Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtzehnter Theil.

Metastasio — Molitor.

Mit sieben genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1868.

Vorwort.

Indem ich den XVIII. Band des „Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich" der Oeffentlichkeit übergebe, schicke ich demselben einige erläuternde Worte über die Biographien der Personen des Namens Meyer, die darin enthalten sind, voraus. Die Schreibarten dieses Namens sind folgende: Maier, Mair, Majer, Mayer, Mayr, Meier, Meir, Mejer, Meyer und Meyr. Mit Ausnahme von zweien (Meir und Mejer) sind alle vertreten. Ich habe schon S. 289 des XVI. Bandes, und zwar bei der Schreibweise Maier, die Ursachen angegeben, warum ich alle Personen dieses Namens erst unter dem Schlagworte Meyer zusammenfasse. Ebenso der Umstand, daß aus der Aussprache dieses Namens die verschiedene Schreibweise desselben nicht zu erkennen ist, wie auch die Thatsache, daß ein und dieselbe Person in verschiedener Weise geschrieben vorkommt, machten es mir rathsam, das ganze, ungewöhnlich reiche Materiale zusammenzufassen und nun nach den Taufnamen eine Sonderung, die einzig zuverlässige und Irrthümer oder Wiederholungen, wo sie vorkamen, zunächst aufhellende, vorzunehmen. Im Verlaufe der Arbeit hat es sich auch deutlich gezeigt, wie ich durch dieses Vorgehen mancher Unrichtigkeit, die sonst unvermeidlich gewesen wäre, aus dem Wege gegangen bin. Es folgen demnach von S. 73 bis 184 dieses Bandes alle Biographien von Personen des Namens Mayer, nach der alphabetischen Ordnung der Taufnamen; für Jene aber, welche die genaue Schreibart des Einzelnen kennen, ist dieselbe sowohl im Texte der betreffenden Biographie strenge beibehalten, als überdieß auf S. 184 und 185 eine Uebersicht nach der Verschiedenheit der Schreibweisen gegeben,

so daß also das Aufsuchen einer oder der anderen Persönlichkeit, die diesen Namen führt, unter allen Umständen ein Leichtes ist. Es sind **116** Personen dieses Namens im Werke aufgenommen, und um das Finden zu erleichtern, die Biographien in fortlaufender Folge mit arabischen Zahlen bezeichnet. Um Raum zu ersparen, sind die Personen von geringerer Denkwürdigkeit mit kleiner Schrift gedruckt. Auch sind schon in den früheren Bänden bei den verschiedenen Schreibweisen dieses Namens die Hindeutungen auf jene Schreibweise gegeben, unter welcher sie alle zusammengefaßt werden würden. — In diesem Bande, wie in den meisten früheren, sind wieder genealogische Tafeln enthalten, und zwar vier größere, als besondere Beilagen, über die Familien Metternich, Mitis, Mittrovsky und Mladota, und drei in den Text des Werkes aufgenommene über die Familien Metzburg (S. 66), Mier (S. 237) und Mikó (S. 288); es sind meistens Tafeln von Familien, über welche deren in den bisherigen genealogischen Werken fehlen, oder welche in denselben doch nur sehr unvollkommen behandelt sind. — Schließlich fühle ich mich gedrungen, dem verehrten Herrn Johann Baptist Mezler, Doctor der Medicin und k. k. Bezirksarzt zu Weiz in der Steiermark, für seine freundlichen und inhaltreichen Mittheilungen über österreichische Aerzte und denkwürdige Personen der Steiermark meinen aufrichtigen Dank öffentlich auszusprechen. Eben die Seltenheit solcher, insbesondere auf eigenen Erlebnissen beruhender Mittheilungen läßt mich ihre Wichtigkeit und Benützbarkeit um so höher würdigen; leider stehen solche werkthätige Beweise der Theilnahme an meiner Arbeit nur vereinzelt da, und mahnen mich als Herausgeber dieses Werkes, dem sie denn doch zunächst zu Statten kommen, an die unter solchen Umständen so angenehme Pflicht der Dankbarkeit.

Ober-St. Veit bei Wien 21. März 1868.

Dr. Constant von Wurzbach.

M.

Metastasio, Pietro Bonaventura (Dichter, geb. zu Rom 3. Jänner 1698, gest. zu Wien 2. April 1782). Sein Vater, Felix Trapassi mit Namen (welchen Namen, wie weiter unten berichtet wird, der Sohn in Metastasio vertauschte), war ein armer Handwerker, dessen Familie einmal bessere Tage gesehen hatte; später diente der Vater in der päpstlichen Armee; die Mutter Franziska Galasti war eine Bologneserin. Den ersten dürftigen Unterricht erhielt M. in der Volksschule, und auf dem Wege von der väterlichen Wohnung in dieselbe sprach oder sang nicht selten der talentvolle Knabe seine lieblichen Improvisationen und mit solchem Erfolge, daß seine Mitschüler einen Kreis um ihn bildeten und aufmerksam den poetischen Ergießungen Pietro's horchten. Zu den Schulcollegen gesellten sich auch öfter andere Zuhörer, von den anmuthigen Improvisationen Pietro's gefesselt. Unter den Letzteren befand sich eines Tages Vincenzo Gravina, ein gelehrter, ja berühmter römischer Advocat, der mit Erstaunen das ausgezeichnete Talent des kleinen Poeten wahrnahm. Entzückt von der eben vernommenen Improvisation, reichte er dem Knaben ein Goldstück, welches jedoch dieser bescheiden zurückwies, dadurch aber nur noch mehr Gravina's Aufmerksamkeit und Theilnahme erregte. Dieser folgte nun dem Knaben nach seiner Wohnung, wo er den Eltern den Antrag machte, ihm den Knaben zu überlassen, für dessen Erziehung und leibliche Pflege er väterlich zu sorgen versprach. Gravina's einnehmende Weise hatte das Vertrauen der Eltern erweckt und diese ihm, da sie das Los des Knaben verbessern wollten, denselben überlassen. In der That wurde Gravina des Knaben zweiter Vater, er ließ ihn in den Regeln der Muttersprache, dann im Griechischen und Lateinischen unterrichten, und überhaupt den empfänglichen Geist seines Pflegesohnes auf das Beste, nach der damals üblichen Weise, ausbilden. Da Gravina an dem Namen Trapassi wenig Gefallen zu haben schien, übersetzte er denselben in's Griechische, und so kam der junge Pietro Trapassi zu dem gleichwohl poetischer klingenden Namen Metastasio, den er für alle Zeiten berühmt gemacht hatte. Gravina selbst war nicht nur ein Freund der Poesie, sondern beschäftigte sich in seinen Mußestunden viel und vornehmlich mit den griechischen Dichtern, und trug sich sehr mit dem Gedanken, das alte griechische Theater in Italien von Neuem in's Leben zu rufen. Er hatte zu diesem Zwecke selbst fünf Tragödien in Styl und Geschmack der Alten gedichtet, aber damit nicht sonderlich Glück gehabt. Der lebendige fruchtbarere Geist, ja eigentlich der damals mit allem Feuer der Jugend hervorbrechende Genius Metastasio's bot ihm, den Wohlwollen und Liebe für

seinen Pflegesohn erfüllte, einigen Ersatz für alle Mißerfolge im Gebiete der Dichtung; er ertrug es auch gelassen, als Metastasio, von der Rechtsgelehrsamkeit wenig angezogen, sich durchaus nicht zur Ausübung derselben verstehen wollte. Später, es scheint in Neapel, nahm M. nach Empfang der sogenannten niederen Weihen, einer damals herrschenden Sitte folgend, den Titel eines Abbé an, womit er seine Absicht, ein Schöngeist zu werden, deutlich verrieth. In der ersten Zeit beschäftigte sich M. verhältnißmäßig wenig mit poetischen Arbeiten, und es ist nur eine Dichtung, „Giustino", deren Stoff er Trissino's „Italia liberata" entnommen, bekannt, welche er in jenen Tagen geschrieben, worin aber sein reicher Geist noch völlig in den Fesseln der Alten steckt, deren Nachahmung ihm sein Pflegevater so sehr an's Herz gelegt. Hingegen übte M. fleißig seine herrliche Improvisationsgabe fort und improvisirte mit den bekannteren Meistern dieser Kunst in jenen Tagen, wie mit Perfetti, Rolli, Vanini in die Wette, und übertraf sie, obgleich sie reifer und geübter waren, gewöhnlich weit an Lieblichkeit und Grazie. „Erwartet nicht von mir", bemerkte er eines Tages zu seinen Freunden, „daß ich mein Hirn destillire, um unter Nagelkauen und Kopfkratzen einige Sestinen herauszuhaspeln. Was kommen soll, kommt von selbst, sind es auch keine Verse, die sich mit jenen der Classiker messen können, so kommen sie doch aus der freien Eingebung meines Geistes, und wenn sie auch nicht immer eine strenge Prüfung bestehen, so gefallen sie doch dem Herzen." Dieser einfache Ausspruch Metastasio's ist der richtige Maßstab, der noch heute an seine Dichtungen gelegt sein will, wenn es nicht überhaupt der Maßstab für alle Dichtung ist. Um sich in seiner Muttersprache zu üben, übersetzte M. um jene Zeit die Iliade in italienische Verse, und gewann dadurch eine gründliche Kenntniß des Geistes beider Sprachen. Als Metastasio zwanzig Jahre alt war, verlor er seinen Wohlthäter durch den Tod, zugleich aber wurde er der Erbe seines nicht unbedeutenden Vermögens, das den armen Handwerkersohn in eine angenehme, unabhängige Lage versetzte. Er hatte aber bisher selbst zu wenig die Sorge des Erwerbens kennen gelernt, um mit dem ihm durch ein unverhofftes Glück zugefallenem Erbe verständig hauszuhalten. Angeborne Lebhaftigkeit und die Lebenslust der Jugend waren die trügerischen Rathgeber, lustige Freunde und sorglose Nichtsthuer, die Testamentsvollstrecker und Mitzehrer. Nachdem sich M. in solcher Gesellschaft in den Strudel von Zerstreuungen gestürzt, machte er schon nach zwei Jahren die Entdeckung, daß die Fluth der Wohlhabenheit abgelaufen und mit ihr die guten Freunde verlaufen waren. Ihm war nichts geblieben, als zu späte aber unfruchtbare Reue und ein Heer lästiger Gläubiger, deren Zudringlichkeit so gefährlich wurde, daß es M. am gerathensten fand, Rom zu verlassen. Vor seinen Bedrängern fand er Zuflucht in Neapel, wo er im Jahre 1721 ankam, und seine Muse und Muße bald ausschließlich der Bühne widmete. Im Anbeginn nämlich fand er Unterkunft bei einem Advocaten, und hatte sich in Acten und Geschäfte so vertieft, daß für die Poesie gar keine Zeit übrig blieb und es leicht geschehen konnte, daß M. der Muse für immer entzogen worden wäre; nur noch manchmal, im Kreise lebensfroher Genossen, improvisirte er ein und das andere Lied, das

bald die Runde in weiteren Kreisen machte. Der Ruf seiner Dichtungsgabe gelangte bald zur Kenntniß des damaligen Vicekönigs von Neapel, Marc Antonio Borghesi, der M. zu sich bescheiden ließ und ihm den Auftrag gab, zur Feier des Geburtsfestes der Kaiserin Elisabeth Christine, Gemalin Karl's VI., ein Gelegenheitsstück zu schreiben. Dieses Stück war betitelt: „Orti Esperidi", und wurde mit einem ungeheueren Erfolge gegeben, den nur noch jener seiner „Didone abbandonata" übertraf, in welchem die berühmte Romanina Bulgarini (in einigen Biographien Metastasio's heißt sie Bulgarelli, ihr Familienname war Giusti) den Triumph des Dichters durch den Zauber ihres Gesanges vervollständigte. Die Bulgarini hatte darin die Rolle der Dido gesungen. Nicht nur in Neapel war die Aufnahme dieser Oper von glänzendem Erfolge begleitet, derselbe wiederholte sich in allen Städten, wo sie gegeben wurde. Die Bulgarini war schon, ehe Metastasio für sie dichtete, eine berühmte Sängerin, aber die das Ohr berauschenden Verse des Dichters erhielten in ihrem Munde einen noch höheren Zauber. Bald fanden sich die Herzen des Dichters und der Sängerin, und in dieser Verbindung der Dichtung mit der Kunst des Gesanges fand die Liebe Beider nur erhöhte Nahrung. Im Hause der Bulgarini, in welchem sich die Spitzen der vornehmen Welt zu versammeln pflegten, lernte M. viele einflußreiche Männer kennen, was wesentlich zur Verbreitung seines Ruhmes als Dichter beitrug. Noch ein paar andere, nicht minder gelungene Stücke folgten, und M. gewann damit nicht nur Ruhm, sondern auch Geld, so daß er bald in der Lage war, seine Schulden in Rom zu bezahlen. Nichts hinderte ihn nun mehr, in seine Vaterstadt zurückzukehren, wohin ihm auch Romanina folgte. Auch dort war sie das Organ seiner Dichtungen, und der Zauber derselben, verbunden mit jenem ihrer Stimme, erneuerte die Triumphe, welche beide in Neapel gefeiert hatten. Dasselbe wiederholte sich in Venedig, wohin Dichter und Sängerin sich für einige Zeit begeben hatten. Der alte Apostolo Zeno, der bisher in Wien die Stelle eines Hofpoeten bekleidet hatte, fühlte sich indessen diesem Posten nicht mehr gewachsen oder vielmehr sehnte sich nach Ruhe und nach Rückkehr in sein Vaterland. Es galt also, die Stelle des Hofpoeten zu besetzen, die Wahl fiel auf Metastasio, dessen Ruf damals bereits bis in die Kaiserstadt gedrungen. Zeno selbst billigte nicht nur die Wahl, sondern erklärte ihn auch für den Würdigsten, der sein Nachfolger sein könnte, und durch den Hofmusikgrafen des Kaisers Karl VI., Prinz Ludwig Pius von Savoyen, erhielt M. am 31. August 1729 die Berufung an den Wiener Hof als kaiserlicher Poet mit einem angesehenen Jahrgehalt. Nur eines erschwerte ihm die Annahme des vortheilhaften, in jeder Hinsicht glänzenden Postens — denn der kaiserliche Dichter am Wiener Hofe wurde nicht zur Rolle des Lustigmachers, wie dieß an einem benachbarten Hofe der Fall war, herabgesetzt — die Trennung von der Bulgarini, die ihm mit schwärmerischer Neigung zugethan war. Auch ihre Kunst und Liebe hatten bisher sein Leben erheitert, und sein dankbares Herz fühlte es nur zu sehr, wie wesentlich sie zu seinem Glücke, ja selbst zur Gewinnung der gegenwärtigen schönen Stellung beigetragen hatte. Mit Schmerzen riß sich M. aus den Armen der geliebten Frau, die nicht nur

zu den ersten Sternen der Kunst ihrer Zeit zählte, sondern auch, was das Herz betrifft, zu den Seltenen ihres Standes gehörte. Sie selbst, wie wehe es auch ihrem Herzen geschah, überredete ihn zumeist zur Annahme dieses Postens, und bedeutete ihm, das Glück, das sich ihm so hold zeigte, nicht von der Hand zu weisen. So entschied sich denn M., dem Rathe seiner geliebten Freundin zu folgen, und im Frühjahre 1730 kam M. in Wien an, welches er nun über ein halbes Jahrhundert nicht mehr verließ, dabei aber seiner Heimat im Herzen so treu blieb, daß er von dem Augenblicke, seit er in Wien lebte, alle Jahre nur ein deutsches Wort erlernte, und sich sein deutscher Sprachschatz seit 1730 bis 1782, in welch letzterem er starb, auf so viel Wörter, als das Jahr Wochen zählt, erstreckte! „Diese Anzahl von Ausdrücken", pflegte M. mit seinem deutschen Wörterreichthum prunkend zu sagen, „genügt doch, mir im Falle der Noth das Leben zu retten." Sogleich nach seiner Ankunft in Wien wurde M. dem Kaiser Karl in dessen Lustschloß Laxenburg vorgestellt und von ihm mit ausgezeichneter Huld aufgenommen. Auf die Einladung des damaligen Ceremonienmeisters der apostolischen Nunciatur, Nicolo de Martinez [s. d. Bd. XVII, S. 22], bezog Metastasio einige Zimmer in dessen Hause, in welchem einige Jahre später mit ihm zugleich noch ein anderer durch sein Talent berühmt gewordener Mensch des vergangenen Jahrhunderts, Joseph Haydn [Bd. VIII, S. 108], so nahe zusammen wohnte, daß Einer des Andern Tritte vernehmen konnte. Metastasio's Schicksale am Wiener Hofe waren äußerlich nicht wechselvoll, wenn sie auch, nach einzelnen Aeußerungen seiner Briefe zu schließen, ein reichbewegtes Innenleben vermuthen lassen. Glänzende Erfolge, ehrenvolle Anerbietungen, fürstliche Huld der seltensten Art wechselten mit Verfolgungen des Neides, mit Verläumdungen der Mißgunst, daß ein Fremder solcher Ehren theilhaftig wurde, mit Kämpfen eines tief empfindenden Herzens. Wie leichtlebig der Dichter sonst sein mochte, die Stelle eines Briefes an einen seiner Freunde, welche lautet: „il poco pane di una povertà onorata è a miei occhio talora ben sopra agli splendori della vita", sagt mehr als Alles. Einige Blicke in Metastasio's Leben am Wiener Hofe gönnt uns ein Aufsatz Karajan's, der in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1861 von demselben vorgetragen und im „Almanach" derselben Akademie (XI. Jahrgang, 1861, S. 85) durch den Druck veröffentlicht wurde. Wir lernen aus dieser Darstellung die ganze Huld kennen, mit welcher ihn der Kaiser und die Kaiserin und die Erzherzoginen behandelten, und keine Veränderung ging darin vor, als nach Karl's VI. Tode seine Tochter den Thron ihrer Väter bestieg, die, wie sehr auch Sorgen um den durch Gewalt von Außen und Ränke eines beutelüsternen Nachbars erschütterten Thron ihre Seele erfüllten, den Gedanken, den Dichter an ihrem Hofe zu behalten, nie hatte fallen gelassen. Wie materiell günstig im Ganzen seine Stellung auch war, denn er bezog ein Jahrgehalt von 3000 fl., wozu noch in Folge kaiserlichen Befehls vom 17. Juli 1731 der Gehalt der Stelle eines Schatzmeisters der Provinz Cosenza des Königreichs Neapel mit 1500 fl. jährlich hinzukam, eine Stelle, von der er, ohne sie persönlich zu versehen, den Gehalt bezog,

so war er doch in Ausübung seines Amtes nichts weniger als auf Rosen gebettet. Die Huld der Kaiserin aber war es, die ihn ausharren ließ in der nicht selten mühevollen Ausübung seiner Obliegenheiten, und ihn bestimmte, ehrende Anerkennungen von Außen, unter anderen von Rom selbst, auf das Bestimmteste abzulehnen. Schon wenige Jahre seit Beginn seiner Wirksamkeit am kaiserlichen Hofe traf ihn die Trauernachricht von dem Tode seiner Freundin Bulgarini, mit der er von Wien aus im brieflichen Verkehre geblieben war. Ihr Tod (1734) erschütterte das Herz Metastasio's auf's Tiefste, die Sängerin hatte aber in ihrem Testamente dem Lieblinge ihres Herzens den größeren Theil ihres Vermögens in einem Legate von 25.000 Thalern vermacht, ihren Gatten Bulgarni aber nur mit einem kleinen Betrage bedacht. Metastasio, die Ungerechtigkeit dieser Handlung fühlend, machte jedoch den von Romanina begangenen Fehler wieder gut, indem er, das Legat ablehnend, demselben zu Gunsten des Gatten Bulgarini entsagte. Im Uebrigen ging sein Leben so zu sagen in der Dichtung auf, und es war auch dieß die trübseligste Seite seiner Stellung, denn er mußte dichten, wenn ihm auch oft so zu Muthe war, daß er eher alles Andere hätte thun können. Auch war darin seine Freiheit beschränkt, denn er konnte nicht seine Muse walten lassen, sondern war in Zeit, Stoff und Ausführung an die erhaltenen Aufträge von oben gebunden. Bald mußte er nach einem dramatischen Stoffe suchen, der die hohen Sängerinen nicht nöthigte, ihre Beine sehen zu lassen, und also den Schauplatz seines Drama's in Asien aufschlagen, bald wieder durften sich im gewählten Stoffe die Tugenden und Laster nicht gegenseitig bekämpfen; dann wieder sollte sich die Handlung auf höchstens fünf Personen, auf ein gewisses Maß der Zeit, der Verwandlungen und Arien, ja sogar auf eine bestimmte Anzahl Verse beschränken, kurz, es ging ihm mit der Dichtung nicht selten wie mit einem Stücke Zeug, das nach der Elle zugeschnitten, und noch sonst immer wieder verändert wurde, daher auch die vielen Varianten, die immer seinen Dramen angehängt und nicht selten fast eben so lang sind, als das Drama selbst. Aus der weiter unten mitgetheilten Uebersicht seiner Werke, bei denen auch stets der Zeitpunct ihrer ersten Aufführung, der Name des Compositeurs und die Ursache, warum das Drama oder Gelegenheitsstück dargestellt worden, beigefügt ist, kann man entnehmen, wie stark der Hofpoet in Anspruch genommen war, denn die Namenstag- und Geburtstagfeste des Kaisers und der Kaiserin, die Hochzeitsfeierlichkeiten der einzelnen Prinzen des Hauses und andere festliche Gelegenheiten enthielten im Programm in der Regel immer eine Dichtung Metastasio's, entweder Dramma con musica, oder Azione teatrale sacra, Azione teatrale, Cantata. Freilich wurde dann auch der Dichter für seine herrlichen, oft die hohen Herrschaften, wie das übrige Publicum zur Begeisterung hinreißenden Verse in wahrhaft kaiserlicher Weise beschenkt. Zu diesen Geschenken gesellten sich aber noch andere Anerkennungen seines Werthes, welche der ohnehin reich gewordene Dichter nur um so höher schätzte, als Andere ähnlicher Beweise sich nicht rühmen konnten. Es sind darunter jene kleinen Handbillete der Kaiserin gemeint, mit welchen sie ihre Spenden begleitete, denn gewiß mußten Worte, wie folgende, die einem solchen Handbillete entnommen sind, „Mein alter Lehrer ist die Ehre

seines Jahrhunderts, und noch mehr derer, denen er sein reiches Talent gewidmet hat", ihn glücklicher und stolzer machen, als das reichste Geschenk. Bis zum Jahre 1771 hatte M. seine Functionen als Hofpoet ausgeübt, denn in dieses Jahr fällt seine letzte dramatische Dichtung: „Ruggiero ovvero l'eroica gratitudine", welche zur Feier der Vermälung des Erzherzogs Ferdinand mit Maria Beatrice von Este mit Musik von Hasse in Mailand gegeben wurde. Nun zog sich der Dichter ganz von der Welt zurück und veröffentlichte nichts mehr, wenn er auch für sich nichts weniger als unthätig blieb. Zu den Classikern zurückkehrend, für die ihm sein längst verblichener väterlicher Freund Gravina Bewunderung und Liebe eingeflößt hatte, beschäftigte er sich mit einer Untersuchung der Poetik des Aristoteles und des Horaz, auch fügte er bei nochmaliger Durchstudirung der Werke des Aeschylus, Euripides, Sophokles und Aristoteles diesen erläuternde Noten bei, die noch zum Theile ungedruckt sind. Arbeit und Genuß seiner späteren Jahre bereitete ihm auch die noch zwei Jahre vor seinem Tode von ihm selbst besorgte schöne Pariser Ausgabe seiner Werke, an deren würdiges Erscheinen er so große Sorgfalt wendete, daß er mehrere seiner berühmten früheren Arbeiten, wie „la Didone", „l'Adriano", „la Semiramide", „l'Alessandro" u. A., einer nochmaligen strengen Feile unterwarf. Die Biographen melden von vielfachen, dem Dichter angebotenen Ehren, die aber derselbe, den nie die Bescheidenheit verließ, immer abgelehnt hatte. So hätte ihm Kaiser Karl VI. verschiedentlich die Erhebung in den Adelstand und den Titel „Reichshofrath angetragen, worauf Metastasio erwiedert habe, sein Stolz und schönster Titel sei die Erlaubniß, sich Dichter Sr. Majestät nennen zu dürfen, und als Maria Theresia ihm das Kreuz des Stephan-Ordens verleihen wollte, habe er sich damit entschuldigt, er fürchte keine Zeit zu haben, die Pflichten eines Ritters zu erfüllen. Auch sollte er auf den Wunsch der Kaiserin, nachdem er sechzig Jahre lang Europa durch sein Talent entzückt hatte, auf dem Capitol öffentlich zum Dichter gekrönt werden. Die Unterhandlungen in dieser Angelegenheit waren bereits dahin gediehen, daß sich der Papst Clemens XIV. (Ganganelli) zu diesem feierlichen Acte bereit erklärte. Aber Metastasio lehnte ab, indem er scherzend erwiederte: er fühle sich zu alt, um das Capitol noch erklimmen zu können. Das Positive an allen diesen Mittheilungen muß vor der Hand dahin gestellt bleiben, denn eine quellenmäßige Bearbeitung dieses Dichterlebens fehlt bis zur Stunde, obwohl das reiche Material von etwa 2000 Briefen des Dichters sich in der Sammlung der Hofbibliothek leider noch unbenützt vorfindet, denn der gedruckte und einzelnen Gesammtausgaben der Werke Metastasio's angehängte Briefwechsel umfaßt kaum fünfhundert Briefe. Bis zum Jahre 1780 befand sich M., der übrigens an einem Uebel litt, das nicht tödtet, aber um so empfindlicher martert, im Ganzen körperlich wohl, im genannten Jahre aber befiel ihn eine solche Körperschwäche, die überdieß immer mehr zunahm, daß schon in den ersten Monaten des genannten Jahres der Dichter selbst sein herannahendes Ende vermuthete. Aber noch einmal erholte sich die schwindende Kraft, und dem Dichter wurde noch das traurige Los, seine kaiserliche Gönnerin vor ihm in das Grab sinken zu sehen. Als zu

Beginn des Jahres 1782 Papst Pius VI. nach Wien kam, gab er dem seinem Ende entgegensehenden Dichter ein Zeichen seiner besonderen Huld. Durch den Nuntius Cardinal Garampi schickte er dem sterbenden Greise an seinem Todestage den apostolischen Segen und dann entschlummerte M. in einem Alter von 84 Jahren und 3 Monaten. Obgleich es M. verboten hatte, so wurde doch sein Leichenbegängniß auf das Festlichste und Prachtvollste ausgeführt, und seine irdische Hülle in der St. Michaeliskirche in Wien beigesetzt, wo ihm 74 Jahre später die Pietät eines Privatmannes, der als Repräsentant der italienischen Gemeinde in Wien und als reicher Kunstfreund seinen Einfluß geltend zu machen verstand, ein stattliches Denkmal aufstellen ließ. Metastasio hatte, als er gestorben, ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterlassen. In einem Testamente vom Jahre 1765 waren sein Bruder Leopold Trapassi, Advocat in Rom, und seine Schwester Barbara die Haupterben seines Vermögens; nur der Tochter des ihm befreundeten Nicolo Martinez, Marianna [Bd. XVII, S. 22], in deren Hause er seit vielen Jahren gewohnt und alle Pflege erhalten hatte, vermachte er ein Legat von 12.000 fl. Als aber seine Geschwister Leopold und Barbara vor ihm mit Tod abgegangen waren, machte M. in einem Codicill vom 17. April 1780 die entsprechenden Aenderungen, und setzte die Familie Martinez im Allgemeinen zu Erben seines Nachlasses und die zwei ältesten Schwestern Marianna und Antonia zu Haupterben, jede mit dem Betrage von 20.000 fl. ein. Außerdem setzte er noch einige nicht unbedeutende Legate aus. Da er, wie er in diesem Codicill ausdrücklich ausspricht, durch 40 Jahre seines Lebens oft so entsetzlich gelitten, daß ihm das Leben geradezu zur Last ward, und er, ungeachtet er die geschicktesten Aerzte um Rath gefragt, doch keine Hilfe für seine Leiden gefunden, so ordnete er die Section seines Leichnams an, damit aus der genauen Prüfung seines Innern die Ursache seines Uebels erkannt und vielleicht dadurch manchem Unglücklichen, der gleich ihm leiden sollte, Hilfe geleistet werden könnte. Di schriftstellerische Thätigkeit Metastasio's war eine ungemein große; ein langes Leben und in den früheren Jahren eine seltene Leichtigkeit des Schaffens erklären zunächst diese Thatsache, 29 große Dramen, 8 Oratorien (azioni teatrali sacre), 39 Gelegenheitsstücke bilden den Haupttheil seiner poetischen Werke, zu denen überdieß ein halbes hundert Cantaten und lyrische Scenen, und eine große Menge Elegien, Idyllen, Sonetten, Canzonen, Sestinen, Terzinen u. dgl. m. gehören. Eine schmucke Auswahl des Schönsten aus Metastasio's poetischen Werken enthält das Büchlein: „Pensieri di Metastasio, overo sentenze e massime estratte dalle sue opere" (Paris 1804, 12°.). Auch hat er Einiges aus dem Lateinischen, darunter mit besonderem Glücke Horazens Ars poetica in's Italienische übersetzt, von seinen prosaischen Arbeiten sind aber eine Analyse der Aristotelischen Poetik und — nicht sehr belangreiche — Bemerkungen und Glossen zum griechischen Texte der Tragödien von Aeschylus, Sophokles, Euripides und der Comödien von Aristophanes bemerkenswerth. Seines ausgebreiteten Briefwechsels, der einer kritischen Sichtung und der Herausgabe harrt, ist schon oben in der Darstellung seines Lebens gedacht worden. Wenige Dichter der Neuzeit sind in

ihren Gesammtwerken so oft aufgelegt worden, wie Metastasio. Eine ausführliche Aufzählung aller Auflagen, die vielleicht ein halbes Hundert erreicht, wenn nicht übersteigt, hätte kaum einen Nutzen, wohl aber soll im Folgenden der wichtigeren und in jeder Hinsicht bemerkenswerthen gedacht werden. Eine der ältesten und wahrscheinlich die erste ist die (einfach als Opere di Pietro Metastasio) in 12 Bänden (8°.) zu Paris veuve Quillau im Jahre 1755 erschienene, sie ist von Ranieri Calzabigi redigirt und der Madame Pompadour gewidmet, sie wird von Bücherfreunden geschätzt; gleichfalls geschätzt ist die zu Turin im Jahre 1757 in 14 Bänden (4°.) herausgekommene; die beste von allen aber und durch ihre Ausstattung hervorragend ist die zu Paris (und nicht wie es in Graesse's Tresor de livres rares et précieux, tome IV, p. 505, steht: Padua) bei Witwe Hérissant, 1780—1782, in 12 Bänden (gr. 8°.) veranstaltete und der Königin Marie Antoinette gewidmete. Die Herausgabe besorgte mit Genehmigung des Dichters, der mehrere Dichtungen für dieselbe einer neuen Feile unterzog, Giuseppe Pezzana. Diese Ausgabe ist mit schönen Kupferstichen, darunter einige Platten von Franz Bartolozzi, Cipriani, Moreau, Cochin u. A. sich befinden, ausgestattet. Metastasio, der in seiner Bibliothek selbst mehr denn 40 verschiedene Editionen seiner Werke besaß, nannte diese den Ruhm und die Krone seines Alters. An diese Edition reiht sich in Form und Ausstattung jene der „Opere postume pubblicate per cura dell conte d'Ayala“, in drei Bänden (Wien 1795, Alberti, 8°.), wovon aber auch einige Exemplare in groß Papier besonders abgezogen wurden. Noch sind nachstehende Ausgaben anzuführen: Venedig 1781—1783, Zatta, 16 Bände (12°.), mit 230 Vignetten; — Lucca 1781, Bonsignori, in 5 Bänden (16°.); — London 1782 (12°.), 12 Bände, mit K. K.; — Nizza 1783—1787 (12°.), 22 Bände (dabei 5 Bände lettere und 2 Bände osservazioni); — Venedig 1798 (12°.), 10 Bände; — Genua 1802 (8°.), in 6 Bänden; — Padua 1811, Foligni, in 3 Bänden (8°.); — Padua 1812 (8°.), 17 Bände, mit K. K. (92 Lire); — Livorno 1811—1812, Gamba (gr. 8°.), 17 Bände, mit Kupfern und Zusätzen, die Kupfer sind Copien der Pariser Edition vom Jahre 1780; — Florenz 1814, Alauzet (8°.), mit einer interessanten Biographie; — Neapel 1816, De Bonis (16°.), in 19 Bänden; — Mantua 1816—1820, Pazzoni (8°.), in 20 Bänden; — Mailand 1817, Silvestri (12°.), 16 Bände, mit 36 K. K., und Mailand 1820, tipog. dei Classici italiani (8°.), in 5 Bänden, mit einer Biographie Metastasio's von Franz Reina; eine sehr geschätzte Ausgabe; — Florenz 1820, Gabinetto di Pallade (Pressen der großherzoglichen Druckerei, gr. 8°.), in 16 Bänden, eine sehr schöne Ausgabe; — Florenz 1826, G. Molini (12°.), in 4 Bänden, und Trieste 1857, Sezione letterario-artistica del Lloyd austriaco, 1 Band (schm. 4°.), redigirt von Dr. A. Racheli. Auch sind ausgewählte Werke Metastasio's erschienen. Die besten Auswahlen sind: „Opere scelte da Nardini (Londra 1806), 2 vol. (12°.); — (Avignon 1808), 6 vol. (18°.), und Opere scelte pubblicate da Buttura (Parigi 1823, Didot, gr. 32°.), 3 vol. Wie M. von seiner Zeit in Ehren gehalten, beweisen die zahlreichen Uebersetzungen in die meisten gebildeten Spra-

chen, vornehmlich aber in's Französische, über welche J. M. Quérard: „La France litteraire“ (Paris 1825), Bd. VI, S. 92, und Bourquelot: Fortsetzung Quérard's, Bd. V, S. 381, Aufschlüsse gibt; von den englischen Uebersetzungen ist jene von Hoole (London 1800), in 3 Bänden, zu bemerken. In deutscher Sprache sind einige Dramen einzeln, wie „Der Temistokles“ und der Artaxerxes (v. J. v. Bollé), Demetrius, von J. F. B.(ramigk), übersetzt erschienen. Eine Uebersetzung seiner gesammelten dramatischen Gedichte von Joh. Anton Koch in acht Theilen erschien in Wien noch bei des Dichters Lebzeiten, 1768—1776; das unstreitig Beste über ihn und aus ihm enthält die Schrift von J. Ad. Hiller: „Ueber Metastasio und seine Werke. Nebst einigen Uebersetzungen aus denselben“ (Leipzig 1786, Dyk, 8°.). Das Melodiöse in Metastasio's Dichtungen führt uns noch auf seine Beziehungen zur Musik. Die ersten und besten Componisten seiner Zeit haben zu seinen Stücken und Oratorien die Musik geschrieben, es seien hier nur die Namen genannt: Bono, Caldara, Conforti, Conti, Giovanni Costanzo, Fux, Gaßmann, Gluck, Hasse, Lionardo Leo, Porpora, Porsile, Predieri, Reutter, Sarro, Vinci und Wagenseil. Aber er selbst war ein tüchtiger Musiker, in Composition und Gesang wohlerfahren; einen sprechenden Beweis dafür gibt seine Schülerin, die berühmte Marianna Martines, welche im Ausdruck als Sängerin kaum ihres Gleichen besaß, wie dieß in ihrer Lebensskizze auch berichtet worden. Aber er selbst hat Mehreres componirt und Einiges von seinen Compositionen ist sogar im Stiche erschienen, und zwar: Canzoni, zu Wien, — Arie sciolte e coro con Sinfonie. Daß es ihm auch sonst nicht an Ehren fehlte, wie sie außer den üblichen Gunstbezeugungen der Großen dieser Erde, welche durch ihre Verschwendung an Unwürdige täglich mehr den Werth verlieren, dem Genius von den Zeitgenossen und der Nachwelt dargebracht werden, versteht sich wohl von selbst. Sein Bildniß wurde oft gestochen [siehe S. 15 die Uebersicht der Porträte Metastasio's], das ähnlichste derselben ist von Mansfeld, nach dem Gemälde von J. Steiner. Sein Freund Martinez hatte zur Verherrlichung des Andenkens an den Dichter eine Denkmünze auf ihn prägen lassen, aber auch von anderer Seite wurden ihm ähnliche Huldigungen erwiesen; der Bildhauer Vinazer gab dem Steine in der Büste, die er von dem Dichter vollendet, neues Leben und Cardinal Riminaldi ließ eine andere Büste Metastasio's im Jahre 1787 im Pantheon zu Rom aufstellen; der Abbé Guido Ferrari aber dichtete auf ihn das nachfolgende Distichon, welches auf sein Grab hätte geschrieben werden sollen, und das man nicht nur dort nicht angebracht, sondern auch auf das ihm jüngst errichtete Denkmal in der Michaelerkirche einzumeißeln unterlassen hatte. Das Distichon lautet:

Dat patriam Assisium, nomen Roma,
Austria famam,
Plausum orbis, tumulum haec urna
Metastasio.

Ueber die vorstehenden Momente, wie über die zahlreichen Biographien vergleiche das Nähere in den Quellen.

I. **Uebersicht der Dramen, Oratorien, Dichtungen und übrigen Werke Metastasio's, in chronologischer Folge, mit literarhistorischen Notizen.** 1) **Dramen mit Musik.** „Giustino“, eine Tragödie, von M. im Alter von 14 Jahren gedichtet, und ganz nach dem Muster der

Griechen behandelt, für welche sein Wohlthäter und zweiter Vater Gravina schwärmte. — „Didone abbandonata", mit der Musik von Sarro zum ersten Male aufgeführt in Neapel im Jahre 1724. — „L'Impresario delle Canarie", zwei Intermezzo's für den 1. und 2. Act der Didone abbandonata. Sie finden sich in den wenigsten Ausgaben der Werke Metastasio's abgedruckt und wurden auch nicht als seine Dichtung angesehen. In den beiden Ausgaben seiner Werke, welche zu Neapel 1724 und 1743 erschienen sind, kommen sie vor, und eine Ausgabe, ebenfalls zu Neapel 1816 bei den Fratelli de Bonis in 19 Bänden erschienen, theilt einen Brief von Saverio Mattei mit, in welchem obige Intermezzi mit Bestimmtheit als Dichtungen M.'s bezeichnet werden. — „Sifaco", zum ersten Male gedruckt in Venedig 1726 bei Marino Rossetti (12°.), im nämlichen Jahre auch ebenda aufgeführt auf dem Theater S. Gior. Grisostomo, mit Musik von Nicolo Porpora; eine andere Aufführung mit Musik von Lionardo Leo fand im Jahre 1737 im Teatro Malvezzi zu Bologna Statt. [*Allacci*, Dramaturgia.] — „Siroe", zum ersten Male aufgeführt in Venedig im Carneval 1726, mit Musik von Vinci. — „Catone in Utica", zum ersten Male aufgeführt in Rom im sogenannten Teatro delle Dame im Carneval 1727, mit Musik von Vinci. — „Ezio", zum ersten Male aufgeführt in Rom im schon erwähnten Teatro delle Dame am 26. December 1728, mit Musik von Auletta. — „Semiramide", von M. in Rom gedichtet und daselbst mit der Musik von Vinci zum ersten Male im Teatro delle Dame im Carneval 1729 aufgeführt. — „Alessandro nell'Indie", ebenfalls in Rom im nämlichen Theater und gleichfalls mit Musik von Vinci am 26. December 1729 aufgeführt. — „Artaserse", ebenda mit Musik von demselben Maestro im nämlichen Theater im Carneval 1730 aufgeführt. — „Adriano in Siria", zum ersten Male im großen kais. Hoftheater zu Wien, mit Musik von Caldara, am 4. November 1731, zur Namenstagsfeier des Kaisers Karl VI. auf Befehl der Kaiserin Elisabeth Christine aufgeführt. — „Demetrio", mit Musik von Caldara, im vorgenannten Theater aus gleichem Anlasse wie das vorige im Jahre 1731 gegeben. — „Issipile", mit Musik von Conti, im kleinen kais. Hoftheater im Carneval 1732 gegeben. — „Olimpiade", mit Musik von Caldara, zum ersten Male im Garten der kais. Favorita am 28. August 1733, zur Feier des Geburtstages der Kaiserin Elisabeth Christine auf Befehl des Kaisers Karl VI. aufgeführt. — „Demofoonte", mit Musik von Caldara, im großen Hoftheater am 4. November 1733 zur Feier des Namenstages des Kaisers aufgeführt. — „La Clemenza di Tito", mit Musik von Caldara, am 4. November 1734 aus gleichem Anlasse auf Befehl der Kaiserin gegeben. — „Achille in Sciro", von M. im Zeitraume von 18 Tagen gedichtet; die Musik ist von Caldara und das Stück wurde im großen Hoftheater am 13. Februar 1736 zur Hochzeitsfeier Maria Theresia's und Franz Stephan's von Lothringen aufgeführt. — „Ciro riconosciuto", mit Musik von Caldara, im Garten der kais. Favorita am 28. August 1736 zur Geburtstagsfeier der Kaiserin aufgeführt. — „Temistocle", mit Musik von Caldara, zum ersten Male im großen Hoftheater am 4. November 1736 zum Geburtstage des Kaisers aufgeführt. — „Zenobia", mit Musik von Predieri, im kaiserlichen Lustschlosse Favorite am 28. August 1740 zur Namenstagsfeier der Kaiserin aufgeführt. — „Attilio Regolo", ward von M. zur Geburtstagsfeier des Kaisers für den 4. November 1740 gedichtet. Da aber der Kaiser früher noch (am 20. October d. J.) starb, kam es in Wien nicht zur Aufführung. Zehn Jahre später verlangte es König August III. von Polen von dem Dichter, und das Stück kam mit der Musik von Hasse im Carneval 1750 in Dresden in prächtiger Ausstattung zur Aufführung. — „Antigono", im Jahre 1744 für den Dresdener churfürstl. königlichen Hof gedichtet und mit Musik von Hasse in Dresden im Carneval genannten Jahres aufgeführt. — „Ipermestra", auf kaiserlichen Befehl gedichtet und mit Musik von Hasse zuerst bei Hofe von Personen des höchsten Adels dargestellt. Zur öffentlichen Aufführung gelangte es zum ersten Male im großen Hoftheater anläßlich der Vermälungsfeier der Erzherzogin Maria Anna mit dem Herzoge Karl von Lothringen. — „Il Re pastore", auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia gedichtet und zum ersten Male mit Musik von Bono von jungen Hofdamen und Cavalieren im Theater zu Schönbrunn im Frühlinge 1751 aufgeführt. — „L'Eroe Cinese",

gleichfalls mit Musik von Bono und im vorgenannten Theater zu Schönbrunn auf Befehl der Kaiserin von Hofdamen und Cavalieren im Frühlinge 1752 aufgeführt. — „Nitetti“, mit Musik von Conforti, in prachtvoller Ausstattung, unter persönlicher Leitung des berühmten Cavaliere Carlo Broschi im J. 1756 aufgeführt. — „Il Trionfo di Clelia“, am kaiserlichen Hoftheater mit Musik von Hasse, anläßlich der glücklichen Entbindung der Erzherzogin Maria Isabella von Parma, Gemalin Joseph's II., im Jahre 1762 aufgeführt. — „Romolo ed Ersilia“, mit großer Pracht und mit Musik von Hasse im Theater des kaiserlichen Palastes zu Innsbruck, anläßlich der Hochzeitsfeier des Erzherzogs Leopold mit der Infantin Maria Luise von Bourbon, im Jahre 1765 aufgeführt. — „Il Ruggiero ovvero l'eroica gratitudine“, erschien zuerst in prachtvoller Ausstattung, gedruckt bei Ghelen in Wien; die erste Aufführung aber, mit Musik von Hasse, fand in Mailand Statt, anläßlich der Vermälung des Erzherzogs Ferdinand mit der Erzherzogin Maria Beatrix, Herzogin von Modena, im Jahre 1771.

2) **Oratorien** (Azioni teatrali sacre). „Per la festività del S. Natale“, in Rom auf Wunsch des Cardinals Ottoboni von Metastasio gedichtet und zum ersten Male mit Musik von Giovanni Costanzo in prächtiger Ausstattung im Palast der päpstlichen Kanzlei im Jahre 1727 aufgeführt. — „La Passione di Gesu Cristo“, auch noch in Rom gedichtet im Auftrage des Kaisers Karl VI. und zum ersten Male mit Musik von Caldara in der kaiserlichen Hofcapelle zu Wien in der Charwoche des Jahres 1730 aufgeführt. — „Sant' Elena al Calvario“, mit der Musik von Caldara, 1731; — „La Morte d'Abele“, mit Musik von Reutter, im Jahre 1732; — „Giuseppe riconosciuto“, mit Musik von Porsile, im Jahre 1733; — „Betulia liberata“, mit Musik von Reutter, im Jahre 1734; — „Gioas re di Giuda“, mit Musik von Reutter, im Jahre 1835; — „Isacco figura del Redentore“, mit Musik von Predieri, im Jahre 1740. Die letztgenannten sechs Oratorien schrieb M. sämmtlich auf Befehl des Kaisers Karl VI., und sie wurden jedes in der Hofcapelle in der Charwoche der genannten Jahre aufgeführt.

3) **Allegorische Singspiele, dramatische Gelegenheitsdichtungen, sogenannte Azioni e festi teatrali.** „La Galatea“, — L'Endimione“, — „Gli orti Esperidi“, — L'Angelica“; über den Zeitpunct der Entstehung dieser vier Dichtungen liegt nichts Bestimmtes vor, jedoch fallen sie in die Jugendepoche des Dichters, in die Jahre 1715 bis 1720, als er etwa 17—22 Jahre alt war. — „La contesa de' Numi“, in Rom im Jahre 1729 auf den Wunsch des Cardinals Polignac, der damals Botschafter am päpstlichen Hofe war, gedichtet. Die erste Aufführung in prachtvoller Ausstattung mit Musik von Vinci fand im Hofraume des Gesandtschaftshotels zur Feier der Geburt des Dauphins Statt. — „Il tempio d'Eternità“, im Auftrage des Kaisers Karl VI. geschrieben und zum ersten Male mit Musik von Fux in dem Garten der Favorita am 28. August 1731, zur Geburtstagsfeier der Kaiserin Elisabeth Christine, dargestellt. — „L'Asilo d'Amore“, im Jahre 1732 mit Musik von Caldara in großer Pracht und in Gegenwart des kaiserlichen Hofes auf dem großen Platze in Linz zum ersten Male aufgeführt. Der Kaiser befand sich damals in der Hauptstadt Oberösterreichs, um die Huldigung des Erzherzogthums zu empfangen. Die Aufführung fand am 28. August, am Geburtstage der Kaiserin, Statt. — „Le Grazie vendicate“, zum Geburtstage der Kaiserin zum ersten Male am 28. August 1735 gegeben. Die Musik ist von Caldara. Die Aufführung fand in den Gemächern des kaiserlichen Lustschlosses Favorita Statt. Es traten darin auf die Erzherzogin (nachmalige Kaiserin) Maria Theresia, ihre Schwester Marianna und eine Hofdame. [Vergleiche darüber Karajan's „Aus Metastasio's Hofleben“, im Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1861, S. 96 u. f.] — „Il Palladio conservato“, zum ersten Male mit Musik von Reutter zur Geburtstagsfeier des Kaisers Karl VI. am 1. October 1735 aufgeführt. Eine wahre Gelegenheitsdichtung, voll Anspielungen auf die politischen Verhältnisse jener Tage. Die Aufführung fand in den Gemächern des Lustschlosses Favorita durch die Erzherzoginen Maria Theresia, Marianna und ein Hoffräulein Statt. — „Il sogno di Scipione“, mit Musik von Predieri zum ersten Male im kaiserlichen Lustschlosse Favorita, zur Geburtstagsfeier des Kaisers, am 1. October 1735 gegeben. Der

Text ist reich an Anspielungen auf die Siege der österreichischen Waffen in Italien. — „La Pace fra la Virtù e la Bellezza“, mit Musik von Predieri zum ersten Male aufgeführt im Jahre 1738 am Namenstage der Erzherzogin Maria Theresia, nachmaligen Kaiserin, in der großen Antichambre der kaiserl. Hofburg. — „Il Parnaso accusato e difeso“, auf Befehl des Kaisers im Jahre 1738 zum ersten Male am 28. August, zur Geburtstagsfeier der Kaiserin Elisabeth, auf der Gallerie des Lustschlosses Favorita dargestellt. Die Musik ist von Reutter. — „Astrea placata“, ebenda und aus gleichem Anlasse wie das Vorige im Lustschlosse Favorita am 28. August 1739 gegeben. Die Musik ist von Predieri. — „Il Natal di Giove“, die Musik von Bono; die erste Aufführung fand zur Geburtstagsfeier des Kaisers am 1. October 1740 im Lustschlosse Favorita Statt. Die Rollen spielten die Erzherzogin Maria Theresia, ihre Schwester, die Erzherzogin Maria Anna, der Herzog Karl von Lothringen und eine Hofdame aus dem kaiserlichen Gefolge. — „L'Amor prigoniero“, mit Musik von Reutter im kaiserlichen Privatzirkel im Jahre 1741 gegeben. — „Il vero omaggio“, ein kurzer Dialog mit Gesang; die Musik von Bono, zum ersten Male im Jahre 1743 im Lustschlosse Schönbrunn zur Feier der Geburt des Erzherzogs Joseph (nachmals Kaiser Joseph II.) aufgeführt. — „La Danza“, Gesangstück für zwei Stimmen, Musik von Bono. Im Jahre 1744 bei Hofe von einem Herrn und einer Dame des kais. Hofstaates gesungen. — „Augurio di felicità“, Cantate auf drei Stimmen, Musik von Reutter. Von den Erzherzoginen Marianna, Maria Christine und Maria Elisabeth zur Geburtstagsfeier ihrer Großmutter, der Kaiserin Elisabeth Christine, im Jahre 1749 im Schlosse zu Schönbrunn aufgeführt. — „La rispettosa tenerezza“, auf Befehl des Kaisers Franz I. Stephan geschrieben und mit Musik von Reutter im Jahre 1750 zum Namenstagsfeste der Kaiserin von den Erzherzoginen Maria Anna, Maria Christine und Maria Elisabeth im Theater zu Schönbrunn aufgeführt. — L'Isola desabitata“, im Jahre 1752 gedichtet; mit Musik von Bono und im kaiserlichen Hoftheater mit großer Pracht, unter Leitung des berühmten Cavaliere Broschi, im nämlichen Jahre aufgeführt. — „Le Cinesi“, im Jahre 1735 und zuerst nur für drei Personen im Auftrage der Kaiserin Christine gedichtet; es war als Einleitung zu einem chinesischen Balle bestimmt und wurde mit Musik von Reutter während der Carnevalsbelustigung in den Gemächern der Hofburg von der Erzherzogin Maria Theresia, ihrer Schwester, der Erzherzogin Maria Anna und einer Hofdame des kaiserlichen Gefolges dargestellt. Im Jahre 1753 nahm M. eine Umarbeitung vor und fügte eine vierte Person hinzu, worauf es neben anderen Belustigungen während eines mehrtägigen Aufenthaltes der Majestäten Franz I. und Maria Theresia auf einem Landhause des Herzogs Joseph von Sachsen-Hildburghausen zur Aufführung gelangte. — „Tributo di rispetto e d'amore“, im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1733 geschrieben und mit Musik von Reutter in den Gemächern der kais. Hofburg von den Erzherzoginen Marianna, Christine und Elisabeth, zur Geburtstagsfeier Ihrer erlauchten Mutter, aufgeführt. — „Il Ciclope“, eine kleine Cantate für zwei Stimmen; im Jahre 1754 auf Befehl des Kaisers Franz Stephan im kaiserlichen Privatzirkel gesungen, um die gerühmte Baßstimme eines kaiserlichen Hofcavaliers zu prüfen. — „La Gara“, im Jahre 1755 auf Befehl des Kaisers Franz I. Stephan mit Musik von Reutter in den Gemächern der kais. Hofburg gegeben. Die Spielenden waren die Erzherzogin Marianna und zwei Hofdamen ihres Gefolges. Die Aufführung fand Statt anläßlich der glücklichen Geburt der nachmals so unglücklichen Königin Maria Antoinette. — „Il Sogno“, im Jahre 1756 geschrieben und mit Musik von Reutter in den Privatgemächern der Kaiserin von der Erzherzogin Marianna und zwei Damen ihres Gefolges aufgeführt. — „La ritrosia disarmata“, im Jahre 1759 für den königlichen Hof von Spanien gedichtet. — „Complimento“, ein ganz kleines Gesangstück für zwei Kinderstimmen; im Jahre 1760 geschrieben und mit Musik von Hasse in den Gemächern der kaiserlichen Hofburg gegeben. Die Darstellerinen waren die beiden Erzherzoginen Maria Karolina, nachmalige Königin von Neapel, und Maria Antoinette, nachmalige Königin von Frankreich, die erstere acht, die letztere fünf Jahre alt. Die Aufführung fand am Geburtstage des Kaisers

Statt. — „Alcide al bivio", ein Feststück, voll Anspielungen auf die erhabenen Tugenden und geistigen Eigenschaften, welche der Erzherzog Joseph seit seiner Geburt an den Tag gelegt. Die Musik ist von Hasse und die Aufführung fand mit entsprechender Pracht in der kaiserlichen Hofburg zur Feier der Vermälung Joseph's mit Elisabeth von Parma im Jahre 1760 Statt. — „Il quadro animato", eine kleine Cantate auf zwei Stimmen, mit Musik von Wagenseil, im Jahre 1760 zu Goldeck, einem Schlosse des Fürsten Trautson, dargestellt, als sich eben die Kaiserin mit ihrer Familie auf dem Schlosse befand, um dort die Ankunft der Herzogin Karolina von Lothringen zu erwarten. — „Atenaide ovvero gli affetti generosi", im Jahre 1762 auf Befehl Ihrer kaiserlichen Majestäten geschrieben; die Musik dazu componirte Bono, und die Aufführung durch die fünf Erzherzoginen Maria Isabella von Parma, erste Gemalin Joseph's, Marianna, Maria Christina, nachmalige Herzogin von Sachsen-Teschen, Maria Elisabeth und Maria Amalia, nachmalige Herzogin von Parma, sollte in den inneren Gemächern der Hofburg stattfinden. Aber die Krankheit der Erzherzogin Maria Isabella von Parma vereitelte die Aufführung. — „Egeria", im Jahre 1764 geschrieben und mit Musik von Hasse in der kaiserlichen Hofburg in prachtvoller Ausstattung, anläßlich der Krönung Joseph's zum römischen Könige, aufgeführt. — „Il Parnaso confuso", im Jahre 1765 geschrieben und mit Musik von Gluck in den Gemächern des kais. Lustschlosses Schönbrunn, zur Vermälungsfeier Joseph's II. mit Maria Josepha von Bayern, dargestellt. Die Darstellenden waren die vier Erzherzoginen Maria Elisabeth, Maria Amalia, nachmalige Herzogin von Parma, Maria Josephine, später Braut des Königs beider Sicilien, und Maria Karolina. — „La Corona", gleichfalls im Jahre 1765 geschrieben und sollte mit Musik von Gluck in der kaiserl. Hofburg von den vorgenannten vier Erzherzoginen zur Feier des Namenstages des Kaisers aufgeführt werden; dessen früher eingetretener plötzlicher Tod vereitelte die Darstellung. — „La pace tra le tre Dee", im Jahre 1765 geschrieben und zur Hochzeitsfeier des Herzogs Karl von Bourbon, Prinzen von Asturien, und Louisa's von Bourbon, Prinzessin von Parma, dargestellt. — „Il trionfo d'Amore", ist eine im Jahre 1765 ausgeführte vollständige Umarbeitung des schon im Jahre 1732 zu Linz aufgeführten Feststückes „Asilo d'Amore", wovon bereits oben, S. 11, Erwähnung geschah. Die Musik ist von Gaßmann und die Aufführung gehörte zu den Festen der Vermälung Joseph's II. mit Maria Josepha von Bayern. Da die Veränderungen, welche M. mit dem ersten Stücke „Asilo d'Amore" vornahm, zu bedeutend sind, erscheinen in Gesammtausgaben der Werke Metastasio's beide Bearbeitungen. — „Partenope", im Jahre 1767 zur Verlobungsfeier Ferdinand's IV. von Bourbon, Königs beider Sicilien, mit Maria Josepha, Erzherzogin von Oesterreich, am kais. Hofe dargestellt. Die Musik ist von Hasse.

Den Rest der Werke Metastasio's bilden Gedichte, kritische Glossen und sein Briefwechsel. Die Gedichte Metastasio's umfassen Madrigale, Canzonetten, Oden, Oratorien, Idyllen, Stanzen, Terzinen und Sonette; — die Uebersetzungen sind: die dritte Satyre Juvenals; — die sechste Satyre des zweiten Buches des Horaz; — die Einladung zur Mahlzeit des Horaz an Torquatus und dessen Antwort an Horaz — und die berühmte Epistel des Horaz: „De arte poetica". — Seine kritischen Bemerkungen zu den griechischen Trauerspieldichtern, durchaus von geringem Belange, ja nicht selten kleinlich und komisch, beziehen sich auf sieben Tragödien von Aeschylus; auf sieben Tragödien von Sophokles; auf zwanzig Tragödien von Euripides und auf eilf Lustspiele von Aristophanes. — Sein Briefwechsel endlich, welcher mehrere Tausend Briefe umfaßt und dessen größten Theil die kaiserliche Hofbibliothek in Wien aufbewahrt, ist nur dem verhältnißmäßig kleinsten Theile nach gedruckt. Nach den der Oeffentlichkeit übergebenen zu urtheilen, möchte jedoch der Verlust, den die Literatur- und Zeitgeschichte dadurch erleidet, daß sie bisher ungedruckt geblieben, nicht eben sehr groß sein; denn wohl sind in diesem Briefwechsel einzelne interessante Briefe, auch sind viele derselben an berühmte Personen seiner Zeit aus allen Ständen gerichtet, im Ganzen aber ist die culturhistorische Ausbeute doch eine geringe, weil die Stellung, in welcher M. sich befand, ihm eine Zurückhaltung auferlegte, aus welcher auch im vertraulichsten brieflichen Verkehre zu treten, M. durchaus nicht der Mann war.

II. Zu Metastasio's Biographie. a) Selbstständige Schriften. *Altanesi (Francesco)*, Vita di P. Metastasio (Napoli 1787, 12°.). — *Aluigi (Marco Antonio)*, Storia dell' Abate P. Trapassi Metastasio poeta drammatico (Assisi 1783, 8°.). — *Burney (Charles)*, Memoirs of the life and writings of the abate Metastasio, 3 vol. (London 1796, 8°.). — *(Chevalier, Pietro)* Di P. Metastasio e di Carlo Goldoni commentarii duo (Venedig 1834, 8°.). — *Cordara (Giulio Cesare)*, Discorso in morte del Metastasio (Rom 1783, 8°.). — *Foppa (Giuseppe)*, Apostolo Zeno e P. Metastasio scoperti in difetto a merito del dramma „Armida o Rinaldo" del signor Domenico Gavi, cicalata (Venezia 1814, 8°.). — *Franceschi (Francesco)*, Apologia delle opere drammatiche di P. Metastasio (Lucca 1786, 8°.). — Hiller (Johann Adam), Ueber Metastasio und seine Werke (Leipzig 1786, 8°.). — *Mattei (Saverio)*, Memorie per servire alla vita del Metastasio (Colle 1783, 8°.). — *Moreschi (Giovanni Battista Alessandro)*, Ragionamento in lode di P. Metastasio (Nizza 1786, 8°.). — Retzer (Joseph von), Metastasio. Eine Skizze für seine künftige Biographie (Wien 1782, 8°.). — *Taruffi (Gius. Antonio)*, Elogio storico di P. Metastasio (Rom 1783, 8°.). — *Torcia (Michele)*, Elogio dell' Abate P. Metastasio con annotazioni critiche ecc. (Napoli 1782, 8°.). — Vita di Pietro Metastasio (Venezia 1813, 18°.; ibidem 1820, 16°.). — Aneddotti segreti della vita dell' abate P. Metastasio (s. l. 1801, 8°.). — b) In Sammelwerken Zerstreutes. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) XI. Jahrgang (1861), S. 85: „Aus Metastasio's Hofleben", von Dr. Th. G. v. Karajan. — *Dandolo (Tullio)*, L' Italia nel secolo passato sin 1789 (Milano 1853, 8°.) p. 147—186: „Metastasio". — Emporio artistico letterario (ein in Venedig herausgegebenes illustrirtes Blatt, kl. Fol.) Tomo V, p. 97 e s.: „Un amore di Metastasio". — La Fama. Rassegna di scienze, lettere, arti ecc. (Milano, kl. Fol.) Anno XIII (1854), No. 96—104: „Il poeta cesareo", di Ippolito Etiennez. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 1248: „Wie Metastasio dichtete". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1855, No. 276: „Discorso sul Metastasio", del Prof. Francesco Ambrosoli. — Gazzetta di Cremona 1858, No. 46: „Metastasio è un asino". — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Immanuel G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 933 [nach diesem gest. 12. April 1782]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke; nämlich Physiognomien, Conversationsbildchen, Auftritte u. s. w., Wien und die Wiener betreffend, thatsächlich und novellistisch (Wien 1852, J. F. Greß, 8°.) S. 73 [im Aufsatze: „Sonderbarkeiten eines berühmten Mannes (Fürst Kaunitz), ein Tag aus seinem Leben"]; S. 209: „Metastasio". — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. s. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener in älterer und neuerer Zeit" (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) S. 171: „Metastasio". — Literarische und kritische Blätter (der Hamburger Börsen-Halle, 4°.) 1841, Nr. 1938 u. f., S. 89—134: „Metastasio", von A. Dupin [zuerst französisch in der „Revue de Paris" desselben Jahres]. — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della letteratura italiana (Milano 1834, Società tipogr. de' Classici italiani, 8°.) Tomo III, p. 133 e s. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd XXI, S. 414. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 651 [nach dieser und nach Meyer gest. am 12. April 1782]. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Herausgegeben von Johann Paul Kaltenbäck (Wien, Beck, 4°.) II. Jahrg. (1835), in den Blättern für Literatur S. 60: „Nachrichten eines Wiener Blattes über Metastasio bei Gelegenheit seines Todfalls". — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände von den älteren bis auf unsere Zeiten. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Theil III, S. 34. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 185 [nach diesem und dem Neuen Plutarch gest. am 12. April 1782]. — Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrgang 1809, S. 601: „Italienische Improvisatoren". — Allgemeine

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXII. Jahrg. (1839), Nr. 162: „Metastasio und Gravina". — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1836, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo VII, p. 40 [nach diesem geb. 13. Jänner 1698, gest. 12. April 1782]. — Der Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1840, Nr. 55, S. 219. — Eine mit interessanten Einzelheiten ausgestattete Biographie Metastasio's befindet sich vorausgeschickt der Ausgabe seiner Werke, welche zu Florenz im Jahre 1814 bei Alauzet erschienen ist. — Nach Oettinger's „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stiénon) Tome I, p. 1196, ist M. am 13. Jänner 1698 geboren und am 2. April 1792 gestorben.

III. Porträte. 1) Auf Einem Blatte zusammen mit L. de Medici, Trissino, Bibbiena, Alfieri, Goldoni, Maffei, Alb. Rota, Nicolini, Guarini. Stahlstich von Geoffroy. Ueberschrift des schönen Blattes: „Teatro italiano". — 2) Auf Einem Blatte zusammen mit Don Juan d'Austria, Johann III. Sobieski, Goldoni, Hobbes und Locke. Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg (Verlag von C. A. Hartleben in Pesth, 8°.). — 3) Paolo Caronni disegnò ed incise (4°. u. Fol.), dasselbe Blatt mit Nadelschrift. — 4) J. Steiner p., C. S. Gaucher sc. (4°.). — 5) J. Steiner p., F. Gregory sc. 1786. — 6) S. Maffeis sculp. Da un dipinto (Milano, 4°.). — 7) J. Steiner p., J. G. Mansfeld sc. (Fol.). — 8) Unterschrift: Petrus. Metastasius | Poeta. caes. | Nat. Romae. III. Non. Jan. CIↃIↃCXCVIII. | Mort. Vindob. Prid. Id. Apr. CIↃIↃCCLXXXII. Mansfeld sc. (Wien, 8°.), schönes Blatt. — 9) Sasso sc. (Fol.). — 10) Bertoli p., A. u. J. Schmuzer sc. (4°). — 11) M. Meytens p., L. Zucchi sc., Halbfigur (Fol.).

IV. Medaillen, zu Ehren Metastasio's geprägt. 1) Avers. Dessen Brustbild in dem Costüme eines Abbate, von der rechten Seite. Umschrift: METASTASIUS. Am Rumpfe: KOLEB, Name des Medailleurs. Revers. Im Felde die Embleme der tragischen und lyrischen Muse. Umschrift: ULTIMI. NOSCUNT. GELONI. Unten: FLORENTIAE AN.no MDCCLIIII. Größe: 2 Zoll 10 Linien Wiener Maß, mit erhöhtem Rande; Gewicht: $6^{1}/_{8}$ Loth in Silber. Gegossen und ciselirt im k. k. Münzamte in Wien. — 2) Avers. Sein Brustbild in dem Costume eines Abbate, von der rechten Seite. Umschrift: PETRUS METASTASIUS ROMANUS. Unten: KRAFFT F.ecit. Revers. Im Felde die Embleme wie bei der ersten Medaille. Umschrift: VLTIMI NOSCVNT GELONI. Unten: VINDOBONAE MDCCLXXX. Größe: 1 Zoll 10 Linien; Gewicht: $2^{1}/_{2}$ Loth in Silber. Geprägt im k. k. Münzcabinet in Wien. — 3) Avers. Sein Brustbild im Costüme eines Abbate, von der rechten Seite. Umschrift: PETRUS METASTASIUS. Unten am Rande: I. N. WIRT (der Name des ausgezeichneten k. k. Kammer-Medailleurs Wirt, auch Würth geschrieben, gest. 1810). Revers. Auf einer Tafel die fünfsaitige Leier, tragische Maske, Dolch, Flöte, Krone und zwei Bücher. Umschrift: SOPHOCLI. ITALO. VINDOBONA. Im Abschnitte: NAT. ROMAE. MDCIIC. | OB.iit VINDOBONAE | MDCCLXXXII. Größe: 1 Zoll 7 Linien Wiener Maß; Gewicht: $1^{1}/_{2}$ Loth in Silber. Vorzügliche Arbeit, im k. k. Münzcabinete vorhanden. — 4) Avers. Sehr erhabenes Brustbild von der linken Seite, darunter: T M. Umschrift: PETRVS METASTASIVS. Revers. Eine sitzende Muse unterrichtet einen Genius auf der Lyra. Umschrift: DOCVIT MAGNA LOQVI. Im Abschnitte: T. MERCANDETI INV. ET S(culpsit). | ROMAE MDCCCV. Größe: 2 Zoll 7 Linien, s. Ampach, Nr. 9788. — Die Angaben über die vier Medaillen verdankt Herausgeber der Güte des Herrn Joseph Ritter von Bergmann, Directors des kais. Münz- und Antiken-Cabinets.

V. Denkmal. Der Gedanke, dem kaiserlichen Hofpoeten Metastasio ein Denkmal in Wien zu errichten, wurde schon lange früher gefaßt, als er ausgeführt wurde. Noch als der apostolische Nuntius, Cardinal Fürst Altieri, sich in Wien befand, wurde diese Idee angeregt, aber — es ist unbekannt, aus welchen Gründen — wieder fallen gelassen. Endlich regte der bekannte Kunstfreund Cav. Galvagni zu Anfang der Fünfziger-Jahre diesen Gedanken von Neuem an, fand in dem Cardinal Nuntius Viale Prelà einen thätigen Förderer dieser Idee, und endlich wurde dieselbe auch ausgeführt, der Udineser Vincenz Luccardi, der als Bildhauer in Rom lebt, mit der Ausführung beauftragt und das fertige

Denkmal am 26. November 1855 in der Michaelerkirche, wo es aufgestellt, feierlich enthüllt. Das Denkmal, auf der rechten Seite in der Nähe des Hochaltars aufgestellt, zeigt auf einem mächtigen Marmor-Piedestal, geschmückt mit Emblemen, einen kleineren cistengleichen Würfel mit Basreliefs, welche bedeutungsvolle Momente aus dem Leben des Dichters vorstellen, und auf demselben den Dichter in sitzender Stellung, in der rechten gehobenen Hand die Feder, auf dem Knie ein offenes Buch haltend, indeß der Kopf, gleichsam dem Flügelschlage der Muse lauschend, ein klein wenig geneigt ist. Die Basreliefs zeigen das eine den Empfang des Dichters bei Kaiser Karl VI.; das zweite, wie Maria Theresia, auf den neugebornen Joseph hinweisend, Metastasio auffordert, dieses Ereigniß in üblicher Weise durch die Dichtung zu verherrlichen, das dritte endlich den sterbenden Dichter, dem Cardinal Garampi den päpstlichen Segen bringt, unter den den Sterbenden umstehenden Personen bemerkt man auch Mozart. Die gedankenleere Inschrift des Denkmals lautet: A Pietro Metastasio MDCCCLIV. Die Kosten des Denkmals, welche durch Subscription gedeckt wurden, beliefen sich in ihrer Gesammtheit auf die verhältnißmäßig kleine Summe von 8794½ Gulden. Eine mittelmäßige Abbildung des Denkmals findet man in dem Unterhaltungsblatte „Die Feierstunden" (Wien, 4°.) 1856, S. 17. [Wiener Zeitung 1855, Abendblatt, Nr. vom 28. November. — Corriere italiano (Wiener politisches Blatt) 1855, Nr. 273. — Messagiere tirolese di Rovereto 1855, No. 144.]

VI. **Zur literarischen Charakteristik Metastasio's.** Metastasio, seiner Zeit bewundert und verherrlicht, wie wenige Poeten sich bei Lebzeiten einer ähnlichen Verherrlichung zu erfreuen haben, ist von der Gegenwart nahezu vergessen. Ob mit Recht oder Unrecht, mag die Kritik entscheiden, jedenfalls aber ist es zur Würdigung dessen, was er geleistet, wichtig, die Aussprüche derselben zu vernehmen. A. W. Schlegel urtheilt in seinen dramaturgischen Vorlesungen bei Gelegenheit der Untersuchung des italienischen Theaters über Metastasio, wie folgt: „Metastasio's Ruhm hat den von Apostolo Zeno verdunkelt, da der Erstere, denselben Pfad wandelnd, wie der Andere, sich eines gewandteren Talentes erfreute und sich bei weitem mehr dem Geiste der Componisten zu fügen wußte. Die vollkommene Reinheit seiner Diction*) und die Eleganz und Anmuth seines Styles machten, daß M. bei seinen Landsleuten als classischer Autor, gleichsam als der Racine der Italiener betrachtet wurde, und man muß gestehen, daß die Weichheit seiner Verse im Gesange wahrhaft hinreißend ist. Vielleicht verstand nie ein Dichter es besser wie er, in einen engen Raum mehr rührende Züge und pathetische Situationen zusammenzudrängen, und seine lyrischen Monologe am Schlusse der Scenen sind wahre Muster des harmonischen, wahren und kurz zusammengefaßten Ausdruckes der Seelenzustände. Demungeachtet muß man aber auch eingestehen, daß Metastasio es nur verstand, die Leidenschaften unter sehr allgemeinem Bilde zu malen, und daß er keine Züge aufstellte, die den individuellen Charakter näher bezeichnen oder zu allgemeinen Betrachtungen Veranlassung geben. Dann sind seine Stücke unter einander sich sehr gleich ... hat man eines gelesen, so kennt man sie Alle. Indeß darf man darin nicht zu streng rechten; seine Helden, es ist wahr, sind galant, und seine Heldinen treiben oft ihre Zärtlichkeit bis zur Ziererei; aber vielleicht hat man den Tadel über diese weichliche Poesie nur darum so weit getrieben, weil man das wahre Wesen und den eigentlichen Charakter der Oper nicht kannte." — Sevelinges in der „Biographie universelle" knüpft an diese Ansicht Schlegel's über Metastasio die Bemerkung, daß Schlegel, wenn er diesen Ausspruch über die Oper thut, hier den wahren Charakter und das Wesen der Oper hätte auseinander setzen sollen, wenn er schon darin die unvermeidliche Ursache zu dem weichlichen Schmachten und den Unwahrscheinlichkeiten erblickt, welche in Metastasio's besten Werken sich finden sollen. „Eher", meint Sevelinges, „möchte man ihm vorwerfen können, daß er, um nach seiner Meinung dem Wesen der Oper recht zu genügen, oft ungebührlich die Regeln der

*) Diese Ansicht erlitt in Italien selbst einige Einschränkungen. Gamba in seiner Serie dei testi di lingua (Venezia 1839) bemerkte nach dieser Seite hin über Metastasio: „I nuovi academioi citarono Drammi in parte; e l'avranno fatto dopo maturo esame, perche l'Autore non si è sempre astenuto da qualche maniera di dire, ch'è senza esempio nei classici italiani. Il Gherardini su questo proposito parla parle piu schietto."

Einheit verletzte, den Charakter seiner Helden selbst verflachte und seinem Style Gewalt anthat; auch kann man ihm den zu häufigen Gebrauch der Antithese vorrücken, ein Fehler, welcher indeß den Dichtern seines Volkes im Allgemeinen nur zu eigen ist. Da das lyrische Drama seiner Natur nach fast stets einen glücklichen Ausgang fordert, so hat der Dichter häufig, um dieser Forderung zu genügen oder um ein glänzendes Schlußchor oder Finale herbeizuführen, sich genöthigt gesehen, die tragische Handlung des Ganzen zu unterbrechen und die Consequenz des Charakters seinen Personen aufzuopfern, und es schmerzt in der That, wenn man bedenkt, daß so viele Opfer, welche das wahre Talent dem losen Gesetze einer einmal angenommenen Sitte brachte, heutzutage und jetzt schon ganz umsonst und gleichsam ein weggeworfenes Gut sind. Denn durch die schnellen und ungeheueren Fortschritte, welche die Musik innerhalb kaum eines Menschenalters gemacht hat und wodurch in dieser Kunst ein ganz anderes System herrschend geworden ist, ist es geschehen, daß man mit Recht mehr Ensembles-Stücke und eigentliche Finales jetzt verlangt, und nicht wie ehedem mit einer bloßen Aneinanderreihung von schönen Arien sich begnügt, und in sofern hat Metastasio mit dem französischen Operndichter Quinault ein ziemlich gleiches Schicksal betroffen, so daß seine Werke, wie die des Franzosen, jetzt nicht füglich anders mehr in Musik gesetzt werden können, als bis man sie vorher überarbeitet, oder mit dem Kunstausdrucke zu reden, arrangirt hat, welches nebenbei bemerkt, oft schlecht genug geschieht. Dieß Alles ist aber freilich nicht die Schuld des immer großen Dichters, da er den Umschwung, den die Tonkunst nahm, nicht voraussehen konnte, obschon er selbst in dieser Kunst keineswegs ein Laie war und sich selbst schaffend in derselben mit Glück bewegte." — Interessant, ja näherer Würdigung werth sind die Gedanken, welche A. Dupin in seinem Essai über Metastasio in der „Revue de Paris" hinwirft. Mögen Einige deren hier Aufnahme finden, weil sie Zeugniß geben, wie der Dichter ursprünglich ist verherrlicht und wie ein paar Jahrzehnde später der einst so Gefeierte vergessen, ja aller seiner literarischen Ehren entkleidet worden. „Die Italiener ausgenommen", beginnt Dupin, „wie viele Menschen müßte man wohl fragen, bevor ein Einziger die Antwort gäbe: Metastasio, ich habe dich gelesen. Was man von ihm weiß, ist, daß Voltaire, so schwierig in Geschmacksachen und so besorgt er war für jeden Ruf, der neben dem seinigen sich mehrte, Voltaire, der nicht gerne Nebenbuhler in der Poesie duldete, zwei Scenen von Metastasio in der Art verherrlichte, daß er sie dem Schönsten verglich, was Griechenland gehabt, und daß er erklärte, sie seien Corneille's würdig, wenn er nicht schwülstig, und Racine's, wenn er nicht matt ist." — Jean Jacques seinerseits begeisterte sich für den italienischen Dichter und schrieb glühende Zeilen über ihn, die in Aller Gedächtniß geblieben sind. Der strenge Verfasser der „Soirées von St. Petersburg", durch einige Verse von Metastasio verführt, erklärte dieselben für „unaussprechlich schön". Wir wollen noch erinnern, daß Metastasio das Epitheton „Der Göttliche" von Ippolito Pindemonte gegeben ist und die Worte Pindemonte's haben Gewicht. Ganze Bevölkerungen strömten zu der Vorstellung dieser in unseren Tagen so wenig gekannten Dramen, und Metastasio hatte noch Jahre zu leben, als schon vierzig Ausgaben seiner Werke, in verschiedenen Ländern erschienen, in seiner Bibliothek standen. Ist denn die jetzige Generation ungerecht? Muß Metastasio wirklich in denkenden und ernsten Gemüthern Spuren zurücklassen? Findet man in seinen lyrischen Dichtungen Kraft, Wahrheit, Tiefe des Gefühls und originelle und ungekünstelte Schönheit des Ausdruckes? Hat er einige dieser ewigen Typen zu schaffen verstanden, deren bloßer Name genügt, eine ganze Welt von Gefühlen und Ideen hervorzurufen? Sind die großen Figuren seiner Dramen eigenthümliche Erscheinungen, wie die des Aeschylus, wie die Shakespeare's, Corneille's, Goethe's? Entfernen sie sich allein und schimmernd von gewöhnlichen Wesen? Nein! Metastasio hat nicht den Instinct regelloser und wilder Dreistigkeit; auch starke Begeisterung entspringt selten seiner Brust. Er entpreßt keinen Schrei des Schreckens oder der Liebe, nie bringt er tiefe Rührung hervor. Er ist der Mann von ehrenwerthen Gefühlen, von einförmigen Ansichten, von harmoniereicher und gewählter Sprache, von künstlicher Aufregung; der von dem Ruhme Torquato's, Corneille's und Racine's geblendete Mann, der sich bemüht, ihnen dadurch ähnlich zu werden

fei in seiner „Storia della letteratura italiana" anschließt. „Vor Allem", sagt Maffei, „übertrifft Metastasio alle in der Malerei der Leidenschaften und im feinsten Ausdrucke der Affecte, so daß er die Herzen der Zuschauer begeistert. Vor Allem behandelt er die Liebe mit einem Geschick, mit einer Meisterschaft, daß er sie uns in allen ihren Schattirungen zeigt, kein Winkel des Herzens ist so tief, in den nicht seine Philosophie eindränge, keine Falte so versteckt, daß sie von seiner köstlichen Beredsamkeit nicht geglättet würde. Die von Metastasio in seinen Dramen behandelten Herzensbündnisse, und die Verwicklungen, welche daraus entspringen, stehen mit dem Helden nicht immer im erforderlichen Einklange, und aus einem Cäsar wird nicht selten ein Damenknecht und die Mauren bewegen sich sogar mit französischer Galanterie. Aber zu seiner Ehre muß man es eingestehen, daß, ungeachtet der grenzenlosen Theaterlaunen, ungeachtet der verschiedenartigsten Rücksichten, denen er sich unterwerfen, ja daß er oft nach einzelnen Personen den Gang der Fabel einrichten mußte, seine Dichtungen im Wesentlichen darunter nicht gelitten haben [man sieht, Maffei hat für die Gebrechen dieser Dichtungen kein Auge und findet, was Dupin mit so heiterem Humor geißelt, gar nicht anstößig]. Der Vorwurf seines Drama's ist immer klar und bewegt sich vom rechten Puncte aus; die Scenen entwickeln sich kunstgemäß mit aller Einfachheit, und die Handlung eilt ihrem Ende so naturgemäß zu, daß seine Dramen, wenn sie nicht gesungen würden, sich immer noch ganz gut als Schauspiele betrachten ließen und jene Gefühle erregen würden, welche zu erregen der Dichter die Absicht hatte.... Der Styl endlich, was auch Pedanten dagegen geschrieben haben mögen, ist so klar, so glänzend, die Verse so harmonisch und natürlich, daß man ganze Scenen im Gedächtniß behält, ohne sich erst die Mühe zu nehmen, sie auswendig zu lernen. ... Ein Umstand ferner, der bei Metastasio insbesondere bewunderungswürdig erscheint, ist einerseits seine Kunst, völlig erschöpfend das zu sagen, was er eben sagen will, während andererseits die Zahl der Wörter, deren er sich bediente, eine ungemein kleine ist. Wie Salvini und ein neuerer Lexikograph, der die Mühe des Zählens nicht scheute, berechnet haben, enthält die italienische Sprache 44.000 Wurzelwörter; von diesen 44.000 brauchte M. für seine musikalischen Dramen nicht mehr denn 6 bis 7000. Und doch übte M. mit Hilfe dieser 7000 Wörter die Kunst, so neue, so schöne und so schwierige Dinge zu sagen, daß ich nicht besorge, thöricht zu erscheinen, wenn ich offen bekenne, daß mich der Geist dieses Menschen mit Bewunderung erfüllt hat, und daß — da mir für den Ausdruck meiner Bewunderung Grenzen gesteckt sind — ich meine Ansicht über Metastasio am würdigsten zu schließen glaube, wenn ich sage, Metastasio ist in der That ein Dichter, der Kaiser und Kaiserinen würdig." — Weit über dem Vorstehenden erhebt sich aber das, was in dem Prachtwerke: Vite e ritratti di illustri italiani (Padova 1812, Tipografia Bettoni, 4°.) über Metastasio gedruckt steht; wir scheuen uns, es in's Deutsche zu übersetzen, denn diese Verhimmelung muß in der Sprache bleiben, in welcher sie entstanden ist. „La gloria di Metastasio", heißt es daselbst, „ha un monumento più perenne del bronzo nelle opere che di lui ci rimasero, tesoro inestimabile di ogni sorta di richezze poetiche, di vera ed utile filosofia ad ogni classe e ogni individuo accommodata, di scienza morale, di squisitissimo buongusto e di un' armonia che può in terra essere difficilmente superata. La sua fama non attese la morte per diffondersi ovunque senza i contrasti de' piccoli ingegni od i latrati dell' invidia e della gelosia. Metastasio vivente vide assicurata la successione della sua immortalità alla sua vita, ed il suo nome ed i suoi versi conosciuti da quanta terra si estende tra la Moscovia ed il Brasile. Solo qualche maligno e tronfio scrittor gallicano osò dir bello Metastasio delle spoglie de' Francesi, o di Racine specialmente e qualche altro più misero ancora lo pospose a Quinault; ma questi sono insetti fastidiosi che talora ronzano intorno e che non portano se non che la pena di cacciarli. Noi Italiani del retto e del bello estimatori imparziali omai da ogni contagio purificati, venereremo sempre colla fronte a terra l'altissimo Poeta che di ricco patrimonio accrebbe la gloria della nostra carissima patria, dando ad essa un genere di poesia classico, originale, splendidissimo e facendo che la sua lingua per nuovi eletti modi ancor più vaga e leggiadra acogliesse „quanto in ciel d'armonia hanno i beati". — Am bescheidensten lautet das Urtheil, das Metastasio über sich selbst, als Dichter und Mensch, fällt.

In einem Briefe an seinen Freund Carlo Broschi (den später unter dem Namen Farinelli so berühmt gewordenen Sänger-Minister) schrieb er: „ich bin ein leidlicher Dichter unter den schlechten, als Mann weder häßlich noch schön, dürftig und nicht habsüchtig, zärtlich, aber achtungsvoll gegen das schöne Geschlecht, ein treuer, aber ein unnützer Freund; mit dem Willen, Gutes zu thun, aber der Mittel dazu beraubt".

Metelko, Franz (slavischer Philolog, geb. zu St. Kanzian bei Gutenwerth in Krain 14. Juli 1789, gest. zu Laibach 27. December 1860). Der Sohn armer Bauersleute, die jedoch den Sohn, der Lust und Liebe für die Wissenschaften zeigte, studiren ließen. So besuchte M. die Schulen in Neustadtl, dann in Laibach, wo er auch das Studium der Theologie beendete und am 11. September 1814 die Priesterweihe erlangte. Neben seinem Berufsstudium betrieb er seit längerer Zeit jenes seiner heimatlichen Sprache. Nach erlangten Weihen in die Seelsorge tretend, versah er dieselbe vom October 1814 bis Mitte April 1815 als Pfarr-Cooperator in Görjach. Auch wurde er in dieser Zeit Vice-Director und Spiritual im fürstbischöflichen Seminar, dann Dom-Katechet in Laibach, und bekleidete diese Stelle bis zu seiner am 10. September 1857 erfolgten Pensionirung. Mit Allerh. Entschließung vom 14. Februar 1817 erfolgte seine Ernennung zum Professor der slovenischen Sprache am k. k. Lyceum zu Laibach, auch ertheilte er durch drei Jahre den Landschul-Präparanden unentgeltlichen Unterricht in der slovenischen Sprache und Lehrmethode, supplirte durch anderthalb Jahre (1819 und 1820) die Professur der italienischen Sprache und Literatur, wirkte gleichfalls als italienischer Beichtvater an der Domkirche und übernahm am 1. Jänner 1819 das Amt eines slovenischen Translators als Nachfolger Valentin Vodnik's auf diesem Posten. Während seiner vierzigjährigen öffentlichen Lehrer-Wirksamkeit hat sich M. durch mannigfaltige literarische Arbeiten im Gebiete der slovenischen Sprache und Literatur, besonders durch seine slovenische Sprachlehre — die Titel seiner Schriften folgen unten — um die Ausbildung der slovenischen Sprache anerkennenswerthe Verdienste erworben, er galt auch im Lande, und mit vollem Recht, als der gründlichste Kenner der Landessprache. Ueberdieß besaß er gute Kenntnisse in allen zehn slavischen Dialekten, ferner in der deutschen, italienischen, französischen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, welche ihm bei seinen Forschungen über die Muttersprache vielfach zu Statten kamen. Mit Allerh. Entschließung vom 18. August 1857 wurde er für seine Verdienste im Lehramte durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Metelko's durch den Druck veröffentlichte Schriften sind: „Lehrgebäude der slovenischen Sprache im Königreiche Illyrien und in den benachbarten Provinzen" (Laibach 1825, 8°.), das als Leitfaden bei den Vorlesungen über slovenische Philologie amtlich empfohlen wurde. Dieses Werk hat um die Ausbildung der slovenischen Sprache nicht geringen Antheil. Aber die darin gezeigten und nachgewiesenen Vortheile der cyrillischen Methode der Orthographie, rücksichtlich der einzig möglichen Vermeidung aller Zweideutigkeiten in der Schrift der slovenischen Sprache, wurden — leicht begreiflich — nur von Wenigen in dem vom Autor verstandenen Sinne aufgefaßt, hingegen übten die Regeln der Wörterbildung der Formenlehre und Wortfügung nicht geringen Einfluß auf die Entwicke-

lung der eigentlichen Schriftsprache. Letztere gewann vornehmlich an grammatikalischer Richtigkeit, an Gefälligkeit und Wohlklang, und wurde durch diese Sprachlehre das Verständniß des Slovenischen verallgemeinert. Ferner erschienen von ihm: „Slovenische Sprachlehre. Ein Auszug aus dem Lehrgebäude der slovenischen Sprache“ (Laibach 1830); — „*Abcednik za slovensko šole v c. k. deržavah*“, d. i. Abc-Buch für slovenische Schulen in den k. k. Staaten (Laibach 1830); — „*Številstvo za slovenske šole v c. k. deržavah*“, d. i. Rechenbuch für die slovenischen Schulen in den k. k. Staaten (Laibach 1830, 8°.); — „*Berilo za slovenske šole v c. k. deržavah*“, d. i. Lesebuch für die slovenischen Schulen in den k. k. Staaten (Wien 1834), dieses Lesebuch ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen und in mehreren Auflagen (auch Triest 1846) erschienen; — „*Serze ali sposnanje in sboljshanje zhloveshkiega serza*“ (Laibach 1847), ein schon in den nächsten Jahren, 1848 und 1851, in zweiter und dritter Auflage gedrucktes Erbauungsbuch; — „*Razlaganje evangelja sv. Mateuza*“, d. i. Erklärung des Evangeliums des h. Matthäus (Laibach 1849). Auch besorgte M. viele Jahre hindurch die Revision des großen slovenischen Lexikons, das auf Kosten des Fürstbischofs von Laibach, Anton Alois Wolf, erschien. Metelko war ferner ein thätiger Mitarbeiter an den „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain“, und sind darin von seiner Feder folgende Aufsätze enthalten: „Ueber eine slovenische Homilie aus dem 10. Jahrhunderte“ (Jahrgang 1848, S. 55); — „Aelteste Schriftdenkmäler der Slaven“ (Jahrgang 1856, S. 97); — „Ein Artikel der goldenen Bulle“ (Jahrgang 1857, S. 45); — „Ueber die Leistungen des Dr. Franz Miklosich“ (ebenda, S. 57); — „P. Maximus, ein Martyrer für die wahren Grundsätze der slovenischen Sprache“ (ebd., S. 78); — „Cyrill und Method“ (ebd., S. 92); — „Cyrillische Orthographie“ (ebd., S. 132); — „Ueber Dobrovsky's Slavin“ (ebd., S. 134). Metelko lebte ausschließlich seinem priesterlichen Berufe und seinen wissenschaftlichen Forschungen. Durch ein sparsames Leben, eine bedeutende Erbschaft und glückliche Verlosungen erwarb er ein ansehnliches Vermögen. Dieses, an 70.000 Gulden, sollte seiner letztwilligen Verfügung gemäß zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken verwendet werden, unter denen auch die arme studirende Jugend des Laibacher Gymnasiums großmüthig bedacht war. Als Priester geachtet, als Sprachforscher in slavischen Kreisen eine Specialität, freilich in einem Sprachgebiete, das nur einige Tausend Seelen sprechen, zählt M. zu jenen Söhnen seines Vaterlandes, die ein bleibendes Andenken desselben verdienen.

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°) Jahrgang 1861, S. 15: „Beitrag zur Biographie Franz Metelko's“, vom Gymnasial-Director Nečásek. — Carniolia (deutsches Unterhaltungsblatt, 4°.) III. Jahrg. (1840/41), S. 282, im Aufsatze: „Slovenische Literaturzustände. 1830—1839“. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 40, 61, 88, 92, 125 u. 149. — Erster Jahresbericht für die k. k. Ober-Realschule in Görz 1861 (Görz, J. B Seitz, 8°.) Im Aufsatze: „Abriß der slovenischen Literaturgeschichte von Franz Zakrajšek“, wo es S. 19 von Metelko und seiner Grammatik wörtlich heißt: „Was die Studien eines Kopitar für die Lernung des altslavischen Idioms waren, das und vielleicht noch mehr war die in allen Stücken meisterhafte Grammatik für den Fortschritt der neuslovenischen

Sprache. Kein Philolog, weder vor noch nach ihm, blickte so tief in das Wesen und den Bau des slovenischen Idioms. . . . Selbst neue, in seiner Grammatik schon angewandte Schriftzeichen erfand Metelko, eine philologische Grille, der sich der gelehrte Sprachmeister nie entschlagen können Sein Alphabet erreichte keine allgemeine Giltigkeit". — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 274 [nach diesem gestorben im Februar 1861, das ist irrig. M. starb am 27. December 1860 und wurde am 29. d. M. feierlich bestattet]. — Časopis českého Museum (Prag, 8°) VII. Jahrg. (1833), S. 171. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 101.

Metternich-Winneburg, Clemens Lothar Wenzel Fürst (Staatsmann, Ritter des gold. Vließes, geb. zu Coblenz 15. Mai 1773, gest. zu Wien 11. Juni 1859, Nachmittag 2½ Uhr). Sohn des Fürsten Franz Georg Karl Joseph Johann aus dessen Ehe mit Maria Beatrix Aloisia Gräfin von Kageneck. Von dem letzten Churfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus, königlichem Prinzen von Polen und Herzoge von Sachsen, wurde er aus der Taufe gehoben. Bis zu seinem fünfzehnten Jahre im Elternhause erzogen, kam er im Jahre 1788 auf die Universität zu Straßburg, wo er sich bis zum Jahre 1790, als eben die französische Revolution ausbrach, den philosophischen Studien widmete. Im nämlichen Jahre noch begab er sich von Straßburg zur Kaiserkrönung Leopold's II. nach Frankfurt a. M., bei welcher er die Functionen eines Ceremonienmeisters des katholischen Theils des westphälischen Grafen-Collegiums versah, während damit für den protestantischen Theil dieses Collegiums der Graf von Solms-Laubach betraut war. Nach beendeter Krönung bezog Graf Clemens (damals noch Graf, die Reichsfürstenwürde erlangten Vater und Sohn im Jahre 1803) die zu jener Zeit berühmte Hochschule zu Mainz, wo sein Vater die Stelle eines bevollmächtigten Ministers bekleidete. Daselbst lag er bis 1794 den juridischen und diplomatischen Studien ob, nach deren Beendigung er vorerst eine Reise nach England unternahm, von welcher er aber in Folge des in den Niederlanden ausgebrochenen Aufstandes, der für das Haus Oesterreich mit dem Verluste dieser Provinzen endete, in kurzer Zeit nach Wien zurückkehrte. Die kriegerischen Ereignisse in Holland verschoben seinen Eintritt in den Staatsdienst, denn er war ursprünglich für den Gesandtschaftsposten im Haag ausersehen, an dessen Antritt jedoch während des Krieges nicht zu denken war. Kurze Zeit darauf, im September 1795, vermälte er sich mit Maria Eleonora, einzigen Tochter des Fürsten Ernst und Enkelin des berühmten Staatsmannes Wenzel Anton Fürsten Kaunitz. Erst im Jahre 1797, nach dem Ableben seines Schwiegervaters Ernst Fürsten Kaunitz, übernahm er die Vertretung des westphälischen Grafen-Collegiums auf dem Congresse zu Rastatt, verließ jedoch denselben noch vor dessen Beendigung im Jahre 1799. Im J. 1801, nach zweijähriger Pause, kehrte der Graf wieder zu den öffentlichen Geschäften zurück und trat im November g. J. die ihm verliehene Stelle eines kaiserlichen Gesandten am damals chursächsischen Hofe an. Schon zwei Jahre später wurde er des Grafen Philipp Stadion Nachfolger in der Stelle eines kaiserlichen Gesandten am königlich preußischen Hofe, da Graf Stadion als

Botschafter nach St. Petersburg geschickt worden war. Als nach Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1805 Kaiser Alexander persönlich in Berlin sich einfand, um durch seine Anwesenheit den Bund der drei Mächte Rußland, Oesterreich und Preußen, welches letztere vornehmlich durch Metternich's Negotiationen für den Beitritt zur Allianz gewonnen worden war, gleichsam zu besiegeln, fand Kaiser Alexander an dem Fürsten solches Gefallen, daß er ihn als Gesandten an seinem Hofe wünschte; indessen hatte es von diesem bereits beschlossenen Arrangement in Folge anderer mittlerweile eingetretener Veränderungen sein Abkommen, Graf Metternich ging vor der Hand, im April 1806, als Botschafter nach Paris. Der kurz zuvor nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz (2. December 1805) geschlossene Preßburger Friede (26. December 1805) hatte die Auflösung des deutschen Reiches und den jämmerlichen Rheinbund zur Folge. Oesterreich selbst hatte einen großen Länderverlust erlitten; alle durch den Luneviller Frieden (9. Februar 1801) erlangten venetianischen Provinzen waren an das Königreich Italien, Tirol, Vorarlberg, Passau, Eichstedt und andere Landschaften an den Hauptstaat des Rheinbundes, an Bayern, der größte Theil des Breisgau's an Baden, ein Theil seiner Besitzungen in Schwaben an Württemberg gefallen, dessen Churfürst, wie jener von Bayern, zu Königen avancirt waren, und als Entschädigung hatte Oesterreich Salzburg erhalten, Erzherzog Ferdinand Würzburg und Erzherzog Anton wurde erblicher Hochmeister des deutschen Ordens. Dieses durch so gewaltige Territorial-Veränderungen geschwächte, ja gedemüthigte Oesterreich hatte Metternich am Pariser Hofe zu vertreten. Zudem war noch immer ein großer Theil der österreichischen Erbländer von den Franzosen besetzt, die unter allerlei nichtigen Vorwänden ihren Abzug verschoben. Endlich gelang es den Bemühungen Metternich's, den Abschluß der Convention zu Fontainebleau (10. October 1807) zu erwirken, durch welche alle noch schwebenden Streitfragen beglichen, und der Lauf des Isonzo als Grenze österreichischen Gebietes und des neuen Königreiches angenommen wurde. Während Napoleon's Feldzug gegen Preußen, und während der Zusammenkunft der beiden Kaiser von Rußland und Frankreich zu Erfurt, im Jahre 1808, verblieb Metternich auf seinem Posten zu Paris. Im letztgenannten Jahre hatte Napoleon Spanien auf sein politisches Programm gestellt und den Krieg in diesem Lande begonnen. Indessen wuchs allenthalben mit jedem Tage der Un-, ja Widerwille gegen die von Frankreich über ganz Europa verhängte militärische Knechtung, und kam gerade in Oesterreich, das unter der Gewalt des Imperators und seiner Heere so schwer gelitten, mächtiger wie sonst irgendwo zum Ausbruche. Sobald Napoleon von der Erhebung Oesterreichs Kunde erhalten, traf er darnach seine Anordnungen, und es fand jene merkwürdige Unterredung zwischen ihm und dem kaiserlichen Botschafter (15. August 1808) Statt, in welcher der letztere dem ganzen Ungestüm des Welteroberers und allen seinen Drohungen Stand halten, und das von Napoleon schwer bedrohte Oesterreich auf das Entschiedenste vertreten mußte. Einen Monat später stand Napoleon an der Spitze seines Heeees jenseits der Pyrenäen. Im November g. J. folgte M. einem Rufe nach Wien und wohnte

daselbst den Cabinetsberathungen über die politische Lage der Dinge bei. Neujahr 1809 traf Metternich wieder auf seinem Posten in Paris ein, wohin auch Napoleon im nämlichen Monate noch zurückgekehrt war. Als am 10. April das kaiserliche Heer den Inn überschritten hatte, verlangte Metternich seine Pässe; diese wurden ihm aber verweigert und M. unter dem Vorwande einer künftigen Auswechslung gegen die in Ungarn befindlichen Individuen der französischen Botschaft am österreichischen Kaiserhofe zurückgehalten. Einige Tage nach dem Siege unserer Waffen bei Aspern traf M. unter militärischer Escorte in Wien ein. Aeußerlich als Staatsgefangener behandelt, sollte er auf Napoleon's Verlangen in diesem für den Imperator kritischen Augenblicke eine Vermittlerrolle übernehmen, Metternich lehnte aber dieselbe beharrlich ab. Nachdem endlich am 2. Juli auf der Vorpostenlinie vor Komorn die Auswechslung des Botschafters stattgehabt, traf derselbe am 4. im kaiserlichen Hauptquartiere, welches damals zu Wolkersdorf sich befand, ein. Von dieser Zeit blieb der Fürst an der Seite des Kaisers. Als am 9. Juli zu Znaim Philipp Graf Stadion, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Entschluß aussprach, sich von den Geschäften zurückzuziehen, übertrug der Kaiser an Metternich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, dessen provisorische Leitung derselbe vorderhand jedoch nur unter dem Titel eines Staatsministers annahm. Als der Kaiser zum Centrum der Armee in Ungarn nach Komorn sich verfügte, befand sich der Fürst an seiner Seite. Die mit der Ankunft des Kaisers in Komorn zugleich eintreffende Nachricht von dem zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande brachte wesentliche Veränderungen in die bisherigen politischen Combinationen. Napoleon hatte an den Fürsten Metternich Anträge zu Unterhandlungen gesendet. Diese nahmen am 17. August zu Ungarisch-Altenburg ihren Anfang. Oesterreichischer Seits betheiligten sich als Bevollmächtigte daran Fürst Metternich und Laval Graf Nugent, französischer Seits Graf Champagny, Frankreichs damaliger Minister des Aeußern, General Graf Bubna aber wurde in das französische Hauptquartier entsendet, welches sich zu Wien und Schönbrunn befand. Die Verhandlungen zu Altenburg dauerten einige Wochen, als aber die Bevollmächtigten zu keiner Einigung gelangen konnten, wurden sie aufgehoben und am 14. October der Friede zu Wien zwischen dem als General en Chéf commandirenden Feldmarschall Fürsten von Liechtenstein unserer Seits und dem Grafen Champagny französischer Seits unterzeichnet. Wenige Tage früher, am 8. October, hatte Metternich die definitive Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen, und war Ende December mit dem Kaiser aus Dotis, wo derselbe seit August 1809 sein Hoflager aufgeschlagen hatte, nach Wien zurückgekehrt. Am 7. Februar 1810 traf Napoleon's Werbung um die Hand der Erzherzogin Maria Louise in Wien ein. Als sich nun die neue Kaiserin von Frankreich nach Paris zu ihrem Gemal begab, ging auch Fürst Metternich, dem mittlerweile der Orden des goldenen Vließes, den bereits sein Vater getragen hatte, verliehen worden, dahin ab und blieb bis in die zweite Hälfte des October dort. Neue Verwicklungen in den politischen Verhältnissen schienen sich vorzubereiten, als zu Anbeginn des Jahres 1812 die franzö-

sischen Heere an den Grenzen des russischen Reiches sich versammelten. Kaiser Franz hatte sich, von Metternich begleitet, nach Dresden begeben. Während ein kaiserliches 30.000 Mann starkes Armeecorps zu dem großen französischen Heere stieß, sammelte sich ein anderes zur Deckung der Grenzen in Galizien. Die Neutralität des Territoriums der österreichischen Monarchie, welche dadurch von jedem Durchzuge fremder Truppen verschont geblieben war, wurde von den kriegführenden Mächten anerkannt und garantirt. In den letzten Wintermonaten nach dem unglücklichen Feldzuge des Jahres 1812 sammelte Napoleon frische Kräfte zur Fortsetzung des Krieges. Oesterreich bot sich als vermittelnde Macht an und stellte seine Armee in Böhmen auf. Der Feldzug des Jahres 1813 begann. Es standen sich Preußen, verbunden mit Rußland, und Napoleon mit den Heeren des zum Kampfe gepreßten Rheinbundes gegenüber. Die Schlacht bei Großgörschen (2. Mai) war geschlagen und Napoleon hatte gesiegt. Auch der Erfolg des Gefechtes bei Stolpen, das zwischen Macdonald und dem russischen General Miloradowitsch stattgefunden, hatte die Verbündeten zum Rückzuge genöthigt, erst nach der Schlacht von Bautzen (21. u. 22. Mai), obgleich von den Franzosen gewonnen, waren Muth und Vertrauen in das Heer der Verbündeten zurückgekehrt, denn sie waren nur der Uebermacht gewichen, hatten im Kampfe freudigen Opfermuth bewiesen, einen Opfermuth, wie er nöthig war, an das schwierige Werk der Befreiung vom französischen Joche zu schreiten, das nicht mit einem Schlage abzuschütteln war. Als in den letzten Tagen des Mai die Nachricht von dem Ausgange der Bautzener Schlacht in Wien eingetroffen war, verfügte sich am 1. Juni der Kaiser in Metternich's Begleitung nach Gitschin, dem Centralpuncte des dort aufgestellten Heeres. Von Gitschin begab sich der Fürst nach Opotschno, einem an der böhmisch-schlesischen Grenze gelegenen Orte, wo eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser verabredet worden war. Das Ergebniß derselben war die Anerkennung der bewaffneten Mediation Oesterreichs von Seite der verbündten Höfe von Rußland und Preußen. Als der Fürst von Opotschno wieder nach Gitschin zurückgekehrt war, fand er eine Einladung Napoleon's vor, sich zu einer Unterredung mit ihm nach Dresden zu verfügen. Am 25. Juni traf der Fürst in Dresden ein und am 28. fand jene merkwürdige Unterredung zwischen Napoleon und Metternich Statt, in welcher sich der Imperator von der Hitze der Leidenschaft zu unziemlichen Verdächtigungen hinreißen ließ, und welche von Seite Napoleon's mit dem denkwürdigen Fallenlassen des Hütchens, welches Metternich auf dem Boden liegen ließ, endigte. Unter allen anderen Umständen hätte sich der Fürst Metternich geneigt und den Hut aufgehoben, nach den wenige Minuten zuvor ausgesprochenen Worten des Kaisers unterließ er es. Diese Thatsache des moralischen Muthes und Selbstbewußtseins entzieht sich jedem Commentar. Das Ergebniß der Dresdener Verhandlungen war die am 30. Juni abgeschlossene Convention, welcher zufolge Frankreich ebenfalls die bewaffnete Mediation Oesterreichs anerkannte, Prag als den Ort der zu eröffnenden Verhandlungen bestimmt und deren peremtorischer Termin auf den 10. August festgesetzt wurde. Da am 20. Juli bereits der Waffenstillstand zu Ende ging, so wurde auch derselbe zwischen

den kriegführenden Mächten auf den 10. August verlängert. Die Bevollmächtigten der Höfe versammelten sich zu Prag. Der Kaiser übertrug Metternich das Geschäft der Mediation. Napoleon aber ließ seine Bevollmächtigten fortwährend ohne Instructionen, so daß mit dem peremtorischen Termine, für welchen der Schluß der Verhandlungen angesetzt war, das Friedensgeschäft noch gar nicht begonnen hatte. Am 12. August trafen die ersten Instructionen für die französischen Bevollmächtigten ein, Metternich aber hatte nicht länger gewartet. und in der Nacht vom 10./11. die von Gentz verfaßte Kriegserklärung gegen Frankreich unterzeichnet. Am Morgen des 11. überschritten auf telegraphische Zeichen die russischen und preußischen Heere die böhmisch-schlesische Grenze. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen vereingten sich mit Kaiser Franz zu Prag, und errichteten am 1. September ihr gemeinschaftliches Hauptquartier zu Teplitz, wo der Fürst Metternich am 9. September die Quadrupel-Allianz zwischen Oesterreich, Rußland, England und Preußen im Namen seines Kaisers unterzeichnete. Bald nachher wurde auch der zu Ried mit Bayern abgeschlossene Vertrag ratificirt. Nach der Schlacht von Leipzig wurde M., der seit 1803 Reichsfürst gewesen, für sich und seine sämmtliche Nachkommenschaft in den Fürstenstand erhoben. „Die kluge Leitung des Departements der auswärtigen Verhältnisse", heißt es im Diplom vom 20. October 1813, „zu welchem unser Vertrauen ihn in schweren Zeiten berufen hatte, wurde in einem der entscheidensten Augenblicke für das Schicksal der Welt mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Wir finden uns demnach bewogen, ihm einen öffentlichen Beweis unserer Erkenntlichkeit zu geben, und daher die fürstliche Würde, welche in seinem Hause nach dem Rechte der Erstgeburt bestehet, von heute nicht nur auf ihn, sondern auf alle seine ehelichen Nachkommen absteigender Linie beiderlei Geschlechts auszudehnen." Der Fürst befand sich nunmehr stets im Gefolge des Kaisers, die Orte Frankfurt a. M., wo die Verträge mit den Fürsten des aufgelösten Rheinbundes unterzeichnet und die bekannten Erklärungen vom 1. December an Frankreich erlassen wurden, Freyburg, wo die Aufhebung des Neutralitätsverhältnisses der Schweiz stattfand, Basel, wo sich im Jänner 1814 der erste Staatssecretär Großbritanniens, Lord Castlereagh, den Cabineten der Continentalmächte anschloß, Langres, wo die Dispositionen für den weiteren Feldzug, dessen Folge und Zweck unter den Mächten festgestellt wurde, und Chaumont, wo endlich der Tractat der Quadrupel-Allianz unterm 1. März 1814 ausgefertigt wurde, bezeichnen genügend die diplomatische Thätigkeit des Fürsten. Die Armee der Verbündeten hatte die Grenzen Frankreichs überschritten, zu Chatillon wurde ein Congreß sämmtlicher betheiligter Mächte eröffnet. Napoleon hatte die ihm gemachten Vorschläge im Princip angenommen aber, wie schon in Prag, auch dieses Mal mit einer für ihn so verhängnißvollen Hartnäckigkeit an den Einzelnheiten gemäckelt. Napoleon hatte immer zu siegen und Bedingungen zu setzen, aber niemals zu unterhandeln verstanden; geradezu unmöglich war es ihm aber, sich in die Rolle des Besiegten zu finden. Einen Augenblick, aber nur einen Augenblick lang, hatte der Herzog von Vicenza carte blanche zu unterhandeln, um jeden Preis einer Schlacht auszuweichen, durch welche die letzte

Hoffnung einer ganzen Nation auf's Spiel gesetzt würde. Aber statt zum Vergleiche kam es zur Schlacht, und nicht zu einer allein, es folgten sich die Siege von Brienne, Champaubert, Montmirail, und diese erst brachten den Kaiser zu einem Entschlusse. Er schrieb dem Herzog von Vicenza, nichts zu unterzeichnen, ohne seinen ausdrücklichen Befehl, da er allein seine Lage kenne (parce que „seul je connais ma position"). „Wir müssen Opfer bringen", antwortete ihm in aller Hast der Herzog von Vicenza, „und wir müssen sie bei Zeiten bringen, sonst entschlüpft uns wieder, wie es bei Prag geschehen, der geeignete Augenblick. Diese Unterhandlung, ich stehe nicht an, es zu wiederholen, gleicht keiner anderen. Sie ist gerade der Gegensatz von allen jenen, welche Majestät bisher geleitet haben. Wir sind weit entfernt, gebieten zu können, man will nichts als einen Vorwand, und finden wir uns außer Stande, uns dem Zwange der Umstände zu fügen, so wird uns Alles entgehen. Ich bitte Euere Majestät, wohl zu überlegen, welche Wirkung ein Bruch der Verhandlungen in Frankreich hervorbringen wird und die Folgen genau abzuwägen." Diese Worte des Herzogs waren nichts weiter als die wörtliche Wiederholung der vertraulichen Mittheilungen des Fürsten Metternich an ihn. Metternich war damals mehr denn je entschlossen, die napoleonische Dynastie aufrecht zu erhalten, war ja doch der Imperator der Schwiegersohn seines eigenen Monarchen. Diese Familienbande und das stets wachsende Mißtrauen gegen Rußland mochten auf ihn bestimmend wirken. Er sah den Sturm sich erheben. Das Uebergewicht, das er jenseits des Rheins bisher besaß, begann nach und nach zu schwinden; England schien sich den Bourbon's zuzuneigen und auch Rußland hielt sich an diese Idee. Napoleon aber kämpfte noch immer mit sich selbst und verlangte, bevor er überhaupt verhandle, daß der französische Boden von fremden Truppen geräumt werde. „Kaiser Napoleon", rief Metternich, „will uns Romane dictiren, er begreift nicht die Gefahr der Situation." Endlich öffnete Paris die Thore dem Fürsten Schwarzenberg, und während Kaiser Franz und sein Minister zu Dijon verweilten, um nicht der Einnahme der Hauptstadt beizuwohnen, wo Maria Louise regierte, zerhieb Kaiser Alexander, von einer Salonintrigue gewonnen, Angesichts der durch Erschlaffung erschöpften Nation, die dynastische Frage. In Dijon leitete Metternich die Verhandlungen mit Monsieur, Bruder Ludwig's XVIII. (nachmals Karl X.), welcher in Nancy eingetroffen war. Nach erhaltener Nachricht von der Capitulation von Paris begab sich der Fürst in Begleitung der Minister von Großbritannien und Preußen, welche den Unterhandlungen in Dijon beigewohnt, nach der Hauptstadt, wo er die mit Napoleon geschlossene Uebereinkunft von Fontainebleau unterzeichnete. Er unterhandelte nun im Namen Oesterreichs den Pariser Frieden. Nach Abschluß desselben begab sich der Fürst im Auftrage seines Kaisers nach London, wohin sich gleichzeitig der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begeben hatten. Gleich den beiden Monarchen, welche bei Gelegenheit eines Besuches der alten Universitätsstadt Oxford daselbst in feierlicher Weise die Doctorwürde empfingen, wurde auch dem Fürsten mit den Feldmarschällen Wellington und Blücher diese Auszeichnung zu Theil. Von London

kehrte Fürst Metternich gerade nach Wien zurück, um dort die Einleitungen zu jenem berühmten Congresse zu treffen, auf welchem die Schicksale Europa's für mehrere Decennien festgestellt, und der Samen für jenes Weh eingelegt wurde, an dem der Kaiserstaat zur Stunde noch krankt. Am 8. October 1814 erfolgte die Eröffnung des Congresses und über einstimmigen Wunsch der versammelten Minister übernahm Fürst Metternich den Vorsitz der Conferenzen. Hat uns De la Garde die Freuden und berauschenden Festlichkeiten des Congresses in bezaubernder Weise geschildert, die deutschen Historiker der letzten zwei Jahrzehnde haben es nicht unterlassen, in verurtheilender Weise das Ergebniß dieses mehrmonatlichen politisch-diplomatischen Bachanals darzustellen. „Jede Macht", schreibt ein Historiker, „nahm nur ihre Particularinteressen wahr, handelte nach ihren eigenen Sympathien und Antipathien. Es fände keinen Raum auf dem Papiere, um im Ganzen den großen Taumel Europa's auf diesem Congresse zu schildern, der für einen Augenblick durch die hundert Tage unterbrochen und nach Waterloo fortgesetzt wurde. Frankreich wurde verstümmelt, Sachsen beraubt, Preußen in bizarrster Weise zusammengesetzt, Italien an Händen und Füßen gebunden Oesterreich überliefert, das unglückliche Polen zerstückt, Belgien der Gewalt Hollands überliefert. Die Föderativ-Acte vom 8. Juni, indem sie die liberalen Versprechungen der Proclamationen vom Jahre 1813 zu nichte machte, stellte für Deutschland das alte Feudal-Staffelsystem (eohiquier) her, während Rußland, indem es sich über Polen hinüber ausdehnte, seine Armee bis nach Preußen ausstreckte. Nicht ohne Grund bemerkte de Pradt: „Der Unabhängigkeitskrieg Europa's gegen Frankreich endete damit, daß Europa zu den Füßen Rußlands lag. Es war dieß Resultat solcher Mühen wahrhaftig nicht werth." Die Episode nach Napoleon's Rückkehr von der Insel spielte sich in wenigen Monaten ab. Die bereits auf dem Rückmarsche aus Frankreich befindlichen Heere der Verbündeten erhielten Befehl zur Umkehr an die französische Grenze und vom Congresse wurde das Manifest vom 13. März gegen den im Anzuge auf Paris begriffenen Flüchtling aus Elba gerichtet. Zur Erinnerung an die gewaltigen Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 stiftete Kaiser Franz ein Militär- und Civil-Ehrenzeichen, das erstere aus dem Erz des eroberten Geschützes, das letztere in zwei Classen, in Kreuzen aus Gold und in Kreuzen aus Silber. Zur Erlangung dieser Auszeichnungen waren der active Militärdienst ohne Unterschied der Grade im Verlaufe der Feldzüge der beiden letztgenannten Jahre oder eine directe ausgezeichnete Verwendung im Civildienste in unmittelbarer Beziehung auf die Ereignisse der Restaurationsepoche als nothwendige Bedingung festgesetzt. Von den zwei einzigen Großkreuzen der Verdienstzeichen erhielt das eine der Fürst Metternich. König Ferdinand von Neapel aber, nachdem er den Thron wieder bestiegen, wollte den Antheil, den Fürst Metternich an diesem politischen Ereignisse hatte, in seiner Weise anerkennen. Er verlieh dem Fürsten die herzogliche Würde des Königreiches beider Sicilien unter Benennung eines Herzogs von Portella, als desjenigen Grenzpunctes im neapolitanischen Gebiete, den das kaiserliche Heer auf seinem Siegeszuge gegen Neapel zuerst betreten hatte. Am 9. Juni

1815 fand die Unterzeichnung der Wiener Congreß- und deutschen Bundes-Acte Statt, an deren Verhandlungen die Abgeordneten der deutschen Fürsten und freien Städte unter Vorsitz des Fürsten Metternich theilgenommen hatten. Nun begab sich der Fürst zu seinem damals in Heidelberg befindlichen Monarchen, den er auch auf dem zweiten Einzuge der Alliirten nach Paris begleitete. Daselbst unterhandelte und unterzeichnete er als österreichischer Bevollmächtigter den Pariser Frieden am 20. November, und begab sich sodann nach Venedig, wo er mit seinem Monarchen zusammentraf. Während des Aufenthaltes zu Mailand, im Winter 1816, verhandelte der Fürst den Münchener Tractat über die künftigen Grenzbestimmungen und Territorial-Verhältnisse zwischen Oesterreich und Bayern, dessen Unterzeichnung am 14. April zu München stattfand. Im folgenden Jahre begleitete der Fürst die dem Kronprinzen von Portugal und Brasilien vermälte Erzherzogin Leopoldine als kaiserlicher Uebergabs-Commissär nach Livorno, und auf seiner Rückreise brachte er mehrerer Verhandlungen wegen mit dem päpstlichen Stuhle längere Zeit in Rom zu. Im Jahre 1818 wohnte der Fürst als österreichischer Bevollmächtigter den Conferenzen des Aachener Congresses bei und begab sich von dort gleichzeitig mit dem russischen Kaiser an den königlich niederländischen Hof nach Brüssel. Die durch die Beschlüsse der heiligen Allianz nichts weniger als beglückten deutschen Völker gaben ihrer Mißstimmung immer deutlicheren und besorgnißerregenderen Ausdruck. Besonders waren es die deutschen Hochschulen, auf denen die Erbitterung über diese Enttäuschung sich zunächst Luft machte. Diese „Demagogenumtriebe der Burschenschaften und Turner“, wie man in maßgebenden Kreisen das erwachende, von dem Schmerze über solche Enttäuschung begleitete Volksbewußtsein zu nennen beliebte, gewannen immer größere Ausdehnung und erreichten mit der Ermordung Kotzebue's ihren Höhepunct. Diese traurige Unglücksthat versetzte die Regierungen und Regierten in nicht geringe Bestürzung. Die Folge davon war eine an die deutschen Höfe erlassene Einladung zu Conferenzen, welche in Karlsbad stattfinden sollten. Die Cabinetsminister von mehreren deutschen Höfen hatten sich in Karlsbad eingefunden und im Juli daselbst die Berathungen unter dem Vorsitze des Fürsten Metternich begonnen. Nach deren Schlusse, am 31. August, wurden die daselbst gefaßten Beschlüsse am folgenden 20. September in Frankfurt zu Bundesbeschlüssen erhoben. Auch wurden zu Karlsbad Verabredungen dahin getroffen, daß zu Anbeginn des kommenden Jahres zur Vervollständigung der deutschen Bundes-Acte zu Wien Ministerial-Conferenzen unter Mitwirkung von Abgeordneten sämmtlicher Fürsten und freien Städte des Bundes stattfinden sollten. Diese begannen auch unter dem Vorsitze des Fürsten Metternich, als Bevollmächtigten des Kaisers von Oesterreich. Nachdem am 24. Mai 1820 diese Conferenzen geschlossen worden, wurden ihre Beschlüsse in eine förmliche Acte zusammengefaßt, von den Bevollmächtigten der Berathung unterzeichnet und denselben am 8. Juni g. J. die gesetzliche Sanction der deutschen Bundesversammlung ertheilt. In erhöhter Weise nahm die Aufmerksamkeit des Fürsten der politische Zustand auf der spanischen Halbinsel in Anspruch. Seit Anbeginn des Jahres

1820 hatte daselbst die Revolution begonnen, und war um die Mitte desselben Jahres eine in Form und Zweck gleiche Umwälzung des sicilianischen Reiches ausgebrochen. Um sich über diese Vorfälle zu berathen und in den Maßregeln, die zu beobachten waren, zu einigen, versammelten sich zuerst zu Troppau die Monarchen von Oesterreich, Rußland und Preußen, während Frankreich und Großbritannien ihre Repräsentanten sendeten. Zu Anbeginn des folgenden Jahres, 1821, wurde der Congreß nach Laibach verlegt, und dessen Ergebnisse waren die Niederwerfung der neapolitanischen Bewegung, wie auch jener, die im März des Jahres 1821 in Piemont ausgebrochen war. Als der Fürst von diesen Verhandlungen nach der Reichshauptstadt zurückkehrte, überraschte ihn Kaiser Franz durch die ihm entgegengeschickte Nachricht seiner Erhebung zum Haus-, Hof- und Staatskanzler, welche Stelle seit dem Ableben des Fürsten Kaunitz (1794) nicht mehr besetzt worden war. Als nach Besiegung der neapolitanischen und piemontesischen Unruhen die Insurrection der Griechen ausbrach, fanden sofort, 1821/22, neue Berathungen zu Wien Statt, zu welchen die Repräsentanten der verbündeten Mächte sich eingefunden hatten und welche bis zum Beginne der Verhandlungen des Congresses von Verona (14. October 1822) fortgesetzt wurden. Diesen letzteren hatte der Fürst wieder in Person als Oesterreichs Bevollmächtigter beigewohnt. Als zur Aufrechthaltung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte, und zur Wiederherstellung der durch den Griechenaufstand gestörten politischen Verhältnisse eine Zusammenkunft des Kaisers Franz und des Kaisers Alexander im September 1823 zu Czernowitz in der Bukowina stattfand, sollte auch der Fürst M. dieser Zusammenkunft beiwohnen, wurde aber durch Krankheit in Lemberg zurückgehalten und konnte nur die zwischen den beiden Monarchen verhandelten Gegenstände in Lemberg mit dem Grafen Nesselrode, der sich zur Unterredung mit dem Fürsten dahin begeben hatte, vereinbaren. Der auf dem Congresse zu Laibach den Völkern verkündete Grundsatz, „daß es den Fürsten allein zustehe, die Geschicke der Völker zu leiten und die zu diesem Zwecke erforderlichen Maßnahmen zu treffen und zu ändern, und daß die Fürsten für ihre Handlungen Niemand außer Gott verantwortlich seien", hatte bei den Völkern keine Annahme gefunden, denn seit 1821, als dem Jahre, in welchem dieser Grundsatz zur Staatsraison erhoben worden, hatten die Volksaufstände sich bald da, bald dort wiederholt und es bereiteten sich immer neue Bewegungen im Schoße Europa's vor, welche einerseits die Bemühungen der heiligen Allianz sehr stark in Anspruch nahmen, aber auch im Westen Europa's einen sehr bedenklichen Charakter annahmen. Dabei mußte der Fürst nur zu bald gewahr werden, daß gerade ein Mitglied dieser Allianz sichtliche, ja Oesterreich selbst bedrohende Anstalten machte, sich auf Kosten der Türkei zu vergrößern. Während nun Preußen diese Bemühungen Rußlands in kindlicher Bewunderung durch Prägung einer Denkmünze, wie zur Belohnung des Fleißes, den Rußland an den Tag legte, verherrlichte, war Metternich im Einverständnisse mit Engand ernstlich beschäftigt, den General Diebitsch, der sich durch seine Siege am Balkan bereits den Namen Sabalkanski erworben, auf seinem Marsche gegen Constantinopel aufzuhalten. Der

Zukunft bleibt es einstweilen vorbehalten, den Schleier von dem zu lüften, was M. in den Jahren 1827—1829 zur Vereitelung russischer Pläne gethan. Da brach die Juli-Revolution des Jahres 1830 aus und versetzte den Staatsmann in nicht geringe Bestürzung. Die Maxime des „Königthums von Gottes Gnaden" war über Nacht über den Haufen geworfen, und in die eines „Königthums von Volkes Gnaden" verwandelt worden. Das Ereigniß ließ sich drohend genug an und schien die Arbeit eines ganzen Lebens mit einem Male in Frage zu stellen. Es ist bekannt, daß dieses Ereigniß den Staatsmann bei weitem besorgter machte, als irgend ein anderes oft drohenderes der früheren Zeit. So wenig der neue König als Bürgerkönig, als ein aus der Wahl des Volkes hervorgegangener Fürst, im Ganzen nach seinem Geschmacke war, so beeilte er sich doch, nicht nur mit seiner Anerkennung, sondern war nach dieser Seite hin auch an anderen Höfen thätig. Kaum aber war dieser erste Schrecken vorüber, als die Gährung in Deutschland einen immer drohenderen Charakter annahm, und der Juli-Revolution drei andere Erhebungen, in Belgien, Polen und Italien, so zu sagen auf dem Fuße folgten. War auch der Fürst bereit, alle drei im Keime zu ersticken, so fand er Widerstand, Frankreich erklärte sich nämlich bereit, Belgien zu schützen, und bewies es auch durch die That, indem es den Prinzen von Oranien verwarf, während England, ohne Einsprache zu erheben, es geschehen ließ. Unter solchen Umständen schien dem Staatskanzler irgend eine Einmischung in die belgische Frage wenig räthlich, er kam zu dem Entschlusse, das Kleinere fallen zu lassen, um das Größere zu retten, und so ging er denn über die Angelegenheiten Belgiens hinweg, um sich mit der ihm näheren und wichtigeren Polens und Italiens zu beschäftigen. Die polnische Revolution, für welche überdieß die Sympathien ganz Europa's unverholen sich aussprachen, machte dem Staatsmanne große Sorge, sie war ihm dreifach widerwärtig, als Revolution an und für sich, ferner weil er um Galizien besorgt ward, und endlich, weil dadurch Rußland zum Kampfe und endlich auch zum Siege kam, dessen Ergebniß doch nur wieder eine Vergrößerung der Macht Rußlands war. Wenn Metternich Frankreich wenig zugethan war von wegen der Principien, für die dasselbe immer in den Kampf ging, nicht geringere Unruhe fühlte er über Rußland, dessen Ideen einer allgemeinen Herrschaft über die slavischen Völker immmer deutlicher durchschimmerten. Für Polen in diesem Kampfe einzustehen, widerstrebte ebenso seinen politischen Ansichten, als er sich das gewaltige Rußland als einen etwas heiklichen Nachbar nicht auf den Hals jagen wollte; so ließ er es denn geschehen, daß der Czar Polen vernichtete, und wendete seine ganze Aufmerksamkeit den italienischen Angelegenheiten zu, die bei den engen Verwandtschaftsbanden den meisten Fürsten Italiens mit dem Hause Oesterreich in der That für den Augenblick die wichtigsten waren. Im Römischen hatte die Erhebung stattgefunden, und diese konnte sich über die Lombardie und Venedig hinaus ausdehnen. Es galt also, den Aufstand im Keime zu ersticken, ehe Frankreich, das lange noch nicht beschwichtigt und in dem gährenden Zustande, in welchem es sich befand, stets bereit war, wo es Revolution gab, Partei zu nehmen, sich in die Angelegenheit zu mischen den Entschluß faßte. Das Ministerium Lafitte, welches damals

die Geschicke des Bürgerkönigthums leitete, argumentirte folgendermaßen: „Wenn Oesterreich in Modena einrückte, ist der Krieg möglich, rückt es in die Romagna ein, ist er wahrscheinlich, marschirt es auf Piemont zu, ist er gewiß. Unter diesen drei Möglichkeiten nahm der Fürst Metternich keinen Anstand, es mit zweien zu versuchen, und ließ zuerst in Modena, dann in der Romagna einrücken; und wahrhaftig, Frankreich bemächtigte sich Ancona's, aber Italien wurde gebändigt und ein Krieg hatte nicht Statt.' Der Fürst hatte für den ersten Augenblick die beste Wahl getroffen. Nachdem diese Hindernisse für den Moment beigelegt waren, wurde die Aufmerksamkeit des Fürsten nach einer anderen Seite hin in Anspruch genommen. Die Allianz Englands und Frankreichs machte stündlich Fortschritte; gegenüber der heiligen Allianz, welche das Banner des Absolutismus aufgepflanzt, und welche die Staaten des Ostens und Nordens bildeten, schien sich im Westen eine Allianz der constitutionellen Freiheit zu organisiren, welche den Interessen der heiligen Allianz wenig förderlich werden konnte. Es galt also, das innige Einvernehmen, das zwischen England und Frankreich sich zu bilden schien, zu beseitigen, und in der That gelang es dem Fürsten, es dahin zu bringen, daß sich England und Rußland, so fern beide Staaten in ihren Interessen und letzten Zielen auch sonst gegenüber standen, einander näherten und daher jene Gefahr zu beseitigen, welche aus einem Bunde Englands und Frankreichs für Oesterreich entstehen möchte. Nach dem Tode des Kaisers Franz behielt der Fürst seinen vollen Einfluß, obgleich eine Schmälerung desselben von einer Seite mit allen Mitteln versucht wurde. Als der Staats- und Conferenzminister Karl Graf Zichy starb, erhielt der Fürst Metternich auch noch den Vorsitz in den Ministerial-Conferenzen für die inneren Angelegenheiten. Mit dem Kaiser Ferdinand begab sich der Fürst im September 1835 nach Teplitz und nach Prag zur Zusammenkunft mit den Monarchen von Preußen und Rußland. In den orientalischen Wirren der Jahre 1840 und 1841 entwickelte er wieder ungemein große Thätigkeit, und bewirkte, um den Einfluß Rußlands in dieser Frage nach Kräften zu schwächen, den Tractat vom 15. Juli 1841, welchem zufolge die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich wieder hergestellt wurden. Die Politik des Fürsten war so immer darauf hin gerichtet, den Status quo in Europa nicht zu stören. Diese Status quo-Politik des Fürsten ließ ihn hauptsächlich zwei Ziele verfolgen: die Wahrung des Friedens und die Aufrechterhaltung des conservativen Princips. Die Weisheit und Klugheit des Staatskanzlers in Bekämpfung der sogenannnten anarchischen und revolutionären Elemente des deutschen Staatslebens fand von vielen Seiten große Bewunderung; von einer jedoch, welche sich aber, wie es den Anschein hat, allmälig Geltung verschafft, von jener nämlich, welcher die Freiheit des Denkens und Glaubens und die freie Gestaltung des Staatslebens höher steht, als äußere Ruhe und äußerer Friede, wurde über die Weisheit des Staatskanzlers rückhaltlos das Verdammungsurtheil gesprochen. Das System des Fürsten im Innern hatte sich überlebt, es wurde von der Zeit überholt, und gewiß trifft ihn auch die mindeste Schuld, denn man schilderte ihm alles mit rosigen Farben, und es ist gewiß, daß der Fürst, wenn er einen flüchtigen Blick in die inneren

Angelegenheiten des polyglotten Staates that, nicht selten den Kopf schüttelte, weil es ihm, wie es da stand, ganz und gar nicht gefallen wollte. Die Lage Oesterreichs war aber auch in seiner ganzen Zusammensetzung eine nahezu verzweifelte. Von einer Seite von Preußen gedrängt, das vor keinem Mittel zurückschreckte, um seine materielle Macht zu vergrößern und eines Tages — den wir nun auch erlebt — sich an die Spitze Deutschlands zu stellen; auf einer anderen von Rußland bedroht, welches nach und nach alle Slavenstämme unter einen Hut zu bringen sucht, und unaufhörlich daran arbeitet, sich eines Tages aller dieser Gebiete zu bemächtigen, die es im Geiste bereits als sein Eigen betrachtet; im Besitze seiner italienischen Länder theils durch Bewohner derselben selbst, theils durch Frankreich, das seinen Einfluß auf der italienischen Halbinsel nicht aufgeben will, ist Oesterreich immer in einer Lage gewesen, welche die Leidenschaft Metternich's für seine Status quo-Politik, wenn nicht entschuldigt, so doch vollständig erklärt. Daß er von der Unhaltbarkeit seines Systems für die Dauer selbst überzeugt gewesen, will man aus der Antwort ableiten, die er einem deutschen Gelehrten gegeben, als ihm dieser entgegenhielt, er habe zu sehr für die Gegenwart, aber zu wenig für die Zukunft gethan, und welche Antwort das sprichwörtlich gewordene „Apres moi le deluge“ *) gewesen sein soll. Die Sündfluth brach noch früher herein. Die Märztage des Jahres 1848 zerstörten mit einem Male nicht nur die Status quo-Politik des Fürsten, sondern machten seine eigene Position unhaltbar. Am 12. März wurde dem Kaiser eine Volksadresse mit 10.000 Unterschriften überreicht, in welcher um Verleihung einer Constitution, Preßfreiheit, Geschwornengerichte und anderer freisinniger Institutionen, mit einem Worte um eine gänzliche Umänderung des Metternich'schen Regierungssystems gebeten wurde. Am anderen Tage zogen die durch die Vereinigung mit den Polytechnikern gegen 2000 Mann starken Studenten der Wiener Hochschule von einer unübersehbaren Volksmasse begleitet vor das Gebäude der Landstände, und brachten der kaiserlichen Familie, dem Militär und dem Papste donnernde Hochs, dem Fürsten Metternich „Nieder“. Da die Aufregung von Minute zu Minute stieg, so rückte Militär aus und stellte sich schlagfertig auf, dieß brachte den Aufstand zum vollen Ausbruche, das Zeughaus wurde erstürmt, zwei Thore der Linie niedergebrannt, und Garten und Villa des Fürsten auf dem Rennwege verwüstet. Auf beiden Seiten gab es Verwundete und Todte. Endlich verkündeten um 7 Uhr Abends Bürgergarde-Officiere in den Straßen: „Fürst Metternich habe seine Entlassung eingereicht“. Mit namenlosem Jubel wurde diese Nachricht aufgenommen, die Stadt wurde illuminirt und der Kampf hatte vorerst geendet. Am 14. März wurde Preßfreiheit und Errichtung einer Nationalgarbe bewilligt; Bürger und Studenten zogen bewaffnet durch die Straßen und erhielten die Ruhe. Der Fürst hatte sich mit seiner Familie über Sachsen nach Holland und von da nach England begeben. In England fand er eine der Bedeutenheit seiner langjährigen Wirksamkeit entsprechende Aufnahme. Als die Stürme sich etwas gelegt hatten, wendete

*) Diese Phrase führte Frau von Pompadour im Munde [Essai sur la Marquise de Pompadour, in den Memoiren der Frau du Hausset, 1824, S. XIX.

er sich im November 1849 nach Brüssel, im Juni 1851 nach dem ihm von dem Kaiser Franz im Jahre 1816 geschenkten Schlosse Johannisberg, wo der König von Preußen ihn noch im nämlichen Jahre besuchte, um ihm seine „alte unveränderte Hochachtung“ zu bezeugen. Nun wurde die Straße von Biberich nach Geisenheim nicht leer von Diplomaten und anderen hoch- und niedriggestellten Personen, welche nach dem Johannisberg sich begaben, um bei dem Nestor der alten deutschen Diplomatie sich Rathes zu erholen und seiner Gnade sich zu empfehlen. Einer eigenhändigen Aufforderung des Kaisers von Oesterreich zufolge hatte der Fürst sich im September 1851 nach Wien zurückbegeben, um seine neu hergerichtete Villa am Rennweg zu bewohnen. Er wurde bei seiner Rückkehr mit aller Auszeichnung empfangen. Offenen Antheil an den Geschäften hatte er nicht wieder genommen, in der orientalischen Frage aber wurde öfter sein Rath eingeholt. Auf seiner Villa lebte der Fürst noch mehrere Jahre. Im Monat Mai 1859, seit mehreren Tagen leidend, war jedoch sein Zustand durchaus nicht derart, daß er eine nahe Gefahr hätte befürchten lassen, und noch den Tag vor seinem Tode hatte der Fürst einen Theil des Abends in seinem Garten zugebracht. Den Tag über war er seiner Gewohnheit gemäß in seinem Arbeitszimmer gewesen. An seinem Todestage um 10 Uhr Vormittags traten so auffallende Beweise schwindender Lebenskraft ein, daß sein Arzt, Professor Jäger, den Tod für nahe erklärte. Der Fürst erhielt nun die h. Sterbesacramente, traf seine letzten Anordnungen, und um halb 3 Uhr verschied er. Das Bewußtsein war bis zum letzten Augenblicke nicht geschwunden. Der Fürst war 86 Jahre alt geworden. Außer seinem vieljährigen Leibarzte Dr. Jäger und den intimen Personen seines Hauses befanden sich während seiner letzten Stunden der Fürst Paul Eszterházy, der Graf Münch-Bellinghausen und der ehemalige siebenbürgische Hofkanzler, Baron Josika, bei ihm. Des Fürsten ältester Sohn, Fürst Richard, befand sich zu jener Zeit im Hauptquartiere Sr. Majestät des Kaisers zu Verona, und erhielt dort durch den Telegraphen die Kunde von dem Ableben seines Vaters. Wenige Tage nach seinem Ableben fand durch den Landesgerichts-Präsidenten Ritter von Mitis in Gegenwart des Vertreters der fürstlichen Familie, Dr. Zelinka (gegenwärtigen Bürgermeisters) und der üblichen Zeugen die Eröffnung des Testaments Statt. Der älteste Sohn, Fürst Richard, war der Haupterbe. Das ganze Testament war von des Fürsten eigener Hand geschrieben. In einem Nachtrage vom Jahre 1849 hieß es, daß, nachdem die Zeitverhältnisse sich derart gestalten, daß nicht zu bestimmen ist, ob nach den Gesetzen und Verordnungen, die zur Zeit des Ablebens gelten werden, sein Wille befolgt werden könne, der Fürst bitte, denselben nach Möglichkeit zu erfüllen. Am 15. Juni wurde die Hülle des Verblichenen um 3 Uhr Nachmittags in der Karlskirche eingesegnet und sodann in die Familiengruft nach Plaß in Böhmen geführt. Der vorzüglichsten Ehren, welche der Fürst bei Lebzeiten erhalten, wurde schon in der Lebensskizze gedacht, noch ist zu bemerken, daß ihm der König von Spanien nach erfolgter Unterdrückung der spanischen Revolution im Jahre 1824 die Grandezza erster Classe mit herzoglichem Titel verlieh. Außer dem Orden des goldenen Vließes besaß er noch österreichischer Seits das Großkreuz

des St. Stephan-Ordens (in Brillanten) und das goldene Civil-Ehrenzeichen, von dem das zweite (es gab ihrer nicht mehr) der Fürst Schwarzenberg erhalten hatte. Außerdem besaß der Fürst von allen Staaten — England ausgenommen — Orden, von mehreren, wie von Frankreich und Rußland, mehrere, und zwar die Großkreuze oder jene der ersten Classe, englischer Seits war er nur, wie in der Lebensgeschichte berichtet ist, Doctor der Oxforder Hochschule; überdieß war der Fürst wirkl. geh. Rath, Kämmerer, Kanzler des militär. Maria Theresien-Ordens, Conservator der Universität Krakau und Ehrenmitglied der Wiener kaiserlichen Akademie der Künste. Der Fürst war dreimal vermält: seit 27. September 1795 mit Maria Eleonora, Tochter Ernst's Fürsten von Kaunitz-Rittberg (geb. 10. October 1775, gest. 19. März 1825); seit 5. März 1827 mit Maria Antonia Freiin von Leykam, Gräfin von Beilstein (geb. 15. August 1806, gest. 17. Jänner 1829) und seit 30. Jänner 1831 mit Melanie Marie Antoinette Gräfin Zichy-Ferraris (geb. 28. Jänner 1805, gest. 3. März 1854). Aus erster Ehe stammen sieben Kinder, drei Söhne, vier Töchter, von denen nur die jüngste Tochter, Hermine Gabriele (geb. 1. September 1815) am Leben ist und die Stelle einer savoyischen Honorar-Stiftsdame bekleidet. Aus der zweiten Ehe stammt Fürst Richard, der gegenwärtige Chef des Hauses und kais. Botschafter am kaiserlich französischen Hofe, seit 30. Juni 1856 vermält mit seiner Nichte, Fürstin Pauline Clementine Marie Walburga gebornen Gräfin Sándor (geb. 26. Februar 1836); aus dritter Ehe stammen Prinzessin Melanie (geb. 27. Februar 1832), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, vermält (seit 20. November 1853) dem Grafen Joseph Zichy-Vasonykö; Prinz Paul (geb. 14. October 1834), k. k. Major und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers; Prinz Lothar (geb. 13. September 1837), k. k. Kämmerer und Statthaltereirath in Wien. Die genealogische Tafel gibt nähere Aufschlüsse. Ueber die politische Thätigkeit des Fürsten sind in den zahlreichen geschichtlichen Werken der Neuzeit die verschiedenartigsten, mitunter geradezu sich widersprechende Ansichten ausgesprochen worden. Der Hauptvorwurf, der ihm und noch in der Gegenwart gemacht wird, ist, daß er, als er die Idee, daß das Haus Habsburg auch die deutsche Kaiserdynastie sei, aufgab, dem Reiche, an dessen Spitze nunmehr das Haus Habsburg steht, eine Organisation hätte geben sollen, welche mit den Ideen in Uebereinstimmung stand, die damals in Europa aufzudämmern begannen. Aber wenn er auch geistige Größe genug besaß, um einen solchen Plan zu fassen, besaß er denn auch die Macht über die verschiedenartigen Bestandtheile des Reiches, um ihn zur Ausführung zu bringen? Welches ist denn die Basis, auf der er eine Regeneration des Reiches gründen sollte? Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Italien — schon die Aufzählung dieser verschiedenen Nationalitäten deutet die Unmöglichkeit ihrer gänzlichen Verschmelzung an. Getrennt von einander durch Sprachen, Sitte, Vergangenheit und Alles, was den moralischen Charakter der Nationen ausmacht, durch welche Geschicklichkeit wäre es möglich gewesen, sie auf immer zu vereinigen? Ihre Verschiedenheit, welche nur möglich macht, sie durch kaiserliche Unumschränktheit zu regieren, machte eine kaiserliche

Constitution unmöglich. Der Tact des Staatsmannes konnte also nur im Stande sein, das Machiavellistische Princip: gouverner l'une par l'autre so milde, so unfehlbar, wie möglich walten zu lassen, aber selbst der Abbé Sieyes würde es unausführbar gefunden haben, sie in eine Constitution zusammen zu fassen, welche auf Einheit Anspruch machen konnte. In England weiß man durch die mit Irland gemachten Erfahrungen, wie schwer ein solches Problem ist; wie schwer ist es für Oesterreich — jeder Tag in der Gegenwart überzeugt uns ja davon — nahezu ein Dutzend Länder nicht allein mit der Centralgewalt des Reiches, sondern mit einander auszusöhnen. Es ist leicht in politischen Dingen retrospective Kritik zu üben und im selbstbewußten Dünkel auszurufen: so hätte es geschehen sollen. Als wenn sich Länder wie die Abschnitte eines Blattes Papier zusammenleimen, wie die Bestandtheile einer Wohnung in einheitlichem Geschmacke lackiren ließen. Mag das Urtheil über sein politisches Verhalten wie immer ausfallen, unter allen Umständen wird er als ein vollendeter Staatsmann und Diplomat einer vergangenen Zeit angesehen werden müssen. Sein Benehmen war stets adelich ohne Hochmuth, hofmännisch, ohne servil zu sein, und während seine Geschicklichkeit in diplomatischen Unterhandlungen allgemein anerkannt wird, kann Niemand ihm niedrige Künste vorwerfen. Vor allen Dingen war er ein Mann des Friedens und brachte nie die Ruhe der Welt in Gefahr, indem er auf die Schwäche seiner Nachbarn zählte, noch durch unwürdige Intriguen, wie so viele Diplomaten aus der französischen Schule. In den Quellen folgen einige Urtheile, die über Metternich gefällt wurden, ferner eine Uebersicht der verschiedenen Bildnisse, die von ihm in die Oeffentlichkeit gelangten, der auf ihn geprägten Denkmünzen u. dgl. m.

I. **Zur Biographie des Fürsten Metternich.** a) **Selbstständige Werke.** Alvensleben (Ludwig v.), Fürst Metternich; biographische Skizze, nach den besten Quellen und den neuesten Ereignissen entworfen (Wien 1848, 8°.). — Binder (Wilhelm), Fürst Clemens von Metternich und sein Zeitalter. Geschichtlich-biographische Darstellung u. s. w. (Ludwigsburg 1836, 8°., mit Portr.). — Groß-Hoffinger (Anton Johann), Fürst Metternich und das österreichische Staatssystem. 2 Bde. (Leipzig 1846, 8°.). — (Hormayr, Joseph von) Kaiser Franz und Metternich. Ein nachgelassenes Fragment (Berlin 1848, 8°.). — *(Loménie, Louis de)* M. de Metternich, par un homme de rien (Paris 1840, 12°.). — Schmidt-Weißenfels, Fürst Metternich. Geschichte seines Lebens und seiner Zeit. 2 Bde. (Prag 1860, Kober u. Markgraf, 8°.). — L... (C...), Auszüge aus den geheimen Memoiren des Fürsten Metternich, ehemaligen k. k. österreichischen Staatskanzlers (herausgegeben von Friedrich Meinhart) (Weimar 1849, 8°.). — Diplomatische Geschichte der Jahre 1813, 1814 und 1815. Zwei Theile (Leipzig 1863, Brockhaus, gr. 8°.). — Europäische Geheimnisse eines Mediatisirten. Metternich und Europa. Wien und Oesterreich (Hamburg 1836, Georg Boomann, gr. 8°.).

I. b) **Einzelnes, in historischen und encyklopädischen Werken Zerstreutes. Züge aus dem Leben des Fürsten u. dgl. m.** Es würden hier die zahlreichen einzelnen Biographien in den vielen kleineren Blättern der deutschen Staaten ganz unberücksichtigt geblieben sein, wenn nicht manche derselben der Ausdruck der Stimmung wäre, welche in dem betreffenden Lande über den dahingegangenen Staatsmann herrschte, und somit auch für den Historiker Interesse darböte. Daher werden im Folgenden neben anderen Skizzen, Episoden aus seinem Leben u. dgl. m. auch einige der wichtigeren Nekrologe, welche nach seinem Tode erschienen sind, angeführt. L'Assemblée nationale (Pariser Parteiblatt, Fol.) Feuilleton du 19. Juin 1851: „Le prince de Metternich a Bruxelles". — Augsburger Postzeitung 1853, Beilage zur Nummer vom 23. Mai, S. 462; „Fürst Metternich"

[anläßlich seines 83. Geburtstages]. — Aus Böhmen nach Italien. Von G. v. S. (Frankfurt a. M. 1862) [enthält Einzelnheiten über Metternich's Flucht aus Wien im Frühlinge 1848. Diese Episode des Büchleins ist auch in der „Reichenberger Zeitung" 1862, Nr. 84, abgedruckt]. — Badischer Beobachter (Stuttgarter polit. Blatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 230: „Einzelne Züge aus dem Leben des Fürsten". — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1818, L. G. Michaud, 8°.) Tom. IV, p. 421 [nach dieser geb. 8. Mai 1773]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. X, S. 431. — Le Charivari (Pariser Spottblatt) 1854, Nummer vom 5. Februar: „Le silence de M. de Metternich". — Coblenzer Anzeiger 1848, Nr. 195, 196 u. 197: „Fürst Clemens Metternich". — Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur. Bd. VI (1863), Januarheft: „Fürst Clemens Metternich", von Ferdinand Wolf. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1859, Nr. 167 u. 168: „Fürst Metternich". — Die feierliche Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1860 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 39 u. f. [nimmt in dem dem Fürsten als Ehrenmitglied der Akademie gewidmeten Nachrufe für denselben die Errichtung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien in Anspruch] — Gallerie des contemporains illustres par un homme le rien [par Lomenie] (Bruxelles 1841, 8°.) Tome II. — Geißel (Wiener polit. Spottblatt, 4°.) 1848, Nr. 35: „Fürst Metternich und Herwegh". — Illustrirte Zeitung (Leipzig. J. J. Weber, kl. Fol.) Erster Band (1843), S. 65: „Metternich"; — dieselbe, Bd VI (1847, 1. Semester), S. 5: „Fürst Metternich in seinem Cabinet" [mit der Abbildung desselben im Holzschnitte]; S 358 u. f.: „Villa Metternich in Wien" [mit zwei Ansichten, einmal von der Straßen-, das anderemal von der Gartenseite]; dieselbe, Bd. XXXIII (1859), S. 1: „Metternich" [mit einem vortrefflichen, den Fürsten in seinem hohen Alter darstellenden — nach einer Photographie ausgeführten — Holzschnitte]. — Innsbrucker Nachrichten (Localblatt, 8°.) Jahrg. 1862, Nr. 259, S. 2276: „Metternich und Napoleon" [Metternich lernte im Jahre 1788 in Straßburg mit Bonaparte, wo Letzterer als Artillerie-Lieutenant und der Fürst als Studiosus an der Universität sich befand, zu gleicher Zeit fechten]. — Iris (Gratzer Mode- und Musterblatt, schm. 4°.) I. Jahrg. (1849), Lieferung 5 u. f.: „Wenzel Fürst Metternich. Nach dem Französischen des Baron v. Marst.... von Aimé von Wouwermans. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Karl B. Lorck, 4°.) I. Serie S. 137 [früher in der Europa von Gustav Kühne, 1858, Sp. 1265 u. f.]. — Mannheimer Unterhaltungsblatt. Belletristische Beilage zum Mannheimer Journal. I. Jahrg. 4. Bd. (1848), Nr. 58, S. 230: „Ein Ball beim Fürsten Metternich". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 456, Nr. 5 [nach diesem geb. am 20. Mai 1773]. — Národný listy (Prager politisches Journal, Fol.) 1861, Nr. 288, 292, im Feuilleton: „Kníže Kliment Mettrnich (sic) rakousky státní kancléř". — Neue illustrirte Zeitschrift. Illustrirtes Volksblatt, 1846, Nr. 7: „Charaktere der Gegenwart. Deutsche Staatsmänner. Fürst v. Metternich" [mit Holzschnitt]. — Neue Münchener Zeitung, Jahrg. 1859, Morgenblatt Nr. 143: „Fürst Metternich"; — dieselbe 1859, Abendblatt S. 599: „Unterredung Veuillot's mit Metternich im Jahre 1849". — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände von den älteren bis auf unsere Zeiten. Vierte Auflage Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Dietzmann (Pesth, Wien und Leipzig 1808, C. A. Hartleben's Verlags-Expedition, 8°.) Bd. II, S. 214. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXV, p. 223 [ein Artikel, der sich von anderen, wie man sie in lexikalischen Werken dieser Art zu finden pflegt, wesentlich unterscheidet]. — Omnibus (Beiblatt des politischen Journals „Neuigkeiten" in Brünn) 1857, Nr. 70 u. 71: „Die Unterredung Napoleon's mit dem Fürsten Metternich zu Dresden" [aus Thiers' „Geschichte des Consulates und Kaiserreichs"]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 653. — Pappe, Lesefrüchte (Hamburg, 8°.) Jahrg 1829, Bd. III, S. 256 [ein interessanter Zug der Gemein-

heit, in welche Napoleon, wenn er sehr bedrängt war, zeitweise zu verfallen liebte, und der Kaltblütigkeit Metternich's]; — dieselben, Jahrgang 1848, Bd. II, S. 209: „Metternich"; Jahrg. 1849, Bd. I, Stück 2, S. 17: „Metternich's politische Laufbahn". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 76: „Zur Biographie des Fürsten Metternich"; — dieselbe 1859, Abendblatt Nr. 142: „Fürst Metternich"; — dieselbe 1861, Nr. 75: „Was eine halbe Stunde werth ist" [eine Scene aus Metternich's Leben, viel in anderen Blättern abgedruckt, z. B. im Gratzer Blatte „Die Tagespost" 1858, Nr 80]; — dieselbe 1862, Nr. 37, im Feuilleton: „Aus halbvergangener Zeit. IV. Fürst und Fürstin Metternich als Censoren", von Ludwig August Frankl; — dieselbe 1864, Nr. 251: „Fürst Metternich und Lord Byron", von Dr. L. A. Frankl; — dieselbe 1865, Nr. 151, im Feuilleton: „Stägemann. Metternich"; Nr. 173: „Fürst Metternich. Heinrich Heine". — v. Raumer in seinem Werke: „Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes" (Leipzig 1840, Brockhaus, gr. 12°.) [gibt Nachricht von einer Unterredung mit dem Fürsten Metternich, in welcher auch der Conflict der protestantischen Staatsgewalt mit dem Cölner Bischof zur Sprache kam]. — Die Reform. Ein Volksblatt für Hamburg und den Norden 1859, Nr. 76: „Fürst Clemens Metternich. Ein Rückblick". — Reichenberger Zeitung 1862, Nr. 272: „C. Fürst Metternich und seine Familie". — Rheinische Blätter (Unterhaltungsbeiblatt des „Mainzer Journals") 1859, Nr. 141, S. 562: „Metternich". — Schmidt (Ad.), Zeitgenössische Geschichten (Berlin 1859, Duncker u. Humblot, 8°.) [enthält neben einzelnen wichtigen Aufschlüssen zur Zeitgeschichte Mehreres über Metternich; unter anderem auch eine zutreffende Charakteristik, von der weiter unten, wo die Charakteristik des Staatsmannes durch Aussprüche der Staatsmänner und Geschichtschreiber gegeben wird, einzelne Fragmente mitgetheilt werden]. — Süddeutsche Zeitung (Leipzig, kl. Fol.) 1862, Nr. 102: „Kaiser Nikolaus und Fürst Metternich". [Aus dem Werke: „Pensées et réflexions morales et politiques du comte de Ficquelmont, ministre d'état en Autriche, par M. de Barante" (Paris 1862), worin Metternich's Politik dem russischen Hofe, richtiger Kaiser Nikolaus gegenüber, dargestellt wird.] — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, Franz Ludwig, 8°.) VIII. Jahrgang (1827), S. 401—417: „Kurzer Abriß der Lebensgeschichte des Fürsten von Metternich". — Theater-Zeitung (damals unter dem Titel: Oesterreichischer Courier) von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1849, Nr. 96: „Ein Schreiben des Fürsten Metternich an den Fürsten Pückler-Muskau" [das Schreiben ist „Brighton 23. December 1848" datirt; ein merkwürdiger Stimmungsmesser, für die Beurtheilung des Staatsmannes nach seinem unfreiwilligen Abtritt im Jahre 1848 interessant]; — dieselbe 1849, Nummer vom 28. October: „Porträt des Fürsten Metternich" [nach des Grafen de la Garde „Fêtes et Souvenirs du Congrès de Vienne"]; — dieselbe 1859, Nr. vom 26. Juni: „Fürst Metternich als Musik-Dilettant". Von Dr. Leone. — Trollope (Miß), Wien und die Oesterreicher, sammt Reisebildern aus Schwaben, Bayern u. s. w. Aus dem Englischen von J. Sporschil (Leipzig 1838, Wigand, 8°.) Bd. III, 60. Brief [enthält lesenswerthe Einzelnheiten über den Fürsten und die Fürstin]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 368. — Unterhaltungsblatt des Badischen Beobachters 1864, Nr. 75: „Ein unfreiwilliger Republikaner" [eine Episode aus dem Leben des Fürsten, wie nämlich dieser in freilich unfreiwilliger Weise als Jüngling zu den Bastillenstürmern gehörte]. — Vaterland (Wiener politisches Blatt) 1860, Beilage zu Nr. 82: „Aus dem fürstlich Metternich'schen Thiergarten zu Königswart". — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 227—237; Bd. X, S. 1—99, S. 166—173 [Schilderung des Fürsten durch den Reisenden Moriz Wagner]; Bd. XI, S. 1—13 [Metternich in den Märztagen]. — Die Veranda (ein deutsches, in Breslau erscheinendes, mit der Gartenlaube rivalisirendes Unterhaltungsblatt, 4°.) Bd. II (1863), Nr. 1: „Ein Besuch beim Staatskanzler von Metternich". Von Schmidt-Weissenfels. — Wiener Vorstadt-Zeitung 1857, Nr. 232: „Napoleon und Fürst Metternich" [aus dem Leben des Staatskanzlers]. — Weser-Zeitung 1857, Nr. 4270, Morgen-Ausgabe: „Die Unterredung Napoleon's I. mit dem Fürsten Metternich zu Dresden am

28. Juni 1813". — Zeitgenossen (Leipzig und Altenburg 1816, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 169: „Fürst Metternich und Graf Stadion" [eine Parallele beider Staatsmänner]. — Zeitung fur die elegante Welt. Von H. Laube redigirt (Leipzig, 8°.) Jahrgang 1841, S. 271: „Einige Aussprüche des Fürsten Metternich" [darunter über Thalberg und Liszt: „Der Letztere spielt mit Unmöglichkeiten und ist durchaus romantisch, Thalberg dagegen bleibt immer classisch"].

I. c) **Mit besonderem Hinblick auf des Fürsten Politik.** Breslauer Zeitung (Fol.) 1855, Nr. 134: Nachricht von einem in der historischen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur von Dr. Reimann gehaltenen Vortrage: „Fürst Metternich's Ansichten über deutsche Einheit im October 1813". — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1862, Nr. 510: „Urtheil Metternich's über Louis Napoleon". — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1865, Nr. 42: „Ueber die Bücher-Censur unter Metternich". — Grenzboten (polit. Wochenblatt, 8°.), herausg. von M. Busch, Jahrg. 1863, Nr. 26: „Oesterreich unter Metternich"; — dieselben 1865, Nr. 18: „Metternich und Huetlin"; — dieselben 1866, Nr. 16: „Fürst Metternich und die Trias". — Allgemeine Moden-Zeitung (Leipzig, Baumgärtner, 4°.) Jahrg. 1848, S. 176: „Metternich's System". — Pilsner Bote (Localblatt, 4°.) V. Jahrg. (1861), Nr. 28 u. 29: „Fürst Metternich's diplomatische Schule" [auch in der Frankfurter „Didaskalia" 1860, Nr. 319] — Presse (Wiener politisches Blatt), Jahrg 1861, Nr. 299: „Eine Denkschrift Metternich's über Ungarn" [auch in der Schlesischen Zeitung 1861, Nr. 524]; Nr. 300, unter den „Wiener Nachrichten" [eine Notiz, den Ursprung dieser Denkschrift betreffend. Die Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 254, bezweifelt die Echtheit dieses Actenstückes]; — dieselbe, Jahrg. 1865, Nr. 26, 33, 57: „Fürst Metternich und die vormärzliche Presse. I. II. III." Von L. A. Frankl. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 128—138; Bd. II, S. 102 [übrigens enthält das ganze Werk, das aber als reines Parteibuch mit großer Vorsicht zu benützen ist, reiches Detail zur Politik Metternich's]. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. V (1861), S. 401 bis 441: „Fürst Clemens Metternich". — Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 149: „Fürst Metternich und der Bonapartismus". — Hierher gehören ferner auch alle neueren, die deutsche Geschichte des laufenden Jahrhunderts behandelnden Werke, wie von Häusser, Gervinus u. a., die zahlreichen Special-Biographien der großen deutschen Männer aus den Befreiungskriegen, Pertz, Stein, Hardenberg u. a., ferner die Werke von Guizot, Thiers u. dgl. m.

II. **Porträte.** Außer den zahlreichen Bildnissen des Staatskanzlers, welche im Holzschnitt, Lithographie, Stahl- und Kupferstich erschienen, bei denen aber weder Zeichner noch Stecher, Xylo- und Lithograph angegeben sind, folgen hier nur jene Bildnisse, deren Künstler bekannt sind oder die sich auf dem Blatte genannt haben. 1) (Benedetti sc.) (8°.). — 2) Molteni p., Benedetti sc. (Fol.). — 3) Fr. Bolt sc. (im Gothaischen Almanach) (8°.). — 4) Gaet. Bonatti inc. (Milano, 4°.). — 5) Nach Lawrence gest. von Cousins (London, H. Graves u. Comp., Fol.). — 6) F. Hof del., C. Guerin sc. (Fol.). — 7) Lith. von Herr, mit Rahmen (Wien, Neumann, kl. Fol.). — 8) Nach Heuß lith. von Heußler (Wien, Müller, Imp. Fol.). — 9) Nach Böhm's Modell Höfel sc. (4°.). — 10) F. Lieder gez., Hyrtl und Franz Stöber in Stahl gest. Wien 1830 (8°.). — 11) (C. Mayer sc.), (8°.). — 12) C. F. Merckel sc. Leipzig. Nach einem Gemälde von Lawrence vom J. 1815. — 13) Unterschrift: Le prince de Metternich. Imp. de Pernel René & Comp. Ohne Angabe des Z. u. St. — 14) A. Torlet sc. (radirt, 8°.). — 15) F. Gerard p., P. Torchiana sc. (Fol.). — 16) Stahlstich von C. E. Weber (Berlin 1838, 4°.) — 17) F. Lieder del., C. E. Weber sculp. (Berlin 1830). — 18) Stahlst. von Weger u. Singer in Leipzig (4°.). — 19) F. Gerard p., D. Weiß sc. — Mit Fürst Kaunitz, Götz von Berlichingen, Hutten, Copernicus, Halley auf einem Blatte. Stahlstich von Carl Meyer's Kunstanstalt in Nürnberg. Das Mignon-Bildniß ist einem größeren, das aus derselben Anstalt hervorgegangen, nachgestochen. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur. Herausg. von Johann Ridler (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1832), Nr. 44: „Ein Porträt des Fürsten von Metternich. Aus den Memoiren des Malers Lawrence".

III. **Medaillen.** 1) Avers. Das Metternich'sche Mittelschild mit der Fürstenkrone, von den Ordensketten des goldenen Vließes und des Stephan-Ordens umhangen. Ohne Umschrift. Revers. Inschrift: C.(lemens) W.(enceslaus) L.(otharius) | PRINCEPS A | METTERNICH | J. WEISS F(ecit). Achteckige Klippe. — 2) Avers. Das große fürstliche Wappen ohne Umschrift. In einem Eichenkranze die Inschrift: CLEMFNS | WENCESLAUS | LOTHARIUS | PRINCEPS | A | METTERNICH | WINNEBURG. Achteckige Klippe in Silber, 1 Loth. — 3) Avers. Zwei Medaillons nebeneinander, das rechtsgestellte mit dem Kopfe und der Umschrift: CARL FÜRST VON — SCHWARZENBERG. Das linke ebenfalls mit dem Kopfe und Umschrift: CLEMENS W.(enzel) FÜRST — VON METTERNICH. Dazwischen oben ein Bouquet von einem Lorber-, einem Eichen- und einem Palmenzweige. Unten ein Storch. Unter dem Medaillon Schwarzenberg's eine Kriegs-Trophäe, auf deren Schilde die Inschrift: FORTITUDO. Unter dem Medaillon Metternich's die Embleme der Staatsklugheit mit einer Tafel, worauf die Inschrift: PRU | DEN | TIA. Am Rande: STUCKHARDT. Revers. Inschrift: DER STAATSMANN WOB | AM EINTRACHTS-BAND | DER HELD BESCHÜTZT' ES | MIT STARKER HAND, | ES SEGNET SIE DANKBAR | DAS VATERLAND. | 1814. Silber-Medaille, $1^{5}/_{16}$ Loth, und in Kupfer. — 4) Avers. Kopf. Umschrift: CLEM.(ens) WENC.(eslaus) LOTH.(ar) F.(ürst) V.(on) METTERNICH. W.(innoburg). Revers. Das fürstliche Mittelschild mit der Krone. Umschrift: KRAFT IM RECHT. Unten: 1816. Es sind zwei Medaillen, in Gold und Silber, welche sich nur dadurch von einander unterscheiden, daß bei der einen die Schrift im Revers größer ist. — 5) Avers. Kopf. Darunter: F. PUTINATI. Umschrift: oberhalb des Kopfes nach innen: CLEMENS WENC.(eslaus) LOTHARIUS METTERNICHII VINEBURGI PRINCEPS. Unter dem Kopfe nach außen: ANNO EJUS MINISTERII XXV. FAUSTE FELICITER EXEUNTE. Revers. Eine allegorisch-weibliche Figur lehnt an einer Säule mit der Inschrift: KRAFT | IM RECHT. Ohne Umschrift. Im Abschnitte: VII OCTOBRIS | A.(nni) MDCCCXXXIV. Medaille in Silber, 4 Loth, und in Kupfer. — 6) Avers. Kopf. Darunter: PICHLER. Umschrift: CLEMENTI. W.(enceslao) LOTH.(ario) PRINCIPI. A. METTERNICH. Revers. Allegorische weibliche Figur. Umschrift: LIB.(erarum) ARTIUM. QUINQUE. PER. LUSTRA. CURATORI. ET. DECORI. Im Abschnitte: ACAD.(emia) GRATA. | VINDOB.(onae) | MDCCCXXXV. — 7) Avers. Kopf. Umschrift: CLEM.(ens) W.(enceslaus) L.(otharius) PRINC.(eps) A METTERNICH DOMUS AULAEQ.(ue) IMPERAT.(oriae) REIQ.(ue) PUBL.(icae) AUSTR.(iae) CANCELLARIUS. Revers. Austria, stehend an einem Altar mit dem fürstlichen Wappen. Umschrift: SECURITAS AUSTRIAE. Im Abschnitte: 1836. G. LOOS DIR.(igente). E. HELD FEC.(it). Silber-Medaille, $^{3}/_{4}$ Loth. — 8) Avers. Kopf. Darunter: CONR.(ad) LANGE 1841. Umschrift: CLEMENS W.(enzel) LOTH.(ar) FÜRST V.(on) METTERNICH. Revers. Zwei weibliche Figuren, die Gerechtigkeit und den Frieden darstellend, stehen nebeneinander. Umschrift: KRAFT — IM RECHT. Auf dem Abschnitte das große fürstliche Wappen. Medaille in Silber, 3 Loth, und in Kupfer. — 9) Avers. Kopf. Darunter: K. L. (Konrad Lange). Ohne Umschrift. Revers. Inschrift: KRAFT | IM | RECHT | 1843. Umschrift: CLEMENS W.(enzel) LOTH.(ar) FÜRST V.(on) METTERNICH. Medaille in Silber, $^{3}/_{8}$ Loth. — 10) Avers. Brustbild. Darunter: TOTTER F.(ecit) 1847. Umschrift: CLEMENS W.(enzel) LOTHAR — FÜRST VON METTERNICH. Revers. Inschrift: SEINER | DURCHLAUCHT | DEM | HERRN FÜRSTEN | VON | METTERNICH | IN | TIEFSTER EHRFURCHT | GEWIDMET. Ohne Umschrift. Kupfer-Medaille. — 11) Avers. Kopf. Umschrift: CLEM.(ens) W.(enceslaus) METTERNICH — PRINC.(eps). Revers. Zwischen zwei Lorbeerzweigen die Freundschaftsbündel. — 12) Avers. Kopf. Umschrift: CLEM.(ens) W.(enceslaus) METTERNICH — PRINC.(eps). Revers. Ein Palmenzweig und eine Posaune kreuzweise gelegt. Diese und die vorige sind kleine Medaillen in Silber, jede 7 Gran schwer. [Die Abbildungen der vorbeschriebenen zwölf Denkmünzen auf den Fürsten Metternich sind in dem Werke von Heinrich Ottokar Miltner: „Beschreibungen der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag" (Prag, 4°.)

auf Tafel XXXI, Nr. 264, auf Tafel XXXII, Nr. 265—271 u. 273, und auf Tafel XXXIII, Nr. 272 u. 274, enthalten.]

IV. **Zur Charakteristik des Staatsmannes Metternich.** Unbefangener als die deutschen Historiker, welche bald in Preußens Verhimmelung aufgehen und für alles Weh, das der Weltgeist über die Völker brachte, den Fürsten Metternich verantwortlich machen, oder aber aus Princip Alles, was aus Oesterreich kommt, schlecht finden, ruhiger, besonnener, nüchterner sind die Engländer in ihren Urtheilen über die Staatsmänner fremder Länder. Das März- und Februarheft von Fraser's Magazine, 1844, enthält eine ausführliche Lebensskizze des Fürsten Metternich und schließt dieselbe mit folgender Charakteristik: „Groß als Minister, Diplomat und Staatsmann, bewunderungswürdig in Wien, kalt und gemessen zu Rastatt, bis in die kleinsten Details mit der neueren Geschichte aller Länder vertraut. Als Diplomat gewandt, deutlich und bestimmt; als Oesterreicher seinen Kaiser schwärmerisch verehrend; als Deutscher nimmer vergessend, daß Deutschland sein großes Vaterland ist; leidenschaftlicher Anhänger der absoluten Monarchie, aufmerksam auf die Bedürfnisse des Volkes; Feind aller Revolutionen, gemäßigt, aber entschieden und bestimmt in seinen Plänen und in deren Ausführung. Verabscheuend den Krieg, dem Frieden ergeben, ein Feind „politischer“ Freiheit, ein Freund der städtischen und Provinzialrechte, eifriger Katholik, guter Christ, treuer Unterthan, liebender Gatte, zärtlicher Vater, ein Mann von physischer Kraft und von eminenten geistigen Fähigkeiten, ein treuer Freund, und ein eifriger Streiter für Recht und Wahrheit. Das ist der Fürst von Metternich.“ — Die „Presse“ über Metternich. Unmittelbar nach dem Tode des Fürsten widmete ihm dieses Blatt in einem Rückblicke auf sein Leben unter anderem folgende Worte: „... er hat es, wie selten Einer, verstanden, Oesterreich im Rathe der Regierungen Ansehen und entscheidende Stimme zu verschaffen. Auch eine große Lehre gibt Metternich's Leben, besonders den Kleinlauten, die sich beugen lassen von jedem halben Erfolge des Feindes, jedem anfänglichen Mißgeschick: Metternich sah Napoleon's I. Glück, aber auch sein Ende. Er sah, wie der kleine Hut auf der Stange befestigt war, und alle vorübergehenden Fürsten und Völker Deutschlands sich vor dem corsischen Geßler beugen mußten; er sah aber auch, wie dieser kleine Hut, als Napoleon einst mit Metternich conferirte, zur Erde fiel. Der österreichische Diplomat, stolz wie ein Grand von Spanien, der er auch wirklich war, bückte sich nicht, um ihn aufzuheben. Metternich sah Jena und Austerlitz, er erlebte aber auch Aspern und Leipzig! ... Seine Figur und sein ganzes Wesen waren ganz dazu geeignet, sich jenen, die sie einmal gesehen, für immer einzuprägen. Fürst M. trug völlig das Gepräge dessen, was er war; er wird in jener Auffassung, wie ihn der berühmte englische Maler (Lawrence) dargestellt, typisch bleiben für den Diplomaten der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Die hohe feine Gestalt, der ruhige festgeschlossene Mund, welcher der Beleg aus Fleisch und Blut war für den oftgenannten Ausspruch von Metternich's Zeitgenossen Talleyrand*); die feine, gebogene, scharfgeschnittene Nase, das unergründliche, etwas matte Auge, das gewöhnlich von dem halbgeschlossenen Deckel wie einem wolkengleichen Schleier umzogen war: kurz, die ganze Bestimmtheit der Gestalt, welche durch die Grazie der Bewegung anmuthigschön gemildert wurde, das war so völlig das Bild dessen, was Metternich wirklich war, daß man sich sagte, so und nicht anders mußte er aussehen. ... Fürst Metternich, wie sehr ihn auch die großen Fragen seiner Zeit beschäftigten, wie ernst ihn die allgemeine Lage oft stimmte, hatte doch noch immer Zeit und Lust, sein persönliches Leben schön zu gestalten. Er war in seinen jüngeren Jahren ein großer Günstling der Damen, und später war sein Haus stets der Sammelplatz alles dessen, was sich in Wien durch Schönheit und Geist auszeichnet. Künstler waren da gern gesehene Gäste, und selten war die österreichische Kunst irgendwo vollständiger repräsentirt als in den Albums der Fürstin Metternich. Wem fällt hier nicht, nebenbei gesagt, ein, daß Lieutenant Waghorn die Fürstin für die Idee der Ueberlandspost dadurch gewann, daß er ihr einen Ast mit frischen Datteln überreichte? Der Fürst war noch ein Mann jener Zeit, welche die Bedeutung des Geistes in ihrem vollen Werthe

*) Der Mensch hat die Sprache erhalten, damit er seine Gedanken verberge.

anerkannte. Er schätzte zwar nur jene Geister, die sich ihm zur Disposition stellten, und er fürchtete nichts mehr, als jenen Geist, der, wie er glaubte, „in falschen Bahnen irregeleitet wäre"; allein stets fühlte er das Bedürfniß und die Nothwendigkeit, sich mit Denkern und Schriftstellern zu umgeben. Fürst Metternich wußte, was die Form werth war, welche die „Schreiber", wie man sie oft nennt, seinen Gedanken zu geben verstanden, und oft waren es auch die Gedanken dieser „Schreiber", denen er ein williges Ohr lieh. Metternich verfolgte die Literatur mit dem gespanntesten Interesse; nie wendete er seine Blicke von der deutschen literarischen Bewegung seiner Zeit ab, und stets ging er einher, forschend, wen er gewinne. Berief er auch keine Professoren aus Norddeutschland, um das Volk zu erziehen, so berief er doch um so häufiger Journalisten, wie Gentz u. s. w., die dem Volke die Lehre von der Wichtigkeit seines Princips auseinandersetzen mußten. Fürst Metternich starb im hohen Alter, wie viele ausgezeichnete Männer: Denker, Staatsmänner und Künstler. Es scheint, daß es auch eine Gymnastik des Geistes gibt, die das Leben verlängert, wie körperliche Ausbildung und Strapatzen die Lebensdauer ausdehnen. Die letzten Jahre seines Lebens bewohnte er sein Palais auf dem Rennwege. Ein Gartenhaus trug daselbst in goldenen Lettern die Inschrift: „**Parva domus magna quies**". Diese Worte prägten sich ihm damals, wo der Fürst fern von Oesterreich lebte, in seiner eigenthümlichen Bedeutung tief ein. Er mußte oft daran denken. Heute haben sie einen anderen noch tieferen Sinn. Der Fürst ruht im Grabe. **Parva domus magna quies**!" — Adolph Schmidt über Metternich. In anderer Weise faßt dieser Geschichtschreiber in seiner „Zeitgenössischen Geschichte" den Fürsten auf. „Ein Wahn ist es", schreibt Schmidt, „Metternich für einen allmächtigen Minister, seinen Einfluß für einen unbeschränkten zu halten oder auszugeben. In der inneren Verwaltung wurde er sogar, wie Graf Hartig behauptete, „selten gehört und absichtlich fern gehalten". Das war vielmehr das Gebiet, worin der Kaiser selbst „wie ein Bureauchef" arbeitete, und so emsig, daß er sich selbst das Zeugniß gab: er hätte wohl „ein brauchbarer Hofrath" werden können. Aber es gab auch noch andere Schranken für Metternich's Einfluß. Vermeinte dieser gleich, daß er „nicht einen persönlichen Feind in der Welt habe": so ist doch nichts gewisser, als daß Neid, Eifersucht und eine Fülle abweichender Auffassungen und Wünsche von oben und unten her seine Stellung umflossen und bedrohten, ja mehr als einmal in ein Schwanken und in ernstliche Gefahren brachten. Und dann war es doch nicht immer bloß die allerdings in allen Regionen tief eingewurzelte Meinung, daß er der Unentbehrliche oder Unvermeidliche sei, wodurch seine Stellung erneute Festigkeit oder, besser gesagt, fernere Dauer gewann; sondern vielmehr eben die Schwäche seiner Natur, vermöge deren er zumal bei Anlässen, wo jedes Mitglied der kaiserlichen Familie und jeder höhere Staatsbeamte mitreden zu dürfen glaubte, ebenso leicht, ja leichter noch im Angriffe als im Widerstande erlahmte und nach allen Richtungen hin eine Nachgiebigkeit bethätigte, welche die Betheiligten oder Näherstehenden beschwichtigte, und von den Millionen, die fern standen, bei ihm am allerwenigsten vorausgesetzt ward. Metternich erschien der Welt mittelst der Wirkungen der äußern und innern Politik Oesterreichs, wie die spinnende Urkraft im Centrum eines ungeheuren Gewebes der politischen Intriguen; während die Fäden desselben in ihm mehr nur einen Durchgangs- als einen Ausgangspunct fanden, und während er in der That weder ein urkräftiges Wesen, noch die Ader eines Intriguanten oder eines Despoten besaß. Um das eine oder das andere zu sein, war er in geistiger und sittlicher Beziehung viel zu straff und concentrisch geartet, war er viel zu sehr ein galanter, entgegenkommender und redseliger Lebemann. Niemand war schlechter auf ihn zu sprechen als Graf Stadion, als er 1809 bei Beendigung des Krieges das Portefeuille des Aeußern an Metternich abgeben mußte, der damit die Stellung errang, die er seitdem ununterbrochen behauptete. Dennoch gab ihm Stadion, selbst in der höchsten Culmination seines Unmuthes alles eher, als das Zeugniß eines Intriguanten oder eines Kraftmenschen. „Ich würde glauben", äußerte er, „Metternich habe diese Riesengluth entzündet, bloß in der Gier, mein Portefeuille an sich zu reißen und auf meinem Platze zu stehen, wenn ich diesen leichtsinnigen Lebemann eines so ernsten und festen Gedankens fähig erachten könnte." Und wirklich war Metternich selbst bei

den Anlässen, die ihn emporbrachten, nur das Werkzeug Anderer, eines Talleyrand und eines Fouché. Auch Vorkämpfer des Liberalismus sprachen ihn vom Vorwurfe der Intrigue frei. „Oesterreich", sagte Heine um 1830, „ist beständig ein offener und loyaler Feind gewesen, der niemals, auch nur augenblicklich, den Krieg abgeläugnet oder unterbrochen hat, den er gegen den Liberalismus führt; Metternich hat niemals der Göttin der Freiheit den Hof gemacht, hat niemals in der Angst seines Herzens den Demagogen gespielt." Gegen den Vorwurf des Despotismus nahmen ihn insbesondere seine Anhänger in Schutz. Seine Politik, sagten sie, ist „offen und gerecht"; die Stützen seiner Staatskunst sind die „väterlich-monarchischen Grundsätze"; nicht „Zwang und gewaltsames Durchgreifen", nicht jenes „despotische Glücklichmachenwollen und jene Centralisirungswuth", wie sie in Frankreich zur Zeit der „Republik und noch mehr des Kaiserthums" geübt worden, sondern „milde Nachsicht, Achtung der Sitten und Gewohnheiten jedes Volkes", der „nationalen Besonderheiten", im Gegensatze zu dem russischen Princip der „Uniformirung". Die ganze Persönlichkeit Metternich's, sein Benehmen, die Art seiner Unterhaltung war himmelweit davon entfernt, den Eindruck eines Weltbeherrschers oder eines Tyrannen zu machen. Wer sich mit solchem Vorurtheile ihm nahte, sah es alsbald an seinem freundlich entgegenkommenden Wesen, an seiner leutseligen Unbefangenheit zerfließen, die selbst weit unter ihm Stehenden gegenüber nicht selten in Wort und Geberde bis zu einer gewissen Vertraulichkeit sich stimmte. Bis an die Schwelle des Greisenalters war er in Wuchs und Gestalt, in Blick und Bewegung eine regelrechte und anmuthige Erscheinung, von mittlerer Statur durchgängig Maß und Ziel. Die hohe gewölbte Stirne, die hellen blauen Augen voll Milde, die nur mäßig gebogene Nase, die schönfärbigen, ebenso reichen als weichen und sorgfältig geordneten Haare bildeten — wie Hormayr sich ausdrückt — ein „zaubervolles Ganzes". „Nur — setzte er hinzu — um den höchst einladenden Mund spielte ein halblächelnder, etwas sybaritischer, zugleich listiger und lüsterner Zug." Auge und Mund waren die Angeln, womit er die Gemüther derer, die sich ihm naheten, ergründete und fing. Durch die Schärfe seines Adlerblickes vermochte er in einem Momente das ganze Wesen des ihm Entgegenkommenden bis in das Innerste zu durchdringen, und durch seine gewinnende Freundlichkeit wußte er das Vertrauen, auch des Befangensten und selbst des Mißtrauenden, nicht nur zu erwecken, sondern bis zum offenen Ergusse anzustacheln. Eine Audienz bei ihm hatte stets etwas Pikantes; in seinen Gesellschaften zeigte er sich liebenswürdig und zuvorkommend, selbst gegen Schriftsteller, vorausgesetzt, daß es Ausländer oder Ausländerinen waren; denn den einheimischen war, mit Ausnahme von Hammer und Zedlitz, als Beamten der Staatskanzlei, und von Majláth, als ungarischen Parlamentsredner, sein Salon so ziemlich verschlossen. Seine diplomatischen Abendzirkel fanden in der Regel jeden Sonntag nach dem Schauspiele Statt; sie waren das Stelldichein des gesammten diplomatischen Corps." — Varnhagen berichtet eine im Jahre 1834 mit dem Fürsten stattgehabte Unterredung, welche Varnhagen in ihrem Kerne gleich am Abend desselben Tages, an welchem sie stattgefunden, niedergeschrieben zu haben vorgibt und in welcher Metternich seine Stellung in der Politik folgendermaßen präcisirte: „Ich habe in Geschäftssachen keinen Haß und keine Vorliebe, sehe auf die Sache und demnächst auf die Brauchbarkeit der Menschen, die ich dabei zu verwenden habe; wer redlich eingreift und das Werk fördert, ist mir willkommen, sei er mir persönlich bis dahin auch noch so sehr entgegen gewesen oder in allgemeinen Ansichten von mir verschieden. Nie habe ich Jemanden als Person verfolgt, nur immer die Wirksamkeit, die ich bestreiten oder unterdrücken mußte. Die Grundsätze, welche ich mir von Anfang meiner Laufbahn gewählt, haben sich mir in allen Lebens- und Geschäfts-Erfahrungen erprobt, und ich kann sagen, daß seit 25 Jahren, die ich an der Spitze des Cabinets stehe, mich nie Etwas gereut hat." Nach einigen Zwischenworten fuhr der Fürst Metternich fort: „Wo Alles wankt und wechselt, ist vor Allem nöthig, daß irgend Etwas beharre, wo das Suchende sich anschließen, das Verirrte seine Zuflucht finden könne. Dieß Beharrende bin ich gewesen, hier hat alles Bedürftige seine Anlehnung gehabt, hier hat das früher Feindlichste sich friedlich vereinigt. Es hat Zeiten gegeben, wo Rußland, andere, wo Frankreich mich hätte stürzen mögen; doch bald wandten

sich die Dinge so, daß jene einsehen mußten, ich sei für sie der rechte Mann. Wie von den Staatsmächten, gilt dieß auch von den Parteien. Durch mein Feststehen, durch meine stete Gleichmüthigkeit habe ich Vertrauen erworben, Freunde und Feinde bezeigen es mir im höchsten Grade; die bedeutendsten Männer aller politischen Parteien — hören Sie wohl, ich sage aller — haben sich mir genähert, mehr oder minder mit mir angeknüpft, ihre geheimsten Pläne mir eröffnet, und Keiner hat sich schlecht dabei befunden. Jedem habe ich das ihm Nöthige gesagt, Keinen je dem Anderen verrathen; im Gegentheil! Wie der katholische Beichtvater, habe ich in mißlichen Collisionsfällen stets lieber mich geopfert und oft schwer dafür gelitten, daß ich das mir bewiesene Vertrauen geehrt und fremdes Geheimniß wohl bewahrt habe. Sie wissen es aber auch Alle, Freund und Feind, und geben immerfort neues Zeugniß davon." Nach einer Weile sagte der Fürst: „Ich habe ein Princip und nach diesem handle ich unwandelbar. Ein Princip ist aber keine Doctrin, beide sind im Gegentheile sehr verschieden; jenes ist in der moralischen Welt, was in der physischen ein Felsen, fest, unbezwinglich, überall sich gleich; eine Doctrin ist immer willkürlich und in ihrer Folgerichtigkeit gewaltsam, für den Staatsmann ein schlechtes Werkzeug. Im Princip darf der Staatsmann nie wanken, er muß dasselbe unerschütterlich festhalten, dagegen in der Anwendung darf er sich tausend Modificationen gestatten, ja, er muß sie von selbst aufsuchen und wählen, wenn er seine Sache und sich nicht freventlich in die Luft sprengen will; der Staatsmann darf keine Stange Eisen sein, er muß eine Stahlfeder sein, die sich unter jedem Drucke biegt, ihm aber auch widerstrebt und gleich wieder, so wie er aufhört, die frühere Gestalt annimmt." Dabei verwahrte er sich stärkstens, kein Mann des sogenannten juste milieu zu sein, noch sein zu können. „Wer ein Princip hat", sagte er, „der muß auf das Aeußerste gehen, nicht eine Mitte behaupten wollen, die in Wahrheit keine ist, sondern nur eine scheinbare, ein elendes Zusammenhalten widerstrebender Enden." Fürst Metternich, damals 61 Jahre alt, war, wie Varnhagen ihn beschreibt, zwar vom Alter noch nicht gebeugt, aber sehr ernst gemacht; die frühere Eleganz und Anmuth war in strengere Haltung und Würde übergegangen.

V. **Zur Genealogie des Fürstengeschlechtes der Metternich-Winneburg-Ochsenhausen.** Die Metternich sind ein altes rheinisches Dynastengeschlecht, ein Zweig des berühmten Rittergeschlechtes der von Hemmerich, im Mittelalter Hemberg, in welchem das Kämmereramt der cölnischen Kirche erblich geworden. In diesem zwischen Walldorf und Rosberg gelegenen Dorfe befindet sich noch heute eines der Hauptgüter unter dem Namen die Erbkämmerei. Erst später, zur Zeit des Churfürsten Lothar — aus dem Hause Metternich — haben sie Eigenthum im Coblenz- und Trier'schen erworben, wo nachmals der eigentliche Familiensitz sich befand. Die Sage über den Ursprung des Namens Metternich, welcher zufolge ein angeblicher Metter zum Lohne für seine Treue von Kaiser Heinrich II. den Namen und die Winnenburg bei Cohem, dann Beilstein empfangen haben soll, ist eine Erfindung der fruchtbaren Phantasie des Romanschreibers Spieß, die von der „Bayerischen Zeitung" 1861, im Morgenblatte Nr. 165, in einer Folge der daselbst mitgetheilten Wappensagen, in gedankenloser Weise nachgeschrieben wird, hier ebenso wenig weiter in Betracht kommen kann, als, nachdem die Unhaltbarkeit dieser Fabel erwiesen, dadurch Alter, Berühmtheit und Größe dieses Geschlechtes auch nur im mindesten geschmälert werden kann. Der Name Metternich stammt ganz einfach von einem an der Schwist und an der Straße von Weßling nach Münstereifel gelegenen Dorfe. Uebrigens führen noch zwei andere Ortschaften im heutigen Rheinpreußen den Namen Metternich, eine im Trier'schen, im Kanzleistyle Rhein-Mettrich, und eine bei Münster gelegene, Mosel-Mettrich genannt. Von den Hemmerich's hatte sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts ein Zweig abgesondert, welcher das Stammwappen, die drei schwarzen Muscheln im silbernen Felde — noch heute im Herzschilde der Metternich — beibehalten und nach dem benachbarten Dorfe Metternich den Namen angenommen. Im Jahre 1320 erscheint bereits ein **Heinrich** von Metternich in einem das Erzstift und die Stadt Cöln betreffenden Schiedsspruche des Grafen Gerhard von Jülich. Von einem **Karl** von Metternich aber, der im Jahre 1400 Ziewel bei Lessenich erkaufte, wird die Stammreihe in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag fortgeführt. Das Geschlecht wuchs mächtig an und breitete sich in vielen Linien und Zweigen aus. Gleich von

einer Enkelin des Ahnherrn, von **Sybille Metternich**, die sich mit Gotthard Wolf zu Gudensberg vermälte, bildete sich eine Seitenlinie, die noch heute am Rhein blühende gräfliche Familie der Wolf-Metternich zur Gracht; dann gab es die Linien Metternich-Niederberg, M.-Brohl, M.-Schweppenburg, M.-Mülenark, M.-Bourscheid, M.-Rodendorf, M.-Chursdorf, M.-Beilstein und M.-Bettelhofen, und aus dieser letzteren ging die noch heute blühende fürstliche Linie der Metternich-Winneburg-Ochsenhausen hervor, während die übrigen allesammt im Laufe der Zeiten nach und nach erloschen sind. Durch ihre Ehen traten die Metternich mit den ersten Familien des deutschen Adels in verwandtschaftliche Verbindung, und es ist kaum eine andere deutsche Familie des hohen Adels, welche so wenig mit ausländischen Familien — wie dieß sonst so häufig der Fall ist — verschwägert wäre. Wir begegnen in der Reihe der Verbindungen der Metternich Namen der ältesten deutschen, namentlich rheinischen Familien, und zwar den Bassenheim, Bissingen, Hohenfeld, Kesselstadt, Regal, Sickingen, Eltz-Rodendorf, Brömser von Rüdesheim, Schmidburg, Leiningen-Westerburg, Dohna, Heister, Hompesch u. s. w. und durchwegs nur ebenbürtigen Verbindungen. — Was die verschiedenen Standeserhöhungen betrifft, so erwarb den **alten Herrenstand** für das Reich und die Erbländer der kais. geheime Rath und Statthalter von Halberstadt Johann Reinhard mit Diplom vom 28. October 1635, und mit ihm zugleich seine Brüder Emerich, Karl, Lothar und Wilhelm, welche mit einem andern Diplom vom 28. März 1651 das Prädicat von Winneburg und Beilstein (Baylstain) erlangten. Etwas später erlangten einige andere Linien den Herrenstand, so z. B. jene der Metternich-Bourscheid durch Wolf Heinrich mit Diplom vom 14. April 1664; jene der Metternich-Mülenark durch Johann Wilhelm mit Diplom vom 12. December 1670. Der **Grafenstand** kam zu drei verschiedenen Malen in die Familie, zuerst erwarb ihn Freiherr Philipp Emerich, einer der Ahnherren der heutigen fürstlichen Linie, mit Diplom vom 20. März 1679 für sich, seine beiden Schwestern Anna Magdalena, verwitwete Bassenheim, und Anna Margaretha, vermälte Franz von Sickingen, und für seinen Vetter von der Beilstein'schen Linie, Dietrich Adolph. Die Chursdorfer Linie erlangte ihn mit dem churbrandenburgischen Staatsminister Ernst Freiherr von Metternich, mit Diplom vom 28. Mai 1696, welche Linie aber schon in dessen beiden Söhnen Ernst Eberhard und Ernst August erlosch. Zu allerletzt kam er in die Linie der Metternich-Mülenark, in welcher ihn mit Diplom vom 2. April 1711 Freiherr Karl Hugo erlangte, dessen Linie im Mannsstamme um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit Leopold (gest. 9. October 1754) erlosch. Den **Fürstenstand** mit den Prädicaten Winneburg-Ochsenhausen erlangte die Bettelhofener Linie mit Franz Georg Karl, dem er mit Verleihung einer Virilstimme im Fürstenrathe und dem Rechte der Vererbung auf den jedesmaligen Erstgebornen, mit Diplom vom 30. Juni 1803, verliehen und mit einem andern vom 1. December 1814 auf seine Tochter Pauline, die Schwester des ehemaligen Staatskanzlers Clemens Wenzel, ausgedehnt wurde. Mit der Ausdehnung auf alle Nachkommen in directer Linie beiderlei Geschlechts erhielt ihn aber der österreichische Staatskanzler Clemens Wenzel, der große Staatsmann, der, nachdem er die Experimente der Staatskünstler, die ihm gefolgt, zum Theile mitansehen konnte, mit Recht ausrief: „Ich und meine Amtsführung gehören der Geschichte an, ich kann geirrt haben, und wenn mir meine Gegner Irrthümer vorwerfen, so mögen sie in ihrem vollen Rechte sein, wer aber keinen Stein gegen mich aufheben darf, das sind jene neuen Virtuosen, welche sich zwar des alten Instrumentes bemächtigt haben, ohne ihm aber jene Töne entlocken zu können, die mir ein halbes Jahrhundert ein Spiel waren". Durch ihn auch gelangte an den jedesmaligen Erstgebornen oder Familienältesten der Titel eines Herzogs von Portella und eines Granden erster Classe von Spanien in die Familie. Seit dem Besitze der Herrschaft Königswart, seit 1716, gehören die Metternich auch zum Herrenstande des Königreiches Böhmen; seit 2. August 1836 wurde der Fürst Clemens Wenzel in die Tiroler ständische Adelsmatrikel, mit 19. November 1812 in die steirische Landmannschaft aufgenommen und seit dem Jahre 1827 besitzt die Familie das ungarische Indigenat. Außer diesen erblichen besaßen aber noch Einzelne nicht minder hohe Würden, so z. B. trugen nicht weniger denn Drei aus dem Hause Met-

ternich den Churhut und genossen die mit demselben verknüpften königlichen Ehren. Kein deutsches Adelsgeschlecht hat mehr als drei Churfürsten aufzuweisen, und so steht Metternich mit den Schönborn, welches die meisten geistlichen Fürsten aufzuweisen hat, mit den Wied, welche beide auch drei Churfürsten in ihrer Familie besitzen, auf gleicher Stufe. Zwei Schönborn und zwei Metternich saßen auf dem Stuhle der germanischen Erzkanzler zu Mainz, ein Metternich und ein Schönborn zu Trier, Lothar Friedrich und Karl Heinrich von Metternich trugen den ersten Churhut des Reiches, und Lothar war Churfürst von Trier, der das durch seine Vorgänger zu Grunde gerichtete, der Auflösung nahe gebrachte Regiment wieder hob, zu Ehren und Ansehen steigerte. Karl Kaspar von Metternich brachte im Jahre 1738 das Luxemburgische Erbmarschallamt in die Familie, und die beiden Fürsten Franz Georg und Clemens Wenzel waren, und seit der Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit Kaiser Napoleon in Salzburg ist auch Fürst Richard, der jetzige Chef des Hauses Metternich, Ritter des goldenen Vließes. Wie schon erwähnt, begegnen wir in der Familie großen Kirchenfürsten, aber auch sonst noch vielen Priestern, die sich in kleineren Würden um die Kirche große Verdienste erworben haben, zahlreichen Staatsmännern, verdienstvollen Kriegshelden, deren Mehrere den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden, Männern, die das Gebiet der Wissenschaften mit Eifer und Vorliebe pflegten, hochherzigen und geistvollen Frauen. Ein Georg Metternich fand den Tod in den Kämpfen gegen die Osmanen in den Gewässern vor Malta im Jahre 1578, Gotthard, der Dritte dieses Namens, nachdem er in Frankreich und Ungarn gefochten, fiel im letztgenannten Lande, Karl ließ sein Leben bei dem Sturme auf Bonn am 9. October 1689 und Ludwig starb den Heldentod auf dem Schlachtfelde bei Fehrbellin; überdieß waren Emerich von Metternich und Heinrich, der Waffengefährte Tilly's, wackere Kriegshelden. Das verhältnißmäßig stärkste Contingent lieferte die Familie der Kirche, die Capitel von Trier, Cöln, Worms, Speyer, Mainz nennen Viele dieses Namens, und außer den drei schon erwähnten Churfürsten Lothar Friedrich, der als Bischof von Speyer jene Hirtenbriefe geschrieben, die ein trübes Bild der Verderbtheit des damaligen Clerus geben, den berühmten Churfürsten Lothar und Karl Heinrich, sind noch der gewaltige Dombechant von Trier, Damian Heinrich, der Generalvicar des Halberstädter Hochstiftes, Johann Reinhard, der Chorbischof von Trier, Karl von M., Anderer, die in ihrem kleinen Kreise in ihrer Art gewirkt, nicht zu gedenken, Namen voll echten Klanges in der Geschichte der rheinischen Kirchenprovinz. Während zahlreiche Frauen des Hauses den Schleier nahmen und in der Einsamkeit rheinischer Klöster als Nonnen ihr Leben beschlossen, ist nur ein Metternich in einen geistlichen Orden, in jenen der Gesellschaft Jesu, getreten, der Jesuit Bernhard, der bei Einigen als Wilhelm (Gulielmus) erscheint, der durch einige im Geiste der Zeit gehaltene Schriften eine Spur seines Daseins zurückgelassen hat. Hingegen einer stattlichen Folge dieses Namens begegnet man unter den Männern des Staates und Rathes der Krone, und unter diesen besonders hervorragend sind der churbrandenburgische Minister Ernst, der Preußen, da man zu jener Zeit die Kronen noch nicht vom Tische des Herrn nahm oder sie seinem friedlichen Nachbar vom Haupte riß und auf's eigene setzte, zur Erlangung der Königswürde und zu jenem Luxemburg behilflich war, um das der Krieg noch immer in der Luft schwebt; der Vater des Staatskanzlers, Franz Georg, dessen Verdienst durch die Fürstenwürde anerkannt wurde, und dann sein Sohn, der Staatskanzler Clemens Wenzel, über dessen Thätigkeit die ausführliche Lebensskizze S. 23—45 nähere Nachrichten gibt. Ein Zug vornehmlich ist es, der das Metternich'sche Haus charakterisirt, sie trieben zu jeder Zeit deutsche Politik, sie waren offene und versteckte Gegner des Erbfeindes der Deutschen, des Räubers an deutschem Gut, des verrätherischen Freundes am Hause Oesterreich, des Franzmanns, ebenso zu jener Zeit, als die Einsetzung der Reunionskammern den Länderdiebstahl staatsrechtlich organisirte, als in der Gegenwart, in welcher ein Fürst, ohne zu ahnen, mit welcher Hydra er den Kampf aufgenommen, das Nationalitätsprincip und mit diesem die Tage des Vandalismus der Völkerwanderung wieder heraufbeschworen hat.

Quellen zur Genealogie des Fürstenhauses Metternich. a) Handschriftliche. Alter Herrenstand für das Reich und die Erbländer mit dem Titel Wohlgeboren und der Bewil-

ligung, sich von den im Reiche und in den Erbländern zu erwerbenden Gütern, Herrschaften zu nennen und aller hiemit verbundenen Rechte des Landes zu genießen. Diplom für Johann Reinhard von M., kais. geheimen Rath, Dompropst zu Mainz und Statthalter zu Halberstadt, Karl, Emerich, Wilhelm und Lothar, General-Wachtmeister und Oberst zu Roß und zu Fuß, sämmtlich Brüder, de dato Wien 28. October 1635. — Verleihung des Prädicates von Winnenburg und Baylstein für Johann Reinhard, Karl, Emerich, Wilhelm und Lothar, sämmtlich Brüder, mit dem Titel Wohlgeboren, ddo. 28. März 1634. — Freiherrnstands-Diplom mit dem Titel Wohlgeboren, für das ganze Reich und die Erbländer, für Wolfgang Heinrich von Metternich, ddo. Regensburg 14. April 1664. — Freiherrnstands-Diplom für Johann Wilhelm von Metternich zu Müllenark und Rammelshofen, churfürstlich trier- und pfalz-neuburgischen geheimen Rath, Hofgerichts-Präsident, auch Amtmann zu Boppard, Wesel und Wollwich, ddo. 12. December 1670. — Grafenstands-Diplom für das ganze Reich und die Erbländer mit dem Titel Hoch- und Wohlgeboren, Erhebung der Herrschaften Winneburg und Beilstein zu einer des h. r. Reichs freien unmittelbaren Grafschaft, Ertheilung der Eigenschaft und der Rechte eines unmittelbaren Reichsstandes des westphälischen Kreises an die Inhaber dieser Herrschaften, Bewilligung, Gold- und Silbermünzen zu prägen, ddo. Wien 20. März 1679, für Philipp Emerich Herrn von Metternich-Winneburg und Baylstein, Königswart und Gaulsstein, dessen Schwestern Anna Magdalena, verwitwete von Bassenheim, und Anna Margaretha, verehelichte von Sickingen, und für ihren Vetter Dietrich Adolph von Metternich-Winneburg und Beilstein, Herr zu Königsberg, Königswart, Schäben und Berglaß. — Grafenstands-Diplom für das Reich und die Erbländer mit dem Titel Hoch- und Wohlgeboren, Wappenbesserung, Bewilligung, in dem Reiche und den Erbländern adelige Landgüter zu besitzen und sich darnach zu nennen und das dießfällige Wappen führen zu dürfen u. s. w., ddo. 28. Mai 1696, für Ernst Freiherrn von Metternich, churbadischen geh. Rath. — Grafenstands-Diplom dd. 6. März 1711 und 10. Jänner 1713 für Karl Hugo Freiherrn von Metternich; für Ebendenselben Privilegium de non usu 2. April 1711. — Fürstenstands-Diplom mit den Prädicaten Winneburg-Ochsenhausen, Erhebung des Gebietes Ochsenhausen zu einem Fürstenthume, Berechtigung, sich darnach zu nennen, Verleihung einer fürstlichen Virilstimme im Fürstenrathe, Wappenvermehrung, sowohl für ihn als nach dessen Tode für seinen ältesten Sohn und von dessen Nachkommen für den jedesmaligen Erstgebornen, ddo. 30 Juni 1803, für Franz Georg Karl Grafen von Metternich. — Fürstenstands-Diplom, welchem zufolge der bisher nach dem Rechte der Erstgeburt zu führende Fürstentitel nunmehr auf alle Nachkommen in directer Linie beiderlei Geschlechts ausgedehnt wurde, für Clemens Wenzel Grafen von Metternich, ddo. 20. October 1813. — Ausdehnung des Fürstentitels auf Pauline, Tochter des Fürsten Franz Georg von Metternich, ddo. 1. December 1814. — Aufnahme des Fürsten Clemens Wenzel Lothar von Metternich in die Tiroler ständische Adelsmatrikel ddo. 2. August 1836.

b) Gedruckte. Biedermann (J. G.), Geschlechtsregister der fürstlichen, gräflichen und ritterschaftlichen Familien des fränkischen Kreises (Cantone Altmühl, Baunach, Gebürg, Ottenwald, Rhön und Werra, Steigerwald, Voigtland) und des Nürnbergischen Patriciats. Mit Register von G. Stieber (Nürnberg 1745 bis 1752, 1771, Fol.) Tafel Metternich. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1836, S. 170; Jahrg. 1848, S. 168; Jahrg. 1850, S. 159; Jahrg. 1866, S. 194. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Friedrich Andr. Perthes, kl. Fol.) S. 330, Tafel 561. — Humbracht (J. M. v.), Die höchste Zierde Teutschlands und Vortrefflichkeit des teutschen Adels (Frankfurt 1707, Fol.) Tafel 253—255. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 258—263 [mit einer reichen Literatur genealogischer Quellen]. — Miltner (Heinrich Ottokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, 4°.) I. Abtheilung: Personenmünzen, S. 340—347. — *Nagy*

(Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 603. — Robens (A.), Der ritterbürtige landständische Adel des Großherzogthums Niederrhein (Aachen 1818, 8°.) S. 1—17. — Schannat (J. Fr.), Elfila illustrata. Herausgegeben von G. Bärsch (Köln u Aachen 1824—1852, 8°.) Bd. II, Abtheilg. 4, S. 31. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 21—23. — Spicilegium Rittershusianum. Sive Tabulae Genealogicae quibus stemmata aliquot illustrium in Germania familiarum, quos Vir Cl. Nicolaus Rittershusius in opere suo vel omnino praeteriit vel a posteriore saltem stipite enummeravit, exhibentur (Tubingae 1683, Joh. Georg Gotta, kl. Fol.) Tabula Comitum et Baronum de Metternich. — Stramberg (Chr. v.), Rheinischer Antiquarius. Coblenz, die Stadt. Historisch und topographisch dargestellt (Coblenz 1856, R.F. Hergt, gr. 8°.) Bd. IV, S. 339—406. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1820, S. 95.

VI. **Besonders denkwürdige Sprossen des Herren- und Fürstengeschlechtes Metternich.** 1. **Anna Margaretha**, eine Tochter Wilhelm's von Metternich, von der Linie Bettelhofen, aus dessen zweiter Ehe mit Anna Eleonora Brömser von Rüdesheim. Sie war die Gemalin eines Franz von Sickingen, eines Sprossen derselben Familie, zu welcher jener berühmte Franz von Sickingen (geb. 1481, gest. 7. Mai 1523) gehörte, der ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Hort der Unterdrückten, ein Todfeind des Despotismus, ein Freund der Freiheit und ihr Vertheidiger war. Anna Margaretha war Hofdame der Kaiserin, dann Obersthofmeisterin der Prinzessinen von Pfalz-Neuburg, Marie Sophie, nachmaligen Königin von Portugal, und Maria Anna's, nachmaligen Königin von Spanien. Sie erbte von ihren Eltern das ansehnliche Rüdesheim, welches durch sie an ihre Kinder kam. — 2. **Bernhard** Metternich (geb. 1563, gest. zu Cöln 30. März 1636), ein Sohn Albrecht's von M., von der Linie Mülenark, aus dessen Ehe mit Anna von Bourscheid, trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, war längere Zeit Prediger zu Mainz, dann Rector an den Collegien zu Speier und Trier, und starb als solcher im hohen Alter von 73 Jahren. Unter fremdem Namen hat er mehrere Schriften herausgegeben, als: „Iter vitae seu commentar. in orationem dominicam"; — „Schedae variae de actu contritionis, de examine conscientiae et oratione pro defunctis"; — „De antidotis contra ebrietatem, juramenta et blasphemias". Jöcher in seinem „Gelehrten-Lexikon", Bd. III, Sp. 485, führt ihn mit dem Taufnamen Guilelmus auf — vielleicht nahm er bei dem Eintritte in den Orden der Gesellschaft Jesu den Namen Bernhard an, unter welchem er in anderen Quellen erscheint. — 3. **Clemens Lothar Wenzel** Fürst M. [siehe die besondere Lebensskizze S. 23]. — 4. **Clementine** Fürstin M. (geb. zu Wien 30. August 1804, gest. 6. Mai 1820), Tochter des Fürsten Clemens Wenzel M. aus dessen erster Ehe mit Marie Eleonora Fürstin Kaunitz. Prinzessin Clementine, in der Blüthe ihrer Jugend, 17jährig, gestorben, ist von dem berühmten Londoner Porträtmaler Lawrence, der 1814 nach Wien gekommen, „die Helden, Faulthiere und Monstres des Befreiungskrieges und Congresses zu malen", im Bilde als Hebe verewigt. Die Wiener Zeitschrift von Schikh, später von Witthauer, bringt im Jahrgange 1820, Nr. 56, auf dieses Bild eine poetische Huldigung, die ebenso der dargestellten Schönheit, wie dem Künstler, der sie malte, gilt. — 5. **Damian Heinrich** (gest. 28. December 1655), ein Sohn Diether's von M., von der Linie Bourscheid, aus dessen Ehe mit Katharina von Wachtendonk. Damian Heinrich war mit seinem Vetter Karl [s. d. S. 53, Nr. 16] Theilnehmer an der Fehde gegen den unddeutschen Trierer Churfürsten Philipp Christoph von Sötern, der als Unterdrücker der Landesfreiheiten und Verbündeter der Schweden und Franzosen in der spanischen Gefangenschaft den verdienten Lohn für sein sträfliches Verhalten fand. Damian Heinrich selbst bekleidete zuletzt die Würde eines Dombechants von Trier und starb als solcher daselbst „carus innocenti vitae conservatione omnibus". — 6. **Emerich** von M. (gest. 4. April 1653), ein Sohn Johann (Hanns) Dietrich's, von der Linie Bettelhofen, aus dessen Ehe mit Anna Frei von Dern, war Dom-

herr zu Trier, Worms und Paderborn, dann General-Major in des Kaisers und der Liga Dienst, wurde im Jahre 1648 zum Coadjutor seines Oheims, des Trier'schen Dompropstes Johann Wilhelm Husman von Namedy, erwählt und gelangte nach dessen Ableben, 1. December 1651, in den Besitz seiner (des Letzteren) Würde. Bei dem Anschlage auf Trier und bei der Gefangennehmung des verhaßten Churfürsten Philipp Christoph von Sötern, über die der „Rheinische Antiquarius" im 1. Bande der II. Abtheilung, S. 338 u. f. (Ehrenbreitstein), eine ausführliche, aus Zeitquellen geschöpfte Darstellung gibt, hatte Emerich mit noch mehreren Vettern seines Hauses wesentlichen Antheil. Er starb, wie es in dem ihm gewidmeten Nachrufe heißt: „humanitate ac liberalitate omnibus gratus". — 7. **Ernst** Graf von M. (geb. 1656, gest. 27. December 1727), ein Sohn Johann Reinhard's von M., des Stifters der Chursdorfer Linie, welche eine Seitenlinie jener von Vettelhofen war und schon mit Johann Reinhard's Enkeln, Ernst Eberhard und Ernst August, erlosch. Des Grafen Ernst Mutter war eine Lucia von Bornstädt und sein Vater Johann Reinhard war in die Dienste des Churfürsten von Brandenburg getreten, hatte die katholische Religion mit der reformirten vertauscht und war als churbrandenburgischer Rath, Hofmarschall und Amtshauptmann zu Küstrin gestorben. Auch Ernst war gleich seinem Vater in churbrandenburgische Dienste getreten und hatte 42 Jahre hindurch in denselben gestanden. Nicht weniger denn 35 Jahre lang bekleidete er den Gesandtschaftsposten zu Regensburg und hatte von 1706 bis 1709 als außerordentlicher Gesandter in der Schweiz gewirkt. Er leitete die Verhandlungen wegen der preußischen Königswürde unter Friedrich I. In der Schweiz aber war es seine Aufgabe, des Königs Recht zu der Nachfolge in dem Fürstenthume Neuchâtel gegen die Ansprüche von 18 anderen Prätendenten durchzusetzen. Den Vorgang dieser Staatsaction erzählt der „Rheinische Antiquarius", im 4. Bande der I. Abtheilung [Coblenz, die Stadt], S. 361 u. f. Großes Aufsehen seiner Zeit machte des Grafen Uebertritt von der reformirten zur katholischen Religion, welche auf seinem Todtenbette erfolgte und durch seine Gemalin Maria Anna geb. Gräfin Regal bewerkstelligt wurde. Als der Graf im Sterben lag, ließ sie den reformirten Geistlichen nicht mehr ein, und verkleidete Jesuiten, die nunmehr im Hause ein- und ausgingen, hatten den Grafen zum Uebertritte beredet. Es sollte scheinen, als habe der Graf schon früher mit dem Gedanken eines Religionsübertrittes sich vertraut machen wollen, denn unter seinen nachgelassenen Schriften wollte man ein sogenanntes Soliloquium oder verschiedene Sätze, deren Zusammenhang einen die Wahrheit suchenden Menschen zur römisch-katholischen Religion bewegen sollte, vorgefunden haben. Unter den aus diesem Anlasse erschienenen Schriften ist auch die folgende erschienen: „Wahrhaftiger Verlauf von dem, was bei des sel. Herrn Grafen Ernst von Metternich ohnlängst erfolgten Annehmung der katholischen Religion geschehen" (Stadt am Hof 1728). Der Graf war mit Maria Anna Gräfin von Regal vermält, welche ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar. Die Söhne Ernst Eberhard (geb. 1691, gest. 1. Juli 1717) und Ernst August (gest. 1720) waren beide vor dem Vater in jungen Jahren gestorben. Diese beiden Söhne hatten in ihrer Jugend nach beendeter Erziehung, wie dieß zu jener Zeit bei dem hohen Adel Sitte war, Reisen gemacht, und über dieselben ein Tagebuch geführt, das sich wohl noch im Metternich'schen Familienarchive befinden mag. Nachricht von diesem Tagebuche nebst einigen Auszügen daraus gab zuerst der Professor Jos. Leonard Knoll [vergleiche über diesen mein Lexikon, Bd. XII, S. 159] im Wiener Zuschauer 1841, Nr. 54 u. 55, in dem Aufsatze: „Die Reisen der Grafen Ernst Eberhardt und Ernst August von Metternich im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts". Die einzige Tochter Eleonora Christine vermälte sich (am 13. Mai 1709) mit dem kais. General Maximilian Ludwig Grafen von Regal, der am 13. August 1717 vor Belgrad den Heldentod auf dem Felde der Ehre gefunden. Mit Ernst von Metternich kam zum anderen Male der Grafenstand in die Metternich'sche Familie. Ihm wurde er mit kais. Diplom vom 28. Mai 1696 verliehen, nachdem ihn 17 Jahre früher Philipp Emerich, dessen Schwester Anna Magdalena verm. Bassenheim, Anna Margaretha verm. Sickingen und der Vetter Diether Adolph mit Diplom ddo. Wien 20. März 1679 erlangt hatten. —

8. **Eva** von Metternich, aus dem Hause der Hurth von Schöneck, welche in der Geschichte Triers eine große Rolle spielen, und als sie in den Kämpfen mit den Erzbischöfen dem Untergange nahe waren, am Hofe der Herzoge von Jülich eine Freistätte und am Niederrhein ein zweites Vaterland fanden. Eva von Schöneck war mit Bernhard Metternich, einem Sohne Johann's M., von der Linie Vettelhofen, aus dessen zweiter Ehe mit Katharina von Deinsburg vermält. Durch die große Pest vom Jahre 1615, welche im Zeitraume von wenigen Wochen (vom 16. September bis 10. October) den Mannsstamm der Schöneck vernichtete, wurde Eva eine reiche Erbin, denn die Schöneck besaßen damals außer dem Jülich'schen Erbmarschallamte noch Ringsheim, Pesch, Klenz, Hof, Lavenich, Eschweiler, Dürnweis, Erdhoven, Sürsch. Als Eva aber ihr Erbe antreten wollte, fand sie es schon im Besitze Anderer, die ihr zuvorgekommen. Der Churfürst von Cöln hatte die Stammburg der Schöneck, die Burg Ringsheim bei Münstereifel und andere Güter als freie Lehen eingezogen, und Ringsheim gab er dem k. k. General-Major Beck zu Lehen. Eva und ihr Gemal Bernhard versuchten Alles, die Ungerechtigkeit dieser Maßregel darzuthun, jedoch vergeblich, erst ihr Sohn Edmund erlebte den Anfang des vom Kammergerichte in dieser Sache eingeleiteten Rechtsstreites, und erst Edmund's Tochter, Maria Katharina, an Johann von Harff vermält, gelangte nach fast zweihundertjährigem Processe in den Besitz von Ringsheim. Mit Maria Katharina erlosch dieser von Bernhard von Metternich gestiftete Zweig der Linie Metternich-Vettelhofen auch in weiblicher Linie, nachdem er mit ihrem Vater Edmund bereits im Mannsstamme erloschen war. — 9. **Franz Georg** Fürst von M. [siehe die besondere Lebensskizze S. 60]. — 10. **Georg** von Metternich, ein Sohn Johann Metternich's, von der Linie Vettelhofen, aus dessen dritter Ehe mit Katharina von der Leyen. Anfänglich dem geistlichen Stande sich widmend, wurde er Domherr zu Trier, resignirte aber im Jahre 1578, trat in den Malteserorden und fand im Kampfe gegen die Osmanen in den Gewässern von Malta den Heldentod. — 11. **Gotthard** (III.), dieses Namens der Dritte, ein Sohn Gotthard's (II.), von der Linie Metternich-Zievel, aus dessen Ehe mit Anna von Palland, widmete sich dem Waffenhandwerke, und erwarb sich durch seine Kriegsthaten in Frankreich und Ungarn gegen die Hugenotten und Türken Ruhm, fand aber auch als Oberst in Ungarn den Heldentod. Die von seinem Bruder Heinrich Hartard, der anfänglich (1585) Domherr zu Trier und Worms war, im Jahre 1610 aber resignirte, mit Marie von Orsbeck fortgepflanzte Linie erlosch schon mit dessen Kindern. Seine Gemalin hatte ihm nur drei Töchter geboren, deren eine, Wilhelma Gertraud, an Johann Dietrich von Effern, die zweite an einen Schenk von Schmidburg vermält war, die dritte aber, mit welcher diese Linie der Metternich-Zievel erlosch, als Nonne im Kloster zu Stuben starb. — 12. **Heinrich** von M. (gest. 4. Dec. 1654), ein Sohn Johann Reinhard's, von der Linie Metternich-Brohl, aus dessen zweiter Ehe mit Maria von Heddersdorff. Heinrich war zuerst Domherr zu Worms und Speyer, dann Dechant zu Wimpfen, resignirte später auf seine Beneficien und trat in die kaiserliche Armee. Er wurde kaiserlicher Oberst und stand, wie ein Geschichtschreiber des Hauses Metternich berichtet: „An Tilly's Seite, an dem großen Tage, „der dem Kaiser zuwies, was des Kaisers ist", am Prager weißen Berge, wo anderthalb Stunden hinreichten, der großen böhmischen Empörung und der kurzen Herrlichkeit des Winterkönigs, Pfalzgrafen Philipp, und seiner stolzen Gemalin Elisabeth, Tochter Jacob's I. von England und Enkelin der Maria Stuart, auf immer ein Ende zu machen". Metternich focht nun alle Schlachten des alten Tilly mit, die Siege von Höchst und Stadloo über Elisabeth's treuergebenen Ritter, den wilden Christian von Braunschweig, jene von Havelberg, Münden, Hannover, Göttingen und Lutter am Barrenberge über Christian von Dänemark, die Verfolgung des Mannsfeld bis in's Elsaß hinein und Heidelberg, das Treffen bei Wimpfen wider den Markgrafen von Baden, den Sturm von Magdeburg und das Treffen bei Bamberg. Heinrich wurde General-Major, in den Reichsfreiherrnstand erhoben und erwarb die noch im Besitze der Familie befindliche Herrschaft Königswart in Böhmen aus dem Confiscationsgute der

böhmischen Rebellen, wodurch er auch das Incolat im böhmischen Herrenstande erlangte. Er wurde churbayerischer geheimer Rath und Kämmerer, regierte 1632—1634 als des Churfürsten Statthalter die Rheinpfalz in bedrängten Tagen, als eben der Schweden-General Horn mit seinen Truppen in diesen Gegenden hauste. Heinrich kämpfte auch mit Johann von Werth bei Rheinfelden (3. März 1638), wo dieser gefangen und zu zweijähriger Haft nach Vincennes gebracht wurde. Heinrich aber sammelte die zerstreuten Haufen des geschlagenen churfürstlichen Heeres, über dessen Zustand er einen kläglichen Bericht an den Churfürsten von Mainz erstattete. Im Jahre 1639 kam Heinrich als Gubernator auf die Festung Ehrenbreitstein. Heinrich war (seit 16. November 1627) mit Barbara von Welsch vermält, aus welcher Ehe keine Kinder hervorgingen. [Stramberg (Chr. v.), Der Rheinische Antiquarius, I. Abtheilung, 4. Band (Coblenz, die Stadt, historisch und topographisch dargestellt) (Coblenz 1856, Hergt, gr. 8°.) S. 344—350. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Hormayr und Mednyánszky (Wien, 8°.) Jahrg. 1827, S. 385 u. f.] — 13. Johann (II.) von Metternich, genannt auf Zievel, ist ein Sohn Johann's (I.) auf Zievel und erscheint als der eigentliche Stammvater aller der zahlreichen Linien des Hauses Metternich, der Niederbergschen, Sommersberg'schen, jener von Brohl, Mülenark, Bourscheid, Schweppenburg, Rodendorf, Churs dorf, Vettelhofen, welche alle bereits erloschen sind, und der noch heute blühenden fürstlichen. Nur die auch noch heute blühende der Grafen Wolf-Metternich zur Gracht, eine der ältesten und angesehensten in den Rheinländern, stiftete vor ihm sein Oheim Karl, der in seiner Ehe mit Gertrude Gerzgen von Sinzig nur eine Tochter, Sybille, hatte, welche an Gotthard Wolf von Gudensberg verheirathet war, diesem das Haus nebst dem Namen Metternich zubrachte und so um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Stammmutter der Grafen Wolf-Metternich wurde. Johann (II.) vermälte sich im Jahre 1424 mit Agnes von Rumschüttel, mit welcher er in den Besitz von Eckendorf, Ringen und später auch noch des Hofes Sommersberg bei Fritzdorf gelangte. Mit seiner zweiten Frau Katharina von Meckenheim erlangte er das Burghaus Brohl bei Andernach. Die beiden Besitzungen Sommersberg und Brohl wurden später die Bezeichnungen zweier Linien des Hauses Metternich. — 14. Johann (gemeiniglich Hanns) Dietrich, ein Sohn Johann's, von der Linie Vettelhofen, aus dessen dritter Ehe mit Katharina von der Leyen, ist der eigentliche Stammvater der heutigen fürstlichen Linie, und zwar ist die Stammreihe folgende: Johann Dietrich und Anna Frei von Dern; Wilhelm von Winnburg und Anna Eleonora Brömser von Rüdesheim; Philipp Emerich (gest. 1698), Graf im Jahre 1679, und Maria Elisabeth Freiin von Wallbot-Bassenheim; Graf Franz Ferdinand (gest. 1719) und Juliana Eleonore Gräfin Leiningen-Westerburg; Graf Philipp Adolph (geb. 1686, gest. 1739) und Maria Franziska Schenk von Schmidburg; Graf Johann Hugo Franz (geb. 1710, gest. 1750) und Clara Louise Elisabeth Freiin von Kesselstadt; Fürst Franz Georg (geb. 1746, gest. 1818) und Maria Beatrix Aloisia Gräfin von Kagenegg; Fürst Clemens Wenzel Lothar (geb. 1773, gest. 1859) und Maria Antonia Freiin Leykam, Gräfin von Beilstein; und Fürst Richard Clemens (geb 1829) und Pauline Clementine Gräfin Sándor. Johann Dietrich besaß aus seiner Ehe mit Anna Frei von Dern, durch welche die Herrschaft Spurkenburg an die Metternich gelangte, eine zahlreiche Nachkommenschaft, und zwar 9 Söhne und 2 Töchter. Unter den Söhnen sind Johann Reinhard, Emerich, Karl besonders bemerkenswerth [s. Nr. 15, 6, 16]. Hanns Dietrich wird auch als Hauptrathgeber seines Bruders des Churfürsten Lothar [s. d. Nr. 22] bezeichnet. 15. **Johann Reinhard** (gest. 1. Jänner 1638), ein Sohn Johann (Hanns) Dietrich's, von der Linie Vettelhofen, aus dessen Ehe mit Anna Frei von Dern. Zuerst Domsänger zu Mainz, wurde er dann Domherr zu Trier, Bamberg, Würzburg, Magdeburg und Münster, Capitular zu Bleidenstatt, Propst zu St. Martin in Heiligenstadt, Custos zu St. Alban in Mainz, des Erzherzogs Leopold Wilhelm Generalvicarius für das Hochstift Halberstadt, Propst zu St. Bartholomäus in Frankfurt durch Wahl vom Jahre 1619 kaiserlicher Rath.

churmainzischer Geheimrath und Hofraths-präsident, und des weltlichen Gerichtes zu Mainz Kämmerer. In einem Panegyricus heißt es von ihm: „Vir inter aevi sui sapientissimos auctoritate et virtute singulari, praecipue vero in communi illa Germaniae calamitate de re cattolica et archiepiscopatu Moguntino longe peritissimus". — 16. **Karl** von Metternich (gest. 2. November 1636), ein Sohn Johann (Hanns) Dietrich's, von der Linie Bettelhofen, aus dessen Ehe mit Anna Frei von Dern, Bruder Johann Reinhard's [Nr. 15], Emerich's [Nr. 6] und Neffe Lothar's [Nr. 22]. Auch Karl trat in den geistlichen Stand, und war zuletzt Domherr zu Lüttich und Chorbischof zu Trier tit. S. Castoris. In den letzten Lebensjahren seines Oheims, des Erzbischofs Lothar, hatte vornehmlich Karl die Angelegenheiten des Churfürstenthums geleitet und schmeichelte sich um so mehr mit der Hoffnung, dessen Nachfolger zu werden, als im Domcapitel viele seiner Vettern saßen. Wider Erwarten ging aber am 25. September 1623, als dem Wahltage, der Dompropst Philipp Christoph von Sötern aus der Wahl hervor. Zu dieser Enttäuschung gesellte sich noch der Umstand, daß zwischen dem neuen Erzbischofe und der Familie von Metternich von früher her ein mächtiger Zwiespalt bestand. Die Metternich traten nun in die entschiedenste Opposition zu dem Regenten, und als dieser sich in Frankreichs Schutz begab, förderten seine Gegner in aller Weise den Fortgang der kaiserlich spanischen Waffen. Im Bürgerkriege, dessen Schrecken das ganze Erzstift empfindlich heimsuchten, wurde der Churfürst Philipp Christoph von Sötern der Spanier und Metternich's Gefangener. Unter den nach Entführung des Churfürsten vom Domcapitel eingesetzten Stiftsverwesern befand sich auch Chorbischof Karl. Dieser drang, mit seinen Brüdern und mit den Reisigen des Grafen von Emden in der Stadt Trier ein, war aber auf der Moselbrücke vom Pferde gestürzt und hatte sich Kopf und Schläfe bedeutend verletzt. Ungeachtet dessen drang er in den Palast des Churfürsten, dessen Gefangennahme mittlerweile sein Bruder Emerich [Nr. 6] vollzogen hatte, ein. Karl's Verletzung war aber eine so schwere, daß er an ihren Folgen zu Berburg im Luxemburg'schen am 2. November 1636 starb. Sein Grabdenkmal, das ihn in liegender Stellung in Lebensgröße im Priesterornate darstellt, aus Marmor in kunstvoller Weise ausgeführt, zählt noch heute zu den Zierden der Liebfrauenkirche in Trier. — 17. **Karl** von Metternich, ein Sohn Johann Reinhard's, von der Linie Metternich-Chursdorf, aus dessen Ehe mit Lucia von Bornstätt und ein Bruder Ernst's [Nr. 7], nachmaligen brandenburgischen Staatsministers. Karl ergriff das Waffenhandwerk und fand, wie sein Bruder Ludwig bei Fehrbellin, in jungen Jahren den Tod, im Laufe der Belagerung von Bonn, bei dem Sturme am 9. October 1689. — 18. **Karl Heinrich** von M., Churfürst von Mainz (geb. 15. Juli 1622, gest. 26. September 1679), ein Sohn Wilhelm's von Metternich, von der heutigen fürstlichen Linie, aus dessen zweiter Ehe mit Anna Eleonora Brömser von Rüdesheim. Karl Heinrich war Domherr zu Mainz und Trier; von 1654 bis 1663 Archidiacon tit. S. Lubentii in der Trierschen Kirche, seit 1674 Domcustos zu Mainz. Nach dem Tode des Churfürsten von Mainz, Damian Hartard von der Leyen, wurde Karl Heinrich am 9. Jänner 1679 zu dessen Nachfolger erwählt, und am 30. Jänner d. J. zum Fürstbischof von Worms postulirt. Nicht lange genoß er die churfürstliche Würde. Bald nach beendeter Bereisung, um die Huldigung seiner neuen Unterthanen zu empfangen, endete ein Schlaganfall sein Leben, und erst nach seinem Tode trafen Bestätigungsbulle und Pallium des Papstes Innocenz XI. ein. Der Churfürst, der nach Mainz gebracht und dort im Dome in der St. Lambertuscapelle beigesetzt wurde, ist 57 Jahre alt gewesen. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinrich Zedler, kl. Fol.) Bd. XX, Sp. 1395. — **Porträt**. A. v. Hulle p., P. de Jode sc. (Fol.).] — 19. **Karl Kaspar Hugo** (gest 8. December 1738), ein Sohn Johann Wilhelm's, von der Linie Metternich-Mülenark, aus dessen Ehe mit Maria Mechtild von Orsbeck. Karl Kaspar, der zuletzt churpfälzischer geheimer Rath und Amtmann zu Düren war, wird als „ausgezeichneter Staatsmann" [s. Hormayr's Taschenbuch 1827, S. 384] bezeichnet. Er war mit Sophie Therese, Tochter Wolf Heinrich's Freiherrn Metternich von der Bourscheider Linie,

vermält, und hatte durch diese Ehe das luxemburg'sche Erbmarschallamt sammt der damit verbundenen Herrschaft Densborn und den wichtigsten Besitzungen dieser alten Linie des Hauses an die seinige gebracht, diese aber erlosch im Anbeginn des laufenden Jahrhunderts in weiblicher Linie mit Anna Maria Sophie, die sich mit Nikolaus Sigmund Freiherrn von Roth noch im hohen Alter vermälte, und demselben Müllenark, die Burg zu Groß-Bernich und das alte Stammhaus Zievel zubrachte. Sie starb im Jahre 1818. Im Mannsstamme erlosch diese Linie bereits im Jahre 1754 mit Karl Kaspar's Enkel Leopold, der am 9. October 1754 das Zeitliche segnete. — 20. **Katharina** von Metternich, Tochter Johann's von M., von der Linie Metternich-Vettelhofen, und Schwester Georg's, der vor Malta gefallen [Nr. 10], des berühmten Churfürsten Lothar [Nr. 22] und Johann (Hanns) Dietrich's [Nr. 14], der diese Linie fortgepflanzt. Katharina vermälte sich mit Johann Ludwig Husman von Namedy, und wurde so die Mutter des berühmten Trier'schen Dompropstes Johann Wilhelm Husmann von Namedy [und nicht, wie es im Hormayr'schen „Taschenbuch" 1827, S. 395, heißt: Johann Ludwig Hußman von Romedy], der in der Geschichte des Stiftes Trier eine so große Rolle spielte, indem er den despotischen Launen des verhaßten Churfürsten Philipp Christoph aus dem Hause Sötern entschiedenen Widerstand entgegensetzte und ein unerschrockener Widersacher aller Schweden und Franzosen war, welche dieser in die wichtigen Plätze des Erzstiftes einschmuggelte. — 21. **Kunigunde** Fürstin M. (geb. 29. November 1771, gest. 1856). Sie ist die älteste Tochter des Fürsten Franz Georg aus dessen Ehe mit Maria Beatrix Gräfin von Kagenegg und die einzige Schwester des nachmaligen Staatskanzlers Clemens Wenzel. Von Marie Kunigunde Dorothea, Prinzessin von Sachsen, des damaligen Churfürsten Schwester, aus der Taufe gehoben, erhielt sie den Namen Kunigunde Walburgis, an dessen Stelle später der Name Pauline trat, unter welchem sie überall aufgeführt erscheint. Mit Diplom vom 1. December 1814 wurde der Fürstentitel auch auf sie ausgedehnt. Sie vermälte sich am 23. Februar 1817 mit Ferdinand Herzog von Württemberg, dem Bruder der Kaiserin Elisabeth, ersten Gemalin des Kaisers Franz, der sie nach erst zweijähriger Ehe (1790) bereits verlor, und so war Pauline die Schwägerin des letzten römischen Kaisers. Paulinens Gemal, der Herzog Ferdinand, Bruder des ersten Königs von Württemberg, war kais. österreichischer Feldmarschall und Commandant der Haupt- und Residenzstadt Wien, er starb am 20. Jänner 1837, und seine Gemalin überlebte ihn um fast 20 Jahre. Die Fürstin Pauline wird als ebenso durch ihre Schönheit wie ihr Gemüth ausgezeichnete Dame gerühmt. [**Porträt.** J. G. Schmidt sc. Dresde 1798, 8°.] — 22. **Lothar** von **Metternich**, Churfürst von Trier (geb. 31. August 1551, gest. 7. Sept. 1623), ein Sohn Johann's von Metternich, von der Linie Vettelhofen, aus dessen dritter Ehe mit Katharina von der Leyen. Einer der größten Fürsten seiner Zeit, nimmt er unter den Fürsten des Erzstiftes wohl die hervorragendste Stelle ein. Der Mutter Bruder, der damalige Churfürst Johann von der Leyen, leitete seine Erziehung, nach deren Vollendung Lothar auf Reisen ging, auf denen er einen großen Theil von Europa kennen lernte. Der Erzbischof Johann von Schönenburg erkor ihn zu seinem Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen, und als jener am 1. Mai 1599 mit Tode abging, wählte am 7. Juni 1599 das Capitel Lothar zum Nachfolger. Unter dem zwar gütigen, aber schwachen Regimente seines Vorgängers, und nach nur von zwei günstigen Ernten unterbrochenen neunzehn Mißjahren war der Staat dem tiefsten Verfalle, ja beinahe der Auflösung nahe gebracht. Lothar hatte also eine schwere Aufgabe und löste sie während einer 24jährigen Regierung in wahrhaft musterhafter Weise. Nur in einem flüchtigen Umrisse kann hier der Hauptmomente seiner segensvollen Thätigkeit gedacht werden. Er besserte den Trierer Dom und das feste Ehrenbreitstein. Er führte einen strengen Staatshaushalt und eine musterhafte Ordnung der schwer verschuldeten Rent- und Schatzkammer ein, hatte aber eben darum immer Geldes genug für Wissenschaft und Kunst, und für das Beste des katholischen Reichstheiles. Weit entfernt, sich vom damaligen höchst ungünstigen Gange der Ereignisse meistern zu lassen, griff er vielmehr mit Weisheit und Kraft in denselben ein, vermittelte gerne zwischen seinen Nachbarn, verglich und versöhnte dauerhaft, und hielt seinen Feinden gar oft Stand durch Bündnisse und Rüstungen, das

Schwert in der Scheide. Die der protestantischen Union entgegengesetzte katholische Liga war Lothar's Werk, diese „berüchtigte" (!) katholische Liga, deren alleiniger Zweck Selbstvertheidigung, und die der nicht minder berüchtigten, einzig auf die gewaltsame Vergrößerung ihrer Glieder ausgehenden Union entgegengesetzt worden. Nach Ansicht der Gegner hätte es vermuthlich der Katholiken Schuldigkeit sein sollen, wie Stramberg voll beißender Ironie bemerkt, „sich in Ruhe und Ergebung die Haut über die Ohren ziehen zu lassen". Lothar's Werk war es auch, daß in den allerbedrängtesten Augenblicken, unter den drohendsten auswärtigen Gefahren und in dem schrecklichsten Zerwürfnisse von innen, nach dem unseligen Bruderzwiste zwischen Rudolph und Mathias, und nach des Ersteren und Letzteren Tode, als Ferdinand II. den Pfalzgrafen Friedrich als Gegenkönig in Böhmen, Gabriel Bethlen aber als Gegenkönig in Ungarn sah, die Kaiserkrone dennoch bei dem Hause Oesterreich blieb. Im Alter von 75 Jahren starb der große Churfürst Lothar am 7. September 1623, und nicht, wie es in Hormayr's „Taschenbuch" 1827, S. 397, heißt, bereits am 28. August 1623. Stramberg zeichnet ihn mit folgenden Worten: Man rühmt die Anmuth und Schönheit seiner Person, die offene Stirne, die hohen dunklen Augenbraunen, die mäßig erhobene Nase, die blühende Gesichtsfarbe, auch den stattlichen Mann, Tiefe in philosophischer Forschung und gründliche Erkenntniß der Rechtswissenschaft, weniger nicht seine Fähigkeit in der lateinischen, italienischen, französischen und flammändischen Sprache, daß er aber die Zeiten erkannt und richtig zu beurtheilen verstand, dieß in einer ausführlichen Darstellung aufzuzeichnen, blieb dem unermüdlichen Forscher und Chronisten des Rheinlandes, Chr. v. Stramberg, vorbehalten. Churfürst Lothar ruht, im Dome zu Trier beigesetzt, zu den Füßen jenes Monumentes, das er selbst im Jahre 1613 sich errichtet. Es steht in der Kirche linker Seite, außerhalb des Chors und hat die Form eines Altars. Die Hauptfigur ist der Fürst selbst, gar kenntlich durch seine edlen Züge, mit St. Michael dem Erzengel zur Seite. Darüber ist der heiligen Jungfrau Aufnahme in die Gemeinschaft der Heiligen, welchen die acht Seligkeiten sich anschließen, dargestellt. Das Ganze wird durch die Darstellung der Einsetzung des Abendmahls, zwischen den Bildsäulen des Glaubens und der Liebe, gekrönt. [Der rheinische Antiquarius. Mittelrhein, II. Abtheilg. 2. Bd. (auch unter dem Titel: Ehrenbreitstein, Feste und Thal). Historisch und topographisch dargestellt durch Chr. v. Stramberg (Coblenz, R. F. Hergt, gr. 8°.) S. 236—288.] — 23. **Lothar Friedrich** Churfürst von Mainz (geb. 29. September 1617, gest. 3. Juni 1675), ein Sohn des churtrierschen Geheimrathes, Statthalters und Amtmanns zu Wittlich, Johann Gerhard, von der Linie Metternich-Bourscheid, aus dessen Ehe mit Maria von der Leyen. Lothar Friedrich widmete sich dem geistlichen Stande, wurde 1639 Domherr zu Mainz, Trier und Speyer, am 11. April 1652 Bischof von Speyer. Am 15. December 1670 erwählte ihn der Churfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, zum Coadjutor, worauf er nach dessen Ableben am 12. Februar 1673 zur Regierung gelangte. Als Churfürst regierte M. nicht länger denn dritthalb Jahre und seinen Ruf als Kirchenfürst begründete er als Bischof von Speyer. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmete der neue Bischof der Kirchendisciplin und die von Stramberg mitgetheilten Auszüge aus seinen Hirtenbriefen (Sendbriefe, wie sie dort heißen) zeigen deutlich, wie der Fürst die bei seinen untergebenen Geistlichen herrschenden Uebel, die auch noch heute nicht besser geworden sind, zu beseitigen bemüht war, und in einem derselben beklagt er ganz ernstlich: „daß nach der Lüderlichkeit der Geistlichen der Werth des katholischen Glaubens bemessen werde". „Entehrend", heißt es auch darin, „ist es für den Geweihten, wenn er sich von seiner Köchin beherrschen läßt, in Dingen sogar, welche der Küche fremd, wenn er sie als Rathgeberin gebraucht und Amtsgeheimnisse mit ihr verhandelt, wie dann die Bartscherer dergleichen Geschichten umtragen." Am 16. April 1673 wurde Lothar Friedrich auch noch zum Fürstbischof von Worms erwählt, so daß er auf seinem Haupte drei Infuln, jene von Speyer, Mainz und Worms, vereinigte. Die französischen Kriege, welche zu seiner Zeit deutsches Land verheerten, verschonten auch seine Bisthümer nicht, obgleich er sich zu strenger Neutralität verpflichtete und diese auch angenommen worden war. Das Erzstift erlitt ebenso eine Reihe von Durchzügen, Belästigungen und Mißhandlungen von Seite der Söldner, wie das Hochstift Speyer von der französischen Besatzung in Philippsburg Unsägliches zu leiden hatte. Die

Residenzstadt Aschaffenburg mußte französische Truppen aufnehmen, Seligenstadt wurde geplündert, das ganze Erzstift durch die Standquartiere ausgesaugt. Auch mit der Churpfalz kam Lothar Friedrich in schwere Verwicklungen. Als er nämlich nach dem Absterben des Pfalzgrafen Ludwig Heinrich zu Simmern (am 4. Jänner 1674) von dem Amte Böckelnheim, als einem erledigten Lehen, Besitz ergreifen ließ, fand der Churfürst Karl Ludwig zu Pfalz hierdurch seine Rechte beeinträchtigt, und es entspann sich eine Fehde, welche, da Lothar Friedrich, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, rüstete, und Trier, Würzburg, Darmstadt, Chur-Brandenburg zu seinem Beistande aufrief, ganz gewaltige Dimensionen anzunehmen drohte, wenn nicht der Kaiser eingeschritten wäre, der die Sequestration des streitigen Gegenstandes anordnete und die Frage um das Eigenthum an den Reichshofrath verwies. Den Ausgang des Processes erlebte Churfürst Lothar Friedrich nicht mehr. Er starb, wie sein Leichenredner meldet: „ein wahrer Rathgeber, ein witziger, ein sorgfältiger und fürsichtiger, ein liebreicher Regent und Fürst, ein gottseliger, frommer, exemplarischer Bischof und Erzbischof", in den Armen seines Weihbischofs im Alter von 58 Jahren. [Rheinischer Antiquarius. I. Abtheilg. 4. Band (auch unter dem Titel: Coblenz, die Stadt). Historisch und topographisch dargestellt durch Chr. v. Stramberg, 4. Bd. (Coblenz 1856, R. F. Hergt, gr. 8°.) S. 356 u. f. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, J. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XX, Sp. 1393.] — 24. **Ludwig**, ist ein Sohn Johann Reinhard's, von der Linie M.-Chursdorf, aus dessen Ehe mit Lucia von Bornstädt. Von seinen Brüdern ist bereits des churbrandenburgischen Ministers Ernst [Nr. 7] und des bei der Belagerung von Bonn den Heldentod gestorbenen Karl [Nr. 17] gedacht worden. Ludwig selbst fiel im Treffen bei Fehrbellin an der Seite des großen Churfürsten, seines Marschalls Derfflinger und des Prinzen von Homburg. — 25. **Pauline** Fürstin Metternich, siehe: Kunigunde Fürstin M. [S. 54, Nr. 21]. — 26. **Maria**, Tochter Johann Dietrich's, von der Linie Metternich-Vettelhofen, aus dessen Ehe mit Anna Frei von Dern. Sie war dem Grafen Johann Philipp Cratz von Scharffenstein vermält. Dieser, durch sein trauriges Geschick denkwürdig, diente anfänglich im bayerischen Heere und bewährte sich als ein tapferer Kriegsheld, hatte aber den Herzog von Friedland, Albrecht von Wallenstein, zu seinem heftigsten Gegner und mußte von ihm schwere Unbill erfahren, weßhalb er in schwedische Dienste zu treten entschlossen war. Zu gleicher Zeit sollte er Ingolstadt den Schweden übergeben. Der Anschlag aber wurde vereitelt und Cratz, der in Verdacht gerathen war, bot sich an, durch einen Ritt nach Wien, welcher aber, wie der Chronist naiv genug schreibt, „auf die schwedische Armee in Schlesien gerieth", von allem Verdachte zu reinigen. In der schwedischen Armee wurde Cratz Feldmarschall. In der Schlacht von Nördlingen gefangen, wurde ihm nun der Proceß gemacht, er nach Wien gebracht und dort am 6. Juli 1635 enthauptet. [Rheinischer Antiquarius. Mittelrhein. 2. Abtheilg. 1. Bd. (auch unter dem Titel: Ehrenbreitstein, Feste und Thal. Historisch und topographisch dargestellt durch Chr. v. Stramberg) (Coblenz, R. F. Hergt, gr. 8°.) S. 435 bis 439.] — 27. **Melanie** Fürstin M. (geb. 28. Jänner 1805, gest. 3. März 1854), die Tochter des Grafen Franz Zichy-Ferraris aus dessen Ehe mit Marie Wilhelmine Gräfin Ferraris, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, dem Fürsten Clemens Wenzel Lothar (am 30. Jänner 1831) vermält, war seine dritte Gemalin und gebar ihm drei Kinder, die Prinzessin Melanie Marie Pauline (geb. 27. Februar 1832), vermält (seit 20. November 1853) mit Joseph Grafen Zichy von Vasonykeö; den Prinzen Paul Clemens Lothar (geb. 14. October 1834), k. k. Oberstlieutenant im 5. Kürassier-Regimente, und den Prinzen Lothar Stephan August (geb. 13. September 1837), Rath bei der k. k. niederösterreichischen Statthalterei. Die Fürstin galt für eine große Freundin und Förderin der Kunst, und ihre Albums waren in der That Kunstschätze en miniature. Eine sonst sehr geistreiche Dame, leben ihre geistvollen Bonmots, ihre heiteren Scherze und liebenswürdigen Streiche, die sie ihren Standescollegen spielt, in der Erinnerung des Wiener hohen Adels. Nur Weniges kam davon in die Oeffentlichkeit, aber dieses Wenige gibt ein Bild des frohmüthigen geistdurchwürzten Lebens, das die Fürstin führte. [Der Komet. Beilage für Literatur, Kunst, Mode, Residenzleben und journalistische Controle (Leipzig, 4°.) 1838, Nr. 28: „Die Fürstin Metter-

nich". — Die Leitha (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 7, im Feuilleton: „Alte Wiener Geschichten. Wie Fürstin Melanie Metternich den Fürsten Pückler-Muskau in April schickt" (ursprünglich von Friederike Bäuerle nach Mittheilungen ihres Vaters in geistreicher Weise erzählt und in der Theater-Zeitung abgedruckt; hier als verballhorntes Plagiat unter fremder Firma nachgedruckt).] — 28. **Philipp Adolph** Graf M. (geb. 1686, gest. 20. December 1739), ein Sohn des Grafen Franz Ferdinand aus dessen Ehe mit Juliana Eleonora Gräfin Leiningen-Westerburg. Er war ein Sonderling ohne Gleichen, und als ein Pröbchen seiner Sonderlingsnatur berichtet der „Rheinische Antiquarius" (Abtheilung I, Bd. I, S. 202) wie folgt: „Graf Philipp Adolph von Metternich hat eine Obergebirgerin, die Prinzessin Sophie Karoline von Brandenburg-Baireuth, sich gefreiet, auch des königlichen und fürstlichen Hauses Einwilligung zu seiner Vermählung sich verschafft, wiewohl sie doch unterblieben ist, indem niemalen der Graf behufs der Unterzeichnung des Ehevertrages zu erfassen. Es war in demselben unter anderen der Prinzessin freie Religionsübung, auch zu einem Witwensitze der Metternicher Hof in Coblenz zugesagt, keineswegs ist aber an diesen Stipulationen die Verbindung gescheitert. Zeitlebens befand sich der Graf in dem Falle, sagen zu müssen, wie Andreas Hofer, der theuere treue Ritter, einmal von sich sagte: „dermalen unwissend wo". Dreißig Jahre lang durchzog Philipp Adolph die Welt, ohne irgend Jemand von seinem Verbleiben in Kenntniß zu setzen, ohne an demselben Orte drei volle Tage zuzubringen, ohne jemalen eine Unterschrift von sich zu geben." Im Jahre 1707 vermälte er sich mit Maria Franziska Schenk von Schmidburg, welche im November 1722 starb, nachdem sie ihm vier Kinder geboren: Johann Hugo, der das Geschlecht fortpflanzte, Eleonora, welche als Nonne im St. Barbarakloster zu Coblenz 1770 starb, Sophie, die im Jahre 1737 starb, und Franz Ludwig, Domherr zu Mainz, Scholaster zu St. Albano, Präsident der Hofkammer und Domträsenzkammer zu Mainz. — 29. **Philipp Emerich** Graf M., ein Sohn Wilhelm's, von der Linie Metternich-Vettelhofen, aus dessen zweiter Ehe mit Anna Brömser von Rüdesheim. Er war Burggraf zu Eger, k. k. General-Feldzeugmeister, Oberster zu Fuß, Commandant von Groß-Glogau, churmainzischer Kämmerer und churtrier'scher Geheimrath; sein Vetter, der Churfürst Lothar Friedrich, von der Metternich-Bourscheidter Linie, verlieh ihm am 20. September 1673 das Erbkämmereramt der Mainzer Kirche und mit Diplom vom 20. März 1679 erhielt er, seine Schwestern Anna Magdalena, verwitwete von Bassenheim, und Anna Margaretha, vermälte von Sickingen, dann sein Vetter Diether Adolph, von der Linie Metternich-Beilstein, den Reichsgrafenstand. Von wegen Winnenburg und Beilstein hatte er im Jahre 1679 Sitz und Stimme im westphälischen Grafencollegium. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Magdalena Freiin Waldbot von Bassenheim stammten sechs Kinder, von denen Franz Ferdinand, anfänglich Domherr von Mainz und Trier, resignirte, sich 1683 mit Juliana Eleonora Gräfin Leiningen-Westerburg vermälte und die Linie — die heutige fürstliche — fortpflanzte. Graf Philipp Emerich starb den 26. März 1698. — 30. **Richard** Clemens Lothar Fürst M. [s. d. besondere Lebensskizze S. 62]. — 31. **Sybille**, einzige Tochter Karl's von Metternich aus dessen Ehe mit Gertrud Gerzgen von Sinzig. Sybille vermälte sich um 1440 mit Gotthard Wolf von Gudensberg, dem sie Haus und Namen Metternich zubrachte. Diese Sybille ist die Ahnfrau des heute noch in den Rheinlanden blühenden Geschlechtes der Grafen Wolf-Metternich zur Gracht, einer der ersten Familien des Rheinlandes — 32. **Wilhelm** von Metternich, ein Sohn Albrecht's, von der Linie Metternich-Mülenark, aus dessen Ehe mit Anna von Bourscheid. Wilhelm war Deutsch-Ordens-Comthur zu Jungenbiesen. Hier geschieht seiner Erwähnung zur Berichtigung eines Irrthums in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte", Jahrg. 1827, S. 383, wo es heißt: „Wilhelm sei, der Welt und ihrem Tand entsagend, in die Gesellschaft Jesu getreten, und durch frommen Wandel und Gelehrsamkeit, die er in mehreren Schriften zu Tage gelegt, eine ihrer ersten Zierden geworden. Dasselbe findet sich von einem Wilhelm Metternich im Zedler'schen „Universal-Lexikon", Bd. XX, S. 1400, und in Jöcher's „Gelehrten-Lexikon", Bd. III, S. 485, wo er Guilelmus genannt wird. Nach dem in

seinen Forschungen zuverlässigen „Rheinischen Antiquarius" von Chr. von Stramberg, Bd. IV, S. 353, findet hier eine Verwechslung in den Namen zweier Brüder Statt, welcher zufolge von den beiden Brüdern Bernhard und Wilhelm: Bernhard Jesuit und Wilhelm Deutsch-Ordens-Comthur zu Jungenbiesen gewesen. — 33. **Wolfgang**, auch nur Wolf genannt, von Metternich, Sohn Johann Reinhard's, von der Chursdorfer Linie, aus dessen Ehe mit Lucia von Bornstätt und Bruder des churbrandenburgischen Staatsministers Ernst [Nr. 7], war der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Baireuth geheimer Rath und bevollmächtigter Gesandter am Reichstage zu Regensburg, im Jahre 1726 trat er als Kanzler in des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt Dienste und starb unvermält im Jahre 1731. Unter angenommenem Namen hat er mehrere Schriften mystischen Inhalts veröffentlicht. Mit ihm erlosch die Linie der Metternich-Chursdorf, welche ein Zweig der Hauptlinie Metternich-Vettelhofen ist.

VII. **Wappen.** Zweimal nach der Länge und einmal quergetheilter Schild mit Herzschild. Herzschild. In dem von einem Fürstenhute bedeckten silbernen Schilde drei schwarze Seemuscheln, zwei über einer [Stammwappen der Metternich]. Hauptschild. 1 und 6: in Roth ein stufenweise gezogener rechtsschräger blauer Balken, begleitet zu beiden Seiten von drei goldenen Kreuzlein; 2: ist der Länge nach gespalten und erscheint darin rechts das österreichische Hauswappen, der silberne Balken im rothen Felde und links das lothringische, ein rechtsschräger rother Balken, belegt mit drei gestummelten silbernen Adlern [dieses Feld im Wappen ist ein besonderes kaiserliches Gnadenzeichen]; 3 und 4: in Roth drei silberne goldbeschlagene Jagdhörner, zwei über eines gestellt [Geschlechtswappen der Freiherren von Winneburg und Beilstein]; 5: von Gold und Blau quergetheilt, im oberen goldenen Theile ein schwarzer vorwärtsgekehrter Ochsenkopf, im unteren blauen ein goldenes Tatzenkreuz von vier goldenen Pfennigen beseitet. Auf dem Schilde ruhen fünf Turnierhelme, deren erster und dritter keine Krone, die übrigen alle aber Kronen tragen. Dieser erste ist mit einem hervorwachsenden, schwarz und silbern getheilten Steinbock besetzt; auf der Krone des zweiten Helms erhebt sich der kaiserliche Doppeladler mit der Krone; der dritte Helm ist mit dem Fürstenhute bedeckt, über welchem sich der im fünften Felde befindliche Ochsenkopf erhebt; aus der Krone des vierten wächst ein silberner Schwan mit schwarzem Schnabel, und aus jener des fünften ein wilder Mann mit Bart und Keule in der Rechten, über die rechte Achsel gelehnt. Die Helmdecken des ersten und fünften Helms sind roth und silbern, jene der drei übrigen schwarz und golden. Schildhalter. Rechts ein von Schwarz und Silber der Länge nach getheilter Steinbock; links ein wilder Mann mit grünem Kranze um die Lenden, mit der rechten Hand den Schild anfassend, während die abwärts geneigte Linke sich auf eine gestürzte Keule stützt. Devise. Unter dem Schilde zieht sich ein silbernes flatterndes Band mit der Devise in gothischen Lettern: Kraft im Recht. Der ganze Schild liegt auf einem rothen mit Hermelin gefütterten und von goldenen Fransen behangenen Mantel, der mit einem Fürstenhute bedeckt ist.

VIII. **Einzelnes: Wappensage des Fürstenhauses Metternich. Die Schlösser und Sammlungen. Die Metternich in der Dichtung, im Roman. Der Fürst als Künstler. Des Fürsten Tod, Beisetzung, Memoiren u. s. w.** — **Wappensage und Beschreibung.** Bayerische Zeitung (München, 4°.) 1864, Morgenblatt Nr. 168: „Metternich-Winneburg". [In einer Folge von Wappensagen verschiedener alter deutscher Adelsgeschlechter wird auch die Entstehung des Wappens und Namens der Metternich erzählt; über deren Ursprung hat dieses Lexikon bereits S. 45 Näheres mitgetheilt, woraus die Richtigkeit obiger Wappensage genügend erhellet.] — **Die Kunst und wissenschaftlichen Sammlungen des Fürsten.** Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache. Dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze u. s. w. (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 111 [über die Bibliothek des Fürsten]. — Eine Reise nach Wien von Therese (von Bacheracht) (Brockhaus 1848, 8°.) [enthält eine interessante Schilderung der Villa Metternich und ihrer Kunstschätze auf dem Rennwege in Wien]. — Feuilleton der neuen Frankfurter Zeitung, Jahrgang 1861, Nr. 181: „Aus Marienbad" [mit Nachrichten über das dem Fürsten Metternich gehörige Königswart, das dortige Museum, die Bibliothek u. dgl. m.]. — Pappe, Lesefrüchte

(Hamburg, 8°.) Jahrg. 1846, Bd. IV, S. 79: „Schloß Königswart, Bibliothek, Münzensammlung und Capelle daselbst". — Der Fürst M. besaß eine reiche Autographen-Sammlung, welche namentlich in Autographen der modernen Schriftsteller aller Länder und Wissenschaften glänzend vertreten war. Bekannt ist jener Autograph Jules Janin's, der, als der Fürst einen solchen von ihm wünschte, ihm folgende Zeilen zuschickte: „Je reconnais avoir reçu de M. de Metternich vingt cinq bouteilles de Johannisberg dont je le remercie infiniment. Jules Janin." Daß der Fürst die verlangten Bouteillen schickte, versteht sich von selbst; aber noch mehr, der Fürst schickte fünfzig. — **Das Haus Metternich in der Dichtung.** Danziger Dampfboot für Geist, Humor, Satyre u. s. w. Redigirt von Wilhelm Schumacher, 1834, Nr. 72: „Der erste Metternich". Nach A. Giftschütz in ganze Reime gebracht. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1825, Nr. 40, 41, 42: „Kaiser Heinrich und Metter", Gedicht von Michael Franz von Canaval [anläßlich eines Gemäldes im Atelier des Herrn Karl Ruß, Custos der Belvedere-Gallerie; über den Ursprung dieser Sage vergleiche übrigens den „Rheinischen Antiquarius" von Stramberg, Abthlg. I, Bd. 4, S. 340]. — Oesterreichische Adels-Halle. Sammlung historischer Dichtungen von ausgezeichneten Schriftstellern (Wien 1842, Franz Wimmer, 8°.) S. 199: „Der erste Metternich", von A. Giftschütz [das obige, im „Danziger Dampfboot" abgedruckte Gedicht ist mit diesem ein und dasselbe, nur mit großem Geschicke gefeilt]. — Die Glocke (Wiener politisches Journal), Jahrg 1863, enthält in den Feuilletons einen Roman, Metternich betreffend, von Karl Schram. — **Metternich als Künstler.** Aus Nagler's „Neuem allgemeinen Künstler-Lexikon" (München, 8°.) Bd. IX, S. 183, erfährt man, daß der Fürst auch mehrere Blätter radirt hat. Nagler zählt deren drei auf: 1) „Der Schiffer im Nachen, mit einem Genius, der die Wellen ebnet", Vignette nach Geßner's Blatt zu dem Gedichte: „Der erste Schiffer", mit M. W. bezeichnet (Höhe 2 Z. 1 L., Breite 2 Z. 11 L.); — 2) Ein Wappenschild, Greif und Löwe als Schildhalter. M. fec. 1804 (8°.); — 3) Ein Kameel, stehend, nach links gewendet: „Chameau de Bactriane de la Ménagerie nationale au jardin des plantes". M. W. sculp. Berlin 1804 (H. 4 Z. 2 L., Br. 5 Z. 5 L.), diese Blätter hat der Fürst, als er den Gesandtschaftsposten zu Berlin bekleidete, daselbst geäzt. — **Ueber des Fürsten Tod und Testament.** Theater-Zeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1859, Nr. 135: „Ueber die letzten Augenblicke des Fürsten Metternich"; — dieselbe 1859, Nr. 137 [mit Nachrichten über das Testament des Fürsten, über seine hinterlassenen Memoiren, und in einem Aufsatze wird der Nachweis geliefert, „daß der Fürst Metternich kein Ausländer und daß die Familie seit 1630 im ununterbrochenen Besitze von Königswart in Böhmen sei"]. — Wiener Zeitung 1859, Abendblatt Nr. 140: „Aus Plaß, 18. Juni. Die Bestattung des Fürsten Metternich". — **Die Memoiren des Fürsten.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 268 [Nachrichten über die Memoiren des Fürsten Metternich und über jene seiner Gemalin, der Gräfin Zichy, von denen ein Band im Jahre 1848 unbegreiflicher Weise abhanden gekommen und nicht wiedergefunden worden ist]. — Des Fürsten ältester Sohn, Fürst Richard, derzeit Gesandter zu Paris, soll, wie die illustrirte Zeitung „Ueber Land und Meer" berichtet, beabsichtigen, die Memoiren und Correspondenzen seines Vaters der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Schriften und die diplomatischen Documente, welche der berühmte österreichische Staatsmann seinem Sohne hinterlassen hat, füllen — nach dieser Nachricht — nicht weniger als sechzig Kisten (!). Diese Nachricht wird jedoch später dahin berichtigt, daß die von dem Staatskanzler hinterlassenen, in der Bibliothek auf Schloß Königswart aufbewahrten Papiere nur fünf etwa sechs Kisten füllen, und daß das ganze Archiv höchstens 50 bis 60 Kisten ausmacht; eine Ordnung und somit Veröffentlichung dieses Materials aber noch im weiten Felde stehe. — **Ein Anagramm auf den Fürsten.** Freischütz (Hamburger Blatt) 1840, S. 170. In einer Gesellschaft wurde gefragt: „Wen man mit Rechten für den größten Staatsmann unserer Zeit halte?" Ein ältlicher Herr erwiederte: Die Antwort liege in zwei Worten der Frage. Als man um die Auflösung bat, schrieb der ältliche Herr die zwei mit Zahlen bezeichneten Worte auf ein Papier:

M i t R e c h t e n
1 8 3 6 2 9 10 4 5 7
M e t t e r n i c h.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10.

Metternich-Winneburg, Franz Georg Fürst (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Coblenz 9. März 1746, gest. zu Wien 11. August 1818). Ein Sohn des Grafen Johann Hugo Franz aus dessen erster Ehe mit Anna Louise Elisabeth Freiin von Kesselstadt (geb. 1726, gest. 1746). Franz Georg verlor, als er erst vier Jahre alt war, seinen Vater durch den Tod, und kam unter eine Vormundschaft, an deren Spitze sein Oheim väterlicher Seits, der Domherr Franz Ludwig, stand, der seines Mündels Erziehung mit großer Sorgfalt überwachte und leitete. Seine Studien vollendete er auf der Hochschule zu Mainz, darauf nahm er die reichsgerichtliche Praxis zu Wetzlar, Regensburg und Wien. Nun trat er in churtrier'sche Staatsdienste und wurde im Jahre 1768, als Clemens Wenzel von Sachsen nach Johann Philipp's Tode zum Churfürsten von Trier erwählt wurde, mit der Nachricht von der Wahl nach Wien gesandt und zugleich am kaiserlichen Hofe als churtrier'scher Gesandter accreditirt. Franz Georg zählte damals 22 Jahre. In dieser Eigenschaft blieb M. in Wien, bis er Ende 1769, zum Staatsrath und Conferenzminister in auswärtigen Geschäften am churtrier'schen Hofe ernannt, von seinem bisherigen Posten abberufen wurde. Aber schon im folgenden Jahre, 1770, wurde er neuerdings als churtrier'scher Gesandter am kaiserlichen Hofe beglaubigt. Nachdem er vier Jahre diesen Posten bekleidet, trat M., 1774, in kaiserliche Dienste über. Bereits seit Anbeginn des achtzehnten Jahrhunderts war die Metternich'sche Familie in den kaiserlichen Erbstaaten begütert, seit 1716 besaß sie das böhmische Incolat, diese Umstände und eine besondere Vorliebe zum österreichischen Kaiserhause waren die nächste Veranlassung zu diesem Schritte. M. wurde nun am 28. Februar 1774 als k. k. Minister an den Churhöfen von Trier und Cöln accreditirt. Zwei Jahre später, 1776, wurde er zum k. k. Minister am niederrheinisch-westphälischen Kreise, 1778 aber zum k. k. Gesandten am churmainzischen Hofe ernannt. Im Jahre 1780 wurde ihm die Stelle eines k. k. Commissärs bei der Coadjutorswahl für Cöln und Münster übertragen. Nach dem Regierungsantritte des Kaisers Joseph II. übernahm er neuerdings den Gesandtschaftsposten am Rhein, von dem im Jahre 1785, nachdem sich die Geschäfte bedeutend erweitert hatten, der Posten am churmainzischen Hofe getrennt wurde. Nach Kaiser Joseph's Tode begab sich M. als zweiter churböhmischer Wahlbotschafter zur Kaiserwahl nach Frankfurt, von der er wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Coblenz zurückkehrte, wo er so lange verblieb, bis ihm Kaiser Leopold II. im Jahre 1791 die Stelle eines kaiserlichen Ministers in den österreichischen Niederlanden übertrug. In diesen hatten die revolutionären Bestrebungen, von Frankreich und Preußen genährt, so überhand genommen, daß Feldmarschall Bender dahin entsendet wurde, um die Erhebung mit Waffengewalt zu erdrücken. Es war eine schwierige Stellung für den noch jungen Staatsmann, aus der ihn die Schlacht von Jemappes, mit welcher die Niederlande für Oesterreich verloren gingen, für einige Zeit befreite. M. verließ Brüssel und nahm vorerst in Wesel seinen Aufenthalt. Als gegen Ende des Monat März 1793 die Siege der kaiserlichen Heere die Niederlande von den feindlichen Truppen befreit hatten, kehrte der General-Gouverneur und mit demselben Met-

ternich in seiner Eigenschaft als k. k. Minister in die Hauptstadt der österreichischen Niederlande zurück. Der Einzug M.'s, als er am 3. April in Brüssel ankam, glich einem Triumphzuge, die Bürger selbst zogen den Staatswagen, in welchem er saß, durch die Stadt bis zu seinem Quartiere. Und ebenso wurde seine Gemalin, als sie einige Tage später in Brüssel eintraf, mit größtem Pompe und ausgezeichneten Freudenbezeugungen empfangen. Indessen war die Wiedereroberung der Niederlande ein kurzer Traum gewesen und dessen Wendepunct die Schlacht bei Fleurus (26. Juni). Mit dem Rückzuge der Armee zogen sich auch die Behörden zurück, das General-Gouvernement wurde aufgelöst und auch M. begab sich nach Wien. Daselbst lebte nun der Graf ohne Verwendung im Staatsdienste, bis er im December 1797 zum ersten kaiserlichen Bevollmächtigten bei dem Friedenscongresse in Rastatt ernannt wurde. Die Friedensverhandlung in Rastatt kann als der Schluß von des Grafen Franz Georg politischer Wirksamkeit betrachtet werden, wenn er auch, während der Abwesenheit seines Sohnes im Jahre 1810, vorübergehend dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorstand. Der Graf war für seine als Staatsmann geleisteten Dienste zu verschiedenen Malen ausgezeichnet worden. So erhielt er bereits im Jahre 1780 das Großkreuz des St. Stephan-Ordens und bei Ausbruch des Krieges mit den Franzosen, im Jahre 1792, das goldene Vließ. Der Graf hatte theilweise in Folge der politischen Verhältnisse, theilweise aber durch den Aufwand, den seine hohen Aemter erforderten, nicht geringe Verluste erlitten. So war des Grafen gesammtes Eigenthum auf dem linken Rheinufer in Folge der Revolution sequestrirt, endlich confiscirt worden. Es bestand dieß aus den Reichsherrschaften Winnenburg und Beilstein, aus den Besitzungen Peterswald, Reinhardstein bei Montjoie, den Herrschaften Pousseur, Oberehe bei Hillesheim, Montclar an der Saar, Nauenheim u. s. w. Für die Reichsherrschaften (3 1/2 Quadratmeilen, 6200 Seelen, mit 50.000 fl. Einkünfte) wurde ihm mit der Abtei Ochsenhausen, von der man jedoch Thannheim, ihr bestes Amt, abgelöst, und welche man noch mit einer beständigen Rente von 20.000 fl. belastet hatte, ein magerer Ersatz. Der Graf, der für seine Person vergeblich Rettung aus den finanziellen Verwicklungen, in denen er sich befand, gesucht hatte, begab sich freiwillig unter die Curatel seines älteren Sohnes, Clemens Wenzel, des nachmaligen Staatskanzlers [s. d. S. 23], dem er bereits am 11. Jänner 1804 die Herrschaft Königswart abgetreten hatte. Diese Curatel verkaufte die Reste von dem Brömser Erbe, die Güter zu Rüdesheim und Geisenheim, dann die Herrschaft Spurkenburg. Der Erlös von den verkauften Gütern konnte jedoch von ferne nicht reichen, die ungeheuere Schuldenlast zu tilgen; das zu bewerkstelligen, hat der Sohn Fürst Clemens Wenzel gewaltige Opfer bringen, namentlich das Fürstenthum Ochsenhausen, um die Summe von 1,300.000 Gulden an Württemberg und die zu einer Rente von 60.000 neapolitanischen Ducati bestimmte Dotation des von König Ferdinand I. ihm verliehenen Herzogthums Portella an Neapel verkaufen müssen. Einigen, wenn auch bei weitem nicht ausreichenden Ersatz erhielt der Fürst in der ihm am 3. Juni 1803 vom Kaiser für seine Person und für den jedesmaligen Chef seiner Nachkommenschaft im Mannsstamme ver-

liehenen reichsfürstlichen Würde (die kais. österreichische mit der Ausdehnung auf alle Kinder erlangte erst sein Sohn, der Staatskanzler Clemens Wenzel), welche zugleich auf das neu creirte Fürstenthum Ochsenhausen radicirt wurde. Der Graf Franz Georg hatte sich frühzeitig — im Alter von 24 Jahren — vermält. Er heirathete als churtrier'scher Conferenzminister am 9. Jänner 1771 Maria Beatrix Antonia Aloisia, Tochter Johann Friedrich Fridolin's Grafen von Kagenegg. Die Gräfin Maria Beatrix (geb. 8. December 1755, gest. 23. November 1828) war Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin, und hatte ihrem Gatten eine Tochter und drei Söhne geboren. Die Tochter Kunigunde Pauline (geb. 29. November 1772, gest. 1856), ward am 23. Februar 1817 dem Herzog Ferdinand von Württemberg vermält, dessen Schwester Elisabeth die erste Gemalin des Kaisers Franz war. Mit Diplom vom 1. December 1814 wurde der Fürstentitel auf die Gräfin Pauline ausgedehnt. Franz Georg's Söhne waren: Clemens Wenzel, der nachmalige Staatskanzler [s. d. Biographie S. 23 u. f.], und Graf Joseph (geb. 11. November 1774, gest. 9. December 1838), vermält mit Juliana Fürstin Sulkowsky. Ein dritter Sohn, Friedrich Ludwig (geb. 14. Jänner 1777), war im Alter von 14 Monaten (1. März 1778) gestorben.

Der rheinische Antiquarius, Abthlg. I, Band 4 [Coblenz, die Stadt. Historisch und topographisch dargestellt von Chr. v. Stramberg] (Coblenz 1856, R. F. Hergt, gr. 8°.) S. 377—394. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 456, Nr. 4. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 660 [nach dieser geb. 2. März 1746]. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausg. von den Freiherren von Hormayr und von Mednyansky (Wien, 8°.) VIII. Jahrgang (1827), S. 398 [nach diesem geb. 2. März 1746 und gestorben 11. August 1819]. — **Porträt.** F. Hof del., C. Guerin sc. (Fol.).

Metternich, Richard Clemens Lothar Fürst (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 7. Jänner 1829). Sohn des Staatskanzlers Clemens Wenzel Lothar Fürsten M. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Antonia Freiin Leykam, Gräfin von Beilstein. Die Mutter erlag den Folgen der Geburt wenige Tage nach derselben (17. Jänner 1829). Fürst Richard erhielt, wie Vehse berichtet, durch einen Schweizer eine „Erziehung im liberalsten Sinne". Noch bei Lebzeiten des Vaters betrat er die diplomatische Laufbahn, und war bereits im Jahre 1852, damals 23 Jahre alt, Attaché bei der k. k. österreichischen Gesandtschaft in Paris, kam dann in gleicher Eigenschaft zu jener nach London. Im Jahre 1855 kehrte er als Legations-Secretär zu der k. k. österreichischen Gesandtschaft in Paris zurück, wo er nach dem italienisch-französischen Kriege im Jahre 1859 als des Freiherrn von Hübner Nachfolger Botschafter wurde, welchen Posten der Fürst zur Stunde einnimmt. Der Fürst ist (seit 30. Juni 1856) mit Pauline Clementine Walburga (geb. 26. Februar 1836), der Tochter seiner Halbschwester Leontine Pauline (geb. 18. Juni 1811, gest. 16. November 1861 aus deren Ehe mit Moriz Grafen Sándor von Szlavnicza, also mit seiner eigenen Nichte, vermält. Als im Herbste des Jahres 1864 nach des Grafen von Rechberg Austritt die Berufung des Fürsten zur

Uebernahme des auswärtigen Amtes in Aussicht stand, welche jedoch nicht erfolgte, da Graf Mensdorff-Pouilly in das Ministerium Schmerling als Minister des Auswärtigen eintrat, schrieb ein demokratisches Blatt über den Fürsten Richard: „Richard Metternich hat Vieles vom Vater ererbt, unter anderem auch jene wahre grandiose Noblesse, welche dem heutigen Adel — Ausnahmen natürlich abgerechnet — so ziemlich abhanden gekommen ist. Richard Metternich macht keinem Menschen, und möge derselbe einem noch so untergeordneten Verhältnisse angehören, die Superiorität seiner Stellung fühlbar oder drückend. Ein gewisses Wohlwollen ist über seine ganze Handlungsweise verbreitet, er liebt es, statt traurige Gesichter, fröhliche Menschen um sich zu sehen, und thut, was an ihm ist, alles Erdenkliche, den Leuten keinen Anlaß zum Mißmuthe zu geben. Richard Metternich ist eine frohmüthige Natur, die gern Alles, was mit Kummer zusammenhängt, von sich abwehrt. Diese natürliche Fröhlichkeit erhält seinen Geist frisch und macht ihn zum erwünschten Gesellschafter. Mit jenem Frohsinn verbindet der Fürst ein reiches Geselligkeitstalent. Ein Clavierspieler ersten Ranges, der, wenn er arm geboren worden wäre, sich allein durch seine Fingerfertigkeit auf dem Piano hätte das tägliche Brot erwerben können, ein ziemlich glücklicher Tonsetzer [1860 sind bei Spina in Wien „Felsenlieder", von dem Fürsten componirt, erschienen], ein guter Erzähler und erfindungsreicher Kopf, würde Richard M., wenn er auch einer minder begünstigten Sphäre angehörte, viel gesucht sein. Man hat ihm die Ausführung der oberwähnten Talente zum Vorwurf gemacht und die Meinung ausgesprochen, daß sie seinem eigentlichen Berufe Eintrag thäten. Es gibt keine falschere Behauptung als diese. Weßhalb soll besondere Beliebtheit in der Gesellschaft den diplomatischen Erfolgen zum Schaden gereichen? Wir glauben vielmehr, daß die Mißerfolge, welche die Mehrzahl der diplomatischen Missionen Oesterreichs im 17. und 18. Jahrhunderte begleiteten, mit dem völligen Mangel an geselligen Talenten der Vertreter der vaterländischen Regierung innig zusammenhängen. Aber jene trockenen, wenn auch noch so patriotischen Kanzleiseelen, welche die Winkelzüge der französischen Politik durchkreuzen sollten, hatten höchstens den Erfolg, in ihrem Bestreben, das sie nicht einmal zu verbergen im Stande waren, belächelt zu werden. Die französische Diplomatie hatte aus den entgegengesetzten Gründen entschiedenes Glück, weil sie überall durch die Leutseligkeit ihrer Träger für sich einnahm und die Gemüther der Fürsten für die Interessen Frankreichs zu gewinnen wußte. Fürst Richard hat an seiner Gemalin, einer gebornen Gräfin Sándor — und nicht Zichy, wie es im obbezogenen Artikel heißt – eine wichtige Verbündete, deren Bedeutung nicht leicht unterschätzt werden kann. Die Fürstin, eine Dame voll Geist und Phantasie, versteht es, wie selten eine Frau, ihrem Gatten die diplomatischen Pfade zu ebenen und jeden seiner Entwürfe auf das Nachhaltigste zu unterstützen, und man wird nicht zu viel sagen, wenn man behauptet, daß das gute Einvernehmen zwischen den Höfen von Wien und Paris, das ununterbrochen seit 1859 fortbauert und in der Zusammenkunft der beiden Majestäten, des Kaisers Franz Joseph und des Kaisers Napoleon, welche in den letzten Tagen des August 1867 zu Salz-

burg statthatte, den beredetsten Ausdruck fand, das Werk der vereinigten Bemühungen des Fürsten und der Fürstin Metternich sei. Es gab seither so manchen Umstand, der ohne die geschickte Intervention des österreichischen Botschafters jenem glücklichen Einverständnisse hatte Eintrag thun können. Fürst Metternich gilt als Träger der österreichischen Politik der Zukunft, das heißt einer wahren und aufrichtigen Aussöhnung mit der in Italien vollzogenen Thatsache, des Anschlusses an die Westmächte und der Abnegation jener alten und veralteten Principien, die Oesterreich so namenlos unglücklich gemacht haben." Zu gleicher Zeit, als die oberwähnte Zusammenkunft beider Monarchen in Salzburg stattfand, erhielt Fürst M. als Ausdruck der höchsten kaiserlichen Gnade den Orden des goldenen Vließes, den vor ihm sein Vater und Großvater bereits getragen hatten.

Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1865), Nr. 104: „Fürst Richard Metternich" [mit seinem Bildniß im Holzschnitt]. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1067, der Leitartikel.

Metzburg, Georg Ignaz Freiherr von (mathematischer Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Gratz 24. Juni 1735, gest. zu Wien 3. Mai 1798). Entstammt einer vorderösterreichischen Familie, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts sich in Steiermark ansäßig gemacht und über welche in den Quellen Näheres berichtet wird. Georg Ignaz ist ein Sohn des steirischen Landrechts-Secretärs Christoph Augustin Freiherrn von M. aus dessen Ehe mit Maria Katharina von Hitzelberg, trat in jungen Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und aus beiden die Doctorwürde erlangte. Mit besonderem Eifer lag er mathematischen Studien ob und bereitete sich zu einer Mission nach China vor. Nach erhaltener Priesterweihe wurde er dem Director der Wiener Sternwarte zugetheilt, später, 1773, kam er nach Galizien, wo er den P. Joseph Liesganig [s. d. Bd. XV, S. 179] in der Ausmessung des östlichen Theiles dieses Landes, das damals in österreichischen Besitz gelangt war, unterstützte. Mittlerweile erfolgte die Auflösung des Jesuitenordens, Metzburg begab sich nun nach Wien, wo er, 1774, als Walcher's Nachfolger auf die Lehrkanzel der Mathematik berufen, dieselbe durch 25 Jahre, bis zu seinem im Alter von 63 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Wenige Tage vor seinem Tode, leitete er noch die Vermessung des eben erst dem österreichischen Ländergebiete zugewachsenen Westgaliziens, begann auch noch die Ausführung der Karte, welche aber erst Triesnecker vollendete. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: *„Helshami Physica experimentalis Newtoniana ex anglico in latinum versa"* (Vindobonae 1769, 4°.), diese Uebersetzung ist aus der dritten Ausgabe des Originals bewerkstelligt; — *„Elementa Arithmeticae regularis seu vulgaris"* (ebd. 1769, 4°.), welches unter dem Titel: „Kleines selbstlehrendes Rechenbüchlein" (Wien 1772 und Augsburg im n. J., 8°.) auch in deutscher Bearbeitung erschien; — *„Praxis geometrica ex principiis Geometriae deducta"* (ebd. 1777, 8°.); — *„Institutiones mathematicae"*. Tomus I—VII (ebd. 1775—1790, cum fig., 8°.), deren 1. Theil die Arithmetik und Algebra, der 2. die ebene Geometrie und Lehre von den Curven, der 3. die Trigonometrie und praktische Geometrie mit Beispielen

aus der Vermessung Galiziens, der 4. die Mechanik und Hydrostatik, der 5. die Aräometrie und Hydraulik, der 6. die Optik, Dioptrik und Katoptrik und der 7. die Astronomie enthält, und einige Theile, nämlich der 5., 6. und 7. Band, 1799, auch einzeln ausgegeben wurden. Von diesem Werke erschien eine 4. Auflage unter dem Titel: *„Institutiones mathematicae ad usum tironum“*. Editio 4. (ebd. 1807); auch eine deutsche Bearbeitung von Franz Xav. Armin, in 7 Theilen, mit K. K. (Wien 1808, 8°., u. ö.) und eine griechische Bearbeitung des 1. Theiles von Athanasius Petrus de Baliba. Die von Metzburg ausgeführte neue Postkarte der k. k. Erbländer hat Mansfeld gestochen und sie ist auf 4 Regalbogen zu Wien im Jahre 1782 herausgekommen, auch besorgte eben dieser Künstler für Reisende eine Reduction der nämlichen Karte auf einem Bogen, welche auch im genannten Jahre erschien. Ueberdieß wurde seine anläßlich des neuen philosophischen Studienplanes gehaltene Rede über die Nützlichkeit des philosophischen Studiums und seine neue Einrichtung im Jahre 1786 gedruckt. Eine reiche Büchersammlung erbten die Kinder seines zu Jassy in der Moldau als Consul verstorbenen Bruders Franz Leopold (geb. 15. November 1746, gest. 6. October 1789).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 227. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. IX, S. 130 [erscheint da Mezburg geschrieben]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1841, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. Heft 2, S. 45. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Frz. Ferstl, kl. 8°.) S. 134. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 131. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. IV, S. 338. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 662. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 542 [wo er mit dem Taufnamen Johann Georg erscheint]. — **Porträt.** Schattenriß (32°.). Unterschrift: Geor: Ignat: Freih: v: Mezburg.

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Metzburg.** Die Metzburg, welche vordem Metzger hießen, sind ein vorderösterreichisches Patriziergeschlecht und waren in Freiburg ansäßig, woselbst ein **Johann Georg** von M., der als Stammvater der heutigen Freiherren erscheint, im Jahre 1614 starb. Ein anderer **Johann Georg** starb ebenda im Jahre 1631 als Regierungsrath. Der Sohn dieses Letzteren, auch **Johann Georg**, diente in der diplomatischen Sphäre, und dessen Sohn gleichen Namens erlangte mit Diplom vom 8. September 1690 die Reichsritterwürde mit dem Prädicate von Metzburg. Den Freiherrnstand brachte dessen Sohn **Karl Joseph**, in Anerkennung seiner bei Abschließung des Ryswicker Friedens, dessen Verhandlungen er im Gefolge des Grafen Kaunitz beiwohnte, erworbenen Verdienste, mit Diplom vom 24. December 1714, in die Familie, nachdem er schon mit Diplom vom 27. November 1702 die Landmannschaft in Böhmen erlangt hatte. Sein Bruder **Johann Georg** aber erhielt im Jahre 1710 den böhmischen Ritterstand. [Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, gr. 8°.) Bd. II, S. 541. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 266. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1854, S. 353. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 661.]

Stammtafel der Freiherren von Metzburg.

Johann Georg von Metzger (I.)
† 1631.

- **Joseph Anton**
  1697.
- **Johann Georg (II.) [6] †.**
  Elisabeth von Remmingen.
  - **Johann Georg v. Metzburg (III.) [6]**
    1690 Reichsritter,
    geb. 1623, † 1698.
    1) **N. N.**
    2) **Anna von Mösy.**
    - **Johann Georg (IV.) †**
      1710 im böhm. Ritterstand.
    - **Karl Joseph [7]**
      1714 Freiherr.
      - **Christoph Augustin**
        geb. 1704,
        † 5. März 1757.
        Maria Katharina von Hitzelberg.
        - **Karl,**
          Gesandter in Warschau, †.
        - **Georg Ignaz** S. J. [S. 64]
          geb. 24. Juni 1735,
          † 3. Mai 1798.
        - **Gottfried** S. J. [3]
          geb. 25. November 1738,
          † 9. Juli 1797.
        - **Barbara [1]**
          geb. 19. Mai 1740, † 1786,
          vm. **Max von Baumgarten.**
        - **Franz Leopold [2]**
          geb. 15. November 1746,
          † 6. October 1789.
          - **Johann Nepomuk. [4]**
            geb. 7. November 1780,
            † 4. Juni 1839.
            - **Heinrich**
              geb. 3. November 1809,
              † 21. October 1860.
              Ottilie von Colonius
              geb. 11. October 1822.
            - **Emilie**
              geb. 23. August 1807,
              vm. 1) **Joseph Freiherr von Auerr**
              † 1839.
              2) **Ferdinand Graf Colloredo-Mannsfeld**
              † 1848.
            - **Franz**
              geb. 7. Juni 1813,
              † 1859.
            - **Johann [5]**
              geb. 26. Jänner 1815.
            - **Laura**
              geb. 1. April 1817.

H. Besonders denkwürdige Sprossen der Freiherrnfamilie Metzburg. 1. Barbara (geb. 19. Mai 1740, gest. 1786), eine Tochter des steirischen Landschafts-Secretärs Christoph August Freiherrn von M. und Schwester des als Mathematiker ausgezeichneten Georg Ignaz. Sie vermälte sich mit Maximilian von Paumgarten und wurde die Mutter zweier Söhne, Max von Paumgarten und Johann Freiherrn von Paumgarten, welche beide als tapfere Generale in der österreichischen Armee bekannt geworden sind. — 2. Franz Leopold (geb. 15. November 1746, gest. 6. October 1789), ist ein Sohn des Christoph Augustin Freiherrn von M. und widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Anfänglich bei der Gesandtschaft in Dresden, kam er im Jahre 1771 als Gesandtschafts-Secretär nach Neapel, im Jahre 1774 als Geschäftsträger nach Kopenhagen. Nun kam er an den chursächsischen Hof zurück, an welchem er durch sieben Jahre blieb, worauf er kaiserlicher Administrator des Consulates in Jassy wurde und als solcher im Alter von erst 43 Jahren starb. Von ihm erschien die deutsche Uebersetzung des Werkes des Benedictiners Bianchi: „Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der allgemeinen und einzelnen Glückseligkeit. Aus dem Italienischen" (Kopenhagen 1775, 8°.), das der Kaiserin Maria Theresia zugeeignet war. Sein Sohn Johann Nepomuk [Nr. 4] war ein ausgezeichneter Staatsbeamter. — 3. Gottfried Freiherr von M. (geb. zu Gratz 25. November 1738, gest. 9. Juli 1797). Trat gleich seinem Bruder Georg Ignaz in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde im Lehramte verwendet. Er war dann k. k. ord. Lehrer der Redekunst und der geistlichen Beredsamkeit am Lyceum zu Klagenfurt, und wurde nach Aufhebung des Ordens Studien-Präfect und Bibliothekar ebenda. Im Drucke gab er heraus: „Praecepta Rethorices in quaestiones et responsiones digesta". Meusel in der 5. Auflage seines „Gelehrten Deutschland" schreibt ihm auch die Uebersetzung der Physik des Engländers Helsham zu, welche jedoch sein Bruder Georg Ignaz ausgeführt hat. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 345 (nach diesem geb. am 8. November 1738). — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1841), 2. Heft, S. 46 (nach dieser geb. 25. November 1738). — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 227 (nach diesem geb. 20. November 1738, gest. 5. Juli 1797).] — 4. Johann Nepomuk Freiherr von M. (geb. zu Dresden 7. November 1780, gest. 4. Juni 1839), ein Sohn des Freiherrn Franz Leopold M. In seiner Geburtsstadt Dresden, theils bei Verwandten in Bukarest, Jassy, Czernowitz und Wien verlebte er seine Jugend, bis er, 9 Jahre alt, unter die Leitung seines Oheims, des gelehrten Mathematikers Georg Ignaz [s. d. S. 64] kam. Nach dessen Tode fand er Aufnahme in der Theresianischen Ritterakademie, und betrat nach in derselben vollendeten politisch-juridischen Studien den Staatsdienst in der politischen Sphäre. Im Jahre 1802, erst 22 Jahre alt, bereits Staatsraths-Official, wurde er 1804 Gubernial-Secretär in Lemberg und im Jahre 1806 Vice-Kreishauptmann in Krakau. Nach zweijähriger Thätigkeit daselbst kam er im Jahre 1808 als Gubernialrath nach Lemberg und bald darauf von dort als Kreishauptmann nach Zolkiew. Im Jahre 1813 begleitete er als österreichischer Landescommissär die Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg; im Jahre 1815 wurde er Beisitzer der für die italienischen Provinzen errichteten Central-Organisirungs-Hofcommission in Wien, im nämlichen Jahre noch Hofrath und kam nach vollendeter Organisirung des lombardisch-venetianischen Königreiches und Auflösung vorbenannter Hofcommission als solcher zur k. k. vereinigten Hofkanzlei, auf welchem Posten er durch 14 Jahre in verdienstlichster Weise thätig war, bis er im Jahre 1828 zum Vice-Präsidenten des k.k. General-Rechnungs-Directoriums ernannt, als solcher für die Entwickelung und Förderung der Statistik in Oesterreich ungemein Ersprießliches geleistet hat. Das General-Rechnungs-Directorium hatte nämlich die Aufgabe, die statistischen Nachweise des österreichischen Kaiserstaates zu beschaffen, deren regelmäßige Einsendung zu organisiren und das auf diese Weise eingelangte Material zu verarbeiten. M. widmete sich diesem in seinen Anfängen mit großen Schwierigkeiten verbundenen Geschäfte mit rastloser Ausdauer und einer für das Gelingen des Zweckes unerläßlichen Energie. So erhielten unter seiner unmittelbaren Einwir-

kung diese Arbeiten ihre Entstehung und fortschreitende Ausbildung; er selbst hat diese amtlichen Erhebungen von Jahr zu Jahr zu einem geordneten Ganzen vereinigt, in ihren gegenseitigen Beziehungen verglichen und, um sie in ihren Resultaten näher zu beleuchten, mit zahlreichen Bemerkungen versehen oder in ausführlichen Darstellungen verarbeitet. Baron Metzburg ist als Gründer der amtlichen Statistik im Kaiserstaate anzusehen. Im Jahre 1836 wurde M. zum Präsidenten der neu gebildeten Armee-Rechnungs-Hofcommission ernannt, welche Stelle er bis zu seinem im Alter von 59 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Außer einem im Jahre 1830 erschienenen „Handbuch der österreichischen Statistik" veröffentlichte er noch in der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit 1827: „Bemerkungen über einen Criminalrechtsfall zur Erläuterung des §. 127 des ersten Theiles des österreichischen Strafgesetzbuches", welchen, als diese Bemerkungen eine Gegenbeleuchtung im nämlichen Jahrgange der genannten Zeitschrift fanden, eine Antwort auf dieselbe folgte. [Mnemosyne (Lemberger deutsches Unterhaltungsblatt) 1839, Nr. 68.] — 5. **Johann** Freiherr von M. (geb. 26. Jänner 1815), Sohn des Präsidenten der Armee-Rechnungs-Hofcommission, Johann Nep. Freiherrn von M. [s. d. Vorigen]. Nach an der Wiener Hochschule beendeten juridischen Studien trat er in den Staatsdienst, und zwar in der politischen Sphäre, im Jahre 1854 war er k. k. Rath bei der serbisch-banater Statthalterei, kam im folgenden Jahre als Hofrath zur k. k. Landesregierung nach Krakau, dann in gleicher Eigenschaft zur mährischen Statthalterei nach Brünn, an welcher er zur Zeit als Vice-Präsident thätig ist. Nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder Heinrich, der in kinderloser Ehe mit Ottilie von Colonius als k. k. Rittmeister im Jahre 1860, und Franz, der als Legations-Secretär im Jahre 1859 gestorben, ist M. der Chef und einzige noch lebende männliche Sproße des Freiherrngeschlechtes Metzburg und zur Zeit noch unvermält. — 6. **Johann Georg** von M. (gest. 1631), ist der Stammvater der heutigen Freiherren von Metzburg. Von seinen beiden Söhnen Joseph Anton und Johann Georg (II.) pflanzte Letzterer das Geschlecht fort. Johann Georg (II.) war 11 Jahre k. k. Legations-Secretär zu Constantinopel und wurde von Kaiser Leopold für seine Verdienste mit einer goldenen Gnadenkette mit dem Bildnisse des Kaisers beschenkt. Sein in der Ehe mit Elisabeth von Remmingen erzeugter Sohn, gleichfalls Johann Georg (III.) (geb. 1623), ging zweimal als Gesandtschafts-Cavalier nach Constantinopel; im Jahre 1663 wurde er Stadthauptmann und Postmeister in Brünn, welche Stadt ihn im Jahre 1683 als Abgeordneten nach Wien und Polen sandte. Dieser Johann Georg erlangte im Jahre 1690 den Reichsritterstand. — Als Johann Georg Freiherr von M. erscheint in Carl Schmutz's „Historisch-topographischem Lexikon von Steiermark" (Gratz 1822, A. Kienreich, 8°.) Bd. II, S. 542, der als Mathematiker und Landesvermesser verdienstliche Exjesuit Georg Ignaz [s. dens. S. 64] aufgeführt. — 7. **Karl Joseph** Freiherr von, ist ein Sohn des Johann Georg Ritter von M. In der diplomatischen Laufbahn bedienstet, ward er als Gesandtschafts-Cavalier dem Grafen Dominik Andreas Kaunitz zugetheilt, als dieser den Friedensverhandlungen auf dem Congresse zu Ryswick 1697 beiwohnte. Im Jahre 1702 erlangte M. die böhmische Landmannschaft und mit Diplom vom 24. December 1714 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. — 8. **Leopold** Freiherr von. Mit diesem Taufnamen allein erscheint auch der Freiherr Franz Leopold [s. d. Nr. 2].

III. **Wappen.** In Gold ein aufrecht stehender doppelter schwarzer Adler, auf dessen Brust der goldene Buchstabe L. zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone und auf derselben erhebt sich ein gekrönter, mit schwarzgoldenen Decken versehener Helm, aus dessen Krone der oben beschriebene Adler hervorwächst.

Metzerich, Wilhelm von (Schriftsteller, geb. zu Wien 16. November 1818). Verlor, erst 10 Jahre alt, seinen Vater, einen pensionirten Militärbeamten, der die Seinen in dürftiger Lage zurückließ; trotzdem widmete sich der Sohn mit Erfolg den Studien am akademischen Gymnasium zu Wien, während welcher Zeit er durch Unterrichtertheilen seine und seiner kränkelnden Mutter Existenz zu verbessern suchte. Nach beendeten philosophischen Studien trat er die Laufbahn eines k. k. Buchhaltungsbeamten an, der

er bisher treugeblieben ist. Auf seine geistige Richtung und literarische Thätigkeit hatte vorzugsweise der freundschaftliche Verkehr mit Feuchtersleben [Bd. IV, S. 210] bestimmenden Einfluß; er genoß desselben vom Jahre 1845 bis zu Feuchtersleben's im September 1849 erfolgten Tode. Kurz vor Ausbruch der März-Revolution betrat M. mit einem Bändchen lyrischer Gedichte (1848, bei Gerold), welche eben seinem Gönner Feuchtersleben gewidmet sind, die Oeffentlichkeit, sie fielen jedoch dem Sturme der politischen Ereignisse zum Opfer; ein späterer Versuch, diese Erstlinge, vermehrt mit einem Anhange „Stimmen aus der Zeit" und „dem Andenken meiner Mutter", neu herauszugeben (1850, Jasper, Hügel und Manz), hatte nur den Erfolg, daß die Tagespresse seinen Namen bekannt machte und ihm die aufmunternde Bekanntschaft mit den damaligen Spitzen des Wiener Parnasses verschaffte. Von da ab erschienen seine Gedichte (Sonnette, Aphorismen, Parabeln u. s. w.) zerstreut in Bäuerle's „Theater-Zeitung", im „Wanderer", dann in den meisten damaligen Wiener Taschenbüchern, in Klar's „Libussa" u. s. w. Ein Büchlein: „Aus der Blumenwelt. Zweistrophen" (Wien 1856, L. Sommer) wurde dem zu dieser Zeit in derselben Richtung thätigen Dichter J. N. Vogl gewidmet. Baron Zedlitz, der an M.'s poetischen Arbeiten Antheil nahm, versprach ihm für die Herausgabe einer neuen Gedichtsammlung seine Verwendung bei Cotta, es blieb beim Versprechen. Im Juni 1857 erfolgte M.'s Uebersetzung nach Verona, wo, wie überhaupt im westlichen Theile Oberitaliens durch den genialen kaiserlichen Prinzen, der damals als General-Gouverneur an der Spitze der Geschäfte des lombardisch - venetianischen Königreichs stand, ein regeres geistiges Leben sich zu entwickeln begann. Vor seiner Abreise nach Italien vermälte er sich, um in dem fremden Lande sogleich den häuslichen Herd aufzurichten, und brachte sofort in der interessanten Römerstadt drei glückliche Jahre zu, nach deren Verlauf er, mit einem reichen Schatze von Anschauungen und Erfahrungen, in die Heimat zurückkehrte. Mittlerweile war bei H. Münster in Verona zur Belehrung für deutsche Touristen und Reisende das Büchlein: „Verona und seine Umgebung" (1859) und „Das Nockerlfest in Verona. Ein Beitrag zur Volksgeschichte" (ebd. 1859, 8°.) erschienen, auch veröffentlichte er von dieser Zeit an zahlreiche Reiseskizzen und Feuilletons in Wiener Blättern, Kalendern, in Westermann's Monatheften, ferner Berichte in den „Mittheilungen des Centralvereins zur Erhaltung alter Baudenkmale" und eine historisch-topographische Schilderung der Eisenbahnstrecke Verona-Botzen, welche in glänzender Ausstattung, illustrirt mit zahlreichen Ansichten im Farbendrucke, in periodischen Heften (Wien, bei C. Dittmarsch und Zamarski) erschien. In Wien bearbeitete M. in neuerer Zeit mit Vorliebe das Feld der Localgeschichte, knüpfte an die schon vor seiner italienischen Reise in der illustrirten Zeitschrift „Faust" erschienenen „Ausflüge in Wiens Umgebungen" eine Reihe von historisch-topographischen Skizzen, die in den Feuilletons des „Wanderer", der „Oesterreichischen Zeitung" u. a. abgedruckt wurden, und betheiligte sich einige Jahre hindurch an R. v. Waldheim's „Illustrirten Blättern". In letzter Zeit lieferte er einzeln willkommene Beiträge zu einer Biographie seines Freundes und Meisters Feuchtersleben [s. zu dessen Geburtstag am 29. April 1867 im Jour-

nal „Debatte“], wie er denn schon früher bei Herausgabe von dessen gesammelten Werken durch Friedrich Hebbel, letzterem manchen schätzbaren Beitrag, namentlich in Briefen, für die Lebensskizze des berühmten Dichters und Denkers zur Verfügung stellen konnte. Was M.'s häusliches Leben betrifft, theilt derselbe gegenwärtig, mit einer zahlreichen Familie gesegnet, das Los aller „kleinen“ Beamten in Oesterreich.

Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur, aus der ältesten bis auf die neueste Zeit (Wien 1858, typ. liter. artist. Anstalt, 8°.) S. 476.

Metzger, Johann Karl, oder J. C., wie er sich gewöhnlich schrieb (Schriftsteller, geb. zu Kapellen in Niederösterreich 7. Juni 1797, gest. zu Wien 18. Jänner 1865). Sein Vater war Polizeidirector zu Freiburg im Breisgau, wurde, nachdem dieses Gebiet an das Großherzogthum Baden gefallen war, nach Salzburg und, nach der Abtretung des Herzogthums an Bayern, als Polizei-Obercommissär nach Wien versetzt. Der Sohn beendete an der Wiener Hochschule die Studien und mit so günstigem Erfolge, daß er sich ein Regierungsstipendium erwarb. Seine Liebe zur journalistischen Thätigkeit bewog ihn, im Jahre 1820 bei Adolph Bäuerle's [Bd. I, S. 118; Bd. XI, S. 364] „Theater-Zeitung“ die Stelle eines Secretärs, Mitarbeiters und Correctors, zu übernehmen, welche er durch 39 Jahre, bis zum Aufhören der Zeitung, behielt. In den ersten Jahren lieferte er für das Blatt mehrere Erzählungen, von denen eine, „Die Löwenbraut“, in's Englische übersetzt wurde. Später beschränkte er sich auf Referate über Theater-Vorstellungen und über Literatur- und Kunstgegenstände, sowie auf kleine Artikel. Ein selbstständiges Buch hat M. nicht herausgegeben, jedoch möchten seine in der „Theater-Zeitung“ erschienenen Kleinigkeiten, als Räthsel aller Art, Epigramme, Witzspiele, Minutenspiele und wie er sie nannte, einen stattlichen Band füllen. Seine Stellung in der Wiener Journalistik und speciell in der „Theater-Zeitung“ durch fast vierzig Jahre war eine ganz eigenthümliche, und zwei Schriftsteller, welche die Wiener vormärzlichen geistigen Zustände zum Gegenstande schon mancher geistvollen Bluette gemacht, Meynert und Märzroth, haben eine Charakteristik Metzger's gegeben, die denselben in seiner ganzen Größe und Bedeutenheit in kleinlicher Beschäftigung darstellt. Durch vierzig Jahre stand er zur literarischen und künstlerischen Regsamkeit Wiens in lebhaftester Beziehung, und war so zu sagen der Prügelknabe des alten Bäuerle, der bei aller seiner Jovialität seinen armen Secretär Metzger oft in keineswegs angenehme, mitunter höchst peinliche Situationen brachte, die dieser mit einem Gleichmuth ertrug, der seines Gleichen nicht wieder findet. Auf ihm ruhte die ganze Last der Correspondenz, der Durchsicht der Manuscripte, um ihre Aufnahme in das Blatt zu entscheiden, die stylistische Feile der Beiträge, der Correctur des Blattes u. dgl. m. Die Aenderungen, die er, nach erhaltener Bewilligung, oft an den Beiträgen vorzunehmen hatte, waren nicht selten totale Umarbeitungen, unter welchen der bescheidene Redactions-Secretär den Namen ihrer ursprünglichen Einsender setzte, ohne daß diese eigentlich, strenge genommen, mehr ein Recht dazu gehabt hätten. Aber M. schien es ein Vergnügen zu sein, so manches Talent, das heute noch einen gut klingenden Namen in der österrei-

chischen Literatur besitzt, zum Fluge zu bringen. Ein völliges Verkennen des Menschen und der eigentlichen im Redactions-Bureau der „Theater-Zeitung" ihm zugewiesenen journalistischen Aufgabe beurkundet sich aber in den grimmigen Worten von Dr. Julius Seidlitz in seiner Schrift: „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1839", wo er dem armen M. sogar eigennützige Gedanken unterschiebt, dem die Poesie als eine Pumpe erscheint, um Geld zu schöpfen. O wie müßte doch Metzger wohlhabend geworden sein, wenn er für die stylistischen Besserungen der Novellen, Erzählungen, Romane u. dgl. m., die er erst lesbar hergestellt hatte, nur einigermaßen anständig honorirt worden wäre. M. aber starb arm, er bezog bis 1848 ein für seine angestrengte undankbare Arbeit keineswegs übermäßiges Gehalt, welches sich dann sogar verminderte, als das Blatt immer mehr und mehr in Verfall gerathen war. M. blieb bis zum Aufhören des Blattes, 1859, in seiner Stellung bei demselben, nun tauchte „der alte Journalist aus dem Vormärz" noch einmal bei einem obscuren Blättchen als Stylist auf, dann verschwand er den Blicken gänzlich, er war in eine stille abgelegene Stube langsam sterben gegangen. Mit der vormärzlichen politischen Unzurechnungsfähigkeit des Wieners förmlich verwachsen, hatte sich auch M. in die neuen Verhältnisse nicht mehr zu finden vermocht. Er war nicht mehr jung genug, um die neuen Ideen in sich aufzunehmen, und mochte sich auch nicht die Mühe nehmen, die neue Zeit, die über Charaden, Logogryphen, Räthsel, und wie dieser poetische Trödel heißt, wie die Windsbraut über das Saatfeld verheerend dahinbrauste, nur einigermaßen zu begreifen, so stand er denn isolirt, vereinzelt da, sein ganzes Denken und Fühlen gehörte der „Theater-Zeitung" an, und als sie aufgehört hatte, ging es wie ein Riß durch sein Leben, und er hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihr nachzufolgen.

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 40: „Ein Journalist von Anno Dazumal". Von Dr. Märzroth. — Linzer Zeitung 1865, Nr. 82—84: „Nekrolog eines Verschollenen". — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung, gr. 4°.) 1866, Nr. 256: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert. III." Von Hermann Meynert; — 1867, Nr. 19, in Nr. V dieser Meynert'schen literarischen Skizzen. — Außer Obigem sind noch folgende Personen des Namens Metzger bemerkenswerth: 1. **Christoph Daniel Metzger**, siehe: Martin Christoph Metzger [Nr. 5]. — 2. **Heinrich Metzger** (Augustinermönch, geb. zu Kufstein in Tirol, gest. 20. Februar 1782). Trat in den Barfüßerorden des h. Augustin ein, war Baccalaureus theologiae und Lector emeritus zu Salzburg. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: „Passio et resurrectio Dni. N. Jesu Christi secundum Jesaiam Prophetam etc." (Salisburgi 1767, 4°.); — „Passio et resurrectio D. N. J. Christi juxta caput LIII Isaiae in fontibus expensum analysi, paraphrasi, crisi" (ibid. 1770, 4°.). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. IX, S. 106.] — 3. **Joseph Metzger** (auch Mezger) (geb. zu Eichstädt 5. September 1635, gest. im Stifte Sanct Gallen 26. October 1683), ein gelehrter Benedictiner, der zu seiner Zeit den Ruf eines ausgezeichneten Rechtslehrers und Rechtsgelehrten genoß. Nachdem er in jungen Jahren, 1651, in das Kloster St. Peter in Salzburg eingetreten war und im Jahre 1659 die Priesterweihe erhalten hatte, lehrte er, schon seit 1658, an der Salzburger Universität zuerst die Dichtkunst, 1662—1664 die Philosophie, wurde dann Präses der größeren Congregation, und nachdem er am 4. September 1665 die theologische Doctorwürde erlangt hatte, begann er über Polemik zu lesen. Im Jahre 1667 wurde er Doctor der Rechte und ordentlicher Professor des geistlichen Rechtes. Bis 1673 versah er dieses Lehramt, im

letztgenannten Jahre wurde er Prior seines Klosters und salzburgischer geistlicher Rath, besorgte aber ferner noch die Professur der h. Schrift und Polemik. Im Jahre 1674 wurde er Prokanzler der Hochschule. Auf einer Ferienreise nach dem Wallfahrtsorte Einsiedeln, die er im Herbste 1683 unternahm, erkrankte er und gab im Kloster St. Gallen, wo er Pflege gesucht und gefunden, im Alter von 58 Jahren seinen Geist auf. Mit dem berühmten Diplomatiker Johann Mabillon, der im Jahre 1683 Salzburg besucht und auch Metzger kennen gelernt, stand er bereits von früher her in literarischem Briefwechsel. Die von M. herausgegebenen Schriften sind: „Considerationes de scientiis et modis sciendi in genere“ (Salisb. 1664, 4°.); — „Axiomata physica quaestionibus problematicis distincta“ (ibid. 1664, 4°.); — „Quatuor gradus naturae, esse, vivere, sentire et intelligere“ (ibid. 1664, 4°.); — „Unitas et distinctio rerum quaestionibus philosophicis explicata“ (1664, 4°.); — „Tabula bipartita successionis ecclesiasticae tam ex testamento quam ab intestato“ (ibid. 1670, 4°.); — „Panacaea juris sive remedium universale restitutionis in integrum utroque jure receptissimum“ (ibid. 1673, 8°.); — „Cornu parvulum Danielis disputatione scripturistico-controversistica de Anti-Christo ventilatum“ (ibid. 1677, 12°.); — „Institutiones in Sacram Scripturam“ (ibid. 1680, 12°.); — „Assertio antiquitatis Ecclesiae metropolitanae Salisburgensis et monasterii S. Petri ord. S. Benedicti ibidem; seu dissertatio historico-chronica de tempore aduentus S. Ruperti primi Episcopi Salisburgensis et Abbati Sti. Petri et fundationis per eum factae“ (Salisb. 1682, Fol.); — „Annus Mariano-Benedictinus sive menstrui in maiori Congregatione D. Virginis distribui soliti“ (ibid. 1687, 8°.); — „Historia Salisburgensis hoc est, vitae Episcoporum et Archiepiscoporum Salisburgensium nec non Abbatum Monasterii S. Petri ibidem ac quae per illos ab anno Domini 582 per XI continua secula usque ad annum 1687 gesta fuere, historica relatione proposita“ (ibid. 1692, Fol.), dieses Werk wurde, da der Tod ihn mitten in seiner Arbeit dahinraffte, von seinen beiden Brüdern Franz und Paul, welche im nämlichen Stifte als Benedictinermönche lebten, zu Ende geführt; in diesem Werke ist auch die schon oben angeführte „Assertio antiquitatis Ecclesiae metropolitanae Salisburgensis etc.“ enthalten. [Saecularis memoria Defunctorum sive Compendium vitae et mortis Religiosorum, qui in Monasterio ad S. Petrum Salisburgi ord. S. Benedicti ab anno 1682 usque ad ann. 1782 obierunt (Salisb. 1782), p. 16. — Zauner (Judas Thaddäus), Biographische Nachrichten von den salzburgischen Rechtsgelehrten von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten (Salzburg 1789, Waisenhaus-Buchhandlung, 8°.) S. 22. — Neue Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thadd. Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1796 u. f., Mayr'sche Buchhandlg., 8°.) VIII. (der Fortsetzung II.) Theil, S. 498.] — 4. J. C. Metzger, der Name eines zur Zeit in Wien lebenden Musiklehrers, der sich auch mit der Composition beschäftigt und bereits mehrere periodische Musikwerke, meist im Hinblick auf den Unterricht, und verschiedene einzelne Compositionen, vornehmlich Lieder heiterer Gattung, veröffentlicht hat, als z. B.: „Salon-Album für Pianisten. Sammlung von Original-Compositionen verschiedener Meister, wovon bereits zwei Jahrgänge à 24 Hefte (bei Glöggl in Wien) erschienen sind; — „Die Schule des Tactes. Leichte unterhaltende Stücke für den ersten Unterricht“, 3 Hefte (ebd.); — „Kleines Wiener Melodienbuch“, 6 Hefte (ebd.); — „Mignon-Tabletten. Erheiternde Auswahl von Lieblings-Melodien im eleganten Style“, 9 Hefte (Wien 1863, bei Haslinger); — „Volkslieblinge. Beliebte Melodien in leichter und geschmackvoller Bearbeitung“, 1 Heft (Wien 1865, Ludewig); — „Die träge Spinnerin. Gedicht von Vogl. Für Sopran“; — „Der Spatifankerl. Lied im österreichischen Dialekt von Ullmayer (Wien 1860, bei Spina); — „Sängermarsch: Zählt einmal, ja Freunde, zählet. Für 4 Männerstimmen“ (Wien 1863, Glöggl); — „Musikalischer Scherz für Gesangvereine, Liedertafeln u. s. w.: Der Mord im Kohlmessergassel: Vom Rothenthurmthor bis hinauf zum Rabenplatz, nach einem bekannten Trauermarsch für 4 Männerstimmen eingerichtet“ (Wien 1863, Glöggl, Partitur und Stimmen); — „Der Pfiffikus: So pünctlich zur Secunde. Vocal-Quartett für Männerstimmen“ (ebd., Ausgabe in Stimmen); — „Trinkchor: Herbei, Kellner, herbei! Polka-Française für 4 Männerstimmen mit Begleitung von gestimmten Trinkgläsern und Pia-

noforte" (Wien, Glöggl, Partitur und Stimmen); — „Preiset das Lied. Worte von J. Wagner. Für 4 Männerstimmen" (ebd., Partitur und Stimmen), und sonst verschiedene Tänze, Potpourri's, Divertissements, Arrangements u. dgl. m. Herr M., ein Mann in den besten Jahren, ist ein ungemein fruchtbarer Compositeur, denn die Nummern seiner Opera reichen bald an's Hundert, was wohl für die Beliebtheit seiner Arbeiten bei jenem Publicum gelten mag, das eben nicht mit classischen Arbeiten bedient sein will. Auch hat M. ein Accordsignal erfunden, einen Apparat, portativ, die Größe einer mittleren runden Tabakdose nicht überschreitend und bestehend aus zwölf Halbtönen, einer Octave, aus Metallzungen gebildet, die gleich den Ziffern einer Uhr angebracht sind, eine darüber angebrachte drehbare Scheibe hat vier Ausschnitte, von welchen drei offen sind, der vierte aber geschlossen werden kann. Die offenen Ausschnitte geben bei dem Hineinblasen stets den Dur-Dreiklang der gewünschten Tonart an; durch eine Verschiebung des Schubers des vierten Ausschnittes erklingt aber statt der großen die kleine Terz und man hat so den Moll-Dreiklang. M. lebt zur Zeit als Chormeister und überdieß viel mit Unterrichtertheilen beschäftigt, in Wien. [Bellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. 1864, Nr. 6.] — 5. **Martin Christoph** Metzger, der Vater, und Christoph Daniel Metzger, der Sohn, zwei ausgezeichnete Aerzte. Der Erstere (im September 1625 zu Wien geboren und am 10. Mai 1690 gestorben) hatte Italien besucht, im Jahre 1651 auf der damals berühmten Paduaner Hochschule die medicinische Doctorwürde erlangt und sich dann in Preßburg niedergelassen, wohin ihn die Stadtgemeinde zur Ausübung der ärztlichen Praxis eingeladen hatte. Nach vieljährigem Aufenthalte in Preßburg folgte er einem Rufe nach Regensburg, und wurde Leibarzt des regierenden Fürsterzbischofs von Salzburg und mehrerer Prinzen des kaiserlichen Hauses. Er war Mitglied der kais. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher unter dem Namen Phönix II. In die Fußtapfen des Vaters als Arzt trat der Sohn **Christoph Daniel** M. (geb. zu Preßburg), von dem auch folgende fachwissenschaftliche Abhandlungen im Drucke erschienen sind: „Dissertatio physiologico pathologica de Cuticula et cute" (Altdorf 1685, 4°.); — „De Glandulis ex mamma excretis", in den Ephemerides Academ. Imper. Naturae curiosorum, Centuria I, Observat. 37, p. 103 — und „De Lactatione" (Altdorf 1685, 4°.). [*Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Viennae 1787, Trattnern, 8°.) Centuria altera, pars posterior, p. 256—258.]

Metzinger, Valentin. Unter diesem Namen erscheint auch der schon S. 378 des XVII. Bandes angeführte Maler Valentin Menzinger; so führt ihn Kukuljević in seinem Lexikon südslavischer Künstler (Slovnik umjetnikah jugoslavenskih), S. 309, als Metzinger auf. Indem Kukuljević 28 Bilder und Gemälde des Künstlers, der auf denselben bald Menzinger, bald Metzinger genannt erscheint, beschreibt, berichtet er auch noch, daß mehrere derselben von G. Rugendas, F. Schmutzer und Gustav Andr. Wolfgang in Kupfer gestochen worden sind.

Metzler, siehe: **Mezler von Andelberg**.

Metzburger, siehe: **Matzburger, J.** [Bd. XVII, S. 173].

Meyer. Auf S. 289 des XVI. Bandes dieses Lexikons, bei dem Namen Maier, wurde bemerkt, daß sich aus der Aussprache die verschiedene Schreibweise des Namens Maier, welche in folgenden Formen vorkommt: Maier, Mair, Majer, Mayer, Mayr, Meier, Meir, Mejer, Meyer und Meyr, nicht erkennen lasse. Um also das Finden einer denkwürdigen Persönlichkeit dieses Namens zu erleichtern, schien es am gerathensten, alle Personen dieses Namens, ohne Rücksicht auf ihre verschiedene Schreibart, in eine Folge zusammenzufassen und nach der alphabetischen Ordnung der **Taufnamen** aufzuführen. Ich habe für das Praktische dieses Vorganges bereits einen Gewährsmann in

Albrecht Kirchhoff, der in seinem „Bücherkatalog. Verzeichniß der in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Landkarten" (Leipzig 1856, Kirchhoff und Wigand, schm. 4°.) I. Bd. (1851—1855), S. 222—224, dieselbe Methode beobachtet. Jedoch auch wieder so wie bei Kirchhoff wird — um Irrungen vorzubeugen — die ursprüngliche Schreibart des Namens getreu beibehalten. Am Schlusse des Artikels Meyer folgt noch zur leichteren Orientirung eine Gruppirung aller Personen, welche den Namen nach einer oder der anderen der oben angedeuteten Weise gleichartig schreiben. Um Rückweise zu erleichtern — weil in den benützten Quellen nicht selten eine und dieselbe Person des Namens in verschiedener Weise geschrieben vorkommt — wurden die einzelnen Biographien mit Nummern versehen, so daß durch die bloße Zahl auf die bezügliche Biographie hingewiesen werden kann. Auch wurden die minder wichtigen, aber doch für den und jenen bemerkenswerthen Personen dieses Namens mit kleinerer (Nonpareille-) Schrift, um Raum zu gewinnen, gedruckt, bei den besonders denkwürdigen aber die größeren Lettern (Petit) beibehalten. Bei den verschiedenen Schreibarten des Namens ist im Lexikon an den betreffenden Stellen, wo nach der streng alphabetischen Ordnung der Namen nach seiner Schreibart zu stehen kommen würde, der entsprechende Rückweis gegeben, daß alle Maier unter der Schreibart Meyer, als der letzten in der alphabetischen Ordnung, zu suchen seien.

1. **Majer**, Adalbert (Schriftsteller, geb. zu Krakau 20. April 1806, gest. ebenda 6. September 1861). Der Sohn achtbarer Eltern, die, da sie ihm kein Vermögen zu hinterlassen im Stande waren, für eine ausgezeichnete Erziehung Sorge trugen. An der Pfarrschule auf dem Piasek und am Gymnasium zu St. Anna erhielt er den Unterricht in den Elementen des Wissens. 17 Jahre alt, begann er den Besuch der philosophischen Collegien an der Krakauer Hochschule und im Jahre 1827 beendete er die juridischen Studien daselbst, denen er sich mit besonderem Eifer zugewendet. Anfang November 1827 trat er als Praktikant — oder, wie sie dort genannt wurden, Applikant — beim Tribunal erster Instanz in Krakau ein. Nach zweijähriger Praxis erhielt er bereits ein selbstständiges Referat in der Polizeiabtheilung. Mittlerweile beendete er die Prüfungen zur Erlangung des Diploms eines Magisters der Rechte — nicht zu verwechseln mit jenem eines Doctors — und erhielt dasselbe am 1. December 1830 und am 16. August 1833 von der Prüfungs-Commission des Appellationsgerichtes das Qualificationszeugniß zum Richteramte, zum Notariat und zur Advocatur. Seine Vermögensverhältnisse gestatteten es ihm nicht, auf eine Anstellung im Richteramte, wohin sein Streben gerichtet war, mehrere Jahre zu warten, und so nahm er denn im Jahre 1833 seine Ernennung zum Commissär bei dem Polizeigerichte der Krakauer Direction an. Am 17. Mai 1838 wurde M. Stellvertreter des Unterprocurators bei dem Tribunal erster Instanz, aber schon im folgenden Jahre erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Procurator. Gleichen Schritt mit der Ausübung seines amtlichen Berufes hielt seine wissenschaftliche Fortbildung und am 22. April 1840 promovirte er zum Doctor beider Rechte. In Folge seiner

ausgezeichneten Verwendung im Dienste wurde er bereits am 21. Mai 1842 zum Präses des Tribunals erster Instanz im damaligen Freistaate Krakau ernannt. 14 Jahre früher war M. als Praktikant bei derselben Stelle eingetreten, deren höchstes Amt er nun, erst 36 Jahre alt, bekleidete. Mit der Einverleibung Krakau's in den österreichischen Staatenverband ging auch M. in österreichische Dienste über, in welchen er, nachdem im Jahre 1855 das Tribunal erster Instanz in Krakau, mit dessen Leitung M. durch 13 Jahre betraut gewesen, aufgehoben worden, bei der neuen Gerichtsorganisation im nämlichen Jahre zum Appellationsrath in Krakau ernannt wurde. In dieser Zeit war M. sowohl in der Periode des Freistaates als nach der Einverleibung desselben in das österreichische Staatsgebiet, an den verschiedenen Organisirungs- und Gesetzgebungs-Arbeiten wesentlich betheiligt. So arbeitete er den Entwurf des Bergrechtes für das Krakauer Gebiet aus, welchen die gesetzgebende Versammlung des Freistaates zum Gesetze erhoben hat, das dann auch in die österreichische Gesetzgebung aufgenommen und in's Deutsche übertragen wurde. Sein wesentlicher Antheil bei der Bearbeitung des neuen österreichischen Strafgesetzes erhellt aus dem an Majer gerichteten Decrete vom 27. October 1850 des Ministers Schmerling, in welchem es heißt: „Ich habe mit wahrem Danke entgegengenommen Ihre schätzbaren Bemerkungen über die wünschenswerthen Textberichtigungen und Abänderungen des Entwurfs zum neuen Strafgesetze, worüber neuerliche Berathungen, größtentheils mit dem Erfolge der Annahme Ihrer Ansichten stattgefunden haben", und aus einem Schreiben vom 8. October d. J. des gegenwärtigen Ministers der Justiz, Ritter von Hye-Glunek, worin es heißt: „für die inhaltreichen Bemerkungen über noch anzubringende Verbesserungen und Berichtigungen in dem Entwurfe der revidirten Ausgabe des Strafgesetzes dankend, habe auch ich die Ehre zu eröffnen, daß die scharfsinnigen, von so gründlichen und combinirenden Studien zeugenden Mittheilungen, welche noch meritorische Abänderungen bezielten, zum Gegenstande neuerlicher Berathungen erhoben, und daß hierbei sehr viele Ihrer Vorschläge acceptirt worden sind". Bei so wichtigen und anstrengenden Arbeiten seines Berufes blieb M. verhältnißmäßig nur sehr wenig Zeit zu anderen wissenschaftlichen Facharbeiten, jedoch hat er folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*O stósowaniu ustaw nowych*", d. i. Von der zweckmäßigen Abfassung neuer Gesetze (Krakau 1840, D. E. Friedlein); — „*Kilka uwag w przedmiocie części rozrządzalnéj i zachowku*", d. i. Einige Bemerkungen hinsichtlich des Pflichttheils (ebd. 1845, Universitäts-Druckerei) — und im Jahrbuch der Krakauer gelehrten Gesellschaft (rocznik towarżystwa naukowego krakowsk.), Bd. XIX (1849), S. 390: „Rzecz o istancyach sądowych i sądzie kasacyinym", d. i. Abhandlung von den richterlichen Instanzen und vom Cassationshofe. In seinem Nachlasse aber befand sich eine Abhandlung des Titels: „Rzecz o granicach między oszustwem cywilném a karygodnem", worin er mit dem seinen Arbeiten eigenen Scharfsinne das Verbrechen des Betruges erörtert. Wichtig endlich sind seine nach seinem Ableben noch benützten reichen Vorarbeiten zu einer rechtswissenschaftlichen Terminologie seiner Muttersprache, welche er mit staunenswerthem Fleiße und seltenem

Geiste aus den Rechts- und Gesetzbüchern des polnischen Volkes, aus dem Wörterbuche von Linde [s. d. Bd. XV, S. 198] und aus der gesammten rechtswissenschaftlichen Literatur der Polen zusammengetragen hat. Diese verdienstvolle Thätigkeit fand höchsten Ortes und sonst in gelehrten und wissenschaftlichen Kreisen verdiente Würdigung. Mit Diplom vom 22. April 1854 zeichnete ihn Se. Majestät der Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe aus, die Krakauer gelehrte Gesellschaft ernannte ihn im Jahre 1842 zum correspondirenden, im Jahre 1848 zu ihrem wirklichen Mitgliede, und auch andere humanistische und wohlthätige Vereine nahmen ihn in den Schooß ihrer Mitglieder auf, abgesehen davon, daß er während der Dauer seiner amtlichen Thätigkeit in verschiedene berathende legislative Commissionen berufen wurde.

Koczyński (M. Dr.), Żywot Wojciecha Majera ze szczegółowym rozbiorem jego prac naukowych, d. i. Das Leben des Adalbert Majer, mit einer ausführlichen Analyse seiner wissenschaftlichen Arbeiten (Krakau 1865, Jagiellonische Universitäts-Buchdruckerei, 8°.).

2. **Maier**, Alois (Schulmann, geb. zu Zangberg bei Ampfing in Oberbayern 20. Jänner 1773, gest. zu Salzburg 28. Februar 1847). Der Sohn eines Gärtners. Als der Vater bald starb, zog die Mutter mit ihren Kindern nach dem benachbarten Marktflecken Neumarkt an der Rott, wo Alois in die deutsche Schule ging. Als ein Verwandter der Familie aus Salzburg nach Neumarkt kam und dort dieselbe besuchte, interessirte sich derselbe für den Jungen so sehr, daß er der Mutter, nachdem er von dem Fleiße und den guten Fortschritten des Knaben in der Schule Kenntniß erhalten hatte, den Antrag machte, ihr denselben nach Salzburg mitzugeben, wo er für seine weitere Ausbildung Sorge tragen werde. Die Mutter nahm diesen Antrag an und Alois kam nach Salzburg, wo er seine Studien mit großem Eifer und Erfolge fortsetzte. Da er sich für den geistlichen Stand entschied, begann er auch bereits die theologischen Studien. Um dieselbe Zeit wirkte der berühmte Pädagog Vierthaler in Salzburg und brachte das Erziehungswesen daselbst auf eine hohe Stufe. Die Bekanntschaft mit Vierthaler war die Ursache, daß M. das Studium der Theologie aufgab und den Entschluß faßte, sich dem Lehrfache zuzuwenden. Um eine damals eben erledigte Lehrerstelle in der Vorstadt Mülln sich bewerbend, erhielt er dieselbe am 28. September 1796, und blieb seit dieser Zeit bis an sein Lebensende im Lehramte thätig. Als im Jahre 1803 das Fürstenthum Salzburg, durch Eichstadt, Berchtesgaden und einen Theil von Passau vergrößert, an den Großherzog Ferdinand von Toskana mit dem Titel eines Churfürstenthums überging, sollte M. über Vierthaler's Vorschlag an das Schullehrer-Seminar nach Eichstadt kommen, welches die Regierung dort in's Leben zu rufen gewillt war. Als aber in Folge des Preßburger Friedens (26. December 1805) neue Territorial-Veränderungen eintraten, in Folge welcher Eichstadt an Bayern und Salzburg an Oesterreich kam, wurde M. unter der österreichischen Regierung Musterlehrer an der Salzburger Stadtschule, und erhielt zugleich eine Lehrerstelle an dem dortigen Schullehrer-Seminar. M. behielt diese Stelle auch dann, als Salzburg im J. 1810 an die Krone Bayerns fiel, als aber nach der Wiedervereinigung Salzburgs mit Oesterreich im J. 1816 die kaiserliche Regierung

in Salzburg eine Normalschule errichtete, wurde M. am 21. März 1823 zum Director derselben ernannt und ihm unter Einem die Leitung des Schullehrer-Seminars übertragen. Auf diesem Posten war M. mit unermüdlichem Eifer thätig, und wurde für seine Verdienste um die Schule und den Unterricht im Jahre 1838 mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille am Bande ausgezeichnet. Im Jahre 1845 aber — damals bereits 68 Jahre alt — bat er um die Versetzung in den Ruhestand, da ihm bei seinem Alter die Führung des Directorates zu beschwerlich war. M. hatte bald, nachdem er zum Lehrfache übergetreten war, in demselben auch schriftstellerisch zu wirken begonnen, und die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind in chronologischer Folge: „Winke zur Beförderung der sittlichen Cultur in den Schulen. Eine Rede" (Oettingen 1802, 8°.); — „Zum Denkmal, dem Maximilian Reichsgrafen von Taufkirch und Philipp Reichsgrafen von Lerchenfeld u. s. w. gewidmet" (München 1805, gr. 8°.); — „Die Gefahren der Jugend. Zur Warnung in Unglücksfällen für Kinder und junge Leute. Ein Aufhängbogen" (Salzburg 1805); — „Ueber den guten Leservortrag. Ein Versuch eines Lehr- und Lesebuchs für Präparanden in Schullehrer-Seminarien" (Salzburg 1806, Mayr, 8°.); — „Der Kalender, oder fassliche Erklärung der in demselben vorkommenden merkwürdigsten Begebenheiten am Himmel, der verschiedenen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft in Hinsicht auf Zeitrechnung und der kirchlichen Verordnungen der Sonn- und Feiertage u. s. w. Zunächst der reiferen Schuljugend gewidmet" (Salzburg 1807, 2. verm. u. verbess. Aufl. 1815); — „Nützlicher Unterricht in kürzeren und längeren Vorschriften, welche der Jugend zum Abschreiben vorgelegt oder bei orthographischen Uebungen in die Feder dictirt werden können" (ebd. 1809, Mayr, 8°.); — „Deutsche Sprach- und Rechtschreiblehre für die Schuljugend" (ebd. 1810; 2. Aufl. 1819; 3. Aufl. 1821, 8°.); — „Die Lehre von den Künsten und Handwerken. Für die Jugend in Bürger- und Landschulen bearbeitet" (ebd. 1811, Mayr, 8°.); — „Die Gesundheitsgefahren der Handwerker. Ein nothwendiger Anhang zu den Lehren u. s. w." (Salzburg 1811, 8°.); — „Lehr- und Lesebuch für die obere Schülerclasse der Volksschulen" (ebd. 1814, gr. 8°.); — „Das Schlittschuhlaufen. Ein Taschenbuch für Freunde dieses edlen Vergnügens" (ebd. 1814, 8°.); — „Sprüche, Lehren und Meinungen berühmter Weisen des Alterthums" (ebd. 1816, 8°.); — „Die Freuden der Studirenden in den Herbstferien" (Salzburg 1817, 8°.); — „Versuch eines Wörterbuchs der Seelenlehre. Für Ungelehrte und Freunde der Wissenschaft". I. Theil, A—Z (Gmünd 1817, Ritter, gr. 8°.), der zweite erschien nicht mehr, da während der Arbeit — der 3. Bogen war im Satze — die Zaunrieth'sche Druckerei bei dem verheerenden Brande, von dem Salzburg im J. 1818 betroffen worden, eingeäschert wurde; — „Die Sittenlehre in Vorschriften für die reifere Schuljugend" (2. Aufl., Salzburg 1823, gr. 8°.). Die wenigen Jahre, welche M., nachdem er sich vom Lehramte zurückgezogen, lebte, widmete er einer geistigen Muße, zu der ihm seine reiche, seit Jahren gesammelte Bibliothek genügenden Stoff darbot, auch verfolgte er die neuen Erscheinungen der Literatur fortwährend mit reger Aufmerksamkeit. Um das Schulwesen Salzburgs, in welchem Gebiete er nahezu ein halbes Jahrhundert gewirkt und in dieser Periode die tüchtigsten Lehrer gebildet, die, als er bereits in's Privatleben sich zurückgezogen hatte, immer wieder bei ihm um Rath und Belehrung in ihrem Berufe einsprachen, hat M. unbestreitbare und nicht geringe Verdienste

sich erworben. M. starb als Greis im Alter von 74 Jahren.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrgang (1847), I. Theil, S. 158, Nr. 55. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Band, S. 536. — Christian Gottlob Kayser's Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Ludw. Schumann, 4°.) Bd. IV, S. 13 [daselbst wird bemerkt, daß er auch mit der Schreibart Mayr vorkommt]. — Amtsblatt der Salzburger Zeitung 1847, Nr. 49.

3. **Mayer**, Alois Michael (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1766, gest. ebenda 5. Mai 1831). Besuchte die Gymnasial- und Humanitätsclassen am Universitäts-Gymnasium in Wien. An dem berühmten kais. Leibarzte Freiherrn von Störck, der eben damals Präses der medicinischen Facultät war, besaß M. einen Gönner und kam durch dessen Fürwort als Gehilfe zu dem als Arzt, Anatom, Augenarzt und Kunstkenner gleich berühmten Dr. Joseph Barth [Bd. I, S. 166], unter dessen Anleitung sich Mayer's Talent für anatomische Technik in ganz überraschender Weise entwickelte. Nach des Professors Ehrenritter Abgang rückte M. in die vacant gewordene Stelle vor und benützte nun seine günstigere Lage dazu, um, was ihm bei seinen früheren beschränkten Verhältnissen nicht möglich gewesen, die medicinischen und chirurgischen Studien ganz ordnungsmäßig zu vollenden, worauf er sich zur Erlangung der Doctorwürde den strengen Prüfungen unterzog. So erhielt er denn endlich nach achtzehnjähriger Dienstzeit als Prosector Rang und Titel eines wirklichen Professors der Anatomie an der Wiener Hochschule, und bekleidete diese Stelle bis zu seinem im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode. Auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig, hat M. folgende Werke herausgegeben: „Descriptio anatomica totius corporis humani" (Viennae 1817, A. Doll, gr. 8°.); — „Die Kunst, den menschlichen Körper zu zergliedern. Zum Gebrauche seiner öffentlichen Vorlesungen" (Wien 1821, Beck, 8°.), die spätere Auflage unter dem Titel: „Praktische Anleitung zur Zergliederung des menschlichen Körpers, ein Hilfsbuch mit anatomischen Uebungen" (ebd. 1822, gr. 8°.); — „Auseinandersetzung der Verletzungen des menschlichen Körpers, sammt den daraus entstehenden Folgen" (ebd. 1822, gr. 8°.); — „Anatomie in Fragen und Antworten", 1. Band (ebd. 1824, gr. 8°.), ein zweiter Band ist nicht erschienen; — „Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers . . .", fünfte umgearbeitete und vermehrte Auflage, besorgt von A. L. Zeitteles (ebd. 1831, Beck, gr. 8°.). Mehrere Aufsätze seiner Feder sind in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staates" enthalten. Als anatomischer Techniker hat er auch mehrere treffliche Präparate geliefert, darunter eine Injection der Testikeln, ein Gehör- und mehrere Nervenpräparate. M. war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) IX. Jahrg. (1831), II. Theil, S. 1191, Nr. 846. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 611. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 193, Nr. 9.

4. **Majer**, Andreas (Schriftsteller und Kunstfreund, geb. zu Venedig 8. Juni 1765, gest. zu Padua 12. März 1838). Ein Neffe des Patriarchen Franz Maria Milesi und aus einem wohlhabenden Hause stammend, konnte er die reiche Muße seines Lebens ausschließlich den Studien und Kunstforschungen widmen, in welch letzteren er als ein ganz tüchtiger Gewährsmann erscheint. Er schrieb über Malerei und Musik. Auf seinen Reisen durch Deutschland, Belgien, Frankreich und Italien bereicherte er seine Sammlungen und läuterte seine Kunstanschauungen. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Della imitazione pittorica delle opere di Tiziano, della vita di Tiziano scritta da Stefano Ticozzi" (Venezia 1818, 8°.); — „Apologia della stessa opera" (Ferrara 1820); bezüglich der erstgenannten Schrift entspann sich eine literarische Fehde; der berühmte Carpani [Bd. II, S. 289] bekämpfte in einer Schrift, betitelt: „Le Majeriane ovvero lettere in confutazione delle opinioni del cav. Majer ecc.", die von Majer in dem ersten Werke ausgesprochenen Ansichten. Die Schrift Carpani's, „Majeriane", wurde mehr gelesen als Majer's eigenes Buch und erlebte mehrere Auflagen. Majer erwiederte darauf in ziemlich heftiger Weise mit der zweitgenannten Schrift „Apologia", worauf Carpani nicht weiter antwortete, als Zeichen seines versöhnlichen Gemüthes aber, und wie wenig

er durch Majer's Anzüglichkeiten sich verletzt fühlte, demselben testamentarisch seine von Canova gemeißelte Büste legirte. Die übrigen Schriften Majer's sind: „Sulla origine, progressi e stato attuale della musica italiana" (Padova 1821, 8°.), gegen welche wieder Carpani mit der Schrift: Le Rossiniane ecc. ecc. auftrat; — „Della lingua commune d' Italia e della storia fiorentina di M. Benedetto Varchi, discorsi due, aggiuntavi una lettera sulla conoscenza che avevano gli antichi del contrapunto; ed un appendice al Galateo di Monsignor Della Casa" (Venezia 1822, 16°.). Majer war auch ein Kenner und Sammler von Kupferstichen, und seine Sammlung von letzteren enthielt kostbare Blätter von älteren und neueren Künstlern, über welche er einen Katalog verfaßte, der über den Werth der einzelnen Blätter und über die Künstler interessante Notizen und Bemerkungen enthielt. Wohin diese Sammlung nach Majer's Tode gelangte, ist nicht bekannt. Majer starb zu Padua im Alter von 73 Jahren.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 857 [nach diesem gestorben 12. März 1837]. — *Dandolo (Girolamo)*, La Caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice, p. 398 [nach diesem gest. 12. März 1838]. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1841, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo V, p. 96 [nach diesem gest. 12. März 1837].

5. **Mayer**, Anna, Zeitgenossin, ist eine in Wien lebende Künstlerin, von der in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im März und April 1862 Pastell-Bildnisse, und zwar eines Kindes und einer Dame, ausgestellt waren. In den gedruckten Katalogen erscheint sie einmal mit a, das andere Mal mit e (Mayer und Meyer) geschrieben.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1862, März (134. Ausstellung), Nr. 70, und April (135. Ausstellung), Nr. 48.

6. **Mayer**, Anton (Tonkünstler und Schulmann, geb. zu Dobrsch in Böhmen 21. Juni 1780). Der Sohn eines unbemittelten fürstlich Schwarzenberg'schen Schaffers. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er bei seinem Schwager August Skola, Schullehrer zu Resamislitz. Dreizehn Jahre alt, begab er sich nach Winterberg, einem Städtchen im Piseker Kreise, wo er den pädagogischen Lehrcurs hörte, zugleich aber Generalbaßstudien machte. Nun diente er einige Zeit als Schulgehilfe und kam im Jahre 1801 in gleicher Eigenschaft nach St. Magdalena (vormals Haßlbach) bei Linz, wo er bis Ende August 1803 verblieb. Er brachte sich in dieser Periode kümmerlich durch Unterrichtertheilen in den Schulgegenständen und in der Musik fort, auch spielte er Abends im Orchester des ständischen Theaters, wo er sich seiner Vielseitigkeit wegen — denn er spielte alle Instrumente — sehr gut verwenden ließ. Nun erhielt er eine Gehilfenstelle an der St. Joseph-Pfarrschule in Linz, und errichtete um diese Zeit eine Privat-Musikschule, in welcher er Schülern und Schülerinen Unterricht im Clavier, Violinspiele und im Gesang ertheilte. Im Jahre 1805 wurde er an der St. Mathias-Pfarrschule angestellt, und brachte die bis dahin verwahrloste Anstalt durch seinen Eifer und seine unermüdliche Thätigkeit zum Aufschwunge, wie er auch als Regenschori für die Vervollkommnung der Musik Tüchtiges leistete. Ende Juli 1810 wurde er wirklicher Schullehrer und Regenschori zu St. Mathias in Linz; im Jahre 1814 auch Capellmeister des Linzer Bürgercorps, welche Stelle er bis zur Auflösung des Corps bekleidete. Als Schullehrer entwickelte er eine höchst ersprießliche Wirksamkeit, dabei behielt er die Förderung der Musik stets im Auge und hat auch nach dieser Seite hin namhafte Verdienste sich erworben. Im Jahre

1825 errichtete er eine Privat-Zeichnungsschule, in welcher arme Schüler und Schülerinen nicht nur unentgeltlichen Unterricht, sondern auch die nöthigen Zeichenrequisiten umsonst erhielten. In einer von ihm im Jahre 1839 errichteten Privat-Musikschule ertheilte er selbst Unterricht im Gesange, Violin- und Violoncellspiele. Als im Jahre 1840 zu Linz eine neue Schule errichtet und als Filialschule jener zu St. Mathias einverleibt wurde, übergab man die Leitung derselben M. mit dem Titel eines dirigirenden Schullehrers. Schon im Jahre 1810 trug sich M. mit der Idee, einen Pensionsfond für Schullehrer-Witwen und Waisen in Linz zu gründen. Mannigfacher Hindernisse wegen aber mußte er diese Idee aufgeben. Da reisten im Jahre 1816 zwei Schullehrer aus Oberösterreich nach Wien, um in einer Audienz von Sr. Majestät dem Kaiser die Pensionirung der Schullehrer-Witwen und Waisen und eine Verbesserung der Existenz der Schullehrer überhaupt zu erbitten. Als die Bittsteller keinen günstigen Bescheid erhielten und der Kaiser sie aufforderte, auch für Oberösterreich einen Witwenfond zu bilden, wie er anderwärts bereits bestand, nun erst fand Mayer's ursprünglicher Plan Anklang, eine Versammlung der Schullehrer Oberösterreichs fand Statt, Statuten nach dem Muster des böhmischen, mährischen und des Wiener Pensionsfondes wurden entworfen und 1820 von Sr. Majestät genehmigt. Durch Aufführung eines großen Tonwerkes: „Christus am Oelberge", von Beethoven, wurde das erste Stammcapital gewonnen, im Jahre 1824 gestattet, daß jährlich ähnliche Productionen zum Vortheile des Schullehrer-Witwen- und Waisenfondes abgehalten werden und an denselben Staatsbeamte öffentlich mitwirken dürfen, zugleich schenkte der Kaiser dem Fonde die ansehnliche Summe von 2000 fl. Der glückliche Erfolg der Aufführung des Tonwerkes gab M. den Gedanken ein, mit mehreren Dilettanten und Musikfreunden einen Musikverein zu gründen. Karl Eugen Fürst Lamberg, der in Linz lebte und in dessen Hause Mayer Musikunterricht ertheilte, die Direction der Hausopern führte und zu Familienfesten Cantaten schrieb, förderte durch Zusicherung einer jährlichen Summe zur Anschaffung von Musikalien und durch Ueberlassung eines geeigneten Locals in seinem Herrschaftshause diese Idee, es wurden sofort die Statuten verfaßt, der Allerh. Sanction unterbreitet und genehmigt. So entstand im Jahre 1821 der noch bestehende Linzer Musikverein, dessen Oberleitung von dem Ausschusse M. übertragen wurde. Wegen Mißhelligkeiten schied M. im Jahre 1838 aus dem Vereine. Auch als Compositeur war M. vielfach thätig. Zur Zeit, als er Capellmeister des Linzer Bürgercorps war, schrieb er für dasselbe Märsche und mehrere andere Tonstücke, sonst noch componirte er verschiedene Cantaten zu festlichen Gelegenheiten u. dgl. m. Vornehmlich machte er sich aber dadurch verdient, daß er, als der Musikverein gegründet war, die Meisterwerke der Tondichter aller Nationen zur Aufführung brachte, so z. B. unter anderen im Jahre 1823 das Oratorium „Timotheus", 1825 die Oper „Armida", 1826 das Oratorium „Das Weltgericht", 1831 die Oper „Tancred", 1836 das Oratorium „Die Schöpfung" u. s. w. Alle diese Productionen leitete M. persönlich, wie auch sonst jene bei festlichen Anläßen, Serenaden, Kammermusiken und Festconcerten, die er veranstaltete. So hat M. durch

tüchtige Leitung des Schulunterrichtes, durch Gründung des Pensionsfondes für die Schullehrer-Witwen und Waisen Oberösterreichs in humanistischer Weise, durch Gründung des Musikvereins aber, durch Aufführung großer Tonwerke, und durch Bildung junger tüchtiger Musikkräfte das Musikleben in Oberösterreich und vornehmlich in Linz in erfolgreichster Weise gefördert. Wenn er noch lebt, müßte er im hohen Greisenalter von 87 Jahren stehen. Ueber seinen Sohn Emil, der auch ein tüchtiger Musicus geworden, vergleiche die Lebensskizze S. 98, Nr. 27.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1841), Nr. 85: „Gallerie jetztlebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten. Als Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte. Anton Mayer"; — dieselbe, II. Jahrgang (1842), Nr. 75, S. 308, in den „Geschichtlichen Rückblicken".

7. **Majer**, Anton (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Bodňan in Böhmen 12. Juni 1826). Besuchte zuerst die Pfarrschule seines Geburtsortes und kam dann auf das Gymnasium nach Pisek. Im Jahre 1844 begann er an der Prager Hochschule das Studium der Philosophie und zwei Jahre später wendete er sich den technischen Studien zu. Diesen lag er mit solcher Auszeichnung ob, daß er noch als Techniker den Lehramts-Candidaten für Hauptschulen die Physik vorzutragen ausgewählt wurde. Als im Jahre 1849 die čechische Realschule eröffnet wurde, erhielt M. eine Supplentenstelle an derselben. Im Jahre 1852 begab er sich nach Wien zur Ablegung der Staatsprüfung aus der Mathematik und Physik für ein Lehramt an einem Obergymnasium, worauf er definitiv auf seinem Posten angestellt wurde. Im Jahre 1854 erlangte er die philosophische Doctorwürde. Sein Augenmerk vornehmlich auf praktische Zwecke richtend, hat er auch als Fachschriftsteller diese Richtung eingeschlagen. Die von ihm bisher herausgegebenen Druckschriften sind: „*Nauki technické. O spojivosti*", d. i. Technische Lehren. Von den Verbindungen (Prag 1855, mit 103 Abbildungen im Texte, 8°.); — „*Nauky technické. O rovnováze*", d. i. Technische Lehren. Vom Gleichgewichte (ebd. 1857, mit 209 Abbildungen im Texte, 8°.); — „*Technické tabulky. Díl I*", d. i. Technische Tabellen. 1. Theil (ebd. 1861, 16°.), der erste Theil erschien in 6 Heften und ist vollendet; der zweite Theil soll gleichfalls in Heften in zwangloser Folge ausgegeben werden; — „*Fysika*", d. i. Physik (Prag 1862, bei Bellmann, mit 268 Abbildungen im Texte), bildet den zweiten Theil des in čechischer Sprache unter dem Titel: „Bibliotéka učitelská" (d. i. Lehrer-Bibliothek) erscheinenden Sammelwerkes, und abgesondert ausgegeben führt es den Titel: „Fysika pro nižší školy", es ist davon auch im Jahre 1863 eine neubearbeitete Auflage herausgekommen; — „*Řemeslník český. Rozjímání pro učenníka, tovariše a mistra a t. d.*", d. i. Der čechische Handwerker. Betrachtungen für den Lehrjungen, Gesellen und Meister (ebd. 1863, 16°.); — „*Úlohy z matematiky určené a t. d.*", d. i. Aufgaben aus der Mathematik (ebd. 1864, 8°.). In Gemeinschaft mit Joseph Řezáč und Wenzel Zeleny begann er im Jahre 1860 die Herausgabe der „Obecné naučné a zábavné listy", d. i. Allgemeine belehrende und unterhaltende Blätter, welche bei Kober in Prag erschienen. Es kamen 18 Nummern heraus, dann hörte das Unternehmen wegen

Mangel an Theilnahme auf und ging in das politische Wochenblatt: „Obecné listy“ über. Auch hatte er Antheil an den von Ferdinand A. Kubert herausgegebenen „Praktické zápisky pro řemeslníka a hospodáře vůbec živostníka“, d. i. Praktische Aufzeichnungen für den Handwerker, Landwirth, für den Gewerbsmann im Allgemeinen, wovon die erste Sammlung bei Kober in Prag im Jahre 1863 erschienen ist. Die ersten der vorgenannten Schriften gab M. im Selbstverlage heraus, weil sich vor 1860 für dergleichen in Böhmen kein Verleger fand. Im Jahre 1861 wurde M. von Seite der Städte Strakonic, Sušic und Vodňan in den böhmischen Landtag gewählt, Strakonic und Sušic verliehen ihm bei dieser Gelegenheit das Ehrenbürgerrecht, mit welcher bürgerlichen Ehrenwürde unter den Ministerien Schmerling und Belcredi zu politischen Zwecken und Umtrieben im Böhmerlande großer Mißbrauch getrieben wurde. Im Landtage vertritt M. seinen Wahlbezirk und spricht in Behandlung gewerblicher Fragen als tüchtiger Fachmann. Er war es auch, der den Vorschlag zur Gründung von Gewerbeschulen machte und aus diesem Anlasse die Flugschrift: „*Návrh ku zřízení průmyslowé školy*“ (Prag 1864, 8⁰.) erscheinen ließ. Als der Prager Gewerbeverein eine Abendschule für Gewerbetreibende stiftete, berief er M. zum Director derselben. M. ist Mitglied mehrerer die Förderung industrieller Interessen bezweckender Vereine und Genossenschaften.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8⁰.) Bd. V, S. 46.

8. **Mayer**, Anton (Tonsetzer, geb. in Böhmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber sein Leben, seinen Bildungsgang, die Meister, die ihn unterrichtet, ist nichts Näheres bekannt. Um das Jahr 1790 stand er als Musikdirector bei einer wandernden Schauspieler-Gesellschaft, im Jahre 1795 aber war er Dommusicus in Cöln. Auch hat er sich einige Zeit in Paris und in London aufgehalten. In ersterer Stadt wurden von ihm in den Jahren 1780 und 1782 die Opern: „Damete und Zulmis“ und „Apollon und Daphnis“ aufgeführt. Von seinen deutschen in Cöln gegebenen Operetten und Balletten sind bekannt: „Das Irrlicht“, — „Die Luftkugel“, — „Marlborough“, — „Die Becker“. Auch ist ein Heft Streich-Trio's von seinen Compositionen im Drucke erschienen.

Taschenbuch für die Schaubühne auf das J. 1791 (Gotha, C. W. Ettinger, 32⁰.) S. 140. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 367. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 921.

9. **Mayer**, Anton (Maler). Zeitgenoß. Ein Sohn des tüchtigen Wiener Kupferstechers Christian Mayer, über dessen Leben und Wirken auf S. 93, unter Nr. 22 Näheres berichtet wird. Auch der Kunst, doch nicht wie sein Vater der Kupferstech-, sondern der Malerkunst sich widmend, ist er ein Zögling der Wiener Akademie der bildenden Künste und auf derselben ein vielversprechender Schüler des berühmten Joseph Führich [Bd. V, S. 5]. In jüngster Zeit erst, im Februar 1867, waren von ihm in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins vier Cartons zu Hermann und Dorothea zu sehen, von denen drei im Billardsalon eines kunstsinnigen Wiener Privatmannes in Farben ausgeführt wurden. Aus diesen Cartons spricht ein schönes Compositionstalent. Sein in derselben Monats-Ausstellung befindliches Oelbild: „Der gefesselte Promotheus“, verräth Rahl'sche Einflüsse, was auch leicht erklärlich, da der Vater, mit Rahl befreundet, viele Jahre mit dem zu früh dahingeschiedenen Meister ein Haus bewohnte, wodurch dem Sohne reichlich Gelegenheit ward, die mächtigen Einflüsse des berühmten Meisters auf sich wirken zu lassen.

Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1867, Nr. 38.

10. **Mayr**, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 26. October 1738, gest. ebenda, To-

desjahr unbekannt). Trat nach vollendeten philosophischen Studien, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, dann eine Präfectorstelle in der Theresianischen Ritterakademie erhielt, in welcher er zugleich die Stelle eines Predigers und Katecheten versah. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde er dem als Astronom an der Wiener Sternwarte angestellten P. Maximilian Hell [Bd. VIII, S. 262] zur Aushilfe beigegeben. Er arbeitete mit demselben in Gemeinschaft an den „Wiener Ephemeriden“ für die Jahre 1777 und 1778, und gab außerdem die Schrift: „De venenata Ranunculorum indole“ (Viennae 1783, 8°.) heraus.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 222. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 95.

11. **Mayer von Heldenfeld**, Anton Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag im Jahre 1765, gest. zu Verona 2. Juni 1842). Der Sohn des im Jahre 1777 geadelten Unterlieutenants Johann Mayer von Coburg-Dragoner. Seine militärische Ausbildung erhielt er in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er im Jahre 1783 als Fahnencadet zu Terzi-Infanterie Nr. 16 eingetheilt wurde. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, wie sein Wohlverhalten vor dem Feinde bewirkten es, daß er schon in wenigen Jahren als Oberlieutenant beim Generalstabe eingetheilt wurde. Im Jahre 1793 wurde er zum Hauptmann im Generalstabe befördert, und als solcher öfter bei detachirten oder bei alliirten Armeecorps als Chef des Generalstabes verwendet, so z. B. bei dem holländischen unter dem Prinzen von Oranien, bei dem preußischen unter dem General-Lieutenant von Knobelsdorf und bei dem englischen unter dem Herzoge von York. Insbesondere that er sich hervor in der Schlacht bei Famars, im Treffen bei Cysoing (23. October 1793), bei der Eroberung von Lannoy (28. October), im Jahre 1794 bei Tournoy und Templeuve, bei Oudenarde und Mecheln, und im Jahre 1795 bei Limburg und der Erstürmung der Weissenburger Linien, bei welcher Gelegenheit er außer seinem Range zum Major befördert wurde. Im Jahre 1796 wurde er zur Leitung der Kriegsoperationen dem Generalissimus Erzherzog Karl zugetheilt. Nun leistete er im Treffen bei Wetzlar, bei Gersbach, dann in der Schlacht bei Würzburg, in welcher er die strategischen Operationen geleitet und im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Sztáray durch seine entscheidende Standhaftigkeit sich hervorgethan, so Ausgezeichnetes, daß er wieder außer seinem Range zum Oberstlieutenant befördert, nach dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) aber, in der 66. Promotion (vom 18. August 1801), mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde. Diese Anerkennung erfolgte zunächst in Würdigung seines Verhaltens in der Schlacht bei Würzburg, indem Erzherzog Karl bezeugte: daß der schnelle Entschluß und die zweckmäßigen Vorkehrungen, welche Mayer in Besetzung und Behauptung der Lengenfelder Anhöhe am 2. September aus freiem Antriebe gefaßt, wesentlich zum glücklichen Ausgange der Schlacht beigetragen habe. Das Jahr 1796 gab ihm neuerdings mehrfache Gelegenheit, sich auszuzeichnen, so in der Affaire an der Lahn, in der Schlacht bei Schlingen und bei der Belagerung von Kehl als Chef des General-Quartiermeisterstabes. Als im folgenden Jahre Erzherzog Karl zur Armee nach Italien ging, berief er M. als Generalstabschef an seine Seite.

Im Jahre 1799 bekleidete er diese Stelle im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Sztáray und leitete die Operationen gegen Kehl, und war es auch, der nach der Schlacht bei Stockach den Rückzug der Franzosen unter Jourdan veranlaßte. Ebenso wirkte er entscheidend mit bei dem Entsatze von Philippsburg, bei der Einnahme von Mannheim, anläßlich welcher er über besondere Empfehlung des Erzherzogs Karl zum Obersten befördert wurde, dann bei der Leitung der Operationen in Graubündten, wohin nach dem Abzuge der Russen der Feind alsbald eingedrungen, aber auch bald wieder vertrieben worden war, und bei dem zweiten Entsatze von Philippsburg. Im Jahre 1805 wurde M. vorerst General-Quartiermeister bei der Armee in Deutschland, kam aber noch im October d. J. als Generalstabschef nach Tirol, um dort in Verbindung mit der Armee in Italien unter Erzherzog Karl die Operationen zu leiten. Im December d. J. wurde er zum General-Quartiermeister Sr. Majestät des Kaisers ernannt und nach dem Frieden von Preßburg General-Quartiermeister der Armee. Als im Jahre 1806 Erzherzog Karl zum Generalissimus ernannt worden, war Mayer zu den wichtigen Arbeiten über die Neugestaltung der Armee von dem Erzherzoge zugezogen worden. Er entwarf den Plan eines großartigen Befestigungssystems im Westen der Monarchie, welches, obgleich vom Kaiser und dem Erzherzoge genehmigt, nicht ausgeführt worden war. Auch die Befestigungen von Komorn, Jablunkau und Leopoldstadt waren Mayers Project. Den Plan für den Feldzug des Jahres 1809 hatte M. entworfen. Am 20. Februar bewegte sich die österreichische Armee aus Böhmen nach Franken, um den Krieg mitten nach Deutschland zu übertragen. Aus sechs verschiedenen Entwürfen hatte Mayer diesen Plan geschaffen. Am nämlichen Tage aber, an welchem die Truppen ihren Marsch antraten, wurde M. seines Amtes als General-Quartiermeister entsetzt und nach Brood in Slavonien geschickt, dort das Festungscommando zu übernehmen, was nach der Sachlage von damals einer Verbannung gleichkam. Die Ursache ist noch nicht aufgehellt, wenn auch eine Stelle in dem Werke: „Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder", S. 607, einer Vermuthung Raum läßt, dort heißt es, nachdem berichtet wird, daß Mayer, Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne [s. d. Bd. V, S. 396] und General-Major Wimpffen die drei Hauptpersonen waren, welche der Erzherzog bei der Neugestaltung der Armee in sein unbedingtes Vertrauen zog: „an allem Großen und Gedeihlichen hatten die genannten drei Generale rühmlichen Antheil, und, so verdienstvoll jeder Einzelne war, so herrschten doch zwischen ihnen Meinungsverschiedenheiten, welche das Ganze mitunter störten." Bald nach der Uebernahme des Festungscommando's in Brood wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. So mächtig war doch die Partei, welche seine Entfernung durchzusetzen gewußt, daß M. bis zum Ausbruche der großen Kämpfe im Jahre 1813 Festungscommandant verblieb und erst im genannten Jahre eine Division im Corps des Generals der Cavallerie Klenau erhielt. Mit seiner Division wirkte er rühmlich bei Leipzig mit. Nun kam er zur Blockade nach Dresden und zu Beginn des Jahres 1814 nach Italien, wo er in der Schlacht am Mincio kämpfte, die Blockade von Mantua und Legnago

leitete, und dann das Commando der erstgenannten Festung übernahm. Im Februar 1836, nach 53 Dienstjahren, trat M. mit Feldzeugmeisters-Charakter in den Ruhestand über, den er noch etliche Jahre genoß, bis er, 77 Jahre alt, zu Verona starb. Ueber seinen Antheil an der trigonometrischen Vermessung der Monarchie im Jahre 1806 geben nähere Aufschlüsse die „Vaterländischen Blätter“ des genannten Jahres (S. 405). — Ein Johann Mayer von Heldenfeld, der im Jahre 1786 als Fahnencadet bei Zettwitz-Infanterie Nr. 13 eintrat, sich im Jahre 1799 als Hauptmann beim Generalstabe bei mehreren Gelegenheiten auszeichnete, im Jahre 1809 Oberst im 7. Infanterie-Regimente wurde und am 23. Februar 1839 als General-Major in Pension zu Wien starb, dürfte wohl ein Bruder des vorgenannten Anton Freiherrn von Heldenfeld gewesen sein.

Adelstands-Diplom für den k. k. Unterlieutenant Johann Mayer [den Vater des obigen Freiherrn] de dato 23. Mai 1777. — Freiherrnstands-Diplom für den Maria Theresien-Ordensritter Anton Mayer von Heldenfeld ddo. 21. März 1816. — Uebertragung des Freiherrnstandes auf seinen Neffen, den Landesgerichtsrath Anton Mayer von Heldenfeld, mit Allerh. Entschließung ddo. 22. October 1850. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 606 u. 1743. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°) Bd. I, S. 457. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 408. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°,) 1810, S. 651 u. 747. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 84, 92, 93 u. 104. — **Wappen.** Von Roth und Blau schrägrechts getheilter Schild. Im oberen rothen Felde ein geharnischter Arm, mit goldenen Spangen geziert, der ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt und von drei silbernen Kleeblättern begleitet ist. Im unteren blauen Felde steht auf einem am Fußrande sich verbreitenden Rasengrunde ein geharnischter Mann mit offenem Visir, in der emporgestreckten Rechten eine gelbe, mit einem schwarzen Querbalken durchzogene, gegen die linke Seite flatternde Fahne haltend, die Linke auf ein goldenes Rad stützend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein offener, in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der goldenen Krone des Helms wächst zwischen zwei mit den Mundlöchern auswärts gekehrten Büffelhörnern, von welchen das rechte von Blau und Gold, das linke von Silber und Roth quergetheilt ist, und aus deren Mundlöchern je zwei Straußenfedern, und zwar aus dem rechten eine goldene und blaue, aus dem linken eine silberne und rothe emporragen, ein rother Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge hervor. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

12. **Mayer von Löwenschwerdt**, Anton Freiherr, siehe: **Mayer von Löwenschwerdt**, Franz [S. 113, Nr. 40, im Texte].

13. **Mayer von Monte arabico,** Anton Ritter (k. k. Major des 7. Feldjäger-Bataillons, geb. zu Joachimsthal in Böhmen im Jahre 1824). Trat im Jahre 1838, 14 Jahre alt, als Ex propriis bei dem 6. Feldjäger-Bataillon in die Reihen der kaiserlichen Armee, wurde am 1. Mai 1845 Unterlieutenant bei dem 1. Feldjäger-Bataillon, am 1. März 1849 Oberlieutenant, am 1. Juni 1852 Hauptmann zweiter Classe, am 25. April 1853 Hauptmann erster Classe in demselben; in dieser Eigenschaft am 1. Juni 1858 zum 13. Feldjäger-Bataillon übersetzt und aus diesem am 7. Mai 1864 zum Major im 7. Feldjäger-Bataillon befördert. Innerhalb dieser nahezu dreißigjährigen Dienstzeit hat er die Feldzüge 1848 und 1866 in Italien mitgemacht, und sich während des letzteren in der Schlacht bei Custozza bei der Erstürmung der feindlichen Stellung am Monte arabico durch seine Tapferkeit und Umsicht so hervorgethan, daß er mit kais. Cabinetschreiben vom 18. Juni 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Den Statuten dieses

Ordens gemäß wurde Major Mayer im Jahre 1867 in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Monte arabico erhoben.

Ritterstands-Diplom vom 12. März 1867. — **Wappen.** Ein längsgetheilter und rechts von Gold über Schwarz quergetheilter Schild. Im rechten von Gold über Schwarz quergetheilten Schilde steht auf einem aus dem Fußrande bis zur Theilung aufsteigenden steilen rothen Felsen eine einwärts gekehrte Gemse natürlicher Farbe, so daß die Gemse in der goldenen Hälfte des Schildes sich befindet. Links in Roth ein goldener rothbezungter Löwe, in der rechten Pranke einen Säbel an goldenem Kreuzgriffe über sich schwingend, auf einem aus dem Fußrande hervorgehenden grünen Hügel stehend. Auf dem Schilde erheben sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms springt zwischen einem offenen, rechts von Schwarz über Gold, links abgewechselt quergetheilten Adlerfluge die einwärts gekehrte Gemse. Aus der Krone des linken wächst ein goldener rothbezungter Löwe, in der rechten Pranke einen Säbel an goldenem Griffe über sich schwingend. Helmdecken. Die des rechten Helms sind schwarz, jene des linken roth, beiderseits mit Gold belegt. Devise. Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise in schwarzer Lapidarschrift: „Semper paratus“.

14. **Mayer,** Arminius (Maler, geb. 1798, gest. zu Vöslau bei Wien 23. Juli 1847). Ein geschickter Bildnißmaler, über dessen Lebens- und Bildungsgang aber nur sehr wenig bekannt ist. Als Porträtmaler war er nicht nur in Wien sehr gesucht, sondern auch in Italien, England, Frankreich vortheilhaft bekannt. In der Ausstellung des Vereins der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1836 waren mehrere Bildnisse seiner Hand, darunter jenes der Fürstin Metternich, zweier Grafen Dietrichstein, der Gräfin Dietrichstein und ein Studienkopf zu sehen. Sonst waren seine zahlreichen, im Privatbesitze befindlichen Bilder öffentlich nicht ausgestellt, nur in der anläßlich der in Wien tagenden Naturforscher-Versammlung im Jahre 1856 veranstalteten Ausstellung befanden sich von seiner Hand das Bildniß eines Knaben und ein Familiengemälde. Kurz bevor er selbst starb, verlor er seine Gattin durch den Tod, der er bald darauf — erst 49 Jahre alt — folgte.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrgang (1847), S. 272, in der Rubrik „Nekrologe“. — Verzeichniß der Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österreichisch-kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, Strauß' Witwe, 8°) 1836, S. 19, Nr. 195, 203, 209 u 210, 212, u. S. 22, Nr. 269.

15. **Mayer,** August Conrad (Botaniker, geb. zu Munzingen bei Freiburg in Baden 24. September 1802). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Landwirthschaft und kam bereits im Jahre 1820 nach Groß-Herrlitz in Oesterreichisch-Schlesien, wo er seit 1830 anfänglich als Wirthschaftsbeamter angestellt und später zum dirigirenden Oekonomie-Verwalter ernannt wurde. Er schrieb über Landwirthschaft und Schafzucht für die von André herausgegebenen „Oekonomischen Mittheilungen“ und für das unter gleichem Titel von der Brünner k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft veröffentlichte Blatt. Mit Rudolph Rohrer gemeinschaftlich gab er heraus: „Vorarbeiten zu einer Flora des mährischen Gouvernements, oder systematisches Verzeichniß aller in Mähren und in dem k. k. österreichischen Antheile Schlesiens wild wachsenden, bis jetzt entdeckten phanerogamen Pflanzen“ (Brünn 1835, 8°).

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836 u. f., Korn, 8°.) Heft IV, S. 88.

16. **Mayr,** Benitius, auch Philipp Benitius (Servitenmönch, Poet, geb. zu Hall in Tirol 17. December 1760, gest. zu Innsbruck 15. Juni 1826). Der Sohn eines Schaffers im Salzberge, das Gymnasium besuchte er zu Hall, dann bezog er die Universität zu Innsbruck, wo er im Jahre 1777, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Diener Mariens (Serviten) trat und in demselben seinen Taufnamen Joseph mit dem Klosternamen Benitius vertauschte. „Anfangs etwas leichtsinnig“, schreibt einer seiner Biographen, „consolidirte sich bald der Jüngling zum Manne. Die umfassenden Kräfte eines großen Geistes, der Adel des Charakters, das Feuer des Temperaments, das unersättliche Streben

nach moralischer Wirksamkeit und eine glühende Sehnsucht, Allen Alles zu sein, schufen aus Benitius das, was er war, der Tröster der Bedrängten, der Helfer in den Nöthen, der Lehrer der Zweifelnden, der duldsame Christ gegen anders Denkende, ein lieber Freund Allen, allgeliebt, hochverehrt und unvergeßlich. Im Jahre 1793 wurde M. zum Universitätsprediger, 1799 als Lector der Moral- und Pastoral-Theologie in seinem Kloster, 1804 zum Professor der Religions-Philosophie, 1806 zum Professor der Aesthetik an der Universität zu Innsbruck ernannt. Im Jahre 1808 erlangte er die philosophische Doctorwürde, im Jahre 1811 die Lehrkanzel der Philosophie zugleich mit jener der Aesthetik. Im Jahre 1818 wurde M. Director der philosophischen Studien und im Jahre 1820 Rector des nach Auflösung der Universität zurückgebliebenen Lyceums. In seiner Doppeleigenschaft als Priester und in dieser vornehmlich als Prediger und als Professor hat M. in unvergeßlicher Weise gewirkt. Sein Ruf als Kanzelredner datirt bereits vom Jahre 1790. Er hat bis an sein Lebensende einige Tausend Predigten gehalten, die eine unbeschreiblich nachhaltige Wirkung auf die Gemüther ausgeübt. Von seinem priesterlichen Wirken überhaupt schreibt sein Biograph: „Wer die Schaaren gesehen, die seinen Beichtstuhl umgaben, wer Zeuge war von seinen Besuchen am Krankenbette, von seinen vermittelnden Aussöhnungen aller Familienzwiste oder anderer Spaltungen, wer die Berathungen kennt, welche die Studirenden über die Berufsfrage meistens mit ihm hielten; wer seine Kirchenreden hörte — und wer war es, der ungerührt sie hören konnte? — der muß mit voller Ueberzeugung die hohen Tugenden dieses in seiner Art einzigen Mannes bekräftigen. Der größte Ruhm gebührt ihm aber als Kanzelredner. Seine starke, wohlklingende Stimme, die ihm in allen Abstufungen mit wunderbarer Beugsamkeit gehorchte; die Leichtigkeit, Kraft und Gemüthlichkeit seines Vortrages, seine zierliche und bilderreiche Sprache, die hohe schöne Gestalt und ein lebendiges Geberdenspiel brachten meistens eine magische, eine hinreißende Wirksamkeit hervor. Die Kirchen, in welchen seine Stimme erlönte, waren gewöhnlich zum Erdrücken gefüllt. Mögen manche andere Predigten durch gründliche dogmatische Darstellung und sorgfältige oratorische Bearbeitung auch den Vorzug vor jenen des Benitius verdienen, so ist er doch in Ansehung der eigentlichen Eloquenz von keinem deutschen Redner Tirols bis jetzt übertroffen worden.“ Benitius besaß aber auch ästhetische Bildung. Er glühte für die Meisterwerke der Malerei, der Plastik und der Tonkunst, die von ihm gefällten Urtheile waren stets genial, wenn auch nicht immer treffend. Seine Versuche in der Poesie geben ihm ein ehrendes Zeugniß. Das beschreibende Gedicht über seine Vaterstadt Hall und ihre reizende Umgebung in deutschen Hexametern ist voll feuriger Phantasie und erhabener Gedanken. Mayr liebte und übte die Malerei. In der Technik fehlte es ihm freilich, weil es ihm an Zeit und Gelegenheit gebrach, sich an guten Mustern zu bilden. Hingegen war er überreich an Ideen, und der im Jahre 1822 verstorbene Maler Schöpf, ein Schüler Raphael Mengs' [Bd. XVII, S. 347] und Gehilfe Knoller's [Bd. XII, S. 161] führte nach Benitius' Ideen die Malereien in der Servitenkirche zu Innsbruck aus. Seine größte Sehnsucht ging nach einem

Besuche des Landes der Kunst, und erst am Abend seines Lebens, als er bereits 56 Jahre alt war, konnte er diesen seinen Lieblingswunsch ausführen und sich an den dortigen unvergänglichen Werken der Kunst begeistern. Zwei Jahre vor seinem Tode besuchte er noch München und ergötzte sich an den dortigen Kunstschätzen; aber auch Heilung vor Erblindung, die ihn bedrohte, suchte er dort und fand sie, bis eine nachgefolgte Entzündung nach langem Leiden mit seinem Tode schloß, der ihn im Alter von 66 Jahren dahinraffte. Was er der leidenden Menschheit war, wie er heimlich ergiebige Wohlthaten spendete, läßt sich hier im Allgemeinen nur andeuten. Im Drucke ist von seinen Arbeiten bei Lebzeiten nur Weniges erschienen, darunter einige Gelegenheitsreben und Gedichte, die „Beschreibung des Freskogemäldes in der Servitenkirche", im Boten für Tirol; einige Fragmente aus seiner italienischen Reise, ebenda im Jahre 1821; die „Biographie des Tirolermalers Joseph Schöpf", im National-Kalender 1824, in welchem außerdem mehrere andere kleinere Aufsätze aus Mayr's Feder enthalten sind. Bei Lebzeiten erschien selbstständig von ihm die „Gedächtnissrede auf F. X. Zelleny" (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.); — nach seinem Tode aber: „Betrachtungen über Religion und Kirche. Ein Nachlass" (Innsbruck 1829, Wagner, 8°.); — „Predigten, gesammelt und herausgegeben von einem seiner Verehrer". Bd. I—IV (Innsbruck 1838 bis 1843, Wagner'sche Buchhandlung, 8°.). Ungedruckt in seinem Nachlasse befanden sich und sind später theilweise abhanden gekommen mehrere Kunstaufsätze, seine Reise nach Italien und drei historische Dramen: „Antharis und Theodolinde", — „Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne" und „Andreas Hofer, der Sandwirth von Passeier".

Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck, Wagner, 8°.) XVI. Jahrgang (1858), Nr. 17 bis 26: „Biographische Skizze über P. Philipp Benitius Mayr". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1827, Nr. 125, S. 683. — Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 575. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbrucker polit. Blatt) 1826, S. 248.

17. **Mayer**, Benno, Abt zu Ranshofen in Oesterreich ob der Enns in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, legte 1687 seine Würde nieder, welche er seit 1665 versehen hatte. Er hatte zu Ingolstadt das Doctorat der Theologie erlangt und als Abt des Stiftes die Bibliothek ansehnlich vermehrt. Ueber die Entstehung der Stadt Braunau schrieb er eine Abhandlung in 17 Capiteln in italienischer Sprache, welche im 2. und 4. Theile der von Peter Paul Finauer herausgegebenen „Bibliothek zum Gebrauche der bayerischen Staats-, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte" enthalten ist. Nach seiner Resignation lebte er noch 11 Jahre dem Dienste des Herrn und den Wissenschaften.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1829, S. 596, in Pillwein's Aufsatze: „Beiträge zum österreichischen Gelehrten-Lexikon im Innkreise in Oesterreich ob der Enns".

18. **Meyer**, Bernhard Ritter von (Staatsmann, geb. zu Sursee im Canton Luzern in der Schweiz am 12. December 1810). Beendete in den Jahren 1832—1835 die philosophischen und juridischen Studien an den Hochschulen zu Heidelberg, Berlin, München und Paris. Nun trat er in den öffentlichen Dienst seines Vaterlandes und wurde nach kurzer Advocatenpraxis im Jahre 1841 Kanzler des Cantons Luzern, und vertrat von da an ohne Unterbrechung bis zu Ende des Jahres 1847 auf allen ordentlichen und außerordent-

lichen Tagsatzungen als Gesandter seines Cantons die conservative Sache, insbesondere aber in der Frage der Aufhebung der Klöster und in Angelegenheit der Verbindung der sieben katholischen Cantone die österreichischen Interessen gegenüber der einheimischen, in der Schweiz eingenisteten europäischen Revolutionspartei. Mit Allerh. Entschließung vom 2. Juni 1852 trat er, zum Sectionsrathe im Ministerium des Innern ernannt, in den österreichischen Staatsdienst über, nachdem er bereits früher nach erfolgter Aufnahme in den Verband der Gemeinde Gries in Tirol die österreichische Unterthanschaft erlangt hatte. Im Ministerium des Innern war er unter Freiherrn von Bach im Präsidialbureau in Verwendung, wurde Ministerialrath und vornehmlich mit den Angelegenheiten der Presse betraut; während des Ministeriums Schmerling versah er das Referat über mehrere innerösterreichische Kronländer und zuletzt über das Bauwesen. Als aber das Ministerium Belcredi-Larisch an die Spitze der Geschäfte trat, wurde Meyer, der schon mit Allerh. Entschließung vom 12. September 1863 zum ersten Protokollführer der Minister-Conferenz ernannt worden war, auch Vorstand des Staatsministerial-Präsidial-Bureau's und blieb es bis zum Austritte des Ministers Belcredi, worauf M. nur mehr die Stelle des ersten Protokollführers im Ministerrathe behielt und dieselbe zur Stunde noch bekleidet. Ritter von Meyer wird als der Verfasser mehrerer Staatsschriften und Manifeste bezeichnet, unter anderen der Kriegsproclamation vom Jahre 1859, ferner der beim Schlusse der Reichsrathssession im August 1865 durch Erzherzog Ludwig Victor gehaltenen Thronrede und der die Zustände Ungarns unter dem Ministerium Bach beleuchtenden Flugschrift: „Rückblick auf die jüngste Entwickelungs-Periode Ungarns" (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.). Bernhard Ritter von Meyer ist ein entschiedener, sich dessen, was er und wie er es will, vollkommen bewußter Charakter, ein offener und entschlossener Gegner aller Gefühlspolitik, frei von allem bureaukratischen Formalismus, hingegen mit einem in politischen Dingen eindringenden Scharfblick begabt, eine politische Kraft, die leidenschaftslos ihre Ziele verfolgt, für die sie mit der ganzen Ueberzeugung des Mannes einsteht. Mit Allerh. Entschließung vom 22. April 1854 wurde M. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, welcher Verleihung statutengemäß im folgenden Jahre die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte.

Ritterstands-Diplom vom 3. Jänner 1855. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) IX. Bd. (1847), Nr. 225, S. 262, zu Ende des Aufsatzes: „Schweizerische Tagsatzung im Jahre 1847. III. Persönlichkeiten". — Presse (polit. Journal, Wien, kl. Fol.) 1865, Nr. 230, Leitartikel. — Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 54. — **Porträt.** In Holzschnitt ausgeführt, in der Illustrirten Zeitung, IX. Bd. (1847), S. 261. — **Wappen.** Geviertleter Schild. 1 und 4: in Blau ein dreifacher grüner Hügel, auf dessen mittlerer Kuppe weiße Maiblumen auf drei beblätterten Stengeln, von denen zwei zur rechten, einer zur linken Seite geneigt ist, hervorwachsen; 2 und 3: in Silber ein rothes Tatzenkreuz. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Aus der Krone jedes Helms erschwingen sich drei wallende Straußenfedern, und zwar aus jener des rechten eine silberne zwischen blauen, aus jener des linken eine rothe zwischen silbernen. Die Helmdecken sind die des rechten blau, jene des linken roth, beiderseits mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde auf einem flatternden blauen Bande in silberner Lapidarschrift: „Cum Deo pro honesto".

19. **Mayer**, Bonaventura, ein aus Galizien gebürtiger Jude, der, nachdem er den katholischen Glauben angenommen, in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in welchem er als Missionär zur Bekehrung der Juden in fremden Welttheilen verwendet wurde. Eine Frucht dieser Reisen war die Schrift: „Die Juden unserer Zeit. Eine gedrängte Darstellung ihrer religiösen und politischen Verhältnisse in den drei alten Erdtheilen" (Regensburg 1842, 8°.), worin interessante Aufschlüsse über die sittlichen, politischen und kirchlichen Zustände der Israeliten in Europa, Asien und Afrika gegeben sind, und viele von dem Judenhaß ihnen angedichtete Verbrechen, wie z. B. das Kinderschlachten zum Behufe der Vermischung des Blutes mit den Osterbroten u. dgl. m., als Erdichtungen in ihrer Grundlosigkeit dargestellt werden. Dieß konnte aber nicht hindern, daß Mayer, der zugleich gegen die jüdische Reformpartei mit aller Energie auftrat und gegen ihre Bestrebungen eiferte, von derselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln in der periodischen Presse auf das Heftigste angegriffen wurde. Ein zweites umfangreicheres Werk Mayer's ist: „Das Judenthum in seinen Geboten, Gebräuchen, Gesetzen und Ceremonien" (Regensburg 1843, 8°.).

Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 132.

20. **Mayer Ritter von Mayrau**, Cajetan (Abgeordneter des österreichischen Reichstages in den Jahren 1848 und 1849, geb. zu Mährisch-Trübau im Jahre 1811). Beendete die philosophischen und juridischen Studien an der Hochschule zu Olmütz und erlangte am 23. November 1833 daselbst die juridische Doctorwürde. Er nahm nun die Gerichts- und Advocatenpraxis, legte die praktischen Prüfungen bei dem damaligen mährisch-schlesischen Appellationsgerichte ab, erlangte das Befähigungsdecret für eine Advocatenstelle, das Wohlfähigkeitsdecret zur Begleitung des Civil- und Criminalrichteramtes, im Jahre 1837 noch das Fähigkeitsdecret zur Ausübung der Berggerichts-Substitution, worauf er noch im October d. J. als Justitiär der Herrschaft Ostra in die Dienste des souveränen Fürsten Alois von und zu Liechtenstein trat, Secretär der fürstlichen Hofkanzlei in Wien, dann Justizrath und Inspector der fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaften in Mähren wurde. In seiner Stellung erwarb er sich sowohl das Vertrauen des Fürsten, wie der Bevölkerung, mit welcher ihn seine dienstlichen Functionen in Berührung brachten, und als im Jahre 1848 die Wahlen in den österreichischen Reichstag stattfanden, wurde M. von der Stadt Brünn in denselben gewählt. Im Reichstage trat M. den destructiven Elementen, welche das damalige Verfassungswerk vereitelten, mit Entschiedenheit entgegen, und zählte sowohl als Redner wie als administrative Capacität zu den hervorragendsten Persönlichkeiten dieser Versammlung. Während des Ministeriums Doblhof wurde M. mit Allerh. Entschließung vom 28. Juli 1848 zum Unterstaatssecretär im k. k. Ministerium des Innern ernannt, legte aber im October d. J. diese Stelle nieder. M. trat nun eine ihm schon früher vom Justizministerium verliehene Landes-Advocaten- und Wechselnotarstelle in Brünn an, wurde aber zu den Berathungen in den verschiedenen Ministerien über die damals in Angriff genommenen Organisirungsarbeiten und andere wichtige legislative Fragen als Vertrauensmann berufen, bei welchen er sich vornehmlich bei den legislativen Vorarbeiten für die Durchführung der Grundentlastung im Kronlande Mähren und der neuen Gerichtsorganisirung in hervorragender Weise betheiligte. Er wurde nun zum Präsidenten der Grundentlastungs-Landescommission für Mähren und mit Allerh. Entschließung vom

7. August 1849 zum General-Procurator bei dem mährisch-schlesischen Oberlandesgerichte mit dem Range eines Rathes des obersten Gerichtshofes ernannt. Nach Beendigung des Grundentlastungs-Geschäftes in Mähren wurde M. mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Mai 1853 wirklicher Ministerialrath im Ministerium des Innern und in demselben mit der Leitung des Departements für Landescultur betraut. In dieser Stellung hat er die in dieses Referat einschlagenden mannigfaltigen legislativen und administrativen Geschäftsgegenstände bearbeitet, sich aber auch bei anderen wichtigen legislativen und administrativen Arbeiten, als z. B. bei dem neuen Forstgesetze, dem Gesetze über die Grundlasten-Ablösung und Regulirung, bei der Durchführung des mit dem Patente vom 26. Juni 1854 eröffneten National-Anlehens, bei den Berathungen über die Reformen der Besteuerung, des Gewerbewesens u. s. w. in hervorragender Weise betheiligt. Als fernere bemerkenswerthe Momente seiner dienstlichen Wirksamkeit sind aber noch anzuführen: die statistischen Arbeiten behufs der steten Evidenz über die Lebensmittelpreise, den Stand der Saaten und die Ernteresultate in der ganzen Monarchie, die legislativen Vorarbeiten zum Behufe der Colonisirung in Ungarn und im Banate; die Organisirung der forestalen Behörden und Organe in Tirol und Vorarlberg, die Einführung cumulativer Waisencassen, die Stabilisirung und Zusammenlegung des Grundbesitzes, die landwirthschaftliche Be- und Entwässerung, und die Errichtung landwirthschaftlicher Unterrichtsanstalten. Diese vielseitige und ersprießliche Verwendung in Diensten des Staates und im unmittelbaren Staatsdienste wurde mehrfach gewürdigt, so erhielt M. mit Allerh. Entschließung vom 7. Juli 1850 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, wurde mit Allerh. Entschließung vom 22. April 1854 in den erbländischen Adelstand erhoben und ihm mit Allerh. Entschließung vom 23. Jänner 1855 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen, welcher Verleihung im Jahre 1858 die Erhebung in den Ritterstand mit dem Prädicate von Mayrau folgte. Im Jahre 1860 trat M. aus dem Ministerium und ist zur Zeit als Verwaltungsrath bei verschiedenen der in der Neuzeit in's Leben gerufenen finanziellen und volkswirthschaftlichen Banken und Institute thätig.

Ritterstands-Diplom vom 27. November 1858. — Springer (Ant.), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 380 u. 589. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) I. Heft, S. 21. — **Wappen.** Ein in die Länge und halb quergetheilter Schild. In der rechten blauen Schildeshälfte ein hohes silbernes Kreuz auf dem Gipfel eines aus dem Fußrande hervorragenden steilen, ebenfalls silbernen Felsens. In der linken quergetheilten Hälfte des Schildes oben in Gold ein dreiblättriges Kleeblatt natürlicher Farbe; unten in Roth drei niederwärts gekehrte goldene Eicheln, zwei über einer. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, aus jeder der Kronen wachsen drei wallende Straußenfedern hervor, aus jener des rechten Helms eine silberne zwischen blauen, aus jener des linken eine rothe zwischen goldenen. Helmdecken. Die des rechten Helms sind blau mit Silber, jene des linken roth mit Gold belegt. Devise. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues flatterndes Band, darauf in silberner Lapidarschrift die Devise: „Spes mea in altis“.

21. **Mayer**, Christian (gelehrter Jesuit, geb. zu Mesrzitz in Mähren 20. August 1719, gest. zu Heidelberg 16. April 1783). Besuchte die Schulen

in seiner Heimat, ging dann nach Wien, wo er am Gymnasium und der Universität die Studien fortsetzte. Nach beendigter Philosophie unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, welche er zu Fuß zurücklegte. In Würzburg hörte er die Theologie und erlangte daselbst die akademischen Würden. Am 26. September 1745, bereits 26 Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er im Lehramte verwendet, zuerst am Gymnasium zu Aschaffenburg die Gegenstände der Humanitätswissenschaft vortrug. Die Mathematik war sein Lieblingsfach, das er mit ungemeinem Eifer sein ganzes Leben lang betrieb. Nach Heidelberg als Professor der Mathematik und Experimentalphysik berufen, wurde er daselbst auch churfürstlicher Astronom. Er unternahm nun zu wissenschaftlichen Zwecken eine Reise nach Paris und in Gesellschaft mit dem berühmten Astronomen Cassini durch Deutschland. Auf Kosten des Churfürsten errichtete er zu Schwetzingen, dann zu Mannheim eine Sternwarte, die er mit vortrefflichen astronomischen Apparaten versah. Einer Einladung der Kaiserin von Rußland folgend, begab er sich im Jahre 1769 nach St. Petersburg, um daselbst den Durchgang der Venus zu beobachten. Ihm zuerst verdankt die Astronomie die Entdeckung der Satelliten der Fixsterne. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat M. folgende Schriften herausgegeben: *„Selecta Physices experimentalis elementa mathematico physica“* (Heidelberg 1753, 4°.); — *„Aër fluidus in sua origine inquisitus“* (ibid. 1753, 4°.); — *„Brevis Trigonometriae planae inquisitio selectis Matheseos et Physicae experimentalis partibus adplicata“* (ibid. 1754, 4°.); — *„Specimen Physicae experimentalis in aqua“* (ibid. 1755, 4°.); — *„Specimen Physicae experimentalis in terra“* (ibid. 1755, 4°.); — *„Disquisitio de momento virium mechanicarum“* (ibid. 1756, 4°.); — *„Systema primum muniendi Mareschali de Vauban“* (ibid. 1758, 4°.); — *„Elementa Arithmeticae“* (ibid. 1762, 8°.); — *„Pantometrum Pacechianum seu instrumentum novum pro elicienda ex una statione distantia loci inaccessa a. 1762 inventum, calculis et observationibus examini subiecta“* (Manhemii 1762, 4°., c. fig. aen.); — *„Basis Palatina anno 1762 ad normam Acad. R. Parisinae Sc. exactam bis dimensa, anno 1763 novis mensuris aucta et confirmata, recentissimisque observationibus et calculis stabilita“* (ibid. 1763, 4°.); — *„Altitudo poli speculae electoralis astronomicae Schwetzingensis“* (ibid. 1766, 4°.); — *„Expositio de transitu Veneris per discum solis“* (Petropoli 1769, 4°.), auch in russischer Sprache (ebd. 1769, 4°.); — *„Nouvelle méthode pour lever en peu de temps et à peu de frais une carte général exacte de toute la Russie“* (Petersbourg 1770, 8°.); — *„Directio Meridiani Palatini per speculam electoralem arcis aestivae Schwetzingensis ducti, observationibus et calculis definita“* (Heidelberg 1771, 4°.); — *„Basis novae chartae Palatinae“* (ibid. 1773, 4°.); — „Gründliche Vertheidigung neuer Beobachtungen von Fixsterntrabanten, welche zu Mannheim auf der churfürstlichen Sternwarte entdeckt worden sind“ (Mannheim 1779, 8°., mit K. K.); -- in den Philosophical Transactions vom Jahre 1764 und in den Nov. Commentar. Petropolit, Bd. XIII, sind von ihm „Observationes astronomicae“ enthalten; und in der Historia et Commentationes Academiae Electoralis

Theod. Palatinae vol. IV physicum (1780, 4°.) die Abhandlung: „De novis in coelo sidereo phaenomenis“. Mayer, dessen wissenschaftliche Forschungen die Würdigung der gelehrten Welt fanden, war Mitglied der gelehrten Akademien zu Mannheim, München, London, Philadelphia, Bologna, Göttingen und der Leopoldinischen Academia Naturae Curiosorum. Von seinem Vermögen stiftete er mehrere Stipendien für arme Studenten. Er starb im Alter von 64 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 238. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 317. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 292. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 90. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 917. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 562. — Saxii onomasticon literarium. P. VI, p. 178. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXIV, p. 537.

22. **Mayer**, Christian (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1812). Sein Vater war ein schlichter Arbeiter in der kais. Staatsdruckerei zu Wien. Der Sohn wurde durch einen glücklichen Zufall mit Vincenz Georg Kininger [Bd. XI, S. 271], der damals Professor der Schabkunst an der Wiener Akademie der bildenden Künste war, bekannt, und dieser unterrichtete den talentvollen Jüngling im Zeichnen, nahm ihn in sein Haus auf und wurde ihm ein zweiter Vater. Unter dieses Meisters Anleitung bildete sich M. in der Kunst, in der er später so Vortreffliches leistete. In Kininger's Haus blieb Mayer, bis er sich durch seine Heirath den eigenen häuslichen Herd gründete. Seither arbeitet M. ununterbrochen in Wien und ist es namentlich er, der unablässig so herrliche Blätter in Schabmanier ausführt, welche seit 1847 an der Akademie gar nicht mehr gelehrt wird. Mit dem bereits verewigten Maler Rahl innig und seit Jahren befreundet, hat er manches Werk dieses berühmtesten österreichischen Künstlers der Neuzeit, namentlich mehrere kraft- und geistvolle Studienköpfe und Bildnisse desselben, von denen einige die polygraphische Zeitschrift „Faust“ veröffentlicht hat, in geschabter Manier auf das Gelungenste ausgeführt. Das erste Blatt, mit welchem M. vor die Oeffentlichkeit trat, war die im Jahre 1828 vollendete „Ariadne“, nach Reynolds. Nach mehreren anderen Arbeiten, welche nun folgten, erregte das schöne Blatt „Madonna mit dem Kinde“, nach Lelio Orsi, allgemeine Aufmerksamkeit, es erlangte auch den kaiserlichen Preis und machte Mayer's Namen im Auslande auf das Vortheilhafteste bekannt. Der thätige, für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Deutschland so hochverdiente Vorsteher des bibliographischen Institutes in Hildburghausen, ein Namensvetter Mayer's, trat sofort mit dem Künstler in Verbindung, der nun für das Institut mehrere Jahre hindurch zahlreiche Arbeiten zu liefern hatte. Von den bedeutenderen Werken, welche M. vollendete, sind bemerkenswerth: „Mutterliebe“, nach Danhauser, von dem Pesther Kunstverein

als Prämienblatt gekauft; — „Das Bildniss des Erzherzogs Karl", welches dieser Prinz eigens von Mayer ausgeführt wünschte. Dieser, zu bescheiden, die Ausführung des Blattes, das den Helden von Aspern darstellen sollte, allein zu übernehmen, vollendete die Platte im Jahre 1840 in Gemeinschaft mit seinem väterlichen Freunde und Lehrer Kininger. Diese Arbeiten hatten schon den Ruf des Künstlers fest begründet. Da die Kunst nach Brot geht und nicht immer Arbeiten liefern kann, die sie möchte, sondern die sie muß, so hatte M. leider nur wenig Muße, sich nur solchen Werken zuzuwenden, die seinen Künstlerruf in ungeschwächter Weise wahrten. Nichtsdestoweniger gingen doch mehrere ganz vorzügliche Blätter unter seinem Grabstichel hervor. Die bemerkenswertheren sind: „Mädchenvertraulichkeit", nach Johann Ender, im Auftrage des Pesther Kunstvereins gestochen; — „Napoleon", nach Steuben; — „Das Mädchen von Saragossa", nach Wilke; — „Der Erzbischof von Breslau, Diepenbrock", nach Jacob Scheel; — „Die Kreuzabnahme", nach Paul Veronese, im Auftrage der kais. Hof- und Staatsdruckerei; — „Die Bildnisse von Peter Hess", — „Wilhelm Kaulbach", — „Karl Rahl, Vater", — „Heinrich Hess" und „Peter Cornelius", sämmtlich nach Karl Rahl, Sohn, im Auftrage des Directors der Staatsdruckerei, Alois Ritter von Auer; — „Die Poesie", nach Rahl (1855); — „Studienkopf", nach Aigner (1857); — „Kollonitsch, die verwaisten Christenkinder im türkischen Lager sammelnd", nach Karl Rahl; — „Die Christenverfolgung in den Katakomben"; — „Bildniss des Dichters Ludwig August Frankl"; — „Bildniss des Architekten Theophil Hansen", sämmtlich nach Rahl; — „Die vier Welttheile durch vier Hauptflüsse dargestellt", nach P. P. Rubens, Prämienblatt für den österreichischen Kunstverein im 10. Vereinsjahre 1866; „Io", nach Correggio, ein Blatt, dessen Feinheiten durch den Druck gelitten, so daß sich der Künstler zum Behufe eines besseren Druckes an Goupil in Paris gewendet. Gegenwärtig ist Mayer mit der Ausführung der Cartons des Frieses für die Universität in Athen, mit dessen Ausführung Baron Sina den Maler Rahl beauftragt, beschäftigt. Derselbe besteht aus fünf Blättern. Zwei Blätter: „Prometheus bringt dem Menschengeschlechte das himmlische Licht" — und „Paulus predigt das Evangelium am Areopag zu Athen", sind als Prämienblätter des österreichischen Kunstvereins für 1867 bestimmt. Die übrigen drei werden gleichfalls als solche in den folgenden Jahren zur Ausgabe gelangen. Mayer, der, wie ein Kunstkritiker anläßlich der Beurtheilung seiner Werke schreibt, „wenn er möchte, wohl ein Lied singen könnte, was es heißt, wenn man sich in Wien untersteht, ein Kupferstecher zu sein", ist einer der tüchtigsten Künstler der Gegenwart in seinem Gebiete. Trotz der Ungunst der Verhältnisse ist er keinen Augenblick aus der frischen Strömung des Schaffens herausgekommen. In seinen Arbeiten ist er wie in seinem ganzen Wesen, solid, allen eitlen Schein verschmähend. In merkwürdiger Weise ist es ihm gelungen, Rahl'sche Werke, welche auf malerische Wirkung berechnet sind, im Stiche wiederzugeben. Aus dem Kampfe zwischen dem Coloristen und dem Kupferstecher ist er siegreich hervorgegangen. Diese Vorliebe für Rahl's Werke mochte auch zunächst dazu beitragen, daß Mayer sich vornehmlich der Schabmanier zugewendet, die von allen Manieren, auf Metall zu zeichnen, diejenige ist, welche den geschmeidigsten,

der Farbenentwickelung am nächsten kommenden Ton gestattet, welche eine reiche Abstufung von Tönen zuläßt, und die Entfaltung großer Licht- und Schattenmassen begünstigt. Ein Kunstkritiker, der Mayer's Werke mit tiefem Verständniß würdigt, kann es nicht unterlassen, auszurufen: „Welchen Anwerth, welche Schätzung würde ein solches Talent in Paris finden, ja nur in München, Berlin oder Dresden! Es ist wahrlich ein wenig beneidenswerthes Los, ein österreichischer Künstler zu sein." Was uns aus Mayer's Werken den Eindruck der echten Künstlernatur zunächst entgegenbringt, ist, wie ein anderer Kunstkritiker bemerkt, die Erscheinung, daß er seinen Vorwurf nie nach individuellen Zwecken ummodelt, sondern sich rückhaltlos dem Gegenstande hingibt und in demselben aufgeht. Mit derselben Liebe vertieft er sich in das Kleinleben einer Spitzenklöpplerin von Slingelandt, wie in eine in großem Style componirte Kreuzabnahme von Paul Veronese, und beide Gegenstände bringt er mit der gleichen Meisterschaft der Technik zur Darstellung. Welcher Gegensatz besteht nicht zwischen der kleinbürgerlichen Kunst eines Danhauser und Ender und der grandiosen Kraftentfaltung eines Rubens! Und nun betrachte man einmal die Stiche, welche Mayer nach Danhauser's „Mutterliebe", nach Ender's „Mädchenvertraulichkeit" und nach einem in der Lamberg'schen Gallerie hängenden Gemälde von Rubens, „Die Schönheit von der Zeit entführt", ausgeführt hat, und man wird finden, daß er hier wie dort der jedesmaligen Art und Weise des vorliegenden Originals gerecht zu werden versteht, daß er vom Eigenen nur hinzuthut, was der Unterschied seiner und der Kunst der Anderen nothwendig erfordert. „Die Christenverfolgung" und „Bischof Kollonitsch im Türkenlager (jedes 40 Zoll hoch und 30 Zoll breit) sind bisher Mayer's Hauptwerke. Von seinen Kindern hat sich ein Sohn, Anton, der Malerkunst gewidmet [s. S. 82, Nr. 9], und seine bisherigen Leistungen berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Faust. Polygraphisches Journal (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr. 12, S 108. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1860, Nr. 56, im Feuilleton: „Der Kupferstecher Christian Mayer". — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 474, im Feuilleton: „Ein Wiener Künstler". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 597, 686, 734. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 124; 1867, Nr. 51. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 1179; III. Jahrg. (1844), S. 573. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1853, November Nr. 53, 54, 56, 57; 1854, Juni Nr. 56—60; 1855, November Nr. 51, 68; 1857, December Nr. 88; 1858, April Nr. 70, 71, 76; 1860, April Nr. 1, Mai Nr. 1; 1865, November Nr. 46.

23. **Mayer**, Christoph (Maler, gebürtig aus Schwaz, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Tirol). Ein Sohn des Schwazer Malers **Rupprecht M.** Der Vater hatte sich in seiner Kunst in Italien gebildet und wird von Einigen als guter, von Anderen als mittelmäßiger Künstler bezeichnet. Er verfertigte meist Copien und vertauschte zuletzt die Malerei mit der Faßbinderei. Auf dem Gottesacker zu Innsbruck an der Hermannischen Grabstätte ist die sterbende, von vielen Heiligen umgebene Maria sein Werk. Sein Schüler war der geschickte Maler und Kupferstecher Franz Anton Leitensdorf [Bd. XIV, S. 336). Rupprecht starb zu Innsbruck um das Jahr 1740. — Sein Sohn Christoph widmete sich gleichfalls der Kunst und erhielt die Unterweisung darin von seinem Vater. Er malte Façaden von Häusern und Kirchen, unter anderen zu Schwaz in Fresko. In der Franziskanerkirche zu Hall ist im Kreuzgange das Leben des heiligen Franz von Assisi von seiner Hand. Nagler bezeichnet die Figuren seiner Bilder als „kurz und stockig", und das „Tirolische Künstler-Lexikon"

bemerkt, er habe wohl davon den Zunamen „Stockinger" erhalten. — Dieser Christoph Mayer ist nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter **Christoph Anton** Mayer, der um 1753 in Tirol lebte und die Kupferstechkunst ausübte. Die Roschmann'sche Kupferstich-Sammlung in Innsbruck enthält von seiner Hand vier kleine Blätter für Gebetbücher, im guten Geschmack, welche die Jahreszahl 1753 tragen.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 163 u. 164. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 488.

24. **Mayer,** Christoph (gelehrter Jesuit, geb. zu Augsburg im Jahre 1568, gest. zu Wien 11. October 1626). Trat im Jahre 1582, damals erst 14 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete, und aus beiden die Doctor- (oder wie es damals bei den ersteren hieß, die Magister-) Würde erlangte. Alsdann im Lehramte verwendet, trug er Philosophie und Theologie dreißig Jahre hindurch an Lehranstalten zu Passau, Brixen, Gratz und Wien vor. Sein Ruf als Polemiker und Disputator war allgemein verbreitet. Er war zu Gratz Kanzler der dortigen Akademie, in Wien Senior der theologischen Facultät. In Wien trug er die heilige Schrift vor und glänzte in seinen Vorträgen ebenso durch die Gründlichkeit seines Wissens, als durch die den theologischen Klopffechtern nicht genug anzuempfehlende Mäßigung, mit der er Andersgläubige und von seinen Ansichten Abweichende in seinen Angriffen behandelte. Mayer war ein Liebling des Kaisers Ferdinand II., der ihn in Gewissenssachen oft zu Rathe zog. Der würdige Mann starb zu Wien im Profeßhause seines Ordens im Alter von 58 Jahren. Im Drucke ist von ihm das folgende Werk erschienen: „Octo Fidei Controversiae, ob quas solas hoc tempore plerique difficultatem habent redeundi ad Ecclesiam manifeste catholicam; seu de Necessitate bonorum operum; de Comunione sub una specie; de Praesentia Christi in Eucharistia; de Purgatorio; de Cultu et Invocatione Sanctorum; de Cultu SS. Reliquiarum; de Cultu SS. Imaginum; de Traditionibus" (Wien und Cöln 1622, J. Kink, 8°.; auch Nürnberg 1626, 12°.). Anläßlich dieses Werkes berichtet J. N. Stöger in dem unten angegebenen Werke, daß Johann Hoffer von Seite des Churfürsten von Sachsen und der Leipziger Hochschule beauftragt wurde, es zu widerlegen; aber von der Wahrheit desselben durchdrungen, nach Wien floh, wo er zuerst in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrte, dann aber in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat, in welchem er zu den rührigsten Vertheidigern der katholischen Kirche gehörte. — Ein Namensvetter des Vorigen, auch **Christoph** Mayr (ohne e), war gleichfalls Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, in welchen er im Jahre 1723 zu Warasdin eingetreten war, dann zu Klagenfurt und Passau die Philosophie, zu Ofen, Klagenfurt und Agram das Kirchenrecht und Casuistik vortrug; darauf dem Feldsuperiorat in Italien beigegeben, wurde er zuletzt selbst Superior in Ungarn, dann Rector in Ofen, Klagenfurt und Neusohl, endlich Bibliothekar des Ordenshauses in Wien, wo er nach Aufhebung des Ordens starb. Seine literarische Thätigkeit beschränkt sich auf eine „Concio panegyrica de S. Joanne Nepomuc." (Viennae 1760, 4°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 222 et 223.

25. **Mayr,** Cölestin (gelehrter Benedictiner, geb. zu Donauwörth 21. April 1679, gest. zu Augsburg 19. März 1753). Er trat in das Benedictinerkloster St. Ulrich in Augsburg, in welchem er am 25. Mai 1698 die Klostergelübde ablegte, worauf er nach Salzburg ging, um dort die theologischen Studien zu vollenden. Nach erlangter Priesterweihe wurde er in seinem Kloster Novizenmeister. Im Jahre 1711 als Professor der Philosophie an die Universität nach Salzburg berufen, wurde er dort im Jahre 1713 Regens des Convictes der Ordensgeistlichen, Schulenpräfect, Doctor der Theologie, im Jahre 1714 Professor der Dogmatik und erzbischöflicher geistlicher Rath. Im Jahre 1716 erfolgte seine Ernennung zum Vice-Rector, 1719 zum Prokanzler, 1729 zum Universitäts-Rector und salzburgischen geheimen Rath. Ihm verdankte die

Salzburger Hochschule im Jahre 1730 die Errichtung eines besonderen Lehrstuhles für das öffentliche Recht (jus publicum), und überhaupt erwirkte er beim Erzbischofe mehrere Verbesserungen an der Universität. Im Jahre 1733 wurde er nach 22jähriger verdienstlicher Wirksamkeit an der Hochschule zu Salzburg von dort abberufen, um der seinem Kloster angehörigen Propstei Linzheim vorzustehen, und schon zwei Jahre später, am 17. Juli 1735, erfolgte seine einstimmige Wahl zum Abt des Benedictinerklosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, welche Stelle er achtzehn Jahre bekleidete. In seinem Kloster beförderte Mayr den literarischen Unterricht, brachte die Bibliothek in eine bessere Ordnung und war auf eine Vermehrung derselben mit vielen guten neuen Werken bedacht. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Theses menstruae philosophicae pro more separatis libellis explicatae*“ (Salisburgae 1712–1714, 4⁰.); — „*Trismegistus discurrens sub triplici facie, symbolica, rationali et naturali*“ (ibid. 1713, 4⁰.); — „*Hyperdulia Mariana, seu festa Deiparentis cultu symbolico, philosophico historico-morali, publica disputatione celebrata*“ (ibid. 1713, Fol., c. fig.); — „*Tractatus theologicus de jure et justitia*“ (ibid. 1715, 4⁰.); — „*Tractatus de venerabili Eucharistiae Sacramento*“ (ibid. 1717); — „*De fide divina*“ (ibid. 1717); — „*De verbi divini incarnatione*“ (ibid. 1718); — „*De mysteriis verbi divini incarnationem praecedentibus, comitantibus et consequentibus*“ (Salisburgae 1719, 4⁰.); — „*De vita, morte, aliisque mysteriis usque ad secundum Christi adventum*“ (ibid. 1720, 4⁰.); — „*De secundo Christi adventu*“ (ibid. 1721); — „*De statu futuri saeculi, seu de futura mundi, beatorum, damnatorum et parvulorum conditione*“ (ibid. 1722); — „Wunsch des Gerechten, oder Leichenrede auf den Hintritt Franz Anton von Harrach, Erzbischofs und Fürsten von Salzburg“ (1727, Fol.). Mayr starb im hohen Alter von 74 Jahren.

Veithii, Biblioteca Augustana, Alphabetum VII, p. 145 et s.; Alphab. XII, p. 179. — Rotermund, Fortsetzung des Jöcher'schen Gelehrten-Lexikons, Bd. IV, S. 1115. — Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. IV, S. 647. — *Zauner*, Syllabus Rectorum universitatis Salisburgensis, p. 11 et s. — Derselbe, Verzeichniß akademischer Professoren zu Salzburg, S. 1. — Baader (Clemens Alois), Lexikon verstorbener bairischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg 1824 u. 1825, 8⁰.) II. Bds. 1. Theil, S. 185.

26. **Mayer**, Eduard Edler von (Geschichtsforscher). Zeitgenoß. Ueber denselben ist dem Herausgeber dieses Lexikons nur bekannt, daß er erzbischöflicher Archivar und Bibliothekar in Kremsier ist. Von seinen bisherigen Arbeiten sind durch den Druck veröffentlicht: „Erinnerung an Kremsier“ (Kremsier 1849), von welcher d'Elvert bemerkt, daß sie „mehr der erfolgreichen Gegenwart“ (d. i. dem J. 1849) angehöre; — „Des Olmützer Bischofs' Stanislaus Pawlowski Gesandtschaftsreisen nach Polen (1587—1598)“ (Wien 1861, Tendler u. Comp., gr. 8⁰.), bisher Mayer's Hauptwerk; und im Jahrgange 1852 des von Klar herausgegebenen Taschenbuches „Libussa“ (S. 253—284) befindet sich von Mayer die Biographie des Olmützer Erzbischofs Sommerau Boeckh. Im Taschenbuche selbst ist Klar als Verfasser genannt, nach glaubwürdigen Mittheilungen muß jedoch hier bemerkt werden, daß die im genannten Taschenbuche mit Klar's Autornamen bezeichneten biographischen, historischen und statistischen Aufsätze nicht von Klar selbst herrühren, sondern sich nur dessen Vaterschaft gefallen lassen mußten. Mayer selbst erscheint bald als Mayer (mit a), bald als Meyer (mit e) geschrieben, die richtige Schreibart seines Namens ist die erstere, mit a, Mayer, wie er auf den Titeln seiner Werke erscheint.

d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-

Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 310 [daselbst erscheint er als Meyer]; S. 320 [daselbst erscheint er als Mayer].

27. **Mayer**, Emil (Tonsetzer, geb. zu Linz um das Jahr 1816). Sohn des um die Tonkunst im Allgemeinen, insbesondere aber um die Gründung des Linzer Musikvereins viel verdienten dirigirenden Schullehrers und Regenschori bei St. Mathias in Linz Anton Mayer [s. d. S. 79, Nr. 6]. In Linz beendete er die Studien und widmete sich dem Beamtenstande, indem er in die Dienste der oberösterreichischen Landstände trat, obgleich ihm seine Erziehung und namentlich der musikalische Unterricht seines Vaters eine mehr künstlerische Richtung gegeben hatte. Schon während seiner Studienjahre machte sich sein Talent für Musik und Poesie geltend, dieß sprach sich in vielen lyrischen Gedichten aus, zu welchen ihn zunächst Lenau's Poesien angeregt, und in mehreren Compositionen, die eine edlere Kunstrichtung verfolgten und von einem in classischer Schule gebildeten Geschmacke zeigten. Damals bereits schrieb er eine große Oper, welche, wenngleich ein Jugendwerk, selbst dem gereifteren Urtheile und der strengeren Kritik im Ganzen für nicht mißlungen, im Einzelnen aber als eine fleißige und tüchtige Arbeit erscheinen mußte. Sie kam nicht zur Aufführung. Seine Vaterstadt bot der Thätigkeit seines nimmer ruhenden Geistes nur einen engbegrenzten künstlerischen Wirkungskreis, er sehnte sich daher nach Anknüpfungspuncten, die ihn mit der Kunstwelt in directen Verkehr setzten. Wie ein leuchtender Strahl, so schreibt er selbst in einem Briefe, fiel daher die Ankündigung des Erscheinens von A. Schmidt's Musikzeitung, damals für Musik das einzige journalistische Organ des österreichischen Kaiserstaates, in seine Seele. In kurzer Zeit schon sendete er die Biographie seines Landsmannes Joh. Math. Kainerstorfer der Redaction ein (erschien I. Jahrg. 1841, Nr. 55); dieser lud ihn in Folge dessen zur Theilnahme und Mitwirkung an dem Blatte ein, welcher Einladung er mit Freuden folgte, da er dadurch mit dem bewegten künstlerischen Treiben der Residenz wenigstens einigermaßen in Verbindung trat. Nun lieferte er von dem Tage seiner Betheiligung an der Zeitung bis zu ihrem Aufhören (Juli 1848) ausschließlich die Correspondenz-Artikel aus Linz für dieselbe. Seine dießfälligen Aufsätze tragen alle das Gepräge eines gereiften Kunsturtheils und zeigen von vielseitigem Wissen. Ihr größter Vorzug aber besteht in einer strengen Unparteilichkeit und einer Gesinnungstüchtigkeit, die selbst die heftigsten Invectiven der in seinen Kritiken hart getroffenen Musiker und Sänger nicht ein Haar breit zu verrücken vermochten. Außer diesen Correspondenz-Artikeln schrieb er mehrere tüchtige musikalisch-theoretische Aufsätze, einige musikalische Novellen, in schwungvoller Sprache eine reiche Phantasie verrathend, vor Allem aber gründliche Beurtheilungen von musikalischen größeren Werken, welche von seinem bedeutenden kritischen Scharfblicke Zeugniß gaben, wie z. B. über das Oratorium von Marx: „Mose", welche zu den gediegendsten kritischen Abhandlungen, die über dieses Werk erschienen sind, zählt. Aber auch als Componist war M. thätig. Im Jahre 1841 schrieb er die 8stimmige „Hymne an den Unendlichen", von Schiller, mit Begleitung des großen Orchesters. Felix Mendelssohn-Bartholdy, welchem er dieselbe

widmete, nahm die Dedication mit einem den Componisten ehrenden Dankbriefe an, in welchem der berühmte Meister unter Andern schreibt: „Ich habe dieses Musikstück mit dem größten Interesse gelesen und gespielt, und bin von vielen Wendungen darin so überrascht, daß ich höchst begierig bin, mehr von Ihren Compositionen kennen zu lernen". Er nennt diese Hymne im weiteren Verlaufe seines Briefes ein „ungewöhnliches Tonstück". Noch im Jahre 1841 begann M. die Oper: „Der Cid", deren Text ihm Karl Schmidt, ein Mitarbeiter der Musikzeitung, lieferte. Er sandte dieselbe nach ihrer Vollendung im Jahre 1843 an seinen Freund Karl Kunt [Bd. XIII, S. 388], den kenntnißreichen Musikkritiker der Witthauer'schen Zeitschrift und damals gesuchtesten Singmeister Wiens, der sie nach genommener Einsicht beim Hof-Operntheater einreichte. Nach dem Ausspruche der Capellmeister, welche das Werk prüften, wurden Musik und Libretto zur Aufführung für geeignet anerkannt und ließen einen günstigen Erfolg erwarten, dessen ungeachtet blieb die Oper liegen. Mayer verschmähte in seiner Ehrenhaftigkeit die krummen Wege und der gerade führte ihn nicht zum Ziele. Erst im Jahre 1848 kam diese Oper in Linz zur Aufführung, wo sie gefiel, die politisch aufgeregte Zeit aber künstlerischen Interessen und Bestrebungen überhaupt wenig hold war. Auch die oberwähnte „Hymne" bahnte sich erst später, und ebenfalls in seiner Vaterstadt Linz den Weg in die Oeffentlichkeit, nachdem sie lange Zeit unbeachtet bei der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gelegen und endlich zurückgesendet wurde. Der Linzer Musikverein brachte sie in einem seiner Concerte am 8. Juni 1847 zur Aufführung. Der überaus glückliche Erfolg rechtfertigte den Ausspruch Mendelsohn's über dieselbe. Ein Kritiker schrieb darüber folgendes: „Es beurkundet dieses Tonwerk bei der richtigen Auffassung des Textes und der gewandten Benützung großartiger Orchester-Effecte tiefe Studien des Componisten und eine klare Einsicht in das Wunderreich der Töne. Die Steigerung im Vocalsatze bei den Worten: „Creaturen, erkennt ihr mich?" ist von erschütternder Wirkung." Obgleich M.'s Hoffnungen durch die Nichtaufführung seines „Cid" in Wien bedeutend herabgestimmt waren, ging er doch schon im folgenden Jahre (1844) an die Composition einer neuen Oper: „Die Gnomenbraut", in 3 Acten, zu welcher ihm wieder Karl Schmidt das Libretto lieferte. Im nämlichen Jahre schrieb er noch eine Ouverture für das große Orchester zu Shakespeare's „König Lear". Als ihn bei seinem Besuche in Wien im Jahre 1843 der in diesem Jahre von A. Schmidt begründete Wiener Männergesang-Verein zum auswärtigen Mitgliede ernannte, schrieb er bei seiner Heimkunft einen Männerchor über Arndt's: „Des Deutschen Vaterland", welchen er im Jahre 1844 dem Vereine übersandte. An der Wahl des Gedichtes, das mit Reichardt's Musik bereits zum deutschen Volksliede geworden, scheiterte der Erfolg dieser an sich sehr wirksamen Composition. Noch componirte M. mehrere gehaltvolle und tiefempfundene Lieder. Als Lyriker machte er sich durch mehrere in Zeitschriften zerstreut abgedruckte Gedichte, dann aber noch durch eine Sammlung bekannt, welche unter dem Titel: „Liederblüthen" erschien. Noch veröffentlichte er die Gelegenheitsschrift: „Das deutsche Sängerfest in Passau am 5., 6. und 7. Juli 1851, ein Erinnerungsblatt, allen deutschen Sangesbrüdern gewidmet" (Linz

1851, Vinc. Fink), in welcher er die Eindrücke, welche dieses großartige deutsche Fest auf ihn machte, mit der ganzen Frische poetischer Empfängniß zum Ausdrucke brachte und die in betheiligten Kreisen eine sehr freundliche Aufnahme fand. In dem Bewegungsjahre 1848 trat M. an die Spitze eines journalistischen Unternehmens und redigirte im Vereine mit Dr. Ulrich das bei Fink in Linz erschienene politisch-belletristische Blatt: „Der Vaterlandsfreund", dem jedoch keine lange Lebensdauer beschieden war. Sein innerer Drang nach einem ungebundenen Künstlerleben und seine Liebe für Musik, zuletzt wohl auch der Ueberdruß der fortwährenden Conflicte, in welche ihn seine künstlerische Thätigkeit mit seiner Berufspflicht als Beamter brachte, veranlaßten ihn, im Jahre 1853 seine Stelle bei den Landständen niederzulegen und sich ausschließlich der Tonkunst zu weihen. Er verließ seine Vaterstadt und suchte in Norddeutschland ein Unterkommen als Musiker, das er auch bald fand, indem er für das Theater in Rostock und Stralsund als Capellmeister engagirt wurde. In dieser Eigenschaft brachte er eine seiner Opern unter persönlicher Leitung zur Aufführung und wurde dieselbe von Seite des Publicums beifällig aufgenommen. Ueber seine Thätigkeit als Componist und Capellmeister in den letzten Jahren fehlen alle weiteren Mittheilungen.

Nach handschriftlichen Mittheilungen des Dr. A. Schmidt, ehemaligen Redacteurs der „Wiener Musik-Zeitung".

28. **Majer**, Erasmus Joseph Otto (Jugendschriftsteller, geboren auf einer Reise seiner Eltern zu München 25. Juni 1816). Der Sohn eines österreichischen Officiers; die Gymnasialclassen besuchte er zu Innsbruck, die philosophischen Studien hörte er zu Linz und die juridischen an der Wiener Universität. M. ernährte sich seit Beginn der juridischen Studien als Privatlehrer. Seit den letzten Jahren ist er Corrector der kaiserl. Schulbücher-Verlags-Direction in Wien. Von ihm sind viele Novellen und Gedichte in Tageblättern erschienen. Selbstständig sind von ihm veröffentlicht worden: „Wald-Jasmin. Erzählungen für die Jugend" (Wien 1856, Grund); — „Rosen. Unserer Lieben Frau geweiht. Religiös-episches Gedicht" (Wien 1856, Grund).

29. **Meyer**, Erenbert (Abt von Kremsmünster, geb. zu Lauterbach in Oberösterreich 2. März 1716, gest. zu Kremsmünster 29. März 1800). In der Taufe hatte er die Namen Johann Wolfgang Joseph erhalten, die er später bei seinem Eintritte in den Benedictinerorden mit dem Klosternamen Erenbert vertauschte. Die Schulen besuchte er zu Kremsmünster und Linz, im Jahre 1737 trat er in das Stift Kremsmünster, in welchem er im Jahre 1742 die Ordensgelübde ablegte. Nun wurde er im Lehramte verwendet, und zwar in den Jahren 1742—1746 in den Grammatikal-, 1746 und 1747 in den Humanitätsclassen; im letztgenannten Jahre trug er Moraltheologie, 1749 Dogmatik, als der erste Professor dieses Faches an der Akademie des Stiftes, vor, im Jahre 1752 kam er aber als Pfarrer zum h. Kreuz nach Passau, wo er 19 Jahre zubrachte. Nach dem Tode des Abtes Berthold wurde Erenbert am 10. Juni 1771 einstimmig zum Abte von Kremsmünster gewählt und bekleidete als der 63. Abt dieses berühmten Stiftes nahezu durch vier Decennien diese Kirchenwürde. Unter seiner Leitung bewährte das Stift seinen alten Ruf, als Stift an und für sich, wie als Anstalt, in welcher die Pflege der Wissenschaft nach allen Richtungen mit allem Ernst und Eifer betrieben wurde. Insbesondere stellte Erenbert alle Mittel bei, um

das naturwissenschaftliche Studium zu fördern; die berühmte Stifts-Sternwarte erhielt unter ihm den Mauer-Quadranten, Dollond'sche Fernröhre und andere kostspielige, das Studium der Astronomie und astronomische Beobachtungen fördernde Instrumente, wie sich überhaupt der berühmte Stifts-Astronom Placidus Fixlmillner [Bd. IV, S. 261], wie schon unter Meyer's Vorgänger, dem gelehrten Abte Berthold Vogl, so auch unter Meyer selbst jeder nur denkbaren Unterstützung bei seinen für die Astronomie so wichtigen Arbeiten zu erfreuen hatte. Ferner veranlaßte und ermöglichte Abt Erenbert eine zweckmäßigere Aufstellung der naturwissenschaftlichen und Kunstsammlungen, für deren Vermehrung und Bereicherung er unablässig besorgt war. Auch auf die Bibliothek richtete er sein Augenmerk, und um die reichen Schätze derselben, die überdieß unter ihm ansehnlich vermehrt wurden, zu schonen, befahl er die Aufstellung einer besonderen Bibliothek, welche den jüngeren Stiftsgenossen zur ununterbrochenen Benützung offen stehen sollte. Im Jahre 1782 begründete er an der Stiftsakademie die Lehrkanzel für Volkswirthschaft und eine zweite für Homiletik; und sorgte für die Hebung des Volksunterrichtes durch Vermehrung von Schulen und Berufung von Lehrern in dem seiner Abtei unterstehenden Gebiete. Aber Alles dieß erlitt wesentliche Aenderung, als nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia die Klosterreform eintrat und eine Menge Nebenumstände sich vereinigten, das Stift zu schädigen und des Abtes vordem so ersprießliche Thätigkeit zu unterbrechen. Auch war die Zeit den Klöstern und ihrem Wirken feindselig geworden, und der alternde Abt außer Stande, so vielen widrigen Elementen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Mißbräuche in der Verwaltung, Verschleppungen der Kunstschätze und Sammlungen, Verwüstungen in den Gehegen und Besitzungen des Stiftes, Alles aber unter gesetzlicher Form, ja unter dem Schutze des Gesetzes, wirkte zusammen, und es kam so weit, daß der geisteskräftige Abt für schwachsinnig erklärt und an seine Stelle der als Musicus bekannte Maximilian Stadler als Abbé commendataire ernannt wurde. Nun erst wurde die Wirthschaft eine regellose. Diese traurige Periode endete, als Kaiser Leopold II. den Thron bestieg. Nun wurde Abt Erenbert wieder in seine Würde eingesetzt und mit seiner Rückkehr begann eine Umkehr zum Besseren, der Besuch der Schulen hob sich von Neuem, die literarischen Sammlungen wurden erweitert, die Bibliothek reich vermehrt und nur die bald darauf beginnende Kriegsepoche legte der umsichtigen, das Wohl und die Größe des Stiftes anstrebenden Thätigkeit des greisen Abtes Schranken. Abt Erenbert starb im hohen Greisenalter von 85 Jahren.

Pachmayr (Marianus P.), Historico-chronologica series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis (Styrae 1787, Wimmer, kl. Fol.) p. 838—853. — Hagn (Theodorich P.), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848. Haslinger, 8°.) S. 67 u. f. — **Porträt.** Unterschrift: Erenbertus Meyer, Abbas Cremifanensis LXIII, nat. 2. Mart. 1716, Electus 10. Jun. 1771 Gravé par P. Coloman Felnor 1782 (8°.).

30. **Mayer**, Ferdinand Engelbert Gregor (Dombechant in Linz und theologischer Schriftsteller, geb. zu Pulkau in Oesterreich u. d. Enns 19. Jänner 1754, gest. 25. November 1820). Der Sohn eines Kaufmanns zu Pulkau, einem am gleichnamigen Flüß-

chen gelegenen Marktflecken in Niederösterreich. Indem er vorher Sängerknabe in Maria-Taferl gewesen, kam er, zwölf Jahre alt, in das Alumnat nach Melk. Dort trat er, 17 Jahre alt, am 13. November 1771 in den Benedictinerorden, vollendete in demselben die philosophischen und theologischen Studien, legte am 24. Februar 1778 die Gelübde ab, und empfing den 23. August d. J. die Priesterweihe. Die in der Taufe empfangenen Namen Ferdinand Engelbert hatte er mit dem Klosternamen Gregor vertauscht. Im Jahre 1779 schickte ihn sein Abt nach Wien, um dort die orientalischen Sprachen zu studiren und sie dann mit seinem Ordensbruder Ulrich Petrak, der aus gleicher Ursache dahin geschickt worden, in das Stift zu verpflanzen. Im Jahre 1780 wurde er Repetent der Aesthetik und griechischen Sprache für die Novizen im Stifte, im folgenden Jahre Professor der Philosophie an der damaligen öffentlichen Anstalt in Melk und Bibliothekar, zugleich unterrichtete er jüngere Geistliche in den orientalischen Dialekten. Als im Jahre 1786 Kaiser Joseph nach des Melker Abtes Stephan Tode den damaligen Rector der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt, Joseph Fengler, aus dem Piaristenorden, als Commendataire-Abbé nach Melk schickte, und bei dieser Gelegenheit Mayer als Abbé — wie man sie damals nannte — nach Geras ernannt wurde, lehnte M. diese Stelle ab und zog es vor, in seinen bisherigen Verhältnissen zu bleiben, hingegen nahm er die im nämlichen Jahre erfolgte Ernennung zum Professor der griechischen Sprache und Hermeneutik des neuen Bundes an der Wiener Hochschule an. Zugleich las er über theologische Literärgeschichte. Nachdem er noch die theologische Doctorwürde erlangt, übernahm er nach Monsperger's Abtreten die Professur der orientalischen Dialekte und behielt sie bis zum Jahre 1791, in welchem der gelehrte J. Jahn [Bd. X, S. 42] sein Nachfolger wurde. Als im Jahre 1790 den Stiftern die canonischen Wahlen wiedergegeben wurden, war Mayer auf dem Puncte, zum Abte von Melk gewählt zu werden, jedoch fiel die Wahl auf Isidor Payrhuber und M. versah sein Lehramt fort, bis Kränklichkeit in Folge anstrengender Studien ihm Ruhe wünschenswerth machte und ihm die Universität im Jahre 1801 die erledigte Domherrnstelle am Domstifte zu Linz verlieh. Im Jahre 1807 wurde M. Dombechant, nach des Bischofs Joseph Gall [Bd. V, S. 65] Tode Generalvicar der Diöcese, im Jahre 1812 Director der theologischen Studien und besoldeter Ausschußrath an dem ständischen Collegium, und bekleidete diesen Posten bis zu seinem im Alter von 66 Jahren erfolgten Tode. M., ein gründlicher Orientalist und Denker, war sowohl während seines Lehramtes, als auch später als Domherr zu Linz literarisch thätig und hat mehrere Werke herausgegeben. Diese, theils Uebersetzungen, theils selbstständige Werke, sind in chronologischer Folge: „Auslegung der christlichen Lehre, oder Unterweisung in den Grundwahrheiten der Religion. Aus dem Französischen", 4 Thle. (Wien 1782 [Salzburg, Waisenhaus], gr. 8°.), eine Bearbeitung des Werkes: „Exposition de la doctrine chretienne, ou instructions sur le principales vérités de la religion" des Abbé François Philipp Mesengui, das durch ein Breve des Papstes Clemens XIII. vom 14. Juni 1761 verurtheilt wurde; — „Das Evangelium, zergliedert nach dem historischen Zusammenhange der vier Evangelisten,

sammt erbaulichen Anmerkungen. Nach dem Französischen" (Wien 1783, 8°.); — „Geschichte und Schriften der Apostel, zergliedert, sammt erbaulichen Anmerkungen. Nach dem Französischen", 3 Bände (Wien 1785, gr. 8°.); — „Demea und Alciphron. Eine Apologie für's Frauenzimmer in zwei Gesprächen" (Wien 1785, 8°.), diese durch ein Werkchen der Miß Woolston-Krafft veranlaßte Schrift, die M. als eine Jugendarbeit später selbst nie anerkannte, war unter der Chiffre F. E. G. M. erschienen und ist übrigens von keiner Bedeutung; — „*Specimen animadversionum in graecum Matthaei textum eruditorum examini praepositum*" (Norimbergae 1786, 8°.), es sind dieß kritisch-exegetische Anmerkungen zu den fünf ersten Capiteln des Matthäus, in welchen M., der selbst erklärte, „als ein Freyer und nicht ein Sclave im Schooße der katholischen Kirche geboren zu sein", es durchaus nicht verschmähte, Erklärungen protestantischer Schriftsteller zu benützen, indem er gesteht: „von ihnen viel gelernt zu haben"; — „*Compendium historiae literariae Theologiae*" (Vindobonae 1787, 8°.), ein Handbuch zum Behufe seiner Vorlesungen; — „Der Brief des Apostels Paulus an die Galater und zwei Briefe an die Thessalonicher. Uebersetzt und mit Anmerkungen" (Wien 1788, 8°.), das Buch schrieb Mayer in der Absicht, um Anfängern zu zeigen, wie sie es anzufangen haben, Kritiker und Exegeten zu werden, und bringt in den Vorreden geistreiche Ansichten über die Methode des Uebersetzens; — „*Institutio interpretis sacri*" (Norimbergae 1789 [Wien, Beck], 8°.), das erste über Auslegungskunde in Oesterreich erschienene Werk, worin sich M. hauptsächlich an Richard Simon und Joh. Aug. Ernesti hielt, aber auch J. D. Michaelis und J. G. Eichhorn benützte; — „Authentie und Oekonomie der göttlichen Schriften des neuen Bundes", 1. Stück (Wien 1791, Schaumburg, 8°.), im Drucke erschien nur dieses erste Stück, welches die Evangelien und die Apostelgeschichte enthält, das zweite Stück hat sich in seinem Nachlasse vorgefunden; — „Beyträge zur Erklärung des Evangeliums Matthäi für Sprachkundige" (Wien 1818, A. Doll, auch Linz 1820, Haslinger, 8°.); — „Beyträge zur richtigen Uebersetzung der syrischen Chronik des Gregor Barhebräus, oder Berichtigung verschiedener Stellen der latein. Uebersetzung des Barhebräus, welche Paul Jacob Bruns und Gr. Wilh. Kirsch herausgegeben haben" (Leipzig 1819 [Wien, Beck], gr. 8°.). M. berichtigt mit diesem Werke die Uebersetzung in mehr denn anderthalbtausend Stellen, und stellt aus dem Sprachgebrauche und aus kritischer Conjectur den Urtext selbst her; auch erschien dazu: „Nachtrag zu den Beyträgen einer richtigen Uebersetzung der syrischen Chronik des Gregorius Barhebräus" (Wien 1820, 8°.); — „Beyträge zur Erklärung des Evangeliums Johannis für Sprachkundige" (Linz 1820, Haslinger, 8°.), Mayer's letztes Werk. Eine von Mayer verfaßte Abhandlung über die Möglichkeit der besten Welt, welche er schon im Jahre 1779 verfaßt, und die den Beifall und die Anerkennung eines Moses Mendelssohn gefunden, ist ungedruckt geblieben. M. war ein Mann der Wissenschaft, der mit diesem Rufe den eines tugendhaften und frommen Priesters verband. Kein Freigeist, aber ein freier Denker, ein aufgeklärter Theolog, der ohne Scheu seine Ueberzeugung aussprach und die Verehrung aller Stände und jedes Alters genoß. Seine Bücher, Schriften, hinterlassenen Papiere und Arbeiten wurden nach seinem Wunsche dorthin gebracht,

wo er sie brauchen und verfassen gelernt, in das Stift Melk, wohin er so gern sterben gegangen wäre, woran ihn jedoch ein plötzlich eingetretenes Leiden, dem in kurzer Zeit schon der Tod folgte, gehindert hat. Dieser gelehrte Theolog ist derselbe, der in der „Oesterreichischen Biedermanns-Chronik“, S. 139, unter dem Namen Georg Mayer aufgeführt und als ein „aufgeklärter würdiger Seelsorger“ bezeichnet wird. In Meusel's „Das gelehrte Teutschland“, 4. Ausgabe, erscheint er im II. Bde., S. 522, Meier geschrieben, in den späteren aber wohl richtig als Mayer, aber bloß mit dem Taufnamen Gregor. In Kayser's „Bücher-Lexikon“, Bd. IV, wird er an zwei Stellen, und zwar einmal, S. 54, als Fd. Greg. und das andere Mal, S. 55, als Greg. Mayer aufgeführt.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XII. Jahrgang (1821), Nr. 68 u 69, 72: Nekrolog.

31. **Mayr,** Ferdinand (Chorherr zu St. Florian, Schulmann, geb. zu Wien 18. April 1781, gest. zu Feldkirchen im Mühlkreise 28. April 1859). Der Sohn eines kleinen Beamten. In der Schule der Armuth großgezogen, besuchte er in Linz das Gymnasium und zählte zu dessen besten Schülern. Im Jahre 1799 trat er in das Chorherrenstift St. Florian, erhielt im Jahre 1804 die Priesterweihe, trat anfänglich in die Seelsorge, die er vom November 1804—1807 zuerst in Feldkirchen, dann in Edelsberg versah, bis er im October 1807 zum Humanitätslehrer am Gymnasium zu Linz ernannt, die lehramtliche Laufbahn betrat, und in derselben durch drei Decennien eine so ausgezeichnete und erfolgreiche Wirksamkeit entwickelte, daß er in Anerkennung seiner um die Schule und Bildung vieler Tausende erworbenen Verdienste im Jahre 1836 mit der großen goldenen Civil-Verdienst-Medaille ausgezeichnet wurde. Im nämlichen Jahre erhielt er auch die Pfarre Hofkirchen im Traunkreise, später jene zu Feldkirchen, wurde aber bald zur Theilnahme an der Leitung des Linzer Gymnasiums als Vicedirector nach Linz berufen, und bekleidete diese Würde bis zum Jahre 1848, in welchem M., da die Vicedirectorate aufgehoben wurden, auf seine Pfarre zurückkehrte. Im Jahre 1854 beging er in seiner Pfarrgemeinde die Feier der Secundiz — der fünfzigjährigen Priesterschaft. Hauptsächlich ihm ist die Restauration der Filialkirche zu Pösenbach im gothischen Style zu verdanken, zu welcher er aus eigenen Mitteln eine bedeutende Summe gewidmet hatte. Ein anderes Verdienst als Schulmann erwarb er sich dadurch, daß er die in völliger Unordnung befindlichen, theils in Verlust gerathenen, theils sonst verstreuten Acten des Linzer Gymnasiums, über welches sich über die ersten 168 Jahre seines Bestandes auch nicht ein Actenstück vorfand, nach und nach gesammelt, copirt, geordnet, über die vergangene Zeit Aufzeichnungen gemacht, und so eine vollständig geordnete Registratur des Linzer Gymnasiums, an deren Herstellung er volle fünf Jahre gearbeitet hatte, hinterlassen hat. M. starb als Greis im hohen Alter von 78 Jahren.

Linzer Zeitung 1859, Nr. 143

32. **Mayr,** Franz (Arzt, geb. zu Uderns in Tirol 4. October 1814, gest. zu Wien 3. August 1863). Armer Leute Kind, besuchte er die Dorfschule seines Geburtsortes. In frühester Kindheit verlor er seinen Vater, und die Mutter mit fünf Kindern blieb in bitterer Armuth zurück. Auf sich selbst angewiesen, brachte er die Jünglingsjahre unter Entbehrungen aller Art zu, und beendete unter solchen Verhältnissen das Gymnasium und die philosophischen Schulen mit ausgezeichnetem Erfolge. Um seiner Neigung, die Medicin zu studiren, folgen zu können, hatte er frühzeitig gespart und sich so noch mehr Entbehrungen auferlegt, als ihm das Schicksal ohnehin aufgebürdet hatte. Mit seinen Ersparnissen trat er nun die Reise nach Wien an, wo er die Medicin studiren wollte, aber am Ziele seiner Sehnsucht angelangt, waren auch die Ersparnisse verbraucht, und das Ringen mit der Noth, vielleicht durch den Eifer, mit dem er seinem Berufsstudium oblag, einigermaßen gemildert, begann von Neuem. Im Jahre 1843 erlangte

M. die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation: „*De principiis Medicinae diversis*“ herausgab. Die ersten praktischen Dienste versah er als Subalternarzt im Wiener allgemeinen Krankenhause, dabei bewarb er sich aber, immer vergeblich, um einen ärztlichen Posten auf dem Lande, bis er im Jahre 1845 eine Anstellung als Secundararzt im St. Joseph-Kinderspitale in Wien erhielt. Aber schon im folgenden Jahre, 1846, übernahm er als Primararzt die ärztliche Leitung dieser Anstalt, auf deren Verbesserung von nun an sein ganzes Sinnen und Trachten gerichtet war. Durch diese Anstellung ward auch seine künftige ärztliche Richtung entschieden, denn M. wurde Kinderarzt mit Leib und Seele und blieb es auch. „Das Kind“, schreibt sein Nekrologist, „war ihm nicht bloß Object der wissenschaftlichen Forschung, er liebte seine kleinen Patienten. Er lebte für sie.“ Bis zum Jahre 1858 verblieb M. im St. Joseph-Kinderspitale, nun wurde er zum Director des St. Annen-Kinderspitals und zum Professor der Kinderheilkunde an der Wiener Universität ernannt, nachdem er kurz zuvor zum Arzte der kais. Hoheiten Rudolph und Gisela, Kinder Sr. Majestät des Kaisers, berufen worden war. Diesen ehrenvollen Posten bekleidete M. bis zu seinem Tode, der ihn im vollen Mannesalter von 49 Jahren zu früh der Wissenschaft und leidenden Kinderwelt entriß. Als Fachschriftsteller auch auf literarischem Gebiete thätig, hat M. schon seit den ersten Jahren seiner kinderärztlichen Thätigkeit seine Beobachtungen und Erfahrungen zuerst in der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, dann in anderen periodischen Fachschriften niedergelegt. Mit Vorliebe seine Aufmerksamkeit den Hautkrankheiten des kindlichen Alters zuwendend, veröffentlichte er: „Erfahrungen über angeerbte Syphilis bei Kindern (49 Fälle), gesammelt im Kinderspitale auf der Wieden“; — „Beobachtungen über Masern (594 Fälle), ihre Complicationen, Nachkrankheiten und epidemische Verbreitung“; dann mehrere Abhandlungen über verschiedene Capitel der Dermatologie, wie Herpes, Lichen, Millaria, Erysipelas, Erythemanodosum, Urticaria u. s. w. Im Jahre 1840 gab er seine „Anleitung zu einer naturgemässen und verständigen Kindespflege, als Leitfaden für den Unterricht im Dr. Bichlerschen Kindsfrauen-Bildungs-Institute“ heraus. Das Virchow'sche „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“ enthält seine Abhandlungen über Scharlach und Masern; und eine Reihe von Aufsätzen brachte das Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung, dessen Hauptredacteur er bis zum 6. Jahrgange gewesen. Das bei weitem Bedeutendste leistete M. in seiner Semiotik, oder in der Darstellung der Krankheitserscheinungen in Kinderkrankheiten, wo er in seinen Beobachtungen großen Scharfsinn beurkundet, da die Schwierigkeit der Diagnose der Kinderkrankheiten nicht so sehr auf der Sprachlosigkeit der kleinen Patienten, als vielmehr auf dem Schweigen der objectiven Erscheinungen für unsere Wahrnehmung beruht. Das erste Heft davon erschien im oberwähnten Jahrbuch für Kinderheilkunde, der Tod hinderte M. an der Vollendung dieses von Fachmännern als „musterhafte Arbeit“ bezeichneten Werkes. Auf dem Todtenbette noch übergab er das nahezu fertige Manuscript zur Vollendung und Veröffentlichung seinem Collegen Dr. Hermann Widerhofer. Im Vereine mit den Doctoren Schuller, Schrott und Widerhofer gab

er die Schrift: „Ueber Syphilis haereditaria. Nach Beobachtungen“ (Wien 1862, typ. liter. artist. Anstalt, gr. 8°., mit fünf Farbenabdrücken) heraus. Als Lehrer — erst im Jahre 1858 angestellt — wirkte M. nur wenige Jahre an der Wiener Schule, aber in dieser kurzen Zeit bildete er einige tüchtige Schüler heran, und hob die Klinik der Kinderkrankheiten auf jene Höhe, daß sie würdig den anderen Zweigen der Medicin an die Seite gestellt werden konnte. Durch seine eifrigen Studien, die er im St. Joseph-Kinderspitale durch mehr als ein Decennium unverdrossen fortgesetzt hatte, fußend auf den Grundsätzen, wie sie Rokitansky lehrte, ward er nach dem Muster Rilliés' und Barthez' in Paris, und Löschner's [Bd. XV, S. 402] in Prag, der Gründer der klinischen Pädiatrik in Wien, und hatte sich nach nur kurzer Thätigkeit als klinischer Lehrer einen namhaften Kreis von Schülern aus dem In- und Auslande geschaffen. Im Frühlinge 1862 war er von Venedig zurückgekehrt, wo er als Leibarzt der kaiserlichen Kinder den Winter zugebracht hatte. Bald darauf stellte sich ein Leiden ein, das immer bedenklicher wurde. Mit der Hoffnung auf Genesung, begab er sich im Februar 1863 nach Görz, von dem dortigen Klima die Heilwirkung erwartend. Aber im Mai d. J. kehrte er gebrochen heim, er selbst hatte alle Hoffnung auf seine Genesung aufgegeben. Noch eine frohe Stunde sollte ihm, ehe er für immer die Augen schloß, werden: der Besuch der Allerh. Majestäten, wie der seiner ärztlichen Obsorge anvertrauten durchl. Kinder. Am 3. August hauchte er nach unsäglichen Leiden seine Seele aus. Auf dem Friedhofe von Hietzing nächst Schönbrunn liegt er begraben. Auf seinem Grabsteine lebt sein Andenken in der schönen Inschrift fort: „So reich der Geist! So treu das Herz! So schlicht der Mann!“

Widerhofer (Hermann Dr.), Nekrolog nach Dr. Franz Mayr, Ihrer kais. Hoheiten des durchl. Kronprinzen Rudolf u. s. w. Leibarzt u. s. w. (Wien 1864, 8°.) [auch im Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung (Wien, 8°.) 1863]. — Wiener Zeitung 1863, Abendpost Nr. 31. — Porträte. 1) Auf dem von Stadler 1853 lithographirten und der polygraphischen Zeitschrift „Faust“ von Auer beigelegten Gruppenbilde: „Medicinisches Professoren-Collegium der Hochschule Wien“, jedoch mit der irrigen Schreibung Meyr (4°.); — 2) Unterschrift: Dr. Franz Mayr (Facsimile des Namenszuges) (4°.), Lithographie.

33 **Mayr**, Franz (Maler, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien). Weder über die Abkunft, den Bildungsgang, noch über die sonstigen Lebensverhältnisse dieses Künstlers ist Näheres bekannt. Er malte historische Bilder meist heiligen Inhaltes, und F. P. Schmittner hat nach ihm den „Besuch der Maria bei Elisabeth“ und „Die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel durch Jesu“ gestochen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 496.

34. **Mair**, Franz, Zeitgenoß. Ein in Wien lebender beliebter Lieder-Componist, der bereits mehrere Lieder, sowohl auf eine Singstimme, wie auch Chöre und Quartette, durch den Druck veröffentlicht hat, darunter: „Der arme Peter. Romanze von Heine“, Op. 16 (Wien 1861, Haslinger); — „Die Lotosblume. Gedicht von Heine. Quintett für zwei Tenor- und drei Baßstimmen“, bildet Nr. 8 des zweiten Jahrganges der bei Tendler u. Comp. erscheinenden Sammlung: „Die Liedgenossen“; — „O Turnerlust, du hohes Gut. Gedicht von Aug. Silberstein, für zwei Tenor- und zwei Baßstimmen“, im Oesterr. Volkskalender für 1863; — „Turners Gruß. Gedicht von Anton. Für vier Männerstimmen“, bildet Nr. 2 des 3. Jahrganges der oberwähnten Sammlung „Liedgenossen“; — „Chöre und Quartette für Männerstimmen“ (Wien 1863 u. f., bei Glöggl, Partituren und Stimmen). Nr. 1: „Berglied aus Zukunde“, Gedicht von Rollet, für vier Männerstimmen und vier Hörner; Nr. 2: „Bundes-

lied der Turner", Gedicht von G. Bergamenter; Nr. 3: „Und immer nicht verzagt", Gedicht von A. Silberstein, Chor; Nr. 4: „Mucker und Schlucker", Gedicht von R. Reinick, Chor; Nr. 5: „Gretelein: „Schau'st so freundlich aus, Gretelein". Volkslied, Quartett"; — „Drei Lieder für Männerchor", Op. 18: 1) „Nun fangen die Weiden zu blühen an", Gedicht von Oser; 2) Schweizerlied im Volkston: „Uf'm Bergli bin i g'sässe", Gedicht von Goethe; 3) Zigeunerlied: „Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee", Gedicht von Goethe. Partitur und Stimmen (Wien 1864, Haslinger); — „Drei Männerchöre": 1) „Liebesschnee", von Heine; 2) „An den Maienwind", von Oser; 3) „Abendruhe", von Oser Partitur und Stimmen (Wien 1865, Spina).

35. **Mayr Edler von Melnhof**, Franz (Industrieller und Mitglied des verstärkten Reichsrathes 1860, geb. zu Leoben in Steiermark im Jahre 1810). Der Sohn eines wohlhabenden Bürgers, betrat er jung die industrielle Laufbahn, auf welcher er mit günstigem Erfolge thätig war, und besonders durch die ausgedehnten Eisen- und Stahlwerke, welche er bei Leoben und Kapfenberg in der Steiermark in's Leben schuf, die steirische Eisenindustrie in ansehnlicher Weise hob. Es traten mit ihm seine beiden jüngeren Brüder Rudolph (geb. zu (Leoben im Jahre 1821), Mitbesitzer der Gußstahlfabrik zu Kapfenberg, und Karl (geb. ebenda im Jahre 1811), Besitzer der Eisenwerke zu Judenburg in Steiermark und Olsa in Kärnthen, in geschäftliche Verbindung, und es übten alle drei ihren großen, in diesem wichtigen Gebiete der Volkswirthschaft errungenen Einfluß in einer nicht bloß ihre eigenen Interessen fördernden Weise, sondern auch zum Nutzen und Besten der Bevölkerung und des Staates im Allgemeinen, in ebenso patriotischer als humaner Weise aus. Ihren opferwilligen Patriotismus bewährten sie in den Tagen, in welchen das Vaterland von Kriegsgefahr bedroht war und unter den Mißerfolgen unserer Waffen die Geschäfte stockten. Dem in jenen Tagen von schwerer Bedrängniß heimgesuchten Staate halfen sie mit reichen Mitteln zu Staatszwecken und ihrer Humanität liehen sie einen beredten Ausdruck durch Hilfeleistung, welche sie in ausgedehnter Weise den verwundeten und kranken Kriegern zu Theil werden ließen. Franz Mayr insbesondere hatte sich durch seine in den mannigfaltigsten Gebieten seiner industriellen Unternehmungen bewiesene Umsicht so sehr das öffentliche Vertrauen erworben, daß er, als nach den unglücklichen Ereignissen des J. 1859 in Italien in den politischen Verhältnissen der Monarchie Reformen vorbereitet wurden, welche mit der Einberufung des verstärkten Reichsrathes zu Berathungen ihren Anfang nahmen, sofort in denselben gewählt wurde. In demselben sprach er in wichtigen Angelegenheiten mit, so in der 10. Sitzung (vom 14. September 1860), als es sich um die Dotation der geologischen Reichsanstalt handelte, wobei er bemerkte, daß die Wichtigkeit dieser Anstalt nicht unterschätzt und diese von einem zweifachen Gesichtspuncte, von dem rein wissenschaftlichen, aber auch vom praktischen betrachtet werden müsse, worauf er die Dienste, welche diese verhältnißmäßig noch junge Anstalt bereits geleistet, und die Aufgaben, die sie noch zu lösen im Sinne habe, nachwies. In den Debatten in der Zollfrage betonte er die Forderung um Schutz der österreichischen Industrie vornehmlich von dem Gesichtspuncte aus, indem er die Berechtigung der Industrie zu diesem Schutze aus den Hemmnissen ableitete, welche sie nicht selbst verschuldet habe, wie zum Beispiel aus dem Mangel an Communicationsmitteln, an Industrieschulen zur Heranbildung der indu-

striellen sowohl als der intellectuellen Kräfte der Industrie u. dgl. m. Bei den Verhandlungen über die allgemeine mißliche Finanzlage des Staates erklärte er als Mann, der mitten im Volke sich bewege und die Sachlage praktisch erfasse, daß man im Interesse der Finanzlage mit glücklichen politischen Institutionen bald zur Hand sein möge, weil bei längerem Zögern, trotz der großen Opferwilligkeit, welche allseitig bestehe, und selbst wenn der Zustand des Friedens andauere, es denn doch die Frage sei ob diese Mittel, die jetzt angewendet, helfen könnten, diese Wirkung auch dann äußern würden, wenn man sie erst, sobald die Gefahr drohend an den Staat herantritt, zur Anwendung brächte. In der Generaldebatte aber über die künftige Constituirung des Gesammtstaates [vergleiche die sachliche Darstellung dieses Punctes in der Biographie des Abgeordneten Dr. Franz Hein, Bd. VIII, S. 214] schloß er sich dem Minoritätsvotum an. „Allerdings", meinte er, „sei im Majoritätsantrage auf den gesammtstaatlichen Verband hingewiesen, und sogar die Existenz der österreichischen Monarchie als eine Nothwendigkeit erklärt worden. Allein weil in der Begründung vorzugsweise die Autonomie der Länder betont, weil der gesammtstaatliche Verband nur in zweiter Linie gestellt ist und derselbe erst aus der Autonomie der Länder hervorgehen soll, und also auf diese Weise der Gesammtstaatsverband eine Nebensache und die Autonomie der einzelnen Länder die Hauptsache wäre, so drängt sich mir die Besorgniß auf, daß bei dieser Art des Verbandes das Band, das die einzelnen Länder umschlingt, nicht ein so festes und unlösbares sein wird, wie es für die dauernde Macht und Machtstellung Oesterreichs nothwendig ist. Diese Besorgniß durchdringt mich und aus diesem Grunde kann ich auch jetzt nur dem Minoritätsvotum, welchem ich schon früher meine Zustimmung gegeben habe, beitreten." M. zählte nicht zu den Ehrgeizigen, welche aus den Bedrängnissen des Staates für sich Capital schlagen, sondern zu jenen Patrioten, die ein großes und einheitliches Oesterreich wollen, weil nur ein solches den Länderräubern, die es umgrenzen, mit Erfolg die Stirne bieten kann. Der Monarch anerkannte Mayr's und seiner Brüder Verdienste um den Staat und das Gemeinwohl, indem er ihn im Jahre 1859 in den Adelstand mit dem Ehrenworte und Prädicate Edlen von Melnhof erhob, und diesen im Jahre 1861 auf seine beiden Brüder Karl [s. d. Nr. 88] und Rudolph ausdehnte.

Adelstands-Diplom vom 4. December 1859 für Franz Mayr. — Adelstands-Diplome vom 25. September 1861 für Rudolph und Karl Mayr. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 291 [über die geologische Reichsanstalt]; S. 405 [über die Nationalbank]; S. 578 und 581 [über Zölle]; S. 736 [über die allgemeine Finanzlage]; Bd. II, S. 356 [über den Minoritätsantrag]; S. 389, Personalien [Mayr erscheint in diesem Werke unrichtig als Mayer.] — **Wappen**. Gevierteter Schild. 1 und 4: in Roth ein rechtwärts gekehrter Strauß, auf grünem erhöhten Rasen stehend, im Schnabel und in dem erhobenen rechten Fuße ein schwarzes Hufeisen tragend; 2: in Blau drei goldene Kornähren auf ihren pfahlweise zusammengestellten Stielen; 3: in Gold ein schwarzes Kammrad. Auf dem Schilde erhebt sich ein gekrönter Turnierhelm. Die Krone trägt einen offenen, rechts von Silber über Roth, links von Gold über Blau quergetheilten Adlerflug, welchem drei gestielte goldene Kornähren (wie in Feld 2) pfahlweise eingestellt sind. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold belegt.

36. **Mayer,** Franz Alois (naturgeschichtlicher und landwirthschaftlicher Schriftsteller zu Anfang des laufenden (19.) Jahrhunderts). Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Kleiner Landwirthschafts-Kalender, oder kurze u. s. w. Vorschriften, was in jedem Monath in der Landwirthschaft zu beobachten ist" (Wien 1796, Doll, 8°.); — „Der wohlfeile, geschwind und sicher heilende Pferde- und Vieharzt" (Wien 1797, A. Doll, 8°.; 5. Auflage Pesth 1821, Hartleben, 8°.); — „Der kluge und erfahrene Rathgeber in der Haus- und Landwirthschaft" (Grätz 1801, Tusch, 8°.); — „Anleitung, wie die verschiedenen Arten von Hunden und Katzen zu erziehen u. s. w., nebst einer Naturgeschichte dieser Thiere" (Wien 1803 [Pesth, Hartleben], 8°.); — „Unterricht, wie Nachtigallen, Kanarienvögel, Lerchen u. s. w. zu fangen, zu warten u. s. w. sind, nebst einer Naturgeschichte derselben" (Wien 1803, Doll, 8°.; neue Aufl. Pesth 1813, Hartleben, 8°.); sechste Ausgabe, besorgt von J. Tscheiner (ebd. 1821, 8°.).

Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon u. s. w. u. s. w. (Leipzig 1834, L. Schuman, 4°.) IV. Theil, S. 54.

37. **Maier,** auch **Meierle,** Franz Anton (Maler, geb. in Böhmen im Jahre 1712, gest. im Jahre 1782). Ein Künstler von Bedeutung, wie ihn Nagler nennt, ein Maler von Prag, über dessen Bildungsgang und übrige Lebensverhältnisse nichts Näheres bekannt ist. Er übte seine Kunst in Italien aus und wurde da gewöhnlich „Monsieur Maler" genannt. Wie Nagler bemerkt, erwähnt Lanzi seiner in rühmlichster Weise; mir ist es nicht gelungen, die Stellen in dessen „Storia pittorica della Italia" aufzufinden, in denen er über Maier spricht. Maier hat große und kleine Bilder gemalt, jedoch erntete er mit seinen großen nicht den Ruhm, wie mit seinen kleinen, im niederländischen Geschmacke ausgeführten Bildern. Diese wie auch seine Bildnisse sollen trefflich gewesen sein, waren sehr geschätzt und besonders die kleinen sehr gesucht. Er starb im Alter von 72 Jahren. Dlabacz, der Kunst-Lexikograph Böhmens, in dessen historischem Künstler-Lexikon für Böhmen kaum ein Name von nur einiger Bedeutung fehlt, gedenkt dieses Maier mit keiner Sylbe.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 195.

38. **Meyer,** Franz Anton von (Schriftsteller, geb. bei Coblenz im Thale Ehrenbreitstein 7. Februar 1744, Todesjahr unbekannt). Nachdem er seine Studien an den Lehranstalten seiner Vaterstadt beendet hatte, unternahm er um die Mitte des Jahres 1763 eine größere Reise, auf welcher er Deutschland, die Niederlande, Frankreich und England besuchte. Nach Wien kam er im Jahre 1766 und vollendete daselbst an der Universität seine wissenschaftliche Ausbildung. Vornehmlich waren es die Geschichte und die schönen Wissenschaften, die er mit allem Eifer betrieb. Im Jahre 1772 nahm er eine Erzieherstelle im Hause des österr.-böhmischen Hof-Vicekanzlers Leopold Grafen Clary und Aldringen an, der ihm seinen Sohn Leopold zur Erziehung und Ausbildung übergab. Auf diesem Posten, auf welchem sich M. im gräflichen Hause ebenso der Achtung als der liebevollsten freundschaftlichen Behandlung erfreute, blieb er durch mehrere Jahre. Bis zum Jahre 1785 war er schriftstellerisch thätig, wenigstens datirt die letzte von ihm veröffentlichte Schrift aus diesem Jahre. Ueber diese Zeit hinaus ist von ihm nichts mehr erschienen und auch sonst nichts bekannt geworden. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „Lebensregeln in Versen und sechs Abschnitten" (Wien 1770, 8°.); — „Kandace; ein äthiopisches Trauerspiel in fünf Aufzügen" (ebd. 1772, 8°.); — „Nuht, die Gottheit von Nehestät, ein Schäferspiel in einem Aufzuge" (ebd. 1773, 8°.); — „Diana und Endymion, ein Ballet, wobey geredet wird, in Versen und zween Aufzügen" (Brünn 1775, 8°.), wurde auf dem Brünner Theater aufgeführt; — „Die Pflanzschule des menschlichen Herzens, oder die Grundlage zur Erziehung" (Brünn 1775, 8°.); — „Julchen, oder Väter sehet nach euren Kindern. Ein Schauspiel in einem Aufzuge" (Prag, Wien und Leipzig 1784, 8°.); — „Die Dichterin, oder Wissenschaft ist schön, Vernunft ist noch schöner, ein Lustspiel in einem Aufzuge" (Prag, Wien, Leipzig 1785, 8°.). Außerdem sind noch sechs Reden, die sein Zögling bei festlichen Gelegenheiten hielt, im Drucke erschienen. In Handschrift aber besaß er eine synchronistische und synthetische Weltgeschichte; eine allgemeine Erdbeschreibung; eine kritische Auswahl der besten Schriftsteller alter und neuer Zeiten; mehrere dramatische Arbeiten, als: „Der junge Graf von Wirnstorff, Lustspiel in fünf A."; — „Swatopluk, ein Schäferspiel"; — „Die Hofmeister und Gouvernanten in der Hölle, ein wahrscheinlicher

Traum"; — „Die Göttergeschichte. Eine Erzählung".

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 342. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Auflage, Bd. I, S. 555.

39. **Mayr**, Franz Xaver Freiherr von (Industrieller, geb. zu Wien um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts). Der Sohn eines reichen Tuchfabrikanten, der, dem Geschäfte des Vaters sich widmend, dasselbe zu hoher Blüthe gehoben und sich als Fabrikant und Geschäftsmann einen so ausgezeichneten Ruf erlangt hat, daß er in Anerkennung seiner nach dieser Richtung hin erworbenen Verdienste schon mit Diplom vom 28. Jänner 1801 in den erbländischen Ritterstand erhoben wurde. Später steigerten sich seine Verdienste in so ansehnlicher Weise, daß er in Würdigung derselben die Freiherrnwürde erhielt. In dem darüber ausgefertigten Diplom heißt es wörtlich: „er hat sich nähmlich durch Beförderung und Verbreitung des Inländischen Handels und der Industrie, durch thätige Aufmunterung des Volkes zur Werbung für das in den verflossenen Kriegsepochen (1794—1800) organisirte Korps der freiwilligen n. ö. Scharfschützen, durch Bestreitung namhafter Kosten für mehrere Freiwillige während der Dauer des Krieges, durch Unterstützung der zurückgebliebenen Familien des regulären Militärs und der Landwehr; durch freiwillige Beiträge zur Beförderung des allgemeinen Besten; Gründung von Stiftungen in Militär- und Civil-Spitälern, in Waisen-, Siechen- und Invalidenhäusern; durch Erbauung und bessere Dotirung der auf seinen Besitzungen befindlichen Kirchen und Schulhäuser, durch thätige Beförderung des Volksunterrichtes; endlich durch die Rettung bedeutender Kostbarkeiten des Staates während der feindlichen Invasion rühmlich ausgezeichnet und gegründete Ansprüche auf Unsere Allerhöchste Gnade sich erworben". Vorstehende in einem Diplom enthaltenen gewichtigen Worte entheben jeder weiteren Darstellung der Verdienste. M. hat den Besitz der Herrschaften Penzing und Rustendorf, beide in der Nähe von Wien, erworben. Bald nach seiner Erhebung in den Ritterstand wurde er in das niederösterreichische ständische Consortium aufgenommen. Den heutigen Familienstand siehe in den Quellen.

Ritterstands-Diplom vom 28. Jänner 1801. — Freiherrnstands-Diplom vom 24. August 1825. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrgang 1848, S. 246. — **Wappen.** Gold und blau geviertener Schild mit Herzschild. Herzschild. In Gold ein schrägrechter Mercurstab, dessen denselben umwindende Schlangen von grüner Farbe sind. Hauptschild. 1: in Gold ein doppelter schwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; 2: in Blau ein goldener Anker; 3: in Blau ein auf offener See dahin segelndes Schiff mit ausgespanntem Segel und rother Wimpel; 4: in Gold eine Korngarbe von natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren steht der schwarze in 1 beschriebene Doppeladler. Auf jener des rechten Helms ist zwischen zwei Gold über Blau quergetheilten Büffelhörnern der Mercurstab des Herzschildes eingestellt, auf jener des linken gleichfalls zwischen zwei Gold über Blau quergetheilten Büffelhörnern ein weißes Segel an einer rothbewimpelten Stange. Die Helmdecken des mittleren Helms sind beiderseits schwarz mit Gold, der beiden Seitenhelme blau mit Gold belegt. Die Schildhalter sind zwei aufrechtstehende, den Schild mit den Vorderfüßen anfassende Jagdhunde von natürlicher Farbe, mit blauen goldeingefaßten Halsbändern. — Das frühere ritterliche Wappen bestand aus einem quergetheilten

Schilde, dessen obere Hälfte dem Herzschilde und die untere Hälfte dem Felde 3 des freiherrlichen Schildes glichen. Auf dem Schilde ruhten die beiden rechts und links befindlichen Helme des freiherrlichen Wappens (nur der mittlere Helm fehlte).

Heutiger Familienstand. **Johann** Evang. Michael Freiherr von Mayr (geb. 18. Mai 1805), Sohn des Freiherrn Franz M., k. k. Truchseß und gewesener Hofconcipist der allgemeinen Hofkammer, vermält (seit 6. October 1834) mit Anna gebornen Freiin von Lattermann (geb. 10. September 1814, gest. 1. August 1843). Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter: **Anna** (geb. 28. Mai 1841), vermält (seit 16. Juni 1859) mit Karl Freiherrn von Krauß, k. k. Ministerial-Concipisten im k. k. Ministerium des Innern; **Maria** (geb. 2. Nov. 1842), vermält (seit 16. Juni 1859) mit Karl Freiherrn von Kiesel, k. k. Rittmeister bei Prinz Eugen von Savoyen-Dragoner Nr. 1. Noch sind folgende Geschwister des gegenwärtigen Chefs des Hauses anzuführen: **Regina** (geb. 16. Mai 1788, gest.); **Elisabeth** Anna Antonia (geb. 2. Februar 1790), vermält (seit 22. October 1816) mit Ernst Grafen von Gourcy-Droitaumont, Witwe seit 19. Juni 1861; **Anna** (geb. 17. August 1794, gest.), vermält (seit 11. November 1817) mit ihrem Schwager Joseph Georg von Hahn; **Eleonora** (geb. 21. März 1796, gest.), vermält (seit 25. Jänner 1818) mit Karl Freiherrn von Kiesel; **Barbara** (geb. 9. Februar 1798, gest.), vermält (seit 25. Juni 1816) mit Sebastian Freiherrn von Gervay, k. k. Staats-Conferenzrath (gest. 1. August 1846); **Maria** (geb. 26. October 1802), vermält (seit 22. Juni 1819) mit Joseph von Vering, Doctor der Medicin, Witwe seit 1862.

40. **Mayer von Löwenschwerdt**, Franz Xaver Joseph Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Verchain bei Valenciennes 21. März 1794). Sein Vater Joseph war k. k. Officier und wurde als Hauptmann in Folge seiner dreißigjährigen untadelhaften Dienstleistung mit Diplom vom 10. April 1810 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Löwenschwerdt erhoben. Der Sohn Franz Xaver Joseph erhielt in der Neustädter Akademie eine militärische Ausbildung. Im November 1812 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Erzherzog Leopold Nr. 53 eingetheilt, fand er noch Gelegenheit, die Befreiungskriege mitzumachen, und wurde am 1. April 1814 Lieutenant. Zum Oberlieutenant am 1. Februar 1821 befördert, kam er in das Infanterie-Regiment Fürst Schwarzenberg Nr. 19, wurde daselbst am 1. März 1831 Capitän-Lieutenant, am 16. September d. J. wirklicher Hauptmann. 15 Jahre als Hauptmann dienend, wurde er am 21. October 1845 zum Major im Infanterie-Regimente Erzherzog Franz Karl Nr. 52 befördert. Dieses Regiment befand sich im Jahre 1848 und die folgenden bei der Armee in Italien. In der Schlacht bei Santa Lucia hatte es seinen Obersten von Pottornyay durch eine schwere Wunde, vor Vicenza dessen Nachfolger Freiherrn von Kavanagh durch den Tod verloren. In Folge dessen commandirte Major von Mayer das Regiment am denkwürdigen Tage der Schlacht von Custozza (25. Juli 1848). Das Regiment hatte Befehl erhalten, mit dem 9. Jäger-Bataillon und dem 2. Bataillon Kaiser-Jäger als Reserve zu folgen. Während letzteres angewiesen war, des Feindes linke Flanke zu umgehen, sollte die Brigade Samuel Graf Gyulay denselben in der Front angreifen. Indessen war der Feind von Beretara her in beträchtlicher Stärke vorgerückt, und hatte die Tiroler-Jäger so rasch und heftig angegriffen, daß diese zurückgedrängt wurden. Die Brigade Fürst Liechtenstein, zu welcher das Regiment Franz Karl gehörte, kam so in eine mißliche Lage, die um so bedenklicher sich gestaltete, als vom Monte Godio her — also im Rücken ihrer Aufstellung — anhalten-

des feindliches Feuer vernehmbar wurde. Nun erhielt Major von Mayer Befehl, mit dem ersten Bataillon des Regiments, von welchem eine Division zur Besetzung von Zerbare zurückgelassen wurde, dem von Beretara heranrückenden Feinde, der bereits unsere Jäger zurückgedrängt, entgegen zu gehen. Sofort drang Mayer mit seinen vier Compagnien im Sturmschritt gegen den Feind vor, der, von diesem Angriffe überrascht, sich gegen Beretara zurückzog, dadurch war die rechte Flanke unserer Brigade wieder frei geworden. Nun befahl Mayer dem zweiten Bataillon seines Regiments, dem ersten, mit welchem er Beretara im Sturm nahm, als Unterstützung zu folgen. Der Gegner hatte indessen die Höhen von Ca del Sole besetzt und mit zwei Batterien die Unseren unaufhörlich beschossen. Diese aber hielten ungeachtet des mörderischen Geschützfeuers, das sie, selbst ohne Geschütze, nicht erwiedern konnten, in musterhafter Ausdauer Stand und behaupteten entschlossen das erst im Sturme genommene Beretara. Der weit überlegene Feind hatte bald unsere Schwäche erkannt und auch die Wirkung seines Geschützfeuers gesehen. Mit großen Massen, denen er auch einige Cavallerie folgen ließ, drang er nun vor, um das von den Unseren besetzte Beretara wieder zu nehmen. Major von Mayer erkannte bald, daß, sollte unsere weit schwächere Abtheilung nicht der Vernichtung anheimfallen, ein in so großer Menge anrückender Feind nicht stehenden Fußes erwartet werden durfte. Er warf sich nun in aller Entschlossenheit mit den vier Compagnien des ersten Bataillons dem Feinde entgegen, und die durch die Tapferkeit ihres Anführers begeisterte Truppe warf den überlegenen Feind und schlug auch eine Attake seiner Cavallerie zurück. Nun zog Major von Mayer noch das als Reserve gefolgte Bataillon an sich, ließ von einer Division desselben Beretara besetzen, und obgleich er nur den Befehl erhalten, sich defensiv zu halten, unternahm er doch mit dem Bataillon den Sturm, gewann die Höhen von Ca del Sole, schlug einen abermaligen Angriff der feindlichen Cavallerie mit großer Bravour zurück und durchbrach die starke feindliche Stellung. Mit diesem letzten, von Mayer aus eigenem Antriebe auf den weit überlegenen Feind unternommenen Sturme war aber auch auf diesem Puncte des Schlachtfeldes das Schicksal des Tages entschieden. Der Feind eilte in völliger Flucht von den Höhen des Monte Boscove gegen Villafranca, viele Karren, Bagage und Gefangene im Stiche lassend. Für diese Waffenthat wurde M. in der 161. Promotion (vom 27. November 1848) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, nachdem er früher schon, am 15. October d. J., zum Oberstlieutenant im Regimente befördert worden war. Aber früher schon als bei Custozza, nämlich bei Santa Lucia hatte M. gefochten; unmittelbar vor der Schlacht war Major von Mayer beim Regimente eingerückt und hatte, da die Commandanten beider Bataillons anwesend waren, das Commando einer Compagnie übernommen, mit der er sofort in's Feuer rückte. Erst die bald darauf erfolgte Verwundung des Obersten Pottornyay verschaffte ihm das Commando des 1. Bataillons, welches er in der darauffolgenden Schlacht bei Custozza so siegreich geführt hatte. Im Jahre 1850 wurde M. zum Obersten im Infanterie-Regimente Nr. 51 befördert und kam im December 1851 als Festungscommandant nach Karlstadt. Am 27. August 1861 wurde er in gleicher

Eigenschaft General-Major. Im Jahre 1864 trat er in den Ruhestand über und lebt in Wien. Den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß wurde M. mit Diplom vom 22. Jänner 1850 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. — Ein Sohn desselben, Anton Freiherr Mayer von Löwenschwerdt, zählt, obgleich erst 47 Jahre alt, doch ebenso viele Dienstjahre als Lebensjahre. Seit seinem 12. Jahre gehört er der Armee an, hat seit dem Jahre 1848 drei Feldzüge mitgemacht und in der Schlacht bei Solferino den rechten Arm verloren. Er genießt demnach die normalmäßige Begünstigung einer zehnjährigen Dienstzeit hinsichtlich des vor dem Feinde verlorenen Armes und für die drei Feldzüge drei Begünstigungsjahre. Er ist Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration und ad latus des Commandanten des Invalidenhauses zu Wien.

Adelstands-Diplom vom 10. April 1810 [für des Freiherrn von M. Vater, Joseph Mayer, mit Verleihung des Prädicates von Löwenschwerdt]. — Freiherrnstands-Diplom vom 22. Jänner 1850. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850) Nr. 111, S. 500: „Ehrenhalle. XIII.", von Strak. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1575 u. 1732. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1857, S. 483. — **Wappen.** Rother Schild mit erhöhtem schmalen silbernen Schildesfuße, auf welchem ein goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an einem goldenen Griffe zum Streiche schwingend, steht. Auf dem Schilde ruht die freiherrliche Krone und auf derselben ein offener, in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wächst zwischen zwei schwarzen, mit den Sachsen gegeneinander gekehrten offenen Adlerflügeln ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Löwe mit dem Schwerte hervor. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Heutiger Familienstand. **Franz** Xaver Joseph Freiherr Mayer von Löwenschwerdt (geb. 21. März 1794), k. k. General-Major [S. 111, Nr. 40], vermält (seit 18. Februar 1819) mit Barbara Josepha gebornen von Kilian (geb. zu Lorch am Rhein 13. Mai 1797). Aus dieser Ehe stammen drei Kinder: **Anton** Andreas Franz Vincenz (geb zu Olmütz 29. November 1829), k. k. Oberstlieutenant, der oberwähnte ad latus des Invalidenhaus-Commandanten; Freiherr Anton ist seit 1863 vermält; **Franz** Xaver Joseph (geb. 27. October 1821 zu Olmütz), k. k. Major in Pension; und **Barbara** Josepha Katharina (geb. zu Olmütz 3. Februar 1828).

41. **Mayer**, Friedrich Gottlieb (Propst des Stiftes St. Florian, geb. zu Stockholm 4. October 1793, gest. zu Rom 29. December 1858). Sein Vater war bei der königlichen Capelle in Stockholm angestellt. Von Geburt ein Deutscher und seines Glaubens Katholik, bewarb er sich, als sein Sohn das zwölfte Jahr erreicht hatte, für denselben um eines der sogenannten nordischen Stipendien in Oberösterreich. Diese Stiftungen hatten den Zweck, Jünglinge katholischer Religion, die in Schweden, Norwegen und Dänemark geboren sind, während ihrer Studienzeit zu unterstützen. Im Besitze eines solchen Stipendiums vollendete Friedrich M. die Gymnasialclassen und philosophischen Studien im Stifte zu Kremsmünster, und trat dann in das Stift St. Florian ein, wo er am 9. October 1814 das Ordenskleid erhielt. Er trat nun in der Pfarre Mauthhausen in die Seelsorge. Im Jahre 1825 erhielt er von dem Propste Michael Arneth den Auftrag, sich an der Wiener Hochschule für das Lehrfach des alten Bundes und der orientalischen Dialekte auszubil-

den. Bald darauf zurückberufen, wurde er als Kanzleidirector bei der Administration des Klosters verwendet. In dieser Anstellung wirkte er durch mehrere Jahre, bis er im Mai 1848 die Stiftspfarre Wäsendorf erhielt. Auf diesem Posten widmete er die Muße, die ihm sein Beruf ließ, glücklichen Versuchen zur Hebung der Bodencultur. Als im Jahre 1854 der Propst Arneth aus dem Leben schied, wählten ihn die Chorherren einstimmig zum Prälaten. Die Wahl hatte am 13. September 1854 stattgefunden. Nun eröffnete sich ihm ein großartiger Wirkungskreis. Er bereicherte die Bibliothek und Gemäldegallerie des Stiftes, regte die Neugestaltung des Mineralien-Cabinetes und der ornithologischen Sammlungen an, und machte die Ergänzungen der Sammlungen des Entomologen und Pomologen Joseph Schmidberger möglich. Er wirkte für die innere Ausschmückung des schönen Baues des Stiftes und der Kirche. Unter seinen Augen entstanden die freundliche Prälatur, das reiche Glashaus, die Gartenanlagen mit der wunderbaren Fernsicht auf die steirisch-salzburgische Gebirgskette. Den inneren Hofraum des Stiftes verwandelte er in einen Blumenanger, und dachte bereits daran, den äußeren Hof in würdigen Einklang mit der Stiftsfaçade zu bringen, aber sein unerwarteter Tod vereitelte die Ausführung dieses Gedankens. „Das Alles ist", bemerkt einer seiner Nekrologisten, „nichts Großes und Gewaltiges, die Fangarme solcher Thatkraft reichen nicht in's Weite. Aber es webt und geht und schließt in sich ab bis zur Vollendung. Mißt denn das wahrhaft Große nach zeitlichen und räumlichen Dimensionen? Ist der Werth des Gethanen nicht ein ‚innerlicher?" So war Friedrich der Abt von St. Florian unter den Besten der Zeit. Ein Mann, wie er, muß von seinem Lande gefeiert, um dessen Hingang muß getrauert werden. Im Jahre 1856 wählte die oberösterreichische Landwirthschafts-Gesellschaft den Prälaten zu ihrem Vorsitzenden. Auch auf diesem Posten war er wieder der rechte Mann. Als Abt eines reichen Stiftes war er der Repräsentant eines großen Grundbesitzes, als solchem standen ihm die Interessen der Bodencultur nahe und war er, wie kaum Private, in der Lage, mit dem Experimente auf seinem Territorium voranzugehen. So hatte denn der Prälat Friedrich keinen geringen Theil daran, daß Oberösterreich auf den landwirthschaftlichen Ausstellungen in Linz und Wien trefflich vertreten war. Indem er sein Augenmerk auf die Bildung tüchtiger Landwirthe hatte, entsendete er jährlich Zöglinge in die Ackerbauschule nach Großau. Ferner betrieb er die Anstellung eines eigenen Wiesenbau- und Drainage-Ingenieurs, die Errichtung einer Ackerbauschule in dem nächst Florian gelegenen Schlosse Hohenbrunn. Bevor er aus diesem Leben schied, war ihm noch eine schwere Sendung zugedacht, die aber eben Beweis war des großen Vertrauens, das die österreichische Ordensgeistlichkeit auf ihn setzte. Gegen Ende des Jahres 1858 wurde nämlich er mit dem Abte des Benedictinerstiftes Seitenstetten in Niederösterreich von der österreichischen Klostergeistlichkeit abgeordnet, nach Rom zu gehen und dort dem Papste Bericht zu erstatten über eine zwischen dem Prälatenstande und dem Episcopate bestehende Differenz. Die Veranlassung, als eine für die inneren Verhältnisse des österreichischen Clerus so wichtige und eben für die Bewegungen innerhalb der katholischen Kirche so

bezeichnende, sei in Kürze dargestellt. Im September des Jahres 1858 erschien der Erzbischof von Prag, Cardinal Fürst Schwarzenberg, als apostolischer Visitator der österreichischen Klöster, unvermuthet im Benedictinerstifte Lambach, welches schon seit mehreren Jahrzehnden keinen Abt hatte, und kündigte dem dortigen Convente an, daß Pater Theodor Hagn aus dem Stifte Kremsmünster dem Kloster als Prälat vorgesetzt werden solle, und demnächst nebst einer Anzahl neuer Ordensmitglieder aus bayerischen Klöstern seinen Einzug halten werde. Den gegenwärtigen Ordensmitgliedern stehe es frei, sich — wie jene neuen — der strengeren Observanz, welche man bei allen Orden wieder einzuführen bemüht ist, zu fügen oder auszutreten und ihrer künftigen Verwendung entgegen zu sehen. Die Eröffnung erregte erklärliche Sensation. Die Maßregel erschien zunächst als ein Angriff auf die mehr als tausendjährigen Ordensstatuten, nach welchen den Diöcesan-Oberen nur dann ein Einschreiten bezüglich der Wahl eines Abtes gestattet ist, wenn diese Wahl auf einen Mann gefallen sein sollte, vor welchem moralische oder materielle Nachtheile für das Stift zu besorgen wären. Dieser Fall lag aber hier gar nicht vor. Zweitens aber sahen die Ordensgeistlichen in der Octroyirung eines Abtes nicht aus ihrer Mitte, sondern aus einem anderen Stifte, ein Mißtrauensvotum, gegen welches sie glaubten protestiren zu müssen, um so mehr, als gerade die Person, auf welche die Wahl der Oberen gefallen war, ihr Vertrauen gar nicht besaß. Da diesen Einwendungen kein Gehör gegeben wurde, nahm der Regularclerus Ober- und Niederösterreichs überhaupt die Sache in die Hand, in der richtigen Erkenntniß, daß der Lambacher Fall, stillschweigend hingenommen, als Präcedenzfall für weitere Eingriffe in die Rechte und Privilegien der Ordensgeistlichkeit werde dienen müssen. Es gab für ihre Angelegenheit nur noch einen Weg, der Papst selbst, und an diesen wurden nun, wie eben gesagt, zwei allgemein geachtete Prälaten, darunter Abt Friedrich, als Deputirte abgeordnet. Abt Friedrich erkrankte aber auf dieser Reise nach Rom zuerst in Wien, setzte zwar unter mannigfacher Besserung und Verschlimmerung seines Zustandes die Reise fort, und kam, schwer darniederliegend, am 19. December in der ewigen Stadt an. Zehn Tage später verlor Oesterreich mit ihm einen seiner edelsten Bürger, einen seiner tugendhaftesten Priester. Auf fremder Erde wurde er bestattet, auf dem esquilinischen Hügel in der Kirche S. Pietro. Nach dem Tode seines Gefährten nahm der Abt von Seitenstetten die Angelegenheit ganz in seine Hand und brachte den Sachverhalt dem heiligen Vater vor, der nun die Zusage gab, die Sache noch einmal untersuchen zu lassen und darnach zu entscheiden. Indessen hielt der dem Kloster von Kremsmünster abtrünnig gewordene und dem Kloster von Lambach aufgedrungene Mönch Theodor Hagn als Abt seinen Einzug in Lambach, und die Willkür, wie oft im Leben, hatte auch hier gesiegt.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) XXXII. Bd. (1859), Nr. 818, S. 156: „Friedrich Mayer, Prälat des Benedictinerstiftes St. Florian" [daselbst wird sein Geburtsort irrig Stockheim statt Stockholm genannt]. — Mußestunden (Wien, bei Waldheim, 4°.) 1859, S. 100. — Linzer Zeitung 1859, Nr. 4: Nekrolog. — **Porträte.** 1) Lithographie von Dauthage; — 2) in der Illustrirten Zeitung 1859, Nr. 156: Holzschnitt; — 3) in den Mußestunden 1859, S. 101.

42. **Meier**, Friedrich Sebastian (Sänger, geb. zu Benedictbeuern 5. April 1773, gest. zu Wien 9. Mai 1835). Der Sohn eines Gärtners. Für den geistlichen Stand bestimmt, studirte er in München, später an der Hochschule zu Salzburg. Mit einem Male gab er diese Laufbahn auf, widmete sich dem Gesange und wurde Bassist beim Theater. Im Jahre 1792 gab er einige Concerte in Schwaben und in der Schweiz, dann sang er auf dem Theater in Linz und wurde 1793 Mitglied der Schikaneder-Truppe in Wien. Nun glänzte er eine Reihe von Jahren in allen ersten Baßpartien, wendete sich später gänzlich zum feinkomischen Fache, worin er wahrhaft classische Kunstgebilde schuf, und zugleich ein ausgezeichnet mimisches, sowie ein vollendet declamatorisches Gesangstalent entfaltete. Als erster Regisseur war er für ein reiches und treffliches Opern-Repertoire bedacht, und brachte die Werke von Cherubini, Mehul, Boieuldieu auf die Bühne. Er sang dann einige Zeit auf dem Hoftheater, bis Barbaja die italienische Oper nach Wien verpflanzte. Nun lebte er zurückgezogen, immer aber ein reges Interesse für den Gesang, namentlich für Kirchenchöre, bewahrend. Ein schweres Lebeitleiden trübte die letzten Jahre seines Lebens und führte im Alter von 62 Jahren seinen Tod herbei.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 601. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 936.

43. **Mayer**, G. A. (Kupferstecher, lebte zu Brünn in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts). Ueber diesen Künstler, der, wie Nagler berichtet, den Ruf der Geschicklichkeit besaß, ist nur bekannt: daß er um das Jahr 1730 in Brünn arbeitete und noch zu Anfang unseres Jahrhunderts gelebt haben soll, woraus zu schließen, daß er sehr alt geworden. Nagler gedenkt folgender Stiche von seiner Hand: Großes Feuerwerk, welches in Brünn der Maria Theresia zu Ehren veranstaltet wurde. Basan del., Mayer sc. (Schr. gr. Roy. Qu. Fol.); — die 1730 bei der Krönung des Marienbildes bei St. Thomas in Brünn veranstaltete Beleuchtung (gr. Fol.); — das Marienbild, welches zu Lodenicz bei Pürlitz in Mähren verehrt wird. Bei diesem Bilde gibt Nagler die Bezeichnung „F. A. Mayer sculpsit 1801“ an, welche mit den Initialen seines Taufnamens am Eingange seines Artikels G. A. nicht übereinstimmt und von Nagler übersehen worden sein mag. Da G. A. Mayer um das Jahr 1730 bereits in Brünn arbeitete, so mochte er damals doch wohl schon 20 Jahre gezählt haben, und wenn G. A. Mayer und F. A. Mayer eine und dieselbe Person sind, mindestens 90 Jahre alt geworden sein. Eben dieser Umstand aber erregt Bedenken und möchte zur Frage auffordern, ob Nagler nicht hier zwei verschiedene Personen für eine genommen habe? Indessen klärt sich Nagler's Irrthum bald auf, wenn man die Quelle kennt, aus welcher Nagler geschöpft. Diese ist das „Allgemeine historische Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w.“ von Dlabacz, Bd. II, Sp. 288, der aber nur berichtet: „im Jahre 1801 bei dem Chorherrn des Stiftes Strahow, Gerlak Paus, Pfarrer zu Radonicz, ein Bild Mayer's mit folgender Unterschrift des Künstlers: „F. A. Mayer sculpsit“ angetroffen zu haben. Nagler also schrieb den Druckfehler bei Dlabacz, der seinem Mayer im Anfange der Notiz die Initialen J. A., zu Ende aber F. A. gibt, einfach nach, und entstellte irrthümlich den Umstand, daß Dlabacz an irgend einem Orte ein Blatt des Künstlers im Jahre 1801 noch angetroffen hatte, zu der Nachricht, daß der Künstler noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gearbeitet habe. Schließlich ist zu bemerken, daß Mayer bei Nagler zu Anfang der Notiz die Initialen G. A., zu Ende aber F. A., bei Dlabacz zu Anfang J. A. und zu Ende F. A. führe. Welche die richtigen sind, muß einer weiteren Untersuchung überlassen bleiben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 487.

44. **Mayer**, G. K. Zeitgenoß und theologischer Schriftsteller, hat die theologischen Studien vollendet, aus denselben die Doctorwürde erlangt und ist gegenwärtig Professor der Theologie an der Wiener Hochschule. Als Fachschriftsteller thätig, hat er bisher nachstehende Schriften herausgegeben: „Die Messianischen Prophezeiungen des Jesaias“ (Wien 1860, Braumüller, gr. 8°.); — „Messianische Prophezieen erklärt“, 1. Bd. und 2. Bds. erste und zweite Abtheilung (Wien 1863 und 1864, Braumüller, gr. 8°.), der erste Band ist eine neue Ausgabe der messianischen Prophezeiungen des Jesaias; des 2. Bandes erste Abtheilung enthält „Die

messianischen Prophezieen des Jeremias", und die zweite Abtheilung „Die messianischen Prophezieen des Ezechiel". Sein letzterschienenes, sich an die vorgenannten anschließendes Werk ist: „Die messianischen Prophezieen des Daniel" (ebd. 1866, gr. 8°.).

Zarncke, Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 3, Sp. 57.

45. **Mayr**, Georg, hie und da auch Johann Georg (Topo-, Chartograph und Historiker, geb. zu Brixlegg in Tirol im Jahre 1800, gest. zu München im Jänner 1864). Im Jahre 1810, als zehnjähriger Bauernknabe, kam M. von Brixlegg nach München, wo er durch die Gnade des Königs Max I. Unterstützung zu seiner Erziehung und Ausbildung fand. Vierzehn Jahre alt, bat er, von seiner Vorliebe für das topographische Zeichnen getrieben, um Aufnahme in das topographische Bureau und erhielt sie. Hier machte er bemerkenswerthe Fortschritte und konnte nach dreijährigem Aufenthalte bereits ein Probeblatt vorlegen, auf welchem er alle Zweige der Kartenzeichnung, Schrift, Detail und Terrain präcis und schön durchgeführt hatte. Im Alter von 24 Jahren wurde M. im Bureau angestellt und nun vornehmlich bei dem großen topographischen Atlas von Bayern, einem der trefflichsten chartographischen Werke, welche bekannt sind, verwendet. Eine nicht unbedeutende Zahl der besten Blätter desselben (er wird vollendet 112 Blätter umfassen) sind von Mayr's Hand gestochen. Im Jahre 1836 wurde M. zum Revisor, im Jahre 1840 zum Inspector der Kupferstecher-Section des Bureau's befördert. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1852, in welchem seine angegriffene Gesundheit ihn nöthigte, um seine Pensionirung nachzusuchen, welche ihm auch nach achtunddreißigjähriger Thätigkeit in einer und derselben Anstalt verdientermaßen wurde. Neben seinen Berufsarbeiten sind von ihm insbesondere anzuführen: die Pläne und Uebersichtskarten zu Völderndorff's „Kriegsgeschichte von Bayern", zum größten Theile von ihm (1820--1826) gestochen; — die in der Kunstanstalt von Piloty und Löhle in München erschienene Postkarte von Bayern und Karte von Europa; ein Plan von Rom, der so schön ausgefallen war, daß er ihm die Auszeichnung eines päpstlichen Ordens eintrug; die im Jahre 1845 von ihm gezeichnete und gestochene Reisekarte von Tirol, welche als das Beste bezeichnet wird, was die Chartographie in dieser Gattung von Karten aufzuweisen hat. Sie ist, obwohl bereits vor 20 Jahren erschienen, noch von keiner besseren verdrängt. Die Reichhaltigkeit bei verhältnißmäßig geringem Raum, die charakteristische Gebirgsdarstellung mit besonderer Berücksichtigung der Rückenbildungen und Zusammenhänge verschafften ihr eine Art europäischer Berühmtheit. Ferner eine Karte von Palästina, im Auftrage einer niederländischen Kunstanstalt bearbeitet; die im Jahre 1862 in der Rieger'schen Kunsthandlung in München verlegte Reise- und Uebersichtskarte von Deutschland, und sein Hauptwerk: „Der Atlas der Alpenländer", in neun Blättern, 1858—1862, bei Justus Perthes in Gotha erschienen. Die dreiunddreißig verschiedenen Alpenpartien, die sich vom mittelländischen Meere im nordöstlichen Zuge bis an die Donau und von da südwestlich zurück bis in die Nähe des adriatischen Meeres in einem ungeheueren Bogen erstrecken, sind auf diesen neun Blättern mit wohlthuender Uebersichtlichkeit und doch mit einem Reichthum und einer Genauigkeit darge-

stellt, wie es bei gleichem Maßstabe (1 : 450.000) kaum ein anderes Kartenwerk aufweisen kann. Nach Vollendung dieses Werkes bearbeitete er für Löscher in Turin unter Mitwirkung eines italienischen Topographen eine Karte von Italien. Es war Mayr's letzte Arbeit, und Professor Schiaparelli in Turin bemerkt über diese Karte: „daß sie jede andere Karte der Art" übertreffe. M.'s Geschicklichkeit hatte längst die Aufmerksamkeit von Fachmännern des Auslandes auf ihn gerichtet, die ihn zu gewinnen suchten, so erhielt er einen Ruf nach Schweden, den er ausschlug; auch suchte ihn General von Berg, Chef des russischen Generalstabes (1846), für die Dienste Rußlands zu gewinnen, aber Bayern, sein zweites Vaterland, war ihm zu lieb geworden, um es zu verlassen, und so lehnte er auch diesen vortheilhaften Antrag ab und lebte im intimen Verkehre mit hervorragenden Künstlern und Literaten, die ihn, um ihn aus der Legion der Meyer herauszuheben, ihren „Topo-Mayr" nannten, wie ihn auch Dr. L. Steub in seiner bekannten Erzählung „Der schwarze Gast" verewigt hat. Gleichgut wie den Grabstichel verstand M. auch die Feder zu führen. In der „Allgemeinen Zeitung" veröffentlichte er mehrere interessante Reiseskizzen und Aufsätze über Eisenbahn-Anlagen, und selbstständig gab er heraus: „Der Mann von Rinn (Joseph Speckbacher) und die Kriegsereignisse in Tirol 1809. Nach historischen Quellen bearbeitet. Mit einem Titelkupfer und einer topographischen Karte" (in Kupferst. u. gr. Qu. Fol.) (Innsbruck 1852 [München, Rieger], gr. 8°.), eine Arbeit, welche sich der Anerkennung von Fachmännern erfreute. Das Ferdinandeum von Innsbruck ernannte den Landsmann in Anerkennung derselben zum Ehrenmitgliede. In seinem Nachlasse befand sich ein reiches Material von ihm entworfener, zum Theile begonnener topographischer und literarischer Arbeiten, darunter eine Biographie des Churfürsten Max Emanuel, welche als ein mit Freimuth und klarem Blick in die Verhältnisse geschriebenes Volksbuch sich darstellt. Eine Probe dieses Werkes brachte seiner Zeit das „Münchener Album". Ein anderes auch nahezu vollendetes und druckfertiges Werk ist „Hofer und Hormayr" betitelt. Die genannten Arbeiten und noch manches Andere übernahm sein Neffe und langjähriger Schüler und Mitarbeiter Emil Mayr, der sich mit der Vollendung und Herausgabe derselben eifrig beschäftigt.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 192, S. 367. — Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung (München, 4°.) 1864, Nr. 211. — Sechs und Zwanzigster (1863) Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern, erstattet von Friedr. Hector Grafen Hundt (München 1864, C. Wolf u. Sohn, gr. 8°.) S. 116: „Nekrolog" von Dr. Karl Theodor v. Inama-Sternegg.

46. **Mayr**, Georg (Bildhauer zu Botzen). Ueber diesen Künstler, der im 17. Jahrhunderte lebte und zu Botzen in Tirol arbeitete, ist wenig genug bekannt. Das „Tirolische Künstler-Lexikon" und nach diesem G. K. Nagler's „Allgemeines Künstler-Lexikon" gedenken von seinen Arbeiten nur der Statuen in der h. Grabkirche zu Weineck in Botzen, „welche von allen Kennern geschätzt werden".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 488 [schreibt ihn Mayer]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 163 [daselbst erscheint er als Mayr].

47. **Mayer**, Georg August, genannt A. George (Maler, geb. zu Wien 28. März 1834). Die früh entfaltete Zeichenlust des Knaben fand von Seite des Großvaters, der mit mehreren Künstlern seiner Zeit, wie Abel, Agricola,

Butky und Anderen, in fortgesetztem freundlichen Verkehre stand, aufmunternde Anerkennung und die vornehmlichste Stütze, welche ihm ermöglichte, trotz dem Widerspruche der übrigen Verwandten, ungeachtet der mütterlichen Besorgniß vor Unsicherheit und Kostspieligkeit, die Künstlerlaufbahn zu betreten. August Strixner, der genialste Aquarell- und Miniaturmaler nach Daffinger's Zeit, und A. Schrödl, der feinsinnige Gestalter des Thiergartens, und Andere, welche Freunde der Familie M. waren, legten ihren Einfluß zu Gunsten des talentvollen Jungen in die Wage. Im October 1847 kam M. in die Vorbereitungsschule der Akademie der bildenden Künste unter Professor Gselhofer [Bd. V, S. 443], Richter und J. N. Geiger [Bd. V, S. 123], mußte aber gleichzeitig auch bei Holle als Zimmermaler prakticiren, um für den Fall der Noth ein Handwerk zu erlernen. Die Märzrevolution endete den Curs und die Octoberereignisse die Lehrzeit. Ende 1849 brachte ihn der Großvater zu J. M. Aigner [Bd. I, S. 9], schon in einigen Wochen malte er seinen ersten Kopf nach der Natur zur Zufriedenheit des Lehrers. Im Wintercurse 1849/50 der Akademie zeichnete er sich beim Kopfmodellmalen unter A. Pittner, J. Ender [Bd. IV, S. 38], Kupelwieser [Bd. XIII, S. 392] und Fürich [Bd. V, S. 5] vortheilhaft aus. Als darauf Rahl Professor wurde, zählte er zu dessen eifrigsten und talentvollsten Schülern, und wanderte mit demselben in die neu gegründete Meisterschule (in der Feldgasse). Dort malte er, 18jährig, sein erstes großes Bild: „Die verschiedene Wirkung des Weines", zwei Figuren, Kniestück in Lebensgröße, in niederländischem Costume. Das Bild fand im österreichischen Kunstverein freundliche Anerkennung und wurde später im Wiener Künstleralbum, I. Jahrg., vervielfältigt. Leider zwang ihn die Ungunst eingetretener häuslicher Verhältnisse nur zu bald, die Schule zu verlassen und sich auf den Broterwerb zu verlegen, wozu ihm durch den Kunsthändler Plach Gelegenheit geboten wurde. Es folgten wohl noch einige kleinere Genrebilder, wie z. B.: „Adrian Ostade, zechende Bauern malend", — „Die erste Lection eines Rauchers" und „Die drei Musketiere von Larochelle", sämmtlich Bilder, welche fleißiges Studium der niederländischen Schule und Talent verrathen. In den nächsten Bildern, „Spielende Kinder", im Album Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, und „Der erste Bosenbesuch", neigte er sich mehr der Dannhauser'schen Richtung zu. Immer mehr zwingende Verhältnisse drängten zum Gelderwerb, welcher dem echten Künstlerstreben wenig förderlich ist. Ein kurzer Aufenthalt in Venedig, Padua und Verona wirkte neu belebend. M. begann nun Bildnisse zu malen, unter denen die Künstlerporträts der Sänger Wild, Staudigl, Dr. Gunz, der Hof-Opernsängerin Emilie Hoffman, des Schauspielers Finbeisen, der Schauspielerin Mellin, des Dichters Ludwig Foglar, der Maler A. Eisenmenger und Jos. Hoffmann, sowie ein Selbstporträt besonders anzuführen sind. Das darauffolgende Bild: „Richard der Dritte", gefiel durch lebendige Charakteristik und Tiefe der Farbe. Obgleich die genannten Arbeiten seinem Namen immer weitere Verbreitung verschafften, so beschloß er doch, um den vielen mißlichen Namensverwechslungen zu entgehen, das landläufige Mayer wegzulassen und nur als August George zu fungiren. Drei Jahre, von 1860 bis 1863, lebte M. in Ungarn, zumeist in Pesth, wo seine Skizze

für den Vorhang des ungarischen Volkstheaters vom ungarischen Künstlerverein gewählt und ausgeführt wurde. In einem von ihm componirten Széchényi-Tableau standen ihm die beiden jungen Grafen Modell in Zinkendorf. Auch malte er in Ungarn mehrere Bildnisse, einige ausgestellte Porträts zeigten von fortschreitender Entwicklung, dann kehrte er nach Wien zurück, wo unter anderem die Bildnisse von Kriehuber, Schuselka und der Carton zu einem Bilde: „Das Schlachtfeld von Hastings", unter Rahl's Leitung entstanden. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war M. thätig, und es erschienen einige Aufsätze über bildende Kunst in Schuselka's „Reform", welchen dann Gesammtbeurtheilungen Rahl's und Waldmüller's folgten. Der „Wanderer", ein Wiener Journal, brachte seine Novelle: „Memoiren einer Statue". Eine größere Broschüre: „Rahl und seine Schule", in welcher er ein übersichtliches Bild von Rahl's Wirken und den Leistungen seiner Schule zu geben versuchen will, hat M. unter der Feder. Im Frühlinge des Jahres 1867 hat M. sich mit Emma, der Tochter des Dichters Ludwig Foglar [Bd. IV, S. 276], vermält.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 893, im Feuilleton von L.(udwig) Sp.(eidel). — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien (8°.) 1853, December Nr. 4; 1855, Mai Nr. 38; 1857, Juni Nr. 1, 22, Juli Nr. 18, September Nr. 8 u 9; 1858, Jänner Nr. 32, 48, Februar Nr. 53, Juni Nr. 55, 69, Juli Nr. 40, 46, 50; 1859, Februar Nr. 48, März Nr. 30, April Nr. 21; 1860, Jänner Nr. 21 u. 22, März Nr. 76, October Nr. 32; 1864, November Nr. 10, December Nr. 10; 1865, Jänner Nr. 23, April Nr. 64 u. 65; 1866, März Nr. 21, 44, 62.

48. **Mayer**, Heinrich (Chef des Wiener Bankhauses Stametz-Mayer). Zeitgenoß. Hatte seit Jahren Gemälde von Künstlern der Neuzeit mit Geschmack und Umsicht gesammelt, und auf diese Weise eine ansehnliche Privatgallerie von 162 Oelgemälden und einigen Pastellen zu Stande gebracht, welche eine wahre Zierde Wiens bildete. In dieser Sammlung waren die ersten lebenden und kürzlich verstorbenen Künstler Deutschlands, Belgiens, Hollands und Frankreichs durch Meisterwerke vertreten. Durch den Verlust des größten Theiles eines sehr bedeutenden Vermögens war M. genöthigt, seine Sammlung zu verkaufen. Sie wurde nach Paris geschickt und dort im Hôtel des Ventes, dem öffentlichen Versteigerungshause, feilgeboten. Bemerkenswerth ist, daß die Pariser Kunsthändler Goupil u. Comp. dem Besitzer der Sammlung für dieselbe 300.000 Franken angeboten haben sollen, während das Gesammterträgniß der Versteigerung nur 333.706 Franken betrug. Die österreichische Kunst war durch sechs Bilder vertreten, und zwar befanden sich in der Sammlung von Amerling: „Eine junge Mutter" (1600 Francs); — von van Haanen: „Winterlandschaft" (1700 Francs); — von Pettenkoffen: „Ungarisches Fuhrwerk" (2600 Frcs.); — von Gauermann: „Rückkehr von der Jagd" (2600 Francs); — von Čermak: „Nach der Razzia" (800 Francs) — und von Grotger: „Die Wiedergenesung eines jungen Polen" (100 Francs). Von den übrigen Bildern sind besonders anzuführen von Knaus: „Goldene Hochzeit" (19.000 Fr.) und „Der Invalide" (9000 Fr.); — von Gerome: „Phryne vor dem Gerichtshofe" (29.300 Fr.), — „König Kandawlos" (12.000 Fr.); — von Horace Vernet: „Daniel in der Löwengrube" (26.500 Fr.), — „Oesterreichischer Soldat in der Gefangenschaft" (15.300 Fr.); — von Gallait: „Delila" (10.500 Fr.); — von de Keyser: „Godefroy de Bouillon in Jerusalem" (1625 Fr.); — von Meissonier: „Maler in seinem Atelier" (13.600 Fr.) — und von Troyou: „Kühe" (7000 Fr.). Sonst waren noch um bedeutende Preise abgegangen Bilder von Schelfhout, Tschaggeny, Willems, Verlat, Verbökhofen, und mehrere Pastellen von Brochart. Wien verlor durch diesen Verkauf wieder eine seiner schönsten Zierden, welchem Verluste durch den Verkauf der Sammlung Harrach und die Uebersiedlung der herrlichen Esterházy-Gallerie nach Pesth nur noch schwerere folgten. Der kunstsinnige Sammler Herr Mayer selbst aber soll den empfindlichsten Verlust erlitten haben, da man angibt, daß die Sammlung, die beim Verkaufe einen Erlös von 330.000

Francs ergab, ihn über 800.000 Francs gekostet haben soll.

Fremden-Blatt 1866, Nr. 119. — Neue freie Presse 1866, Nr. 598 u. 600.

49. **Mayer**, Heinrich (Maler). Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers, wie auch über seinen Bildungsgang ist nichts Näheres bekannt. Er lebte zu Wien zu Ende der Zwanziger- und zu Anfang der Dreißiger-Jahre dieses Jahrhunderts als Bildnißmaler, und in den Jahres-Ausstellungen im Gebäude der österr. kaiserl. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren in den Jahren 1828 und 1834 mehrere seiner in Oel ausgeführten Bildnisse zu sehen.

Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) Jahrg. 1834, Bd. III, S. 202. — Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1828, S. 17, Nr. 98; S. 19, Nr. 145; S. 20, Nr. 153; 1834, S. 20, Nr. 149.

50. **Mayer**, Hermann Dr. (Naturforscher, geb. zu Kralup im Egerer Kreise Böhmens 10. April 1813, gest. zu Komotau in Böhmen 27. April 1853). Sein Vater stand als Oberförster in Diensten des Grafen Wolkenstein. Der Sohn Hermann bezog, 11 Jahre alt, das Gymnasium zu Komotau und begab sich im Jahre 1830 nach Prag, wo er die philosophischen Studien beendete. Zu seinem Berufsstudium wählte er die Medicin und erlangte am 18. Mai 1839 daraus die Doctorwürde. Er betrat nun — so sehr es ihn lockte, die rein wissenschaftliche Richtung einzuschlagen, aber Vermögensrücksichten sprachen dringender als seine Vorliebe — die Laufbahn des praktischen Arztes, verließ Prag, zog zuerst nach Saaz, welches er aber nach kurzer Zeit schon verließ, um sich in der Nähe seiner Anverwandten in Komotau niederzulassen, wo er durch zwölf Jahre, bis an seinen Tod, als Arzt in segensvoller Weise wirkte, aber auch als Mann der Wissenschaft, von welcher Seite er hier zunächst in nähere Betrachtung kommt, thätig blieb. Noch während seiner Studienzeit begann er mit der Abfassung eines Lehrbuches der Mineralogie nach der analytischen Methode, wovon er im Jahre 1839 als Inaugural-Dissertation die erste Abtheilung erscheinen ließ. Das Ganze kam unter dem Titel: „Clavis analytica zur Bestimmung der Mineralien nach einer einfachen und sicheren Methode nebst einer vollständigen Charakteristik. Entworfen und nach den Bedürfnissen eines praktischen Selbstunterrichtes tabellarisch bearbeitet" (Prag 1839—1842, Borrasch u. André, gr. 8°.) heraus. Seiner besonderen, bereits in seinen Studienjahren gehegten Vorliebe für die Astronomie ließ er, nachdem er selbstständig geworden und als gesuchter praktischer Arzt mit den nöthigen Mitteln versehen war, vollends die Zügel schießen. Er errichtete in seiner Wohnung eine eigene kleine Warte, versah dieselbe mit den nöthigsten Instrumenten zur Beobachtung, und beobachtete mit ununterbrochener Sorgfalt alle wichtigeren Erscheinungen am Sternenhimmel, auf die er nicht nur immer früher aufmerksam machte, sondern dann auch das Ergebniß der Beobachtungen stets in öffentlichen Blättern mittheilte. Dabei arbeitete er eine Menge von Tabellen, Zeichnungen, Berechnungen, einige von allgemeinem, andere von bloß örtlichem Interesse aus, die sich in seinem schriftlichen Nachlasse vorfanden, als da sind: ein Planetarium zur anschaulichen Ermittelung der allzeitigen Stellungen und Constellationen der Planeten unter einander und zur Erde, sowohl geocentrisch als auch heliocentrisch in Länge und Breite, sowie in den scheinbaren Abständen, bis auf Bruchtheile eines Grades durch mehrere Jahrhunderte verläßlich; dieses Werk, die Frucht

mehrjähriger Mühe, wurde von M. noch während der Tage seiner Krankheit, welche mit seinem Tode endete, zum Drucke vorbereitet; — Jovilabium, zur Versinnlichung des Laufes und des wahren Ortes der Jupiter-Trabanten und ihrer Finsternisse; — Eine für die Polhöhe von Komotau berechnete Tafel für die zeitgemäße wahre Höhe und das Azimuth jedes beliebigen, innerhalb des 30. Grades nördlicher und südlicher Abweichung beobachteten Gestirnes nach Maßgabe seiner Declination und des Stundenwinkels. Die Reconstruction der alten massiven Stadtthurm-Uhr, im Jahre 1847 veranlaßte ihn zu tief eingehenden Studien über die Theorie der Schwere, wobei er dem Meister bei diesem Erstlingsversuche im größeren Uhrenbau durch seine mathematischen und physikalischen Kenntnisse ein willkommener Rathgeber wurde. Mayer selbst aber veröffentlichte eine kurze Beschreibung des Compensationspendels und anderer seltener Vorrichtungen dieser vorzüglichen Thurmuhr in der Prager Zeitschrift Bohemia 1848, Nr. 34. Mit einer von ihm selbst construirten Elektrisirmaschine und anderen zu diesem Zwecke angeschafften Apparaten machte er wissenschaftliche Versuche über Elektricität und Magnetismus. Endlich veranlaßte ihn ein in der medicinischen Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde von Dr. Jos. Engel mitgetheilter Aufsatz: „Ein Beitrag zur Physik des Auges", zu einem mehrmonatlichen Studium der Theorie des Lichtes, welches damit schloß, daß er nach zahllosen Experimenten, gegen jene von Dr. Engel ausgesprochene Ansicht auftrat und in ebenderselben Zeitschrift in zwei Abhandlungen seine Ansichten darlegte, nämlich im VII. Jahrg. (1850), 4. Band, in der außerordentlichen Beilage: „Ein Beitrag zur Physik des Auges, nebst Beweisen für ein willkürliches Accomodationsvermögen. Mit einer lith. Tafel", und im VIII. Jahrg. (1851), 4. Band, S. 92 u. S. 130: „Zur Physik des Auges", mit 1 lith. Tafel. Eine dritte Abhandlung hat sich, unvollendet, im Nachlasse gefunden. Schließlich muß noch seiner Verdienste um das Komotauer Gymnasium gedacht werden, das er nicht nur vor der Herabsetzung auf vier Classen, wo nicht gar vor gänzlicher Auflassung rettete, sondern zu einem achtclassigen Obergymnasium vervollständigen half, wie er denn auch die vollständige Ausstattung des physikalischen Cabinetes besorgt hatte. Seit dem Frühlinge 1852 bereits leidend, nahm sein Uebel unausgesetzt so sehr zu, daß er zuletzt fortwährend das Zimmer hüten mußte, bis endlich der Tod dieses der leidenden Menschheit und der Wissenschaft gewidmete Leben im schönen Mannesalter von erst 40 Jahren endete. Er ließ eine Witwe mit 6 Kindern, deren ältestes erst zehn Jahre zählte, zurück.

Programm des k. k. Obergymnasiums zu Komotau für das Schuljahr 1853 (Prag 1853, Gottl. Haase Söhne, 4°.) S. 3: „Dr. Hermann Mayer. Biographische Skizze", von Thimotheus Fabl.

51. Meyer, Hermann (Maler, lebte in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts in Wien). Er war ein ausgezeichneter Bildnißmaler und hatte sich mehrere Jahre in London unter Sir Thomas Lawrence gebildet. Im Jahre 1826 war sein Ruf bereits gegründet. Auf dieses Wenige beschränken sich die Nachrichten über diesen Künstler.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 221.

52. **Mayer, J. A.** (Kupferstecher in Brünn, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte), siehe S. 116, Nr. 43: **Mayer, G. A.**, im Texte.

53. **Meyer, J. B. A.** (Publicist, geb. im Mecklenburg'schen um das Jahr 1820). M., der die Studien an deutschen Hochschulen vollendet hat und Doctor der Philosophie ist, verdient als Gründer der seit dem Jahre 1863 in Wien erscheinenden „Oesterreichischen Revue" eine Stelle im „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich". Meyer ist Herausgeber und Redacteur dieser mit jedem Tage gehaltreicher werdenden Revue, wenngleich sein Name auf dem Unternehmen nicht genannt und Gerold als Verleger, der Factor Thierbächer der Gerold'schen Druckerei aber als verantwortlicher Redacteur erscheint. In Wirklichkeit ist Gerold's Buchhandlung Commissionär der Monatsschrift „Oesterreichische Revue". Der Vertrieb der Zeitschrift geschieht theils durch directe Zusendung von Seite des Herausgebers, theils durch die Gerold'sche Buchhandlung. Ueber Meyer's persönliche Umstände ist wenig bekannt. Nur so viel darf als gewiß angesehen werden, daß Meyer ein bedeutender Publicist, früher ein „Archiv für Mecklenburg" und später ein „Archiv für Preuß. Landeskunde" herausgab. In dem letztgenannten Unternehmen vereinigte Meyer die besten vorhandenen Kräfte seines neuen Vaterlandes Preußen, und die hervorragendsten Männer der Verwaltung und der Wissenschaft erkannten die Bedeutung seines Unternehmens. Mit den bedeutendsten Vertretern der Wissenschaft in Berlin stand Mayer in inniger Beziehung. Mit Dan. Veit verband ihn das Band dauernder Freundschaft. Zu wiederholten Malen sollte Meyer in die Redaction der Cotta'schen „Allgemeinen Zeitung" treten, er schlug jedesmal das Anerbieten aus. Meyer fand in den großen Unternehmungen wissenschaftlicher Art mehr Befriedigung, als an den politischen Vorgängen und ihren für den Tag bestimmten Darstellungen. Seine umfassende Bildung, seine tüchtige Gesinnung, seine vorsichtige Haltung, die nach keiner Seite hin verletzt, verschafften ihm von jeher viele Freunde, und die Männer der verschiedensten Parteien-Bekenntnisse brachten ihm gleiches Vertrauen entgegen. Reichensperger, der Führer der katholischen Partei am Rhein, Virchow, der berühmte Physiolog und Demokrat, Stöckhardt, der ausgezeichnete Agriculturchemiker in Tharand, u. A. zählen zu seinen vertrauten Verbindungen. Meyer hat den großen Gesichtskreis, den tiefdringenden Blick und den Geschmack, welcher den Leiter einer großen literarischen Unternehmung auszeichnen muß. Wäre die administrative Organisation, die seinem gelehrten Wesen mehr fremd ist, eine vollkommenere, mehr geschäftsmännische, so würde seine Unternehmung auch materiell den fremden Revues und Reviews gleichstehen. Vertrauend auf die liberale Geistesströmung unter Schmerling, kam Meyer nach Wien und gründete die „Oesterreichische Revue". Einem Fremden von unbekanntem Namen mußten sich die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, er besiegte sie nicht nur und erweckte allgemeine Theilnahme; er durfte bald die Glieder des Allerh. Hofes und des hohen Adels, die hervorragendsten Vertreter der Industrie zu Mitgründern und wohlwollenden Theilnehmern zählen. Weniger wirksam war die Unterstützung, welche die „Oesterreichische Revue" von Seite der Journalistik fand. Anfangs erschien das Unternehmen in jährlichen 6 Bänden, deren einzelne sich nach je zwei Monaten folgten. Der Pränumerationspreis betrug 20 fl.

für ein Jahr. Einzelne Bände wurden nicht abgegeben. Der Plan des Unternehmens liegt in seinen Leistungen ausgesprochen. Bieten wir die Biographie der „Oesterreichischen Revue", so haben wir damit einen Abriß der Thätigkeit ihres Herausgebers, der nur durch sie in das öffentliche und geistige Leben während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Oesterreich eingriff. Der 1. Band des ersten Jahrganges erschien am 22. März des Jahres 1863. Diese Verspätung hinderte nicht, daß mit Ablauf des genannten Jahres sämmtliche 6 Bände sich in den Händen des Publicums befanden. Die Ausstattung dieser Zeitschrift war und ist eine wahrhaft prachtvolle, der Stoff ein reichhaltiger, die Hauptgebiete des Wissens umfassend, bei steter Berücksichtigung der Bedürfnisse wie der Verhältnisse Oesterreichs. Unter den historischen und politischen Beiträgen der ersten Jahrgänge nennen wir den Essay: „Bonaparte in Italien" (Bd. I—IV) und den „Die Bundesreform und der deutsche Fürstentag", von Reg. Rath Dr. Weil (79 S.). Ersterer hat weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus Beifall gefunden und den einstimmigen Beifall der deutschen Kritik hervorgerufen. Wir glauben heute den Namen des Verfassers nennen zu dürfen, es ist der ehemalige Hauptmann im Generalstabe, Aresin; ihn vorgeführt zu haben, Meyer's specielles Verdienst. Sein Essay „Georg v. Frundsberg" stellt in einem späteren Jahrgange das Bild dieses deutschen Feldhauptmanns der Landsknechte in durchsichtig feiner Darstellung hin. Das Bild der Schlacht von Pavia darf man keck als eines der besten historischen Gemälde bezeichnen. Die Memoiren-Literatur ist durch die „Memoiren des Grafen Černin aus den Jahren 1644 – 1645", von Jos. Jireček, die Biographie, durch ein Lebensbild Slomšek's, des Fürstbischofs von Lavant, von Dr. von Hoffinger, vertreten. Die jener Zeit lebhaft ventilirte Frage über den Werth des Besitzes des Festungsviereckes ist in einem instructiven Artikel des Grafen Uexküll behandelt. Oesterreich und das Nationalitätsprincip ist ein beachtenswerther politischer Aufsatz. „Die Erinnerungen aus der Zeit der Besetzung der Walachei durch österreichische Truppen" sind aus der Feder des Grafen Wimpffen, der im Kriege von 1866 den Heldentod starb. Das Wenige, was wir hier anführen, genügt, um dem Leser den Werth dieser Publication nahe zu legen, welche in ihrer Art nicht bloß in Oesterreich, sondern auch in ganz Deutschland ihres Gleichen sucht. Ueberblicken wir die Zahl der Mitarbeiter, so fallen uns die Namen der ausgezeichnetsten Männer auf: v. Miklosich, als Sprachforscher, v. Hegedüs, als Kenner der ungarischen Justiz, Prof. Winkler über technischen Unterricht, v. Baumgartner, Freiherr v. Czoernig und Dr. Glatter, als Statistiker, Freiherr v. Hingenau, Hofrath v. Scherzer, die Professoren Schmarda, Peters, Simony, Dr. J. R. Lorenz, Franz v. Hauer, Kořistka u. A., als Naturforscher und Ethnographen; Laube, als Historiograph des Hoftheaters. Justiz, Unterricht, Literatur, Kunst, Theater finden in der „Oesterreichischen Revue" fachmännische und geschmackvolle Behandlung. Ein Hauptgewicht ist darin auf National-Oekonomie gelegt. Freiherr von Hock ist einer der fleißigsten Mitarbeiter. Die Landwirthschaft vertreten Komers, Wessely u. m. A.; Dr. Peez, Ministerialsecretär Schmitt das Gewerbe.

Historische Essays bringen Dr. Max Falk, Dr. H. M. Richter und Prof. Höfler; Bontoux, Cassian liefern Treffliches über Verkehrsmittel. Im Jahre 1865 begann die „Oesterreichische Revue" in monatlichen Heften zu erscheinen, in welcher Form sie auch jetzt noch ausgegeben wird. Die größte Sorgfalt in der Wahl der Stoffe und Mitarbeiter zeichnet ihren Leiter aus. Hervorragenden Antheil an dem Verdienste der Arbeiten und ihrer feinen gefeilten Darstellung hat Meyer durch seine höchst aufmerksame feinsinnige Behandlung des Sprachlichen. Die penible Sorgfalt bei den Correcturen hat ihm den Ruf eines Puristen erworben. Es muß noch bemerkt werden, daß während der Jahre, wo Ungarn sich immer mehr von dem cisleithanischen Reiche absonderte, die besten ungarischen Federn für die „Oesterreichische Revue" thätig waren, was allerdings in dem vorsichtigen, nach keiner Seite hin verletzenden Auftreten ihres Leiters seinen Grund hat. Meyer hat während der Dauer seines Aufenthaltes in Oesterreich fast alle Provinzen des Kaiserstaates bereist, um den vielfachen Ansprüchen der verschiedenen Volksstämme gerecht werden zu können. So ist er mit fast allen leitenden und bedeutenden Männern persönlich in Verbindung getreten, um sich zu unterrichten, die besten Kräfte zu gewinnen und sie an der rechten Stelle zu verwenden. Es gibt im Augenblicke kein anderes Unternehmen in Deutschland, es wäre denn die Cotta'sche „Deutsche Vierteljahrschrift", welche Aehnliches um ähnlichen Preis bietet. Die „Oesterreichische Revue" steht aber der Vierteljahrschrift in Schönheit der Ausstattung voraus, und was die Menge des Inhaltes betrifft, so erscheinen von ihr jährlich zwölf Hefte, welche mindestens zweimal so viel bieten, als die vier Hefte der Vierteljahrschrift.

54. **Mayer**, J. J. (k. k. Hauptmann und Schriftsteller). Ein Veteran der kaiserlichen Armee, der als Hauptmann des Infanterie-Regiments Prohaska seit Jahren bereits den Ruhestand in literarisch geschäftiger Muße zu Klagenfurt verlebt. Vor mehreren Jahren trat er zuerst mit „Aphorismen" (Klagenfurt 185., 12°.), rapsodischen Gedanken über Welt und Leben, in die Oeffentlichkeit. Nun folgte eine „den Rittern vom Geiste" gewidmete „Aesthetische Weltanschauung" (Wien 1853, Gerold, 8°), in welcher in Form von Betrachtungen die Welt, die Entstehung und Entwickelung der Erde, der Mensch und seine Bestimmung für eine höhere Ordnung besprochen werden, und Alles auf Gott, den Urquell alles Erschaffenen, zurückgeführt wird. Eine andere seiner Schriften, betitelt: „Oesterreichs tapfere Söhne" (Villach 1860, Hoffmann, 8°), ist ein von Vaterlandsliebe durchglühtes Gedenkbuch an die Revolutionskriege in Italien und Ungarn, und an die Heldenthaten des kärnthnischen Regiments Prohaska in den Jahren 1848 und 1849, mit welchem der Verfasser selbst unter Radetzky mitgefochten. Seine letzte Schrift führt den Titel: „Geist und Natur, oder Materie und Kraft. Morgenstunden zur ästhetischen Weltanschauung" (Villach 1860, Hoffmann, 12°.), eine in Form der „Stunden der Andacht" gehaltene, zumeist für Frauen bestimmte Morgenlectüre.

Wiener Zeitung 1860, Nr. 147, S. 2593. — Laibacher Zeitung 1860, Nr. 147, im Feuilleton „Klagenfurter Briefe".

55. **Mayr**, Ignaz (Chorherr von St. Florian und Landwirth, geb. zu Passau 25. April 1759, gest. zu St. Florian 31. Jänner 1812). Nach zurückgelegten Gymnasialclassen trat M. am 28. October 1776, 17 Jahre alt, in das Stift zu St. Florian. Dort beendete er die philosophischen und theologischen Studien und las am 7. April 1782 die erste Messe. Nun trat er in die Seelsorge, wurde Cooperator zu Ried, später Pfarrer zu Katzstorff und Grünbach, und hob die Landwirthschaft und Bienenzucht seiner Pfarre in merklicher Weise. Jedoch

sagte ihm das ziemlich rauhe Klima der bortigen Gegend nicht zu und M. war genöthigt, in sein Stift zurückzukehren, wo ihn sein Prälat sofort mit der Leitung der ökonomischen Angelegenheiten des Stiftes betraute. Hier war M. an seinem Platze und entwickelte eine ebenso energische als fruchtbringende Thätigkeit. Seine erste Sorge war auf die Vermehrung und Veredlung des Hornviehes gerichtet, da die Anzahl desselben mit der Größe der Wiesen und Aecker des Stiftes bisher in keinem Verhältnisse stand. Um aber für eine größere Anzahl des Viehes hinlängliches Futter zu gewinnen, wurden auf Anordnung Mayr's die Wiesen verbessert, der Anbau des Klee's, der Erdäpfel, der Rüben u. s. w. als Futterkräuter auf eine in den bortigen Gegenden noch nie gesehene Weise befördert, und zwar mit bestem Erfolge betrieben. Für die Forstcultur hatte Mayr ebenfalls die eifrigste Sorge getragen und die wenigen Waldungen des Stiftes wesentlich erweitert und verbessert. Ein bleibendes Verdienst hat sich M. um die Obstbaumzucht in der ganzen bortigen Gegend erworben. Mit vielem Aufwande, Mühe und Kosten besorgte er junge veredelte Bäume und Pfropfen aus andern Gegenden, und in kurzer Zeit brachte er eine ziemlich vollständige Sammlung der besten Obstgattungen in großen Gartentöpfen zu Stande. Um dem bisherigen Mangel an jungen Obstbäumen, die man vordem immer mit vieler Mühe und großen Kosten aus der Ferne herbeischaffen mußte, abzuhelfen, legte M. zu St. Florian eine Baumschule an. Auch schenkte er dem Maschinenwesen, diesem unentbehrlichen Beförderungsmittel einer zweckmäßigen Landwirthschaft, die nöthige Aufmerksamkeit; er hat hierüber selbst viele Versuche gemacht, sich Modelle und Maschinen angeschafft, die entweder von dem Erfinder oder Verbesserer selbst, oder unter dessen persönlicher Leitung und Aufsicht verfertigt wurden, und selbst manche glückliche Verbesserungen an den schon bestandenen und neu erfundenen Maschinen angebracht. M. hatte eine bedeutende Sammlung verschiedener Instrumente und Maschinen dem Stifte hinterlassen. Mayr's landwirthschaftliche Versuche und Bemühungen fallen in den Zeitpunct der Zuckerfabrication, an welchen Versuchen er gleichfalls thätigen Antheil nahm, ohne jedoch nach dieser Seite hin lohnende Erfolge zu erzielen. Warme Liebe für die Beförderung der Landwirthschaft, gepaart mit edler Wißbegierde, spornte den thätigen Oekonomen zu vielen Versuchen an, und selbst die oft erlebte traurige Erfahrung, daß nicht Alles, was Schriftsteller der Landwirthschaft und praktische Oekonomen anrühmen, die strenge Probe und nützliche Anwendung auszuhalten vermöge, hemmte nicht den rastlosen Eifer, womit er mißlungene Versuche wiederholte und sie zu verbessern bemüht war. Das gemeine Landvolk klebt besonders in der Landwirthschaft an Vorurtheilen und geerbten Gewohnheiten; diese ihm zu benehmen und es eines Besseren zu belehren, so zwar, daß es die neuen Ansichten und Einrichtungen gern und willig annehme, ist ungemein schwierig, Mayr aber hat sich dieses Verdienst in einem hohen Grade erworben; und betrübt sprachen die Landleute der bortigen Gegend am Sarge des Verblichenen: „Nun ist unser guter Wirthschaftslehrer gestorben". Mayr zählte unter seine Freunde und Gönner die berühmtesten Naturforscher und Literatoren der Landwirthschaft. Er unterhielt mit Jordan [Bd. X, S. 266, Nr. 4], Bur-

ger [Bd. II, S. 215], mit Sartori, Schuck, Andre, Eißl [Bd. IV, S. 18] und mehreren berühmten ausländischen Schriftstellern der Landwirthschaft einen Briefwechsel, durch welchen er bei seinen Unternehmungen Andere zu Rathe zog und ihnen seine gemachten Erfahrungen mittheilte. M., dem sein Stift, wie die übrige dortige Gegend, in landwirthschaftlicher Hinsicht ungemein viel verdankt, starb allgemein betrauert im Alter von 53 Jahren.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 162. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1812, S. 150.

56. **Maier**, Ignaz, Maler aus Gratz, siehe: **Mayer**, Johann, Nr. 62 [im Texte].

57. **Mayer**, Ignaz, Maler aus Lienz in Tirol, siehe: **Mayer**, Johann Alois, Nr. 67 [im Texte].

58. **Mayer**, Johann (Kunstgärtner, Pomolog, geb. zu Schmeczna in Böhmen 2. Juli 1737, gest. zu Würzburg 25. Juli 1804). Die Kunstgärtnerei, für die er besonderes Talent an den Tag legte, erlernte er mit Unterstützung des Grafen Martinitz in Prag. Nun besuchte er, um die berühmtesten Gärten des Continents kennen zu lernen, Frankreich, die Niederlande, England, Deutschland und kam im Jahre 1768 nach Würzburg, wo er als Hofgärtner in die Dienste des Bischofs von Bamberg eintrat. Hier nun bot sich ihm Gelegenheit dar, seine Studien und Beobachtungen in Anwendung zu bringen, er legte den bischöflichen Garten ganz neu nach eigenen Plänen in der kunstvollsten Weise und mit wirklichem Geschmacke an, und widmete der Blumen-, Baum- und Obstpflege seine besondere Aufmerksamkeit. Im Jahre 1776 begann er die Herausgabe einer Pomona franconica, welche im Jahre 1801 mit dem dritten Theile vollendet war. Der Titel dieses Werkes ist: „Pomona franconica, oder natürliche Abbildung und Beschreibung der vorzügl. europ. Gattungen der Obstbäume und Früchte, welche in dem Hofgarten zu Würzburg gezogen werden. Mit deutschem und französischem Texte, I. Theil mit 33 ill. K. K., II. Theil mit 77 ill. K. K., III. Theil mit 21 ill. u. schwarz. K. K.“ (Nürnberg 1776—1801, Winterschmidt d. Jüng., gr. 4°.), der Preis dieses Prachtwerkes betrug für Exemplare auf Schreibpapier 87 Thaler, für Exemplare auf holl. Papier 145 Thaler. Mayer starb zu Würzburg im Alter von 67 Jahren.

Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 27. — Füßli, Allgemeines Künstler-Lexikon, S. 755. — Dlabacz (Gottfr. Joh.) Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 288.

59. **Mayer**, Johann (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 6. Februar 1754, gest. ebenda 5. Juni 1807). Nachdem er bereits mit sieben Jahren den Besuch der lateinischen Schulen begann und er in Betreff des Unterrichtes selbst bemerkt, „daß der mönchische Geist seiner Zeit viel Einfluß auf ihn hatte und er glücklich genug war, nicht ganz davon angesteckt, durchgekommen zu sein“, erlangte er schon im Alter von 17 Jahren die philosophische Doctor- (oder wie sie damals noch hieß, Magister-) Würde und mit 20 Jahren jene der Arzneikunst. Dabei war er während seiner Jugendjahre der Aufsicht seiner Mutter

überlassen, da sein Vater, ein Wundarzt, frühzeitig gestorben war. Die Lehrer, unter denen er sich gebildet, waren unter Anderen Thaddäus von Bayer [Bd. I, S. 196], Klinkosch [Bd. XII, S. 101], Kramer und Marherr [Bd. XVI, S. 441]. Nach vollendeten Studien trat er sofort in die Praxis, in welcher es ihm, da er seine Studien fortsetzte und in der Behandlung der Kranken mit aller Umsicht vorging, in kurzer Zeit gelang, den Ruf eines geschickten Arztes sich zu verschaffen. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit Herstellung anatomischer Präparate und mit der Ordnung seiner Fossilien- und Pflanzen-Sammlungen, die er ununterbrochen vermehrte. Sein Ruf als Arzt überschritt bald die Grenzen seines Vaterlandes, König Stanislaus August von Polen berief ihn, um sich seiner Kunst zu bedienen, an seinen Hof und ernannte ihn, da er seine Geschicklichkeit erprobt hatte, zum Hofrathe. Diese Ernennung wäre seinem Biographen in den „Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften“ zufolge bereits im Jahre 1777 erfolgt, da M. erst 23 Jahre alt war. Das möchte denn doch ein Irrthum und wahrscheinlich ein Druckfehler sein. Statt des mittleren Siebeners dürfte ein Neuner richtig stehen und diese Ernennung zum Hofrathe im Jahre 1797 — in welchem M. 43 Jahre zählte — erfolgt sein, wie ihm denn auch im nämlichen Jahre der Titel eines kais. Rathes zu Theil wurde. Als Arzt war er nicht bloß der Liebling der Reichen und Vornehmen, sondern noch vielmehr die Vorsehung und Hilfe der Armen, denen er Nahrung, Arznei, Pflege unentgeltlich angedeihen ließ. Die Wissenschaft, insbesondere jene der Natur, war ihm Trost und Erholung, obgleich auch sie nicht stark genug war, ihn einer Melancholie zu entreißen, die sein Wesen zu Zeiten verschleierte und die sich in dem Schlusse eines Aufsatzes kundgibt, in welchem er Mittheilungen über sein Leben macht und den er mit den bitteren Worten von La Mothe le Vayer endete: „Si du fond de néant j'avois prevû mon etre, et dieu m'avait laissé le maitre de mon sort, je n'aurai jamais voulu naitre“. Mit Fachmännern und Gelehrten des Auslandes unterhielt M. einen lebhaften Briefwechsel, wodurch er zur Kenntniß der wichtigsten Entdeckungen in der Naturwissenschaft gelangte, und zu immer neuen Forschungen und Beobachtungen angespornt wurde. Sein Antheil an den geistigen Bestrebungen in seinem Vaterlande Böhmen war ungemein groß, denn sein Nekrolog sagt es ausdrücklich, daß die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften großentheils ihm ihre Gründung und erste Einrichtung verdanke, indem die frühere von Born begründete Privatgesellschaft ihre Arbeiten mit dem 6. Bande der Abhandlungen geschlossen hatte und wegen Born's Abgang von Prag ihrer gänzlichen Auflösung nahe war. Nicht minderen Antheil hatte er an der Entstehung und Förderung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. In dieser Hinsicht heißt es auch in seinem Nekrologe: „Echter Patriotismus, gepaart mit dem reinsten, edelsten Sinne für alles Gute und Nützliche, ließen ihn lange noch vor der wirklichen Entstehung der Gesellschaft vorhersehen, von welch praktischen Vortheilen ein Institut dieser Art werden könnte. Oft besprach er sich darüber mit ihrem Präsidenten und kann daher auch gemeinschaftlich mit ihm als einer der ersten Stifter des ganzen Unternehmens mit Recht angesehen werden,

an dessen Fortschritten er übrigens bis zu seinem Ende ununterbrochen fortfuhr, durch Herleihung von interessanten Kunstwerken, durch jährliche Beiträge zur Subscription auf Werke lebender Meister, kurz durch Aufmunterung jeder Art ebenso warm als thätig theilzunehmen." Im Gebiete der Naturwissenschaft auch schriftstellerisch thätig, hat er ebensowohl Werke fremder Gelehrten übersetzt oder herausgegeben, oder aber seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen niedergeschrieben und veröffentlicht. Diese seinen theils selbstständig erschienenen Werke, theils in gelehrten Sammelschriften veröffentlichten Abhandlungen sind, und zwar erstere: *„Dissertatio inaug. historico-naturalis medica de iis quae generationem animalis concernunt“* (Pragae 1775, 8°.), auch im 2. Bande der von Dr. John herausgegebenen „Dissertationes select. medic. Pragens.“; — „Reisen des Ciresias" (Frankfurt und Leipzig 1776, 8°.), erschien anonym; — „Momus unter den Menschen" (1777, 8°.); — „Emerigeon, besonderes Mittel wider das Podagra. Aus dem Französ." (Dresden 1780, 8°.); — „Untersuchung des Liebwerder Sauerbrunnens in Böhmen, unweit Friedland" (Prag 1786, 2. Aufl. Dresden 1787, 3. Aufl. 1791, Walther, 8°.); — „Sammlung physikalischer Aufsätze, besonders die Böhmische Naturgeschichte betreffend", 5 Bände (Dresden 1791—1799, Walther, gr. 8°.), nur die ersten vier Bände sind von Mayer, der fünfte ist von F. A. Reuß; — „Alex. Volta's Schriften über die thierische Elektrizität. Aus dem Italien." (Prag 1793, Calve, 8°.); — „Fortsetzung oder Schreiben an J. M. Vasali über die thierische Elektrizität. Aus dem Italien." (ebd. 1796, 8°.); — „Abhandlung über die Kräfte der thierischen Elektrizität auf die Bewegung der Muskel, nebst einigen Schriften von Valli, Carminati und Volta über diese Gegenstände. Aus dem Italienischen des A. Galvani übersetzt und herausgegeben" (Prag 1793, Calve, mit 4 K. K., 8°.); — „Beiträge zur Geschichte der meteorischen Steine in Böhmen" (Dresden 1805, Walther, gr. 8°.). Ueberdieß gab er heraus: Karl Anton Rösler's „Bergmännische Nachrichten über die Gebirge und den Bergbau in Joachimsthal. Mit Anmerkungen" (Dresden 1792, Walther, gr. 8°.); — Jos. Garbini's „Dissertatio de electrici ignis natura“ (Dresden 1793, Walther, 8°.), mit einer Vorrede; auch deutsch: „Abhandlung von der Natur des elektrischen Feuers" (Dresden 1793); — „Briefe des Herrn Abtes Spalanzani an Herrn Thouvenel über die organische und unterirdische Elektrizität. Aus dem Italien." (Prag 1794, 8°.). Die in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Aufsätze sind aber: in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Bemerkungen über natürliche Gegenstände der Gegend um Schüttenhofen in Böhmen und eines Theiles der benachbarten Gebirge" (1779, S. 132), auch besonders abgedruckt; — „Abhandlung von der Pichurim-Rinde" (1782, S. 66); — „Abhandlung von den Würmern der Menschen" (1782, S. 77); — „Ueber die Elektricität der Vögel" (1782, S. 82); — „Nachricht von verschiedenen Knochen nicht einheimischer Thiere, so in Böhmen gefunden worden" (1784, S. 260); — „Botanische Beobachtungen" (1785, S. 46, u. 1787, S. 314, mit ill. K. K.); — „Chemische Versuche mit einigen Steinarten" (1786, S. 242); — „Beschreibung einiger seltenen Pflanzen (Taschenkraut, Sackblume, Meersenf)" (1786, S. 235, mit 2 K. K.); — „Woher hat Böhmen in älteren Zeiten sein Kochsalz genommen? u. s. w." (1788, S. 249);

— „Beschreibung und Abbildung einer seltenen Art Huflattig“ (1790, S. 207); — in Schreber's Naturforscher: „Insectenbeschreibungen“ (Stück 15); — „Beobachtungen über die Befruchtungstheile einer besonderen Ulva“ (Stück 17); — „Abhandlung von den polnischen Opalen und Weltaugen“ (Stück 19 u. 21); — in den Schriften der Berliner naturforschenden Gesellschaft: „Versuch einer Beschreibung der Gegend von Slupe in Mähren“ (Bd. III, 1782); — in den Physikalischen Arbeiten einträchtiger Freunde in Wien, im I. Jahrg. (1783): „Beschreibung der Poa Bohemica, einer Grasart“ (im 1. Quartal); — „Beschreibung des haarigen Fingerhuts (Digitalis plumosa) (im 4. Quartal); — in den Abhandlungen der Churpfälz. phys. ökonomischen Gesellschaft auf das Jahr 1779: „Botanische und ökonomische Beobachtungen“. Ueberdieß mehrere kleinere Aufsätze in den meisten in Böhmen erschienenen Zeitschriften, in Richter's „Chirurgischer Bibliothek“, in Voigt's „Magazin der Naturkunde“ u. dgl. m. M.'s Verdienste um die Wissenschaft wurden auch in gelehrten Kreisen anerkannt. Die kais. Akademie der Naturforscher zu Erlangen, die churfürstl. pfälzische phys. ökonomische, die kön. sächsische ökonomische zu Leipzig, jene der naturforschenden Freunde zu Berlin, haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen und die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften bei ihrer Gründung zu ihrem beständigen Secretär gewählt. M. starb im vollen Mannesalter, erst 53 Jahre alt, nachdem er, wie es in seinem Nachrufe heißt: sein ganzes Leben, seine Kräfte, seine Studien, seine Gesundheit und seine Leiden dem Wohle der Kranken geweiht hat“.

Versuch einer Biographie Johann Mayer's (Prag 1808, 8⁰.) [von einer Frau verfaßt]. — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1811, 8⁰.), von den Jahren 1805, 1806, 1807, 1808, 1809, S. 33. — Neue Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4⁰.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt October, Sp. 165. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 613. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 26. — Elwert (Joh. Kasp. Ph.), Nachrichten von dem Leben und den Schriften jetztlebender deutscher Aerzte, Wundärzte, Thierärzte, Apotheker und Naturforscher (Hildesheim 1799, Gerstenberg, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 338–346. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 94. — **Porträte.** 1) Von einer Dame gezeichnet und nach dieser Zeichnung in Kupfer gestochen, mit der Unterschrift: Par son Savoir il prolonge nos jours | Par son Esprit il sait les rendre courts | le 10 Mars 1796; — 2) W. Schuldes gest., mit der Unterschrift: Johann Mayer, der Arzt; — 3) ein Schattenriß, welcher sich bei dem „Versuch einer Biographie Johann Mayer's“ (Prag 1808) befindet. — **Denkmal.** Sein Bruder Joseph, ein gleichfalls ausgezeichneter Naturforscher, setzte ihm einen einfachen Denkstein mit der Inschrift: Johann Mayer | der Arzt | geboren in Prag | den 6. Februar 1754 | gestorben den 5. Juni 1897. | Sein dankbarer Bruder.

60. **Mayer, Johann** (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. im Jahre 1773, gest. zu Karlsbad 28. August 1817). Der Sohn eines gemeinen Soldaten, der die nothdürftigste militärische Ausbildung im Erziehungshause des 26. Infanterie-Regiments Wilhelm Schröder erhielt und im September 1791, damals 18 Jahre alt, als Gemeiner für das Regiment assentirt wurde. Mit dem Regimente stand er vorerst am

Rhein, dann in den Jahren 1796 und 1799 in Italien, wo er im November letztgenannten Jahres für sein wackeres Verhalten vor dem Feinde zum Fähnrich befördert wurde. Dieß weckte seinen Eifer, durch Selbststudium füllte er die Lücken seiner mangelhaften Ausbildung aus, sein rastloses Streben richtete bald die Aufmerksamkeit auf ihn, und schon im Mai 1807 wurde er als Oberlieutenant in den Generalstab aufgenommen. Der Feldzug des Jahres 1809 bot ihm Gelegenheit, sich als Generalstabs-Officier zu bewähren, und insbesondere zeichnete er sich bei Regensburg so aus, daß er außer seinem Range zum Hauptmann befördert wurde. Bald darauf kam er zur Armee in Innerösterreich und wurde als Major dem Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Merville beigegeben. In der Schlacht am Mincio, 8. Februar 1814, that sich M. besonders hervor, er hatte in der zweckmäßigsten Weise die Aufstellung der Truppen bewerkstelligt, dieselben in kritischen Augenblicken persönlich gegen den Feind geführt, zur Ausdauer aufgemuntert und so wesentlich zur Entscheidung des Tages beigetragen. Feldmarschall Graf Bellegarde führte in seinem Berichte Mayer's Verdienste um den Erfolg dieses Tages an und M. wurde mit Allerh. Handschreiben vom 8. März 1814 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Wenige Jahre darnach, am 28. August 1817, starb er aber zu Karlsbad, erst 44 Jahre alt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1287 u 1750.

61. **Mayer,** Johann (k. k. Oberstlieutenant, geb. um das Jahr 1760, gefallen auf dem Felde der Ehre bei der Bestürmung von Rivoli 17. November 1796) Nachdem er in der Wiener-Neustädter Akademie seine militärische Ausbildung erlangt, trat er im Jahre 1776 als Fahnencadet in das Infanterie-Regiment Nr. 58, damals Joseph Fürst Colloredo, in welchem er innerhalb zweier Jahrzehnde stufenweise im Jahre 1796 zum Oberstlieutenant vorgerückt war. Schon bei dem Unternehmen auf Lauterbach hatte er sich als Colonnenführer ausgezeichnet. Bei dem Sturme aber auf die Anhöhen von Rivoli, am 17. November 1796, fand er den Tod. — Ein anderer **Johann** Mayer, gleichfalls Zögling der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er im Jahre 1776 als Fahnencadet zum Infanterie-Regimente Fabris Nr. 15 ausgemustert wurde, fiel bereits als Fähnrich im Jahre 1779 bei der Forcirung des Thores von Habelschwerdt an der Seite seines Obersten, von einer feindlichen Kugel getödtet.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jgn.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 457.

62. **Mayer,** Johann (Maler, lebte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Gratz). Ueber die Lebensumstände dieses vorzüglichen Künstlers, der in jungen Jahren gestorben und nur in wenigen Werken sein seltenes Talent bethätigt hat, ist wenig bekannt. Er arbeitete in Gratz, und aus der Beschreibung dieser Stadt von Dr. Gust. Schreiner erfahren wir Einiges über seine Werke. So hat er in der Herrengasse in Gratz die Außenseite des sogenannten „gemalten Hauses" al fresco gemalt. Das Gemälde stellt dar: „Römische Feldherren zu Ross mit ihren Kriegern". Man bewundert an diesen Fresken die kühnen und gelungenen Stellungen der Reiter, die musterhaft gezeichneten Pferde, die Krieger mit den Adlern, ferner das sorgfältig ausgeführte Beiwerk, als: die Waffen-Trophäen, die Basreliefs, den architektonischen Schmuck verschiedenster Art, Alles mit einer Richtigkeit in Zeichnung, Wärme des Colorits und überhaupt in einer Weise gemalt, die ein großes Talent verräth. Diese Fresken wurden im Jahre

1742 mit einem Kostenaufwande von 2000 Stück Ducaten ausgeführt. Außerdem hat er in Gratz in der Kirche der barmherzigen Brüder in der Murvorstadt die Fresken ausgeführt, welche die Wände der Seitencapellen bedecken. Auf diese Nachrichten beschränkt sich Alles, was von diesem Künstler, der Mayer und Maier geschrieben erscheint, bekannt ist. Dudik in seinem Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren", der in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (Wien, 4°.) 1844, Nr. 75—78, abgedruckt steht, gedenkt auf S. 607 eines Ignaz Maier, der zu Gratz in Steiermark geboren und zu Brünn gestorben ist. Dieser Künstler, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Mähren gemalt, hat daselbst zu Groß-Ullersdorf im Olmützer Kreise zwei Seitenaltarbilder ausgeführt. Ob nicht dieser Ignaz und der obige Johann eine und dieselbe Person sind, da Taufnamen-Verwechslungen, und besonders dann, wenn an Stelle des ganzen Taufnamens nur dessen Anfangsbuchstaben gesetzt werden, nicht selten vorkommen, und der Gratzer Freskenmaler Mayer auch Maier geschrieben erscheint? — Von einem zweiten Johann Mayer berichtet Dlabacz und nach ihm Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" (Bd. VIII, S. 489), daß er ein geschickter Bildnißmaler gewesen, zu Prag in der Neustadt gelebt und daselbst in den Jahren 1802—1810 seine Kunst ausgeübt habe. Im Jänner 1810 ist er gestorben. Von seinen Bildnissen ist jenes des Strahower Abtes Milo Grün bekannt. — Endlich ist noch ein dritter Johann Mayer, der auch Bildnißmaler ist, anzuführen, von dem in den Wiener Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1828 und 1836 mehrere Bildnisse zu sehen waren, der aber später nicht mehr ausgestellt hat.

Schreiner (Gust. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 241, 293. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 288.

63. **Mayr**, Johann von (General, geb. zu Wien 1. Mai 1716, gest. zu Plauen 3. Jänner 1759). Der natürliche Sohn eines Grafen Stella mit einer durch ihre Schönheit ausgezeichneten Handarbeiterin, welche, nachdem sie den Knaben geboren, einen gewissen Mayr geheirathet, dem sie noch mehrere Kinder geschenkt. Mayr nahm diese Frucht der Liebe aus dem innigen Verhältniß mit einem Andern in seine Familie auf und die Mutter sorgte für eine angemessene Erziehung ihres Erstlings. Er erhielt seine Ausbildung an den Jesuitenschulen Wiens, außerdem aber noch Unterricht in der Musik. Für diese zeigte er ein ganz besonderes Talent. In seinen Jünglingsjahren in der großen Stadt viel sich selbst überlassen und durch das Beispiel seines Stiefvaters, der ein Spieler von Profession war, irregeleitet, fiel M. auf Abwege. Mißhelligkeiten im Elternhause trieben ihn aus demselben, und er begab sich im Jahre 1732 nach Ungarn, wo er anfänglich durch sein Violinspiel sich fortgebracht zu haben scheint. Endlich faßte er den Entschluß, Soldat zu werden und trat in das damalige Infanterie-Regiment Herzog von Lothringen, in welchem er Feldwebel wurde. M. zählte damals etwa zwanzig Jahre. Das Soldatenleben — zu keiner Zeit ein zurückhaltendes — riß auch M. zu Ausschweifungen im Genuß des Trinkens und der Liebe hin, welchen zuletzt eine schwere lebensgefährliche Krankheit folgte. Aus

dieser verfiel er in eine tiefe Melancholie und in einem tückischen Anfalle von Lebensüberdruß unternahm er einen Angriff auf sein eigenes Leben. Der Stich, den er sich jedoch beigebracht, war glücklicher Weise nicht tödtlich und wie es scheint, bei M. von einer Krisis begleitet gewesen, welche die besten Folgen hatte. M. änderte, wenn nicht gänzlich, so doch wesentlich seine bisherige Lebensweise und erfüllte mit solchem Eifer seinen Dienst, daß er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten erwarb. Im damaligen Kriege Oesterreichs mit den Türken focht M. in mehreren Schlachten und erhielt mehrere Wunden. Als nach Kaiser Karl's VI. Tode der Erbfolgekrieg ausbrach, kämpfte er auch in diesem, machte die Schlacht bei Molwitz (10. April 1741) mit und kam dann zur Besatzung nach Prag, mit welcher er, nachdem die Franzosen sich mit den Sachsen und Bayern vereinigt hatten, nach dem Falle Prags am 26. November g. J. gefangen wurde. M. kaufte sich nun aus der französischen Gefangenschaft los und kehrte in die kaiserlichen Dienste zurück. General-Feldmarschall Graf Seckendorf nahm ihn, da M. sich als sehr brauchbar und geschickt erwies, in seine Begleitung als Lieutenant und Adjutant auf. Längere Zeit verblieb er in diesem Dienste, als ihn Unannehmlichkeiten mit seinem Obersten, einem Grafen Saint Germain, veranlaßten, auszutreten. Er wollte nun zunächst preußische Kriegsdienste nehmen, aber sein Gönner, der General Seckendorf, rieth ihm, nach Sachsen zu gehen und gab ihm auch Empfehlungen nach Dresden mit, wohin sich M. im Jahre 1744 begab. Dort wurde er im Jahre 1745 Premier-Lieutenant im Dragoner-Regimente Minkwitz, mit welchem er auch zu Ende genannten Jahres bei Kesselsdorf focht. Nach dem Frieden von Dresden, an unthätiges Leben nicht gewöhnt, erbat sich M. die Erlaubniß, nach den Niederlanden zum österreichischen Heere gehen zu dürfen. Der sächsische Hof ertheilte ihm diese, worauf M., jedoch im sächsischen Dienste verbleibend, sich im Jahre 1746 dahin begab und als Adjutant in die Dienste des Grafen Batthyány trat. In dieser Stellung zeichnete sich M. bei mehreren Anlässen aus, so bei der Expedition Batthyány's auf Bergen op Zoom, welches am 16. September 1747 überrumpelt und dann genommen wurde. Im genannten Jahre wurde er auch zum Rittmeister im sächsischen Heere ernannt. Da aber um diese Zeit mehrere Regimenter in Sachsen abgedankt und bei dieser Gelegenheit auch viele Officiere auf Wartegeld gesetzt wurden, traf auch M., da er einer der jüngeren Officiere war, dieses Los. Indessen blieb er im Dienste des Feldmarschalls Grafen Batthyány bis zum Abschluß des Aachener Friedens im Jahre 1748. Dabei hatte er sich die Zuneigung des genannten Generals in solcher Weise zu erwerben gewußt, daß dieser sich ernstlich für M. verwendete, um ihn als Oberst in die holländische Garde zu bringen. Intriguen vereitelten dieses Project, das schon einem günstigen Abschlusse nahe war. M. verweilte nur noch einige Zeit in Holland, ging dann nach Aachen und kehrte 1750 nach Dresden zurück, wo er nun zum Oberstlieutenant im sächsisch-polnischen Kriegsheere ernannt wurde. Bald darauf gerieth er mit dem k. polnischen und churfürstlich sächsischen Oberst Georg Friedrich Vitzthum von Eckstädt, der als General-Adjutant bei dem Churfürsten fungirte, in ernste Händel, welche mit einem Duell endeten, in

welchem Oberst Vitzthum von Mayr tödtlich verwundet wurde, so daß er schon wenige Stunden später seinen Geist aufgab. Mayr mußte sich flüchten und begab sich vorerst nach Schlesien, mit dem Entschlusse, in fremde Kriegsdienste zu treten. Das Alles hatte sich im Juni 1754 ereignet. Von Schlesien begab sich M. nach Warschau. Mittlerweile wurde seine Duellgeschichte untersucht, schließlich auch beigelegt, aber M. der Rath ertheilt, andere Dienste zu suchen. Mit dem Entschlusse, in Rußland sein Glück zu versuchen, begab er sich zunächst über Potsdam und Königsberg nach Mietau in Churland, wo er aber bereits ein Schreiben des Königs Friedrich II. von Preußen vorfand, der auf ihn aufmerksam geworden war und ihn aufforderte, nach Potsdam zu kommen. Nach einer Unterredung mit dem Könige trat er als Flügel-Adjutant in dessen Dienste, in welchem er bis zu seinem Tode verblieb. Um den Panduren der kaiserlichen Armee leichte Truppen entgegenzustellen, errichtete der König besondere Frei-Bataillons, mit deren Organisirung er den Obristlieutenant Mayr betraute, der auch bald darauf Obrist derselben wurde. Mit diesen Truppen führte Mayr mehrere waghalsige Unternehmungen und Handstreiche glücklich aus. So drang er im Jahre 1757 in's Böhmische, machte dort einen Haufen Panduren zu Gefangenen und bemächtigte sich des Schlosses Tetschen. Nach dem Siege von Prag beauftragte ihn der König mit einer größeren Abtheilung, die von den Oesterreichern im Pilsener Kreise und nach der oberen Pfalz hin angelegten Provianthäuser zu zerstören. Mit einer Truppe von 1500 Mann ging M. an die Ausführung dieses Auftrages, und nahm am 2. Mai 1757 die großen Proviantvorräthe bei Pilsen und dann zwei kleinere zu Žebrak im Berauner und zu Teinitz im Pilsener Kreise den Oesterreichern ab. Nun setzte M. seine Unternehmungen in der Oberpfalz mit entschiedenem Erfolge fort. Vom 14. Mai angefangen, an welchem Tage er mit dem bambergischen Amte Vilseck die erste Brandschatzung begann, dauerte sein Zug, auf welchem er eine Folge der kühnsten Handstreiche ausführte, bis in die letzten Tage des Monats Juni, worauf er im Anfange des Monats Juli wieder zur preußischen Armee in Böhmen stieß. Eine ausführliche Darstellung dieses in der Geschichte des siebenjährigen Krieges merkwürdigen Streifzuges enthalten die „Beyträge zur neuern Staats- und Kriegsgeschichte", Bd. II, S. 687 u. f. und S. 735 u. f. Auch jetzt führte Obrist Mayr eine Reihe der tapfersten Waffenthaten aus, unter denen nur die bedeutenderen genannt werden mögen, als: die Eroberung von Weissenfels in den ersten Tagen des Monats November 1757, sein Antheil in der Schlacht bei Roßbach am 5. November, in welcher er anfänglich das Heergeräthe deckte, dann in der Schlacht auf dem linken Flügel thätig mitwirkte und den flüchtigen Feind bis Erfurt verfolgte; der Zug in's Erzgebirge Mitte November, die Vernichtung der Proviantvorräthe der Kaiserlichen zu Leitmeritz; sein Streifzug nach Plauen Mitte Februar 1758, die Einnahme von Hof am 12. April, der Streifzug in's Bambergsche in den letzten Tagen des Monats Mai und die Einnahme Bambergs am 31. Mai, bei welcher M. mit seinem Bataillon am thätigsten mitwirkte. Im Herbste genannten Jahres beförderte ihn der König in Anerkennung seiner ausgezeichneten Waffenthaten zum General-Major. Als solcher that er sich noch bei

mehreren Anlässen, insbesondere aber bei Dresden durch seinen kaltblütigen Muth und durch die Umsicht hervor, mit der er bei Vertheidigung dieser Stadt gegen den furchtbaren Angriff Daun's die Maßregeln ergriff und leitete. Dieß war aber auch Mayr's letzte Waffenthat. Nachdem Daun sein Lager vor Dresden am 16. November 1758 aufgehoben und sich nach Böhmen zurückgezogen hatte, folgte ihm Mayr auf dem Fuße bis an die böhmische Grenze. Anfangs December bezog er das Winterquartier zu Plauen. Eine hitzige Krankheit, die er sich durch die großen Kriegsstrapazen der letzten Zeit zugezogen, brach nun bald mit aller Heftigkeit aus, und schon nach wenigen Tagen war er derselben im Alter von erst 43 Jahren erlegen. Es war ein bewegtes Leben, das M. geführt. Ehrgeiz, seltene Tapferkeit, verbunden mit einer durch tüchtige Kenntnisse und große Erfahrung geschulten Umsicht hatten ihn in einer kriegerisch bewegten Zeit rasch emporgebracht und ein jäher Tod ihn einer Laufbahn entrissen, auf welcher er, wenn er länger gelebt hätte, zu hohen Ehren gestiegen wäre. Bemerkenswerth erscheint es, daß, während um dieselbe Zeit ein Ausländer, der aus Liefland gebürtige Loudon, mit der Führung der leichten Truppen, deren Wichtigkeit bereits erkannt worden, so günstige Erfolge erzielte, von dem preußischen Kriegsmeister Friedrich ein Oesterreicher gewonnen wurde, um leichte Truppen im Heere zu organisiren und mit ihnen Erfolge zu erzielen, wodurch unserem Heere und den zu seiner Verproviantirung im Felde getroffenen Anstalten so großer Abbruch geschah.

Pauli (Carl Friedrich Dr.), Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges, gesammlet von — (Halle 1759, Chr. Pet Franck. 8°.) Bd. III, S. 142—188. — Neue genealogisch-historische Nachrichten, Theil V, S. 596 u. f. und S. 1083 u. f.

64. **Mayer von und zu Gravenegg,** Johann (I.) und Johann (II.), siehe: **Mayer von und zu Gravenegg,** Joseph Freiherr, S. 144, Nr. 79 [Genealogie].

65. **Mayer von Mayern,** Johann (Rechtsgelehrter und Staatsbeamter, geb. zu Komotau 25. December 1713, gest. 26. November 1789). Beendete die Studien an der Prager Hochschule und widmete sich anfänglich der Advocatur, trat aber dann in den Staatsdienst, in welchem er die politische Laufbahn einschlug und im Jahre 1746 Secretär bei dem Kreisamte zu Kauřim wurde. Auf diesem Posten leistete er bei der Einführung des neuen Katasters, bei der Regelung des Manipulationsdienstes in den Kanzleien der Kreisämter ausgezeichnete Dienste und gab auch zu diesem Zwecke ein Handbuch unter dem Titel: „Anleitung zur Manipulation der Kreisregistraturen" (Prag 1751) heraus. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges wurde M. dem General-Quartiermeisteramte zugetheilt, und sorgte für die Bequartierung, Unterkunft und Verpflegung der Truppen auf das Beste. Nach beendetem Kriege kehrte er auf seinen früheren Posten zurück, wurde aber, da er sich durch seine Tüchtigkeit in bedrängter Zeitperiode bewährt hatte, im Jahre 1773 zum Professor der Kreisamts-Wissenschaft, die mit dem Begriffe der politischen Verwaltungskunde heut zu Tage zusammenfällt, an der Prager Hochschule ernannt. Nun gab er auch seine „Einleitung zur kreisamtlichen Wissenschaft im Königreiche Böheim" (Prag 1776, Clauserin) heraus. Bei der später erfolgten neuen Organisirung der Kreisämter, ferner bei politischen Ange-

legenheiten, vornehmlich in Urbarial- und Unterthanssachen, leistete M. noch vortreffliche Dienste, und wurde in Anerkennung derselben mit Diplom vom 16. März 1770 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate von Mayern erhoben. Zugleich erhielt er den Titel eines Gubernialrathes. Nachdem er 40 Jahre gedient, zog er sich in den Ruhestand zurück. Ein Jahr aber vor seinem Tode erschien noch sein schon oben erwähntes, zuerst nur für Böhmen bearbeitetes Werk, ganz umgearbeitet unter dem Titel: „Handbuch des Kreisamtdienstes in den k. k. Staaten, als neu fortgesetzte Auflage des von dem jubilirten Gubernialrathe von Mayern herausgegebenen Werkes über die kreisamtlichen Wissenschaften“ (Wien und Prag 1788, Schönfeld, 8⁰.). Im folgenden Jahre starb M. im hohen Alter von 76 Jahren.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8⁰.) Bd. V, S. 192, Nr. 2

66. **Meyr**, Johann [heutige Firma: Meyr's Neffe] (Industrieller, geb. zu Silberberg in Böhmen im Jahre 1775, gest. 17. Jänner 1841). Schon Johann Meyr's Vater, Joseph M., errichtete im Jahre 1816 die Glasfabrik Adolphshütte, welche nach dessen Tode sein Sohn Johann übernahm. Unter dessen Leitung erlangte die Production eine derartige Ausdehnung, daß sich bald das dringende Bedürfniß einer den namhaften Nachfragen entsprechenden Erweiterung des Betriebes ergab. Als auch die Productionsvermehrung nicht mehr ausreichte, erbaute Johann Meyr eine dritte Glashütte. Im Jahre 1834 wurde der Betrieb der Glasfabrik zu Eleonorenhain eröffnet, für deren Aufbau mitten in einem Urwalde mit vielen Kosten erst 150 Joch Moorgrund trocken gelegt werden mußten. Dabei lieferten M.'s zwei großartige Fabriken zu Adolph und Eleonora — beide nach dem damals regierenden Fürsten und der Fürstin Schwarzenberg so genannt — dann die zu Kaltenbach Erzeugnisse von der höchsten Vollendung und in der größten Quantität. In rastloser Thätigkeit hob M. seine Arbeiten von Stufe zu Stufe, so daß sie den Vergleich mit den besten französischen und englischen auszuhalten im Stande waren. Meyr selbst, der mit ungewöhnlichem Scharfblicke auch wissenschaftliche Bildung verband, war das Ideal eines vollendeten Geschäftsmannes, zugleich aber das Muster eines humanen, edlen Menschen. Auf viele Meilen in der Runde seines Wohnsitzes herum wurde sein Name von Arm und Reich mit Achtung und Liebe genannt. Seine Dienstleute und Untergebenen liebten und verehrten ihn wie ihren Vater. Bei 600 bis 1000 Personen fortwährend beschäftigend, dankten eine Menge Haushaltungen ihm ihre Existenz und ihr Wohl. Die Wildnisse des Böhmerwaldes wandelten sich unter seiner schaffenden Hand in wohnliche und angenehme Gegenden. So ist das oberwähnte Eleonorenhain, wo vor Meyr keines Menschen Fuß hingelangt war, nur durch seine unbeugsame That- und Willenskraft entstanden, und bildet nun ein freundliches, von Feldern umgebenes Fabriksdorf mit Kirche und Schule, welches damals schon, als er noch lebte, an sechzig Nummern zählte. Meyr starb, 66 Jahre alt, am 17. Jänner 1841, und die Leitung der Fabriken übernahmen dessen Neffen Wilhelm Kralik und Joseph Taschek unter der Firma: „Meyr's Neffen“. Im Geiste ihres Vorgängers trieben sie das Geschäft, es bedeutend erwei-

lernd, fort. Im Jahre 1854 kauften sie auch noch die Fabrik Franzensthal. Dabei wendeten sie sich vorzüglich der Veredlung und Vervollkommnung ihrer Fabricate zu. Als im Jahre 1862 Joseph Taschek starb, übernahm Wilhelm Kralik allein die Leitung aller Werke, unter der Firma: „Meyr's Neffe". Seine Fabriken erzeugen alle Sorten weißes, glattes und facettirtes Hohlglas, das feinste Krystall-, Rosa-, Rubinroth-, Alabaster-, Turkis-, Chrysopras- und Beryll-Glas, sowie alle verschiedenen färbigen, überfangenen, plattirten und emaillirten Luxusgläser, sowohl glatt, als brillantirt, geschliffen, gravirt, bemalt und vergoldet in den besten und modernsten Formen, dann ordinäres und feines Fenstertafelglas, Kali-, Solin-, halbweiße, sowie in der Masse gefärbte und färbig überfangene Tafelgläser. Als besonders ausgezeichnet ist das daselbst erzeugte Krystall zu erwähnen, welches sehr rein, weiß und feurig ist, den nachtheiligen Einflüssen der Atmosphäre und der Sonnenstrahlen widersteht, und seine ursprüngliche Farbe mit dem Glanze beibehält. Ferner sind bemerkenswerth die Rosa- und die Emailgläser, erstere wegen des Feuers und der schönen, durch Goldpurpur erzeugten Farbe, letztere wegen ihrer blendenden Weiße und Intensivität des Emails. Schließlich sind die Zusammensetzungen der verschiedenen opaken Farben, wie Alabaster mit Turquis oder Beryll den Fabriken von „Meyr's Neffe" eigenthümlich. Die Erzeugung der sämmtlichen Glashütten M.'s beträgt im Durchschnitte jährlich 6—7000 Centner Hohlglas aller Art, 4800 Centner (800.000—900.000 Quadratfuß) Tafelglas im Werthe von 300.000 Gulden. Gearbeitet wurde im Jahre 1857 auf 11 Glasöfen, jeder zu 7 oder 8 Hafen für 110—180 Pfund Glasmasse, und zwar in Adolphshütte und Kaltenbach auf je zwei, in Eleonorenhain auf vier und in Franzensthal auf drei Oefen. Die Fabriken verbrauchen jährlich an Brennstoff 13.500—16.000 Klafter Fichten- und Tannenholz, an Rohmateriale 9000—10.000 Centner Quarz, 1600 Centner Kalk, 3000 Centner Pottasche, 2400 Centner Glaubersalz, 200 Centner Soda, 150 Centner Minium, 100 Centner Salpeter, 60 Centner Arsenik und 20—30 Centner Oxyde, als: Nickel-, Kobalt-, Chrom-, Kupferoxyde u. s. w. Das Personale in den Fabriken belief sich im g. J., 1857, auf 579 Personen, darunter 16 Beamte, 1 Zeichner, 230 Glasschleifer, 3 Graveurs, 45 Vergolder und Maler, 28 Tafel- und 48 Hohlglasmacher, 5 Formmacher und Drechsler u. s. w. Durch das Fällen, Verarbeiten und Zuführen des Brennholzes, sowie durch die Verführung des Quarzes und sonstiger Materialien, dann der fertigen Waaren und durch die Erzeugung der Pottasche werden noch außerdem in dieser unfruchtbaren Gegend, wo sonst nur wenig Verdienst ist, 400—500 Menschen beschäftigt, und es kann angenommen werden, daß im Ganzen bei diesen Fabriken an 3000 Personen ihren Erwerb finden. Die Erzeugnisse der Fabriken „Meyr's Neffe" haben schon viele Auszeichnungen erlangt, im Jahre 1831 in Wien die silberne Medaille, 1836 in Prag die große goldene Medaille, 1845 in Wien die große goldene Medaille, 1851 in London die Councill-Medaille, 1854 in München die große Denkmünze, 1855 in Paris die große goldene Ehrenmedaille.

Meyr und die Firma „Meyr's Neffe" erscheint auf verschiedene Art geschrieben; selbst der amtliche Bericht schreibt ihn Meyer. Die einzig richtige Schreibweise ist: Meyr und Meyr's Neffe. — Der Sammler. Ein

Unterhaltungsblatt für alle Stände (Wien, 4°.) 33. Jahrgang (1841), Nr. 34, S. 134: „Johann Meyr. Silhouette aus der Gewerbs- und Industriewelt". — Industrie-Statistik der österreichischen Monarchie für das Jahr 1856 (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Heft I, S. 125. — Linzer Abendbote 1864, Nr. 214 u. 215: „Meyr's Neffe und sein Glas". — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1812, S. 381: „Die Glasfabrik des Herrn Joseph Mayr". — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Nach den Arbeiten und Materialien der österreichischen Berichterstatter und Jury-Mitglieder ... Herausgegeben unter Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. II, Classe 18, S. 20 u. f.

67. **Mayer**, Johann Alois (Maler und Lithograph, geb. zu Lienz in Tirol im Jahre 1801, gest. im Jahre 1831). Da er Talent zur Malerei zeigte, kam er in jungen Jahren zum Maler Wagner nach Hall, und später, als er 17 Jahre alt war, nach Innsbruck, wo er sich, so jung er war, durch Bildnißmalen den Lebensunterhalt verdiente. Im Jahre 1821 begab er sich nach München, wo damals im Gebiete der Kunst ein neues reges Leben begann. Dort besuchte er die kön. Akademie, bildete sein Talent fleißig fort und lag eifrig seinen Kunststudien ob. Allmälig ging er zur Composition über und vollendete mehrere Oelgemälde, welche Beifall fanden. Im Jahre 1826 stellte er sein Bild: „Merkur und Argus", eines seiner besten, ganz in Cav. d'Arpino's Manier ausgeführten Gemälde, aus. Es wurde nebst einem zweiten von dem Museum in Innsbruck angekauft, wo es sich noch befindet. Unter seinen übrigen Arbeiten, die meist bestellt waren, sind einige Stationsbilder anzuführen, welche er auch selbst auf Stein radirt hat. Auch lithographirte M. noch mehrere andere Bilder, darunter einen „*Ecce homo*", nach G. Reni, und mehrere Blätter für das Leuchtenberg'sche Gallerieweerk. Sein im Jahre 1831 im Kunstvereine ausgestelltes Bild: „Die Brautwerbung" wurde vom Vereine zur Verlosung angekauft. Es war des Künstlers letztes Werk, derselbe, seit längerer Zeit bereits leidend, starb bald darauf. — Auch sein Bruder Ignaz (geb. zu Lienz 1817) starb zu München im Jahre 1834 als Jüngling im Alter von 17 Jahren. Gleichfalls voll Talent für die Kunst, folgte er seinem Bruder Johann im Jahre 1832 nach München, wo er aber bereits in zwei Jahren, nur einige Copien und Zeichnungen hinterlassend, seinem Leiden erlag.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 490. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 165.

68. **Mayr**, Johann Baptist (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 9. Februar 1693, gest. zu Krems 25. Jänner 1760). Trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Ordensgelübden im Lehramte verwendet wurde und zuerst in Laibach einige Jahre Philosophie vortrug, dann durch zwölf Jahre an verschiedenen Orten das Predigtamt versah, und zuletzt in Krems Präses der städtischen Congregation und dann geistlicher Präfect wurde, und daselbst im Alter von 67 Jahren starb. Außer mehreren Festreden und unzähligen, „zur Bekehrung der Ketzer, und damit Rechtgläubige nicht in ihre Irrthümer verfallen, wie unsere Quelle schreibt, verfaßten Traktätlein", veröffentlichte er folgende Schriften durch den Druck: „Gloria SS. Ordinis Benedictini, seu Vitae Summorum Pontificum ex Ordine D. Benedicti a S. Benedicto I. usque ad Benedictum XIII." (Viennae 1728, Schwendiman, 8°.); — „Idea Sapientis theopolitica, oeconomica summaria methodo comprehensa" (Viennae 1728, 4°., c. fig.); — „Symbola et Emblemata in Canonizatione SS. Aloysii et Stanislai" (Jaurini 1728, Strei-

dig, 4°.); — „Symbola et Emblemata in Canonizatione S. Joannis Franc. Regis“ (Labaci 1737, Reichard, 4°.).

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 223.

69. **Mayr**, Johann Georg, Chartograph und Geschichtschreiber, siehe: **Mayr**, Georg [S. 117, Nr. 45].

70. **Meyer**, Johann Jacob (Maler und Kupferstecher, geb. zu Zürich im Jahre 1749, gest. ebenda um das Jahr 1812). Nachdem er bei Balthasar Bullinger und Johann Kaspar Füßly den ersten Unterricht in der Kunst erhalten hatte, begab er sich nach Wien und kam daselbst über Füßly's Vermittelung zu Johann Christian Brand [Bd. II, S. 110], unter dessen tüchtiger Leitung er seine Kunststudien fortsetzte. Zugleich aber besuchte er die kaiserliche Akademie der bildenden Künste, gewann dort einen ersten Preis und ging nun als kaiserlicher Pensionär nach Ungarn und Mähren, wo er mehrere Landschaftsstudien ausführte. Von dieser Reise zurückgekehrt, gewann er einen zweiten Preis. Nun kehrte er wieder nach Ungarn zurück, und zwar begab er sich nach Preßburg, wo zu jener Zeit Johann Rudolph Füßly als Secretär eines ungarischen Magnaten lebte und seine Charakterskizzen der ungarischen und slovenischen Nation vollendete. Bei Füßly arbeitete M. einige Zeit, darunter zwei Ansichten des königlichen Schlosses von Preßburg von zwei Seiten, welche Prinz Albert Kasimir von Sachsen-Teschen kaufte. Viele andere Bilder führte M. für den ungarischen Adel aus. Im Jahre 1781 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er im Jahre 1793 Lehrer an der Kunstschule seiner Vaterstadt Zürich wurde. In der letzten Zeit ätzte er mehrere Zeichnungen in Kupfer, darunter Ansichten des Badortes Pfeffers, Bauarten ungarischer, slovenischer und raizischer Völkerschaften u. dgl. m. Sein Tod fällt um das Jahr 1812.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 89.

71. **Mayr**, Johann Simon, siehe: **Mayr**, Simon [S. 169, Nr. 108].

72. **Mayer**, Johann Ulrich (Bildhauer, geb. im Erzherzogthume Oesterreich im Jahre 1652, gest. zu Prag im Jahre 1721). Im Alter von 14 Jahren kam er nach Wien, um sich daselbst für die Bildhauerkunst auszubilden. Von Wien ging er nach Prag, wo ihm Mathias Braun [Bd. II, S. 119], Johann Ferd. Brokoff [Bd. II, S. 159], zwei tüchtige Bildhauer, freundschaftlich an die Hand gingen, und er bald Bestellungen auf Arbeiten und diese Beifall fanden. Er ließ sich nun in Prag nieder, erlangte das Bürgerrecht und gewann durch seine fleißig ausgeführten Arbeiten Ruf und Vermögen. Er arbeitete viel für Kirchen von Prag und der Umgebung, für Paläste und Schlösser des böhmischen Adels. Im Jahre 1707 vollendete er für die Prager Brücke einen kolossalen Anton von Padua, welchem in den folgenden Jahren die Statuen von Cosmas und Damian und des Apostels Judas Thaddäus folgten. M. starb, nahezu siebenzigjährig, zu Prag.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 486.

73. **Mair**, Joseph (Bauer, gebürtig bei Botzen in Tirol; lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und in der ersten des neunzehnten Jahrhunderts). Am 30. November 1781 erließ Kaiser Joseph II. das Aufhebungs-Patent der Klöster in Oesterreich, welchem zufolge 700 Klöster aufgehoben und ihre Bewohner mit einer Pension in die Welt hinausgeschickt wurden. In Tirol traf dieses Schicksal 24 Klöster. Eilf Jahre später, 1792, waren die Mendicantenklöster Tirols, welche bisher verschont geblieben waren, von der Aufhebung bedroht. Diese sollte bei einigen derselben sofort, bei den übrigen in einiger Zeit darnach stattfinden. Der Bauernstand Tirols, den Mendicanten seit jeher besonders zugethan, war über diese Nachricht betrübt, und nach mancherlei Plänen, diesen Beschluß zu vereiteln, hatte man sich dahin geeinigt, den gemeinsamen Wunsch der Bauern vor den Thron des Monarchen zu bringen. In dieser Angelegenheit hatte, wie unser Gewährsmann,

dem diese Mittheilung entnommen ist, meldet, „ohne andere Beweise das bloße Verlangen einiges Gewicht“. Man entschloß sich also im Etschlande, eine Deputation von Bauern nach Wien zu senden, um demüthig zu bitten, daß die Mendicantenklöster noch fernerhin fortbestehen dürften. Zu dieser Deputation wurden zwei gewandte und wohlhabende Bauern aus der Botzner Gegend, Joseph Mair (Ganser) und Johann Rottensteiner (Köfele), auserkoren, denen sich auch noch Jacob Linder aus dem Burggrafenorte von Mais beigesellte. Die Bauern-Deputation reiste am 11. December 1792 von Botzen ab, kam am 22. December nach Wien und hielt sich dort bis zum 6. Februar 1793 auf. Die zwei Botzner Bauern Mair und Rottensteiner führten während dieser ganzen Zeit ein genaues Tagebuch, das wegen des interessanten Detailberichtes ein klares Licht auf die damalige Zeit wirft, die sich in solchen Dingen und im Gange derselben heute nach mehr als siebenzig Jahren kaum wesentlich geändert haben dürfte. Der Erfolg der Deputation war eine den beiden Bauern mitgegebene Resolution vom 4. Hornung 1793, auf das Anlangen der tirolischen Bauern-Deputirten, in welcher angedeutet wurde, daß Se. Majestät über eigentliche Landesangelegenheiten nur von gesammten Ständen ihre Vorstellungen anzunehmen geneigt sind und dabei Abordnungen von einzelnen Ständen gegen die Ordnung laufen. Außerdem folgte den Bauern ein Decret an das Gubernium von Innsbruck, vermöge dessen die Mendicantenklöster, die bereits zur Aufhebung verurtheilt waren, für die Zukunft fortzubestehen hatten. Auf diese Weise wurden durch die zwei Bauern zwanzig Klöster gerettet. Auf der Aufhebungsliste blieben noch stehen das Servitenkloster zu Volders, die Kapuzinerklöster zu Botzen, Eppan, Lana, Mals, Ried und Kitzbühel, aber man schwieg auch von diesen und ließ sie fortbestehen. Das genau geführte Tagebuch der beiden Bauern, wovon eine Abschrift sich im Archive des Stiftes Marienberg befindet, wurden erst in neuerer Zeit in dem in den Quellen benannten Archive zum Abdrucke gebracht.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols. Redigirt und herausgegeben von J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner, David Schönherr und Dr. J. V. Zingerle (Innsbruck, Wagner, 8°.) II Jahrg. (1865), S. 96–117: „Reise zweier Botzner Bauern nach Wien im Jahre 1792 zur Rettung der Mendicantenklöster in Tirol“, von P. Cölestin Stampfer O. S. B.

74. **Majer**, Joseph (ungarischer Homilet, geb. zu Stuhlweissenburg 26. Jänner 1785, gest. 13. December 1834). Sohn bürgerlicher Eltern, verlor frühzeitig den Vater, und Dechant Joseph Szabó mit dem Gelehrten Georg Féjer nahmen sich der Waise auf das Liebevollste an. Majer besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium zu Stuhlweissenburg, ging dann nach Fünfkirchen, wo er die philosophischen Studien beendigte, worauf er nach Stuhlweissenburg zurückkehrte und in das dortige Seminar eintrat, um Theologie zu studiren. Im Jahre 1805 nach Pesth in das neueröffnete Central-Seminar geschickt, erlangte er dort am 7. August 1807 die theologische Doctorwürde. Anfänglich von seinem Bischof zum Studienpräfecten im Seminar ausgewählt, bekleidete er nicht lange diesen Posten und wurde, obgleich er ausschließlich die ungarische Sprache redete, als deutscher Caplan nach Stuhlweissenburg geschickt, wo er auch in kürzester Zeit die deutsche Sprache aus den Büchern und im Um-

gange erlernte. Im Jahre 1809 beauftragt, im Seminar die Kirchengeschichte vorzutragen, übte er auch das Lehramt bis zum Jahre 1814 aus, in welchem er zum Pfarrdechant im oberen Bezirke des Stuhlweissenburger Comitates ernannt wurde, nachdem er schon früher die Würde eines Notars des apostolischen Stuhles erlangt hatte. Auf seinem Pfarrposten hatte er sich durch seine meisterhaft geschriebenen und vorgetragenen Predigten den Ruf eines glänzenden Kanzelredners erworben. Nachdem er fünfzehn Jahre das Pfarramt versehen hatte, wurde er zum Domherrn der Stuhlweissenburger Kathedrale ernannt, zugleich aber als Vicedirector des Seminars mit der Aufsicht der jungen Theologen betraut. Das Vertrauen auf ihn war ein so großes, daß er bei verschiedenen wichtigen Anläßen zu Deputationen in die benachbarten Comitate von Arad, Somogy, Veszprim und dann zu wiederholten Malen in den Landtag gewählt wurde. Von seinen Kirchenreden sind mehrere einzeln im Drucke erschienen, er selbst veranstaltete eine Sammlung derselben und gab sie in drei Bänden unter dem Titel: „*Vasárnapi Homiliái*" (Pesth 1823) heraus. Ein anderes katechetisches Werk, betitelt: „Kateketikai Oktatasokai", gerieth bei einem Freunde, welchem er es anvertraut hatte, in Verlust. In früheren Jahren wendete sich M. und nicht ohne Erfolg der Dichtung zu, in welcher er, wenn er ihr treu geblieben wäre, nicht Gewöhnliches geleistet hätte; als er nämlich Studienpräfect im Stuhlweissenburger Seminar war, bearbeitete er einzelne Episoden aus dem Leben des heiligen Augustin, wie z. B. dessen Bekehrung, in dramatischer Form, und wurden diese geistlichen Dramen, die zwar nicht gedruckt erschienen sind, aber ihrer Sprache und ihres Schwunges wegen gerühmt wurden, von seinen Zöglingen dargestellt. M. starb im schönen Mannesalter von erst 49 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) Theil I, S. 306.

75. **Majer**, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, gebürtig aus Krakau). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumstände und den Bildungsgang dieses ausgezeichneten Gelehrten, der eine wahre Zierde der Jagiellonischen Universität in Krakau ist, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts Näheres bekannt. Majer fungirt zur Zeit als Professor der Physiologie an der Krakauer Hochschule, deren Rector er durch mehrere Jahre, wie er denn auch Präsident der Krakauer Akademie der Wissenschaften gewesen. Theils selbstständig, theils in den Jahrbüchern der genannten Akademie hat M. seit einer Reihe von Jahren mehrere Werke und Abhandlungen herausgegeben, welche in den Kreisen der Fachmänner ehrenvolle Würdigung gefunden haben. Schon im Jahre 1842 gab er in Gemeinschaft mit Professor Friedr. Skobel heraus: „Słownik wyrazów lekarskich", d. i. Lexikon ärztlicher Ausdrücke. Diese, in einem der ersten Bände des Jahrbuches der Krakauer gelehrten Akademie abgedruckte Arbeit besteht aus zwei Theilen, der eine ist ein lateinisch-polnisches Wörterbuch der anatomischen Ausdrücke, der andere ein deutsch-polnisches älterer ärztlicher Ausdrücke. In eben diesem Jahrbuche befindet sich auch seine Abhandlung: „Wiadomości o lekarzach polskich", d. i. Nachrichten von polnischen Aerzten, welche als Supplement zu Ludwig Gąsiorowski's „Zbiór wiadomości do historyi sztuki lekarskiéj w Polsce", d. i. Sammlung von Nachrichten zur Geschichte der Arzneikunst in Polen, 4 Bände (1839 bis 1855), angesehen werden kann. Die übrigen Arbeiten Majer's sind: „Obraz postępu nauk lekarskich o ile nań wpłynęły prace lekarzy polskich w trzech latach ostatnich", d. i. Gemälde des Fortschrittes der Arzneiwissenschaft u. s. w. (Krakau 1843); — „Wpływ meteorologii na śmiertelność", d. i. Einfluß der Meteorologie auf die Sterblichkeit (Krakau 1845); — „Fizyologia zmysłów", d. i. Physiologie der Sinne (Krakau 1857); — „Fizyologia

ukladu nerwowego“, d. i. Physiologie der Nerven (ebd. 1854); — „Pogląd historyczny na tow. krak. czasu jego zawiązku z uniwersytetem jagiellońskim“, d. i. Historischer Umblick auf die Krakauer gelehrte Gesellschaft von der Zeit ihrer Verbindung mit der Jagiellonischen Universität (Krakau 1858); — „Literatura fiziografii ziemi polskiej“, d. i. Literatur der Physiographie Polens (ebd. 1862). Die meisten der vorgenannten Schriften sind Separatabdrücke aus dem Jahrbuch der Krakauer gelehrten Gesellschaft. Majer's jüngste Arbeit ist sein offener Brief an Karl Szajnocha, der unter dem Titel: „Do Karola Szajnochy list otwarty“ zuerst im Feuilleton der Krakauer politischen Zeitung Czas (1865, Nr. 99) abgedruckt war, später aber auch als besondere Flugschrift bei Friedlein in Krakau erschien, und durch die Ruhe und Gemessenheit, mit welcher darin Herr Szajnocha abgefertigt wird, in den literarischen Kreisen Polens nicht geringes Aufsehen verursacht hat.

Nehring (Władysław), Kurs literatury polskiéj, d. i. Curs der polnischen Literatur (Posen 1861, 8°.) S. 328 u. 329. — *Łukaszewicz (Lesław)*, Rys dziejów piśmiennictwa polskiego, d. i. Abriß der polnischen Literaturgeschichte (Krakau, kl. 8°.) 3. Aufl. (1848), S. 200, 201, 204.

76. **Mayer**, Joseph (Naturforscher, geb. zu Prag 5. Juni 1752, gest. zu Wien 24. October 1814). Bruder des berühmten Arztes Johann M. [S. 127, Nr. 59]. Nach dem frühen Tode seines Vaters unter der Obhut der Mutter bleibend, beendete er die Gymnasialclassen in Prag, wo er auch an der dortigen Hochschule die philosophischen Studien hörte, während er die juridischen privat vollendete. Sein Hauptstudium blieb jedoch, wenn er es auch nur nebenbei betrieb, die Naturgeschichte, und fand er darin in seinem Bruder Johann einen rastlosen und liebevollen Förderer. Als im Jahre 1777 Joseph als Kanzlei-Accessist in die Dienste des königlich böhmischen Landesguberniums getreten war, setzte er ununterbrochen seine naturwissenschaftlichen Studien, für welche gerade damals von dem General Franz Grafen Kinsky [Bd. XI, S. 290] und Anderen in Böhmen der seit Jahrhunderten erloschene Sinn von Neuem geweckt worden war, auf das Eifrigste fort, sammelte fleißig und gründete in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann das erste Naturalien-Cabinet zu Prag, welches sie im Hause ihres Vaters aufgestellt hatten. Bei seiner Vorliebe für die Naturwissenschaft stellte M., um sich in derselben weiter auszubilden, im Jahre 1782 die Bitte, zu reisen, in deren Gewährung er von dem damaligen Staatskanzler, dem Fürsten Kaunitz, unterstützt wurde. Kaiser Joseph, als er sich von M.'s Kenntnissen im naturwissenschaftlichen Fache überzeugt, ließ ihn auf Staatskosten reisen und ihn zur Förderung seiner Zwecke mit den nöthigen Empfehlungsbriefen versehen. Am 21. September 1782 trat M. von Wien aus seine Reise an und besuchte die Schweiz, Deutschland, ganz Italien und Frankreich, trat mit den ersten Forschern in den verschiedenen Ländern in Verbindung, welche er auch nach seiner Rückkehr fortsetzte. So unterhielt er mit Männern wie Geßner, Lavater, Bartolotti, Swieten, Forster, Weißer, Füßli u. A. brieflichen Verkehr. Als bald nach seiner Rückkehr von einem Vereine von Naturfreunden beschlossen worden, in Prag ein öffentliches Naturalien-Cabinet zu errichten, setzte man sich natürlicher Weise mit M. in Verbindung, wodurch er denn auch Mitstifter des Prager Naturalien-Cabinets wurde und den Antrag als Adjunct bei demselben einzutreten annahm, was am 29. April 1784 erfolgte. Auch wurde er, als in Folge des Josephinischen Studiensystems eine besondere naturgeschichtliche Lehrkanzel festgesetzt ward, im Jahre 1785 zum ersten

Professor der Naturgeschichte, physischen Erdbeschreibung und Technologie an der Prager Hochschule ernannt, bereits aber im August 1787 in gleicher Eigenschaft nach Wien berufen. Nach zwölfjähriger Thätigkeit daselbst kehrte er im J. 1800 auf sein Ansuchen als Professor der Naturgeschichte und Director des Naturalien-Cabinets nach Prag zurück, weil ihm das heimatliche Klima besser zusagte. Die völlige Hingabe zu seinem Berufe als Lehrer und Forscher hatte seine Gesundheit stark angegriffen, und er sah sich genöthigt, im Jahre 1812 um die Entlassung von der ihn besonders anstrengenden Professur zu bitten, welche ihm auch gewährt wurde. Um den Rest seiner Tage im Kreise seiner Freunde und der Verwandten seiner Frau zu beschließen, kehrte er nach Wien zurück, wo ihn die Hochschule noch im November 1813 zum Rector magnificus erwählte. Bevor aber das Rectorsjahr zu Ende gegangen war, starb M. im October 1814 im Alter von 63 Jahren. Von seinen durch den Druck, und zwar in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaft veröffentlichten naturgeschichtlichen Arbeiten sind bekannt: „Abhandlung über die Unverweslichkeit der menschlichen Körper“, 1782; — „Beschreibung des Mäusehabichts (von den Böhmen Myssilavce genannt)“, 1784; diese zwei Aufsätze sind noch in Born's Abhandlungen einer Privatgesellschaft gedruckt; — „Botanische Karaktere des Liontodon erectum“, 1785; — „Beobachtungen über das Leuchten des adriatischen Meeres, 1786“, von dieser Abhandlung hat Franklin eine Uebersetzung in Nordamerika veranstaltet; — „Chemische Untersuchung des Staubes“, 1786; — „Anmerkungen über die Aeolen oder luftausstoßenden Höhlen in Böhmen“, 1786; — „Untersuchungen über die böhmischen Gallmeyarten“, 1788; — „Ueber die grüne Erde der Mineralogen“, 1788; — „Ueber die Chrysoliten von Tein und die Steinart von Kuchel“, 1788; — „Ueber den harzigen Bestandtheil des adriatischen Meeres“, 1789; — „Von der magnetischen Kraft des krystallisirten Eisensumpferzes“, 1789; — „Beschreibung einer neuen Fischart aus den böhmischen Gebirgen“, 1790; — „Abhandlung von der böhmischen Cochenille und ihrem Anbaue“. M.'s Sinn bei seinen naturwissenschaftlichen Forschungen war auch auf das Praktische gerichtet und Böhmen verdankt vornehmlich seinen Untersuchungen die fabriksmäßige Benützung des Fayence-Stoffes, bei dessen Behandlung er auch später noch mit seinen Rathschlägen mithalf.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Fünfter Band. Von den Jahren 1814, 1815, 1816, 1817 (Prag 1818, Gottl. Haase, 8°.) S. 19—23. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 93.

77. **Mayer**, Joseph (Maler aus Salzburg). Zeitgenoß. Ein jetztlebender Künstler, über dessen Bildungsgang und Lebensumstände nichts Näheres bekannt ist. Im Jahre 1857 war zum ersten Male in der Juni-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ein Aquarell-Landschaftsbild: „Parthie aus dem Obersulzbacher Thale im Pinzgau“ (25 fl.), von ihm zu sehen, und in den zwei nächstfolgenden Jahren gesellten sich noch ein paar andere hinzu, als: im Jahre 1858 im Jänner und im Februar: „Ein Bauernhaus im Dorfe Bramberg“ (33 fl.) und ein „Bauernhaus im Salzburgischen“ (30 fl.), und im Februar 1859 eine „Herbstansicht von Salzburg von Maria Plain“ (24 fl.), sämmtlich Aquarelle. Seit 1859 brachten die Ausstellungen des Kunstvereins keine Bilder mehr von ihm. Aber früher noch, nämlich im Jahre 1855, im Februar, stellte schon ein Joseph Mayer, auch aus Salzburg, ein in Oel gemaltes Lichteffectbild: „Kartenspieler bei Lichtbeleuchtung“

(140 fl.) aus. Sind der Landschafts- und der Genrebildmaler eine und dieselbe Person? Uebrigens wechselt in den Katalogen die Schreibart des Namens, da derselbe bald Mayr, bald Mayer, aber immer mit dem Beisatze „in Salzburg“ und mit demselben Taufnamen Joseph, geschrieben erscheint.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855, Februar Nr. 39; 1857, Juni Nr. 62; 1858, Jänner Nr. 71, Februar Nr. 81; 1859, Februar Nr. 82.

78. **Mayr**, Joseph (Maler, geb. zu Innsbruck im Jahre 1788) Unter Anleitung des berühmten Quaglio bildete er sich in München in der Kunst aus, wo er sich später auch bleibend niederließ. Er malte vornehmlich Prospecte, welche auf einigen Kunstausstellungen in München zu sehen waren. Im Jahre 1823 waren auch in Innsbruck drei Prospecte von seiner Hand in Gouache-Manier, nämlich ein altrömischer Tempel, ein gothischer Rittersaal und egyptischer Tempel ausgestellt, welche als sehr gelungene Arbeiten bezeichnet wurden. Näheres über diesen Künstler ist nicht bekannt.

Tiroler Bote 1823, Nr. 24. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 498. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 164.

79. **Mayer von und zu Gravenegg**, Joseph Freiherr (Staatsmann, geb. um das Jahr 1780). Entstammt einer alten Adelsfamilie [das Nähere in den Quellen], und ist ein Sohn des kais. Rathes und Leopold-Ordensritters Johann Karl Mayer von Gravenegg. Joseph trat nach vollendeten juridischen Studien im Jahre 1804 bei der politischen Verwaltung in den kais. Staatsdienst, wurde bereits im Jänner 1806 zum Gubernial-Präsidial-Secretär in Dalmatien ernannt und von dort am 7. Jänner 1807 zum Official im geheimen Cabinet, im Jahre 1810 zum Hofsecretär bei der allgemeinen Hofkammer befördert. In den Jahren 1812, 1813 und 1814 besorgte er bei der Finanzhofstelle ununterbrochen das Militärreferat und jenes der Finanzen der neu erworbenen Ländergebiete. Für seine in dieser bedrängnißvollen Periode mit großer Umsicht geleisteten Dienste, unter denen die Leitung und rasche Ausführung des im neapolitanischen Kriege entscheidend gewordenen Brückenkopfes bei Occhio bello besonders hervorzuheben ist, wurde M. mit dem silbernen Civil-Ehrenkreuze ausgezeichnet. Zum Hofrathe ernannt, wurde M. dem Landesgubernium in Venedig zur Dienstleistung zugewiesen, kam aber von dort wieder nach Wien zur allgemeinen Hofkammer zurück, wo er das ganze Cameral-, Fiscal- und Creditsreferat der italienischen Provinzen besorgte, zu welchem in den Jahren 1816 und 1817 noch die Oberleitung des italienischen Gefällsreferates hinzukam. Im Juli 1823 zum Director der Tabak- und Stempelgefälle ernannt, verblieb M. bis zum November 1832 auf diesem Posten. Nun wurde er Vice-Präsident der k. k. allgemeinen Hofkammer, und übernahm, durch Allerh. Cabinetsschreiben vom 30. Juli 1839 beauftragt, in Abwesenheit des Freiherrn von Balbacci [Bd. I, S. 131] die Geschäfte des Präsidiums des General-Rechnungs-Directoriums. Mit Allerh. Entschließung vom 16. April 1842 erfolgte an M. die taxfreie Verleihung der Würde eines k. k. wirkl. geheimen Rathes. Im Jahre 1848 wurde M. mit Allerhöchster Entschließung vom 18. März für die Dauer der Abwesenheit des damaligen Hofkammer-Präsidenten, Freiherrn von Kübeck [Bd. XIII, S. 308], mit dessen Stellvertretung betraut. M. leitete somit das Finanzministerium bis zur Ernennung des Freiherrn Philipp Kraus [Bd. XIII, S. 150], welche im April d. J. erfolgte. Am 13. Mai 1848 wurde nun M. zum Gouverneur der österreichischen National-

bank ernannt und versah diesen Posten bis zum 18. August 1850, obgleich ihm der Alters halber erbetene Ruhestand bereits mit Allerh. Entschließung vom 9. Jänner 1849 gewährt und ihm auch bei dieser Gelegenheit in Anerkennung seiner um den Staat erworbenen Verdienste der Orden der eisernen Krone 2. Classe verliehen wurde, welchem statutenmäßig im nächsten Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte.

Freiherrnstands-Diplom vom 6. März 1850. — **Zur Genealogie und Geschichte der heutigen Mayer Freiherren von Gravenegg.** Die Mayer von Gravenegg sind eine ältere Adelsfamilie; ein **Georg** Mayer war kaiserlicher Rath und Landpfleger zu Wolkenstein in Steiermark, und von Erzherzog Ernst von Oesterreich, als damaligem Administrator der innerösterreichischen Lande, unterm 5. Jänner 1593 in den Adelstand erhoben worden. Georg Mayer kaufte von den Georg Rebl'schen Erben das in Steiermark im Ennsthale liegende Gut Gravenschweig, und erwirkte unter dem 5. Jänner 1601 die Erhebung desselben zu einem adeligen Sitz, um sich darnach, und zwar mit dem umgeänderten Namen Gravenegg, „von und zu Gravenegg im Ennsthale“ zu schreiben. Seinem Sohne **Christoph** Mayer von und zu Gravenegg im Ennsthale, der unter der Regierung des Kaisers Ferdinand II. die Stelle eines Hofkammer-Kanzellisten bekleidete, wurde mit Diplom vom 3. September 1630 der Adel in der Eigenschaft eines rittermäßigen bestätigt und eine Wappenverbesserung durch Vermehrung mit dem Walter von Waltersweiler'schen Wappen bewilligt. Ein Enkel dieses Christoph — dessen Taufnamen aufzufinden mir nicht gelang — diente in der kaiserlichen Armee, und zwar durch eine Reihe von Jahren bei dem Infanterie Regimente Nikolaus Palffy, mit welchem er nebst mehreren Affairen an dem Sturme von Gran gegen die Türken theilnahm, bei welcher Gelegenheit er, durch die Kugel einer Feldschlange getroffen, als Hauptmann den Heldentod fand. Sein Sohn **Samuel** wurde nach dem Tode des Vaters in der kais. Ingenieur-Akademie auf Staatskosten erzogen und trat dann als Lieutenant in das Geniecorps. Er war nun in der Lombardie bei der Ausarbeitung des Katasters thätig, that dann in mehreren Provinzen Kriegsdienste, trat aber später in k. k. Civildienste über und wurde Vorsteher der Domänenverwaltung im Banate. Dort leitete er die Arbeiten des berühmten Begacanals, der 16 Meilen lang, 1—9 Schuh tief, 15 Klafter breit ist und Schiffe von 4000 Centner Last tragend, Temesvár mit Großbecskerek verbindet. In der Folge wurde M. Vorsteher der Rechnungskammer der kais. Familiengüter und dann kais. Waldmeister in Niederösterreich. Samuel Mayer hatte zwei Söhne, **Johann** (I.) und **Johann Karl**, welche beide in der kais. Armee dienten. Johann war zuletzt Oberstlieutenant im Infanterie Regimente Graf Colloredo und fiel in der Schlacht bei Rivoli an der Spitze des Regiments, als er dasselbe zum Sturme auf die Verschanzungen führte, welche auch genommen wurden. Sein Sohn, **Johann** (II.), der gleichfalls in die kaiserliche Armee getreten war, fand auch den Heldentod auf dem Felde der Ehre als Oberlieutenant in der Schlacht von Aspern. Samuel's zweiter Sohn Johann Karl diente anfänglich ebenfalls in der kaiserlichen Armee und war Lieutenant im Kürassier-Regimente Bucquoy, mit welchem er im siebenjährigen Kriege gefochten. Nach dem Hubertsburger-Frieden trat er aber in Civildienste über, diente bei der Post zu Freiburg im Breisgau, dann bei den Gefällen in Fiume und war zuletzt Gefälls-Inspector zu Agram, in welcher Eigenschaft er für seine Verdienste mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet wurde. Er starb im Jahre 1816, und sein Sohn **Joseph** ist der nachmalige, in den Freiherrnstand erhobene Bankgouverneur, dessen Lebensskizze oben (S. 144) mitgetheilt worden. — **Wappen.** Geviertheter Schild mit Herzschild. Dieses, das Herzschild, ist von Gold und Schwarz in die Quere getheilt. In der oberen goldenen Hälfte sind drei Schilfpflanzen mit ihren Kolben, die mittlere gerade emporgerichtet, die beiden anderen etwas auswärtsgekehrt, aus drei in der unteren schwarzen Schildeshälfte nebeneinander auflodernden Feuerflammen hervorwachsend, zu sehen. Hauptschild. 1 und 4: von Gold und Schwarz in die Länge getheilt. Auf der Theilungslinie erscheint ein silberner goldgekrönter Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; 2 u. 3: von Gold und Blau gleichfalls der Länge nach getheilt, zeigt auf der Theilungslinie den pfahlweise gestellten Strunk einer Eiche mit einem zu beiden Seiten hervorgehenden Aste,

an welchem zur rechten Seite eine Eichel emporgekehrt und ein Eichenblatt abwärts hängend, zur linken aber das Blatt emporgerichtet und die Eichel abwärts gesenkt, und zwar der Strunk, sowie die Eichel und das Blatt in der goldenen Hälfte dieser Felder von schwarzer, in der blauen Hälfte aber von Naturfarbe erscheinen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helms sind zwischen zwei offenen, mit den Sachsen gegeneinander gekehrten silbernen Adlerflügeln drei den im Herzschilde beschriebenen ähnliche Feuerflammen nebst den aus denselben hervorwachsenden Schilfpflanzen mit ihren Kolben zu sehen. Auf der Krone des rechten Helms steht auf dem linken Beine ein einwärts, gekehrter Kranich, mit den Krallen des rechten Beines einen Stein empor haltend. Aus der Krone des linken Helms aber wächst ein Hirsch von natürlicher Farbe, mit einem goldenen zehnendigen Geweihe. Die Helmdecken des rechten Helms sind schwarz, rechts mit Gold und links mit Silber belegt; jene des mittleren Helms schwarz, beiderseits mit Gold, und jene des linken Helms rechts schwarz, links blau, beiderseits mit Gold belegt. Schildhalter sind auf einem unter dem Schilde flatternden goldenen Bande zwei auswärtssehende Männer in silbernen Harnischen, mit offenen, je mit drei Straußenfedern — einer grünen zwischen silbernen — besteckten Helmen, herabhängenden Panzerhemden und goldenen Sporen, jeder um die Lenden mit einem an schwarzem Riemen abhängenden Schwerte mit goldenem Gefäße umgürtet, mit einer von Grün und Silber in die Länge getheilten, von der rechten Schulter über die Brust herabwallenden Feldbinde versehen; jener zur Rechten mit der Linken und jener zur Linken mit der Rechten den Schild anfassend, und in der andern Hand eine mit einer silbernen Spitze und einer von Silber und grüner Farbe in die Länge getheilten Quaste versehene Turnierlanze aufrecht haltend. Devise. Auf dem goldenen Bande, auf welchem die Schildhalter stehen, in schwarzer Lapidarschrift, die Devise: „Fortis perdurando“.

80. **Mayer**, Joseph, siehe: **Mayer**, Joseph Georg [S. 147, Nr. 83].

81. **Meyr**, Joseph, Industrieller, siehe: **Meyr**, Johann, jetzt Firma: „Meyr's Neffe“ [S. 136, Nr. 66, im Texte].

82. **Mayer**, Joseph Ernst (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Pulkau in Niederösterreich 13. März 1751, Todesjahr unbekannt). Nachdem er die Gymnasialclassen zu Krems in Niederösterreich besucht, begab er sich nach Wien, wo er von 1768 bis 1773 die philosophischen und juridischen Studien beendete. Insbesondere zogen ihn philosophische und ästhetische Studien an, und er entschloß sich, sich dem Lehramte aus diesen Fächern zuzuwenden. Er bewarb sich auch, als nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu ein Concurs für das philosophische Lehramt an der Wiener Hochschule ausgeschrieben wurde, um dasselbe. Die auf diesem Concurse bewiesene Tüchtigkeit in Kenntnissen und Talenten hatte seine Ernennung zum k. k. o. ö. Lehrer der Logik, Metaphysik und Moral-Philosophie an der Wiener Hochschule, an welcher er überdieß die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, zur Folge. Im Jahre 1786 wurde M. Director der philosophischen Facultät auf der Universität zu Löwen, von wo er jedoch nach der Lostrennung der Niederlande wieder nach Wien zurückgekehrt war. M. zählte zu den ausgezeichneten Lehrern der Universität und die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“ nimmt ihn in die Reihe jener Männer auf, welche in Oesterreich durch ihr Vorwärtsstreben im Wissen und Denken ihren Zeitgenossen ein leuchtendes Beispiel wurden. Die von ihm herausgegebenen Schriften, unter denen einige nur seine Namenschiffre J. E. M. tragen, sind: „An Michael Denis, gesungen“ (Wien 1770); — „An Herrn Hofrath von Martini, gesungen“ (ebd. 1771); — „Ländliche Herbstfeyer am Tage Theresiens“ (ebd.

1772); — „Abhandlung über die Privatunterweiser“ (ebd. 1773); — „*Animadversiones logicae*“ (Viennae 1775); — „Trauerrede auf Matthäus von Hess“ (Wien 1776); — „Ueber den Vernunftschluss“, 2 Theile (Wien 1778 und 1779, 8°.); — „Ueber das Wesen und die Behandlungsart der Geometrie, vorzüglich als höhere Geistesbildung betrachtet; mit Erläuterungen aus der Methode und Architektonik der Euklidischen Systemis“ (ebd. 1800); — „Philosophisches Gespräch über den Ursprung der Gesellschaft, Kultur und Politur“ (ebd. 1781); — „Ein Bändchen sokratischer Denkwürdigkeiten und Betrachtungen“ (ebd. 1784, 8°.). Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“ rühmt seinen unermüdeten Eifer für Alles, was gut ist, und setzt, was auffällt, bei: „er besitzt mehr gute Eigenschaften, als er äußerlich zeigte“. Im Jahre 1792 wurde M. wirkl. niederösterr. Regierungsrath und im Jahre 1804 über sein Ansuchen jubilirt. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, jedoch möchte es nach 1810 fallen, da er in Meusel's Lexikon deutscher Schriftsteller, die von 1800 bis 1810 verstorben sind, nicht erscheint.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 318. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 140.

83. **Mayer**, Joseph Georg, auch allein Joseph von (k. k. General-Major und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Mossocz in Ungarn 1767, gest. zu Valenti 9. Februar 1813). Sohn eines kaiserlichen Officiers, der nach Leitner von Leitnertreu in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie seine Ausbildung erhielt und im Jahre 1789 als Unterlieutenant zu Kinsky-Chevauxlegers Nr. 5 kam, in welchem er im Jahre 1806 Oberst wurde. Anders berichtet das Werk über die Maria Theresien-Ordensritter, welchem zufolge er ein Zögling des Erziehungshauses des 2. Infanterie-Regiments gewesen und im Alter von 18 Jahren als Cadet in das 49. Infanterie-Regiment Graf Pellegrini eingetreten wäre. In demselben wäre er nach einer nur zwanzigjährigen Dienstzeit im April 1804 Oberst und Regimentscommandant geworden, welche rasche Vorrückung er jedoch den kriegerischen Verhältnissen seiner Zeit und dann seiner glänzenden Tapferkeit zu verdanken hatte. Als Lieutenant hatte M. den Türkenkrieg, als Oberlieutenant und Ordonnanz-Officier bei dem commandirenden General Wurmser die ersten Feldzüge gegen Frankreich mitgemacht. Schon bei der Einnahme des Bienwaldes und dann bei jener der Weissenburger Linien hatte sich M. so ausgezeichnet, daß ihn Wurmser in seinen Berichten einer besonderen Anempfehlung würdig fand. In ehrenvoller Weise gedenken seiner auch die Berichte der Schlacht von Stockach und mehrerer Actionen in den Feldzügen der Jahre 1799 und 1800 in Deutschland und in der Schweiz. In Anerkennung seiner Verdienste wurde M. noch im April 1800 zum Major und noch vor geschlossenem Frieden zum Oberstlieutenant befördert. Im August 1808 wurde M. zum General-Major ernannt und im denkwürdigen Feldzuge des folgenden Jahres befehligte er eine Brigade im 5. Armeecorps. Schon bei Regensburg, am 23. April 1809, wo er mit dem Regimente Stain die Arrièregarde bildete, hinderten seine umsichtigen Maßregeln das Nachbringen des Feindes insolange, bis die Unseren die Brücke, auf

welcher des großen Andrängens wegen der Abmarsch sehr langsam vor sich ging, bis auf den letzten Mann passirt hatten. In der Schlacht bei Aspern, am ersten Schlachttage, 21. Mai, befehligte M. die Avantgarde des zweiten Armeecorps und war sorgsam bedacht, die Verbindung mit dem ersten zu erhalten. An diesem Tage erhielt M. eine schwere Wunde, welche ihn jedoch nicht hinderte, auch am folgenden Tage auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. An diesem hielt er während der wiederholten feindlichen Attaquen mit seiner Brigade Stand, jedes Vordringen des Feindes auf das Muthigste abwehrend. Ja, als das erste Bataillon des Regiments d'Aspre durch das feindliche Geschützfeuer in Unordnung gerathen war, formirte M. dasselbe, obgleich es nicht zu seiner Brigade gehörte, von Neuem es zum äußersten Widerstande anfeuernd. Nicht minder that er sich bei Wagram hervor, wo er namentlich am zweiten Schlachttage, am 5. Juli, Beweise einer heldenmäßigen Tapferkeit gab. Seine Brigade, bestehend aus sieben Bataillonen der Regimenter Deutschmeister und Kerpen, 5000 Mann stark, hatte Befehl, die Bewegung des Feindes auf Siebenbrunn zu verhindern. Dabei war die Situation auf dem Schlachtfelde plötzlich eine solche geworden, daß Mayer mit seiner Brigade dem an 40.000 Mann starken Gegner längere Zeit allein Widerstand leisten sollte. Ueberdieß beschoß der Gegner die Brigade aus fünfzig Geschützen. Die Kanonen derselben waren längst zum Schweigen gebracht und das Reservegeschütz konnte, da es bereits eine andere Verwendung erhalten hatte, nicht benützt werden. Der Tod hielt eine fürchterliche Ernte in Mayer's Brigade. Nichts jedoch brachte sie zum Wanken. Wenn sie noch länger Stand hielt, hatte Erzherzog Johann Zeit gewonnen, mit seinem Armeecorps über die March zu setzen und im Rücken des Feindes zu erscheinen. Mayer erkannte, daß er den Feind nicht zum Angriffe kommen lassen durfte und ihm mit einem solchen selbst zuvorkommen mußte. Mit klingendem Spiele rückte er nun mit seiner Brigade, er selbst an ihrer Spitze, dem übermächtigen Gegner entgegen. Als er ihm auf fünfzig Schritte nahe gekommen, ließ er Feuer geben und schritt nun zum Bajonnetangriffe. Das erste Treffen des Feindes war so auf das zweite zurückgeworfen und dieses selbst in Unordnung gebracht worden. Als der Feind sich wieder geordnet, begann M. seinen Kampf von Neuem, er war ein furchtbarer auf beiden Seiten. Der Tod mähte ganze Reihen nieder, aber die Brigade Mayer hielt Stand, ohne daß der Feind eine Hand breit Terrain zu gewinnen vermochte. Indessen aber hatte sich auf einer anderen Seite des Schlachtfeldes die Situation zu Gunsten des Feindes gewendet, und von einer günstigen Stelle bestrich er nun Mayer's Brigade mit Geschütz- und Kleingewehrfeuer. Mayer selbst war bereits verwundet, ebenso die meisten Officiere. Die Mannschaft war nach einem dreitägigen Schlachtenkampfe zu Tode erschöpft, aber noch hielten Alle Stand und schlugen einen dritten Angriff der Franzosen siegreich ab. Nun aber mußte M., um nicht von der nach Mähren führenden Straße abgeschnitten zu werden, den Rückzug antreten, den er auch ferner unangefochten mit dem in Massen formirten Reste seiner braven Brigade ausführte. Mayer erhielt für diese schöne Waffenthat sofort von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, und im Capitel des Jahres 1810 das Ritterkreuz des

Maria Theresien-Ordens. Als im Jahre 1812 in Galizien österreichischer Seits ein Observationscorps aufgestellt wurde, erhielt M. in demselben das Commando einer Brigade, in welcher Stellung ihn aber bereits im Februar des folgenden Jahres, im Alter von erst 46 Jahren, der Tod ereilte.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1031 u. 1747. — Leitner von Leitnertreu (Theod. Jgn.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 457.

84. **Majer,** Karl (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Rötincs in Ungarn 14. Jänner 1830). Das Gymnasium und die philosophischen Schulen besuchte er in Waitzen, die Rechte hörte er in Pesth und Raab (1846). In jungen Jahren bereits betrat er die schriftstellerische Laufbahn, und zwar erschienen schon im Jahre 1836 im „Hazánk", d. i. Unser Vaterland Aufsätze aus seiner Feder. Später arbeitete er als Journalist bei dem Blatte: „Nemzeti Ujság", d. i. National-Zeitung. Während des Landtages im Jahre 1847 fungirte er als Schreiber des Neograder Comitats-Deputirten und zugleich als Berichterstatter der National-Zeitung (Nemzeti Ujság) bei der Ständetafel. Nach beendigtem Landtage wurde er Mitredacteur des Blattes: „Nemzeti Hirlap" und später Berichterstatter des rebellischen Parlaments, letzteres jedoch anonym. Die zunehmende Revolution drängte ihn aber bald aus den journalistischen Bahnen, und erst später tauchte er wieder als Journalist in verschiedenen Journalen auf, als im „Budapesti Hirlap", „Pesti Napló", „Divatcsárnok" und „Hölgyfutár". Wie er aber vordem zumeist Publicist und Politiker war, so arbeitet er jetzt vornehmlich als Belletrist, und zwar vorzugsweise als Novellist. Von seinen übrigen schriftstellerischen Arbeiten sind bisher nur einige Uebersetzungen bekannt, und zwar jene des Romans: „Die schwarze Tulpe" (Fekete tulipánja), von Alexander Dumas, der Predigten des berühmten Kanzelredners Lacordaire, und des in Paris bereits in achter und seither noch öfter herausgegebenen Werkes von Nicolas: „Etudes philosophiques sur le Christianisme", welches unter dem Titel: „Bölcsészeti tanulmanyai" erschienen ist.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 309.

85. **Mayer,** Karl (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1810). Den ersten Unterricht in der Kunst, für die er ein ungewöhnliches Talent besaß, erhielt er an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Nachdem er dieselbe mehrere Jahre besucht und mit seinem Bilde: „Prometheus und Pandora" auch den Preis gewonnen hatte, begab er sich zur weiteren Ausbildung nach München, wo damals unter des Königs Ludwig Schutz ein reges Kunstleben herrschte und sich aus allen Theilen Europa's vielversprechende junge Künstler zusammenfanden. M. widmete sich vornehmlich dem historischen Fache der Malerei, arbeitete aber mitunter auch und mit bestem Erfolge im Genre. Später, 1842, unternahm er als kais. Pensionär eine Reise nach Italien, welche er bis Neapel ausdehnte; längere Zeit jedoch hielt er sich behufs seiner Kunststudien in Rom selbst auf. Auch in anderen Städten Italiens machte er Halt, um die Eigenheiten der verschiedenen Kunstschulen aus eigener Anschauung zu studiren. Von seinen Arbeiten — deren einige in öffentlichen Ausstellungen zu sehen waren — sind bekannt: aus der Ausstellung im kais. Akademiegebäude bei St. Anna in Wien: „Lanzelot du Lac wird seiner Mutter von einer Fee geraubt", den Stoff zu diesem Bilde entnahm M. einem altdeutschen Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde; — „Prometheus weist die ihm durch Merkur überbrachte Pandora zurück", welches Bild mit dem Preise betheilt wurde; während

seines römischen Aufenthaltes gelangte nur das von ihm gemalte Selbstbildniß nach Wien, welches allgemeinen Beifall fand; überdieß berichtete man von einer Altarskizze: „Der H. Vincenz von Paula“, an der er im Jahre 1844 arbeitete. In der Belvederegallerie, in der Abtheilung „Moderne Schule“, befindet sich außer obigem Oelbilde: „Prometheus und Pandora“ auch das „Historische Gemälde des Wildbades Gastein im Salzkammergute“, ein Aquarell mit Oelfarben retouchirt, Papier auf Holz gezogen. Das Bild (3 Schuh 2 1/2 Zoll hoch und 4 Schuh 7 Zoll breit) besteht aus drei Abtheilungen. Das Mittelbild stellt die Entdeckung der Heilquelle durch die Eremiten Primus und Felicitas dar; das rechte Seitenbild zeigt Gastein vor dem Jahre 650 mit seinen damaligen Bewohnern, Bären und Raubgevögel; das linke Seitenbild: Gastein im Jahre 1837 (in diesem ist das Bild gemalt) mit seinen jetzigen Bewohnern und ihren Nahrungszweigen. Die drei Abtheilungen sind mit einer architektonischen Einfassung umgeben, auf welcher in Reliefs die Hauptmomente aus der Sage und Geschichte Gasteins, sowie Allegorien auf die Heilquelle arabeskenartig angebracht sind. Oben in der rechten Ecke steht: C. M. 1837. In der anläßlich der im Jahre 1856 in Wien abgehaltenen 32. Versammlung der Naturforscher und Aerzte improvisirten Ausstellung war sein Bild: „Italienische Landleute“, Eigenthum des Grafen Coloman Nákó, zu sehen. In der Dominikanerkirche in Wien befindet sich ein Altarbild: „Die heilige Katharina“ von seiner Hand. Für das Gebetbuch Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth vollendete er in Gemeinschaft mit van der Nüll das Widmungsblatt dazu. Und von seinen Arbeiten aus den letzteren Jahren sind seine Fresken auf der rechten Wand des Mittelschiffes der Altlerchenfelderkirche bemerkenswerth. Es ist ein Cyklus von folgenden Bildern: „Christus am Oelberge“, — „Die Auferstehung“, — „Die Himmelfahrt“, — „Die Ausgiessung des heiligen Geistes“. Zwischen diesen Bildern erscheint die Gestalt des Heilands in verschiedenen Beziehungen „als König der Schmerzen“, — „als König der Glorie“, — „als Priester in Alba und Stola“ — und „als Prophet mit aufgehobener drohender Rechten“. Der ganze Cyklus — die Gegenbilder der linken Wand sind von Professor K. Blaas — ist von Mayer entworfen und ausgeführt. Schon Nagler rühmt dem damals neunzehnjährigen Künstler „Streben nach charakteristischer Auffassung, Correctheit der Zeichnung und Tadellosigkeit in technischer Hinsicht“ nach. Der Künstler lebt in Wien, wo er außerdem als Professor an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste angestellt ist.

Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 472; III. Jahrg. (1844), S. 137, 772. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 492. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 225, S. 3499, im Aufsatze: „Der Bau und die Einweihung der Kirche in Altlerchenfeld“. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 52 u. 87 [in diesem Werke erscheint der Künstler zwei Mal, und zwar zuerst S. 52 als Karl Mayer, dann auf S. 87 als C. Meyer, als wenn es zwei verschiedene Künstler wären]. — Deutsches Kunstblatt 1853, S. 85; 1855, S. 70, 447, 465. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, A. Pichler's Witwe u. Sohn, 8°.) S. 18. — Raczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. II, S. 612 u. f.

86. **Mayr**, Karl (gelehrter Benedictiner, geb. in Tirol, gest. zu Marienberg in Tirol 23. Mai 1855). Nachdem er die Gym-

nasialclassen in Meran besucht, trat er im Stifte Marienberg in den Benedictinerorden. Nach der im Jahre 1806 erfolgten Aufhebung dieses Stiftes war Mayr zuerst als Gymnasial-Professor in Meran und dann als Professor der Philosophie am Lyceum in Trient thätig. Sobald aber im Jahre 1816 das Stift wiederhergestellt wurde, fiel die Wahl zum Prälaten desselben auf ihn. Durch nahezu vier Decennien stand er dem Stifte zu dessen Frommen und neuer Entwickelung vor. Als er die Regierung des Klosters übernahm, war Alles neu herzurichten, neu zu ordnen, denn nach der Aufhebung waren nichts als die nackten Wände übrig geblieben. Nach und nach hob er aber Stift und Kirche zu der ihnen gebührenden würdevollen Stellung. Insbesondere war er auch auf Bereicherung der Klosterbibliothek, für die manche kostbare Werke geschafft wurden, bedacht. Auch unterstützte er literarische Bestrebungen gerne, wenn sie die kirchliche Wissenschaft betrafen. Um Meran machte er sich namentlich dadurch verdient, daß er sich zur Uebernahme des ganzen Obergymnasiums von acht Classen entschloß, worin er von seinen Capitularen eifrig unterstützt wurde. Durch den Druck hat er nichts veröffentlicht, jedoch fanden sich in seinem Nachlasse in Handschrift seine in Trient gehaltenen philosophischen Vorträge in lateinischer Sprache. Ein Freund der Kunst, empfand er an schönen Gemälden eine besondere Freude, und schrieb nicht selten auf Bilder und einzelne Blätter Epigramme. M. wird als der zweite Gründer des Stiftes Marienberg, dessen erster Abt er nach seiner Wiederherstellung war, angesehen.

Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck, Wagner, 8°.) XVII. Jahrg. (1859), Bd. I, S. 39: „Ein Kleeblatt von Tiroler Benedictinern", von P. Pius Zingerle.

87. **Meyer,** Karl (Schauspieler und Erbauer des Josephstädter Theaters in Wien). Meyer lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er baute das Theater in der Josephstadt, welches ein Privilegium besitzt, wie sich eines solchen kein anderes Theater Wiens rühmen kann, denn es dürfen auf demselben alle Gattungen von Spectakel-, als: Trauer-, Schau-, Lustspiele, Opern, Ballette und Pantomimen dargestellt werden. Am 24. October 1788 wurde es zum ersten Male eröffnet. Meyer selbst, Eigenthümer und Director dieses Theaters, war auch der Komiker desselben. Eine Schilderung seiner Komik verdanken wir Castelli, der in seinen Memoiren Folgendes über ihn berichtet: „Er war von großer Statur, hatte besonders lange Füße, und stieg auf der Bühne gewöhnlich herum, wie ein Pfau. Aber eben in seinen eckigen Bewegungen lag etwas unwiderstehlich Lächerliches. Er war kein bedeutender Schauspieler, er stellte keine Rolle, keinen Charakter dar, er spielte immer sich selbst, den komischen Mann. Wenn er extemporirte, so geschah dieß meistens auf Kosten seiner Schauspieler oder seiner selbst. Er brachte Unarten der ersteren, fehlgeschlagene eigene Hoffnungen, Coulissenintriguen u. s. w. zur Oeffentlichkeit; und wenn ein Stück, in welchem er mitspielte, mißfiel und er es an der Unruhe des Publicums bemerkte, so hieb er auf Dichter, Darsteller, Decorateurs und auf sich selbst unbarmherzig los, und spielte dem Publicum auf diese Art eine Komödie in der Komödie. Man könnte sagen, er setzte eine Force darein, Unsinn zu schwätzen und die Redesätze so zu verdrehen, oder Zeitwörter und Bindewörter wegzulassen, daß man den Sinn mit Mühe errieth. So sprach er einst, als er nach einem neuen Stücke vorgerufen wurde, an das Publicum wörtlich Folgendes: „Verehrungswürdiges Publicum! — gewesen sein! werden — Pfitschipfeil schießen von drüben und drenten (hiemit spielte er auf die Theater auf der Wieden und in der Leopoldstadt an), aber nichts zu sagen haben das! — Kleines Tischerl haben — wenig Speisen darauf — aber verehrungswürdiges Publicum zufrieden sein — Vivat!" und er wurde noch einmal herausgerufen." Meyer's Theaterdichter war ein gewisser Voll, der ihm die komischen Rollen an den Leib schrieb. Von Meyer übernahm die Leitung der Bühne der Eisenhändler Huber, sein Bruder und so fort, bis im Jahre 1822 ein Herr Reischel Meyer's Privilegium an sich brachte, das alte Theatergebäude niederreißen und am 8. Mai 1822 ein neues nach den Plänen des Architekten Kornhäusel beginnen ließ, worauf Hensler [Bd. VIII, S. 312] die Leitung des Theaters übernahm und bis zu seinem Tode, 24. November 1825, führte.

Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes von Dr. J. F. Castelli (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 266 u. f. — (Wiener) Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXVII. Jahrg. (1834), Nr. 52: „Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens. 7. Karl Meyer". — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender

(Wien, Klang, gr. 8°) IX. Jahrg. (1848), S. 187. — Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Von Realis (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 75 [Artikel: Josephstädter Theater], S. 185 [Artikel: Karl Meyer]

88. **Mayr** Edler von **Melnhof**, Karl (Industrieller, geb. zu Leoben in Steiermark im Jahre 1811, gest. zu Graz 4. Jänner 1864). Der Sohn eines geachteten Bürgers in Leoben und Bruder des Franz Mayr von Melnhof [s. d. S. 107, Nr. 35]. Karl widmete sich dem technischen Fache und besuchte in Wien das Polytechnicum. Nach beendeten Studien entschied er sich für das Eisenhüttenwesen, wozu sich ihm auf den Eisenwerken seines Vaters Gelegenheit darbot, wobei er aber auch bald erkannte, daß es für die Steiermark hohe Zeit sei, das ausgefahrene Geleise des Altherkömmlichen zu verlassen, um nicht zu eigenem schweren Nachtheile von den riesigen Fortschritten, welche damals bereits in den Rheinländern, in Belgien und besonders in England im Eisenhüttenwesen gemacht wurden, überflügelt und endlich unterdrückt zu werden. Im Jahre 1836 trat M. mit dem um die österreichische Montan-Industrie hochverdienten Peter Tunner, im nächsten Hinblicke auf das Eisenhüttenwesen und Alles mit demselben im Zusammenhange Stehende, eine Reise an, auf welcher vorerst Deutschland, dann aber noch viele Länder des Continents, als: Schweden, Belgien, England, Frankreich und Italien besucht wurden. In Schweden verweilte M. längere Zeit bei dem berühmten Sheffström, Professor der Hüttenkunde in Falun. Im Rheinlande, wo er gleichfalls längere Zeit sich aufhielt, erlernte er praktisch den Puddlings- und Walzproceß auf einer der dortigen, den englischen nachgebildeten Anlagen. Nach zweijähriger Abwesenheit, nachdem er noch die Eisenwerke bei Brescia kennen gelernt, kehrte er in seine Heimat zurück. Da sich ihm aber in derselben vorderhand keine Aussicht darbot, seine gewonnenen Kenntnisse sofort zu verwerthen, so trat er in fremde Dienste und nahm den Antrag des Grafen Johann Nostiz an, auf der Herrschaft Plan in Böhmen ein Puddlings- und Walzwerk zu erbauen. Im Jahre 1840 hatte M. seine Aufgabe gelöst, nun erst berief ihn sein Vater, um die Leitung des zu jener Zeit noch im ersten Aufkeimen begriffenen Puddlingswerkes auf der Donawitz bei Leoben zu übernehmen. Nach dem Ableben seiner Eltern trat er mit seinem Bruder Franz in den Besitz der sämmtlichen Werke seines Vaters, und von dieser Zeit datirt der großartige Aufschwung, den dieselben nahmen, wovon der hauptsächlichste Antheil eben ihm gebührt; denn er war es, der alte Vorurtheile aus den Wurzeln hob und beseitigte, indem er dem mit Steinkohlen erzeugten Eisen für den Commerzbedarf erfolgreich die Bahn brach, und überhaupt jene Reformen einführte, welche den Aufschwung ermöglichten, wobei er jedoch von Niemand unterstützt und vielmehr von allerlei Hindernissen aufgehalten, immer nur auf sich selbst angewiesen war. Im Jahre 1849 trennte er sich, von dem Drange, immer Neues zu gründen, von seinem Bruder Franz, kaufte ein im kleinsten Maßstabe angelegtes Puddlingswerk zu Judenburg und brachte dasselbe in der kürzesten Zeit zu einer großartigen Ausdehnung. Aber ein Siechthum, das ihn schon seit längerer Zeit befallen, setzte allmälig seiner jahrelangen segensvollen Thätigkeit Grenzen, und lähmte seine Thatkraft, bis sie mit seinem Tode ganz erlosch. Für seine Verdienste wurde er

noch wenige Jahre vor seinem Tode, **1831**, in den erbländischen Adelstand erhoben. In seinem Nekrologe heißt es: Karl von M. war zwar kein Feldherr oder Staatsmann, auch kein Künstler oder Gelehrter von europäischem Rufe, aber speciell für die eisen- und kohlenreiche Steiermark hat er segensvoller und nachhaltiger gewirkt, als wenn er den Feldherrn und Staatsmann, den Künstler und Gelehrten in seiner Person vereinigt hätte. Er hatte nämlich sein ganzes Leben dem Aufschwunge der Eisen-Industrie und dem Hüttenwesen gewidmet, und da er mit einer ungewöhnlichen Begabung das reichste theoretische und praktische Wissen und eine ausdauernde Thätigkeit ohne Gleichen verband, so erzielte er auch in kürzester Zeit Resultate, welche nicht nur ihm, sondern dem ganzen Lande Ehre und Vortheil brachten.

Adelstands-Diplom vom 25. September 1861. — Tagespost (Gratzer politische Zeitung) 1864, Nr. 22. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 24, S. 329.

89. **Mayer**, Karl Ernst (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Krumau im Budweiser Kreise Böhmens 29. September 1794). Widmete sich, nachdem er das k. k. Lyceum zu Linz besucht, der landwirthschaftlichen Laufbahn, und trat zu diesem Zwecke in dem fürstlich Schwarzenberg'schen ökonomischen Institute ein. Dort vollendete er in drei Jahren den Vorbereitungscurs, alsdann begann er bei der Rentencasse zu Krumau die öffentliche Geschäftslaufbahn. Im Jahre 1815 kam er zur fürstlichen Rechnungs-Revision nach Wien, bei welcher er bis zum Jahre 1834 zum Vice-Buchhalter vorrückte. In der Zwischenzeit unternahm er mehrere Reisen nach Deutschland, Frankreich, England und Schottland, machte sich auf denselben mit den neuesten und zweckmäßigsten Erfindungen im landwirthschaftlichen und ökonomischen Gebiete bekannt, und bildete sich in solcher Weise zu einem in theoretischer als praktischer Richtung gleich ausgezeichneten Oekonomen, dessen Name in Fachkreisen große Geltung besaß. Nicht nur die meisten inländischen und viele auswärtige landwirthschaftliche und ökonomische Gesellschaften und Vereine haben M. zum Mitgliede erwählt, er wurde auch mit Decret des niederösterreichischen Regierungs-Präsidiums ddo. 13. März 1832 zum Mitgliede der Berathungs-Commission über wichtige commercielle Gegenstände ernannt. Außer zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen über Landwirthschaft und Gartenbau, darunter auch Uebersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Italienischen, welche in verschiedenen Fachblättern abgedruckt erschienen sind, hat er noch folgende Werke herausgegeben: „Ueber ein neues vortheilhaftes Verfahren, die Sahne (Obers) von der Milch abzusondern“ (Wien 1823, Wallishausser, gr. 8°., mit 1 K.); — „Neuestes allgemeines deutsches Gartenbuch, mit Rücksicht auf Boden und Klima, oder allgemeines Handbuch des Gartenbaues u. s. w.“ (Wien 1827, Mörschner u. J., gr. 8°., mit 4 K. K.); — „Ueber Englands Wollhandel, nebst Andeutungen über die Zunahme der Schafwollenerzeugung in Australien. Nach dem Englischen im Auszuge bearbeitet“ (Wien 1829, Wallishausser, gr. 8°.); — „Nachtrag zu dem neuen Ackerbausysteme von Al. Beatson (nach G. H. Naumann's Uebersetzung)“ (Wien 1830, Mörschner u. J., 8°., mit 3 K. K.); — „Beschreibung der grossen Holzschwemm-Anstalt auf der Herrschaft Krumau, Budweiser Kreises in Böhmen“ (Wien 1831, Sollinger, 8°., mit 9 lith. Ansichten u. 1 Plan); — „Der neue

Pflug von J. J. Greuze" (ebd. 183., 8°.) Auch begründete M. im Jahre 1829 die „Allgemeine österreichische Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner" (Wien, bei Wallishausser, gr. 8°.), welche er bis zum Jahre 1832 allein, in den Jahren 1833 und 1834 aber in Gemeinschaft mit J. G. Elsner herausgab, vom 7. Jahrgange (1835) trat er von der Redaction zurück und es besorgte dieselbe Elsner in Gemeinschaft mit Hammerschmidt. M. wurde zuletzt fürstlich Schwarzenberg'scher Wirthschaftsrath. Er ist bereits gestorben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 612.

90. **Mayer**, Karl Wilhelm (Schriftsteller, geb. zu Gratz in Steiermark im Jahre 1742, gest. zu Klagenfurt 6. Jänner 1809). Die Studien machte er zu Gratz, wo er auch an der dortigen Hochschule die Rechte hörte. Dem Staatsdienste sich widmend, trat er Anfangs Juni 1764 bei den steiermärkischen Landrechten ein, von wo er am 9. März 1768 zur innerösterreichischen Regierung übersetzt wurde. Im Jahre 1782 kam M. zu dem in Klagenfurt neu errichteten inner- und oberösterreichischen Appellationsgerichte, wurde im Jahre 1806 Rathsprotokollist daselbst und bald darauf Appellations-Secretär. Als solcher starb er im Alter von 67 Jahren. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete er historischen Forschungen und Arbeiten über Kärnthen. Er hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „Versuch über Steyermärkische Alterthümer und einige merkwürdige Gegenstände" (Gratz 1782, G. Weingand und Ferstl, 8°.); — „Geschichte der Kärnthner und Merkwürdigkeiten ihrer heutigen Provinz" (Cilli und Wolfsberg 1785, J. Jenko, kl. 8°.), Heinrich Hermann bemerkt anläßlich dieser Geschichte: daß, wenn Eichhorn dieses nun selten gewordene Werk ein schätzbares nenne, es dieß weniger ob seines Inhaltes als seiner Tendenz wegen sei; — „Echte Urkunden von Erbauung der Hauptstadt Klagenfurt und anderen Merkwürdigkeiten. Ein Beytrag zur Geschichte Kärnthens" (Klagenfurt 1790, Kleinmayr, 4°.), das Werk, dem eine in Kupfer gestochene Ansicht von Klagenfurt beigegeben ist, ist von M. nur herausgegeben, es ist ein gedrängtes Tagebuch der Geschichte Kärnthens vom Jahre 1511—1611, in Knittelversen und von M. mit einigen Noten begleitet; — „Statistik und Topographie des Herzogthums Kärnthen" (Klagenfurt 1796, Kleinmayr, 8°., mit 2 Tabellen in 4°.), der topographische Theil dieser Statistik ist größtentheils dem Valvasor entnommen und für die neuere Zeit aus dem Landtafelamte in Bezug auf Besitz ergänzt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 524; Jahrg. 1811, Bd. I, S 113 [daselbst ist der 6. Jänner 1809 als M.'s Todestag bezeichnet]. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1839, Nr. 4 [nach diesem gest. am 9 Jänner 1809] — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1840), 1. Heft, S. 121. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Frz. Ferstl, kl. 8°.) S. 131. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt, Löwe, gr. 8°.) III. Band, 3. Heft (Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857), S. 185 u. 193.

91. **Mayer, Karolina** (Sängerin, geb. zu Wien um das Jahr 1825). Diese Künstlerin, von der Natur mit einer trefflichen Stimme begabt, erhielt in Wien ihre künstlerische Aus-

bildung im Gesange. Sie sollte auch im Wiener Operntheater auftreten, aber Doctor Schmidt, der Director des damals eben im neuen Aufschwunge begriffenen Leipziger Theaters, gewann sie, als er sie singen gehört, für seine Bühne. Im Besitze eines ausgezeichneten hohen Soprans, sang sie mit vollendeter Sicherheit, und fand in Leipzig alsbald solchen Beifall, daß man sie dort „die Leipziger Mara" nannte, in Erinnerung an die berühmte Sängerin Mara, geborne Schmehling, welche mit ihrem Gesange im vorigen Jahrhunderte in Berlin so großes Aufsehen erregte. Aber nicht lange war es ihr gegönnt, ihre Stimme ertönen zu lassen. Sie begann zu kränkeln, trat anfänglich seltener und endlich nicht mehr auf. Es hieß später, sie habe von der Bühne sich gänzlich zurückgezogen. Weitere Nachrichten über sie fehlen.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung herausg. von August Schmidt, IV. Jahrg. (1844), S. 484. — **Porträt.** Stahlstich von Auguste Hüssener (Leipzig, Baumgärtner, 4°).

92. **Mayer,** Lambert Franz P. (gelehrter Prämonstratenser, geb. in der Stadt Tepl in Böhmen 26. September 1795, gest. zu Krukanitz 7. August 1863). Nach beendeten philosophischen Studien trat er in das Prämonstratenserstift Tepl und legte am 19. October 1817 die Ordensgelübde ab. Am 15. August 1819 erlangte er die Priesterweihe, und da er ein tüchtiger Mathematiker war und die mathematischen Wissenschaften noch immer mit Vorliebe betrieb, schickte ihn sein Abt nach Prag, um dem Director der dortigen Sternwarte, Alois Martin David [Bd. III, S. 177], der gleichfalls ein Mitglied des Tepler Stiftes war, bei seinen Arbeiten auszuhelfen Zwei Jahre arbeitete M. an David's Seite, nun wurde er im Jahre 1821 Eleve, im Jahre 1827 aber Adjunct der Wiener Sternwarte und Professor der praktischen Astronomie. Im Jahre 1833 wurde er zum Director der k. k. Sternwarte in Ofen ernannt, versah aber zugleich die mit diesem Posten verbundene Professur der höheren und praktischen Astronomie an der Pesther Universität. M. blieb auch während der stürmischen Jahre 1848 und 1849 auf seinem Posten, bis auch ihn die Verhältnisse zwangen, sich zu flüchten. Er kehrte nun in sein Stift zurück, wo er bis zur Pacification Ungarns verblieb. Als er aber nun auf seinen früheren Posten zurückkehrte, fand er seine Sternwarte auf dem Blocksberge nicht mehr vor. M. erhielt nun einen seinen Kenntnissen entsprechenden Posten, und wurde im Jahre 1851 provisorischer Director der Industrieschule und im Jahre 1857, indem ihm bereits im Jahre 1853 die Pesther Hochschule den Titel eines Doctors der Philosophie verliehen hatte, Director des k. k. Joseph-Polytechnicums in Ofen. M. organisirte dieses Institut, das unter seiner Leitung bald eine den im Kaiserstaate bestehenden älteren Anstalten dieser Art ebenbürtige Stelle einnahm. Im Jahre 1861, nachdem er 40 Jahre gedient, trat er in den Ruhestand über, und kehrte im Frühjahre 1862 in sein Stift Tepl zurück. Früher schon war er in Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. Die letzten zwei Jahre leitete er als Inspector die ökonomische Verwaltung der Stift Tepler Domäne Krukanitz, wo er auch als Greis von 70 Jahren starb.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, IV. Jahrg. (1866), S. 94: Nekrolog. — Bohemia (Prager Blatt, 4°) 1863, Nr. 190. — Fremden-Blatt. Eigenthümer Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 190 [schreibt ihn Meyer mit e, während die richtige Schreibart Mayer mit a ist].

93. **Mayr,** Leopold (k. k. Hofbaumeister, geb. 1808, gest. zu Wien 19. März 1866). M. ist der Sohn eines wenig bemittelten Steinmetzmeisters, wendete sich aus Neigung dem Baufache zu, vollendete die dazu erforderlichen Studien in Wien und wurde in den Dreißiger-Jahren Stadtbaumeister in Wien. Unbekannten Namens, wollte es dem jungen Baumeister lange nicht gelingen, sich eine seinem Ehrgeize zusagende Existenz zu schaffen; die ihm anvertrauten Bauführungen waren alle untergeordneter Natur, und erst als er durch einen glücklichen Zufall mit dem Grafen Colloredo-Mannsfeld, dem Vater des nunmehrigen Landmarschalls von Niederösterreich, bekannt wurde, trat jene günstige Wendung in seinem Geschicke ein, die bis an seinen Tod fortdauerte.

Zu jener Zeit sollte nämlich ein neues Landhaus gebaut werden und durch den Grafen erhielt Mayr die Führung dieses Baues. Das unbestreitbare Talent, welches M. bei dieser ersten großen Arbeit an den Tag legte, richtete bald die Aufmerksamkeit auf den geschickten Baumeister, es wurde ihm sofort Bau um Bau übertragen und in wenigen Jahren war Mayr's Baugeschäft das bedeutendste in der Residenz. M. führte eine große Anzahl von öffentlichen Gebäuden, Palästen, Privatwohnungen aus, und unter den mehr als vierhundert Bauten, welche er in Wien allein vollendet, sind außer dem Landhause zu nennen die Palais Kinsky und Harde̊gg, der Domherrenhof, der Westbahnhof und das großartige Arsenal vor der Favoritenlinie. Bei so großen Unternehmungen bedurfte er, wie es sich leicht begreift, ausgezeichneter Hilfsarbeiter, und M. war bei dem Scharfblicke, mit dem er Talente erkannte, in der Wahl derselben ebenso glücklich, als er es verstand, tüchtige und geschickte Arbeiter durch glänzende Entlohnung an sich zu fesseln; so geschah es denn, daß viele seiner Leute 20 bis 30 Jahre in seinen Diensten standen, M. hat sie aber auch reichlich in seinem Testamente bedacht. Ungeachtet einer so großen Beschäftigung blieb M. doch immer auch seiner Bürgerpflichten eingedenk, die er, so zeitraubend und anstrengend oft sie waren, mit gewissenhafter Pünctlichkeit erfüllte. Schon im Mai 1848 wurde M. in den Gemeindeausschuß gewählt, in welchem er bis 1851 in liberaler Weise die Angelegenheiten der Gemeinde vertrat und für zeitgemäße Reformen mit Energie einstand. Ein Zwiespalt mit dem damaligen Bürgermeister Dr. Seiller veranlaßte ihn, aus dem Gemeinderathe zu treten. Nun widmete er seine Thätigkeit der Escomptebank und der niederösterreichischen Sparcasse, welchen beiden Instituten er als Verwaltungsrath angehörte. Als bei den politischen Reformen, welche nach dem italienisch-französischen Feldzuge des Jahres 1859 im Kaiserstaate Platz griffen, auch das Gemeindewesen einen Umschwung erhielt und die Leitung der Gemeindeangelegenheiten einer aus freier Wahl hervorgegangenen Vertretung übergeben wurde, nahm M. im Jahre 1861 seinen Platz in der Gemeindevertretung wieder ein, und wurde von der liberalen Partei mit so viel freudigem Vertrauen begrüßt, daß er bei der Bürgermeistewahl nur mit 10 Stimmen gegen Dr. Zelinka in der Minorität blieb. Das Amt eines Bürgermeister-Stellvertreters versah M. durch zwei Jahre, bis ihn die Krankheit, die seinen Tod herbeiführte, an der Ausübung seiner Bürgerpflicht hinderte. Alle Versuche einer Heilung seiner Leiden zeigten sich erfolglos und endlich erlag M. denselben im Alter von 58 Jahren. „In welcher Weise er als Arbeitgeber, Bauherr, Verwaltungsrath und Gemeindevertreter vorzugehen pflegte, davon können, wie es in seinem Nekrologe heißt, die Arbeiter der Ebenfurther Baumwoll-Spinnfabriken, deren öffentlicher Gesellschafter er war, Zeugniß geben, denen er zur Zeit der Baumwollenkrisis mit Gefahr seines Vermögens Arbeit und Verdienst verschaffte; die Talente, denen er ihren Wirkungskreis schuf und ihre Verwerthung vermittelte; die Anstalten, denen er die Tantièmen, welche ihm als Verwaltungsrath zufielen, regelmäßig für den Beamten-Pensionsfond dieser Anstalten hinterließ; die Bürger, deren Angelegenheiten er in liberaler Weise vertrat." So z. B. verfügte M. noch bei seinen Lebzeiten

über die Beträge, welche ihm als Verwaltungsrath der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft und des Credit-vereins gebührten, zu Gunsten des Personals der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft. Diese Beträge, welche die Gesellschaft stets verzinste, wurden nach Mayr's Tode in der runden Summe von zehntausend Gulden ö. W. mittelst Stiftsbriefes der Erben in das Eigenthum der Betheiligten förmlich eingeantwortet und bilden nun die Zinsen des unter dem Namen: „Mayr-Fonds" gegründeten Stiftungs-Capitals einen der eigenen freien Verwaltung den Beamten übergebenen Unterstützungfonds für Beamte und Diener, deren Witwen und Waisen. Mayr bekleidete außer den bereits angeführten Aemtern noch die eines Ausschusses und Rechnungs-Directors der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt, eines Directors der ersten österreichischen Sparcasse und eines Landtags-Abgeordneten für Niederösterreich. Für seine Verdienste war er mit dem Titel eines k. k. Hofbaumeisters, mit der mittleren goldenen Civil-Verdienstmedaille und mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet worden. M. war seit dem Jahre 1835 mit Theresia Klee, der Tochter des Landschaftsmalers Hermann Klee [Bd. XII, S. 34], eines Schülers des berühmten Calame, vermält. Aus dieser Ehe stammen ein Sohn Moriz und eine Tochter Leopoldine, welche letztere mit Johann Liebig, der im Jahre 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes war, vermält ist.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) I. Jahrg. (1862), S. 218. — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1866, S. 102. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1866, Nr. 79. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 978: „Ein Beispiel von Uneigennützigkeit". — Porträte. 1) Nach dem Leben lithographirt von A. Dauthage (Wien 1861, Fol.), Kniestück, A. Dauthage's Selbstverlag; — 2) Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in Waldheim's Illustrirter Zeitung 1862, S. 220.

94. **Meyer**, Leopold von (Clavier-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Baden bei Wien 20. December 1816). Sein Vater war Badearzt in Baden und nicht, wie es in der englischen Biographie steht, Staatsrath (State counsellor and knight at the austrian court). M., für den Staatsdienst bestimmt, machte die üblichen Studien, erhielt aber, da er Talent für die Musik zeigte, auch Unterricht in derselben. Als aber sein Vater plötzlich an der Cholera starb, wurde die Musik, bisher Nebensache, zur Hauptsache, und M. wählte sie zu seinem Lebensberufe. Unter Czerny's [Bd. III, S. 105] und Fischhof's [Bd. IV, S. 254] Anleitung machte er seine Clavierstudien und bildete sich zu einem trefflichen Pianisten aus. Bald ließ er sich in einigen Salons der Wiener höheren Gesellschaft hören und als er gar die Erlaubniß erwirkte, vor Ihren Majestäten dem Kaiser Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna zu spielen, da hatte er auch den Geleitsbrief zu einer Virtuosenlaufbahn, die wenige Menschen, welche sie, wie sehr auch mit Beruf zur Kunst und wirklichem Talent ausgestattet, betreten, so geebnet vorfinden mögen, wie dieß bei Leopold Meyer der Fall war. Neunzehn Jahre alt, machte M. seine erste Kunstreise, und die Walachei war sein erstes Reiseziel. In Bukarest, wo, wie es sein englischer Biograph berichtet, sein Bruder Hofarzt des regierenden Fürsten und Präsident der Akademie der Wissenschaften gewesen sein

soll, gab er im Jahre 1835 sein erstes öffentliches Concert. Nun begab er sich nach Jassy und von da nach Odessa, wo er, von dem Fürsten Nikolaus Galiczin angeregt, ein Concert für die Armen gab, in welchem die Fürstin Woronzow, Gemalin des General-Gouverneurs in Südrußland, mitwirkte. Unter solchen Verhältnissen war der Erfolg von vornherein gesichert und ein zweites Concert, das M. für sich gab, fand bei übervollem Hause Statt. In Odessa lernte M. den Grafen Witte, kaiserlich russischen Cavallerie-General, kennen, welcher ihm für sein Auftreten in der russischen Capitale sehr förderlich wurde. In St. Petersburg, wohin sich M. sofort begab, wurde ihm auch die Auszeichnung zu Theil, vor Kaiser Nikolaus und seiner Gemalin zu spielen, und der Xylograph, der die englische Biographie unseres Künstlers mit einigen Werken seines Stichels ausgestattet, hat diesen Moment in einem etwas komischen Bilde gefesselt. In St. Petersburg waren die Erfolge M.'s so geartet, daß er nach einer nicht minder lohnenden Reise nach Moskau vor der Hand in Rußland zu bleiben beschloß, und während der Jahre 1835 bis 1843 die größeren und kleineren Städte des nordischen Kaiserreichs besuchte und überall eine reiche goldene Ernte hielt. Im Jahre 1843 reiste M. mit dem Fürsten Bibesko, der sein Gönner geworden, nach Constantinopel, wo M. im Hause des englischen Gesandten, Sir Stratford Canning, drei Monate lang gastliche Aufnahme fand und in dieser Zeit auch vor dem Sultan Abdul Medjib spielte. M. selbst gibt von dieser Production vor dem Sultan eine nur durch die Ehrenhaftigkeit des Briefschreibers verbürgte Schilderung in einem Schreiben, welches in einem Auszuge im „Wiener Courier" 1856, Nr. 160, mitgetheilt wird. Erst von Constantinopel aus machte M. eine Rundreise in die vorzüglicheren Städte seines Vaterlandes, und ließ sich in Preßburg, Ofen, Lemberg, Krakau, Czernowitz u. s. w. in öffentlichen Concerten hören, auch besuchte er nach dieser Rundreise seine Vaterstadt Wien, wo er mehrere stark besuchte Concconcerte gab und bei dieser Gelegenheit das Diplom eines Kammer-Pianisten erhielt. Von Oesterreich aus setzte er seine Kunstreise nach Deutschland, Belgien, Frankreich und England fort, überall glänzende Erfolge feiernd, und nun verließ er den Continent, um jenseits des Oceans seine von nicht minderen Erfolgen begünstigte Künstlerfahrt fortzusetzen. Die Blätter der südlichen und westlichen Staaten der Union feiern in überschwenglichen Artikeln die Anwesenheit des Künstlers, der mit seinen Leistungen sogar den in Kunstsachen schwererregbaren Yankee außer Rand und Band bringt. So setzte M. seine Künstlerfahrten bis in die neuere Zeit fort, und erst im verflossenen Jahre (1866) meldete man aus Paris: „es gehört zum feinen Tone, M. in den Salons zu hören. Welches Fest immer der höchste Adel von Paris veranstalten mag, wird Monsieur de Mayer, von dem die Pariser Feuilletonisten allwöchentlich etwas Neues und Interessantes zu erzählen wissen, um seine Mitwirkung gebeten". Meyer ist auch Componist und spielt in den Concerten, welche er gibt, in der Regel nur eigene Compositionen. Die Zahl derselben ist bereits auf das Opus-Nummer 168 gestiegen, mit dieser ist eine elegante Phantasie über Motive aus den beliebtesten Opern (Macbeth von Verdi), welche unter dem Gesammttitel: „Theatralische Blumenlese" bei Haslinger in Wien erscheint und

im Jahre 1861 ausgegeben wurde, überschrieben. Seit dieser Zeit enthalten die österreichischen Musikkataloge kein Werk Meyer's. Als Techniker betrachtet, nimmt M. unter den Clavier-Virtuosen eine der ersten Stellen ein, und es ist nicht zu verwundern, daß seine stupende Bravour überall angestaunt worden ist. Was seine Compositionen betrifft, so sind es Phantasien über Opern-Motive, Nocturnen, Transscriptionen, Walzer u. dgl. m., unter denen besonders hervorzuheben sind: „*Airs russes*", Cah. 1, Opus 20; — „*Machmudier. Air guerrier des Turques*", Op. 22; — „*Bajazeth. Air nationale des Turques*", Op. 23; — „*Marche triomphale d'Isly*", Op. 30; — „*Fantaisie orientale sur deux thèmes arabes*", Op. 38; — „*Airs russes. Fantaisie*", Op. 43; — „*Air russe. Nr. 3*", Op. 44; — „*Air bohémien russe* (russisches Zigeunerlied) *varié*", Op. 45; — „*La Danse du Serail. Grande fantaisie orientale*", Op. 51; — „*Grande fantaisie sur les airs nationaux américains: Hail Columbia and Yankee doodle*", Op. 52; — „*Grand Caprice sur un chant bohémien*", Op. 58; — „Dem Andenken der im März 1848 in Wien Gefallenen. Trauerklänge", Op. 59; — „*La danse indienne*", Op. 64; — „*Airs Styriens variés*", Op. 76; — „*Grande fantaisie sur l'Hymne national russe*", Op. 103; — „Trauerklänge. Nachruf an Radetzky", Op. 134; — „*Deux airs bohémiens russes*", Op. 133. Die Urtheile über Leopold Meyer's Compositionen lauten von Seite der Fachkritik ungemein strenge. Zeitungsnachrichten zufolge befindet sich M. gegenwärtig (1867) in Nordamerika, wo er, wie schon früher, glänzende Erfolge feiert.

The Biography of Leopold de Meyer, Imperial and Royal Court Pianist, by Diploma to their Majesties the Emperors of Austria and Russia (London 1845, Palmer and Clayton, br. 8⁰.) [mit 5 Abbildungen, welche Meyer in fünf verschiedenen Attitüden, Clavier spielend vor dem Kaiser von Rußland, dem Sultan, vor Kaiser Ferdinand, vor Ludwig Philipp von Frankreich und in der philharmonischen Gesellschaft in London, darstellen. Auch enthält das Buch eine Menge Journal-Auszüge, Urtheile französischer und englischer Blätter über Meyer, nebst mehreren Gedichten an ihn]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4⁰.) 1844, Nr. 50 [Bericht aus Warschau]; 1856, Nr. 156 [Meyer's Auftreten vor dem Sultan]; 1857, Nr. 73 [Meyer in Cuba], Nr. 144 [Meyer's Erfolge in Amerika, von Franz Lipka]. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Von Dr. Aug. Schmidt (Wien, 4⁰.) 1845, S. 524; 1846, S. 128. — Blätter für Musik, herausgegeben von Zellner (Wien, 4⁰.) 1857, Nr. 7 [unter „Eingesendet"]. — Wiener Courier 1858, Nr. 26 [in der Gerichtsverhandlung]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8⁰.) II. Jahrg. (1843), S. 906: „Herr Meyer vor dem Sultan". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 21. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 986. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 37: „Künstlerrache". — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1866, Nr. 78 [Meyer in Paris]; 1867, Beilage zu Nr. 176: „Bericht aus Baden" [aus welchem man erfährt, daß der auf den jetzt im Umlaufe befindlichen Staatsnoten unterzeichnete Meyer der Name des Bruders des Virtuosen ist]. — **Porträte.** 1) Von Kriehuber lith. (Wien, Haslinger, Fol.) [von Kriehuber ist auch Meyer's Vater lithographirt und das Bildniß trägt folgende Unterschrift: J. N. E. von Meyer, Doctor der Medicin, praktischer Arzt in Baden, Mitglied der oberlausitzischen Gelehrten-Gesellschaft zu Görlitz (Kriehuber 1832) Gedr. im lith. Instit. in Wien. Fol.]; — 2) von Kriehuber lithogr. 1855 (Mainz, Schott Söhne, Fol.); — 3) Caricatur in der oberwähnten Schrift: „The Biography of Leopold de Meyer", auf S. 10, mit der Unterschrift: „Caricature of M. Leopold de Meyer by Patania after Dantan".

95. **Mayer**, Ludwig (Maler). Zeitgenoß. Ein noch junger in Wien lebender Künstler, dessen Arbeiten die Aufmerksamkeit der Kunstkenner und der Regierung erregten, welche letztere ihm im Jahre 1863 den Auftrag zu einem größeren Bilde, das einen religiösen Gegenstand behandeln sollte, ertheilte. Dieses Bild: „Jerusalem während der Kreuzigung Christi", war im Jahre 1866 in der December-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins zu sehen, und fand von Seite der Fachkritik eine ernste, aber würdige Aufnahme. Es kam nach Paris zur Ausstellung des Jahres 1867. Der Künstler hat seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten, sich daselbst vornehmlich in Kupelwieser's Schule gebildet, hat dann Italien besucht und ist erst Ende 1866 von seiner Studienreise nach Rom zurückgekehrt. Die erste Arbeit, mit welcher M. in die Oeffentlichkeit trat, war eine Reihe von Bleistiftzeichnungen zu Ludwig Tieck's Ballade: „Die Zeichen im Walde", welche im September 1855 im österreichischen Kunstverein ausgestellt gewesen. Es waren mit Inbegriff des Titelblattes eilf Blätter, sinnig erdacht und ausgeführt, welche jedoch damals nur geringe Aufmerksamkeit erweckten. Die nächsten Arbeiten waren in den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen, und zwar im Jahre 1858: „Maria Magdalena, im Hause des Pharisäers die Füsse des Heilands salbend", Eigenthum des Herrn Dechants Anton Helm in Teschen, und ebenda im Jahre 1859 ein Carton: „Gruppe aus einer Barbarenschlacht" (100 fl.), welche Vorstudie für ein größeres Werk von dem Künstler in Venedig ausgeführt wurde. Die März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1862 brachte sein Aquarellbild: „Franz Thalhammer, Gemeiner des 59. Infanterie-Regiments, schiesst mit grosser Kühnheit einen feindlichen Officier vom Pferde (23. Mai 1859)", jene im October d. J. sein Altarbild: „Der h. Martin", welch letzteres als mit großem Fleiße und sorgfältigem Studium gemalt, bezeichnet wurde, und die im April 1863 das Altarbild: „Der h. Laurentius", für die Pfarrkirche zu Alberndorf in Niederösterreich. Seit dieser Zeit trat M. erst im Jahre 1866 mit oberwähntem, im Auftrage des Staatsministeriums gemalten „Jerusalem während der Kreuzigung Christi" auf, welches in einer Kritik als „Erstlingswerk" bezeichnet wurde, das es nach vorstehendem nicht ist. In letzter Zeit erhielt M. den Auftrag zur Mitwirkung an der Ausführung von Fresken in der neu erbauten Elisabethkirche in Wien.

Verzeichniß der öffentlich ausgestellten Kunstwerke an der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, C. Gerold's Sohn, 8°.) 1858, S. 17, Nr. 246; 1859, S. 7, Nr. 107. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 342; 1867, Nr. 4. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, December-Ausstellung. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 834. — Wiener Zeitung 1862, Tagesbericht Nr. 228; 1867, Nr. 2.

96. **Meyer-Dustmann**, Luise (Sängerin, geb. zu Aachen im Jahre 1823). Luise, die ihrem Familiennamen Meyer nach ihrer Heirath den Namen ihres Gatten Dustmann beifügte, ist die Tochter einer guten Sängerin, die an vielen Bühnen und längere Zeit in Breslau sang. Den ersten Unterricht im Gesange leitete die eigene Mutter dann kam sie zu ihrer weiteren Ausbildung nach Wien, „wo sie", wie ihr Biograph in der „Illustrirten Zeitung" mysteriös genug schreibt, „während der Octobertage des Jahres 1848 mit vielen Schwie-

rigkeiten zu kämpfen hatte". Im nämlichen Jahre noch trat sie — und mit glücklichem Erfolge — im Josephstädter Theater auf. Nach einiger Zeit verließ sie Wien, begab sich zu ihren Eltern nach Breslau und nahm von dort Engagement in Cassel, wo sie unter Spohr's Leitung zwei Jahre als erste Sängerin wirkte. Nach dem ihrem sich immer mehr entwickelnden Talente die Verhältnisse der Casseler Bühne zu enge wurden, ging sie auf Reisen und gastirte in mehreren Städten Norddeutschlands, so in Braunschweig und Hamburg, mit Beifall. Auch in Berlin drang sie an Roger's Seite vollständig durch. Einen Antrag des Dresdener Hoftheaters nahm sie nun an, fand sich aber bei dem wenig freundlichen Benehmen ihrer dortigen Collegen und Colleginen nicht sehr behaglich, und folgte somit schon in kurzer Zeit einem Rufe nach Prag, wo sie bald der Liebling des Publicums wurde. Von Prag aus machte sie Ausflüge zu Gastspielen nach Stuttgart, Straßburg und Wien, und an letzterem Orte, wo sie im Monate Juli 1856 in mehreren Rollen gastirte, begrüßten sie Publicum und Presse schon nach der ersten Vorstellung der „Hugenotten" als die zukünftige Primadonna des kaiserlichen Hof-Operntheaters. Im Anbeginn des Jahres 1857 trat sie ihre neue glänzende Stellung an, in welcher sie sich noch zur Zeit befindet. Die Künstlerin ist zur kaiserlichen Kammersängerin ernannt worden. Ihre Stimme ist ein kräftiger markiger Sopran, von besonderem Wohlklang in den Mittellagen und großem Umfange. Ihre Intonation ist rein und kräftig, und mit ihren schönen natürlichen, durch Fleiß und Studien vervollkommneten Mitteln verbindet sie tiefe Empfänglichkeit für eine wahre und poetische Auffassung ihrer Rollen, zu denen vorzugsweise dramatische Charaktere, wie Norma, Jessonda, Amalie in Verdi's „Maskenball", Donna Anna in „Don Juan", Valentine in den „Hugenotten", Mathilde in Rossini's „Wilhelm Tell" u. dgl. m. gehören. Aber nicht bloß Opern-, auch eine treffliche Concertsängerin ist die Künstlerin, und ihre Vorträge Mendelssohn'scher und Schubert'scher Lieder sind entzückend schön.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrg. 1856, Nr. 662, S. 181. — Erinnerungen (Prager Blatt, 4°.) 1856, S. 308. — **Porträte.** 1) Nach der Natur gez. u. lith. von Kriehuber, als Donna Anna (Wien 1860, Neumann, Fol.); — 2) Holzschnitte in den oberwähnten Nummern der „Illustrirten Zeitung" und der „Erinnerungen", beide unähnlich.

97. **Majer**, auch **Majar**, Matthäus (slovenischer Schriftsteller, geb. im Cillier Thale der Steiermark im J. 1809). Beendete in seinem Vaterlande die niederen und philosophischen Studien, beschäftigte sich aber zugleich mit der südslavischen Literatur, deren Kenntniß er mit besonderem Eifer betrieb. Nachdem er die Theologie beendet, trat er in die Seelsorge. Aus den Schranken seines priesterlichen Berufes trat er nach den Märztagen des Jahres 1848. Um diese Zeit war M. Caplan an der Klagenfurter Kathedrale. Als nach den Wiener Märztagen die Bewegungen in den Provinzen begannen, machte sich auch M. als Parteiführer der Slovenen bemerkbar, und verfaßte die berüchtigte Slovenen-Petition, die nach mehrjährigem Schlummer in etwas veränderter Gestalt gegenwärtig wieder auf der Tagesordnung der Parteiführer des slovenischen Volkes steht. Majer geberdete sich in der sich angemaßten Führerschaft in so maßloser Weise, daß noch im Sommer genannten Jahres seine Ent-

fernung aus Klagenfurt veranlaßt und er auf einen Posten versetzt wurde, wo seine Slavengelüste weniger die öffentliche Ruhe friedlicher Bürger gefährdeten, die vor ihm ohne Rücksicht, welcher Nation sie angehörten, im ungestörten Frieden seit Jahrhunderten neben einander gelebt hatten. Nach seiner Versetzung von Klagenfurt kam er auf eine Landpfarre und wurde später Pfarrer zu Görjach, wo er sich auch noch gegenwärtig befindet. In neuester Zeit hieß es, M. habe sich ohne Erlaubniß seines Bischofs zur ethnographischen Ausstellung nach Moskau begeben, welche eigentlich nur ein unter russischer Aegide veranstalteter Congreß der Führer der sämmtlichen Slavenstämme Europa's war, und sei nach seiner Rückkehr von seinem Bischof zur Abbüßung dieses gesetzwidrigen Schrittes auf unbestimmte Zeit in ein Franziskanerkloster nach Klagenfurt geschickt worden. Jedoch wurde in den Blättern das Ganze, aber in so unbestimmter Weise widerrufen, daß sich der wahre Sachverhalt nicht recht erkennen läßt. M., der, wie schon oben bemerkt worden, sich frühzeitig mit der slavischen Literatur beschäftigte, hat bereits im Jahre 1846 eine reiche Sammlung slovenischer Kirchenlieder herausgegeben, unter dem Titel: *„Pesmarica cerkevna ale swete pesme, ke jih pojó ilirski Slovenci na Stajerskim, Krajnskim, Koroskim, Goriskim in Benatskim in nektere molitvice, litanije in svetkrizoven pot“* (Klagenfurt 1846, Leon, 8°.), außer einigen Gebeten, Litaneien und einer Kreuzwegandacht enthält dieses Gesangbuch windische Kirchenlieder, wie sie von den Winden in Steiermark, Krain, Croatien, im Görzischen und Venetianischen gesungen werden. Später hat er noch folgende Schriften herausgegeben: *„Korutanské pověsti pěně“*, d. i. Kärnthnische Sagen und Lieder; — *„Vzory ke krasopsaní latinkou i kirilici“*, d. i. Musterblätter zur lateinischen und cyrillischen Schönschreibung; — *„Pravila kako izobraževati Ilirsko narečje i u obče Slavenski jezik“*, d. i. Anleitung, die illyrische Mundart auch anderen slavischen Sprachen näher zu bringen (Laibach 1848, Blasnik), eine interessante Beigabe dieser panslavischen Curiosität bildet die darin enthaltene Sammlung von 1400 illyrischen Sprichwörtern. Außerdem verfaßte M. mehrere Handbücher lexikalischen, orthographischen und grammatikalischen Inhalts, zum Behufe des Unterrichtes in den Volksschulen; ist er ein fleißiger Mitarbeiter der verschiedenen südslavischen Blätter, wie des „Kolo“, der „Slovenja“ u. a. Im Jahre 1851 einer der ersten Mitbegründer des in Klagenfurt befindlichen Vereins des h. Mohor (družtva svatého Mohora), ist er für die Zwecke desselben, zu denen unter anderen die Herausgabe und Verbreitung guter slavischer Bücher gehört, ununterbrochen thätig. In letzter Zeit beschäftigte er sich mit der Bearbeitung einer russischen Grammatik und einer die verschiedenen slavischen Dialekte vergleichenden Sprachlehre. M. ist, wie ihn die unten bezeichnete Quelle (Slovník naučný) schildert, einer der vorzüglichsten und eifrigsten slovenischen Patrioten in Kärnthen, der in der panslavischen Cultur auf einer hohen Stufe steht, und in jeder möglichen, auch nicht gerade erlaubten und statthaften Weise, und ohne alle Rücksicht gegen andere Volksstämme, die Gegenseitigkeit und Brüderlichkeit unter den slavischen Volksstämmen zu fördern und schützen bemüht ist.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon.

Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 46, Nr. 1. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 209.

98. **Mayr**, Michael (Maler, geb. zu Wien 6. Juli 1796). Konnte erst nach Besiegung mannigfacher Hindernisse sich seinem Künstlerberufe widmen. Seine Eltern hatten ihn, obgleich er sichtliche Talente zu Besserem und namentlich zur Kunst besaß, zum Handwerker bestimmt, und M. mußte, so schwach er war, die Faßbinderei erlernen. Nachdem er freigesprochen wurde, gab er selbst diese Beschäftigung auf, und nach langem fruchtlosen Suchen eines Erwerbes bereitete er sich für die Präparandenprüfung vor und wurde, nachdem er diese glücklich überstanden, Lehrergehilfe. Nur zwei Jahre versah er diese Stelle, bei der er Koffesarbeit um Canarienvogelfutter verrichten mußte; um zu leben, gab er sie auf und wurde, da er eine gute Stimme besaß, Sänger im Theater an der Wien. Daselbst wurde er mit den beiden Decorationsmalern de Pian und M. Gail bekannt, nun erwachte seine alte Liebe zur Kunst von Neuem, und er widmete sich mit allem Eifer dem Zeichnen, das er auf das Fleißigste übte, wobei ihm die beiden genannten Meister hilfreich beistanden. Im Jahre 1822 arbeitete M. bereits im Laboratorium des kais. Hoftheaters. Mißliche Verhältnisse, nachdem Graf Palffy das Theater gesperrt, nöthigten M., Wien zu verlassen, und er übersiedelte nach Eisenstadt, wo er billiger leben, zugleich aber fleißig in seiner Kunst sich üben konnte. Im März 1830 begab sich M. mit Gail, der überdieß sehr leidend war, nach Olmütz, um das dortige neu erbaute Theater einzurichten. Als Gail bereits nach einigen Wochen (14. Mai) starb, hatte M. allein die Arbeit auszuführen, was ihm vollständig gelang. Nun wurde M. für das Leopoldstädter Theater engagirt und trat im Juli 1831 seine Stelle an, welche er bis Mai 1846 versah. Unter Marinelli vollauf beschäftigt, malte M. alle Decorationen zu den beliebtesten Stücken jener Tage, wie z. B. zur „Goldgrotte", dem „Waldbrande", zu Raimund's „Verschwender" u. s. w., auch decorirte er die zu jener Zeit so glänzenden Garten- und Saalfeste, zu Strauß' und Lanner's Productionen, und richtete im Jahre 1836 nach dem Brande das Wiener-Neustädter Theater ein. Als das Leopoldstädter Theater in Carl's Hände überging, wurde M. von dem gewaltsamen Treiben dieses Bühnen-Satrapen angeeckelt, daß er, sobald ihn eine kleine Erbschaft in den Stand setzte, unabhängig zu leben, seine Stelle aufgab und im Jahre 1846 nach Eisenstadt übersiedelte. Daselbst machte er sich als Bürger seßhaft und nahm an den Angelegenheiten der Gemeinde, in welcher er als Magistratsrath, Waisen-Curator, Innungscommissär und Schulaufseher thätig war, den regsten Antheil, bis er im Jahre 1858 seiner angegriffenen Gesundheit wegen alle Stellen niederlegte und sich gänzlich in's Privatleben zurückzog. M. hat in Gemeinschaft mit beiden Gail, mit Dolliner, Institoris, de Pian, Grünfeld, Lehmann, Räbiger gemalt, und Fr. Gebel, der gegenwärtige ständische Decorationsmaler in Linz, ist sein Schüler.

99. **Mayr**, Paulin (Fürstbischof von Brixen, geb. zu Sterzing in Tirol im Jahre 1628, gest. 29. September 1685). Das Andenken an diesen Kirchenfürsten hat sich durch eine Denkmünze erhalten, welche Herr Bergmann in dem unten angegebenen Werke beschreibt und mit der ausführlichen Biographie Mayr's illustrirt Dem Lexikon ist es gegönnt, sich

kürzer zu fassen. Paulin war der Sohn eines Gerbers in Sterzing, der die Gymnasialschulen bei den Jesuiten in Hall besuchte und dann nach Wien ging, wo er die theologischen Studien beendete. Neben seinem Berufsstudium betrieb er mit besonderem Eifer auch Musik und bildete sich zu einem geschickten Organisten aus. Als Priester kehrte er in seine Heimat zurück, trat in die Seelsorge, wurde vorerst Cooperator an der Pfarre in Klausen, dann, 1658, Pfarrer in Feldthurns. Im Jahre 1659 schickte ihn der Fürstbischof Anton von Crosini (gest. 1663) nach Rom, wo er die Grabstätten der h. Apostel besuchte, zugleich aber die Aufmerksamkeit des Papstes und seines Hofes auf sich zu lenken wußte. Der Erfolg seines römischen Aufenthaltes war, daß er nach seiner Rückkehr in's Vaterland, im Jahre 1661, ein Canonicat in Brixen erhielt. Im Jahre 1669 wurde er Stadtpfarrer in Brixen, konnte aber in Folge feindseliger Nachstellungen des damaligen Brixener Bischofs, Sigmund Alphons, eines gebornen Grafen Thun, nicht sofort sein Amt übernehmen. Als der Bischof Sigmund Alphons im Jahre 1677 starb, wurde Mayr vom Domcapitel zum Generalvicar ernannt, aber noch im nämlichen Jahre, als Johann Georg von Trapp die auf ihn gefallene Wahl zum Bischofe entschieden abgelehnt hatte, zum Fürstbischofe von Brixen gewählt. Bischof Paulin war beständiger Kanzler der neu gegründeten Universität zu Innsbruck. Er führte ein energisches Kirchenregiment, schaute auf Abstellung von Mißbräuchen und Unfügen, so z. B. erließ er im Jahre 1680 eine Anordnung wegen Abschaffung der Gartknechte, Landstreicher, fremder Bettler und müssig umherziehenden Gesindels; auch von einem wohlthuenden Geiste der Duldsamkeit beseelt, erließ er im nämlichen Jahre ob Theuerung eine Ermäßigung des Gebotes der Fastenspeisen, das erste bekannte Beispiel einer derartigen Dispens im Brixener Sprengel. Als die Pest von Steiermark und Kärnthen aus das Land bedrohte, erließ er kluge Anordnungen, um die Seuche hintanzuhalten. Gegen die Ketzer-Secten, welche zu St. Veit und Hopfgarten im Tefferegger Thale im Salzburgischen sich damals schon zu rühren begannen, und als an seine Diöcese angrenzend, auch für die Bewohner seines Kirchensprengels gefährlich zu werden begannen, traf er in seiner Weise entsprechende Anstalten, um jeden Einfluß dieser Irrlehren von seiner Heerde fern zu halten. Dem berühmten Arzte Johann Tilleman, der wegen seines Uebertrittes zur katholischen Kirche aus Mainz vor den Verfolgungen seines eigenen Sohnes und der übrigen Angehörigen flüchten mußte, und sich in Brixen niederließ, wo er sich als Arzt bald einen großen Ruf und ein bedeutendes Vermögen erwarb, ließ Bischof Paulin auf dem bei der Pfarrkirche befindlichen Friedhofe, wo Tilleman beigesetzt wurde, einen Grabstein setzen. Als geistlicher Oberhirt entwickelte M. in seinen Reden, Schriften und Handlungen einen würdevollen Charakter, und in Aufrechterhaltung der kirchlichen Disciplin einen belebenden Berufseifer.

Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 388—394. — Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 9. — Seine Medaille beschreibt Bergmann und gibt davon eine Abbildung am bez. Orte.

100. **Mayr**, Peter (Andreas Hofer's Waffengefährte, erschossen zu Botzen gleich ihm 20. Februar 1810). Nicht so sehr das Leben — welches das eines schlichten, wackeren Bauers ist — als das heldenmüthige Ende dieses Martyrers seines Vaterlandes räumen ihm eine Stelle in diesem Werke ein. Nach dem unglücklichen Waffenstillstande von Znaim hatten sich die kaiserlich österreichischen Truppen in Tirol jeder Offensive gegen die Franzosen und ihre Verbündeten zu enthalten, und mußten sich, da sie dem Lande nicht mehr nützen konnten, zurückziehen. In dieser traurigen Zeit trafen drei Männer aus dem Bürger- und Bauernstande, Martin Schenk, Kreuzwirth in Brixen, Peter Thalguter, genannt Täller, von Algurd, und Peter Mayr, Wirth in der Mahr, in Brixen zusammen, um über des Landes Nöthen zu berathen. Durch Pater Haspinger [Bd. VIII, S. 34], der auch herbeigekommen war, erfuhren sie, daß Hofer [Bd. IX, S. 134] wieder sich zu rühren beginne. Durch diese Nach-

richt ermuthigt, gelobten auch diese drei Rüttlimänner, den Kampf für Kaiser und Vaterland zu erneuern, und Leben und Gut für die Befreiung des Landes von fremdem Joche einzusetzen, möge der Ausgang sein, wie er wolle. So entbrannte denn der vernichtende Volkskampf von Neuem in den Thälern und auf den Bergen. Mittlerweile hatte sich der Znaimer Waffenstillstand in den definitiven Frieden von Preßburg verwandelt, durch den Oesterreichs Macht gebrochen und zertrümmert vor dem Sieger im Staube lag. Auch Tirol sollte sich unter fremdes Joch beugen. Nur ein Augenblick war es, in welchem sich Ermattung und Muthlosigkeit des Landes bemächtigte, aber der Gedanke, nach Jahrhundert langem Verbande mit dem Erzhause unter fremdem Joche schmachten, einem Fremdlinge gehorchen zu müssen, erschien den wackeren Tirolern bald so unerträglich, daß sie ihn nimmermehr freiwillig ausführen, sondern nur als Besiegte dem Sieger gehorchen wollten. Am 13. November 1809 hatte Hofer das Volk wieder zu den Waffen gerufen, um dem von allen Seiten eindringenden Feinde die Spitze zu bieten. Aber wie groß auch die Begeisterung im Volke war, der Kampf war zu ungleich, die Helden mußten der Uebermacht weichen und in wenigen Wochen zählte Tirol unter die eroberten Provinzen. Die Maßregeln, welche nun der Sieger gegen das den vorangegangenen Aufrufen zuwiderhandelnde „aufrührerische" Tirol, wie es der Sieger nannte, ergriff, waren fürchterlich, und zum abschreckenden Beispiele für künftige ähnliche Fälle zog der Sieger die Führer der Bewegung zur Strafe und Verantwortung. Andreas Hofer war das erste Sühnopfer, und beinahe gleichzeitig führte eine starke Escorte einen stattlichen Bauersmann in der Tracht der Brixner Gegend in schweren Eisen durch die Straßen Botzens in das Hauptquartier des französischen Generals Baraguay d'Hilliers. Es war Peter Mayr, der Waffengenosse Hofer's im unglücklichen Entscheidungskampfe, der Mitanführer des letzten Widerstandes bei Brixen und Klausen. Er war ein redlicher fester Mann, ein tapferer Krieger, einer der Auserlesensten des Vaterlandes, einer, der allen Nebenrücksichten fremd, nur Gott und seinen Kaiser im Auge hatte, und die ungetheilte Achtung in der ganzen Gegend genoß. Vom französischen Militärgerichte war er des Treubruchs und Aufruhrs angeklagt, weil er nach dem Friedensschlusse zum Kampfe aufgefordert und selbst mitgekämpft hatte. Peter Mayr war sich klar bewußt, was er gethan und gab sich auch nicht der geringsten Täuschung hin über den gewissen Ausgang seines Processes, es war im günstigsten Falle der Tod durch eine französische Kugel. Von dem Momente der Gefangenschaft mit der Welt abgeschlossen habend, gab er sich auch weiter keine Mühe, seinen Richtern gegenüber die Anklage zu bestreiten — seine einzige Bitte ging dahin, man möge ihm noch gestatten, von den Seinen Abschied zu nehmen. Kaum hatte sein Weib von diesem traurigen Ereignisse Kunde erhalten, so war sie — gesegneten Leibes — mit ihren acht Kindern nach Botzen geeilt, um ihn zu sehen, zunächst aber, um für ihn Gnade zu erflehen, da sie es ja nicht für möglich hielt, daß Jemand für seine Treue bis in den Tod gegen Kaiser und Vaterland erschossen werden sollte. Als sie aber in Botzen angekommen, endlich nach vielen Bitten in den Kerker ihres Gatten gelangt war, und dort den wahren Sachverhalt kennen

gelernt, endlich, als sie inne ward, daß sie, ein armes Bauernweib, nicht im Stande wäre, das Herz des französischen Generals zu rühren, da fiel es ihr und ihren Freunden ein, daß in Botzen eine Frau wohne, welche durch ihre hohen Geistesgaben und durch ihren ausgebreiteten Grundbesitz eine hervorragende Stellung in der dortigen Gesellschaft einnahm und eben dadurch auch einen wichtigen Einfluß auf die allgemeine Stimmung übte. Diese Dame, deren Haus das geistige Hauptquartier für Tirols treue Söhne, aber auch das neutrale Gebiet war, auf welchem sich Freund und Feind begegnete, welche eben deßhalb vom Momente seines Einmarsches der französische General Baraguay d'Hilliers ganz besonders auszeichnete, war die Witwe Maria Anna Giovanelli [Bd. V, S. 194]. Verehrt wegen ihrer echten Frömmigkeit und geliebt als Wohlthäterin der Armen und Trösterin der Betrübten. Zu dieser Frau eilte Mayr's Gattin, warf sich mit ihren Kindern ihr zu Füßen und bat, sie möge Gnade für ihren Mann erwirken. Die edle Frau, welche von dem traurigen Schicksale des Gefangenen bereits Kenntniß hatte, war den Bitten der Unglücklichen schon zuvorgekommen. Nach Anderen habe die Gemalin Baraguay's, eine geborne Deutsche, die einen großen Einfluß über ihren Gatten besaß, sich des Verurtheilten mit besonderer Wärme angenommen. Vielleicht, und das ist das Wahrscheinlichste, mochten beide Umstände eingewirkt und dadurch der General zu anderen Maßnahmen umgestimmt worden sein. Kurz, das Urtheil wurde unter dem Vorwande einiger Formalitätsfehler cassirt, eine neue Untersuchung angeordnet und dem Inquisiten ein Rechtsbeistand in der Person des Advocaten Dr. Knoll von Dornhof beigegeben. Der Machtspruch der Gnade durch den General war jedoch von einer Bedingung abhängig, nämlich: „daß Mayr vor dem Kriegsgerichte feierlich erkläre, er habe zu jener Zeit, als er neuerlich zu den Waffen gegriffen hatte, von den Bestimmungen des Znaimer Waffenstillstandes und des Preßburger Friedens nichts gewußt". Dr. Knoll begab sich nun zu dem Verhafteten in's Gefängniß, wo sich dessen Weib mit Anna Giovanelli bereits befanden und ihm die frohe Kunde überbracht hatten. Die Freude über seine Rettung wich aber einem tiefen Ernste, als er aus dem Munde seines Vertheidigers die Bedingung, welche an seine Rettung geknüpft, war, vernommen hatte. Ohne sich lange zu besinnen, entgegnete er: „Die Erfüllung der für meine Rettung gestellten Bedingung ist unmöglich. Ich habe von den Friedensbestimmungen gewußt und eben deßhalb zu den Waffen gegriffen, um einen Verzweiflungskampf zu wagen; ich bin der Wahrheit und den Geboten Gottes treu geblieben mein Leben lang und werde nie durch eine Lüge mein Leben erkaufen. Gottes Schutz und Segen wird um so kräftiger auf Euch ruhen". Alle Bitten und Vorstellungen seiner Gattin, seines Vertheidigers waren vergeblich. Es waren die letzten Worte dieses Glaubenshelden. Ein zweiter Thomas Morus — aber nur ein schlichter Bauer — wollte er durch eine Lüge sein Leben nicht erkaufen. Der Werth desselben erschien ihm nicht hoch genug, um es um den Preis angetasteter Sitte, angetasteter Rechte, angetasteter Treue, angetasteter Ehre, angetasteten Gewissens zu retten. Am 19. Februar 1810 wurde das zweite Kriegsgericht gehalten und — die einfache Stimmenmehrheit hatte entschieden — das Todesurtheil über ihn

ausgesprochen. Am folgenden Tage ging das Urtheil in Erfüllung. Unerschrocken gleich Einem der ersten christlichen Sieger schritt Peter Mayr auf den Richtplatz mit dem gekreuzigten Heiland in der Hand. Diesen gab er im letzten Augenblicke dem Priester, „damit ihn — wie er sagte — keine Kugel verletze". So starb Mayr, ein echter Martyrer der Wahrheit. Ohne Hofer's Verdienste schmälern zu wollen, sei hier eine Frage gestattet: Ist Mayr's That weniger? und für Hofer Alles, für Mayr geschah nichts? Hofer's Name ist der eines Weltheld en geworden; Mayr's Name steckt vergessen in den vergilbten Seiten eines nur wenig verbreiteten Buches! Hofern errichtete man Denktafeln, Denkmäler, Mayr hat auch nicht einen Denkstein; für Hofer's Familie ward und wohl mit Recht gesorgt! Wer weiß etwas von Mayr's Nachkommen! Was dem Einen Recht, ist dem Anderen billig, fällt einem hier unwillkürlich ein, und bei Mayr's Heldentode fällt noch eines in's Gewicht: während Hofer geradezu unrettbar war, lag Mayr's Rettung in seiner Gewalt, um den Preis einer Nothlüge, die ihm wohl alle Welt verziehen hätte. Aber auch dieser Preis stand ihm zu hoch. Es ist dieß ein Martyrthum, wie es nur unter den Glaubenshelden in den ersten Zeiten des Christenthums vorkommt, von dem spätere Zeiten nur höchst wenige Beispiele aufzuweisen haben. Bemerkenswerth ist noch, daß, wie Mayr, an den nämlichen Tagen (am 19. und 20. Februar) Andreas Hofer in Mantua zum Tode verurtheilt und füsilirt wurde.

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 91. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 104

101. **Mayer**, Philipp (Schriftsteller, geb. zu Prag 1. November 1798, gest. 7. April 1828). Der Sohn eines wohlhabenden Bürgers in Prag, kam in jungen Jahren in das Löwenburg'sche Institut in Wien, in welchem er die Gymnasial- und philosophischen Studien vollendete. Dem Studium der Rechte sich zuwendend, hörte er an der Wiener Hochschule die Staats- und politischen Wissenschaften, und erlangte im Jahre 1824 die juridische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inauguralschrift: „Das Patronatsrecht, dargestellt nach gemeinem Kirchenrechte und nach österreichischen Verordnungen" (Wien 1824, Mösle, 8°.) herausgab. Diese Arbeit war so gediegen, daß sich der berühmte Dolliner [Bd. III, S. 350] ihrer zum Leitfaden seiner Vorträge bediente. Mayer lebte bereits längere Zeit als Erzieher im Hause des Landgrafen Joseph Egon von Fürstenberg und wurde im Jahre 1825 als Erzieher des Erzherzogs Friedrich, den er in den ersten Elementen unterrichtete, berufen. Der Neigung seines Herzens folgend, vermälte er sich im Jahre 1828 in den ersten Tagen des Monats Jänner mit Karoline v. Kleyle, aber nur von kurzer Dauer war das Glück des jungen Ehepaares. Ein anfänglich wenig beachtetes Katarrhfieber, von dem M. befallen worden, artete bald in ein tödtliches Nervenfieber aus, dem er schon am 7. April g. J. erlag, wenige Tage darnach, am 22. d. M., folgte ihm die Gattin, von demselben Uebel befallen, im Tode. M., eine sinnige, tieffühlende Natur, huldigte bereits in jungen Jahren der Poesie, und schon im Jahre 1817 brachte das Hormayr'sche „Archiv" (S. 465) sein Gedicht: „Richard Löwenherz", worin sich mit dem Streben nach Formvollendung eine schwungvolle Phan-

tasie verbindet. Aber weniger selbstschaffend, als für das Schöne tiefempfänglich, es genießend und mit ästhetischem Sinne verarbeitend, schrieb er an einem Werke für den Unterricht und die Selbstbildung der reiferen Jugend, dem zur Zeit, da es erschien, kaum ein anderes von so gediegener Fassung, von solchem Tacte und Geschmacke bei Auswahl der Musterproben zur Seite zu stellen war. Es erschien später unter dem Titel: „Theorie und Literatur der deutschen Dichtungsarten. Ein Handbuch zur Bildung des Styls und des Geschmacks. Nach den besten Hilfsquellen bearbeitet", 3 Bände (Wien 1824, Gerold, 8°.). welches das schablonenhaft zusammengestoppelte Mozart'sche Lesebuch, diese von den Umständen und nicht von seinem inneren Werthe getragene Buchspeculation in Auswahl, Zusammenstellung und ästhetischer Erläuterung noch gegenwärtig weit überragt. Mit Ausnahme der gründlichen Recension eines größeren civilistischen Werkes ist von M. bei Lebzeiten nichts im Drucke erschienen. Nach seinem Tode gab sein Freund Max Löwenthal [Bd. XV, S. 451] aus seinem Nachlasse: „Dichtungen" heraus, welchen S. 53—59 Nachrichten über Mayr's Leben beigegeben sind. M., zu früh, in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 30 Jahren, vom Tode hinweggerafft, ruht an der Seite seiner Gattin auf dem Kirchhofe des nahe bei Wien, gegenüber von Hietzing gelegenen Ortes Penzing.

Dichtungen von Dr. Philipp Mayer. Aus den Papieren des früh verewigten Freundes ausgewählt und herausgegeben von Max Löwenthal (Wien 1828, Ghelen'schen Erben, 8°.) S. 53—59. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 371 — Porträt. Unterschrift: Dr. Philipp Mayer. Lith. von Saar [auch bei M.'s „Dichtungen"].

102. **Mayr**, Philipp Benitius, siehe: **Mayer**, Benitius [S. 86, Nr. 16].

103. **Meyer**, Rachel (Schriftstellerin). Zeitgenossin. Die von Gustav Kühne redigirte „Europa" nennt diese Frau eine geborne Weiß aus Wien, und berichtet, daß sie die Verfasserin der Romane: „Zwei Schwestern" (Berlin, W. Adolf, 8°.) und „Rachel" (1859, 8°.) sei, welche beide von ihr anonym herausgegeben wurden. Im letzteren schildert sie Leben und Schicksale der bewunderten Wiederherstellerin der classischen Tragödie der Franzosen, Rachel Felix, die aus dem rührenden Elende eines an den Straßenecken singenden Judenmädchens durch Fleiß, Energie und Genie sich zu einer Künstlerin emporgeschwungen hat, wie eine zweite, die Ristori nicht ausgenommen, zu ihrer Zeit nicht gelebt hat. Näheres über diese schriftstellernde Wienerin ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Europa Redigirt von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1859, Nr. 8, Sp. 292.

104. **Mayer**, Rudolph (geb. 1837, gest. zu Loučim bei Klattau in Böhmen 12. August 1863). Die Nachricht von dem Tode M.'s war noch von der Bemerkung begleitet, daß er sich durch zahlreiche poetische Producte — in welcher Sprache ist nicht angedeutet — in der neuesten böhmischen Literatur einen geachteten Namen erworben, und daß sein reiches Talent auf diesem Gebiete zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Der Tod, der ihn im Alter von erst 28 Jahren dahingerafft, hat dieselben vereitelt, aber die von ihm hinterlassenen zahlreichen literarischen Arbeiten werden, so melden die unten angegebenen Quellen, der Oeffentlichkeit übergeben.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 189. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 67.

105. **Mayr Edler von Melnhof**, Rudolph, siehe: **Mayr Edler von Melnhof**, Franz [S. 107, Nr. 35, im Texte].

106. **Mayer**, Rupprecht, siehe: **Mayer**, Christoph [S. 95, Nr. 23, im Texte].

107. **Mayer von und zu Gravenegg**, Samuel, siehe: **Mayer von und zu Gravenegg**, Joseph Freiherr [S. 144 u. f., Nr. 79, Genealogie].

108. **Mayr**, Simon, hie und da auch Johann Simon (Tonsetzer, geb. zu Mendorf bei Ingolstadt in Bayern 14. Juni 1763, gest. zu Bergamo 2. December 1845). Sein Vater, Schullehrer und Organist in Mendorf, ertheilte dem Knaben den ersten Unterricht in der Musik, und dieser erregte schon mit sieben Jahren durch seinen Gesang und sein Clavierspiel allgemeine Bewunderung. Ein hochgestellter Mann, dessen Theilnahme der Knabe gewonnen, machte dem Vater das Anerbieten, den Knaben in Wien ausbilden zu lassen, der Vater lehnte jedoch diesen Antrag ab. Wenige Monate vor der Unterdrückung des Jesuitenordens erhielt M. einen Freiplatz im Jesuiten-Collegium zu Ingolstadt. Nach Vollendung seiner Studien in diesem Seminar begann er an der Ingolstädter Universität das Studium der Rechte, während er sich seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtsstunden und Orgelspiel in einigen Kirchen verdiente. Im Jahre 1787 begleitete er den Baron Thomas von Bassus, der das nur eine halbe Stunde von Mayr's Geburtsort Mendorf gelegene Schloß Sandersdorf besaß, auf einer Reise nach Graubündten und in der Veltlin. Mit dieser Reise trat ein entscheidender Wendepunct in Mayr's Leben ein. Auf einem Ausfluge nach Bergamo wurde er mit dem dortigen Capellmeister Carlo Lenzi [Bd. XIV, S. 372], der in ganz Italien als Musicus einen bedeutenden Ruf genoß, bekannt. Unter Lenzi's Leitung setzte nun Mayr seine Musikstudien fort; aber Mayr, der mit Armuth und Dürftigkeit zu kämpfen hatte, fand in Bergamo auch einen Gönner und Wohlthäter, der sich seiner in großmüthiger Weise annahm; es war der Graf Pesenti, Canonicus am Dome zu Bergamo, der, Mayr's Talent würdigend, für dessen weitere Ausbildung sorgte und den Kunstjünger nach Venedig schickte, damit er dort unter Ferdinand Bertoni's [Bd. I, S. 339] Leitung, der an der Basilica di San Marco angestellt war, seine Kunststudien vollende. In Venedig gab sich M. den angestrengtesten theoretischen und praktischen Studien hin, wozu ihm die Conservatorien, Kirchen und Theater der alten Lagunenstadt die reichsten Quellen darboten. Nun trat er nach mehreren in ausdauerndem Fleiße zugebrachten Lehrjahren mit einigen Arbeiten in die Oeffentlichkeit, welche alsbald seinen Ruf begründeten und die Aufmerksamkeit auf den tüchtigen Maestro richteten. Nachdem einige Oratorien und kleinere Compositionen vorangegangen waren, feierte er mit einer größeren Arbeit, mit der Opera seria „Saffo", welche im Carneval 1794 im Teatro Fenice gegeben wurde, einen glänzenden Erfolg. Mehrere Opern, die nun rasch aufeinander folgten [das Verzeichniß seiner Compositionen folgt auf S. 172], steigerten seinen Ruf, und nun erging die Einladung seines Wohlthäters, des Canonicus Pesenti, an ihn, nach Bergamo zu kommen, um dort an seiner Seite als Kirchencomponist zu wirken. M., derselben folgend, begab sich sofort auf den Weg, aber ehe er noch seinen neuen Bestimmungsort erreichte, erhielt er die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden seines Mäcens. M. kehrte nun nach Venedig zurück, wo er bis zum Jahre 1802 als Componist lebte. Im Herbste des Jahres 1792 vermälte er sich mit Angiola Venturali, der Tochter eines wohlhabenden Venetianer Kaufmannes, die seine Schülerin gewesen, verlor sie aber schon im ersten Jahre seiner Ehe, wie auch das Kind, dessen schwere Geburt die Ursache

ihres Todes gewesen. Als im Jahre 1803 Capellmeister Lenzi in Bergamo starb und man sich nach einem seiner würdigen Nachfolger umsah, fiel die Wahl auf Mayr, den nun die Deputation der Basilica di San Maria Maggiore nach Bergamo berief, damit er die Stelle seines früheren Lehrers einnehme. M. folgte diesem ehrenvollen Rufe, und noch im nämlichen Jahre, am Feste Corpus Domini, eröffnete er mit einer ersten großen Messe und Vesper seine Wirksamkeit an der berühmten Kathedrale, an welcher er durch volle vier Jahrzehnde in rühmlichster Weise, zur Ehre seiner deutschen Abkunft und seines deutschen Namens, thätig blieb. Aber nicht bloß als Componist — als der er freilich bereits etwas veraltet erscheinen mag — auch sonst noch war M. in hervorragender Weise thätig, und erwarb sich dadurch die achtungsvolle Theilnahme und Anerkennung seiner Mitbürger, die ihn, den Deutschen, nach seinem Tode noch in erhebender Weise durch Aufstellung eines auf Kosten der Commune beigeschafften, an dem Orte seiner vieljährigen Thätigkeit, in der Basilica selbst, errichteten Denkmals ehrten. Von seinen Bestrebungen und Erfolgen sind insbesondere zu erwähnen: die Begründung des Institutes der lezioni caritatevoli für arme Knaben. Bergamo, seit langer Zeit bereits die Pflanzschule der berühmtesten Opernsänger — besonders Tenoristen — wie David, Viganoni, Donzelli, Rozari u. A., sollte diesen Ruf nicht einbüßen, und M. arbeitete unablässig darauf hin, einheimische Sänger und Instrumentalisten für seine Capelle heranzubilden. Zu diesem Zwecke richtete er wiederholte Vorstellungen an die Regenza del luogo pio della Misericordia, die endlich mit Decret vom 12. März 1805 die Zustimmung zur Errichtung des oberwähnten Institutes der lezioni caritatevoli ertheilte, aus welcher in der That auch tüchtige Talente hervorgingen. Es seien nur beispielsweise genannt: die Trezzini, Giordani, Storti, Savj, Pagliaroli, sämmtlich Zierden der italienischen Oper, und Gaetano Donizetti [Bd. III, S. 359], der auf Mayr's Kosten durch zwei Jahre in Bologna unter dem berühmten Mattei den Contrapunct studirte. Im Jahre 1809 gelang es Mayr, das pio istituto zu gründen, das zur Versorgung altersschwacher Musiker und ihrer armen Hinterlassenen bestimmt ist. Im Jahre 1822 begründete er in Bergamo die Unione filarmonica, einen Verein der trefflichsten Künstler und Dilettanten, zur Förderung der Musik und ihrer Kunstzwecke, durch den das Musikleben Bergamo's einen nicht geringen Aufschwung erhielt. Solche Bestrebungen richteten von verschiedenen Seiten die Aufmerksamkeit auf den berühmten Maestro, den zu gewinnen manche Versuche gemacht wurden, so erhielt er im Jahre 1803 das Anerbieten zum Director des italienischen Hoftheaters in Wien; im Jahre 1806 jenes zum Director des Theaters und der Hofconcerte Napoleon's I.; im Jahre 1808 zum Censor des neu errichteten Conservatoriums in Mailand, und bald darauf zum Hof-Capellmeister in Dresden, als Paër's Nachfolger; im Jahre 1814 zum Director der königlichen Gesangschule und zum Consultore della Reale sopraintendenza dei teatri in Mailand, und im Jahre 1822 zum Capellmeister in Novara, welche Anerbietungen, so ehrenvoll und vortheilhaft sie für den Künstler auch waren, derselbe sämmtlich ablehnte. M., ein wissenschaftlich gebildeter Künstler, war auch und

zunächst im Hinblicke auf seine Kunst, literarisch thätig, so las er als wirkliches Mitglied und als Präsident der gelehrten Gesellschaft Ateneo in Bergamo mehrere Abhandlungen, unter andern (in der Sitzung vom 3. August 1820) über „Franchino Gasturio“, (in jener vom 3. April 1835) über „Michele Alberto da Carrara“, (in jener vom 7. Mai 1840) „Cenni storici intorno all' oratorio musicale ed ai misteri che lo precedettero“. Selbstständig erschien im Drucke sein Werk: „*Considerazioni del vecchio suonatore di viola dimorante in Bergamo, intorno ad un articolo di Sevelinger risguardante la vita et le opere di Luigi Palestrina*“. Eine ungleich größere Anzahl von historischen Abhandlungen, Entwürfen, Plänen u. s. w. fand sich aber in seinem Nachlasse vor, darunter: ein „Piano per una riforma del Conservatorio di Napoli, particolarmente per i nuovi metodi dell' istruzione istromentale, steso per quel ministero dell' interno“; — ein „Piano per l'istituzione d'una cattedra di Musica nell' Università di Pavia scritto per ordine del Direttore generale della pubblica istruzione“; — ein „Parere intorno ad un apposito maestro per la composizione teatrale e particolarmente per l'istromentazione scritto pel Direttore del Liceo musicale di Bologna“; — dann „La vita di Clementi“; — „La vita di Santa Cecilia in due parti“; — „Cenni biografici intorno a Francesco Calegari etc. etc“. Mayr's Verdienste um die Musik fanden vielfache Würdigung, so haben ihn das Institut von Frankreich und jenes von Neapel jedes zum Ehrenmitgliede der Section für die schönen Künste ernannt; das Conservatorium von Mailand, die philharmonische Gesellschaft di Santa Cecilia zu Rom, die Apolloneische Gesellschaft in Venedig, die philharmonischen Gesellschaften von Turin, Genua, Forli, Lodi, Cremona, das Ateneo von Bergamo u. a. zum Mitgliede gewählt. So hatte M. bis in sein hohes Alter gewirkt und geschaffen, und ist stets als Deutscher in fremdem Lande für den unvergänglichen Ruhm seines edlen Volkes thätig gewesen. Aber auch das fremde Land hat ihm, dem Deutschen, Ehren und Auszeichnungen der seltensten Art erwiesen. Im Jahre 1841 ließ die Unione filodrammatica, deren Präsident Mayr war, von Cossa in Mailand eine Medaille auf ihn prägen, die ihm an seinem Geburtstage (14. Juni) d. J. in einem feierlichen Concerte öffentlich überreicht wurde. Bei dieser Gelegenheit faßte der Vicepräsident des Athenäums, Daporta, die wichtigsten Lebensmomente Mayr's in eine begeisterte Darstellung zusammen, und fügte derselben eine große Menge von Lobgedichten bei, die zu Mayr's Ehren von Poeten und Kunstfreunden verfaßt wurden. Sein großes, von Diotti's Meisterhand gemaltes Bildniß schmückt, von der Commune beigestellt, den Versammlungssaal der Congregazione della Carità zu Bergamo, und der Graf Giacomo Clemente Suardo ließ durch Mailands damaligen ersten Bildhauer Marchesi, Mayr's kolossale Büste in carrarischem Marmor meißeln und sie im Ateneo von Bergamo, dem er sie zum Ehrengeschenke machte, in der Mitte jener großen Männer aufstellen, welche das Vaterland durch ihre Werke und Talente verherrlicht haben. Von Mayr's erster Ehe wurde oben gemeldet. Einige Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin, im Jahre 1804, vermälte sich M. zum zwei-

ten Male mit seiner Schwägerin Lucrezia Venturali, aus welcher glücklichen Ehe eine Tochter Marietta entstammt, die später die Gemalin Luigi Massinelli's wurde. In seinen letzten Jahren erblindete der Meister, behielt aber die Frische seines Geistes ungeschwächt bis an seinen Tod, der im Alter von 82 Jahren seinen Geist, der in seinen Werken fortlebt, von der gebrechlichen Körperhülle trennte.

I. Verzeichniß der größeren Compositionen Mayr's in chronologischer Folge. [Die Partituren jener Compositionen, denen ein R beigefügt ist, befinden sich in Ricordi's Besitz in Mailand; jene, von denen Ricordi das Original-Autograph besitzt, sind durch Beifügung eines * zum R, die im Drucke erschienenen Opern aber durch Angabe des Verlegers und Druckortes kenntlich gemacht.] 1791. Venedig. „Jacob a Labano fugiens", Oratorium für das Conservatorium der Mendicanten. — „Femio", Cantata a 3 voci. — Mehrere Duetten und Canzonetten.

1793. Venedig. „Sisara", Oratorium für das Conservatorium der Mendicanten. — „Ero", Cantata.

1794. Venedig. „Saffo ossia i Riti d'Apollo Leucadio", Opera seria. — „Tobiae matrimonium", Oratorium für das Conservatorium der Mendicanten. — Forli. „La Passione", Oratorium.

1795. Venedig. „David in spelunca Engaddi", Oratorinm für das Conservatorium der Mendicanten. — „Temira ed Aristo", dramatische Cantate. — Forli. R „Il sagrifizio di Jefte", Oratorium.

1796. Venedig. „La Lodovisca", Opera seria für das Teatro Fenice. — R „Un pazzo ne fa cento", Opera buffa.

1797. Venedig. „Telemaco", Opera seria für das Teatro Fenice. — „Il segreto"; R „L'intrigo della lettera ossia il pittore", zwei Farsen für das Teatro S. Moisè. — Vicenza. R* „Le sventure di Leandro", Cantate.

1798. Venedig. „Avviso à maritati", Opera buffa. — R „Lauso e Lidia", Opera seria. — „Adriano in Siria", Opera seria. — R „Che Originali", Farsa.

1799. Venedig. „Amor ingegnoso", Farsa. — „L'ubedienza per astuzia", Farsa. — R „Adelaide di Quesclino", Opera seria. Clavierauszüge dieser Oper sind bei Böhme in Hamburg und bei Schott in Mainz erschienen. — R „L'Avaro", Farsa. — „Lubino e Carlotta", Farsa. — „L'Accademia di musica", Farsa.

1800. Mailand. R „Lodovisca", Opera seria für das Teatro della Scala. Der Clavierauszug dieser Oper erschien bei Witzendorf in Wien [s. auch das Jahr 1796]. — Venedig. R „Gli Sciti", Opera seria. — Vicenza. R „La Locandiera", Opera buffa. — Venedig. R „Il caretto del venditore d'aceto", Farsa. — Mailand. R „L'Equivoco", Opera buffa. — Venedig. „L'imbroglione ed il castigamatti", Farsa, für das Teatro S. Moisè.

1801 Triest R* „Ginevra di Scozia", Opera seria. Der Clavierauszug erschien bei Falter in München. — Mailand. R* „Le due giornate", Opera semiseria. — Venedig. R „I Virtuosi", Farsa.

1802. Venedig. „Argene", Opera seria. — Mailand. R* „I misteri Eleusini", Opera seria.

1803. Wien. „Ercole in Lidia", Opera seria für das Wiener Hof-Operntheater — Mailand. R „Le finte rivali", Opera buffa.

1804. Mailand R* „Alfonso e Cora", Opera seria für das Teatro della Scala. — R „Amor non ha ritegno", Opera buffa. — Venedig. R „Elisa", Farsa sentimentale für das Teatro S. Benedetto. — Piacenza. „Famori ossia l'Eroe delle Indie", Opera seria.

1805. Mailand. „Eraldo ed Emma", Opera seria. — Venedig. „Da locanda in locanda", Farsa. — Padua. R* „L'Amor coniugale", Farsa. — Venedig. R „La roccia di Frauenstein", Opera semiseria.

1806 Venedig. R „Gli Americani", Opera seria.

1807. Mailand. R* „Adelasia ed Aleramo", Opera seria. Der Clavierauszug erschien bei Witzendorf in Wien. — R „Ne l'uno ne l'altro", Opera buffa. — „Cantata per la pace di Tilsit". — Venedig. R* „Belle ciarle, tristi fatti", Opera buffa.

1808. Rom. „I Cherusci", Opera seria für das Teatro Argentina. — R „Il

vero Originale", Opera buffa für das Teatro Valle.

1809. Venedig „Il ritorno d'Ulisse", Opera seria. — Bergamo. „Alcide al bivio", Cantata.

1810. Mailand. R* „Raoul di Crequi", Opera seria. — Venedig. „Amore non soffre opposizioni", Opera buffa. Der Clavierauszug erschien bei Ricordi in Mailand. — Bergamo. „Cantata per le nozze di S. M. Maria Luigia arciduchessa d'Austria".

1811. Brescia. „Il sagrificio d'Ifigenia", Opera seria. — Venedig. „L'Amor filiale", Farsa sentimentale. — Bergamo. „Cantata per la nascità del figlio di Napoleone I."

1813. Mailand. R* „Tamerlano", Opera seria. — Genua. R „La rosa rossa e la rosa bianca", Opera seria. Der Clavierauszug erschien bei Ricordi in Mailand. — Neapel. R* „Medea in Corinto", Opera seria für das Teatro San Carlo. Der Clavierauszug erschien gleichfalls bei Ricordi in Mailand.

1814. Neapel. R „Elena", Opera semiseria. — Genua. R* „Atar", Opera seria. Der Clavierauszug erschien bei Ricordi in Mailand. — Mailand. R* „Le due Duchesse", Opera semiseria.

1815. Neapel. „Cora", Opera seria.

1816. Bergamo „Le feste d'Ercole", Cantata. — Brescia. „Egeria", Cantata.

1817 Neapel. „Il sogno di Partenope", Cantata. — „Mennone e Zemira", Opera seria. — Bergamo. „Arianna e Bacco", Cantata.

1818. Venedig. „Tanassa". Opera seria.

1819 Rom. R* „Le Danaidi", Opera seria.

1820. Mailand. „Inno a Pallade".

1821. Bergamo. R „Alfredo il grande", Opera seria. Der Clavierauszug erschien bei Ricordi in Mailand. — „Atalia", Oratorio. — Bergamo „Samuele", Oratorio. — „S. Luigi Gonzaga", Oratorio.

1822. Mailand. R* „La Fedra", Opera seria.

1824. Turin. „Demetrio", Opera seria.

1825. „L'Armonia", Cantata.

1827. „Cantata con cori in morte Beethoven".

Außer den bisher angeführten Opern, Farsen, Cantaten und Oratorien führt die „Musica teatralis", d. i. Verzeichniß sämmtlicher seit dem Jahre 1750 bis Ende des Jahres 1863 im deutschen und auswärtigen Handel gedruckt erschienenen Opern-Clavierauszüge mit Text u. s. w (Erfurt 1864, C. Weingert, kl. 8°.) S. 26, unter dem Namen Simon Mayr, der übrigens dort unrichtig Mayer geschrieben erscheint, noch zwei Opern an, nämlich: „Il fanatico", deren Clavierauszug bei Böhme in Hamburg erschienen ist, und „Ginevra di Monreale. Dramma con musica", deren Clavierauszug Ricordi in Mailand herausgegeben. Beide fehlen im Verzeichniß der Werke, welches Mayr's Freund Aiblinger zusammengestellt, und die letztere auch im Musikalien-Kataloge Ricordi, daher sie wohl irrthümlich Mayr'n zugeschrieben sein dürften. Von anderen Compositionen Mayr's sind bei Ricordi im Stiche erschienen: „Miserere a quattro voci in Partitura"; — „Marcia funebre"; — acht Symphonien zu den Opern: „Alfred il Grande", — „Atar", — „Le due Duchesse", — „Ginevra di Scozia", — „Medea", — „Il Ritorna d'Ulisse", — „La Rosa bianca e la rosa rossa" und „Tamerlan". Vom Jahre 1816 hatte Mayr aufgehört, für die Bühne zu arbeiten und wendete sich nunmehr der Kirchenmusik zu. Die Schöpfungen M.'s auf diesem Gebiete befinden sich im Musik-Archive der Basilica S. Maria Maggiore in Bergamo. Sie bestehen aus 17 Messen, 4 Requiem, 25 Psalmen für Chor und Orchester, 13 Cantaten, einer großen Menge Vespern, kleineren Kirchenstücken, und hundert und mehr einzelnen Gesängen. Neben dieser schöpferischen Thätigkeit als Componist ist für M. noch ein anderes Verdienst in Anspruch zu nehmen. Seine Capelle besaß den Ruf der ersten in Italien, daher waren an ihn oft von außen bei Gelegenheit von Patrocinien und Säcularfesten Berufungen ergangen, um auch von musikalischer Seite diese Feste in glänzendster Weise auszustatten. So hatte denn M. bei den großen Kirchenfesten zu Novara, Oropa, Longiano in der Romagna, Castiglione delle Stivere, Mailand, Brescia, Crema mitgewirkt und bei musikalischen Wettkämpfen immer die Palme des Ruhmes davongetragen. Ja noch als Greis von 71 Jahren hatte er, im Jahre 1834, ein großartiges Musikfest in der dortigen Kathedrale veranstaltet, und dadurch den Impuls zu ähnlichen großen

Aufführungen, wie sie in Deutschland seit längerer Zeit üblich waren, gegeben. Was Mayr's Stellung in der Musikgeschichte betrifft, so nehmen Fachmänner für ihn den Ruhm in Anspruch, daß er der erste war, welcher die italienische Oper mit einem interessanten, selbstständiger gehaltenen und künstlich figurirten Instrumentale bereicherte. Seine Werke, welche auch in Deutschland, Frankreich, England und in anderen Ländern mit vielem Beifalle aufgenommen worden sind, sind reich in der Melodie, mit deutscher Kraft ausgerüstet, originell an Modulationen, Harmonien und Orchestereffecten, und dienten als Prototyp allen Nachkömmlingen von Paër bis auf Bellini. Es wird ihm aber auch vorgehalten, die französischen Componisten zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, auch deutsche, und unter diesen vornehmlich Haydn, und nicht eben sparsam benützt zu haben. Nichtsdestoweniger aber bleiben seine Leistungen in jeder Hinsicht sehr verdienstlich, und Gaßner räumt ihm den Anspruch ein, auf G. Weber's Ausspruch: „Deutschland beschenkte England mit einem Händel, Frankreich mit Gluck und Italien mit Simon Mayr", welcher Ausspruch auf die Gedenktafel seines Geburtsortes zu Mendorf eingemeißelt wurde.

II. **Zur Biographie Simon Mayr's.** *Figazzi (Giovanni Canonico)*, Orazione funebre e Memorie di Giovanni Simone Mayr. Per la solenne inaugurazione del Monumento eretto alla Memoria del celebre Maestro G. S. Mayr nella Basilica di Santa Maria Maggiore in Bergamo. Orazione detta del — — (Bergamo 1853, kl. Fol.). — Nuova Enciclopodia popolare di Torino. Tomo VIII (1847). — Giornale drammatico. Anno II, fasc. XXI e XXII. — Neue Münchener Zeitung 1857, Abendblatt Nr. 23 [daselbst erscheint er irrig Mayer statt Mayr geschrieben]; — dieselbe Nr. 242, Morgenblatt. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Gegründet und herausgegeben von Joseph Freiherrn v. Hormayr und nach dessen Tode fortgesetzt von Dr. Georg Thomas Rudhart (München, Georg Franz, kl. 8°.) XLII. Jahrg. der gesammten, XXIV. der neuen, IV. der neuesten Folge (1856 u. 1857), S. 144 u. f. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXIII. Jahrg. (1845), II. Theil, S. 929, Nr. 265. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redig. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), Nr. 151, S. 1184: Nekrolog Mayr's von Professor P. A. Dahm. — Europa, herausgegeben von August Lewald, 1846, Nummer vom 2. Februar. — Allgemeine musikalische Zeitung, herausgegeben von Fink, 1846, Nummer vom 18. Februar. Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausgegeben von August Schmidt (4°.) VI. Jahrg. (1846), Nr. 15, 19, 22, 26, 29, 38, 46, 48, 54, 57, 63, 69 u 70, 76, 78, 88, 89, 95, 96, 116. (Daselbst wird die in mehreren Biographien erwähnte Arbeit des Dr. Girolamo Calvi über Mayr in deutscher Bearbeitung mitgetheilt, sie ist aber nicht vollendet und reicht nur bis zum Jahre 1804, es fehlt also die beträchtliche Lebensperiode von 1805 bis 1845, als dem Todesjahre Mayr's.] — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 226 [schreibt ihn auch irrig Mayer statt Mayr]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 597 [gleichfalls mit der irrigen Schreibart Mayer]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 922. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 369.

III. **Porträte.** 1) Caporali sc. (4°). — 2) Unterschrift: Gio. Simone Mayr. H. E. v. Winkler del. 1817, Lith. (Fol.) [eine der ersten Lithographien nach Erfindung der Lithographie, und selten].

IV. **Denktafel.** Auf dem Schulhause zu Mendorf, als dem Geburtshause Simon Mayr's, wurde am 29. September 1857 feierlich eine Gedenktafel angebracht, mit nachstehender Inschrift: „Hier wurde der berühmte Componist Johann Simon Mayr am 14. Juni 1763 geboren. Was Händel für England, Gluck für Frankreich, das hat Er für Italien geleistet. Er starb den 2. December 1845 als Capellmeister der Basilica S. Maria Maggiore zu Bergamo und als Präsident des Athenäums daselbst."

V. **Mayr's Denkmal in der Basilica San Maria Maggiore zu Bergamo.** Am 12. Mai 1852 wurde das in der Basilica di S. Maria Maggiore zu Bergamo Mayr zu Ehren errichtete Monument in feierlicher Weise enthüllt. Das

Monument stellt eine Gruppe von drei auf einem Postamente sich erhebenden Statuen dar, welche Mayr's Beziehungen zur Musik symbolisiren. Die Statuen sind aus Carrara-Marmor. Dem Postamente ist ein Medaillon von vergoldeter Bronze, mit dem Bildnisse des verewigten Meisters und einer Inschrift, eingefügt. Das Ganze ist ein Werk des berühmten Bildhauers Innocenz Fraccaroli [Bd. IV, S. 311] und im Auftrage der Stadt Bergamo gearbeitet

109. **Mayr**, Simon (Baumeister, geb. zu Stum im Zillerthale Tirols im Jahre 1799). Ueber den Bildungsgang M.'s ist nur wenig bekannt Er kam in jungen Jahren nach Bayern, und zwar zuerst als Dreher in die kön Porzellanfabrik zu Nymphenburg In derselben schwang er sich durch sein Talent und fast ohne Anleitung zum Zeichner auf, und machte sich durch seine Arbeiten, die sämmtlich stets einen heiteren Anstrich an sich trugen, bald beliebt. Im Jahre 1805 kam er als Bauzeichner zur königlichen Hofbau-Intendanz. Von seinen architektonischen Arbeiten sind bekannt: die Restauration des Klosters Tegernsee und die Bauten im Bade Kreuth.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 498. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 53.

110. **Mayer**, Simon Martin (Priester und Schriftsteller, geb. zu Klagenfurt 21. April 1788). Sein Vater war Officier im Infanterie-Regimente Nr. 26, später Platz-Lieutenant in Klagenfurt, starb aber schon im Jahre 1796, da Simon Martin kaum acht Jahre alt war. M. besuchte nun die Schulen seiner Vaterstadt und widmete sich nach beendetem Lyceum der Pharmacie, kehrte aber alsbald zu den Studien zurück, wurde Theolog und schon im Jahre 1809, mit Nachsicht des Alters, da er erst 22 Jahre alt war, Priester. Er trat nun in die Seelsorge, und zwar zuerst als Caplan auf dem Lande zu Guttaring, aber schon in fünf Monaten wurde er in gleicher Eigenschaft an die Dompfarre in Klagenfurt übersetzt und im Jahre 1818 Domprediger daselbst. Im Jahre 1820 kam er auf sein Ansuchen als erster Prediger an die Klagenfurter Hauptpfarrkirche und wirkte an derselben in dieser Eigenschaft durch viele Jahre. Mayer, ein intelligenter Priester und an seiner Fortbildung unablässig arbeitend, übernahm im Jahre 1820 die Redaction der „Kärnthnerischen Zeitschrift“, welche J. G. Kumpf [Bd. III, S. 372] begründet und von derselben zwei Bände herausgegeben hatte. Nun übernahm M. die Herausgabe auf eigene Kosten, und gab in gemessenen Zeiträumen den dritten und die folgenden Bände bis zum achten heraus, mit welchem diese Zeitschrift im Jahre 1835 endete. Sie enthält historische, topographische und statistische Arbeiten. Die darin enthaltenen heimischen Sagen in gebundener Rede und in Prosa bearbeitet von Leitner, Gallenstein, Tschabuschnigg, Pietznigg u. A. hat Mayer mit seinen eigenen Bearbeitungen und anderen gesammelten Legenden, Romanzen, Balladen und Märchen, sämmtlich mit Beziehung auf Kärnthen, in einem Taschenbuche, betitelt: „Noreja“ (Klagenfurt 1837, Kleimayer, 8°.), herausgegeben. Früher noch als die „Kärnthnerische Zeitschrift“, nämlich im Jahre 1815, übernahm M. die gleichfalls von Kumpf im Jahre 1811 begründete, später von Johann v. Jenull [Bd. X, S. 164] fortgesetzte Zeitschrift: „Carinthia“ und führte die Redaction derselben, mit Ausnahme der beiden Monate Juli und August 1848, in welchen sie Vincenz Rizzi besorgte, bis zum Jahre 1850. Im Mai 1855 übernahm Mayer wieder die Redaction und führte sie in

erprobter Weise durch mehrere Jahre. Zur Redaction der „Carinthia" gesellte sich auch vom 25. März 1821 jene der „Klagenfurter Zeitung", als des politischen Landesblattes, welche M. gleichfalls bis letzten Juni 1850 fortgeführt hat. Die Redaction der „Carinthia", in welcher M. die vorzüglichsten geistigen Kräfte der Heimat und der Nachbarländer Steiermark und Krain vereinigt hatte, bleibt M.'s Hauptverdienst. Dieses sehr selten gewordene und vollständig vielleicht nicht mehr zu beschaffende Blatt ist eine wahre Fundgrube für Kärnthens profane, Kirchen-, Personen-, Cultur- und Literaturgeschichte, für die Statistik, Geo-, Ethno- und Topographie des Landes, wie sie denn auch commerciellen, landwirthschaftlichen, technischen und industriellen Interessen durchaus nicht ferne blieb. Mayer selbst war nicht nur ein sehr geschickter Redacteur, der die Arbeiten mit großer Sorgfalt sichtete und zurechtsetzte, sondern auch ein fleißiger Mitarbeiter, als welcher er in derselben mannigfache historische, biographische und ethnographische Aufsätze mittheilte. Ferner betheiligte sich M. an der Gründung des kärnthnerischen Musikvereins, an welchem er eine Reihe von Jahren als Ausschußrath thätig war, wie er denn auch eine nicht geringe Wirksamkeit als Director des im Jahre 1817 entstandenen Vereins zum geselligen Vergnügen entfaltete, in welchem ihm speciell das Fach der Literatur zugewiesen war. Noch sei bemerkt, daß M. auch als Sammler von Kunstwerken seine Verdienste hat, und daß seine Sammlung von Oelbildern zu den Sehenswürdigkeiten Klagenfurts gehörte. Im Jahre 1859 beging M. sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, bei welcher Gelegenheit er, wie es im Verleihungs-Diplom hieß, in Anerkennung seiner „vieljährigen vielseitigen Verdienste" das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhielt, und von Seite der Stadt Klagenfurt durch das Ehrenbürger-Diplom ausgezeichnet wurde. M. hat sich durch Beispiel und Anregung um die Literatur und Cultur Kärnthens viele Verdienste erworben. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß er in früheren Jahren in Journalen und unter dem Pseudonym J. Proben verschiedene Beiträge in Poesie und Prosa veröffentlicht hat. Im Jahre 1859 zog sich M. von allen seinen Functionen als Priester und Redacteur in den Ruhestand zurück.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt, Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft (1860): Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857, S. 158—163, 191, 193, 198 u. 258. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 613 — Wiener Zeitung 1859, Nr. 262, S. 4419: „Das fünfzigjährige Priester-Jubiläum S. M. Mayer's". — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 31.

111. **Majer**, Stephan (gelehrter Theolog und Humanist, geb. zu Mocsonak im Neutraer Comitate 15. August 1813). Sein Vater stand in Diensten des berühmten Bischofs von Neutra, Joseph Kluch [Bd. XII, S. 121]. Als der würdige Kirchenfürst die Talente des Knaben erkannte, wendete er ihm seine volle Theilnahme zu, nahm sich seiner wie ein Vater an und ließ ihn auf seine Kosten erziehen. Die Elementarschulen besuchte er in Neuhäusel, die Mittelschulen in Gran. Bischof Kluch hatte in dem Jüngling den Sinn für die Wissenschaft und die Neigung für den geistlichen Stand geweckt. So wurde M.

im Jahre 1828, damals 15 Jahre alt, im Hauptseminar zu Gran aufgenommen und von dort nach Tyrnau geschickt, um die philosophischen Studien zu hören. Daselbst beendigte er auch im Jahre 1834 seine theologische Laufbahn, entwickelte aber noch während seiner Studienzeit jene energische Thätigkeit in Förderung höherer geistiger Zwecke, welche sein ganzes Leben kennzeichnet und ihn zu einem wahren Sendboten der Cultur in Ungarn stempelt. Schon im zweiten Jahre seiner theologischen Studien, im Jahre 1832, wirkte er mit mehreren Collegen auf das Eifrigste zur Begründung des Vereins für Uebung der ungarischen Sprache („Magyar nyelvgyakorló egyesület") mit. Von Jugend auf seinen Kunstsinn durch stete Uebungen im Zeichnen, Malen, wozu er ein ganz ungewöhnliches Talent besaß, fördernd und ausbildend, kam er auch im Seminar den Wünschen seines Directors nach, und übernahm in den Jahren 1832—1834 den Unterricht im Zeichnen, an welchem mehrere seiner theologischen Collegen mit großem Eifer theilnahmen, und wodurch der Sinn für die Kunst und das Schöne auch in weiteren Kreisen geweckt wurde. Nach beendigten theologischen Studien, noch nicht in jenem Alter, welches zum Empfange der Priesterweihe vorgeschrieben ist, nahm er in der Zwischenzeit die Stelle eines Erziehers bei den jungen Baronen Paul und Geysa Sennyey an, und begab sich zu diesem Zwecke nach Pesth, wo er im Kreise von Männern der Wissenschaft und Literatur neuen Sporn zur eigenen Fortbildung und Förderung höherer geistiger Zwecke erhielt. Um diese Zeit auch wurde er selbst literarisch thätig. Hier begann er ferner, seine Versuche im Kupferstechen und die Herausgabe einer Serie von ihm selbst gestochener Heiligenbilder, die sich eines solchen Beifalls erfreute, daß in kurzer Zeit eine dritte Auflage nöthig wurde. Illustrationen seiner Hand erschienen im „Regélő", „Honmüvész", „Életképek" und in Vahot's „Magyar föld és népei", d. i. Ungarn und seine Völker, ja selbst in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" sollen mehrere derselben vorkommen. Als er im Jahre 1836 die h. Weihen erhielt, gab er sein bisheriges Erzieheramt auf und trat in die Seelsorge. In dieser richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Schule und wurde in Anerkennung seiner Bemühungen nach Gran übersetzt, wo sich seiner Thätigkeit ein größerer Wirkungskreis eröffnete. Im Jahre 1842 berief ihn aber der Primas Kopácsy als Professor in die von dem Primas und dem Capitel zu Gran gestiftete Präparandenschule. Um sich mit Einrichtung und Organisirung der verschiedenen Erziehungsinstitute bekannt zu machen, unternahm er eine Reise, nicht nur durch alle Theile Ungarns, durch Siebenbürgen und Croatien, sondern auch durch die übrigen Länder Oesterreichs, durch Deutschland und Italien, wo er überall die vorzüglicheren Erziehungsinstitute und damit in Verbindung stehenden Anstalten besuchte, und die dabei gewonnenen Erfahrungen bei seiner Rückkehr auch praktisch zu verwerthen bemüht war. So waren auch bei den Reformen und neuen Einrichtungen, welche Katharina Redeczky in Gran, den Forderungen der Zeit entsprechend, in ihrem Mädchen-Erziehungsinstitute im Jahre 1845 durchführte, vornehmlich Majer's Ansichten und Rathschläge maßgebend. Als Mitglied mehrerer Vereine und Gesellschaften ist M. für die Zwecke derselben ununterbrochen thätig, so unter andern für die

Gesellschaft der ungarischen Naturforscher, für den Kunst- und für den Industrieverein, wie er auch bei Bildung gemeinnütziger Institute und eben solcher Vereine durch Rath und That mitwirkt. Ueberdieß ist M. ein fleißiger Sammler und zieht verschiedene Objecte, als: Bücher, Handschriften, Bilder, Kupferstiche, Münzen u. dgl. m., in den Bereich seiner Sammlungsthätigkeit. Im Jahre 1847 gelang es seinen Bemühungen, daß in der Naturforscher-Versammlung zu Oedenburg eine Abtheilung für Kunst festgesetzt wurde, worauf man ihn zum Secretär derselben wählte, welcher Fall auch eintrat, als im Jahre 1848 sich die ungarischen Lehrer in Pesth zu Berathungen versammelt hatten, und als später die ungarischen Bischöfe zusammentraten, um über die Reformen des Unterrichtes zu berathen. Im Jahre 1849 wurde er zum provisorischen Professor der höheren Erziehungskunde an der Universität zu Pesth ernannt und bekleidete dieses Amt durch anderthalb Jahre. Zu Anfang des Jahres 1850 übernahm er auch noch die Redaction des „Katholikus Néplap“, d. i. Katholisches Volksblatt, legte aber dieselbe nieder, als ihn der Verein zum Drucke und zur Verbreitung guter und billiger Bücher zum Director wählte. Als im Jahre 1850 die Stadt Pesth den Beschluß gefaßt hatte, die Direction und Organisirung der Haupt- und Elementarschulen, welche bisher einem Schulrathe anvertraut gewesen, einem selbstständigen sachkundigen Manne anzuvertrauen und zu diesem Zwecke einen Concurs eröffnete, fiel auf M., der sich auch um diese Stelle beworben, von Seite des Magistrates, wie des Gemeinderathes der Stadt Pesth die Wahl, und er wurde zum Director der Ober- und Unterelementar-, sowie der Privatschulen der Stadt Pesth ernannt, und versah dieses Amt bis zu seiner im Jahre 1857 erfolgten Berufung als Pfarrer nach Kürth. Als Schuldirector entwickelte er eine ersprießliche Wirksamkeit, vornehmlich richtete er auf die Mittelschulen sein Augenmerk, brachte nicht bloß die Lehrerberathungen und Lehrerbibliotheken zu Stande, sondern rief auch die nach seinem Plane eingerichteten und längst gewünschten Sonntagsschulen in's Leben, und schrieb im Volksblatte (Nepláp) für die Ausarbeitung eines die Organisation derselben betreffenden zweckentsprechenden Planes einen eigenen Preis aus. Ferner legte er nach dem Muster der Pariser und Wiener Crêche den Plan zur ersten Kleinkinderbewahranstalt in Pesth vor, nach welchem dieselbe sofort auch errichtet wurde. Analog dieser in's gesellschaftliche und Culturleben tief eingreifenden Thätigkeit ist seine schriftstellerische. Seit dem Jahre 1835 literarisch thätig, hat M. auf den verschiedensten Gebieten der Literatur Zweckdienliches geleistet. Die periodische Presse als ein Hauptbeförderungsmittel der Cultur ansehend, schrieb er in den ungarischen Zeitschriften: „Religio“, „Nevelés“, „Jelenkor“, „Társalkodó“, „Tudományos Gyüjtemény“, „Egyházi Tár“, „Regélö“, „Honmüvész“, „Honderü“, „Sion“, „Századunk“, „Nemzeti Ujság“ u. a. Unter seinen zahlreichen Journal-Artikeln sind besonders erwähnenswerth jene über das „Denkmal der ung. heil. Elisabeth“; — „Ueber die Vereinfachung der ung. Doppellaute“; — „Ueber Xylographie“; — „Ueber das Kirchen-Lied“; — „Ansicht über den Kleinkinderbewahr-Plan des Stephan Warga“ und eine Folge pädagogischer Artikel, in denen ebenso die rein praktische, als die moralische Seite des Erzie-

hungsgeschäftes in Betracht gezogen wird. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „*Népnevelėstan*“, d. i. Volkserziehungslehre (Pesth 1845), davon erschien auch eine slavische Uebersetzung; — „*Liturgica mesterképző intézetek számára*“, d. i. Liturgik für Hörer der Präparandie (ebd. 1847, 8°.), wofür ihm die Statthalterei ein Ehrenhonorar zuerkannte; — „*Egészségtan nép számára*“, d. i. Gesundheitslehre für das Volk (Ofen 1847), diese Schrift erlebte in einem Jahre zwei Ausgaben in sechstausend Exemplaren; — „*A jó házi gazda. Nép számára életszabályul*“, d. i. Der gute Hauswirth. Lebensregeln für das Volk (Waitzen 1848); — „*A nézmetszészet mütana*“, d. i. Die Lehre von der Kupferstechkunst (Ofen 1847); — „*A magyar képezdék reformja*“, d. i. Reform der ungarischen Bildungsanstalten (Gran 1848), eine Flugschrift; — „*Népszerü egyházi beszédek*“, d. i. Kirchenreden für das Volk. Zwei Bände (Pesth 1849 u. 1851); — „*Aranytanácsok vándorló mesterlegényeknek*“, d. i. Goldene Rathschläge für wandernde Handwerksburschen (Pesth 1852); — „*István bácsi a boldog családatya és okos gazda*“, d. i. Gevatter Stephan, der glückliche Familienvater und kluge Wirth (Pesth 1854); — „*ABC és olvasókönyv*“, d. i. ABC- und Lesebuch (Wien 1853); — „*Aranytanácsok nöcselédek számára*“, d. i. Goldene Rathschläge für weibliche Dienstboten (Pesth 1855); — „*Szivmivelő beszélgetések és szinjátékok ifjuság számára*“, d. i. Herzbildende Gespräche und Theaterstücke für die Jugend (Preßburg 1855); — „*István bácsi naptára*“, d. i. Vetter Stephan's Kalender für 1856 und die folgenden Jahre bis 1866 (Pesth); — „*István bácsi aranytanácsai a veszedelmekben*“, d. i. Vetter Stephan's goldene Rathschläge in Gefahren (Pesth 1856). Ferner betheiligte sich M. an der Herausgabe der durch den St. Stephansverein veröffentlichten „Pázmány füzetek“, d. i. Pázmány-Hefte; hat auch die Herausgabe guter Jugend- und Erziehungsschriften mit seinen Mitteln unterstützt, wie denn die Lebensbeschreibung seines einstigen Wohlthäters, des Neutraer Bischofs Kluch, unter dem Titel: „Kluch József nyitrai püspök élete“, von Alvinczy, zunächst durch ihn veranlaßt wurde. Majer wurde später zum Domherrn des Graner Capitels ernannt und mit Allerh. Entschließung vom 25. Jänner 1867 in Anerkennung seines hervorragenden patriotischen und humanitären Wirkens mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1855, Nr. 41. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 317. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 307; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Band, von Danielik, S. 410. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Gustav Heckenast, kl. 4°.) S. 96. — **Porträt.** 1) Unterschrift: Majer István pesti fö-elemi-és magántanodák igazgatója. Barabás M. 1857 (lith.). Nyomt. Reiffenstein és Rösch Bécsben. Fol.; — 2) in Nummer 41 des Jahrganges 1855 der „Vasárnapi újság“ und in „Magyar irók arczképei“, Holzschnitt o. A. d. X.

112. **Mayer**, Thaddäus (Maler, geb. zu Katzerow in Böhmen im Jahre 1813). Sein Vater, der im Jahre 1847 als 82jähriger Greis noch lebte, war Schullehrer zu Katzerow und leitete in

den ersten Jahren persönlich den Unterricht des talentvollen Sohnes, den er später nach dem benachbarten Pilsen schickte, wo er bis 1832 die Gymnasialclassen beendete. In Pilsen zuerst regte sich in M. die Liebe zur bildenden Kunst, und ohne Meister, ohne weitere Anleitung, nur den Regungen seines Talentes folgend, brachte er es in kurzer Zeit so weit, daß er befähigt war, den Kindern des Grafen Lazanzky darin Unterricht zu ertheilen. Mit Empfehlungen des Grafen begab sich M. nach Wien, wo er in Würdigung seines Talentes aus der Privatcasse des Kaisers Franz ein Stipendium von 200 fl. erhielt und durch sechs Jahre die Akademie der bildenden Künste besuchte. Daselbst entwickelte sich sein beachtenswerthes Talent in vortheilhaftester Weise und seine im Jahre 1836 in der Ausstellung bei St. Anna ausgestellten Bildnisse fanden ihrer geistvollen Auffassung und lebenswarmen und sehr ähnlichen Ausführung wegen allgemein Beifall. Im Jahre 1838 begab er sich, nachdem er vorher seine Eltern besucht, nach Prag, wo er sich bleibend niederließ und bald als Künstler sehr gesucht ward. Im Jahre 1843 begann er auch zu lithographiren und eröffnete eine Gallerie der Schauspieler in Prag. Den zehn gelungenen Bildnissen aus dieser Sphäre schlossen sich Bildnisse hervorragender Personen aus der eigentlichen Kunst, dem Gelehrtenstande und bedeutender Staatsmänner an. So sind hunderte von Bildnissen aus seinem Atelier hervorgegangen. Ueber Empfehlung des Erzherzogs Stephan erhielt M. von Seite der Großfürstin Maria Nikolajewna eine Berufung nach Stettin, wo die Großfürstin sich eben befand, und begab sich von dort mit ihrem Gefolge nach St. Petersburg. Ueber sein späteres Wirken und seine gegenwärtige Thätigkeit als Künstler ist nichts bekannt.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 469 u. 470, 862; III. Jahrg. (1844), S. 216; und VI. Jahrg. (1847), Kunstblatt Nr. 16, S. 99.

113. **Mayer**, Theodor (gelehrter Benedictiner, geb. zu Wien 2. Februar 1788, gest. im Stifte Melk 2. Juli 1861). Beendete in Wien die Gymnasial- und philosophischen Studien, zog am 1. Jänner 1806 im Benedictinerstifte Melk das Ordenskleid an, legte am 5. Februar 1809 die feierlichen Gelübde ab und las, zum Priester geweiht, am 22. Juni 1810 seine erste Messe. Noch als Hörer der Theologie an der Hauptlehranstalt des Stiftes und bevor er Priester geworden, lehrte er die lateinische Sprache in der zweiten Classe des Gymnasiums zu Melk, übernahm bald darauf nebst der Aufsicht über die Bibliothek das Lehramt der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, welches er im November 1813 mit der Kanzel der Moraltheologie in der zu Göttweig für die Cleriker des Benedictinerordens neu errichteten Lehranstalt vertauschte. Als die Cleriker von Melk im November 1816 die theologischen Vorlesungen im bischöflichen Seminar zu St. Pölten zu hören anfingen, wurde er Director derselben, aber schon im folgenden Jahre in das Stift zurückberufen, an dessen Gymnasium er nun die lateinische und griechische Sprache, dann Poesie und Rhetorik lehrte, 1825 das Amt des Präfecten, 1836 zugleich des Bibliothekars und 1842 zur Belohnung seiner im Lehrfache erworbenen Verdienste von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. die große goldene Verdienstmedaille erhielt. Als das Gymnasium zu Melk zu einem Obergymnasium von acht Classen erweitert wurde, ver-

band Mayer mit dem Directorate darüber die Professur der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache in den oberen Classen, bis ihn stets zunehmende Krankheit nöthigte, zuerst diese Stellen, dann auch die des Bibliothekars aufzugeben. Einem langwierigen Leiden — eine Folge seiner geistigen Anstrengungen bei sitzender Lebensweise — erlag Mayer im Stifte Melk im Alter von 73 Jahren. M., seit Jahren literarisch thätig, hat folgende Schriften dem Drucke übergeben: „Ueber den Benedictiner-Orden“ (Wien 1848), ohne des Verfassers Namen; — „Anleitung zum Styl“ (Wien 1850, Beck, 8°.); — in Adolph Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ 1844, II. Quartal, Nr. 2: „Ueber Aufhellung alter Zeiten aus alten Namen“; — in Hormayr's „Archiv“ 1827 und 1828: „Nachlaß der Gebrüder Pez“; — in den Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, und zwar im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Jahrgang 1849, I. Heft: „Urkunden des Prämonstratenser-Stiftes Geras“; — 1849, II. Band, I. und II. Heft: „Acta Sancti Quirini Martyris“; — Jahrg. 1851, I. Band, III. und IV. Heft: „Dreizehn Urkunden über die Verpfändung von St. Pölten und Mautern an den König Matthias Corvinus, 1481; nebst einigen andern Beiträgen zur Geschichte der Stadt St. Pölten“; — Jahrg. 1851, I. Band, III. und IV. Heft: „Spicilegium von Urkunden der österreichischen Babenberger-Fürsten“; — ebenda, XII. Band: „Fundatio monasterii in Walderbach nebst Vorerinnerungen über die Familie der Regensburger Burggrafen, Grafen von Stevening und Riedenburg“; — ebd., XXI. Band: „Einige Bemerkungen über die Familie der Stifter von Seitenstetten“; — in den Jahresberichten (Programmen) des k. k. Obergymnasiums zu Melk: 1851: „Ueber die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der lateinischen“; — „Kurze Geschichte des Gymnasiums zu Melk“ (ohne den Namen des Verfassers); — 1852: „Scholia in Quinti Horatii Flacci Opera“; — 1853: „Ueber die heidnische Lectüre in christlichen Schulen“, ohne Titel und Namen des Verfassers (Vertheidigung derselben); — 1854: „Streiflichter auf die Geschichte Oesterreichs von der Völkerwanderung bis Karl den Großen. I. Abtheilung“ (die II. und III. Abtheilung in den Jahren 1855 und 1857); — 1856: „Fluß- und Ortsnamen, ein wichtiger Theil des Geschichts-Studiums“; — 1858: „Einige Fragmente des Euripides, übersetzt“. Eine lange Reihe von Jahren beschäftigte sich M. mit der kritischen Bearbeitung einer „Geschichte der österreichischen Fürsten aus dem Hause Babenberg“, worin er einen reichen Schatz von genealogischen Nachrichten, ungedruckten Urkunden, scharfsinnigen Aufschlüssen und neuen Hypothesen niederlegen, und dadurch einem längst und lebhaft gefühlten Bedürfnisse des gelehrten Geschichtsforschers entgegenkommen wollte. Die Handschrift, zum Drucke fertig, war aber nach des Verfassers Tode weder in seinem Nachlasse zu finden, noch irgendwo zu entdecken, und es liegt die traurige Vermuthung sehr nahe, Mayer selbst habe sie, entweder aus Unzufriedenheit mit seinem mühevollen Werke oder aus Schmerz der getäuschten Hoffnung, einen Verleger für dasselbe unter den vom Verfasser gestellten Bedingungen zu finden, zuletzt gänzlich vernichtet. Nur einzelne Bruchstücke und Notizenblätter des Concepts, zum Theile durchstrichen und äußerst lückenhaft, konnten aus seinen

Papieren gesammelt werden, deren Bearbeitung aber von fremder Hand, immer höchst ungenügend bleiben würde. Mayer wollte auch „Des jüngeren Plinius Briefe und Lobrede auf den Kaiser Trajan“ zum Schulgebrauche herausgeben, und war zu diesem Zwecke mit dem Buchhändler Reichard zu Güns in Unterhandlung getreten, hat aber das Unternehmen selbst wieder aufgegeben. M. war ein Mann von scharfer Verstandeskraft, vielseitiger Gelehrsamkeit, vorzüglich bewandert in der Geschichte, sowie in der lateinischen und griechischen Philologie, mit einer reichen Ader von Witz und Laune, und mit einer besonderen Leichtigkeit des Denkens und Schreibens begabt. Im Jahre 1846 wurde M. zum Ehrenmitgliede des historischen Vereins für Kärnthen, 1857 zum Correspondenten der geologischen Reichsanstalt erwählt.

Handschriftliche Mittheilungen des hochw. Herrn J. F. Keiblinger aus dem Benedictinerstifte Melk.

114. **Mayer**, Ulrich Johann, siehe: **Mayer**, Johann Ulrich [S. 139, Nr. 72].

115. **Meyer**, Ursula, gemeiniglich Meyerin genannt (Kammerfrau der Königin Anna von Oesterreich, Gemalin Sigismund's III. von Polen, geb. zu München im Jahre 1575, gest. zu Warschau im Jahre 1635). Diese Frau, ein Kind armer Eltern und viele Jahre in Diensten Anna's von Oesterreich, einer Tochter des Erzherzogs Karl I. von Steiermark, die seit 31. Mai 1592 dem Könige Sigismund III. von Polen vermält war, spielt eine wichtige Rolle in der Regierungsgeschichte dieses Königs und selbst noch seines Nachfolgers Ladislaus IV. Sie stand schon in Diensten der Erzherzogin Anna, ehe diese nach Polen zu ihrem Gatten sich begab, und begleitete sie auf ihrer Reise dahin. Wie bei ihrer Gebieterin, so stand sie auch bei dem Könige bald in hohen Gnaden, und wußte sich auch darin zu erhalten, als Königin Anna (gest. 1598) starb, und ebenso wieder jene der Königin Constantia, der Schwester Anna's, zu erwerben, als diese nach Anna's Tode Gemalin des Königs Sigismund III. wurde, so daß sie bald als das Orakel des ganzen Hofes angesehen wurde. Sie saß nicht bloß im Familienrathe, sondern hatte auch Einfluß auf Berathungen in Staatssachen, namentlich aber auf alle Handlungen und Aeußerungen der Huld des Königs. Sie aß immer am königlichen Tische, eine Auszeichnung, welche der bayerischen Prinzessin, die am königlichen Hofe erzogen wurde, nur ausnahmsweise zu Theil ward. Sie fuhr mit dem Könige und der Königin aus, und stieg zu so hoher Achtung, daß sie der königlichen Familie gleichgehalten wurde. Sie führte die Aufsicht über die Kinder Sigismund's III., welche sie wie die eigene Mutter in Ehren hielten und von ihr selbst mit der Ruthe gezüchtigt wurden. In ihrer Anwesenheit, ja eigentlich unter ihrer Obhut wurden alle Geschäfte bei Hofe abgemacht, und in ihrem Gewahrsam befanden sich die Schätze, Kleinodien und Kronjuwelen. Sie besaß ein außerordentliches Gedächtniß, eine Rührigkeit und Ausdauer ohne Gleichen, und je verwickelter eine Angelegenheit erschien, mit um so größerer Leichtigkeit fand sie sich mit ihrem Scharfsinn darin zurecht. Die Jesuiten erkannten bald den Standpunct, den Ursula Meyer am königlichen Hofe einnahm, selbstverständlich näherten sie sich ihr und die gottesfürchtige Deutsche erlag um so eher dem Einflusse dieser Priester, als ihre Beichtiger diesem Orden angehörten. Um sich in dem einflußreichen Weibe eine bleibende und mächtige Stütze am königlichen Hofe zu erhalten, brachten sie es am päpstlichen Hofe dahin, daß Papst Urban ihr zugleich mit einem huldvollen Schreiben, in welchem ihrer Tugenden und Frömmigkeit in huldvollster Weise gedacht ward, den päpstlichen Segen und die goldene Rose schickte. Dieses Geschenk, das in der Regel nur regierenden Königinen und Fürstinen von Geblüt vom Papste dargebracht zu werden pflegte, erfüllte sie mit solcher Dankbarkeit gegen die Jesuiten, daß diese nun, von ihrem Einflusse unterstützt, immer festeren Fuß bei Hofe faßten, und ihre Macht, die ihnen zur Erreichung aller ihrer Zwecke diente, ihrer Gewohnheit gemäß, allmälig immer weiter ausdehnten. Wenn auch darüber viel geflüstert und gelästert wurde, es half nichts. Mehrere polnische Edelleute hatten um Ursula's Hand geworben, aber vergebens; sie wollte das königliche Haus, ihre Wohlthäter, bei denen sie von ihrer Kindheit an aufgewachsen war, nicht verlassen. Als die Königin Constantia (gest. 10. Juli 1631) nach 26jähriger Ehe mit König Sigismund starb

und sich der König im Schmerze über den Verlust seiner Gattin, die er auf das Zärtlichste geliebt, nicht zu trösten wußte, war es die Meyer, die ihn beruhigte, die ihn nun ganz in ihre Obsorge nahm, ihm alle Pflege angedeihen ließ und nicht mehr bis zu seinem letzten Athemzuge von seiner Seite wich. An seinem Krankenlager sitzend, ließ sie Niemand vor, der ihr nicht gefiel, vermittelte die Unterschrift des Königs und förderte die an ihn gerichteten Bitten. Wenn der König sich schlechter fühlte, so war es die Meyerin, wie ein Zeitgenosse, der damalige Kanzler von Lithauen, Albert Radziwill, beschreibt, die in allen öffentlichen Geschäften mitwirkte und deren Erledigung herbeiführte. In Gegenwart der um das Sterbebett versammelten Höflinge verkündete sie, was die Bestellung der Hofämter und sonstiger Gnaden betraf, den letzten Willen des sterbenden Königs, und als der König bereits die Sprache verloren hatte, bestätigte er ihre Worte durch Kopfnicken. Ein solches Ansehen besaß sie und ging dabei, wie der in den Quellen genannte Visconti berichtet, mit so viel Umsicht und Klugheit vor, daß alle auf sie gezielten Geschosse des Neides an ihr abprallten, und daß Niemand weder bei Lebzeiten des Königs und der Königin, noch aber nach deren Tode gegen sie aufzutreten wagte. König Wladislaw IV., den sie selbst aufgezogen und dem sie nicht minder unentbehrlich war wie vordem seinen Eltern, beließ sie unverändert in ihrer Stellung, und nur in den öffentlichen Geschäften hatte sie sich jedes ferneren Antheils entäußert. In häuslichen und Familienangelegenheiten aber besaß sie wie vordem unbegrenzte Macht, und der junge König schrieb, wenn er eben abwesend war, eigenhändig an sie, und zwar wöchentlich mindestens einmal, wenn es auch die Geschäfte nicht gerade erheischten. Wenige Monate vor ihrem Tode ließ sie sich in Lebensgröße malen, in der Mitte der Kinder Sigismund's III. aus erster und zweiter Ehe, gleichsam als Führerin und Beschützerin ihrer Jugend. Auch der Kaiser, der Nachrichten über seine beiden, an den Polenkönig verheiratheten Schwestern und ihre Kinder zu hören liebte, hielt sie hoch in Ehren und stand mit ihr in ununterbrochenem vertraulichen Briefwechsel; sie als Vermittlerin zwischen sich und den Geschwistern ansehend, erhielt er von ihr alle Nachrichten, welche den königlichen Hof, den König und die Königin und selbst auch die Staatsgeschäfte betrafen. Ursula starb in Warschau im Alter von etwa 60 Jahren; ihr Leichnam wurde in einem der Gemächer des Warschauer Königsschlosses mit dem bei Fürstinen üblichen Gepränge ausgesetzt, dann wurde sie feierlich bestattet. Kronprinz und Kronprinzessin wohnten der Bestattung bei, zu welcher der Bischof von Breslau eigens nach Warschau gereist war. Ihren Angehörigen hinterließ sie nichts, ihr Vermögen, das in Anbetracht der Stellung, welche sie eingenommen, bedeutend größer hätte sein können, verschrieb sie theils zu wohlthätigen Zwecken, theils dem Könige und dem Kronprinzen. Dominik Magnuszewski führt die Gestalt der Meyerin in ihrer ganzen Bedeutung in seinem Werke: „Prace literackie", d. i. Literarische Arbeiten (Wien 1848, 8°.), in der Erzählung: „Die Rache der Frau Ursula" (Zemstwa Panny Urszuly) vor. Constantin Majeranowski aber, ein jüngerer polnischer Poet, machte sie zur Heldin des nach ihr benannten Drama: „Ursula Meyerin", welches zwar noch ungedruckt, aber mit entschiedenem Beifall auf der Bühne in Krakau dargestellt worden ist.

Visconti (Honorat.), Relacyje nuncyjuszów apostolskych o Polsce, d. i. Berichte der päpstlichen Gesandten über Polen (Berlin 1864). Bd. II, S. 218 u. f.

116. **Mayer**, auch **Maier** Wolf (jüdischer Schulmann, geb. zu Klattau in Böhmen im Jahre 1776, gest. zu Prag 20. December 1850). Die Talente, die sich schon in seinem Knabenalter kund gaben, waren Ursache, daß M. für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt wurde. Im Alter von dreizehn Jahren war er im Talmudstudium, das er mit dem berühmten Domprediger Veith zugleich machte, einer der Ausgezeichnetsten. In seinen Jünglingsjahren kam er nach Prag, wo damals Rabbi Ezechiel Landau [Bd. XIV, S. 68] als letzter Oberrabbiner Böhmens wirkte, und genoß dessen Unterricht. Unter Landau's Leitung machte M. ausgezeichnete Fortschritte, da er aber der Fortschrittspartei angehörte und aus seiner freisinnigen Denkungsart kein Hehl machte, wurde er von der Zelotenpartei vielfach

angefochten. In der Folge bewarb er sich, es heißt, um die Heirathsbewilligung zu erlangen, um die Stelle eines außerordentlichen Lehrers der hebräischen Sprache an der Prager Hauptschule, welche er auch erhielt. Durch vierzig Jahre bekleidete er diesen Lehrerposten an der Hauptschule, an welcher Peter Beer [Bd. I, S. 223] und Simon Gunz [Bd. VI, S. 36] seine Collegen waren. M. war auch als Schriftsteller thätig und als hebräischer Dichter hatte er einen bedeutenden Ruf. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „תּוֹרַת לָשׁוֹן עִבְרִית. Hebräische Sprachlehre, nach einem bei den öffentlichen Vorträgen durch vieljährige Erfahrung erprobten Plane, zum Unterrichte und Selbstunterrichte ganz neu umgearbeitet". In drei Heften erschienen (Prag 1827, 8°.; dritte Ausgabe ebd. 1832, 8°.); es ist eine deutsche Bearbeitung der hebräischen Grammatik von Ben-Sew [s. d. Bd. I, S. 281], neu umgearbeitet (ebd. 1843, 8°.); — „שִׂפְתֵי יְשֵׁנִים. Die Sprach-Kunstausdrücke der alten Grammatiker und Commentatoren, als: Raschi, Kimchi, Ibn-Esra u. s. w., alphabetisch geordnet" (Prag 1828, 8°.); — „לְשׁוֹן לִמּוּדִים. Fabeln und Erzählungen für die Jugend in hebräischer und deutscher Sprache, dabei auch מַעֲשֵׂה טוֹבִיָּה, Geschichte des Tobias, hebräisch" (Prag 1840, 8°.); — „Dasselbe, die deutsche Uebersetzung mit hebräischen Lettern" (ebd. 1840, 8°.); — „תּוֹלְדוֹת יְשֻׁרוּן. Die Geschichte der Weltschöpfung und der israelitischen Nation, bis zur Erbauung des zweiten Tempels, zum Vortrage für die Jugend hebräisch bearbeitet. Uebersetzt und mit deutschen Anmerkungen begleitet (das Deutsche mit jüdischen Lettern) von S. Freund" (Prag 1841, 8°.); — „Dasselbe, die Uebersetzung und die Anmerkungen mit deutschen Lettern" (ebd. 1841); — „מִנְחַת עֶרֶב. Das Jom Kippur Katan neu übersetzt und erläutert" (Prag 18.., 8°.); — „תְּחִנּוֹת. Ein Gebetbuch für gebildete Frauenzimmer, zur Erweckung der Andacht u. s. w. (Prag 18.., 8°.); — „רֵאשִׁית לִמּוּדִים. Hebräisch. Lese- und Sprachunterricht für die zarte Jugend, nebst moral. Erzählungen und Fabeln" (Prag 18.., 8°.). Außerdem hat er zahlreiche Gedichte und verschiedene Aufsätze in hebräischen Zeitschriften veröffentlicht. M. war seiner Zeit eine in den Prager Judenkreisen vielgenannte und beliebte Persönlichkeit. Mehrere Jahre vor seinem Tode ward er vom Schlage gerührt, des Gebrauches aller Sinne beraubt und an allen Gliedern gelähmt, aber seine geistige Frische bewahrte er bis zum letzten Moment. Neues schweres Unheil traf ihn, als er drei Jahre vor seinem Tode seine einzige Tochter, die Pflegerin und Wärterin seines siechen Leibes, durch den Tod verlor und nun dem schrecklichsten Elende überlassen blieb. Von seinen beiden Söhnen ist einer Graveur und hat die Witwe des im Jahre 1848 vergifteten Rabbiners Abraham Kohn [Bd. XII, S. 296] geheirathet.

Wiener Blätter. Oesterreichische Zeitschrift für Israeliten, 1850, Beiblatt zu Nr. 25: Nekrolog [daselbst erscheint er Maier geschrieben, während er in Dr. Julius Fürst's „Bibliotheca judaica" als Mayer erscheint].

Uebersicht,

wie eine solche S. 73 u. 74 im einleitenden Artikel Meyer in Aussicht gestellt wurde, der auf S. 73 bis 184 dieses Bandes enthaltenen Lebensskizzen von Personen des Namens Mayer, gruppirt nach der Schreibweise ihres Namens. Die Zahlen in den Klammern weisen auf die Zahl der Lebensskizze hin.

Majer, Anton, Schulmann und Fachschriftsteller (7).
— Erasmus Jos. Otto, Jugendschriftsteller (28).
— Joseph, ungarischer Homilet (74).
— Joseph, Arzt und Fachschriftsteller (75).
— Karl, ungar. Schriftsteller (84).
— Matthäus, slovenischer Schriftsteller (97).
— Stephan, gelehrter Theolog (111).
Mayer, Alois Michael, Arzt und Fachschriftsteller (3).
— Anna, Bildnißmalerin (5).
— von Löwenschwerdt, Anton Freiherr (40, im Texte).
— Anton, Schulmann und Musicus (6).
— Anton, Tonsetzer (8).
— Anton, Maler (9).
— von Heldenfeld, Anton Freiherr (11).
— von Monte Arabico, Anton Ritter (13).
— Arminius, Maler (14).
— August Conrad, Botaniker (15).
— Benno, Abt (17).
— Bonaventura, Jesuit (19)
— von Mayrau, Cajetan Ritter (20).
— Christian, Astronom (21).
— Christian, Kupferstecher (22).
— Christoph, Maler (23).
— Christoph, Jesuit (24).
— Christoph Anton, Kupferstecher (23, im Texte).
— Eduard Edler von, Geschichtsforscher (26).
— Emil, Tonsetzer (27)
— Ferdinand Engelbert Gregor, gelehrter Benedictiner (30).
— Franz Alois, Schriftsteller (36).
— von Löwenschwerdt, Franz X. Joseph Freiherr, General-Major (40).
— Friedrich Gottlieb, Abt (41).
— G. A., Kupferstecher (43).
— G. K., theologischer Schriftsteller (44).
— Georg August, Maler (47).
— (Stametz-Mayer), Heinrich, Kunstsammler (48).
— Heinrich, Bildnißmaler (49).
— Hermann, Naturforscher (50).
— J. A., Kupferstecher (52).
— J. J., Hauptmann und Schriftsteller (54).
— Ignaz, Maler (67, im Texte).
— Johann, Pomolog (58).
— Johann, Arzt und Naturforscher (59).
— Johann, Major u. Mar. Ther. Ritter (60).
— Johann, Oberstlieutenant (61).
— Johann, Fähnrich (61, im Texte).
— Johann, drei Maler (62).
— von und zu Gravenegg, Johann I. und Johann II. (79, Genealogie).
— v. Mayern, Johann, Rechtsgelehrter (65).
Mayer, Joh. Alois, Maler u. Lithograph (67).
— von und zu Gravenegg Johann Karl (79, Genealogie).
— Johann Ulrich, Bildhauer (72).
— Joseph, Naturforscher (76).
— Joseph, Maler (77).
— von und zu Gravenegg, Joseph Freiherr (79).
— Joseph Ernst, philos. Schriftsteller (82).
— Joseph Georg, General-Major (83).
— Karl, Maler (85).
— Karl Ernst, Landwirth (89).
— Karl Wilhelm, Schriftsteller (90).
— Karolina, Sängerin (91).
— Lambert Franz, gel. Prämonstratenser (92).
— Ludwig, Maler (95).
— Philipp, Poet und Schriftsteller (101).
— Rudolph, Schriftsteller (104).
— Rupprecht, Maler (23, im Texte).
— von und zu Gravenegg, Samuel (79, Genealogie).
— Simon Martin, Priester und Schriftsteller (110).
— Thaddäus, Maler (112).
— Theodor, gelehrter Benedictiner (113).
— Ulrich Johann, siehe: Johann Ulrich (72).
— Wolf, jüdischer Schulmann (116).
Mayr, Alois, siehe: Maier, Alois (2).
— Anton, Jesuit und Naturforscher (10).
— Benitius, Servitenmönch (16).
— Christoph, Jesuit (24, im Texte)
— Cölestin, gelehrter Benedictiner (25).
— Ferdinand Augustin, Chorherr und Schulmann (31).
— Franz Dr., Kinderarzt (32).
— Franz, Maler (33).
— Edler von Melnhof, Franz, Industrieller (35).
— Franz Xav. Freiherr, Industrieller (39).
— Georg, Charto- u. Topograph (45).
— Georg, Bildhauer (46).
— Ignaz August, Chorherr u. Landwirth (55).
— Johann von, General (63).
— Johann Baptist, Jesuit (68).
— Johann Georg (45 u. 69).
— Johann Simon (71).
— Joseph, Maler (78).
— Karl, Benedictiner (86).
— Edl. v. Melnhof, Karl, Industrieller (88).
— Leopold, Hofbaumeister (93).
— Michael, Maler (98).
— Paulin, Bischof von Brixen (99).
— Peter, Andreas Hofer's Waffen- und Todesgefährte (100).
— Philipp Benitius (16).

Meyerhofer, Karl (k. k. Hof-Opernsänger, geb. zu Wien im Jahre 1828). Ein Sohn des k. k. Hofschauspielers Franz Meyerhofer. Für den Stand seines Vaters bestimmt, erhielt er auch eine demselben entsprechende Erziehung. Frühzeitig entwickelte sich das Darstellungstalent des Knaben, der, fünf Jahre alt, an der Seite seines Vaters in Raab seine theatralische Laufbahn begann. Im folgenden Jahre kam er nach Wien und wurde im Theater an der Wien in Knabenrollen verwendet. Im Alter von sieben Jahren wurde er in der Rolle von Tell's Knaben im Burgtheater zu einem Probespiele für Kinderrollen zugelassen, und löste seine Aufgabe so glücklich, daß auf ihn die Wahl fiel. So spielte er bis zu seinem 17. Jahre, anfangs in Kinder-, später in entsprechenden jugendlichen Rollen, im Burgtheater. Als er dasselbe verließ, warf er sich, da er Talent dazu zeigte, auf's Zeichnen und Malen, und besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Seine Arbeiten gefielen und einige derselben kamen in die öffentliche Ausstellung. Als sich aber im fortschreitenden Jünglingsalter seine Stimme zu entwickeln begann, erfaßte ihn ein solcher Drang zur Musik, namentlich zum Gesange, daß er das Zeichnen und Malen aufgab, und sich nunmehr ausschließlich dem Gesange widmete. Der tüchtige Bassist Seipelt wurde sein Lehrer, der berühmte Staudigl, den er oft bei seinen Studien am Piano begleitete, sein Vorbild. Das Jahr 1848 hatte in Oesterreich und Deutschland für einige Zeit den Sinn für Kunst niedergeschlagen, und da sich dem talentvollen Kunstjünger gar keine Aussichten darboten, ging er auf's Gerabewohl, mit den dürftigsten Mitteln versehen, nach Frankreich, wo er Lablache, Mario hörte und studirte, von Paris über den Canal nach London, und stand dort in der ungeheueren Weltstadt ohne Empfehlung, der Noth, dem Kummer preisgegeben, allein und verlassen da. Nur das Vertrauen auf sein Talent half ihm auf, und nachdem es ihm nach manchen Entbehrungen gelungen, einige Stunden in Musik und Malerei zu geben, und er so vor der äußersten Noth geschützt war, strebte er unablässig rüstig vorwärts. Es gelang ihm, sich bald bemerkbar zu machen, er bekam Zutritt in höhere Kreise, erreichte es, zum Auftreten in Concerten zugelassen zu werden, in Oratorien zu singen, und so brach er sich, ausnahmsweise seine Künstlerlaufbahn dort beginnend, wo Andere sie zu beschließen pflegen, mit seinem Talente Bahn. Während seines oberwähnten Verkehrs mit Staudigl, den er beim Gesange oft am Clavier zu begleiten pflegte, erlernte er auch das Schachspiel, worin Staudigl, wie es bekannt ist, Meister war. Aber auch Meyerhofer brachte es in diesem Spiele zur Meisterschaft, ein Umstand, der ihm in London, wo es mit Leidenschaft gespielt wird, trefflich zu Statten

kam. So soll sich M. auch an dem im Jahre 1851 in London abgehaltenen Schachturnier, in welchem die berühmtesten Schachspieler Europa's, wie Anderson, Harrwitz, Kieseritzky u. A. mitkämpften, thätigen Antheil, einzelne Gegner in mancher Partie schlagend, genommen haben. Die Sehnsucht nach der Heimat trieb ihn aus London fort, auch war in ihm der Drang erwacht, nicht wie bisher nur lehrend, sondern selbstthätig künstlerisch zu wirken, und am Theater in Karlsruhe, das damals ganz besondere Künstlerkräfte vereinigte, nahm er sein erstes Engagement als Sänger. Marr war damals dort das belebende Princip des Schauspiels; Liszt [Bd. XV, S. 247] dirigirte die Oper, Joachim [Bd. X, S. 217] und Laub [Bd. XIV, S. 190] saßen im Orchester, und sonst noch bedeutende Kräfte hatten die übrigen Fächer inne. Meyerhofer's Talent entwickelte sich unter Liszt's und Marr's Leitung, von denen der erste im Gesange, der letztere im Spiele sein Führer war, in so entschiedener Weise, daß er, obwohl noch Neuling auf der Bühne, den übrigen geschulten Kräften bald ebenbürtig zur Seite stand und sich von Auswärts die Aufmerksamkeit auf den jungen Künstler richtete. Julius Cornet [Bd. III, S. 3], der damalige Director des Wiener Hof-Operntheaters kam nach Karlsruhe und engagirte M. für dasselbe. Im Jahre 1854 war M. in seine Vaterstadt zurückgekehrt und ist seit dieser Zeit Mitglied des Hof-Operntheaters. Masetto im „Don Juan“, Malvoglio in „Stradella“ und Fidelio in „Romeo und Julie“ waren seine Antrittsrollen. Durch eine Rolle, in welcher vor ihm Staudigl geglänzt und die M. mit besonderem Glücke durchgeführt, hatte er sich seinen Ruf begründet. Von den ersten Bühnen der Monarchie und Deutschlands ergingen nun an ihn Einladungen zu Gastspielen, und in Leipzig, Berlin, Hamburg, Bremen feierte er schöne Erfolge; der Herzog Ernst von Gotha lud ihn in seine Hauptstadt; in Concerten und Oratorien wurde er ein gesuchter Sänger und auch öfter den Hofconcerten beigezogen. M. hat während einer zwanzigjährigen Künstlerlaufbahn Gelegenheit gehabt, die ersten Größen seiner Kunst persönlich kennen zu lernen und ihre Vorzüge zu studiren; sein Eifer, sich immer fortzubilden, hat nie abgenommen, und während er einerseits eifrig Sprachenstudien trieb, vervollkommnete er sich in der Kunst, der er mit Leib und Seele anhängt. Im schönsten Mannesalter stehend, hat M. noch eine für den strebenden Künstler neidenswerthe Zukunft vor sich.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1856), S. 442, 496.

Meyerhofer, siehe auch: **Mayerhofer** [Bd. XVII, S. 178–178].

Meyern, Wilhelm Friedrich, siehe: **Mayern**, Wilhelm Friedrich [Bd. XVII, S. 179].

Meynert, Hermann Günther (Schriftsteller, geb. zu Dresden 20. December 1808). Sein Vater lebte als Advocat zu Dresden. Seine Mutter war eine Tochter des im Jahre 1812 verstorbenen Modelmeisters Jüchtzer, dessen zarte, in classischem Style gehaltene Arbeiten in der Meißener Porzellanmanufactur noch jetzt Anerkennung ernten. Zu seinen Schulfreunden in der Kindheit zählte der seiner erbaulichen lyrisch-didaktischen Dichtungen: „Schau um dich und schau in dich“, „Zu allen guten Stunden“, „Leben und Heimat in Gott“ u. A.,

wegen hervorragende, im Jahre 1862 aus dem Leben geschiedene Dichter Julius Hammer; das Gymnasium (die Kreuzschule) zu Dresden besuchte er gleichzeitig mit dem um einige Jahre älteren Wilhelm v. Chezy [Bd. II, S. 338; Bd. XIV, S. 414], dem er über vierzig Jahre später (16. März 1865) eine Hand voll Erde in das Grab nachstreute. Noch während seiner Studien verlegte er sich vorzugsweise auf italienische Literatur und brachte einen Theil der „Hölle" Dante's in deutsche Verse. Diesem folgten bald eigene Gedichte, von denen die ersten, 1827, in der damals von Ferdinand Philippi zu Dresden herausgegebenen, im nördlichen Deutschland ziemlich stark gelesenen Zeitschrift: „Mercur" erschienen. Bald darauf brachte dasselbe Journal auch M.'s erste Novellen und Phantasiestücke, und als der vor länger als einem Vierteljahrhundert in Wien verstorbene Friedrich Wähner, der Verfasser des Anhanges zu Jeitteles' [Bd. X, S. 122] „Aesthetischem Lexikon", der durch längere Zeit in Dresden sich aufhielt und die dramaturgischen Artikel für den „Mercur" schrieb, sich mit Philippi entzweite, mußte der 19jährige M. die Abfassung des dramaturgischen Theiles übernehmen, und zog sich, mit dem Werke noch wenig vertraut, doch so gut aus dieser Schwierigkeit, daß das Publicum seine Artikel für aus der früheren Feder herrührend hielt. Seit dem Jahre 1829 versah er die von dem Buchhändler Hartmann in Leipzig verlegten Zeitschriften: „Komet" (später „Planet"), „Hebe" und Sachsenzeitung mit Novellen, Theaterberichten, kritischen und satyrischen Artikeln, wurde dadurch auch in die Streitigkeiten hineingezogen, die sich zwischen Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370], als dem Redacteur des „Kometen", und dem Verleger entspannen, und wobei sich in Leipzig zwei streng geschiedene journalistische Gruppen bildeten, und lieferte nebstbei auch für Spindler's „Damenzeitung", für die Braunschweiger „Mitternachtzeitung", die Dresdener „Abendzeitung" u. s. w. Beiträge. Im Spätjahre 1830 besuchte er zum ersten Male Wien, von welchem er sich gleich anfangs lebhaft angezogen fühlte. Seine „Herbstblüthen aus Wien" (Leipzig 1832) wurden viel gelesen. Kurz darauf erschien auch eine Sammlung seiner novellistischen Erstlinge, unter dem Titel: „Korallenzweige, Erzählungen, Novellen und Phantasiestücke" (Leipzig 1833, 8°.). Leipziger und Wiener Almanache: „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", „Hebe", „Huldigung den Frauen", Fortuna" u. s. w., brachten ebenfalls Erzählungen aus M.'s Feder. Die Erinnerungen der Kindheit und die Schönheit der Umgebungen erfüllten ihn mit der größten Anhänglichkeit an seine Vaterstadt Dresden; aber eine gewisse Nüchternheit und Steifheit in dem damaligen geselligen Leben von Elbeflorenz und ein literarischer Cliquengeist, der sich dort herausgebildet hatte, veranlaßten ihn zu Anspielungen und polemischen Artikeln, die man dem jungen Manne übel nahm. Zuletzt machte er seinem Aerger Luft in einer satyrischen Ortsschilderung: „Charaktergemälde von Dresden, grau in grau, von Janus" (Pösneck 1833, 8°.), die zwar mit Begierde gelesen wurde, aber noch mehr böses Blut machte und schließlich in Sachsen einem Verbote unterlag. Diese üble Erfahrung, verbunden mit dem friedlicheren Sinne, den seine Verheirathung mit einer Wienerin, der früheren Sängerin Marie Emmering, mit sich brachte, veranlaßte ihn, sich eine Zeit lang von dem belletristischen

Felde zurückzuziehen. Schon seit einiger Zeit hatte er sich vorgenommen, eine populäre Geschichte seines Vaterlandes zu verfassen, und diese Idee verwirklichte er nun in der „Geschichte des sächsischen Volkes von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten" (Dresden und Leipzig 1835), die in Sachsen eine große Verbreitung gewann. Gleichzeitig schrieb er, durch wiederholten Aufenthalt in Wien angeregt, das Charakterbild: „Franz I., Kaiser von Oesterreich, und sein Zeitalter" (Leipzig 1834); neue mit einem „Nachworte über den Tod des hochsel. Kaisers", vermehrte Ausgabe (ebd. 1835, 8°.), das besonders in stylistischer Beziehung gerühmt wurde, und aus welchem der ehrwürdige Emanuel Veith in seiner Trauerrede auf den Tod jenes Monarchen eine Stelle anführte. Noch verfaßte er die biographische Skizze: „Anton, König von Sachsen, sein Leben und sein Sterben" (Dresden und Leipzig 1836) und begann die Herausgabe einer „Sächsischen Nationalencyklopädie", 1. Band (Dresden und Leipzig 1837), die er jedoch nur bis zu dem Buchstaben D fortführte, da der Herausgeber der „Wiener Theater-Zeitung", Adolph Bäuerle [Bd. I, S. 118; Bd. XI, S. 364], ihn nach Saphir's Austritt als Hauptmitarbeiter für dieses Blatt engagirte und M. daher im October 1836 nach Wien übersiedelte. Seine dramaturgischen Berichte über die Leistungen des Hofburg-Theaters, denen man Gründlichkeit und Unparteilichkeit nachrühmte, fanden die günstigste Aufnahme. Familienverhältnisse bewogen ihn, im Sommer 1840 nach Dresden zurückzukehren, und er gründete daselbst die Zeitungen: „Dresdener Omnibus" und „Landmannszeitung". Aber schon nach einem Jahre ging er auf Bäuerle's Wunsch wieder nach Wien und trat hier in seine frühere Stellung ein. Nebst dramaturgischen und anderen kritischen Aufsätzen schrieb er von 1837 bis 1847 für die „Theater-Zeitung" zahlreiche kleine Erzählungen, die freilich auf der einen Seite dem Geschmacke des Tagespublicums, auf der anderen der Aengstlichkeit der Censur Rechnung tragen mußten, dennoch aber nicht bloß in Oesterreich, sondern auch im Auslande mit Interesse gelesen wurden. Die meisten dieser Erzählungen erschienen dann gesammelt, als: „Nordlichter", 6 Bände (Pesth 1843), und „Rautenblätter", 2 Bände (ebd. 1845), letztere der Königin Maria von Sachsen zugeeignet. Nebst der Zeitung Bäuerle's, in dessen Familienkreise M. die herzlichste Aufnahme fand und viele angenehme Stunden zubrachte, nahmen die Unternehmungen des Buchhändlers Hartleben [Bd. VII, S. 406; Bd. XI, S. 424] seine Thätigkeit vielfach in Anspruch. Die 9., 10. und 11. Auflage von Galletti's „Weltkunde" wurden von ihm nicht bloß in den geschichtlichen und genealogischen, sondern theilweise auch in den geographischen und statistischen Partien umgearbeitet; der Aufsatz über die österreichische Monarchie in der 11. Auflage stammt ganz aus M.'s Feder. Ebenso wurde, mit Ausnahme weniger, von Feuchtersleben u. A. verfaßten Biographien, die erste Auflage des „Neuen Plutarch", 5 Bände (Pesth 1842—1853) von ihm allein geschrieben. In seinem größeren Werke: „Geschichte Oesterreichs, seiner Völker und Länder, und der Entwickelung seines Staatenvereines", 6 Bände (Pesth 1843—1847, gr. 8°.), setzte er sich vornehmlich eine lebendige Darstellung und blühende Sprache zur Aufgabe, und benützte, besonders für die Zeit des 30jährigen Krieges, auch handschriftliche Quellen. Dieses Geschichts-

werk fand in höheren und mittleren Kreisen Eingang und gelangte zu großer Verbreitung. Stelzi in Mailand begann es in das Italienische zu übertragen („Storia dell' Impero d'Austria del Dottore Ermanno Meynert, traduzione con note del Dott. Gaetano Stelzi", Milano 1844); doch gerieth diese Uebersetzung schon mit den ersten Heften in's Stocken; eine in Paris erschienene Anthologie führte M.'s Einleitung zu seiner Geschichte als ein Muster deutschen Styles auf. Mit Ende 1847 gab M. seine Stellung bei der „Theater-Zeitung" auf, nachdem er die Concession zu einer „Wiener allgemeinen Damenzeitung" erhalten hatte, die er auch mit 1. Jänner 1848 begann; aber die Märzereignisse bereiteten dem auf eine friedliche Zeit berechneten Unternehmen ein schnelles Ende. Da seine „Geschichte Oesterreichs" auch in militärischen Kreisen Anklang und namhafte Verbreitung fand, beabsichtigte er, eine Geschichte des österreichischen Kriegswesens zu schreiben, und sammelte zu diesem Zwecke durch viele Jahre reichhaltiges Material. Die Stellung und die Thaten der k. k. Armee im Jahre 1848 bestärkten ihn in seinem Vorsatze, und er trat der Armee zunächst durch eine militärische Zeitschrift: „Oesterreichischer Soldatenfreund", näher, die er im Juli 1848 in Verbindung mit J. Hirtenfeld gründete. Mit demselben gab er auch seit 1850 durch einige Jahre den „Oesterreichischen Militär-Kalender" und seit 1851 das „Oesterreichische Militär-Conversations-Lexikon" heraus, gab aber später seine Mitwirkung an letztgenanntem Werke auf, das dann nur bis zum Buchstaben K gedieh. Aus seinem größeren Geschichtswerke machte er einen zur Selbstbelehrung, wie zum Lehrvortrage bestimmten Auszug: „Kurzgefasste Geschichte Oesterreichs, seiner Völker und Länder" (Wien 1849; 2. Aufl. ebd. 1851). Die neue Organisation, welche 1849 in Oesterreich angebahnt wurde, bewog M., eine „Neueste Geographie und Staatskunde des Kaiserthums Oesterreich, nach der gegenwärtigen Verfassung und nunmehrigen politisch-gerichtlichen Eintheilung" (Wien 1851) zu verfassen, die im Buchhandel schnell vergriffen wurde, und von welcher er ebenfalls einen kürzen Auszug: „Oesterreichische Vaterlandskunde für Schule und Haus" (Wien 1851; 2. Aufl. Pesth 1853) veranstaltete. Ueberhaupt faßte er seit der Umgestaltung des Unterrichtswesens die Schule in's Auge, so in seinem „Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte, Leitfaden für den Selbstunterricht, wie für den Lehrvortrag" (Pesth und Leipzig 1853). Mittlerweile gelangten auch seine langjährigen Sammlungen und Forschungen in Bezug auf das österreichische Heerwesen zur Verwendung. Im Jahre 1852 erschien der erste Band seiner „Geschichte der k. k. österreichischen Armee, ihrer Heranbildung und Organisation, von der frühesten bis auf die jetzige Zeit", und 1854 wurde dieses Werk mit dem vierten Bande geschlossen. In diesen vier Bänden sieht der Leser das abenteuerliche Gewimmel des Heerbannes und der mittelalterlichen Aufgebote, die Eisenmänner des Ritterthumes, die rauflustigen, heimatlosen Söldnerbanden, das bunte, wunderliche und launenhafte Volk der Lanzknechte mit dem Trotze des Zunftstolzes, dann die ernsten, strengen, schon durch die Schule friedländischer Disciplin geschrittenen Gestalten des dreißigjährigen Krieges nach einander an seinem geistigen Auge vorüberziehen, und kann beobachten, wie diese wechselnden Erscheinungen eine aus der anderen hervorgegangen und sich auf den Werbeplätzen und Schlachtfeldern abgelöst, und wie

erst aus allen diesen Phasen sich endlich ein eigentliches Soldatenwesen in Oesterreich hervorgerungen. Diese vaterländische Heeresgeschichte, deren Widmung der Feldmarschall Graf Radetzky annahm, fand nicht bloß in der österreichischen Armee eine sehr beifällige Aufnahme, sondern wurde auch vom Auslande mit Auszeichnung behandelt. Die durch ihre wissenschaftliche Strenge bekannte preußische „Militär-Literatur-Zeitung" rühmte das Werk in den wärmsten Worten und gab umfangreiche Auszüge aus demselben. In dieser Zeit erschien auch M.'s „Geschichte der Ereignisse in der österreichischen Monarchie während der Jahre 1848 und 1849, in ihren Ursachen und Folgen" (Wien 1853). Bei dem Standpuncte, den der Verfasser einnahm, büßte freilich manche hübsche bunte Theorie der Zeit ihren Farbenschmuck ein. Dadurch aber, daß er am häufigsten solche Quellen benützte, die von der Opposition herrührten, daß er seine Beweise weniger aus officiellen Darstellungen, als aus den Schriften und Reden der Leiter der Bewegung schöpfte, wollte er nicht bloß seine Unparteilichkeit darthun, sondern auch zeigen, daß es dem unbefangenen Historiker meist gelingen wird, die Wahrheit auch dort herauszufinden, wo man sie zu verhüllen sucht. Von einzelnen Persönlichkeiten sah er dabei am liebsten ab, „einmal, weil sie, bei noch so speciellem Hervordrängen, in dem Exempel einer Zeitbewegung doch nur Ziffern bilden, die erst in ihrer wechselseitigen Beziehung ihre Geltung erhalten, und dann, weil so vielen noch lebenden Zeitgenossen gegenüber die Darstellung leicht einen denunciatorischen Charakter erhalten hätte". Diese Rücksicht bewirkte, daß selbst die Gegner seiner Ansichten nicht seine persönlichen Gegner wurden; ein Leipziger Blatt nannte das Buch die bedeutsamste Erscheinung seit dem Eintritte der Restauration in Oesterreich. Für die von Berghaus bearbeitete 4. Auflage von „Balbi's allgemeine Erdbeschreibung" (Pesth 1857) fiel M. die Umarbeitung der Beschreibung der österreichischen Monarchie zu. Für den Schulgebrauch ließ er damals erscheinen einen in synchronistischer Form abgefaßten „Abriss der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1856; 2. Auflage ebd. 1866) und „Lehrbuch der Weltgeschichte, in steter Verbindung mit der Geographie" (ebd. 1856), beide für Gymnasien und Realschulen bestimmt. Seit 1854 machte M. durch mehrere Jahre reichhaltige Sammlungen im Archive des jetzigen Ministerium des Innern, und schöpfte hier Stoff, sowohl zu größeren Schriften, als auch zu vielen kleineren Aufsätzen für die „Wiener Zeitung", in welcher von ihm eine Reihe von Artikeln: „Zur Vergangenheit Wiens", mancherlei culturgeschichtliche Aufsätze, namentlich auch ein „Geschichtsabriß des Gemeindewesens in Wien" erschienen. Hier und im Archive des früheren Cultusministeriums, wie auch im Tullner Pfarrarchive fand er ferner das Material zu der Broschüre: „Das Herz König Rudolph's I. und die Habsburgergruft des ehemaligen Klosters zum h. Kreuz in Tulln" (Wien 1856), die ihn in eine literarische Fehde verwickelte. Auch der geschichtliche Aufsatz „über das Freiwilligenwesen in Oesterreich", den er einer von ihm in ministeriellem Auftrage verfaßten Schrift: „Die Freiwilligen-Bataillone Oesterreichs im Jahre 1859" (Wien 1860) als Einleitung vorausschickte, wurde von ihm großentheils dem Archive des obbenannten Ministeriums entnommen. Die Resolutionen und Handschreiben des Kaisers Joseph II., die er ebenfalls in

diesem Archive fand, veranlaßten ihn, diesen voluminösen Stoff in einer gedrängten Uebersicht: „Kaiser Joseph II., ein Beitrag zur Würdigung des Geistes seiner Regierung“ (Wien 1862), zusammenzufassen. M.'s Bestreben war dabei, die Erscheinung Joseph's II. von den Schlacken traditioneller oder tendenziöser Entstellung zu reinigen, dem Leser das wirkliche und darum ein anderes Bild des großen Kaisers zu bieten, als man es bisher nach Schilderungen hinnehmen mußte, „die, ohne aus verläßlichen Quellen zu schöpfen, gewohnheitsträge einander nachbeteten, was Mißverstand oder Absicht als angeblich echt dargeboten“. Im Jahre 1860 trat M. in der Redaction der „Wiener Zeitung“ als Mitglied ein, und hat für dieses Blatt nebst kritischen, militärgeschichtlichen und anderen Aufsätzen, Nekrologen u. s. w. zwei Erzählungen: „Stranitzky und seine Gefährten, Episode aus dem einstigen Schauspielerleben“ (Abendblatt der „Wiener Zeitung“ 1861, Nr. 151—170) und „Ein Tag Schiller's in Dresden“ („Wiener Abendpost“ 1864, Nr. 257—264), ferner den Aufsatz: „Zur Praterchronik“ („Wiener Abendpost“ 1865, Nr. 143 u. 144), geliefert. Mit Ende 1865 trat M. aus der Redaction der „Wiener Zeitung“, ist aber noch immer thätiger Mitarbeiter derselben, wie seine lebensfrischen Literatur- und Culturbilder: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert“, welche in den Jahrgängen 1866 und 1867 erschienen sind, einen Beweis dafür geben. Seine jüngste Schrift ist: „Das königliche Krönungsceremoniel in Ungarn“ (Wien 1867), welche bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Franz Joseph zum König von Ungarn erschien. Das Pariser Journal „l'Époque“ (Jahrgang 1867, Nr. 144) gab daraus einen Auszug unter der Aufschrift: „Le Couronnement des Rois de Hongrie“, und zollte dabei der Thätigkeit des Verfassers als Geschichtschreiber eine besondere Anerkennung. Unter der Presse befindet sich die „Geschichte des Kriegswesens und der Heerverfassungen in Europa“, für welche M. seit nahezu zwanzig Jahren gesammelt und aus den Archiven Wiens vieles werthvolle, bisher unbenützte Material gezogen hat. Hauptsächlich wurde die an seltenen Werken und Handschriften reiche Bibliothek des Feldzeugmeisters Ritter von Hauslab [Bd. VIII, S. 90] von M. benützt, und zur Geschichte der Feuerwaffen dürfte er daher neue interessante Beiträge bringen. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat die Widmung des Werkes noch vor dem Beginne des Druckes und ohne daß ein Verleger des Manuscripts erlangt wurde, anzunehmen geruht. Meynert lebt seit Jahren in Wien. — Sein Sohn Theodor (geb. zu Wien im Jahre 1833) beendete die Studien in Wien, widmete sich der Arzneiwissenschaft, erlangte in Wien die medicinische Doctorwürde und begann anfänglich seine Praxis als Secundararzt im Rudolphspitale. Die streng wissenschaftliche Richtung aber, die er einschlug, zog ihn von der Praxis ab, und auf eindringliche Befürwortung Rokitansky's wurde M. als Prosector an der k. k. Irrenanstalt in Wien angestellt, eine Stelle, die erst für ihn geschaffen wurde. Als Docent hält er Vorlesungen für Aerzte über das Leben des Gehirns, welche für das Studium der Phrenologie eine nicht gewöhnliche Bedeutung versprechen. Seine Präparate sind berühmt. In Herstellung derselben unterstützt ihn seine geistvolle Gattin Jeanette geborne Fleischer aus Klosterneuburg. Im Jahre 1867 begründete er in Gemeinschaft mit seinem

Collegen Leidesdorf die psychiatrische Vierteljahrschrift. In seiner Jugend war Theodor M. Lyriker und mancher österreichische Almanach enthält seine poetischen Spenden.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 551. — Scheyrer (Ludw.), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur, aus der ältesten bis auf die neueste Zeit (Wien 1858, typ. liter. artist. Anstalt, 8°.) S. 538. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 32 [bezeichnet seine Theaterkritiken als „sehr ehrlich und mit vielem Scharfsinn geschrieben"]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung u. s. w. Literatur- und Kunstblatt, 1832, Nr. 77 u. 275. — Abendblatt von Theodor Hell in der Beilage „Literarisches Notizenblatt" (Dresden, schm. 4°.) 1834, Nr. 79, u. 1835, Nr. 64. — Allgemeine Preußische Zeitung 1862, Nr. 59.

Meynert, siehe auch: **Meinert**, Johann Georg [Bd. XVII, S. 281].

Meyr, Firma Meyr's Neffe [siehe S. 136, Nr. 66].

Meytens, Martin von (Maler und der letzte Hauptdirector der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien geb. zu Stockholm 24. August 1696, nach Anderen 1695, auch 1698, gest. zu Wien 26. März 1770). Sein Vater **Peter Martin**, aus dem Haag gebürtig, wo seine Familie sich Mytens schrieb, welcher Name in Deutschland in Meytens umgewandelt wurde, war gleichfalls Maler und als solcher am königlichen Hofe in Schweden thätig. Den Unterricht in den Elementen der Kunst erhielt der junge Meytens von seinem Vater, darauf begab er sich, noch sehr jung, nach Holland und von dort im Jahre 1714 im Gefolge des Königs Georg I. nach England, wo er sich in der Miniatur- und Schmelzmalerei ausbildete. Im Jahre 1717 reiste Meytens nach Paris, arbeitete dort einige Zeit unter Leitung seines Landsmannes C. Boit und machte sich hier zuerst einen Namen. In Paris malte M. außer mehreren hochgestellten Personen den Herzog von Orleans, den König Ludwig XV., den eben damals anwesenden Czar Peter, der ihm Anträge machte, ihm an seinen Hof nach St. Petersburg zu folgen, welche M. jedoch ablehnte. Nun begab sich Meytens auf Reisen, besuchte mehrere Höfe in Deutschland, unter anderen den sächsischen in Dresden, jenen von Wien, ging dann nach Italien, wo er sich längere Zeit in Venedig aufhielt, und endlich nach Rom. Bisher hatte M. nur in Miniatur und Email gemalt, in Rom aber begann er in Oel zu malen und erwarb sich nun durch seine großen Oelbildnisse nicht geringeren Ruhm, wie vordem durch seine Miniatur- und Emailporträte. Von Rom begab er sich nach Florenz und von dort im Jahre 1726 nach Wien, wo er in kurzer Zeit kaiserlicher Kammermaler und insbesondere von der Kaiserin Maria Theresia ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1759 wurde Meytens, nachdem das Directorat der Akademie nach van Schuppen's Tode mehrere Jahre unbesetzt geblieben, Director der Akademie der bildenden Künste in Wien, an der er bis an seinen Tod wirkte. Ueber seine Wirksamkeit berichtet Füßli ziemlich ausführlich. Wenn M. auch das Praktische der Kunst in geringerem Grade, als sein Vorfahrer (van Schuppen) besaß, denn er war eigentlich Porträtmaler, so hatte er sich doch auf seinen langen Reisen, die er als Künstler durch England, Holland, Frankreich und Italien gemacht hatte, wo er mit den vornehmsten Kunstschulen und Aka-

demien bekannt ward, eine ausgebreitete Kunstkenntniß erworben, die, verbunden mit innigster Liebe zur Kunst, mit vieler Welt- und Menschenkenntniß und mit angenehmen persönlichen Eigenschaften, ihn vorzüglich zu dieser Stelle geschickt machten, und ihn in den Stand setzten, mit Vortheil für die Akademie zu wirken. Er war bei allen Gelegenheiten bedacht, die Kunst bei dem Adel, der ihm geneigt war, und bei dem reicheren Theile des Publicums in besseres Ansehen zu bringen, und bei den damaligen Künstlern in Wien jenen zum Theile noch von vorigen Zeiten übrig gebliebenen handwerksmäßigen Anstand, jenes gar zu große Mißtrauen in ihre eigenen Fähigkeiten in Vergleichung mit den Ausländern und jenes furchtsame, gar zu unterwürfige Betragen gegen reiche und anmaßende Dictatoren in der Kunst, wodurch sie sich vorhin oft selbst herabzuwürdigen pflegten, zu vermindern — und bis gegen das Ende seiner zehnjährigen Direction gewann die Akademie wieder das erforderliche Ansehen und bildete in dieser Zeit entweder ganz oder doch zum Theile sehr geschickte Männer in allen Theilen der Kunst. In der Malerei haben sich damals Christian Brand [Bd. II, S. 112], Maulbertsch [Bd. XVII, S. 136], Sambach, Wutky, in der Bildhauerei Martin Fischer [Bd. IV, S. 244], Hagenauer [Bd. VII, S. 193], Messerschmidt [Bd. XVII, S. 442], in der Kupferstecherkunst Jacobé [Bd. X, S. 19], Schmutzer rühmlich hervorgethan und sich durch ihre Werke allgemeine Achtung erworben. [Noch einige andere Künstler, die aus Meytens' Directoratsperiode hervorgegangen, siehe in den Quellen S. 196]. Als Meytens im Jahre 1770 starb, ging eine wesentliche Veränderung in der Akademie vor. Nach ihm ward nämlich das bisher üblich gewesene Hauptdirectorat aufgehoben, jeder Hauptclasse der Akademie ein Director vorgesetzt und solcher die nöthigen Professoren beigegeben. Was M.'s Arbeiten anbelangt, so waren dieselben ausschließlich Porträte, und zwar in der ersteren Zeit Email- und Miniaturporträte, später aber Oelbilder. Als er noch in Paris bei dem schwedischen Emailmaler Karl Boit arbeitete, bestellte Czar Peter von Rußland nicht weniger denn 40 Bildnisse bei Meytens. Viele Bilder malte er dann in Dresden für den König August I. von Polen; in Wien — bevor er sich dort ansässig gemacht — malte er im Jahre 1721 die Bildnisse des Kaisers Karl VI. und seiner Gemalin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. Nach seiner Rückkehr aus Rom, wo er in Oel zu malen begonnen hatte, blieb er bei der Oelmalerei und vollendete eine große Menge von Bildnissen. Darunter sind besonders anzuführen: „Maria Theresia", nach welchem P. van Bleck, Daulle, Faber, Halbou, Kilian und Müller gestochen haben; — „Kaiser Franz I. Stephan", von Camerata und Kilian in Kupfer gestochen; — „König Friedrich I.", von Petit, Piessio und Schmitner gestochen; — „Karl Alexander von Lothringen", von Geringius und J. Daulle in Kupfer gestochen; — „Kaiser Joseph II.", von Haid gestochen; ferner viele Bildnisse der kaiserlichen Familie, der Familien Liechtenstein und Pálffy. Die fünf großen Familienstücke im Lustschlosse Schönbrunn, welche die Feierlichkeiten vorstellen, die im Jahre 1760 bei Gelegenheit der Vermälung des Kaisers Joseph II. mit der Prinzessin von Parma stattfanden, sind von Meytens

gemalt, und der Künstler wurde dabei von seinem tüchtigen Schüler Sophonias Dedevich unterstützt. In der kaiserlichen Belvedere-Gallerie befindet sich außer seinem eigenen Bildniß (in besten Jahren, in reicher polnischer Kleidung, im Begriffe, den Säbel zu ziehen) auch noch jenes seines Freundes, des Kunstfreundes Franz Christian von Scheyb, der unter den Namen Köreman und Orestrio Mehreres über Kunst geschrieben; letzteres Bild, da es in den oberen Räumen nicht zu sehen, dürfte, wie viele andere und überdieß höchst bedeutende Gemälde großer Künstler, wahrscheinlich seine Ruhestätte in den Kellern der Gallerie gefunden haben! Ein zweites, auch von ihm selbst gemaltes Bildniß des Künstlers befindet sich in der Gallerie zu Florenz. Außer Porträten sind nur ein paar Genrebilder und auch diese nur nach Stichen bekannt, welche J. Stengler nach ihm vollendet hat, und zwar ein Bassetspieler und eine Person mit einem Portefeuille. Nicht unbedeutend aber, wie schon aus Obigem ersichtlich, ist die Zahl der nach seinen Bildnissen von tüchtigen Künstlern gestochenen Blätter. Was Meytens Bedeutung als Künstler anbelangt, so war er als Bildnißmaler zu seiner Zeit sehr geschätzt und gesucht. Was die Bildnisse selbst betrifft, so rühmt ihnen die Kunstkritik nach: daß sie in gefälliger Weise behandelt waren, und daß er den größten Fleiß auf die Köpfe und Hände, die gewöhnlich sehr richtig gezeichnet und gut modellirt waren, verwendet hat. Hingegen wird an ihnen Naturtreue vermißt, die Stellungen erscheinen als gezwungen und im Costume sei er oft sehr willkürlich vorgegangen. Nagler meint: „Im Ganzen werde es heut zu Tage keinem Kunstfreunde einfallen, viele Meytens'sche Zopf- und Perrückenstücke sich anzuschaffen". Meytens, den die Kaiserin Maria Theresia besonders auszeichnete, kam in Wien zu Wohlhabenheit. Die Kaiserin selbst schenkte ihm ein ihr gehöriges Lusthaus in der Hechtgasse auf der Wieden (Nr. 504, heut Nr. 3), das er zu seinem Atelier eingerichtet, und das, nachdem es noch einige Male den Besitzer gewechselt, seit 1858 im Besitze des Buchhändlers Wenedikt sich befindet.

Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten. Von H. Rudolph Füßli (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) I. Theil, S. 16—21, im Aufsatze: „Geschichte der bildenden Künste in Wien". [Dieser Aufsatz ist mit Abkürzungen, sonst aber wörtlich abgedruckt in der „Klagenfurter Zeitung" 1863, Nr. 221, im Feuilleton. Das beigefügte Zeichen g und der Umstand, daß Füßli an keiner Stelle als Quelle genannt ist, soll ihn als Original-Artikel erscheinen lassen, während in Wirklichkeit nicht eine Zeile davon Original ist. Es ist dieß eine literarische Piraterie, über welche sich auch der Herausgeber dieses Lexikons bitter beklagen muß. Dasselbe wird und oft von den großen Wiener Journalen — die Winkelblättchen der Provinzen gar nicht gerechnet — förmlich geplündert und nur ausnahmsweise sein Werk als Quelle angeführt. Ich hingegen führe sorgfältig die benützten Quellen an — die nicht selten Handschriften, Actenstücke, Urkunden u. dgl. m. sind — welche ich mir mit großer Mühe und Unkosten verschaffe, benütze dieselben nicht blindlings, sondern vergleiche die darin mitgetheilten, oft abweichenden Daten, ergänze dieselben, suche mühsam die bibliographischen Angaben, berichtige die Mittheilungen oder gebe wenigstens die Unterschiede an, kurz, biete eine neue selbstständige Arbeit, die mein volles geistiges Eigenthum ist, und gegen dessen gewissenlose Aneignung von Seite eines Dritten ich feierlich Protest erhebe, widrigenfalls ich in Zukunft alle solche Plagiate in den Vorreden der sich aufeinanderfolgenden Bände schonungslos anführen werde. Die Benützung meines Werkes mit Angabe der Quelle werde ich immer sehr gerne gestatten.] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860,

Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 153 [unter dem Namen Mytens]. — Museo florentino, tomo IV, p. 261 [daselbst auch sein Bildniß]. — Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Niederlanden, Bd. III, S. 346. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 24, 45, 53, 54, 73, 122, 318 u. 379. — Mechel (Christian v.), Verzeichniß der Gemälde der Kaiserlich Königlichen Bilder-Gallerie in Wien (Wien 1783, Rud. Grafenälter, 8°.) S. 144, Nr. 8; S. 295, Nr. 53 u. 54; S. 367. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 328, I. Beilage, in dem Aufsatze: „Maria Theresia's Lusthaus auf der Wieden" [daselbst werden Meyten's Geburts- und Sterbedatum mit Tag und Jahr angegeben, während sonst nur sein Geburts- und Todesjahr, und ersteres mit wechselnden Angaben erscheint]. — **Porträte.** 1) Meytens pinx., J. Schmutzer sc. 1765 (Fol.); — 2) Meytens pinx., J. C. Eckardt sc. 1780, Halbfigur (Fol.); — 3) Meytens pinx., J. G. Haid sc. 1756, Kniestück, Schwarzk. (gr. Fol.). — Tschischka in seinem Werke „Kunst und Alterthum" gibt eine ausführlichere Liste der Künstler, die sich unter Meytens' Direction in den verschiedenen Kunstfächern gebildet haben, so z. B. in der **Geschichtsmalerei** außer den bereits oben [S. 194] Genannten noch Joseph Hauzinger [Bd. VIII, S. 93]; im **Porträt**: Anton Maron [Bd. XVII, S. 5], Karl Kollonitsch [Bd. XII, S. 360, Nr. 9], Joseph Hickel [Bd. IX, S. 3] und Johann Steiner; in **Blumen**: Johann Hölzel, Joseph von Püchler; in der **Bildhauerkunst**: Franz Zauner; in der **Architectur**: Ferdinand von Hohenberg, Anton Gfall [Bd. V, S. 166], Karl Schütz; in der **Erzverschneidung**: Joh. Nep. Würth, Karl Vinazer.

Mezburg, siehe: **Metzburg** [S. 64 dies. Bds.].

Mezei, Joseph (Maler, geb. zu Bilke, einem Marktflecken des Bereghér Comitates in Ungarn, im Jahre 1821). Der Sohn armer Eltern. Die Schulen besuchte er in Szathmár, zeigte aber als Knabe schon große Lust und Talent für's Zeichnen. Anfänglich wählte er den Ingenieurberuf, vertauschte aber bei seiner wachsenden Neigung für die Malerei den Meßtisch mit der Palette. Die herrlichen Gegenden mit den malerischen Hintergründen, in denen er als Geometer gearbeitet, weckten vornehmlich seinen Sinn für das Landschaftliche, und als er gar ohne fremde Anleitung, sondern nur von seinem Kunstsinne geführt, eine Landschaft vollendete, welche allgemein Beifall fand, wurde er Maler, ohne sich jedoch bloß auf das Landschaftsfach zu beschränken. Fleißiges Studium guter Muster, der ihm angeborne Geschmack und eine schöpferische Phantasie brachten ihn auf der selbstgewählten neuen Laufbahn bald vorwärts. Nachdem er durch seine Kunst so viel zurückgelegt, um einen Zug in's Land der Kunst zu unternehmen, begab er sich nach Italien, wo er über anderthalb Jahre die großen Meister der Kunst studirte, fleißig Werke Raphael's, Michael Angelo's und Correggio's copirte, und dann ein Schüler seines Landsmannes Markó [Bd. XVI, S. 459] wurde. Nach einiger Zeit kehrte er in sein Vaterland zurück, und stellte wiederholt Altarbilder und Landschaften aus, welche Beifall fanden, wie auch mehrere Porträte, die er gemalt hatte. Die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 unterbrachen seine künstlerische Thätigkeit, dann aber ließ er sich in Nagybánya nieder, wo er, sobald er bemerkte, wie die Photographie immer festeren Fuß fasse und seine Kunst bedrohe, sich mit der neuen Erfindung vertraut machte, und zum Erwerbe gezwungen — denn M. war seit 1852 mit einem Bürgermädchen, Pauline Guzmann, verheirathet — sie auszuüben begann. Unvermögend, sich zu fabriksmäßiger Erwerbsarbeit zu erniedrigen, führte er nun auch die photographischen Bilder und Bildnisse mit besonderer Sorgfalt in Farben aus. Seine von

Natur aus schwachen Augen litten unter dieser Beschäftigung, und da er als Familienvater, um für die Seinen das tägliche Brot zu erwerben, sich nicht schonen konnte, nahm sein Leiden in bedenklicher Weise zu. Im Jahre 1857 übersiedelte er nach Munkács, und wohnte daselbst bis zum Jahre 1862, worauf er wieder nach Nagybánya zurückkehrte. Im Jahre 1863 unternahm er mit Baron Blasius Orban eine Kunstreise in das Szeklerland, wo er 29, bisher noch unbekannte alte Burgruinen photographirte. Mittlerweile aber hatte seine Sehkraft so sehr gelitten, daß er, nachdem schon verschiedene Curen als erfolglos sich gezeigt hatten, seine letzte Hoffnung auf Gräfenberg setzte und die Anstalten zur Reise dahin traf. Aller Mittel entblößt, veranstaltete er im Jahre 1865 eine Lotterie auf zwölf seiner Oelgemälde. Auch von anderer Seite wurden Schritte gemacht, dem bedrängten Künstler zu helfen. Soweit reichen die letzten Nachrichten über den Künstler.

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1861, Nr. 90: „Künstlerloos". — Pester Lloyd (polit. Blatt) 1864, Nr 39, 196; 1865, Nr. 48.

Mezižky, Franz (gelehrter Jesuit, geb. zu Brünn in Mähren 10. November 1713, gest. ebenda 5. März 1796). Trat im Jahre 1734, einundzwanzig Jahre alt, nachdem er bereits die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien gehört, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Im Orden versah er zu Teschen das Lehramt aus der Dicht- und Redekunst, auch jenes der griechischen Sprache, war mehrere Jahre Regens des Convictes, ein paar Jahre Vorsteher des Archivs und zuletzt in Prag Vorsteher der Jesuiten-Buchdruckerei bei St. Clemens. Als Lehrer noch veröffentlichte er das Werk: „*Apparatus Romanae ac vernaculae Eloquentiae curiis et tribunalibus commendandae*" (Pragae 1756, 4°.). Außerdem versuchte er, wie er selbst eingestand, mit Herausgabe des folgenden Werkes eine literarische Täuschung. In der Bibliothek zu Prag befand sich unter anderen als handschriftliche Kostbarkeit aufbewahrt ein lateinisches Heldengedicht: Nepomuceneis, als dessen Verfasser ein römischer Jesuit bezeichnet wurde, den man aber nicht seinem wahren Namen nach, sondern nur unter dem Pseudonym M. Eudocius Persicus kannte. Um nun dieses Epos als das Werk eines Publius Maro — soll darunter Publius Virgilius Maro gemeint sein?! — erscheinen zu lassen, behielt er nur die Anfangsbuchstaben des Pseudonymen-Verfassers M. Eudocius Persicus bei und gab es unter dem Titel: „*P. M. Nepomucenidos libri VII Magno Bohemiae Tutelari ob Pragam obsidione liberatam eucharistica pietate dicati anno tribus a lustris primo*" heraus; dieses erste Jahr, nach drei Lustren, oder das sechzehnte Jahr nach der Belagerung der Stadt Prag, ist das Jahr 1757. Das Buch ist in der Ordensdruckerei des Clementinums zu Prag gedruckt.

Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thomas Prohaska, 8°.).

Mezler von Andelberg, Franz Joseph (Arzt, geb. zu Birndorf nächst Waldshut am Rhein im vormaligen Vorderösterreich, heute Großherzogthum Baden, 21. März 1787, gest. zu Prag 26. April 1858). Mezler's Familie stammt eigentlich aus Tirol, und mehrere Glieder derselben [vergleiche Näheres in den Quellen S. 201] haben sich seit fünf

Generationen ausschließlich den verschiedenen Zweigen der Heilkunde, zum Theile mit großer Auszeichnung, gewidmet. Seine Vorbildung erhielt er theils in der Schule seines Geburtsortes, theils in dem unter der Leitung der Benedictiner stehenden Gymnasium zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde. Nach dem Tode seines Vaters, welcher Wundarzt war und bei dem Mezler schon in früher Jugend Gelegenheit hatte, Kranke zu sehen, bei kleinen Operationen Hilfe zu leisten u. dgl. m., fehlte es an allen Hilfsquellen zur Fortsetzung der Studien, wenn nicht sein Verwandter, der durch seine zahlreichen Schriften bekannte Hohenzollern-Sigmaring'sche Geheimrath und Leibarzt Dr. Franz Xav. Mezler ihn in seine väterliche Obsorge genommen und auch sonst noch großmüthig unterstützt hätte. Unter der Leitung dieses Mannes, dem M. durch eine im Jahre 1835 herausgegebene Biographie ein Denkmal dankbarer Liebe gesetzt hat, hat er seine Fachstudien an der hohen Schule zu Freiburg im Breisgau begonnen und in Straßburg fortgesetzt. Vor dem Besuche der Universität brachte er beinahe ein Jahr in einer Apotheke zu. Auf Anrathen seiner nahen Verwandten, die als Feldärzte höherer Kategorie in der k. k. österreichischen Armee dienten, begab er sich nach Wien, trat am 1. August 1808 als Praktikant in die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie, und wurde nach zwei Monaten bei dem zu Tarnow in Galizien in Garnison liegenden Infanterie-Regimente Nr. 41 als Unterarzt angestellt. Als solcher machte er den Feldzug im Jahre 1809 mit, theilte alle Gefahren und Mühseligkeiten mit seiner Truppe, und stand den Kriegern Oesterreichs auf den Schlachtfeldern in Bayern, Oberösterreich und bei den großen Schlachten von Aspern, Deutsch-Wagram und Znaim mit großer Selbstverläugnung, seltenem Muthe und unermüdeter Thätigkeit bei. In dem betreffenden Armeebefehle wurde dieß, namentlich rücksichtlich seiner Verwendung auf dem Schlachtfelde bei Aspern, wo er sich selbst dem feindlichen Feuer ausgesetzt hatte, rühmlich anerkannt. Darauf wurde er in mehreren Feldspitälern in Ungarn, wo verheerende Typhus- und Ruhr-Epidemien herrschten, verwendet, alsdann kehrte er zu seinem Truppenkörper zurück. Im Jahre 1810 kam Mezler in die Garnison nach Lemberg, wo ihm neben seinen ärztlichen Obliegenheiten noch so viel Zeit übrig blieb, daß er sich an den dortigen Lehranstalten weiter ausbilden und unter Anleitung des als Operateur sehr gerühmten Regimentsarztes Dr. Anton Karger in der operativen Chirurgie vervollkommnen konnte. Als in der Mitte Juni 1812 der Befehl zum Aufbruche des österreichischen Auxiliarcorps nach Rußland erfolgte, hatte Mezler bei dem ersten fliegenden Feldspitale gedient, und an mehreren blutigen Schlachten und kleinen Gefechten theilgenommen. Gegen Ende desselben Jahres wurde er in den medicinisch-chirurgischen Lehrcurs an der Josephs-Akademie, den er mit Vorzug absolvirte, einberufen, worauf er nach zurückgelegten strengen Prüfungen am 16. Februar 1815 die chirurgische Doctorwürde erhielt. Während dieser Zeit wurde er auch, 1813, zum Oberarzte befördert. Bei der unerwarteten Rückkehr Kaiser Napoleon's von der Insel Elba, im März 1815, mußte Mezler mit dem eigenen Regimente in der Eigenschaft als stellvertretender Regimentsarzt den Feldzug nach Frankreich mitmachen. Nach Beendigung des Krieges wurde das Regiment bei dem k. k. österreichischen Occupationscorps eingetheilt und Mez-

ler mit der Leitung des Militärspitals zu Mühlhausen im Elsaß betraut, wobei er alle Zweige der Heilkunst im Civile und Militär mit dem glücklichsten Erfolge übte, und zahlreiche Bekanntschaften mit ausgezeichneten Aerzten und anderen Gelehrten in der nahen Schweiz, in Frankreich und Deutschland anknüpfte. Die Hochschule zu Freiburg ertheilte im Jahre 1818 ihrem ehemaligen Zöglinge das Diplom eines Doctors der Medicin. Mit Ende December 1818 in die k. k. Erblande zurückgekehrt, wurde Mezler als Oberarzt zum 1. Feld-Artillerie-Regimente nach Prag eingetheilt und unterm 1. October 1824 zum Regimentsarzte in demselben Regimente befördert. In dieser Eigenschaft diente er durch 22 Jahre. Ueber seinen Antrag wurde das Graf Clam-Martinitz'sche Palais am Hradschin vom Aerar angekauft, zum Artilleriespital adaptirt und am 1. Mai 1837 bezogen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er schon im Jahre 1840 mit der großen goldenen Ehren- und Verdienstmedaille mit Oehr und Band ausgezeichnet, und ihm dieselbe in feierlicher Weise am 19. März g. J. übergeben. Am 4. März 1846 wurde er bei dem Ausbruche des Aufruhres in Polen als Qua-Stabsarzt nach Krakau beordert, und ihm die Leitung des gesammten Medicinalwesens bei dem zu errichtenden Armeecorps übertragen. Schon nach vierwöchentlichem Aufenthalte daselbst, während welcher kurzen Zeit er für die Errichtung von Spitälern zu sorgen hatte, kehrte er nach Prag in seinen vorigen Dienstposten als Regimentsarzt zurück, bis er im December d. J. zum Garnisons-Stabsarzt in der Festung Theresienstadt befördert wurde. Am 1. Juni 1848 wurde ihm der Posten eines dirigirenden Stabsarztes bei dem hohen Landes-Militär-Commando im Königreiche Böhmen verliehen. In dieser Stellung bewährte er nicht nur seine administrative Tüchtigkeit in einer größeren Wirkungssphäre, sondern that sich auch in den drei schweren Jahren: 1848, 1849 und 1850, in welchen drei mörderische Epidemien: ansteckender Typhus, asiatische Cholera und egyptische Augenentzündung unter dem Militär herrschten, auf das Verdienstlichste hervor. Auf seinen Vorschlag sind vielfache neue Einrichtungen, deren Aufzählung nicht in den Bereich dieses Lexikons gehört, getroffen worden, die von den segenreichsten Folgen sowohl für die Truppen, als auch für die zahlreichen Spitäler waren. Als im Februar 1850 eine Hofcommission zur Untersuchung sämmtlicher Spitäler im Kronlande Böhmen angelangt war, erhielt M., in Würdigung seiner Leistungen, auf Antrag derselben am 16. April 1850 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Ungeachtet seines so verdienstlichen Wirkens und einer Arbeitskraft, die ihn trotz seines vorgerückten Alters fähig machte, noch ferner mit seiner Einsicht, seiner Erfahrung und erprobten Tüchtigkeit dem Staate zu dienen, wurde M. wider sein Erwarten und gegen seine Absicht — um, wie es im Publicum hieß, seinem Nachfolger Platz zu machen — am 13. Juni 1851 in den Ruhestand versetzt. Mezler hat in der im allgemeinen sehr vernachlässigten militärärztlichen Literatur eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit entfaltet. Die von ihm theils selbstständig herausgegebenen Werke, theils in Fachblättern veröffentlichen Abhandlungen sind: „Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten, aus den besten medicinischen Zeitschriften und anderen Werken der neueren Zeit zusammengestellt", 9 Bändchen (Prag 1833—1841, gr. 8°.),

die ersten Bändchen in 3. Auflage; — „Franz Xaver Mezler, der Heilkunst Doctor u. s. w., nach seinem Leben und Wirken geschildert. Nebst einigen Notizen über die Mezler'sche Familie" (Prag 1835, mit Portr., gr. 8°.); — „Die Leistungen des k. k. Artillerie-Spitals zu Prag, nebst vorausgeschickten Betrachtungen über die Gesundheitspflege der Soldaten überhaupt und der Artilleristen insbesondere" (Prag 1846, mit. Portr., 8°.), daraus erschienen größere Fragmente abgedruckt im Jahrgange 1844 von Klenke's „Allgemeiner Zeitung für Militärärzte". Außerdem in W. Weitenweber's Beiträgen, Bd. 3, Heft 1838: „Bemerkungen über das Wechselfieber und dessen Behandlung"; — in der neuen medic. chirurg. Zeitung 1840, Nr. 55—60: „Nekrolog des am 30. Jänner 1839 gestorbenen k. k. Rathes und dirig. Stabsfeldarztes u. s. w. Dr. Jos. Edlen von Sax"; — in Klenke's „Allgemeiner Zeitschrift für Militär-Aerzte" 1843, Nr. 17 u. 18: „Uebersicht der Ereignisse und Leistungen im k. k. Artilleriespitale zu Prag während des Militärjahres 1842, nebst praktischen Bemerkungen über einige Krankheitsformen und deren Behandlung"; — Nr. 45, 47: „Gesundheits- und andere Lebensregeln für Soldaten auf dem Marsche", auch im „Oesterreichischen Soldatenfreund" 1850, Nr. 154, in der Beilage, abgedruckt; — 1845, Nr. 11 u. 12: „Von der Luft im Allgemeinen und von ihrer Einwirkung auf die Gesundheit der Soldaten insbesondere"; — in der Prager medic. Vierteljahrschrift, Bd. XX: „Nekrolog des am 25. Jänner 1848 verstorbenen k. k. Rathes und jubil. Stabsfeldarztes u. s. w. Dr. Jos. Hauer"; — Bd. XXVII: „Ueber die letzte Typhusepidemie unter den in Böhmen stationirten Truppenkörpern" — endlich in Professor Krombholz's „Topographisches Taschenbuch von Prag, zunächst für Naturforscher und Aerzte" (Prag 1837) und in Weitenweber's: „Die medicinischen Anstalten Prags" (Prag 1845) nach Mezler's Mittheilungen eine „Beschreibung des k. k. Artillerie-Regimentsspitals in Prag". Ob M. seine Absicht, die gesammelten Erfahrungen eines 43jährigen Wirkens in ein geordnetes Ganzes zusammenzufassen und niederzuschreiben, verwirklicht hat, ist nicht bekannt. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen haben ihn die medicinischen und naturforschenden Gesellschaften in Berlin, Brüssel, Dijon, Dresden, Erlangen, Hanau, Leipzig, Lemberg, Marseille, Offenburg, Regensburg, Wien, Würzburg, Zürich u. m. a. zu ihrem Mitgliede erwählt. M. hatte keine eigenen Kinder, aber seit den Jahren 1825 und 1827 ließ er zwei Söhne seines Bruders Ferdinand, der zu Birndorf als Wundarzt lebte, zu Prag und Wien auf seine Kosten erziehen; der eine davon, Franz Xaver, ist als Doctorand der Josephs-Akademie am 20. September 1844 zu Prag gestorben; der zweite, Johann Baptist, ist Doctor der Medicin und Chirurgie, war von 1843 bis 1847 Assistent der chirurgischen Klinik zu Gratz, von 1847 bis 1851 k. k. Districts-Physicus zu Liezen, und seit 1851 k. k. Bezirksarzt zu Weiz; er ist auch Verfasser des Werkes: „Ueber den Einfluss der pathologischen Anatomie auf die praktische Medizin" (Prag 1841, Haase Söhne, gr. 8°.). Ebenso besorgte Mezler die Erziehung des früh verwaisten Sohnes seines Freundes, des Karl Ritter von Kißling, der nunmehr als Doctor der Rechte, früher Notar zu Neumarkt und Schärding war, seit 1859 aber Advocat zu Linz ist und auch als Fachschrift-

steller, unter andern als Verfasser der Werke: „Handbuch der Gerichtsbarkeit außer Streitsachen nach österreichischen Rechten“ (Wien 1859, Braumüller, 8°.) und „Grundzüge der künftigen Justizverfassung mit Motiven“ (Wien 1862, ebd., 8°.) bekannt ist.

Prager medicinische Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde. IX. Jahrg. (1852), Bd. IV, S. 1—4. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1858, S. 855. — Prager Morgenpost (politisches Blatt in Prag) 1858, Nr. 119. — Prager Zeitung 1840, Nr. 54: „Feierliche Uebergabe der goldenen Civil-Ehrenmedaille“; 1858, Nr. 100: „Nekrolog“. — Außerdem handschriftliche Mittheilungen des Dr. von Mezler in Weiz, des Neffen des Obigen.

Außer dem obigen Franz Joseph Mezler sind noch Mehrere dieses Namens — und darunter einige derselben Familie — alle aber dem Stammlande derselben, Vorarlberg, angehörend, anzuführen. Sie erscheinen bald mit der Schreibart Metzler, bald ohne t als Mezler. Es sind: 1. **Anton** Metzler (geb. zu Andelsbuch in Vorarlberg 25. Juli 1780). Anton studirte die Theologie und wurde Canonicus in Augsburg. Staffler berichtet von ihm, daß er ein sehr geachtetes Legendenwerk geschrieben habe, das bereits mehrere Auflagen erlebte. Mir ist es nicht gelungen, den Titel desselben in den Bücher-Katalogen aufzufinden, und scheint es, daß M. dasselbe ohne seinen Namen herausgegeben habe. [Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 35.] — 2. **Benedict** Mezler (geb. zu Bildstein bei Bregenz am Bodensee 1697, gest. 2. Juli 1773). Widmete sich gleichfalls dem geistlichen Stande und trat zu Schussenrieth oder Soreth am Bodensee in den Prämonstratenserorden. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Manuductio ad perfectionem per originaria religiosi exercitia“ (Aug. Vind. 1736); — „Consultatio theologico-moralis de modo procedendi curatorum cum politicis et libertinis huius mundi“ (ibid. 1746); — „Manuductio ad perfectionem, quae docet cursum animae per viam purgativam“ (ibid. 1746); — „Manuale superiorum pro bono eorum regimine“ (ibid. 1748); — „Consiliarius principis reformatus ad regulas aeternarum veritatum“ (Constant. 1749); — „Manuale religiosorum in commune viventium“ (ibid. 1761). [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 131.] — 3. **Christoph** Metzler von Andelberg (Bischof von Constanz, geb. zu Feldkirch in Vorarlberg, gest. im Schlosse zu Meersburg 11. September 1561). Ein Sohn des Stadtammans von Feldkirch, Lazarus M. v. A., der sich der besonderen Liebe seiner Mitbürger erfreute. Christoph widmete sich der Theologie, wurde zu Bologna Doctor der Rechte und der Theologie, und erhielt dann eine Vicarstelle an der Domkirche zu Constanz. Später wurde er Domherr, und so oft der bischöfliche Sitz erledigt war, übertrug ihm das Domcapitel die Verwaltung in geistlichen und weltlichen Dingen für den ganzen Sprengel Constanz. Es war eine bedenkliche Zeit, in der M. lebte, in der Schweiz fiel Alles der Lehre Zwingli's zu, in Schwaben hatte man dem Bischof den Gehorsam aufgekündigt, kurz, es regte sich in den Gemüthern und der Bischof von Constanz hatte einen schweren Stand. Der eine, Johann V. (ein Graf von Lupfen), hatte im Mißmuthe seine Würde niedergelegt, sein Nachfolger Johann VI. (ein Schwede, Namens v. Weza), hielt sich, da er mit dem Capitel in Hader lebte, entweder am kaiserlichen Hoflager oder aber in Waldsassen auf. Metzler versah also als bischöflicher Vicar die Geschäfte und wurde, als Bischof Johann VI. am 13. Juni 1548 eines plötzlichen Todes starb, einstimmig zu dessen Nachfolger im Bisthum Constanz gewählt. Ueber 13 Jahre, von 1548 bis 1561, versah M. sein bischöfliches Hirtenamt in bedrängnißvoller Zeit mit Umsicht, Weisheit und Energie. Den Uebergriffen seines Domcapitels trat er mit Ernst und Würde entgegen, und durch sein liebevolles, duldsames Benehmen machte er dem bisher unaufgehaltenen Fortschritte des Protestantismus den wirksamsten Einhalt. Nebstdem war M. ein Tröster der Bedrängten, er besuchte Unglückliche und Kranke persönlich, war ein Vater der Armen, für welche er von seinem Einkommen mehr als für seine eigene Person verwendete, und führte in Betreff der bischöflichen Einnahmen einen wahrhaft musterhaften Haushalt.

Bucellinus in dem unten bezeichneten Werke gibt ein ausführliches Bild seiner weisen bischöflichen Wirksamkeit. [*Bucelinus (Gabriel)*, **Constantia Rhenana** (Francforti a. M. 1667), p. 345 et s. — Vorarlberg, aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger. In drei Abtheilungen. Bearbeitet und herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner, 8°.) Abthlg. I, S. 89—94.] — 4. **Jodok** oder **Jost** Metzler (geb. zu Andelsbuch in Vorarlberg um das Jahr 1575, gest. im Städtchen Weil (Wyl) im Jahre 1639). Trat in das Stift St. Gallen, in welchem er im Jahre 1593 die feierlichen Ordensgelübde ablegte. Nun schickte ihn das Stift nach Dillingen, wo er die philosophischen und theologischen Studien beendete. Später, um sich an der Quelle mit dem geistlichen Rechte vertraut zu machen, begab er sich nach Rom, wo er mit allem Eifer dem Studium oblag und im Jahre 1603 Doctor des Kirchenrechtes wurde. Als er darauf in sein Kloster zurückkehrte, verwendete ihn das Stift zu allen wichtigen Geschäften und übertrug ihm die vorzüglichsten Klosterämter. Unter anderen leitete er den Bau des Klosters Neu-Sanct Johann. Im Drucke sind von ihm erschienen Hymnen und Sequenzen, welche die Mönche Rotker, Tutilo, Rapert und Hartmann im neunten und zehnten Jahrhundert verfaßt haben; ferner veranstaltete er eine von ihm aus alten Handschriften gesammelte und zusammengestellte Ausgabe der Werke des Heinrich Canisius; auch soll er unter dem angenommenen Namen Hermann Josema eine in deutschen Reimen abgefaßte Spottschrift gegen die Protestanten herausgegeben haben. Nach Anderen jedoch wird ein Jesuit aus Goslar, Namens Johann Hammer, Rector des Collegiums zu Hildesheim, als Autor dieser unter dem lateinischen Titel: „Praedicanticum latinum“ in deutschen Reimen abgefaßten Schrift gehalten. Mehreres hat Metzler in Handschrift hinterlassen, und zwar eine Geschichte der Abteien St. Gallen, St. Johann und Engelberg. Diese Chronik Metzler's, welche von dem Jahre 612 anhebt und bis 1442 reicht, hat einer seiner Schüler, Magnus Brüllisauer aus Appenzell, umgearbeitet und wollte sie im Jahre 1642 drucken lassen, wurde aber anderen Sinnes und sie blieb ungedruckt. Ferner hinterließ M. in Handschrift: Abhandlungen über die geistliche Gerichtsbarkeit des Klosters St. Gallen und Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Stiftes Sanct Gallen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte M. im Städtchen Weil (Wyl) zu, wohin ihn sein Abt als Statthalter entsendet hatte. [Arx (Ildephons v.), Geschichten des Cantons St. Gallen (St. Gallen 1810—1813, Huber u. Comp., gr. 8°.) Bd. III, S. 270. — Vorarlberg, aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger. In drei Abtheilungen. Bearbeitet und herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner, 8°.) Abtheilg. I, S. 85. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 55.] — 5. **Johann Baptist** Mezler von Andelberg, siehe: Franz Joseph Mezler von Andelberg [S. 200, im Texte].

Meznik, Anton (slavischer Schriftsteller, geb. zu Křižanow in Mähren 28. April 1831). In Prag, wo M. dem Studium der Rechtswissenschaften oblag, erlangte er auch die juridische Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte. Im Jahre 1865 trug er an der čechischen Industrieschule, an der kaufmännischen Schule und am Prager polytechnischen Institute das Handels- und Wechselrecht vor. Seit dem Jahre 1859 ist er Secretär der Prager städtischen Beseda und seit 1864 auch des Prager Industrie-Vereines. Im Jahre 1862 wurde er von seinem Vaterlande von dem ländlichen Wahlbezirke Iglau, Trebitsch und Groß-Meseritsch zum Abgeordneten in den mährischen Landtag gewählt, wo er im Landtage mit seinem Parteigenossen Dr. Prazak in der Förderung der slavischen Sache große Thätigkeit entfaltetete. Auch als Fachschriftsteller thätig, hat er bisher folgende Schriften herausgegeben: „Das österreichische Wechselrecht für den Geschäftsmann und zum Gebrauche an Handels- und Gewerbeschulen und zum Selbstunterrichte“ (Prag 1861,

Calve, gr. 8°.), wovon auch eine čechische Uebersetzung, unter dem Titel: *„Stručná nauka o směnkach pro školy průmyslové a realné“* (Prag 1864, 8°.), erschienen ist; — *„Sbírka ústavních zemských zákonů moravských“*, d. i. Sammlung mährischer Landesgesetze (Brünn 1864 u. f., 8°.), wovon bisher 5 Hefte erschienen sind, welche 1) das Gemeindegesetz und die Wahlordnung, 2) u. 3) das Gesetz über die Contributionsfonde, 4) das Gesetz über Schulpatronat und die Kostenbestreitung für die Localitäten der Volksschulen, 5) das Gesetz über öffentliche nicht ärarische Straßen und Wege, enthalten. Ueberdieß schreibt M. für die Zeitschriften: Lumír und Obzor kritische Artikel, für die Naučný listý, den Právnik und für die čechische Encyklopädie Slovník naučný rechts- und staatswissenschaftliche Artikel.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 294.

Miani, Giacomo (Reisender, geb. zu Venedig). Zeitgenoß. Ueber den Bildungsgang, wie überhaupt über die frühere Lebensperiode dieses kühnen Reisenden, dessen Name anläßlich der von den Engländern Grant und Speke beanspruchten Entdeckung der Nilquellen in den Jahren 1864—1866 viel genannt wurde, ist nur wenig bekannt. Im Jahre 1850 bereiste Miani Europa, besonders Spanien, um eine Geschichte der Volksmusik und der Oper zu schreiben, an der er bereits früher gearbeitet und deren Druck auch schon begonnen hatte, aber durch die Ereignisse des Jahres 1848 unterbrochen wurde. Darauf begab er sich nach Egypten, wo er bis zu seinen Entdeckungsreisen als Sprachlehrer lebte. Die Entdeckung der Nilquellen und das Studium der Sprachen der Völker des weißen Nil waren es, worauf er seit Jahren sein Hauptaugenmerk richtete und nach dieser Richtung hin auch Manches veröffentlichte. Vom Jahre 1857 bis 1862 führte M. drei Expeditionen in das Innere von Afrika, bei deren letzter er bis etwa unter den zweiten Breitegrad, also so weit, wie vor ihm noch Niemand, vorgedrungen war. Bis vor Miani hatte man nur einen einzigen bedeutenden rechten Zufluß des weißen Nil gekannt, den Sobat, bis zu welchem auch der k. k. Hauptmann von Boleslawski vorgedrungen war. Miani hatte nun den zweiten rechten Zufluß, den Asua, aufgefunden, und ihn genau so beschrieben, wie Speke ihn später fand. So stellte es sich heraus, daß Miani am Weitesten den Nil aufwärts gedrungen war. Die Behauptung Miani's, bis zum zweiten Grade vorgedrungen zu sein, wurde von Speke und Grant, zweien englischen Reisenden, bestritten, und ihm von diesen nur zugestanden: bis zum dritten gekommen zu sein. Ganz richtig wurde anläßlich des Streites, der sich darüber entspann und in den Fachblättern, wie den Feuilletons der politischen Blätter ausgefochten, dabei aber viel schmutzige Gelehrtenwäsche mitgewaschen wurde, von competenter Seite treffend bemerkt, daß ein Unterschied von 15 geographischen Meilen mehr oder weniger bei einem Unternehmen, wie es jenes Miani's sei, und in Gegenden, wie sie das noch unbekannte Afrika darbiete, nicht in Betracht kommen könne. Auch der Vorwurf wurde gegen Miani erhoben, er habe keine astronomischen Beobachtungen gemacht. Bemerkenswerth ist es, daß dieser Vorwurf von Jemand ausging, der von einer astronomischen Beobachtung selbst keinen rechten Begriff

hatte. Auch dieser Vorwurf wurde in treffender Weise paralisirt. Bis auf den einen von Speke und Grant angefochtenen Grad Unterschied entspricht in Betreff der verzeichneten Gegenden die Karte Speke's genau jener Miani's, welch letztere Malte Brun im J. 1860 in Paris veröffentlicht hat. Daß er astronomische Beobachtungen in der tropischen Regenzeit hätte anstellen sollen, könne nur der Unverstand verlangen, hat ja Speke selbst seine wichtigste Position, die Lage der Riponfälle, wegen Trübung des Himmels gar nicht bestimmen können. Ja die im Jahre 1863 veröffentlichte Karte Petermann's beweist, daß Gondokoro, diese längst bekannte Hauptstation aller dieser Expeditionen, viel westlicher liege, als alle Geographen bis dahin angenommen hatten; dieser Irrthum in der Länge, den durch viele Jahre die ganze Wissenschaft begangen, wiegt wohl jenen Irrthum in der Breite auf, den Miani begangen, wenn übrigens ein solcher auch in der That stattgefunden hat. Auch müsse man an Arbeiten in solchen Gegenden, welche, abseits von aller Cultur, jenem, der sie zuerst betritt, alle Schrecken des Klima's, der wilden Menschheit, fremdartiger Thiere, unbekannter Gewächse, des Mangels an Allem und Jedem, was der Existenz des Menschen frommt, ja derselben unerläßlich ist, entgegensetzen, nicht den Maßstab der raffinirtesten Cultur anlegen. Die Regierung von Canada, welche mit der Landesvermessung beschäftigt ist, bedient sich als wichtigste Grundlage zu dieser Arbeit der Karten der Lumbermen (Holzfäller), jener Pionniere, welche bloß mit Axt und Compaß in die Wildniß vordringen, sich ihr Land nur nach Schritten abmessen und ohne jedes mathematische Wissen die Gegend aufnehmen. Der größte Reisende unserer Zeit, Barth, hat nicht eine einzige astronomische Beobachtung gemacht. Und ebenso verlieren Miani's Expeditionen wegen dieses Mangels nichts an ihrem wissenschaftlichen Werthe. Nachdem die beiden Engländer Speke und Grant mit dem Berichte ihrer Reise in die Oeffentlichkeit getreten und so zu sagen Gegner Miani's, zugleich aber Bewerber um den Ruhm, den fernsten, bisher bekannten Punct in ihrer Entdeckungsreise nach gleichem Ziele erreicht zu haben, geworden waren, trat Miani gegen ihre Behauptung in geharnischter Weise auf, und der in Zeitungen begonnene Hader ging zuletzt darauf hinaus, daß M. Vorbereitungen zu einer neuen Expedition machte, durch welche er die Richtigkeit seiner Behauptungen beweisen wollte. Er begab sich zu diesem Zwecke zuerst nach Wien. In Wien fand M. im Anbeginn mannigfache Unterstützung und selbst Allerhöchsten Orts die Zusicherung, wenn sein Project von maßgebender Seite als begründet Billigung finden sollte, in entsprechender Weise gefördert zu werden. So kam die Angelegenheit Miani's im Jahre 1863 in eine Ausschußsitzung der geographischen Gesellschaft, welche aus der beschlußfähigen Zahl von sieben (!) Mitgliedern bestand, und den Secretär der Gesellschaft, Bergrath Foetterle, ermächtigte, seine Meinung von der Nutzlosigkeit einer Nilexpedition als Ansicht der geographischen Gesellschaft in der kais. Akademie der Wissenschaften geltend zu machen! In Folge dessen war denn auch, als wegen der Kostenfrage die Nilexpedition Miani's vor das Abgeordnetenhaus gebracht wurde, von Seite dieses letzteren ein ablehnendes Votum abgegeben worden. Miani, in Wien in allen Hoffnungen

getäuscht, war nach Alexandrien zurückgekehrt, jedoch mit dem unerschütterlichen Vorsatze, trotz alledem die Expedition zu unternehmen. In Alexandrien führte ihn das Geschick mit einem jungen deutschen Naturforscher, dem Dr. Schweinfurt, zusammen, der überdieß eine Eigenschaft besaß, die den meisten Entdeckern fehlt, nämlich die: reich zu sein. Als Dr. Schweinfurt in Miani den tüchtigen Führer in der Wüste alsbald erkannte, erbot er sich, den vierten Theil der Expeditionskosten zu tragen. Nun eilte Miani nach Italien zurück. In Triest, wo man ihn nur dem Namen nach kannte, erregten seine öffentlichen Vorträge die verdiente Aufmerksamkeit, man subscribirte zu Gunsten seiner Expedition mehrere Tausende; in Venedig, das ihm die interessante ethnographische Sammlung verdankt — welche, nebenbei erwähnt, von einem Botaniker in naiver Weise als „Graffelwerk" classificirt wurde, worauf ein schlagfertiger Reisender erwiederte, mit eben demselben Rechte, als der Botaniker Miani's ethnographische Sammlung „Graffelwerk" heiße, könne man des Botanikers Herbar „Heu" nennen — in Venedig, das Miani's Sammlung dem Museum Correr einverleibte, ward ihm die ehrenvollste Huldigung der Handelskammer und des Municipiums, man subscribirte zehntausend Gulden, gab ihm Credit auf Waaren und dreißig Kisten Glaswaaren, Perlen der verschiedensten Farben, Form und Größe, das eigentliche Kleingeld Innerafrika's, welche M. sofort vorausschickte. Somit waren bereits die Kosten der Expedition, deren Dauer auf zwei Jahre angesetzt ward, mehr als zur Hälfte gedeckt. Darauf begab sich Miani nach Dresden, um sich der dort lebenden Mutter seines Reisegefährten, des Dr. Schweinfurt. vorzustellen und der um den Sohn besorgten Frau seine Bürgschaft für den glaubwürdigen Erfolg auszudrücken. Dieser Besuch M.'s bei Dr. Schweinfurt's Mutter scheint nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt zu haben, da eine Reise Miani's mit Dr. Schweinfurt bisher nicht zu Stande kam. Auf seiner Rückreise verweilte Miani's in Prag, um dort eine eigenthümliche Art von Glasperlen, welche seit einiger Zeit in den Nilländern stark gesucht, aber in Venedig nicht fabricirt wird, einzukaufen. Mittlerweile war man auch in Wien nicht unthätig geblieben, und in einer bewegten Sitzung, nicht eines Ausschusses, sondern der zahlreich versammelten geographischen Gesellschaft, welche jenen oberwähnten Beschluß der sieben Mitglieder stillschweigend ablehnte, war es dem Dr. Scherzer gelungen, den Antrag durchzubringen, daß von Seite der Gesellschaft mit Zuziehung Miani's selbst eine schriftliche Eingabe an das Staatsministerium abgefaßt wurde, in welcher Miani's Expedition auf das Wärmste befürwortet wurde. Miani erhielt von Sr. Majestät Waffen und Munition, und den ansehnlichen Geldbetrag von mehreren tausend Gulden aus der Privat-Schatulle, und nun schritt Miani an die Ausführung seiner Expedition. Genau mit den Erfordernissen bekannt, welche außer den nöthigen Geldmitteln das Gelingen einer solchen Expedition ermöglichen, begab er sich zunächst nach Constantinopel, wo er alsbald die Theilnahme des Freiherrn von Prokesch-Osten erregte, der in seiner Stellung als kaiserlicher Gesandter bei der Pforte, selbst Geschichtsforscher und Reisender, Miani's Unternehmen mit allen Kräften förderte. Ein Vezirälschreiben Fuad Pascha's an den Vicekönig

von Egypten drückte das Interesse des Sultans an dem Unternehmen Miani's aus, bewilligte kostenfrei ein Dampfschiff, um ihn mit hundert Mann, den nöthigen Lastthieren und allem Materiale von Suez durch das rothe Meer bis an die Mündung des Osi (unterhalb des Aequators) zu bringen. Von dort wollte er zwischen den Schneebergen Kenia und Kilimandscharo an das Südufer des Nyanza vordringen. Da sich Miani zu dieser Reiseroute entschlossen, so ist die Reise Nil-aufwärts bis Gondokoro erspart und die Expedition um ein Jahr abgekürzt — gerade um das Jahr, das, wie ein Berichterstatter treffend bemerkt, Miani in Wien durch neidische Gegnerschaft und unwissenschaftliche Einmengerei verloren hat. — Sodann beschloß Miani, die Wege von Speke und Grant zu verfolgen, und indem er so die Aufgabe, welche die englisch-geographische Gesellschaft dem Reisenden Baker zutheilte, an ihrer südlichen Hälfte zu lösen vorhatte, suchte er zugleich diesen, da Baker bereits verschollen war, auf. Diese letztere ehrenvolle Aufgabe war dem kühnen Reisenden durch Hofrath Ritter von Haidinger [Bd. VII, S. 208, und Bd. XIV, S. 465], dem Nestor der Wissenschaft in Oesterreich, zugemittelt worden. Haidinger nämlich sandte im Jahre 1865 an Miani einen Brief seines Freundes, des Präsidenten der Londoner geographischen Gesellschaft, Sir Robert Murchison, in welchem es heißt: „Es ist mir (Murchison) höchst peinlich, daß mein verstorbener Freund Speke auf Miani übel zu sprechen war, er selbst kannte ihn nicht und er sprach nur seinen Feinden nach. Ich habe mich überzeugt, daß Herr Miani, wenn auch kein Astronom, doch ein ausgezeichneter, gewissenhafter Reisender ist, der sich einen guten Namen und das Vertrauen der Wilden am weißen Nil erworben hat. Ich ersuche Sie, alles Mögliche zu thun, um Herrn Miani zu bestimmen, daß er erforsche, wo sich unser Reisende Herr Baker befindet. Es scheint, er ist jetzt in Unyoro; wenn es sich so verhält und er lebend aus dem äquatorialen Afrika wiederkehrt, wird eines der größten Probleme gelöst sein. Man erwartet diese Lösung von Herrn Miani und von unserer Gesellschaft. Ich bitte Sie, Herrn Miani zu ersuchen, er möge alle Mittel aufwenden, um sich und uns von dem Schicksale Herrn Baker's zu unterrichten, und unserem Landsmanne jede mögliche Hilfe angedeihen zu lassen." Später, im Jahre 1866, verlautete es, Miani habe die Absicht, nach der afrikanischen Ostküste aufzubrechen, um genaue Erkundigungen über das Schicksal des Baron von der Decken einzuziehen, in welcher Absicht er sich auch an die Mutter des vermißten Reisenden, die Fürstin Pleß, gewendet, und ihr zu diesem Zwecke seine Person und seine Erfahrungen zur Verfügung gestellt, falls diese dann geneigt wäre, die Mittel, welche Miani in Waffen, Munition, Provisionen, Tauschwaaren u. dgl. m. besitzt, zu ergänzen. Die letzten Nachrichten über Miani rühren aus einem eigenhändigen Schreiben desselben vom 12. April d. J. (1867) her, das aus Ismaila datirt ist und unter anderem interessante Details über die Arbeiten am Suezcanal enthält. Es ist an den Präsidenten der Triester Handelskammer gerichtet, welche M. mit nicht unbedeutenden Geldbeträgen unterstützt hat. Miani ist nach dem Urtheile von vielen Nil-Reisenden der geeignetste Mann zur Führung einer Expedition, die mit so viel Fährlichkeiten verbunden ist.

Er besitzt unbeugsamen Muth und große Energie, hat sich außerdem vollständig in den Nilländern eingelebt, hat bedeutende Erfahrung, ist von Norden her weiter als irgend ein Anderer am weißen Nil vorgedrungen, er hat auch, wie Dr. Schweinfurt ihn schildert, Erfahrung und Tüchtigkeit des Charakters mit Muth, Entschlossenheit und körperlicher Befähigung. Schweinfurt, der Einsicht in Miani's Karten genommen, bemerkt über dieselben, daß bei seiner Auffassung der Nilquellen die Richtigkeit in so schlagender Weise auf seiner Seite sei, daß, wenn er seine Darstellung veröffentlicht, alle Welt sich für sein Unternehmen interessiren werde. „Man hat", bemerkt auch Schweinfurt, „Miani wissenschaftliche Befähigung abgestritten, aber ist Livingstone durch seine großen Erfolge etwa zu dem Rufe hoher Gelehrsamkeit gelangt?" Sei es dem wie es wolle, Miani's Name reiht sich an die übrigen berühmten Reisenden, welche der Kaiserstaat geliefert, und über deren Erfolge dieses Lexikon bereits ausführliche Darstellungen geliefert, als z. B.: Belzoni [Bd. I, S. 252], Brocchi [Bd. II, S. 148], Csoma [Bd. III, S. 65], Genczik [Bd. V, S. 132; Bd. XIV, S. 456], Hänke [Bd. VII, S. 178], Hansal [Bd. VII, S. 324], Helfer [Bd. VIII, S. 247], Helmreichen [Bd. VIII, S. 294], Heller [Bd. VIII, S. 275], Hochstetter [Bd. IX, S. 74], Honigberger [Bd. IX, S. 255], Freiherr von Hügel [Bd. IX, S. 402], Kindermann [Bd. XI, S. 267], Kotschy [Bd. XIII, S. 48], Kremer [Bd. XIII, S. 196, Qu. Nr. 2], Ladisl. Magyar [Bd. XVI, S. 273], der Missionäre Baraga [Bd. I, S. 148], Knoblecher [Bd. XII, S. 154], und vieler Anderen nicht zu gedenken, in nicht minder würdiger Weise an.

Petermann's Geographische Mittheilungen (Gotha, Justus Perthes, 4°.) 1857, S. 486: „Miani's Karte der Nilquellen"; 1858, S. 561: „Nouvelle carte du bassin du Nil"; 1861, S. 118: „Miani's Reisen nach dem oberen Nil"; 1863, S. 338: „Miani's Projecte einer Reise nach den Nilquellen"; 1864, S. 81: „Die österreichische projectirte Expedition nach den Nilquellen"; S. 195: „Miani über die verschiedenen Namen des Nil"; ebenda: „Lingua degli Auidi tribù nilotica"; S. 196: „Paragone delle scoperte fatte sul Nilo". — Osservatore triestino (Triester polit. Blatt) 1863, Nr. 185: „l'Albero Miani, trovato nell' Africa centrale dai signori Speke e Grant"; — derselbe 1864, Nr. 98 u. f. bis 158, im Appendice (Feuilleton): „Confronto geografico intorno alle scoperte del Nilo fatte dai signori Speke e Grant e da G. Miani", und später: „Le mie spedizioni verso le origini del Nilo. Estratti dal giornale di G. Miani"; — derselbe, Nr. 108: „La Collezione Miani collocata nel Museo Correr di Venezia". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1862, No. 195, im Appendice: „La Raccolta Miani". — Das Ausland (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1864, Nr. 8: „Der Nilreisende Miani und die k. k. geographische Gesellschaft in Wien". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1863, Beilage Nr. 165—171: „Die Entdeckung der Nilquellen durch Speke und Miani"; Nr. 186 bis 192: „Petermann an Miani". — Kölnische Zeitung 1863, Nr. 191 u. 192: „Reflexionen über die neueste Entdeckung der Nilquellen und den wahren Nil, nebst einer Phantasie über die Lage des Paradieses". Von Ferdinand Werne [zieht auch Miani's Entdeckungen in Betracht]. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1863, Nr. 308: „Miani und die Quellen des weißen Nil"; Nr. 334: „Miani's Tree"; — dieselbe 1864, Nr. 38: „Oesterreich und Central-Afrika. II. Eine bewegte Sitzung" [die in der obenstehenden Lebensskizze Miani's erwähnte Sitzung der geographischen Gesellschaft in Wien, in welcher über Miani's Nil-Expedition verhandelt und das Ansinnen einer Unterstützung seiner Nilreise abgelehnt wurde]; Nr. 61: „Die österreichische projectirte Expedition nach dem Nilquellenge-

biete"; Nr. 180: „Die Expedition Miani's"; — dieselbe 1865, Nr. 37: „Die Expedition Miani's zur Erforschung der Nilquellen". — Der Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1863: „Der westliche Nilarm und die deutschen Reisenden"; Nr. 326: „Miani und die Nilquellen" [beide Aufsätze von Dr. Klun] — In den folgenden Quellen finden sich mehr oder weniger ausführliche Notizen über Miani und seine Expedition. Wiener Zeitung 1862, Nr. 254, S. 1279; 1863, Nr. 276, S. 1593; 1864, Nr. 201, in der Abendpost S. 806; 1865, Nr. 89, S. 225. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 293; 1864, Nr. 136 u. 198. — Neue freie Presse 1865, Nr. 168; 1866, Nr. 557. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 131, 135; 1867, Nr. 120. — Ein **Johann** (Iván) Miani, aus Zara in Dalmatien gebürtig, ist ein zeitgenössischer Maler, von dessen Hand in dalmatinischen Kirchen mehrere Altarbilder vorkommen. Einige seiner in Oel gemalten Porträte sind auch in Kupfer gestochen worden, so u. a. ein Bildniß eines Octav Janković; das Porträt des Zaratiner Erzbischofs Joseph Franz Novak, welches M. in Oel gemalt, hat A. Nardello lithographirt. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 311.]

Miča, Franz Adam, siehe: **Mitscha**, Franz Adam.

Michaeler, Karl Joseph (Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. zu Innsbruck 6. December 1735, gest. zu Wien 22. Jänner 1804). Sein Vater **Andreas**, Arzt in Innsbruck, übersiedelte später nach Hall als Stadtphysicus und Leibarzt des dortigen, von der Erzherzogin Maria Magdalena, einer Tochter des Kaisers Ferdinand I., im Jahre 1568 gegründeten und im Jahre 1783 von Kaiser Joseph II. aufgehobenen königl. Damenstiftes. An dem Jesuiten-Gymnasium in Hall begann M. seine Studien, und nachdem er die sechs Classen zurückgelegt, trat er selbst in den Orden. Dieser schickte ihn nun nach Neuburg an der Donau, wo er die Humanitätsclassen, dann nach Ingolstadt, wo er die drei philosophischen Jahrgänge besuchte. Darauf wurde er im Lehramte verwendet, und zwar in Mindelheim, im Jahre 1751 am Gymnasium zu Dillingen. In der Folge studirte er zu Ingolstadt die Theologie und erlangte im Jahre 1765 die Priesterweihe. Nachdem er das dritte Probejahr seines Ordens vollendet hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde Lehrer am Gymnasium zu Hall, später zu Innsbruck, welch letzteres auch unter Leitung der Jesuiten stand. Nach der Auflösung seines Ordens, im Jahre 1773, wurde er von der Regierung im Lehramte bestätiget. Die Beantwortung der von der Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig gestellten Preisfrage: „Welches sind die Grenzen des alten Skandinaviens" trug ihm den Preis ein, der in einer goldenen Medaille im Werthe von 30 Ducaten bestand. Am 12. Jänner 1777 erlangte er an der Innsbrucker Universität die philosophische Doctorwürde und dann das Lehramt der allgemeinen Weltgeschichte an derselben. Da er sich bald als tüchtiger Lehrer im Fache der Geschichte bewährte, erhielt er gegen das Ende des Jahres 1779 den amtlichen Auftrag, Schlözer's Weltgeschichte in lateinischer Sprache als Schulbuch für die österreichischen Universitäten zu bearbeiten. M. unterzog sich diesem Geschäfte, und nun berichtet die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" darüber folgendermaßen: „Der mit der Censur des Buches beauftragte Censor, Piaristen-Pater Abauct Voigt, dem es nicht gleichgiltig sein konnte, daß ein Lehrer eben desselben Faches in der Provinz ein Vorlesebuch zusammensetze, machte sogleich allenthalben großen Lärm, als wenn die größten Ketzereien darin

beibehalten worden, da doch Alles, was für katholische Länder anstößig erschien, besonders was das Papstthum betraf, bescheiden gemildert war. Voigt's Scheingründe bewirkten demnach, daß dieses Buch, obgleich mit Belobung beehrt, für akademische Vorlesungen unangemessen erklärt wurde, eben als er von einer anderen Seite gedrungen (sic) ward, es zu Innsbruck, lateinisch übersetzt, für seine Vorlesungen auf eigene Kosten auflegen zu lassen, was er auch that." [Die Titel von Michaeler's Werken folgen weiter unten.] Im August 1782 wurde Michaeler Rector magnificus zu Innsbruck, welche Würde er aber bald einem Anderen überließ, da die Universität aufgehoben und an deren Stelle in Innsbruck ein Lyceum errichtet wurde. Von dieser Veränderung erhielt M. auf einer Reise nach Wien Kenntniß, wo er nunmehr das Weitere abzuwarten beschloß. Als um diese Zeit durch den Tod des Professors der allgemeinen Geschichte an der Universität zu Prag diese Stelle erledigt ward, eröffnete sich ihm eine Aussicht für diesen Posten, und eben im Begriffe, zur Uebernahme desselben dahin abzureisen, zog er es aber vor, die viel bescheidenere, eben damals ledig gewordene Stelle eines Custos, und nicht, wie es hie und da heißt, Scriptors, an der Wiener Universitäts-Bibliothek zu übernehmen, weil er an derselben die wissenschaftlichen Hilfsmittel, deren er zu seinen literarischen Arbeiten bedurfte, in reichhaltigerer Weise zu finden hoffte. Er bekleidete diese Stelle bis an sein Lebensende, welches im Jahre 1804, und nicht, wie es in der österreichischen National-Encyklopädie heißt, bereits 1803 erfolgte. M. war auch Freimaurer, u. z. Mitglied der Loge zu den drei Bergen in Innsbruck, ein Umstand, um dessentwillen er viel und heftig angefochten wurde. Die Angriffe gingen meist von seinen Standescollegen aus [Näheres darüber weiter unten in dem Verzeichnisse der Schriften Michaeler's], und arteten nicht selten bei beiden Theilen — denn Michaeler blieb seinen Angreifern nichts schuldig — in arge Persönlichkeiten aus. Im Uebrigen wird M. von der „Oesterreichischen Biedermanns-Chronik" als ein freimüthiger, rechtschaffenbenkender Mann und ein warmer Menschenfreund geschildert, der im Stillen das Seinige zur Aufklärung beitrug und von mehreren gelehrten Gesellschaften aus eigenem Antriebe zum Mitgliede aufgenommen worden. Vermöge seines friedliebenden Charakters hat er niemals jene Männer, die anders dachten und seine Grundsätze oder Schriften bestritten, als Feinde angesehen. Als Schriftsteller hat M. eine große Fruchtbarkeit entwickelt und in chronologischer Folge nachstehende Werke veröffentlicht: „*Zamagnae, Cunichii et Maxolani Romanorum elegia, praefixa est Dissertatio de stylo Catulliano; accedunt selecta Graecorum idyllia latine versa*" (Aug. Vindel. 1776, 8°.); — „*Tabellae parallelae antiquissimorum Teutonicae linguae dialectorum ex priscis monimentis collectae et per octo sermonis partes ordine grammatico commode dispositae*" (Oeniponti 1776, 8°.); — „*De studii historici in patria necessitate. Oratio*" (ibid. 1777, 8°.); — „*Breviarium historiae universalis Schlözerianae hinc inde succinctius excerptae atque ad usus auditorum in universitate oenipontana latine conversae*" (ibid. 1780, 8°.), es ist dasselbe Geschichtswerk, dessen schon oben in der Biographie gedacht und das durch Voigt's Umtriebe seiner

Bestimmung als allgemeines Geschichtslesebuch auf österreichischen Unterrichtsanstalten entzogen worden. Im Buche sind manche Lücken in der Geschichte des Alterthums ausgefüllt und die elegante Latinität der Uebersetzung wurde von Schlözer selbst hoch gepriesen. Es soll auch eine deutsche Ausgabe dieses Geschichtshandbuches erschienen sein, jedoch ist mir nicht gelungen, den Titel aufzufinden; — „Versuch über die erste Gestalt und Bevölkerung Tyrols“, 1. Theil (Wien 1783, Hörling, 8°.); — „*De mechanismo physico miraculorum commentatio*“ (Viennae 1784, 8°.), diese Schrift erschien auch in deutscher Sprache unter dem Titel: „Ueber den natürlichen Mechanismus der Wunder“ (Wien 1787, 8°.); — „Iwain, ein Heldengedicht von Hartmann, der nächst den Zeiten K. Friedrich's des Rothbarts lebte, zur Seite nach heutiger Mundart erkläret, mit Vorbericht, Anmerkungen und einem Glossarium versehen“, 2 Bände (Wien 1786 und 1787, 8°.); — „*De origine linguae tum primaria tum et speciali commentatio*“ (Viennae 1788, 8°. maj.); — „*Collectio poetarum elegiacorum stilo et sapore Ovidiano scribentium, adhuc plerorumque anecdotorum; collegit, castigavit, praefatus est, suas in auctarium accessiones addidit*“, 2 volum. (ibid. 1789, 8°. maj.); — „Das Neueste über die geographische Lage des irdischen Paradieses“. 3 Theile (Wien 1796, 8°., mit 6 Karten); — „Ueber das Geburts- und Sterbejahr Jesu Christi, nebst chronologischen Tabellen, die zur richtigen Kenntniss der mit einschlagenden und nächst anhängenden apostolischen Zeiten dienen mögen“, 2 Theile (ebd. 1796 und 1797, 8°.), der zweite Theil enthält auf dem Titel den Zusatz: „Anmerkungen über das am Ende der vorigen Schrift angekündigte neue Werk des Herrn Sanclementius über die Verbesserung der christlichen Aera“; — „Historich-kritische Abhandlung über die phönizischen Mysterien“ (Wien 1796, 8°.); — „Geschichte in der Fabel, oder Versuch einiger näheren Bestimmungen über den Ursprung der griechischen Theogonie oder Götterlehre, zur Aufklärung des dunklen und fabelhaften Zeitalters“, 2 Theile (Wien 1798, 8°., mit chronolog. Tab.); — „*Fragmentum ex Fastis poeticis Austriacorum ad diem VIII. Idus Novembres, cum Franciscus II. Augustus grave incendium praesentia et gubernatione sua restinxisset, carmen elegiacum*“ (Viennae 1798, 8°.); — „Cleophas, ein lyrisches Hirtengedicht; lateinisch und deutsch (Wien 1801, Pichler, 8°.); — „Historisch-kritischer Versuch über die ältesten Völkerstämme und ihre ersten Wanderungen, nebst weiterer Fortpflanzung nach Amerika“. 5 Theile (Wien 1801—1803, Pichler, 8°., mit K. K.). Die bisher angeführten Schriften sind alle mit seinem Namen erschienen. Die folgenden — als deren Verfasser er aber mit Bestimmtheit angegeben wird und als solcher auch anzusehen ist — gab er ohne Namen, mit falschem Druckort und Jahr heraus, und zwar: „Unumstössliche Gültigkeit der heimlichen Priesterehe bis zur Aufhebung des Caelibats, aus der polemischen Geschichte des Herrn Abate Zaccaria gegen ihn bewiesen“, 1.—3. Band (Frankfurt und Leipzig 1785, 1789, 8°.), der 3. Band erschien unter dem Titel: „Duplik auf die Replik in einer Antwort an den M. J. Caelebs über das Kirchliche des Caelibats“; — „Ueber die kirchliche Unfehlbarkeit. Von Karl zum M.“ (Würzburg 1785, 8°.), die zweite verbesserte Auflage (ebd. 1790, 8°.) enthält einen Anhang über das St. Peters-Bisthum in Rom; — „Theologisch-statistischer Versuch über die kirchliche Gewalt auf die Ehesache in den katholischen Staaten; erster Theil: Untersuchung der kirchlichen Gewalt in Beziehung auf die Hindernisse der Ehe. Zwei-

der Ehe: in Beziehung auf die Auflöslichkeit der Ehe. Von Palaeophilus, einem Verehrer der alten Kirche" (Würzburg 1791, 8⁰.). Die Druckorte der drei letztgenannten Werke sind sämmtlich fingirt und diese sind alle in Wien gedruckt worden. Durch seine Theilnahme am Bunde der Freimaurer wurde M. in eine Polemik verwickelt, anläßlich welcher von den streitenden Parteien mehrere Libelle erlassen wurden. Als Michaeler vorgeworfen ward, daß er als Geistlicher, und nachdem Benedict XIV. die Freimaurer-Gesellschaft durch zwei Bullen verdammt, Mitglied dieses Ordens sei, erwiederte M. auf die ihm gemachten Vorwürfe mit der Schrift: „Beruhigung eines Katholiken über die päpstlichen Bullen wider die Freymaurerey von Bruder M****" (Kosmopolis 5782); die Gegner erwiederten auf diese Schrift mit der „Vertheidigung zwoer päpstlicher Bullen wider den Freymaurer M*** (Osbor 1783); auf diese Schrift ließ M. ein „Anbedeutendes Nötchen", wie er es nannte, folgen, welches die Gegner wieder mit der Schrift: „Wider den Freymaurer M*** und sein Nötchen von 36 Seiten" (Osbor 1784) beantworteten. Damit war die Polemik, die von beiden Parteien nicht immer auf das Säuberlichste geführt wurde, beendet. M. als Schriftsteller besaß jene profunde Gelehrsamkeit, die nicht immer zum Segen der Leser ausschlägt; denn er behandelte mitunter gleichgiltige Dinge in jener breitspurigen, geschmacklosen Weise, welcher wir bei Männern des tiefsten Wissens leider auch heutzutage noch begegnen, wenn sie in einem sogenannten gelehrten Orden ihre geistige Ausbildung erhalten haben. Uebrigens zählte M., wie Ludwig Rapp in seinem Libell: „Freimaurer in Tirol", mit überflüssigem und wenn man sein Libell gelesen, unberechtigtem Hohne berichtet, zu jenen „Aufgeklärten", deren Zahl in Oesterreich zur Zeit der „erleuchteten" Josephinischen Herrschaft, als die „Aufklärung" Mode war, an Menge dem Sand am Meere glich. Da aber die Aufklärung nicht gesiegt, muß auch die Zahl der Dunkelmänner Legion gewesen sein, was für Ludwig Rapp immerhin einiger Trost sein dürfte.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, 4⁰.) III. Jahrg. (1804), Bd. I, Intellig. Bl. Nr. 14, Sp. 112. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 64. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1810, S. 420. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bds. 1. Stück, S. 346. — (Derselbe) Journal der Literatur und Statistik, Bd. I, Nr. 37. — Neuer literar. Anzeiger 1806, Nr. 10, S. 152. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8⁰.) Erster (und einziger) Theil, S. 141. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 663 [nach dieser gestorben 22. Jänner 1803]. — Rapp (Ludwig), Freimaurer in Tirol. Historische Skizze (Innsbruck 1867, Wagner'sche Univ. Buchhandlg., 8⁰.) S. 78. — (Schwaldopler) Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (auch unter dem Titel: Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts). Viertes Bändchen. Geschichte des Jahres 1804 (Wien 1808, Ant. Doll, 8⁰.) S. 241 [nach diesem gest. 22. Jänner 1804]. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.) Bd. I, S. 458.

Michailevits, siehe: **Mihailevics**.

Michaelides, Samuel (protestantischer Theolog, geb. 18. Februar 1674, gest.

zu Neusohl in Ungarn 22. November 1740). Der Sohn eines ungarischen protestantischen Predigers, der in den Tagen der Protestanten-Verfolgungen gelebt, in Folge dessen mehrere Jahre in der Fremde zugebracht und erst nach zehnjährigem Exil in sein Vaterland zurückgekehrt war. Sein Sohn besuchte die besten Schulen im Lande, zuletzt zu Moffocz, wo der berühmte Daniel Krman [Bd. XIII, S. 238], und zu Kremnitz, wo der nicht minder tüchtige Parschitius lehrte. Nun begab er sich in's Ausland, brachte vier Jahre in Zittau, drei in Wittenberg zu, von wo er im Jahre 1696 als Prediger nach Bressowa berufen wurde. In Folge seines ausgezeichneten Rufes als Priester und Prediger erwählte ihn die Gemeinde von Trentschin zu ihrem Seelsorger, von wo er im Jahre 1706 nach Kasza ging und dort zum Senior erwählt wurde. Bald darauf aus Kasza vertrieben, wurde er böhmischer Prediger zu Neusohl und im Jahre 1732 Superintendent des Kreises der Bergstädte. M. war ein ausgezeichneter Homilet, und wurde wegen seiner geistlichen Beredsamkeit der Chrysostomus seiner Zeit genannt. Er hatte aber auch von Seite seiner Gegner und der Protestantenfeinde mancherlei Unbilden und Verfolgungen zu erleiden gehabt. In Wittenberg hat er drei gelehrte Abhandlungen durch den Druck veröffentlicht, deren Titel nicht aufzufinden sind. Ferner hat er die sogenannte württembergische Erklärung der heiligen Schrift, sogenannt, weil sie auf Befehl des Herzogs Eberhard III. von Württemberg geschrieben und in allen Kirchen seines Landes eingeführt worden, in's Slavische übersetzt, worauf sie auf Kosten des Rechtsgelehrten Samuel Bohusz, Erbherrn von Felső-Pethöfalva, in vier Theilen gedruckt wurde. Eine von ihm besorgte slavische Uebersetzung der von Lankisch verfaßten biblischen Concordanz, sowie eine Folge von Lebensbeschreibungen evangelischer Superintendenten Ungarns sind ungedruckt geblieben. Die Fortsetzung der Letzteren überließ er seinem Amtsbruder, dem durch die neue Ausgabe des Tranowski'schen, schlechtweg Tranoscius genannten, Gesangbuches bekannten Samuel Hruszkowicz [Bd. IX, S. 363]. Michaelides erscheint auch hie und da, wie z. B. bei Wallaszky, im „Slovník naučný“ u. a. a. O., als Michalides, doch ist die von Klein adoptirte Schreibart mit dem e, Michaelides, die allein richtige.

Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold u. Lindauer, 8°.) Bd. II, S. 364. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae Literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 216, Anmerkung a. — Schmal, Lebensbeschreibungen evangelischer Superintendenten in Ungarn, S. 161—168.

Michal, siehe: **Michl**, Justin [S. 222].

Michalewicz, Nikolaus (polnischer Schriftsteller, geb. in Galizien im letzten Jahrzehnde des 18. Jahrhunderts, gest. zu Lemberg im Jahre 1846). Nachdem er die Studien in Lemberg beendet, widmete er sich ausschließlich dem Studium der Sprach- und Literaturgeschichte seines Vaterlandes, und als im Jahre 1826 an der Lemberger Hochschule eine eigene Lehrkanzel für die polnische Sprache und Literatur errichtet worden, wurde ihm dieselbe verliehen, und er versah sie durch zwanzig Jahre bis an seinen Tod. Während der Jahre 1827—1834 war M. Redacteur der

polnischen in Galizien erscheinenden Landeszeitung „Gazeta lwowska“ und des literarisch-belletristischen Beiblattes „Rozmaitości“, das als einziges Culturdenkmal in jenen Tagen der Censur für die Landesgeschichte nach allen ihren Richtungen eine wichtige, leider jetzt schon ungemein selten gewordene Quelle ist. Vor Michalewicz war der berühmte Johann Nepomuk Kamiński [Bd. X, S. 417] von den Jahren 1827—1834 Redacteur beider Blätter. In dem Rozmaitości vornehmlich hat M. mehrere seiner literarischen Arbeiten, darunter auch Uebersetzungen aus deutschen Classikern, veröffentlicht. Unter seinen Mittheilungen sind noch zu erwähnen: „Rudolf hrabia Habsburg, cesarz niemiecki. Obraz historyczny“, d. i. Rudolph Graf von Habsburg, deutscher Kaiser. Historisches Gemälde; — „Anna Musen“; — „O słowiańskich tłómaczeniach Biblii“, d. i. Von den slavischen-Uebersetzungen der Bibel, diese letztere Abhandlung steht in dem Journal Lwowianin, im Jahre 1847, abgedruckt. M. war als Linguist, d. i. als Kenner seiner Muttersprache und ihrer Literatur, eine anerkannte Autorität. Noch im Jahre 1858 erließ seine Witwe einen öffentlichen Aufruf: das eigenhändige Manuscript seiner Sprachlehre, das er an seine Schüler auszuleihen pflegte und dessen Herausgabe durch den Druck sie beabsichtigte, ihr zurückzustellen. Die Redaction, welche diesen Aufruf veröffentlichte, setzte hinzu, „daß diese Grammatik nach dem Urtheile von Gelehrten die beste von allen bisher erschienenen sei“ (która zdanien uczonych mężów jest najlepszą ze wszystkich dotąd wydanych). Ob dieser Aufruf einen Erfolg gehabt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Die polnische Encyklopädie berichtet auch, daß er eine polnische Literaturgeschichte in Handschrift zurückgelassen habe. Michalewicz, den Herausgeber dieses Lexikons, der sein Schüler war, persönlich kannte, war ein stiller — wie es schien, etwas kränklicher — Mann, aber sein Fach betrieb er mit Ernst und einer seltenen Gründlichkeit; an der Bildung seines Idioms und Erhaltung der Reinheit desselben durch tüchtige Schüler, die er sich aufzog, in jenen, alles nationale Leben nivellirenden, wenig erfreulichen Tagen, hatte er wesentlichen Antheil. Milde in seinem Wesen, ein Freund seiner Zuhörer, denen er gern seine eigenen Hefte zum Abschreiben auslieh, legte er auf literarische Production minder Werth, wohl aber streute er den Samen zu einer später aufschießenden Saat durch einen tüchtigen, den Geist des Gegenstandes eindringenden Vortrag. Er starb, allgemein betrauert, im vollen Mannesalter.

Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, Nr. 6, S. 48. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd XVIII, S. 46.

Michalka, siehe: **Mihalka**, Anton.

Michálko, Paul (slovenischer Schriftsteller, aus Ungarn gebürtig, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1825). Schon gegen Ende der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts im Lehramte thätig, war er zuletzt Lehrer der evangelischen Gemeinde zu Piliß, einem Marktflecken in Ungarn. Er ist der Erste, der ein Lehrbuch der Physik in slovakischer Sprache, ein Elementarbuch ohne mathematische Beweise, nach den Werken von Mundt, Vieth, Helmuth und Höpfner bearbeitete und unter dem Titel: *„Fijsika aneb učení o přirození*

ku prospěchu jak celého národu tak svlášt lidu obecného a pèkného umění žádostivého sepsané“ (v Badíně 1819, 8⁰.) drucken ließ. Ferner erschien von ihm: „*Rozmlouvání učitele s několika sedláky o škodlivosti pověry*“, d. i. Unterredung des Lehrers mit einigen Landleuten über die Schädlichkeit des Aberglaubens (Preßburg 1802, 8⁰.), wozu der berühmte protestantische Schulmann Michael Institoris-Mossoczy [Bd. X, S. 210] die Vorrede und mehrere Zusätze geschrieben hat. Im Kalender von Fejérpatak für 1836 ist aus seinem Nachlasse die Abhandlung: „Způsob pytání a oddávání mladých nevěst“, d. i. Art und Weise, wie junge Bräute zu befragen und zu trauen seien, im Drucke erschienen. Im čechisch-slavischen Bücher-Lexikon, welches Franz Doucha unter dem Titel: „Knihopisný slovník česko-slovenský“ (Prag 1863, J. L. Kober, Lex. 8⁰.) herausgegeben, erscheint Michálko auf S. 140 unter dem Namen Michálek.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8⁰.) Bd. V, S. 306.

Michałowski, Peter (Landwirth und Maler, geb. zu Krakau 25. Juni 1800, gest. ebenda 9. Juni 1855). Entstammt einer alten polnischen Familie, aus welcher sich viele um Staat, Kirche und Wissenschaft in rühmlichster Weise verdient gemacht haben. Łętowski schickt der Lebensskizze, welche er über Peter Michałowski in der Biblioteka Warszawska veröffentlicht, eine ausführliche Darstellung der Familiengeschichte der Michałowski voraus, welcher die hohe Verdienstlichkeit dieses edlen Geschlechtes zu entnehmen ist. Peter ist ein Sohn des Joseph M., Senators des Freistaates Krakau (gest. 1837), aus dessen Ehe mit Thekla Morstyn, Tochter eines französischen Obersten, und am Hofe Stanislaus Leszczyński's zu Luneville erzogen. Im Elternhause erhielt Peter eine gediegene Erziehung, die Classiker und mathematischen Wissenschaften erfreuten sich seiner besonderen Pflege, dabei zeichnete er, und mit besonderer Geschicklichkeit, Thierstücke, vor allem Pferde, und trieb auch mitunter Musik, worin er es zu ganz nieblichen Compositionen brachte. Napoleon's Geschichte begeisterte seine Phantasie so sehr, daß er eine Menge Scenen aus dem Leben des großen Kaisers, wie sie ihm eben vorschwebten, zeichnete, in Farben ausführte oder sonst Skizzen davon entwarf. Die mathematischen und philosophischen Wissenschaften hörte er in Krakau, nach deren Beendung ging er im Jahre 1821 nach Göttingen, wo er bei Eichhorn, Sartorius, Heeren und Anderen Collegien hörte. Im Jahre 1823 trat er unter Anleitung des Fürsten Lubecki in öffentliche Dienste. In diesen war er nun mit so hingebendem Eifer thätig, daß er, um seine angegriffene Gesundheit wiederherzustellen, im Jahre 1825 nach Italien und in die Schweiz reisen mußte, wo er sich während dieser Zeit ganz der Kunst hingab. Zu gleicher Zeit beobachtete und studirte er aber auch die landwirthschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse der Länder, welche er bereiste, vornehmlich aber den Bergbau, der in seiner Heimat noch ziemlich im Argen lag. Als er in dieselbe zurückkehrte, übergab ihm Fürst Lubecki die Leitung des Bergwesens, aber Mangel an den erforderlichen Mitteln und an entsprechenden Kräften stellte sich ihm überall entgegen und lähmte seine zweck-

mäßigsten Maßregeln. Die Kunst gewährte ihm unter solchen Verhältnissen einigermaßen einen Trost, und er entwarf zu jener Zeit die Darstellungen des polnischen Heeres. Im Jahre 1830 schickte ihn die Regierung nach Frankreich, um dort die Studien über den Bergbau auf das Gründlichste fortzusetzen. Zu diesem Zwecke besuchte er wichtigere dahin einschlägige Anstalten und erstattete darüber ausführliche Berichte, für das Land aber entsprang in Folge der bald darauf stattgehabten politischen Ereignisse daraus weiter kein Nutzen. Die veränderten Verhältnisse benahmen ihm die Freude am Dienste, er gab denselben auf und jetzt — bereits 32jährig — widmete er sich ganz der Kunst. Im Jahre 1832 unternahm er, rein zu Kunstzwecken, wieder eine Reise nach Paris, wo er sich bald auf dem neuen Felde, auf dem er wirkte, als Meister bewährte. Im Atelier Charlets arbeitete er, und einmal in Anwesenheit mehrerer bedeutender Künstler vollendete er in wenigen Secunden die Skizze eines Uhlanen zu Pferde mit solcher Meisterschaft, daß ihm die Anwesenden ihre bewundernde Anerkennung nicht versagen konnten. Fünf Jahre ununterbrochen arbeitete er in Gemeinschaft mit Charlet und Marochetti, malte, modellirte und vollendete eine Unzahl von Bildern, Studien und Zeichnungen. Am allerliebsten zeichnete und modellirte er Pferde und Soldaten. Napoleon beschäftigte noch immer auf das Lebhafteste seine Phantasie, und obgleich er den Kaiser nie persönlich gesehen, hatte er doch aus Berichten von Menschen, die ihm nahe gestanden, aus vorhandenen Skizzen und Darstellungen, denselben so lebhaft in seinen Geist aufgenommen, daß seine Darstellungen des Kaisers, nach Aussprüchen von Männern, wie Marschall Soult und General Fabvier, an Wahrheit und Richtigkeit der Auffassung von keinem Andern übertroffen wurden. Als General Lord Hill, der damals in Paris sich befand, daselbst den Künstler kennen lernte, wollte er ihn überreden, nach England zu übersiedeln. Er nahm ihn auch über den Canal mit, aber so groß Michalowski's Leidenschaft für schöne Pferde, die er noch immer unübertroffen darstellte, war — und England bot ihm den Anblick solcher in reichlicher Menge — er blieb nur kurze Zeit in England und kehrte von dort in sein Vaterland zurück, wohin ihn seine Sehnsucht trieb. Dort studirte und malte er anfänglich alte Rüstungen und Waffen, die er in den verlassenen Rüst- und Rumpelkammern der Edelsitze aufsuchte und mit aller Treue zeichnete. Zwei Jahre brachte er so an Seite seines greisen Vaters zu, und aus jener Zeit stammt eine große Menge von Bildern: Studienköpfe nach der Natur, insbesondere alter Leute, Napoleon's Schlachten bei Smolensk und Mozaisk, Boleslaw's des Kühnen Zug nach Kiew, polnische Hetmanne und Wojwoden, alles Gegenstände, in welchen seine Meisterschaft im Pferdemalen oder aber die Tüchtigkeit seiner archäologischen Studien sichtbar ist. Andererseits wieder malte er Genrebilder, darunter: Góralen-Scenen, jüdische Schenken, Begegnungen von zum Kampfe ausziehenden Edelleuten, und auch viele Bildnisse. Aber auch im Gemeinwesen entfaltete M. eine nutzbringende Thätigkeit. Zum Präses der Verwaltungssection im Freistaate Krakau erwählt, übte er sein Amt in musterhafter Weise aus; dabei bewirthschaftete er sein ziemlich umfangreiches Besitzthum, und malte fleißig Bilder, welche Scenen des

ländlichen Lebens in aller Mannigfaltigkeit darstellten. Als im Jahre 1853 der Administrationsrath in Krakau aufgelöst und dadurch M. seines Postens, den er mit unverändertem Eifer bis zur letzten Stunde bekleidet hatte, entbunden wurde, gaben ihm die Mitbürger ein neues Zeichen ihres Vertrauens durch die Wahl zum Präsidenten der Landwirthschafts-Gesellschaft. Auch auf diesem Posten wirkte M. unermüdlich, unterzog die Uebelstände auf diesem Gebiete seiner Beobachtung und schrieb über die Ursachen der Noth im polnischen Landvolke, über die Mittel, den Ackerbau zu heben, über Propinationen in den Dörfern in den Händen der Juden, durch deren Aufhebung auf seinen eigenen Besitzungen er mit gutem Beispiele vorangegangen war, und es wenigstens dahin zu bringen suchte, diese Quelle der allgemeinen Noth und Verarmung dadurch zu verstopfen, daß die Juden nicht mehr zu diesem nur sie bereichernden, das Volk aber sittlich versumpfenden Geschäfte zugelassen wurden. Für seine humanistische Denkungsweise spricht aber mehr als jeder Bericht die Thatsache, daß er den Gehalt für die Präsidentschaft der Verwaltungssection ablehnte. Als dieß der Rath nicht annahm, widmete er die beträchtliche Jahressumme zur Begründung einer Anstalt für Unterkunft und Pflege verwahrloster Waisenknaben, welche bald reich bevölkert war. Die Knaben wurden dort in landwirthschaftlichen Arbeiten unterrichtet und zu tüchtigen Ackerbauern, die sich auf Wirthschaft und Feldbau verstanden, herangebildet. So hat M. nach allen Seiten eine musterhafte und reiche Thätigkeit entfaltet. Als Landwirth, in der Verwaltung, stellte er seinen Mann und schuf sich ein ehrenvolles Andenken, das sich in der Theilnahme der ganzen Bevölkerung aussprach, als er, erst 55 Jahre alt, viel zu früh für das Gemeinwohl, demselben durch den Tod entrissen wurde. Aber auch als Künstler nimmt er einen ausgezeichneten Platz ein, und Raczyński, ein großer Kenner auf diesem Gebiete, meldet von ihm, daß er als Pferdemaler eines europäischen Rufes sich erfreute. Da er nie um Geld, sondern nur für seinen eigenen Genuß malte, sind seine Bilder selten und vornehmlich im Besitze seiner Famlie. Aus seiner Ehe mit dem Edelfräulein Antonie Morska hinterließ er zwei Söhne, von denen der ältere die wissenschaftliche Laufbahn einschlug, und drei Töchter, deren eine die Liebe zur Kunst von ihrem Vater erbte; auch hat sie des Cardinals Wiseman berühmtes Werk Fabiola aus dem Englischen in's Polnische übersetzt.

Biblioteka Warszawska 1858, Bd. II, S. 500 [S. 500–506: Nachrichten über die Familie Michałowski; S. 507–512: Michałowski's Lebensskizze]. — Wiek, d. i. das Jahrhundert (Krakauer politisches Blatt), 1864, Nr. 86 u. 87 [über die Memoiren des Jacob Michałowski, eines Ahnherrn des obigen Peter M.]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 241 [unter dem Namen Michailowski]. — Raczyński (Athanasius Graf), Geschichte der neueren deutschen Kunst. Aus dem Französischen übersetzt u. s. w. (Berlin 1841, 4°.) Bd. III, S. 579. — Czas (Krakauer politisches Blatt) 1855, Nr. 135: Nekrolog — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. III, S. 514. — Nowiny, d. i. Neuigkeiten (Lemberger Unterhaltungsblatt), 1855, Nr. 81, S. 31.

Michel, siehe: **Michl** [S. 222 bis 224].

Michelitz, Anton (Arzt und Fachschriftsteller, geb. im Jahre 1747, gest. zu Prag 19. August 1818). Nach beendetem philosophischen Studium wählte er die Medicin als Berufswissenschaft, erlangte aus ihr, wie aus der Philosophie die Doctorwürde, widmete sich alsdann dem Lehramte und wurde Professor der Pathologie und Materia medica an der Prager Universität, an welcher er in den Jahren 1788 und 1804 zum Decan der medicinischen Facultät, im Jahre 1803 aber zum Rector magnificus gewählt worden war. Ueberdieß war er auch als praktischer Arzt ebenso gesucht, wie als Fachschriftsteller geschätzt. Die von Michelitz herausgegebenen Schriften sind: „*Scrutinium hypotheseos spirituum animalium*“ (Prag 1782 [W. Vogel in Leipzig], gr. 8°.); — „*Materiae medicae ad normam pharmacopaeae Austriaco-provincialis ordine therapeutico digestae et novissimi saeculi observationibus illustratae*“, vol. I (Pragae 1792, Widtmann, gr. 8°.); — „*Disquisitio physiologica caussarum respirationis*“ (ibid. 1783, Gerle, gr. 8°.); — „*Programma quo hodierna vestitus mulieris ratio valetudini perniciosa asseritur*“ (ibid. 1803, Widtmann, 8°.), auch deutsch: „Ueber den Nachtheil, welchen die heutige Frauentracht der Gesundheit bringt“ (ebd. 1803, 8°.). Michelitz starb als geachteter Arzt und Lehrer zu Prag im Alter von 71 Jahren.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, in der Chronik der österreichischen Literatur, Nr. 85, S. 340.

Micheux, Georg (Tonsetzer, geb. zu Laibach im Jahre 1805). Ueber seine Abstammung und Jugend ist nichts bekannt. In Wien studirte er die Rechte und wurde dort mit Beethoven bekannt. Dieser, ungeachtet seines zurückhaltenden, ja menschenscheuen Charakters, fühlte sich doch zu M. so hingezogen, daß zwischen beiden ein freundschaftlicher Verkehr sich bildete, den nur der Tod Beethoven's löste. M., der die Musik schon vordem geliebt, widmete sich fortan ausschließlich derselben. Im Jahre 1826 brachte er im Leopoldstädter Theater drei komische Opern: „Das Kind der Fee“, — „Der untreue Dienstbote“ und „Die Radicalcur“, zur Aufführung, welche eine beifällige Aufnahme fanden. Im Jahre 1827 componirte er für das Josephstädter Theater die Operette: „Das Reimspiel“ und eine Cantate: „Der Wanderer und der Bach“, welche die freundschaftliche Bekanntschaft Franz Schubert's vermittelten. Im Jahre 1833 brachte er eine größere Oper in fünf Acten: „Die Planeten“, zur Aufführung, und im Jahre 1840 eine zweite, betitelt: „Die Maske“, welche auf vielen deutschen Bühnen gespielt wurde. Später begab er sich nach Ungarn, wo er eine Folge von Compositionen über nationale Motive veröffentlichte. Im Jahre 1845 übersiedelte er nach Paris, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt genommen hat. Er lebt dort ausschließlich der Composition und hat schon eine große Zahl brillanter Stücke für das Piano, dann deutsche und französische Lieder veröffentlicht.

Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXXV, p. 431. [Deutsche Musiklexika gedenken dieses Compositeurs nicht; Herausgeber dieses Lexikons entnimmt diese Nachrichten über einen österreichischen Musicus einer französischen Quelle, der einzigen, die dieses Compositeurs gedenkt. Der Verfasser der Mittheilungen in der von Dr. Hoefer redigirten „Nouvelle Biographie générale“ nennt sich G. Maurer.]

Michiel, Justina (Schriftstellerin und Künstlerin, geb. zu Venedig 15. October 1755, gest. ebenda 6. April 1832). Eine Tochter Paul Renier's, eines venetianischen Edelmannes aus alter und berühmter Familie, und der Cäcilia Manin, deren Bruder Ludwig Doge war. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung und heirathete, 20 Jahre alt, den Patrizier Marco Anton Michiel. Mit ihrem Gemal begab sie sich nach Florenz, dann nach Rom, wo ihr Geist und ihre Anmuth bald einen Kreis von Auserlesenen um sie versammelte, unter denen Vicenzo Monti, Hippolyt Pindemonte u. A. sich befanden. Als ihr Vater, der, während sie in Rom lebte, am päpstlichen Hofe die Stelle des Gesandten der Republik bekleidete, diese Stelle niederlegte, begab auch sie sich gleich ihm nach Venedig zurück, wo ihre Neigung für Literatur um so reger wurde, als der Verkehr mit Männern wie Bettinelli [Bd. I, S. 357], Canova [Bd. II, S. 251], Cesarotti [Bd. II, S. 327], Diedo [Bd. III, S. 282], Foscolo [Bd. IV, S. 302], Francesconi [Bd. IV, S. 313], Gamba [Bd. V, S. 80] u. A. dieselbe nährte und förderte. Von dem bloßen Genusse geistiger Schöpfungen war der Schritt zum Selbstschaffen nur ein kleiner, und sie begann mit einer Uebersetzung der Dramen Shakespeare's, von denen „Othello", „Macbeth" und „Coriolan" bei Constantini in Venedig in den Jahren 1798 und 1802 im Drucke erschienen. Die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt richtete sich aber erst auf sie, als sie die „Lettera al signore di Chateaubriand" veröffentlichte, welcher Brief bald in mehreren der gelesensten Journale jener Zeit nachgedruckt wurde. Chateaubriand hatte nämlich in einem Briefe an einen Freund, datirt aus Triest, 30. Juli 1806, dessen Begeisterung für Venedig durch ein geringschätzendes Urtheil über die Lagunenstadt, welches in der Phrase: Venice est une ville contre nature gipfelte, zu dämpfen gesucht. Auf diesen Brief, mit dem Angriffe auf ihre Vaterstadt, gab nun Justina dem berühmten Franzosen öffentlich eine Antwort, in welcher unter anderem auch, als Abfertigung der obigen Phrase Chateaubriand's, die treffende Stelle sich befindet: non, ce n'est pas contre nature, monsieur, c'est au dessus de la nature que Venise c'est elevée (nein, mein Herr, nicht gegen die Natur, sondern über die Natur hinaus hat Venedig sich erhoben). Noch mehr aber steigerte sich ihr literarischer Ruf durch ein bis jetzt unübertroffenes Werk, betitelt: „*Origine delle feste Veneziane*", welches, ebenso anziehend durch die Form als den geschichtlichen Inhalt, bald allgemeine Aufmerksamkeit fand. Die erste, jetzt schon ungemein seltene und sehr gesuchte Ausgabe erschien zu Venedig in fünf Bänden (1817—1827, 8°., coi tipi dell'Alvisopoli) mit der französischen, unter Justina's Aufsicht bewerkstelligten Uebersetzung zur Seite; eine zweite minder schöne Ausgabe, welcher aber der französische Text fehlt und bei welcher überdieß mehrere Auslassungen zu beklagen sind, erschien in Mailand bei Lampato im Jahre 1829 mit col. Abbildungen; endlich eine dritte wurde in neuerer Zeit, 1855 u. f., von Gaetano Longo in Venedig veröffentlicht. Dieses Hauptwerk der Michiel, womit sie viele Jahre beschäftigt war, sichert der Verfasserin ein bleibendes Andenken und verdient als das Werk einer Frau, wel-

ches ein Mann nicht tüchtiger und gründlicher hätte vollenden können, volle Würdigung. Sonst sind von ihr erschienen: *„Vita della Sevigné“*; — *„Descrizione dell' Isola di S. Lazzaro degli Armeni“*; — *„Lettera al pittore Demin“*, ein Brief, geschrieben anläßlich eines Gemäldes von Demin [Bd. III, S. 237], welches die Hinrichtung Alberich's da Romano vorstellt. Vieles von ihr befindet sich in Handschrift und wurde bis in die neuere Zeit von ihrer Nichte Andriana Renier Zanini aufbewahrt, es befanden sich darunter, außer ihrem Briefwechsel mit ihrem Vater, ein „Trattato sulla educatione“; — ein „Discorso sul modo di studiare la botanica“; — „Descrizioni di fiori e piante“; — „Narrazione di Giulietta et Romeo“ und noch einiges Andere. Auch sonst war Justina in den schönen Künsten, und zwar in der Musik, vornehmlich aber im Malen und Radiren, sehr geschickt. Von ihren Malereien ist besonders bemerkenswerth eine Folge von Blumenstücken, von ihr mit großer Meisterschaft ausgeführt, welche später in den Besitz von Vincenzo Basetto gelangte, auch mehrere von ihr radirte Blätter sind bekannt. Justina wurde 77 Jahre alt. Ihr Verwandter Paolo Zanini ließ von Luigi Zandomeneghi ihre Büste in Marmor ausführen, und von Mariana Pascoli-Angeli wurde als Zoll der Bewunderung, welche sie für diese Zierde ihres Geschlechtes fühlte, ihr lebensgroßes Bildniß in Oel gemalt. Justina liegt zu San Michele di Murano begraben, und dort verkündet ihr Grabstein in einer Inschrift, deren Verfasser Leopardo Martinengo ist, ihre Verdienste.

Zanini (Paolo), Saggio della vita e degli studi di Giustina R. Michiel [gelesen im Athenäum zu Venedig]. — Omnibus (venetianisches Unterhaltungsblatt, 4°.) 1855, S. 149, 153 u. 189. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1841, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo II, p. 358—365. — *Dandolo (Girolamo)*, La Caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1858, Naratovich, 8°.) p. 152—158. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXV, p. 431 [nach dieser gest. 7. April 1832, während alle obigen vorgenannten Quellen im 6. April, als ihrem Todestage, übereinstimmen]. — Denkmal. Erst vor einigen Jahren wurde die Aufstellung ihrer Büste im Ateneo zu Venedig und als Inschrift die folgende, von Luigi Correr entworfene, beantragt:

Giustina Renier Michiel veneziana
Avo Zio Padrino ebbe Dogi
Ingenua d' animo e di fino intelletto
Principale testimonio degli studi di lei
le Feste Veneziane
insegnano quali esser dobbano
per ogni popolo
e fossero ai Veneziani del miglior tempo
onorate cagioni di publica allegrezza
vissuta anni presso a LXXVIII
lasció la terra nel MDCCCXXXII
famosa e desiderata.

Michieli-Vitturi conte **Rados**, Anton (Schriftsteller, geb. zu Spalato in Dalmatien 24. August 1752, gest. im Jahre 1822). Nachdem er in seinem Vaterlande und dann im Collegium zu Capo d'Istria die Studien vollendet, kehrte er in's Elternhaus zurück, und lebte im Anbeginn, durch günstige Vermögensverhältnisse unabhängig, seinen literarischen und antiquarischen Neigungen. Später richtete er auf die Landwirthschaft sein Augenmerk und trachtete nach dieser Richtung hin mannigfache Verbesserungen einzuführen. So nahm er auf Veredlung und Vermehrung des Rindviehes, worin er und mit Recht die

Grundlage aller landwirthschaftlichen Cultur erblickte, zunächst Bedacht; zeigte anderen die Mittel, wie sie zur Erreichung gleicher Zwecke vorzugehen hatten; widmete besondere Aufmerksamkeit der Pflege des Oelbaumes, dessen Cultur er jeder anderen Pflanze vorzog. Die Ergebnisse dieser seiner Versuche und Beobachtungen brachte er in gemeinnützigen Schriften zur Oeffentlichkeit, wodurch auch auswärtige Oekonomen, darunter ein Filippo Ré, Morichini u. A., auf ihn aufmerksam wurden, und in Folge deren ihn die berühmte Academia del Cimento in Florenz zu ihrem Mitgliede erwählte, Dalmatien aber zum General-Inspector der Landescultur ernannte. Die historischen und landwirthschaftlichen Schriften M.'s sind: „*Saggio epistolare sopra la Republica della Dalmazia*“ (Venezia 1777, Coleti, 8°.); — „*Saggia sopra l'antica città di Salona*“ (ibid. 1779, Coleti, 8°.); — „*Memoria sopra la coltura degli ulivi*“ (ibid. 1787, Bassaglia, 12°.); — „*Pel solenne ingresso nella Chiesa vescovile di Traù dell' Illust. e Rev. Mons. Antonio Belglava. Orazione fatta in nome della magnifica città*“ (ibid. 1788, S. Occhi, 8°.), anläßlich dieser Rede erschienen im nämlichen Jahre: „Riflessioni critiche“, von einem Anonymus, in welchen dem Grafen Michieli nichts geringeres denn Heuchelei und Unsittlichkeit vorgeworfen wird; — „*Memoria sull' introduzione degli ulivi nei territorj mediterranei della Dalmazia e sulla loro coltivazione*“ (Venezia 1788, Coleti, ibid. 1790, 8°.), diese von den fünf Deputirten der Accademia dei Georgofili di Firenze des Preises würdig erklärte Abhandlung wurde auch in's Französische übersetzt und gedruckt; — „*Riflessioni sopra gli ulivi e i diversi effetti che si ravvisarono nei medesimi in Dalmazia pel freddo degli anni 1782, 1788*“ (ibid. 1789, Perlini, 4°.), öfter noch in Zeitschriften und Sammelwerken, welche Valentinelli (S. 67, Nr. 367) anführt, abgedruckt; — „*Memoria sulla moltiplicazione delle specie bovina nella Dalmazia*“ (ibid. 1790, Perlini, 4°.), auch in anderen Sammelwerken wieder abgedruckt (Valentinelli, S. 69, Nr. 387); — „*Saggio epistolare contenente in ristretto la relazione dello stabilimento de' tabacchi in Nona fatta per sovrana commissione dal nob. Sign. Conte Rados Antonio Michieli Vitturi ecc. ecc.*“ (Venezia 1792, Perlini, 8°.), M. wurde für diese Abhandlung mit einer goldenen Medaille, welche die Aufschrift trägt: Antonio Rados Comiti Michieli Vitturi Georgophilo Solerti Perlustratione In Nicotianum Cultum Aenonae Optime Confecta S. C. MDCCXCI, ausgezeichnet; — „*Opuscoli del Sign. Rados Antonio Michieli Vitturi sopra Spalato ed alcuni suoi uomini illustri*“ (Ragusa 1811, A. Martecchini), worin hervorzuheben sind die: „Relazione sulla città e sul territorio di Spalato“; „Saggio sopra Marcantonio de Dominis“ und „Saggio sopra Francesco Patrizio dalmatino“; — „*Lettere due di Socrate a Melito e di Battone Dissidiato a Tiberio Cesare sulla Dalmazia a tempo di Romani*“ (Venezia 1817). Außer diesen selbstständigen Schriften hat M. Mehreres in Fachblättern und Sammelwerken veröffentlicht, und zwar: im Nuovo giornale d'Italia spettante alla scienza naturale, Bd. I (1790): „Sopra alcune malattie prevalenti nella Dalmazia“; — „Lettera . . . sopra alcuni punti risguardanti la rurale economia nella riviera dei castelli di Traù in Dal-

mazia“; — „Saggio sopra un' esperienza agraria fatta in Lesina“; — Bd. II (1791): „Sopra ai mali che apporta alla nazione dalmatica l'avvilimento in cui si tengono gli agricoltori e l'odio fra questa classe e quella de' proprietarj“; — Bd. III (1792): „Esperienze varie in Dalmatia sul frumento“; — „Memoria sopra la manna di frassino che potrebbe aversi Dalmazia“. Seiner Gelegenheitsdichtungen und einiger anderen Abhandlungen von geringerem Belange gedenkt Valentinelli. Das General-Inspectorat des Königreichs Dalmatien bekleidete er bis zur Napoleonischen Periode, zu welcher Zeit dasselbe aufgelöst wurde. M. sollte durch eine Lehrkanzel der Landwirthschaft am Lyceum zu Zara entschädigt werden; er aber, der sich mit dem neuen Stande der Dinge nimmer befreunden mochte, zog es vor, seine Muße in ländlicher Zurückgezogenheit auf einer seiner Besitzungen zu verleben. Später, als Dalmatien an Oesterreich kam, war er selbst schon zu alt geworden, um sich den öffentlichen Zuständen mit einem entsprechenden Interesse zuwenden zu können. Nur in einer an die Person des Kaisers Franz gerichteten poetischen Huldigung, als dieser im Jahre 1818 Dalmatien besuchte, begrüßte er diesen politischen Wechsel. In der ländlichen Einsamkeit starb er auch im Alter von 70 Jahren.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara, Lechner ed Abelich, 8⁰.) p. 211. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, Gaj, 8⁰.) p. 7, No. 26; p. 12, No. 57; p. 24, No. 114; p. 63, No. 339; p. 64, No. 347; p. 66, No. 360, 365, 366; p. 67, No. 367; p. 68, No. 375; p. 69, No. 387; p. 71, No. 396; p. 77, No. 447; p. 85, No. 505; p. 112, No. 692, in der Anmerkung; p. 129, No. 806; p. 135, No. 846; p. 137, No. 855, p. 144, No. 902; p. 146, No. 908; p. 147, No. 917 p. 149, No. 929; p. 150, No. 939, in der Anmerkg.; p. 155, No. 969; p. 168, No. 1041 e 1042; p. 170, No. 1053; p. 177, No. 1104, und in den Supplementi al Saggio bibliografico (Zagrabia 1862), p. 9, No. 37; p. 18, No. 104; p. 46, No. 350; p. 47, No. 361. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, 8⁰.) p. 166, No. 723; p. 296, No. 1850; p. 302, No. 1898 e 1899; p. 329, No. 2163; p. 345, No. 2331 e 2332; p. 355, No. 2425; p. 368, No. 2599; p. 369, No. 2600 e 2601; p. 395, No. 2873; p. 400, No. 2935; p. 408, No. 3035. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Appendice, p. 304. — Schon unter den Vorfahren des obigen Anton conte Rados Michieli-Vitturi sind einige bemerkenswerth, und zwar: **Hieronymus** Vitturi (geb. 1600, im Castell Postire in Dalmatien, gest. zu Traù im Jahre 1666). Nachdem er eine gute Erziehung genossen hatte, stand er in verschiedenen Diensten in seinem Vaterlande, in Italien und in Candien. Die Ränke seiner Feinde hatten eine Verfolgung, welche der Provveditore generale Anton Bernardo gerichtlich gegen ihn anstrengte, veranlaßt. Er schrieb um das Jahr 1650 eine Pratica generale, welche ungedruckt geblieben, und Frammenti istorici sulla Dalmazia, gleichfalls ungedruckt. Ciccarelli schreibt ihm noch zwei geschichtliche Werke, und zwar eines über den Krieg in Dalmatien, und ein zweites über den Krieg in Candien zu, welche beide unter dem angenommenen Namen Sertanaco Anticano gedruckt erschienen sind. Jedoch aus den Briefen von Gian Francesco Loredano stellt es sich heraus, daß die letztgenannten Geschichtswerke der gelehrte Paduaner Anton Santacroce, von welchem Namen der obige Sertanaco Anticano nur ein Anagramm ist, verfaßt habe; wieder Andere geben Giovanni Prepiani als ihren Verfasser an. Dem berühmten Geschichtschreiber Dalmatiens, Giovanni Lucio, mit dem ihn enge Freundschaft verband, lieferte er Materialien und Notizen für das große Geschichtswerk: De regno Dalmatiae. Seine werthvollen Handschriften gingen im Brande zu Grunde, als sein Haus in

Postire im Auftrage des Provveditore Anton Bernardo geplündert wurde. [*Gliubich di Città vecchia*, am bezeichn. Orte, p. 210.] — **Nikolaus** Michieli-Vitturi (geb. zu Postire 28. Juli 1654, gest. im Castell Vitturi 25. Mai 1721) ist ein Sohn des vorbenannten Hieronymus. Im Jesuiten-Collegium zu Brescia erzogen, lebte er theils seinen wissenschaftlichen Studien, theils dem Dienste des Vaterlandes, als letzteres in Gefahr war. So kämpfte er im Jahre 1686 mit seinen Mannen bei Sign und wurde dann von Girolamo Corner zum Gouverneur dieses Platzes ernannt. Mit besonderem Eifer betrieb er das Studium der Geschichte und Archäologie, und außer einer Abhandlung über mehrere Münzen der ersten römischen Kaiser, welche bei Brazzano ausgegraben wurden, stellte er auch das Statuto di Traù zusammen, das später von seinem Neffen Girolamo Cipico durch den Druck veröffentlicht wurde. Auch soll er eine Ausgabe des Tacitus und die Geschichte der Slaven von Maurus Orbini glossirt haben. [*Gliubich*, am bezeichneten Orte, p. 211. — **Wappen**. Der Familie Michieli-Vitturi ist mit Allerh. Entschließung vom 13. April 1829 der dalmatinische Adelstand bestätigt und die Führung nachstehenden Wappens bewilligt worden: Ein von Blau und Silber längsgetheilter Schild. In der rechten blauen Hälfte ein mit den Sachsen gegen die rechte Seite gekehrter offener silberner Adlerflügel; in der linken silbernen Hälfte zwei blaue Pfähle. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone sich ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Adlerflügel erhebt. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Silber belegt.]

Michl und **Michel**. Theils, weil aus der Aussprache die verschiedene Schreibweise dieses Namens mit e und ohne e nicht zu erkennen, und weil es auch vorkommt, daß eine und dieselbe Person auf beiderlei Weise geschrieben erscheint, werden die Personen dieses Namens in einer Folge aufgeführt.

Michl, August, siehe S. 224, Qu. Nr. 1.

Michl, auch **Michel**, Franz, siehe ebenda, Qu. Nr. 2.

Michl, auch **Michel**, Franz Karl, siehe S. 224, Qu. Nr. 3.

Michl, Joseph, siehe ebenda, Qu. Nr. 4.

Michl, Justin (Piarist und Schulmann, geb. zu Polička in Böhmen 10. September 1810, gest. im Jahre 1861). Das Gymnasium besuchte er zu Leitomischl und Mährisch-Trübau, und die philosophischen Studien hörte er bis 1830 in ersterer Stadt. Im letztgenannten Jahre trat er zu Leipnik in Mähren in den Orden der frommen Schulen, in welchem er, nachdem er zu Budějowice und Prag die theologischen Studien beendet, im Jahre 1841 in letzterer Stadt die Priesterweihe empfing. Schon seit dem Jahre 1834 im Lehramte verwendet, versah er dasselbe durch 15 Jahre, bis 1849, an mehreren Orten, als zu Beraun, Prag, Schlan, Mikulow und Reichenau. Die Jahre 1845—1850 brachte er gesundheitshalber zu Polička zu. Später trat er zum Protestantismus über und blieb demselben bis zu seinem im Alter von 51 Jahren erfolgten Tode treu. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Soustava jazyka českého s hlediště pravopisného*“, d. i. System der čechischen Sprache vom Gesichtspuncte der Rechtschreibung“ (Prag 1836, Gottl. Haase); — „*Pravopis illirský. Razlika medu jezikom českim i ilirskim*“, d. i. Illyrische Rechtschreibung u. s. w. (ebd. 1836, erzbisch. Druckerei); — „*Slovo o českých věcnicích (realních školách) v Rakovníce a Liberci*“, d. i. Ein Wort über die čechischen Realschulen in Rakonitz und Reichenberg (ebd. 1838); — „*Literárny letopis čili obraz slovesnoti Slovanův nařečí českého v Čechách, na Moravě a v Uhrách od l. 1825—1837*“, d. i. Literarisches Jahrbuch, oder Gemälde

der schönen Literatur der Slaven čechischen Stammes in Böhmen, Mähren und Ungarn vom Jahre 1825 bis 1837 (Prag 1839), in einer Beilage befindet sich eine Uebersicht der čechischen Literatur von den ersten Tagen ihres Entstehens auf Grundlage des Jungmann'schen Werkes; — „*Krátké navedení k počítání z hlavy na hlavních školách též pro vyrostlejší věk*“, d. i. Kurze Anleitung zum Kopfrechnen für Hauptschulen und das vorgerücktere Alter (Neuhaus 1845, Landfras), es ist dieß eine Uebersetzung des deutschen Buches: „Regeln zum Kopfrechnen“ von A. Köhler, und die angeführte Ausgabe ist bereits eine zweite Auflage, eine frühere war zu Prag bei Jeřábek erschienen; — „*Polička, královské věnné město*“, d. i. Polička, königliche Leibgedingstadt (Prag 1848, Kronberg); — „*Květy škol Poličských s kostelem spojených*“, d. i. Blüthen der Schule von Polička (Königgrätz 1856). Außerdem schrieb er Mehreres für čechische Unterhaltungsblätter, als für Jindi a niní, d. i. Einst und Jetzt; für die Včela, d. i. Die Biene, in welcher er im Jahre 1834 (S. 287) čechische Inschriften, die sich in Beraun auf Gräbern und Glocken vorfinden, mittheilte; für die Kwěty im Jahre 1834 (S. 44) die Beschreibung von Helfenstein u. m. a. In dem von Franz Doucha herausgegebenen čechisch-slavischen Bücher-Lexikon (Knihopisný slovník česko-slovenský) erscheint er unter dem Namen Michal, während ihn Jungmann und das Slovník naučný Michl schreiben.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 599. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 310.

Michl, Leopold (Botaniker, geb. zu Ronnthal bei Salzburg 29. December 1764, gest. zu Salzburg 7. April 1843). Der Sohn eines hochfürstlichen Oberwaldmeisters. Nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien wurde er Theolog und erlangte im Jahre 1788 die Priesterweihe. Er trat nun in die Seelsorge. Die Muße seines Berufes widmete er seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, und sammelte fleißig Pflanzen in den verschiedenen Bezirken seiner Seelsorge, als: Zell im Pinzgau, wo er als Coadjutor sich befand, Elixhausen bei Salzburg, wo er Vicar, Matterndorf im Lungau, wo er Pfarrer war, und Eschenau bei Lend, wo er seinen Ruhestand verlebte. War auch die Art und Weise, wie er dabei vorging, so zu sagen primitiv, denn er pflückte, wie Reitzenbeck berichtet, die Pflanzen ab, schob sie in die umfangreichen Säcke seines Rockes und legte sie zu Hause sorglos zwischen Papier, wodurch sein Herbar äußerlich wenig ansehnlich erschien, so war doch die Sammlung um so werthvoller durch die den Pflanzen beigefügten kritischen Bemerkungen und die genauen Angaben der Standorte. Bald befand sich M. im Besitze einer durch die oberwähnten Eigenschaften sehr schätzbaren Flora Salzburgs. Zu gleicher Zeit veröffentlichte er die Ergebnisse seiner botanischen Wanderungen und Beobachtungen in der botanischen Zeitung und in Dr. Hoppe's botanischem Taschenbuche. Er entdeckte Cirsium praemorsum *Michl*, Potentilla norvegica, juncus castaneus und mehrere Lungau eigenthümliche Pflanzen. Viele botanische, vornehmlich auf Salzburgs Flora bezügliche Notizen und Aufsätze befanden sich in Handschrift in

seinem Nachlasse, welche er mit seinem Herbar und den botanischen Werken seiner Büchersammlung dem Stifte St. Peter in Salzburg, die übrigen Bücher aber dem Salzburger Priesterhause legirte. **Michl** stand mit **D. H. Hoppe** [Bd. IX, S. 260] und **M. Mielichhofer** [S. 234 dies. Bds.] in freundschaftlicher Beziehung; er hat das hohe Alter von 79 Jahren erreicht.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 14, in der Abhandlung: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg", von G. Reitzenbeck. — Noch sind folgende Personen des Namens Michl (in beiden Schreibarten, Michel und Michl) bemerkenswerth: 1. **August** Michl (geb. im Jahre 1781, gest zu Wien im April 1865). Ein blinder Harmonicaspieler, der seit vielen Jahren im Darwarhofe in Wien spielte. Als er — 84 Jahre alt — starb, hinterließ er, als Ergebniß seines Spieles auf offener Straße und der Mildthätigkeit der Vorübergehenden, ein Vermögen von 12.000 fl., von welchem laut testamentarischer Verfügung 4000 fl dem Blindeninstitute in Wien, das Uebrige seinem Neffen, einem Forstgehilfen, zufiel. [Wochenblatt aus Karlsbad 1865, S. 153.] — 2. **Franz** Michel und auch Michl, Tonsetzer, aus Böhmen gebürtig Zeitgenoß Er lebt in Prag, wo er seit mehreren Jahren theils seine eigenen Compositionen veröffentlicht, theils durch Sammlung beliebter Lieder für den edleren Volksgesang verdienstlich wirkt. Die in Prag erscheinende deutsche Unterhaltungs-Zeitschrift „Erinnerungen" brachte in ihrer Beilage: „Musikalisches Album" bereits mehrere Compositionen Franz Michel's, und zwar: im Jahre **1860**, Nr. 11 u. 12: „Die Aglaja-Quadrille"; — **1861**, Nr. 4: „Hygyea-Polka"; — Nr. 7: ein „Impromptu pour le Piano"; — **1863**, Nr. 8 u. 9: eine „Idylle", und **1864**, Nr. 4 u. 5: „Nachtfalter-Walzer". In zweiter Richtung als Sammlung von Liedern sind bemerkenswerth die von ihm herausgegebenen und für das Piano arrangirten „České pomněnky, sbírka českých písní národních hodících se pro začátečníky ve hře na piano", d. i. Čechische Vergißmeinnicht, Sammlung čechischer Volkslieder, für Anfänger im Pianospiele zugerichtet (Prag 1863, W. Kube, kl. Fol.). — 3. **Franz Karl** Michel (Oberst-Auditor, gest. zu Wien am 1. November 1859). Im Jahre 1810 ein Zögling des italienischen Waisenhauses, hat er sich durch seine Talente und seinen Eifer im Dienste zum Oberst-Auditor und Referenten des Militär- und Appellationsgerichtes in Wien emporgeschwungen. In seinem Testamente hat er dem Waisenhause, dessen Zögling er gewesen, das ansehnliche Legat von 6000 fl. in Metalliques verschrieben. Sein Bildniß, das er gleichfalls der Anstalt legirte, wurde, als das Bildniß eines Wohlthäters der Anstalt, am 11. März 1860 feierlich enthüllt. [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) XIII. Jahgr (1860), Nr. 22.] — 4. **Joseph** Michl, wie Dlabacz meldet, ein geborner Böhme und Componist zu Prag, der zu Anbeginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte. Er hat profane und Kirchenmusik geschrieben. Von ersterer sind mehrere Opern bekannt, als: „Milton und Elmira". — „Fremore und Meline". — „Der Baron von festem Thurm", — „Die reisenden Komödianten" u. s. w. Seine Kirchensachen werden als ausgezeichnet gepriesen. Nach Gerber's „Neuem histor. biographischen Lexikon der Tonkünstler", Bd. III, Sp. 424, wäre er im Jahre 1800 in der Capelle des Fürstbischofs von Freysingen angestellt gewesen. Was aber mit ihm geschehen, als im Jahre 1802 das Bisthum durch den Reichs-Deputationshauptschluß säcularisirt und theils an Pfalzbayern, theils an Salzburg kam, ist nicht bekannt. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 315 (führt nicht weniger als vier Michel und Michl, alle der Musik Beflissene und mit dem Taufnamen Joseph, auf).] — 5. **Melchior** Michel. Schlager in der in den Quellen angeführten Abhandlung gedenkt eines Melchior Michel, „Ihrer kais Majestät Diener und Hofmaler, der wegen Ihrer Majestät präsentirten Genealogia 1637 als Verehrung 600 fl. erhielt". [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Band V (1850), S. 744, in Johann Ev. Schlager's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte".]

Michl, auch **Michel**, Melchior, siehe S. 224, Qu. Nr. 5.

Michna Freiherr von **Waitzenau**, Emanuel Peter Graf (Professor der Landwirthschaft in Prag, geb. zu Stienowitz in Böhmen 18. December 1772, gest. zu Prag 16. November 1827). Entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie, welche sich im Čechischen Michna z Vacinova schreibt [Näheres in den Quellen]. Emanuel Peter war ein Sohn des Grafen Karl, k. k. Majors im Kürassier-Regimente Graf Daun, aus dessen Ehe mit Johanna gebornen Gräfin Bubna. Im Alter von 16 Jahren trat Emanuel Peter er in die kaiserliche Armee und focht im Infanterie-Regimente Baron Stain gegen die Türken, dann als Lieutenant im Kriege gegen Frankreich, wurde in der Festung le Quesnois Kriegsgefangener und nach St. Dizier gebracht. Nach seiner Auswechslung im Jahre 1795 trat er vor der Hand bei dem Kreisamte in Pilsen als unbesoldeter Praktikant ein und blieb auf diesem Posten bis zu Ende 1797, nun kehrte er wieder zur militärischen Laufbahn zurück, trat zuerst im Dragoner-Regimente Erzherzog Ferdinand, nach dessen Auflösung (1803) bei Latour-Chevauxlegers ein, und focht als Adjutant des Feldzeugmeisters Grafen Klenau [Bd. XII, S. 70] in den Feldzügen gegen Frankreich. Im Jahre 1804 verließ er für immer den Militärdienst, indem er schon früher (1801) sich mit Maria Theresia gebornen Freiin Wiedersperger von Wiedersberg vermält hatte. In einiger Zeit zog er sich auf das angekaufte Gut Zahradka unweit Tabor zurück, welches er mehrere Jahre bewirthschaftete. Unglückliche Familienverhältnisse in Verbindung mit langwierigen Processen hatten seine völlige Verarmung zur Folge. Das Gut wurde verkauft und M., der sich während einer zehnjährigen Praxis als Landwirth einen Schatz von theoretischen und praktischen Kenntnissen erworben hatte, trat zur Zeit, als der erste Secretär der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft von Böhmen, Dr. Christian Mikan, eine wissenschaftliche Reise nach Südamerika unternommen hatte, als zweiter Secretär bei dieser Gesellschaft ein. Nach Mikan's Tode wurde er erster Secretär, und brachte Registratur und die reiche Bibliothek der Gesellschaft, welche in völliger Unordnung, kaum oder doch nur schwer benützbar waren, in musterhafte Ordnung. Als der Professor der Landwirthschaft an der Prager Hochschule, A. von Zürchauer, im Jahre 1817 starb, übernahm M. die Supplirung dieser Lehrkanzel und behielt sie, bis er im März 1820 definitiv angestellt wurde. Schon im Jahre 1812 war die Lehrkanzel der Landwirthschaft, welche bis dahin bei der Universität sich befand, mit dem polytechnischen Institute vereinigt worden, die landwirthschaftlichen Vorträge wurden jedoch an der Universität gehalten und M. führte auch den Titel eines Universitäts-Professors. Da führte Graf Michna im Einverständnisse mit Director Franz Joseph Ritter von Gerstner [Bd. V, S. 161] im Schuljahre 1820/21 Vorlesungen über Verwaltungskunde am polytechnischen Institute ein, welche dazu bestimmt waren, die Vorlesungen über Landwirthschaftslehre, die wie bisher an der Universität fortgesetzt wurden, zu ergänzen und so für die zahlreichen Wirthschaftsämter in Böhmen gründlich vorgebildete Beamte zu liefern. Ein besonderes Augenmerk richtete M. auf die landwirthschaftlichen Geräthe, für deren Beischaffung die geringe

Summe von 300 fl. W. W. ausgesetzt war. Als Mitglied vieler landwirthschaftlicher Vereine in Deutschland, ja selbst mehrerer überseeischer Vereine, bot er Alles auf, um aus allen Staaten die daselbst am meisten gerühmten und anerkannt zweckmäßigsten Ackerbaugeräthe im verkleinerten Maßstabe, aber als brauchbare Modelle richtig verfertigt, anzuschaffen. Seine Stellung als Secretär einer ob ihrer Thätigkeit gerühmten landwirthschaftlichen Gesellschaft und als Mitglied vieler solcher Vereine erleichterte ihm in vielen Fällen die Erwerbung, wobei er auch nicht selten aus seinem eigenen Gehalte zusetzte. In dieser Weise hatte er das landwirthschaftliche Cabinet der Gesellschaft auf mehr denn 300 Modelle und das Cabinet selbst zu einem der reichsten emporgebracht. Ebenso als Lehrer wie als Secretär der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft hat sich M. namhafte Verdienste erworben. Leider entriß ihn der Tod im Alter von erst 54 Jahren viel zu früh seiner ersprießlichen Wirksamkeit. Seine Gemalin, Maria Theresia, Sternkreuz-Ordensdame, überlebte ihn 25 Jahre, sie starb im Jahre 1852. Aus dieser Ehe entstammt ein Sohn Friedrich Johann (geb. 15. März 1804), k. k. Kämmerer und Kreishauptmann zu Königgrätz.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) V. Jahrg. (1827), II. Theil, S. 934, Nr. 367. — Jelinek (Carl), Das ständisch polytechnische Institut zu Prag. Programm u. s. w. (Prag 1856, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 213.

Zur Genealogie des Grafengeschlechtes Michna. Die Michna sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, das bereits im Jahre 1598 den Wladykenstand erhielt. Bis in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts, bis auf **Martin** von Michna, den Kaiser Karl V. im Jahre 1528 geadelt haben soll, wird dasselbe in ununterbrochener Folge zurückgeführt. Martin's beide Söhne, der ältere, gleichfalls **Martin** und der erste Ritter von Waitzenau, und **Sebastian,** pflanzten das Geschlecht in zwei Linien fort. Doch während die des älteren Martin in seinem Urenkel **Karl Georg Wenzel** im Jahre 1710 erlosch, blüht das des Letzteren bis auf die Gegenwart fort. In die Linie des Aelteren kam unmittelbar und bereits im Jahre 1622 der Grafenstand, und zwar mit **Paul Albert** M. (geb. 1580, gest. 1632), der in Diensten des Kaisers Rudolph II. als Secretär und Geheimrath gestanden und für seine Verdienste im Jahre 1627 gegraft worden war. Die jüngere, von Sebastian Michna gestiftete Linie erlangte in Sebastian's Enkel **Wilhelm Wenzel** den Freiherrnstand, und dessen drei Söhne **Johann Wenzel, Wenzel Ferdinand** und **Martin Wilhelm** im Jahre 1711 gemeinschaftlich den Grafenstand. Johann Wenzel und Martin Wilhelm bildeten zwei Zweige, jener des Letzteren erlosch mit seinen Töchtern; jener des Ersteren, Johann Wenzel, blüht aber noch zur Stunde fort, und zwar stellt sich die Reihe folgendermaßen: **Johann Wenzel** (gest. 1721) und seine Gemalin Maria Charlotte Freiin von Wapping zu Karpfenheim; deren Sohn **Ferdinand Karl** (geb. 1691) und dessen Gemalin Sophie Freiin Desseignes de la Cournelle; deren Sohn **Karl Joseph** (geb 1727) und dessen Gemalin Johanna Gräfin Bubna; deren Sohn **Emanuel Peter,** der Professor der Landwirthschaft, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, und aus dessen Ehe mit Maria Theresia geb. Freiin Wiedersperger von Wiedersberg der heutige Chef des Hauses, Graf **Friedrich Johann** (geb. 15. März 1804) stammt. Graf Friedrich Johann ist unvermält und der einzige Ueberlebende dieses Geschlechtes. Wenn Wenzel Wlasák in seiner in den Quellen erwähnten Schrift: „Der altböhmische Adel" schreibt: „sie schrieben sich M. v. Waitzenau und späterhin M. v. Weizenhofen, so ist das grundfalsch; sie selbst schrieben sich nie anders als von Waitzenau, nur einige Genealogen, unter Anderen Gauhe und das Zedler'sche „Universal-Lexikon", haben irrig Weizenhofen geschrieben. Was die Denkwürdigkeit einzelner Familienglieder dieses Geschlechtes betrifft, so ist mit Ausnahme des Umstandes, daß mehrere derselben höhere Würden und Aemter bekleideten, nur wenig von ihnen zu berichten. Sie zeichneten sich zunächst durch

unerschütterliche Treue an das angestammte Erzhaus in den Tagen der böhmischen Unruhen aus und erlangten in Anerkennung ihrer damals geleisteten Dienste in rascher Folge Würde auf Würde. So wurde insbesondere **Martin Jaroslaw,** nachdem ihm im Jahre 1637 der Ritterstand verliehen worden, im Jahre 1663 in den Freiherrnstand erhoben, und zwar wie es in der Urkunde heißt: „was Massen der gestrenge unser lieber getreuer Martin Jaroslau Michna auf Malter und Horotitz in unseres hochlöblichen Erzhauses Oesterreich sowohl in Deutsch als Wallischen Ländern unter den gewesten Generalen Friedland, Altringen und Gallas in die achtzehn Jahre lang in Kriegswesen allerunterthänigst gedienet, in der Leibziger Schlacht, allwo er bereit die obriste Leutenant Stelle gradatim erreicht, nicht allein um alles das seinige kommen, sondern auch zugleich gefangen worden, von dem Feind ein hartes Erdulden, letztens auch ex proprio sich ranzioniren müssen, über dieses aber, was er nach ausgestandener Gefangenschaft erübrigt, dasselbe nochmals sowohl zu Erheb- als Erhaltung des Regiments treugehorsamst und willigst vorgestreckt“. — Ebenso thaten sich die drei Brüder **Wenzel** (gest. 1667), **Johann** (gest. 1636) und **Karl Alexander** (gest. 1637), alle drei Söhne des im Jahre 1627 gegraften Paul Michna, durch gegen die böhmische Rebellion geleistete Kriegsdienste hervor. Aber auch in den Künsten und Wissenschaften blieben die Michna nicht zurück, und wie schon oben des Landwirthschafts-Professors Emanuel Peter Grafen Michna ausführlich gedacht worden, so berichtet auch noch Dlabacz von einem **Wenzel** Grafen Michna, der königl. Beisitzer des kleineren Landrechts und Hauptmann der königlichen Altstadt Prag war — er gehörte der älteren, von Martin M. gestifteten und mit Karl Georg Wenzel 1710 erloschenen Linie an — daß er ebenso ein trefflicher Tonkünstler und Gelehrter war, als er sich im Jahre 1648 bei dem Einfalle der Schweden in Prag um sein Vaterland verdient gemacht hat. Das Geschlecht war in früheren Zeiten sehr vermögend und besaß verschiedene Güter am meißnischen Erzgebirge, den eigentlichen Familiensitz aber zu Johnsdorf; später verarmte es durch Theilungen, Kriege und Familienverhältnisse gänzlich. [Dlabacz (Gottfr. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 316.]

Quellen. a) Handschriftliche. 1) **Verleihung** des Vladykenstandes mit Urkunde ddo. Prag 14. August 1598 an **Martin Michna.** — 2) **Bestätigung** des Ritterstandes für die Brüder **Paul** und **Georg Michna** ddo. Prag 18. October 1617. — 3) **Verleihung** des Freiherrnstandes in Anerkennung der während der böhmischen Rebellion dem Kaiserhause bewiesenen Treue, an die Brüder **Michna, Wrzesowicz** und **Wratislaw,** ddo. 14. November 1623. — 4) **Bestätigung** des alten Freiherrnstandes und Incolates im Herrenstande in Böhmen für **Paul** und **Georg M.,** ddo. Wien 27. Juli 1626. — 5) **Bestätigung** des dem **Paul** Freiherrn v. M., Wien 20. August 1627, verliehenen Grafenstandes, ddo. Wien 20. März 1632. — 6) **Verleihung** des Ritterstandes, Wappenbesserung und Incolat im Ritterstande des Königreichs Böhmen für **Martin** (Jaroslaw) **Michna,** ddo. Wien 12. März 1637. — 7) **Verleihung** des Freiherrnstandes mit dem Titel Wohlgeboren und Incolat im Herrenstande für **Martin Jaroslaw M.,** ddo. Wien 6. Juni 1663. — 8) **Grafenstands-Verleihung** an die Brüder **Martin Michael, Johann Wenzel** und **Wenzel Ferdinand** ddo. 14. Jänner 1711. [In Hopf's genealogischer Tafel heißt der eine Bruder, der in der Urkunde **Martin Michael** genannt wird, **Martin Wilhelm;** auch wird in der Urkunde öfter irrthümlich das Prädicat **Waizenhofen** statt **Waizenau** gebraucht.] — **b) Gedruckte Quellen. Slovník naučný.** Red. Dr. Fr. Lad. **Rieger,** d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. **Rieger** (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 310 u. 311. — *Zap (Karl Wladislaw),* **Památky** archeologické a místopisné, d. i. Archäologische und topographische Denkwürdigkeiten (Prag, 4°.) Bd. I (1855), S. 293. — **Blažek** (Franz), Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag o. J. [1866], B. Styble, 12°.) S. 94. — (**Kneschke,** Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) Bd. III, S. 245. — **Derselbe,** Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 285. — **Hopf** (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt

bis auf unsere Zeit (Gotha 1861, Friedrich A. Perthes, kl. Fol.) Bd. II, S. 16, Nr. 698 [die erste genealogische Tafel dieses Geschlechtes, entworfen von dem Reichsgrafen Hugo von Walderndorff zu Hauzenstein].

Wappen. Wie Vlasák berichtet, so wäre das ursprüngliche Wappen der Michna von Waitzenau ein halber goldener Haase im blauen Felde gewesen, in der Folge aber an dessen Stelle ein anderes Wappen getreten. Das heutige Grafenwappen sieht sich, wie folgt, an: Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild. Im rothen Felde ein silberner Querbalken, welcher mit der Chiffre F. II. belegt ist, welche aber in der Abbildung des Wappens im Grafen-Diplom fehlt. Auf dem Herzschilde ruht eine goldene Krone. Hauptschild. 1: von Roth und Silber sechsmal der Länge nach getheilt; 2: von Gold und Schwarz sechsmal der Länge nach getheilt und von einem einwärtssehenden gekrönten schwarzen Adler belegt; 3: von Schwarz und Gold der Länge nach sechsmal getheilt und mit einem rechtsgekehrten goldenen gekrönten Löwen mit Doppelschweif belegt; 4: in Silber und Roth sechsmal längsgetheilt. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht ein einwärtssehender, das Rad schlagender Pfau, welcher im Schnabel einen goldenen Ring hält. Auf der Krone des Linken steht der goldene einwärtsgekehrte Löwe des dritten Feldes. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Die Beschreibungen des Wappens der Michna, wie sie Siebmacher's Wappenbuch (Supplement-Bd. VI, S. 24) gibt, und wie sie das genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser (1854, S. 196) bringt — beide in Kneschke's Grafenhäuser (Bd III, S. 243) — weichen in einzelnen Theilen von obiger Beschreibung ab.

In keiner verwandtschaftlichen Beziehung mit der čechischen Familie der Michna von Waitzenau steht die ungarische, auch noch blühende der Michna, deren Stammbaum Nagy um die Mitte des 17. Jahrhunderts beginnt und bis auf die Gegenwart fortführt, über die jedoch sonst nichts weiter zu bemerken ist. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 462.] — Noch ist eines älteren čechischen Componisten **Adam Michna** von Ottradowicz zu gedenken, der ein sehr guter Organist war und um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu Neuhaus in Böhmen gelebt hat. Von ihm sind folgende kirchliche Compositionen bekannt: „**Lautna Maryanska**“, d. i. Marianische Laute, ein vierstimmiges Gesangbuch; — „**Swato-Roczni-Muzyka aneb Swátečnj kancyonal ke cti a chwale Swatých milých božjch**“, d. i. Heilige Jahres-Musik, oder Gesangbuch für die Feste der Heiligen, vierstimmig (gedruckt im Altprager Collegium im Jahre 1661, 4°.); — „**Cantiones sacrae pro festis totius anni**“, von 1—6 Stimmen, nebst 1—5 Instrumenten, beliebig gesetzt; — ein Gesang mit der Melodie, den er zur Ehre des Altbunzlauer Marienbildes, als dasselbe von Wien über Neuhaus nach Böhmen im Jahre 1650 geführt wurde, aufgesetzt hat. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, S. 250, im Aufsatze von J. Ritter von Rittersberg: „Die Tonkunst in Böhmen von den ältesten bis auf die gegenwärtigen Zeiten“. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 316.]

Michnay, Andreas Daniel (Schulmann, geb. zu Groß-Schützen (N. Lévard) im Preßburger Comitate 22. Juni 1804, gest. zu Preßburg 4. Februar 1857). Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, im Jahre 1816 bezog er die evangelischen Schulen zu Preßburg und später die reformirten zu Pápa. Im Jahre 1828 begab er sich in's Ausland, und zwar zuerst nach Leipzig, wo er zwei Jahre verweilte, dann nach Göttingen, wo er unter Mitscherlich, Ottfried Müller, Rudolph Dissen und Heeren die Collegien besuchte. Im September 1831 kehrte er in's Vaterland zurück und wurde in Ermangelung eines geeigneten Postens Districtual-Hilfsprediger des Superintendenten Paul Wilnitza in Preßburg, bald aber, 1833, wurde er nach Modern als Rector und Professor

des Gymnasiums daselbst berufen. In Modern wirkte er bis zum Jahre 1837, in welchem er dem Rufe der Preßburger evangelischen Gemeinde als Professor der Philosophie und der politischen Wissenschaften am evangelischen Lyceum daselbst folgte. Auf diesem Posten entfaltete M. eine so ersprießliche Wirksamkeit, daß man ihn in Anerkennung der um die Jugend und ihren Unterricht erworbenen Verdienste mit der beständigen Führung des Rectorates betraute, das früher wechselweise geführt wurde. Selbst in den vielbewegten Jahren 1848 und 1849 behielt M. mit Umsicht die Zügel in der Hand und bewährte sich in den gefahrvollen Tagen ebenso als Mann der Energie und Thatkraft, wie in den Tagen des Friedens als Freund der Jugend, Rathgeber seiner Zöglinge und Stütze der Armen. M. hat Mehreres in lateinischer und ungarischer Sprache geschrieben. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „Ofner Stadtrecht von MCCXLIV—MCCCCXXI“ (Preßburg 1845, Wigand, Imp. 4°.), M. hat dieses alte Rechtsbuch in Gemeinschaft von Paul Lichner erläutert und herausgegeben; — „*Statistika*“ (ebd. 1846); — „*Néhai Rakóczi Skaricza Gábor életrajza*“, d. i. Des Weiland Gabriel Rakoczi Skaricz Lebensbeschreibung (ebd. 1847); außerdem veröffentlichte er mehrere Abhandlungen in den jährlich erscheinenden Programmen des Preßburger evangelischen Lyceums. M. starb in der Vollkraft seines Lebens, erst 53 Jahre alt. Einer seiner Freunde entwirft in dem in den Quellen angeführten „Evangelischen Wochenblatte“ eine lesenswerthe Charakteristik dieses ausgezeichneten Schulmannes. „Er ist es“, schreibt dieser Biograph Michnay's zu Ende der erwähnten Charakteristik, „von dem ich zuerst eine reelle Vorstellung von Ungarn bekam. Bis auf den heutigen Tag, darf ich sagen, erinnert mich der Name Ungar sogleich an Michnay, aber an alles Vortreffliche, welches den ordentlichen Kreislauf in meiner Phantasie auf Ungarn übergeht. Und das ist es, warum ich nicht anstehe zu sagen: an Michnay hat Ungarn einen seiner würdigsten und dankbarsten Söhne gehabt.“

Evangelisches Wochenblatt zur Erbauung und Belehrung für Kirche, Schule und Haus. Herausgeber Victor Hornyánszky (Pesth, 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 11. — **Magyar írók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1855, Gustav Emich, 8°.) S. 326. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, 8°.) S. 330.

Mich. Alle Namen, die hier nicht mit ch geschrieben erscheinen, siehe unter dem einfachen h (Mih).

Micka, Georg Franz (Maler, in Böhmen geboren, lebte im achtzehnten Jahrhunderte). Ueber diesen Künstler beschränken sich die Nachrichten aus seinem Leben auf das Wenige, was uns Jäck und nach diesem Nagler mittheilt, da weder Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon von Böhmen und Mähren, noch Zap's „Památky Archeologické“ und das „Slovník naučný“ schon gar nicht seiner gedenken. Nagler nennt ihn einen „Maler aus Prag“, der in den Diensten des Fürstbischofs in Würzburg stand und dort verschiedene Werke im Geschmacke Caravaggio's ausgeführt hat. In Würzburg befinden sich von seiner Hand im Jahre 1717 gemalt: „Der H. Franciscus“, Altarblatt in der Kapuzinerkirche, „Die Heiligen Joseph

und Franz", in der ehemaligen Franziskanerkirche; und zu Bamberg das Hochaltarblatt in der Clarissenkirche. Diese Nachrichten entnimmt Nagler selbst Heinrich Joachim Jäck's „Pantheon der Literatur und Künstler Bambergs" (Erlangen 1812 u. f., gr. 4°.).

Nagler (G K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 253.

Mickl, Quirin (Prämonstratenser-Abt, geb. zu Ostrolow-Augezd um das Jahr 1711, gest. zu Hohenfurth 22. Februar 1767). Trat im Jahre 1732 in das Cistercienserstift Hohenfurth, erlangte in demselben am 4. Juni 1735 die priesterliche Würde und wurde dann im Stifte im Lehramte aus den Zweigen des philosophischen Studiums verwendet. Nachdem er sich im August 1736 in Prag einer öffentlichen Disputation aus der ganzen scholastischen Theologie unterzogen hatte, erhielt er bald darauf eine theologische Lehrkanzel am erzbischöflichen Collegium zu Prag. Von diesem Posten berief ihn die auf ihn am 28. December 1747 gefallene Wahl zum Prälaten seines Stiftes, dem er durch zwanzig Jahre auf das Rühmlichste vorstand, dessen zweiter Gründer er so zu sagen gewesen. Nicht allein was die ökonomische Verwaltung des Stiftes betrifft, die unter seiner Regierung auf das Musterhafteste geführt wurde, sondern auch in geistiger Hinsicht hob er das Ansehen desselben in einer Weise, wie es noch keiner seiner Vorgänger gethan. Er schuf die Bibliothek des Stiftes, das Naturalien-, Antiken-, Münz- und Kunstcabinet desselben. Sein Biograph berichtet: „welche Liebe zu den Wissenschaften und zu denjenigen, die mit Eifer und Auszeichnung sich ihnen widmeten, ihn beseelte, welche hohe Achtung als Mäcen er im In- und Auslande genoß, beurkunden die zahlreichen, ihm namentlich gewidmeten philosophischen und theologischen Disputationen, die theils im Stifte selbst, theils in dem von ihm auf eine für jene Zeit prachtvolle Weise eingerichteten sogenannten Fischerhofe vorhanden sind. Sie enthalten zugleich sehr große, meistens in Augsburg, durchaus auf gelben Atlas abgedruckte und gelungene Kupferstiche mit mannigfaltigen Darstellungen, die mit Gold- und Silbertreffen verbrämt, wie auch in Rahmen gefaßt, schon für sich eine Gallerie bilden, wobei die Honorare der Candidaten für die Dedicationen an denselben selbst nur zu mäßigen Summen berechnet, mehrere tausend Ducaten betragen haben mußten". M., der selbst ununterbrochen sich mit den Wissenschaften beschäftigte, veröffentlichte nur zwei Werke durch den Druck: „*Lucubratio theologico-moralis circa praecipuum moralitatis systema de conscientia et actibus humanis*" (Vetero Pragae 1747, C. Hladky, 4°.); — „*Apolectus doctrinalis decisionum theologico-moralium conscientiae et actuum humanorum systema practice explanans etc. etc.*" (ibid. 1747, 4°.). Ungleich größer aber ist die Sammlung seiner Handschriften, welche das Stift bewahrt, und die 48 Foliobände und mehr als hundert Hefte in Quartformat umfaßt. Davon enthalten fünfzehn Bände verschiedene von ihm verfaßte Aufsätze, Dissertationen und seine im Stifte und zu Prag gehaltenen philosophischen und theologischen Vorträge; dreiunddreißig systematisch abgetheilte Bände, eine in alphabetischer Ordnung verfaßte Uebersicht aller über philosophische und theologische Gegenstände bis zu seiner Zeit herausgegebenen und bekannt gewordenen Druckschriften;

vierzig Hefte (jedes zwölf Bogen stark) seine Gedichte und prosaischen Aufsätze, dann sechzig Hefte die Kataloge der Stiftsbibliothek. Abt Mickl, der sich keiner festen Gesundheit erfreute, starb, etwa 56 Jahre alt, von Allen, die ihn kannten, tief betrauert. M. war auch apostol. Pronotor der römischen Curie und Sr. k. k. Majestät Rath.

Das Cistercienser-Stift Hohenfurth in Böhmen. Aus Anlaß der sechshundertjährigen Jubelfeier seines Bestehens, von Isidor Proschko (Linz 1859, Eurich, gr. 8°.) S. 58. — Grabdenkmal. Abt Mickl ist in der Mariencapelle der Stiftskirche zu Hohenfurth an der Evangelienseite beigesetzt. Sein aus gelbem Marmor gemeißeltes Denkmal enthält folgende chronographische Inschrift: QVIrInVs abbas saCra et profana DoCtrIna: rebVsqVe gestIs MagnVs: pIe obIVIt XXII FebrVarII. Plora fili! deplora Patrem ac dignum memoria, dic: Requiescat in pace. Pro perpetua gratitudine et minervali D. D. D. [Auf welchen Grund hin Proschko, ungeachtet das Monument den 22 Februar ausdrücklich angibt, an zwei Stellen (S. 59 u. 60) der Biographie den 23. Februar 1767 als Mickl's Todestag angibt, ist wahrhaftig nicht zu errathen.]

Microys, Adolph (k. k. Major, geb. zu Jawornik in Galizien im Jahre 1811, gefallen auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859). Nachdem er in der Pionnierschule zu Tulln seine militärische Ausbildung erlangt hatte, trat er im Jahre 1825 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 14, damals Erzherzog Rudolph, aus welchem er im Jahre 1830 als Fähnrich zu Deutschmeister-Infanterie befördert wurde. Im Regimente rückte er stufenweise vor. Im Jahre 1846 bereits Hauptmann, kam er in der bewegten Epoche des Jahres 1846 in Galizien als Platzcommandant nach Tarnow, in welcher Stellung er für sein tactvolles und sonst energisches Verhalten in so bedenklicher Epoche durch öffentliche Anerkennung ausgezeichnet wurde. Später kehrte er nach Lemberg zum Regimente zurück, mit welchem er dem berüchtigten Bombardement dieser Stadt [siehe Biographie Hammerstein, Bd. VII, S. 291] beiwohnte, im Jahre 1849 focht er in Ungarn, und zwar bei Nowosielica und Toronya am Rozbiler Passe, dann bei Munkacs, und endlich in den Schlachten bei Raab und Komorn. Durch seine Umsicht und Tapferkeit erkämpfte er sich das Militär-Verdienstkreuz. Im August 1852 wurde er zum Major im 16. Infanterie-Regimente Baron Wernhardt ernannt, und als solcher fiel er gleich zu Beginn der Schlacht bei Solferino an der Spitze seines Bataillons, welches sich im Jahre 1859 bei der Armee in Italien befand und sich bekanntlich mit großer Bravour geschlagen hatte. Dem Vater folgte bald der tapfere Sohn nach, der, erst 18 Jahre alt, Lieutenant im Regimente war und dem eine Geschützkugel den Kopf wegriß.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 168. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1859, S. 476.

Micul, Samuel (rumänischer Schriftsteller). Der richtige Name dieses walachischen Gelehrten ist Samuel Klein, und unter demselben ist seiner bereits in diesem Lexikon, Bd. XII, S. 59, Nr. 12, gedacht worden. Seine Landsleute haben diesen gutdeutschen Namen Klein zuerst in der Schreibweise zu Clain entstellt, und endlich, als ihnen diese Metamorphose auch nicht genügte, in's walachische Micul übersetzt, während er sich selbst nie anders als Klein geschrieben und auch seine Schriften unter diesem Namen herausgegeben hat. Als Ergän-

zung und Berichtigung des an der bezeichneten Stelle Gesagten folgt hier nur mehr, daß er nicht in Ungarn, sondern in Siebenbürgen geboren und außer den dort bereits angeführten Schriften auch noch ein *„Dictionarium Latino-Valachico-Hungarico-Germanicum“* (Buda 1825) herausgegeben habe. Vieles, darunter ein „Brevis notitia Historiae Valachorum ab origine gentis usque ad saeculum XVIII“ und seine „Dissertatio de statu et politica Religiosorum sive monachorum Orientalis Ecclesiae“ hat er in Handschrift hinterlassen. Seine zahlreichen Arbeiten werden in dem in den Quellen genannten Werke angeführt.

Pumnul (Arun), Lepturariŭ rumînesc, d. i. Walachisches Lesebuch (Wien, Schulbücher-Verlag, 8°.) Bd. IV, Theil 1, S. 21: „Saemuil Micul (Clain)“, von Professor N. Bœlœsescul.

Micza, siehe: **Mitscha**, Franz Adam.

Mieckſch, siehe: **Mikſch**, Johann Alois.

Miedke, Anna, siehe: **Fischer**, Joseph [Bd. IV, S. 239, zu Ende der Biographie S. 240: Anna Fischer-Maraffa].

Mieg, Johann Friedrich (Schriftsteller, geb. zu Lingen 25. Mai 1744, Todesjahr unbekannt). M. war in den Jahren 1770—1776 holländischer Gesandtschaftsprediger zu Wien, später wurde er churpfalzbayerischer Kirchenrath und Prediger bei der h. Geistkirche zu Mannheim. Für dieses Lexikon hat er Interesse durch die Herausgabe der Schrift: „Vertraute Briefe des Grafen von B*** über den Zustand der Wissenschaften in Wien“ (1774, 8°.). Außerdem erschienen von ihm zu Wien gedruckt: „Die Gerechtigkeit, eines Volkes Zierde. Eine Busspredigt“ (Wien 1770); — „Predigt über Sprüche Salomonis. 14, 34“ (ebd. 1770, 4°.); — „Predigten“ (ebd. 1770, Blumauer, gr. 8°.); — „Predigt über Psalm 67“ (ebd. 1772, 8°.); — *„Specimen de mechanismo in causa religionis etc. caute vitando“* (Viennae 1776, Blumauer, gr. 8°.). Seine in Wien gehaltene Abschiedspredigt ist unter dem Titel: „Abschiedspredigt zu Wien“ (Ulm 1776, 8°.) erschienen. Seine übrigen Schriften führt Meusel im „gelehrten Deutschland“ an. Wann er gestorben, ist nicht bekannt. Ein Johann Friedrich Mieg starb am 23. April 1788. Da es aber zwei Schriftsteller Mieg mit gleichen Taufnamen Johann Friedrich gibt, deren einer am 23. April 1788 gestorben, so läßt sich nicht festsetzen, ob es das Todesdatum des hier gemeinten M. sei.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 568.

Miel, Peter (gelehrter Jesuit, geb. zu Sanct Margarethen in Ungarn 30. November 1681, gest. zu Wien 31. October 1755). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien vollendete und aus ersteren die Magisterwürde erlangte. Dann im Lehramte verwendet, trug er zu Tyrnau die Dichtkunst und Mathematik vor, später übte er das Predigtamt zu Klausenburg, Preßburg und Wien aus. Nun ging er als Beichtvater des weiblichen Hofstaates der Erzherzogin Maria Elisabeth und der Erzherzogin selbst, welche nach Eugen's Tode zur Regentin der Niederlande erwählt worden, dahin ab, und versah durch 16 Jahre diesen Dienst, bis er die Leitung des Feld-Consistoriums der kaiserlichen Truppen in Belgien übernahm, welche Stelle er durch vier Jahre bekleidete. Nach seiner

Rückkehr wurde er Superior zu St. Martin bei Preßburg und kam von dort als Präfect des Collegiums nach Wien, wo er im Alter von 64 Jahren starb. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: *„Somnium catholicum de haeresi in Hungaria“* (Tyrnaviae 1715, 12°.); — *„Stratagemata Martis hungarici stilo historico“* (ibid. 1716); — *„Genethliacus Seren. Leopoldo, recens nato, dictus“* (ibid. 1716); — *„Orationes rhetorum Tyrnavensium per anni decursum factae“* (Tyrnaviae 1716, 12°.); — „Predigten an Sonn- und Feiertagen“ (Regensburg 1747, Montag u. W., Fol.). Miel erscheint auch mit einem doppelten l, als Miell, geschrieben.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 71. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 228.

Mielichhofer, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Salzburg 1. Mai 1814). Sohn des als Naturforscher bekannten k. k. Bergrathes Mathias Mielichhofer [s. d. Folg.]. Die deutschen Schulen und das Gymnasium, sowie die philosophischen Studien beendete er in Salzburg, und schon als Studiosus versuchte er sich in belletristischen Arbeiten verschiedener Art. Im Jahre 1831 bezog er die Universität zu Wien und beendete dort im Jahre 1836 die medicinischen Studien. Schon während derselben beschäftigte er sich mit Vorliebe mit Literatur, trieb ästhetische Studien, und brachte zahlreiche Novellen, lyrische Gedichte und kunsthistorische Artikel in in- und ausländischen Journalen vor die Oeffentlichkeit. Nach Beendigung der medicinischen Studien widmete er sich ausschließlich der journalistischen Laufbahn, und war bald ein fleißiger Mitarbeiter der „Wiener Zeitung“, der Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift“, der „Theater-Zeitung“, der „Sonntagsblätter“, des „Wanderer“ u. s. w., und thätiger Correspondent mehrerer Journale in Dresden, Prag, München, Berlin u. s. w. Auch für die damals blühende Almanach-Literatur lieferte er zahlreiche Novellen und Gedichte. Im Jahre 1838 ging er nach München und betheiligte sich dort an der Redaction des „Museums für Kunst und Literatur“, und veröffentlichte nebst mehreren Novellen auch eine „Physiognomie der Münchener Kunstzustände“. Im Jahre 1839 kehrte er wieder nach Wien zurück, und im Jahre 1842 ging er nach Salzburg, um daselbst der Enthüllung der Mozartstatue und dem damit verbundenen Musikfeste beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit gab er eine Broschüre über das Mozartfest heraus. Vom Jahre 1843—1847 wirkte er wieder als Journalist in Wien, wo er sich besonders durch seine ästhetischen und kunsthistorischen Aufsätze, durch seine unparteiischen gehaltvollen Kritiken über Musik und Malerei, und durch satyrische Zeitbilder einen geachteten Namen machte. Mielichhofer gehörte schon vor dem Jahre 1848 der freisinnigen liberalen Partei an, und war im Jahre 1845 Mitunterzeichner der bekannten Petition der Wiener Schriftsteller an den Staatskanzler Fürsten Metternich um Aufhebung der Censur in Oesterreich, welche dem Ueberreicher, Hofrath von Hammer, und den Unterzeichnern unter anderen Unannehmlichkeiten Sedlnicky's Ungnade zuzog. Im November 1847 rief ihn die letzte Krankheit seines Vaters nach Salzburg, wo er zum Leichenbegängnisse desselben eintraf. Im Jahre 1848 übernahm er die Redaction der

„Salzburger Zeitung", welche er seit dieser Zeit fortführt und zugleich als Secretär der Salzburger Handelskammer thätig ist. Als solcher veröffentlichte er die ersten ausführlichen Berichte über den Zustand der Industrie, der Landescultur und des Handels im Herzogthume Salzburg, welche auf der Weltausstellung in London im Jahre 1862 mit einer Ehrenmedaille betheilt wurden.

Handschriftliche Notizen. — Ein Bruder des Redacteurs der „Salzburger Zeitung", **Karl Mielichhofer** (geb. zu Salzburg 1828, gest. ebenda im April 1865), war Marine-Ingenieur. Früher als Professor der Mathematik und der Schiffbaukunst an der k. k. Marine-Akademie in Triest thätig, war er in Folge eines Sonnenstiches auf einer Dienstreise im Oriente erkrankt und siechte seitdem an Kopf- und Herzleiden dahin, bis er denselben im Alter von erst 37 Jahren erlag. Er hatte vor einigen Jahren eine Fachschrift: „Anleitung zur Schiffbau-Kunst". Mit 1 lith. Tafel (in Fol.) und vielen in den Text eingedr. Holzschnitten (Wien 1857, Gerold, gr. 8°.) herausgegeben. [Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr 231. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 93.]

Mielichhofer, Mathias (Botaniker, geb. zu Salzburg 26. October 1772, gest. ebenda 17. November 1847). M. ist der Sohn eines fürsterzbischöflichen Officiers der Carabiniers. Die Schulen besuchte er in seiner Geburtsstadt, und theils aus Neigung, theils angeregt durch den Umgang mit Braune [Bd. II, S. 124] und Leopold Michl [S. 223 d. Bds.], und das Wirken Jirasek's [Bd. X, S. 179] und Schrank's, befaßte er sich schon frühzeitig mit Naturkunde, was ihn auch bestimmte, sich dem unter Freiherrn von Moll in Salzburg aufblühenden Bergwesen zu widmen. Nach im Jahre 1794 zu Salzburg absolvirten Universitätsjahren erhielt er seine erste Anstellung als Bergpraktikant zu Ebenau, von wo er bald nach Böckstein und von da nach Zell am See versetzt wurde. Hier sammelte er bereits mit Caplan Michl eifrig Pflanzen und machte seine mehreren neuen Funde in Hoppe's botanischem Taschenbuche vom Jahre 1801 bekannt. Er hatte hier Gelegenheit, zuerst die so reichhaltige als seltene Flora der Zwing und Knappenleite im Hintergrunde des Hirzbachthales in der Fusch aufzuschließen. Hier machte er auch im Jahre 1798 die Bekanntschaft des Dr. Hoppe [Bd. IX, S. 260] bei Gelegenheit dessen ersten Besuchs von Heiligenblut, durch welche er bei der bis zum Tode dauernden freundschaftlichen Verbindung vielfach angeregt und gefördert wurde, sowie auch des Professors Flörke und später des Professors Holzschuh, die ihn zum Studium der Laubmoose aneiferten und dadurch zu mehreren schönen Entdeckungen Anlaß gaben. Gegen Ende dieses Jahres wurde er als Verweseschreiber nach Hüttschlag in Großarl befördert, wo er an Laubmoosen die seltene Grimia atrata, den im Salzburgischen nur hier vorkommenden schönen Dissodon splachnoides, sowie in den nahen Alpen der Tofern eine Salix, welche Sauter nach ihm Salix Mielichhoferi benannte, nebst einigen anderen seltenen Phanerogamen fand. Im Jahre 1800 wurde er nach Salzburg zur Verwendung berufen. In den Jahren 1803—1805 bereiste er Sachsen, Thüringen, Preußen und den Harz in montanistischer Beziehung, und knüpfte hiebei manche botanische Verbindung an, als mit Professor Schrader in Göttingen, Schwägrichen in Leipzig. Nach seiner Rückkehr wurde er bald zum Hofkammer-Assessor in Salzburg, hierauf, im Jahre 1812, zum Inspections-Commissär in Lend befördert, von wo er im Jahre 1814 wieder nach Salzburg kam und im Jahre 1823 zum Bergrathe

ernannt wurde, als welcher er durch Verbesserungen im Grubenhaushalte und der Manipulation. durch Wiederaufschließung von Erzgängen und Veranlassung der Aufarbeitung erzhaltiger Halden, sowie als Mitglied der Commission für Wasser- und Rechenbauten bei der Saline Hallein sich vielfach um den Staat verdient machte. Im Jahre 1843 wurde er unter Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit auf sein Verlangen in den Ruhestand versetzt, jedoch wurden seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse noch öfters in Anspruch genommen. Bereits früher hatte er den Grund zu seiner später so reichhaltigen Pflanzen- und Mineraliensammlung gelegt, die er durch jene Reise und die auf selber angeknüpften Verbindungen vielfach bereicherte. Er benützte außerdem bis in sein hohes Alter jede Gelegenheit, durch eigene Ausflüge und vielfältige Tauschverbindungen fortwährend seine Sammlungen zu vermehren, wobei er vorzüglich auf Vollkommenheit und Schönheit der Exemplare sah. Vergebens bot ihm in den Zwanzigerjahren ein Engländer für seine Mineraliensammlung 12.000 fl., er konnte sich, obwohl sonst nicht begütert, damals nicht von ihr trennen. Wenige Jahre vor seinem Tode, nachdem er sich der Botanik ausschließlich zugewandt hatte, wurde der oryktognostische Theil vom Stifte St. Peter und der geognostische für das Joanneum in Gratz erstanden. Die reiche und ausgewählte und allgemeine Sammlung nebst dem Salzburger Herbar von seltener Schönheit und Vollständigkeit der Exemplare, und seine seltenen alten botanischen Werke wurden nach seinem Tode von Herrn von Ratzesburg, Gutsbesitzer von Wartenburg bei Vöcklabruck, sowie das allgemeine Herbar für die Salzburger medicinisch - chirurgische Schule erworben. M. Mielichhofer, dessen Gesichtsausdruck den bedächtigen Forscher und große Herzensgüte verrieth, führte ein ganz zurückgezogenes Leben, verwendete jede Mußestunde für die Naturkunde, und zwar in der letzten Lebenshälfte für Botanik. Ordnung und Nettigkeit, wie in seinem ganzen Wesen, herrschte auch in seinen Arbeiten und Sammlungen; vorzügliche Sorgfalt verwendete er auf sein Salzburger Herbar, welches er in später Zeit angelegt hatte, und in das er nur die mit erstaunenswerther Mühe und mehr als Hoppe-scher Vollendung selbst eingelegte Pflanzen aufnahm, an deren Schönheit sich er selbst, wie jeder Kenner, erfreute. In früherer Zeit war er in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, und in Baron Moll's vermischten Schriften sind viele Beiträge von Mielichhofer enthalten, die seinen Ruf als Naturforscher begründeten. Seiner mehreren schönen Entdeckungen und vielen Verbindungen wegen wurde er zum Mitgliede mehrerer gelehrten naturforschenden Gesellschaften ernannt: als der Münchner, Regensburger, Jenaer, Göttinger und Weimarer, und nach ihm, der zuerst die reiche Moos-welt Salzburgs aufgeschlossen, jene von ihm entdeckte ausgezeichnete Laubmoos-Gattung, die oben bereits erwähnt worden, benannt. Im Jahre 1813 hatte sich M. mit einer Freiin von Sprunner aus Ingolstadt vermält, aus welcher Ehe vier Kinder entsprossen, von denen zweier, Ludwig's und Karl's, bereits in der dieser Lebensskizze vorangehenden gedacht worden. Sonst körperlich gesund, hatte ein zweimaliger Armbruch seine Gesundheit erschüttert, aber der wiederholte Besuch des Gasteiner Bades, von welchem er nie ohne reiche, theils selbst, theils durch die Bergleute gesammelte Pflanzenbeute

zurückkehrte, ihn wieder gekräftigt, bis der Tod seiner Gattin im Jahre 1838 ihn tief gebeugt hatte. Nach wiederholten Krankheitsanfällen erlag er denselben im hohen Alter von fast 76 Jahren.

Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 15, im Aufsatze von Heinrich Reitzenbeck: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". — Oesterreichisches botanisches Wochenblatt (Wien, 8°.) Jahrg. 1851: „Nekrolog", verfaßt von Weitenweber. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Mielichhofer Lithogr. Weinmann, gedr. Stießberger (8°. u. 4°.).

Mier, Adam Graf (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Woczuczin in Galizien im Jahre 1774, gest. zu Lemberg 5. Jänner 1833). Entstammt einer altadeligen schottischen Familie, über welche die Quellen Näheres berichten. Graf Adam ist ein Sohn der Grafen Johann, General-Majors in polnischen Diensten und Castellans von Liefland, aus dessen Ehe mit Anna Gräfin Tarnowska. Graf Adam, dessen Vater von Kaiser Joseph den österreichischen erbländischen Grafenstand erlangt hatte, trat im Jahre 1791, erst 17 Jahre alt, als Lieutenant bei Karaczay-Chevauxlegers in kaiserliche Dienste, wo er sich in den französischen Kriegen als Parteigänger durch seine Umsicht und Bravour so ausgezeichnet hatte, daß ihm das höchste Ehrenzeichen soldatischen Muthes verliehen, dieser selbst aber durch den kaiserlichen Sieger von Aspern auf das Glänzendste gerühmt wurde. Unter den siegreichen Handstreichen und ruhmvollen Waffenthaten des Grafen Mier sind besonders hervorzuheben seine trefflich ausgeführten Angriffe auf den Feind in den Gefechten bei Würzburg und Aschaffenburg am 2., 4. und 6. September 1796, wo er an der Spitze einer Escadron den Feind ununterbrochen in Flanke und Rücken beunruhigte, ihm 23 Munitionswagen abjagte und zugleich viele Gefangene machte. Wenige Wochen später, am 6. October, führte er die Aufhebung des französischen Agenten Hausmann, Commissärs der vollziehenden Gewalt in der Gegend von Friedingen, aus. Im Feldzuge des Jahres 1800 gelang ihm bei Donaueschingen am 28. Mai die Uebertumpelung eines feindlichen Detachements, bei welcher Gelegenheit er den Commandanten mit 6 Officieren und 150 Mann zu Gefangenen machte, den Rest aber nach Schaffhausen versprengte. Bald darauf führte er mit einer Anzahl bewaffneter Bauern die Allarmirung des Feindes im Kinzinger Thale mit großem Erfolge durch, denn der Feind wurde allenthalben vertrieben, mit dem Reste in seine Verschanzungen von Kehl zurückgedrängt, während er überdieß viele Gefangene zurücklassen mußte. Erzherzog Karl bestätigt in einem Zeugnisse vom 28. Februar 1801, „daß Mier als Führer von Streifparteien nicht nur wiederholte Beweise persönlicher Bravour, sondern auch besondere Thätigkeit, Einsicht und Fähigkeiten dermaßen an den Tag gelegt habe, daß derselbe sich durch die auf diese Art dem Feinde so zahlreich als höchst empfindlich zugefügten Nachtheile des Erzherzogs völlige Zufriedenheit erworben hat, und daß seine Verwendung in allen feindlichen Vorfallenheiten ebenso rastlos als muthvoll war". Der Graf war im Laufe des Feldzuges vom Jahre 1800 zum Major und nach dem Friedensschlusse zum Oberstlieutenant im 3. Uhlanen-Regiment vorgerückt. In der 66. Promotion (vom 18. August 1801) wurde er für seine Waffenthaten

Stammtafel des Grafengeschlechtes Mier.

Johann,
polnischer General-Major.

Wilhelm
1726 polnischer Indigena.
Katharina Geschhaw (Jezowa).

Joseph
1777 österr. Graf,
1782 galiz. Magnat,
Starost von Busk.
1) **N. N.**
2) **Anna Fürstin Sapieha.**

- **Agnes**
  geb. 21. Jänner 1800, † 1865,
  vm. **Felix Graf Mier,**
  ihr Vetter
  geb. 30. August 1788, † 1857.

Johann
1777 österr. Graf.
1782 galiz. Magnat.
Castellan von Liefland.
Anna Gräfin Tarnowska.

- **Adam** [S. 236]
  geb. 1774,
  † 5. Jänner
  1833.
  Josepha Kapschuh.
  - **Titus**
    geb. 1810, † 1858.
    Ludmilla Rogojska.
  - **Henriette**
    geb. 1816,
    vm. **Michael Graf Wiesolowski.**
- **Anna**
  geb. 1785, †.
- **Anastasia**
  geb. 1787,
  vm. **Lorenz Graf Dziedusyçki.**
- **Felix**
  geb. 30. August 1788,
  † 4. December 1857.
  Agnes Gräfin Mier,
  seine Cousine,
  geb. 21. Jänner 1800,
  † 1865.
  - **Felix**
    geb. 8. August
    1820.
    Felicia Gräfin Starzeńska.
    - **Gabriele**
      geb. 16. April
      1850.
    - **Karolina**
      geb. 9. Februar
      1853.
    - **Cäcilia**
      geb. 29. März
      1856.
  - **Cäcilia**
    geb. 11. August
    1825,
    vm. **Ladislaus Graf Badeni.**
  - **Heinrich**
    geb. 5. August
    1829.
  - **Karl**
    geb. 24. August
    1832.
    Helena geb.
    Ostoja-Turkull.
  - **Maria**
    geb. 26. August
    1839, † im Jänner 1862.

mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien Ordens ausgezeichnet. Im November 1805 schied er aus den Reihen der Armee und zog sich nach Lemberg zurück, wo er im Alter von 59 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 620 u. 1743. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle ... (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 28.

Zur Genealogie der Grafen Mier. Die Grafen Mier sind ein altes, aus Schottland stammendes Adelsgeschlecht, das seinen Ursprung in gerader Linie von den Baronen of Park and Rowallan ableitet, sich im Kriegs- und Staatsdienste ausgezeichnet hat, und mit den ersten Familien Großbritanniens verschwägert ist. Die Tochter eines **Robert** Mier of Rowallan, **Elisabeth,** war mit Robert II., König von Schottland, vermält. Ein **Minion** von Mier war mit einer Gräfin von Weems verheirathet, welche in gerader Linie von dem in der schottischen Geschichte so berühmten Makduf Grafen von Tyffe abstammte, der durch Ermordung des Tyrannen Macbeth die schottische Krone dem rechtmäßigen Reichserben Malcolm wieder zugebracht hat. Ein **Wilhelm** Mier war bereits zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Polen übersiedelt, und hatte dort im Jahre 1726 das Indigenat erlangt. Von seinen beiden Söhnen **Joseph** und **Johann,** welche beide in Oesterreich mit Diplom vom 7. März 1777 die österreichische Grafenwürde erlangten, pflanzte Letzterer, Johann, das Geschlecht fort. Johann's ältester Sohn **Adam** [S. 236] war der ausgezeichnete Parteiführer in den Feldzügen der J. 1796, 1800 und 1805, der für seine Waffenthaten mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet wurde. Der heutige, aus der umstehenden genealogischen Tafel ersichtliche Familienstand besteht aus Nachkommen der beiden Brüder Adam und **Felix.** Noch sei bemerkt, daß die obgenannten zwei Brüder Johann und Joseph am 11. September 1782 die galizische Magnatenwürde erhielten. [**Quellen.** Grafenstands-Diplom vom 7. März 1777. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) IX. Jahrgang (1836), S. 341; XXIV. Jahrgang (1851), S. 441; XL. Jahrgang (1867), S. 565. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) Bd. III, S. 247. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 287. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 663.]

Wappen. Geviertleter Schild. 1 u. 4: in Silber ein blauer, mit drei silbernen, nebeneinander gestellten Sternen belegter Querbalken; 2 u. 3: in Blau drei goldene (2 über 1) aufgerichtete Korngarben. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein Turnierhelm erhebt, der einen silbern und blau gestreiften Wulst trägt, auf welchem eine goldene Krone ruht. Auf der Krone wächst von der Achsel an ein rechtsgekehrter, mit einer rothen Binde eingebundener Mohrenkopf hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei natürliche Mohren, jeder um die Lenden mit einer grünen, oben und unten goldeingefaßten Schürze bekleidet, jeder an der äußeren Seite einen an einem goldenen Bande herabhängenden, mit drei blauen Pfeilen besteckten Köcher tragend und in der freien auswärts gesteckten Hand einen goldenen Bogen haltend. Devise. Auf silbernem Bande, das sich unter dem Wappen hinzieht, in schwarzer römischer Schrift: Durum patientia frango. Die Wappenbeschreibung in Kneschke's „Grafen-Häuser", wie auch jene im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (1854, S. 499) ist ganz falsch.

Mieroszewski, Stanislaus (Humanist, geb. zu Czech bei Proszowicze im Krakauer Gebiete im Jahre 1755, gest. ebenda 7. Februar 1824). Sein Vater Felician war General in königlich polnischen Diensten. Der Sohn Stanislaus besuchte die Schulen in Krakau, wo er sich dem Studium der Rechte widmete, dann Reisen in's Ausland machte und nach seiner Rückkehr in die Heimat mit der Bewirthschaftung seines väterlichen Besitzthums sich beschäftigte. Im Jahre 1788 wurde er von der Krakauer Wojwodschaft in den Reichstag gewählt, wo er der Erste gegen die Unsitte

der Verleihung von Wojwodschaftswürden mit aller Entschiedenheit auftrat, und durch die scharfe Kritik und die Gründlichkeit seines Vortrages die Abschaffung dieser nichts weniger denn nutzbringenden Sitte herbeiführte. Im Jahre 1794 fungirte er als Civil-Kriegscommissär bei Kosciuszko, und in der Periode, als Warschau ein selbstständiges Herzogthum war, als Marschall der General-Conföderation auf dem Krakauer Landtage. Nachdem Krakau zum Freistaate erklärt worden, wählten ihn verschiedene Gemeinden mehrere Male zum Abgeordneten in den Landtag; auch war er Präses des Comité's für Gesetzgebung. Seine geistvollen und gründlichen Reden, die er auf den Landtagen der Jahre 1788, 1812 und 1818 gehalten, sind gedruckt erschienen. Aber noch ein Moment ist, das dem Namen dieses Mannes ein bleibendes Andenken sichert. Es knüpft sich an denselben die Geschichte des Ursprungs eines humanistischen Vereins in Krakau, dessen segensvolle Wirksamkeit zunächst durch Mieroszewski eingeleitet, gefördert und für die künftigen Zeiten gefestigt wurde. Durch die Kriege des achtzehnten Jahrhunderts, welche Polen mit Schweden geführt, namentlich aber durch die letzten Napoleonischen Feldzüge, waren Armuth, Noth und Elend in der Stadt Krakau und in ihrem Gebiete auf eine erschreckende Höhe gestiegen. Geschäftslosigkeit, die Verwüstungen des Krieges, Entwerthung des Grund und Bodens, Eins bot dem Andern die Hand, um dort, wo einst Wohlhabenheit, behäbiges Bürgerthum geherrscht, die Schrecken der Verarmung, des Hungers und aller damit in Verbindung stehenden Leiden wüthen zu lassen. In der Absicht, dieser mit jedem Tage wachsenden Noth zu steuern und Abhilfe, so weit es möglich war, zu schaffen, traten die angesehensten Familien des Freistaates, die Wodzicki, Wielopolski, Potulicki, Goczałkowski, Puszet, Mieroszewski, unter der Präsidentschaft des damaligen Krakauer Bischofs, Johann Paul Woronicz, zusammen, um einen Wohlthätigkeits-Verein zu gründen. Wohl war Bischof Woronicz der Präsident dieses Vereins, aber schon in seiner Eigenschaft als Senator des Reiches mußte er sich meistens in Warschau aufhalten und blieb dann für beständig dort, als er zum Erzbischof erhoben worden. In der That führte also die Leitung von allem Anbeginn — die Gründung des Vereins fällt in das Jahr 1816 — der Vice-Präsident desselben, Stanislaus Mieroszewski. Was dieser für den Verein gethan, wie seine ganze Thätigkeit demselben und der durch ihn zu bewerkstelligenden Abhilfe der Armuth gewidmet war, wie er aus seinen eigenen Mitteln beträchtliche Jahresbeiträge und sonst zahlreiche Spenden gab, wie er immer neue Gönner und Förderer für den Verein gewann, der, je größere Thätigkeit er entfaltete, nun immer größeres Elend entdeckte, das sich bisher versteckt gehalten, nun aber Rettung hoffend, an den Tag kam, alles dieß ist in dem Ehrengedächtnisse dargestellt, das ihm sein Nachfolger in der Leitung des Vereins, Appellations-Präsident Nikorowicz, einige Wochen nach Mieroszewski's zu frühem Tode widmete. Bei Lebzeiten M.'s ehrte aber der Verein selbst das unermüdliche, sich selbst aufopfernde Walten M.'s, indem es sein Medaillon auf dem Vereinshause anbrachte, mit der Ueberschrift: „dem Stanislaus Mieroszewsi, der Wohlthätigkeits-Verein des Freistaates Krakau zum Zeichen der Dankbarkeit“ (Stanisławowi Mieroszewskiemu ordynatowi,

Tow. Dob. rzeczypospolitej krakowskiej w dowod wdzięczności); auch wurde sein Bildniß in der Capelle des Armenhauses mit entsprechender Aufschrift aufgestellt, und sein Nekrolog steht an der Spitze des Buches, welches der Erinnerung verstorbener, um den Verein ganz besonders verdienter Mitglieder — deren Zahl sich auf nicht mehr denn sechzehn beläuft — gewidmet ist.

Wieniec, d. i. der Kranz (ein Unterhaltungsblatt in Krakau, 4°.) 1862, Nr. 4. — Roczniki towarzystwa naukowego krakowskiego, d. i. Jahrbücher der Krakauer Gelehrten-Gesellschaft (Krakau, 8°.) Bd. XI, S. 125, von Professor Czaykowski. — Ein Bruder des Obigen, Johann Mieroszewski, war Senator des Freistaates Krakau, gleich seinem Bruder Stanislaus Mitglied der Krakauer Gelehrten-Gesellschaft und Verfasser des geschätzten Werkes: „Wywód ogólny o użyteczności i sposobach zaprowadzenia górnictwa porządnego i trwalego w krajach Rzeczy pospolitoy", d. i. Allgemeine Anleitung von der Nützlichkeit und den Methoden der Einführung eines geordneten und dauerhaften Bergbaues in den Gegenden der Republik (Krakau, 8°.).

Miesbach, Alois (Industrieller und Humanist, geb. zu Röschitz in Mähren 1. Jänner 1791, gest. zu Baden bei Wien 3. October 1857). Miesbach widmete sich im Anbeginn dem Ingenieur- und Baufache, später der Oekonomie, die er einige Zeit als ökonomischer Beamter auf fürstlich Kaunitzschen Herrschaften auch praktisch ausübte. Die Jahre 1808 und 1809 riefen auch ihn zu den Waffen. Er war Fähnrich des Brünner Landwehr-Bataillons, später des Linien-Infanterie-Regiments Beaulieu Nr. 58, focht 1809 die Schlachten bei Wagram und Znaim mit, legte aber nach abgeschlossenem Frieden seine Officierscharge nieder, trat in die Dienste des Fürsten Kaunitz-Rietberg-Questenberg, und begleitete diesen in der Eigenschaft eines Secretärs auf den Gesandtschaftsreisen nach Madrid (1816) und nach Rom (1817), wo er bis 1819 mit dem Fürsten blieb. Schon in dieser Periode gab Miesbach solche Beweise gründlicher Studien auf ökonomischem und industriellem Gebiete, daß ihm die Pariser Ackerbau-Gesellschaft zur Aneiferung der National-Industrie, die Madrider „amigo del pais" und mehrere andere ihre Diplome zuschickten. Im Jahre 1819 übernahm Miesbach die Ziegelei und Oekonomie in Meidling nächst Wien, und gelangte 1826 und 1829 durch Kauf in den Besitz der Herrschaft Inzersdorf am Wienerberge. Daselbst bestand schon seit 1757 eine Ziegelbrennerei, welche zur Zeit, da sie Miesbach übernahm, nicht mehr als drei Brennöfen beschäftigte und jährlich 1,200.000 Ziegel lieferte. Sie umfaßte im Jahre 1757 einen Flächenraum von 3 Joch 260 Quadratklaftern, zur Zeit, da Miesbach starb, einen Flächenraum von 450 Joch. Um mit einem Male ein Gesammtbild der umfassenden Thätigkeit M.'s nach den verschiedenen Richtungen, in denen er sie entfaltete, zu geben, lassen wir die folgenden Zahlen sprechen. Miesbach besaß 30 Bergwerke, eine Terracotta-Fabrik und neun Ziegelwerke mit 786 Schlagtischen und 4743 Arbeitern. Die Ziegelwerke liefern jährlich im Durchschnitte 117½ Million Stück Ziegeln im Werthe von 2 Millionen Gulden; die Terracotta-Fabrik beschäftigte an 90 Arbeitern, die 30 Bergwerke in Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Mähren und Ungarn bestehen aus 843 Lehen mit 499 Muthungen, welche jährlich an 2000 Centner Alaun und 4 Millionen Centner Steinkohlen an das Tageslicht fördern. Daran waren und sind 2310 Arbeiter beschäftigt, welche jährlich um 2 Millionen Gulden

Producte liefern. Die Bergwerke enthalten 1039 Millionen Centner Steinkohle im Werthe von 34½ Million Gulden. Schon diese Zahlen sprechen für den industriellen Geist Miesbach's, denn er hatte das Unternehmen verzwanzigfacht. Und wenn es dieß allein wäre! Aber auch die Vervollkommnung des Materials ließ sich Miesbach so ernstlich angelegen sein, daß seine Erzeugnisse auf der Wiener Industrie-Ausstellung (1845) die große goldene Medaille, auf der Londoner Weltausstellung die große Preismedaille, auf der Baumaterialien-Ausstellung in Amsterdam die silberne, auf der Münchener Industrie-Ausstellung die erste Preismedaille und endlich auf der Pariser Industrie-Ausstellung (1855) drei erste Preismedaillen erhielten, der Erzeuger aber in Anerkennung so erheblicher Vervollkommnung seines Industriezweiges mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde. Insbesondere ist es die künstlerische Richtung, welche Miesbach in diesem so untergeordneten Industriezweige angebahnt und mit seltenem Erfolge cultivirt hatte. Aus feingeschlämmtem und sorglich gebranntem Thone brachte er die sogenannten Terracotta-Waaren zu Bauverzierungen, Brunnen, Gartenausschmückungen u. dgl. m. in Aufschwung. Die Kunstbauten der letzten zwei Jahrzehnde riefen in Oesterreich die Terracotta-Fabriken zu Mailand und Wien in's Leben. Die Mailänder Fabrik in den Corpi santi di Porta Comasina beschäftigt 25 bis 30 Arbeiter; die Terracotta-Fabriken von Miesbach zu Inzersdorf und Wagram beschäftigten im Jahre 1856 bei 90 Arbeiter, und der Werth ihrer Erzeugnisse belief sich auf nahezu 500.000 fl. Es ist so ziemlich festgestellt, daß die Gesammterzeugnisse in Oesterreich an Terracotta-Waaren im Jahre 1856 einen Werth von 600.000 fl. erreicht und dabei an 200 Arbeiter beschäftigt haben. An dem Erzeugungscapital war also Miesbach allein mit fünf Sechsteln betheiligt und von den Arbeitern beschäftigte er nahezu die Hälfte. Noch ist es aber eine andere Richtung, in welcher Miesbach's Verdienste mit den bereits erwähnten rivalisirten. Mit großen materiellen Opfern begann er in Oesterreich den Steinkohlen-Bergbau und brach der Gewinnung dieses fossilen Brennstoffes so zu sagen die Bahn im Kaiserthume; er betrieb diesen Bau nach wissenschaftlichen Principien und rief einen bis dahin unbekannten National-Reichthum in Oesterreich, Steiermark, Mähren und Ungarn in's Leben. Dabei ging er in sehr rationaler Weise vor, und schon seit 1836 führte er in seinen Steinkohlenwerken Eisenbahnen in der Grube und am Tage ein; errichtete zur Förderung und Wasserhebung vier Dampfmaschinen, die ersten, die zu solchen Zwecken in Oesterreich und Ungarn verwendet wurden; er erschurfte größtentheils neue Flötze und beschäftigte dabei ebenso viele Menschen, als das Capital der jährlichen Erzeugung durch seine Größe nationalwirthschaftliche Bedeutung besitzt. Ueberdieß beurkundete M. in Allem, was er begann, einen Unternehmungsgeist, den wenige Menschen in solcher Vollkommenheit besitzen wie er. Wir hatten aber bisher nur den Unternehmer, den Industriellen im Auge gehabt, eine noch glänzendere Seite bietet aber Miesbach der Mensch dar. Ueber Miesbach's Verdienste nach dieser Seite herrschte auch nur eine Stimme. Alle jene riesenhaften industriellen Schöpfungen waren zu gleicher Zeit ebenso viele Werke des Wohlthuns. Keinen Humanitätsverein gab es in der

Residenz, dessen thätiges Mitglied Miesbach nicht gewesen wäre; es leben in den verschiedenen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft nützlich wirkende Männer, denen im Anbeginn ihrer Laufbahn alle Mittel fehlten, sich fortzubilden, Miesbach wendete ihnen jene reichliche Unterstützung zu, die sie in den Stand setzte, Das zu werden, was sie sind. Für das Wohl seiner Arbeiter aber war Miesbach wie ein Vater besorgt. Sie bildeten alle zusammen Eine große Familie, an deren Spitze er stand. Auf allen seinen Besitzungen hatte er Arbeitercolonien gegründet, diese mit Spitälern, Schulen, Kirchen, Kleinkinder-Bewahranstalten u. dgl. m. reich dotirt; er kaufte die Lebensmittel und sonstigen für die Arbeiter erforderlichen Gegenstände im Großen und zu billigen Preisen, und ließ sie zu Einkaufspreisen seinen Arbeitern verabfolgen; daher gingen an denselben alle den Haushalt in der Gegenwart so sehr erschwerenden Preisschwankungen spurlos vorüber, es besteht unter ihnen ein großer Wohlstand, der sonst in diesen Schichten der Gesellschaft nicht anzutreffen, und Schöpfer alles dessen ist Miesbach, den sie alle wie einen Vater verehrten und liebten. Als ein Zug seines Charakters möge folgende Thatsache dienen: Ein bekannter Ingenieur hatte ihm das Modell einer Maschine vorgelegt, durch die täglich 30 bis 40 Arbeiter erspart worden wären. Miesbach ließ die Ma- Maschine bauen, aufstellen, versammelte seine Arbeiter, ließ das Werk in Gang setzen und der Erfolg übertraf die Erwartungen. Miesbach ließ hierauf die Maschine in Gegenwart seiner bestürzten Arbeiter wieder zerlegen und sagte zu ihnen: „durch die Maschine Euerer Hände bin ich reich geworden, bei dieser Maschine will ich auch bleiben". Vom Auslande durch beneidenswerthe Belohnungen geehrt, im Vaterlande durch die Verehrung, die Hochachtung seiner Mitbürger ausgezeichnet, starb er zu Baden nächst Wien — wo er Genesung suchen wollte — im 67. Jahre seines thatenreichen Lebens, und sein Tod entlockte tausend und tausend Augen Thränen ungeheuchelten Schmerzes. Miesbach war ein Charakter in der Bedeutung dieses Wortes, welche in unserer verschwommenen, alles nivellirenden Zeit täglich seltener zu werden pflegt. Sein Leichenbegängniß, welches in der Residenz stattgehabt, war eine traurige Feier, aber eine so großartige, wie deren nur wenige selbst in der Reichshauptstadt vorkommen. — Sein Erbe, Heinrich Drasche, der ihm seit 1828 als Geschäftsleiter, nachheriger Gesellschafter und Director zur Seite stand, setzt, von dem Geiste und den Absichten Miesbach's beseelt, die großartigen Unternehmungen fort.

Nekrolog des Alois Miesbach, Güter-, Bergwerks- und Fabriksbesitzer, Vicepräsident der nieder-österr. Handels- und Gewerbekammer u. s. w. u. s. w. (Wien 1857, Druck von A. Benko in L. Förster's art. Anstalt, 8°.). — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) V. Band (Monat Juli bis December 1845), Nr. 114, S. 153, im Aufsatze: „Die österreichische allgemeine Indüstrie-Ausstellung in Wien. VI. Thonwaaren"; — dieselbe, XXX. Band (Monat Januar bis Juni 1858), S. 44 [Nachruf, geschrieben von dem Herausgeber dieses Lexikons]. — Steger (Fr.), Ergänzungsblätter (Leipzig u. Meißen, Lex. 8°.) Bd. XIII, S. 39. — Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1857, Nr. 483. — Wiener Vorstadt-Zeitung 1857, Nr. 272. — Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 11, S. 58. — Wiener Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1857, Nr. 228. [Die Nekrologe der letztgenannten vier Journale sind theils Auszüge, theils wörtlicher Nachdruck aus dem Nekrologe der „Illustrirten Zeitung" ohne Angabe der Quelle, und unter

das Plagiat in der Theater-Zeitung setzt ein Eugène Eiserle naiv genug seinen Namen hin.] — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 244. — Industrie-Statistik der österreichischen Monarchie für das Jahr 1856. Herausgegeben von der k. k. Direction der administrativen Statistik (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) I. Heft, S. 23: „Terracotta-Waaren". — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Nach den Arbeiten und Materialien der österreichischen Berichterstatter und Jury-Mitglieder u. s. w. Herausgegeben unter der Redaction von Dr. Eberh. A. Jonák (Wien 1857/58, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. I, 1. Classe: Rohproducte des Mineralreiches, S. 73; 3. Classe: Landwirthschaft, S. 29; 14. Classe: Civil-Bauwesen, S. 32, 35, 45, 48; 15. Classe: Stahl und Stahlwaaren, S. 34; 18. Classe: Glas- und Thonwaaren, S. 37 u. 38. — Humorist von Saphir (Wien, 4°.) 1855, Nr. 207, S. 826, in den Pariser Briefen. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. vom 3. Juni, vom 22. Juni und vom 13. Juli. — Porträte. Holzschnitte in der Illustrirten Zeitung 1857, XXX. Band, S. 44, und in der Pesther Sonntags-Zeitung 1857, S. 85.

Mießl Edler von **Treuenstadt**, Felix (Bürgermeister zu Wiener-Neustadt, geb. zu Platten, einer Bergstadt im Erzgebirge im Egerer Kreise Böhmens, um das Jahr 1775, Todesjahr unbekannt). Nach zurückgelegten Studien trat er im Jahre 1801 in den öffentlichen Dienst, und zwar zuerst bei dem Staats-Realitäten-Grundbuchsamte in Wien, von da kam er als Controlor auf die Staatsherrschaft Ebersdorf und von dieser als Concipist zur niederösterreichischen Staatsgüter-Administration. Nun wurde er Verwalter der Herrschaften Maria-Zell und Neustadt, und im Jahre 1816 Bürgermeister der Stadt Wiener-Neustadt, in welcher er sich durch sein energisches, umsichtiges Wirken in bedrängnißvoller Zeit unvergeßlich gemacht hat. Schon während der zwei feindlichen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 hatte er sich bei dem ihm übertragenen Etappen-Aufsichts- und Verrechnungsgeschäfte, und dann als Verwalter der Herrschaft Maria-Zell besonders hervorgethan, indem er manche Plünderung und Requisition verhindert, und den rücksichtslosen Lieferungsforderungen des übermüthigen Feindes entschlossenen Widerstand entgegengestellt hat. So wurde er denn auch wegen Verweigerung von Lieferungen von dem Feinde als Geißel fortgeführt, worüber er in Folge der Strapazen und schlechten Behandlung während der Haft in schwere Krankheit verfiel. Als Bürgermeister der Stadt Wiener-Neustadt entfaltete er eine rastlose segensvolle Thätigkeit. Nicht nur, daß er in der magistratischen Geschäftsführung eine zweckmäßige Vereinfachung anbahnte, die von seinen Vorgängern zurückgebliebenen Rückstände aufarbeitete, und in der Leitung der Criminal-Angelegenheiten, welche damals noch den Magistraten oblag, alle Umsicht entfaltete, auch sonst griff er in Alles, was zur Verschönerung und Herstellung eines städtischen Comforts nöthig war, mit aller Energie ein: so bewirkte er die chausséemäßige Herstellung der Straßen in der Umgebung der Stadt, die Verbesserung des Straßenpflasters in der Stadt selbst, die Einführung der nächtlichen Beleuchtung, förderte die Heranbildung der Feuerwerkscorps, gründete in der Stadt einen ständigen Verein zur Unterstützung der Armen, und vornehmlich seinen Bemühungen verdankt das Dorf Felixdorf sein Entstehen. Bei Ausbruch der Cholera-Epidemie traf er in furchtloser Umsicht die zweckmäßigsten Anstalten zur Bekämpfung der Seuche und nahm die Leitung der sanitätspolizeilichen Geschäfte in seine Hand. Als die Stadt im Jahre 1834 durch die

furchtbare Feuersbrunst ganz eingeäschert wurde, war er mit Aufopferung seiner eigenen Habe zunächst auf Rettung der öffentlichen Effecten bedacht, traf sofort alle Anstalten, den traurigen Nothstand der schwer getroffenen Mitbürger zu mildern und wirkte bei der aus diesem Anlasse zu-Wiener-Neustadt aufgestellten Kreisamts-Commission mit seiner Erfahrung, Energie und Umsicht auf das Ernstlichste mit, um die verwüstete Stadt schöner und zweckmäßiger aus der Asche erstehen zu lassen. In Würdigung und Anerkennung dieser um das Gemeinwohl erworbenen Verdienste Mießl's wurde er im Jahre 1836 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Treuenstadt erhoben.

Adelstands-Diplom vom 21. Jänner 1836. — **Porträt.** Höfel del. et sc. (4°.). — **Wappen.** Von Gold und Schwarz geviertetet Schild. 1 u. 4: in Gold auf grünem Rasen eine aus natürlichen Quadersteinen erbaute gezinnte Mauer mit offenem Thore, dessen Schutzgitter zur Hälfte herabgelassen ist. An jeder Seite des Thores ist eine Schießscharte angebracht. Ueber der Mauer ragen nebeneinander zwei ebenfalls aus natürlichen Quadern erbaute runde Thürme empor, deren jeder mit drei Zinnen und einem verschlossenen Fenster versehen ist; 2: in Schwarz ein aus der Schildestheilung hervorwachsender Jüngling in langem blauen Rocke, mit rothem Gürtel, das Haupt mit einem grünen zugerundeten Hute mit breiten Krempen bedeckt, in der Rechten einen silbernen Streitkolben schwingend, die Linke in die Hüfte stützend; 3: in Schwarz ein goldener rechtsgekehrter Halbmond, von fünf goldenen, in drei Reihen zu Einem und Zweien gestellten Sternen begleitet. Auf dem Schilde ruht ein offener goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein goldener doppeltgeschwänzter rechtsgekehrter Löwe steht, mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an goldenem Gefäße, zum Streiche geschwungen emporhaltend. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz, mit Gold belegt.

Migazzi zu Wall und Sonnenthurn, Christoph Bartholomäus Anton Graf (Erzbischof von Wien, geb. zu Innsbruck 23. November 1714, gest. zu Wien 15. April 1803). Entstammt einer altadeligen Familie aus dem Veltlin in Tirol, über welche die Quellen (S. 248) nähere Nachrichten enthalten. Sein Vater war Regierungsrath in Innsbruck und seine Mutter Barbara Katharina eine geborne Prato. Der religiöse Sinn, der sich bereits im Wesen des Knaben aussprach, blieb auch im Jünglingsalter vorherrschend und bestimmte ihn, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Um die theologischen Wissenschaften in gründlicher Weise sich anzueignen, schickten ihn die Eltern nach Rom, wo er im deutschen Collegium seine priesterliche Ausbildung erhielt. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde er zuerst Domherr des Hochstiftes Brixen, dann in Trient, und darauf Prior zu St. Leonhard in Borghetto und zu St. Aegyd in Valsugana. Im Jahre 1745 ernannte ihn Kaiser Franz I. Stephan bei seiner Krönung zum Auditor rotae für die deutsche Nation. Die Kaiserin Maria Theresia, die ihm ganz besonders ihr Vertrauen zuwendete, bediente sich seiner Talente während des Successionskrieges in wichtigen diplomatischen Geschäften, die er ganz zu ihrer Zufriedenheit vollzog. Im Jahre 1751 begehrte ihn von der Kaiserin der Cardinal d'Alsace, Erzbischof von Mecheln, zum Coadjutor seiner Primatialkirche. Im nämlichen Jahre wurde er auch zum Erzbischof von Karthago und zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Von einer Reise nach Rom zurückgekehrt, schickte ihn die Kaiserin im Jahre 1752 als Gesandten zu König Ferdinand VI. nach Madrid, wo er den Tractat unterzeichnete, der zur

Erhaltung der Ruhe zwischen der Kaiserin als Königin von Ungarn, und den Königen von Spanien und Sardinien am 1. Juni 1752 zu Aranjuez geschlossen wurde. Im Jahre 1756 kehrte er nach Wien zurück und erhielt in kurzer Zeit das Bisthum Waitzen, von dem er aber schon im folgenden Jahre abberufen ward, um die erzbischöfliche Würde in Wien zu übernehmen. Das in Folge dessen niedergelegte Bisthum Waitzen erhielt er zu seinem Erzbisthum im Jahre 1761 von Neuem, behielt es aber nur so lange, bis er es einer Verordnung des Kaisers Joseph II. zufolge, nach welcher keine geistliche Person zwei mit der Seelsorge verbundene Pfründen zugleich verwalten oder besitzen dürfe, wieder abtrat. Am 22. November 1761 erhob ihn Papst Clemens XIII. zum Cardinal. Erzbischof Migazzi, der 52 Jahre Bischof gewesen und durch 46 Jahre der Kirche von Wien als Oberhirt vorgestanden, hat unter vier Kaisern eine denkwürdige Epoche zurückgelegt und in der Josephinischen Periode einen harten Kampf bestanden. Was seine oberhirtliche Thätigkeit zunächst betrifft, so lag ihm besonders die Zierde der Gotteshäuser am Herzen; er ließ die Kirchen in Atzgersdorf und Neudorf aus Eigenem mit großem Kostenaufwande ganz neu erbauen, andere, wie in Penzing und Bösendorf, ließ er bedeutend erweitern und verschönern. Täglich fuhr er in jene Kirche, in welcher das vierzigstündige Gebet gehalten wurde, und brachte daselbst zwei Stunden in der Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes zu; nicht selten spendete er selbst den Kranken die heiligen Sterbesacramente, hielt in verschiedenen Kirchen salbungsvolle Predigten, vermehrte die Pfarreien und erweiterte die Pflanzschule zur Bildung der Geistlichkeit, indem er das Alumnat von St. Barbara in das Churhaus von St. Stephan übersetzte, und die Plätze in demselben bedeutend vermehrte; er ließ zu Mödling ein Exercitienhaus erbauen, und führte daselbst zur fortwährenden Belebung des Eifers der Seelsorger geistliche Uebungen ein, welche jährlich zweimal gehalten wurden, an denen sich dann die Seelsorger abwechselnd betheiligten. Aber nicht minder denkwürdig erscheint Migazzi's Thätigkeit für Waitzen, wo er, obgleich er dessen Bischof nur einige Jahre gewesen, sich doch in dieser kurzen Zeit durch sein segensvolles Wirken den Beinamen „Waitzens neuer Schöpfer" erworben hat. So erbaute er dort die majestätische, der St. Peterskirche in Rom nachgebildete Kathedrale, die imposante bischöfliche Residenz, das Seminar und Deficientenhaus; stiftete sechs Domherren aus den bischöflichen Einkünften; errichtete das Kloster der barmherzigen Brüder, einen Theil des Piaristen-Collegiums und einen andern großen Theil des Theresianums, welches später Ludoviceum hieß; legte ferner zum Vergnügen der Bewohner von Waitzen außerhalb der Stadt einen reizenden Garten an, zu welchem eine stattliche schattige Allee führt; bepflanzte einen großen Theil des Donauufers mit Bäumen und belegte ihn mit Quadersteinen. Er stiftete ein Convict für die ärmere adelige Jugend, und unter ihm wurden die Gassen der Stadt gepflastert, das Rathhaus und mehrere andere öffentliche Gebäude theils verbessert, theils erweitert. In wie hohem Maße er sich der Huld und der Gnade der Kaiserin Maria Theresia erfreute, so schwierig wurde seine Lage in Anbetracht seiner Grundsätze und Ansichten, für die er mit der ganzen Kraft seiner priesterlichen Stellung eintrat, als Kaiser Joseph seine

weisen Reformen auch im kirchlichen Gebiete eintreten ließ. Aber eben in diesem Kampfe zwischen dem Kaiser und der Kirche zeigte es sich, wie in neuester Zeit das Bild des großen Habsburgers von der einen Seite entstellt, von der andern Seite in fast lügenhafter Weise ausgebeutet wurde. Als Kaiser Joseph II. zur Alleinregierung kam, war Cardinal Migazzi bereits ein hoher Sechziger. Abgesehen davon, wie die hier benützte Quelle treffend bemerkt, daß hinter dem Cardinal eine ganz andere Zeit lag, als hinter dem um so viel jüngeren Kaiser, mußte bei ihnen schon der Unterschied des Standes und der Jahre ziemlich abweichende Anschauungen hervorrufen. Beide, obschon stets von aufrichtiger Hochachtung für einander durchdrungen, waren doch ein jeder ganz andere Wege zu gehen gesonnen und gewohnt. Sie verstanden einander nicht, und dieser Umstand brachte bei den nahen Beziehungen, in welchen sie fortwährend sich befanden, unstreitig manche Nachtheile mit sich: das weltliche und das geistliche Regiment geriethen dabei gewissermaßen in ein ähnliches Verhältniß des gegenseitigen Mißverstehens, wie es bei den Repräsentanten selbst der Fall war. Joseph ehrte die trefflichen Eigenschaften des Cardinals, aber er war häufig einer entgegengesetzten Ansicht, und es fehlte an persönlichen Berührungspuncten, um einander gegenseitig Rechnung zu tragen und sich zu verständigen. Der Kaiser pflegte diese seine entgegengesetzte Ansicht niemals zu verhehlen, aber er erwies gleichwohl bei jedem Anlasse dem Cardinal die ehrendsten Rücksichten, überging ihn bei keiner Frage, deren Entscheidung demselben gebührte, und ließ ihm in Bezug auf die Verwaltung seiner Diöcese, besonders hinsichtlich der Aufrechterhaltung der geistlichen Disciplin, welche Joseph mit aller Energie gehandhabt wissen wollte, beinahe völlig freie Hand. Die nicht selten zügellose Presse glaubte aus den Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem manneskräftigen Monarchen und dem greisen Oberhirten sich bisweilen äußerten, das Recht zu schöpfen, den Cardinal zum Gegenstande ihrer Diatriben machen zu dürfen. Der Kaiser aber verhinderte alle solchen Ausbrüche und ließ in dergleichen Fällen den Cardinal selbst Richter sein. Als eine ähnliche Schrift im Censurwege zu seiner Kenntniß kam, resolvirte er: „Diese Pièce ist dem Cardinal zu communiciren, mit dem Bedeuten, daß er sich darüber äußern möchte, ob er sich in selber getroffen finde oder nicht, und also ob selbe admittiret oder verboten werden solle, weil ihm, als hiesigen Erzbischof und Oberhirten alle Rücksicht gebührt, daß nichts von seiner Person gedruckt werde, wodurch er sich könnte beleidigt halten" (6. October 1783). Dr. Meynert in seiner Schrift: „Kaiser Joseph II. Ein Beitrag zur Würdigung des Geistes seiner Regierung. Nach archivalischen Quellen" (Wien 1862) gibt eine ausführliche Darstellung des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und dem Cardinal. Letzterem mochte insbesondere seine Sinnesänderung in gewissen Puncten, über welche er in früherer Zeit viel strenger dachte und sich äußerte als in späteren Jahren, in der öffentlichen Meinung sehr abträglich geworden sein. So ist bekannt, daß Migazzi als Erzbischof anfänglich in die Privilegien der Jesuiten die entschiedensten Eingriffe machte, daß er den ausdrücklichen Ausspruch that, daß die ersten Gesetze ihrer Gesellschaft gar nicht mehr befolgt, ja daß in ihren Schulen Dinge gelehrt wur-

den, die er nicht billigen konnte. Als aber Migazzi Cardinal geworden, änderte er plötzlich seine Gesinnung gegen den Orden. Papst Clemens XIII. und seine Schützlinge, die Jesuiten, wendeten Alles an, um ihn für ihre Interessen zu gewinnen, und, wie man schreibt, soll Migazzi's Wunsch, vom päpstlichen Hofe Dispens zu erhalten, damit er nebst dem Erzbisthum von Wien auch noch das sehr einträgliche Bisthum Waitzen in Ungarn erhalte, das meiste zur Sinnesänderung des Cardinals beigetragen haben. Für diese Dispens aber verlangte Papst Clemens von dem Erzbischof Migazzi die Auswirkung eines Verbotes gegen den Febronius in Oesterreich, ein Werk, welches den Unfug der Jesuiten scharf rügte. Migazzi betrieb diese Angelegenheit auf das Eifrigste, allein weder van Swieten noch die Kaiserin waren geneigt, sein Begehren zu genehmigen, und sein nicht geringer Einfluß war doch nicht mächtig genug, das Schicksal des Ordens abzulenken. Trotz alledem lassen sich aber Migazzi's Verdienste um seine beiden Diöcesen Wien und Waitzen, wie oben in übersichtlicher Weise mitgetheilt worden, nicht läugnen. Der Graf war ein gewandter Kirchenredner, und eine Sammlung seiner kirchlichen Vorträge ist unter dem Titel: „Geistliche Reden bei verschiedenen Gelegenheiten" (Augsburg 1784, Doll, 8°.) gedruckt erschienen. Die Ausgaben einzelner seiner Festreden führt der „Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi" (Sopronii 1791, Siess, 8°.) Pars II, p. 55 et 56, und das Supplementum I. (Posonii 1803, Belnai, 8°.) p. 379, auf. Noch ist, und zwar als bibliographische Seltenheit anzuführen seine „Gehorsamste Vorstellung an S. M. k. k. Majestät Joseph II. in Betreff des Buches Monachologia" (s. l. 1784, 8°.), dessen Verfasser der berühmte Mineralog Hofrath von Born [Bd. II, S. 71] ist. Cardinal Migazzi starb im hohen Greisenalter von 89 Jahren, nachdem er seit 1756 unter vier Kaisern, Franz I. Stephan, Joseph II., Leopold II. und Franz II., seine hohe Kirchenwürde bekleidet hatte.

Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 70 [nach diesem geb. am 23. November 1714, gest. am 15. April 1803]. — (Ranft, Michael) Merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle der röm. katholischen Kirche, die in diesem laufenden Säculo das Zeitliche verlassen haben (Regensburg 1768 u. f., Montag, 8°.) Bd. IV, Abthlg. 1, S. 180; Abthlg. 2, S. 490. — (Schwaldopler) Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts [auch unter dem Titel: Historisches Taschenbuch]. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, A. Doll, 8°.) III. Jahrgang, Geschichte des Jahres 1803, S. 193 [nach diesem gestorben 14. April 1803]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1824, Nr. 152 u. 153, S. 825, im Aufsatze: „Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus", von Dr. L. Hohenegger. — (Gräffer, Franz) Josephinische Curiosa (Wien 1848, in Commiss. bei Klang, 8°.) Bdchn. II, Nr. 20, S. 206: „Kaiser Joseph und die Jesuiten"; Bdchn. IV, Nr. 47, S. 201: „Hofrath Born, Cardinal Migazzi und der Kaiser". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 664 [nach dieser gest. 27 April 1803]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 187 [nach diesem geb. 18. October 1714, gest. 27. April 1803]. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1836, Nr. 128, S. 1292 [nach diesem geboren 24. October 1714]. — Salzburger Kirchen-Blatt (4°.) 1863, Nr. 188, S. 149 [nach diesem gest. 27. April

1803]. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 275, im Feuilleton: „Die Migazzi-Burg". — Oesterreichische Zeitung (vormals Oesterreichischer Lloyd) (Wien) 1857, Nr. 308, im Feuilleton, im Aufsatze: „Wiener Sommerfrischen und ihre Geschichte. 13. St. Veit an der Wien". — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Journal), im Beiblatt das Sonntagsblatt 1856, S. 67. — Hus (Prager kirchl. Blatt, 8°.) 1862, Nr. 5, S. 136: „Císař Josef II a kardinal arcibiskup vídeňský". — Eunomia, eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts, von Ignaz Feßler, J. G. Rhode u. s. w. (Berlin, Maurer's Buchhandlung, gr. 8°.) Jahrgang 1805, Bd. I, S. 108. — Meynert (Dr.), Kaiser Joseph II. (Wien 1862, 8°.) S. 25—27 [enthält eine auf quellenmäßiger Forschung beruhende Darstellung des Verhältnisses Migazzi's zu Kaiser Joseph]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 182. — Katholischer Kanzel- und Prediger-Almanach auf das Jahr 1783 (Rom, Madrid u. Lissabon, 8°.) S. 85; derselbe auf das J. 1784 an mehreren Stellen. — **Porträt.** Unterschrift: Eminentissimus D. D. Christophorus S. R. E. Presb. Card. e com. de Migazzi, Archiep. Vienn. S. R. J. Princeps. J. Schmutzer sc. (8°.).

Zur Genealogie der Grafen Migazzi. Die Migazzi sind ein altes, dem Veltlin entstammendes Adelsgeschlecht, das seine Stammregister bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, bis auf **Oberto** di Pedesina (1251) und dessen Sohn, der sich, der Erste, Migazzi schreibt, **Guglielmo** Migazza von Pedesina (1259) zurückführt. Später, 1434, siedelte das Geschlecht aus dem Veltlin in das Bisthum Trient über, erwarb dort Güter und wurde in die ständisch-tirolischen Landes-Adelsmatrikel eingetragen. Die Namen Waal und Sonnenthurn, ersterer erscheint auch Wall geschrieben, deren sich die Familie als Prädicate bedient, stammen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und von zwei durch Heirathen erworbenen Gütern. Den Namen Sonnenthurn führt zuerst Guglielmo (gest. 1470), der sich mit Caterina di Federici, Erbin von Sonnenthurn, vermälte; den Namen Waal nahm aber sein Vetter **Jacopo Comazzo** di Migazzi seit seiner Vermälung mit Antonia, Erbtochter des Guarisco de Vale (v. Waal) an. Als Edle erscheinen sie schon im Jahre 1458, in welchem der oberwähnte Guglielmo als Edler bestätigt wird. Sein Sohn **Martino** bedient sich bereits beider Prädicate von Waal und Sonnenthurn, und dessen zwei Enkel **Martin** und **Jacopo** erlangen mit 22. Juli 1561 eine neuerliche Bestätigung ihres Adels, und ihr Vetter **Julian** mit 14. Juni 1578 die Bestätigung seines altadeligen Wappens. Jacopo's Enkel **Giustinian** und **Johann Kaspar** erlangten im Jahre 1606 den Reichsritterstand, und Johann Kaspar's Urenkel **Vincenz**, der Regierungsrath zu Innsbruck war, erhielt für sich und seine Mutter **Therese Aurelia** geborne de Melchiori mit Diplom vom 5. Juli 1698 den Reichsgrafenstand. Vincenz' beiden Söhnen **Kaspar** und **Christoph**, ersterer Stadthauptmann zu Trient und Roveredo, letzterer Cardinal und Erzbischof von Wien, wurde am 12. Februar 1761 das Incolat im Herrenstande Böhmens verliehen, und das ungarische Indigenat erlangte Ersterer mit 4. März 1764. Von Vincenz in ununterbrochener Folge stammen die heutigen Familienglieder, und zwar stellt sich die Stammreihe folgendermaßen: **Vincenz** (geb. 1671, gest. 1722), Gemalin: Barbara Katharina Gräfin Prato; — **Kaspar Franz** (geb. 1708, gest. 1771), Stadthauptmann zu Trient und Roveredo, erste Gemalin: Maria Franziska Gräfin Trapp zu Churburg; zweite Gemalin: Maria Dorothea Gräfin Arz; — **Christoph Vincenz** (geb. 1737, gest. 1770), k. k. Oberst, Gemalin: Maria Anna Gräfin Künigl; — **Christoph Alexander** (geb. 1765, gest. 1829), Gemalin: Maria Aloisia Gräfin Thürheim. Aus den Kindern dieser Ehe bildete sich der ganze heutige Familienstand, der aus den Nachkommen von Christoph Alexander's zwei Söhnen **Christoph Rudolph** Vincenz und **Franz Anton** besteht.

Quellen zur Genealogie. a) Handschriftliche. Grafenstands-Diplom vom 5. Juli 1698 für Vincenz Migazzi und dessen Mutter Therese Aurelia de Melchiori. — Incolat im Herrenstande des Königreichs Böhmen vom 12. Februar 1761 für die Brüder Kaspar und Christoph Grafen Migazzi. — **b) Gedruckte.** Hopf (Karl), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1861, Friedr. Andr. Perthes, kl. Fol.) Abthlg. I: Deutschland, 2. Bd. S. 42 u. 43, Nr. 711: „Genea-

logische Tabelle der Grafen von Migazzi", nach dem Manuscript des Herrn Reichsgrafen Hugo von Walderdorff zu Hauzenstein. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. III, S. 249. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Bernh. Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VI, S. 289. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XL. Jahrgang (1867), S. 566. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 602. — Schönfeld (Ign. Ritter v.), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg u. Comp., 8°.) II. Jahrg. S. 159.]

Besonders denkwürdige Mitglieder des Grafengeschlechtes Migazzi. Humbert, oder wie er urkundlich heißt, **Oberto,** lebte im Jahre 1251, besaß im Bezirke Pedesina im Veltlin mehrere Güter und ertheilte, wie dieß aus einer Urkunde vom Jahre 1304 erhellet, welche sich auf eine ältere vom Jahre 1251 bezieht, auch Investituren. Seit dieser Zeit schloß die Familie eheliche Verbindungen, anfänglich mit vornehmen Familien Italiens, als mit den Venosta, Fontana, Paravicini, Capitani, Federici, Roccabruna u. A., seit dem letzten Jahrhunderte aber auch mit deutschen und ungarischen Adelsfamilien, als mit den Trapp, Künigl, Trautson, Thürheim, Szent-Iványi, Marczibányi u. A. — Erst zu Anbeginn des fünfzehnten Jahrhunderts zog ein **Wilhelm** in das Trientinische und siedelte sich zu Cogolo im Jahre 1420 an, wo er den sogenannten Thurm der Migazzier und die schöne Pfarrkirche erbaute, daher sich seine Nachkommen öfter Turri de Migazziis schrieben. Im Jahre 1458 erhielt Wilhelm von Kaiser Friedrich III. nebst der schon erwähnten Bestätigung seines Adels auch noch das sogenannte Privilegium familiaritatis. Seine Söhne Gervasius, Johann, Martin und Anton Bonaventura unterzeichneten im Jahre 1473 vor dem Tiroler Landeshauptmann Robert von Spaur eine feierliche Vollmacht, durch welche sie zwölf adelige Personen als ihre Procuratores zur Besitznahme der von ihrem Vater in dem Trientinischen, Mailändischen und anderwärts zurückgelassenen Güter bestimmt haben. — Von den Kindern eines Julian Migazzi, desselben, dem mit 14. Juni 1578 das adelige Wappen bestätigt worden und der mit Therese Juliana von Pezzen vermält war, war **Jacob** im Jahre 1597 Feldhauptmann gegen die Türken und **Nikolaus** (gest. 1615) im Jahre 1598 Bischof von Großwardein. — Ein **Justinian** — der nach Hopf's genealogischer Tafel nur Fähnrich gewesen und schon 1606 gestorben — erscheint bei Schönfeld als Oberst des Regiments des Generals Freiherrn von Plessen unter Kaiser Ferdinand II. und ist zu Kaschau im Jahre 1639 gestorben. Sein Bruder **Jacob** war Domherr zu Trient und Brixen, auch Propst der dortigen Collegiatkirche. — Ein **Johann Kaspar** (gest. um 1698) war Oberst-Landhauptmann in Tirol, dessen Sohn **Vincenz,** nachdem er dem Hause Oesterreich im Reiche und in Italien gedient, Kaiser Leopold's I. Kämmerer und Regierungsrath in Innsbruck, und wurde in Anerkennung seiner und der Verdienste seiner Familie mit seiner Mutter zur Grafenwürde erhoben. Dessen Sohn, gleichfalls **Vincenz,** war geheimer Rath, Feldzeugmeister und Commandeur in Tirol, als welcher er am 15. Mai 1784 starb. Seines Bruders Christoph Bartholomäus Anton, des Cardinals und Erzbischofs von Wien, ist bereits oben [S. 244] in einer ausführlicheren Lebensskizze gedacht worden. Ein Neffe der beiden Vorgenannten, **Christoph Vincenz** (geb. 8. October 1737, gest. 13. Juni 1770), ein Sohn des Grafen Kaspar Franz Michael Anton (geb. 22. Juli 1708, gest. 28. Juli 1771) aus dessen erster Ehe mit Maria Franziska Margaretha Gräfin Trapp zu Churburg, war k. k. Oberst.

Der **heutige Familienstand** besteht eben aus den Nachkommen des genannten Obersten **Christoph Vincenz** und seiner Gemalin Maria Anna Gräfin Künigl (geb. 1741, im Jahre 1771, nach ihres ersten Gatten Tode, nachmals vermält mit Christoph Wilhelm Grafen Thürheim, gest. 11. October 1798). Die Kinder Christoph's Vincenz waren: **Maria Anna** (geb. 13. April 1764, gest. 30. October 1829), vermält (seit 4. Juni 1788) dem Franz Freih. v. Hagsovich, kön. bayer. geh. Rath, Reichsrath und General der Infanterie; **Christoph Alexander** Vincenz Anton (geb. 26. Mai 1765, gest. 15. December 1829); **Ferdinand Alexander** (geb. 1768, gest.

1781), Johanniter-Ordensritter; **Anton Ferdinand** (geb. 1768, gest. 1771). Graf Christoph Alexander Vincenz Anton war seit 12. Juni 1786 mit Maria Aloisia Antonia Gräfin Thürheim (geb. 6. August 1767, gest. 25. Juni 1851) vermält, welche ihm folgende Kinder gebar: **Christoph Rudolph Vincenz** (geb. 7. April 1789, gest. 29. October 1850); **Vincenz Ferrarius** Franz de Paula (geb. im Juli 1788, gest. 1806), Johanniter-Ordensritter; **Franz Anton** (geb 7. October 1790) und **Wilhelm** (geb. 6. December 1792, gest. 15. September 1867). Von diesen hatten nur Graf Christoph Rudolph Vincenz und Graf Franz Anton Nachkommen. Der Erstere war (seit 1. November 1827) mit Mathilde von Szent-Ivänyi (geb. 5. März 1809), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin, vermält. Aus dieser Ehe stammen: der jetzige Chef des Hauses, Graf **Wilhelm** (geb. 26. Februar 1830), vermält (seit 29. März 1853) mit Antonia von Marczibányi, Sternkreuz-Ordensdame, und Graf **Johann Eugen** (geb. 5. März 1833), vermält (seit 18. October 1856) mit Livia Freiin von Weiß-Horstenstein (geb. 20. März 1837). Die Kinder des Grafen Wilhelm sind: **Irma** (geb. 19. Mai 1854), **Eugenie** Melanie Antonia (geb. 11. Juni 1855), **Margaretha** und **Wilma.** Die Ehe von Wilhelm's Bruder Johann Eugen ist bisher kinderlos. Sein Oheim Graf Franz Anton war (seit 26. Februar 1830) mit Ludovica Isabella geb. Freiin v. Ransonnet-Villez (gest. 21. Jänner 1832) vermält und hatte aus dieser Ehe einen Sohn: **Franz Alexander** (geb. 12. December 1831), welcher aber auch bereits gestorben ist.

Wappen. Quadrirter Schild mit einem über denselben gezogenen schrägrechten blauen, von drei goldenen unter einander stehenden Lilien belegten blauen Balken. 1: in Schwarz eine oberhalb des Querbalkens im inneren und oberen Winkel des Feldes gerade gestellte Sonne; 2 und 3: in Silber ein schwarzer dreimal gezinnter Thurm mit zwei Fenstern und offenem Thore; 4: in Schwarz eine unterhalb des Querbalkens im innern und untern Winkel des Feldes gestellte Sonne. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Der rechte Helm trägt die Sonne von 1 und 4; der mittlere einen schwarzen rechtsgekehrten und gekrönten Adler, der linke den Thurm von 2 und 3 Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, sonst überall mit Silber tingirt.

Migliara, Johann (Prospectmaler, geb. zu Alessandria im Piemontesischen 15. October 1785, gest. zu Mailand 18. April 1837). Obgleich im Piemontesischen geboren, so hat er doch von früher Jugend an die übrige Lebenszeit in Mailand seine Kunst ausgeübt und unter der österreichischen Regierung seinen Ruf als Künstler erlangt, weshalb ihm eine Stelle in diesem Werke eingeräumt wird. Migliara ist ein Sohn armer Eltern, der in frühester Jugend Talent zur Kunst zeigte und schon als Knabe Ansichten seiner Vaterstadt zeichnete, so daß ihn seine Eltern nach Mailand zu Luigi Zuccoli schickten, der ihn in der Holzschnitzerei unterweisen sollte. Zuccoli, der das Talent des Knaben alsbald erkannte, schickte ihn auf die Brera, wo er unter Giocondo Albertolli und Levati die Ornamenten-, Perspectiv- und Architectur-Zeichnung erlernte, worauf er bei dem berühmten Maler Galeari Unterricht in der Decorationsmalerei nahm. Dort leistete M. in Gemeinschaft mit Landriani, Perego und Sanquirini so Ausgezeichnetes, daß Galeari's Ruf durch den Geschmack in den Arbeiten des Genannten weit über die Grenzen Mailands sich verbreitete. Von 1802 bis 1810 arbeitete M. als Decorationsmaler, aber von Haus aus schwächlicher Gesundheit, hatte er dadurch, daß er in einer feuchten Kirche Mailands längere Zeit an einem Grabdenkmal gearbeitet, sein Leiden so verschlimmert, daß er die Decorationsmalerei aufgeben mußte. Unvermögend auf seinen Füßen zu stehen, konnte er nur mehr sitzend arbeiten, und führte nun im kleinsten Maßstabe mit einer Zartheit und Genauigkeit ohne

Gleichen Alles aus, was er früher in großen Dimensionen und im Hinblicke auf nächtliche Lampenbeleuchtung gemalt hatte. Diese neuen Arbeiten Migliara's fanden alsbald gerechte Bewunderung und kleine Schatullen auf dem Deckel mit Ansichten von Migliara gingen reißend ab. Auf diese Weise fristete M., seitdem er auf sich selbst gestellt war, sein Leben, aber sein Drang, Größeres zu schaffen, wozu er das Talent in sich fühlte, ward damit noch nicht gestillt. Er verfiel auf den Gedanken, die bisher übliche Prospectmalerei zu reformiren, und er malte nun Prospecte, Ansichten u. dgl. m. mit einer Meisterschaft und Genauigkeit der Perspective, stellte aber zugleich der Oertlichkeit angemessene Scenen darauf dar, kurz, er verband Prospectmalerei mit Genremalerei in geistreicher Weise, welche Gattung Bilder Defendente Sacchi unter der Bezeichnung pittura urbana zusammenfaßte und als deren Erfinder Migliara angesehen werden kann. Diese Arbeiten Migliara's fanden die beifälligste Aufnahme. Er vollendete in dieser Weise eine Reihe der schönsten Ansichten des inneren und äußeren Domes von Mailand, der verschiedenen malerischen Denkmäler der Stadt und ähnlicher Veduten einzelner Städte in Piemont, in der Lombardei, Romagna, in Toscana und vornehmlich im Venetianischen, wozu Venedig selbst ihm eine reiche Ausbeute lieferte. Diese Arbeiten, einzig in ihrer Art, gehoben durch die Meisterschaft in Anwendung des Lichtes und Schattens, erregten allgemeine Bewunderung, und weil diese Gattung eben Niemand als er so trefflich ausführte, so hatte er, ohne zu wollen, ein eigenes Genre geschaffen, das nach ihm das „Genre Migliara's" und seine Bilder „Bilder à la Migliara" genannt, wie er selbst als Meister des Lichtes (signore della luce) bezeichnet wurde. Migliara's Arbeiten sind ungemein zahlreich, darunter, wie schon bemerkt, viele Ansichten des Mailänder Domes, „Das Innere der Kirche San Ambrosio", „Ansicht des Canals von Mailand", dann wieder einige Genrestücke, als: „Ildegonda"; — „Karl V. im Kloster San Just"; — „Die Verurtheilung eines Templers"; — „Franz I. als Gefangener in der Karthause von Pavia" u. s. w. Bei diesen letzteren ist auch die figuralische Ausführung mit solcher Meisterschaft behandelt, daß sie ungeachtet der Trefflichkeit der Vedute in Perspective und Beleuchtung, wodurch sie eben als Veduten erscheinen, ebenso gut als Genrestücke angesehen werden können. Migliara's Künstlerschaft fand allseitig große Anerkennung und Würdigung, der König von Piemont zeichnete ihn nicht nur mit seinem Civilverdienst-Orden aus, sondern ernannte ihn überdieß zu seinem Cabinetsmaler, und seine Vaterstadt Alessandria, obgleich er seit seiner Kindheit nicht mehr in ihr wohnte, ließ es sich doch nicht nehmen, den auswärts berühmt gewordenen Künstler dadurch zu ehren, daß sie im Jahre 1829 auf ihn eine Denkmünze prägen ließ. So war Migliara, wie einer seiner Biographen treffend bemerkt, „einer der wenigen Künstler, die in neuerer Zeit noch einen Glanz auf die italienische Schule werfen". Er starb leider, erst 52 Jahre alt, viel zu früh für die Kunst, der er mit ganzer Seele angehörte und in der er in seinem Gebiete Schönes, ja Ungewöhnliches geleistet. — Seine Tochter Theodolinde trat in die Fußstapfen des Vaters. Im Jahre 1814 in Mailand geboren, bildete sie sich unter der Leitung ihres Vaters und malte gleich ihm Prospecte, Veduten u. dgl. m., und gleichfalls

mit solcher Meisterschaft, daß ein von ihr im Jahre 1840 gemaltes Bild: „Ansicht des Domes und Domplatzes zu Como“ (Lwd., 2 Schuh 5½ Zoll hoch, 2 Schuh 2½ Zoll breit) Aufnahme fand in der Abtheilung: „Moderne Schule“ der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien, eine Auszeichnung, die eben nur ausgezeichneten Kunstwerken zu Theil wird.

Tipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1837, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo V, p. 25. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 273. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont foit remarquer par leurs actions ou leur écrits (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) Tome IV, p. 430. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot, 8°.) Tome XXXIV, p. 478.

Miglioranza, Johann (Architekt, geb. zu Vicenza 21. Juni 1798, gest. 10. Februar 1861). Der Sohn armer Taglöhner, besuchte er einige Zeit die Schulen, woran er jedoch wenig Freude empfand, so daß er es mit dem Handwerk versuchte, ohne auch dabei das rechte Genügen zu finden. So arbeitete er anfänglich bei einem Schuster, dann wieder bei einem Buchbinder, endlich bei einem Tischler, aber nirgends hielt er lange aus, bis Antonio Bernati, nachmals Professor an der Paduaner Hochschule, ein Freund der Jugend und ein scharfer Beobachter derselben, auch in M. das Talent erkannte und ihm mit den richtigen Rathschlägen zur Seite stand. M. wendete sich der Kunst zu, er begann fleißig zu zeichnen, alle freie Zeit, die ihm nach vollbrachter Tagesarbeit noch übrig blieb widmete er eindringlichen Kunststudien: Vignola, Palladio wurden seine Lehrmeister und der Zeichentisch blieb seine liebste Beschäftigung. So entwarf er fleißig Ornamente oder aber eine architektonische Skizze, dabei besuchte er öfter seinen väterlichen Rathgeber Bernati und unter dessen Anleitung machte er erfreuliche Fortschritte. So war es denn vor Allem die Architectur, worauf sein ganzes Studium abzielte, und zu diesem Zwecke vertiefte er sich nicht nur in die anerkannten Meisterwerke neuerer, sondern auch der alten classischen Autoren, die er freilich, der classischen Sprachen nicht mächtig, in Uebersetzungen las. Der Drang nach wissenschaftlicher Ausbildung wurde aber in dem jungen Manne endlich so mächtig, daß er im Jahre 1825, mit geringen Mitteln einiger ihm wohlwollender Freunde ausgestattet, nach Venedig ging, wo er durch drei Jahre auf das Ernstlichste seinen Kunststudien oblag, und solche Beweise seines Fleißes und Talentes gab, daß er von Staatswegen eine Unterstützung erhielt. Zu gleicher Zeit wurde er in die Lage versetzt, über einen im Laufe der Jahrhunderte verschütteten Bau eines Amphitheaters Nachgrabungen anzustellen, eine Idee, die schon in frühester Jugend in Folge der ihm auffällig erschienenen Bodenverhältnisse und in älteren architektonischen Werken enthaltenen Anzeichen, ihn beharrlich beschäftigt hatte. Im Jahre 1838 wurden die Ausgrabungen begonnen und dieselben nach längeren Unterbrechungen in den Jahren 1841 und 1855 wieder aufgenommen, und seine Erwartungen gingen in der That in Erfüllung. Um seinen Gesichtskreis zu erweitern und seine Kunstanschauungen zu vervollständigen, unternahm M. eine Reise nach Florenz, von dort nach Rom, dann nach Sicilien,

wo er Pompeji besuchte und sich an der Seite eines berühmten Archäologen, des Duca di Serra di Falco, mit den architektonischen Schätzen des in dieser Hinsicht classischen Siciliens bekannt machte. Seine Reise nach Algier ausdehnend, kehrte er über Frankreich, Belgien, England, überall aufmerksam Alles studirend, was einigermaßen in seine Kunst einschlug, in seine Heimat zurück. Seine Tüchtigkeit befestigte alsbald seinen Ruf; die reichen Vicentiner vertrauten ihm gern die Ausführung mancher Bauten an, bei denen er sein Talent bewähren konnte. So seien denn nur einige seiner Arbeiten in Vicenza erwähnt: das herrliche Caffè auf dem Campo Marzo, der Bazar im lombardischen Style in der Judengasse, das reizende Cabinet in der Casa Nievo, eine Perle des guten Geschmacks und in Allem und Jedem das Werk einheimischer Künstler; die Restauration des gothischen Tempels auf dem Monte Berico, ganz nach Miglioranza's Plan ausgeführt, und in der Kirche des h. Faustin ein kunstvoller Altar, den er dem Vereine von Künstlern zur wechselseitigen Unterstützung widmete. Unter seinen zahlreichen und nicht ausgeführten Entwürfen sind bemerkenswerth der großartige, für einen Friedhof in Venedig und ein zweiter für den Umbau des Seminars in Vicenza. Eine seiner Hauptarbeiten sind aber die Zeichnungen der unter seiner unmittelbaren Leitung ausgeführten Ausgrabungen des erwähnten Amphitheaters, worin er einen ungewöhnlichen Scharfsinn und eine staunenswerthe Sicherheit in Vornahme der dazu erforderlichen Arbeiten beurkundete. Man würdigte auch allenthalben die Talente des Künstlers, die Akademie des Pantheon in Rom, das königliche Institut der Architekten in London nahmen M. unter ihre Mitglieder auf, wie ihn denn schon lange vorher die olympische Akademie in Vicenza in ihren Schooß aufgenommen hatte. M. starb nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren mit dem Rufe eines ausgezeichneten Architekten.

Raccolta di scritti editi ed inediti di buoni autori (Pia associazione a profitto della casa dei giovani abbandonati in Treviso) (Treviso 1861, Andreola Medesin, 8°.) Tomo II, p. 533 e s.: „Della vita artistica di Giovanni Miglioranza". Discorso letto da Jacopo Cabianca.

Miglioretti, Pasquale (Bildhauer, geb. zu Ostiglia, einem Flecken am Po in der Provinz Mantua). Zeitgenoß. Der Sohn unbemittelter Eltern. Zeigte früh Talent für die Kunst und erhielt seine Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste zu Mailand. Dann besuchte er mehrere Städte Süditaliens, an denen er seine Kunststudien fortsetzte. Einige seiner Arbeiten waren in den Jahresausstellungen der Akademien der bildenden Künste in Venedig und Mailand zu sehen. Im Jahre 1856 erhielt er die Medaglie in Gold 2. Classe von der Pariser Ausstellungs-Commission für die Statue: „Der sterbende Abel". Von den übrigen Werken des noch jungen Künstlers sind bekannt: „Camar, auf dem Wege den Judas erwartend"; — „Die Statue eines Kindes", aus Marmor und in Lebensgröße, im Auftrage eines Herrn Prato; — zwei Marmorgruppen, Bildnisse in Lebensgröße vorstellend und im Auftrage der Gräfin Verri Borromeo ausgeführt, welche auf der Mailänder Ausstellung im Jahre 1854 zu sehen waren. Außerdem gingen unter seinem Meißel viele Porträtbüsten und Statuetten ausgezeichneter und anderer Privatpersonen hervor. Miglioretti hat, seitdem er sein Atelier eröffnete, seinen

bleibenden Aufenthalt in Mailand genommen.

La Luciola (Mantuaner Journal, 4°.) 1856, No. 44, p. 362: „Le scultore Miglioretti“. — Gazzetta di Mantova 1856, No. 48; 1862, No. 71, beidesmal im Appendice (Feuilleton]

Mihailevich, irrig auch **Mihailovich**, siehe: **Mihalievich**, Michael.

Mihalić, Anton (croatischer Schriftsteller, geb. zu Illok in der Syrmier Gespanschaft 29. August 1786, gest. im Jahre 1847). Nachdem er gleich seinem Bruder Joseph [s. d. Folgenden] die Studien zu Kalocsa, Szegedin, Erlau gemacht, ging er nach Pesth, wo er im Jahre 1808 die Theologie beendete, die Priesterweihe empfing und sofort von Bischof Mandić nach Diakovar geschickt wurde, um dort am bischöflichen Lyceum Dogmatik und Polemik vorzutragen. Dann wurde er Assessor des bischöflichen Consistoriums und Defensor des geistlichen Gerichtes in Ehesachen. Im Jahre 1810 erlangte er zu Pesth die theologische Doctorwürde. Mehrerer Widerwärtigkeiten wegen gab er das Lehramt auf, und ging im Jahre 1814 als Coadjutor nach Ruma im Neusatzer Kreise, wurde schon im folgenden Jahre Pfarrer und Erzdiacon zu Peterwardein, und im Jahre 1830 Ehrenmitglied der Pesther Universität. Außer mehreren Fachschriften in croatischer Sprache, deren einige in Versen, hat er ein größeres homiletisches Werk unter dem Titel: *„Pridike i homilie za sve nedilje i svetkovine priko cile crkvene godine“*, d. i. Predigten und Homilien für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Kirchenjahres (Neusatz 1829—1830, 8°.), in vier Theilen herausgegeben. — Sein Bruder Joseph (geb. zu Illok im Jahre 1781, gest. 1858) besuchte gleich seinem Bruder Anton die Schulen zu Kalocsa, Szegedin und Erlau, hörte die theologischen Studien zu Fünfkirchen und Agram, und erlangte im Jahre 1807 die heiligen Weihen. Nun trat er in die Seelsorge, wurde Cooperator, dann Administrator und zuletzt Pfarrer zu Sat in der Syrmier Gespanschaft. Er gab gleichfalls mehrere Festschriften und Gelegenheitsgedichte in croatischer Sprache heraus, welche Kukuljević in seiner croatischen Bibliographie aufzählt.

Časopis českého Museum (Prag, 8°.) Jahrgang 1833, S. 27. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, gr. 8°.) Bd. V, S. 303. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 93, 102, 154, 155, 210. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil. Gedruckte Bücher (Agram 1860, Dragutin, 8°.) S. 98, Nr. 1122—1129.

Mihalievich, Michael Baron von (k. k. Feldzeugmeister, geb. im Jahre 1770, gest. zu Temesvár 9. März 1845). Entstammt einer Soldatenfamilie, welche dem Erzhause Oesterreich bereits vier Generale und Stabsofficiere gegeben, deren Einer im Jahre 1794 den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Es war dieß Stephan Freiherr M., Oberst und Commandant des slavonischen Freicorps, der bei Landreci am 17. April 1794 geblieben. — Michael erhielt in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt seine militärische Ausbildung und wurde im Jahre 1787 zum St. Georger Grenz-Regimente als Fahnencadet ausgemustert. Als solcher machte er den Türkenkrieg mit, und obgleich

ihm die untergeordnete Stellung, in der er sich befand, wenig Gelegenheit darbot, sich bemerkbar zu machen, so gelang es ihm doch, durch persönliche Bravour in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume von vier Monaten sich zum Oberlieutenant im serbischen Freicorps aufzuschwingen. Als solcher machte er noch in den Jahren **1788** und **1789** den Türkenkrieg mit, dann kam er zur Armee in die Niederlande, bei welcher er in den Jahren **1793** und **1794** focht; im Jahre 1795 zur Rheinarmee, bei welcher er bei der Erstürmung der Mainzer Linien durch ausgezeichnete Tapferkeit die Anerkennung des commandirenden Feldzeugmeisters Clerfayt [Bd. II, S. **384**] in solchem Grade erwarb, daß er auf dem Schlachtfelde zum Capitän-Lieutenant befördert wurde. Im Jahre **1796** wurde M. Hauptmann im Gyulay'schen Freicorps, von welchem er in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Bataillon Greth und aus diesem zum St. Georger Grenz-Regimente übersetzt wurde. Im Winter letztgenannten Jahres wurde er mit einem Bataillon Croaten in Genua auf englische Kriegsschiffe eingeschifft, welche im mittelländischen Meere gegen französische Flaggen zu kreuzen beauftragt waren. Im Jahre 1799 wurde M. dem Generalstabe Suwarow's zugetheilt, wo er sich neuerdings als tüchtiger Officier mit selbstständigem Urtheil, raschem Ueberblick und in Gefahr entscheidender Energie bewährte. In dieser Periode hatte er das Unglück, von den Franzosen gefangen zu werden, und brachte anderthalb Jahre zu Lyon und Marseille in französischer Kriegsgefangenschaft zu. Nachdem er endlich ausgewechselt worden, rückte er im Jahre 1805 zum Major, im Jahre 1808 zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Als im Jahre **1809** nach der Schlacht von Sacile die Franzosen über Steiermark gegen Warasdin operirten, organisirte M. in überraschend kurzer Zeit im Bezirke des St. Georger Regiments den Landsturm, nahm eine Stellung an der Drave, hielt das französische Corps von weiterem Vordringen ab und rettete dadurch die bereits angelangten spanisch-englischen Subsidien von **90** Millionen aus der Gefahr, in feindliche Hände zu gerathen. Zu gleicher Zeit aber ermöglichte er auch die Vereinigung der Corps der Generale Jelačić und Chasteler, und sicherte die Transportirung von **15.000** Gefangenen nach Slavonien. In Anerkennung der vorerwähnten erheblichen Dienste wurde M. im Jahre **1811** zum Obersten und Commandanten des walachisch-illyrischen Grenz-Regiments mit dem Range vom Jahre **1809** befördert. Als in der Walachei die Pest ausbrach, erhielt M. das Commando der dortigen Militärgrenze und entwickelte in dieser Stellung eine ebenso energische als zweckentsprechende Thätigkeit. Aber auch für die Cultur des seiner Leitung anvertrauten Militärbezirkes war M. nicht unthätig geblieben, so hatte er, und mit Erfolg, kräftige Maßregeln gegen die durch Räubereien gestörte öffentliche Sicherheit ergriffen; in verschiedenen Richtungen und auf große Ausdehnungen Kunststraßen gebaut, die ihren Nutzen bis in die Gegenwart bewährt haben; Volksschulen organisirt und überhaupt Manches für die Vermenschlichung dieser bis dahin in trostloser Wildheit und Rohheit aufwachsenden Bevölkerung gethan. Im Jahre **1813**, als die Befreiungskriege ihren Anfang nahmen, erhielt M. den Auftrag, ein serbisches Freicorps zu errichten, und ein besonderer Beweis Allerhöchsten Vertrauens ward ihm durch Ertheilung der Vollmacht, das Avance-

ment im Corps bis zum Hauptmann verleihen zu dürfen. Im Jahre 1815 zum General-Major befördert, bekam er das Commando einer Brigade bei der Armee in Frankreich, wo er sich bald im besonderen Grade das Vertrauen des Generalissimus Fürsten Schwarzenberg erworben hatte. Als der Krieg beendet war, erhielt M. seine Eintheilung als Brigadier nach Pancsowa, welches bald der Mittelpunct seiner segensvollen Thätigkeit wurde. Durch geistige Einflüsse suchte er den Zustand der k. k. Militärgrenze zu heben, und der rege Handel der in kurzer Zeit eben durch seine Maßregeln emporgeblühten Stadt war die erste Frucht seines Wirkens, wie denn der heutige Wohlstand dieser Stadt zum großen Theile seinen ersprießlichen Einrichtungen zu verdanken ist. Im October 1829 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und kam als Truppen-Divisionär nach Lemberg, im Jahre 1831 als Hofkriegsrath nach Wien. Am 18. December 1832 wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 57, vormals Freiherr Minutillo, und kam im Jahre 1835 wieder als Truppen-Divisionär nach Ofen. Am 17. September 1836 erhielt er in Anerkennung seiner durch fünfzig Jahre dem Staate im Felde und im Frieden geleisteten ausgezeichneten Dienste das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, wurde im Jahre 1837 als Divisionär nach Temesvár versetzt, worauf er mit Allerh. Handschreiben vom 5. Juli 1838 das ungarische Baronat erhielt. Im Jahre 1842 trat er nach 55jähriger ruhmvoller Dienstzeit in den Ruhestand mit Feldzeugmeisters-Charakter über. Nur drei Jahre mehr genoß er denselben, dann starb er im Alter von 75 Jahren.

Wiener Zeitung 1845, Nr. 117. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, redigirt von Major Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1846, Bd. I, S. 282. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) XXIII. Jahrg. (1845), Theil I, S. 206, Nr 50. — Steger (Friedr. Dr.), Ergänzungsblätter (Meißen, gr. 8°.) Bd. III, S. 222. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 384. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd XXI, S. 614. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 458 [nennt ihn Mihailevich; die richtige Schreibung des Generals ist Mihalievich, jedoch erscheint er auch zu Ende statt mit dem ch, mit cs, oder aber ts geschrieben; ganz unstatthaft aber ist die Schreibung Mihailevich statt Mihalievich].

Mihálik, Johann von (Architekt und Fachschriftsteller, geb. zu Arad im Jahre 1818). Widmete sich nach beendeten technischen Studien dem Staatsdienste in der Sphäre des Bauwesens, in welchem er im Jahre 1856 zum k. k. Bau-Inspector und im Jahre 1865 zum kön. ungarischen Landes-Bau-Inspector vorgerückt war. Da er ein gründlich gebildeter Fachmann ist, hat sich die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet, insbesondere, nachdem er in Bezdán an der Ausmündung des Franzenscanals nach seinem eigenen Plane eine Schifffahrtsschleuse aus Bêton-Mauerwerk errichtet, welche im Jahre 1856 eröffnet und nach dem Namen Sr. Majestät des regierenden Kaisers getauft wurde. Diese Schifffahrtsschleuse ist das erste Werk in ihrer Art. Die Inschrift dieses Baudenkmals lautet: „Francisco Josepho I. Imperatore feliciter regnante cataracta haec, in Europa ex Bêton huodum unica, sub auspiciis Comercii Ministri Equitis Toggenburg et Gubernatoris

Comitis Coronini Cronberg extructa est per C. R. Aedilem Insp. Joannem a Mihálik 1855—1856“. Mihálik wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Als Fachschriftsteller hat M. bisher folgende Werke herausgegeben: „Praktische Anleitung zum Baue der Strassen aus Klinkern“ (2. umg. u. verm. Aufl., Wien 1858, Pfautsch und Voß, 8°., mit 3 lith. u. col. Taf., 4°.); — „Praktische Anleitung zum Béton-Bau“ (2. Aufl., ebd. 1859, 8°., mit 24 Zinktaf. in Fol.; 3. Aufl. Wien 1864, bei Lechner).

Magyar néplap (Pesth, gr. 4°.) 1856, Nr. 14, S. 108; „A Bezdáni zsilip“. — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1865, Nr. 58. — Pest-Ofner Localblatt (4°.) 1856, Nr. 170. — Porträt. Holzschnitt. Unterschrift: Mihálik Janos, cs. kir. épitészegeti igazgató. In Nr. 14 des Jahrganges 1856 des „Magyar néplap“.

Mihálka, Anton (Schulmann, geb. zu Waitzen 4. December 1810). Nachdem er zu Waitzen die Elementar- und Gymnasial-Studien beendigt, wurde er im Jahre 1827 unter die barmherzigen Brüder aufgenommen. Als solcher verlebte er das Probejahr zu Trentschin, hörte dann die Philosophie zu Waitzen, den größeren Theil der Theologie aber in Neutra. Mit einem Male jedoch wollte ihm das Mönchsleben nicht mehr zusagen, und ehe er noch die theologischen Studien beendet, verließ er den Orden und begann das Studium der Medicin, wozu ihn vornehmlich seine Neigung zur Naturwissenschaft drängte. Nun betrieb er mit besonderer Vorliebe Mineralogie und Zoologie. Im Jahre 1842 erhielt er ein Lehramt im Thierarznei-Institute, in welchem er vier Jahre hindurch die Naturgeschichte, Thierzucht und Heilmittellehre vortrug. Im Juni 1846 folgte er einem Rufe an die neugegründete Joseph-Industrieschule als Professor für Naturgeschichte, Waarenkunde und commercielle Geographie. An derselben war er bis zum Jahre 1850 thätig, worauf er pensionirt wurde und einige Zeit ausschließlich der Pflege der mit aller Liebe betriebenen Naturwissenschaften lebte. Im Jahre 1856 erhielt er die Erlaubniß, eine Lehr- und Erziehungsanstalt zu begründen, worauf er alsbald seine Elementar-, Real- und Gymnasial-Lehr- und Erziehungs-Anstalt eröffnete, und in derselben sein Hauptaugenmerk auf den Vortrag der Realgegenstände richtete. Schon seit dem Jahre 1843 war er schriftstellerisch thätig gewesen und hatte „*Jegeczisme elemei*“, d. i. Die Elemente der Krystallkunde (Pesth 1843, mit 12 lith. Taf.) herausgegeben. Diesem Werke folgten: „*Asványtan*“, d. i. Mineralogie, zum Gebrauche der Mittelclassen (ebd. 1851, mit 109 Fig., 8°.); — „*Növénytan*“, d. i. Botanik (ebd. 1852, mit 300 Holzschn. im Texte, 8°.) — und „*Allattan*“, d. i. Zoologie (ebd. 1854, mit 170 Holzschn., 8°.). Das erstgenannte von seinen Unterrichtsbüchern, die Krystallographie, wurde auch in Siebenbürgen als Schulbuch benützt; die drei letzten aber, von denen bald umgearbeitete neue Auflagen erschienen waren, von dem damaligen Ministerium des Unterrichts als Lehrbücher angenommen. Es muß anerkannt werden, daß Mihálka in der Mineralogie und Zoologie, insbesondere aber in der Darstellung der wirbellosen Thiere, deren Terminologie bis dahin sehr mangelhaft gewesen, in der Bildung zweckentsprechender magyarischer Benennungen, so zu sagen, ein Bahnbrecher gewesen. Gründliche Kenntnisse in der Naturwissenschaft, wie nicht minder innige Vertraulichkeit mit Geist und Wesen der Sprache, haben ihn in diesem

Puncte wesentlich unterstützt. Seine in den letzten Jahren verfaßten neuen Werke, sowie die neueren Auflagen seiner früheren Schriften sind unter folgenden Titeln erschienen: *„Alattan felsőbb gymnasiumok használatára“*, d. i. Zoologie zum Gebrauche des Obergymnasiums (2. Aufl., Pesth 1860, Heckenast, mit Holzschn. im Texte, 8°.); — *„A földisme alapvonalai a lyceum és föreál tanodákbani használatra“*, d. i. Grundzüge der Geognosie für Lyceal- und Ober-Realschulen (ebd. 1862, 8°., mit 206 Holzschnitten); — *„Az állattan elemei algymnasium-és alreáltanodákbani használatra“*, d. i. Elemente der Zoologie zum Gebrauche für Untergymnasien und Unter-Realschulen (ebd. 1864, mit 116 Holzschn., 8°.); — *„Az állattan alapvonalai. Főgymnasium és föreáltanodákbani használatra“*, d. i. Grundzüge der Zoologie für Obergymnasien und Ober-Realschulen (ebd. 1864, 8°.); — *„Az ásványtan elemei. Algymnasium és alreáltanodákbani használatra“*, d. i. Elemente der Mineralogie für Untergymnasien und Realschulen (ebd. 1864, mit 155 Holzschnitten, 8°.); — *„Az ásványtan alapvonalai. Főgymnasium és föreáltanodákbani használatra“*, d. i. Grundzüge der Mineralogie für Obergymnasien und Ober-Realschulen (ebd. 1864, mit 140 Holzschn., 8°.); — *„Az állatország alapvonalai. Főgymnásumok és föreáltanodák használatára. Harmadik javitott kiadás“*, d. i. Grundzüge des Thierreiches. Für Obergymnasien und Ober-Realschulen. Dritte verbess. und verm. Aufl. (ebd. 1865, mit 170 Holzschn., 8°.). M. ist ein tüchtiger Schulmann, einerseits die praktische Richtung einschlagend, andererseits die ganze Bedeutung der Naturwissenschaften erfassend, hat er durch seine gründlich gearbeiteten naturwissenschaftlichen Lehrbücher viel zur Verbreitung der Naturkunde in Ungarn beigetragen.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 199 — Pest-Ofner Localblatt 1856, Nr. 179 u. 223.

Mihalović, siehe: **Mihalievich**, Michael Freiherr [S. 254].

Mihálz, Stephan (gelehrter Jesuit, geb. zu Retteg in Siebenbürgen 25. December 1726, gest. im Jahre 1772). Er trat im Alter von 16 Jahren zu Klausenburg in den Orden der Gesellschaft Jesu, und nachdem er in demselben seine Studien an verschiedenen Orten beendet und die philosophische Magisterwürde erlangt, übte er vorerst das Lehramt aus, und zwar zu Gyöngyös, Erlau und Gran an den Gymnasialclassen, zu Klausenburg in der Poetik und Rhetorik, zu Großsteffelsdorf im J. 1759 in der Theologie, kam dann nach Klausenburg als Prediger, worauf er in der Kalocsaer Diöcese und in Siebenbürgen mit dem Missionsgeschäfte betraut wurde, dem er im Geiste seines Ordens mit dem eindringlichsten Eifer oblag. Als Prediger besaß er einen großen Ruf. M. war auch schriftstellerisch thätig, und hat Einiges in lateinischer und magyarischer Sprache herausgegeben. Seine Schriften in ersterer sind: *„Ethica animalium“* (Claudiopoli 1751, 8°.); — *„Ethica hominum“* (ibid. 1752, 12°.); — in ungarischer Sprache: *„Okosok hite“*, d. i. Der Glaube der Klugen (Kolosvár 1765, 8°.), eine Uebersetzung des von seinem Ordensbruder Franz Neumayr in lateinischer Sprache verfaßten Originals; — *„Keresztény Seneca, az az keresztény viragotskák mel-*

lyek Aennaeus Seneca levelemek gyönyörüséges kertéböl szedettek", d. i. Der christliche Seneca (ebd. 1768, 4°.), ein Gedicht in ungarischer Sprache; — „*Utazó és a jövevény Unitarius vallásról beszélgető Catholicus*", d. i. Der über die Religion der Unitarier nachgrübelnde Katholik (ebd. 1770, 8°.), von M. gleichfalls aus dem lateinischen Originale des Joh. Raicsanyi S. J. in's Ungarische übersetzt; — „*Tertullianus Septimius a Régiségröl irtt. könyve*" (ebd. 1785, 8°.). Nach Stöger hätte er auch des Vanierius Schrift Praedium rusticum in ungarischer Sprache zu Kaschau herausgegeben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) S. 326. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 609. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 52, 85. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 228 [erscheint daselbst mit dem unrichtigen Namen Mihaz statt Mihalz.

Mihanović, Anton (Sprachforscher, geb. zu Agram 10. Juni 1796). Entstammt einer in Ungarn ansässigen Adelsfamilie, die jedoch selbst croatischen Ursprungs ist. Nachdem er das Studium der Rechte beendet und in den Staatsdienst eingetreten war, war er im Jahre 1826 Gubernial-Secretär zu Fiume, privatisirte dann einige Zeit zu Pesth und in anderen Städten des Kaiserstaates, worauf er sich dem Consulatsdienste widmete und Consul zu Belgrad, Thessalonich, Trapezunt und Constantinopel wurde, dann trat er in den Ruhestand über. Ob er noch lebt, ist nicht bekannt. Miklosich, der in seinem im 10. Bande der Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Classe, enthaltenen Aufsatze: „Zum Glagolita Clozianus" eines Codex erwähnt, den Mihanović besitzt und den Miklosich benützt hat, nennt ihn Hofrath. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Reč domovini od hasnovitosti pisanjna u domorodnom jeziku*", d. i. Vortrag über die Nützlichkeit des Schreibens in der vaterländischen Sprache (Wien 1825). In Hormayr's „Archiv für Geschichte u. s. w." (Wien, 4°.) im Jahre 1823, Nr. 66, 67 u. 71, ist seine Abhandlung: „Ueber die Verwandtschaft der slovenischen Sprache mit der Sanskrit" erschienen, welche Zeugniß gibt von seinen eindringlichen sprachlichen Forschungen und Studien. Mehreres aus seiner Feder enthält auch die croatische Zeitschrift Danica (der Morgenstern).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 300 u. 334. — **Porträt.** Unterschrift: Mihanovich Antal Fiumei követ. *Báró Lütgendorf Ferd.* 1827 (sc.).

Mihaz, Stephan. Unter diesem irrigen Namen erscheint bei Stöger in dessen Werke: „Scriptores provinciae austriacae S. J.", p. 228, der Jesuit Stephan Mihálz. Siehe diesen S. 258 dieses Lexikons.

Mihes, Julie (Malerin und Oberin im Kloster des Ordens von Mariä Heimsuchung in Wien, geb. zu Breslau 13. Juli 1786, gest. zu Wien 16. Jänner 1855). Eine Tochter des königl. preuß. Bergamts-Kanzleidirectors Melchior Mihes, erhielt sie im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, vornehmlich

von ihrem vielseitig gebildeten Vater selbst, mit dem sie, reifer geworden, philosophische, religiöse und historische Werke, u. a. die Geschichte der Religion Jesu Christi von Friedrich Leopold Grafen von Stollberg las. Dabei zeigte sie frühzeitig ein schönes Talent für die Kunst. In der Schule eines geschickten und strengen Technikers, des fürstlich Hohenlohischen Malers Weigand in Breslau, erhielt sie durch fünf Monate eine Anleitung im Oelmalen, Alles übrige verdankte sie dem Selbstunterrichte und unverdrossenen Fleiße, mit welchem ihr reiches Talent bald alle Schwierigkeiten der Kunst überwand. Im Jahre 1816 machte sie die erste Reise nach Dresden, wo sie unter mehreren anderen Copien auch „Die H. Cäcilia" von Carlo Dolce und „Die Königin von Cypern" von Pordenone meisterhaft copirte. Zu gleicher Zeit machte sie Versuche im Bildnißmalen, und vollendete, als sie nach Breslau zurückgekehrt war, mehrere Bildnisse, darunter jene der „Gräfin Dankelmann", — „Frau von Rothkirch", — des „Professors Büsching mit Frau und Kindern" u. m. A. Auf einer zweiten Reise nach Dresden, welche sie im Jahre 1818 unternahm, setzte sie dort ihre Kunststudien in der reichen königlichen Gallerie fort und vollendete unter andern eine schöne Copie der „Madonna" von Annibal Carracci und der berühmten „Venus" von Titian. Außerdem versuchte sie sich aber auch in Original-Compositionen und sind unter diesen zu erwähnen eine „*Mater dolorosa*", die damals in den Besitz des Ober-Landesgerichts-Präsidenten von Fischer gelangte; eine lebensgroße Darstellung des „Aeskulap und der Hygieia", Eigenthum des Doctors Mogalla in Breslau; eine Scene aus dem dritten Theile von Fouqué's Zauberring, nämlich: „Bertha von Lichtenried, von den Mohrenräubern bedrängt, sucht Zuflucht unter dem am Wege stehenden steinernen Kreuze", welches Bild in den Besitz Fouque's gelangte, der desselben auch im 2. Bande seiner Lieder in der „Epistel an Julie Mihes" gedenkt; — das „Altarblatt" für die Begräbnißcapelle des am 2. Mai 1813 in der Schlacht bei Groß-Görschen in Sachsen im Kampfe für das Vaterland gefallenen Grafen Karl Henkel von Donnersmark; — eine „Madonna mit dem Kinde", in freier Landschaft, für den König von Preußen, für den sie auch eine treffliche Copie von Perugino's „Taufe Christi im Jordan" gemalt hat. Als im Jahre 1820 Julien's Mutter starb, unternahm der Vater, der mittlerweile nach Brieg, wohin das k. Bergamt versetzt worden, übersiedelt war, um sich zu zerstreuen, eine Reise nach Wien, wo sie Empfehlungsbriefe an den berühmten Alterthumsforscher Alois Primisser und seine beiden Schwestern hatten, denen um dieselbe Zeit ihre Mutter gestorben war. Die gegenseitige Mittheilung gleicher Verluste verband beide Familien in kurzer Zeit nur um so inniger. Julie, welche behufs ihrer Kunststudien in der Gallerie im Belvedere malte, traf mit Primissers, die dort wohnten, öfter zusammen und nahm, als der Vater nach beendetem Urlaube nach Brieg zurückkehrte, Kost und Wohnung bei denselben. Dieser freundschaftliche Umgang in einem strengkatholischen Hause blieb nach zwei Seiten hin nicht ohne Einfluß. Julie trat — nachdem sie nicht ohne Schwierigkeit die Einwilligung des Vaters zu dem Schritte, den sie vorhatte, erlangt — am 17. Jänner 1821 zur katholischen Kirche über, und legte im Beisein ihres künftigen Gatten, Alois Primisser, und Friedrich von Schlegel's in die

Hände des berühmten P. Zacharias Werner ihr Glaubensbekenntniß nieder. Auch Primisser, in dessen Hause durch Julie gleichsam ein erhöhter Sinn für Kunst und Wissenschaft zu walten begonnen, fühlte sich zu Julien mächtig hingezogen, trug ihr, obwohl er um zehn Jahre jünger war als Julie, seine Hand an, und so wurde zwischen beiden am 2. September 1822 in der Kirche zu Weinhaus bei Wien die eheliche Verbindung geschlossen. Dieses Glück war jedoch nur von kurzer Dauer. Primisser, von zartem Körperbau und in Folge einer im Alter von 18 Jahren sich zugezogenen Verkühlung immer leidend, erlag endlich, nachdem eine Reise nach Oberösterreich, welche er im Herbste 1826 unternommen und von welcher er körperliche Kräftigung erwartet hatte, ohne Erfolg geblieben, am 25. Juli 1827 seinem Leiden. Die Ehe war kinderlos geblieben. Eine Waise, Namens Louise Berchet, hatten sie als neunjähriges Kind zu sich genommen, diese wurde nach Primisser's Tode auf Kosten Ihrer Majestät der Kaiserin in einem Pensionat erzogen. Julie aber, von dem Schmerze über den Verlust ihres Gatten tiefgebeugt, ging in's Kloster. Julien's Vater, der um diese Zeit in den Ruhestand übergetreten war, war nach Wien übersiedelt, wo sich seine zweite Tochter Sophie seiner Pflege unterzog, aber bald nach seiner Uebersiedlung erlag er am 11. October 1827 einem Schlaganfalle. Nun faßte auch Sophie den Entschluß, gleich ihrer Schwester Julie Nonne zu werden. So traten beide Schwestern am 1. November 1827 in das Kloster des Ordens von Mariä Heimsuchung am Rennweg in Wien, wo sie beide am 20. April 1828 das Ordenskleid nahmen und ihre Klosternamen erhielten, Julie nach ihrer damaligen Oberin Marie de Chantal, Sophie den Namen Luise Franziska. Julie entsagte für mehrere Jahre dem Malen, obgleich es ihr gestattet worden, ihre Kunst zu üben, und befaßte sich mit dem Unterrichte der Zöglinge im Kloster und mit Illuminiren kleiner Heiligenbilder. Dann erhielt sie die Oberleitung im Pensionat, welche Stelle sie bei ihrer nicht gewöhnlichen Bildung mit großem Erfolge versah, und wurde nach mehreren Jahren Novizenmeisterin. Im Jahre 1843 wurde sie zur Oberin gewählt und versah diese Würde während des bewegten Jahres 1848 bis 1849, in welchem ihr in derselben ihre Schwester folgte, während sie selbst wieder das Amt der Novizenmeisterin übernahm. So lebte sie noch einige Jahre, in welchen sie wieder zur Ausschmückung des Klosters ihre Kunst ausübte, bis sie im September 1851 von dem Leiden befallen ward, welchem sie am 16. Jänner 1855 im Alter von 68 Jahren erlag. Von ihren Bildern sind noch außer den bereits genannten anzuführen: „Die Himmelfahrt Mariä", Altarbild mit überlebensgroßen Figuren; — „Die h. Rosalia", auf dem Monte Pellegrino bei Palermo geistlicher Betrachtung hingegeben; — „Christus, die Kinder segnend"; — eine „Darstellung des Glaubens"; — „Schiller's Apotheose", die letztgenannten drei in Breslau; — „Kopf des h. Petrus", für den Geheimrath Berends in Berlin; — „Christusbild", Copie nach dem Original von Gian Bellino in Dresden; — „Die heilige Magdalena", welcher Christus erscheint; — „Ein heiliges Magnificat"; — „Die heilige Jungfrau", auf einem Betschemel knieend, vor ihr ein offenes Buch; — „Die Taufe des Heilands", nach Perugino; — „Die Geliebte des Palma vecchio, nach

dessen Bild im k. k. Belvedere, 1820 in Wien gemalt; — „Madonna mit dem Kinde und dem kleinen Johannes“, nach Tizian; die zwei letztgenannten Copien kamen nach Schlesien; — „Die h. Jungfrau mit dem Kinde“, nach einem Wasserfarben-Gemälde angeblich von van Eyck ausgeführt; — „Christuskopf“, nach Giorgione, nach dieser vollendeten Copie führte John seinen Stahlstich in der „Aglaja“ 1821 aus; — „Die Himmelfahrt Mariä“, gemalt 1819; — „Ein Heiland, der die Kinder segnet“; — „Die heilige Cäcilia“; — „Die heilige Mutter mit dem Jesukinde“, gemalt im Jahre 1830; — „Das Herz Jesubild“, gemalt im Jahre 1839; — „Die heilige Anna“; — „Drei Bilder heiliger Engel“, gemalt im Jahre 1846; — „Der Kreuztragende Heiland“, gemalt 1851; — „Der H. Johann Evangelist“; — „Das hochwürdigste Gut“, gemalt im Jahre 1853; — „Die H. Jungfrau“, gemalt im Jahre 1854 für die Kirche der Schulschwestern in Horazdiowitz in Böhmen, ihr letztes Bild. Auch hat sie bald nach ihrer Ankunft in Wien, 1821, das berühmte Bild Albrecht Dürer's: „Die Verehrung der heiligen Dreieinigkeit“, dessen Original sich in der Belvedere-Gallerie befindet, in fünfzehn Groß-Folioblättern auf Stein gezeichnet und im Verlage des lithographischen Institutes in Wien herausgegeben. Der Text dazu ist von ihrem nachmaligen Gatten Alois Primisser. — Julien's Schwester Sophie (geb. 11. September 1800, gest. zu Wien 11. September 1858) trat, wie schon oben gemeldet worden, zugleich mit ihrer Schwester Julie in das Kloster der Salesianerinen, in welchem sie sich so geschickt zeigte, daß sie viermal zur Oberin gewählt wurde. Sie besaß tüchtige Sprachkenntnisse, und war auch in Mathematik und Architectur unterrichtet. Sie führte das Archiv und hatte die Ordnung der Klosterpapiere unter sich. — Julien's oberwähnte Ziehtochter Louise Berchet d'Arlie (geb. zu Prag im Jahre 1818) wurde von Julie und ihrem Gatten im Alter von vier Jahren an Kindesstatt angenommen, und als Julie den Entschluß gefaßt, in's Kloster zu treten, auf Kosten Ihrer Majestät der Kaiserin in einem Pensionat erzogen. Nach manchen bitteren Erfahrungen — wie Bergmann berichtet — trat sie zu Preßburg in ein Frauenkloster, kam hierauf nach Wien, wo sie als Chorschwester das Ordenskleid der Salesianerinen mit dem Namen Franziska Magdalena am 11. Jänner 1841 nahm. Sie starb im Kloster am 2. Jänner 1853.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1821, S. 160; Jahrg 1822, S. 94. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1821, S. 32 (Artikel Wien). — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 283. — Die fünf gelehrten Primisser. Von Joseph Bergmann. Separatabdruck aus den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereins (Wien 1861, A. Pichler's Witwe und Sohn, 4°.) S. 49, 50, 51, 59—64.

Mika, Johann Marian (gelehrter Prämonstratenser, geb. zu Prag 9. Februar 1754, gest. zu Iglau 3. März 1816). Beendete seine Vorbereitungsstudien zu Prag und trat daselbst am 7. September 1776 im Stifte Strahow in den Prämonstratenserorden, legte im Februar 1778 die Ordensgelübde ab, setzte im Orden die philosophischen und theologischen Studien fort, und erlangte am 3. Juni 1779 die h. Weihen. Im Jahre 1781 wurde er an der Prager Hochschule Baccalaureus der Theologie, nun trat er in die Seelsorge, die er

während der Jahre 1782—1786 zu Iglau versah, worauf er als Professor der deutschen Pastoral-Theologie nach Prag berufen ward, wo er am 1. Juni letztgenannten Jahres die theologische, später auch noch die philosophische Doctorwürde erhielt. Im Jahre 1804 wurde ihm die Pfarre in Iglau verliehen, die er bis an sein Lebensende versah. Mit dieser Stelle versah und bekleidete er folgeweise, während er das Lehramt in Prag versah, noch folgende Würden und Ehrenämter: das eines Examinators der Candidaten zu Curatbeneficien in der Prager Erzdiöcese, eines Prodirectors und Propräses der Prager theologischen Facultät; und als er als Pfarrer zu St. Jacob in Iglau kam: eines Erzpriesters und Dechants; Brünner Consistorialrathes und Districts-Schulaufsehers. Die von ihm veröffentlichten Schriften sind: „*Positiones ex theologia universa*“ (Pragae 1790, 4^{o}.); — „Programma, in welchem die ausserordentlichen Vorlesungen über die praktische Homiletik angekündet werden“ (Prag 1793, Fol.); — „Warnnng vor Fehlern, welche Unglück und Verderben über das ganze Land, wie über Frankreich verbreiten könnten“ (Prag 1794, 8^{o}.); — „Lobrede auf den heil. Bernard als Friedensstifter u. s. w.“ (ebd. 1795, 8^{o}.); — „Lobrede auf den heil. Johann von Nepomuk“ (ebd. 1795, 8^{o}.); — „Die französische Revolution, in ihren moralischen Quellen betrachtet“ (Prag 1797, 8^{o}.); — „*Sionis luctus ex morte R. D. Wenceslai Josephi Mayer, Strahoviensis et Melovicensis Abbatis etc.*“ (Pragae 1800, 4^{o}.); — „Anweisung zur körperlichen Beredsamkeit“ (Prag 1802, 8^{o}.). Im Jahre 1805 verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser in Anerkennung der Verdienste, welche sich M. während seiner vielseitigen Thätigkeit im Lehramte und in der Seelsorge erworben, die große goldene Civilverdienst-Medaille an der Kette. Ueberdieß war M. ein sehr geschickter Musicus, welcher selbst trefflich die Violine spielte und längere Zeit bei St. Benedict in Prag die Kirchenmusik dirigirte. Von seinen eigenen Compositionen, unter denen mehrere Motetten, Salve Regina, Regina Coeli, Divertissiments u. dgl. m. vorkommen, ist nichts im Drucke erschienen. Manches jedoch ist im Manuscripte noch vorhanden.

Czikann (Joh. Jac. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Jos. Georg Traßler, 8^{o}.) S. 102. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^{o}.) Bd. III, S. 665. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4^{o}.) Bd. II, Sp. 318 [nach Dlabacz wäre er bereits am 7. September 1773, nach Czikann aber erst am 7. September 1776 in den Prämonstratenserorden getreten].

Mikan, Johann Christian (Naturforscher, geb. zu Teplitz in Böhmen 5. December 1769, gest. 28. December 1844). Ein Sohn des als Arzt und Chemiker ausgezeichneten Joseph Gottfried Mikan [s. d. Folgenden]. Johann Christian kam, zwei Jahre alt, von Teplitz, wo sein Vater damals als Badearzt lebte, nach Prag. Im Elternhause erhielt er bis zum zehnten Jahre die Erziehung, nun besuchte er öffentlich das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge, und wendete sich dem Studium der Medicin zu. Im Jahre 1793 erlangte er an der Prager Hochschule die medicinische Doctorwürde, versuchte es auch im Anbeginn mit der ärztlichen Praxis, die er aber bald wieder aufgab, entschlossen, sich dem Studium eines theoretischen Zweiges der

Arzneiwissenschaft zuzuwenden. So entschied er sich denn für Entomologie und Botanik, die längst schon seine Lieblingsfächer waren, und im Gebiete der ersteren hatte er mehrere in Böhmen einheimische Schwebefliegen der Erste genau beobachtet und beschrieben, und dadurch die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich gerichtet. Im Jahre 1796 erhielt er von der Prager Landesstelle die Lehrkanzel der Botanik für Hörer der Philosophie. In den Ferienmonaten durchwanderte er die Gebirge seines Vaterlandes an dessen verschiedenen Grenzen zu naturwissenschaftlichen Zwecken, und manche der damals von ihm aufgefundenen Pflanzen hat Wildenow in die von ihm herausgegebene „Species plantarum" von Linné aufgenommen. Seinem Vater, als er wegen vorgerückten Alters im Lehramte einer Aushilfe benöthigte, wurde er im Jahre 1798 adjungirt. Im Jahre 1800 erhielt er die Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeschichte an der Prager Universität, und als sein Vater, der bisher die Lehrkanzeln der Chemie und Botanik vereint versehen hatte, in den Ruhestand übertrat und nach dem neuen Studienplane die genannten zwei Lehrkanzeln von einander getrennt wurden, erhielt M. im Jahre 1812 die Lehrkanzel der Botanik für Mediciner und Phamarceuten. Er versah dieselbe bis zum Jahre 1817, in welchem sich seiner seit Jahren unbefriedigten Reiselust die Aussicht zur Befriedigung eröffnete. Die Erzherzogin Leopoldine, eine Tochter des Kaisers Franz I., war mit dem damaligen Kronprinzen von Brasilien, Don Pedro, vermält worden. Die Erzherzogin selbst war eine große Liebhaberin der Naturgeschichte. Auf kaiserlichen Befehl und auf Staatsunkosten wurde nun eine naturwissenschaftliche Expedition organisirt, und nebst anderen Fachmännern auch Professor Mikan als Naturforscher nach Brasilien bestimmt. Mikan war für Naturgeschichte im Allgemeinen und Botanik insbesondere gewählt worden. Mit ihm zugleich schiffte sich der Landschaftsmaler Ender und die von bayerischer Seite delegirten Forscher Dr. Spix als Zoolog und Professor Martius als Botaniker auf der Fregatte Austria ein, welche am 9. April 1817 von Triest absegelte. In Brasilien sammelte nun M., von seiner vielseitig gebildeten Gattin unterstützt, für die Wiener Hof-Naturalien-Cabinete. Dann erhielt er von dem außerord. österr. kais. Botschafter, Emanuel Joseph Grafen Eltz, den Auftrag, den ersten Transport nach Wien zu überbringen. Im November 1818 traf unter Mikan's Begleitung der erste Haupttransport der an die k. k. Hof-Naturalien-Cabinetsdirection eingesendeten naturhistorischen Gegenstände ein. [Vergleiche Näheres darüber in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" Bd. I, S. 369: Brasilianische Expedition und brasilianisches Museum.] Nach seiner Rückkehr unterzog er sich der wissenschaftlichen Bearbeitung der von ihm gesammelten Objecte. Aber die Reise und der Klimawechsel, dem er sich in dem etwas vorgerückteren Alter — er war damals schon 47 Jahre alt — ausgesetzt, äußerten bald ihre empfindlichen Nachwirkungen. Während er sich im Klima Brasiliens ganz wohl befunden hatte, war er nach seiner Rückkehr in Europa beständig leidend, und nur eine neue Reise in das mildere Klima Italiens, vornehmlich Siciliens, hatte seine stark angegriffene Gesundheit einigermaßen wieder hergestellt. Im Jahre 1831 trat er mit Belassung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand

über. Die von M. herausgegebenen Schriften sind: „*Monographia Bombyliorum Bohemiae*“ (Prag 1796, mit K.), die Abbildungen dazu hat M. selbst gezeichnet; — „*Delectus Florae et Faunae Brasiliensis*“, 4 Hefte (Wien 1820–1825, Fol., mit K. K.), die naturgetreuen colorirten Abbildungen reihen sich den schönsten, wie man deren in englischen und französischen Prachtwerken findet, würdig an; — „Kinder meiner Laune“, 2 Bändchen (Prag 1833, 8°.), dieses Werk, wovon in kurzer Zeit zwei Auflagen erschienen, enthält eigentlich Beobachtungen seiner Reise nach Italien und Sicilien, und wurde von M. zum Besten seiner durch die damals herrschende Cholera verunglückten Landsleute herausgegeben. Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft veröffentlichte im Jahre 1811 seine, als ein Wort zur Zeit aufgenommene Abhandlung: „Ueber Zuckererzeugung aus Ahornsaft“, und im Jahre 1812 in dem von ihr herausgegebenen Wirthschaftskalender den Aufsatz: „Ueber die Nothwendigkeit der Vertilgung der Obstbaumraupen nebst einer kurzen Naturgeschichte derselben“. Einige kleinere Aufsätze erschienen in dem Sammelwerke: „Nova Acta naturae Curiosorum“. Schon im Jahre 1797, als er noch in Prag die Botanik lehrte, gab er aber „*R. J. Camerarii Opuscula botanici argumenti*“ heraus. M. war auch ein leidenschaftlicher Gelegenheitsdichter, in den Producten dieser Art muß aber mehr seine gute Absicht als der ästhetische Werth in's Auge gefaßt werden. Er schrieb und ließ sie drucken, wie er überdieß musikalische Concerte veranstaltete, um Geldsummen für Arme beizuschaffen. M. war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes, und versah durch sechzehn Jahre das Secretariat bei der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Prag, bis er es seines körperlichen Leidens wegen niederlegen mußte. Mikan zu Ehren ist eine Kletterpflanze aus der Gattung der Compositae homoianthae *Mikania* benannt worden, von der bisher 107 Arten, meist kletternde Kräuter und Sträucher in Amerika, einzelne als Gegenmittel gegen Schlangenbiß bekannt und unter denen Mikania Guaco, welche im Jahre 1830 als Choleramittel empfohlen, aber ohne Erfolg angewendet wurde; Mikania angularis, Mikania opifera, in Brasilien Erba da Cobra genannt, Mikania officinalis, die gleich der China benützt wird, und Mikania scandens bisher am bekanntesten sind.

Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, herausgegeben von der medicinischen Facultät in Prag (Prag, gr. 8°.) II. Jahrg. (1845), Bd. 1, S. 174. — Medicinisch-chirurgische Zeitung (Salzburg), Jahrgang 1817, Bd. II, S. 331. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 666. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 149. — Lotos (Prag, 8°.) Jahrg. 1852, S. 116. — Wiener Zeitung 1846, Nr. 10. — Porträt. Unterschrift: MIKAN (l. c). Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen [bildet Nr. 24 in der Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums (Wien 1838, Fr. Beck, 4°.)].

Mikan, Joseph Gottfried (Arzt und Naturforscher, geb. zu Böhmisch-Leippa nach de Luca 4. December 1742, gest. zu Prag 7. August 1814). Die Vorbereitungsstudien beendete M. zu Dresden und zu Prag, dann begab er sich nach Wien, wo er die Medicin hörte, und unter Jacquin [Bd. X, S. 26] mit besonderer Vorliebe Chemie und Botanik

betrieb. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erlangt, verlieh ihm Fürst Clary die Badearztstelle zu Teplitz, welche M. durch mehrere Jahre bekleidete. Im Jahre 1773 begab sich M. nach Prag, wo er im genannten und im folgenden Jahre an der dortigen Hochschule Botanik und Chemie zuerst als außerordentliche Gegenstände vortrug. Als endlich über Auftrag der Kaiserin für die genannten Fächer eine besondere Lehrkanzel fundirt wurde, erhielt M. im April 1775 das Lehramt derselben. Im Jahre 1779 bekam Mikan den Auftrag, ein Laboratorium chymicum zu errichten, und zwar ein solches, welches sowohl für Aerzte als hauptsächlich zum Unterricht für Apotheker bestimmt sein soll; aber noch früher, im Jahre 1775, erhielt er von der Kaiserin die Gestattung zur Anlegung eines botanischen Gartens. Nicht so rasch wie mit diesem wollte es mit der Aufstellung des chemischen Laboratoriums vorwärts gehen. Als Localität wurde ein Gewölbe im Karolinengebäude angewiesen, das bis dahin als Holzlager gedient hatte! Zur Anlegung des botanischen Gartens schenkte aber die Kaiserin einen auf dem Smichow am linken Donauufer gelegenen ehemaligen Jesuitengarten, der nun von Mikan seiner Bestimmung gemäß neu angelegt und im Jahre 1783 mit einem seinen Zwecken entsprechenden Gewächshause versehen wurde. Später kamen noch mehrere Gewächshäuser und sonstige Anlagen, wie sie das vorschreitende Aufblühen dieser Wissenschaft erheischte hinzu. Bis zum Jahre 1811 blieb M. Vorstand des botanischen Gartens, las auch im Sommersemester Botanik, im Wintersemester Chemie, täglich eine Stunde, bis ihm, zunehmenden Alters wegen, im Jahre 1798 sein Sohn Johann Christian [s. d. Vorigen] adjungirt wurde, der ihm im Jahre 1812 auf dem Posten eines Professors der Botanik folgte, welche Lehrkanzel nunmehr von der Chemie getrennt und selbstständig geworden war. Mikan, in seinem Gebiete ein tüchtiger Fachmann und Lehrer, erfreute sich des besonderen Wohlwollens des Kaisers Joseph II., der die entsprechenden Anträge desselben sorgsam prüfen ließ, wodurch es geschah, daß in Folge derselben die nöthigen Anordnungen zu einer angemessenen Ausbildung von Wundärzten, Apothekern und Hebammen erlassen, und Lehrkanzeln der Thierarzneikunde und des theoretischen und praktischen Studiums der Chirurgie errichtet wurden. Ferner wurde auch auf Mikan's Vorschlag, die Leerung der Grüfte in der Stadt und die Errichtung von Gottesäckern außerhalb der Stadt, angeordnet. M.'s Verdienste um die Studien wurden durch ihm wiederholt verliehene Ehrenämter von Seite der Prager Hochschule gewürdigt. So wurde er im Jahre 1779 Vicedirector, bald darauf Repräsentant der medicinischen Facultät, im Jahre 1797 und wiederholt zum Decan derselben, dann zu deren Senior, und im Jahre 1799 zum Rector magnificus und Vicekanzler der Prager Hochschule erwählt. Im Jahre 1811 trat M. nach 37jähriger Dienstleistung, nachdem ihm schon im J. 1798 sein Sohn [s. den Vorigen] im Lehramte abjungirt worden, mit vollem Gehalte in den Ruhestand über. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Catalogus plantarum omnium juxta systematis vegetabilium Caroli a Linné editionem novissimam in usum horti botanici Pragensis*“ (Pragae 1776, 8°.); — „*Dispensatorium pauperum etc.*“ (ibid. 1783, 8°.), auch deutsch unter dem Titel: „Dispensa-

torium, oder Arznei-Verzeichniss für Arme" (ebd. 1786, 8°.); — „*Positiones inaugurales etc. etc.*" (ibid. 1784); — „Ueber das Saidschitzer Bitterwasser" (ebd. 1784); — „Entomologische Beobachtungen" (ebd. 1787, Calve, 4°.). Letztgenannte Schrift aber, welche in Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. IV, S. 110, dem Joseph Gottfried Mikan zugeschrieben erscheint, möchte wohl eher seinem Sohne Johann Christian angehören, der sich um das Jahr 1794 bereits mit entomologischen Untersuchungen befaßte und zwei Jahre später auch seine Monographia Bombyliorum herausgab. Eine von Mikan am Geburtsfeste des Kaisers Franz, am 12. Februar 1794, gehaltene Rede ist in Ehrhart's medic. chirurgischer Zeitung, Jahrgang 1800, Bd. III, S. 60, abgedruckt. Mikan besaß eine an ausgezeichneten botanischen Werken reiche Büchersammlung, die innerhalb der vierzig Jahre, während welcher er gesammelt, auch zu einer beträchtlichen Menge angewachsen war.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) 1. Bandes 1. Stück, S. 348 [daselbst heißt er Joseph und ist der 4. December 1742 als sein Geburtsdatum angegeben] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 665. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 149 [dieser und die National-Encyklopädie nennen ihn Johann Gottfried und lassen ihn am 3. September 1743 geboren sein] — Pleischel (Adolph Martin Dr.), Das chemische Laboratorium an der k. k. Universität zu Prag. Entstehung und gegenwärtiger Zustand desselben (Prag 1820, Sommer). S. 1 bis 6 — Medicinisch-chirurgische Zeitung, herausgegeben von Ehrhart (1814), Bd. III, S. 320. — Krombholz, Topographisches Taschenbuch von Prag (Prag 1837). S. 235, 236, 237, 244, 245.

Mikes, Clemens Graf (Oberst in der ungarischen Revolutions-Armee, gefallen in einem Gefechte bei Hermannstadt 9. Jänner 1849). Entflammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie, deren Adelsregister bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Er ist ein Sohn des (1836 gestorbenen) Grafen Stephan aus dessen Ehe mit Clara Freiin Orbán. Er trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, die er aber, da alle Aussichten auf einen Krieg verschwanden, wieder verließ. In der Bewegung des Jahres 1848 stand er aber sofort auf Seite seines Vaterlandes, und vornehmlich seinen Bemühungen im Vereine mit jenen des Obersten Bethlen war es gelungen, daß das Regiment Kossuth-Huszaren gebildet wurde. Mikes, der den Rang eines Obersten bekleidete, war einer der ausdauerndsten und umsichtigsten Kämpfer im siebenbürgischen Revolutionskriege. In allen Schlachten durch Bravour und Geschicklichkeit hervorragend, war er bald ein Liebling Bem's [Bd. I, S. 254] geworden, der eben mit dem Gedanken umging, ihm nach der Einnahme von Hermannstadt das Commando der Siebenbürger Armee zu übertragen, als ihn auf dem Schlachtfelde das Geschick ereilte. In einer der ersten Affairen vor Hermannstadt fand Mikes durch eine Kanonenkugel den Tod. Man ließ später seine Leiche auf der Wahlstatt aufsuchen und in der Familiengruft beisetzen.

Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 85, 104 u. 374.

Ueber die Familie Mikes. Die Mikes, die sich auch Mikes von Zabola schreiben, sind eine alte Szeklerfamilie, und mit einem **Michael** M., der um 1500 lebte, beginnen ihre Stammregister. Köváry und Nagy in den unten bezeichneten Werken geben ihre genealogischen Tafeln, die bis auf die Gegenwart fortgesetzt

sind. **Michael Mikes** (gest. 1721) und der Stammvater aller noch vorhandenen Glieder dieser Familie, ist im Jahre 1698 in den Grafenstand erhoben worden. Michael's Gattin war Drusina Gräfin Bethlen. Der gegenwärtige Familienstand besteht, außer einigen Tanten und Großtanten des obigen Clemens Grafen M., aus dessen Bruder Grafen **Benedict Mikes**, der mit einer Esther Gräfin Mikó vermält ist, aus welcher Ehe drei Kinder: **Nikolaus**, **Etelka** und **Aladar** stammen. — Derselben Familie gehört auch noch ein anderer **Clemens** M. an, der im Dorfe Zágo geboren und Kämmerer bei Franz Rákóczy II. war. Mit diesem wie mit noch mehreren anderen Edelleuten, darunter Graf Bercsényi, damaliger Obergespan des Unghvárer Comitates, Eszterházy, Csáky, Forgách, Baron Zay, verließ er sein Vaterland und begab sich zuvörderst nach Galizien, dann nach Frankreich und endlich in die Türkei. Dort beschrieb er in Briefen an seine Tante die Wanderungen Rákóczy's und seiner Begleiter, studirte aber auch aufmerksam die Sitten und Gebräuche der Türken, die er in treuer Weise und in einem, wie Sachkenner behaupten, eleganten ungarischen Styl darstellte, daß man ihn hinsichtlich desselben mit Kazinczy auf eine Stufe stellt. Das Original dieser Schilderung befindet sich im Besitze der Grafenfamilie Mikó. Sie wurde zuerst von Stephan Kulcsár unter dem Titel: „Török országi levelek mellyekben á II Rakotzi Ferentz fejedelemmel bujdosó Magyarok történetei mas egyébb emlékezetes dolgokkal együtt barátságosan eló-adatnak" (Szombathely 1794, 8°.), und in neuerer Zeit von Toldy im Jahre 1861 herausgegeben. Clemens Graf Mikes starb nach Toldy im Jahre 1762, nach Kövárv und Nagy aber bereits im Jahre 1758. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 473. — *Kövárv (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 182. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 200. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktöl a jelenkorig rövid elöadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, G. Emich, 8°.) S. 111. — Aus eben dieser Familie stammt auch der Graf **Michael M**, der als Rath des siebenbürgischen Guberniums am 6. Jänner 1721 starb, und im Jahre 1698 die Grafenwürde in die Familie brachte. Anläßlich seines Todes erschien folgende Schrift: „Leo fortIs DaCIae sagItta LethI prostratVs geMItV patrIae honoratVs s. mors luctuosa M. Mikés de Zabola gubernii Transylvaniensis consiliarii lugubri dictione adornata" etc. (Claudiopol. 1721, Fol.), in dessen Titel, in der ersten Hälfte desselben, sein Todesjahr chronogrammatisch enthalten ist.

Mikiewicz, Andreas (Homilet, geb. in Galizien). Zeitgenoß. Nachdem er die theologischen Studien in Lemberg beendet, trat er in die Seelsorge, wurde dann Pfarrer zu Starzęcina in Galizien, und zuletzt Domherr und Scholasticus des Tarnower Domcapitels, welche Würde er bis zur Stunde bekleidet. Er ist der Verfasser von mehreren im Lande stark verbreiteten und noch heut im Gebrauche befindlichen Predigt- und katechetischen Werken, welche unter folgenden Titeln im Drucke erschienen sind: „*Krótkie homilje na niedziele w ciągu roku przypadające i na wszystkie uroczyste święta*", d. i. Kurze Homilien auf die Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres. 2 Bände (Lemberg 1827, 8°.; 2. Aufl. ebd. 1829; 3. verm. Aufl. ebd. 1840, in 3 Bdn.); — „*Kazania przygodne z dodatkiem mów pogrzebowych wzorowych*", d. i. Gelegenheits-Predigten mit einem Anhang von Muster-Leichenreden (ebd. 1830; 2. Aufl. ebd. 1834, 8°.); — „*Kazania na święta uroczysta w całym roku przypadające*", d. i. Predigten auf die Feiertage des ganzen Jahres (ebd. 1832, 8°.; 2. verb. u. verm. Aufl. Wien 1843, 3. Aufl. Warschau 1846, 8°.); —

„*Nauki parafijalne*“, d. i. Christenlehren (Lemberg 1830, 8°.); — „*Kazania o męce, śmierci, zmartwychstaniu i wniebowstąpieniu Jezusa*“, d. i. Predigten von dem Leiden, Tode, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi (ebd. 1851, 8°.); — „*Katechizm parafijalny*“, d. i. Pfarrkatechismus (ebd. 1834, 3. Aufl. ebd. 1840, 8°.); — „*Książka do nabożeństwa*“, d. i. Andachtsbuch (Bochnia 1850, 8°.).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 575.

Miklasiewicz, Antonia, siehe: **Campi**, Antonia [Bd. II, S. 247]. Miklasiewicz und nicht, wie es hie und da vorkommt, Michalowicz, ist der Familienname der nach ihrer Verheirathung unter dem Namen ihres Gatten so berühmt gewordenen Sängerin Antonia Campi. Als Nachtrag zu dem an obenbezeichneter Stelle Gesagten noch das Folgende und einige neuere Quellen. Im Jahre 1818 erhielt Madame Campi-Miklasiewicz den Titel einer ersten Sängerin an der kaiserlichen Oper und im Jahre 1820 jenen einer kaiserlichen Hofsängerin. Außer in Mozart'schen Opern sang sie auch in jenen des damals eben im Aufsteigen seines Ruhmes begriffenen Rossini. Als sie in Warschau vor Kaiser Alexander die Amenaide im „Tankred“ sang, beschenkte sie der Kaiser mit einem prachtvollen Brillantring. Man verglich sie mit der berühmten Catalani und stellte sie, was Trillerschlag und Schule betrifft, über dieselbe.

Biographie universelle des musiciens par Fétis. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique de compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 100, unter dem Namen Campi [auch Sowiński nennt sie irrig eine geborne Michalowicz statt Miklasiewicz]. — Księga świata, d. i. Buch der Welt (Warschauer Journal). I. Jahrg. (1849), S. 18, Artikel von Karasowski.

Miklosich, Franz Ritter von (Sprachforscher, geb. zu Radmeščak bei Luttenberg in Steiermark 20. November 1815; dieses Geburtsjahr gibt der Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1852, S. 115, und auch die folgenden an, während sonst überall das Jahr 1813 als sein Geburtsjahr angegeben steht). Die lateinischen Schulen besuchte er zu Warasdin, dann zu Marburg, die Philosophie und die Rechtswissenschaften hörte er zu Gratz, wo er im Jahre 1837 die philosophische Doctorwürde erlangte, und, sich im Anbeginn dem Lehramte widmend, als Supplent der Lehrkanzel der Philosophie an der Gratzer Hochschule thätig war. An den Verhältnissen und Zuständen des damaligen Unterrichtswesens wenig Freude empfindend, begab er sich im Jahre 1838 nach Wien, wo er die juridische Doctorwürde erwarb und zugleich, um sich der Advocatur zu widmen, die Praxis in einer Advocatenkanzlei nahm. Aber auch diese Laufbahn sollte er nicht betreten; die Bekanntschaft mit Kopitar [Bd. XII, S. 437], mit dem ihn gleiche sprachliche Studien und Neigungen immer enger verbanden, veranlaßte ihn zum Eintritte bei der k. k. Hofbibliothek, an welcher er im Jahre 1844 die Stellung eines Scriptors erhielt. Bald lenkten seine linguistischen, durch den Druck veröffentlichten Arbeiten, in denen sich neben seltener gründlicher Kenntniß der slavischen Dialekte auch ein ungewöhnlicher Scharfsinn offenbarte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und er wurde im Jahre 1848 zum außerordent-

lichen und in Folge eines von der Universität zu Breslau an ihn ergangenen Rufes, im Jahre 1850 zum ordentlichen Professor des Slavischen an der Wiener Hochschule ernannt. Auf diesem Posten ist er zur Stunde noch thätig. Im Jahre 1860, bei Begründung des seither wieder aufgelösten Unterrichtsrathes, wurde M. Mitglied desselben. Als Mitglied der Wiener Hochschule berief ihn das Vertrauen seiner Collegen dreimal zum Amte eines Decans und im Jahre 1854 zur höchsten Würde des Universitäts-Rectors. Seine wissenschaftliche Wirksamkeit veranlaßte von Seite verschiedener gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes seine Wahl zum Mitgliede derselben, und unter diesen am 1. Februar 1848 zum correspondirenden, am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede und seit Wolf's Tode zum Secretär der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Auch auf politischem Gebiete bewegte sich M. mit charakterfester Entschiedenheit. So wurde er schon im J. 1848 von seinen Landsleuten in den ersten österreichischen constituirenden Reichstag gewählt, aus welchem er jedoch wieder austrat, als die Ausschreitungen desselben ein ferneres Miteinandergehen dieser Körperschaft mit der Regierung nicht mehr voraussetzen ließen. Im Jahre 1862 wurde er aber auch mit Allerh. Handschreiben vom 7. Juli in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes auf Lebensdauer berufen. Während der ganzen Periode seiner öffentlichen Dienstleistung wirkte er überdieß durch Theilnahme an zahlreichen Berathungen über wichtige Gegenstände des öffentlichen Unterrichtes, und wurde mit der Leitung der wissenschaftlichen Prüfungscommission für Gymnasial-Lehramts-Candidaten betraut. Seit dem Jahre 1845 auf linguistischem Gebiete schriftstellerisch thätig, sind von ihm bisher in chronologischer Folge nachstehende eigene oder von ihm herausgegebene Werke erschienen: „*S. Joannis Chrysostomi homilia in ramos palmarum slav., lat. et graece*“ (Vindobonae 1845, 8°.); — „*Radices linguae slovenicae veteris dialecti*“ (Lipsiae 1845, Weidmann, 8°. maj.); — „*Vitae Sanctorum. E codice antiquissimo palaeoslovenico cum notis criticis et glossario. Accedunt epimetra grammatica quinque*“ (Viennae 1846, Wenedikt, 8°. maj.); — „*Vita S. Clementis episcopi Bulgarorum graece*“ (ibid. 1847, 8°.); — „Formenlehre der altslovenischen Sprache“ (Wien 1850, Braumüller, zweite Aufl. ebd. 1854, Lex. 8°.); — „Lautlehre der altslovenischen Sprache“ (ebd. 1850, Lex. 8°.); — „*Lexicon linguae slovenicae veteris dialecti*“ (ibid. 1850, imp. 4°.); — „Slavische Bibliothek, oder Beiträge zur slavischen Philologie und Geschichte“, 1. Band (ebd. 1851, 8°.), der zweite Band zusammen mit J. Fiedler (ebd. 1858, 8°.); — „*Monumenta linguae palaeoslovenicae e codice suprasliensi*“ (ibid. 1851, gr. 8°.); — „Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen“, 1. Band, auch unter dem Titel: „Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen. Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien gekrönte Preisschrift“ (Wien 1852, gr. 8°.); der zweite Band ist noch nicht erschienen, hingegen der dritte unter dem Titel: „Vergleichende Formenlehre der slavischen Sprachen“ (ebd. 1856, gr. 8°.); — „*Apostolus e codice monasterii Sisatovac palaeo-slovenice*“ (ibid. 1853, gr. 8°.); — „*Chrestomatia palaeo-slovenica*“ (ibid. 1854; 2. edit. 1861, gr. 8°.); — „*Lex Stephani Dušani. Fasc. 1, textum continens*“ (Vindob.

1856, 8°.); — „*Evangelium S. Matthaei palaeo-slovenice e codicibus edidit*“ (ibid. 1856, 8°.); — „Barth. Kopitar's kleinere Schriften, sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen, ethnographischen und rechtshistorischen Inhalts“ (Wien 1857, gr. 8°.); — „*Monumenta serbica spectiantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii*“ (Vindobonae 1858, 8°.); — „*Chronica Nestoris textum russico-slovenicum, versionem latinam, glossarium, Vol. I, textum continens*“ (ibid. 1860, 8°.); — zusammen mit Jos. Müller: „*Acta et Diplomata graeca medii aevi sacra et profana*“, Vol. I: „*Acta patriarchatus Constantinopolitani 1315—1402, e codicibus manuscriptis bibliothecae palatinae Vindobonensis*“ (ibid. 1860, gr. 8°.); Vol. II: „*Acta patriarchatus Constantinopolitani 1315—1402 e codicibus manuscriptis caesareae scientiarum academiae*“ (ibid. 1861); Vol. III: „*Acta et Diplomata res graecos italasque illustrantia e tabulariis Anconitano, Florentino, Melitensi, Neapolitano, Veneto, Vindobonensi*“ (ibid. 1865, gr. 8°.); — „*Lexicon palaeo-slovenico-graeco-latinum emendatum auctum*“, Vol. 6 (ibid. 1862—1865, gr. 8°.), dreizehn Jahre hat M. an diesem Werke gearbeitet, dessen Ausgabe im Jahre 1862 begann und in vier Jahren beendet war. In gelehrten Sammelwerken sind erschienen, und zwar in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historischer Classe [die mit einem Stern (*) bezeichneten sind auch in Separatabdrücken ausgegeben]: „Lehre von der Conjugation im Altslovenischen“ (Bd. I, 1. Abthlg., S. 167—206); — *„Die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen“ (Bd. VII, 1. Abthlg., S. 105 bis 146); — *„Die Wurzeln des Altslovenischen“ (Bd. VIII, 1. Abthlg., S. 154—179); — *„Die Bildung der Nomina im Altslovenischen“ (Bd. IX, 1. Abthlg., S. 135—232); — *„Zum Glagolita Clozianus“ (Bd. X, 1. Abth., S. 195—214); — *„Die Bildung der slavischen Personennamen“ (Bd. X, I. Abth., S. 215—330); — *„Die slavischen Elemente im Rumänischen“ (Bd. XII, 1. Abthlg., S. 1—70); — „Die nominale Zusammensetzung im Serbischen“ (Bd. XIII, 1. Abthlg., S. 1—28); — *„Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen“ (Bd. XIV, 1. Abthlg., S. 1—74); — *„Die verba impersonalia im Slavischen“ (Bd. XIV, 1. Abthlg., S. 199—244); — *„Die Fremdwörter in der slavischen Sprache“ (Bd. XV, 1. Abthlg., S. 70—141); — in den Sitzungsberichten derselben Akademie, gleiche Classe: „Ueber den reflexiven Gebrauch des Pronomens οὗ und der damit zusammenhängenden Formen für alle Personen“ (Bd. I, S. 119 bis 127); — „Ueber die Sprache der ältesten russischen Chronisten, vorzüglich Nestors“ (Bd. XIV, S. 3—52); — „Die Rusalien. Ein Beitrag zur slavischen Mythologie“ (Bd. XLVI, S. 386 bis 405); mehrere andere in den Sitzungsberichten enthaltene Aufsätze sind nur Auszüge der Abhandlungen, welche ihrem ganzen Inhalte nach in den Denkschriften abgedruckt sind, daher dieselben hier nicht wieder angeführt erscheinen; — in den Wiener Jahrbüchern der Literatur: „Kritik über Bopp's vergleichende Grammatik der indo-europäischen Sprachen“ (1844, Band 105, S. 43—70), mit welchem Aufsatze M. zuerst das Gebiet der linguistischen Kritik öffentlich betrat, und schon damals die Bedeutung ahnen ließ, die er auf diesem Felde in der Zukunft einnehmen sollte; — in der Oesterrei-

chischen Revue: „Die serbische Epik" (Wien 1863, II. Jahrg.). Die Reihe der vorgenannten theils selbstständigen, theils in Sammelwerken aufgenommenen Schriften und Abhandlungen M.'s zeigte zur Genüge die Richtung, welche er in seinen sprachlichen Forschungen eingeschlagen. M. hat nicht nur die geistige Mission Kopitar's, seines Vorgängers, übernommen, sondern sie auch in einer seines Meisters würdigen Weise durchgeführt. „Er ist", wie einer seiner Biographen schreibt, „in diesem Augenblicke so ziemlich die Spitze aller Bestrebungen des slavischen Idioms: seine geistige Durchdringung zu finden und sich als Glied der riesigen Sprachenkette, welche die Völker des Erdballs umwindet, zu legitimiren. Slovene von Geburt, steht er heute bereits als Repräsentant aller Slavenfamilien da." Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt, daß M. zu wissenschaftlichen Zwecken mehrere Reisen gemacht hat, und zwar in den Jahren **1836** und **1842** nach Italien, wo er die angesehensten Bibliotheken durchforschte; **1851** nach Constantinopel, **1852** nach Frankreich und Deutschland, **1856** nach Dalmatien und Montenegro. Im Jahre **1862**, nachdem er als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen worden, legte M. seine Stelle an der Hofbibliothek nieder. Die Bestrebungen M.'s auf dem Gebiete der Wissenschaft und des Unterrichts wurden von Sr. Majestät auch noch dadurch gewürdigt, daß ihm mit Allerh. Entschließung vom **23.** Juli **1863** das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen wurde, welcher Verleihung statutengemäß im folgenden Jahre die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Im Februar des laufenden Jahres (**1867**) wurde M. bei der Neuerrichtung des Ministeriums für Cultus und Unterricht als Unterrichtsminister bezeichnet, und noch gegenwärtig sein Name genannt, wenn das Ministerium die Absicht verwirklichen sollte, sich aus parlamentarischen Kreisen zu ergänzen.

Ritterstands-Diplom vom 20. August 1864. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1863, Nr. 1025, S. 132: „Dr. Franz Miklosich". — *Bleiweis (Dr.)*, Koledarčik slovenski, d. i. Slovenischer kleiner Kalender (Laibach, kl. Taschenb. 8°.) 1854, S. 38 [nach diesem geboren am 20. November 1813]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. X. Bd. S. 471. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 312. — Jordan, Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) Jahrgang 1845, S. 133. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Supplement-Band, S. 663. — **Porträte.** 1) Facsimile des Namenszuges Fr. Miklosich. Zinkstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (12°.), auch in des Dr. Bleiweis Koledarčik slovenski 1854 [nicht sehr ähnlich]; — 2) Holzschnitt nach einer Photographie auf S. 132 des Jahrganges 1863, Nr. 1025, der Leipziger Illustrirten Zeitung; — 3) Facsimile des Namenszuges Fr. Miklosich. Dauthage nach der Natur gez. u. lith. Gedruckt bei J. Höfelich (Wien, bei Jos. Bermann, Fol.). — **Wappen.** In Roth ein goldener, rothbezungter Greif, begleitet von zwei silbernen Sternen in den blau ausgefüllten Oberwinkeln. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst ein goldener rothbezungter Greif, einwärts gekehrt; aus jener des linken ein silberner, aus Rachen und Ohren feuersprühender Panther. Helmdecken. Jene des rechten Helms sind roth mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt.

Miklósy, Franz von (Bischof von Großwardein, geb. in Ungarn, gest. zu Großwardein im Jahre **1815**). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie aus Radván. Franz studirte die Theologie, trat in die Seelsorge, wurde Capi-

tular zu Erlau, dann Weihbischof von Titopolis und im Jahre 1803 Bischof von Großwardein. Er zögerte lange mit der Annahme der ihm zuerkannten bischöflichen Würde, und erst nach langem Zureden mochte er sich dazu entschließen. Er traf seine Residenz im kläglichsten, kaum bewohnbaren Zustande und in nicht viel besserem die Gebäude auf seinen Gütern an. Er stellte diese her und führte jene prächtiger auf, als sie je war. Er erbaute vom Grunde ein geräumiges stattliches Seminar; zu Csatár, einem bischöflichen Gute, eine herrliche und schön eingerichtete Kirche sammt Pfarrhof und Schulhaus; zur Vollendung eines anderen, von ihm zu Jenkl begonnenen Kirchenbaues hinterließ er 50.000 fl. Andere Kirchen versah er mit Thürmen, Altären, Orgeln und übrigen Requisiten, und baute mehrere Schulhäuser auf. Wohlthätig im Leben gegen sein Seminar, das er jährlich reichlich unterstützte, gegen religiöse und arme Familien, war er es nicht minder im Tode; er hinterließ im Testamente seinem Seminar 136.804 fl.; den armen Pfarrern und Schullehrern seines Bisthums gleichmäßig 136.804 fl. und zu anderen frommen Zwecken 23.500 fl.; seinem Monarchen 50.000 fl. sammt seinen freilich nicht mehr bedeutenden Summen in Gold- und Silbermünzen. Schon früher hatte er einen beträchtlichen Theil seines Silbers in Tagen der Gefahr dem Könige dargebracht, und unter mehreren freiwilligen Gaben auf dem Altar des Vaterlandes im Jahre 1809, 100 wohlausgerüstete Reiter in das Feld gestellt. Kurz, er weihte der Kirche und dem Staate im Leben und im Tode weit über 500.000 fl. Und doch starb ein solcher Mann, wie unsere Quelle berichtet, viel verkannt und viel verleumdet, wie es ein Augenzeuge und sein steter Gefährte schriftlich bezeugte, nicht so sehr an Krankheits- und Altersschwäche, als an Gram und Trauer über der Menschen Undank.

Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jacob Dirnböck, 8°.) S. 133, Nr. 77. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 76.

Miklousić, Thomas (croatischer Schriftsteller, Pfarrer und Archidiakon, geb. in dem priv. Markte Jaska, croatisch Jastrebarsko, 27. October 1767, gest. in seinem Geburtsorte 7. Jänner 1833). Das Gymnasium besuchte er zu Agram, wo er in der vierten lateinischen Schule in das Seminarium alumnorum aufgenommen wurde, und als solcher die Humanitäts-Classen, an der Agramer Akademie die philosophischen und im Pesther General-Seminar die theologischen Studien beendete. Im Jahre 1790 nach Croatien zurückkehrend, widmete er sich im Anbeginn dem Lehramte und war einige Zeit Supplent für die Religionslehre. Am 12. Juli 1791, nachdem er das vorschriftsmäßige Alter erreicht, primizirte er in seinem Geburtsorte, wurde daselbst Cooperator und blieb es bis zum Jahre 1795. Gegen das Ende g. J. concurrirte er um die Lehrkanzel der Poetik am Obergymnasium zu Agram, und erhielt statt derselben eine Professur an den Grammatical-Classen, erst 1789 wurde er Supplent und 1801 wirklicher Professor der Poetik. Zu Anfang des Jahres 1805 kam er als Pfarrer nach Pušća, aber schon im März d. J. in gleicher Eigenschaft nach Stenjevec bei Agram, von wo er im Juni 1831 als Pfarrer und Archidiakon nach seinem Geburtsorte Jaska versetzt wurde, wo er bis zu seinem im

Alter von 66 Jahren erfolgten Tode verblieb. Šafařík berichtet über ihn: „M. erwarb sich in den neuesten Zeiten um die croatische National-Literatur die größten Verdienste. Die Schriften, die er in der Muttersprache herausgab, bilden eine stattliche Reihe. Seinem warmen Patriotismus genügte nicht, die Erzeugnisse seiner Studien mit seiner Muße zur Oeffentlichkeit zu bringen; er umfaßte mit gleicher Sorgfalt alles, was irgend zur Emporbringung der Muttersprache und zur Bereicherung der National-Literatur dienen konnte, und gab mehrere Schriften schon verstorbener Autoren in verbesserter Gestalt heraus; andere entriß er dem Untergange, indem er sie seiner Bücher- und Handschriftensammlung einverleibte und für künftige Zwecke aufbewahrte. In lateinischer Sprache dichtete er mit ebenso viel Leichtigkeit und Gewandtheit, als Eleganz, Würde und Kraft. Seinem unermüdeten patriotischen Eifer und seiner freundschaftlichen Güte verdankt die gegenwärtige Darstellung der croatischen Literatur (Šafařík meint nämlich sein Werk, das M. durch seine Mittheilungen wesentlich gefördert) ihre vorzüglichste Bereicherung." Soweit Šafařík. Die von M. herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: *„Syllabus vocabulorum grammaticae Emmanuelis Alvari in croaticam linguam conversorum"* (Agram 1796, 8°.); — *„Diogenes ili sluga dveh zaljubleneh bratov"*, d. i. Diogenes, oder der Diener zweier verliebter Brüder. Schauspiel (ebd. 1813, 8°.); in Kukuljević's: „Bibliografia hrvatska" (S. 100, Nr. 1141) heißt es zaljubleneh, bei Šafařík (Bd. II, S. 329) zgublyeneh, was wesentlich verschieden ist, da ersteres verliebt, letzteres verloren bedeutet. Uebrigens ist das Original von Alex. Brezovačky verfaßt, aus dessen Handschrift es Mikloušić mit Verbesserungen herausgegeben hat; — *„Stolětni kolendar iliti dnevnik stolětni od leta 1801 do leta 1901"*, d. i. Hundertjähriger Kalender . . . vom Jahre 1801 bis 1901 (Agram 1819, neue Aufl. 1849, 8°.); — *„Izbor dugovanj vsak overstneh za hasen i razveselenje služećih"*, d. i. Auswahl gemeinnütziger Gegenstände zum Nutzen und zur Erheiterung (ebd. 1821, 8°.), enthält eine kurze Geschichte des slavischen, insbesondere des croatischen Volkes; Nachrichten von Buchdruckereien und Schriftstellern in Croatien; ein Hausreceptbuch; eine Sammlung croatischer Sprichwörter; einige Gedichte, und mehrere Denkwürdigkeiten aus dem Kunst- und Industrieleben; — *„Čtenja i Evangeliumi na sve nedelje i svetke"*, d. i. Lesestücke und Evangelien auf alle Sonn- und Feiertage (Wien 1821, 8°.); — *„Lyubomirovich ili priatel pravi, igrokaz"*, d. i. Ljubmirovich, oder der rechte Freund. Schauspiel (Agram 1821), dieses von dem Pfarrer M. Jandrich verfaßte Stück ist von M. mit Verbesserungen herausgegeben; anbei befindet sich: *„Mathiash Grabantiash diak"*, d. i. Der Student Math. Grabanzias. Singspiel, dessen Verfasser Brezovacky, Herausgeber aber Miklousić ist; — *„Huta pri Szavi ili lyubav za lyubav, igrokaz narodni"*, d. i. Liebe für Liebe. National-Lustspiel (ebd. 1822, 8°.), ein Gelegenheitsstück, das anläßlich der Zurückgabe des croatisch-ungarischen Litorales an Ungarn zu Ehren des Commissärs Joseph Grafen Majláth in deutscher Sprache aufgeführt, von Miklousić aber später in's Croatische übersetzt wurde; — *„Podučavanje vu najpoglaviteših vere istinah"*, d. i Belehrung in den wich-

tigsten Wahrheiten des Glaubens (ebd. 1822, 8°.); — *„Lizimakush ali machuhinzki našlob, igrokaz“*, d. i. Lysimachus (Warasdin 1823), das Stück, eine Jesuitenkomödie, ist ursprünglich von Karl Rue in lateinischer Sprache verfaßt, dann von dem Jesuiten Joseph Sibenegg in's Croatische übersetzt, von Mikloušić aber in neuer Bearbeitung herausgegeben worden; — *„Pobožnost k božanstvenom serdcu Ježuša spasitelja našega, na slovinski jezik prinešena“*, d. i. Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu, unseres Erlösers u. s. w. (Agram 1827, 12°.); — *„Zveršavanje pobožnosti“*, d. i. Uebungen der Andacht (ebd. 1830, 8°.); — *„Pripećenja Zrinji Miklouša horvatskog orsaga bana i Judite Iliefálvi“*, d. i. Aufopferung des Nikolaus Zryny, Banus von Croatien, und der Judit Iljefalva (ebd. 1833, 8°.). Außerdem übersetzte und bearbeitete M. theils im Auftrage seines Bischofs, theils in jenem der Behörden mehrere Andachts- und gemeinnützige Schriften, z. B. über Verhaltungsmaßregeln wider die Pest, gegen den Biß wüthender Thiere, bei Feuersbrünsten u. dgl. m. Vieles, darunter Sammlungen von Predigten und Volksliedern, hat er in Handschrift hinterlassen, was in den Besitz des Erben seines Nachlasses, seines Neffen Kristianović gelangte. Dieser Nachlaß, der auch die ganze Bibliothek des Verstorbenen umfaßte, war nicht unbedeutend. Schließlich sei noch bemerkt, daß M., um sich dem Volke verständlicher zu machen, nicht in reiner croatischer Sprache, sondern in einer Mundart, welche im Agramer, Creuzer, Warasdiner Comitate, in den benachbarten Ortschaften der Militärgrenze und auf der sogenannten Murinsel üblich ist, zu schreiben pflegte. Dieser Dialekt heißt dort zu Lande der Kajkavsche (kajkavsky).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 294, 316, 318, 321, 329, 330, 335, 342, 343, 345, 347, 348, 349, 350, 353, 358, 365, 372, 376. — Časopis českého Muzeum (Prag, 8°.) 1833, S. 7. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil: gedruckte Bücher (Agram 1860, Albr. Dragutin, 8°.) S. 100, Nr. 1140—1151 [heißt daselbst irrig Miklošić]. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1865, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Theil I, S. 528. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S 315.

Miklovics, Michael (gelehrter Jesuit, geb. zu Hornstein im Oedenburger Comitate Ungarns 17. März 1709, gest. zu Pinkafeld in Ungarn 17. October 1759). Während ihn Féjer Miklovics nennt, erscheint er bei Stöger als Milkovits, und mir wollte es nicht gelingen, die Richtigkeit seines Namens festzustellen, was zuletzt nur nach dem Titelblatte des von ihm geschriebenen Werkes möglich wäre. Im Jahre 1725 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien vollendete, die philosophische Doctorwürde erlangte, und dann das Lehramt aus der Philosophie zu Wien und Graz versah. Später von seinem Orden nach Warasdin geschickt, ließ er nichts unversucht, um die Walachen mit der römischen Kirche wieder zu vereinigen. Zu Güns wurde er Rector, und als er zur Leitung des Ordens-Collegiums in Oedenburg bestimmt war und sich dahin begab, starb er auf der Reise dahin in Pinkafeld bei

dem Grafen Emerich Batthyány. Von ihm ist im Drucke erschienen: *„Annus saecularis Universitatis Tyrnaviensis“* (Tyrnaviae 1735, 12°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 229. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, Typ. reg. Universitatis, 4°.) p. 72.

Mikó von Hidvég, Emerich Graf (Staatsmann, geb. in Siebenbürgen). Zeitgenoß. Gehört einer der ältesten Adelsfamilien Siebenbürgens an, wo sein Stamm in einem der fruchtbarsten Landstriche, dem sogenannten Háromßeck, ansässig ist, und dessen Ruhm in dem um das Vaterland nach so vielen Seiten hochverdienten Grafen Emerich gipfelt. Graf Emerich ist ein Sohn des Grafen Georg aus dessen Ehe mit Barbara Mikes, einem gleichfalls alten Siebenbürger Geschlechte entstammend, aus welchem zweier Männer, beide mit dem Taufnamen Clemens, in diesem Lexikon [S. 267 d. Bds.] bereits gedacht worden. Der Revolutions-Oberst Clemens Graf Mikes ist ein Neffe der Mutter unseres Grafen Emerich Mikó. Der Graf Emerich hat eine ausgezeichnete Erziehung erhalten; ein gründlicher Unterricht in den Wissenschaften, für welche ihm die Eltern frühzeitig die Liebe einzuflößen verstanden, bildete den Mann, den sein Vaterland mit gerechtem Stolze den „Széchényi Siebenbürgens“ nennt, ein Wort, dessen volle Bedeutung nur dann erkannt werden kann, wenn man Széchényi's Wirken für Ungarn kennt. Ein großes wohlgeordnetes Vermögen besitzend, hat Graf Emerich einen Theil desselben zur Gründung segensreicher, Herz und Gemüth seines Volkes bildender Institutionen verwendet. Der Krieg der Jahre 1848 und 1849 hatte tiefe und blutige Spuren hinterlassen. Viel Privatbesitz und auch öffentliche Anstalten wurden verwüstet. Eine der ältesten Anstalten, aus welcher seit Jahren viele und tüchtige Männer hervorgegangen, war das seiner Zeit berühmte Collegium von Nagy-Enyed, das nunmehr leer und verlassen dastand, bis Graf Emerich kam, es von Neuem aus eigenen Mitteln herstellte, mit den erforderlichen Gegenständen ausstattete und seinem einstigen Zwecke zurückgab. Es ist bekannt, wie Siebenbürgen, das alte Dacien, das Durchzugsland der verschiedensten Völkerstämme des Alterthums, reich ist an Alterthümern. So sehr diese Thatsache von allen Seiten anerkannt wurde, es geschah doch nichts dazu; was nicht Menschenhände theils verschleppten, theils vernichteten und zu mancherlei Zwecken verwendeten, das ging, den Elementen preisgegeben, allmälig zu Grunde. An des Grafen Emerich Blicken ging dieser traurige Vorgang nicht unbeachtet vorüber. Selbst ein Kenner und Freund der Wissenschaft, und vorzugsweise der Geschichte, hatte er bald einen Gedanken gefaßt, um diesem empörenden Vandalismus ein Ziel zu setzen. Das prächtige Sommerpalais, das er in Klausenburg besitzt, das in einem großen, nach englischer Weise angelegten Parke steht, widmete er den Zwecken eines Museums, und schenkte Palais und Garten der Nation. Ebenso gründete Mikó, der in einer gut geleiteten Bühne ein mächtiges Bildungsmittel der nationalen Sprache und der Gesittung eines Volkes erkannte, aus Actien, für deren Placirung er auf das Emsigste thätig war, zu Klausenburg ein stattliches Theater. Alles, was zur Ausführung dieser mit großen Kosten verbundenen Anstalt fehlte, deckte der

Graf reichlich aus eigenen Mitteln. So verdankt denn Siebenbürgen diesem einen Manne drei stattliche Institute der Cultur; eine Schule, ein Museum, ein Theater. Aber auch sonst noch ist M. der Förderer alles dessen, was zur Hebung des Vaterlandes und seiner mannigfaltigen Interessen nöthig ist, oder doch dazu dienen mag. Die Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaften traten zumeist durch seine Energie in's Leben, der landwirthschaftliche Verein, der nunmehr so förderlich für Siebenbürgens Landwirthschaft thätig ist, verdankt vornehmlich ihm den mächtigen Aufschwung, den er genommen, und die Idee der Klausenburg-Kronstädter Bahn trägt des Grafen Mikó Namen an der Spitze ihrer Gründer. Aber auch auf dem Gebiete der Literatur erscheint der Graf als thätiger und umsichtiger Mitarbeiter; nicht nur ist sein Haus stets gastlich offen für Künstler, Gelehrte und Dichter, denen er mit Rath und That an die Hand geht, indem er jedes lebensfähige literarische Unternehmen mit offenen Händen unterstützt, sondern er ist selbst auf wissenschaftlichem Gebiete thätig. Durch die Herausgabe der „Erdélyi történelmi Adatok", d. i. Siebenbürgens historische Daten, wovon bereits mehrere Bände erschienen sind, liefert er späteren Geschichtschreibern ein ebenso reiches, als wichtiges Material für ihre Arbeiten. Was des Grafen politische Richtung betrifft, so ist derselbe ein gemäßigter Liberaler, vielleicht am besten mit einem Worte bezeichnet: ein Deakist, und die Antrittsrede, mit welcher er im April 1861 die erste Sitzung des siebenbürgischen Guberniums eröffnete, möchte wohl so ziemlich sein politisches Glaubensbekenntniß enthalten. Sie wurde von der Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 89, ihrem vollen Inhalte nach in deutscher Uebersetzung mitgetheilt. Als nach dem Ausgleiche mit Ungarn Gyula Graf Andrássy den Allerh. Auftrag erhielt, ein neues Cabinet zu bilden, wurden mit Allerh. Handbillet vom 20. Februar 1867 mit dem Grafen Georg Festetics, Minister am kais. Hoflager, Béla Freiherr von Wenckheim als Minister des Innern, Melchior von Lonyay als Minister der Landesfinanzen, Joseph Freiherr von Eötvös als Minister für Cultus und Unterricht, Balthasar von Horváth als Minister der Justiz, Stephan von Gorove als Minister für Handel und Emerich Graf Mikó als Minister für öffentliche Arbeiten und Communicationen, in das Cabinet berufen.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1856, Nr. 24: „Hidvégi gróf Mikó Imre", d. i. Emerich Graf Mikó von Hidvég; — dieselben 1860, Nr. 27: „Gróf Mikó Imrehéz", d. i. An Graf Emerich Mikó, von Tompa, Gedicht. — Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 1865, Nr. 2, S. 26. — Nemzeti kepes naptár 1857-dik. Szerkeszti Tóth Lörincz, d. i. Nationaler Bilderkalender für 1857 von Lorenz Tóth (Pesth, Heckenast, gr. 8°.) S 62: „Az Erdélyi nemzeti muzeum", d. i. Siebenbürger National-Museum. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien 4°.) 1863, Nr. 52: „Correspondenz aus Wien ddo. 21. Februar". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1045: „Die ungarischen Minister" [daselbst erscheint Graf Emerich M. mit dem Taufnamen Michael, ein solcher kommt, seit die Familie besteht, in derselben gar nicht vor].

Zur Genealogie der Grafen Mikó von Hidvég. Es gibt mehrere ungarische Adelsfamilien des Namens Mikó, und zwar die Mikó von Bölön, die Mikó von Zsögöd, die Mikó von Oroszfá und die Mikó von Hidvég. Die letzteren, die einzig gräfliche, sind weitaus die älteste von allen genannten und führen ihre Geschlechtsregister bis in's zwölfte Jahrhundert zurück, in welchem um die Jahre 1182—1192 Aladás als Stamm-

Stammtafel der Grafen Mikó von Hidvég.

Akadas 1182—1192.

Vincenz (Comes) 1252.

Mikó. — Egyed. — Domokos.

Lázár.

Stephan.

Franz.

Franz.

Franz 1575. Helena Kornis.

Nikolaus 1606. Petronella Comori. — Georg 1608

Katharina vm. Ladislaus Gerendi. — Nikolaus 1640—1660. Anna Mikes. — Anna vm. Nikolaus Gáspár. — Elisabeth vm Andreas Nadák.

Anna. — Susanna vm. Thomas Nemes. — Stephan 1688. Eva Pálpataki. — Helena vm. Valentin Székely. — Elisabeth vm. Michael Maurer.

Paul. — Johann. — Franz † 1750. 1) Sophie Bethlen. 2) Susanna Geréb. — Helena vm. Daniel Gf. Vas.

Paul 1753 Graf. Clara Gräfin Bethlen. — Susanna vm. Emerich Baron Bánffy. — Franz †. — Nikolaus 1772 Graf Christine Bernáld. — Maria vm. Joseph Daczó.

Stephan. Therese Cserey. — Adam. — Franz. Katharina Naláczy. — Karl †. — Joseph. — Nikolaus. Clara Bethlen. — Ladislaus.

Georg. Barbara Gräfin Mikes. — Anna vm. Karl Gf. Nemes. — Clara vm. Ladislaus Mózsa. — Karl. Esther Gräfin Vas. — Katharina vm. Wolfgang Gf. Bethlen. — Stephan. Ursula Gräfin Wesselényi. — Julie vm. Sigmund Katona. — Nikolaus. 1) N. Horváth. 2) Rosa Gräfin Mikó. 3) Maria Gräfin Mikó. — Joseph. — Susanna vm. Mich. Székely.

Georg. Elisabeth Gräfin Bethlen. — Emerich [S 276]. Maria Gräfin Rhedey † 1849. — Christine vm. Karl Gf. Bethlen. — Katharina vm. Johann Székely. — Rosa vm. Nikolaus Gf. Mikó. — Maria vm. Nikolaus Gf. Mikó. — Barbara † 1846. vm. Alexander Kendeffy. — Esther vm. Benedict Gf. Mikes. — Rosa.

Alexander. — Julie. — Adam. — Maria. — Katharina.

vater der Familie erscheint. Sein' Sohn **Vincze**, der um 1252 vorkommt, führt bereits den Titel Comes, und dessen ältester Sohn nahm den Namen Mikó an, den die Familie seither bleibend beibehielt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten sich mehrere Linien, aus deren Nachkommen noch der heutige Familienstand besteht. Zwei Söhne des **Franz** Mikó (gest. 1750), **Paul** und **Nikolaus**, welche beide, der Erstere im Jahre 1755, der Letztere im Jahre 1772, die Grafenwürde erlangten, und ein Sohn des Grafen Paul, der Graf **Franz**, bildeten drei Zweige, die bis zur Stunde fortblühen. Hier muß bemerkt werden, daß die Ahnentafel des Hauses, wie sie Ignaz Ritter von Schönfeld im zweiten Jahrgange seines Adels-Schematismus (1825), S. 218, mittheilt, mit der Stammtafel in Iván Nagy's Magyarország családai, Bd. VII, S. 481, nicht übereinstimmt. Nach Letzterem ergibt sich folgende Stammreihe: **Nikolaus** Mikó und Petronella Tomori; — **Nikolaus** und Anna Mikes; — **Stephan** und Eva Bálpataki; — **Franz** und Sophie Bethlen; — **Paul** und Clara Bethlen; — **Franz** und Katharina Nalaczy; — **Stephan** und Ursula Wesselényi; nach Schönfeld hingegen wäre die Stammreihe folgende: **Nikolaus** Mikó und Elisabeth Tomori, — **Franz** und Sophie Bethlen; — **Paul** und Clara Bethlen und nun so fort wie bei Nagy; es sind demnach bei Schönfeld zwei ganze Generationen, nämlich Nikolaus und Anna Mikes, und Stephan und Eva Bálpataki, übersprungen. Der heutige Chef der Familie ist Graf **Emerich**, dessen ausführlichere Lebensskizze bereits [S. 276] mitgetheilt worden. Nur er und sein Bruder **Georg** haben auch männliche Nachkommen; die beiden von Nikolaus und Franz begründeten Linien blühen zur Stunde nur mehr in weiblichen Nachkommen. Siehe die Stammtafel. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 480 u. f. — *Kővári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, 8°.) S. 185. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Schaumburg u. Comp., 8°.) II. Jahrgang (1825), S. 218. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 80.]

Mikocki, Leon (Numismatiker). Zeitgenoß. Ueber ihn ist nur wenig bekannt. Er ist ein Edelmann aus Galizien, der sich in Wien ansässig gemacht, wo er zur Zeit als Notar lebt. Nebstbei ist er Münzensammler und hat eine der reichsten numismatischen Sammlungen zu Stande gebracht. Im Jahre 1850 kam dieselbe — jedoch in freiwilliger Veräußerung — unter den Hammer, und aus diesem Anlasse veröffentlichte ihr Eigenthümer den Katalog unter dem Titel: „Verzeichniss einer grossen und sehr gewählten polnischen Münzen- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1850, 8°.), eine Arbeit, welche als solche von Numismatikern geschätzt ist. Auch soll M. ein tüchtiger Bilderkenner sein und eine werthvolle Sammlung von Bildern verschiedener Meister besitzen.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 577.

Mikołajewicz, Arent Chosrowaj (armenischer Theolog, geb. zu Lemberg im Jahre 1699, Todesjahr unbekannt). Nachdem er die Schulen zu Kamieniec podolski besucht, schickte ihn der damalige Erzbischof armenischer Kirche, Warstan Hunania, nach Rom zur Ausbildung in den höheren theologischen Wissenschaften. Daselbst erlangte M. auch im Jahre 1722 die theologische Doctorwürde. Nun trat er als Caplan in die Seelsorge, wurde Propst zu Kuty und später in Mohylow, dort erbaute er für seine Glaubensgenossen eine neue Kirche und überwachte die Aufrechthaltung ihrer Rechte. Im Jahre 1747 ging er nach

Kaszkow, vereinigte daselbst die in der Umgegend zerstreuten Bewohner armenischen Bekenntnisses zu einer Gemeinde, brachte ihre Satzungen in Ordnung, erbaute ihnen eine Kirche, stiftete eine Pfarre, die er selbst zuerst versah und daselbst bis zu seinem Tode verblieb. Auch verfaßte M. eine Chronik von Kamieniec podolski, welche nebst anderem Mehreres für die Geschichte des armenischen Volksstammes in Galizien Bemerkenswerthe enthält.

Podróż do Polski X. Minasa Pezeszgianca, d. i. Reise nach Polen des Priesters Minas Pezeszgianc (Venedig 1830, 12°.) S. 162. — *Barącz (Sadok)*, Żywoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossolinski'sche Druckerei, 8°.) S. 197.

Mikołajewicz, Jacob (armenischer Theolog, geb. zu Stanislawow im Jahre 1780, gest. zu Zolkiew 26. Juli 1849). Von armenischen Eltern geboren, trat er noch, während er die Theologie studirte, zur lateinischen Kirche über. Nach erlangten Weihen wurde er Caplan, dann Kathedral-Vicar und Katechet am Gymnasium zu Lemberg. Im Jahre 1809 erhielt er die Pfarre zu Kolomea, wo er ob seiner Tüchtigkeit in der Seelsorge schon im Jahre 1813 zum Dechant ernannt wurde. Im Jahre 1818 in gleicher Eigenschaft an die Pfarre nach Zolkiew übersetzt, versah er daselbst auch das Amt eines Schul-Oberaufsehers. Die Stadt Zolkiew verdankt seiner Umsicht die Erhaltung eines geschichtlichen Denkmals, das ohne seine Dazwischenkunft wohl für immer der Vernichtung anheim gefallen wäre. In der Zolkiewer Pfarrkirche befanden sich nämlich vier Gemälde von größtem Umfange, welche die Türkenschlachten bei Wien, Parkan, Chocym und Kluczyn vorstellten. Diese Bilder, von unbekannten Künstlern, oder wie es den Anschein hat, nur von Einem gemalt, befanden sich im Zustande der größten Verwahrlosung, die Rahmen fielen auseinander, Alter, Moder Feuchtigkeit hatten an den Farben und an der Leinwand das Werk der Vernichtung begonnen, die Bilder aber waren der Porträte und Darstellung wegen werthvolle Vermächtnisse einer denkwürdigen Vergangenheit. M. erstattete über die Zustände derselben ausführlichen Bericht an die galizischen Stände nach Lemberg, welche die Sache sofort in ihre Hand nahmen und die erforderlichen Anstalten trafen, um die alten Gemälde vor Zerstörung zu retten. Es wurde eine Summe von mehreren Tausend Gulden angewiesen, und im Jahre 1825 die Restauration der Gemälde durch den Maler Joseph Engerth, herzoglich Anhalt'schen Hofmaler, der sich im Jahre 1823 in Lemberg niedergelassen, wo er auch im J. 1831 gestorben, angeordnet. Dechant Mikołajewicz, dem die Rettung dieser Kunstdenkmäler zu verdanken ist, war überdieß ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er starb nach kurzer Krankheit im nahezu vollendeten siebenzigsten Lebensjahre.

Barącz (Sadok), Żywoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossolinski'sche Druckerei, 8°.) S. 200. — Noch ist eines Dritten desselben Namens, des **Stephan Stehno** Mikołajewicz, zu gedenken. Dieser war Licentiat der Theologie und hat als Caplan folgendes Werkchen: „Synopsis Theologiae christianae dogmatico moralis brevissimis quaestiunculis praenecessariis adaequatisque resolutionibus constans" (Ex typographia fortalitii Berdiczoviensis beatissimae Virginis Mariae A. D. 1772, 8°.) herausgegeben, von welchem Werke die unten benannte Quelle den Ausspruch thut, „daß es Zeugniß gibt von dem erhabenen Verstande des Autors und von dessen Bewandertheit in den Schriften der

heiligen Väter". Ohne eben letzteres zu bestreiten, sind die von Baracz mitgetheilten Auszüge nicht der Art, um irgend Jemand von dem erhabenen Verstande des Autors zu überzeugen, vielmehr zeugen die Proben dafür, daß sich das ganze nicht über das gewöhnliche Niveau ascetischer Betrachtungen erhebe. [*Barącz (Sadok)*, am bezeichn. Orte, S. 198.]

Mikolasch, J. C. (Schriftsteller, geb. zu Meinetschlag in Böhmen im Jahre 1811, gest. zu Wien 11. September 1845). Der Sohn armer Landleute, der von früher Jugend auf sich selbst und seine Talente angewiesen war. Durch Unterrichtertheilen brachte er sich mühselig fort, vollendete die Studien, erlangte die juridische Doctorwürde, und dem Lehramte der Staatswissenschaften sich widmend, wurde er Professor derselben an der Theresianischen Ritterakademie. Die Mußestunden seines strengen Berufes gehörten den Musen, und unter dem Pseudonym Ulrich Kosheim ließ er mehrere Novellen in verschiedenen Almanachen erscheinen, die eine nicht gewöhnliche Erfindungsgabe und ein unbestreitbares poetisches Talent verriethen. In den letzten Lebensjahren schrieb er auch Dramatisches, ohne, ungeachtet des Zuredens seiner Freunde, sich entschließen zu können, Einiges davon, was sich vollends für die Oeffentlichkeit eignete, derselben zu übergeben. Endlich gelang es seinem Freunde Otto Prechtler, ihn zu überreden, daß er ein größeres Stück, das dreiactige Lustspiel: „Die verhängnissvolle Reise" der Hofburg-Theater-Direction zur Aufführung überreichte. Der damalige Oberstkämmerer, Moriz Graf Dietrichstein, fand das Stück aufführbar, zeigte dem in Mikolasch's Abwesenheit in dieser Angelegenheit bevollmächtigten Freunde Otto Prechtler dessen Aufnahme an, und als dieser dem Dichter die erfreuliche Nachricht überbrachte, fand er ihn auf dem Todtenbette. Das erwähnte Lustspiel wurde auch in den ersten Tagen des December 1845 gegeben und fand eine sehr freundliche Aufnahme. Der Dichter weilte seit einigen Monaten schon nicht mehr unter den Lebenden. Wohin sein poetischer Nachlaß, der aus mehreren anderen dramatischen Arbeiten und Studien bestand, gekommen, ist nicht bekannt. Wie freundlich ihm auch die Muse zulächelte, seinem wissenschaftlichen Berufe hatte sie ihn jedoch nicht entfrembet, dafür zeugen die zahlreichen rechtswissenschaftlichen Abhandlungen, die seit dem Jahre 1824 in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit" und im „Jurist" erschienen sind. Es sind in ersterer, 1837: „Mit welchen Erforderniſſen muß die gemeinrechtliche Cession eines Wechsels versehen sein?" (Bd. I, S. 54); — „Haben bei einer Cession die mittelbaren Vormänner dem Cessionär zu haften?" (Bd. II, S. 311); — 1838: „Ist der Pflichttheil immer nach dem Schätzungswerthe der Verlassenschaftsstücke zu bemessen?" (Bd. II, S. 154); — „Ist die Einwendung, daß ein Wechsel, der sich äußerlich als förmlich darstellt, ein unförmlicher sei, zuläſſig?" (Bd. I, S. 356); — 1839: „Ist ein nachträglich ausgefüllter giro in bianco gültig oder nicht?" (Bd. I, S. 145); — „Ist der Erbe einer unterthänigen Realität, die er mit gerichtlicher Legitimation vor der Einantwortung gekauft hat, zur Entrichtung des Laudemiums verbunden?" (Bd. I, S. 317); — 1840: „Gebühret das Retensions- und Compensationsrecht den förmlichen Wechseln an sich oder nur den Wechselforderungen der Kaufleute?" (Bd. II, S. 57); — 1841: „Erläuterung der Allerh. Entschließung

vom 29. December 1838" (Bd. I, S. 195); — „Ueber die Execution zur Sicherstellung" (Bd. II, S. 252); — 1842: „Ueber die Beweiskraft widersprechender Zeugenaussagen" (Bd. I, S. 218); — „Erlischt das persönliche Forderungsrecht durch den Uebergang der Hypothek an den Hypothekargläubiger?" (Bd. II, S. 257); — 1845: „Ist das nationale System der politischen Oekonomie ein Uebergangssystem?" (Bd. I, S. 143); — 1846: „Ist der Kaufmannsstyl (Gewohnheitsrecht) eine Quelle des österreich. Wechselrechtes?" (Bd. II, S. 32); und in der Zeitschrift: Der Jurist, I. Bd.: „Gibt es eine Aufforderungsklage im Eheprocesse?" (S. 86); — II. Bd.: „Ist der Curator unbekannter gesetzlicher Erben zur Bestreitung der Gültigkeit eines sie ausschließenden Testamentes berechtigt?" (S. 358); — III. Bd.: „Zu wessen Gunsten sind in Oesterreich die Respecttage eingeführt?" (S. 383). Mehrere der vorgenannten Abhandlungen sind auch im Giornale di Giurisprudenza austriaca in italienischer Uebersetzung erschienen. Mikolasch war, wie als Dichter, eben nicht schwungvoll, aber phantasiereich, sich meist auf geschichtliche Unterlagen stützend, und in der Darstellung klar und sicher, so als Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, scharfsinnig, in der Rechtspraxis interessante Streitfragen behandelnd, und in deren Auseinandersetzung lichtvoll und logisch. In der Vollkraft seines Lebens — im Alter von erst 34 Jahren — eine Beute des Todes, hat die Poesie und die Wissenschaft einen Verlust erlitten.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 903: „Nekrolog" von Prechtler; S. 1133, über die erste Aufführung seines Lustspiels: „Die verhängnißvolle Reise", von Dr. Ludw. Aug. Frankl.

Mikolasch, siehe auch: **Mikuláš** [S. 296].

Mikosch, Maria Franziska Gräfin (Gründerin mehrerer nach ihr benannten Stiftungen, gest. um das Jahr 1751). Eine geborne Hanne, vermälte sie sich zuerst mit Bernhard Georg Freiherrn von Mikosch, der im Jahre 1700 unter die neuen Ritterstands-Geschlechter aufgenommen, später zum kais. geheimen Rathe ernannt und letzten Jänner 1720 in den neuen Herrenstand aufgenommen wurde. Im nämlichen Jahre erhob ihn Kaiser Karl VI., der ihm seine Huld in großem Maße zuwandte, in den Grafenstand, worüber mit 7. April 1721 das Diplom ausgefertigt wurde. Mit seinem Sohne Karl Georg, der im Jahre 1738 minderjährig starb, erlosch die gräfliche Linie dieses Geschlechtes, das, wie es scheint, in anderen Zweigen in Preußen fortblüht. Die Gräfin Franziska vermälte sich nach dem Tode ihres ersten Gatten, des Grafen Mikosch, mit dem Freiherrn von Malanotte. In ihrem am 3. August 1748 errichteten und am 22. Juni 1751 eröffneten Testamente machte sie eine Reihe von Stiftungen, welche ihrem Andenken eine bleibende Erinnerung sichern. Diese Stiftungen sind: 1) für arme Oberofficiers-Witwen; 2) für arme Studenten; 3) für Ingenieurs-Cadeten; 4) für arme Kinder im St. Johannesspitale; 5) für Kranke bei den barmherzigen Brüdern und 6) bei den Elisabethinerinen in Wien, bei welchen Stiftungen sie der Freiherr von Moser'schen Familie das jus praesentandi in perpetuum einräumte. Die für diese Stiftungen bestimmte Summe betrug viele Tausend Gulden. Die Gräfin nennt H. v. Bergmann in dem unten citirten Medaillenwerke eine geborne v. Hamme und mit dem Taufnamen The-

resia; bei Geusau erscheint sie als geborne v. Hanne und an allen drei Stellen mit dem Taufnamen Maria Franziska.

Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 260. — Geusau (Anton Reichsritter), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1803, Jgn. Grund, 8°.) S. 249, 334 u. 476. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 495.

Mikowec, Ferdinand Bogeslaw, nach dem Slovník: Břetislaw (Archäolog und Schriftsteller, geb. zu Bürgstein im Leitmeritzer Kreise Böhmens 23. December 1826, gest. zu Prag 22. September 1862). Sein Vater war Amtsdirector zu Bürgstein. Ein Adalbert Jacob von Mikowetz war Kreiscommissär zu Budweis in Böhmen und wurde im Jahre 1799 wegen 65jähriger Dienstleistung mit der großen goldenen Medaille sammt Kette ausgezeichnet. Vielleicht war der Genannte ein Verwandter, wohl gar ein Onkel des in Rede stehenden Ferdinand M. Dieser besuchte das Gymnasium zu Böhmisch-Leipa, setzte dann die Studien in Prag fort, wohin er im Jahre 1842 gekommen war. Aufgeweckten Geistes, mit nicht gewöhnlichen Talenten begabt, schloß er sich bald an einige jüngere Musenfreunde, deren Mehr in der vormärzlichen Censur gedrückten Zeit heimlich rangen und arbeiteten, als später in den Tagen der Freiheit öffentlich auftraten. In Glaser's „Ost und West", in der neu entstandenen Zeitschrift „Prag" und in der alten, ihrem Programme in seltener Consequenz treubleibenden „Bohemia" trat er mit seinen Erstlingen, die kaum beachtet und auch bald vergessen waren, auf. Im Jahre 1846 durchdrang ihn zuerst das Bewußtsein des Čechismus. Auf deutschem Felde gab es wenig zu ernten, es wären zu mächtige Rivalen da; es den großen Vorbildern nachmachen, lohnte zu wenig, sie übertreffen, dazu fehlten alle Vorbedingungen; nicht so auf den noch nicht ausgetretenen Pfaden der nationalen Richtung. In der Zeitung „Květy", d. i. Blüthen, erschienen denn auch seine ersten čechischen Geistesblüthen, und schon im folgenden Jahre trat er mit einer selbstständigen, in čechischer Sprache verfaßten Arbeit auf, betitelt: „*Tycho de Brahe. Živolopisný nástin*", d. i. Tycho Brahe. Biographische Skizze (Prag 1847, 8°.), deren äußerer Anlaß in der dritten Säcularfeier der Geburt des Astronomen zu suchen ist. Da erschien das ereignißreiche Jahr 1848. M.'s äußere reckenhafte Erscheinung, verbunden mit einem lebhaften Wesen und nicht gewöhnlichen Geistesgaben, eigneten ihn vollends zum Führer einer Partei; so stürzte er sich denn rückhaltlos in die stürmische Strömung, und wurde — da die Deutschen in Prag keine Swornost besaßen — einer der Führer der čechischen Swornost, als welcher er in der Charakteristik der Čechenheroen aus der Prager Revolution, welche der Wiener „Charivari" seiner Zeit (1848) brachte, in nicht eben zu verlockender Weise abconterfeit erscheint. Dem zweiundzwanzigjährigen Helden erging es zuletzt wie vielen älteren, er mußte das Fersengeld nehmen. Nach den Junitagen flüchtete er nach Serbien, wo er kurze Zeit unter Kničanin [Bd. XII, S. 151] gedient haben soll. In welcher Eigenschaft ist nicht bekannt geworden. Denn nachdem die

Bewegung im Süden erdrückt war, suchte er Zuflucht in Leipzig, wo von ihm die „Briefe des Johann Hus, geschrieben zu Konstanz im Jahre 1414 und 1415. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen“ (Leipzig 1850, T. O. Weigel, 8⁰.) im Drucke erschienen. Ueber seinen anfänglich unfreiwilligen Aufenthalt in Leipzig berichtet einer seiner Freunde wie folgt: „Hier (in Leipzig) lebte Mikowec längere Zeit in Gesellschaft von Gustav Freitag, Julian Schmidt und ähnlichen Männern von Bedeutung (?) und stöberte in Archiven und Bibliotheken nach Beweisquellen für „Wallenstein's Unschuld“, nicht, um sie selbst zu benützen, sondern für einen Anderen aus dem kleinen Literatenkreise, in dem er lebte. Jeder aufgefundene Beweis für „Wallenstein's Unschuld“ wurde ihm dann von der Clique auf gemeinschaftliche Kosten mit einem „Glase Schnaps“ bezahlt, da er aber davon allein nicht leben konnte, und seine Mutter ihm mit Entziehung der Unterstützung gedroht hatte, wenn er nicht nach Prag zurückkehren würde, so erfüllte er ihr den Willen und verließ den ihm theuer gewordenen Kreis. Er kehrte in sein Mutterhaus wieder, um als Belletrist, Kunstkritiker, Dramatiker, Historiker, Archäologe und in mancher anderen geistigen Richtung sein Talent im Vaterlande zu entwickeln und auszumünzen.“ Nach seiner Rückkehr gründete er in Prag das čechische belletristische Journal „Lumír“, ein Wochenblatt besserer Art, das neben den Novellen und Erzählungen meist einheimischer Talente ein reiches Feuilleton historischer, archäologischer, kritischer und anderer dergleichen Mittheilungen von bald größerem, bald kleinerem Umfange führte und in der That eine wahre Fundgrube interessanter, auf Böhmen Bezug habender Notizen wurde. Der bibliographische Titel dieses Wochenblattes, das von M. im Jahre 1851 gegründet worden und bis zur Stunde erscheint, ist: „Lumír. Týdenník belletristický a archiv pro dějepis“, d. i. Belletristisches Wochenblatt und Archiv für Zeitgeschichte (Prag, Jeřábek, gr. 8⁰.); dieses Blatt redigirte M. durch 11 Jahre, seit seiner Gründung bis zu seinem im Herbst 1862 erfolgten Tode, worauf Wenzel Filipek [Bd. IV, S. 228] die Redaction übernahm, die aber schon im folgenden Jahre an Veit Hálek überging und bis zur Gegenwart noch zweimal wechselte, da bald darauf Em. Petřík und nach diesem Eduard M. Valečka an die Spitze des Unternehmens trat, das jedoch nicht mehr die Frische, Mannigfaltigkeit und den Reichthum an schätzbaren Mittheilungen aufzuweisen hat, womit es sein Gründer auszustatten verstand. Dabei beschränkte sich M. nicht bloß auf das leidige Redactionsgeschäft, sondern arbeitete selbst Kritiken, Anzeigen, Theater-Recensionen, größere Abhandlungen, meist historischen oder archäologischen Inhalts, für das Blatt, wie z. B. „Hermann Christoph Ruesswurm“ (1861), der auch im Separatdrucke erschien. Seine Stellung als Redacteur, in Folge welcher er ständiger Theater-Referent war, wobei er aber zugleich für die „Bohemia“ das Bühnenreferat in deutscher Sprache besorgte, und seine unbestreitbare poetische Anlage, die sich bei seinem in Alterthum und Geschichte vertiefenden Wesen stärkte und nährte, führte ihn bald auf das dramatische Gebiet, und die vaterländische Geschichte bot ihm reichlichen Stoff. Vollendet und zur Aufführung gebracht hat er nur zwei größere Dramen, welche auch gedruckt erschienen sind: „*Záhuba rodu Přemyslovského. Tragédie ve čtyrech jednaních*“, d. i.

Der Untergang des Geschlechtes der Przemysliden. Tragödie in vier Aufzügen (Prag 1851, 12°.), und *„Dimitri Jvanovič. Tragédie v šesti jednáních. S částečným použitím Schillerova zlomku“*, d. i. Demeter Jwanovič. Tragödie in sechs Acten. Mit theilweiser Benützung des Schiller'schen Fragments (Prag 1856, Pospišil, kl. 8°.). Außer diesen beiden im Drucke erschienenen hinterließ er in Handschrift noch zwei dramatische Arbeiten: „Die Schlacht am weißen Berge“ (Bitva Bělohorská) und „Conrad Wallenrod“, dessen tiefpoetischen Stoff bereits der polnische Dichter Mickiewicz in seinem gleichnamigen epischen Gedichte verewigt hat. Hat sich M. durch die Gründung des „Lumír“, des besten der seit je in čechischer Sprache erschienenen Unterhaltungsblätter, ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben, ein anderes, nicht minder erhebliches erwarb er sich durch die in Gemeinschaft mit den beiden Künstlern Joseph Hellich [Bd. VIII, S. 280] und Wilhelm Kandler [Bd. X, S. 429] veranstalteten Herausgabe des Bilderwerkes: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens“ (Prag 1858—1863, Kober, schm. Qu. 4°.), in zwei Bänden, wovon der erste Band (mit 36 Stahlst.) vollendet, der zweite, an dem sich dann K. V. Zap betheiligte, bis zum Jahre 1865 zum 10. Hefte gediehen ist. Dieses Werk erscheint auch in čechischer Ausgabe unter dem Titel: *„Starožitnosti a památky země české“*. Nach diesen größeren Arbeiten läßt sich die weitere literarische Thätigkeit von Mikowec kürzer zusammenfassen, wenn sie deßhalb auch nicht minder umfassend ist. Er war ständiger Correspondent der „Wiener (amtlichen) Zeitung“, in welcher sein größerer, hie und da in Bruchstücken nachgedruckter Aufsatz: „Die Alchymisten in Böhmen“ erschienen ist; ferner betheiligte er sich an der Bearbeitung des Textes der in E. Hölzel's Verlag in Wien und Olmütz, 1858 u. f., erscheinenden „Mahlerisch-historischen Skizzen aus Böhmen“, unter denen „Das Stift Hohenfurth“ (1859), — „Die königliche Burg Karlstein“, — „Die Ruine Trosky in Böhmen“ (1861) zu erwähnen sind; dann schrieb er für die čechische Museal-Zeitschrift „Časopis“, und zwei größere Abhandlungen, welche dort abgedruckt waren, sind auch in Separat-Abdrücken erschienen: *„Matěj Hutský, malíř arciknížete Ferdinanda Tyrolského. Životopisný nástin“*, d. i. Math. Hutsky, Maler des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Biographischer Umriß (Prag 1853, Jeřábek, 8°.) — und *„Mikuláš Dačický z Heslova a na Kbele“*, d. i. Nikolaus Dacicky von Heslo und Kbel (ebd. 1834, 8°.). In letzterer Zeit trug er sich mit dem Gedanken eines historischen Almanachs, aber sein Tod vereitelte die Ausführung dieser zeitgemäßen Idee. Sein geselliger Charakter, der ihn zu einer der populärsten Typen von Prag stempelte, half ihm zur Ausführung eines Gedankens, der ohne ihn wohl nicht so bald zu Stande gekommen wäre. Er begründete nämlich im Jahre 1860 den Künstler- und Schriftsteller-Verein Arkadia, dessen Präsident er war, und mit dessen Hilfe es ihm auch gelang, die von ihm angeregte Idee einer archäologischen Ausstellung, die im Jahre 1861 in unerwartet reichhaltiger Weise beschickt wurde, auszuführen. M.'s Thätigkeit, die eine vorherrschend journalistische war, schien gar nicht ermüden zu wollen. Der Cicerone eines jeden einigermaßen distinguirten Fremden, suchte er mit besonderer Vorliebe, wo er sein mochte, Gelehrte und

Schriftsteller auf, um sie persönlich kennen zu lernen, wobei ihm eine scharfe Beobachtungsgabe ganz vortreffliche Dienste leistete. Immer aber fand er noch Zeit, seine schriftstellerischen, vornehmlich archäologischen Zwecke zu verfolgen, und so gelang es ihm, ungerechnet die zahlreichen Correspondenzen, in denen er die Zeit, die Culturzustände seiner nächsten Umgebungen u. dgl. m. schildert, nicht weniger denn an siebenthalbtausend Inschriften von alten Gräbern, Denksteinen, Denkmälern u. dgl. m. im Königreiche Böhmen zu sammeln, welche für einen von ihm beabsichtigten Codex epigraphicus regni Bohemiae bestimmt waren. Seine stattliche, ja fast athletische äußere Erscheinung, verbunden mit einer lebhaften, frischen Gesichtsfarbe, ließ nicht das frühe Ende ahnen, dem er zum Opfer fiel. Eben trug er sich mit dem Gedanken, eine zweite, auf den 30jährigen Krieg bezügliche archäologisch-historische Ausstellung zu veranstalten, als ihn ein anfänglich unscheinbares Unwohlsein befiel, das ihn in den letzten Tagen des Monats Juli bereits an's Bett fesselte, welches er nicht mehr verlassen sollte. Nach mehrwöchentlichem höchst schmerzlichen Leiden gab er, 36 Jahre alt, seinen Geist auf. Das ansehnliche Leichenbegängniß bezeugte die allgemeine Theilnahme der Bevölkerung über seinen Tod. Sein Freund Joseph Bayer widmete ihm am Grabe einen warmen inhaltvollen Nachruf. Zwei Jahre später wurde das Grabdenkmal aufgestellt, das ihm die Gesellschaft Arkadia setzen ließ. Eine ausführliche Charakteristik seiner Persönlichkeit und seines mitunter originellen Wesens, die nicht im Bereiche der Zwecke dieses Lexikons liegt, entwarf einer seiner Freunde und theilte sie in Waldheim's Illustrirten Zeitung (1862, S. 507) mit, auf welche hiemit hingewiesen wird. Aber eines darf nicht verschwiegen bleiben. Wie sehr M. sein Vaterland liebte und sich vom Gefühle der Nationalität erwärmt, als Čeche fühlte, deutsche Sitte, deutschen Geist, deutsche Wissenschaft ehrte er so hoch, daß er den čechischen Ultras gegenüber immer vermittelnd auftrat, und durch den Tod dieses tüchtigen, in ehrlicher und bewußter Weise vermittelnden Čechen hat die deutsche Partei in Böhmen für den Augenblick einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager illustrirtes Blatt, 4°.) 1864, S. 13 u. 37: „Zpominky na Ferd. Mikovco“, d. i. Erinnerungen an Ferdinand Mikovec. — Lada (Prager Frauenblatt, 4°.) 1862, Nr. 18 [nach dieser geb. am 23. December 1826]. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd V, S. 316 [nach diesem geb. 24. December 1826]. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, 8°.) Jahrg. 1862, Nr. 51 u. 52. — Zlatá Praha, d. i. Das goldene Prag (illustr. Journal, kl. Fol.) 1864, Nr. 20 — Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit (Braunschweig, G. Westermann). IV. Band (1862), S. 447. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 473 [nach dieser gest. am 21. September 1862], und S. 507 [daselbst wieder ist der 24. December 1826 als sein Geburtstag, der 22. September als sein Todestag angegeben]. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 225, S. 693; — dieselbe, Nr. 227, S. 710: „An einem Grabe“, von Julius Gundling; S. 711: Leichenbegängniß. — Charivari (Wiener Spott- und Witzblatt, 4°.) 1848, Nr. 17: „Die Führer der Swornost“ [daselbst entwirft ein C—d kein zu schmeichelhaftes Bild von Mikowec]. — Presse (Wiener Blatt) 1862, Nr. 264: „Correspondenz aus Prag vom 23. September“. — Magazin für die Literatur des Auslandes, von Lehmann (Leipzig, 4°.) 1864, S. 396. — Unsere Zeit (Leipzig,

Brockhaus, gr. 8°.) Bd. VII, S. 271. — Ueber sein **Denkmal** und die **feierliche Enthüllung** desselben berichten ausführlich: Hlas, d. i. Die Stimme (čechisches Prager Parteiblatt) 1864, Nr. 297, im Feuilleton. — Tagesbote aus Böhmen 1864, Nr. 250. — Bohemia 1864, Nr. 268, S. 1272. — Prager Zeitung 1864, Nr. 257. — Eine Abbildung desselben enthält das illustrirte Blatt Zlata Praha 1864, S. 231. — **Das Grabdenkmal für Mikowec.** Mikowec liegt auf dem Prager Friedhofe zu Košir begraben. Der Verein Arkadia hatte beschlossen, seinem zu früh geschiedenen ersten Präsidenten ein Denkmal zu setzen. Das Grabmal, ein Werk des Bildhauers Seidan, ist ein mächtiger steinerner viereckiger Grabcippus, der ein in Bronce gegossenes großes Medaillon mit dem wohlgetroffenen Reliefbilde des Verewigten trägt. Darunter befindet sich folgende Inschrift: „F. B. Mikovec, antiquitatum et historiae patriae suae cultor eximius, natus in oppido Bürgstein die XXIII. Decembris anni MDCCCXXVI, defunctus Pragae die XXII. Septembris anni MDCCCLXI. Societas Arcadia in piam sui praesidis memoriam hoc monumentum posuit". So gibt wörtlich die „Bohemia" 1864, Nr. 260, S. 1272, die Inschrift an. Wenn die Inschrift wirklich so in den Stein gemeißelt ist, dann ist der Todestag um ein ganzes Jahr zu früh angesetzt, denn Mikowec starb im Jahre 1862 und nicht im Jahre 1861.

Mikowiny von Breznobánya, Ludwig (k. k. General-Major und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Preßburg im Jahre 1735, gest. zu Prag 6. December 1792). Scheint seine militärische Ausbildung in einer kaiserlichen Anstalt, oder wenn der folgende Samuel M. vielleicht sein Vater ist, von demselben einen tüchtigen mathematischen und Ingenieur-Unterricht erhalten, und sich vornehmlich dem Studium der Geniewaffe zugewendet zu haben, denn schon im Jahre 1758 befand er sich als Lieutenant im Artillerie-Füselier-Regimente. Im siebenjährigen Kriege leistete er bei Belagerung von Festungen so ausgezeichnete Dienste, daß er schon im Jahre 1761 zum Hauptmann im Sappeurcorps befördert wurde. Im Jahre 1772, als die Artillerie eine neue Organisation erhielt, kam M. zugleich mit dem bisher der Artillerie zugetheilten Mineurcorps unter die General-Direction der Ingenieure, und verblieb bis zum Ausbruche des bayerischen Erbfolgekrieges in Peterwardein. Im nämlichen Jahre wurde er zum Oberstlieutenant, im März 1778 zum Obersten im Corps befördert und erhielt nach dem Frieden zu Teschen seine Bestimmung in die dortigen Festungen. Dort, ganz den Arbeiten und Studien seines Berufes hingegeben, beschäftigte er sich mit der Verbesserung der Minengruben, und hatte in dieser Richtung auch eine so gelungene Erfindung gemacht, daß ihm bei einem im Jahre 1787 mit den nach seinem System ausgeführten Minengruben vorgenommenen Versuche die Allerh. Anerkennung mit der gleichzeitigen Beförderung zum General-Major zu Theil wurde. Bei Ausbruch des Türkenkrieges kam er zu der gegen die Türken operirenden Armee, setzte die Festungen Peterwardein und Essegg in Vertheidigungsstand, und wurde dann nach Belgrad beordert, um die Belagerungsarbeiten zu leiten. Hier führte er zunächst die nach seinem Plane angenommenen Arbeiten am linken Ufer der Save und längs der Dunaviza mit besonderer Umsicht und Thätigkeit aus. Die schwierigen und von den durch die stets erneuerten Angriffe des Feindes gestörten Arbeiten persönlich überwachend, bewies er eine seltene Unerschrockenheit, und wirkte durch sein Beispiel mächtig auf den Muth und die Ausdauer der unter seinen Befehl gestellten Truppen. So hatte er unter dem ununterbrochenen heftigsten Kugelregen des Feindes dreizehn Nächte zuge-

bracht, und die durch die Geschütze des Feindes öfter zersprengten Arbeiter immer wieder gesammelt und zur Fortsetzung ihrer Arbeiten angefeuert. Ohne seinen Posten zu verlassen, öfter von der durch die Kanonen- und Bombenkugeln aufgewühlten Erde überschüttet, hielt er, dem Tode kühn in's Auge schauend, mannhaft aus, und vollendete die ihm zu Theil gewordene Aufgabe. Als nach beendetem Türkenkriege unter Vorsitz des Feldmarschalls Lacy am 19. December 1790 ein Capitel — das 23. — zur Vertheilung des Maria Theresien-Ordens gehalten wurde, fand sich auch M. unter den Ausgezeichneten. Aber schon zwei Jahre später starb M. zu Prag im Alter von 57 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 311 u. 1734.

Mikowiny, Samuel (Mathematiker und Ingenieur, geb. in Ungarn im Jahre 1700, Todesjahr unbekannt). Als sein Geburtsort wird von Horányi Schemnitz, von Haan Bela und wieder von Anderen Neográd bezeichnet. Er gehört einer adeligen, und wahrscheinlich der vorgenannte Ludwig M. von Breznobánya derselben Familie an, wenn nicht gar Ludwig ein Sohn des eben in Rede stehenden Samuel M. ist. Sein Vater, Protestant A. C., war Pastor der evangelischen Gemeinde in Bela, und leitete die erste Erziehung des Sohnes, der dann zur weiteren Ausbildung in's Ausland reiste, mehrere Universitäten, unter diesen im Jahre 1723 die von Jena besuchte, wo er mit besonderem Eifer dem Studium der mathematischen Wissenschaften oblag. Bald hatte er sich den Ruf eines ausgezeichneten Mathematikers erworben, wurde zum k. k. Hof-Geometer ernannt und von der Berliner Akademie zum Mitgliede erwählt. Einen Beweis seiner tüchtigen Kenntnisse in der Mechanik geben, wie Horányi berichtet, die hydraulischen Maschinen in Schemnitz, Ofen, Preßburg und anderen Orten Ungarns, die durch ihn errichtet wurden und durch welche der Bergbau in Oberungarn einen nicht unwesentlichen Vorschub erhielt. Zudem war er ein tüchtiger Geograph und Astronom, Zeugniß dessen sind die zahlreichen von ihm nach geometrisch-astronomischer Methode in äußerster Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführten Comitatskarten Ungarns, welche dem berühmten Werke von Mathias Bel [Bd. I, S. 135]: „Notitia Hungariae“ beigegeben sind; ferner die von ihm ausgeführten Brücken und Straßen, welche letzteren von ihm in unwegsamen Gebirgsgegenden gezogen wurden. Schriftstellerisch zu wirken, blieb ihm bei einer so umfassenden, auf das Praktische zunächst abzielenden Thätigkeit nur wenig Muße. Im Drucke hat er demnach nur die folgenden Werke herausgegeben: „*Epistola de methodo concinandarum Mapparum Hungariae topographicarum ad Mathiam Belium cum Mappa*“ (Posonii 1732, 4°.); — „*Epistola ad ... D. Jo. Jac. Marinonium etc. etc. occassione quaestionis de quadratura Circuli nuper perperam motae et falso definitae a D. Jos. Jgn. Car. Leistnero, qua Diametri ad Peripheriam ratio Leisteriana refellitur, genuina in seriebus infinitis exhibetur, deque theoriae cum praxi cognatione et utili ac necessaria connexion edisseritur. Cum Nucleo Controversiae de quadratura Circuli*“ (Viennae 1739, Ghelen, Fol.); — und bei Bel's „Notitia Hungariae“ befinden sich folgende zwei Monita, im 1. Bde.: „Monitum I:

cur in mappis conficiendis methodum astronomico geographicam eligerit?" und im 2. Bde.: „Monitum II: quasdam observationes et accuratas determinata longitudine et latitudine, differentias meridianorum Posoniensis, Schemniciensis et Budensis continens". In Handschrift hinterließ er eine „Chronologia de praecipuis in Silesia gestis Hungarorum", welche Cl. Kolinovichius zu seiner Biographie des Grafen Joseph Eßterházy benützt hat; außerdem viele Karten ungarischer Comitate, welche M. mit besonderer Sorgfalt entworfen hat. Was damit geschehen, ist nicht bekannt.

Haan (A. Ludov.), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 46. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 612.

Miksch, hie und da auch **Mieckſch**, Johann Baptist (Tonkünstler und Modelleur, geb. zu Georgenthal in Böhmen 19. Juli 1765, gest. zu Dresden 24. September 1845). Sein Vater war zu Georgenthal Schulmeister, Cantor und Organist in einer Person. Schon sehr früh zeigte sich bei dem Knaben Sinn und Talent für Musik, Malerei und Plastik. Die Messen, welche der Vater am Sonntage in der Kirche spielen mußte, sang der fünfjährige Johann fast ganz auswendig. Wenn seine Brüder und Schwestern auf einem Berge in der Nähe des Dorfes spielten, war der Knabe selten in ihrer Mitte, wohl aber entweder beim Töpfer anzutreffen, wo er Männchen aus Thon knetete, oder bei einem Maler, der sich damals zufällig in Georgenthal aufhielt, und dem talentvollen Kinde zuweilen ein Blättchen weißes Papier und ein Stückchen Bleistift schenkte, um zeichnen zu können. Der Vater gab dem Knaben, an dessen Ton- und Tactsinn er große Freude hatte, sehr früh Unterweisung im Gesange und Clavierspiele, und erzielte bei seiner Strenge schnelle und bedeutende Fortschritte. Während es der Mutter süßester Hoffnungstraum war, sich ihren Johann als einstigen würdigen Nachfolger im Amte ihres Gatten vorzustellen, wollte der Vater mit seinem Söhnchen weit höher hinaus, und prognosticirte demselben eine bedeutende musikalische Laufbahn. Deßhalb war auch dem Vater, mehr noch als der Mutter, die stets zunehmende Neigung des Knaben zur Malerei, gegen welche selbst seine Freude an der Musik in den Hintergrund zu treten schien, äußerst unangenehm und störend. Der neunjährige Johann war in allen Freistunden beim Maler zu finden; er fing an, nicht allein Thiere und Landschaften mit Kreide auf die Dielen des Schulzimmers, sondern auch das Bildniß seines Schutzheiligen, Johann von Nepomuk, im größten Maßstabe auf die Thüren des großen braunen Kleiderschrankes zu zeichnen — zum Entsetzen seines Vaters. Dabei war in allem, was er entwarf, ein richtiges Verhältniß und eine hübsche Form, so daß man an seinem Zeichnentalente gar nicht zweifeln konnte. Inzwischen mußte Johann den Vater oft zur Kirmes und zu Hochzeitsfesten begleiten, und dabei den Bauern zum Tanze aufspielen, was dem Knaben reichlichen Beifall und (dieß war das Wichtigere) manchen Sparkreuzer einbrachte, den der Vater bei Seite legte, da er seine eigenen Pläne mit dem Sohne hatte. Wohin diese Pläne zielten, darüber schwieg vorderhand der Herr Cantor. Eines Tages aber, es war Johann's

Geburtstag und dieſer zwölf Jahre alt, nahm, als die Familie um den Frühſtückstiſch verſammelt war, der Vater das Wort, und erklärte ſeinen erſtaunten Zuhörern, daß er nächſter Tage mit Johann nach Dresden wandern wollte, um ihn in den dortigen geiſtlichen Singechor zu bringen. Alle Einreden der Mutter, die ihren Liebling nicht fortlaſſen mochte, waren fruchtlos. Schon wenige Tage ſpäter folgte dem Worte die That. Der Vater packte des Söhnchens Betten, Kleider und Leibwäſche auf einen Schiebkarren, den er in Perſon fuhr, während Johann, mit einem Bündelchen im Arme, das er abwechſelnd auch auf ſeinem Stocke über den Schultern trug, rüſtig nebenher ſchritt, das Herz voll ſeligſter Zukunftsträume. In Stolpen wurde übernachtet und am anderen Nachmittage waren die beiden Wanderer in Dresden. Im geiſtlichen Hauſe, nach dem ſie ſofort ihre Schritte lenkten, fanden ſie beim Pater Superior die wohlwollendſte Aufnahme; freundlich hörte derſelbe des Vater Mikſch Wünſche an und ließ alsdann den Singlehrer Cornelius rufen, um die Fähigkeiten des jungen Böhmen zu prüfen. Da ſowohl Johann's Stimme und Gehör, als auch ſein muſikaliſches Talent den vollen Beifall des Geſangmeiſters fand, und dieſer Mikſch für ſehr geeignet hielt, dem Capell-Knabenchor einverleibt zu werden, geſtattete der gütige Superior den Eintritt des Knaben in das geiſtliche Haus. Hier war der Knabe durch ſeinen aufgeweckten Verſtand und regen Fleiß, wie durch ſein ehrerbietiges Benehmen ſchnell der erklärte Liebling des Pater Superior, ſo daß dieſer ihm manche Vorrechte vor den anderen Knaben einräumte. Auch Cornelius fand an Mikſch's wohlklingender Altſtimme großes Wohlgefallen. Im Clavierſpiele war Eckersberg, im Violinſpiele Kammermuſiker Schuſter, im Orgelſpiele Binder der Lehrer unſers Johann, welcher im Ganzen ſechs Jahre im geiſtlichen Hauſe zubrachte, bis ihn die eintretende Mutation ſeiner Stimme für den geiſtlichen Chor unbrauchbar machte. Der gute Pater Superior wirkte dem jungen Menſchen bei ſeinem Austritte aus dem geiſtlichen Hauſe durch den Beichtvater des Königs eine jährliche Penſion von 100 Thalern aus, um den Armen doch nicht während der Zeit ſeines Stimmwechſels ohne alle Subſiſtenzmittel zu laſſen. M. miethete ſich nun bei einer armen Witwe ein, die für ein Zimmer und das Morgenfrühſtück nur 3 Thlr. monatlich beanſpruchte. Von den übrigen 5 Thlrn. 10 Ngr. ſollte Mikſch ſein Mittag- und Abendbrot, Kleidung und Schuhwerk, und was ſonſt noch nothwendig war, beſtreiten, was denn doch nicht recht anging, ſo daß er bald auf Mittel ſinnen mußte, ſeine Einnahmen zu vergrößern. Seltſamer Weiſe dachte er wieder in erſter Reihe nicht an die Verwerthung ſeiner muſikaliſchen Kenntniſſe, ſondern — er debutirte als Holzbildhauer! Schon während des Aufenthaltes im geiſtlichen Hauſe hatte er in ſeinen Freiſtunden mit einem bloßen Federmeſſer allerlei Gruppen in Holz zu ſchneiden verſucht, von welchen ihm eine Jagd mit Felspartien, Waldung, erlegtem Wilde und ruhenden Jägern mit ihren Hunden am geeignetſten zum Verkaufe erſchien. Mikſch bot das kleine Kunſtwerk einem Drechsler an, welcher, über dieſe ſelbſtſtändige und mühſame Arbeit erſtaunt, ihm zwar nur einen Thaler dafür auszahlte, jedoch ſofort neue Beſtellungen machte. So lieferte unſer junger Freund nun bald eine Reihe hübſcher Arbeiten, die ſich gut verkauften,

ihm aber für die große Mühe zu wenig einbrachten. Deßhalb ging er bald zu einem andern Erwerbszweige über, er versuchte sich im Silhouettiren, was damals sehr beliebt war, und gewann auch hierin bald eine so bedeutende Fertigkeit, daß er in den Kaffeehäusern oft ganze Serien von Porträts in kurzer Zeit und für wenig Geld lieferte, die für sprechend ähnlich anerkannt wurden. Uebrigens ward die Musik dabei keineswegs vernachlässigt. Miksch besuchte häufig das geistliche Haus, wo ein Clavier stand, um sich dort üben zu können; zu Hause spielte er fleißig Violine und Bratsche, und lag mit allem Eifer dem Studium des Contrapunctes und der Instrumentationslehre ob. In der Kirche hörte er von vortrefflichen italienischen Sängern die Messen und Tedeums von Hasse, Schuster, Seydelmann und Naumann, die ihm zu mancherlei eigenen kirchlichen Compositionen den Antrieb gaben. Den lebhaftesten Eindruck auf den jungen Mann machte aber ein mehrmaliger Besuch der italienischen Oper, zu dem ihm der Ertrag seiner Silhouetten die Mittel gewährt hatte. Inzwischen waren einem geschätzten Bildhauer, dem Professor Mattersberger [Bd. XVII, S. 116], mehrere von Miksch's Holzschnitzereien zu Auge gekommen, die ihn sehr ansprachen und in M. ein entschiedenes Talent erkennen ließen. In Folge dessen lud der Meister M. zu sich ein, und erbot sich gütigst, ihn im Bossiren in Wachs und im Modelliren in Thon zu unterweisen. Miksch, dessen künstlerischer Geist nach dem Höchsten strebte, warf sofort das Silhouettiren bei Seite und widmete sich mit ganzer Liebe und Begeisterung der Plastik. Dadurch ging ihm aber seine Erwerbsquelle und mit ihr die Möglichkeit aus, die italienische Oper zu besuchen. Sein erfinderischer Kopf gab ihm auch hier einen guten Gedanken ein, er nahm bei dem italienischen Sänger Bertoldi, der zugleich auch Besitzer einer Nudelmühle in der Ostraallee war, gegen ein monatliches Salär von 30 Freibilleten eine Stelle als — Nudelsecretär an. Des Morgens von 8 bis 10 Uhr besorgte er Bertoldi's Correspondenz, den Tag über studirte er unter Mattersberger und Abends schwärmte er in der Oper! Miksch zeigte auch in seinen plastischen Arbeiten bald die erfreulichsten Fortschritte, machte eine beträchtliche Anzahl reizender Medaillon-Porträts in Wachs und versuchte sich in späteren Jahren auch in größeren plastischen Werken, von denen namentlich eine Statuette Kosciusko's berühmt geworden ist. Im Jahre 1813 bossirte er nach der Natur ein sprechend ähnliches Bild Napoleon's, indem er dem die Gemälde-Gallerie besichtigenden Kaiser auf Schritt und Tritt folgte, und hinter einem in der Hand gehaltenen Hute arbeitete. Nach beendigtem Stimmwechsel erlangte Miksch eine nach der Höhe hin ziemlich ausgiebige klangvolle Baritonstimme. Natürlich meldete er sich sofort wieder zum Kirchengesange, und wurde auch gleich angestellt und kurze Zeit nachher Ceremoniensänger. Auch bot sich M. der Direction der italienischen Oper als Sänger an, wo man ihn sehr brauchbar fand und — unglücklicher Weise — als Tenoristen engagirte. Miksch cultivirte nun seine Bruststimme in der Höhe nach Kräften, sang täglich viele Stunden, wirkte in den meisten Concerten und Soiréen mit, und ward bald ein gesuchter Gesanglehrer. Schon im 23. Jahre verheirathete er sich mit einem liebenswürdigen Mädchen, das er in seinen musikalischen Kreisen hatte kennen lernen,

und lebte mit seiner Gattin lange Zeit in glücklichster Ehe. Einen bedeutsamen Abschnitt in Mik'sch's Leben bildet sein Studium unter dem berühmten Caselli, des großen Bernacchi von Bologna Lieblingsschüler. Die Veranlassung dazu gab ein Concert, in welchem Miksch sich hören ließ und mit Beifall überschüttet wurde. Als der junge Sänger in strahlender Freude den Saal verlassen wollte, hörte er folgende Worte an sein erstauntes Ohr dringen: „Schade um den armen Teufel, er schreit und forcirt seine Höhe, er hat keine Methode und wird in wenigen Jahren mit der Stimme fertig sein!" Diese Worte wirkten wie ein Donnerschlag auf Miksch, und ihre Wirkung ward wahrlich nicht geschwächt, als Johann erfuhr, daß es der berühmte Singmeister Caselli sei, der sie ausgesprochen. Schon am nächsten Morgen eilte er zu Caselli und bat denselben flehentlich, ihn unter die Zahl seiner Schüler aufzunehmen. Der große Gesangmeister war sehr gerührt, daß Miksch eine solche Selbstverleugnung und Demuth zeigte, und gewährte dem talentvollen jungen Manne freundlich seine Bitte. Miksch fing nun nochmals ganz von vorn an zu studiren, und bildete sich unter Caselli's Leitung zu dem gefeierten Lehrer aus, als welcher er in der Geschichte der Gesangskunst einzig gerühmt und unvergessen bleiben wird. Hier lernte Miksch die Gesetze der Körperhaltung und Mundstellung, die seltene Kunst der Stimmbildung, die Lehre vom schönen Tone, die Technik der Athembehandlung, die Kunst der Registerverbindung, die Geschicklichkeit der Aussprache und Declamation im Gesange, die Reize des Portamento und Mezzavoce, die Gewinnung der Coloraturfertigkeit u. s. w. an sich und an den verschiedensten Männer- und Frauenstimmen theoretisch und praktisch kennen, und sein reicher Geist sog begierig dieß umfassende Wissen und Lehren auf, und gestaltete es zu jener trefflichen einheitsvollen Methode, die sich später an so vielen seiner eigenen Schüler bewähren sollte. Was seine eigene Thätigkeit als Bühnensänger anlangte, so wußte er nun seine Stimme natürlich ganz anders zu behandeln als vorher. Außerdem wird seine vortreffliche Declamation im Recitative und seine eminente Coloraturfertigkeit gerühmt; gleichwohl excellirte Miksch nicht besonders in der Theaterlaufbahn, der er 20 Jahre lang, zuletzt als Kammersänger angehörte, da seine Stimmmittel nicht eben frisch und glänzend waren, und auch seine Darstellung manches zu wünschen übrig ließ. Sein eigentlichstes Feld war das der Erziehung und Heranbildung junger Gesangstalente, und hierin hatte er (und vielleicht noch heute) in Deutschland nicht seines Gleichen! Als Karl Maria von Weber im Jahre 1817 nach Dresden berufen ward, um eine deutsche Oper zu organisiren, fand er in Miksch die kräftigste Stütze für sein schwieriges Unternehmen, da dieser der Oper in fast ununterbrochener Folge eine Reihe der vorzüglichsten Sänger und Sängerinen zuführte. So waren Friedrike Funk und Amalia Zucker, die in der ersten Aufführung des Freischütz die Rollen der Agathe und Aennchen's ausführten, ebenso wie der Tenor Bergmann, dem der Max übertragen war, sämmtlich von Johann Miksch ausgebildet. Erinnern wir noch an einen Theil seiner zahlreichen übrigen Schüler, z. B. an die Damen Hähnel, Wüst, Veltheim, Schebest und Schröder-Devrient, an die Sänger Ulram, Gerstäcker, Risse,

Zezi, Reinhold, Mitterwurzer u. A., so wird die Behauptung, kein anderer Meister in Deutschland habe ähnliche Erfolge aufzuweisen, nicht als Uebertreibung erscheinen. Da der Chor in der deutschen Oper eine ganz andere und wichtigere Rolle spielt, als bei den italienischen Operncomponisten, so konnte Weber keine glücklichere Wahl treffen, als indem er Miksch zum Chordirector vorschlug, der denn auch diese Stelle sofort erhielt und den Chor gar bald zu einer seltenen Stufe der Vollkommenheit erhob. Keinen geringeren Ruhm erwarb sich unser Meister durch die ihm einige Jahre später übertragene Leitung des Capell-Knabenchores, dem er einst selbst als Altist angehört hatte. Die Knaben leisteten unter Miksch's Leitung wahrhaft Erstaunenswerthes im Ensemblegesange, ja mehrere von ihnen machten durch ihren entzückenden Sologesang den italienischen Castraten in der Kirche siegreich Concurrenz, obschon dieselben bekanntlich — man erinnere sich nur an Sassaroli und Tarquinio — die ausgezeichnetsten Gesangskünstler waren. Nebenher war unser Miksch auch noch Archivar der musikalischen Privatbibliothek des Königs Friedrich August II., anderer, theils kleinerer, theils größerer provisorischer Aemter nicht zu gedenken. Im Jahre 1820 kaufte sich M. einen großen Garten am rechten Ufer der Elbe, mit zwei Häuschen, deren eines er bewohnte, und wo er von seinen Schülern, die zu ihm förmlich wallfahrteten, besucht ward. Denn von nah und fern strömten die Lernbegierigen hinaus nach diesem Landsitze, um der ausgezeichneten Lehre des Meisters theilhaftig zu werden, und dieselbe theils praktisch als Bühnen- oder Concertsänger auszuüben, theils theoretisch als Lehrer fortzupflanzen. Und worin bestanden denn die charakteristischen Vorzüge seiner Methode? Miksch wußte die Stimme von allen Schlacken unedler Beiklänge zu befreien, und jedem seiner Schüler eine vollkommen schöne und edle Tonbehandlung zu eigen zu machen. Des Meisters Geschicklichkeit in der Egalisirung und Ausgleichung aller Lagen der Stimme grenzte an's Wunderbare. Daß er mit dem Organe auf's Schonenbste umging, niemals schreien, keinen Ton herausstoßen oder unschön tremoliren ließ, bedürfte kaum der Erwähnung, wenn nicht gerade diese Fehler dem bei weitem größten Theile der Sänger und Lehrer unserer Tage anhaftete. Die Oekonomie der Athemeintheilung hielt er vom ersten Momente an so unablässig im Auge, daß seine Schüler sich schon allein durch die Leistungsfähigkeit und Beherrschung des Athems, von denen der anderen Lehrer vortheilhaft unterschieden. Eine schöne und tadellos deutliche Aussprache war seinen Eleven ohne Ausnahme eigen. Dabei war Miksch ein abgesagter Feind aller Geheimnißkrämerei und des Charlatanismus, der sich wohl nirgends so breit macht, als eben auf dem Felde der Gesangslehre. Eine mühelose Behandlung der Stimme, eine edle Natürlichkeit im Vortrage; das waren die Grundbedingungen seiner Lehre, und dieß schöne Ziel hat er sein Leben hindurch consequent festgehalten und bei der großen Zahl seiner Schüler glänzend erreicht. Die hie und da aufgeworfene Behauptung: seine Schule sei wohl für die Tonbildung und den Elementarunterricht vortrefflich gewesen, habe aber für die höhere dramatische Bildung nicht ausgereicht, findet durch den Hinweis auf die dramatischen Leistungen der Schröder-Devrient und Schebest, die

wohl von keiner der Sängerinen unserer Zeit übertroffen, von der Mehrzahl aber nicht entfernt erreicht werden, die einfachste Widerlegung. Beide Künstlerinen hingen mit wahrhaft rührender Liebe an ihrem alten Meister. Die Devrient schmückte sein Zimmer mit schönen Kupferstichen und kam oftmals mit großen Blüthenbäumen auf ihrer Gondel über die Elbe her, um M.'s Garten zu bereichern. Sie war es auch, die sein Porträt von Rietz nach der Natur zeichnen und lithographiren ließ, um es den zahlreichen Schülern des Meisters zugänglich zu machen. Agnes Schebest aber hat ihm in ihrem Buche: „Aus dem Leben einer Künstlerin", ein herzliches und ehrendes Denkmal gesetzt. Miksch starb im September 1845 in dem Alter von 80 Jahren, thätig für die Kunst bis an das Ende seines Lebens. Mit ihm sank einer der größten Vertreter der Gesanglehre in Deutschland in's Grab. Auch als Compositeur hat M. Einiges geschaffen. Im Drucke zwar sollen nur wenige Solfeggien erschienen sein, componirt hat er aber mehrere Lieder und Arien; Agnes Schebest in ihrem oberwähnten Buche berichtet sogar von vielen Messen, Offertorien, Cantaten und einem großen Requiem, das M. geschrieben haben soll. Aus seiner Ehe, der in der vorstehenden Lebensskizze gedacht worden, leben eine Tochter, die an einen höheren Staatsbeamten in Dresden verheirathet ist, und ein Sohn, der am Stadt-Krankenhaus zu Dresden als Arzt angestellt ist.

Aus dem Leben einer Künstlerin. Von Agnese Schebest (Leipzig 1857, 8°.). — Manstein, Denkwürdigkeiten der churfürstlichen und königlichen Hofmusik zu Dresden (Leipzig 1863, 8°.) [dieses und das vorige Werk enthalten ausführliche Nachrichten über M.]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 1159, 16. September 1865, S. 200: „Johannes Miksch. Ein Blatt der Erinnerung von Prof. Ferd. Sieber". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Von Dr. Aug. Schmidt (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1846), Nr. 52, S. 206: Nekrolog. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 641. — Keller's Nachrichten von Künstlern in Dresden, S. 114. — Kloeben, Neuestes gelehrtes Dresden, S. 96. — Meusel (Joh. Georg), Künstler-Lexikon von den Jahren 1808 und 1809, Bd. II, S. 53. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 257. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 995. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 613. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 235. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 319. — Porträt. Holzschnitt nach einer Lithographie von Rietz in der Leipziger Illustrirten Zeitung 1865, S. 200. — Alexander Miksch (geb. zu Georgenthal in Böhmen 7. März 1776, gest. zu Dresden im Februar 1814), vielleicht ein Bruder des Vorigen, oder doch ein naher Verwandter desselben, war Virtuos auf dem Waldhorn und diente seit 1794 als Hautboist in der sächsischen Leibgarde. Im Jahre 1798 wurde er aber im churfürstl. Orchester angestellt, in welchem er bis zu seinem im Alter von 38 Jahren erfolgten Tode thätig war. [Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 319.]

Mikscha, Ferdinand (Orgelbauer, geb. zu Brünn in Mähren). Zeitgenoß. Bei dem rühmlich bekannten Orgelbauer Seibert in Wien erlernte M. die Orgelbaukunst, und erlangte nach beendeter Lernzeit in seiner Vaterstadt Brünn das Befugniß als Orgelbauer, wo er auch im J. 1848 sein Geschäft eröffnete. Seine erste größere Arbeit war im J. 1855 die neue

Orgel für die Pfarrkirche zu Poppowitz, welcher außer Herstellung von mehreren schadhaften Orgelwerken und anderen zu seiner Kunst in nächster Beziehung stehenden Werken die Aufstellung der neuen Orgel in Rossitz folgte. Der Ruf seiner Geschicklichkeit verbreitete sich bald im Lande, und M. erbaute die Orgeln für Molspitz, Konitz, für die Capelle der Strafanstalt Mürau mit je 8, für Steinitz mit 18, für Ohrosim mit 10 und Blachowitz mit 9 Registern. Seine bedeutendste Arbeit bisher aber ist die Wiederherstellung und in weit vollkommenerer Weise bewerkstelligte Ausführung der Orgel zu St. Thomas in Brünn mit 39 klingenden Registern mit 2000 Pfeifen, welche nunmehr zu den schönsten Werken dieser Art im Lande zählt. M. hat dieses Werk im Jahre 1862 in kürzerer als Jahresfrist beendet.

Brünner Zeitung 1858, Nr. 232: „Orgelbau in Mähren". — Mährischer Correspondent (Olmützer polit. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 17: „Die neuhergestellte Orgel zu St. Thomas in Brünn". — Ein **Stephan Mikša**, sprich Mikscha (gebürtig aus Ungarn, gest. zu Stuhlweissenburg 17. April 1734) war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, lehrte anfänglich zu Kaschau die hebräische Sprache, dann durch drei Jahre die Philosophie zu Klausenburg, später versah er zu Tyrnau und Raab das Predigtamt, und wurde zuletzt Superior seines Ordens zu Warasdin. Von ihm ist in lateinischer Sprache das Werk: „Laurea prima Martis Austriaci saeculo XVII. duce Eugenio ad Petro-Varadinum parta" (Klausenburg 1717, 12°.) erschienen. Wahrscheinlich gehört dieser Stephan der ungarischen Adelsfamilie Mikša von Diósváralya an, deren bis auf die Gegenwart fortgeführte Stammtafel Nagy und Kőváry mittheilen. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 229. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresiae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4°.) p. 42. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, p. 496. — *Kővári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 188.]

Mikše, Jacob (Maler und Holzschneider, geb. zu Zirknitz in Krain). Zeitgenoß. Den ersten Unterricht in der Kunst erhielt er von seinem Vater, über dessen Leistungen in der Malerei nichts Näheres bekannt ist. Dann schickte ihn der Vater nach Laibach, wo er zuerst die Zeichnungsschule besuchte, später aber Unterricht bei C. Leopold Layer nahm [Bd. XIV, S. 235, in den Quellen], einem nur wenig gekannten, aber im Ganzen ganz tüchtigen Maler. Weiter bildete er sich selbst fort, wie er auch im Holzschneiden sich selbst übte, und es darin zu einer großen Geschicklichkeit und Fertigkeit brachte. Von den von ihm gemalten Bildern — meist für Kirchen und Capellen auf dem Lande — sind bekannt: drei Altarbilder in der Pfarrkirche St. Lorenz zu Temenitz bei Krainburg, wo er überdieß mehrere andere Bilder restaurirte; — der Christusaltar zu Velk bei Krainburg; — das Hochaltarbild zu Fuccine in Croatien, das er auf kaiserliche Kosten malte, und der Hochaltar zu Grizana in Croatien. Auch Statuen und Ornamente verfertigt M., und in manchen Gotteshäusern in Krain, im Küstenlande und Croatien finden sich Bildhauer-Arbeiten von seiner Hand vor.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 312. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 317.

Mikšiček, Mathias (Schriftsteller, geb. zu Dačic bei Iglau in Mähren). Zeitgenoß. Widmete sich, nachdem er die Schulen zu Leitomischl besucht, dem Kaufmannsgeschäfte, welches er zu Brünn betreibt. Zugleich sammelte er bei regem Interesse für die Lieder und Sagen seiner Heimat, dieselben und gab mehrere Sammlungen davon im Drucke heraus, und zwar: *„Sbírka pověstí moravských i slezských“*, d. i. Sammlung mährischer und schlesischer Sagen, 4 Bändchen (Olmütz 1843, Hölzel, 12°.; neue Auflage ebd. 1850, kl. 8°.); — *„Národní báchorky, sebráne od M. Mikšíčka*, d. i. Volksmärchen, gesammelt von M., 2 Bdchn. (Znaim 1845, C. J. Fournier, 12°.); — *„Pohádky a povídky lidu Moravského. Zásoba rozmanitého čtení o rozličných věcech, které u nás v Moravě pro obveselení mysli nejraději vypravovány bývají“*, d. i. Märchen und Geschichten des mährischen Volkes u. s. w. (Brünn 1847, Wimmer, 12°.). Auch gab M. im Jahre 1851 einen Kalender unter dem Titel: „Moravsko-slezský domácí přítel“, d. i. Mährisch-schlesischer Hausfreund, Kalender für das Jahr 1851 (Brünn, Winiker, 8°.), heraus, von dem jedoch nur dieser eine Jahrgang erschienen zu sein scheint. Als Sagensammler hat M. seine Verdienste, und schließen an seine Sammlungen jene von Beverka (1825), Math. Kulda (1854), J. K. von Radošťov (1856) und F. C. Libčanský (1859) ergänzend sich an.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 317. — *Jungmann (J.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 600. — Jordan, Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) Jahrg. 1845, S. 384.

Mikuláš, Joseph Boleslavský (čechischer Schriftsteller, geb. zu Altbunzlau im Prager Kreise Böhmens 2. Februar 1829). Die Schulen besuchte er zu Prag, mußte aber Armuth halber das Studium aufgeben und, 14 Jahre alt, als Lehrling in die Pospišil'sche Buchdruckerei eintreten, die zu jener Zeit der Mittelpunct der čechischen Schriftsteller war. Später trat er in die Druckerei der Katharina Jeřábek über. Bereits damals befaßte er sich mit Schriftstellerei, und die Erstlinge seiner Muse erschienen in Tyl's Květy, d. i. Blüthen, und im Pražský posel, d. i. Der Prager Bote. Später, als Mikowec [s. d. S. 283] die belletristische Zeitschrift Lumír begründete, wurde er Mitarbeiter derselben; auch in dem von Filipek [Bd. IV, S. 228] herausgegebenen Kalendář vlastenský und in Hauska's Zlaté klasý, d. i. Goldene Aehren, schickte er Beiträge, die er bald mit seinem ganzen Namen, bald auch nur mit einem B, der Anfangschiffre seines Pseudonym Boleslavský, unter dem er gleichfalls zu schreiben pflegte, unterzeichnete. Ein Freund der Bühne, half er Mikowec bei den Recensionen des Prager Theaters in der Zeitschrift Lumír. Um das heimische Dilettanten-Theater hat er sich durch die Herausgabe des *„Divadelní ochotník. Repertorium pro milovníky soukromých divadel“*, d. i. Der Theater-Dilettant. Repertorium für Liebhaber von Privat-Theatern (Prag 1861 u. f., Jeřábek, 16°.), wovon bisher des 3. Bandes viertes Heft ausgegeben worden, verdient gemacht. In dieser Sammlung befinden sich von M. selbst einige dramatische Bearbeitungen einzelner Erzählun-

gen von Chocholoušek [Bd. XIV, S. 416], Klicpera [Bd. XII, S. 88], Kneifel u. A. Ungedruckt noch ist seine čechische Uebersetzung der „Valentine" von Gustav Freitag. Ferner erschien von ihm eine Uebersetzung der Märchen von Andersen unter dem Titel: *„Povídky a báchorky H. C. Andersena. Vydání illustrované“* (Prag 1863, Kober, 8°.). Nach Kober's Tode übernahm er die Leitung des nationalen Verlags der Kober'schen Buchhandlung und im Jahre 1863 die Redaction des **Veleslavín**, eines den vielseitigen Interessen der Typographie gewidmeten Blattes, das seinen Einfluß in der gefälligeren Ausstattung und typographischen Vervollkommnung der čechischen Druckschriften ziemlich merkbar äußert.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. V, S. 321.

Mikuli, Karl (Tonsetzer, geb. zu Czernowitz in der Bukowina 20. October 1821). Sein Vater, ein Armenier, lebt zu Czernowitz als Kaufmann und Gutsbesitzer. Der Knabe zeigte früh Talent für die Musik und erhielt den Unterricht in den ersten Elementen derselben in seiner Vaterstadt. In einem Concerte, welches der bekannte Virtuose Franz Kolberg (gest. 1850) in Czernowitz gab, hörte M. zum ersten Male einige Compositionen Chopin's vortragen, die ihm so mächtig in's Gehör fielen, daß er sie ohne Noten nachspielte, worauf die Eltern seinen inständigen Bitten, ihn den Unterricht Kolberg's genießen zu lassen, nachgaben. Nach einem Jahre ernster Arbeit — M. war bereits tüchtig vorgebildet — erklärte Kolberg, daß sein Schüler so weit sei, um sich öffentlich hören zu lassen. Die Vorliebe Mikuli's für Chopin's Compositionen, die sich beim ersten Hören derselben kundgab, wurde durch Kolberg nur genährt, und M. gab sich immer mit besonderem Eifer dem Studium seines Lieblingsmeisters hin. Indessen setzte M. auch seine übrigen Studien fort, und wählte zur Zeit der Reise die Medicin zu seinem Berufe. Er begab sich zum Studium derselben im Jahre 1839 nach Wien, wo das rege musikalische Leben, das dort in jener Zeit herrschte, auf seine weitere musikalische Ausbildung nicht ohne nachhaltigen Einfluß blieb. Als endlich sein Wunsch, Paris zu besuchen, im Jahre 1844 von seinen Eltern gewährt wurde, da ward denn auch der Inbegriff seines Sehnens erfüllt, denn unter Chopin's unmittelbarer Leitung legte er die letzte Feile an sein Spiel, während er bei Reber den theoretischen Unterricht in der Harmonielehre und im Contrapuncte nahm. Die Revolution des Jahres 1848 unterbrach seine Studien. M. kehrte in seine Heimat zurück und setzte im Elternhause für sich selbst die Ausbildung fort. Nun wollte er es mit einer Kunstreise versuchen, die wider Erwarten gut ausfiel, denn die Piano-Concerte, welche er zu Kiew, Lemberg Jassy, Bukarest und an anderen Orten Südrußlands gab, waren von glänzendem Erfolge begleitet und machten seinen Künstlernamen allenthalben bekannt. Im Jahre 1858 berief ihn der Lemberger Musikverein als artistischen Director. Auf diesem Posten entwickelte M. allen Eifer zur Hebung der daselbst nicht eben vernachlässigten, doch nie gehörig geleiteten Musikzustände. Auch rief M. dort eine Musikschule in's Leben, wodurch die Liebe für diese Kunst noch mehr geweckt wurde. So entfaltete M. als Lehrer der Harmonie und Composition, als Director des Orchesters und der Chöre, wie denn

auch als ausübender Virtuos, der überdieß ein schönes Compositionstalent besaß, nach mehreren Seiten eine fruchtbringende, seine Bemühungen lohnende Thätigkeit. Von Mikuli's Compositionen ist nur ein sehr kleiner Theil gedruckt. Es sind, so weit es mir möglich war, seine Werke zusammenzustellen: *„Praeludium et Presto agitato"*, Op. 1; — *„Mazourka"*, Op. 4; — *„Polonaise et scherzino pour 3 violi"*, Op. 7; — *„Polonaises"*, Op. 8; — *„Six pièces: 1. Prélude, 2. Agitato, 3. Etude,* 4. Lied, *5. Scherzino, 6. Réverie"*, Op. 9 (Wien, bei Spina); — *„48 airs nationaux roumains (ballades, chants des bergers, airs de danse etc.) recueillis et transcrits"*, Cahier 1—4 (Lemberg, Wild); — *„Six danses allemandes"*, Op. 13 (Wien 1866); — *„Méditation"*, Op. 14 (ebd.); — *„Andante con variazioni"*, Op. 15 (ebd.); — „Sechs Lieder" [von Eichendorff 2, Zedlitz, Burns, Mathisson, Uhland], Op. 16 (ebd.); — „Sechs Lieder" [von Hoffmann v. Fallersleben 3, Heine, Geibel, Goethe], Op. 17 (ebd. 1866). Außerdem sollen noch ein „O salutaris hostia", Offertorium, für einen Tenor mit Orchesterbegleitung, und die „Chöre zu Korzeniowski's Drama: der Mönch" im Stiche erschienen sein. Ungleich mehr aber besitzt er in Handschrift, darunter ein Album französischer Gesänge, ein anderes, polnischer Volkslieder, welche sich in den Sammlungen des Lemberger Musikvereins befinden sollen, eine „rumänische Vocalmesse", componirt anläßlich der Einweihung der Kathedrale der Rumänen in Czernowitz im Jahre 1864, u. dgl. m. Die Fachkritik spricht sich über alle Werke M.'s in sehr anerkennender Weise aus, und Rudolph Hirsch, bekanntlich Musik-Referent der amtlichen „Wiener Zeitung", schreibt über M.'s Compositionen: „ich kann mich des Erstaunens nicht erwähren, wie solche Tonwerke bis zur Stunde völlig echolos bleiben konnten! Mikuli ... ist aber ein Sonderling, dem man die Manuscripte gewissermaßen abringen muß. Ich sage hier nur ganz kurz: diese Lieder gehören zu dem Besten, Edelsten, was im deutschen Liede vorhanden; sie sind, um sie zu charakterisiren, natürliche Ausläufer der Schumann'schen Muse, bester Periode. Wenn unsere Herren Verleger da nicht aufhorchen, nicht selbst auf solche Manuscripte fahnden, so darf es keinen Menschen Wunder nehmen, daß neunundneunzig Procent der neuesten vaterländischen musikalischen Literatur eben nur Schund sind und Schund bleiben".

Wiener Zeitung 1863, Abendblatt Nr. 79, S. 314.

Mikysch, Abund (barmherziger Bruder und Tonsetzer, geb. zu Taub in Böhmen im Jahre 1733, gest. zu Gratz in Steiermark 9. April 1782). Trat im Jahre 1753, zwanzig Jahre alt, in den Orden der barmherzigen Brüder, in welchem er bereits im folgenden Jahre die Ordensgelübde ablegte. Nun kam er nach Wien, und versah, da er ein sehr geschickter Musiker war, in der Kirche seines Ordens die Chorregenten-Stelle, zugleich aber nahm er bei Haydn und Seuche Unterricht im Contrapuncte und in der Compositionslehre. Mehrere Jahre blieb M. in Wien, bis ihn sein Orden nach Gratz schickte, wo er gleichfalls als Chorregent in der Kirche desselben thätig war. Hier aber erwarb er sich mit seinen Compositionen großen Ruhm, sie wurden nicht allein in der Kirche seines Ordens, sondern auch auf anderen Kirchenchören vorgetragen und

mit großem Beifalle allenthalben aufgenommen. M. componirte Messen, Motetten und verschiedene andere Kirchenstücke, die er öfter mit großem Orchester, einige Mal mit hundert und mehr Tonkünstlern aufführen ließ. Im Drucke ist von seinen Compositionen nichts erschienen, aber handschriftlich mögen sie hie und da vorkommen, denn Dlabacz schreibt (1815): „sie werden noch immer auf den Chören in Steiermark mit vieler Achtung aufbewahrt“.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 320. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 322.

Miladyn, Constantin und Demeter, Brüder (beide in Constantinopel ob des Verdachtes russischer Agentschaft im Jahre 1861 hingerichtet). Für dieses Lexikon haben sie ihrer Verbindung wegen mit einem neuerlichst vielgenannten und seit Jahren für die nationale Sache der Südslaven in auffälligster Weise thätigen Kirchenfürsten und durch ihre in Agram zum Drucke beförderte Sammlung bulgarischer Volkslieder einiges Interesse. Beide, Constantin und Demeter, sind Bulgaren von Geburt, beide waren als Erwecker nationalen Lebens unter ihren Stammgenossen ungemein thätig, und fielen auch als Opfer dieser der türkischen Regierung nichts weniger als angemessen erscheinenden Wirksamkeit. Anläßlich des Honorars, welches Demeter für seine Lebensbeschreibung des Bischofs Poljansky von Petersburg aus über Paris und Wien nach Constantinopel geschickt erhielt, gerieth er in Verdacht, ein russischer Agent zu sein. Er wurde sofort in seinem Geburtsorte Struz, wo er als Lehrer lebte, aufgegriffen, in den Kerker geworfen und später nach Constantinopel transportirt. Während dieser Zeit hielt sich Constantin in Agram auf, wo er im lebhaftesten Verkehre mit dem bekannten Bischof von Diakovar, Stroßmayr, stand, und den Druck einer von ihm und seinem Bruder bewerkstelligten Sammlung bulgarischer Volkslieder überwachte. Von Agram entkam er später mit genauer Noth nach Macedonien, wurde aber dort aufgegriffen, nach Constantinopel in das Tersan genannte Gefängniß geschleppt, in welchem er, wie schon erwähnt, zugleich mit seinem Bruder im Jahre 1861 getödtet wurde. Bischof Stroßmayr erhob zwar gegen dieses Verfahren feierlichen Protest und wendete sich auch in dieser Angelegenheit an den österreichischen Internuntius bei der Pforte, Freiherrn von Prokesch-Osten, aber an der Thatsache selbst war nichts mehr zu ändern. Die oberwähnte, in Agram gedruckte Volksliedersammlung der beiden Brüder führt den Titel: *„Bolgarski narodni pešni sobrani od bratja Miladinovci Dimitrya i Konstantina i izdani od Konstantina“* (Agram 1861, 4°., 538 S.). Das Werk ist dem Bischof Stroßmayr, auf dessen Kosten es gedruckt wurde, gewidmet. Es ist die reichhaltigste aller bisher bekannten Sammlungen bulgarischer Volkslieder, und übertrifft weit an Zahl die von Bogojev (Pesth 1842), Beznosov (Moskau 1855) und Verkovic (Belgrad 1855) herausgegebenen. Sie umfaßt nicht weniger denn 674 Lieder, wie solche bei allen Gelegenheiten, bei kirchlichen und weltlichen Festen, bei Spielen, Hochzeiten, Begräbnissen und anderen heimischen Bräuchen gesungen werden. Eine Auswahl dieser Lieder in čechischer Uebersetzung brachte die čechische Unter-

haltungs-Wochenschrift „Lumír“ im Jahre 1862.

Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumír, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1863, Nr. 4, S. 85: „Ukázky z národního básnictví bulgarského“, d. i. Proben bulgarischer Volkslieder, von Johann Gebauer. — Pozor (in Agram erscheinendes croatisches Journal) 1862, Nummer vom 16. April. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 322.

Milašinović, Franz (croatischer Schriftsteller, geb. zu Bednja im Warasdiner Comitate 4. December 1808). Widmete sich dem Studium der Theologie, wurde im Jahre 1832 Priester und ist zur Zeit Studien-Präfect im bischöflichen Seminar des jüngeren Clerus zu Agram. Vor Jahren ließ er hie und da, vornehmlich in dem mit der Agramer Zeitung verbundenen Unterhaltungsblatte „Luna“ croatische Gedichte und Aufsätze im Drucke erscheinen. Mehreres hat er druckfertig in Handschrift liegen.

Časopis českého Muzeum (Prag, 8°.) Jahrgang 1833, S. 13. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 304 u. 325.

Milassin, auch **Millassin**, Niklas von (Bischof von Stuhlweissenburg, gest. ebenda im Jahre 1811). Entstammt einer ungarischen Familie, von der die vier Brüder Paul, Martin, Anton und Nikolaus im Jahre 1791 von Kaiser Leopold II. in den ungarischen Adelstand erhoben wurden. Nikolaus war Franziskanermönch, zog als Feldprediger in den Türkenkrieg, und lenkte durch seine Herzhaftigkeit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit die Aufmerksamkeit des ebenso schwer zugänglichen, mißtrauischen, als wenn er einmal den rechten Mann erkannt, das Verdienst würdigenden Helden Loudon [Bd. XVI, S. 66] auf sich, der den wackeren Priester auf das Angelegentlichste dem Kaiser empfahl. Kaiser Joseph II. — „der Verdienstekröner ohne anderweitige Rücksicht“, wie ihn Hohenegger nennt, während er Milassin's gedenkt — ernannte den würdigen Mönch im Jahre 1790 zum Bischof von Stuhlweissenburg und später zum geheimen Rathe. 21 Jahre bekleidete M. die bischöfliche Würde und war der Wohlthäter seiner Diöcese. Für die Hebung des Priesterstandes in derselben auf das Eifrigste besorgt, vereinigte er die bisher zerstreut in den Seminarien anderen Diöcesen, jedoch auf Kosten des Stuhlweissenburger Bisthums erzogenen Zöglinge in einem von ihm auf seine Kosten hergestellten Seminargebäude, wozu das ehemalige Karmeliterkloster sammt der Kirche bestimmt und im Jahre 1802 feierlich eröffnet wurde.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, Nr. 152 u. 153, S. 825: „Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus“, von Dr. L. Hohenegger.

Milbiller, Joseph (Gelehrter, geb. zu München 5. October 1755, gest. zu Landshut 28. Mai 1816). Für dieses Lexikon hat er nur in so weit Interesse, als er nach seiner Entlassung von der Stelle eines Professors der Geschichte und der schönen Wissenschaften zu Passau, welche der Bischof dieser Stadt ohne allen Grund im Jahre 1794 verfügt hatte, in Wien ein Asyl suchte und für mehrere Jahre fand. Denn M. lebte seit dieser Zeit bis zum Jahre 1799 in Wien mit literarischen Arbeiten beschäf-

tigt, öffentliche und Privatbibliotheken benützend, und seine geschichtlichen Studien fortsetzend. Von seinen auf Oesterreich bezüglichen Arbeiten sind anzuführen: „Historische und staatsrechtliche Gründe gegen die übertriebenen Behauptungen derjenigen, welche die im Jahre 1783 erfolgte Abreissung der Passauischen Diözese von Oesterreich vertheidigen wollen“ (1790, 8°.); — „Kurze Bemerkungen eines unparteiischen Ausländers über die im Jahre 1783 erfolgte Trennung der uralten Passauischen Diöcese von den österreichischen Ländern“ (1790, 8°.), auf welche Schrift von einem Anonymus A. P. J. eine „Kurze Abfertigung der kurzen Bemerkungen“ (1790, 8°.) erschien; — „Unpartheiische Beantwortung der Fragen, ob das Hochstift Passau durch die sogenannte Convention vom 3. Juli 1784 seine Diözes an das Erzhaus Oesterreich wirklich abgetreten habe“ (1790, 8°.); ferner bearbeitete er vom 12. Theile an bis zum 17. und letzten aus Michael Ignaz Schmid's Papieren dessen „Geschichte der Teutschen“ (Wien 1797 bis 1808), welche die Jahre 1658—1806, und zwar die Zeiten Kaiser Leopold's I. bis auf Franz II. umfaßt; in Weinkopp's „Magazin für die Geschichte und Statistik der teutschen geistlichen Staaten“ (1791, im 2. Bande) ist aber seine „Historische Beleuchtung der gegenwärtigen Negotiationen des Hochstiftes Passau mit dem Erzherzogthume Oesterreich wegen der im Jahre 1783 vorgenommenen Trennung der Passauischen Diöcese“ enthalten. Außerdem wird ihm die Autorschaft einiger historischer Romane, darunter des zweibändigen „Ulrich Holzer, Bürgermeister in Wien“ (Leipzig 1793, kl. 8°.) zugeschrieben, doch wird die Richtigkeit dieser Angabe nicht ohne Grund bezweifelt. Die ausführlichsten und authentischen Angaben über sein Leben, und ein genaues Verzeichniß seiner übrigen Werke, welche jedoch für dieses Werk kein näheres Interesse haben, enthält des Clemens Alois Baader „Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts“ (Augsburg und Leipzig 1824, Jenisch und Stage, gr. 8°.), des I. Bandes 2. Theil, S. 42—45.

Milchram, Jacob (Formschneider, geb. in Mähren im Jahre 1712, gest. zu München 1810). Ueber die Jugend, den Bildungsgang, die Meister, bei denen er lernte, ist nichts bekannt. Im Jahre 1750 — damals bereits 40 Jahre alt — ließ er sich in München nieder. Dort schnitt er Ornamente, Wappen, historische Stücke in Holz, Messing und Eisen, und da diese Dinge ziemlich gut gezeichnet und fein geschnitten waren, fanden die Arbeiten in Bayern und auch im Auslande Beifall, und er hatte vollauf Beschäftigung. Auch Modelle zum Drucke für Fabriken schnitt er. Da er nach Nagler's Angabe im Jahre 1810 starb, so hätte er das seltene hohe Alter von 98 Jahren erreicht. — Auch gedenkt Nagler eines anderen Künstlers desselben Namens, des Bildhauers Joseph Milchram, der vielleicht ein Verwandter, wohl gar ein Sohn des Vorigen ist; Nagler nennt ihn einen Bildhauer aus Böhmen, der sich gleichfalls in München niederließ und dort Bildwerke in Holz schnitzte, die allgemein Beifall fanden. Auch über diesen ist nichts Näheres bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 291.

Milde, Vincenz Eduard (Erzbischof von Wien, geb. zu Brünn in Mähren nach Ginzel am 11., nach allen übrigen Quellen am 17. Mai 1777, gest. am 14., nach den meisten Quellen

unrichtig am 15. März 1853). Sein Vater war Bürger und Buchbinder zu Brünn. Der Sohn vollendete die Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt, die philosophischen zu Wien und später in Olmütz; Physik und Mathematik waren zwei Lieblingswissenschaften Milde's, und der damalige commandirende General in Mähren und Schlesien, Marquis von Botta, forderte ihn auf, sich um die Professur obiger Gegenstände an der Wiener Ingenieur-Akademie zu bewerben, ihm seine thatkräftigste Unterstützung zusichernd. Aber Milde's Beruf zum geistlichen Stande war in seiner Seele zu deutlich ausgesprochen, als daß ihn selbst der Unwille seines Stiefvaters von dem Entschlusse, Priester zu werden, hätte abbringen können. Krank und ohne Empfehlung, als seine Schulzeugnisse, wendete sich M. nach Wien und bat um Aufnahme in das Alumnat. Sein Vertrauen sollte nicht getäuscht werden, er erhielt sie, obwohl kein Stiftungsplatz erledigt war. Nun begann für ihn die Zeit des Ringens nach vollendeter Ausbildung in seinem Berufe. Vier Jahre hörte er die Vorlesungen Jahn's [Bd. X, S. 42], und mit solchem Erfolge, daß er bereits 1798 Correpetitor der Lehrkanzel für orientalische Sprachen wurde. Aber auch seine ohnehin schwächliche Gesundheit litt unter dem Einflusse einer so angestrengten geistigen Thätigkeit, und hat sich auch im Laufe seines langen Lebens nie so weit kräftigen können, um ihn nicht zu wiederholten Malen in seiner sonst so regen Thätigkeit zu hindern. 1800 zum Priester geweiht, wurde Milde Curat bei der Pfarre am Hof, 1802 Katechet an der Normalschule zu St. Anna und beim k. k. Civil-Mädchen-Pensionat, 1804 Religionslehrer an der Real-Akademie, welche vor Errichtung des polytechnischen Institutes mit der St. Annaschule vereinigt war. Im Jahre 1805 zum Professor der damals neuerrichteten Lehrkanzel der Erziehungskunde befördert, erhielt er auch den Rang eines Hofcaplans, in welchen Eigenschaften er bis zum Jänner 1810 in Wien verblieb. Während seiner Wirksamkeit als Hofcaplan hatte der Kaiser Franz Gelegenheit, ihn genauer kennen zu lernen, und zog ihn schon damals bei vielen Familienanlässen in sein näheres Vertrauen. Der Monarch schenkte dem jungen Hofcaplan sein ganzes Wohlwollen. Rücksichten auf seine schwächliche Gesundheit nöthigten Milde, um Verleihung der Pfarre Wolfpassing einzuschreiten, die ihm auch gewährt wurde. Bald jedoch erhielt er die einträgliche Stadtpfarre zu Krems, wo er als Dechant, Schuldistrictsaufseher und Director der dortigen philosophischen Lehranstalt, bald in weiteren Kreisen zu wirken begann. Hatte er schon früher sein Talent als Schriftsteller durch die von ihm herausgegebene Erziehungskunde bethätigt, so erregte er nun als Pfarrer zu Krems durch seine wirklich ausgezeichneten Kanzelvorträge, namentlich aber durch seine Fastenpredigten in der ganzen Gegend allgemeines Aufsehen. Man lobte schon zu jener Zeit die lichtvolle Anordnung und eindringliche Sinnverständlichkeit seiner Predigten, welche scheinbar für den Einfachsten der Zuhörer berechnet, auch auf die Gebildetsten einen mächtigen Eindruck hervorbrachten. Da sich in der Leitmeritzer Diöcese unter dem dortigen Clerus einige Unregelmäßigkeiten zutrugen, so wurde er, da ihn Kaiser Franz nicht aus den Augen verloren hatte, am 28. December 1831 zum Bischofe daselbst ernannt, und unterzog sich seiner schwierigen Aufgabe nach dem einstimmigen Urtheile seiner

Untergebenen mit Umsicht und Mäßigung. Im J. 1834 erfolgte seine Berufung auf den erzbischöflichen Stuhl in der Hauptstadt des Kaiserreiches. Diese Ernennung machte damals großes Aufsehen. Wien wurde bekanntlich erst im Jahre 1723 unter Papst Innocenz und während der Regierung Karl's VI. zum Erzbisthume erhoben. Die Vorgänger Milde's waren die Grafen Kollonitz [Bd. XII, S. 363], Trautson, Migazzi [S. 244 d. Bds.], Hohenwart [Bd. IX, S. 208] und Firmian [Bd. IV, S. 234]. Die Erhebung eines einfachen Bürgersohnes auf einen so glänzenden Posten nach so vielen Sprößlingen aus den ersten Adelsgeschlechtern der Monarchie konnte während der Regierung des Kaisers Franz als eine seltene Ausnahme betrachtet werden. Als Erzbischof Wiens findet sich der Name des Kirchenfürsten überall genannt, wo die Religion berufen wird, dem Wohl und Wehe der Menschen ihre Weihe zu ertheilen. Das Te Deum zum Danke für die Erlösung Wiens von der Geißel der Cholera (im Jahre 1832), die Trauerfeierlichkeiten für Kaiser Franz I., seinen großen Wohlthäter (1835), die Huldigungsfeier für den neuen Monarchen am 14. Juni 1835, die Einweihung des Monumentes für Kaiser Franz (1845), die erste Restauration (!) des uralten Domthurmes (1847 vollendet), die Feier so manchen Trauer- und Freudentages für das Allerhöchste Herrscherhaus — und im Jahre 1853 — der Segen, den er über den geretteten Träger der kaiserlichen Krone aussprach — es sind eben so viel Erinnerungen an sein segensvolles Wirken als Oberhirt der ersten Diöcese des Reiches. Auch sonst war seine Wirksamkeit während der zwei Decennien des Oberhirtenamtes in seiner Erzdiöcese ein umfassendes und wohlthuendes. In demselben Geiste, wie vordem als Bischof von Leitmeritz, wirkte er auch jetzt nun unter weit schwierigeren Verhältnissen fort. Er hatte mit vielen und gewaltigen Hindernissen zu kämpfen, heftige Gegner zu überwinden oder zu versöhnen. Aber sein klarer Verstand, seine Weisheit, Ruhe und Mäßigung, sein Scharfsinn und praktischer Blick drangen durch. Erst in den letzten Jahren vor der Revolution, als in Folge der Umtriebe mit dem heiligen Rocke zu Trier sich in der deutschen katholischen Welt ein finsterer Geist mittelalterlicher Verketzerung, der sich noch gegenwärtig bemerkbar macht, zu regen begann, wurden von Seite einer bekannten zelotischen Partei, welche besonders in Bayern hervortrat, in den kirchlichen Organen manche heftige Angriffe gegen die Person des Erzbischofs gemacht, welche hauptsächlich darin ihren letzten Grund fanden, daß in der Wiener Diöcese solche Uebergriffe nicht aufkommen konnten. Wer die Verdienste Milde's um die Fortschritte wahrer Duldung auf kirchlichem Gebiete unter den damaligen Umständen durch einen Zeitraum von mehreren Jahren beobachtete, und die großen Anstrengungen kannte, womit er sich den fanatischen Bestrebungen gewisser Congregationen beharrlich widersetzte, der mußte die nächtliche Demonstration wahrhaft bedauern, welche am 5. April 1848 vor seiner Wohnung in der Bischofsgasse stattfand, und welche ihren Gipfelpunct in dem scheußlichen Placat vom 5. September 1848: „Die Geheimnisse des hochwürdigsten Wiener Consistoriums, oder das geistliche Kleeblatt: Erzbischof, Weihbischof und Kanzleidirector“ fanden. Nach diesem unvorhergesehenen Ereignisse, welches von Einzelnen ausging und der Wiener

Bevölkerung in ihrer Gesammtheit durchaus nicht zur Last gelegt werden kann, fühlte sich der Kirchenfürst in seiner Behausung nimmer recht heimisch, und zog sich für längere Zeit auf eines seiner Güter, das ihm vor Allem werthe Kranichberg, zurück. Dabei muß eines treffenden Wortes gedacht werden, womit ein geistvoller Verehrer des Kirchenfürsten den in seinem bitteren Schmerze über solche Unbill Befangenen tröstete, und welches freilich nur ausnahmsweise Giltigkeit behält, es lautet: „Es ist lauter gediegen Gold, wonach die Revolution mit Koth wirft". Als nun zur Erzielung eines „harmonischen Zusammenwirkens des Staates und der Kirche zur Wahrung der heiligsten Interessen der Menschheit" das Episcopat auf ministerielle Einladung vom 30. März 1849 am 29. April in Wien im erzbischöflichen Palais unter Vorsitz des damaligen Salzburger Erzbischofs, Friedrich Fürsten zu Schwarzenberg, zusammentrat, um jene Vereinbarung zwischen Staat und Kirche, genannt Concordat, zu berathen und zu beschließen, gegen deren Aufhebung in der Gegenwart der bei weitem größere Theil der Gemeinden der Monarchie entschieden sich erhebt, nahm M. seiner Stellung als Kirchenfürst zufolge auch daran Theil. Es ist übrigens bekannt, wie wenig Erzbischof Milde mit dem ganzen Vorgange übereinstimmte, und der herrliche Hirtenbrief vom 3. Mai 1850, in seinen von Dr. Ginzel gesammelten „Reliquien" abgedruckt, beruhigte, wie Oel die ungestümen Wogen des Meeres besänftigt, die durch die Allerh. Entschließungen vom 18. und 23. April 1850 auf das Tiefste aufgeregten Gemüther. Am 9. März 1850 beging M. den fünfzigsten Jahrestag seines Priesterthums in aller Stille. Schon am 5. zog er sich in die einsame Zelle des Franziskanerklosters zurück und widmete die folgenden Tage bis zum 13. März ganz dem Gebete. Der Hirtenbrief vom 20. Februar 1853 in Folge des wider Se. k. k. Apost. Majestät Kaiser Franz Joseph am 18. Februar 1853 verübten Attentates war sein letzter Zuruf an seine Gemeinde. Auf den Aufruf des kaiserlichen Prinzen, zur Erinnerung an die glückliche Rettung des Monarchen eine Kirche zu erbauen, zeichnete er den Betrag von 5000 fl. Am 9. März g. J. war er bereits so schwach, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte; am 12. März aber, als der gerettete Monarch nach dem St. Stephansdome fuhr, um dem Herrn über Leben und Tod für seine Rettung zu danken, wollte sich der greise Kirchenfürst nochmals vom Krankenlager erheben, um seinen Herrn und Kaiser persönlich in seine Kirche einzuführen. Aber der Körper versagte ihm den Dienst. Gebrochen sank er auf sein Krankenlager zurück. Die Schwäche nahm nun von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde zu, man mußte eilen, ihm mit der letzten Oelung beizuspringen. Am Morgen des 14. März um halb 5 Uhr löste sich der Geist von seinen Banden. Es bleibt nur noch Einiges zu sagen übrig über Milde's schriftstellerische Thätigkeit und über seinen letzten Willen. Milde's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich im Ganzen auf ein größeres Werk, es war die Frucht seiner Muße, nämlich das, man kann mit Fug und Recht es so nennen, berühmte: „Lehrbuch der Erziehungskunde" (1. Auflage Wien 1811—1813, 2 Bde.; 2. Aufl. 1829, 3. Aufl. 1843; ein Auszug hievon erschien im Jahre 1821), welches bereits 1814 für alle Lehrkanzeln der Pädagogik der österreichischen Monarchie als Vorlesebuch vorgeschrieben wurde. Die erfah-

rensten Männer in diesem Fache, sowohl im In- als Auslande, anerkannten die Brauchbarkeit dieses Leitfadens, welcher sich durch Klarheit und umfassende Uebersichtlichkeit auszeichnet. Ohne Vorliebe für ein modernes Erziehungssystem, wodurch gerade die tüchtigsten Werke dieser Art in ihrem Werthe beeinträchtigt werden, weist Milde im Gegentheile den Erzieher an, mit der Jugend und ihren Fähigkeiten nur die einfachsten Experimente vorzunehmen, und vor Allem die unverrückbaren Pfeiler der menschlichen Gesittung, Religion und Liebe zum Vaterlande, wie zur Familie, im jugendlichen Gemüthe zu befestigen. Dieses Werk war es auch, welches zunächst die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz auf Milde lenkte, und ihm gleichsam den Weg zu seinen folgenden Ehren und Würden bahnte. Was sonst noch von Milde im Drucke erschien, sind die von Pr. Dr. J. A. Ginzel gesammelten und herausgegebenen „Reliquien von Vincenz Eduard Milde u. s. w.", zweite Ausgabe (Wien 1859, Braumüller, 8°.), sie enthalten die Statuten für das Leitmeritzer Clerikal-Seminar; — „Die Anweisung für junge Priester zu höherer Standesbildung"; — „Drei Predigten über die Lehre von der Begnadigung"; — die „Rede bei der feierlichen Weihe des Kreuzes, das auf dem Thurme der St. Stephanskirche aufgesetzt wurde"; — „Christliche Betrachtungen in den Tagen der Gefahr der asiatischen Brechruhr"; — „Hirtenbrief und Weisungen an den Clerus"; — „Weisungen auf die Seelsorge in Bezug auf die Cholera morbus"; — „Scheidegruß an den Clerus der Leitmeritzer Diöcese", — die zwei schon in der Lebensskizze erwähnten Hirtenbriefe anläßlich des Concordates und der Rettung Sr. Majestät des Kaisers, und endlich Milde's letzten Willen. In diesem setzte er nach Berichtigung mehrerer ansehnlicher Legate „die armen, ohne ihre Schuld in Noth sich befindenden Priester des Säcular-Clerus und die armen Schullehrer der Wiener Erzdiöcese" zu Universalerben ein und ordnete an, daß aus dem dazu zur Verfügung gestellten Vermögen die Erzbischof-Milde-Stiftung für arme Priester und Schullehrer errichtet werde. Schon drei Jahre nach seinem Tode, am 14. März 1856, trat diese Stiftung in's Leben, und wurden an diesem Tage — seinem Sterbetage — 60 Priester mit 100 und 200 fl. C. M. und 72 Schullehrer mit 100 fl. C. M. betheilt. Von den übrigen Verfügungen des Testamentes haben ein allgemeines Interesse die folgenden: die Metropolitankirche in Wien, die Kathedrale in Leitmeritz und die Kirche in Wolfpassing erhielten je tausend Gulden zur Stiftung einer heil. Messe; das Priester-Kranken- und Deficientenhaus in Wien erhielt seine Bibliothek; die barmherzigen Schwestern in Wien tausend Gulden; das Alumnat in Leitmeritz zehntausend; für seine Grabstätte ist ein Monument in Granit [s. d. Quellen S. 307] und ein Denkstein in der Kirche zu Leitmeritz einzumauern, dessen Grabschrift von ihm selbst angegeben war. Viele andere Bestimmungen beziehen sich auf seine nächste Umgebung und jene Personen, die mit ihm im engeren Verkehre standen. Sie bekunden alle den zarten, feinfühlenden Sinn des würdigen Kirchenfürsten, der jeden mit jener Gabe bedachte, die zunächst für ihn paßte, oder von dem der Geber wußte, daß sie ihm Freude machen würde. Was Milde's öffentliche Stellung betrifft, so war sie in der That eine höchst schwierige, und eine um so schwierigere in seinen letzten

Lebensjahren, da sich in Kirchensachen eine Richtung kundgab, die von unberufener Seite mit allen offenen und geheimen Mitteln genährt, von dem würdigen Kirchenfürsten aber, so weit es in seiner Macht stand, entschieden abgewehrt wurde; denn erst sein Tod gab jener finsteren Partei die Möglichkeit, fester Fuß zu fassen und sich in einer für den Staat verderblichen Weise auszubreiten. Milde selbst stellte sich allen diesen Versuchen entschieden entgegen, wurde dadurch in gewissen Kreisen lästig, ja verfehmt, aber das Alles focht ihn wenig oder gar nicht an, Hindernisse beugten nie seine edle Seele, er ging immer gerade aus. Die Vorgänge am Rhein in den Dreißiger-Jahren betrübten ihn sehr, und als er dergleichen Verkehrtheiten — wie er sie gelindest nannte — nicht nachahmen wollte, hatte er viele Anfeindungen und Verfolgungen zu erfahren, die im Jahre 1848 in Insulten ausarteten; aber der Kirchenfürst ertrug sie mit Fassung und erwiederte sie mit Verzeihung. Er war kein Freund der Jesuiten, die sich ihm deßhalb auch nicht in Liebe zuwendeten, als aber im Jahre 1848 die Meute des aufgewiegelten Pöbels zu Gewaltthaten gegen die Congregation schritt, da nahm der Erzbischof für die an ihrer Person und an ihrem Eigenthume so freventlich Verletzten, im Angesichte der immer höher steigenden Wogen, den Schutz der Gesetze in Anspruch. Man hat Milde vorgeworfen: daß er nichts für die Kirche gethan; aber er that viel für die Kirche, zunächst jedoch mehr für die Armen, welche das heiligste Eigenthum der Kirche sind, wie das Testament beweist. Durch die Hand seiner Hausgeistlichen erhielten die Armen im Laufe jeden Jahres 12.000 fl. C. M. Von seinen Gaben für die Kirche seien erwähnt: 3211 fl. (diese und die folgenden in C. M.) zur Herstellung der Capelle im Wiener Alumnate; 1400 fl. zur Anschaffung einer Monstranze für das Alumnat; 585 fl. zur Herstellung der Capelle in St. Stephan; 4595 fl. für einen der Stephanskirche geschenkten goldenen Kelch; 9000 fl. auf Herstellung einer gothischen Capelle im Wiener Priester-Deficientenhause; 813 fl. auf einen Kelch für dieselbe Capelle; 1300 fl. auf Herstellung des Kreuzweges in Kranichberg; 3000 fl. auf die dabei errichtete Stiftung; 5000 fl. zur Dotation der Localie Kranichberg, 450 fl. auf eine Monstranze für die Kirche daselbst; auch sonst gab M. bei Lebzeiten zu verschiedenen Zeiten reichliche Spenden zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken, so anderthalb Jahre vor seinem Tode den barmherzigen Schwestern 20.000 fl. C. M., für eine Bettstiftung bei denselben 3000 fl.; den Elisabethinerinen 2000 fl.; dem Rettungshause in Wien 4000 fl.; an verschiedene Armeninstitute in Wien an seinem Jubiläumstage 3700 fl. u. s. w. Ein anderer Vorwurf, der gegen Milde von seinen Feinden erhoben wurde, ist: er war ein „Josephiner". Wenn man aber unter Josephinern alle Gegner des geistlichen Zelotismus, aufgeklärte, von dem Geiste der Duldsamkeit beseelte, gründlich und wissenschaftlich gebildete Priester, ferner Priester versteht, welche von der unzertrennlichen Verbindung des Thrones und des Altares, des Staates und der Kirche, nicht aber von der Unterordnung des ersteren unter letztere, damit diese denselben ausnütze und zu ihren Zwecken ausbeute, überzeugt sind, dann war Erzbischof Milde wirklich ein Josephiner mit Leib und Seele, und dann ist in der Bezeichnung: Milde sei ein Josephiner gewesen, nicht

nur kein Tadel, sondern vielmehr ein herrliches Lob enthalten.

Reliquien von Vincenz Eduard Milde, weiland Fürsten-Erzbischofe der Kirche von Wien, nebst einem Abrisse seines Lebens (Wien 1859, Wilh. Braumüller, 8°.). [Herausgeber dieses Buches und Verfasser des darin enthaltenen Lebensabrisses Milde's ist Prof. Dr. J. A. Ginzel. Hier muß einer Stelle in der Lebensskizze gedacht werden, die leicht irreführen kann. Es heißt nämlich gleich auf der ersten Seite: „Am 14. März dieses Jahres" rief die Riesenglocke vom St. Stephansdom eine große Trauerpost hinaus u. s. w. Vincenz Eduard hatte an diesem Morgen das Zeitliche gesegnet". Nun trägt das vor mir liegende Exemplar als Verlagsjahr das Jahr 1859; was leicht auf den Gedanken führen kann, Milde sei 1859 gestorben, denn das Datum der mit 1853 unterschriebenen Vorrede Ginzel's kann leicht übersehen und wird gewiß zuletzt gesucht werden.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 665. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 668; Bd. VI, S. 555. — Czikann (Joh. Jac. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 105. — Der österreichische Volksbote (Wien), V. Jahrgang (1853), Nr. vom 16. März, S. 245. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. vom 26. November. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XLVII. Jahrg. (1853), Nr. 61, S. 251: Nekrolog; Nr. 63: Leichenfeier. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XX. Band (I. Semester 1853), S. 264 [mit irrigem Geburts- und Todesdatum, denn nach diesem wäre er am 17. Mai 1777 geboren und am 15. März 1853 gestorben; während er am 11. Mai 1777 geboren und am 14. März 1853 gestorben ist]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 326 [Geburts- und Todesdatum stimmen mit der Illustrirten Zeitung überein und sind falsch]. — **Porträte.** 1) In dem von Boor und Höfel herausgegebenen Bildnißwerke: „Oesterreichs Ehrentempel". Guillouchirt (Wien, 4°.); — 2) Holzschnitt in der „Illustrirten Zeitung", XX. Bd. (1853), S. 264.

Milde's Grabdenkmal. Dasselbe befindet sich in der Taufcapelle des St. Stephansdomes. Die Zeichnung ist von dem Wiener Architekten Sitte; der Stoff ist Granit von Mauthhausen und Bronze. Die massige Unterlage enthält den Sarg, dann folgt die Tafel mit der weiter unten angegebenen Inschrift, wie sie Erzbischof Milde in seinem letzten Willen selbst angegeben hat, und welche die Reihenfolge der Aemter benennt, wie Milde sie bekleidet hat. Der Ueberbau hat die Form einer Pyramide, mit mehreren Nischen und kleinen Spitzsäulen ausgestattet. Die angefügten Bildnisse geben eine Anschauung des Gesammtcharakters des Kirchenfürsten, seiner ausgeprägten innersten Gesinnung und seiner öffentlichen folgestrengen Wirksamkeit. Die Nischen zu beiden Seiten der Inschriftentafel zeigen zwei Personengruppen, welche den Anfang und den Schluß der Thätigkeit des Verewigten darstellen. Die Nische rechts zeigt den Lehrer, der zu zwei Kindern geneigt, sie unterweiset (Anspielung auf Milde's Beruf als Katechet), unter der Gruppe steht die Inschrift: „Die Liebe"; die Nische links zeigt einen das Sacrament im h. Meßopfer erhebenden Priester, dem ein Schullehrer und ein Alumnus dient (Anspielung auf den Unterstützungsfond, den Milde für arme Priester und Schullehrer gestiftet); unterhalb stehen die Worte „und das Gebet", und nach der ganzen Breite des Raumes von einer Gruppe zur andern vollenden die Worte: „verbinden die Bewohner dieser und jener Welt" den Satz. Oberhalb dieser Nischen erheben sich die Standbilder seiner Namenspatrone: Vincentius von Ferreri und des h. Bekenners König Eduard. Zwischen der Gruft und Inschrifttafel sieht man das erzbischöfliche Wappen. Der nun folgende Aufsatz der Pyramide vermittelt den biblischen Trostspruch: „Verschlungen ist der Tod im Siege", der die Basis dieses Aufsatzes bildet. Auf dieser Basis steht ein Spitzbogen-Tabernakel mit drei Nischen. Die mittlere doppelthohe zeigt als Sinnbild der Liebe ein schlankes Crucifix; die beiden Nischen zur Seite die Statuen des Glaubens und der Hoffnung mit ihren Emblemen. Ueber diesem Tabernakel strebt hoch in die Lüfte empor die Gestalt des Heilands der Welt, die Rechte segnend erhoben über den ganzen Bau, die Linke die wehende Triumphfahne haltend. Das

Grabmal mißt von der Sohle bis zur Spitze 18 Fuß, in der Breite 9 Fuß, in der Tiefe 3 Fuß, und ist eines der schönsten Denkmäler des an alten Monumenten so reichen Domes und überhaupt eine der trefflichsten Leistungen der Kunst der Neuzeit. Die von dem Kirchenfürsten selbst entworfene und in seinem Testamente enthaltene Inschrift des Monumentes lautet:

Vincentius Eduardus Milde
natus
Brunae in Moravia 11. Maji 1777
presbyter
Viennae 9. Martii 1800
Curatus ad novem choros angelorum
1800—1802
Catecheta scholae norm. real. et herularum
C. R. Capellanus aulicus et Universitatis professor
1805—1810
Parochus in Wolfpasssing
1810—1814
Canonicus Vien. Consist. Consil. Theol. Doctor, Philosophiae Director, Decanus Cremsii
1814—1823
Episcopus Litomericii in Bohemia
1823—1832
Princeps Archiepiscopus Viennensis
C. R. Ordinis Leopoldi magni crucis eques et praelatus
C. R. Majestatis a conciliis
obiit die 14. Martii anni 1853.
Orate pro me.

Das Geburts- und Sterbedatum dieses Denkmals (11. Mai 1777 und 14 März 1853) beseitigen auch jeden weiteren Zweifel und stellen alle anderen Angaben als unrichtig dar.

Milder-Hauptmann, Anna, siehe: **Hauptmann**, Peter [Bd. VIII, S. 73, im Texte]. Als Nachtrag zu der dort mitgetheilten Lebensskizze möge hier einiges Ergänzende und Berichtigende über ihre leider nur sehr wenig gekannte Jugendgeschichte folgen. Ihr Vater Felix Milder war ein geborner Salzburger, vielleicht ein Bruder des im Juni 1817 verstorbenen Hof- und Domorganisten Gottlieb Milder, der sich um den musikalischen Jugendunterricht in Salzburg vielfältige Verdienste erworben und dem St. Johannesspitale daselbst in seinem letzten Willen 800 fl. verschrieben hat. Felix Milder stand bei dem österreichischen Gesandten bei der Pforte, Herbert Freiherr von Rathkeal [Bd. VIII, S. 352] als Conditor in Diensten. Als Anna, oder, wie sie auch heißt, Pauline Anna, fünf Jahre alt war, verließ sie mit ihren Eltern Constantinopel und ging nach Bukarest, wo ihr Vater bei einem Fürsten als Dolmetscher Dienste nahm. Bis zum Jahre 1795 blieb die Familie in Bukarest, das sie der ausbrechenden Pest wegen verließ, und sich nun nach Wien begab, wo Anna den ersten Schulunterricht und durch die hier gehörten Opern- und Kirchenmusiken auch die ersten mächtigen musikalischen Eindrücke empfing. Die Wiener Luft sagte aber dem Mädchen wenig zu, und der Vater kaufte, um sie reinere Luft genießen zu lassen, ein kleines Anwesen in dem nächst Wien gelegenen Hüttelдорf. Dort lebte nun die Familie und Anna erhielt daselbst den ersten Schulunterricht von dem dortigen Dorfschulmeister. Als Anna sechzehn Jahre alt war, besuchte der berühmte Neukom seinen Landsmann Milder in Hütteldorf und hörte bei dieser Gelegenheit das Mädchen singen. Von der umfangreichen, wohlklingenden Stimme überrascht, übernahm er es, Annen den Musikunterricht zu ertheilen, und in drei Jahren war sie so weit, daß sie in Schikaneder's Theater als Juno in Süßmayer's „Spiegel von Arkadien" auftreten konnte. [Das Uebrige siehe in der Lebensskizze Bd. VIII, S. 74.] Interessant dürfte auch ein Urtheil erscheinen, das der Historiker Friedrich von Raumer über die Sängerin fällte; es lautet: „Auf alles Edle, Große, Erhabene durch Gestalt und Haltung, wie auf das

eigenste Besitzthum hingewiesen, hat sie eine Stimme, die durch bloßes Anschlagen eines Tones die Gemüther beherrscht, die tiefste Wehmuth erwecken und zur innigsten Theilnahme hinreißen kann. Alle Freunde echter Musik, insbesondere der Gluck'schen Opern, danken ihr seit Jahren die edelsten Genüsse." Als Beitrag zur persönlichen Charakteristik der Sängerin diene aber das Folgende: „Ich sprech nit", rief sie denjenigen zu, welche sie am Tage einer Aufführung besuchten. Sie saß dann in einem Lehnsessel oder ruhte auf dem Sopha aus, und ließ sich unterhalten, ohne den Mund zu öffnen. Wenn junge Damen vom Theater in mädchenhafter Geschwätzigkeit sich ihrer Anbeter rühmten, konnte sie lange zuhören. Endlich aber brach sie mit dem Ausrufe hervor: „Schweigt ihr Gäns'! Was wißt ihr von Anbetern? Mich hat der Napoleon geliebt!" Als ihr Geburtsdatum erscheint der 20. April 1785 angegeben; doch geben Musikblätter hin und wieder als solches den 13. December 1785 an. Als die Mild'er starb, schrieb ein Correspondent des Stuttgarter „Morgenblattes" unter Anderem Folgendes über sie: „Die Milder hat sich und ihren Ruhm nicht überlebt. Nur ist zu bedauern, daß die Geschichte ihrer Jugend mit ihr in's Grab gesunken ist. Man versichert, diese sei interessant gewesen; eine tüchtige Feder hätte sie niederschreiben sollen. Die Sängerin suchte auch darnach; entweder fand sie aber nicht die rechte, oder sie schlug den Werth ihrer Mittheilungen zu hoch an." Das Meyer'sche „Conversations-Lexikon für gebildete Stände" führt sie (Bd. XXI, S. 681) als Mildner-Hauptmann auf, was unrichtig ist, da sie Milder (nicht Mildner) heißt.

Dresdener Morgen-Zeitung, herausg. von Friedr. Kind und Karl Constantin Kraukling, 1827, Nr. 122, Sp. 971: „Aus einem Briefe Friedrich's von Raumer an Ludwig Tieck". — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 312, unter den Theater- und Kunst-Notizen

Milderfer, Joseph Ignaz. In dem von Fr. Müller begonnenen und von Klunzinger und Seubert fortgesetzten und beendigten Künstler-Lexikon: „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. III, S. 101, wird ein Maler Jos. Ignaz Milderfer aufgeführt, der bisher nicht existirte. Es findet hier eine Verwechslung Statt mit dem Tiroler Maler Joseph Ignaz Mildorfer, der einer tirolischen Malerfamilie angehört, über welche unter Mildorfer [S. 311] nähere Mittheilungen folgen.

Mildner, Moriz (Tonkünstler, geb. zu Türmitz bei Leitmeritz in Böhmen 7. November 1813, gest. zu Prag 4. December 1865). Sein Vater Franz Mildner war Amtsverwalter in Preitenhof, einem im Czaslauer Kreise gelegenen gräflich Rostiz'schen Besitzthume. Den ersten musikalischen Unterricht ertheilte ihm sein Vater, im Jahre 1822 aber, damals zehn Jahre alt, kam M. in das Conservatorium nach Prag, in welchem er seines zarten Alters wegen und auf den Wunsch seiner Lehrer, Dir. Fr. Dionys Weber und Pixis, neun Jahre blieb. Als Pixis starb und M. mit seinem Collegen Bezdek sich um dessen Stelle, die Professur der Violine, bewarb, trug M. den Sieg über seinen Mitbewerber davon, und bekleidete diese Stelle bis an seinen Tod, zugleich war er Orchesterdirector bei dem deutschen Landestheater in Prag. Als musikalischer Pädagog nahm M. eine hervorragende Stelle ein. Sein Name als solcher war weit über die Grenzen seines Vaterlan-

des bekannt, und wurde durch die ausgezeichneten Schüler, die er seit Jahren gebildet, über den Ocean getragen. Unter seinen Schülern seien hier genannt: Ferdinand Laub, Nemetz, jetzt in Rußland, Schuster, Concertmeister zu Königsberg in Preußen, Jul. Grünwald in Berlin; Johann Anger in Warschau; Adolph Köfert in Genf, Paulus, gestorben in Rotterdam, bekanntlich Mitglied des Mildner-Goltermann'schen Quartetts; Herner aus Rendsburg; Bennewitz in Stuttgart; Wilhelm Labitzky in Amerika; Ludwig und Adolph Hrimaly in Gothenburg und Amsterdam; Stabler in St. Petersburg; Vasiliev in Rußland; Sitt in Meiningen; unter seinen weiblichen Schülern sind aber anzuführen die berühmten Geschwister Brousil [Bd. II, S. 161], welche M. ihre ganze künstlerische Ausbildung verdanken; die beiden Schwestern Treska u. A. Als Dirigent bei Wohlthätigkeits-Concerten wirkte M. immer unentgeltlich mit, und erwarb sich so in einer Reihe von Jahren um Prags Humanitätsanstalten und Vereine namhafte Verdienste. Gleiche Uneigennützigkeit zeigte M. bei Ausbildung junger strebsamer Talente, bei denen ihn nie materielle Rücksichten leiteten, sondern immer nur das sich kundgebende Talent des Zöglings zu oft aufopfernder Thätigkeit anregte. Fremde Künstler höheren und niederen Ranges, welche in Prag zu concertiren beabsichtigten, unterstützte er mit Rath und That mit dem ganzen Gewichte seiner vieljährigen Erfahrungen, seiner ausgebreiteten Bekanntschaften und ohne jede Rücksicht auf materielle Vortheile. Durch und durch Humanist, übte er diesen Humanismus, so und wo er nur konnte, praktisch aus, und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß wahre künstlerische Bildung nicht ohne allgemeine humanistische Bildung bestehen könne, eine Wahrheit, die allen reisenden und stabilen Geigern, Tastenschlägern, Solo- und Quartettsängern, und übrigen ausübenden Musikanten der Gegenwart nicht oft genug wiederholt werden kann, legte er seinen ganzen Einfluß als Gewicht in die Wagschale, um seine zahlreichen Schüler auch human zu bilden. Sehr bezeichnend ist die Charakteristik, die ein Fachmann, Dr. Laurencin, von Mildner entwirft. „Mildner", schreibt Dr. Laurencin, „war einer der wenigen Musiker älteren Schlages, denen frühzeitig der Zug und Drang unserer Gegenwart nach allgemeiner harmonischer Durchbildung des Kunstmenschen zum Manne der Wissenschaft und Weltbildung klar geworden war. In Folge dieses Dranges und Erkennens blieb M. kein irgend bedeutendes Werk deutscher und fremdländischer Zunge unbekannt. Er war ein Mann umfassender Belesenheit, feinster socialer Bildung, und ebenso glücklicher und geistvoller Darstellungsgabe als Redner und Lehrer, wie als Interpret musikalischer Werke. Sein Gespräch war immer anregend, immer Zeugniß gebend von geistigem Schwunge, von jenem Zuge, der den geistvollen und vielseitig unterrichteten vom Stockmusiker scheidet. Eben dasselbe Gepräge trugen seine Vorträge am Prager Conservatorium. Mancher verknöcherte Zögling, ja selbst so mancher einseitig Gebildete seiner Collegen mochte diese Vorträge wohl impopulär gefunden haben. Wie innig aber bei M.'s Unterrichtsart Theorie und Praxis Hand in Hand gegangen, bezeugen lebendige Resultate seines Lehrganges, wie Laub, Nemetz, Hrimaly u. A. Welche Saite des Wissens und der

Kunst man bei M. berühren mochte, stets klang sie wieder. Das gesprochene Wort war ihm ebenso geläufig wie das in Tönen verkörperte. Eben darum ist er unter seines Gleichen sehr hoch zu stellen und sein Verlust gleich beklagenswerth, wie nicht leicht ersetzbar, denn selten geben sich wahre Größen der Zeit zum Lehramte her. Sie schaffen lieber, oder sie wirken so lange, wie immer könnend, als Virtuosen zu Nutz und Frommen der hörlustigen Welt und ihrer Tendenzen." Ueber Mildner als Compositeur ist nur wenig zu sagen. Die Art und Weise, wie er sich als musikalischer Humanist ganz dem Unterrichte und der Förderung der Musik als Kunst in des Wortes reinster Bedeutung hingab, ließ ihm nur wenig Zeit übrig, sich in die Wonnen des Schaffens zu vertiefen, und so ist es nur Weniges, was von ihm vorliegt. Vor Jahren, wo M., wie der „Slovník" bemerkt, der Erste war, der čechische Lieder für die Violine componirte, erschienen ein Paar derselben im Stiche, von denen eines eine Phantasie auf ein beliebtes Volkslied eine sehr große Verbreitung gefunden hat. Im Nachlasse fanden sich einige Compositionen in Handschrift. Eine im J. 1860 bei Veit in Prag erschienene *„Etude de Concert pour Violon avec Piano"* trägt das Opus-Nummer 10. Uebrigens wurde der Druck seines musikalischen Nachlasses bei den Prager Musikverlegern Christoph und Kuhe in Aussicht gestellt. An die Stelle Mildner's, der unstreitig die hervorragendste Persönlichkeit des Prager Conservatoriums war, ist R. Dreyschock [Bd. III, S. 382] aus Leipzig berufen worden.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, schm. 4°.) 1863, Nr. 98, 103 u. 110. — Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 289, S. 1493; Nr. 290, S. 1306; Nr. 291, S. 1319. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Brandel, gr. 8°.) Jahrg. 1867. [Daselbst heißt sein Geburtsort unrichtig Türnitz statt Türmitz; Türmitz liegt in Böhmen, Türnitz aber in Niederösterreich, unweit Lilienfeld]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 236. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 614. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 999. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. V, S. 327 [nach diesem ist M. am 6. November 1813 geboren].

Mildner-Hauptmann, Anna. Unter diesem unrichtigen Namen führt das Meyer'sche „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände", Bd. XXI, S. 681, die berühmte Sängerin Milder, auch Milder-Hauptmann (nach ihrem Gatten so) genannt, auf, über welche in diesem Lexikon bereits Bd. VIII, S. 73, und in diesem Bande S. 308 nachträglich Näheres mitgetheilt ist.

Mildorfer, Joseph Ignaz (Maler, gebürtig aus Tirol, wo er im 18. Jahrhunderte lebte und arbeitete). Weder die Zeit seiner Geburt noch seines Todes ist bekannt; erstere dürfte jedoch, nach dem Geburtsjahre 1713 seiner Schwester Maria Elisabeth zu schließen, auch in den Anfang des 18. Jahrhunderts fallen. Schon sein Vater Michael Ignaz war Maler, von dem einige Heiligenstücke, Stationsbilder und ein Gemälde bekannt sind, das den Brand der aus Holz erbauten Residenz auf dem Rennplatze zu Innsbruck im Jahre 1728 vorstellt. Dieses Bild befindet sich im Besitze des National-Museums. Das Titelbild in Hermanin, Commentarius ad jus

statuarium tirolense (Oeniponti 1716, Fol.), das den Kaiser Karl VI. vorstellt, trägt die Unterschrift: Michael Ign. Mildorfer del. Oeniponti. Joh. Heinrich Stöklin sculp. Aug. Vind. — Sein Sohn Joseph Ignaz erhielt den ersten Unterricht in der Kunst bei seinem Vater, dann ging er nach Wien, wo er bei Paul Troger arbeitete und so gute Fortschritte machte, daß er im Jahre 1742 den ersten Preis in der Malerei an der Akademie erhielt. Im Jahre 1751 wurde er Lehrer seiner Kunst und Hofmaler bei der Herzogin von Savoyen, Emanuela. Er hat Altarbilder, aber auch Kriegs- und Schlachtstücke gemalt. Von seinen Arbeiten sind nur bekannt das von ihm im Jahre 1748 gemalte jüngste Gericht, auf dem Gottesacker zu Innsbruck, und der Prophet Ezechiel, um den die Todtenbeine sich beleben. — Des Joseph Ignaz Schwester Maria Elisabeth (geb. 1713, gest. zu Innsbruck 1792) war Miniaturmalerin. Sie hielt sich längere Zeit zu Rom auf, wo sie bei einem Cardinal wohnte, und so ausgezeichnet schöne Miniaturbilder malte, daß eines derselben mit 70 Zechinen bezahlt wurde. Man kennt von ihrer Hand viele Bildnisse und Heiligenstücke, alle gut gezeichnet und ungemein zart in Farben ausgeführt. In späteren Jahren kehrte sie in ihre Heimat zurück, verlor das Augenlicht und starb hochbetagt im Alter von 79 Jahren. — Das „Tirolische Künstler-Lexikon" gedenkt noch eines Simon Mildorfer — der vielleicht ein Bruder des Michael Ignaz war — und berichtet von ihm, daß er die Statuen der Franziskanerkirche zu Innsbruck in geschabter Manier zu dem Werke: Encomia domus austriacae (Innsbruck 1715, Jac. Christ. Wagner, Fol.) stach. Den Beisatz sua arte, quam nunquam didicit, den er zu seiner Arbeit gemacht, hält das „Tirolische Künstler-Lexikon" für überflüssig, weil dieser Stich außerordentlich schlecht ist. In dem von Fr. Müller begonnenen, von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert fortgesetzten und beendeten Werke: „Die Künstler aller Zeiten und Völker" (Stuttgart, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) erscheinen auf S. 101 Joseph Ignaz und seine Schwester Maria Elisabeth unter dem unrichtigen Namen Milderfer.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 166—168. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 292.

Mileter, siehe: **Maleter**, Johann [Bd. XVI, S. 327].

Mileß, auch **Milec** und **Milecz**, Elias (protestantischer Theolog, geb. im Thuroczer Comitate, gest. zu Preßburg im Jahre 1757). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, die im Thuroczer Comitate ansässig ist, und wie Nagy's genealogische Tafel nachweist, ihre Geschlechtsregister bis in's 13. Jahrhundert zurückführt. Die Schulen besuchte er zuerst zu Leutschau, dann zu Eperies, als aber das Collegium zu Eperies aufgelöst wurde, begab er sich nach Enyed in Siebenbürgen und setzte daselbst die Studien fort. Der berühmte Paris Pápay war da einer seiner Lehrer. Dem alten Brauche der ungarischen Protestanten gemäß begab sich auch M. in's Ausland, um in der Fremde die Studien zu vollenden. M. wählte die Jenenser Hochschule, an welcher er im Jahre 1722 seinen Berufsstudien oblag. Als er in sein Vaterland zurückkehrte, wurde er

zunächst Hausgeistlicher auf den Gütern der verwitweten Baronin Elisabeth Callis, von dort folgte er im Jahre 1734 einem Rufe als ungarisch-slavischer Prediger nach Preßburg, wo er bis an seinen Tod thätig war. Die von ihm in ungarischer und slavischer Sprache herausgegebenen Werke sind: *„Bárányoknak az ö jó pásztorjoknak karjaira való öszvegyüjtések etc.“*, d. i. Sammlung der Lämmer am Arm ihres guten Hirten u. s. w. (Leipzig 1739, 8°.); — *„Gruntowní učení o článcich víry křestanské na obyčejna nedělní a sváteční evangelia“*, d. i. Gründliche Belehrung über die christlichen Glaubensartikel auf alle Sonn- und Feiertags-Evangelien (1739), dieß ist eigentlich nur eine Uebersetzung der Postillen von Spener; — *„Přemyšlowánj o utrpenj Gežjše Krysta“*, d. i. Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi (Zittau 1744); — *„Přemyšlowány o sedmj poslednj slowjch ukrižowaného Gežyše“*, d. i. Betrachtungen über die sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesus (1738); — *„Evangelium Izaiaše v narozenj Krysta pana“*, d. i. Evangelium des Isaias über die Geburt unsers Herrn Jesus Christus (1744); — *„Spasitedlné reči pana Gežjše“*, d. i. Die heiligen Reden unsers Herrn Jesus; die vier letztgenannten Schriften sind Uebersetzungen der deutschen Werke von J. J. Rambach. Außer den vorgenannten hat er noch eine religiöse Schrift von Eichhorn in's Slavische übersetzt, und diese und noch mehrere Andachtsschriften durch den Druck veröffentlicht. M. stand sowohl seiner Gelehrsamkeit wie seines tadellosen Lebenswandels wegen in hoher Achtung; er war für die Förderung und Festigung der evangelischen Lehre ungemein thätig, ein eifriger Anhänger Spener's und mußte dieserhalben von seinen Collegen manchen Angriff und manche Unannehmlichkeit ertragen.

Haan (A. Ludov.), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, L. Réthy, 8°.) p. 45 [nach diesem schreibt er sich Miletz]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 615 [nach diesem erscheint er gleichfalls Miletz geschrieben]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 201 [nach diesem erscheint er als Milecz]. — **Slovník naučný.** Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. V, S. 327 [nach diesem erscheint er als Milec]

Militz, Johann Michael (Bildnißmaler, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien lebte und arbeitete). Ueber die Lebensgeschichte dieses Künstlers ist gar nichts, über seine Bildungsgeschichte nur so viel bekannt, daß er ein Schüler des berühmten Meytens [S. 193 d. Bds.] war. Die Zeit seiner Blüthe fällt um das Jahr 1770. Sein Andenken hat sich aus einigen Kupferstichen erhalten, die nach seinen Gemälden ausgeführt worden sind, und zwar General Loudon, den nach ihm J. G. Haid gestochen, und Erzherzogin Marie Antoinette, Dauphine von Frankreich, welche nach seinem Gemälde der vorgenannte Haid und auch noch J. C. Nilson gestochen haben. Beide Blätter sind schon ziemlich selten.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 293. — Ein ungleich interessanterer, aber einer viel älteren Periode angehöriger Namensgenosse des Obigen ist der Prager Domherr **Johannes** Milicz (auch Milič und Milicius), der im 14. Jahr-

untergebracht ist. Leider wird der Werth von Milišić's Arbeit wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß er nirgend die Quellen angab, aus denen er geschöpft hat. Sein zweites handschriftliches Werk aber führt den Titel: „Syllabus Ecclesiarum quae Archi-Episcopatu Ipekiensi parent seu Patriarchatus Ipekiensis historia“. Es ist dieß eine Geschichte der serbischen Kirchen, über welche bis zu seiner Zeit noch keine historische Arbeit vorlag. Windisch hat dieses Werk in's Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Im zweiten Theile von Pray's „Specimen Hierarchiae Hungariae“ (1779) befindet sich eine „Chorographia Patriarchatus Ipekiensis“, als deren Verfasser ein Michael Maria Millosić genannt wird; es ist das wahrscheinlich das oberwähnte Syllabus Ecclesiarum des Michael Milišić, der dort irrthümlich Millošić genannt wird. M. beschäftigte sich auch mit Epigraphik, und schrieb mehrere gelegenheitliche Festgedichte, deren einzelne, mit einer Sammlung verschiedener Ragusa betreffenden historischen Notizen in der oberwähnten „Bibliotheca di Fra Innocenzo Ciulich“ sich aufbewahrt befinden.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8⁰.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 75 u. 140. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8⁰.) p. 213 [daselbst erscheint er Millišić — mit zwei l — geschrieben]. — — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, 8⁰.) p. 72, No. 244; p. 140, No. 397; p. 141, No. 421; p. 176, No. 802; p. 184, No. 891. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 348 [unter dem Namen Millischiz]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 620.

Millauer, Maximilian (gelehrter Cisterzienser, geb. zu Budweis 27. December 1784, gest. zu Prag 14. Juni 1840). Die unteren Schulen besuchte M. bei den Piaristen in seiner Vaterstadt, dann ging er nach Prag, wo er an der Universität die philosophischen und theologischen Studien beendete. Im Jahre 1802 trat er in das Cisterzienserstift Hohenfurth, in welchem er am 2. November 1806 die Ordensgelübde ablegte. Am 22. November 1807 erlangte er, ob Mangel des gesetzlichen Alters, mit Dispens die Priesterweihe und las am 8. December d. J. im Stifte die erste Messe. Anfänglich der gelehrten Laufbahn sich zuwendend, widmete er sich ganz dem Studium der theologischen Wissenschaften, übernahm aber, um die Praxis nicht ganz bei Seite zu setzen, im Jahre 1808 die Stelle eines Caplans zu Brunel, bis er im folgenden Jahre berufen wurde, als Feldcaplan bei dem dritten Landwehr-Bataillon des Klattauer Kreises zu fungiren. Nach Auflösung der Landwehr wurde er Cooperator an der Pfarre zu Bareschau, und bald darauf, am 27. November 1810, erlangte er an der Prager Hochschule die theologische Doctorwürde. Im Jahre 1811 wurde er in das Stift zurückberufen, um an der Hauslehranstalt zu Hohenfurth Kirchengeschichte und Kirchenrecht vorzutragen; aber schon im folgenden Jahre vertauschte er die genannten Fächer mit jenem der Moral- und Pastoral-Theologie, der Katechetik und Pädagogik. Zu gleicher Zeit bekleidete er im Stifte die Aemter eines Secretärs, Bibliothekars und Archivars. Bis zum Jahre 1815 in dieser Art im

Stifte thätig, wurde er im letztgenannten Jahre zum Universitäts-Professor der Pastoral-Theologie in Prag ernannt, wurde im Jahre 1816 k. k. Synodal-Examinator der Candidaten für Curat-Benefizien, im Jahre 1817 Historiograph der theologischen Facultät an der Prager Hochschule; im Jahre 1819 ordentliches Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1822—1829 Director derselben; in der Zwischenzeit, und zwar in den Jahren 1820 und 1826 Decan der theologischen Facultät, im Jahre 1823 Mitglied und bald darauf bis 1829 Geschäftsleiter der Gesellschaft des böhmischen Museums; im Jahre 1831—1835 Universitäts-Rector und im Jahre 1839 kais. Rath. Die Muße seines Berufes widmete M. ununterbrochen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten, deren Früchte er theils in mehreren selbstständigen Werken, theils in einer großen Anzahl theologischer, historischer, archäologischer, biographischer, genealogischer und anderer Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und Fachblättern veröffentlichte. Gewöhnlich schrieb er unter seinem Namen, nur einige Aufsätze im „Hesperus" sind anonym, eine Schrift unter der Chiffre der Anfangsbuchstaben seines Namens, M. M., und eine zweite unter dem Pseudonym Maximilian Meitl erschienen. Eine, wie es scheint, vollständige Aufzählung aller seiner Arbeiten ist in der in den Quellen angeführten, zur Säcularfeier erschienenen Schrift: „Das Cisterzienser-Stift Hohenfurth in Böhmen" enthalten. Eine neue Aufzählung erscheint demnach überflüssig, hingegen werden im Folgenden alle selbstständig erschienenen und wichtigeren historischen, biographischen und genealogischen Werke und Abhandlungen mitgetheilt. Die ersteren, von denen der größere Theil auch in den **Abhandlungen** der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften enthalten ist, sind: „*Catalogus religiosorum viventium sacrum Cistercensium ordinem Altovadi professorum*" (Pragae 1813, Theoph. Haase, 8°.), erschien ohne Namen; — „Der Ursprung des Cisterzienser-Stiftes Hohenfurth" (Prag 1814, 8°.); — „Ueber die Erbauung der k. Berg- und Kreisstadt Budweis in Böhmen" (ebd. 1817, 8°.), auch im 5. Bande der Abhandlung der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften; — „Fragmente aus dem Nekrolog des Stiftes Hohenfurth" (ebd. 1819, 8°.), auch im 6. Bande der vorerwähnten Abhandlungen; — „*Sermo Hilarii Litomericensis ad senatum populumque Plznensem. E codice Osecano*" (Pragae 1820, 8°.); — „Kritische Beiträge zu **Voigt's** Versuch einer Geschichte der Prager Universität" (Prag 1820, 8°.), auch im 7. Bande der Abhandlungen; — „Entwurf einer Geschichte der Pastoral-Theologie an der k. k. Carl Ferdinand'schen Universität zu Prag. Zum Behufe vaterländischer Zöglinge des Pastoral" (ebd. 1821, 8°.), die erste Auflage erschien anonym, die zweite, im Jahre 1832 ausgegebene, jedoch mit dem Namen des Verfassers; — „Böhmens Denkmale der Tempelherren, sammt einer neuen Darstellung der Glasmalerei an den 5 nördlichen Fenstern des ehemaligen (templerischen) St. Annaklosters" (Prag 1822, 8°.), auch im 8. Bande der Abhandlungen; — „Die Ritter von Borsching im Süden Böhmens" (ebd. 1823), auch im 8. Bande der Abhandlungen; — „Uebersicht sämmtlicher in den bisherigen Bänden von Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft vorkommenden Aufsätze" (ebd. 1820, 8°.), auch im 8. Bande der Abhandlungen; — „Diplomatisch-historische Aufsätze über Johann **Žižka** von Trocznow" (ebd. 1824, 8°.), auch im 1. Bande der

neuen Folge der Abhandlungen; — „Der deutsche Ritterorden in Böhmen, ein Beitrag zur Reichs- und Kirchengeschichte Böhmens", 2 Abtheilungen (ebd. 1823 und 1832, 8°.), auch im 1. und 3. Bande der neuen Folge der Abhandlungen; — „Die Grabstätten und Grabmäler der Landesfürsten Böhmens. Mit einem lithographirten Grundrisse des Prager Domes" (Prag 1830, 8°.), auch im 2. Bande der neuen Folge der Abhandlungen; — „Die Matriken der Katholiken" (Prag 1830, gr. 8°.); — „Die Kirche zu Bohnitz. Ein Beitrag zur vaterländischen Religions- und Kirchengeschichte. Sammt einer lithographirten Beilage" (ebd. 1830), auch im 2. Bande der obgenannten Abhandlungen; — „Sternberg bei Schlan in Böhmen. Ein Taschenbuch für die dortigen Kurgäste" (Prag 1833, Sommer, 12.), erschien unter dem Namen des Bade-Inspectorats - Adjuncten Maximilian Meitl; — „*Series rectorum universitatis Pragenae ab unione Academiarum Carolinae Ferdinandae (1654)*" (Pragae 1834, Haase, 8°.), erschien als Programm bei M.'s Austritte aus dem Rectorate im Jahre 1834; — „Thomas Mitis und seine Idylle über Teplitz, als das älteste historische Document und erste Stück der Literatur über diese Bade-Anstalt, mitgetheilt von einem dortigen Kurgaste" (in der Vorrede unterzeichnet M.(ax) M.(illauer) und herausgegeben von Andreas Chrysostomus Eichler) (Prag 1836, Gerzabek, 8°.). Von den in gelehrten Zeitschriften abgedruckten Aufsätzen und Abhandlungen sind anzuführen: in der Wiener theologischen Zeitschrift, I. Jahrgang, 2. Bd. S. 288: „Nonnullorum S. S. Patrum de mendacii necessitati judicium"; — „Ein Schreiben über die Sittlichkeit der Nothlüge" (ebd. II. Jhrg. 1. Bd. S. 333); — „Ueber die wichtigsten, den katholischen Seelsorger betreffenden, vom Jahre 1811 bis zum Jahre 1822 erflossenen k. k. Verordnungen über das Eherecht" (ebd. XII. Jahrg. 2. Bd. S. 351); — im Schulfreunde: „Daten aus der älteren vaterländischen Erziehungskunde (Bd. 4, S. 85); — „Ueber das gesetzmäßige Benehmen katholischer Katecheten und Schulmänner in den deutschen Provinzen des österr. Kaiserstaates gegen Kinder akatholischer und jüdischer Eltern in Hinsicht der Religion" (ebd. Bd. 5, S. 20); — in der von Johann Pletz herausgegebenen Wiener neuen theologischen Zeitschrift: „Ueber die Einschreibungen der unehelichen Väter in die Taufmatrikeln und über die Legitimationen der unehelichen Kinder durch die nachfolgenden Ehen der Eltern" (II. Jahrg. 1832, S. 129); — „Ueber einige kirchliche Alterthümer Böhmens (der Hirtenstab und die Fürstenkrone der ehemaligen Aebtissinen zum h. Georg am Pragerschlosse)" (X. Jahrg. 1837, 2. Bd. S. 3); — in der Zeitschrift Hesperus, 1816: „Diplomatische Nachrichten über das ehemalige Eremitenkloster Heureffel in Böhmen" (Nr. 39); — 1817: „Peter I. von Rosenberg" (Nr. 15); — 1818: „Ueber das Wappen der Osecker Riesenburg" (Nr. 33); — „Ueber das Wort Pfaff" (Nr. 44); — 1819: „Die Ruine Porsching. Ein Beitrag zur Topographie Böhmens" (Nr. 16); — „Ueber böhmische und deutsche Sprache in Böhmen" (Nr. 125); — 1820: „Ein Antiquarisches Räthsel" (Beilage Nr. 7); — 1821: „Erklärung der alten Glocken-Inschrift im Stifte Dobrow (Nr. 20); — „Neuere Bemerkungen über das Sprichwort sub Rosa" (Beil. Nr. 18); — in Hormayr's „Archiv für Geschichte, Geographie u. s. w.", Jahrg. 1817: „Ueber die Ruine Klingenberg in Böhmen",

(Nr. 156 u. 157); — 1818: „Des Grafen Bonaventura von Bucquoy Tod, Grab und Reste" (Nr. 126); — 1819: „Ueber die Begründung des böhmischen National-Museums" (Nr. 76 u. 77); — 1820: „Einige Ahnen der Grafen von Harrach" (Nr. 39 u. 40); — „Die Herren von Walch in Oberösterreich" (Nr. 139); — 1821: „Ein Beitrag zu Hellwig's Zeitrechnung" (Nr. 36); — „Proben aus einer noch ungedruckten Geschichte der Prager theologischen Facultät" (Nr. 124—126); — 1825: „Der böhmische Feldherr Pandobes" (Nr. 19); „Kaiser Ludwig's Tod" (Nr. 20); — „Meister Wenzel Gai" (Nr. 20); — „Die Plasser Denkmünze" (Nr. 36); — „Beiträge zur österreichischen Münzkunde" (Nr. 48); — „Zawis von Rosenberg" (Nr. 55); — „Der Orden des Todtenkopfs (Nr. 125); — 1826: „Wilhelm von Rosenberg" (Nr. 5, 6, 8, 9 u. 10). Außer den aus den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften besonders abgedruckten, oben bereits angeführten Aufsätzen ist darin noch der folgende enthalten: „Geschichte der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1820 bis 1823 und von 1827 bis 1830" (im 7. u. 8. Bde. und im 2. der neuen Folge); — in der čechischen Zeitschrift Dobroslow (in čechischer Sprache), 3. Theil: „Die Rolandsäule an der Prager Brücke"; — „Die Rolandsäule am Leitmeritzer Rathhause"; — „Ein zweiter Ring des Papstes Pius II."; — in der Monatschrift des kön. böhmischen Museums, außer den Monatsberichten der Jahre 1827, 1828 und 1829, und den Vorträgen der Geschäftsleitung bei den Generalversammlungen des Museums in den Jahren 1824, 1825, 1826, 1827 und 1829, welche sämmtlich von M. verfaßt und in der Monatschrift und den Verhandlungen derselben abgedruckt sind, auch noch folgende Aufsätze: „Uebersicht aller bisher bekannt gewordenen böhmischen meteorischen Metall- und Steinmassen" (Verhandl. des Museums, 3. Heft); — „Nächtliche Sicherheits-Anstalten der vaterländischen Vorzeit" (Monatschrift des Museums 1827, S. 42); — „Die Ruine Maidstein" (S. 45); — „Nekrolog der im gegenwärtigen Jahrhunderte verstorbenen Mitglieder der Prager theologischen Facultät" (1827 im Juli, September und December, 1828 im März, Juni und November); — „Das Siegel des Meisters Johann Hus" (1827, August); — „Die Original-Matrik der juridisch-canonischen Facultät" (ebd. October); — „Beiträge zur Geschichte der Belagerung der k. Hauptstadt Prag durch die Schweden im Jahre 1648" (1827, November; 1828, Juni und October); — „Nekrolog des Hohenfurther Abtes Isidor Deutschmann" (1828, Jänner); — „Reihenfolge der Aebte des Cisterzienser-Stiftes Hohenfurth" (1828, Februar); — „Das Testament des vaterländischen Gelehrten Johann Mathias Subetis" (1828, April); — „Die ursprüngliche Königsaaler Bibliothek" (ebd.); — in dem von Chrysostomus Eichler herausgegebenen Almanach für die Teplitzer Kurgäste" Jahrg. 1833: „Das alte Siegel des Klosters Schwatz" (S. 95); — „Der Milleschauer Berg" (S. 100); — „Die übrigen Teplitze in der Welt" (S. 102); — im Jahre 1835: „Die Teplitzer Gelehrten" (S. 42). Auch übersetzte er Andr. Reichenberger's Pastoralanweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters in's Lateinische und ließ das Werk unter dem Titel: „*Institutio pastoralis*" (Viennae 1819, 8°.) in zwei

Bänden ohne Angabe seines Namens erscheinen. Es ist, wie aus vorstehender Uebersicht zu ersehen, eine reiche und anregende Thätigkeit, mit welcher M. zur Erforschung und Aufhellung der Geschichte seines engeren Vaterlandes Böhmen in einer Reihe von gründlich gearbeiteten größeren und kleineren Schriften und Werken beigetragen. Mehrere in- und ausländische Vereine und Akademien haben auch den rastlosen Forscher unter ihre Mitglieder aufgenommen. Millauer erfreute sich keiner festen Gesundheit, was ihn jedoch nicht hinderte, thätig und nützlich zu sein und zu wirken; seit dem Jahre 1827 kränkelte er oft, bis im Jahre 1840 sein Leiden einen so ernstlichen Charakter annahm, daß es ihn auf's Krankenlager warf, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. M. starb im Alter von 56 Jahren, zu früh für die Wissenschaft, der er sein Leben und seine Thätigkeit gewidmet.

Das Cisterzienser-Stift Hohenfurth in Böhmen. Aus Anlaß der sechshundertjährigen Jubelfeier seines Bestehens verfaßt von Dr. Franz Isidor Proschko (Linz in Oberösterreich o. J. [1859], Babette Eurich, gr. 8°.) S. 64. — Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Fünfte Folge, I. Band, S. 37. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 333 [nach diesem geboren am 17. December 1784]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 686 [auch nach dieser geb. am 17. December 1784]

Millenkovics, Stephan von, Pseudonym Stephan Milow (Poet, geb. zu Orsova an der österreichisch-walachischen Grenze 9. März 1836). Sein Vater war Oberst; von sechs Söhnen, welche alle als Officiere in der kaiserlichen Armee gedient, ist nur mehr Stephan am Leben. In der Jugend wechselte er mit seinen Eltern öfter den Aufenthalt, wie dieß durch die militärische Stellung seines Vaters bedingt war. Gleichfalls für den Militärstand bestimmt, trat er im Jahre 1849 in die mittlerweile aufgelöste Cadeten-Compagnie zu Olmütz, wurde von dort im Jahre 1852 zum 37. Linien-Infanterie-Regimente ausgemustert und gleich darauf zum Officier befördert. Nach zweijähriger Dienstzeit bei diesem Regimente wurde er dem militärisch-geographischen Institute in Wien zugetheilt, wo er, nur zeitweilig zu Vermessungsarbeiten ausgesandt, fortwährend verweilt und stufenweise zum Hauptmann und Adjutanten des Institutes avancirte. Im Februar 1865 vermälte er sich mit der Tochter Elsa des Feldmarschall-Lieutenants Joseph Freiherrn von Reichlin-Melbegg. Dieß ist in Kurzem sein äußerer, nicht eben sehr bewegter Lebensgang. Die Lust zum poetischen Schaffen erwachte schon im zartesten Knabenalter in ihm, und zwar ganz spontan, da ein äußerer Anstoß hiezu nicht da war. Wiewohl seiner Abstammung nach ein Slave, so wurde in seinem Elternhause doch stets deutsch gesprochen, und all sein Denken und Sinnen ist durch und durch deutsch. Seine freie Muße benützte er zu der für den Beruf des Dichters nothwendigen Ausbildung: zum Studium der Philosophie, der Literatur, Sprachen u. s. w. All das konnte freilich, da seine Erziehung eine andere Grundlage hatte, und er, einmal Soldat geworden, seiner amtlichen Stellung genügen mußte, nur lückenhaft betrieben werden, was jedoch immerhin sein ästhetisches Gefühl so weit läuterte und klärte, daß er kaum mit einem poetischen Versuche zu Ende gekommen, eben gerade wieder so weit vorgeschritten war, um

ihn als schlecht zu erkennen und zu verwerfen. Mit dem gleich durch seine erste Arbeit als Dichter von nicht geringer Begabung bekannt gewordenen Ferdinand von Saar lebt er seit vielen Jahren in dem innigsten Verkehre; beide Freunde, wie dieß unter gleiche Ziele verfolgenden strebenden Sangesgenossen nicht selten der Fall ist, tauschten und recensirten wechselseitig jede ihrer Arbeiten: lyrische Gedichte, Epen, Dramen, und schritten so gewissermaßen vereint dem Ziele, in der Poesie etwas, was sich über das Maß des Gewöhnlichen erhebt, zu leisten, entgegen. Auch die Philosophie Schopenhauer's blieb nicht ohne Einfluß auf sein Dichten und Schaffen, wobei es ihm jedoch bald bedenklich erschien, den Schopenhauer'schen Pessimismus nur einfach und ungeläutert in die Poesie zu übertragen, eine Erscheinung, der man in neuester Zeit in Werken jüngerer und viel versprechender Poeten leider nicht selten begegnet. Im Jahre 1864 trat M. mit einem Band „Gedichte" (Heidelberg, Verlag von Georg Weiß; zweite Auflage ebd. 1867, Miniaturformat) zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. M. ließ dieselben unter dem in seinem Namen Millenkovics enthaltenen Pseudonym Milow erscheinen, und Professor von Reichlin-Meldegg, ein Namensverwandter der Frau des jungen Poeten, durch Inhalt und Form der anmuthigen, gehaltvollen Poesien gewonnen, gab der ersten Auflage in einem empfehlenden Vorworte das Geleite in die Oeffentlichkeit. Die Kritik verhielt sich aufmunternd, wenn sie gleich von der politischen Strömung der Gegenwart fortgerissen, denselben wie aller Dichtung überhaupt, weniger Aufmerksamkeit zuwendete, als es echte Poesie, zu welcher Zeit immer sie erscheinen mag, in der Regel verdient. Den „Gedichten" folgte die Erzählung: „Verlornes Glück" (Heidelberg 1866, G. Weiß, 8°.), welche übrigens die widersprechendsten Urtheile, das wärmste Lob und den herbsten Tadel erfuhr. Diese Erzählung erschien in dem für literarische Erzeugnisse so ungünstigen bewegten Jahre 1866, und noch in demselben Jahre erschien die bereits erwähnte 2. Ausgabe der Gedichte, welche um einen Elegien-Cyklus unter dem Titel: „Mit Weib und Kind" vermehrt ist. In jüngster Zeit aber (1867) ließ M. einen größeren Elegien-Cyklus: „Auf der Scholle" (ebenfalls bei G. Weiß in Heidelberg), erscheinen, zu welchem sich jene wenigen der zweiten Ausgabe der „Gedichte" angefügten Elegien wie unwillkürlich erweiterten, wie dieß auch im Prolog zu „Auf der Scholle" ausgesprochen ist. Dieses Werk hat bei der Kritik einstimmiges Lob und einen entschiedenen Erfolg errungen; es wurde in vielen Journalen und mit Recht sehr warm besprochen. M.'s bisher in die Oeffentlichkeit gedrungenen Arbeiten haben, wie das immer so vorkommt, wohl manche flüchtige, theils briefliche, theils persönliche Berührung mit literarischen Persönlichkeiten nach sich gezogen, im Uebrigen lebt er aber doch fortwährend in der größten Zurückgezogenheit seinem Berufe, seiner Familie und der mit ihr in innigster Verbindung stehenden Muse, wie ja dieß aus allen Dichtungen so deutlich herausklingt. Gegenwärtig, heißt es, arbeitet er an einer größeren Dichtung, die den Titel: „Hymne" führen soll, auch soll er ein Trauerspiel fast vollendet und im Pulte liegen haben. Nach den bisher erschienenen Arbeiten M.'s zu urtheilen, tritt uns in M. ein Poet in des Wortes edelster Bedeutung entgegen, der mit schwung-

voller Phantasie, einem seltenen Gedankenreichthum und einer wohlthuenden Reinheit des Gedankens begabt, nach einer Vollendung der Kunstform strebt, die zwar in neueren poetischen Werken gewöhnlich angetroffen wird, aber in so gefälliger, leicht hinfließender, antike Formen mit anmuthiger, fast zwangloser Kraft bemeisternder Weise nur höchst selten vorkommt.

Constitutionelle Zeitung (Dresden) 1867, Nr. 90 [im Feuilleton]. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 233, S. 6. — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1866, Nr 39, S. 616; 1867, Nr. 10, S. 146 — Die Reform. Wochenschrift von Franz Schuselka (Wien, gr. 8°.) 1867, Nr. 44, S. 1400. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1090, Abendblatt, in der auf der vierten Seite befindlichen „Bücher-Zeitung".

Miller zu Aichholz, Joseph Maria Ritter (Industrieller, geb. zu Cles im Nonsberge in Tirol im Jahre 1797). Entstammt einem alten tirolischen Adelsgeschlechte. Sein Vater Franz von Miller und dessen Gattin Anna, geborne von Stefanelli, leiteten die erste Erziehung des Knaben, der schon im Jahre 1809, damals erst 16 Jahre alt, an der Seite seines Oheims Hieronymus von Stefanelli im Tiroler Landsturme rühmlich kämpfte, und mit Gefahr seines Leibes und Lebens einen Depeschenwechsel durch die Reihen der Feinde vermittelte, welcher einen combinirten Angriff und die Gefangennahme eines ganzen Bataillons Bayern zur Folge hatte. Andreas Hofer selbst steckte dem wackeren Jüngling für seine erfolgreiche Bravour die silberne Tapferkeitsmedaille an. Um der Gewalt des Feindes, nachdem dieser Herr des Landes geworden, zu entkommen, begab sich M. nach Wien. Dort, nachdem die Kriegsjahre vorüber und überall die Arbeiten des Friedens wieder im vollen Gange waren, widmete sich M. der industriellen Beschäftigung, bei welcher er durch solides Gebaren alsbald das Vertrauen seiner Mitbürger gewann. Die Folge davon war seine Berufung zu den ehrenvollsten Stellungen und Sendungen, so unter anderen zum Censor, dann zum Director bei der Nationalbank, 1845 zum Mitgliede des Comité's zur Reorganisation der Geld- und Waarenbörse in Wien, zur Berathung des Börsengesetzes, zum Mitgliede der für die Wiener Industrie-Ausstellung im Jahre 1845 eingesetzten Jury, 1846 zum Sectionsmitgliede des niederösterr. Gewerbevereins und 1847 zum Beisitzer der Handelskammer, bei welch letzter Gelegenheit er mit dem Titel eines kaiserlichen Rathes ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1848 wurde er im Juni in die Deputation gewählt, welche nach Innsbruck abgesendet wurde, um die Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand nach Wien zu erbitten; auch war er im genannten Jahre sonst noch als Mitglied des Gemeindeausschusses, als Officier der Nationalgarde und als Friedensrichter für Aufrechterhaltung der Ordnung und Gesetze so entschieden thätig, daß er wegen Angriffen auf seine Person, welche von der Umsturzpartei beabsichtigt wurden, Wien im October zu verlassen genöthigt ward. Was M.'s industrielle Unternehmungen betrifft, so hat er die heimische Industrie in nicht unwesentlicher Weise gefördert. So ist M. Begründer eines für Oesterreich ganz neuen Industriezweiges durch Errichtung der ersten österreichischen Sodafabrik zu Hruschau; in den schlimmen Tagen des Krieges und bei anderen die Gewerbe in's Stocken versetzenden Bedrängnissen hielt er, um seine Tausende

von Arbeitern nicht brotlos zu machen, seine Fabriken mit nicht geringen materiellen Opfern im Betriebe, unterstützte in ausgiebiger Weise andere Unternehmungen im Bereiche der Leder-Industrie, der Schafwollen-, Zucker- und Papierfabrikation in Mähren und Böhmen, und der Eisen-Industrie in Kärnthen, die sich sonst wohl unter der Wucht der mißlichen Verhältnisse nicht leicht dem Untergange hätten entziehen können. Diese vielseitigen Verdienste Miller's wurden Allerh. Ortes zu wiederholten Malen gewürdigt, so wurde er mit Zuschrift vom 3. Mai 1851 zum zeitlichen Theilnehmer des Reichsrathes ernannt, dann mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens und mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet; und dieser letzten Verleihung folgte statutengemäß im Jahre 1865 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand.

Ritterstands-Diplom vom 20. Mai 1865. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Schwarz ein vierspeichiges goldenes achtschaufliges Mühlrad; 4: in Gold ein ebensolches schwarzes; 2: ein längsgespaltenes Feld, die rechte Hälfte von Gold und Silber längsgetheilt und mit einem achtspeichigen Mühlrade in gewechselten Tincturen belegt; in der linken, durch einen schwarzen Faden abgetrennten silbernen Hälfte ein rother, bezungter und goldgekrönter Greif; 3: gleichfalls längsgespalten, die rechte Hälfte der obigen linken, die linke der obigen rechten entsprechend. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein vierspeichiges goldenes Mühlrad; aus der Krone des linken Helms wächst ein rothbezungter goldgekrönter Greif, in beiden Pranken ein achtspeichiges, von Roth und Silber längsgetheiltes Mühlrad vor sich hin haltend. Die Helmdecken sind jene des rechten schwarz mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde ein goldenes flatterndes Band, darauf in schwarzer Lapidarschrift die Devise: Esse quam videri.

Zur Geschichte der Familie Miller. Die Miller sind ein sehr altes tirolisches Adelsgeschlecht, das mit der Familie Lachmiller und Müller von Friedberg einen und denselben Stammvater gemeinschaftlich hat. Dieser wäre den Familientraditionen gemäß **Jacob Müller** von Zürch, der im Jahre 1267 dem nachmaligen Kaiser Rudolph I. von Habsburg in einer Fehde gegen Freiherrn von Regensperg das Leben rettete und dafür im Jahre 1272 auf dem Reichstage zu Mainz zum Ritter geschlagen wurde. Die Familie war zu jener Zeit und auch noch später ungemein reich, besaß stattliche Güter, als z. B. die Vogtei Küßnacht, Friedberg, Goldbach, Zollikon u. a.; auch verzweigte sie sich immer weiter, und die Sprossen eines dieser Zweige hatten die Comthurei des Malteserordens in Wädisweil inne. Ein Anderer dieses Geschlechtes, Ritter **Götz** M., Vogt des h. röm. Reichs, fiel an der Seite des Herzogs Leopold im Jahre 1336 in der Schlacht bei Sempach, und dessen Sohn **Georg** im Jahre 1348 in der Schlacht bei Näfels. In der Folge trennte sich die Familie und schlugen die Einzelnen an verschiedenen Orten ihre Wohnsitze auf. So wandten sich die Müller von Friedberg und jene von Mühlegg, welche Letzteren auch demselben Geschlechte entstammen, über Bern nach Glarus und St. Gallen, die Müller zu Aichholz aber nach Tirol. Diese Letzteren waren nämlich, einem Aufrufe des Kaisers Maximilian folgend, in den Engadeiner Krieg gezogen. In diesem wurden die Schaaren des Kaisers zu wiederholten Malen bis Meran zurückgedrängt. Auf diesem Kriegszuge lernte **Augustin** M. das Edelfräulein Elisabeth von Helmsdorf im Meraner Gebiete kennen, erhielt sie zur Ehe und mit ihr den Flecken Lämä, eine bedeutende Besitzung, was ihn bewog, in Tirol sich niederzulassen, wo seit dieser Zeit dieser Zweig seine bleibende Wohnstätte hat. Ein Hauptmann Miller aus dieser Familie fand im Jahre 1683 bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken auf den Ravelins durch einen Pfeilschuß den Tod, und ein **Johann Franz** M., Officier im Regimente Arch fiel gleichfalls bei Eroberung von Griechisch-Weißenburg. Die Verschiedenheit der Schreibweise des Namens, bald mit einem einfachen i, bald wieder mit ü, hat für Jenen, der das oberflächliche Gebaren nach der orthographischen Richtung hin in alten Urkunden, in denen, und zwar in einer und derselben, oft ein und derselbe Name in allen möglichen Variationen er-

scheint, einigermaßen kennt, wenig Belang. Uebrigens sind die obigen Thatsachen alten Chroniken und Urkunden entnommen, in welchen der Zusammenhang der erwähnten Personen zwar nicht genealogisch in unmittelbarer Folge erwiesen vorliegt, aber aus verschiedenen zusammentreffenden Umständen sich als wahr annehmen läßt.

Miller von **Brasso**, Ferdinand Jacob (Director des ungarischen Museums, geb. zu Ofen 15. December 1749, gest. ebenda 22. November 1823). Sein Vater Johann Ferdinand war Obernotär in Ofen [vergl. Näheres in den Quellen S. 326]. Die erste Ausbildung erhielt der Sohn im Elternhause unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters. Als er neun Jahre alt war, wurde er in das zu Ofen befindliche erzbischöfliche Adels-Convict gegeben, wo der Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt wurde. Das Lyceum besuchte er zu Stuhlweissenburg, die philosophischen Studien aber vollendete er wieder in dem oberwähnten Convicte. Die Rechtswissenschaften hörte er an der Hochschule in Wien, wo er unter anderen die geschichtlichen Vorträge von Schmidt und die staatswissenschaftlichen von Sonnenfels besuchte. Das ungarische Recht aber beendigte er am Lyceum zu Erlau und im Jahre 1771 an der Universität zu Tyrnau. Nun trat er als beeideter k. Tabular-Notär in öffentliche Dienste. Bald darauf berief ihn der Cardinal Fürst-Primas Joseph Graf Batthyány zu sich als Secretär. Auf Kosten des Cardinals, der den wissenschaftlichen Drang des jungen strebsamen Mannes bald erkannte, machte M. eine Reise im Vaterlande, dann nach Italien, welche er bis Rom ausdehnte, und von der er über Tirol und Bayern im J. 1773 in sein Vaterland zurückkehrte und nun von dem Cardinal zum Bibliothekar in Preßburg ernannt wurde. Als bald darauf der Cardinal von Sr. Majestät zum Landtage nach Croatien geschickt wurde, nahm er auch Miller mit sich nach Warasdin, und als Batthyány in einigen Monaten sich nach Wien begab, war M. auch des Fürsten Begleiter auf dieser Reise. In Wien wurde Miller von dem Kirchenfürsten der Kaiserin Maria Theresia vorgestellt und empfohlen. Es waren um jene Zeit eben die Reformen im Unterrichtswesen im Zuge, vor der Hand aber, bis die Organisirungen beendet waren, wurde M. dem damaligen Hofbibliothekar Adam Franz Kollar von Keresztén [Bd. XII, S. 324] zur Arbeit zugewiesen. Nun lag M. mit erneuertem Eifer dem Studium der Sprachen, der Geschichte und Staatswissenschaften ob. Drei Jahre währten diese Studien, bei denen er sich aber körperlich und geistig so stark angestrengt hatte, daß er in ein schweres Leiden verfiel und eine gewisse Hinfälligkeit sein ganzes Leben hindurch behielt. Als nun nach Aufhebung des Ordens der Jesuiten viele der von den Mitgliedern des Ordens versehenen Lehrämter erledigt, und zur Besetzung derselben in Wien und auch in Ungarn im Jahre 1776 öffentliche Concurse ausgeschrieben wurden, bewarb sich auch M. um ein Lehramt, und erhielt, nach einer mit ausgezeichneten Erfolgen abgelegten Concurs-Prüfung aus der Geschichte, vorerst ein kleines Lehramt im Großwardeiner Schulbezirke, da die Organisirung der Akademie zu Großwardein, wo ihm eine Geschichts-Professur zugedacht war, noch nicht zu Stande gebracht war. Zwei Jahre versah er dieses Lehramt, nun wurde er Professor der Geschichte an der Großwardeiner Akademie und zugleich Biblio-

thekar daselbst. Im Jahre 1781 erlangte er an der Universität zu Ofen die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1782 wurde er von Kaiser Joseph mit der Büchercensur betraut und im J. 1788 zum Professor der Staatskunde ernannt. Nach 25jähriger Thätigkeit im Lehramte nöthigte ihn sein sich fortwährend steigerndes Augenleiden, seine Stelle niederzulegen. Um diese Zeit hatte Franz Graf Széchényi seine reiche Bibliothek und übrigen werthvollen Sammlungen als Grundlage eines zu bildenden Museums dem Vaterlande geschenkt, und im Jahre 1803 gebeten, daß Miller mit der Oberaufsicht dieser Sammlungen betraut werde, welche Bitte von dem Könige auch gewährt wurde. Auf diesem Posten war M. bis an sein Lebensende unermüdlich thätig, und die erste Aufstellung, Ordnung der Sammlungen, kurz, die ursprüngliche Organisirung dieses im Laufe der Jahre zu ungeahnter Bedeutenheit emporgebrachten wissenschaftlichen Institutes ist vornehmlich Miller's Werk. Ueberdieß war M. auch in dem Gebiete der Wissenschaften, welches er mit besonderer Vorliebe pflegte, literarisch thätig, und die von ihm herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: „*Positiones historico-criticae ex historia pragmatica, ecclesiastica et literaria Hungariae*“ (M. Varad. 1781, 4°.); — „*Dissertatio inauguralis historico critica de jure Andreae III. ad Coronam Hungariae aliisque huic adfinibus*“ (Posonii 1782, 8°.); — „*Disquisitio historico-critica belli fraterni inter Andream I. et Belam I.*“ (M. Varadini 1782, 8°.); — „*Nota de supremis comitibus Provinciae Karassoviensis*“ (s. l. et a. [M. Varadini], 8°.); — „*Tentamen publicum ex historia Religionis et Eruditorum Hungariae*“ (Varadini 1783, 8°.); — „*Tentamen publicum ex historia regnantis per CCC et amplius annos in Hungaria stirpis Arpadianae. Accedit nota de Supremis Comitibus Provinciae Karassoviensis*“ (M. Varadini 1784, 8°.); — „*Theoremata critica ex historia pragmatica, Religionis literaria Hungariae*“ (M. Varadini 1786, 4°.); — „*Comites Bihárienses (ab anno 1102—1791) fide diplomatica eruti*“ (ibid. 1791, 8°.); — „*Praecognita statistica ad notitiam historico-politicam universorum Imperiorum et Rerum publicarum necessaria*“, Partes duo (Viennae 1792, 8°.); — „*Schedium de praesenti statu fabricarum et manufacturarum in Hungaria atque modo promovendi rem sericeam*“ (M. Varadini 1793, 8°.), deutsch im II. Bande, S. 233 u. f., von Grellmann's „Statistische Aufklärungen über wichtige Theile der österreichischen Monarchie“; — „*Fragmenta veteris Typographiae Magno-varadiensis collecta*“ (Pestini 1803, 8°.); — „*Pristaldus ex antiquitatibus juris hungarici interpretatione critica restitutus*“ (ibid. 1805, 8°.); — „Versuch patriotischer Vorschläge zur Aufnahme der ungarischen Sprache“ (Pesth 1806, Jos. Eggenberger, 8°.); — „*Hercules Mehadiensis animadversionibus criticus illustratus*“ (Pestini 1806, 8°.). Danielik in dem in den Quellen angeführten Werke bemerkt zwar, daß Miller auch in magyarischer Sprache geschrieben habe, jedoch ist es meinen Forschungen nicht gelungen, ein von ihm verfaßtes magyarisches Werk aufzufinden, ja überhaupt nur erwähnt zu finden. Wohl aber möchte das im Jahre 1821 erschienene, von einem Jacob Miller herausgegebene Werk: „*Regestrum Bursae Cracoviensis Hungarorum ex autogr.*

scheint, einigermaßen kennt, wenig Belang. Uebrigens sind die obigen Thatsachen alten Chroniken und Urkunden entnommen, in welchen der Zusammenhang der erwähnten Personen zwar nicht genealogisch in unmittelbarer Folge erwiesen vorliegt, aber aus verschiedenen zusammentreffenden Umständen sich als wahr annehmen läßt.

Miller von Braffo, Ferdinand Jaco[illegible] (Director des ungarischen Muse[illegible]
geb. zu Ofen 15. December 17[illegible]
ebenda 22. November 1823). [illegible] mit
Johann Ferdinand [illegible] Kinder
in Ofen [vergl. Näher[illegible] nur eine
S. 326]. Die erst[illegible] mit Ignaz
der Sohn im [illegible] S. 156] ver-
mittelbaren [illegible]
er neun [illegible]
zu Of[illegible]
Co[illegible]
[illegible] gyüjtemény, d. i. Wissen-
[illegible] (Pesth, 8°.) Jahrg. 1824,
[illegible] — *Danielik (József)*,
[illegible] *Kietrajz* gyüjtemény. Máso-
[illegible] kötet, d. i. Unga-
[illegible] Sammlung von Lebens-
[illegible] Zweiter, den ersten ergänzender
[illegible] 1858, (Gyurian, 8°.) S. 201. —
[illegible] vaterländische Blätter für
[illegible] österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.)
[illegible] 1818, Intelligenzblatt Nr. 5. — Jacob
Miller's Vater, **Johann Ferdinand**, wie bereits in seines Sohnes Biographie bemerkt, Obernotär zu Ofen, war gleichfalls als Schriftsteller thätig und hat die beiden folgenden Werke herausgegeben: „Epitome vicissitudinum et rerum memorabilium de S. R. ac Metropolitana urbe Budensi ab ejus nativitate 1242 ad 1760. Cum iconibus“ (Budae 1761, 4°.) und „Tractatus de processu cridali seu concursu creditorum ex praeludiciis mandatis regiis, et extraordinariorum inclyti Regni Hungariae judicum aliisque observationibus compilatus“ (ibid. 1764, 4°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 619. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 503.]

Noch sind folgende Personen des Namens Miller anzuführen: 1. **Anton Thaddäus Miller** ist der Name eines, wie es scheint, in Bayern geborenen Schriftstellers, der durch

burg ernannt wurde
der Cardinal [illegible] [illegible]e Zustände in den
Landtage nach [illegible] vorigen Jahrhunderts
nahm er [illegible] herausgegebene Schriften
Warasd[illegible] [illegible] verdient. Die Titel dieser
eini[illegible] [illegible]nd: „Kaunitz und Garampi, oder
[illegible] Reflexionen in Betreff der
[illegible] Fürsten Kaunitz zugestellten Rede“ (Ulm
[illegible]90, Stettini, 8°.), diese Schrift scheint nicht
[illegible]folglos im Publicum geblieben zu sein, vielmehr in der Presse eine öffentliche Beantwortung gefunden zu haben, wie aus der darauffolgenden Antwortschrift Miller's, die unter dem Titel: „Etwas wider die Feinde Joseph's II., oder Antwortschreiben an einen Gönner der Schrift: Kaunitz und Garampi“ (Kempten 1792, 8°.) erschien, zu entnehmen ist. — 2. **Balthasar Miller** (gest. zu Posega in Croatien 1. August 1742), Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär in China und Ostindien, wo er durch mehrere Jahre, 1717–1728, sich aufgehalten und in Briefen Nachrichten über die dortigen Zustände gegeben hat. Diese Briefe sind in Stöcklein's „Briefen und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und anderen über Meer gelegenen Ländern seit 1642–1730 in Europa eingelangt sind“ (Augsburg 1728 u. f., Fol.) abgedruckt. Der eine, im VII. Bde., Nr. 160 abgedruckte berichtet über M.'s Reise nach China, über den Tod des Pater Hieronymus Franchi, die Verfolgung des P. Messari in Tunchin u. m. a.; der zweite, im XII. Bande, Nr. 297 enthaltene gibt eine Darstellung der damaligen religiösen Zustände in China. Wie Morelli von Schönfeld in seiner „Istoria della Contea di Gorizia“ (Gorizia 1855, 8°.) Tomo III, p. 314, berichtet, war P. Balthasar Beichtvater des Kaisers Leopold I. Das ist aber unrichtig, denn Leopold's I. Beichtvater und zugleich Lehrer in der Philosophie war P. Philipp Miller, auch ein Jesuit [vergleiche über diesen S. 328, Nr. 14]. Sein Bruder Johann Franz [s. d. S. 327, Nr. 8] war Bischof von Triest. [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 229.] — 3. **Emil Miller** (gest. im Februar 1809), ein Schriftsteller, von dem zu Ende des vorigen Jahrhunderts folgende Werke in Salzburg erschienen sind: „Einleitung zu den schönen Wissenschaften“ (Salzburg 1795, Duyle, 8°.); — „Anthologie aus römischen Dichtern zur Theorie der Dichtkunst“, 1. Theil (ebd.

'796, gr. 8⁰.); — „Vorschlag, dem öffent-
chen Eide im Staate mehr Zuverlässigkeit zu
en. Nebst Sätzen aus der praktischen Phi-
bie (ebd. 1798, gr. 8⁰.) — 4. Georg,
anderen auch Johann Georg Miller
ühlensdorf (geb. zu Laun in Böh-
das Jahr 1720, gest. 25. December
chdem er die Studien an der Pra-
hule beendet und die juridische
erlangt, trat er in den Staats-
war bei der judiciellen Sphäre
ie 1744 wurde er als Appella-
o auf der böhmischen Herrenbank in-
stallirt und im Jahre 1748 zum Hofrath bei der obersten Justizstelle ernannt, bei welcher er über vier Jahrzehnde diente. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „Jurisprudentia consultatoria secundum jus bohemicum, saxonicum etc.“ (Nürnberg 1739); — „Memoriale poenarum in universo jure bohemico“, 2 Theile (Prag 1737—1738); — „Clavis codicis juridica, oder kurzer Begriff der k. k. ad usque annum 1719 ergangenen königl. Sanctionum pragmaticarum, dann der Statthalterischen Decrete nach alphabet. Ordnung“ (Prag 1738, 8⁰.); — „Clavis codicis juridica, oder kurzer Begriff des k. k., das Herzogthum Ober- und Niederschlesien, dann den hochl. kön. Appellations-Tribunal betreffenden und verschiedenen andern 2c. ergangenen Sanctionum pragmaticarum, nach alphabet. Ordnung“ (Prag 1739, 8⁰.); — „Memoriale poenarum in universo jure boemico contentarum“ (s. l. 1737, 8⁰.); — „Grana veteris et novae legis bohemicae“ (Prag 1741). Was den Adel dieser Familie anbelangt, so wird er wohl aus dem Jahre 1733 herrühren, in welchem einem Licentiaten der Rechte in Prag, Namens Johann Georg Miller, der böhmische Adelstand mit dem Prädicate von Michlensdorf, aus welchem sich später das wohlklingendere Mühlensdorf entwickelte, verliehen worden. Kneschke in seinem „Neuen allgemeinen deutschen Adels-Lexikon“ führt diese Familie Miller (Bd. V, S. 296) in der That auch als Miller von Michlensdorf an. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 686.] — 5. J. Miller, ein Kupferstecher, der im achtzehnten Jahrhunderte in Prag lebte. Aus einem seiner Blätter, welche Dlabacz anführt, erfährt man, daß er im Jahre 1730 zu Prag gearbeitet. Dlabacz gedenkt folgender Stiche von ihm: „S. Antonius de Padua“. *J. Miller* sculp. Pragae (8⁰.); — „Vera effigies S. Joannis Nepomuceni Martyris“, 1730 (4⁰.), das Titelblatt zu den bei Rosenmüller in Prag im Jahre 1730 gedruckt erschienenen „Lobreden vom h. Johann Nepomuk“. Ueberdieß sind noch mehrere kleinere, mit J. Miller bezeichnete Blätter, alle von einem Kupferstecher des achtzehnten Jahrhunderts, bekannt, in denen sich wohl eine große Fertigkeit, aber wenig Geschmack kundgibt [Dlabacz (Gottfr. J.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 321. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. IX, S. 295.] — 6. Jacob Miller (geb. um das Jahr 1710, Todesjahr unbekannt) war ein Bildhauer, der zu Wien lebte und arbeitete, und den Ruf eines geschickten Künstlers hatte. Im Jahre 1745 war er bereits Professor der Bildhauerkunst an der Akademie der bildenden Künste in Wien, und zuletzt wurde er Hofbildhauer. Sein Todesjahr ist unbekannt, jedoch fällt die Zeit seines Todes gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Eine Sammlung von Nachbildungen antiker Kunstwerke, welche Miller besaß, wurde im Jahre 1795 von Sr. Majestät dem Kaiser angekauft. [Nagler, am bez. Orte, Bd. IX, S. 295.] — 7. Johann Miller (geb. zu Erlau 13. Mai 1722, gest. zu Kaschau im Jahre 1790) war seit 1741 Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, in welchem er als Missionär in einigen Comitaten Ungarns, als Procurator zu Gran und als Superior zu Rosenau bis zur Aufhebung des Ordens thätig war. Nunmehr erhielt er das Lehramt der Dichtkunst zu Kaschau, wo er im Alter von 68 Jahren starb. Im Drucke erschien von ihm in lateinischer Sprache das Werk: „Fastorum urbis et templi Jerosolimitani capita septem“ (Cassoviae 1750, typ. acad., 8⁰.). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4⁰.) p. 72. — *Stoeger (J. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 230.] — 8. Johann Franz (geb. zu Görz im Jahre 1637, gest. zu Triest 23. April 1720), Bruder des Jesuiten und Missionärs Balthasar M. [S. 326, Nr. 2]. Johann Franz besuchte die Schu-

ten in Görz, ging dann nach Graz, wo er die Philosophie und Theologie beendete und aus beiden die Doctorwürde erlangte. Darauf trat er in die Seelsorge, wurde im Jahre 1669 Pfarrer zu Chiopris, später an anderen Orten, bis ihn nach des Bischofs Jacob Gorizutti Tode der Kaiser zum Bischof von Triest ernannte. M. war ein ausgezeichneter Bischof, der, als er im Alter von 83 Jahren starb, 53 Jahre die priesterliche, 29 Jahre die bischöfliche Würde bekleidet hatte. Er liegt in der Lorettocapelle der Triester Kathedrale bestattet, und ein Denkstein daselbst bewahrt die Erinnerung an seine Wirksamkeit. [*Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, 8°.) Tom. III, p. 314.] — 9. **Johann Georg** Miller, siehe: Georg Miller [S. 327, Nr. 4]. — 10. **Joseph** Miller, ein zeitgenössischer Bildhauer in Tirol, von dessen Bildungsgang und Lebensgeschichte nichts Näheres bekannt, über dessen Arbeiten aber die öffentlichen Blätter in neuerer Zeit Nachrichten gebracht haben. So hat er einen lebensgroßen „Christus" in Marmor für den Innsbrucker Friedhof gearbeitet, der im Jahre 1865 aufgestellt und von Kennern als ein Kunstwerk voll Weihe und Würde bezeichnet wurde. Ebenda befindet sich auch noch ein anderer „Christus" desselben Künstlers, ersterer in der Grießer'schen, letzterer in der Schlachleitner'schen Arkade. Ein anderes Werk seines Meißels ist daselbst, „Christus, vom Kreuze abgenommen", über der Riccabona'schen Gruft, an welche drei Kunstwerke sich noch ein viertes: „Ein Kreuz tragender Christus" („Folget mir nach"), klein lebensgroß, aus Holz geschnitzt, anreihen soll. Von anderen Werken dieses — wie es scheint — noch jungen Künstlers sind bekannt vier Statuen: „Der Heilige Joseph", — „Die h. Mutter Anna", — „Die jungfräuliche Mutter Gottes" — und „Der Schutzengel", als Patrone der vier Standesbündnisse der Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, welche ob der edlen Einfachheit der Formen und der schönen, von echter tiefer religiöser Empfindung durchlebten Composition gerühmt werden. [Tiroler-Stimmen (Innsbruck) 1865, Nr. 26, S. 114, u. Nr. 220, S. 1023, in den „Correspondenzen aus Innsbruck".] — 11. **Joseph** Miller (Schulmann, geb. zu Linz 19. Februar 1750, gest. 1788) war Katechet an der Linzer Normalschule und Fachschriftsteller. Er hat im Drucke herausgegeben: „Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichtes", 1.—3. Bändchen (Linz 1785, 8°.); — „Sammlung kleiner Erzählungen aus den besten Kinderschriften; Eltern, Lehrern und Kinderfreunden gewidmet" (ebd. 1786). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 184.] — 12. **Ludwig** Miller, ein zeitgenössischer Naturforscher, der sein Augenmerk vornehmlich auf die österreichische und zunächst die Wiener Fauna gerichtet, dann aber auch die Höhlenkäfer der Adelsberger Grotte in den Bereich seiner Beobachtungen gezogen hat. In den Sitzungsberichten und Abhandlungen des „Wiener zoologisch-botanischen Vereins" sind bereits mehrere seiner entomologischen Arbeiten erschienen, und zwar im I. Bande der Sitzungsberichte: „Adelops Khevenhülleri" (S. 131); — „Neue Käfer der österreichischen und Wiener Fauna" (S. 10 u. 109); — im II. Bande: „Neue Staphylinen der Wiener Fauna" (S. 26); — im III. Bande: „Prestonychus der Karsthöhlen" (S. 154); — im IV. Bande der Abhandlungen: „Sphodrus Schmidtii" (S. 23); — im V. Bande der Abhandl.: „Beiträge zur Kenntniß der Grottenfauna Krains" (S. 505), und im VI. Bande der Abhandl.: „Beschreibung zweier neuen Grottenkäfer" (S. 627 u. 635). Ludwig Miller zählt zu den verdientesten Koleopterologen der Gegenwart. — 13. **Martin** Miller und Sohn ist die Firma einer in den Dreißiger-Jahren des laufenden Jahrhunderts berühmten Gußstahlfabrik in Wien, deren Fabrikate zu solcher Vollkommenheit gediehen waren, daß sie mit dem englischen Gußstahle wetteiferten. Diese Fabrik wurde schon im Jahre 1835 anläßlich der Gewerbs-Producten-Ausstellung für ihre Fabrikate mit der silbernen Preismedaille ausgezeichnet. Unsere unten genannte Quelle gibt nähere Nachrichten über die von ihr in besonderer Güte gelieferten Fabrikate. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 553.] — 14. **Philipp** Miller (geb. zu Graz in Steiermark im Jahre 1613, gest. 7. April 1676). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte an der Universität zu Graz die theologische und philosophische Doctorwürde, und wurde dann im Lehramte verwendet. Neun Jahre trug er Philosophie

und Mathematik zu Gratz und Wien und sechs Jahre Moraltheologie zu Gratz vor. Auch wurde er erwählt, um dem damaligen Erzherzog, nachmaligen Kaiser Leopold I., Philosophie, Mathematik und Staatsrecht vorzutragen; überdieß war er auch dessen Beichtvater. Sein Orden schreibt ihm zu, daß er an der Berufung des Petrus Lambecius zum Präfecten der Hofbibliothek sehr wirksamen Antheil gehabt, wie auch die Begründung der nachmals so berühmt gewordenen Academia naturae curiosorum wesentlich gefördert habe. Im Drucke ist von ihm das Werk erschienen: „Assertiones ex universa Philosophia suis rationibus et explicationibus munitae“ (Graecii 1648, Widmanstadii, 16⁰.). Das Manuscript seiner dem Erzherzog gehaltenen philosophischen Vorträge in drei Bänden wird in der Hofbibliothek aufbewahrt. Morelli von Schönfeld in seiner „Istoria della Contea di Gorizia“, Bd. III, S. 314, erzählt, daß ein Balthasar Miller, Bruder des Triester Bischofs Johann Franz Miller [siehe Ersteren S. 326, Nr. 2, Letzteren S. 327, Nr. 8], den Erzherzog, nachmaligen Kaiser Leopold I. in der Philosophie unterrichtet habe. Ein einfache chronologische Vergleichung der genannten Personen wird jedoch den Irrthum aufhellen. Kaiser Leopold I. war im Jahre 1640 geboren und ist im Jahre 1705 gestorben. Balthasar Miller's Geburtsjahr ist unbekannt, jedoch dürfte es um das Jahr 1690 fallen; gestorben ist er im Jahre 1742; Balthasar müßte also den Kaiser Leopold unterrichtet haben, ehe er, nämlich Balthasar, noch geboren war; Philipp Miller aber ist 1613 geboren und 1676 gestorben; wobei es sich ganz gut denken läßt, daß der 27 Jahre ältere Miller des Kaisers Lehrer gewesen. [*Stoeger (J. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 230. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. III, S. 533.]

Milleter, siehe: **Maleter**, Johann [Bd. XVI, S. 327].

Als Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen: *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8⁰.) p. 42. — *Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8⁰.) Centuria prima, p. 113. Auch soll M. für das große Werk: „Notitia Hungariae novae historico-geographica“ von Mathias Belius [Bd. I, S. 235] mehrere Abhandlungen verfaßt haben.

Millian, Thaddäus (Maler in Mähren). Zeitgenoß. Nur wenig ist über diesen vaterländischen Künstler, der im Landschaftsfache Treffliches leistet, bekannt. Ueber seinen Bildungsgang, seine Lebensverhältnisse finden wir nirgends Aufschlüsse; wahrscheinlich ist es eines jener Talente, die auf sich selbst angewiesen, dem Künstlerdrange, der sie beseelt, folgend, sich mühsam selbst fortbilden; die ohne Schule, ohne jene großen Vorbilder, welche die Grenzen des in der Kunst Erreichbaren zeigen, als Autodidacten oft höchst Verdienstliches schaffen, worin sich ohne fremde Zuthat ihre oft originelle und höchst interessante Eigennatur offenbart. Seit Jahren bereits lebt Millian in Mähren, in „einer kleinen, von der großen Wellenbewegung der Tagesgeschichte entfernten Stadt“, wie es unsere Quelle meldet, ohne den Namen der Stadt zu nennen, und hat schon vor langer Zeit durch seine Arbeiten die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gerichtet. Im Jahre 1844 war es zum ersten Male, daß seine Compositionen, deren mehrere der Freiherr von Mattencloit in Weißkirchen besitzt, in der „Moravia“ und auch in Ludwig Frankl's „Sonntagsblättern“, welche der vaterländischen Kunst zu einer Zeit eine stetige Aufmerksamkeit widmeten, als man von den Werken derselben in anderen Blättern auch kaum eine Erwähnung fand, in anerkennender Weise gewürdigt wurden. Dann war des Künstlers Name wieder verschollen. Erst im Jahre 1855 geschah seiner wieder Erwähnung, als er auf der Domäne von Hochwald jene Partien zum

Gegenstande seiner Kunststudien machte, welche durch ihren Urwald-Charakter ein das Auge des Europäers fast befremdendes, aber ebenso originelles, als höchst malerisches Gepräge an sich tragen. Er machte in diesen Wildnissen überwuchernden Pflanzenlebens, das bald absterbend, bald sich neugestaltend durch seine grotesken Formen, ohne Ziel und Regel das Künstlerauge fesselt, im genannten Jahre längere Studien, und zeichnete viele Skizzen, die vorerst nur die Grundlagen zu vollendender Gemälde waren. Dieß ist Alles, was von dem Künstler bekannt ist, der im Lande übrigens für einen „ausgezeichneten Landschaftsmaler“ gilt.

Brünner Anzeiger 1855, Nr. 225: „Thaddäus Millian“.

Millisich, Michael Maria, siehe: **Milišić**, Michael [S. 315 d. Bds.].

Millutinovich, siehe: **Milutinovich** von **Millovsky**, Freiherr von **Weichselburg** [S. 333 d. Bds.].

Miloradovics, Daniel von (k. k. Oberstlieutenant, geb. im Jahre 1767 in Croatien, gest. den Tod des Helden zu Neumark in Tirol 28. März 1797). Von früher Jugend dem Soldatenstande sich widmend, hat er durch seine Talente und Tapferkeit sich so hervorgethan, daß er im Alter von 30 Jahren bereits die Stelle eines kais. Oberstlieutenants im Infanterie-Regimente Nr. 53, damals Johann Jellačić de Bužim, bekleidete. Im Frühjahre 1797 befand er sich mit dem Regimente in Tirol; er war erster Commandant der Vorposten bei Salurn an der Tirolergrenze, und hatte Befehl, die Grenze gegen die Franzosen zu schützen. Am 20. März g. J. schlug er in einem vom frühen Morgen bis zum Abend dauernden hartnäckigen Kampfe den Feind, der um jeden Preis durchzubrechen versuchte, entschieden zurück, und befreite durch seine bewunderungswürdige Tapferkeit, die seine Truppe zum Ausharren im Kampfe anfeuerte, das Hauptquartier und den 30 Kanonen zählenden Geschützpark. Aber der Held wurde auch in diesem Kampfe tödtlich verwundet. Seine Mannschaft und der Oberlieutenant von Wannenhofer entrissen ihn dem Feinde auf dem Wahlplatze, und brachten ihn nach Neumark zu einem Herrn von Makovics. Der Bataillons-Chirurg blieb bei dem tödtlich verwundeten Oberstlieutenant auch dann noch, nachdem die Franzosen in Neumark bereits eingerückt waren. Wohl wurde ihm alle mögliche Hilfe zu Theil, die vornehmsten feindlichen Officiere besuchten den Verwundeten täglich, bis er nach acht Tagen des schmerzlichsten Leidens den Geist aufgab. Der Feind selbst gab dem Verblichenen ein festliches Ehrengeleite zur Nikolauskirche in Neumark, wo der Held beigesetzt wurde und sein Andenken durch eine Gedenktafel erhalten wird, welche die tirolischen Landstände auf eigene Kosten dem in der Vertheidigung ihres Vaterlandes gefallenen Helden errichten ließen.

Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates, oder Taschenbuch zur Rückerinnerung an die merkwürdigsten vaterländischen Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 109. — **Denkmal.** Dasselbe besteht aus einem marmornen Gedenksteine, den eine Lorbeerkrone und das Wappen des Gefallenen schmückt. Die Inschrift lautet: **Memoriae | Danielis Miloradovics | Protribuni Leg. Caes. Reg. Jelacsics | De Tirolensibus | tum rebus in Tiroli | Contra Gallos fortiter gestis | Tum | amica Defensorum Patriae directione | optimo meriti | Vulneribus | Die XX. Martii MDCCXCVII | Dum res Nostrorum |**

in valle Cimbria conlapsas | restituere conabatur | Acceptis | Enniae vita functi | Provinciae Tirolensis Ordines | monumentum p. p. Zugleich überschickten die Stände durch den Obersten des Regiments, von Szenasy, einen Abriß des Denkmals an die Mutter des Gefallenen, die in Temesvár lebte. — Ein **Petrus** Miloradovich, Serbe von Geburt, der um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, war Arzt und Fachschriftsteller zugleich, und lebte als Badearzt zu Hall (Hala Salica). Im Drucke sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Orthodoxae fidei catholicae atque apostolicae ecclesiae Orientalis graecanae Dogmata“ (1765, 8⁰.), das Buch ist dem damaligen Temesvárer Bischof gr. unirter Kirche, Moyses Putnik, gewidmet; — „Dissertatio medica de innocenti infectione venerea“ (1768, 4⁰.) und „Dissertatio de surditate ex retropulsa crusta lacta orta“ (1769, 4⁰.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 659.]

Milovuk, Joseph (serbischer Schriftsteller, geb. zu Trpinja im Syrmier Comitate im Jahre 1787). Einer der Cultur-Pionniere Serbiens, der für Beförderung und Emporbringung serbischer Literatur unbestreitbare Verdienste hat. Seit dem Jahre 1823 lebte er als Bürger und Handelsmann in Pesth. Als der Verein Matica srbska zusammentrat, wurde er auch Mitglied desselben, und entwickelte für die Förderung desselben großen Eifer, aber schon nach drei Monaten trat er — die Gründe, warum, sind nicht bekannt — wieder aus, und begann serbische Bücher auf eigene Rechnung zu verlegen. So gab er seit 1826 bis zu Anbeginn des Jahres 1832 nicht weniger denn 21 serbische Werke und Werkchen verschiedenen Inhalts, zwei davon in Gemeinschaft mit seinem Schwager Gabriel Bozitovac, einem Ofner Bürger und Handelsmanne in Pesth (geb. 1797 zu Ofen), die übrigen aber allein heraus. Einige derselben, als die Streitschriften: „*Zaca-Matice srbske*“ (1829); — „*Protak*“ (1829); — „*Luna*“ (1831), veröffentlichte er unter eigenem Namen und hat sie zum Theile auch selbst verfaßt. Auch verlegte er eine Serie von 10 Kupferstichen, Bildnisse berühmter Serben darstellend. Ein weiteres Erscheinen der Luna, eines serbischen Almanachs mit Beiträgen von Budimirović, Basil Čokèrljan u. A., wurde des mit demselben verbundenen Kalenders wegen, über Einsprache der Ofner Buchdruckerei, untersagt. Ein nach der Frau von Genlis in sechs Sprachen, der serbischen, ungarischen, russischen, deutschen, französischen und neugriechischen, von ihm bearbeitetes Conversations-Taschenbuch ist Handschrift geblieben, nur eine Probe desselben, gleichsam als Programm zur Theilnahme an der Subscription, ist gedruckt erschienen. Schon seit Jahren ist sein Name nicht mehr genannt worden.

Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8⁰.) III. Das serbische Schriftthum, S. 356, Nr. 258; S. 377, Nr. 368; S. 415, Nr. 634. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8⁰.) Bd. V, S. 340.

Milow, Stephan (Pseudonym für Stephan von Millenkovics), siehe: **Millenkovics** [S. 320 dies. Bds.].

Miltner, Franz Karl (Archäolog, geb. zu Schlan in Böhmen 21. Jänner 1797). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt, Philosophie und die Rechte hörte er zu Prag. Im Jahre 1820 hatte er die Studien beendet, und nun trat er in Privatdienste, wurde im Jahre 1824 Verwalter in Berkowitz, dann in anderen

Orten, bis er im Jahre 1827 Magistratsrath in seiner Vaterstadt Schlan wurde. Von Schlan kam er im Jahre 1829 als Civil- und Bergrichter auf die bei Schlan gelegene Herrschaft Smečna, wo er bis zum October 1849 diente. Nun trat er in Staatsdienste über, wurde im December 1849 Kreishauptmann zu Smichow, im Jahre 1854 Stadtrath und Kreishauptmann in Pisek, worauf er im Jahre 1862 in den Ruhestand versetzt wurde. Von früher Jugend betrieb er mit besonderem Eifer geschichtliche Studien, vornehmlich über sein Vaterland Böhmen, ferner Archäologie und Numismatik. Schon im Jahre 1819 arbeitete er für die Zeitschrift „Hyllos" archäologische Aufsätze. Im Jahre 1820 lernte er Palacky, bald darauf Hanka [Bd. VII, S. 301] und Jungmann [Bd. X, S. 319] kennen. Auch befreundete er sich um diese Zeit mit Vinařicky, den er in seinen historischen Arbeiten in anregender Weise förderte. Für die Erhaltung kirchlicher und anderer baulicher Denkmäler, und für Erbauung von Schulen war M. unermüdet thätig; so ist unter seinen Bemühungen nach dieser Seite hin in letzterer Zeit anzuführen die Restauration der romanischen Kirche zu Kopanin im Smichower Kreise, die Errichtung der neuen Schule zu Smichow, der Haupt- und Realschule zu Pisek. Für diese seine Wirksamkeit ehrte ihn die Bürgerschaft hin und wieder in ihrer Weise. Beraun verlieh ihm im Jahre 1852 das Ehrenbürgerrecht, Smichow im Jahre 1855, Pisek im Jahre 1861. Für die Smichower Kleinkinder-Bewahranstalt erwarb er durch eine Lotterie ein ansehnliches Capital. Auch ist M. ein fleißiger und sorgfältiger Sammler alterthümlicher Objecte aller Art, von Münzen und Medaillen, und hat dem böhmischen Museum schon manches werthvolle Geschenk, unter anderen die Münzen des Fürsten Vladivoj, bisher ein Unicum in seiner Art, zum Geschenke gemacht. Dafür wieder hat ihn das Museum zu seinem wirklichen Mitgliede (1855) erwählt. Er selbst besitzt eine reichhaltige — nach jener des Museums und der Kilian'schen die bedeutendste — Münzensammlung, welche nahezu 3000 böhmische und über 7000 andere Münzen und Medaillen enthält. In Folge dessen wurde er Ehrenmitglied der archäologischen Section des Museums und des Vereins für Numismatik in Prag. Aus seiner reichen Büchersammlung aber holte sich Jungmann in zweifelhaften Fällen Rath, und gedenkt nicht selten derselben in seiner „Historie literatury české". In Pisek war M. auch als Mitglied des geologischen Vereins und im Jahre 1850 als Mitglied des Ausschusses für Gründung einer čechischen Nationalbühne thätig. Von seinen Arbeiten hat er, obgleich er auch nach dieser Seite hin nicht unthätig ist, noch nichts öffentlich erscheinen lassen, es ist aber bekannt, daß er an einer Geschichte seiner Vaterstadt Schlan und ihrer Umgebung arbeitet, und auch reiche Materialien zu einer historischen Topographie des Piseker Kreises gesammelt hat. — Sein Sohn Heinrich Ottocar, der sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste, und zwar in der polizeilichen Sphäre widmete, kam, nachdem er längere Zeit als k. k. Polizei-Concepts-Adjunct in Prag gedient, als Polizei-Commissär nach Krakau, wo er sich zur Zeit noch befindet. Auch dieser widmete sich neben seinem amtlichen Berufe dem Studium der Numismatik und Archäologie, und die von ihm verfaßte „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen

und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag", welche seit 1853 im Verlage des Vereins (4°.) erscheint, und von deren erster, die „Personenmünzen enthaltenden Abtheilung bisher 24 Hefte erschienen sind, ist ein sprechender Beleg seiner ebenso umfassenden und gründlichen Studien, als quellenmäßigen, mitunter höchst interessanten Forschungen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 341.

Milutinovich von Millovsky, Freiherr von Weichselburg, Theodor (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Surduk im Peterwardeiner Grenz-Regimentsbezirke 23. Mai 1766, gest. zu Temesvár 7. November 1836). Ein Sohn des Hauptmanns, nachmaligen Obersten Arentius M., der in Ansehung seiner Verdienste im J. 1796 in den Adelstand erhoben wurde [siehe Näheres über ihn S. 337 in den Qu.]. Der General-Artilleriedirector Joseph Graf Colloredo [Bd. II, S. 427] ließ auf seine Kosten den jungen Soldatensohn in der Ingenieur-Akademie erziehen, worauf dieser im J. 1786, damals 20 Jahre alt, als Fahnencadet in die kaiserliche Armee trat. M. begann seine Laufbahn im 2. Banal-Grenz-Regimente, wurde aber bereits im Jahre 1788 Lieutenant im Pontoniercorps. In diesem bildete er sich auf das Musterhafteste in seinem Dienstzweige aus, so daß er in den folgenden Kriegen Beweise seiner besonderen Tüchtigkeit zu geben Gelegenheit hatte. Zunächst im Jahre 1792, als nach dem Verluste der Schlacht von Jemappes auf dem Rückzuge der Armee hinter Mons über die vielen dortigen Canäle Brücken geschlagen, immer wieder aber, um die Verfolgung des Feindes zu vereiteln, abgebrochen werden mußten, welche schwierige Aufgabe M. mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit und Geschicklichkeit ausführte. Noch im Winter desselben Jahres, als die Armee bis an den Rhein sich zurückzog, und es für den Fall der Nothwendigkeit, die Armee zu überschiffen, an Schiffen, Pontons, kurz, an allem zur Ausführung eines solchen Ueberganges Erforderlichen mangelte, nebstdem durch den hohen Wasserstand und das in mächtigen Stücken schwimmende Treibeis die bedenkliche Situation nur gesteigert ward, da war es M., der mit ungewöhnlicher Energie alle Mittel zum Uebergange der Armee, Geschütz und Bagage inbegriffen, herbeischaffte, und durch diese Sicherheit die freie Bewegung des Heeres wesentlich förderte. Im Frühjahre 1793 erhielt M. Befehl, eine Schiffbrücke bei Coblenz über den Rhein zu schlagen, wurde aber mitten in der Ausführung seines Auftrages abberufen und der königlich preußischen Armee zugetheilt. Hier erhielt er nun Befehl, bei Bacherach eine Brücke zu schlagen, welche Aufgabe er so rasch und geschickt löste, daß ihn der König Wilhelm II. von Preußen mit hundert Stück Friedrichsd'or belohnte, und auch jeden der Pontoniere, die dabei mitgewirkt, mit einigen Friedrichsd'ors beschenkte. Ueber die von M. geschlagene Brücke aber übersetzte die ganze preußische Armee in der Stärke von 55 Bataillons Infanterie, 65 Escadronen Cavallerie, der ganzen dazu gehörigen Artillerie sammt dem Train ohne das mindeste Hinderniß; schlug den französischen General Custine, cernirte Mainz und begann die Operationen in den Niederlanden. M. wurde nun vom

cod. bibl. Cracoviensis“ (Buda 1821) von unserem **Miller**, der im Jahre 1821 noch lebte und erst 1823 starb, herrühren. M. starb im Alter von 74 Jahren als k. k. Rath und Gerichtstafel-Beisitzer mehrerer Comitate. M. scheint der letzte seines Geschlechtes zu sein, denn aus seiner zweimaligen Ehe, 1) mit Juliana Mohniteczky und 2) mit Philippine Stehno, sind keine Kinder vorhanden. Auch hatte er nur eine Schwester Franziska, die mit Ignaz Mészáros [Bd. XVII, S. 456] verheirathet war.

Tudományos gyüjtemény, d i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8⁰.) Jahrg. 1824, Heft 7, S. 36—58. — *Danielik (József)*, **Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 201. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1818, Intelligenzblatt Nr. 5. — Jacob Ferdinand Miller's Vater, **Johann Ferdinand**, wie bereits in seines Sohnes Biographie bemerkt, Obernotär zu Ofen, war gleichfalls als Schriftsteller thätig und hat die beiden folgenden Werke herausgegeben: „**Epitome vicissitudinum et rerum memorabilium de S. R. ac Metropolitana urbe Budensi ab ejus nativitate 1242 ad 1760. Cum iconibus**“ (Budae 1761, 4⁰.) und „**Tractatus de processu cridali seu concursu creditorum ex praeiudiciis mandatis regiis, et extraordinariorum incliti Regni Hungariae judicum aliisque observationibus compilatus**“ (ibid. 1764, 4⁰.). [*Horányi (Alexius)*, **Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum** (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 619. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 503.]

Noch sind folgende Personen des Namens Miller anzuführen: 1. **Anton Thaddäus** Miller ist der Name eines, wie es scheint, in Bayern geborenen Schriftstellers, der durch ein paar auf österreichische Zustände in den letzten Jahrzehnden des vorigen Jahrhunderts bezügliche, anonym herausgegebene Schriften hier Erwähnung verdient. Die Titel dieser Schriften sind: „Kaunitz und Garampi, oder Briefe über die Reflexionen in Betreff der ... dem Fürsten Kaunitz zugestellten Note“ (Ulm 1790, Stettini, 8⁰.), diese Schrift scheint nicht spurlos im Publicum geblieben zu sein, vielmehr in der Presse eine öffentliche Beantwortung gefunden zu haben, wie aus der darauffolgenden Antwortschrift Miller's, die unter dem Titel: „Etwas wider die Feinde Joseph's II., oder Antwortschreiben an einen Gönner der Schrift: Kaunitz und Garampi“ (Kempten 1792, 8⁰.) erschien, zu entnehmen ist. — 2. **Balthasar** Miller (gest. zu Posega in Croatien 1. August 1742), Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär in China und Ostindien, wo er durch mehrere Jahre, 1717—1728, sich aufgehalten und in Briefen Nachrichten über die dortigen Zustände gegeben hat. Diese Briefe sind in Stöcklein's „Briefen und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und anderen über Meer gelegenen Ländern seit 1642—1730 in Europa eingelangt sind“ (Augsburg 1728 u. f., Fol.) abgedruckt. Der eine, im VII. Bde., Nr. 160 abgedruckte berichtet über M.'s Reise nach China, über den Tod des Pater Hieronymus Franchi, die Verfolgung des P. Messari in Tunchin u. m. a; der zweite, im XII. Bande, Nr. 297 enthaltene gibt eine Darstellung der damaligen religiösen Zustände in China. Wie Morelli von Schönfeld in seiner „**Istoria della Contea di Gorizia**“ (Gorizia 1855, 8⁰.) Tomo III, p. 314, berichtet, war P. Balthasar Beichtvater des Kaisers Leopold I. Das ist aber unrichtig, denn Leopold's I. Beichtvater und zugleich Lehrer in der Philosophie war P. Philipp Miller, auch ein Jesuit [vergleiche über diesen S. 328, Nr. 14]. Sein Bruder Johann Franz [s. d. S. 327, Nr. 8] war Bischof von Triest. [*Stoeger (Joannes Nep.)*, **Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu** (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 229.] — 3. **Emil** Miller (gest. im Februar 1809), ein Schriftsteller, von dem zu Ende des vorigen Jahrhunderts folgende Werke in Salzburg erschienen sind: „Einleitung zu den schönen Wissenschaften“ (Salzburg 1795, Duyle, 8⁰.); — „Anthologie aus römischen Dichtern zur Theorie der Dichtkunst“, 1. Theil (ebd.

1796, gr. 8°.); — „Vorschlag, dem öffentlichen Eide im Staate mehr Zuverlässigkeit zu geben. Nebst Sätzen aus der praktischen Philosophie (ebd. 1798, gr. 8°.). — 4. **Georg,** nach Anderen auch **Johann Georg** Miller von Mühlensdorf (geb. zu Laun in Böhmen um das Jahr 1720, gest. 25. December 1789). Nachdem er die Studien an der Prager Hochschule beendet und die juridische Doctorwürde erlangt, trat er in den Staatsdienst, und zwar bei der judiciellen Sphäre ein. Im Jahre 1744 wurde er als Appellationsrath auf der böhmischen Herrenbank installirt und im Jahre 1748 zum Hofrath bei der obersten Justizstelle ernannt, bei welcher er über vier Jahrzehnde diente. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „Jurisprudentia consultatoria secundum jus bohemicum, saxonicum etc." (Nürnberg 1739); — „Memoriale poenarum in universo jure bohemico", 2 Theile (Prag 1737—1738); — „Clavis codicis juridica, oder kurzer Begriff der k. k. ad usque anuum 1719 ergangenen königl. Sanctionum pragmaticarum, dann der Statthalterischen Decrete nach alphabet. Ordnung" (Prag 1738, 8°.); — „Clavis codicis juridica, oder kurzer Begriff des k. k., das Herzogthum Ober- und Niederschlesien, dann den hochl. kön. Appellations-Tribunal betreffenden und verschiedenen anderen ꝛc ergangenen Sanctionum pragmaticarum, nach alphabet. Ordnung" (Prag 1739, 8°.); — „Memoriale poenarum in universo jure boemico contentarum" (s. l. 1737, 8°.); — „Grana veteris et novae legis bohemicae" (Prag 1741). Was den Adel dieser Familie anbelangt, so wird er wohl aus dem Jahre 1733 herrühren, in welchem einem Licentiaten der Rechte in Prag, Namens Johann Georg Miller, der böhmische Adelstand mit dem Prädicate von Michlensdorf, aus welchem sich später das wohlklingendere Mühlensdorf entwickelte, verliehen worden. Kneschke in seinem „Neuen allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" führt diese Familie Miller (Bd. V, S. 296) in der That auch als Miller von Michlensdorf an. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 686.] — 5. **J.** Miller, ein Kupferstecher, der im achtzehnten Jahrhunderte in Prag lebte. Aus einem seiner Blätter, welche Dlabacz anführt, erfährt man, daß er im Jahre 1730 zu Prag gearbeitet. Dlabacz gedenkt folgender Stiche von ihm: „S. Antonius de Padua". *J. Miller* sculp. Pragae (8°.); — „Vera effigies S. Joannis Nepomuceni Martyris", 1730 (4°.), das Titelblatt zu den bei Rosenmüller in Prag im Jahre 1730 gedruckt erschienenen „Lobreden vom h. Johann Nepomuk". Ueberdieß sind noch mehrere kleinere, mit J. Miller bezeichnete Blätter, alle von einem Kupferstecher des achtzehnten Jahrhunderts, bekannt, in denen sich wohl eine große Fertigkeit, aber wenig Geschmack kundgibt [Dlabacz (Gottfr. J.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 321. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 295.] — 6. **Jacob** Miller (geb. um das Jahr 1710, Todesjahr unbekannt) war ein Bildhauer, der zu Wien lebte und arbeitete, und den Ruf eines geschickten Künstlers hatte. Im Jahre 1745 war er bereits Professor der Bildhauerkunst an der Akademie der bildenden Künste in Wien, und zuletzt wurde er Hofbildhauer. Sein Todesjahr ist unbekannt, jedoch fällt die Zeit seines Todes gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Eine Sammlung von Nachbildungen antiker Kunstwerke, welche Miller besaß, wurde im Jahre 1795 von Sr. Majestät dem Kaiser angekauft. [Nagler, am bez. Orte, Bd. IX, S. 295.] — 7. **Johann** Miller (geb. zu Erlau 13. Mai 1722, gest. zu Kaschau im Jahre 1790) war seit 1741 Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, in welchem er als Missionär in einigen Comitaten Ungarns, als Procurator zu Gran und als Superior zu Rosenau bis zur Aufhebung des Ordens thätig war. Nunmehr erhielt er das Lehramt der Dichtkunst zu Kaschau, wo er im Alter von 68 Jahren starb. Im Drucke erschien von ihm in lateinischer Sprache das Werk: „Fastorum urbis et templi Jerosolimitani capita septem" (Cassoviae 1750, typ. acad., 8°.). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 72. — *Stoeger (J. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 230.] — 8. **Johann Franz** (geb. zu Görz im Jahre 1637, gest. zu Triest 23. April 1720), Bruder des Jesuiten und Missionärs Balthasar M. [S. 326, Nr. 2]. Johann Franz besuchte die Schu-

len in Görz, ging dann nach Gratz, wo er die Philosophie und Theologie beendete und aus beiden die Doctorwürde erlangte. Darauf trat er in die Seelsorge, wurde im Jahre 1669 Pfarrer zu Chiopris, später an anderen Orten, bis ihn nach des Bischofs Jacob Gorizutti Tode der Kaiser zum Bischof von Triest ernannte. M. war ein ausgezeichneter Bischof, der, als er im Alter von 83 Jahren starb, 53 Jahre die priesterliche, 29 Jahre die bischöfliche Würde bekleidet hatte. Er liegt in der Lorettocapelle der Triester Kathedrale bestattet, und ein Denkstein daselbst bewahrt die Erinnerung an seine Wirksamkeit. [*Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, 8°.) Tom. III, p. 314.] — 9. **Johann Georg** Miller, siehe: Georg Miller [S. 327, Nr. 4]. — 10. **Joseph** Miller, ein zeitgenössischer Bildhauer in Tirol, von dessen Bildungsgang und Lebensgeschichte nichts Näheres bekannt, über dessen Arbeiten aber die öffentlichen Blätter in neuerer Zeit Nachrichten gebracht haben. So hat er einen lebensgroßen „Christus" in Marmor für den Innsbrucker Friedhof gearbeitet, der im Jahre 1865 aufgestellt und von Kennern als ein Kunstwerk voll Weihe und Würde bezeichnet wurde. Ebenda befindet sich auch noch ein anderer „Christus" desselben Künstlers, ersterer in der Griesser'schen, letzterer in der Schlachleitner'schen Arkade. Ein anderes Werk seines Meißels ist daselbst, „Christus, vom Kreuze abgenommen", über der Riccabona'schen Gruft, an welche drei Kunstwerke sich noch ein viertes: „Ein Kreuz tragender Christus" („Folget mir nach"), klein lebensgroß, aus Holz geschnitzt, anreihen soll. Von anderen Werken dieses — wie es scheint — noch jungen Künstlers sind bekannt vier Statuen: „Der Heilige Joseph", — „Die h. Mutter Anna", — „Die jungfräuliche Mutter Gottes" — und „Der Schutzengel", als Patrone der vier Standesbündnisse der Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, welche ob der edlen Einfachheit der Formen und der schönen, von echter tiefer religiöser Empfindung durchlebten Composition gerühmt werden. [Tiroler-Stimmen (Innsbruck) 1865, Nr. 26, S. 114, u. Nr. 220, S. 1023, in den „Correspondenzen aus Innsbruck".] — 11. **Joseph** Miller (Schulmann, geb. zu Linz 19. Februar 1750, gest. 1788) war Katechet an der Linzer Normalschule und Fachschriftsteller. Er hat im Drucke herausgegeben: „Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichtes", 1.—3. Bändchen (Linz 1785, 8°.); — „Sammlung kleiner Erzählungen aus den besten Kinderschriften; Eltern, Lehrern und Kinderfreunden gewidmet" (ebd. 1786). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 184] — 12. **Ludwig** Miller, ein zeitgenössischer Naturforscher, der sein Augenmerk vornehmlich auf die österreichische und zunächst die Wiener Fauna gerichtet, dann aber auch die Höhlenkäfer der Adelsberger Grotte in den Bereich seiner Beobachtungen gezogen hat. In den Sitzungsberichten und Abhandlungen des „Wiener zoologisch-botanischen Vereins" sind bereits mehrere seiner entomologischen Arbeiten erschienen, und zwar im I. Bande der Sitzungsberichte: „Adelops Khevenhülleri" (S. 131); — „Neue Käfer der österreichischen und Wiener Fauna" (S. 10 u. 109); — im II. Bande: „Neue Staphylinen der Wiener Fauna" (S. 26); — im III. Bande: „Prestonychus der Karsthöhlen" (S 154); — im IV. Bande der Abhandlungen: „Sphodrus Schmidtii" (S. 23); — im V. Bande der Abhandl.: „Beiträge zur Kenntniß der Grottenfauna Krains" (S. 505), und im VI. Bande der Abhandl.: „Beschreibung zweier neuen Grottenkäfer" (S. 627 u. 635). Ludwig Miller zählt zu den verdientesten Koleopterologen der Gegenwart. — 13. **Martin** Miller und Sohn ist die Firma einer in den Dreißiger Jahren des laufenden Jahrhunderts berühmten Gußstahlfabrik in Wien, deren Fabrikate zu solcher Vollkommenheit gediehen waren, daß sie mit dem englischen Gußstahle wetteiferten. Diese Fabrik wurde schon im Jahre 1835 anläßlich der Gewerbs-Producten-Ausstellung für ihre Fabrikate mit der silbernen Preismedaille ausgezeichnet. Unsere unten genannte Quelle gibt nähere Nachrichten über die von ihr in besonderer Güte gelieferten Fabrikate. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 555.] — 14. **Philipp** Miller (geb. zu Gratz in Steiermark im Jahre 1613, gest. 7. April 1676). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte an der Universität zu Gratz die theologische und philosophische Doctorwürde, und wurde dann im Lehramte verwendet. Neun Jahre trug er Philosophie

und Mathematik zu Gratz und Wien und sechs Jahre Moraltheologie zu Gratz vor. Auch wurde er erwählt, um dem damaligen Erzherzog, nachmaligen Kaiser Leopold I., Philosophie, Mathematik und Staatsrecht vorzutragen; überdieß war er auch dessen Beichtvater. Sein Orden schreibt ihm zu, daß er an der Berufung des Petrus Lambecius zum Präfecten der Hofbibliothek sehr wirksamen Antheil gehabt, wie auch die Begründung der nachmals so berühmt gewordenen Academia naturae curiosorum wesentlich gefördert habe. Im Drucke ist von ihm das Werk erschienen: „Assertiones ex universa Philosophia suis rationibus et explicationibus munitae“ (Graecii 1648, Widmanstadii, 16º.). Das Manuscript seiner dem Erzherzog gehaltenen philosophischen Vorträge in drei Bänden wird in der Hofbibliothek aufbewahrt. Morelli von Schönfeld in seiner „Istoria della Contea di Gorizia“, Bd. III, S. 314, erzählt, daß ein Balthasar Miller, Bruder des Triester Bischofs Johann Franz Miller [siehe Ersteren S. 326, Nr. 2, Letzteren S. 327, Nr. 8], den Erzherzog, nachmaligen Kaiser Leopold I. in der Philosophie unterrichtet habe. Ein einfache chronologische Vergleichung der genannten Personen wird jedoch den Irrthum aufhellen. Kaiser Leopold I. war im Jahre 1640 geboren und ist im Jahre 1705 gestorben. Balthasar Miller's Geburtsjahr ist unbekannt, jedoch dürfte es um das Jahr 1690 fallen; gestorben ist er im Jahre 1742; Balthasar müßte also den Kaiser Leopold unterrichtet haben, ehe er, nämlich Balthasar, noch geboren war; Philipp Miller aber ist 1613 geboren und 1676 gestorben; wobei es sich ganz gut denken läßt, daß der 27 Jahre ältere Miller des Kaisers Lehrer gewesen. [*Stoeger (J. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8º.) p. 230. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. III, S. 535.]

Milleter, siehe: **Maleter**, Johann [Bd. XVI, S. 327].

Als Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen: *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8º.) p. 42. — *Vesprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8º.) Centuria prima, p. 113. Auch soll M. für das große Werk: „Notitia Hungariae novae historico-geographica“ von Mathias Belius [Bd. I, S. 235] mehrere Abhandlungen verfaßt haben.

Millian, Thaddäus (Maler in Mähren). Zeitgenoß. Nur wenig ist über diesen vaterländischen Künstler, der im Landschaftsfache Treffliches leistet, bekannt. Ueber seinen Bildungsgang, seine Lebensverhältnisse finden wir nirgends Aufschlüsse; wahrscheinlich ist es eines jener Talente, die auf sich selbst angewiesen, dem Künstlerdrange, der sie beseelt, folgend, sich mühsam selbst fortbilden; die ohne Schule, ohne jene großen Vorbilder, welche die Grenzen des in der Kunst Erreichbaren zeigen, als Autodidacten oft höchst Verdienstliches schaffen, worin sich ohne fremde Zuthat ihre oft originelle und höchst interessante Eigennatur offenbart. Seit Jahren bereits lebt Millian in Mähren, in „einer kleinen, von der großen Wellenbewegung der Tagesgeschichte entfernten Stadt“, wie es unsere Quelle meldet, ohne den Namen der Stadt zu nennen, und hat schon vor langer Zeit durch seine Arbeiten die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gerichtet. Im Jahre 1844 war es zum ersten Male, daß seine Compositionen, deren mehrere der Freiherr von Mattencloit in Weißkirchen besitzt, in der „Moravia“ und auch in Ludwig Frankl's „Sonntagsblättern“, welche der vaterländischen Kunst zu einer Zeit eine stetige Aufmerksamkeit widmeten, als man von den Werken derselben in anderen Blättern auch kaum eine Erwähnung fand, in anerkennender Weise gewürdigt wurden. Dann war des Künstlers Name wieder verschollen. Erst im Jahre 1855 geschah seiner wieder Erwähnung, als er auf der Domäne von Hochwald jene Partien zum

Gegenstande seiner Kunststudien machte, welche durch ihren Urwald-Charakter ein das Auge des Europäers fast befremdendes, aber ebenso originelles, als höchst malerisches Gepräge an sich tragen. Er machte in diesen Wildnissen überwuchernden Pflanzenlebens, das bald absterbend, bald sich neugestaltend durch seine grotesken Formen, ohne Ziel und Regel das Künstlerauge fesselt, im genannten Jahre längere Studien, und zeichnete viele Skizzen, die vorerst nur die Grundlagen zu vollendender Gemälde waren. Dieß ist Alles, was von dem Künstler bekannt ist, der im Lande übrigens für einen „ausgezeichneten Landschaftsmaler" gilt.

Brünner Anzeiger 1855, Nr. 225: „Thaddäus Millian".

Millisich, Michael Maria, siehe: **Milišić**, Michael [S. 315 d. Bds.].

Millutinovich, siehe: **Milutinovich** von **Millovsky**, Freiherr von **Weichselburg** [S. 333 d. Bds.].

Miloradovics, Daniel von (k. k. Oberstlieutenant, geb. im Jahre 1767 in Croatien, gest. den Tod des Helden zu Neumarkt in Tirol 28. März 1797). Von früher Jugend dem Soldatenstande sich widmend, hat er durch seine Talente und Tapferkeit sich so hervorgethan, daß er im Alter von 30 Jahren bereits die Stelle eines kais. Oberstlieutenants im Infanterie-Regimente Nr. 53, damals Johann Jellačić de Bužim, bekleidete. Im Frühjahre 1797 befand er sich mit dem Regimente in Tirol; er war erster Commandant der Vorposten bei Salurn an der Tirolergrenze, und hatte Befehl, die Grenze gegen die Franzosen zu schützen. Am 20. März g. J. schlug er in einem vom frühen Morgen bis zum Abend dauernden hartnäckigen Kampfe den Feind, der um jeden Preis durchzubrechen versuchte, entschieden zurück, und befreite durch seine bewunderungswürdige Tapferkeit, die seine Truppe zum Ausharren im Kampfe anfeuerte, das Hauptquartier und den 30 Kanonen zählenden Geschützpark. Aber der Held wurde auch in diesem Kampfe tödtlich verwundet. Seine Mannschaft und der Oberlieutenant von Wannenhofer entrissen ihn dem Feinde auf dem Wahlplatze, und brachten ihn nach Neumarkt zu einem Herrn von Makovics. Der Bataillons-Chirurg blieb bei dem tödtlich verwundeten Oberstlieutenant auch dann noch, nachdem die Franzosen in Neumarkt bereits eingerückt waren. Wohl wurde ihm alle mögliche Hilfe zu Theil, die vornehmsten feindlichen Officiere besuchten den Verwundeten täglich, bis er nach acht Tagen des schmerzlichsten Leidens den Geist aufgab. Der Feind selbst gab dem Verblichenen ein festliches Ehrengeleite zur Nikolauskirche in Neumarkt, wo der Held beigesetzt wurde und sein Andenken durch eine Gedenktafel erhalten wird, welche die tirolischen Landstände auf eigene Kosten dem in der Vertheidigung ihres Vaterlandes gefallenen Helden errichten ließen.

Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates, oder Taschenbuch zur Rückerinnerung an die merkwürdigsten vaterländischen Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 109. — **Denkmal.** Dasselbe besteht aus einem marmornen Gedenksteine, den eine Lorbeerkrone und das Wappen des Gefallenen schmückt. Die Inschrift lautet: Memoriae | Danielis Miloradovics | Protribuni Leg. Caes. Reg. Jelacsics | De Tirolensibus | tum rebus in Tiroli | Contra Gallos fortiter gestis | Tum | amica Defensorum Patriae directione | optimo meriti | Vulneribus | Die XX. Martii MDCCXCVII | Dum res Nostrorum |

in valle Cimbria conlapsas | restituere conabatur | Acceptis | Enniae vita functi | Provinciae Tirolensis Ordines | monumentum p. p. Zugleich überschickten die Stände durch den Obersten des Regiments, von Szenaſy, einen Abriß des Denkmals an die Mutter des Gefallenen, die in Temesvár lebte. — Ein **Petrus** Miloradovich, Serbe von Geburt, der um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, war Arzt und Fachschriftsteller zugleich, und lebte als Badearzt zu Hall (Hala Salica). Im Drucke sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Orthodoxae fidei catholicae atque apostolicae ecclesiae Orientalis graecanae Dogmata“ (1765, 8°.), das Buch ist dem damaligen Temesvárer Bischof gr. unirter Kirche, Moyses Putnik, gewidmet; — „Dissertatio medica de innocenti infectione venerea“ (1768, 4°.) und „Dissertatio de surditate ex retropulsa crusta lacta orta“ (1769, 4°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 659.]

Milovuk, Joseph (serbischer Schriftsteller, geb. zu Trpinja im Syrmier Comitate im Jahre 1787). Einer der Cultur-Pionniere Serbiens, der für Beförderung und Emporbringung serbischer Literatur unbestreitbare Verdienste hat. Seit dem Jahre 1823 lebte er als Bürger und Handelsmann in Pesth. Als der Verein Matica srbska zusammentrat, wurde er auch Mitglied desselben, und entwickelte für die Förderung desselben großen Eifer, aber schon nach drei Monaten trat er — die Gründe, warum, sind nicht bekannt — wieder aus, und begann serbische Bücher auf eigene Rechnung zu verlegen. So gab er seit 1826 bis zu Anbeginn des Jahres 1832 nicht weniger denn 21 serbische Werke und Werkchen verschiedenen Inhalts, zwei davon in Gemeinschaft mit seinem Schwager Gabriel Božitovac, einem Ofner Bürger und Handelsmanne in Pesth (geb. 1797 zu Ofen), die übrigen aber allein heraus. Einige derselben, als die Streitschriften: „*Zaca-Matice srbske*“ (1829); — „*Protak*“ (1829); — „*Luna*“ (1831), veröffentlichte er unter eigenem Namen und hat sie zum Theile auch selbst verfaßt. Auch verlegte er eine Serie von 10 Kupferstichen, Bildnisse berühmter Serben darstellend. Ein weiteres Erscheinen der Luna, eines serbischen Almanachs mit Beiträgen von Budimirović, Basil Čokèrljan u. A., wurde des mit demselben verbundenen Kalenders wegen, über Einsprache der Ofner Buchdruckerei, untersagt. Ein nach der Frau von Genlis in sechs Sprachen, der serbischen, ungarischen, russischen, deutschen, französischen und neugriechischen, von ihm bearbeitetes Conversations-Taschenbuch ist Handschrift geblieben, nur eine Probe desselben, gleichsam als Programm zur Theilnahme an der Subscription, ist gedruckt erschienen. Schon seit Jahren ist sein Name nicht mehr genannt worden.

Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 356, Nr. 258; S. 377, Nr. 368; S. 415, Nr. 634. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 340.

Milow, Stephan (Pseudonym für Stephan von Millenkovics), siehe: **Millenkovics** [S. 320 dies. Bds.].

Miltner, Franz Karl (Archäolog, geb. zu Schlan in Böhmen 21. Jänner 1797). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt. Philosophie und die Rechte hörte er zu Prag. Im Jahre 1820 hatte er die Studien beendet, und nun trat er in Privatdienste, wurde im Jahre 1824 Verwalter in Berkowitz, dann in anderen

Orten, bis er im Jahre 1827 Magistratsrath in seiner Vaterstadt Schlan wurde. Von Schlan kam er im Jahre 1829 als Civil- und Bergrichter auf die bei Schlan gelegene Herrschaft Smečna, wo er bis zum October 1849 diente. Nun trat er in Staatsdienste über, wurde im December 1849 Kreishauptmann zu Smichow, im Jahre 1854 Stadtrath und Kreishauptmann in Pisek, worauf er im Jahre 1862 in den Ruhestand versetzt wurde. Von früher Jugend betrieb er mit besonderem Eifer geschichtliche Studien, vornehmlich über sein Vaterland Böhmen, ferner Archäologie und Numismatik. Schon im Jahre 1819 arbeitete er für die Zeitschrift „Hyllos" archäologische Aufsätze. Im Jahre 1820 lernte er Palacky, bald darauf Hanka [Bd. VII, S. 301] und Jungmann [Bd. X, S. 319] kennen. Auch befreundete er sich um diese Zeit mit Vinařicky, den er in seinen historischen Arbeiten in anregender Weise förderte. Für die Erhaltung kirchlicher und anderer baulicher Denkmäler, und für Erbauung von Schulen war M. unermüdet thätig; so ist unter seinen Bemühungen nach dieser Seite hin in letzterer Zeit anzuführen die Restauration der romanischen Kirche zu Kopanin im Smichower Kreise, die Errichtung der neuen Schule zu Smichow, der Haupt- und Realschule zu Pisek. Für diese seine Wirksamkeit ehrte ihn die Bürgerschaft hin und wieder in ihrer Weise. Beraun verlieh ihm im Jahre 1852 das Ehrenbürgerrecht, Smichow im Jahre 1855, Pisek im Jahre 1861. Für die Smichower Kleinkinder-Bewahranstalt erwarb er durch eine Lotterie ein ansehnliches Capital. Auch ist M. ein fleißiger und sorgfältiger Sammler alterthümlicher Objecte aller Art, von Münzen und Medaillen, und hat dem böhmischen Museum schon manches werthvolle Geschenk, unter anderen die Münzen des Fürsten Vladivoj, bisher ein Unicum in seiner Art, zum Geschenke gemacht. Dafür wieder hat ihn das Museum zu seinem wirklichen Mitgliede (1855) erwählt. Er selbst besitzt eine reichhaltige — nach jener des Museums und der Kilian'schen die bedeutendste — Münzensammlung, welche nahezu 3000 böhmische und über 7000 andere Münzen und Medaillen enthält. In Folge dessen wurde er Ehrenmitglied der archäologischen Section des Museums und des Vereins für Numismatik in Prag. Aus seiner reichen Büchersammlung aber holte sich Jungmann in zweifelhaften Fällen Rath, und gedenkt nicht selten derselben in seiner „Historie literatury české". In Pisek war M. auch als Mitglied des geologischen Vereins und im Jahre 1850 als Mitglied des Ausschusses für Gründung einer čechischen Nationalbühne thätig. Von seinen Arbeiten hat er, obgleich er auch nach dieser Seite hin nicht unthätig ist, noch nichts öffentlich erscheinen lassen, es ist aber bekannt, daß er an einer Geschichte seiner Vaterstadt Schlan und ihrer Umgebung arbeitet, und auch reiche Materialien zu einer historischen Topographie des Piseker Kreises gesammelt hat. — Sein Sohn Heinrich Ottocar, der sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste, und zwar in der polizeilichen Sphäre widmete, kam, nachdem er längere Zeit als k. k. Polizei-Concepts-Adjunct in Prag gedient, als Polizei-Commissär nach Krakau, wo er sich zur Zeit noch befindet. Auch dieser widmete sich neben seinem amtlichen Berufe dem Studium der Numismatik und Archäologie, und die von ihm verfaßte „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen

und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag", welche seit 1853 im Verlage des Vereins (4°.) erscheint, und von deren erster, die „Personenmünzen enthaltenden Abtheilung bisher 24 Hefte erschienen sind, ist ein sprechender Beleg seiner ebenso umfassenden und gründlichen Studien, als quellenmäßigen, mitunter höchst interessanten Forschungen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 341.

Milutinovich von Millovsky, Freiherr von Weichselburg, Theodor (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Surduk im Peterwardeiner Grenz-Regimentsbezirke 23. Mai 1766, gest. zu Temesvár 7. November 1836). Ein Sohn des Hauptmanns, nachmaligen Obersten Arentius M., der in Ansehung seiner Verdienste im J. 1796 in den Adelstand erhoben wurde [siehe Näheres über ihn S. 337 in den Qu.]. Der General-Artilleriedirector Joseph Graf Colloredo [Bd. II, S. 427] ließ auf seine Kosten den jungen Soldatensohn in der Ingenieur-Akademie erziehen, worauf dieser im J. 1786, damals 20 Jahre alt, als Fahnencadet in die kaiserliche Armee trat. M. begann seine Laufbahn im 2. Banal-Grenz-Regimente, wurde aber bereits im Jahre 1788 Lieutenant im Pontoniercorps. In diesem bildete er sich auf das Musterhafteste in seinem Dienstzweige aus, so daß er in den folgenden Kriegen Beweise seiner besonderen Tüchtigkeit zu geben Gelegenheit hatte. Zunächst im Jahre 1792, als nach dem Verluste der Schlacht von Jemappes auf dem Rückzuge der Armee hinter Mons über die vielen dortigen Canäle Brücken geschlagen, immer wieder aber, um die Verfolgung des Feindes zu vereiteln, abgebrochen werden mußten, welche schwierige Aufgabe M. mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit und Geschicklichkeit ausführte. Noch im Winter desselben Jahres, als die Armee bis an den Rhein sich zurückzog, und es für den Fall der Nothwendigkeit, die Armee zu überschiffen, an Schiffen, Pontons, kurz, an allem zur Ausführung eines solchen Ueberganges Erforderlichen mangelte, nebstdem durch den hohen Wasserstand und das in mächtigen Stücken schwimmende Treibeis die bedenkliche Situation nur gesteigert ward, da war es M., der mit ungewöhnlicher Energie alle Mittel zum Uebergange der Armee, Geschütz und Bagage inbegriffen, herbeischaffte, und durch diese Sicherheit die freie Bewegung des Heeres wesentlich förderte. Im Frühjahre 1793 erhielt M. Befehl, eine Schiffbrücke bei Coblenz über den Rhein zu schlagen, wurde aber mitten in der Ausführung seines Auftrages abberufen und der königlich preußischen Armee zugetheilt. Hier erhielt er nun Befehl, bei Bacherach eine Brücke zu schlagen, welche Aufgabe er so rasch und geschickt löste, daß ihn der König Wilhelm II. von Preußen mit hundert Stück Friedrichsd'or belohnte, und auch jeden der Pontoniere, die dabei mitgewirkt, mit einigen Friedrichsd'ors beschenkte. Ueber die von M. geschlagene Brücke aber übersetzte die ganze preußische Armee in der Stärke von 55 Bataillons Infanterie, 65 Escadronen Cavallerie, der ganzen dazu gehörigen Artillerie sammt dem Train ohne das mindeste Hinderniß; schlug den französischen General Custine, cernirte Mainz und begann die Operationen in den Niederlanden. M. wurde nun vom

Pontonier-Bataillon zum Wurmser'schen Freicorps, unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant, übersetzt. Von da kam er in gleicher Eigenschaft zum General-Quartiermeisterstabe, aus welchem er als Capitän zum Freicorps zurückkehrte. In dieser Zeit zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Bei der Erstürmung der Lauterburger und Weissenburger Linien im October 1793, bei welchen er mit 60 Freiwilligen bei Blittersdorf zuerst über den Rhein setzte und dort bis zum Uebergange der Colonnen auf das Muthigste Stand hielt, richtete sich die Aufmerksamkeit des Feldmarschall-Lieutenants Prinzen von Waldeck auf den jungen tapferen Kriegsmann; ebenso that er sich bei der Erstürmung der Mainzer Linien (October 1795) hervor, und wurde bis zum Luneviller Frieden stets bei der Avant- oder Arrièregarde verwendet. Im Feldzuge des Jahres 1805 war er zum Major im Peterwardeiner Grenz-Regimente vorgerückt; mit seinem Bataillon überfiel er die Feste Oberhaus bei Passau und nahm sie mit Sturm; seiner und seines Bataillons Tapferkeit rühmte der Corpscommandant Feldmarschall-Lieutenant Graf Merveldt im Armeebefehle auf das Ehrenvollste. Nachdem wieder Friede geschlossen worden, kehrte M. in seine Heimat zurück und richtete sein Hauptaugenwerk auf die Grenzer, deren Wohlfahrt er durch entsprechende Einrichtungen zu steigern bemüht war. Seine Bemühungen nach dieser Seite hin wurden durch seine Beförderung zum Oberstlieutenant im Gradiscaner Grenz-Regimente, welche im October 1808 erfolgte, anerkannt. Im Jahre 1809, als das Regiment gleichfalls ausmarschirte, um an dem großen Kampfe des genannten Jahres theilzunehmen, trug M. vorher Sorge für die Errichtung von Reserve-Bataillonen, traf auch sonst die erforderlichen Anstalten zu Sicherstellung der Grenzen, und schlug im Mai 1809 einen Angriff der bosnischen Türken siegreich zurück. Im nämlichen Jahre noch wurde M. zum Obersten befördert. Nach eingetretenem Frieden widmete M. seine ganze Thätigkeit den Arbeiten des Friedens, er ließ neue Straßen bauen, alte herstellen, Sümpfe und Moräste, welche die Gegend ungesund machten, austrocknen, sorgte in den Officiersstationen für Herstellung entsprechender Wohnungen, ließ in der Stabsstation eine ansehnliche Kirche und auch sonst noch in mehreren Gemeinden einige Kirchen bauen, kurz, that alles zur Förderung höherer Gesittung und Wohlfahrt in diesen der Cultur halb entfremdeten und seit Jahren vernachlässigten Gegenden. Im Jahre 1813 rückte auch M. mit dem zweiten Bataillon seines Gradiscaner Regiments in's Feld. Die italienische Armee unter dem Vicekönig war im Vorrücken begriffen. Am 6. September war General Pino von Laibach bis Weichselburg vorgedrungen. Dort stellte sich ihm Milutinovich mit einer kleinen Abtheilung Gradiscanern — das Terrain drückte dem Kriege des Jahres 1813 in Innerösterreich den Charakter eines Vorpostenkrieges auf — und zwei Zügen Huszaren entgegen, hielt ihn im Vordringen auf und trieb ihn dann bis gegen Laibach wieder zurück. In der darauffolgenden Nacht überfiel er bei geweihten Brunn mit seinen Huszaren die beiden feindlichen Bataillone, und zerstreute sie so, daß sie erst nach mehreren Tagen wieder formirt werden konnten. Am 9. rückte M. mit seinem Bataillon und der kleinen Abtheilung Huszaren gegen St. Marein vor. Der Vicekönig, der in dieser Gegend keinen solchen Widerstand, wie

er sich ihm nun entgegenstellte, erwartet hatte, richtete bald sein Augenmerk auf Oberst M. und seine Truppe, und beschloß zunächst, den Widerstand derselben zu beseitigen. Bei St. Marein kam es am 12. September zu einem entscheidenden Kampfe. Schon um acht Uhr Morgens entwickelte sich das Gefecht unter persönlicher Anführung des Vicekönigs, der ein Bataillon Garden, ein Bataillon der Brigade Palombini, zwei Schwadronen Dragoner und eine Abtheilung reitende Artillerie in den Kampf führte, gegen das eine Bataillon Gradiscaner und die zwei Züge Huszaren des Obersten Milutinovich. Dieser hatte wohl von General Rebrovich, der bei Weichselburg stand, Verstärkung erbeten, die aber noch immer nicht kam. Der Vicekönig hatte dem einen Bataillon Befehl gegeben, den rechten Flügel des Obersten zu umgehen. Die Lage M.'s wurde immer bedenklicher, und als noch immer keine Verstärkung kam, die Niederlage gewiß. Nur Kühnheit konnte noch Rettung bringen, und darnach traf Oberst M. seine Maßregeln. Dem feindlichen Bataillon, das ihn umgehen sollte, schickte er den Hauptmann Nikitsch mit zwei Compagnien entgegen, diese sollten sich in den Hinterhalt legen und das anlangende, von einem achtstündigen Marsche erschöpfte feindliche Bataillon plötzlich überfallen. Dieser Plan gelang vollkommen. Im Uebrigen traf M. die Dispositionen so, daß es der Feind zu einem Massenangriffe nicht bringen konnte. Im Plänklergefechte aber fand M. Zeit, hielt den Feind durch die Tapferkeit seiner Leute auf, so daß über dem Kampfe die Nacht hereinbrach und der Feind noch immer nichts gewonnen hatte. Mittlerweile war auch die Verstärkung des General Rebrovich eingetroffen, die Unseren hatten ihre Stellung behauptet und der Vicekönig mit seiner Garde mußte den Rückzug antreten. Der Verlust des Feindes betrug 2 Officiere, 500 Todte und Verwundete, und 95 Mann Gefangene, der Verlust der Truppe des Obersten M. 47 Todte und Verwundete, und 28 Gefangene. Am folgenden Tage rückte die feindliche Division Marcognet auf Weichselburg und besetzte den Ort mit den Garden. General Rebrovich faßte nun den Entschluß, die Garden in der Nacht vom 15. auf den 16. zu überfallen; ferner sollte Oberst M. mit seinem Bataillon, die rechte Flanke des Feindes umgehen. M. vollführte seinen Auftrag nach einem zehnstündigen Marsche auf fast unwegsamen Gebirgspfaden auf das Pünctlichste, und die Franzosen erlitten wiederholt nach einem vierstündigen hartnäckigen Kampfe, in welchem sie an Macht den Unseren weit überlegen waren, eine völlige Niederlage. Mit nicht minderem Erfolge wirkte M. am 25. September bei dem Ueberfalle des Feindes zu Groß-Laschitz, wo er gemeinschaftlich mit dem Obersten Graf Starhemberg die Abtheilung des Generals Perreymond sprengte, und am 27. d. M. im Gefechte bei Zirknitz, wo im Vereine mit General Csivich und Oberst Graf Starhemberg 16 Compagnien und drei Flügel Huszaren über die fünftausend Mann und 14 Geschütze starke feindliche Division Palombini einen vollständigen Sieg erfochten. Der Verlust des Feindes betrug 500 Todte und Verwundete, 1 Oberst, 3 Stabs-, 18 Oberofficiere und 700 Mann Gefangene mit 4 Fahnen. Diese Reihe von Waffenthaten fand auch Allerhöchsten Ortes verdiente Würdigung. Zu Görz, wohin Oberst Milutinovich bis zum 6. October vorgerückt war, erreichte ihn

Pontonier-Bataillon zum Wurmser-schen Freicorps, unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant, übersetzt. Von da kam er in gleicher Eigenschaft zum General-Quartiermeisterstabe, aus welchem er als Capitän zum Freicorps zurückkehrte. In dieser Zeit zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Bei der Erstürmung der Lauterburger und Weissenburger Linien im October 1793, bei welchen er mit 60 Freiwilligen b... Blittersdorf zuerst über den Rhein ... und dort bis zum Uebergange ... lonnen auf das Muthigste ... richtete sich die Aufmerksam... marschall-Lieutenants Pr... beck auf den jungen ... mann; ebenso that ... mung der Mainz... hervor, und ... Frieden stet... garde ver... res 18... war... r ...

...von ...st, Ragusa ... Cattaro hatten die ... besetzt. — In Ragusa ... zwei Parteien ihr Unwesen, ... und die sogenannte re- ... M. beschloß die Einschlie- ... Stadt, welche bis zum 13. Jän- ... war, worauf am 29. d. M. ... Uebergabe erfolgte. Bei der Erbitterung, welche unter den beiden die Stadt beherrschenden Parteien bisher gewaltet, bedurfte es eines ebenso energischen als umsichtigen Auftretens, um dem zu befürchtenden Ausbruche einer Metzelei unter den Bürgern vorzubeugen. Mit Ragusa's Fall war auch der letzte Rest französischer Herrschaft im adriatischen Meere vernichtet. Unter der den Unseren zugefallenen Beute befanden sich 163 Geschütze, und unter diesen zwei 65pfündige Kanonen, welche einst Kaiser Karl V. der Republik zum Danke geschenkt hatte, für den ihm im Jahre 1535 gegen die Barbaresken geleisteten Beistand. Die nächste Waffenthat des Generals war die Einnahme von Cattaro. Die Montenegriner

für die Errichtung vo... nen, traf auch son... Anstalten zu Sich... und schlug im ... der bosnisch... Im näm... zum D... nem ... F... ...en ...taro ...hand- ... Monte- ...ebergabe ...ch blieben ... allen Um- ... er ein kurzes ...n Jahres über- ...nd nahm durch ...tschlossenheit der ... auf das Genaueste ...esten Plätze in we-... Für die auf diesem ...enen neuen Verdienste wurde ... von Sr. Majestät mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Die nächste Zeit bis Anfang 1816 widmete M. der Organisirung der nun mit einander verbundenen Provinzen von Ragusa und Albanien, an deren Spitze er als Militär- und Civilgouverneur gestellt worden. Später bekleidete er Brigadierposten zu Zara, Karansebes und Mitrovitz, im September rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und im Jahre 1831 wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 54. Zuerst in Karlstadt, dann in Temesvár als Divisionär angestellt, trat er im Februar 1836 nach 50jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, den er nur wenige Monate mehr genoß, da er noch im November letztgenannten Jahres im Alter von 70 Jahren starb. Theodor v. M. ist den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß mit Diplom vom Jahre 1815 in den Freiherrnstand mit dem Prädicate v. Weichselburg erhoben worden.

Adelstands-Diplom vom 20. Juni 1796 für Theodor's Vater Arentius. — Freiherrnstands-Diplom vom 12. Decembe[r] 1815. — Schels, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1839, Bd. ...

36 u. 131. — **Militär-Zeitung**, hergeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) ...gr. (1858), Nr. 33, im Artikel: Mon- – Hirtenfeld (J.), Der Militär- ...esien-Orden und seine Mitglieder Staatsdruckerei, 4°.) S. 1198 u. ...sky Ljetopis, 17. Jahr- Theil.

...heutiger Familienstand der ...ntinovich. Die Milu- ...schreibart mit zwei ll, ...benso unrichtig, als ...en Sprache ent- ...ich selbst schrieb ...und im Frei- ...benfalls mit ...rung. Ob ...Simon*) ...91 a. St., ...e 1848), der durch ..., eine Sammlung lyrisch-epi- ...tisch-treuer Gesänge über die letzte ...iegsepoche des serbischen Volkes unter Cerni Djordje und Milosch Obrenowitsch (1804—1815), seinen Dichterruhm erlangte, derselben Familie angehört, kann Herausgeber nicht bestimmen. Als Gründer der freiherrlichen Familie erscheint **Arentius Milutinovich**, der um 1740 in der österreichischen Militärgrenze geboren, im Jahre 1756 in das Peterwardeiner Grenz-Regiment eintrat und, von der Pique an dienend, zum Oberst vorgerückt war. Am 21. Juli 1760 wurde er Fähnrich, am 1. Mai 1768 Lieutenant im deutsch-banater Regimente, am 21. Juli d. J. Hauptmann im Peterwardeiner Regimente; am 22. Februar 1786 zweiter, am 26. April 1788 erster Major, am 25. September 1789 Oberstlieutenant und am 8. Februar 1794 Oberst im Regimente. Während seiner vieljährigen Dienstzeit zeichnete er sich öftere Male aus, so im siebenjährigen Preußenkriege, im Türkenkriege, insbesondere bei der Belagerung der türkischen Festungen Schabatz und Belgrad. Für seine Verdienste wurde er im Jahre 1796 in den erbländischen Adelstand — und nicht, wie es im „Genealogischen Almanach der freiherrlichen Häuser" 1866, S. 642 u. 643, heißt, in den Reichsritterstand — mit dem Prädicate von Millovsky erhoben. Wohl aber erhielt er, wie Nagy in seinem „Magyarország családai", Bd. VII, S. 505, erwähnt, im nämlichen Jahre noch den ungarischen Adel. Arentius hinterließ außer mehreren Töchtern zwei Söhne, **Theodor** und **Paul**. Von Theodor, der in Folge des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens mit Diplom vom 12. December 1815 in den Freiherrnstand erhoben worden, stammt der heutige Familienstand der Milutinovich. Freiherr Theodor hatte drei Söhne und eine Tochter. Die ersteren sind: **Michael, Alexander** und **Joseph**, die letztere ist **Maria Anna**. Von den Söhnen sind Michael und Alexander im italienischen und ungarischen Kriege, 1848/49, auf dem Schlachtfelde geblieben; es leben nunmehr nur Joseph, seine Schwester Maria Anna und die Witwen der zwei vorgenannten Michael und Alexander. Der heutige Familienstand ist demnach: **Joseph** Milutinovich von Millovsky, Freiherr von Weichselburg, k. k. Oberstlieutenant in Pension, vermält mit Elise geb. von Palik-Ursevny; die Witwen seiner beiden Brüder, des Michael (gest. 1849): Clara geb. von Manassy, und des Alexander (gest. 1849): Julia geb. von Sevits; und Joseph's Schwester **Maria Anna** (geb. 6. Mai 1806), vermält (seit 19. Juni 1825) mit Alexander Freiherrn Jović von Stegenberg, k. k. General-Major in Pension, geschieden seit 1836.

Wappen. Rother, in vier Felder getheilter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Gold auf grünem Boden eine aus Quadersteinen erbaute Burg mit geschlossenem schwarzen Thore und von drei gezinnten Thürmen überragt. Hauptschild. 1 u. 4: ein geflutheter silberner Schildesfuß, hinter welchem sich ein grüner Dreihügel erhebt, dessen mittlerer höherer und golden gekrönter Theil einen einwärtsgekehrten silbergeharnischten, auf seinem Elbogen ruhenden Arm trägt. Die entblößte Faust schwingt einen goldgefaßten blanken Säbel, auf dessen Spitze ein abgehauener Türkenkopf steckt (Stammwappen); 2 und 3: ein einwärtsgekehrter säbelschwingender entblößter Arm. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme emporragen. Die Krone des rechten Helms trägt drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen rothen; die Krone des linken Helms trägt den geharnischten Arm, der den Säbel mit dem Türkenkopfe schwingt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, mit Silber belegt.

*) Eine authentische, auf Angaben Simon's beruhende Biographie des Dichters brachte seiner Zeit das „Ausland" (Stuttgart, Cotta, 4.) 1831, Nr. 177 u. 178.

Minasiewicz, Florian (Schulmann, geb. in Galizien um das Jahr 1760, gest. zu Lemberg im Jahre 1820). Entstammt einer alten armenischen Familie, über welche die Quellen näheren Aufschluß geben. In Lemberg hörte er die theologischen Studien und erlangte aus denselben die Doctorwürde. Im Jahre 1785 erhielt er die Priesterweihe und begann als Katechet bei der Mädchenschule der armenischen Nonnen seine priesterliche Wirksamkeit. Im Jahre 1791 bereits wurde er in Anerkennung seiner für das allgemeine Wohl geleisteten Dienste zum Canonicus ernannt. Im Jahre 1798 trat er zur lateinischen Kirche über, legte sein Canonicat nieder und erhielt die Propstei zu Grodek. Von dort folgte er im Jahre 1812 seiner Berufung in das Lemberger lateinische Domherrncapitel, wo sich seiner dem allgemeinen Besten gewidmeten Thätigkeit neue Bahnen eröffneten: denn in kurzer Zeit wurde er zum Scholasticus erhoben, zum Oberaufseher der galizischen Volksschulen und Director des Gymnasiums ernannt. Auf diesem Posten wirkte er unter keineswegs günstigen Zeitverhältnissen in segensvoller Weise; im Jahre 1818 ernannte ihn Kaiser Franz zum kaiserlichen Rath. Ueberdieß war M. auch ein sehr beliebter und ausgezeichneter Kanzelredner. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Tentamen publicum ex utraque S. Hermeneutices veteris Testamenti institutionum parte*“ (Leopoli 1784, 8°.) und „*Positiones ex Hermeneutica tam veteris quam novi Testamenti ex Patrologia ac historia literaria*“ (ibid. 1785, 8°.).

Barącz (Sadok Xiądz Dominikan), Żiwoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossolinski'sche Druckerei, 8°.) S. 217. — Zur Familiengeschichte der Minasiewicz. Die Minasiewicz gehören zu einer Fomilie mit den Minasowicz, Minaszewicz und Minaziewicz. Sie stammen Alle von Syrynowicz Minas, einem reichen Kaufmanne, ab, der in Jasło, der gleichnamigen Kreisstadt Galiziens, ansässig war und durch viele letztwillige fromme und wohlthätige Stiftungen sein Andenken erhalten hat Als im Jahre 1672 die Türken in Galizien einfielen und auch Jasło heimsuchten, flüchtete sich die ganze Familie Minasowicz, wie sie damals hieß, nach Lemberg, Złoczów und Warschau, und nun nannten sich, obgleich Alle aus einer Familie entsprossen waren, eigenthümlich genug, die einzelnen Zweige Minasowicz, Minasiewicz, Minaszewicz und Minaziewicz. Die Familie zählt viele ausgezeichnete Sproßen, unter denen mit Uebergehung anderer hier nur genannt seien: **Joseph Epiphan** Minasowicz (geb. 1718, gest. 1796), ein fruchtbarer Schriftsteller, lateinischer und polnischer Poet, dessen Geschichte Barącz in dem schon oben erwähnten Werke (S. 206—217) erzählt; dann **Joseph Dionys** Minasowicz (geb 1792, gest 1849), ein polnischer Poet von nicht gewöhnlicher Bedeutung und als Uebersetzer der lyrischen Gedichte Schiller's besonders bemerkenswerth. Auch über ihn gibt Barącz im bezeichneten Werke (S. 219—232), ausführliche Nachrichten. — Ein **Franz** Ritter von Minasiewicz studirte in Lemberg, erlangte nach vollendeten Rechtsstudien die juridische Doctorwürde, veröffentlichte einige juridische Werke und wurde ein sehr fleißiger Mitarbeiter der Wagner'schen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit“, in welcher von ihm in den Jahren 1832—1845 zahlreiche Abhandlungen über Schenkungen, Hypothekarschulden und zur Lehre des Pfandrechtes erschienen, welche Stubenrauch's „Bibliotheca juridica“, Nr. 2639—2659, aufzählt. Mehrere dieser Abhandlungen erschienen auch in italienischer Uebersetzung im „Giornale di Giurisprudenza austriaca“. Die selbstständig erschienenen Schriften desselben sind: „Systematische Darstellung des Tabularbesitzes nach dem allgemeinen bürgerlichen Rechte“ (Lemberg 1832, Pet. Piller, 8°.) und „Die Civilgerichtsbarkeit in Streitsachen über Ausländer in Oesterreich außer Ungarn“ (ebd. 1835, 8°.). — Uebrigens gibt Barącz in dem mehrerwähnten Buche über berühmte Armenier in Polen, S. 202—232, ausführlichere Nachrich-

ten über mehrere Mitglieder der Familie Minasowicz, Minasiewicz u. s. w.

Minasowicz, siehe: **Minasiewicz** [S. 338, in den Quellen].

Mind, Gottfried (Maler, der sogenannte „Katzen-Raphael", geb. zu Lipcse in Oberungarn im Jahre 1768, gest. zu Bern in der Schweiz 15. November 1814). Die Angabe seines Geburtsortes Lipcse in Oberungarn, welcher zufolge M. ein geborner Ungar wäre, wie auch, daß er zu Kremnitz das Tischlerhandwerk erlernte, enthält die „Oesterreichische National-Encyklopädie". Alle anderen Quellen geben Bern als seinen Geburtsort an. Woraus die „Oesterreichische National-Encyklopädie" obige Angabe schöpfte, gibt sie weder selbst an, noch ist es irgendwie zu vermuthen. Und doch lautet sie zu bestimmt, um sie unbedingt verwerfen zu können. In Folge dessen wird Mind eine Stelle in diesem Werke eingeräumt. Wenn es sich aber mit seiner Geburt in Ungarn richtig verhält, so ist er wahrscheinlich auf seiner Wanderung als Tischlergeselle nach Bern gekommen, und hat dort die Bekanntschaft des nicht ungeschickten Landschaftsmalers Segel gemacht, der das Talent des cretinähnlichen Jungen alsbald erkannte, und aus demselben Nutzen schöpfte, so viel er konnte. Mind, schwächlicher Natur, sich selbst überlassen, stellte sich gern unter die Obhut des Künstlers, der ihm überall folgte, und ihn durch Vorzeigen von Kupferstichen unterhielt. Bei seiner großen körperlichen Unbeholfenheit gerieth er bald in die volle Dienstbarkeit des erwerbsamen und eigennützigen Schutzpatrons, dem er seine eigenen Bilder — ländliche Familienstücke — coloriren mußte. So kam er fast nicht mehr von seinem Stuhle, worauf er saß und malte, und als Segel starb, wußte dessen Witwe aus des Knaben Unbeholfenheit weiteren Nutzen zu ziehen. In dieser Verlassenheit waren ihm die Katzen, die er vorzüglich liebgewonnen, und die mit ihm spielten und sich neckten, sein einziger Trost und wurden allmälig seine Künstlerstudie. Gewöhnlich saß ihm, wenn er zeichnete, eine Katze im Nacken oder auf der Schulter, und er duldete sie so stundenlang in der unbequemsten Stellung, nur um sie nicht zu stören. Oft saß noch eine zweite neben ihm auf dem Tische, und sah zu, wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in seinem Schooße unter dem Tische, Laubfrösche in Gläsern standen neben seinem Reißbrette, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise. Er zeichnete auch Bären und sonst noch mancherlei Thiere, aber den meisten Fleiß und die sorgfältigste Zierlichkeit wandte er auf die Darstellung seiner geliebten Katzen. In richtiger Zeichnung ihrer Formen wußte er die allgemeine Natur dieser Thiere und in der porträtähnlichen Auffassung ihrer besonderen Physiognomien den eigenthümlichen Charakter derselben treu wiederzugeben. Der schmeichelnde Blick voll Falschheit, die zierlichen Bewegungen der jungen Kätzchen, deren bisweilen mehrere eine Mutterkatze umspielen, alles dieß ist in den mannigfaltigsten Stellungen, Wendungen, Gruppen, Spielen und Balgereien höchst naturgemäß, ja man möchte sagen, mit Liebe und Treue geschildert. Zunächst den Katzen standen die Bären in seiner Gunst, und nicht selten besuchte er die, welche in Berns Thiergraben gehalten werden. Sobald sie ihn sahen, hoben sie sich auf die Hinterfüße, denn sie wußten schon, er brachte ihnen immer ein Stück Brot oder einen Apfel mit. Daher hieß er auch der

„Bären-Friedli", Friedli von seinem Taufnamen Gottfried. Den Namen „Katzen-Raphael" legte ihm die berühmte Künstlerin Lebrun bei, die ihn die erste „le Raphael des chats" nannte, welche Bezeichnung bald in deutscher Uebertragung populär wurde. Auch Kinder zeichnete er, und es sind mehrere Blätter seiner Hand mit Kindergruppen, spielenden Kindern, ganz in seiner Weise, untersetzte, vierschröttige, bausbackige Jungen vorstellend, bekannt; der Weigel'sche Kunstkatalog bewerthet zwei Aquarelle: „Bauernmädchen und Bauernjunge mit Milchkarren" (4°.) mit 12 Thalern. Es erschienen von Mind eine Sammlung von Kinderspielen in 10 Blättern; — Katzengruppen nach Mind, lithographirt von C. Brodtmann in 6 Blättern; — Katzen, nach ihm radirt von Joh. F. Hegi, in vier Blättern; — zehn Blätter Katzengruppen (Leipzig, bei Gerh. Fleischer), mit der Kreide lithographirt, denselben ist eine biographische Notiz über Mind beigefügt, die ihn auch in Bern geboren sein läßt. Aber Mind zeichnete nicht bloß, er schnitzte an Winterabenden zum Zeitvertreibe beim Licht aus wilden Kastanien kleine niedliche Bären, Kätzchen und andere Thiere mit solcher Wahrheit und Kunst, daß sie reißenden Absatz fanden, und man sich ein Vergnügen machte, Kamine oder Konsole von Stubenuhren damit zu verzieren. Leider wurden diese trefflichen Schnitzereien bald von Gewürmen zernagt und so für immer vernichtet. M. starb im Alter von 46 Jahren. Seine Arbeiten stiegen nach seinem Tode hoch im Preise, und wanderten vorzugsweise nach England, wo sie in den Sammlungen der Großen viel häufiger anzutreffen sind, als in jenen des Continents.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 555. — Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben (Weimar, 4°.) 1827, Nr. 123: „Der Katzenmaler Mind". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 302. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 103. — Raczyński, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. III, S. 378. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 797.

Mindszenti, Gedeon (ungarischer geistlicher Liederdichter, geb. zu Jolsva im Gömörer Comitate am 8. October 1829). Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt, wo sein Vater ein angesehener Bürger und längere Zeit Bürgermeister der Stadt war. Aus den beiden Lycealclassen, welche damals die Poetik und Rethorik bildeten, und welche er zu Großwardein besuchte, trat er in das Seminar der Erlauer Hauptdiöcese, und vollendete in demselben die philosophischen und theologischen Studien. Im Jahre 1852 erhielt er die Priesterweihe und trat nun als Caplan zu Arakszallas in die Seelsorge, dann wurde er Prediger an der Kathedralkirche zu Erlau. In der Literatur hatte er sich durch seine religiösen und schwungvollen Gedichte bekannt gemacht. Seine ersten Arbeiten veröffentlichte er im Jahre 1853 in den „Familienblättern" (családi lapok), sie erschienen unter dem Titel: „Maria della Sedia" und „Kitem", d. i. Mein Glaube, und tragen das Gepräge tiefpoetischer Weihe. Seit jener Zeit veröffentlichte er viele Gedichte, zerstreut in kirchlichen und schöngeistigen Blättern. Eine Sammlung derselben erschien erst im Jahre 1862 unter dem

Titel: „*Mindszenty Gedeon Költeményei*", d. i. Gedichte von G. M. (Pesth 1862, Hartleben, 8°.). Sein jüngstes Werk ist ein Andachtsbuch, dem Cultus der Madonna gewidmet und mit einer Uebersetzung der Marien-Lieder von Guido Görres. Das Büchlein erschien unter dem Titel: „*A boldogságos szüz Mária hava. Imakönyv a májusi ajtatoskodók számára*", d. i. Der Monat der glückseligen Jungfrau Maria. Ein Gebetbuch zur Maianbacht (Erlau 1865, Otto Violet, 12°.). Mindszenti's Dichtungen beurkunden ein tiefpoetisches finniges Gemüth, voll religiöser Weihe und dichterischem Schwunge.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 203. — Außer dem oben angeführten Gedeon Mindszenti sind noch mehr oder minder bemerkenswerthe Personen dieses Namens anzuführen, und zwar: 1. **Andreas** Mindszenti. Mit diesem Taufnamen führt Horányi in seiner „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum", tom. II, p. 621, einen Priester der Gesellschaft Jesu an, der das seines historischen Inhalts wegen bemerkenswerthe Werk: „Propugnaculum reipublicae christianae" herausgegeben. Dieser Jesuit Mindszenti heißt aber nicht Andreas, sondern Anton. Vergl. die folgende Biographie. — 2. **Anton** Mindszenti (geb. zu Tyrnau 19. Juli 1687, gest. zu Klausenburg 15. April 1736). Trat, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Ordensgelübden die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, dann im Lehramte verwendet, durch 19 Jahre zu Kaschau und Tyrnau Philosophie und Theologie vortrug. Zuletzt war er Präfect des Collegiums der Cleriker zu Tyrnau und darauf Rector des Collegiums und der Akademie zu Klausenburg, wo er auch, erst 49 Jahre alt, starb. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Encomia Virginis beatissimae exercitationibus oratoriis adumbrata" (Tyrnaviae 1717, 8°.); — „Propugnaculum Reipublicae christianae religione conditum, Hungarorum fortitudine quinque saeculis defensum etc.", Pars I (ibid. 1724, 12°.); — „Propugnaculum Reipublicae christianae in Hungaria, iniquis casibus prodita at sibi virtutibus paternorum aemulis glorioso Heroum sanguine et magnorum imprimis ex Austriaca Domo Regum pietate reddita, restitutum et ethice adumbratum", Pars II (ibid. 1725, 12°.); — „Historia flentis Thaumaturgae Virginis Claudiopolitanae . . ." (ibid. 1725). Dieser Anton Mindszenti wird auch — irrig — als Andreas Mindszenti aufgeführt. [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 28 et 61. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) p. 230. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 17.] — 3. **Emerich** Mindszenti (geb. zu Tyrnau 1676, gest. zu Raab 10. März 1722). Trat in jungen Jahren in die Gesellschaft Jesu, versah in derselben einige Zeit das Lehramt, wurde dann Rector der Schulen zu Tyrnau und starb im Alter von erst 46 Jahren. Seine Schriften sind: „Coronatorum capitum ruinae" (Tyrnaviae 1702, 12°.); — „Fraternae in fratrem impietatis ultio in Alexio Isacii Imperatoris Constantinopolitani fratre adumbrata" (ibid. 1714, 12°.); — „Encomia Virginis beatissimae" (ibid. 1717, 12°.), — „Fax Ignatiana praecipuis aeternae veritatis axiomatis etc. periphrasi metrica illustrata" (ibid. 1717, 12°.); — „Imago primi Saeculi Martyrum Cassoviensium" (Ort und Jahr des Druckes unbekannt). [*Fejér*, loco citato, p. 42. — *Stoeger*, l. c., p. 231.] — 4. **Samuel** Mindszenti (geb. in Ungarn im Jahre 1753, gest. zu Komorn 15. November 1806). Wahrscheinlich ein Sohn des zu Komorn am 25. August 1786 verstorbenen Tablabiro Anton M. Samuel widmete sich dem Studium der Theologie, erlangte auf auswärtigen Universitäten seine Bildung und wurde, nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt, reformirter Prediger zu Komorn. Durch die Uebersetzung zweier Werke hat er die magyarische Literatur in verdienstlichster

Weise bereichert; er übersetzte nämlich Broughton's Lexikon aller Religionen, welches in drei Bänden im Jahre 1792 zu Komorn erschien; dieser Arbeit aber ließ er die Uebersetzung von Ladvocat's historischem Handwörterbuch in sechs Bänden, ebenda 1797, folgen, dessen Werth für Ungarn durch Aufnahme von Biographien denkwürdiger ungarischer Persönlichkeiten erhöht wird. [*Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864–1865, G. Emich, 8°.) S. 159 u. 163. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858 Gyurian, 8°.) S. 204. — Allgemeine (Jenaische) Literatur-Zeitung 1807, Intelligenzblatt S. 222. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 73.]

Minerbi, siehe: **Hierschl-Minerbi**, Joachim [Bd. IX, S. 6]. Als Nachtrag zu dem dort Gesagten möge das Folgende genügen. Der Vater oder Adoptivvater des Malers Hierschl-Minerbi, Caliman Minerbi, ist ein um Oesterreichs Welthandel sehr verdienter Industrieller. Schon Minerbi's Vater, Graziadio Minerbi, hat den österreichischen Schiffen zuerst die Bahn nach Brasilien eröffnet; sein Sohn Caliman eröffnete denselben österreichischen Schiffen jene nach Ostindien. Minerbi's Brigg „Joachim" lief im Jahre 1844, mit österreichischen, vornehmlich Wiener Erzeugnissen befrachtet, aus dem Triester Hafen aus und lief am 31. März d. J. im Hafen von Bombay ein. Bei der Rückfahrt nahm der Schiffseigenthümer, der von einem Wiener Gelehrten für wissenschaftliche Zwecke gewonnen worden, eine Sammlung indischer Nationalschädel und Kalkuttaer Sanskrit-Druckwerke mit.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 472: „Das erste österreichische Schiff auf dem ostindischen Meere".

Minisini, Luigi (Bildhauer, geb. zu San Daniele in Friaul 22. Mai 1817). Da er Talent für die Kunst zeigte, wurde er nach Venedig geschickt, damit er dort die Akademie der Künste besuche. Daselbst bildete er sich in der Schule Zandomeneghi's, der zu jener Zeit die Bildhauerkunst lehrte. Dort warf er sich mit der ganzen Begeisterung des von der Liebe zur Kunst durchglühten Jünglings auf dieselbe und machte unter der tüchtigen Leitung seines Meisters ausgezeichnete Fortschritte. Seine erste Arbeit, welche allgemeine Anerkennung fand ob der Zartheit der Ausführung und der Sinnigkeit der Idee, war „Das betende Kind", das symbolisirt kurzweg „das Gebet" genannt wurde; es stellt ein sechsjähriges Kind in der andächtigen Stellung des Gebetes dar und wurde von Kaiser Nikolaus I. angekauft. Gegenwärtig schmückt es die Gallerie zu St. Petersburg. Dieser folgte, als Seitenstück gleichsam, in der Größe der ersten und gleichfalls aus Marmor: „Das Mitgefühl", dargestellt durch ein Kind, das einen sterbenden Vogel beweint. Das Werk gelangte in den Besitz der Familie Foscolo in Venedig. Der Ruf des Meisters mehrte sich durch seine trefflichen Arbeiten; die Bestellungen erfolgten von allen Seiten, und hier geben wir nur ein Verzeichniß seiner vorzüglichsten Werke, das bis zu einer bestimmten Periode auf Vollständigkeit Anspruch macht. Diese Werke sind: „Das schlafende Jesukind", es wurde von einem Engländer aus Liverpool angekauft. Minisini

meißelte dann noch ein zweites, dem ersten — mit kleinen Ausnahmen — ähnliches, welches sich viele Jahre im Atelier des Meisters befand; — „Die Schamhaftigkeit“, eine weibliche Statue aus Marmor; dieses ungemein liebliche Werk, das uns ein fünfzehnjähriges Mädchen mit den Zügen der Tugend, die es besitzt, im Angesichte zeigt, wurde auf der Pariser Ausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; — „Die Dankbarkeit“, Statue in Lebensgröße, auf Bestellung der Frau Therese Fabris, verwitwete Rubini, in Udine und für den Friedhof daselbst als Denkmal bestimmt; — „Der h. Augustin“ und „Der h. Ulrich“, zwei überlebensgroße Statuen, beide für den Hochaltar der Kirche zu Pavia in der Provinz Udine bestimmt, und auf Bestellung des dortigen Pfarrers gearbeitet; — „Das Denkmal des Udineser Bischofs Bricito“, es stellt die kolossale Statue des Kirchenfürsten dar; die Vorderwand des Grundsteins zeigt in einem Basrelief Christus, der das Kreuz trägt und dem eine Schaar Engeln auf dem Fuße folgt. Das Denkmal wurde von einer Gesellschaft Udineser bestellt und ist in der Kathedrale der Stadt aufgerichtet; — „Heraklit“ und „Demokrit“, zwei überlebensgroße Statuen, die eine drückt das Weinen, die andere das Lachen aus; beide sind im Auftrage des Marchese Massimo Mangili ausgeführt und befinden sich in seinem Palaste zu Udine; — „Zwei Engel“, Kolossalstatuen in Marmor, sie spielen die Harfe zur Begleitung ihres Gesanges auf die Madonna; sie stehen auf einem Altare in der Kirche della Madonna di Rosa zu San Vito del Tagliamento; — „Die Madonna mit dem Christuskinde, welches der h. Joachim liebkost“, ein Medaillon-Basrelief und eines der gelungensten Werke des Künstlers; — „Ein Engel“, bestimmt für ein Grabdenkmal auf dem Friedhofe zu Triest; — „Das zur Mutter eilende Kind“, eine Marmorgruppe; ein Kind, das seine kommende Mutter erblickt, wirft eine Rose weg, um in die Arme der Mutter zu stürzen, ein Werk von einer Sinnigkeit der Idee und einer Zartheit in der Ausführung, das allgemeine Bewunderung erregte; — „Das Vertrauen auf Gott“, Statue aus Marmor, als Grabdenkmal der Contessa Reali Beretta bestimmt, im Auftrage des Conte Fabio Beretta zu Udine; — „Das Grabdenkmal für Gaspare Gaspari“, eine Marmorgruppe, im Auftrage der Frau des Verstorbenen und aufgestellt zu Latisana, einem Flecken im Udinesischen Gebiete. Minisini, gegenwärtig 51 Jahre alt, zählt zu den ersten Bildhauern der Gegenwart. Anmuth und Lieblichkeit sind die Hauptcharaktere seiner Werke; weniger gelingt ihm der Ausdruck der Kraft und Stärke; er ist ein würdiger Nachfolger des Bildhauers der Grazien, wie Canova genannt worden, und würde wahrscheinlich auch so genannt werden, wenn dieser Name nicht schon vergeben wäre. Teobaldo Ciconi, ein vielgenannter Poet des heutigen Italien, hat den Künstler in einem dithyrambischen Gedichte: „l'arte e l'oro“ betitelt, besungen. Minisini hatte sein Atelier in Venedig, wo es auch jetzt, nachdem Venedig zum Königreiche Italien gehört, noch sein mag. Wenn sein Name in Nagler's Lexikon fehlt, so erklärt es sich einfach, da zur Zeit, als Nagler's Lexikon im M stand, des zwanzigjährigen Minisini Name kaum gekannt war. Daß aber in einem so kostspieligen Werke, wie Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“ (1857—1864) der Name eines Meisters von Minisini's Bedeu-

das kaiserliche Handschreiben, mit welchem ihm in Anerkennung seiner vor dem Feinde geleisteten Dienste das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zugesendet, unter Einem aber auch seine Beförderung zum General-Major außer der Tour bekannt gegeben worden war. M. erhielt nun die Bestimmung, sich dem unter dem General Freiherrn von Tomassich nach Dalmatien vorrückenden Corps anzuschließen. In Dalmatien war M. bei der Einnahme von Zara, am 6. December, dann bei jener des Forts Terra di Morin und der Plätze Ragusa in ausgezeichneter Weise thätig. Ferner nahm er Spalato, das Fort Clissa, und rückte in den ersten Tagen des Jänner 1814 in das Gebiet von Ragusa ein. Es galt nun zunächst, Ragusa zu nehmen — denn Cattaro hatten die Montenegriner besetzt. — In Ragusa aber trieben zwei Parteien ihr Unwesen, die französische und die sogenannte republikanische. M. beschloß die Einschließung der Stadt, welche bis zum 13. Jänner vollendet war, worauf am 29. d. M. die Uebergabe erfolgte. Bei der Erbitterung, welche unter den beiden die Stadt beherrschenden Parteien bisher gewaltet, bedurfte es eines ebenso energischen als umsichtigen Auftretens, um dem zu befürchtenden Ausbruche einer Metzelei unter den Bürgern vorzubeugen. Mit Ragusa's Fall war auch der letzte Rest französischer Herrschaft im adriatischen Meere vernichtet. Unter der den Unseren zugefallenen Beute befanden sich 163 Geschütze, und unter diesen zwei 65pfündige Kanonen, welche einst Kaiser Karl V. der Republik zum Danke geschenkt hatte, für den ihm im Jahre 1535 gegen die Barbaresken geleisteten Beistand. Die nächste Waffenthat des Generals war die Einnahme von Cattaro. Die Montenegriner hatten sich, von England im Namen Rußlands begünstigt, noch vor dem Eintreffen der Oesterreicher der Buchten von Cattaro bemächtigt. Es wurden nun Unterhandlungen mit dem Metropoliten Montenegro's wegen der feindlichen Uebergabe der Provinz versucht, diese jedoch blieben erfolglos. M. machte nun allen Umtrieben dieser Gebirgsräuber ein kurzes Ende; im Juni genannten Jahres überfiel er die Bocche, und nahm durch Schnelligkeit und Entschlossenheit der Bewegungen die vorher auf das Genaueste ausgekundschafteten festen Plätze in wenigen Tagen ein. Für die auf diesem Zuge erworbenen neuen Verdienste wurde M. von Sr. Majestät mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Die nächste Zeit bis Anfang 1816 widmete M. der Organisirung der nun mit einander verbundenen Provinzen von Ragusa und Albanien, an deren Spitze er als Militär- und Civilgouverneur gestellt worden. Später bekleidete er Brigadierposten zu Zara, Karansebes und Mitrovitz, im September rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und im Jahre 1831 wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 54. Zuerst in Karlstadt, dann in Temesvár als Divisionär angestellt, trat er im Februar 1836 nach 50jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, den er nur wenige Monate mehr genoß, da er noch im November letztgenannten Jahres im Alter von 70 Jahren starb. Theodor v. M. ist den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß mit Diplom vom Jahre 1815 in den Freiherrnstand mit dem Prädicate v. Weichselburg erhoben worden.

Adelstands-Diplom vom 20. Juni 1796 für Theodor's Vater Arentius. — Freiherrnstands-Diplom vom 12. December 1815. — Schels, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1839, Bd. I,

S. 36 u. 131. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) XI. Jahrg. (1858), Nr. 33, im Artikel: Montenegro. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1198 u. 1749. — Serbsky Ljetopis, 17. Jahrgang (1843), I. Theil.

Zur Geschichte und heutiger Familienstand der Freiherren von Milutinovich. Die Milutinovich — die Schreibart mit zwei ll, Millutinovich, ist ebenso unrichtig, als dem Geiste der slavischen Sprache entgegen; General Milutinovich selbst schrieb sich immer nur mit einem l und im Freiherrn-Diplome erscheint er ebenfalls mit einem l — sind Serben von Ursprung. Ob der berühmte serbische Dichter **Simon***) Milutinovich (geb. 3. October 1791 a. St., gest. zu Belgrad im Jahre 1848), der durch seine Serblanka, eine Sammlung lyrisch-epischer, historisch-treuer Gesänge über die letzte Kriegsepoche des serbischen Volkes unter Cerni Djordje und Milosch Obrenowitsch (1804—1815), seinen Dichterruhm erlangte, derselben Familie angehört, kann Herausgeber nicht bestimmen. Als Gründer der freiherrlichen Familie erscheint **Arentius** Milutinovich, der um 1740 in der österreichischen Militärgrenze geboren, im Jahre 1756 in das Peterwardeiner Grenz-Regiment eintrat und, von der Pique an dienend, zum Oberst vorgerückt war. Am 21. Juli 1760 wurde er Fähnrich, am 1. Mai 1768 Lieutenant im deutsch-banater Regimente, am 21. Juli d. J. Hauptmann im Peterwardeiner Regimente; am 22. Februar 1786 zweiter, am 26. April 1788 erster Major, am 23. September 1789 Oberstlieutenant und am 8. Februar 1794 Oberst im Regimente. Während seiner vieljährigen Dienstzeit zeichnete er sich öftere Male aus, so im siebenjährigen Preußenkriege, im Türkenkriege, insbesondere bei der Belagerung der türkischen Festungen Schabatz und Belgrad. Für seine Verdienste wurde er im Jahre 1796 in den erbländischen Adelstand — und nicht, wie es im „Genealogischen Almanach der freiherrlichen Häuser" 1866, S. 642 u. 643, heißt, in den Reichsritterstand — mit dem Prädicate von Millovský erhoben. Wohl aber erhielt er, wie Nagy in seinem „Magyarország családai", Bd. VII, S. 505, erwähnt, im nämlichen Jahre noch den ungarischen Adel. Arentius hinterließ außer mehreren Töchtern zwei Söhne, **Theodor** und **Paul**. Von Theodor, der in Folge des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens mit Diplom vom 12. December 1815 in den Freiherrnstand erhoben worden, stammt der heutige Familienstand der Milutinovich. Freiherr Theodor hatte drei Söhne und eine Tochter. Die ersteren sind: **Michael**, **Alexander** und **Joseph**, die letztere ist **Maria Anna**. Von den Söhnen sind Michael und Alexander im italienischen und ungarischen Kriege, 1848/49, auf dem Schlachtfelde geblieben; es leben nunmehr nur Joseph, seine Schwester Maria Anna und die Witwen der zwei vorgenannten Michael und Alexander. Der heutige Familienstand ist demnach: **Joseph** Milutinovich von Millovsky, Freiherr von Weichselburg, k. k. Oberstlieutenant in Pension, vermält mit Elise geb. von Palik-Ursevny; die Witwen seiner beiden Brüder, des Michael (gest. 1849): Clara geb. von Manassy, und des Alexander (gest. 1849): Julia geb. von Sevils; und Joseph's Schwester **Maria Anna** (geb. 6. Mai 1806), vermält (seit 19. Juni 1825) mit Alexander Freiherrn Jović von Siegenberg, k. k. General-Major in Pension, geschieden seit 1836.

Wappen. Rother, in vier Felder getheilter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Gold auf grünem Boden eine aus Quadersteinen erbaute Burg mit geschlossenem schwarzen Thore und von drei gezinnten Thürmen überragt. Hauptschild. 1 u. 4: ein gefluthete silberner Schildesfuß, hinter welchem sich ein grüner Dreihügel erhebt, dessen mittlerer höherer und golden gekrönter Theil einen einwärtsgekehrten silbergeharnischten, auf seinem Elbogen ruhenden Arm trägt. Die entblößte Faust schwingt einen goldgefaßten blanken Säbel, auf dessen Spitze ein abgehauener Türkenkopf steckt (Stammwappen); 2 und 3: ein einwärtsgekehrter säbelschwingender entblößter Arm. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme emporragen. Die Krone des rechten Helms trägt drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen rothen; die Krone des linken Helms trägt den geharnischten Arm, der den Säbel mit dem Türkenkopfe schwingt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, mit Silber belegt.

*) Eine authentische, auf Angaben Simon's beruhende Biographie des Dichters brachte seiner Zeit das „Ausland" (Stuttgart, Cotta, 4.) 1831, Nr. 177 u. 178.

Minasiewicz, Florian (Schulmann, geb. in Galizien um das Jahr 1760, gest. zu Lemberg im Jahre 1820). Entstammt einer alten armenischen Familie, über welche die Quellen näheren Aufschluß geben. In Lemberg hörte er die theologischen Studien und erlangte aus denselben die Doctorwürde. Im Jahre 1785 erhielt er die Priesterweihe und begann als Katechet bei der Mädchenschule der armenischen Nonnen seine priesterliche Wirksamkeit. Im Jahre 1791 bereits wurde er in Anerkennung seiner für das allgemeine Wohl geleisteten Dienste zum Canonicus ernannt. Im Jahre 1798 trat er zur lateinischen Kirche über, legte sein Canonicat nieder und erhielt die Propstei zu Grodek. Von dort folgte er im Jahre 1812 seiner Berufung in das Lemberger lateinische Domherrncapitel, wo sich seiner dem allgemeinen Besten gewidmeten Thätigkeit neue Bahnen eröffneten: denn in kurzer Zeit wurde er zum Scholasticus erhoben, zum Oberaufseher der galizischen Volksschulen und Director des Gymnasiums ernannt. Auf diesem Posten wirkte er unter keineswegs günstigen Zeitverhältnissen in segensvoller Weise; im Jahre 1818 ernannte ihn Kaiser Franz zum kaiserlichen Rath. Ueberdieß war M. auch ein sehr beliebter und ausgezeichneter Kanzelredner. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Tentamen publicum ex utraque S. Hermeneutices veteris Testamenti institutionum parte*“ (Leopoli 1784, 8°.) und „*Positiones ex Hermeneutica tam veteris quam novi Testamenti ex Patrologia ac historia literaria*“ (ibid. 1785, 8°.).

Barącz (Sadok Xiądz Dominikan), Żiwoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossolinski'sche Druckerei, 8°.) S. 217. — Zur Familiengeschichte der Minasiewicz. Die Minasiewicz gehören zu einer Familie mit den Minasowicz, Minaszewicz und Minaziewicz. Sie stammen Alle von Syrynowicz Minas, einem reichen Kaufmanne, ab, der in Jasło, der gleichnamigen Kreisstadt Galiziens, ansässig war und durch viele letztwillige fromme und wohlthätige Stiftungen sein Andenken erhalten hat. Als im Jahre 1672 die Türken in Galizien einfielen und auch Jasło heimsuchten, flüchtete sich die ganze Familie Minasowicz, wie sie damals hieß, nach Lemberg, Złoczów und Warschau, und nun nannten sich, obgleich Alle aus einer Familie entsprossen waren, eigenthümlich genug, die einzelnen Zweige Minasowicz, Minasiewicz, Minaszewicz und Minaziewicz. Die Familie zählt viele ausgezeichnete Sprossen, unter denen mit Uebergehung anderer hier nur genannt seien: **Joseph Epiphan** Minasowicz (geb. 1718, gest. 1796), ein fruchtbarer Schriftsteller, lateinischer und polnischer Poet, dessen Geschichte Barącz in dem schon oben erwähnten Werke (S. 206—217) erzählt; dann **Joseph Dionys** Minasowicz (geb 1792, gest 1849), ein polnischer Poet von nicht gewöhnlicher Bedeutung und als Uebersetzer der lyrischen Gedichte Schiller's besonders bemerkenswerth. Auch über ihn gibt Barącz im bezeichneten Werke (S. 219—232), ausführliche Nachrichten. — Ein **Franz** Ritter von Minasiewicz studirte in Lemberg, erlangte nach vollendeten Rechtsstudien die juridische Doctorwürde, veröffentlichte einige juridische Werke und wurde ein sehr fleißiger Mitarbeiter der Wagner'schen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit“, in welcher von ihm in den Jahren 1832—1845 zahlreiche Abhandlungen über Schenkungen, Hypothekarschulden und zur Lehre des Pfandrechtes erschienen, welche Stubenrauch's „Bibliotheca juridica“, Nr. 2639—2659, aufzählt. Mehrere dieser Abhandlungen erschienen auch in italienischer Uebersetzung im „Giornale di Giurisprudenza austriaca“. Die selbstständig erschienenen Schriften desselben sind: „Systematische Darstellung des Tabularbesitzes nach dem allgemeinen bürgerlichen Rechte“ (Lemberg 1832, Pet. Piller, 8°.) und „Die Civilgerichtsbarkeit in Streitsachen über Ausländer in Oesterreich außer Ungarn“ (ebd. 1835, 8°.). — Uebrigens gibt Barącz in dem mehrerwähnten Buche über berühmte Armenier in Polen, S. 202—232, ausführlichere Nachrich-

ten über mehrere Mitglieder der Familie Minasowicz, Minasiewicz u. s. w.

Minasowicz, siehe: **Minasiewicz** [S. 338, in den Quellen].

Mind, Gottfried (Maler, der sogenannte „Katzen-Raphael", geb. zu Lipcse in Oberungarn im Jahre 1768, gest. zu Bern in der Schweiz 15. November 1814). Die Angabe seines Geburtsortes Lipcse in Oberungarn, welcher zufolge M. ein geborner Ungar wäre, wie auch, daß er zu Kremnitz das Tischlerhandwerk erlernte, enthält die „Oesterreichische National-Encyklopädie". Alle anderen Quellen geben Bern als seinen Geburtsort an. Woraus die „Oesterreichische National-Encyklopädie" obige Angabe schöpfte, gibt sie weder selbst an, noch ist es irgendwie zu vermuthen. Und doch lautet sie zu bestimmt, um sie unbedingt verwerfen zu können. In Folge dessen wird Mind eine Stelle in diesem Werke eingeräumt. Wenn es sich aber mit seiner Geburt in Ungarn richtig verhält, so ist er wahrscheinlich auf seiner Wanderung als Tischlergeselle nach Bern gekommen, und hat dort die Bekanntschaft des nicht ungeschickten Landschaftsmalers Segel gemacht, der das Talent des cretinähnlichen Jungen alsbald erkannte, und aus demselben Nutzen schöpfte, so viel er konnte. Mind, schwächlicher Natur, sich selbst überlassen, stellte sich gern unter die Obhut des Künstlers, der ihm überall folgte, und ihn durch Vorzeigen von Kupferstichen unterhielt. Bei seiner großen körperlichen Unbeholfenheit gerieth er bald in die volle Dienstbarkeit des erwerbsamen und eigennützigen Schutzpatrons, dem er seine eigenen Bilder — ländliche Familienstücke — coloriren mußte. So kam er fast nicht mehr von seinem Stuhle, worauf er saß und malte, und als Segel starb, wußte dessen Witwe aus des Knaben Unbeholfenheit weiteren Nutzen zu ziehen. In dieser Verlassenheit waren ihm die Katzen, die er vorzüglich liebgewonnen, und die mit ihm spielten und sich neckten, sein einziger Trost und wurden allmälig seine Künstlerstudie. Gewöhnlich saß ihm, wenn er zeichnete, eine Katze im Nacken oder auf der Schulter, und er duldete sie so stundenlang in der unbequemsten Stellung, nur um sie nicht zu stören. Oft saß noch eine zweite neben ihm auf dem Tische, und sah zu, wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in seinem Schooße unter dem Tische, Laubfrösche in Gläsern standen neben seinem Reißbrette, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise. Er zeichnete auch Bären und sonst noch mancherlei Thiere, aber den meisten Fleiß und die sorgfältigste Zierlichkeit wandte er auf die Darstellung seiner geliebten Katzen. In richtiger Zeichnung ihrer Formen wußte er die allgemeine Natur dieser Thiere und in der porträtähnlichen Auffassung ihrer besonderen Physiognomien den eigenthümlichen Charakter derselben treu wiederzugeben. Der schmeichelnde Blick voll Falschheit, die zierlichen Bewegungen der jungen Kätzchen, deren bisweilen mehrere eine Mutterkatze umspielen, alles dieß ist in den mannigfaltigsten Stellungen, Wendungen, Gruppen, Spielen und Balgereien höchst naturgemäß, ja man möchte sagen, mit Liebe und Treue geschildert. Zunächst den Katzen standen die Bären in seiner Gunst, und nicht selten besuchte er die, welche in Berns Thiergraben gehalten werden. Sobald sie ihn sahen, hoben sie sich auf die Hinterfüße, denn sie wußten schon, er brachte ihnen immer ein Stück Brot oder einen Apfel mit. Daher hieß er auch der

„Bären-Friedli", Friedli von seinem Taufnamen Gottfried. Den Namen „Katzen-Raphael" legte ihm die berühmte Künstlerin Lebrun bei, die ihn die erste „le Raphael des chats" nannte, welche Bezeichnung bald in deutscher Uebertragung populär wurde. Auch Kinder zeichnete er, und es sind mehrere Blätter seiner Hand mit Kindergruppen, spielenden Kindern, ganz in seiner Weise, untersetzte, vierschröttige, bausbackige Jungen vorstellend, bekannt; der Weigel'sche Kunstkatalog bewerthet zwei Aquarelle: „Bauernmädchen und Bauernjunge mit Milchkarren" (4°.) mit 12 Thalern. Es erschienen von Mind eine Sammlung von Kinderspielen in 10 Blättern; — Katzengruppen nach Mind, lithographirt von C. Brodtmann in 6 Blättern; — Katzen, nach ihm radirt von Joh. F. Hegi, in vier Blättern; — zehn Blätter Katzengruppen (Leipzig, bei Gerh. Fleischer), mit der Kreide lithographirt, denselben ist eine biographische Notiz über Mind beigefügt, die ihn auch in Bern geboren sein läßt. Aber Mind zeichnete nicht bloß, er schnitzte an Winterabenden zum Zeitvertreibe beim Licht aus wilden Kastanien kleine niedliche Bären, Kätzchen und andere Thiere mit solcher Wahrheit und Kunst, daß sie reißenden Absatz fanden, und man sich ein Vergnügen machte, Kamine oder Konsole von Stubenuhren damit zu verzieren. Leider wurden diese trefflichen Schnitzereien bald von Gewürmen zernagt und so für immer vernichtet. M. starb im Alter von 46 Jahren. Seine Arbeiten stiegen nach seinem Tode hoch im Preise, und wanderten vorzugsweise nach England, wo sie in den Sammlungen der Großen viel häufiger anzutreffen sind, als in jenen des Continents.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 555. — Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben (Weimar, 4°.) 1827, Nr. 123: „Der Katzenmaler Mind". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 302. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 103. — Raczyński, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. III, S. 578. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 797.

Mindszenti, Gedeon (ungarischer geistlicher Liederdichter, geb. zu Jolsva im Gömörer Comitate am 8. October 1829). Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt, wo sein Vater ein angesehener Bürger und längere Zeit Bürgermeister der Stadt war. Aus den beiden Lycealclassen, welche damals die Poetik und Rethorik bildeten, und welche er zu Großwardein besuchte, trat er in das Seminar der Erlauer Hauptdiöcese, und vollendete in demselben die philosophischen und theologischen Studien. Im Jahre 1852 erhielt er die Priesterweihe und trat nun als Caplan zu Araszallas in die Seelsorge, dann wurde er Prediger an der Kathedralkirche zu Erlau. In der Literatur hatte er sich durch seine religiösen und schwungvollen Gedichte bekannt gemacht. Seine ersten Arbeiten veröffentlichte er im Jahre 1853 in den „Familienblättern" (családi lapok), sie erschienen unter dem Titel: „Maria della Sedia" und „Kitem", d. i. Mein Glaube, und tragen das Gepräge tiefpoetischer Weihe. Seit jener Zeit veröffentlichte er viele Gedichte, zerstreut in kirchlichen und schöngeistigen Blättern. Eine Sammlung derselben erschien erst im Jahre 1862 unter dem

Titel: „*Mindszenty Gedeon Költeményei*“, d. i. Gedichte von G. M. (Pesth 1862, Hartleben, 8°.). Sein jüngstes Werk ist ein Andachtsbuch, dem Cultus der Madonna gewidmet und mit einer Uebersetzung der Marien-Lieder von Guido Görres. Das Büchlein erschien unter dem Titel: „*A boldogságos szüz Mária hava. Imakönyv a májusi ajtatoskodók számára*“, d. i. Der Monat der glückseligen Jungfrau Maria. Ein Gebetbuch zur Maiandacht (Erlau 1865, Otto Violet, 12°.). Mindszenti's Dichtungen beurkunden ein tiefpoetisches sinniges Gemüth, voll religiöser Weihe und dichterischem Schwunge.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 203. — Außer dem oben angeführten Gedeon Mindszenti sind noch mehr oder minder bemerkenswerthe Personen dieses Namens anzuführen, und zwar: 1. **Andreas** Mindszenti. Mit diesem Taufnamen führt Horányi in seiner „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, tom. II, p. 621, einen Priester der Gesellschaft Jesu an, der das seines historischen Inhalts wegen bemerkenswerthe Werk: „Propugnaculum reipublicae christianae“ herausgegeben. Dieser Jesuit Mindszenti heißt aber nicht Andreas, sondern Anton. Vergl. die folgende Biographie. — 2. **Anton** Mindszenti (geb. zu Tyrnau 19. Juli 1687, gest. zu Klausenburg 15. April 1736). Trat, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Ordensgelübden die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, dann im Lehramte verwendet, durch 19 Jahre zu Kaschau und Tyrnau Philosophie und Theologie vortrug. Zuletzt war er Präfect des Collegiums der Cleriker zu Tyrnau und darauf Rector des Collegiums und der Akademie zu Klausenburg, wo er auch, erst 49 Jahre alt, starb. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Encomia Virginis beatissimae exercitationibus oratoriis adumbrata“ (Tyrnaviae 1717, 8°.); — „Propugnaculum Reipublicae christianae religione conditum, Hungarorum fortitudine quinque saeculis defensum etc.“, Pars I (ibid. 1724, 12°.); — „Propugnaculum Reipublicae christianae in Hungaria, iniquis casibus prodita at sibi virtutibus paternorum aemulis glorioso Heroum sanguine et magnorum imprimis ex Austriaca Domo Regum pietate reddita, restitutum et ethice adumbratum“, Pars II (ibid. 1725, 12°.); — „Historia flentis Thaumaturgae Virginis Claudiopolitanae . . .“ (ibid. 1725). Dieser Anton Mindszenti wird auch — irrig — als Andreas Mindszenti aufgeführt. [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 28 et 61. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) p. 230. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 17.] — 3. **Emerich** Mindszenti (geb. zu Tyrnau 1676, gest. zu Raab 10. März 1722). Trat in jungen Jahren in die Gesellschaft Jesu, versah in derselben einige Zeit das Lehramt, wurde dann Rector der Schulen zu Tyrnau und starb im Alter von erst 46 Jahren. Seine Schriften sind: „Coronatorum capitum ruinae“ (Tyrnaviae 1702, 12°.); — „Fraternae in fratrem impietatis ultio in Alexio Isacii Imperatoris Constantinopolitani fratre adumbrata“ (ibid. 1714, 12°.); — „Encomia Virginis beatissimae“ (ibid. 1717, 12°.), — „Fax Ignatiana praecipuis aeternae veritatis axiomatis etc. periphrasi metrica illustrata“ (ibid. 1717, 12°.); — „Imago primi Saeculi Martyrum Cassoviensium“ (Ort und Jahr des Druckes unbekannt). [*Fejér*, loco citato, p. 42. — *Stoeger*, l. c., p. 231.] — 4. **Samuel** Mindszenti (geb. in Ungarn im Jahre 1753, gest. zu Komorn 15. November 1806). Wahrscheinlich ein Sohn des zu Komorn am 25. August 1786 verstorbenen Tablabiro Anton M. Samuel widmete sich dem Studium der Theologie, erlangte auf auswärtigen Universitäten seine Bildung und wurde, nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt, reformirter Prediger zu Komorn. Durch die Uebersetzung zweier Werke hat er die magyarische Literatur in verdienstlichster

Weise bereichert; er übersetzte nämlich Broughton's Lexikon aller Religionen, welches in drei Bänden im Jahre 1792 zu Komorn erschien; dieser Arbeit aber ließ er die Uebersetzung von Ladvocat's historischem Handwörterbuch in sechs Bänden, ebenda 1797, folgen, dessen Werth für Ungarn durch Aufnahme von Biographien denkwürdiger ungarischer Persönlichkeiten erhöht wird. [*Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, G. Emich, 8°.) S. 159 u. 163. — *Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858. Gyurian, 8°.) S. 204. — Allgemeine (Jenaische) Literatur-Zeitung 1807, Intelligenzblatt S. 222. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 73.]

Minerbi, siehe: **Hierschl-Minerbi**, Joachim [Bd. IX, S. 6]. Als Nachtrag zu dem dort Gesagten möge das Folgende genügen. Der Vater oder Adoptivvater des Malers Hierschl-Minerbi, Caliman Minerbi, ist ein um Oesterreichs Welthandel sehr verdienter Industrieller. Schon Minerbi's Vater, Graziadio Minerbi, hat den österreichischen Schiffen zuerst die Bahn nach Brasilien eröffnet; sein Sohn Caliman eröffnete denselben österreichischen Schiffen jene nach Ostindien. Minerbi's Brigg „Joachim" lief im Jahre 1844, mit österreichischen, vornehmlich Wiener Erzeugnissen befrachtet, aus dem Triester Hafen aus und lief am 31. März d. J. im Hafen von Bombay ein. Bei der Rückfahrt nahm der Schiffseigenthümer, der von einem Wiener Gelehrten für wissenschaftliche Zwecke gewonnen worden, eine Sammlung indischer Nationalschädel und Kalkuttaer Sanskrit-Druckwerke mit.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 472: „Das erste österreichische Schiff auf dem ostindischen Meere".

Minisini, Luigi (Bildhauer, geb. zu San Daniele in Friaul 22. Mai 1817). Da er Talent für die Kunst zeigte, wurde er nach Venedig geschickt, damit er dort die Akademie der Künste besuche. Daselbst bildete er sich in der Schule Zandomeneghi's, der zu jener Zeit die Bildhauerkunst lehrte. Dort warf er sich mit der ganzen Begeisterung des von der Liebe zur Kunst durchglühten Jünglings auf dieselbe und machte unter der tüchtigen Leitung seines Meisters ausgezeichnete Fortschritte. Seine erste Arbeit, welche allgemeine Anerkennung fand ob der Zartheit der Ausführung und der Sinnigkeit der Idee, war „Das betende Kind", das symbolisirt kurzweg „das Gebet" genannt wurde; es stellt ein sechsjähriges Kind in der andächtigen Stellung des Gebetes dar und wurde von Kaiser Nikolaus I. angekauft. Gegenwärtig schmückt es die Gallerie zu St. Petersburg. Dieser folgte, als Seitenstück gleichsam, in der Größe der ersten und gleichfalls aus Marmor: „Das Mitgefühl", dargestellt durch ein Kind, das einen sterbenden Vogel beweint. Das Werk gelangte in den Besitz der Familie Foscolo in Venedig. Der Ruf des Meisters mehrte sich durch seine trefflichen Arbeiten; die Bestellungen erfolgten von allen Seiten, und hier geben wir nur ein Verzeichniß seiner vorzüglichsten Werke, das bis zu einer bestimmten Periode auf Vollständigkeit Anspruch macht. Diese Werke sind: „Das schlafende Jesukind", es wurde von einem Engländer aus Liverpool angekauft. Minisini

meißelte dann noch ein zweites, dem ersten — mit kleinen Ausnahmen — ähnliches, welches sich viele Jahre im Atelier des Meisters befand; — „Die Schamhaftigkeit“, eine weibliche Statue aus Marmor; dieses ungemein liebliche Werk, das uns ein fünfzehnjähriges Mädchen mit den Zügen der Tugend, die es besitzt, im Angesichte zeigt, wurde auf der Pariser Ausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; — „Die Dankbarkeit“, Statue in Lebensgröße, auf Bestellung der Frau Therese Fabris, verwitwete Rubini, in Udine und für den Friedhof daselbst als Denkmal bestimmt; — „Der h. Augustin“ und „Der h. Ulrich“, zwei überlebensgroße Statuen, beide für den Hochaltar der Kirche zu Pavia in der Provinz Udine bestimmt, und auf Bestellung des dortigen Pfarrers gearbeitet; — „Das Denkmal des Udineser Bischofs Bricito“, es stellt die kolossale Statue des Kirchenfürsten dar; die Vorderwand des Grundsteins zeigt in einem Basrelief Christus, der das Kreuz trägt und dem eine Schaar Engeln auf dem Fuße folgt. Das Denkmal wurde von einer Gesellschaft Udineser bestellt und ist in der Kathedrale der Stadt aufgerichtet; — „Heraklit“ und „Demokrit“, zwei überlebensgroße Statuen, die eine drückt das Weinen, die andere das Lachen aus; beide sind im Auftrage des Marchese Massimo Mangili ausgeführt und befinden sich in seinem Palaste zu Udine; — „Zwei Engel“, Kolossalstatuen in Marmor, sie spielen die Harfe zur Begleitung ihres Gesanges auf die Madonna; sie stehen auf einem Altare in der Kirche della Madonna di Rosa zu San Vito del Tagliamento; — „Die Madonna mit dem Christuskinde, welches der h. Joachim liebkost“, ein Medaillon-Basrelief und eines der gelungensten Werke des Künstlers; — „Ein Engel“, bestimmt für ein Grabdenkmal auf dem Friedhofe zu Triest; — „Das zur Mutter eilende Kind“, eine Marmorgruppe; ein Kind, das seine kommende Mutter erblickt, wirft eine Rose weg, um in die Arme der Mutter zu stürzen, ein Werk von einer Sinnigkeit der Idee und einer Zartheit in der Ausführung, das allgemeine Bewunderung erregte; — „Das Vertrauen auf Gott“, Statue aus Marmor, als Grabdenkmal der Contessa Reali Beretta bestimmt, im Auftrage des Conte Fabio Beretta zu Udine; — „Das Grabdenkmal für Gaspare Gaspari“, eine Marmorgruppe, im Auftrage der Frau des Verstorbenen und aufgestellt zu Latisana, einem Flecken im Udinesischen Gebiete. Minisini, gegenwärtig 51 Jahre alt, zählt zu den ersten Bildhauern der Gegenwart. Anmuth und Lieblichkeit sind die Hauptcharaktere seiner Werke; weniger gelingt ihm der Ausdruck der Kraft und Stärke; er ist ein würdiger Nachfolger des Bildhauers der Grazien, wie Canova genannt worden, und würde wahrscheinlich auch so genannt werden, wenn dieser Name nicht schon vergeben wäre. Teobaldo Ciconi, ein vielgenannter Poet des heutigen Italien, hat den Künstler in einem dithyrambischen Gedichte: „l'arte e l'oro“ betitelt, besungen. Minisini hatte sein Atelier in Venedig, wo es auch jetzt, nachdem Venedig zum Königreiche Italien gehört, noch sein mag. Wenn sein Name in Nagler's Lexikon fehlt, so erklärt es sich einfach, da zur Zeit, als Nagler's Lexikon im M stand, des zwanzigjährigen Minisini Name kaum gekannt war. Daß aber in einem so kostspieligen Werke, wie Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“ (1857—1864) der Name eines Meisters von Minisini's Bedeu-

tung vermißt wird, ist mehr denn befremdend.

L'Alchimista friulano (Udineser Journal, 4°.) Anno V (1854), No. 39: „Dello scultore Luigi Minisini". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1860, No. 159; 1861, No. 135; 1863, No. 126; 1864, No. 154: „Nuovo opere di L. Minisini" [im Feuilleton]. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 998 — Gomme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.) Anno VIII (1855), p. 143. — Album esposizione di belle arti in Milano e Venezia (Milano, Canadelli, 4°.) Anno XVI (1854), p. 107, mit der Abbildung der reizenden Statue: „Die Schamhaftigkeit", im Stahlstich von Gandini.

Minutillo, Friedrich Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. um das Jahr 1765, gest. zu Wien 24. Juli 1843). Entstammt einer adeligen neapolitanischen Familie und ist der Sohn eines k. k. General-Majors. Gleich seinem Vater erwählte er die militärische Laufbahn, und erhielt die entsprechende Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Jahre 1785 als Unterlieutenant bei Zeschwitz-Kürassieren eingetheilt wurde. Er zog nun mit dem Regimente in den Türkenkrieg, und zeichnete sich in einer Affaire bei dem Beschanier Damme zu Semlin (18. Juni 1788) so aus, daß ihn Kaiser Joseph in Anerkennung seiner Tapferkeit außer seinem Range zum Oberlieutenant beförderte. Im Jahre 1790 rückte er bei Wallisch-, später Lothringen-Kürassieren Nr. 7 zum Rittmeister vor und gab in der Schlacht bei Issy (1796) neue Proben seiner ausgezeichneten Tapferkeit. Im Jahre 1800 wurde er im nämlichen Regimente zum Major, im Jahre 1801 zum Oberstlieutenant befördert. Im Jahre 1805 kam er aus demselben als Oberst zu Nassau-, später Somariva-Kürassieren Nr. 5. Er machte nun, nachdem das Regiment aus dem Türkenkriege zur deutschen Armee beordert worden, in den darauffolgenden Feldzügen gegen Frankreich die Belagerung von Kehl, die Einnahme von Mannheim, die Schlachten bei Schlingen, Stockach, Liptingen, Engen und Hohenlinden mit, und befehligte in letzterer als Major das Regiment. Ferner kämpfte er in den Schlachten bei Schwanenstadt und Austerlitz, und in Polen bei Raczyn unweit Warschau. Im Jahre 1809 wurde er zum General-Major befördert. Als solcher machte er den Feldzug des Jahres 1813 unter dem kön. bayerischen Feldmarschall Wrede und dem k. k. General der Cavallerie Baron Frimont mit, und commandirte bis zum Abschlusse des Friedens die Blockade von Neubreisach. Bei allen diesen Gelegenheiten bewährte sich M. durch seine Umsicht und glänzende Tapferkeit, und in mehreren Armeebefehlen steht sein Name unter den Helden des Tages. Im Jahre 1814 wurde er mit der Leitung der Monturs-Inspection betraut. Im Jahre 1820 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Zuletzt zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, starb er als solcher zu Wien im Alter von nahezu 80 Jahren. M. war im Jahre 1832 zum Inhaber des 57. Infanterie-Regiments, vor ihm Joseph Graf Colloredo, ernannt worden, behielt es aber nur kurze Zeit, da dasselbe noch im nämlichen Jahre dem k. k. Feldzeugmeister Freiherrn von Mihalievich [S. 254 d. Bds.] verliehen, Minutillo aber dafür zum Inhaber des 11. Kürassier-Regiments ernannt worden.

Freiherrnstands-Diplom vom 15. Juli 1820. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Jgn.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt

1852, Th. Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 458. — **Wappen.** Ein von einem rothen gebogenen schmalen Balken blau und silbern quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde in der Mitte zwei übereinander gestellte goldene Sterne, links von dem aufgehenden goldenen Monde, rechts von einem dritten goldenen Sterne begleitet. Im unteren silbernen Felde drei grüne Hügel, und auf dem mittleren, die beiden anderen überragenden, ein vierblättriger grüner Stamm. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Auf der Krone des Helms steht ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Fängen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Miocevich, Johann Anton (Bischof von Traù in Dalmatien, geb. zu Sebenico ebenda 4. October 1738, gest. im October 1786). Sein Vater Peter war Reiterhauptmann in Diensten der Republik Venedig. Er sorgte für eine gute Erziehung seines Sohnes und nahm ihn mit sich nach Italien. Johann Anton, seiner Neigung folgend, wählte das theologische Studium. Zugleich betrieb er unter Padre Benetti, einem gelehrten Dominikanermönche, Rechtswissenschaft und erlangte im Jahre 1756 zu Padua die Doctorwürde. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wurde daselbst bald in das Domherrncapitel aufgenommen und dann zum Capitular-Vicar erwählt. Auf diesem Posten entwickelte er soviel Eifer und Umsicht, daß er, als der Bischof Didaco Manóla am 22. März 1766 starb, als dessen Nachfolger auf dem Bischofsitze von Traù ernannt wurde. Miocevich begab sich nun über Venedig nach Rom, um seiner Heiligkeit dem Papste Clemens XIII. sich persönlich vorzustellen. In Venedig aber, wo er sich einige Tage aufhielt, bedeutete ihm der dortige Nuntius Cardinal Caraffa, seine Reise nach Rom aufzugeben. M. war hinterlistiger Weise bei dem päpstlichen Hofe verleumbet worden, und Caraffa wendete alle Ueberredungskunst an, M. zur Niederlegung der eben erlangten Kirchenwürde zu überreden. M., der sich schuldlos fühlte und, wenn er den Forderungen des Cardinals nachgegeben haben würde, dadurch sich selbst schuldig bekannt hätte, wies jede solche Zumuthung auf das Entschiedenste von sich ab, setzte seine Reise nach Rom fort, und fand dort Mittel, sich dem heiligen Vater vorzustellen und von jedem Verdachte der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu reinigen. Nun kehrte er in sein Vaterland zurück und bestieg den bischöflichen Stuhl. M. war eine wahre Zierde seines Kirchenamtes; ein Freund und Helfer der Armen, ein Rathgeber seiner Gemeinde, wuchs sein Ruf als ausgezeichneter Kirchenfürst von Jahr zu Jahr, und als im Jahre 1783 Johann Lucas Garagnin [Bd. V, S. 85, im Texte], Erzbischof von Spalato, mit Tod abging, fiel auf ihn, als den Würdigsten, die Wahl zum Nachfolger. M. lehnte jedoch die Erhöhung seiner Würde ab und zog es vor, im Kreise seiner Gemeinde zu bleiben. Die Muße seines Hirtenamtes, das M. mit einer Gewissenhaftigkeit ohne Gleichen bis an sein Lebensende ausübte, widmete er wissenschaftlichen, meist historischen Forschungen und Arbeiten. Abbé Fortis, der Materialien zu einem biographischen Werke über berühmte Dalmatiner und in Traù geborne denkwürdige Personen sammelte, berichtet, daß er in seinem Vorhaben wesentlich durch Bischof Miocevich unterstützt wurde. Außerdem sammelte M. alle Urkunden, welche sich auf die Geschichte der Stadt und Diöcese von Traù bezogen, ferner quellenmäßige Nachrich-

ten über den seligen Giovanni degli Orsini, einen seiner Vorgänger in der Bischofwürde von Traù; und mit großem Eifer die Schriften älterer dalmatinischer Autoren, hatte auch in dieser Richtung eine sehr werthvolle Collection zu Stande gebracht. In seinem Nachlasse fanden sich in Handschrift seine seit Jahren gehaltenen Kanzelvorträge und kritische Glossen zu dem Werke des berühmten Dalmatiner Historiographen Lucius. M. starb im vollen Mannesalter von erst 48 Jahren.

Farlati (Daniele), Illyricum sacrum (Venezia 1751 e s.) Tomo IV [daselbst befinden sich von S. 303 bis 408 ausführliche Nachrichten über die 45 Bischöfe von Traù, von S. Giovanni Orsino an, darunter auch über J. A. Miocevich]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 215.

Mioduszewski, Michael Martin (gelehrter Mönch und Musikschriftsteller, geb. zu Warschau im Jahre 1787). M. trat 1804, in noch jungen Jahren, in den Orden der sogenannten Missionarier, einer im alten Polen ziemlich verbreiteten, der Ausbildung der Musik und des Gesanges sich widmenden geistlichen Genossenschaft. Daselbst vollendete er die theologischen Studien und erlangte im Jahre 1810 die Priesterwürde. Nun widmete er sich dem Lehramte, trug Theologie und Kirchenrecht an verschiedenen Lehranstalten vor, bis er im Jahre 1820 zum Professor am Diöcesan-Seminar zu Krakau ernannt wurde. Als in den Jahren 1830 und 1831 der Bischof von Krakau eine Visitationsreise durch seine Diöcese unternahm, fiel auf M. die Wahl als Begleiter des Bischofs. Auf dieser Reise überzeugte sich nun M., wie schlecht es auf dem Lande und in den einzelnen Pfarreien mit dem Kirchengesange bestellt war. Die Organisten hatten nicht einmal ein Gesangbuch, nach welchem die Gemeinde ihre Lieder hätte singen können. Es war ein die heilige Weihe der Kirche und ihres Dienstes wesentlich beeinträchtigender Zustand, der nicht länger so bleiben durfte. Nun begann M. seine Nachforschungen nach alten Kirchenliedern. Die Archive der einzelnen Gemeinden, alte geschriebene und gedruckte Liederbücher, die sogenannten Cancyonalen, Sammlungen alter Kirchenlieder, welche sich in Kirchen und Capellen des vormaligen Königreichs fanden, unterzog er seiner sorgfältigsten eindringlichsten Prüfung, und nach einer mühevollen Arbeit von etwa acht Jahren krönte ein schöner Erfolg seinen regen, unermüdeten Eifer. Das Ergebniß seiner Forschungen veröffentlichte er durch den Druck; er gab das erste Gesangbuch unter dem Titel: „*Spiewnik kościelni czyli pieśni nabozne z melodyami w kościele katolickim uzywane a dla wygody kosciolów parafijalnich zebrane*“, d. i. Kirchliches Gesangbuch, oder Andachtlieder mit den Melodien, wie sie in der katholischen Kirche im Gebrauche sind, zur Benützung in Pfarrkirchen ... gesammelt (Krakau 1838, Cieszkowski, 8°.), heraus. Zu gleicher Zeit veröffentlichte er in demselben Verlage den Text dieser Kirchenlieder ohne Melodien. Diese Sammlung, so reich sie war, war aber noch lange nicht vollständig. M. setzte somit seine Nachforschungen emsig fort, componirte, da er selbst ein tüchtiger Musicus war, zu mehreren vorhandenen Liedern, zu denen die Melodien fehlten, eigene Melodien, und stellte zu den verschiedenen, in der polnischen Kirche üblichen Ceremonien den gesanglichen Theil her. So wurde seine im Jahre 1832 herausgege-

bene Sammlung allmälig mit drei Supplementen, welche in den Jahren 1842, 1853, und das letzte 1854 in der librairie étrangère von J. N. Bobrowicz erschienen, bereichert. Aber dabei blieb M. noch nicht stehen, er veranstaltete noch eine zweite Sammlung alter polnischer Lieder, vornehmlich solcher, die zu Weihnachten gesungen zu werden pflegen, und gab sie unter dem Titel: *„Pastoralky i Kolendy z melodyami, czyli piosnki wesole ludu“*, d. i. Hirten- und Weihnachtslieder mit ihren Melodien, oder die fröhlichen Gesänge des Volkes (Krakau 1843, 8⁰.), heraus, von welcher Sammlung er auch eine Ausgabe ohne die Melodien, die mit einem Supplement bereichert war (Leipzig 1853, 8⁰.), besorgte. M. besitzt das unbestreitbare Doppelverdienst, durch diese beiden Sammlungen, der Erste den alten polnischen Kirchengesang in seiner ursprünglichen Schönheit und Form wiederhergestellt, dann aber die Aufmerksamkeit der Literaturfreunde auf ein wichtiges culturhistorisches Moment, nämlich auf die alten Lieder des Volkes, gerichtet, und die Lust zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete angeregt zu haben, welche auch nachgerade eine nicht geringe Ausbeute lieferten. Ebenso bilden seine beiden Sammlungen überhaupt einen werthvollen Beitrag zur Geschichte des polnischen Volksgesanges.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique des compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8⁰.) p. 401 et s. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach“, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 229. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XVIII, S. 642.

Miošić, auch **Miossich**, siehe: **Cacich-Miosich**, Andreas [Bd. II, S. 226, und Nachträge unter: **Kačić-Miošić**, Bd. XI, S. 346].

Zu den an den vorbenannten Stellen angeführten Quellen sind noch nachzutragen: Glasnik Dalmatinski 1860, Nr. 27 [daselbst befindet sich auf der letzten Seite unter der Ueberschrift: „Andr. Kačića Miošića tiskane knjige“ ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Auflagen der sogenannten „pjesmarica“ und der „karobljica pisma svetoga“ des Cačić-Miošić]. — Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8⁰.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 69 u. 138.

Miossich, Paul Clemens (Bischof von Spalato, geb. zu Macarsca 25. November 1784, gest. zu Spalato 10. October 1837). Trat in das Seminar von Padua, in welchem er die theologischen Studien beendete. Obwohl er noch sehr jung war, wurde er doch im Lehramte verwendet, und trug vorerst im genannten Seminar die Dogmatik vor. Nun kam er als Professor an das Gymnasium nach Spalato, und zuletzt nach Zara, wo er in der philosophischen Lehranstalt die Religionswissenschaft und Pädagogik, in der theologischen die Pastoral-Theologie lehrte. Zugleich übte er das Predigtamt aus und erwarb sich durch seine glänzende Kanzelberedsamkeit einen ausgezeichneten Ruf. Im Jahre 1829 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Spalato. Als Kirchenfürst entwickelte er eine so segensvolle Wirksamkeit, daß sein Andenken noch heute in den Herzen der Spalatiner fortlebt. Für das bischöfliche Seminar begründete er ein besonderes philosophisches Studium, im nächsten Hinblicke auf junge Dalmatiner, stattete ein vollständiges physikalisches Cabinet aus und bereicherte in beträchtlicher

Weise die Bibliothek. Zugleich hatte er die Absicht, ein astronomisches Observatorium und ein polytechnisches Museum zu errichten, aber sein plötzlich eingetretener Tod — er starb am Schlage im Alter von 53 Jahren — vereitelte leider dieses Vorhaben. Außer seinen Kanzelreden, von denen einige, wie auch mehrere seiner Hirtenbriefe, im Drucke erschienen, rühren von ihm her eine slavische Uebersetzung des römischen Rituals, der Briefe des h. Apostel Paulus und noch einiger anderer Bücher des neuen Testamentes. Ferner bearbeitete er in seiner Muttersprache ein Handbuch der Pastoral-Theologie, eine Katechetik, eine Sammlung von Vorschriften zum Schutze und zur Erhaltung der Gesundheit. Jedoch mögen alle diese Schriften ohne seinen Namen erschienen sein, da es mir nicht gelang, ihre Titel in den Bücher-Catalogen aufzufinden. Auch fanden sich in seinem Nachlasse Bemerkungen zur Geschichte des berühmten Dalmatiner Geschichtschreibers Lucius.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara, Lechner ed Abelich, 8º.) p. 217. — *Grubissich (Agostino Abb.)*, Delle lodi di Paolo Clemente Miossich, vescovo di Spalato e di Macarsca chiamato al cielo a 10. Ottobre 1837 (Venezia 1841, Merlo, 8º.). — *Carrara (Francesco)*, Schizzi biografici di Marc' Antonio de Dominis, Stefano Cosini, Stefano II. Capilli, Pacifico Bizza, Gianluca Garagnin, Paolo Clemente Miossich, abgedruckt in Gazzetta di Zara 1847, No. 27.

Mirani, Johann Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Prag 25. April 1802). Der Sohn eines Seifensieders in Prag. Er besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, und hatte bereits das erste Jahr der philosophischen Studien beendet, als er die Fortsetzung derselben aufgab, um dem Wunsche seines Vaters folgend, in dessen Geschäft einzutreten. Als aber der Vater starb, gab M. das Geschäft auf, übersiedelte nach Wien und nahm dort im Jahre 1833 eine Bedienstung als Buchhalter an, in welcher er durch volle zehn Jahre thätig blieb. Im December 1843 wurde er von dem damaligen Director der vereinten Theater in Preßburg und der Josephstadt in Wien, Franz Pokorny, als Secretär und Geschäftsleiter des Preßburger Theaters engagirt. Nach Zurücklegung dieser Direction von Seite des Franz Pokorny fungirte M. als Secretär des Josephstädter Theaters bis zum Jahre 1845 und von da an bis Mai 1862 in gleicher Eigenschaft am Theater an der Wien. Nach fast zwanzigjähriger Thätigkeit als Theatersecretär mußte er nach Auflösung der Alois Pokorny'schen Direction diese Stellung aufgeben. Als Schriftsteller versuchte er sich in schon jungen Jahren, denn bereits zu Anfang der Zwanziger-Jahre erschienen mehrere seiner Aufsätze unter der Chiffre J. M. in der Prager Zeitschrift „Hylos". Sein eigentliches literarisches Wirken beginnt jedoch erst im Jahre 1836. Durch den Dichter Joh. Nep. Vogl in einen Schriftstellerkreis eingeführt, befreundete er sich mit Carlopago, Cavilha, Fitzinger, Ritter von Levitschnigg, Nordmann, August Schmidt, Stelzhammer, Schumacher u. A., und wurde in diesem literarischen Verkehre bald zu mancherlei Arbeiten angeregt. Um diese Zeit versuchte er sich vornehmlich auf dem Gebiete der Novelle. Der Schriftsteller und Redacteur der Wiener Musikzeitung, Dr. August Schmidt, war der Erste, der ihn in die Oeffentlichkeit einführte und Mirani's nach dem Böhmischen des Professors Klicpera

[Bd. XII, S. 88] bearbeitete Erzählung „Burg Tocznik“ in sein belletristisches Werk: „Der Novellist“ aufnahm. Nun folgten mehrere Original-Novellen, und zwar zuerst in Oesterlein's „Morgenblatt“. Da diese Arbeiten Beifall fanden, ward Mirani in Kurzem Mitarbeiter fast der meisten Wiener Journale, und Saphir's „Humorist“, A. Schmidt's „Musikzeitung“, Seyfried's „Wanderer“, Witthauer's „Wiener Zeitschrift“ und die „Theater-Zeitung“ brachten seine Novellen und Erzählungen; ebenso der Theater-Almanach „Thalia“ und Andr. Schumacher's „Erinnerungsblätter“ mehrere seiner Aufsätze. Selbstständig erschienen zuerst seine „Erzählungen aus der Vorzeit Böhmens“ (Wien 1842, Stöckholzer v. Hirschfeld), denen im Jahre 1845 eine zweite Auflage folgte. Im Jahre 1840 trat M. mit einer dramatischen Arbeit zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit. Sein einactiges Lustspiel: „Die Gefälligen“ wurde im Josephstädter Theater mit Beifall aufgenommen. Zwei Monate später erhielt sein dreiactiges Genrebild: „Die Zebrahant“ gleichen Erfolg, und einen ebenfalls günstigen die darauffolgenden Stücke: „Die Nebelkappen“, — „Das Lustspiel auf der Brücke“, — „Das verlorene Gedächtniss“, — „Der Hexenmeister“ und das historische Drama: „Der Bettler am hohen Markt in Wien“. Sein späterer Beruf als Theatersecretär gönnte ihm wenig Muße zu literarischen Arbeiten; doch brachte er in den Jahren 1846 und 1847 drei Stücke zur Aufführung, von denen das eine: „Tambour der Garde“, bei der ersten Vorstellung durchfiel, von der zweiten an aber sich zum Cassastücke emporschwang. Das darauffolgende: „Der Lohn des Geächteten“, erlebte in schwüler Sommerszeit viele Wiederholungen bei stets vollem Hause. Im Jahre 1847 trat Karl Treumann in das Engagement des Theaters an der Wien, und trotzdem er in der Kaiser'schen Posse „Stadt und Land“ als Hupferl sehr gefiel, fand er eine nur geringe Beschäftigung. Mirani, der in Treumann ein nicht gewöhnliches Talent erkannte, schrieb eigens eine Rolle für ihn in der Ende 1847 gegebenen Posse: „Hier ein Schmidt, da ein Schmidt und wieder ein Schmidt“. Treumann gefiel darin so außerordentlich, daß von dieser Zeit seine Beliebtheit datirt. Die wachsenden Geschäfte des Theatersecretariats ließen jedoch M. wenig Zeit übrig, und innerhalb der folgenden zwölf Jahre brachte er nur zwei Bearbeitungen ungarischer Stücke: „Der Betyar“ und „Der Infanterist und sein Sohn, der Huszar“ auf die Bühne. Eine Originalarbeit brachte er erst wieder im Spätherbste 1859 zur Aufführung. Am 23. October g. J. wurde nämlich sein Stück: „Eine Judenfamilie“, Original-Charaktergemälde in vier Abtheilungen, zum ersten Male gegeben und gefiel so sehr, daß es bald die Runde durch die meisten Bühnen Oesterreichs und Deutschlands machte. Ebenso gefiel ein zweites Stück derselben Gattung: „Eine Gemeinde“ dem später ein drittes: „Der Schwindler“, folgte. Seit Auflösung der Pokorny'schen Direction ist M. wieder als Literat thätig. Seine Aufsätze, meistens Bilder aus dem Theater- und Dichterleben, sind neuerer Zeit in den Feuilletons der „Oesterreichischen Zeitung“, der „Presse“, des „Neuen Fremdenblattes“, der „Debatte“, des „Wanderer“ und der „Vorstadt-Zeitung“ erschienen. Die eigenthümlichen Repertoir-Verhältnisse der Wiener Theater nöthigten ihn, sein dramatisches Talent, statt dem ihm am meisten zusagenden Charaktergemälde, dem kleinen Lustspiele, das sich jetzt auf

den Bühnen Wiens besonderer Pflege erfreut, zuzuwenden. Er brachte nun mehrere einactige Lustspiele auf die Bühne, und zwar: „Das Wallgeschäft“, — „Ohne Heirath“, — „Die Gnädigen“, — „Der Schulgehilfe“, welche sowohl in Wien als auch auf anderen Bühnen gefielen. Ebenso gefiel auch das dreiactige Volksstück: „Das Herz hat Recht“, und in neuester Zeit errang sein historisches Sittengemälde: „Ein Lehrer zur Zeit Joseph's II.“, das am 3. December 1867 im Josephstädter Theater zum ersten Male gegeben wurde, einen vollständigen Erfolg. Viel Novellistisches und Dramatisches bewahrt M., der nunmehr auf die literarische Production angewiesen ist, in Handschrift.

Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr 8°.) Bd. II, S. 318.

Mirani, Therese (Kunststickerin, geb. zu Prag 2. December 1824). Tochter des Schriftstellers Joh. Heinr. Mirani [s. d. Vorigen]. Schon in ihrer Jugend zeigte sie ein ausgesprochenes Geschick in allen feinen weiblichen Handarbeiten, mit besonderer Vorliebe aber betrieb sie die Kunststickerei. Obschon sie nur zu ihrem Vergnügen als Dilettantin arbeitete, genügten ihr doch nicht die gewöhnlichen Chablonen, sie studirte daher die meisterhaften Vorbilder des Mittelalters und war bemüht, diesen nachzustreben. Bei diesen Arbeiten und Versuchen Neues zu schaffen, erfand sie eine neue Gattung Stickerei, die sie „Broderie-dentelle“ nannte, und die in Kennerkreisen Aufsehen erregte. Man erklärte diese Arbeit bald für eines der kunstvollsten Erzeugnisse, welche je von Frauenhänden geschaffen worden. Nicht minder Bedeutendes leistete sie in der bunten Flachstickerei, in welchen Arbeiten sie mit geschmackvoller Ausführung eine vollendete Technik verband. Bei der Ausstellung weiblicher Handarbeiten im Jahre 1862 wurde sie für diese Arbeiten mit dem Goldpreise ausgezeichnet. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth kaufte ein Exemplar der neuerfundenen „Broderie-dentelle“ an und betraute die Künstlerin mit Aufträgen anderer Arbeiten. Für die „Broderie-dentelle“ interessirte sich auch die Frau Erzherzogin Sophie, in deren Besitz die meisten Arbeiten kamen, und darunter Altarspitzen, welche die hohe Frau im Jahre 1864 dem Domschatze zu St. Stephan verehrte. In Anerkennung ihrer Leistungen erhielt die Künstlerin mit Allerh. Entschließung vom 31. März 1865 den Titel einer k. k. Kammer-Kunststickerin. Als das k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie eröffnet worden, benützte Therese M. diese Anstalt zu ihren Studien, und copirte dort mit großem Erfolge die berühmtesten figuralen Stickereien. Bald erfaßte sie auch die Zwecke des Museums, reinstylistische Formen in der Kunstindustrie einzuführen. Dieß gab denn auch ihren Studien eine eigene Richtung, und das Ergebniß derselben war die Erfindung einer Spitzengattung, welche sie „Points Imperial“ nannte, welche Spitzen alle bisher bekannten an Leichtigkeit und Zartheit übertreffen, da es der Künstlerin gelungen ist, auch den Dessin durchsichtig zu gestalten, was bisher bei keinem Spitzenfabricate der Fall war. Das erste Exemplar dieser Gattung wurde im Auftrage der Frau Erzherzogin Sophie und mit der ausdrücklichen Bestimmung, sie in der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867 sehen zu lassen, angefertigt. Therese benützte dazu ein eigens von dem Zeichner des österr. Mu-

seums, Friedr. Fischbach, gezeichnetes stylisirtes Muster. Die sehr umfangreiche und mit einer bewunderungswerthen Technik ausgeführte Arbeit wurde von den Kunstrichtern als eine Bereicherung der österr. Kunstindustrie anerkannt, und Therese M. erhielt die Ernennung zur Deleguée der internationellen Jury bei der Pariser Weltausstellung. Es ist dieß der erste Fall einer Aufnahme von Damen in die Jury, indem bei keiner der früheren Weltausstellungen zu der Jury Damen beigezogen wurden. Ihr Urtheil wurde in der officiellen Berichterstattung aufgenommen. Was ihre Arbeit, die in Paris ausgestellten „Points Imperial" betrifft, so wurden diese Spitzen von der Gesammt-Jury mit einer Medaille ausgezeichnet, und Kaiser Franz Joseph verlieh ihr in Anerkennung ihrer Bestrebungen für die Kunstindustrie das goldene Verdienstkreuz. Therese Mirani ist zur Zeit in der Kunststickerei die einzige Repräsentantin jener reformatorischen Richtung in der Kunst und in Allem, was mit ihr zusammenhängt, welche in neuerer Zeit von mehreren Seiten mehr und weniger ernstlich angestrebt, die aber nicht durch das Vorweisen von Kunstwerken und durch allfällige Vorträge, sondern nur durch eine gründliche Reform des Unterrichts von unten auf, welche das Interesse für die Kunst auch in den untersten Volksschichten weckt und fördert, vorbereitet und nur sehr allmälig erreicht werden kann.

Wiener Zeitung 1854, Nr. 202, S. 492; — dieselbe 1867, Nr. 56. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 14, S. 178. [Daselbst heißt es über den Bericht, den sie als Delegirte über Stickereiwaaren erstattete: „daß derselbe, was Anordnung und Darstellung betrifft, am besten mit ihren feinen und durchsichtigen Spitzenarbeiten (points imperials), deren Erfinderin sie ist, zu vergleichen sei".] — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 87; 1865, Nr. 39. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 59. — Neue freie Presse (Wiener politisches Journal) 1865, Nr. 238. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1865, Nr. 40.

Mirantus, Laurentius, siehe: **Martin**, Johann [Bd. XVII, S. 20, Nr. 1].

Mirecki, Franz (Tonsetzer, geb. zu Krakau im Jahre 1791, nach Anderen 1794, gest. ebenda 29. Mai 1862). Entstammt einer Familie, in welcher das Talent für Musik ein vorherrschendes ist; sein Vater, seine Mutter, mehrere seiner Oheime, vor allen aber sein Großvater mütterlicher Seits, Dominik Goronczkiewicz, ein ausgezeichneter Organist, waren alle treffliche Musiker. Franz Mirecki spielte bereits im Alter von vier Jahren Clavier, im Jahre 1800 gab er sein erstes Concert, in welchem er ein Tonstück von Haydn und eine Sonate von Beethoven mit einer für sein Alter bewunderungswerthen Vollendung vortrug. Unterdessen setzte M. die gewöhnlichen Studien an den Schulen in Krakau fort und ging im Jahre 1814 nach Wien. Dort erst begann eigentlich seine künstlerische Laufbahn. In Wien lernte er Beethoven, Hummel, Pixis, Moscheles, ferner Preindl und Salieri kennen. Die öffentlichen Concerte, die Kirchenmusik, die Quartette, die zu jener Zeit in ihrer Blüthe waren, äußerten bald ihre Einwirkung auf das empfängliche Gemüth des jungen Künstlers, der bei Hummel Unterricht in der Composition nahm. Ein zufälliger Umstand unterbrach für einige Zeit seine musikalischen Studien. Joseph Graf Ossoliński, von 1809 bis 1826 Präfect der k. k. Hofbibliothek, lud Mirecki zu sich auf's Land, und da der Graf selbst eine reiche und werthvolle

Büchersammlung besaß, beschäftigte sich M. mit der Ordnung und Aufstellung der Bibliothek des Grafen, und brachte mit dieser Beschäftigung etwa zwei Jahre zu. Wohl wurde er in dieser Zeit der Musik nicht völlig untreu und vollendete mehrere Tonstücke. Im Jahre 1816 verließ Mirecki Wien und begab sich zunächst nach Venedig, wo er in den Jahren 1816 und 1817 blieb, und sich ausschließlich seinen musikalischen Studien widmete. In Venedig richtete er vornehmlich sein Augenmerk auf die Instrumentation der italienischen Schule, welche bei weitem einfacher ist, als jene der Deutschen; dann aber auf die besonders kunstvolle Gesangstechnik. Von Venedig, wo er überdieß das Orgel- und Clavierspiel fleißig betrieb, begab er sich, mit Empfehlungen an den berühmten Mailänder Musikverleger Ricordi versehen, nach Mailand. Daselbst lernte er mehrere Musik-Notabilitäten Italiens kennen, unter Anderen den Violinvirtuosen Rolla, den Pianisten Pollini, die Opern-Compositeure Pacini und Pavesi. Endlich seiner Sehnsucht nach Paris folgend, begab er sich gegen das Ende des Jahres 1817 dahin. Obgleich mit Empfehlungen von Ricordi ausgestattet, ward es ihm doch schwer, sich dort einigermaßen zur Geltung zu bringen, erst ein musikalisches Werk, welches er zu Paris bei Carli erscheinen ließ, richtete die Aufmerksamkeit der Musikkenner auf ihn und begründete seinen Ruf. Es waren dieß die fünfzig Psalmen von B. Marcello, welche M. mit seinem Accompagnement herausgab, eine Arbeit, welche gründliche Kenntnisse in der Harmonie erforderte. Die erste in die Oeffentlichkeit gelangte Lieferung fand jedoch von Seite der Kritik einen wenig freundlichen Empfang. M. ließ sich aber dadurch immerhin nicht irre machen, von Cherubini's väterlichen Rathschlägen unterstützt, fuhr er in der Herausgabe des Werkes, das mit dem zwölften Hefte schloß, fort, und begründete mit demselben seinen Ruf als Compositeur und tüchtiger Harmonist. Unterdessen setzte er in Paris seine Studien in der Generalbaß- und Harmonielehre auf das Eifrigste fort, componirte fleißig, arrangirte mehrere Opern für das Piano, und ging selbst daran, eine Oper zu componiren. Er vollendete nun die Musik zu Kniaznin's „Cyganie", d. i. Die Zigeuner, welche Oper im Jahre 1820 durch Vermittlung des Fürsten Adam Czartoryski in Warschau aufgeführt wurde und eine beifällige Aufnahme gefunden hatte. Wenngleich ein Erstlingswerk, so besaß es doch immer musikalische Schönheiten, welche ihre Wirkung nicht verfehlten, und M. in dem Beschlusse, sich der dramatischen Composition zuzuwenden, bestärkten. Von Paris begab sich M. im Jahre 1822 wieder nach Mailand, und ging dort, wo sich noch am Ersten Gelegenheiten, durchzubringen, darboten, an die Ausführung seiner Idee. Innerhalb Jahresfrist schrieb er die Musik zu drei Balleten: „Octavia", „Das Schloß von Kenilworth" und „Die unterbrochenen Bachanalien", arrangirte zugleich mehrere Opern Rossini's für das Piano auf vier Hände, machte auf diese Art praktische Studien in der Instrumentation und vervollkommnete sich wesentlich im sogenannten dramatischen Style der Musik. Auch eine von ihm in dieser Periode herausgegebene Abhandlung über die einzelnen Instrumente und die Instrumentation selbst, welch ganz treffliche Winke über diesen Gegenstand enthält, fand in der Musikwelt eine günstige Aufnahme. Die nächste größere

Arbeit, welche folgte, war die für das Theater in Genua geschriebene Oper: „Evander in Pergamo", deren Aufführung durch den mittlerweile eingetretenen Tod des Königs von Sardinien verschoben, erst im December 1824 stattfand und 26 Mal hintereinander mit stets wachsendem Erfolge wiederholt wurde. Nun unternahm M., dessen Name bereits durch seine Compositionen bekannter geworden, eine Reise durch Italien, besuchte Florenz, Rom, Neapel und kehrte wieder nach Mailand zurück, um die Anstalten zur Abreise an seine neue Bestimmung zu treffen. Er hatte nämlich die Direction des Theaters San Carlo in Lissabon übernommen, und reiste mit einer Truppe Sänger und Tänzer dahin ab. Im März 1826 brachte er daselbst seine neue Oper: „Die beiden Galeerensclaven" zur Aufführung, welche gleichfalls gefiel. Die Aufführung einer zweiten, betitelt: „Hadrian in Syrien", mit deren Composition M. bereits beschäftigt war, wurde durch den Tod des Königs von Portugal, Johann VI., vereitelt, da er in Folge dessen die weiteren Vorstellungen aufgeben, ja das ganze Unternehmen auflösen mußte. M. machte nun zunächst eine Reise nach England, kehrte aber von dort über Paris nach Genua zurück, wo er sich mit einem Mädchen aus guter Familie vermälte, dann als Gesangslehrer bleibend niederließ und zwölf Jahre daselbst verblieb, seinen Aufenthalt nur zeitweilig durch Kunstreisen nach Italien und Deutschland unterbrechend. Da erging im Jahre 1838 aus seiner Vaterstadt Krakau an ihn der Ruf, die Leitung der neuen, daselbst errichteten dramatischen Gesangschule zu übernehmen, welchem Rufe M. auch folgte. In Krakau organisirte M. diese neue Schule, welche für 24 Eleven beiderlei Geschlechts bestimmt war. Unter seiner Leitung machte die Anstalt erfreuliche Fortschritte, und durch die tüchtigen Schüler, welche aus ihr hervorgingen, unter Anderen der Bariton der Warschauer Oper, Johann Stysiński, der Bassist Valer Nowakowski, die Sopransängerin Honorine Hoffmann, die beiden ausgezeichneten Sängerinen, welche auch im Auslande sich einen Namen gemacht, Josephine Belcikowska und Karoline Fryben, verbreitete sich der vortheilhafte Ruf derselben mit jedem Tage. Die Beschäftigung in derselben gestattete jedoch M. nicht, sich viel mit anderen Arbeiten zu befassen, und er schrieb in dieser Periode nur die Musik zur Oper des Grafen Fredro: „Eine Nacht in den Apenninen", welche im Jahre 1845 von seinen Zöglingen gesungen und mit einstimmigem Beifalle aufgenommen wurde. Die Partitur mit italienischem und polnischem Texte zugleich ist bei Ricordi in Mailand im Stiche erschienen. Noch schrieb M., der bis zu seinem im Jahre 1862 erfolgten Tode seine Stelle in Krakau bekleidete, im Jahre 1852 zwei Messen und vier Offertorien für einen in London ausgeschriebenen Concurs, und im Jahre 1855 für Mannheim eine Symphonie für ein großes Orchester. [Das Verzeichniß seiner durch den Stich veröffentlichten Compositionen und Werke folgt auf S. 353.] Was nun Mirecki's Leistungen im Gebiete der Composition betrifft, so werfen ihm seine Landsleute jeglichen Mangel eines nationalen Typus in derselben vor, ohne ihm jedoch Originalität, Melodienreichthum und eine tadellose Technik bestreiten zu können. Wenn M. aber in den Quellen der heimischen Musik nicht jene Nahrung fand, die alle aus derselben geschöpft wissen wollen, die auch die Kunst und

was aus ihr hervorgeht, in die engeren Grenzen der Heimat gebannt wissen möchten, während die wirkliche Heimat aller und wahrer Kunst die ganze Welt ist, so ist die Ursache dieser Erscheinung in dem Umstande zu suchen, daß M. seit seinen Jünglingsjahren bis zu seiner Berufung an die Gesangschule seiner Vaterstadt, von 1817 bis 1838, also durch volle 25 Jahre, in der Fremde lebte und sich ausschließlich an fremden Mustern bildete. M. selbst fühlte das Bedürfniß, sich gegen diese Anschauung seiner Landsleute einigermaßen zu rechtfertigen, von diesem Gesichtspuncte wenigstens ist seine Schrift: „*Poglad na muzykę*“, d. i. Umschau im Gebiete der Musik (Prag 1860), welche er ein paar Jahre vor seinem Tode herausgab, zu betrachten. Diese Schrift, von welcher Sikorski in der polnischen Zeitschrift „Ruch muzyczny“ (1861, Nr. 3—6) einen Auszug veröffentlichte, brachte aber bei seinen Landsleuten nicht die gewünschte Wirkung hervor, und Kenner meinen, diese Arbeit Mirecki's sei eben keine glückliche gewesen. Mirecki hinterließ zwei Söhne, Stanislaus und Kasimir, von denen der Erstere sich der Kunst seines Vaters, der Andere aber der Malerei widmete, über welche beide die Quellen Näheres enthalten.

Mirecki's durch den Stich veröffentlichte Compositionen. Seine Handschrift gebliebenen größeren Werke, als Opern, Ballete, Arrangements u. dgl. m., sind oben in der Biographie erwähnt und werden hier nicht wiederholt. 1814—1817. „Trois polonaises pour piano“, Op. 1. — „Quatre polonaises pour piano“, Op. 2. — „Trois marches pour piano“, Op. 3. — „Recueil des Krakowiaks pour piano“, Op. 4. — „Receuil des Mazoures pour piano“, Op. 5. — „Douze variations sur une Krakowiak pour piano“, Op. 6. — „Rondeau pour piano“, Op. 7.

1816 u. 1817, bei Ricordi in Mailand: „Quatre Polonaises pour piano“, Op. 8. — „Variations sur un thème de l'opera *Faniska* pour piano“, Op. 9.

1817—1820, bei Carli in Paris. „Dix variations pour piano sur le *Carnaval de Venise*“ Op. 10. — „Variations sur l'air: *Sul margine d'un rio*“, Op. 11. — „Rondeau pour piano. Alla Polacca“, Op. 12. — „Fantaisie et variations sur la Romance: *Bien aimé qui jamais n'oublie*“, Op. 13. — „Grand trio pour piano, violon et violoncelle, dedié a *Gaspard Spontini*“, Op. 14. — „Cinquanta Salmi di *B. Marcello* cogli accompagnamenti di *F. Mirecki* Polacco, revisti dal *M. L. Cherubini*“, 12 livraisons composant quatre volumes in foglio“, Op. 15. — „Madrigali di *Clari*: Duetti et Terzetti“, 9 livraisons, Op. 16. — „Duetti di *Durante* un volume avec les accompagnements par *Mirecki*“, Op. 17. — „Trois sonates pour piano“, Op. 18. — „Divertissement pour piano et guitarre“, Op. 19. — „Divertissement pour piano sur les motifs de *Turc en Italie*“, Op. 20. — „Trois sonates pour piano seul“, Op. 21. — „Deux sonates pour piano et violon“, Op. 22. — „Grandes variations pour piano sur l'air *Halte-là*“, Op. 23.

1822—1826, bei Ricordi in Mailand. „Tre sonatine pour piano“, Op. 24. — „Trattato intorno agli stromenti ed all' istromentazione“ (Milano 1825, G. Ricordi), Op. 25. — „Rondeau pour piano“, Op. 26. — „Tarantelle“, Op. 27.

1826, während seines Aufenthaltes in Lissabon aus seinen Opern: „Evandro in Pergamo“ und „I due forzati“: „Duo d'*Evandro* pour soprano et tenor“, Op. 28. — „Rondo pour mezzo soprano“, Op. 29. — „Ouverture de *Due forzati* a quatre mains“, Op 30. — „Cavatine pour bariton de *Due forzati*“, Op. 31. — „Duo pour tenor et bariton. *Idem*“, Op. 32. — „Duo pour soprano et tenor. *Idem*“, Op. 33. — „Duo bouffe pour deux basses. *Idem*“, Op. 34. — „Quatuor pour soprano, tenor et des basses“, Op. 35.

1826—1838. „Trio pour piano, violon et basse“, Op. 36 (1832, Ricordi). — „Messe pastorale avec orchestre“, Op. 37. — „Adagio et Allegro pour piano, deux violons, alto, violoncelle et contrebasse“, Op. 38 (Vienne, Haslinger). — „Mazurek variée pour piano et violon obligé“, Op. 39. Für dieses Werk, das sonderbarer Weise unter Sivori's Namen herausgegeben wurde,

nimmt Sowiński die Autorschaft Mirecki's in Anspruch.

Zur Biographie Mirecki's. Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 631 [nach diesem geb. im Jahre 1791]. — *Sowiński (Albert),* Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique des compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 404—411 [nach diesem geb. um das Jahr 1794].

Wie oben in der Lebensskizze erwähnt ist, hatte Mirecki zwei Söhne. 1. Der eine von ihnen, **Kasimir,** widmete sich der Malerei, ist aber zugleich ein geschickter Musicus, der ganz vortrefflich das Violoncell spielt. Er wohnt in Krakau und hat zu Gunsten der Armen schon mehrere öffentliche Concerte gegeben. — Der zweite, **Stanislaus,** ist ein ausgezeichneter Pianist und Compositeur für sein Instrument. Er ist in Kamieniec podolski seßhaft und daselbst als Capellmeister der dortigen Kathedrale angestellt. Die Zahl der von ihm herausgegebenen Opera übersteigt bereits 20; es sind darunter: „Fantaisie brillante sur l'air d'une chanson polonaise: *Pomoc dajcie mnie rodacy*", Op. 10 (Krakau 1863, Wildt); — „Warszawianka", d. i. Die Warschauerin. Melodie aus dem Jahre 1831, Op. 19 (ebd.); — „*Za szumnym Dniestrem.* Chant historique polonais de *J. U. Niemcewicz.* Varié", Op. 20 (ebd.); — „Trois pièces de Salon" (ebd. 1864); — „8 nouveaux chants patriotiques polonais. Transcrits" (Krakau 1863, Grzybowski).

Mirohorsky, pseudonym für Emanuel Salomon von Friedberg (čechischer Schriftsteller und Zeichner, geb. zu Prag 18. Jänner 1829). Besuchte anfänglich das Gymnasium in Prag, kam aber im Jahre 1840 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wo ein naher Verwandter, der sich auch dort befand, sein Interesse für die čechische Literatur anregte und ihn zur Lectüre čechischer Bücher aufmunterte. Im Jahre 1846 aus der Akademie ausgemustert, trat er in das Infanterie-Regiment Nr. 28, damals Latour, und marschirte mit demselben im Jahre 1848 nach Italien. Dort kämpfte er in den Schlachten bei Somma Campagna, Custozza, ging dann von Mailand nach Prag und von dort mit seinem Bataillon nach Wien, wo er sich in den Octobertagen in den Kämpfen bei der Hundsthurmer Linie auszeichnete. Als der Bürgerkrieg in Ungarn ausbrach, kam er zur ungarischen Armee, machte die meisten Schlachten und Gefechte jener Periode mit, und erkämpfte sich bei Kapolna (27. Februar 1849) das Militär-Verdienstkreuz. Im Mai g. J. wurde er zum Generalstabe übersetzt und nahm unter Haynau am Feldzuge im südlichen Ungarn Theil. Im Jahre 1850 wurde er zum Hauptmann befördert, dann für einige Zeit bei den Vermessungsarbeiten in der Militärgrenze verwendet. Er vollendete in jener Zeit die Karte der serbischen Wojwodina und mehrere Ansichten der dortigen Gegend in Aquarell. Im Jahre 1854 wurde er nach Verona übersetzt, aber schon im Jahre 1856 in die Walachei zu den Vermessungsarbeiten beordert, wo er über acht Monate in Thätigkeit war, und im Jahre 1857 aus gleichem Anlasse nach Ungarn. Im Jahre 1859 wurde er zum Major im Generalstabe befördert, zugleich aber nach Verona gesendet, wo er sich mit der geschichtlichen Bearbeitung des italienischen Feldzuges beschäftigte. M. ist auch literarisch beschäftigt und betheiligt sich wesentlich an dem von Rieger herausgegebenen „Slovník naučný", dessen militärische Artikel aus seiner Feder herrühren; nebstdem arbeitet er an mehreren čechischen Journalen mit, und seine Schilderungen aus der Walachei aus der Zeit seines Aufenthaltes in derselben waren in der Zeitschrift „Obrazy života" nebst den von ihm dazu gefertigten, aber von den Xylographen völlig ent-

stellten Abbildungen abgedruckt; M. war auch, so lange das Witzblatt „Humoristicky listy“ sich nicht mit Politik beschäftigte, Mitarbeiter desselben. In der Malerei, für die er von Kindheit an großes Talent zeigte, bildete er sich selbst immer weiter aus und hat manches lebenswahre, gelungene Bild vollendet. In den Jahren 1854 und 1855 waren in der Prager Kunstausstellung mehrere seiner Aquarell-Ansichten von Gegenden und Scenen aus dem ungarischen Kriege zu sehen. M., der eine bei Militärs nicht gewöhnliche literarische Bildung besitzt, vereinigt mit derselben auch eine ausgezeichnete Sprachenkenntniß, indem er in der čechischen, polnischen, deutschen, französischen, italienischen, englischen, romanischen und ungarischen Sprache gründlich bewandert ist. Mírohorský — es ist dieß die Čechisirung des deutschen Familiennamens Friedberg — lebt zur Zeit in Prag und hat, wie die Journale berichten, in jüngster Zeit nicht weniger denn fünf Original-Lustspiele in čechischer Sprache der Direction des National-Theaters in Prag eingereicht.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. III, S. 246 [unter seinem wahren Namen Friedberg]. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 330, unter den Kunst- und Literatur-Nachrichten

Mischel Edler von **Kaisershuld**, Ignaz (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Neutitschein in Mähren im Jahre 1796, gest. zu Olmütz 27. September 1864). Der Sohn Neutitscheiner Bürgersleute, trat er, 17 Jahre alt, im Jahre 1813 in die kaiserliche Armee im Infanterie-Regimente Nr. 57, damals Joseph Graf Colloredo, ein. Stufenweise vorrückend, wurde er 1814 Fähnrich, 1823 Lieutenant, 1831 Oberlieutenant, 1838 Capitän, 1841 wirklicher Hauptmann, 1848 Major, und trat im Juli 1853 als Oberstlieutenant in die Pension. Er kämpfte während dieser Zeit in den Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815, wurde bei Besançon, 1. April 1814, schwer verwundet. In den Jahren 1820 und 1821 machte er die Expedition in's Neapolitanische mit, und stand im Jahre 1849, damals bereits Major, gegen die Ungarn im Felde. Als solcher ordnete er im März 1849 den Landsturm auf der Karpathenlinie zwischen Dukla und Neu-Sandec, besetzte und verschanzte die Engpässe bei Dukla und Sborow, focht mit Auszeichnung bei Eperies (26. April), bei Oglo (3. Mai), bei der Cernirung Komorns, bei Keteny und Puszta-Baits (30. Juli), und wurde in den Relationen seines wackeren Verhaltens wegen mehrmals öffentlich angerühmt. In der Friedensperiode von 1816 bis 1848 leistete er als Bataillons-Adjutant, Lehrer der Situations-Zeichnung in der Regiments-Cadetenschule (1824—1828), Commandant des Regiments-Knaben-Erziehungs-Institutes zu Troppau (1830—1832) vorzügliche Dienste. In Anerkennung derselben wurde er am 19. October 1853 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Kaisershuld erhoben. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand nahm er in Olmütz seinen bleibenden Wohnsitz. Dort gründete er sich durch milde Gaben ein bleibendes Andenken. Tausend Gulden widmete er bei Lebzeiten dem Bürgerspitale und Krankenhause seiner Vaterstadt Neutitschein. Die Vergrößerung und Verschönerung der sogenannten spanischen Capelle daselbst, welche er zum

größten Theile aus eigenen Mitteln zu einer 15 Klafter langen Kirche mit zwei Seitencapellen, zwei Seitenhallen und einem 22 Klafter hohen Thurme umgestaltete, und mit mehreren Messen und anderen gottesdienstlichen Handlungen bestiftete, ist sein Werk. Er wurde zwar in dessen Ausführung von mehreren Seiten mit Baumaterialien u. dgl. freigebig unterstützt, er selbst doch spendete aus Eigenem mehrere Tausende und leitete, alle Strapazen der Witterung erduldend, persönlich den Bau. Als er, 68 Jahre alt, starb, fanden sich in seinem Nachlasse unter Anderem mehrere von ihm verfaßte Schriften rein religiösen Inhaltes.

Die Biene (Neutitscheiner Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Beilage Nr. 30: Nekrolog.

Mischkovitz, Georg (Maler, geb. zu Laibach 20. April 1799). Der Sohn eines Schneiders in Laibach; der Vater besaß sonst keinen Reichthum, als seine vierzehn Kinder, von denen Georg, der im Alter von zwei Jahren durch einen Fall verunglückte, der ihn für sein ganzes Leben entstellte und durch viele Jahre zu jeder Arbeit unbrauchbar machte, den Eltern schwer zur Last fiel. Bis zu seinem 12. Jahre mußte er, da er in Folge seines Falles nicht selbst gehen konnte, getragen werden. In Folge dessen blieb er auch, da er keine Schule besuchte, in der Erziehung völlig vernachlässigt. Endlich bestimmte ihn der Vater zum Schneiderhandwerke. Dasselbe übte er bereits bis zum Jahre 1828 aus. Der Besuch des Malers Herlein [Bd. VIII, S. 370] im Elternhause brachte eine Wendung in Georg's Geschick. Er bot dem Vater an, den armen, unter der für ihn so schweren Beschäftigung verkümmernden Georg im Malen, und zwar unentgeltlich zu unterrichten, und hielt Wort. Aber nicht lange hielt dieser Unterricht an. Herlein war damals schon achtzig Jahre alt, und Georg, der nur einige Stunden bei dem Meister genommen hatte, verlor denselben noch im nämlichen Jahre durch den Tod. Nun kam wieder die Schneiderei an die Reihe, und Georg, bereits dreißig Jahre alt, mußte von Neuem über Hals und Kopf nähen. Indessen hatten die wenigen Unterrichtsstunden bei Herlein doch einige Folgen gehabt; Georg hatte sich nämlich ziemlich anstellig gezeigt, und durch Vermittlung der Franziskaner, die dem armen Georg gerne forthelfen mochten, kam er zu dem taubstummen Maler Johann Pototschnigg in Laibach, der auch schon an die achtzig Jahre alt war, aber sich Georg's liebevoll annahm und ihm Unterricht ertheilte. Indessen war Georg's Vater anderen Sinnes geworden. Der schneidernde Sohn, der wie eine Maschine Tag ein, Tag aus fleißig nähte, war eine sichere Einnahmsquelle. Der malende Sohn, der noch nicht verdiente, weil er eben erst lernte, aber dessen Unterhalt kostete, war ein zehrendes Capital, und so setzte sich denn der Vater dem Unterrichte in der Malerei auf das Entschiedenste entgegen. Es gab genug Unannehmlichkeiten, die sich nicht anders beseitigen ließen, als dadurch, daß Georg an den Werktagen schneiderte, an Sonntagen aber bei Pototschnigg seine Unterrichtsstunden im Malen nahm. Aber dieses Glück war auch von kurzer Dauer, da auch Pototschnigg in kurzer Zeit starb. Georg, der unberechtigten väterlichen Gewalt müde, verließ im Jahre 1833 das Elternhaus, und fristete nun, sich selbst überlassen, mit den geringen Kenntnissen, die er sich im Malen angeeignet, sein Leben. Allmälig gewann er, wenngleich untergeordnete,

Beschäftigung, dieß weckte seinen Eifer, und alle Muße, die ihm blieb, verwendete er auf das Eifrigste zu seiner Fortbildung. Seine Verhältnisse besserten sich zusehends und setzten ihn sogar in die Lage, seinen damals schon 83jährigen Vater zu sich zu nehmen, und von der Einnahme, die ihm seine Kunst brachte, zu erhalten. Vierzehn Jahre, bis zum Jahre 1849, in welchem sein Vater als Greis von 97 Jahren starb, übte Georg seine Sohnespflicht. In dieser Zeit arbeitete Georg fleißig, copirte sehr viel; wohl nicht immer die besten Bilder, aber doch manches, das dieser Mühe werth war. Die Aufträge mehrten sich und Georg malte viel für Kirchen und Private. Von seinen größeren Arbeiten sind bekannt: eine „Heilige Cäcilia“, ein zwölf Schuh hohes Altarbild in der Kapuzinerkirche zu Cilli, „Die Kreuzwegstationen“ zu St. Peter in Laibach u. dgl. m. M., fast ganz Autodidact, hat es als solcher überraschend weit gebracht. Seine Arbeiten sind im ganzen Lande verbreitet und finden sich sogar in den Missionsstationen Afrika's.

Handschriftliche Aufzeichnungen. — Noch ist eines Kupferstechers **Moses Miskovič** (geb. im Banate im Jahre 1798) zu gedenken. Schon von Jugend auf betrieb er das Zeichnen und Kupferstechen. Später kam er nach Pesth, wo sich ihm für Ausübung seiner Kunst mehr Gelegenheit bot, als unten im Banate, und wo er im ungarischen Museum auch Gelegenheit fand, nach guten Vorbildern zu arbeiten. Von seinen Blättern sind nur bekannt: „Der Tod des Nikolaus Zrinyi in Szigeth“ und „Jesus, von Engeln umgeben, im Garten Gethsemane“. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 317.]

Mischler, Peter (nationalökonomischer Schriftsteller, geb. zu Heppenheim in Darmstadt 17. Februar 1821, gest. zu Prag 20. Juli 1864). Bauernsohn. In dem mitten in einer protestantischen Bevölkerung strengkatholischen Heppenheim verlebte M. seine Jugend, er besuchte die dortige Volksschule und studirte anfänglich, dem Wunsche seiner Eltern nachgebend, die einen Geistlichen aus ihm machen wollten, Theologie. In Gießen, wo er seinen theologischen Studien oblag, beschäftigte sich M. vorzugsweise mit altclassischen und orientalischen Sprachen. Im Jahre 1844 aber gab er das theologische Studium auf und begann jenes der Staatswissenschaften. Hier war es besonders Professor Schmitthenner, der den strebsamen Jüngling in's Auge faßte, und ihn auf seinem Studiengange leitete. Aber auch die Vorträge der Chemie (unter Liebig), Physik, Mathematik besuchte M. neben den staatswissenschaftlichen, und erwarb sich in solcher Weise vielseitige Kenntnisse. Nachdem er endlich, Mitte 1846, sich der in Hessen für Cameralisten vorgeschriebenen Prüfung unterzogen hatte, trat er als Accessist bei der Domänenkammer in Darmstadt in öffentliche Dienste, im Jahre 1847 als Accessist zur neuen Direction über und blieb in dieser Bedienstung bis zum Jahre 1849. Nun unterzog sich M. der eigentlichen Staatsprüfung, die er so gut abgelegt hatte, daß er sofort bei der Ober-Steuerdirection mit Gehalt angestellt wurde. Auf diesem Posten bot sich M. ein weites Feld zu fruchtbringender Thätigkeit, er begann dort auch, an einer Geschichte des hessischen Steuerwesens von seiner Entstehung an zu schreiben, deren Vollendung jedoch durch seine spätere Berufung nach Freiburg im Breisgau vereitelt wurde, da die Materialien zu seiner Arbeit in Darmstadt bleiben mußten. Im Jahre 1849 kam die Lehrkanzel

der Nationalökonomie zu Freiburg im Breisgau in Erledigung, welche bis dahin Helfferich versehen hatte. Schmitthenner's Empfehlung richtete die Aufmerksamkeit der bei der Besetzung maßgebenden Behörde auf Mischler, der mit seinem früheren Lehrer immer in literarischer Verbindung geblieben war, und so wurde Ende October 1849 Mischler zum Privatdocenten in Freiburg mit 800 fl. ernannt. Seine Fächer waren Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Landwirthschaftslehre und Cameralwissenschaft. Auf diesem Posten wirkte M. voll Liebe und Eifer. Auf Excursionen in die Gewerbsanlagen der verschiedensten Art suchte er die Theorie seiner Lehren praktisch zu bekräftigen, die landwirthschaftlichen Interessen fanden an ihm einen eifrigen Förderer und Freund; ebenso jene des Gewerbsfleißes, und die in vielen tausend Exemplaren verbreitete Schrift: „Der Schwarzwald, ein Blick in die volkswirthschaftlichen Verhältnisse des badischen Oberlandes" zeigt, in welchem Geiste Mischler auf Excursionen, die in der Regel mit einer größeren Schülerzahl am Ende des Seminarsemesters unternommen wurden, volkswirthschaftliche und culturhistorische Verhältnisse erforschte. Um diese Zeit begann M. eine größere Arbeit, welche eben seinen Namen in weiten Kreisen in vollgiltiger Weise bekannt machte. Den Stoff dazu schöpfte er zunächst aus seinen Vorträgen über das Wesen und die Wirkung des deutschen Zollvereins; dann besuchte er sämmtliche wichtige Hüttenbezirke Deutschlands, Belgiens, Großbritanniens, auch theilweise Oesterreichs, um sich an Ort und Stelle über die ihm wichtig erscheinenden Fragen zu unterrichten. Es erschien unter dem Titel: „Das deutsche Eisenhüttengewerbe vom Standpuncte der Staatswirthschaft", 2 Bände (Stuttgart 1852 u. 1854, Cotta, gr. 8°.). Der deutschen Nationalökonomie, welche bis dahin sich vom Boden des wirklichen Lebens zu weit entfernt gehalten hatte, wurde durch dieses Werk der richtige Pfad, auf dem sie zu wandeln hatte, gewiesen. Von abstracten Theorien absehend, betrat M. dort den Boden der Thatsachen, auf Zahlen gestützt, zieht er mit großer Sicherheit seine Schlußfolgerungen und steigert durch diese Methode den wissenschaftlichen Werth seiner Arbeit. Bald nach dem Erscheinen des ersten Bandes erfolgte seine Berufung als Secretär des österreichischen Rübenzuckervereins nach Prag, welche Stelle er jedoch nicht lange inne hatte, da er gleichzeitig zum außerordentlichen Professor der politischen Oekonomie an der Prager Hochschule ernannt, sich ganz dem Lehrfache widmen wollte. Mit Allerh. Entschließung vom 27. Mai 1855 wurde er zum ordentlichen Professor seines Faches ebenda ernannt. M. war als solcher Mitglied der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Prager Hochschule, das genügte aber der Zunft nicht, um ihm die Betheiligung an den juridischen Rigorosen-Prüfungen und den Promotionen zu gestatten, da er nur Doctor der Philosophie war. Es entstanden darüber Reibungen, welche durch die Allerh. Anordnung, daß M. zum Ehrendoctor der juridischen Facultät ernannt wurde, beseitigt wurden. Mit seiner Lehrthätigkeit, mit der er auch in Freiburg Excursionen zur praktischen Beleuchtung der theoretischen Lehren mit seinen Zuhörern verband, hielt seine schriftstellerische Thätigkeit gleichen Schritt. Er schrieb viele Aufsätze volkswirthschaftlichen Inhalts für in- und ausländische Blätter. Als Hilfsbuch für seine Hörer

verfaßte er das „Handbuch der Nationalökonomie“ (Wien 1857, Manz, gr. 8°), wovon aber nur die zwei ersten Theile des I. Bandes, und zwar der 1. Theil unter dem Titel: „Grundsätze der National-Oekonomie“; der 2. Theil unter dem Titel: „Entstehung des National-Reichthums und Lehre vom natürlichen Reichthum der Länder“ erschienen sind. Durch seinen unerwarteten Tod wurde die Vollendung dieses Werkes unterbrochen. Ob sein im Auftrage des Central-Comité's für die Erz- und Riesengebirgsbewohner ausgearbeiteter Bericht über die Nothlage der Gebirgsbewohner und die Mittel zu deren Behebung im Drucke erschienen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Mitte 1863 begann M., der sich bis dahin einer guten Gesundheit erfreute, zu kränkeln, und mußte sich zur Hebung seines Leidens nach Wiesbaden begeben, wo sein Aufenthalt sich nahezu ein Jahr verlängerte. Nicht völlig hergestellt, aber merklich besser, kehrte er im Sommer 1864 nach Prag zurück, wo — wahrscheinlich in Folge der langen, für seinen geschwächten Körper zu anstrengenden Reise — das Leiden in so heftiger Weise von Neuem ausbrach, daß es ihn in einigen Tagen tödtete. M. starb im schönsten Mannesalter von erst 43 Jahren. M. war Mitglied der k. k. Staats-Prüfungscommission, des Gelehrten-Ausschusses am germanischen Museum in Nürnberg, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen u. s. w. Für sein Werk, das deutsche Eisenhüttengewerbe, ist er von Sr. Majestät mit dem Chiffreringe in Diamanten ausgezeichnet worden.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 181. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1864, Nr. 204 Abendblatt. — Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 173, S. 202 u. 208. — Prager Zeitung 1864, Nr. 171. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1864, Beilage Nr. 210. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1856, Beilage zu Nr. 246.

Misley, Joseph Peter Alcantara (mathematischer Schriftsteller, geb. zu Wippach in Krain 19. October 1761, gest. um das Jahr 1840). Seine Erziehung erhielt er in Laibach, wo er die Gymnasial- und Lycealclassen besuchte, und wo die in den letzteren üblichen logischen Dissertationen die erste Veranlassung zu seinem Grundrisse einer Total-Grundmathesis gaben, mit welchem Gegenstande er sein ganzes Leben lang sich beschäftigte. Nachdem er im Jahre 1780 die philosophischen Studien beendet, begann er 1781 jene der Theologie, welche er aber bereits im Jahre 1782 wieder aufgab, worauf er sich nach Wien verfügte, um das Studium der Medicin zu beginnen, nachdem er von der Absicht, sich ausschließlich dem Studium der Astronomie zuzuwenden, abgegangen war. Nach vollendeten medicinischen Studien erlangte er im Jahre 1787 daraus die Doctorwürde und wurde über Quarin's Verwendung besoldeter Secundararzt am Wiener allgemeinen Krankenhause. Im Jahre 1791 wurde er Stadtphysicus zu Güns in Ungarn, 1810 folgte er einem Rufe der Stände Steiermarks als Badedirector nach Toblbad nächst Gratz. Im Jahre 1815 wirkte er auch noch als Professor der Philosophie an der Gratzer Hochschule. Im Jahre 1819 legte er Alters halber seine Badedirectors-Stelle nieder und begab sich nach Wien, um dort seinen Forschungen, der Herausgabe seiner Werke sich vollständig widmen zu können. Von diesen letzteren sind erschienen: „Grundriss einer Totalgrundmathesis, oder Anwendung der Ma-

thematik auf rein geistige Gegenstände vermittelst der Construction einer reflexionellen Mappa des Catalgrundes und der Grössenverhältnisse aller im Weltall möglichen Wissens- und Sittlichkeits-Entwickelungen zum Anbeendbaren der Weltall-Erziehungswirthschaft" (Wien 1816, Gerold, 8°.), der zweite Band dieses Werkes, das M. später Pan-Ideo-Metrie (All-Ideen-Meßkunst) nannte, führt den Titel: „Entdeckung der einzig möglichen lokalen Grundwissenschaft durch eine totale Einigung der ersten bisher blos partial behandelten Ursprungsgründe der Philosophie und Mathesis" (ebd. 1825, gr. 8°.). Auch soll 1829/30 der dritte Band in zwei Abtheilungen erschienen sein, doch ist es mir nicht gelungen, den Titel desselben aufzufinden. Ueber dieses Werk schrieb ein Daniel von Mattyassovszky eine „Historia Misleyanae inventionis Panbasomatheseos" (Wien 1826). Wenn Misley's Werk selbst nicht bessere und klarere Aufschlüsse gibt über sein System, als sein Commentator Mattyassovszky, dann möchte vielleicht das Schicksal beider Schriften, jener des Meisters, wie des Schülers, die längst vergessen sind, zu Genüge erklärt sein. Nach dem von Dr. Rieger redigirten „Slovník naučný" (Bd. V, S. 367) wäre Misley um das Jahr 1840 gestorben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 689; Bd. VI, Supplement, S. 556. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 157.

Mislin, Abbé (Weltpriester). Zeitgenoß. Die öffentliche Aufmerksamkeit wendete sich diesem Priester erst in neuester Zeit zu, als französische Journale berichteten, Abbé Mislin sei von Ihrer kais. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sophie ausersehen worden, die sterbliche Hülle Ihres Sohnes Erzherzog Ferdinand Max, weiland Kaisers Maximilian, nachdem dieselbe von dem Präsidenten Juarez in Mexiko an den mit ihrer Uebernahme betrauten Admiral Tegetthoff ausgefolgt worden, nach Europa zu geleiten. Abbé Mislin bekleidete am Hofe der Erzherzogin die Stelle eines Lehrers Ihrer Söhne. Ueber die Art und Weise, wie der Abbé, der früher an der Spitze des Collegiums von Porrentruy, einer berühmten, im Schweizer Canton Bern gelegenen Lehranstalt, gestanden, nach Oesterreich kam, wo er seit mehreren Jahrzehnden lebt, wird folgende nicht ganz faßliche Legende berichtet. Als die Juli-Revolution in Frankreich (1830) ausbrach, fluthete ihre Bewegung mehr und mehr auch in die benachbarte Schweiz hinüber, und die Marseillaise wurde in der Anstalt von Porrentruy, welche damals Abbé Mislin dirigirte, eine stehende Melodie. Selbstverständlich brachte das unaufhörliche Spielen der Revolutionshymne unter den Zöglingen eine solche Aufregung hervor, daß Abbé Mislin sich genöthigt sah, die weiteren Aufführungen der Hymne zu verbieten. Vierundzwanzig Stunden später hatte der Abbé seine Entlassung. Um jene Zeit befand sich Graf Bombelles als österreichischer Gesandter in Bern. Der seines Dienstes entlassene M. fand in dem Hause des Grafen eine Zufluchtsstätte. Durch den Grafen gelangte Abbé M. bald an den Hof und wurde in kurzer Zeit einer der Lehrer der Söhne Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl. Er dürfte wohl auch der Verfasser des größeren Werkes: „Die heiligen Stätten. Eine Pilgerreise nach Jerusalem", in 4 Theilen, welches, als von

einem J. Mislin verfaßt, einen Bestandtheil des Sammelwerkes: „Bibliothek für die reifere christliche Jugend" (Regensburg 1852) bildet, und wovon später eine neue Ausgabe in 3 Bänden (Wien 1860, Gerold's Söhne, 8°., mit K. K.) erschienen ist, und des in Prachtausstattung erschienenen „Livre d'heures" (Wien 1867, Reiß, 8°., mit 24 Chromolith.) sein.

Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1867, Nr. 1059. — Porträt. Facsimile des Namenszuges Mislin. Kriehuber (lith.) 1853. Gedruckt bei Höfelich's Witwe. (Halb-Folio).

Misliweczek, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Prag 9. März 1737, gest. zu Rom 4. Februar 1781). Sein Vater Mathias war Müller und hatte zugleich die Oberaufsicht über die Wasserleitungen in Böhmen. Am 9. März 1737 wurden ihm in einer Stunde zwei Söhne, Joseph und Franz, geboren, deren Ersterer seinen Namen nachmals so berühmt gemacht hatte. Die Zwillinge, sich in Wuchs, Wesen, Gesichtszügen, Haltung zum verwechseln ähnlich, überdieß auch beide in gleicher Weise gekleidet, besuchten zusammen die Schulen, vollendeten in Prag die philosophischen Studien und erhielten auch zugleich Unterricht in der Musik. Nach vollendeten philosophischen Studien ließ sie der Vater, der beide seinem Handwerke bestimmte, die Müllnerei erlernen, schickte sie aber zu dem damaligen ständischen Professor der Mathematik, Ferdinand Schor, damit sie derselbe in der Hydraulik und auch in den anderen Theilen der Mathematik unterrichte. Schon damals legte Joseph eine besondere Geschicklichkeit an den Tag, er fertigte ein hydraulisches Modell, welches von der Müllerschaft als Meisterstück anerkannt und in Folge dessen Joseph in das Buch der Müllermeister in Prag eingetragen wurde. Jedoch fand sich Joseph wenig behaglich in seinem Geschäfte und trieb mit besonderer Vorliebe Musik, vor Allem die Violine, die er mit Meisterschaft spielte. Sobald sein Vater mit Tode abgegangen war, überließ Joseph seinem in der Geburt um eine Stunde älteren Bruder die Mühle und das ganze Geschäft, und widmete sich nun ausschließlich der Tonkunst. Zuerst nahm er bei Franz Johann Habermann [Bd. VI, S. 116], einem ganz tüchtigen Meister, Unterricht, aber Habermann's gründliche Methode erschien dem jungen vorwärtsstrebenden Genius viel zu langsam, er wählte sich demnach einen anderen Lehrer, und seine Wahl fiel auf Segert, einen seiner Zeit berühmten Organisten, der an der Marienkirche am Teyn angestellt war. Bei Segert machte M. schnelle Fortschritte und versuchte sich damals bereits in der Composition. Ohne sich zu nennen, ließ er nach der Reihe sechs Symphonien, die er nach den Monaten Jänner, Februar, März u. s. w. benannte, öffentlich im Theater aufführen, und der Beifall, der diesen Arbeiten ward, war für ihn eine nicht geringe Ermuthigung. Vor der Hand schien ihm und seinem Talente Prag nichts mehr zu bieten, er beschloß also zu reisen, und Italien, das Land der Kunst, und vor Allem der Musik, war sein nächstes Reiseziel. Am 5. November 1763 verließ er Prag und begab sich zunächst nach Venedig. Dort verweilte er längere Zeit und nahm bei dem Capellmeister Pescetti, einer Musik-Notabilität Venedigs in jener Zeit, Unterricht im Recitativ; zu gleicher Zeit verlegte er sich mit allem Eifer auf das Studium der italienischen Sprache, wobei ihm die Kenntniß des Lateinischen mäch-

tigen Vorschub leistete. Von Venedig begab er sich nach Parma, und daselbst schrieb er die erste Oper. Es gelang ihm, sein Erstlingswerk zur Aufführung zu bringen, und der Erfolg war ein so günstiger, daß ihm der neapolitanische Gesandte den Vorschlag machte, mit ihm nach Neapel zu reisen, um dort zur Feier des Namenstages des Königs eine Oper zu schreiben. M. nahm den Antrag an und componirte zu dem angedeuteten Zwecke die Oper „Belleferonte“, deren Erfolg ein so über alle Maßen glänzender war, daß sich sein Ruf sofort über die italienische Halbinsel verbreitete. Der Hof, der Adel, eine große Anzahl von Musikern — man gibt die Zahl von zweihundert an — wohnten der Aufführung bei, und steigerten durch ihren Beifall, in dem sie sich auch nicht durch den Gedanken irreleiten ließen, daß sie ihn einem Barbaren zollten, wie der Italiener jeden nennt, der nicht seine Zunge spricht, den Triumpf des jungen Künstlers. M. zählte damals kaum 30 Jahre. Sein Ruhm war nun begründet. „Il Boemo“, wie man ihn in Italien nannte, wo sich Niemand mit der Aussprache seines wahren Namens die Zunge verrenken wollte, oder Venatorini, wie Misliweczek geschickt seinen čechischen Namen italienisirt hatte, war nun der Mann des Tages, jede Bühne wollte von ihm eine Oper für die Stagione; Turin, Mailand, Pavia, Neapel, Florenz, Rom machten sich seine Werke streitig. M. entwickelte demgemäß auch eine überraschende Fruchtbarkeit. Im Jahre 1769 schrieb er „*Hypermenestra*“ für Rom; im Jahre 1773 „*Romulus*“, dann „*Ersile*“ für Neapel, „*Demetrius*“ für Pavia, „*Antigone*“ für Turin; im Jahre 1774 „*Artaserse*“ für Neapel, „*Attide*“ für Padua; im Jahre 1775 zwei Opern für Neapel, „*Ezio*“ und „*Demofonte*“. So verbreitete sich denn sein Ruf bald auch über die Grenzen Italiens, und Caterina Gabrieli, genannt la Cuochetina, weil ihr Vater Koch eines Cardinals war, welche in Misliweczek's Opern die herrlichsten Triumphe gefeiert, trug nicht wenig dazu bei, daß sein Name auch in der Fremde bekannt wurde. Joseph Maximilian, Churfürst von Bayern, selbst ein großer Freund der Tonkunst, wünschte zunächst den Künstler an seinem Hofe zu empfangen. Im J. 1777 folgte M. diesem Rufe, und blieb bis zu des Churfürsten Tode, der leider schon im Jahre 1778 erfolgte, an dessen Hof, worauf er denselben sofort verließ, um nach Neapel, das ihm sein liebster Aufenthalt war, wieder zurückzukehren. Nach seiner Rückkehr schrieb er zunächst für Rom die Oper „*Olimpiade*“, aus welcher das Lied: „Si cerca se dice l'amico dov'e“ zu jener Zeit die Runde über den Continent machte. Nicht lange war es M. vergönnt, in Neapel zu bleiben. Erzherzog Ferdinand berief ihn an seinen Hof nach Mailand, wo M. für denselben mehrere Opern schrieb. Aber bald kam der Wendepunct in M.'s Leben. Ebenso schnell, als sein Stern im Aufsteigen begriffen war, ebenso schnell begann er zu sinken, ohne sich je wieder zu erheben. Die Oper „*Armida*“, welche er für das Theater della Scala in Mailand geschrieben, hatte vollständig mißfallen, und selbst der bisher von dem Meister errungene Künstlerruf war nicht mächtig genug, den Sturz dieser Arbeit zu verhüten. Gleich nach der ersten Aufführung mußte die Oper bei Seite gelegt werden. Verstimmt über diesen Mißerfolg, verließ M. Mailand und begab sich nach Rom, wo er auch mit einer anderen Oper gescheitert war. Nun brach sein

Lebensmuth vollends zusammen. Er kränkelte und allgemach nahm sein Leiden einen tödtlichen Ausgang. Hier stimmen nun die Nachrichten über M. nicht überein. Nach Einigen waren diese Mißerfolge die nächsten, ja die Haupterfolge seines Siechthums gewesen, das ihn im Alter von erst 44 Jahren auf das Todtenbett warf. Nach Anderen hätten sich völlige Zerrüttung seiner Vermögensverhältnisse, ja drückende Armuth hinzugesellt, oder wären gar die eigentliche Ursache seines vorschnellen Endes gewesen. M. hat goldene Tage gehabt und mit seinen Werken reiche Ernten eingeheimst, aber, eine echte Künstlernatur, nie mit dem Erworbenen Haus zu halten verstanden. Weich von Gemüth, freigebig wie ein Fürst, habe er, berichtet man von ihm, die Musiker, welche seine Werke executirten, auf das Freigebigste beschenkt, selbst einen ausschweifenden Lebenswandel geführt und sich so materiell und physisch zu Grunde gerichtet. Wie viel an dem Allen wahr, erdichtet oder übertrieben ist, läßt sich so ohne Weiteres nicht bestimmen, denn eine quellenmäßige Bearbeitung seines gewiß ebenso inhaltreichen als thätigen Künstlerlebens ist noch gar nicht vorhanden, und könnte nur in Italien selbst mit Erfolg versucht werden. Auf einer Bodenkammer, heißt es, wäre er in Rom verlassen und auf elendem Strohlager gestorben. Anderen Nachrichten zu Folge hatte er aber nicht in Rom, sondern in München im Herzogsspitale sein vorschnelles Ende gefunden. Woher Gerber in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ (Bd. III, Sp. 536) letztere Nachricht schöpfte, gibt er leider nicht an. Wie schon bemerkt worden, war M. als Compositeur ungemein fruchtbar, man will von 30 bis 40 Opern wissen, die er geschrieben. Von diesen sind außer den bereits genannten nur noch die Namen von dreien, „*Farnace*“, „*Merope*“ und „*Tamerlan*“, bekannt. Wo ihre Partituren sich befinden, die, Gott weiß wo in einem und dem andern Theater-Archive jener Städte Italiens, für welche er vorzugsweise schrieb, stecken, weiß Niemand. Nur im fürstlich Lobkowitz'schen Archive sollen einige seiner Partituren aufbewahrt sein. Aber M. hat nicht bloß Opern, sondern auch Kirchen-, Salonstücke und Compositionen leichterer Gattung in Menge geschrieben. So sind von seinen Oratorien zwei zu größerem Rufe gelangt, eine „*Passio Jesu Christi*“ und „*La famiglia di Tobia*“. Von seinen Messen fand Dlabacz zwei im Jahre 1786 auf dem Kirchenchor zu Raudnitz in Böhmen. Von seinen Symphonien waren nach Gerber im Jahre 1769 deren sechs im Drucke erschienen. Vielleicht waren es die im Eingange dieser Lebensskizze erwähnten, nach den Monatsnamen getauften, was aber denn doch zweifelhaft erscheint. Wohl aber erschienen von ihm „*IV Trios p. Fl., Violon e Violonc.*“, Op. 1, nach Gerber (l. c.), im Jahre 1796, was wohl ein Irrthum und vielleicht 1769 heißen mag. denn im Jahre 1796 war ja M. bereits 15 Jahre todt. Auch kamen im Jahre 1780 sechs Sonaten für zwei Violinen und ein Violoncell in Offenbach im Stiche heraus. Sein letztes Werk, sechs Quartetten, ist bei Hummel in Amsterdam erschienen. M. war bereits todt, als sie aus der Presse kamen und der Verleger eine Anzahl Exemplare dem Zwillingsbruder des Verblichenen nach Prag geschickt hatte, der sie an Musikfreunde vertheilte. Ein reicher Engländer, Namens Barry, der seinen Unterricht genossen

und den Meister noch im Tode ehrte, ließ ihn auf seine Kosten begraben und ihm in der Kirche San Lorenzo in Lucina nächst Rom ein marmornes Denkmal setzen. Ob dieses nicht im Wechsel von sieben Jahrzehnden zu Grunde gegangen oder sich noch erhalten habe, ist nicht bekannt. Ueber den künstlerischen Werth seiner Compositionen liegt wenig vor, in Deutschland waren seine Arbeiten im Ganzen minder gekannt; und die italienischen Urtheile sind nicht nach Deutschland gedrungen. Jedoch läßt die große Beliebtheit, welcher sich M. durch nahezu fünfzehn Jahre erfreute, auf eine bedeutende künstlerische Begabung und seine Fruchtbarkeit auf ein großes Compositionstalent schließen.

Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1773, Wolfgang Gerle, 8°.) Theil IV, S. 189. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 364. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt., 4°.) Jahrg. 1858, S. 509. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, S. 264. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Aug. Schmidt (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1842), Nr. 30, unter den „Geschichtlichen Rückblicken". — Neue Wiener Musik-Zeitung 1857, S. 134, gleichfalls unter den „Geschichtlichen Rückblicken". — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 300. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 690 — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 1082 [unter Mysliweczek]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 952. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 535. — Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. (Prag, 4°.) III. Jahrg. (1860), Nr. 13—16: „Joseph Mysliweczek", von Dr. Franz Lad. Rieger; — dasselbe Blatt 1861, Nr. 5. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXVII, p. 97. — Porträte. 1) Unterschrift: Joseph Misliweczek. A. Niderhofer sc.; — 2) gest. von Balzer (8°.). — Lina Misliweczek ist der Name einer im Jahre 1850 geborenen und zu Kronstadt in Siebenbürgen erzogenen und künstlerisch ausgebildeten Violinspielerin und Sängerin, welche in beiden Eigenschaften im Juli 1865 zu Reps in Siebenbürgen aufgetreten und insbesondere als Violinspielerin einen glänzenden Erfolg errungen hat. [Kronstädter Zeitung 1865, Nr. 117: „Correspondenz aus Reps".]

Misson, Joseph (österreichischer Dialektdichter, geb. zu Mühlbach in Niederösterreich im Jahre 1803). Sohn des Johann Bapt. Misson, italienischen Handelsmannes französischer Abkunft. M. trat nach zurückgelegten Gymnasialclassen zu Krems 1822 in den Orden der frommen Schulen der österreichischen Provinz und wurde 1825 als Gymnasial-Professor zu Horn in Niederösterreich angestellt, in welcher Eigenschaft er an verschiedenen Piaristen-Lehranstalten bis zum Jahre 1843 thätig war. Von dem Uebel der Schwerhörigkeit betroffen, wurde er noch in demselben Jahre von seinem Ordensobern der Heilung wegen nach Wien berufen. Nach fruchtlos angewendeten Mitteln kam er 1845 in das Kremser Piaristen-Collegium, und hielt 1848 im Rathsaale zu Stein eine gehaltvolle Rede für das Kaiserhaus, die von den dortigen Bürgern in Druck gegeben wurde. Im Jahre 1849 hielt er im

St. Antonikirchlein zu Weinzierl nächst Krems religiöse Vorträge mit Hinblick auf Vaterlandsliebe, Treue und Anhänglichkeit an seinen rechtmäßigen Regenten. Nebst kleineren poetischen Arbeiten schrieb er im folgenden Jahre das Gedicht in unterennsischer Volksmundart: „Da Naz, a niederösterreichischer Baurnbui, geht in d'Fremd", zu dessen Fortsetzung er sich aber nach Verlauf der Zeit, bei Versetzung und fast völliger Taubheit, nimmermehr geeignet fühlt. Ein Exemplar dieses Gedichtes befindet sich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Im Jahre 1853 wurde er nach Wien berufen, machte von da 1856 eine Reise nach Kärnthen, wurde zu Klagenfurt Mitglied des Kärnthner Geschichtsvereins und setzte die Reise nach Italien fort. Zwei Jahre später bereiste er in Gesellschaft mit Anderen Deutschland und Frankreich, verweilte an einigen größeren Universitäten im Auslande, wo man ihn zu bereden suchte, sich um den Doctorgrad an der Ludwigs-Universität in Hessen zu bewerben. Gegenwärtig lebt er, wissenschaftlich beschäftigt als Bibliothekar und emeritirter Gymnasial-Professor im Piaristen-Collegium zu St. Thekla auf der Wieden in Wien. Schroer, ein anerkannter Germanist in Oesterreich, nennt ihn in einem Briefe, ddo. Wien 28. Februar 1862, den bedeutendsten mundartlichen Dichter unseres Gesammtvaterlandes, was im Hinblick auf Namen wie Castelli [Bd. II, S. 303], Seidl, Stelzhammer, Kaltenbrunner [Bd. X, S. 409], Anderer gar nicht zu gedenken, Etwas sagen will.

Abendblatt zur Wiener Zeitung 1850, Nr. 220, im Feuilleton [„guter Humor in der classischen Form des antik-epischen Versmaßes", mit diesen Worten wird daselbst sein Gedicht charakterisirt]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1850, Nr. 113, S. 1214. — Wiener Kirchen-Zeitung, von Dr. Seb. Brunner, 1850, Nr. 106, S. 328: „Ein Bild aus dem Volksleben". — Allem Anschein nach ist Joseph Misson ein Abkömmling **Maximilian's** Misson, eines reformirten Franzosen, der sich bei Verfolgung der Hugenotten nach England flüchtete und sich bei dem Herzoge von Ormond so beliebt machte, daß ihm dieser seinen Enkel, den Grafen von Arram, zur Erziehung übergab. Mit diesem ging er im Jahre 1687 über Holland und Deutschland nach Italien, und gab hernach 1691 von dieser Reise die Beschreibung heraus, welche in verschiedene Sprachen übersetzt und bei der vierten Auflage von ihm bedeutend vermehrt wurde. Nach der Zeit gerieth er unter die Sevennischen Propheten, die ihn dergestalt einnahmen, daß er nach Rom und Constantinopel reiste, um den Papst zu bekehren und dem Groß-Sultan ein Evangelium zu verkündigen. Den gedachten Propheten zu Gefallen schrieb er auch: „Le théâtre sacré des Sevennes". Von Einigen hierüber spöttisch angegriffen, schrieb er zu seiner Vertheidigung: „Melange curieux". Er starb zu London am 23. Jänner 1722.

Mitis, Georg Freiherr von (Sectionschef im k. k. Justizministerium, geb. zu Wien 17. April 1810). Enkel des am 25. März 1780 in den österreichischen Ritterstand erhobenen k. k. Hofrathes Ferdinand Georg Ritter von Mitis und Sohn des 1812 verstorbenen k. k. Hofrathes Wenzel Ferdinand Ritter v. Mitis [s. d. S. 369, Nr. 5] aus dessen zweiter Ehe mit Josepha Kirstein von Kirstenau. Nach im Jahre 1831 absolvirten Rechtsstudien diente er bei der Hofkammer-Procuratur und dem niederösterreichischen Landrechte, 1838 in der Allerh. Staatsraths-Kanzlei, sodann bei dem niederösterr. Ober-Landesgerichte und der obersten Justizstelle, bis er 1844 Landrath in Wien wurde; im Jahre 1846 war er Aushilfs-Referent des Apelationsgerichtes in Wien. In der Zeit von 1844 bis 1848 entwickelte er als

Mitglied des niederösterreichischen Ritterstandes eine hervorragende Thätigkeit im niederösterreichischen Landtage und in den meisten der damals von den niederösterreichischen Ständen für einzelne Angelegenheiten gewählten Comité's, wurde im Mai 1848 zum Führer der Comission bestellt, welche in Folge Allerh. Auftrages zum Studium der praktischen Bewährung der Rechtsinstitutionen in die deutschen Rheinlande und nach Belgien entsendet worden war, worauf er im August 1848 zum Ministerialrathe im Justizministerium befördert und im Juli 1849 mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Nach ausdauernder Mitwirkung an den Vorarbeiten zur Umgestaltung des Gerichtswesens in Oesterreich, wurde er zum Präsidenten der Gerichtseinführungs-Commission für Oesterreich unter der Enns und im Jahre 1850 zum Präsidenten des Landesgerichtes in Wien ernannt. Den ihm noch 1850 gemachten Antrag, die Stelle eines Statthalters in Niederösterreich zu übernehmen, lehnte er aus Vorliebe für den Justizdienst dankend ab. Im Februar 1861 als Sectionschef in das Justizministerium berufen, führte er im Allerh. Auftrage wegen Erkrankung des Ministers Freiherrn von Pratobevera die Leitung der Administrativgeschäfte des Justizministeriums und dessen Vertretung im Reichsrathe durch anderthalb Jahre. Im September 1867 erhielt er das Commandeurkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, und mit Allerhöchster Entschließung vom 7. December 1867 wurde gestattet, daß der ihm nach den Ordensstatuten zukommende Freiherrnstand auf seinen Schwiegersohn, den k. k. Landesgerichtsrath Peter Ritter von Mitis, Sohn des Sectionsrathes Ferdinand Ritter von Mitis (gest. 1856), übertragen werde.

Freiherrnstands-Diplom vom Jahre 1867. — Saison (Wiener Blatt, 4°.) Redacteur, Eigenthümer und Verleger C. Karl, I. Jahrgang (1863), Nr. 4, S. 35.

I. **Ueber die Familie Mitis.** Die Mitis stammen aus Böhmen, und wenn ihre Abstammung von dem berühmten lateinischen Dichter Thomas Mitis durch eine ununterbrochene Filiation nachweisbar wäre, so wären sie sogar ein polnisches Geschlecht und der richtige Geschlechtsname wäre Sokolowski, welchem man in der polnischen Adels- und Gelehrtengeschichte öfter begegnet. Ein Sokolovius von Sokolowa, in Masovien ansäßig, übersiedelte im 14. Jahrhunderte nach Böhmen. Sein Sohn **Johann Kamaryt**, ein Mann sanften und wohlwollenden Charakters, wurde seiner Gemüthsart wegen der Sanfte, Schweigsame, im Čechischen tychi, genannt, und da er ein gelehrter Mann war, dieser Name, der damaligen Sitte der Zeit gemäß, alsbald in mitis lateinisirt. Von diesem Johann Kamaryt stammt der Dichter **Thomas** [s. d. S. 372, Nr. 2], welcher den lateinischen Namen Mitis beibehielt, während sein Bruder **Martin**, auch ein Poet, sich noch weiters des alten Geschlechtsnamens Sokolovius von Sokolova bediente. Thomas besaß mehrere Söhne, über die Nachkommen derselben liegt jedoch nichts Näheres vor und der Name Mitis taucht erst wieder in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervor, wo ein **Andreas** Mitis als der Stammvater der heutigen Ritter und Freiherren von Mitis erscheint. Um diese Zeit aber begegnet man auch in den ungarischen Adelsbüchern einem **Gottfried** Mitis, der im Jahre 1715 von König Karl III. (Kaiser Karl VI.) in den Adelstand erhoben worden war. Ob dieser Gottfried Mitis mit der in Rede stehenden, aus Böhmen stammenden Familie gleichen Namens in irgend einem Zusammenhange steht, ist auch nirgends ersichtlich. Des Andreas Mitis Sohn **Johann Wenzel**, der die seiner Zeit höchste Stelle im Bergwesen Böhmens, die eines Bergbofmeisters von Kuttenberg, bekleidete, hatte zwölf Kinder. Darunter wurden vier Söhne, **Wenzel Ignaz**, **Ferdinand Georg**, **Bernhard Heiderich** und **Franz de Paula**, alle gleichzeitig, in Würdigung der Verdienste ihres Vaters und ihrer eigenen,

mit Diplom vom 25. März 1780 in den Reichsritterstand erhoben. Von diesen vier Söhnen pflanzten drei ihr Geschlecht fort. Von zweien aber, von Wenzel Ignaz und Franz de Paula, ist es im Mannsstamme bereits erloschen. Die Nachkommen Ferdinand Georg's jedoch blühen in mehreren Linien fort. Diese Linien sind aus der beifolgenden Stammtafel leicht ersichtlich. Zwei derselben, nämlich die Nachkommen zweier Söhne Ferdinand Georg's, erlangten die freiherrliche Würde. Diese kam zuerst im Jahre 1850 durch **Franz Xaver** Ritter von Mitis, einen Sohn Ferdinand's durch Adoption, in die Familie. Freiherr von Aichen, der Letzte seines Geschlechtes, adoptirte vorgenannten Franz X. von Mitis, und auf diesen ging Freiherrnstand und Wappen der Aichen über, und seit 1850 besteht die Freiherrnfamilie Mitis-Aichen. Der zweite, Georg von Mitis, ein Sohn des Hofrathes Wenzel Ferdinand, erlangte die Freiherrnwürde im Jahre 1867, von welchem sie, da er auch keine männlichen Nachkommen hat, durch Allerhöchste Gnade auf seinen Vetter, Adoptiv- und Schwiegersohn **Peter**, einen Bruder des Franz X. Freiherrn von Mitis-Aichen, überging. Seit dem 29. März 1790 sind die Mitis in das Consortium des niederösterreichischen Ritterstandes aufgenommen.

II. **Denkwürdige Sprossen der Ritter und Freiherren von Mitis.** 1. **Ferdinand** Ritter von M. (geb. 1799), der älteste Sohn des Hofrathes Wenzel Ferdinand [s. d. S. 369, Nr. 5] aus dessen erster Ehe mit Anna Johanna von Cloß. Nach beendeten Studien trat er bei der k. k. Hofkammer in den Staatsdienst, wurde im Jahre 1843 Cameralrath und Bezirksvorsteher zu Stein in Niederösterreich. Im Jahre 1848 bewährte er bei der fortschreitenden Bewegung, welche zuletzt die Octoberkatastrophe in Wien herbeiführte, große Umsicht. Statt, wie es zu geschehen pflegte, die Ueberschußgelder an den Steuer- und Gefällsabgaben nach Wien abzuführen, hielt er dieselben in der Besorgniß, sie könnten der revolutionären Partei in die Hände fallen, zurück. Es hatte sich diese Vorsicht nachderhand sehr zweckdienlich erwiesen. Als nämlich das zum Entsatze Wiens von General Bamberg befehligte Armeecorps Krems passirte und daselbst ohne alle Geldmittel angelangt war, konnte es, mit den von M. zurückgehaltenen Steuergeldern versehen, unaufgehalten den Marsch nach Wien fortsetzen und daselbst rechtzeitig eintreffen. Im Jahre 1851 wurde M. zum Finanzrath bei der Finanz-Landesdirection in Wien ernannt, ihm aber noch vor seinem Abgange an den neuen Bestimmungsort von der Stadt Stein das Ehrenbürgerrecht verliehen. Im Jahre 1862 wurde M. zum k. k. Oberfinanzrath befördert, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. — 2. **Ferdinand** Ritter von M. (geb. im Jahre 1791, gest. im Jahre 1856), ein Sohn des Hofrathes Ferdinand Georg [s. d. Folg.] und Bruder des Technikers Ignaz [s. d. S. 370]. Ferdinand wählte im Anbeginn die militärische Laufbahn und kämpfte 1809 in der Schlacht bei Aspern, in welcher er verwundet wurde. Er war zum Oberlieutenant vorgerückt, trat aber im Jahre 1813 in den Civilstaatsdienst über und bei dem k. k. Hofbaurathe ein. In der Folge wurde er zum Wasserbauamte übersetzt und wirkte bei dem Baue der Karlskettenbrücke mit seinem Bruder Ignaz thätig mit. Als Ingenieur bei der niederösterreichischen Baudeputation gab er die Schrift: „Das Nivellement mit einem neu erfundenen Instrumente" (Wien 1831) heraus. Bei Gelegenheit einer Feuersbrunst in Tulln, wo er sehr thätige Hilfe brachte, verlieh ihm diese Stadt das Ehrenbürgerrecht. Zuletzt wurde er Hofbaurath und gründete im Jahre 1848 mit mehreren anderen Menschenfreunden den noch jetzt bestehenden „Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung", dessen erster Vorstand er war. Der Verein, der in stiller, aber darum nicht minder ersprießlicher Weise wirkt und seinen Zweck verfolgt, gibt eine kleine, äußerlich unscheinbare Monatschrift: „Die Abendstunden", heraus, welche aber treffliche populäre Abhandlungen geschichtlichen, pädagogischen diätetischen und naturwissenschaftlichen Inhalts veröffentlicht. Mitis wurde später zum Sectionsrath befördert und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Auf seine beiden Söhne Peter und Franz ging durch Adoption der Freiherrnstand über; auf Franz durch Adoption von Seite des Freiherrn Aichen, seit 1850 Freiherr Mitis-Aichen; auf Peter durch Adoption von Seite seines Vetters, des Freiherrn Georg [s. d. S. 366], im Jahre 1867. — 3. **Ferdinand Georg** Ritter von M. (geb. im Jahre 1742, gest. zu Wien 1812), Sohn des im Jahre 1764 gestorbenen Bergdirectors zu Kuttenberg, Johann Wenzel

M. [Nr. 4]. Unter der Leitung seines Vaters bildete er sich für das montanistische Fach, trat dann in kaiserliche Dienste und wurde im Jahre 1770 zur Versammlung der schwäbischen Stände zu Ulm entsendet, um an der Untersuchung der fälschlich angegebenen Burgauer Conventions-Thaler als Commissarius theilzunehmen. Nach seiner Rückkehr von dieser Sendung beschenkte ihn die Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen, in Edelsteinen gefaßten Medaille. Im Jahre 1777 wurde er wirklicher Hofrath und Referent des gesammten Münzwesens, Bergwerks-Productenverschleißes, der montanistischen Casse und des böhmischen Berg-Cameralwesens. Kaiser Joseph, der seine Verdienste würdigend, ihm bereits eine Gnade zugedacht hatte, stellte ihm die Wahl frei zwischen der Erhebung in den Freiherrnstand oder der Ueberlassung des Gutes Kirchberg am Wechsel nächst Gloggnitz um den Schätzungspreis. Kirchberg war bisher ein Nonnenkloster gewesen und diese Güter wurden sonst licitando verkauft. M. entschied sich für die Uebernahme des Gutes um den Schätzungspreis und errichtete daselbst später mit seinem Sohne Ignaz [s. d. S. 370] eine Fabrik chemischer Producte. Am 29. März 1790 wurde Ritter von M. sammt seinen ehelichen Nachkommen in das Consortium der niederösterreichischen Ritterstands-Geschlechter aufgenommen, welchem die Familie noch heute angehört. Hofrath Ferdinand Georg starb im Jahre 1812 im Alter von 70 Jahren. Aus seiner Ehe mit Franziska Raschnitz Edlen von Weinberg hatte er 23 Kinder, darunter oberwähnten Ignaz, den Hofrath Wenzel Ferdinand [s. d. Nr. 5], Anna, die Großmutter des Feldmarschalls und Maria Theresien-Ritters Freiherrn Mayerhofer v. Grünbühel [Bd. XVII, S. 174], und Franziska, die Gemalin des Feldzeugmeisters und Maria Theresien-Ritters Balthasar Freiherrn von Simunich. — 4. **Johann Wenzel** M. (geb. 1700, gest. 1764), der Vater der von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom vom 25. März 1780 wegen ihrer und der Verdienste ihrer Vorfahren im Münz- und Bergwesen in den Reichsritterstand mit dem Ehrenworte Edler von erhobenen vier Brüder Wenzel Ignaz, Ferdinand Georg, Bernhard Heiderich und Franz de Paula. Johann Wenzel begann seine dienstliche Laufbahn im kais. Münzamte zu Prag, wurde dann in verschiedenen Bergstädten Böhmens angestellt, von Kaiser Karl VI. als Director des Bergwesens nach Sicilien gesendet, das zu jener Zeit einen Bestandtheil des deutschen Reiches bildete, und zuletzt kön. Berghofmeister in Kuttenberg, wie damals die höchste Stelle des Bergwesens in Böhmen hieß. Während des siebenjährigen Krieges im Jahre 1758 rettete M. dreimal bei feindlicher Besitznahme der Stadt die kaiserlichen Cassen. — 5. **Wenzel Ferdinand** Ritter von Mitis (geb. zu Wien im December 1773, gest. ebenda 20. April 1812), ein Sohn des Hofrathes Ferdinand Georg [Nr. 3] und Bruder des Technikers und Erbauers der Sophien- und Karlskettenbrücke in Wien, Ignaz von M. [S. 370]. In Wien an den öffentlichen Lehranstalten gebildet, trat er, erst 20 Jahre alt, bereits in den Staatsdienst, und begann im J. 1793 seine politische Laufbahn bei der Hofkammer in Münz- und Bergwesens-Angelegenheiten. Ein ausgezeichneter Diensteifer und besondere Geschicklichkeit erwarben ihm bald das Zutrauen seiner Vorgesetzten, er wurde im Jahre 1803 zum wirklichen Hofsecretär bei der k. k. Hofkammer und am 13. April 1809 zum Hofcommissionsrathe ernannt. In Würdigung seiner ausgezeichneten Dienste ernannte ihn Kaiser Franz am 29. Juli 1811, nach dem Tode des Hofrathes von Collin, zum wirklichen Hofrathe, und wurde ihm das wichtige Finanzdepartement unter der Leitung des Hofkammer-Präsidenten übergeben. Die ungemeine Anstrengung, mit der er auf diesem Posten seiner wichtigen und äußerst schweren Bestimmung entsprach, und seine rastlose Thätigkeit erschöpften seine Kräfte, so daß er am 20. April 1812, erst 41 Jahre alt, einer ihm zugestoßenen Krankheit erlag. Hofrath M. war zweimal vermält. Von den Kindern beider Ehen leben Ferdinand Ritter von M. aus der ersten [s. d. S. 368, Qu. Nr. 1] und Georg Freiherr von M. aus der zweiten Ehe. Ueber Letzteren vergleiche die besondere Lebensskizze S. 366. [Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 152. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 691. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1812, S. 222.]

III. **Wappen.** Das Wappen der von weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia, mit Diplom vom 25. März 1780, in

[illegible] erbländischen [illegible] gedient [illegible] Verfallenheiten [illegible] höchsten Zu[illegible] gemacht haben". [illegible] geviertheilter Schild. 1 u. [illegible] einwärts schreitenden gol[illegible] aufgeschlagener Zunge, über [illegible] Schweif, in einer Pfote eine [illegible] Münze, in der andern eine goldene [illegible]; 2 und 3 ist längs, vorn golden, [illegible] abgetheilt, auf der Theilungs[illegible] auf einem etwas hervorragenden [illegible] ein gerade vorwärts sehender Bergknappe, welcher in der Rechten eine reiche Bergstufe über sich, in der Linken Schlägel und Eisen abwärts hält. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gestellte offene gekrönte Turnierhelme, aus deren vorderem der schon beschriebene Bergknappe, mit der Bergstufe in der Linken und dem Schlägel und Eisen in der rechten Hand, von den Knieen auf, auf dem hinteren aber der Löwe von 1 und 4 von der Hüfte auf emporwächst. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links schwarz mit Silber belegt. So stellt sich das Mitis'sche Ritterstands-Wappen dar. Das freiherrliche ist im Ganzen dem obigen gleich; nur ist es um ein Herzschild und einen Helm vermehrt. Der Herzschild zeigt in Gold ein antikes Fasczesbündel. Den Hauptschild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben; indem die beiden äußeren Helme mit ihrem Helmschmucke den obbeschriebenen gleich sind, ist der mittlere mit einem offenen, rechts rothgoldenen, links schwarzsilbernen Adlerfluge besetzt, dem in der Mitte das Fasczesbündel des Herzschildes eingestellt ist. Schildhalter. Zwei goldene Greife. Devise. In Gold auf rothem Bande: „Wie Gott will".

Mitis, Ignaz Edler von (Techniker und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 4. Mai 1771, gest. zu Baden bei Wien 4. September 1842). Der älteste Sohn des Hofrathes Ferdinand Georg [s. d. S. 368, Nr. 3]. Den ersten Unterricht erhielt er im Löwenburg'schen Convicte zu Wien. Da er einen kaiserlichen Stiftplatz besaß, sollte er einer Anordnung des Kaisers Joseph II. zu Folge, nach welcher alle kaiserlichen Stiftlinge aus der Civil- in die Militär-Erziehung übertreten sollten, sich auch der militärischen Laufbahn zuwenden. Da aber M. die Civil-Laufbahn einzuschlagen beabsichtigte, trat er aus dem Stifte aus und kehrte in's Elternhaus zurück. Später erhielt er einen Stiftplatz in der Theresianischen Ritterakademie, in welcher er die höheren Studien vollendete und dann im Jahre 1793 als Auscultant bei den niederösterreichischen Landrechten seine staatsdienstliche Laufbahn begann. Dort blieb er, bis er im Jahre 1796, dem Aufgebote folgend, in das von den österreichischen Ständen errichtete Freicorps eintrat. Im folgenden Jahre verließ er den Staatsdienst, um sich ausschließlich dem Studium der Chemie zu widmen. In Verbindung mit seinem Vater errichtete er nun zu Kirchberg am Wechsel im V. U. W. W. eine Fabrik chemischer Producte, in welcher unter Anderem ganz ausgezeichnete Farbmaterialien, darunter aus arseniksaurem Kupfer ein schönes Grün, das unter dem Namen „Mitis-Grün" allgemein bekannt wurde, bereitet wurden. Die Fabrik nahm bald einen großen Aufschwung und warf einen bedeutenden Gewinn ab. Als im Jahre 1812 sein Vater starb, setzte Ignaz den Betrieb der Fabrik allein fort, bis ihn ungünstige Zeitverhätnisse zwangen, im Jahre 1818 denselben aufzugeben. M. übernahm nun die Oberleitung sämmtlicher Fabriken und Bergwerke, welche Theodor Graf Batthyány, ein um die Förderung verschiedener Industriezweige, vornehmlich aber um den Donau-Schiffbau vielverdienter ungarischer Edelmann, in Ungarn, Steiermark, Kärnthen und im

Erzherzogthume besaß. Zugleich entwickelte M. als Ausschußrath der niederösterreichischen Stände, zu welchem er bereits im Jahre 1816 gewählt worden war, eine nutzbringende Thätigkeit. Im Jahre 1823 gründete er die Actiengesellschaft zur Errichtung einer Kettenbrücke, der ersten, über die Donau. Es ist die Sophienbrücke, welche die Vorstadt Landstraße mit dem Prater verbindet. M. war bei der Leitung dieses Baues, der nach dem Plane des damaligen Ober-Baudirectors v. Kudriaffsky [Bd. XIII, S. 303] ausgeführt wurde, betheiligt. Im Jahre 1828 unternahm M. nach eigenem Plane und unter Mitwirkung seines Bruders Ferdinand den Bau einer zweiten Kettenbrücke, der sogenannten Karlsbrücke, welche bei dem Fischerthore die innere Stadt mit der Leopoldstadt verbindet. Im Jahre 1829 trat M. bei der ersten, von Franz Anton Ritter von Gerstner [Bd. V, S. 160] unternommenen Eisenbahn in Oesterreich zwischen Linz und Budweis ein, welches Unternehmen durch mancherlei Mißgriffe schon in's Stocken gerathen und nur durch M. zu einem neuen gedeihlichen Fortgange gebracht worden war. Im Jahre 1830 wurde M. zum Verordneten der niederösterreichischen Stände gewählt, in Folge dessen er die Direction der vorbenannten Eisenbahn niederlegte und sich ausschließlich seinem Dienste als Verordneter widmete. Dabei blieb er seinen technischen Studien, die ihn vor allen anderen anzogen, treu. Auch schriftstellerisch hat M. in seinem Fache verdienstlich gewirkt. Es sind von ihm im Drucke erschienen: „Die Sophienbrücke, oder beschreibende Darstellung der ersten Kettenbrücke in Wien u. s. w." (Wien 1826, zweite Aufl. 1830, 8°.), die letztere ist mit mehreren Beiträgen über die physischen Eigenschaften und besonders über die absolute und relative Stärke des vaterländischen Eisens und Stahls versehen; — „Handbuch der populären Mechanik" (Wien 1828, 8°.), eine Bearbeitung des englischen Compendiums von R. Brunton; — „Die Carlsbrücke, oder Beschreibung der ersten Stahl-Kettenbrücke in Wien, nebst umständlicher Darstellung aller dieser Anwendung des Stahls vorausgegangenen Versuche über dessen Elasticität und Stärke" (ebd. 1829). Außerdem schrieb er auch für Baumgartner's und Ettingshausen's „Zeitschrift für Physik" technische Abhandlungen, unter Anderem veröffentlichte er darin seine „Versuche über Festigkeit, Stärke und Elasticität des Eisens und Stahls" (IV, 1828; VI, 1829; VII, 1830; X, 1832). M. wurde in Folge seiner wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Technik von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede erwählt. Mit Barbara, einer geb. von Fillnbaum, vermält, hinterließ er zwei Söhne, Karl und Ferdinand, der letztere k. k. Hof- und Finanz-Landesdirector in Innsbruck, und eine Tochter Franziska, welche letztere mit ihrem Vetter Ferdinand vermält, bald nach ihrer Ehe starb. M. starb zu Baden bei Wien im Alter von 71 Jahren.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrgang 1812, S. 222. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1838, Bd. II, S. 544, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 160. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, im Supplement S. 537.

Außer diesen bisher angeführten Mitgliedern des Geschlechtes Mitis sind noch zwei Personen dieses Namens erwähnenswerth, von denen

Thomas mit dem Herrengeschlechte der Mitis in Verbindung gebracht wird. Diese sind: 1. **Samuel Mitis** (geb. zu Starozien in Mähren um das J. 1560, gest. zu Stignitz 31. October 1600). Seine erste Bildung erhielt er im Prämonstratenserstifte Bruck (Klosterbruck) bei Znaim, in welchem er zuerst als Sänger, dann als Instrumentalmusicus angestellt war. Im Jahre 1581 trat er selbst in den Orden, legte im Jahre 1583 die Ordensgelübde ab und erhielt im Jahre 1590 die Priesterweihe. Er wird als ein trefflicher Musicus gerühmt, und im Ordens-Kataloge des Jahres 1578, in welchem alle berühmten Chorherren des Prämonstratenserstiftes Bruck abgebildet sind, befindet sich auch sein Bildniß. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 325.] — 2. **Thomas Mitis** (geb. zu Nymburg an der Elbe in Böhmen im Jahre 1523, gest. im Jahre 1591). Sein Vater Johann Kamaryt, Bürger in Pisek, war selbst ein unterrichteter, ja für seine Zeit gelehrter Mann. Sein Sohn Thomas erhielt eine sorgfältige Erziehung, besuchte die Schulen zuerst in Saaz, dann in Prag, wo er im Jahre 1546 das Baccalaureat erhielt. Nun wurde er Unterlehrer zu Böhmisch-Brod, und schon um diese Zeit begann er mit seinen poetischen Versuchen, die so wohl geriethen, daß der böhmische Edelmann Johann von Hodiejow auf den Poeten aufmerksam und bald sein Freund und freigebiger Mäcen wurde. Im Jahre 1552 erhielt Thomas die Magisterwürde, im folgenden Jahre wurde er Schulrector zu Böhmisch-Brod und behielt diese Stelle, bis ihm sein Gönner Hodiejow im Jahre 1556 eine einträglichere Stelle bei der Schule zu St. Heinrich in Prag verschaffte. Bald darauf erlangte Thomas durch Fürwort seines Mäcen von Kaiser Ferdinand I. den Adelstand mit dem Prädicate von Limusa. Später gab er das beschwerliche Lehramt auf und beschäftigte sich in Prag mit dem Buchhandel und dem Verlagsgeschäfte. Im Jahre 1591 starb er im Alter von 68 Jahren. Als lateinischer Poet wird Thomas von den Literarhistorikern hoch gepriesen. Gewiß ist es, daß er als Poet eine ungemeine Fruchtbarkeit entwickelte und daß große Männer seiner Zeit, wie obererwähnter Hodiejow, dann Bohuslaw Hassenstein von Lobkowitz [s. d. Bd. XV, S. 314, Nr. 7], in Freundschaft mit ihm verkehrten. Es liegt außer dem Bereiche dieses Lexikons, die zahlreichen Schriften des Dichters Thomas Mitis aufzuzählen. Für den Literarhistoriker, der sich über Thomas und seine Schriften näher unterrichten will, geben die weiter unten angeführten ausführlichen Quellen näheren Aufschluß. Uebrigens ist von seinen Dichtungen erwähnenswerth: „Liber I. sacrorum carminum" (1551); — „Chorus Davidicus" (1562); — „Hymnodiae in Messiam" (1576—1581), 15 Bücher; — „Tumuli Caesarum et Regum Bohemiae ex Archiducibus Austriae Autore Casp. Kropacio et Thom. Mite Lymusaeo" (1577); — „Christiados seu decem promissionum de Christo Jesu liber unus" (1583); — „Synopsis biblicae libri V." (1585). Von seinen Söhnen hatte der Eine den poetischen Geist des Vaters geerbt und mußte Mehreres geschrieben haben, was jedoch bisher nicht aufgefunden worden, da sich sein Vater auf späteren Dichtungen, wohl zum Unterschiede, Mitis senior unterschrieb. Auch ein Bruder des Thomas, Martin, war Poet. Martin schrieb sich aber Sokolovius a Sokolova, und das war der wahre Familienname des Thomas Mitis, dessen Familie polnischen Ursprungs war und dessen Großvater der Erste aus Masovien nach Böhmen ausgewandert. Des Thomas Vater war ein gütiger, sanfter Mann und wurde dieser Eigenschaften wegen vom Volke der Sanfte (tichý) genannt, aus welchem slavischen Worte, da er sich sehr der Gelehrsamkeit widmete, das lateinische mitis entstand, welcher Name nun unwillkürlich zum Familiennamen wurde. [Miscellaneen der böhmischen und mährischen Literatur, seltenen Werke und verschiedenen Handschriften, herausgegeben von Faustin Prochaska (Prag 1784, Kaspar Widtmann, 8°.) Bd. I, S. 368—450: „Thomá Mitis von Limusa Leben und Schriften". — Thomas Mitis und seine Idylle über Teplitz, herausgegeben von Andreas Chrysostomus Eichler, verfaßt von M. M. (Prag 1836). [Verfasser dieser Schrift ist der bekannte Gelehrte Max Millauer.] — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 132, im Texte. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober gr. 8°.) Bd. V, S. 372, Nr. 1.]

chen.

ch acht Kinder,
Sohn jung †
eben Töchter

Ignaz [S. 3
geb. 4. Mai
† 4. Septembe
Barbara von Fi

Franziska
geb. 1800,
† 1834,
vm. Ferdinand
v. Mitis.

geb

Joseph geb. 1795.
1) Karolina Simonis †.
geb. 1802, † 1829.
2) Anna Freiin von Baumgarten
geb. 1810, † 1840.
3) Karolina Freiin von Aeffzern
geb. 1805.

Und noch
16 Kinder.

2 Ernestine geb. 1838
3 Wilhelm geb. 1843, † 1844.
3 Laura geb. 1845.

1) Fr
geb.
2) El

2 Ferdinand
geb. 1827.
Josepha Eder
geb. 1833.

Elisabeth geb. 1858, † 1860.
Rosa geb. 1859.

2 Franziska
geb. 1828,
vm. Eduard
Fuchs.

2 Franz Xaver,
1850 Freiherr Mitis-Aichen
geb. 1836.
Bela Freiin von Babarczy.

1 Moriz
geb. 1832.
Anna Lechel
geb. 1841.

Moriz geb. 1862.
Ferdinand geb. 1867.

2 Max
geb. 1840.

ie
4.

---

*) Die in den Klammern [ ] be[...]ahl, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

**) Mutter des Feldmarschall-Lieu[...]

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexi[...]

Mitscha, Franz Adam Ritter von (Tonsetzer, geb. zu Jaromirsch [Jaroměřic] in Mähren 11. Jänner 1746, gest. 11. März 1811). Kam in jungen Jahren, als sein Vater k. k. Thürhüter bei Hofe wurde, nach Wien, wo er die Rechtsstudien vollendete und im Juni 1767 bei der ehemaligen k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei in Staatsdienste trat. Talente, Umsicht im Geschäfte und Eifer im Dienste veranlaßten seine Beförderung, die jedoch im Anbeginn nur langsam vorschritt. Am 5. December 1785 verlieh ihm die böhmisch-österreichische Hofkanzlei die Stelle eines Secretärs bei dem innerösterreichischen Gubernium in Gratz; am 14. Februar 1794 wurde er Kreishauptmann zu Bruck an der Mur. Als Westgalizien zu Oesterreich kam, wurde er am 5. Mai 1796 zum westgalizischen Gubernialrathe befördert. Im Jahre 1798 zum Kreishauptmann von Sandomir ernannt, wurde er über sein Ansuchen dieses Postens enthoben und in gleicher Eigenschaft in den Kielcer Kreis übersetzt. Als mit Allerh. Entschließung vom 13. Mai 1803 die Vereinigung der politischen und Cameralverwaltung von Ost- und Westgalizien und zu diesem Zwecke die Einsetzung eines vereinigten Guberniums in Lemberg erfolgte, kam M. mit 20. October d. J. als Hofrath zur galizischen Landesstelle. In Kielce hat sein humanes Wirken und namentlich seine rastlose Thätigkeit, als es galt, den durch eine Feuersbrunst (am 24. Mai 1800) eingeäscherten Ort neu aufzubauen, ihm eine bleibende Erinnerung gesichert, die auch dann nicht geschmälert wurde, als der Kreis später zum Königreiche Polen geschlagen wurde. Sein Abschied, als er die Hofrathsstelle in Lemberg antrat, war auch das Signal zu einer Reihe von Beweisen innigster Theilnahme der gesammten Bevölkerung. Im Jahre 1805 erhielt er seine Bestimmung als Kreishauptmann in der Bukowina und wurde zugleich mit der Organisirung dieser Provinz beauftragt. Das zunehmende Alter und damit verbundene Kränklichkeit veranlaßten ihn jedoch, um Enthebung von diesem beschwerlichen Posten zu bitten, er kam sonach als Hofrath zur galizischen Landesstelle zurück. Nun aber stand ihm eine schwere und namentlich für ihn ereignißreiche Zeit bevor. Nachdem er in den Jahren 1807, 1808 und im verhängnißvollen 1809 das Landespräsidium geführt, trat mit dem Einmarsche der polnischen Truppen eine große Veränderung in allen Verhältnissen ein. M. wurde zunächst als Geißel behalten und abgeführt. Kurz zuvor aber, ehe ihn dieses Los traf, war es ihm gelungen, die Staatseffecten vor dem einrückenden Feinde in Sicherheit zu bringen und so mehrere Millionen ärarischer Gelder zu retten. 50.000 fl., obwohl Todesstrafe auf die Verheimlichung von Staatsvermögen gesetzt war, verwahrte er bei sich und so gut, daß er sie nach seiner Freigebung ungeschmälert abzugeben in der Lage war. Als er gefangen genommen worden, wurde er am folgenden Tage von seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln getrennt, und unter freiwilliger Begleitung seines Sohnes Raimund mit noch zehn anderen Geißeln nach Lublin abgeführt. In Zamosc wurden die Geißeln vom Pöbel verhöhnt und insultirt. Sechs Monate, vom 12. Juni bis 9. December 1809, dauerte die Haft. Nachdem er die Freiheit wieder erlangt, erbat er sich, da er bereits 42 Jahre gedient, die Versetzung in den Ruhestand, auch wurde er, da er schon mit einem

Allerhöchsten Handschreiben vom December 1808 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhalten hatte, mit Diplom vom 13. September 1810 taxfrei in den erbländischen Ritterstand erhoben. Mehr noch aber als seine obbeschriebene, jedenfalls denkwürdige Dienstperiode haben seine Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, und zwar in jener der Musik Anspruch auf bleibende Erinnerung. M. hatte sich von Jugend auf vornehmlich selbst in der Musik ausgebildet und mit besonderem Erfolge das Studium der Harmonielehre betrieben. Er spielte mehrere Instrumente, als: Clavier, Violine, Viola, Violoncell, ersteres mit Meisterschaft, frühzeitig componirte er; Mozart selbst trug einige seiner Compositionen vor, und Kaiser Joseph II., als er mehrere derselben vortragen gehört, forderte ihn auf, sich ganz der Musik zu widmen und wollte ihn zur größeren Ausbildung auf Staatskosten reisen lassen. Seine Compositionen umfassen Kirchen- und profane Stücke; die Anzahl der letzteren ist überwiegend. Die Zeit ihrer Composition fällt während seines Aufenthaltes in Wien und später in Gratz; nach seiner Uebersetzung nach Galizien nahmen ihn die Geschäfte seines amtlichen Berufes zu sehr in Anspruch, um noch viel Zeit seiner Lieblingsneigung zuwenden zu können. Von seinen Compositionen sind bekannt zwei Opern, und zwar: „Bernardon, die Gouvernante“, komisches Singspiel in zwei Acten, veranlaßt durch eine in Prag im Jahre 1761 aufgeführte Posse von Bernardon [s. d. Bd. I, S. 324], unter welchem Namen der Komiker Joseph von Kurz in der Theaterwelt bekannt war; — „Adrast und Isidore, oder die Nachtmusik“, komische Oper in 2 Acten nach Molière; Begleitung: 2 Violinen, Viola, 2 Hoboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, Picolo, 2 Trompeten, Pauken und Violoncell. Diese Oper wurde im Jahre 1780 im k. k. Hoftheater in Wien aufgeführt und gefiel ganz besonders dem Kaiser Joseph II., der dem jungen Tonkünstler ein ansehnliches Geschenk übersandte. In ihrer ursprünglichen Gestalt enthielt die Operette 27 Gesangstücke und jeder Act endete mit einem Duette; später, als Mitscha, seiner Bestimmung folgend, nach Gratz übersiedelte, setzte er für jeden Act ein Finale, und in dieser neuen Gestalt wurde die Oper unter Mitscha's persönlicher Leitung im ständischen Theater zu Gratz aufgeführt; — „David's fünfzigster Psalm“, Oratorium, Mitscha's Schwanengesang; Begleitung: 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Hoboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, Violoncelle, Bässe. Das ganze Oratorium mit italienischem und deutschem, von Mitscha selbst bearbeitetem Texte, enthält zwölf Gesangstücke. Mitscha componirte dieses Tonwerk während seiner Gefangenschaft, und schickte die Partitur an die Kaiserin Maria Ludovica, des Kaisers Franz dritte Gemalin, mit der ehrfurchtsvollen Bitte, die öffentliche Aufführung in der Fastenzeit zu bewilligen, und den Ertrag unter die Witwen und Waisen der im letzten Kriege Gefallenen vertheilen zu lassen. Es kam jedoch nicht dazu. Erst zwei Jahre nach Mitscha's Tode, am 16. April 1813, wurde das Oratorium in Lemberg im Redoutensaale aufgeführt. Mitscha's Sohn Raimund hatte die Aufführung geleitet. Außer diesen größeren Gesangwerken schrieb M. noch Mehreres für den Gesang, darunter eine „Studenten-Cassation“ (Serenade), für 2 Tenore, Baß und Chor für 14 Männerstimmen, mit Begleitung von 2 Hoboen, 2 Clarinetten, 2 Hörnern und 2 Fa-

gotten, außerdem mehrere Arien für Sopran und Tenor, meist mit größerer Instrumentalbegleitung. Zahlreicher sind seine Compositionen für Instrumentalmusik, und zwar: 1) für das Orchester: 3 Symphonien in C-dur; — eine in C-moll; — 4 in C-dur; — 2 in G-moll; — 3 in B-dur; — 5 in D-dur; — eine in A-dur; — eine in A-moll; — 3 in F-dur; — 4 in Es-dur; 2) Tänze: 12 Menuetten; — 26 Menuetten; — 12 deutsche Tänze; 3) Concerte für die Violine: eines in F-dur (comp. 1777); — eines in A-dur (1777); — eines in D-dur (1780); — eines in G-dur (1781); 4) Sextetten für die Violine: 6 Notturni in F, D, G, B, Es und C für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Waldhörner und Baß; 5) Quartetten und Terzetten für die Violine: sechs Quartetten in D, C, Es, F, A, G-dur; — ein Quartett in D-dur; — ein Allegro in B-dur, mit einem unvollendeten Adagio in Es-dur; alle diese Quartetten sind für 2 Violinen, Viola und Violoncell; Mitscha hat auch für Se. Majestät den Kaiser Joseph II. Quartetten geschrieben, die sich wohl im Hof-Musikarchive vorfinden dürften; — Terzett in F-dur für 2 Violinen und Baß; 6) für die Flöte: sechs Quartetten oder Quintetten; 7) für die Harfe: 2 Sonaten in C- und F-dur; — 2 Sonaten in G und D-dur, diese und die vorigen für Johann Nep. Grafen Dietrichstein gesetzt; 8) für das Clavier, ein concertantes Divertissement in F-dur mit 2 Violinen, 2 Violen, 2 Hoboen, 2 Waldhörnern und Baß. Was den musikalischen Charakter von M.'s Compositionen betrifft, so war das Liebliche, Sanfte, Gemüthliche, Fröhliche darin vorherrschend, nahm er auch manchmal einen höheren Schwung, so kehrte er doch bald zu seiner ursprünglichen Lieblichkeit zurück. Genaue Kenntniß der Verhältnisse der Menschenstimme und der Behandlungsart der Instrumente beurkunden alle seine Arbeiten, und in der Gesangs-Composition war er vornehmlich darauf bedacht, daß die Wirkung des Gesanges nicht durch die Instrumentalbegleitung gedrückt oder überhaupt beeinträchtigt werde. M. war seit dem Jahre 1772 mit einem Fräulein Aurnhammer, Schwester der berühmten Clavierspielerin Josepha Bösenhönig [Bd. II, S. 24] verheirathet. Mitscha erscheint in verschiedener Schreibart, čechisch als Miča, dann als Micza, Mischa. Die wahre, deren er sich selbst bediente und in welcher er im Adels-Diplom erscheint, ist Mitscha.

Ritterstands-Diplom vom 13. September 1810. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 616 [nach diesem gestorben am 19. März 1811]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 1007. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 965. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 und 4: in Roth ein zum Angriff gestellter doppelgeschwänzter einwärts gekehrter silberner Löwe; 2 und 3: in Silber vier rothe linksschräge Balken. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst der Löwe von 1 und 4; auf der Krone des linken erheben sich drei — eine silberne zwischen rothen — wallende Straußenfedern. Die Helmdecken beider Helme sind roth, mit Silber belegt.

Mitscherling, Karl Augustin (k. k. Hauptmann, geb. zu Warasdin 1. September 1775, gefallen vor dem Feinde zu Pozzuolo 25. December

den Reichsritterstand erhobenen Familie Mitis, deren Vorfahren, wie es im Diplome wörtlich heißt: „seit undenklichen Zeiten Unserem Erzhause bei dem erbländischen Münz- und Bergwesen treu, eifrigst gedient und in verschiedenen wichtigen Vorfallenheiten für das Vaterland zu Unserer höchsten Zufriedenheit sich verdienstlich gemacht haben“, ist: Ein aufstehender, viergetheilter Schild. 1 u. 4 zeigt in Roth einen einwärts schreitenden goldenen Löwen mit ausgeschlagener Zunge, über sich geworfenem Schweif, in einer Pfote eine silberne Münze, in der andern eine goldene Wage haltend; 2 und 3 ist längs, vorn golden, hinten silbern abgetheilt, auf der Theilungslinie steht auf einem etwas hervorragenden Fels ein gerade vorwärts sehender Bergknappe, welcher in der Rechten eine reiche Bergstufe über sich, in der Linken Schlägel und Eisen abwärts hält. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gestellte offene gekrönte Turnierhelme, aus deren vorderem der schon beschriebene Bergknappe, mit der Bergstufe in der Linken und dem Schlägel und Eisen in der rechten Hand, von den Knieen auf, auf dem hinteren aber der Löwe von 1 und 4 von der Hüfte auf emporwächst. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links schwarz mit Silber belegt. So stellt sich das Mitis'sche Ritterstands-Wappen dar. Das freiherrliche ist im Ganzen dem obigen gleich; nur ist es um ein Herzschild und einen Helm vermehrt. Der Herzschild zeigt in Gold ein antikes Fasziesbündel. Den Hauptschild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben; indem die beiden äußeren Helme mit ihrem Helmschmucke den obbeschriebenen gleich sind, ist der mittlere mit einem offenen, rechts rothgoldenen, links schwarzsilbernen Adlerfluge besetzt, dem in der Mitte das Fasziesbündel des Herzschildes eingestellt ist. Schildhalter. Zwei goldene Greife. Devise. In Gold auf rothem Bande: „Wie Gott will“.

Mitis, Ignaz Edler von (Techniker und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 4. Mai 1771, gest. zu Baden bei Wien 4. September 1842). Der älteste Sohn des Hofrathes Ferdinand Georg [s. d. S. 368, Nr. 3]. Den ersten Unterricht erhielt er im Löwenburg'schen Convicte zu Wien. Da er einen kaiserlichen Stiftplatz besaß, sollte er einer Anordnung des Kaisers Joseph II. zu Folge, nach welcher alle kaiserlichen Stiftlinge aus der Civil- in die Militär-Erziehung übertreten sollten, sich auch der militärischen Laufbahn zuwenden. Da aber M. die Civil-Laufbahn einzuschlagen beabsichtigte, trat er aus dem Stifte aus und kehrte in's Elternhaus zurück. Später erhielt er einen Stiftplatz in der Theresianischen Ritterakademie, in welcher er die höheren Studien vollendete und dann im Jahre 1793 als Auscultant bei den niederösterreichischen Landrechten seine staatsdienstliche Laufbahn begann. Dort blieb er, bis er im Jahre 1796, dem Aufgebote folgend, in das von den österreichischen Ständen errichtete Freicorps eintrat. Im folgenden Jahre verließ er den Staatsdienst, um sich ausschließlich dem Studium der Chemie zu widmen. In Verbindung mit seinem Vater errichtete er nun zu Kirchberg am Wechsel im V. U. W. W. eine Fabrik chemischer Producte, in welcher unter Anderem ganz ausgezeichnete Farbmaterialien, darunter aus arseniksaurem Kupfer ein schönes Grün, das unter dem Namen „Mitis-Grün“ allgemein bekannt wurde, bereitet wurden. Die Fabrik nahm bald einen großen Aufschwung und warf einen bedeutenden Gewinn ab. Als im Jahre 1812 sein Vater starb, setzte Ignaz den Betrieb der Fabrik allein fort, bis ihn ungünstige Zeitverhätnisse zwangen, im Jahre 1818 denselben aufzugeben. M. übernahm nun die Oberleitung sämmtlicher Fabriken und Bergwerke, welche Theodor Graf Batthyány, ein um die Förderung verschiedener Industriezweige, vornehmlich aber um den Donau-Schiffbau vielverdienter ungarischer Edelmann, in Ungarn, Steiermark, Kärnthen und im

Erzherzogthume besaß. Zugleich entwickelte M. als Ausschußrath der niederösterreichischen Stände, zu welchem er bereits im Jahre 1816 gewählt worden war, eine nutzbringende Thätigkeit. Im Jahre 1823 gründete er die Actiengesellschaft zur Errichtung einer Kettenbrücke, der ersten, über die Donau. Es ist die Sophienbrücke, welche die Vorstadt Landstraße mit dem Prater verbindet. M. war bei der Leitung dieses Baues, der nach dem Plane des damaligen Ober-Baudirectors v. Kubriaffsky [Bd. XIII, S. 303] ausgeführt wurde, betheiligt. Im Jahre 1828 unternahm M. nach eigenem Plane und unter Mitwirkung seines Bruders Ferdinand den Bau einer zweiten Kettenbrücke, der sogenannten Karlsbrücke, welche bei dem Fischerthore die innere Stadt mit der Leopoldstadt verbindet. Im Jahre 1829 trat M. bei der ersten, von Franz Anton Ritter von Gerstner [Bd. V, S. 160] unternommenen Eisenbahn in Oesterreich zwischen Linz und Budweis ein, welches Unternehmen durch mancherlei Mißgriffe schon in's Stocken gerathen und nur durch M. zu einem neuen gedeihlichen Fortgange gebracht worden war. Im Jahre 1830 wurde M. zum Verordneten der niederösterreichischen Stände gewählt, in Folge dessen er die Direction der vorbenannten Eisenbahn niederlegte und sich ausschließlich seinem Dienste als Verordneter widmete. Dabei blieb er seinen technischen Studien, die ihn vor allen anderen anzogen, treu. Auch schriftstellerisch hat M. in seinem Fache verdienstlich gewirkt. Es sind von ihm im Drucke erschienen: „Die Sophienbrücke, oder beschreibende Darstellung der ersten Kettenbrücke in Wien u. s. w.“ (Wien 1826, zweite Aufl. 1830, 8°.), die letztere ist mit mehreren Beiträgen über die physischen Eigenschaften und besonders über die absolute und relative Stärke des vaterländischen Eisens und Stahls versehen; — „Handbuch der populären Mechanik“ (Wien 1828, 8°.), eine Bearbeitung des englischen Compendiums von R. Brunton; — „Die Carlsbrücke, oder Beschreibung der ersten Stahl-Kettenbrücke in Wien, nebst umständlicher Darstellung aller dieser Anwendung des Stahls vorausgegangenen Versuche über dessen Elasticität und Stärke“ (ebd. 1829). Außerdem schrieb er auch für Baumgartner's und Ettingshausen's „Zeitschrift für Physik“ technische Abhandlungen, unter Anderem veröffentlichte er darin seine „Versuche über Festigkeit, Stärke und Elasticität des Eisens und Stahls“ (IV, 1828; VI, 1829; VII, 1830; X, 1832). M. wurde in Folge seiner wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Technik von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede erwählt. Mit Barbara, einer geb. von Fillnbaum, vermält, hinterließ er zwei Söhne, Karl und Ferdinand, der letztere k. k. Hof- und Finanz-Landesdirector in Innsbruck, und eine Tochter Franziska, welche letztere mit ihrem Vetter Ferdinand vermält, bald nach ihrer Ehe starb. M. starb zu Baden bei Wien im Alter von 71 Jahren.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrgang 1812, S. 222. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1838, Bd. II, S. 544, im „Rückblick in die Vergangenheit“. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 160. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, im Supplement S. 557.

Außer diesen bisher angeführten Mitgliedern des Geschlechtes Mitis sind noch zwei Personen dieses Namens erwähnenswerth, von denen

Thomas mit dem Herrengeschlechte der Mitis in Verbindung gebracht wird. Diese sind: 1. **Samuel** Mitis (geb. zu Starozien in Mähren um das J. 1560, gest. zu Stignitz 31. October 1600). Seine erste Bildung erhielt er im Prämonstratenserstifte Bruck (Klosterbruck) bei Znaim, in welchem er zuerst als Sänger, dann als Instrumentalmusicus angestellt war. Im Jahre 1581 trat er selbst in den Orden, legte im Jahre 1583 die Ordensgelübde ab und erhielt im Jahre 1590 die Priesterweihe. Er wird als ein trefflicher Musicus gerühmt, und im Ordens-Kataloge des Jahres 1578, in welchem alle berühmten Chorherren des Prämonstratenserstiftes Bruck abgebildet sind, befindet sich auch sein Bildniß. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 325.] — 2. **Thomas** Mitis (geb. zu Nymburg an der Elbe in Böhmen im Jahre 1523, gest. im Jahre 1591). Sein Vater Johann Kamaryt, Bürger in Pisek, war selbst ein unterrichteter, ja für seine Zeit gelehrter Mann. Sein Sohn Thomas erhielt eine sorgfältige Erziehung, besuchte die Schulen zuerst in Saaz, dann in Prag, wo er im Jahre 1546 das Baccalaureat erhielt. Nun wurde er Unterlehrer zu Böhmisch-Brod, und schon um diese Zeit begann er mit seinen poetischen Versuchen, die so wohl geriethen, daß der böhmische Edelmann Johann von Hodiejow auf den Poeten aufmerksam und bald sein Freund und freigebiger Mäcen wurde. Im Jahre 1552 erhielt Thomas die Magisterwürde, im folgenden Jahre wurde er Schulrector zu Böhmisch-Brod und behielt diese Stelle, bis ihm sein Gönner Hodiejow im Jahre 1556 eine einträglichere Stelle bei der Schule zu St. Heinrich in Prag verschaffte. Bald darauf erlangte Thomas durch Fürwort seines Mäcen von Kaiser Ferdinand I. den Adelstand mit dem Prädicate von Limusa. Später gab er das beschwerliche Lehramt auf und beschäftigte sich in Prag mit dem Buchhandel und dem Verlagsgeschäfte. Im Jahre 1591 starb er im Alter von 68 Jahren. Als lateinischer Poet wird Thomas von den Literarhistorikern hoch gepriesen. Gewiß ist es, daß er als Poet eine ungemeine Fruchtbarkeit entwickelte und daß große Männer seiner Zeit, wie oberwähnter Hodiejow, dann Bohuslaw Hassenstein von Lobkowitz [s. d. Bd. XV, S. 314, Nr. 7], in Freundschaft mit ihm verkehrten. Es liegt außer dem Bereiche dieses Lexikons, die zahlreichen Schriften des Dichters Thomas Mitis aufzuzählen. Für den Literarhistoriker, der sich über Thomas und seine Schriften näher unterrichten will, geben die weiter unten angeführten ausführlichen Quellen näheren Aufschluß. Uebrigens ist von seinen Dichtungen erwähnenswerth: „Liber I. sacrorum carminum“ (1554); — „Chorus Davidicus“ (1562); — „Hymnodiae in Messiam“ (1576—1581), 15 Bücher; — „Tumuli Caesarum et Regum Bohemiae ex Archiducibus Austriae Autore Casp. Kropacio et Thom. Mite Lymusaeo“ (1577); — „Christiados seu decem promissionum de Christo Jesu liber unus“ (1583); — „Synopsis biblicae libri V.“ (1585). Von seinen Söhnen hatte der Eine den poetischen Geist des Vaters geerbt und mußte Mehreres geschrieben haben, was jedoch bisher nicht aufgefunden worden, da sich sein Vater auf späteren Dichtungen, wohl zum Unterschiede, Mitis senior unterschrieb. Auch ein Bruder des Thomas, Martin, war Poet. Martin schrieb sich aber Sokolovius a Sokolova, und das war der wahre Familienname des Thomas Mitis, dessen Familie polnischen Ursprungs war und dessen Großvater der Erste aus Masovien nach Böhmen ausgewandert. Des Thomas Vater war ein gütiger, sanfter Mann und wurde dieser Eigenschaften wegen vom Volke der Sanfte (tichý) genannt, aus welchem slavischen Worte, da er sich sehr der Gelehrsamkeit widmete, das lateinische mitis entstand, welcher Name nun unwillkürlich zum Familiennamen wurde. [Miscellaneen der böhmischen und mährischen Literatur, seltenen Werke und verschiedenen Handschriften, herausgegeben von Faustin Prochaska (Prag 1784, Kaspar Widtmann, 8°.) Bd. I, S. 368—450: „Thomá Mitis von Limusa Leben und Schriften“. — Thomas Mitis und seine Idylle über Teplitz, herausgegeben von Andreas Chrysostomus Eichler, verfaßt von M. M. (Prag 1836). [Verfasser dieser Schrift ist der bekannte Gelehrte Max Millauer.] — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 132, im Texte. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober gr. 8°.) Bd. V, S. 372, Nr. 1.]

chen.

ch acht Kinder,
Sohn jung †
eben Töchter.

Ignaz [S. 3
geb. 4. Mai 1
† 4. Septembe
Barbara von Fi

Franziska
geb. 1800,
† 1834,
vm. Ferdinand
v. Mitis.

geb

Joseph geb. 1795.
1) Karolina Simonis †.
geb. 1802, † 1829.
2) Anna Freiin von Baumgarten
geb. 1810, † 1840.
3) Karolina Freiin von Ueffzern
geb. 1805.

Und noch
16 Kinder.

3 — Ernestine geb. 1838
3 — Wilhelm geb. 1843, † 1844.
3 — Laura geb. 1845.

1) Fr
geb.
2) El

2 — Ferdinand geb. 1827. Josepha Eder geb. 1833.
2 — Franziska geb. 1828, vm. Eduard Fuchs.
2 — Franz Xaver, 1850 Freiherr Mitis-Aichen geb 1836. Bela Freiin von Babarczy.

Elisabeth geb. 1858, † 1860.
Rosa geb. 1859.

1 — Moriz geb. 1832. Anna Cechel geb. 1841.
2 — Max geb. 1840.

ie
4.

Moriz geb. 1862.
Ferdinand geb. 1867.

*) Die in den Klammern [ ] be... ...ahl, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

**) Mutter des Feldmarschall-Lieu

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexik

Mitscha, Franz Adam Ritter von (Tonsetzer, geb. zu Jaromirsch [Jaroměřic] in Mähren 11. Jänner 1746, gest. 11. März 1811). Kam in jungen Jahren, als sein Vater k. k. Thürhüter bei Hofe wurde, nach Wien, wo er die Rechtsstudien vollendete und im Juni 1767 bei der ehemaligen k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei in Staatsdienste trat. Talente, Umsicht im Geschäfte und Eifer im Dienste veranlaßten seine Beförderung, die jedoch im Anbeginn nur langsam vorschritt. Am 5. December 1785 verlieh ihm die böhmisch-österreichische Hofkanzlei die Stelle eines Secretärs bei dem innerösterreichischen Gubernium in Graz; am 14. Februar 1794 wurde er Kreishauptmann zu Bruck an der Mur. Als Westgalizien zu Oesterreich kam, wurde er am 5. Mai 1796 zum westgalizischen Gubernialrathe befördert. Im Jahre 1798 zum Kreishauptmann von Sandomir ernannt, wurde er über sein Ansuchen dieses Postens enthoben und in gleicher Eigenschaft in den Kielcer Kreis übersetzt. Als mit Allerh. Entschließung vom 13. Mai 1803 die Vereinigung der politischen und Cameralverwaltung von Ost- und Westgalizien und zu diesem Zwecke die Einsetzung eines vereinigten Guberniums in Lemberg erfolgte, kam M. mit 20. October d. J. als Hofrath zur galizischen Landesstelle. In Kielce hat sein humanes Wirken und namentlich seine rastlose Thätigkeit, als es galt, den durch eine Feuersbrunst (am 24. Mai 1800) eingeäscherten Ort neu aufzubauen, ihm eine bleibende Erinnerung gesichert, die auch dann nicht geschmälert wurde, als der Kreis später zum Königreiche Polen geschlagen wurde. Sein Abschied, als er die Hofrathsstelle in Lemberg antrat, war auch das Signal zu einer Reihe von Beweisen innigster Theilnahme der gesammten Bevölkerung. Im Jahre 1805 erhielt er seine Bestimmung als Kreishauptmann in der Bukowina und wurde zugleich mit der Organisirung dieser Provinz beauftragt. Das zunehmende Alter und damit verbundene Kränklichkeit veranlaßten ihn jedoch, um Enthebung von diesem beschwerlichen Posten zu bitten, er kam sonach als Hofrath zur galizischen Landesstelle zurück. Nun aber stand ihm eine schwere und namentlich für ihn ereignißreiche Zeit bevor. Nachdem er in den Jahren 1807, 1808 und im verhängnißvollen 1809 das Landespräsidium geführt, trat mit dem Einmarsche der polnischen Truppen eine große Veränderung in allen Verhältnissen ein. M. wurde zunächst als Geißel behalten und abgeführt. Kurz zuvor aber, ehe ihn dieses Los traf, war es ihm gelungen, die Staatseffecten vor dem einrückenden Feinde in Sicherheit zu bringen und so mehrere Millionen ärarischer Gelder zu retten. 50.000 fl., obwohl Todesstrafe auf die Verheimlichung von Staatsvermögen gesetzt war, verwahrte er bei sich und so gut, daß er sie nach seiner Freigebung ungeschmälert abzugeben in der Lage war. Als er gefangen genommen worden, wurde er am folgenden Tage von seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln getrennt, und unter freiwilliger Begleitung seines Sohnes Raimund mit noch zehn anderen Geißeln nach Lublin abgeführt. In Zamosc wurden die Geißeln vom Pöbel verhöhnt und insultirt. Sechs Monate, vom 12. Juni bis 9. December 1809, dauerte die Haft. Nachdem er die Freiheit wieder erlangt, erbat er sich, da er bereits 42 Jahre gedient, die Versetzung in den Ruhestand, auch wurde er, da er schon mit einem

Allerhöchsten Handschreiben vom December 1808 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhalten hatte, mit Diplom vom 13. September 1810 taxfrei in den erbländischen Ritterstand erhoben. Mehr noch aber als seine obbeschriebene, jedenfalls denkwürdige Dienstperiode haben seine Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, und zwar in jener der Musik Anspruch auf bleibende Erinnerung. M. hatte sich von Jugend auf vornehmlich selbst in der Musik ausgebildet und mit besonderem Erfolge das Studium der Harmonielehre betrieben. Er spielte mehrere Instrumente, als: Clavier, Violine, Viola, Violoncell, ersteres mit Meisterschaft, frühzeitig componirte er; Mozart selbst trug einige seiner Compositionen vor, und Kaiser Joseph II., als er mehrere derselben vortragen gehört, forderte ihn auf, sich ganz der Musik zu widmen und wollte ihn zur größeren Ausbildung auf Staatskosten reisen lassen. Seine Compositionen umfassen Kirchen- und profane Stücke; die Anzahl der letzteren ist überwiegend. Die Zeit ihrer Composition fällt während seines Aufenthaltes in Wien und später in Gratz; nach seiner Uebersetzung nach Galizien nahmen ihn die Geschäfte seines amtlichen Berufes zu sehr in Anspruch, um noch viel Zeit seiner Lieblingsneigung zuwenden zu können. Von seinen Compositionen sind bekannt zwei Opern, und zwar: „Bernardon, die Gouvernante“, komisches Singspiel in zwei Acten, veranlaßt durch eine in Prag im Jahre 1761 aufgeführte Posse von Bernardon [s. d. Bd. I, S. 324], unter welchem Namen der Komiker Joseph von Kurz in der Theaterwelt bekannt war; — „Adrast und Isidore, oder die Nachtmusik“, komische Oper in 2 Acten nach Molière; Begleitung: 2 Violinen, Viola, 2 Hoboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, Picolo, 2 Trompeten, Pauken und Violoncell. Diese Oper wurde im Jahre 1780 im k. k. Hoftheater in Wien aufgeführt und gefiel ganz besonders dem Kaiser Joseph II., der dem jungen Tonkünstler ein ansehnliches Geschenk übersandte. In ihrer ursprünglichen Gestalt enthielt die Operette 27 Gesangstücke und jeder Act endete mit einem Duette; später, als Mitscha, seiner Bestimmung folgend, nach Gratz übersiedelte, setzte er für jeden Act ein Finale, und in dieser neuen Gestalt wurde die Oper unter Mitscha's persönlicher Leitung im ständischen Theater zu Gratz aufgeführt; — „David's fünfzigster Psalm“, Oratorium, Mitscha's Schwanengesang; Begleitung: 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Hoboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, Violoncelle, Bässe. Das ganze Oratorium mit italienischem und deutschem, von Mitscha selbst bearbeitetem Texte, enthält zwölf Gesangstücke. Mitscha componirte dieses Tonwerk während seiner Gefangenschaft, und schickte die Partitur an die Kaiserin Maria Ludovica, des Kaisers Franz dritte Gemalin, mit der ehrfurchtsvollen Bitte, die öffentliche Aufführung in der Fastenzeit zu bewilligen, und den Ertrag unter die Witwen und Waisen der im letzten Kriege Gefallenen vertheilen zu lassen. Es kam jedoch nicht dazu. Erst zwei Jahre nach Mitscha's Tode, am 16. April 1813, wurde das Oratorium in Lemberg im Reboutensaale aufgeführt. Mitscha's Sohn Raimund hatte die Aufführung geleitet. Außer diesen größeren Gesangwerken schrieb M. noch Mehreres für den Gesang, darunter eine „Studenten-Cassation“ (Serenade), für 2 Tenore, Baß und Chor für 14 Männerstimmen, mit Begleitung von 2 Hoboen, 2 Clarinetten, 2 Hörnern und 2 Fa-

gotten, außerdem mehrere Arien für Sopran und Tenor, meist mit größerer Instrumentalbegleitung. Zahlreicher sind seine Compositionen für Instrumentalmusik, und zwar: 1) für das Orchester: 3 Symphonien in C-dur; — eine in C-moll; — 4 in C-dur; — 2 in G-moll; — 3 in B-dur; — 5 in D-dur; — eine in A-dur; — eine in A-moll; — 3 in F-dur; — 4 in Es-dur; 2) Tänze: 12 Menuetten; — 26 Menuetten; — 12 deutsche Tänze; 3) Concerte für die Violine: eines in F-dur (comp. 1777); — eines in A-dur (1777); — eines in D-dur (1780); — eines in G-dur (1781); 4) Sextetten für die Violine: 6 Notturni in F, D, G, B, Es und C für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Waldhörner und Baß; 5) Quartetten und Terzetten für die Violine: sechs Quartetten in D, C, Es, F, A, G-dur; — ein Quartett in D-dur; — ein Allegro in B-dur, mit einem unvollendeten Adagio in Es-dur; alle diese Quartetten sind für 2 Violinen, Viola und Violoncell; Mitscha hat auch für Se. Majestät den Kaiser Joseph II. Quartetten geschrieben, die sich wohl im Hof-Musikarchive vorfinden dürften; — Terzett in F-dur für 2 Violinen und Baß; 6) für die Flöte: sechs Quartetten oder Quintetten; 7) für die Harfe: 2 Sonaten in C- und F-dur; — 2 Sonaten in G und D-dur, diese und die vorigen für Johann Nep. Grafen Dietrichstein gesetzt; 8) für das Clavier, ein concertantes Divertissement in F-dur mit 2 Violinen, 2 Violen, 2 Hoboen, 2 Waldhörnern und Baß. Was den musikalischen Charakter von M.'s Compositionen betrifft, so war das Liebliche, Sanfte, Gemüthliche, Fröhliche darin vorherrschend, nahm er auch manchmal einen höheren Schwung, so kehrte er doch bald zu seiner ursprünglichen Lieblichkeit zurück. Genaue Kenntniß der Verhältnisse der Menschenstimme und der Behandlungsart der Instrumente beurkunden alle seine Arbeiten, und in der Gesangs-Composition war er vornehmlich darauf bedacht, daß die Wirkung des Gesanges nicht durch die Instrumentalbegleitung gedrückt oder überhaupt beeinträchtigt werde. M. war seit dem Jahre 1772 mit einem Fräulein Aurnhammer, Schwester der berühmten Clavierspielerin Josepha Bösenhönig [Bd. II, S. 24] verheirathet. Mitscha erscheint in verschiedener Schreibart, čechisch als Miča, dann als Micza, Mischa. Die wahre, deren er sich selbst bediente und in welcher er im Adels-Diplom erscheint, ist Mitscha.

Ritterstands-Diplom vom 13. September 1810. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 616 [nach diesem gestorben am 19. März 1811]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 1007. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 965. — **Wappen.** Geviertetet Schild. 1 und 4: in Roth ein zum Angriff gestellter doppelgeschwänzter einwärts gekehrter silberner Löwe; 2 und 3: in Silber vier rothe linksschräge Balken. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst der Löwe von 1 und 4; auf der Krone des linken erheben sich drei — eine silberne zwischen rothen — wallende Straußenfedern. Die Helmdecken beider Helme sind roth, mit Silber belegt.

Mitscherling, Karl Augustin (k. k. Hauptmann, geb. zu Warasdin 1. September 1775, gefallen vor dem Feinde zu Pozzuolo 25. December

1800). Sein Vater war k. k. Feldkriegs-Secretär. Der Sohn besuchte anfänglich die Schulen in Agram und kam dann mit seinen Eltern nach Hermannstadt. Im Jahre 1793 trat er als Cadet in das Infanterie-Regiment Beaulieu. Schon im folgenden Jahre wurde er Lieutenant im ersten walachischen Grenz-Regimente und im Jahre 1795 Oberlieutenant. Durch Tausch trat er in das Infanterie-Regiment Kinsky über, welches damals am Rhein stand. Da der Hauptmann seiner Compagnie krank lag, übernahm M. das Commando derselben. Er kämpfte nun bei Neumarkt (21. August 1796), bei Eberach (28. und 29. August), in der Schlacht bei Würzburg (1., 2., 3. September), wo er seines ausgezeichneten Verhaltens wegen belobt wurde. Im October wohnte er der Belagerung von Kehl bei. Im Frühlinge 1799, als das Regiment in Tirol stand, wurde er mit noch 84 Officieren gefangen und nach Frankreich gebracht, wo er bis zum Juni g. J. blieb. Nun rückte er zu seinem Regimente, das schon in Piemont stand, ein, und wurde Ende g. J. Hauptmann. Er kam nun zur Besatzung in das Fort Bari. Mit noch einem Hauptmann hatte er dasselbe zu vertheidigen. Die Franzosen belagerten es, unternahmen zu wiederholten Malen den Sturm, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. M. zeichnete sich bei dieser Gelegenheit ganz besonders aus, selbst Bonaparte, damals noch General, anerkannte vor General Melas, dem österreichischen Corpscommandanten, die Bravour der Besatzung. Als endlich das Fort der Uebermacht übergeben werden mußte, wurde M. als Geißel dem General Chabran ausgeliefert und nach Thionville in Verwahrung geschickt. Mitte November g. J. kehrte er wieder zum Regimente zurück. Er focht nun mit demselben in Italien. Bei Pozzuolo, am 25. December, als er mit der Compagnie zum Kampfe vorrückte, tödtete ihn, einen der Ersten, die feindliche Kugel.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt 1805, Maria Hochmeister, 8°.) Bd. I, S. 277.

Mitterdorfer, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Lind in der Pfarre Gurk im Klagenfurter Kreise Kärnthens 1. November 1785). Der Vater, Besitzer eines Bauerngutes, ließ den Sohn über Zureden des Cisterziensers aus Victring, Wolfgang Schäffer, studiren. M. besuchte nun das Gymnasium in Klagenfurt, setzte in Gratz die Studien fort, hörte dort die ersten drei Jahre der Rechtswissenschaften, ging aber dann nach Wien, wo er das vierte im Jahre 1811 vollendete. Nun trat er bei dem Gratzer Magistrate in die Criminal-Praxis und wurde nach abgelegter Richteramtsprüfung von dem Gurker Domcapitel als Justitiär und Bezirkscommissär auf der Herrschaft Gurk angestellt. Neben seinem amtlichen Berufe widmete er die Muße literarischen und landwirthschaftlichen Arbeiten, und trat in den damaligen vaterländischen Blättern, in der Carinthia, in Sartori's „Malerischem Taschenbuche" und „Oesterreichs Tibur" als Schriftsteller auf. Selbstständig gab er heraus: „Gastunia, ein Taschenbuch für Gasteins Kurgäste" (Salzburg 1820, Duyle, 12°., mit 1 K.). Mehreres hat er in Handschrift vollendet, darunter eine Geschichte des Domstiftes Gurk; über das Eigenthümliche der kärnthnerischen Unterthans-Verfassung; mehrere landwirthschaftliche Abhandlungen u. dgl. m.

Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann

(Wien 1833, 8°.) Bd. VI, S. 538. — Ein Sebastian Mitterdorfer (geb. zu Klagenfurt 18. Jänner 1686, gest. zu Steyr 12. Juli 1743) trat in jungen Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete und die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte. Im Lehramte verwendet, trug er durch 18 Jahre zu Wien, Linz und Gratz Redekunst, Philosophie und Theologie vor. Dann wurde er Rector und versah folgeweise diese Stelle in den Collegien zu Klagenfurt, Passau und Steyr. Durch den Druck hat er folgende Schriften in lateinischer Sprache veröffentlicht: „Res memorabiles per decennium bello Austriaco-Hispanico-Gallico gestae“ (Viennae 1710, Voigt, 12°.); — „Leopoldus VII. Virtuosus Austriae Dux drammate exhibitus“ (ibid. 1718, Schmid, 8°.); — „Gentilitium Austriae scutum perpetuum victoriarum in Turcas Monumentum a Leopoldo Caesare erectum“ (ibid. 1718, 8°.); — „Admirandum Globi terraquei opificium“ (Graecii 1721, 12°.); — „Idea globi terraquei, pars I. de exteriori, II. de interiori ejus fabrica“ (ibid. 1721, 12°.); — „Conspectus historiae universitatis Viennensis exactis veteribusque documentis. Pars II. seu saeculum II. a. 1465 ad 1565“ (Viennae 1724, Voigt, 8°.); Pars III. a. 1563 ad 1701“ (ibid. 1729, 8°.). Die zwei folgenden Schriften: „Tabula historiam Graecii topographicam prosa versuque complectens“ (Graecii 1721, 8°., cum fig.) und „VIenna aVstrIae sanCto IoannI nepoMVCeno DeVota, etc. etc.“ (Viennae 1724, 8°.) werden von Einigen ihm, von Anderen seinem Ordenscollegen Sigismund Prembsel zugeschrieben. [*Stoeger (J. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 231.]

Mitterlechner, Franz (Bildhauer). Zeitgenoß. Ein in Wien lebender Künstler, der daselbst seine Kunst ausübt, und über dessen Lebens- und Bildungsgang nur bekannt ist, daß er in Wien die Akademie der bildenden Künste besucht und sich in derselben für seine Kunst gebildet hat. M. ist ein Mann in den besten Jahren, und sein erstes öffentliches Auftreten reicht in das Jahr 1850 zurück, in welchem er in der Ausstellung des Wiener Kunstvereins im Akademiegebäude bei St. Anna ein „Pinzgauer Hengpferd im Geschirr“ im Abguß und das „Porträt eines Knaben“, Büste aus Gyps, sehen ließ. Nach einer Pause von mehreren Jahren trat er im Jahre 1858 ebenda mit einer größeren Gruppe in Gyps, einen „Kleinerhändler“ vorstellend, auf, für deren Ausführung im Carrara-Marmor er 2300 fl. und im bronzirten Zinkguß 250 fl. forderte. Vom Jahre 1861 an begegnet man seinen Arbeiten häufiger in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, und waren unter anderen dort zu sehen im genannten Jahre im September: „Die Verweigerung“, Gypsgruppe; — 1862, im December: das Project zu dem neu zu errichtenden Brunnen auf der Brandstätte, welches er gemeinschaftlich mit einem zweiten Künstler, Namens Franz Pokorny, nach dem Entwurfe des Architekten Th. Hoffmann, ausführte, das aber nicht angenommen wurde; — im österreichischen Museum die Skizzen zu den Figuren für den Wartesaal des Allerhöchsten Hofes am Nordbahnhofe, vorstellend die „Austria“ und die von der Nordbahn berührten größeren Städte „Wien“, — „Brünn“, — „Troppau“ und „Krakau“. Zu Anfang des Jahres 1866 war er in der Vollendung des großen Thonmodells begriffen für die Marmorstatue des Herzogs Friedrich von Sachsen-Coburg, k. k. Feldmarschalls, die im Vestibule des Waffenmuseums im k. k. Arsenale aufgestellt werden soll. Der Prinz, der sich als Feldherr und Diplomat einen Namen gemacht, ist dargestellt in reicher Uniform mit dem Federhute in der rechten und einer Schriftrolle in der linken Hand. Dieses Monument läßt Herzog August zum Gedächtnisse seines Großoheims

errichten und war im Jahre 1867 seiner Vollendung nahe. Im nämlichen Jahre arbeitete M. auch an den Sandstein-Reliefs für die großen Bogenfenster an der Hauptfaçade des Künstlerhauses, und in neuerer Zeit (1867) an den Modellen zu den allegorischen Statuen der „Religion", — „Eintracht", — „Mässigkeit" und „Dankbarkeit", welche als 7 Schuh hohe Sandstein-Figuren für die Façade des neugebauten Versorgungshauses in der Alservorstadt bestimmt sind. Ueber M.'s Bedeutung als Künstler schreibt in der „Neuen freien Presse" ein bewährter Fachmann, „daß seine Entwürfe Talent verrathen, allein ebenso sehr den Mangel guter Schule, in welchem Puncte fast alle jüngeren Bildhauer Wiens, welche sich mit ihrer Ausbildung an der Wiener Akademie begnügen, einander gleichen". Aus dieser Mittheilung ist denn auch zu entnehmen, daß M. bei seiner künstlerischen Ausbildung sich auf den Besuch der Wiener Akademie beschränkt hat.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 1169, 25. November 1865, S. 368, mit den Abbildungen der Statuetten der Austria und Vindobona. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1861, September Nr. 56; 1862, December Nr. 94; 1865, November Nr. 52; 1866, Februar Nr. 49. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 133, in der Rubrik: „Zur Tagesgeschichte". — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 293; 1866, Nr. 513, 714; 1867, Nr. 998, im Abendblatt, in den „Kunstnotizen".

Mitterpacher, Ignaz. Unter diesem Taufnamen erscheint in der „Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. Dr. Hoefer" (Paris 1855 et s., gr. 8°.) Tome XXXV, p. 707, der gelehrte Abt Ludwig Mitterpacher von Mitterburg, dessen Lebensgeschichte folgt.

Mitterpacher von Mitterburg, Ludwig (gelehrter Jesuit, geb. zu Bölye im Baranyer Comitate 25. August 1734, gest. 24. Mai 1814). Sein Vater war ungarischer Edelmann. Bis zum neunten Jahre wurde er im elterlichen Hause erzogen, dann kam er auf das Gymnasium zu Fünfkirchen. Mit besonderem Eifer verlegte er sich daselbst auf die Erlernung der vorgeschriebenen Gegenstände. Schon als Gymnasialschüler hatte er eine besondere Vorliebe für das Lehrfach, und mit reiferen Jahren nahm seine Lern- und Wißbegierde und der Vorsatz, sich einst zu einem tüchtigen Lehrer auszubilden, immer mehr und mehr zu. Im Jahre 1749 trat er am 18. October in den Orden der Gesellschaft Jesu, im Jahre 1755 wurde er schon am Gymnasium zu Oedenburg im Lehrfache verwendet, woselbst er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lehrte. Dann wurde er zur zweijährigen Wiederholung der mathematischen Gegenstände nach Wien geschickt, eine Begünstigung, die nur den Fähigsten dieses Ordens zu Theil wurde. Hierauf wurde ihm, 1758, das Lehramt der Rhetorik am Gymnasium zu Raab übertragen, wo er auch zugleich zum Praeses Congregationis Marianae ernannt wurde. Im folgenden Jahre wurde er abermals nach Wien geschickt, studirte daselbst durch vier Jahre die Theologie und war hierauf als Präfect im Collegio Pazmaniano angestellt, welches Amt er bis zum Jahre 1762 bekleidete. Im Jahre 1762 ward ihm das Erzieheramt des jungen Fürsten Ludwig von Batthyány anvertraut und zugleich die Katechetenstelle an der Theresianischen Ritterakademie ertheilt. Vom Jahre 1762 bis 1774 lehrte er an dieser Akademie nebst der Religionswissenschaft auch die Philosophie, und über-

nahm in der Folge das Lehramt der Landwirthschaft. An dieser Akademie bildete er sich stufenweise durch anhaltendes Studium und praktische Uebung für seinen künftigen Wirkungskreis. Als in der Folge die Universität von Tyrnau nach Ofen verlegt war, erhielt er dorthin einen Ruf für die Lehrkanzel der Landwirthschaft, für welchen wissenschaftlichen Zweig er eine besondere Vorliebe hatte, und dem er auch alle seine Kräfte weihte; sein edler, uneigennütziger Eifer für den Ruhm der Universität und den Flor der Wissenschaften erwarb ihm als Lehrer und Gelehrten Liebe und Achtung seiner Schüler und seiner Nation, für deren Wohl er rastlos arbeitete. Seine mündlichen, klaren, leicht faßlichen, fern von allen scholastischen Spitzfindigkeiten und Zergliederungen, bloß auf praktischen Nutzen berechneten Vorträge waren immer von einer großen Anzahl Lernbegieriger besucht. Dem gründlichen Oekonomen waren aber auch die übrigen Wissenschaften nicht fremd, und seine Geläufigkeit und Gründlichkeit in diesen stand seiner Tüchtigkeit in der Landwirthschaft nicht nach. Er sprach und schrieb die vorzüglichsten neueren Sprachen Europa's, und war ein gründlicher Kenner der alten griechischen und römischen Literatur. In allen seinen Werken herrscht ein gediegener, reiner Styl, der durch Gedrängtheit, Faßlichkeit, frei von allen sophistischen Speculationen, sich auszeichnete. Man rühmte von seinem lateinischen Style, daß er jenem Collumella's in Präcision und Eleganz gleiche. Ihn selbst aber nannte man zu seiner Zeit den „Bonnet Ungarns". Er bekleidete sein Lehramt bis zu seinem im Alter von 80 Jahren erfolgten Tode. In der Zwischenzeit wurde er noch Abt des h. Geistes von Monostor, Senior der philosophischen Facultät, Mitglied der Akademie zu Bologna und der niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind in chronologischer Folge: „Kurzgefasste Naturgeschichte der Erdkugel" (Wien 1774, Trattner, 8°.); — „Sätze aus der Naturgeschichte der Pflanzen, des Acker- und Weinbaues" (ebd. 1775, 8°.); — „Sätze aus dem Baue der Färbekräuter, des Wald-, Wein- und Gartenbaues" (ebd. 1776, 8°.); — „Anfangsgründe der physikalischen Oekonomie" (Wien 1776, 8°.); — „*Elementa rei rusticae* . . .", Partes tres (Budae 1779—1794, 8°., cum. fig.); — „Anfangsgründe der physikalischen Astronomie" (Wien 1781, Beck, gr. 8°.); — „*Iter per Poseganam Slavoniae Provinciam 1782 susceptum*" (Budae 1783, gr. 4°., mit 16 Kupfertaf.); — „Physikalische Erdbeschreibung" (Wien 1788, neue Aufl. 1816, gr. 8°.); — „Unterricht vom Lein- und Hanfbau für Landleute" (Ofen 1788, Fol.; ebd. 1789, 8°., mit K. K.), erschien auch in ungarischer Uebersetzung; — „*Technologia oeconomica*" (Ofen 1794, 8°.); — „*Compendium historiae naturalis*" (ibid. 1799, 8°.); — „*Praelectiones technologicae*" (ibid. 1800, 8°.); — „Unterricht über die Maulbeerbaum- und die Seidenzucht" (Ofen 1813, 8°.), davon erschien auch eine ungarische und slovakische Uebersetzung; — „*Summarium tractatus de vitis cultura arteque parandi vinum, crematum, spiritum vini, acetum simplex, compositum autoribus Chaptal, Rozier, Parmentier et Jussieux e gallico etc. latine redditus*" (Ofen 1813, 8°.), wovon auch eine von Andr. Haliczky besorgte deutsche Uebersetzung (ebd. 1814) erschien. Ein Jahr nach seinem Tode wurden seine „*Opera oeconomica*" (Leipzig 1815,

Barth, 8°.) herausgegeben. J. N. Stöger in seinem Werke: „Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu“ nimmt noch einige andere Werke, darunter eine Untersuchung des Sauerbrunnens von Gießhübel (Wien 1795), ein paar naturwissenschaftliche Lehrbücher, die Uebersetzung der Schrift: „Frumentum Vaciense. Versum ex hungarico Jos. Szabó S. J. (Viennae 1793) und seine Theilnahme an dem von Denis und Schiffermiller bearbeiteten „Index systematicus Papilionum regionis Viennensis“ (Viennae 1776, 4°.) in Anspruch. Mitterpacher erscheint auch hie und da mit einem weichen b, Mitterbacher, geschrieben, jedoch die Schreibart mit p ist die einzig richtige.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1814, S. 413. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 45. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 356 [nach diesem gestorben 24. Mai 1814]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 232 [nach diesem ebenfalls gest. 24. Mai 1814]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Univerșit. Hungaricae, 4°.) p. 108, 116, 132 [nach diesem gestorben 24. Mai 1815]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 693. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 162. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 376 [nach diesem geb. 28. August 1734]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXV, p. 707 [heißt daselbst irrig Ignaz statt Ludwig; sein Geburtsort Volz statt Völy, und ist der 25. Juli 1814 als sein Todestag angegeben]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 518. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 350. — **Porträt.** Ehrenreich sc. (4°.). — Sein jüngerer Bruder **Joseph** (geb. zu Völye am 14. Februar 1739, gest. im Jahre 1788) war im Jahre 1753 gleichfalls in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten, in welchem er die Studien beendete, und dann im Lehramte verwendet, in der Theresianischen Ritterakademie fünf Jahre als Präfect thätig war. Nach Aufhebung des Ordens ward er Professor der höheren Mathematik an der Universität in Ofen. Von ihm ist nach seinem Tode im Drucke erschienen: „Unterricht in der mathematischen Analysis und Maschinenlehre. Aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben von J. Pasquich“, 2 Theile (Leipzig 1790, Weidmann, gr. 8°., mit K. K.). [*Szerdahélyi (György András)*, Memoria J. Mitterpacher, philosophiae doctoris et matheseos sublimis professoris (Budae 1788, 8°.).]

Mitterrutzner, Johann Chrysostomus Joseph (theologischer Schriftsteller und Orientalist, geb. zu Tils bei Brixen in Tirol 30. Mai 1818). Sein Vater besaß ein Bauernanwesen, die Mutter war eine Schwester des ausgezeichneten Schulmanns und Gymnasial-Präfecten Valentin Forer zu Brixen. Den ersten Unterricht genoß M. in der Dorfschule zu Tils, später besuchte er die Normal-Hauptschule zu Brixen. Im Jahre 1831 trat er in das dortige Gymnasium über, das er im Hause und unter der Leitung seines strengen Onkels im Jahre 1837 mit Auszeichnung beendete. Die philosophischen Studien machte er,

1837—1839, in Innsbruck, und hatte namentlich an Professor Dr. Flir [Bd. IV, S. 267] einen vorzüglichen Gönner und Freund. Im Herbste 1839 begann er die theologischen Studien in Brixen, wo damals Professor Gasser [Bd. V, S. 95], jetzt Fürstbischof von Brixen, und Fr. Jos. Rudigier, jetzt Bischof von Linz, lehrten. Nebst den obligaten Fächern betrieb M. in den drei ersten Jahren mit Vorliebe auch die orientalischen Sprachen (hebräisch, arabisch, syrisch und chaldäisch). Im Jahre 1842 trat er in das regulirte Augustiner-Chorherrenstift Neustift, und wurde nach Ablegung der Gelübde am 24. September 1843 von Fürstbischof B. Galura [Bd. V, S. 76] zum Priester geweiht. Nach dem vierten theologischen Curse begab sich M. zu weiterer Ausbildung nach Rom, wo er — mit Unterbrechung im Jahre 1845 — fast durch zwei Jahre sich mit theologischen und linguistischen Studien, besonders der neueren Sprachen, beschäftigte. Im Jahre 1846 erhielt er die theologische Doctorwürde an der Sapienza. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er 1847 als Professor an das Gymnasium zu Brixen geschickt und seither meist zu den philologischen Fächern verwendet. In Rom hatte M. den späteren apostolischen Provicar der katholischen Mission für Central-Afrika, Dr. Ignaz Knoblecher [Bd. XII, S. 154], kennen gelernt, von woher sich das werkthätige Interesse M.'s für diese Mission schreibt, wie er denn auch in den Ferien 1856 nach Egypten reiste, um 8 schwarze Zöglinge der Missionsschule zu Chartum zur weiteren Ausbildung nach Europa zu bringen. Durch die jahrelange Correspondenz mit fast allen katholischen Missionären in Central-Afrika und Benützung ihrer Manuscripte, sowie durch den mündlichen Verkehr mit dem 1863 nach Brixen gekommenen talentvollen Missionszögling Fr. X. Logwit-ló-Ladú aus dem Stamme der Bari-Neger, war es ihm in drei Jahren möglich, die Dinka- und Bari-Sprache gründlich zu studiren. Von literarischen Arbeiten haben wir von M.: „Immerwährender kathol. Hauskalender für kathol. Familien", 2 Quartbände (Innsbruck 1848, Wagner), von M. ist die Kirchengeschichte, Legende, Erklärung der Ceremonien und die Beschreibung Roms; das Uebrige von Professor Rothmiller; — „Leben des ehrw. Dieners Gottes Vincenz M. Strambi, Bischof von Macerata und Tolentino" (Schaffhausen 1854, Hurter); — „Meditationes ad usum Cleri. Aus dem Italienischen von Frotti", 4 Bände (Innsbruck 1855 und 1856, Wagner); — „Lebensbeschreibung des Alois Haller, apostol. Missionärs in Chartum" (Innsbruck 1855, Wagner); — „Leben und Verehrung der h. Agnes. Aus dem Italienischen" (ebd. 1859, F. Rauch); — „Leben des sel. (heil.) Paul vom Kreuze, Stifters der Passionisten" (ebd. 1859, F. Rauch); — „Die Dinka-Sprache in Central-Afrika. Grammatik, Text und Wörterbuch" (Brixen 1866, Wagner); — „Die Sprache der Bari in Central-Afrika. Grammatik, Text und Wörterbuch" (Brixen 1867, Wagner); — kleinere Schriften oder in Zeitschriften zerstreute Aufsätze, u. z. in den Katholischen Blättern aus Tirol, Jahrg. 1844: „Der animal. Magnetismus und die Wunder Christi"; — im Neuen Sion, Jahrg. 1847: „Hirtenbrief des Bischofs von Rio-Janeiro, Grafen Iraja. Aus dem Portugiesischen übersetzt"; — 1854: „Das Glück der Völker, ein Ausfluß des Evangeliums. 12 Reden von Tavazzi. Aus dem Italienischen"; — „Gregor XVI. Eine Lebensskizze"; — im Phönix (Innsbrucker Blatt) 1850:

„Erinnerung an Cardinal Mezzofanti“, auch separat abgedruckt; — im Innsbrucker Gymnasial-Programme für 1851: „Leichte Methode für Lateiner, italienisch zu lernen“; — in den Annali delle scienze (Rom) 1852: „Analisi dell' opera: Institutiones Patrologiae del Dottor G. Fessler“; — im Brixener Gymnasial-Programme für 1856: „Die rhätoladinischen Dialekte in Tirol und ihre Lautbezeichnung“; — in demselben für 1861: „Geographische Notizen aus dem apostol. Vicariate in Central-Afrika“. Von M. herausgegeben wurde der schriftliche Nachlaß des 1857 verstorbenen Professors Al. Meßmer [Bd. XVII, S. 450], und zwar: dessen drittes Bändchen „Reiseblätter“ (Innsbruck 1858, Wagner); — „Erklärung des Johannes-Evangeliums“ (Innsbruck 1860, Wagner); — „Erklärung des 1. Korinther-Briefes“ (Innsbruck 1860, Rauch); — „Erklärung des Galater-Briefes“ (Brixen 1862, Wagner); — „Erklärung des Colosser- und Jacobus-Briefes“ (Brixen 1863, Wagner); — sowie dessen „Introductio in libros N. J.“ (Innsbruck 1858, Wagner) — und endlich das von Vonbank verfaßte Lebensbild Meßmer's in 2 Bänden (Brixen 1860—1862, Wagner). Schon im Jahre 1852 übersandte die Akademie der katholischen Religion an M. das Diplom eines ordentl. corresp. Mitgliedes. Als Anerkennung seiner Verdienste um die afrikanische Mission ließ ihm der heil. Vater im Jahre 1856 ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben und im Jahre 1863 durch Cardinal Barnabò eine silberne Denkmünze zustellen. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste im Lehramte, um die Wissenschaft und um die kath. Mission in Central-Afrika im Jahre 1866 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, sowie im Jahre 1867 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Das „Institut d'Afrique“ in Paris ernannte M. wegen der hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der afrikanischen Sprachenkunde zu seinem „Ehren-Präsidenten“.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Endl u. Penker; später Znaim 1861, Lenck, 8°.) S. 85.

Mitterstiller, Simon Leopold Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1723, gest. ebenda 4. April 1792). Trat zu Beginn des Erbfolgekrieges als Freiwilliger bei dem damaligen Regimente Kaiser-Dragoner in die kais. Armee, machte mit demselben die Feldzüge in Schlesien und Böhmen, dann am Rhein und im Elsaß mit, und zeichnete sich, während er bei dem Feldmarschall Grafen Traun in Verwendung stand, durch seinen Muth und die Verläßlichkeit, mit welcher er die ihm ertheilten Aufträge ausführte, so sehr aus, daß ihn der Feldmarschall zum wirklichen Hauptmann beförderte, obgleich M. erst 22 Jahre alt war. Nun kämpfte M. in den Feldzügen in Italien, und erprobte auch da seine Tapferkeit und Umsicht, insbesondere that er sich aber bei Piacenza und Roddofreddo auf das Rühmlichste hervor. Im darauffolgenden siebenjährigen Kriege war M. bei Olmütz (1758) als Tranchée-Major thätig, führte bei dieser Gelegenheit mehrere in das Genie- und Artilleriewesen einschlägige Vorrichtungen mit besonderer Klugheit und Herzhaftigkeit aus, leitete auch mehrere kleine Ausfälle mit

solchem Erfolge, daß ihm in Anerkennung seiner dabei bewiesenen Bravour in der dritten Promotion (vom 4. December 1758) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Den Feldzug des Jahres 1759 machte M. als Flügeladjutant des Feldmarschalls Daun mit, während der Belagerung von Dresden im folgenden Jahre versah er den wichtigen Posten eines Platz-Majors daselbst, und bewährte bei allen diesen Gelegenheiten seine oft erprobte Unerschrockenheit, Umsicht und Klugheit. Anfangs November 1766 trat er aus den Reihen der kaiserlichen Armee. Im Jahre 1760 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. M. starb zu Wien im Alter von 69 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom vom 13. September 1760. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 77 u. 1728. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Schwarz ein silberner gekrönter Kranich, im rechten erhobenen Fuße einen Stein haltend. Hauptschild: 1 und 4: in Gold ein einwärts schreitender rother Löwe mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, über sich geschlagenem Schweife, in jeder Vorderpranke eine Kugel haltend; 2 und 3: in Blau ein goldener Sparren mit fünf darauf gesetzten Pfählen von gleicher Farbe. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst der rothe Löwe von 1 und 4; aus jener des linken Helms zwischen zwei Büffelhörnern, deren vorderes roth über Gold, das hintere blau über Gold abgetheilt ist, der Kranich des Herzschildes; und aus der Krone des mittleren Helms erhebt sich ein geharnischter Mann, in seiner Rechten ein entblößtes Schwert, in der Linken einen blauen Schild mit dem darauf befindlichen Maria Theresien-Ordenskreuze haltend. Helmdecken. Diese sind zur rechten Seite roth, zur linken blau, sonst allseitig mit Gold belegt.

Ein Franz Mitterstiller (geb. zu Wien 25. Mai 1700, gest. zu Leoben 3. September 1740) war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, in welchen er im Jahre 1717 eingetreten war. Nach vollendeten theologischen Studien und erlangten h. Weihen diente er mehrere Jahre im Predigtamte und erwarb sich als Prediger zu Oedenburg, Krems, Passau und im Ordenshause zu St. Anna in Wien einen ausgezeichneten Ruf. Außer einer Lobrede auf den h. Johannes Nep., die im Jahre 1734 zu Wien in 4°. gedruckt worden, übergab er noch „Acta serenissimi Principis Eugenii“ (Viennae 1735, Fol.) durch den Druck der Oeffentlichkeit. Als er, erst 40 Jahre alt, starb, fand man in seinem handschriftlichen Nachlasse zwei Foliobände Dramen, Gedichte, Satyren, Epigramme, Elegien, Oden u. dgl. m. vor. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 233.]

Mitterwurzer, Anton (Sänger, geb. zu Sterzing in Tirol im Jahre 1818). Sohn armer Eltern, kam er schon in seinem siebenten Lebensjahre nach Wien zu seinem Oheim, dem tüchtigen Tonsetzer Joh. Bapt. Gänsbacher [Bd. V, S. 48], bei dem er mehrere Jahre als Chorknabe in den Kirchen mitsang und sich mit Eifer dem Violinspiele widmete. Dann wurde er als Schüler in das Conservatorium aufgenommen, setzte dort den Unterricht im Violinspiele fort, erlernte aber auch noch die Behandlung anderer Instrumente und machte einige wissenschaftliche Classen durch. Sechzehn Jahre alt, kehrte er in seine Heimat zurück, und sang in Innsbruck aus Gefälligkeit für den Capellmeister des dortigen Theaters am 13. März 1836 den Capitän Johann in der Oper „Die Falschmünzer“. Dieses erste Auftreten erfreute sich eines günstigen Erfolges, und vom September desselben Jahres an war Mitterwurzer bereits Mitglied der Bühne zu Innsbruck, wo er anderthalb Jahre blieb. Durch widrige Verhältnisse gezwungen, mußte er ein viermonatliches Engagement bei einer reisenden Truppe

annehmen, wo er Liebhaberrollen spielte. In dieser Zeit lernte ihn in Steiermark Franz von Holbein kennen, der ihn nun auf Gastrollen nach Hannover einlud. Mitterwurzer folgte dieser Einladung und sang im Februar 1839 dort den Reiterholm in der Oper „Die Ballnacht“, den Pietro in „Die Stumme von Portici“ und den Leopoldo in „La Straniera“. Mit der letzten Rolle machte er besonders viel Glück. Von da ging Mitterwurzer nach Dresden, betrat im April als Gast die Bühne in der Partie des Jägers in Conradin Kreutzer's „Nachtlager“ und wurde unmittelbar darauf engagirt. Der alte treffliche Gesangslehrer Mikſch [ſ. d. S. 289 d. Bds.] vollendete die Gesangsbildung des begabten und talentvollen jungen Mannes, welcher namentlich als Blaubart, Hanns Heiling, Alphons in „Lucretia Borgia“ und als Don Juan das Publicum zum lautesten Beifall hinriß. In Dresden verheirathete sich Mitterwurzer im Jahre 1841 mit der talentvollen Schauspielerin Fräulein Herold. Er blieb seither unausgesetzt der begünstigte Liebling des Dresdener Publicums, eine Gunst, welche er, wie einer seiner Biographen berichtet, im vollsten Maße verdiente, ebenso durch sein rastloses Weiterstreben in der Kunst, wie durch seinen achtungswerthen Charakter als Mensch. — Ein Sohn dieses Künstlerpaares, Friedrich, seit November 1866 Mitglied des Gratzer Theaters, hat im September 1867 im Wiener Burgtheater gastirt, und verspricht nach den Rollen, die er spielte, von großer Bedeutung zu werden. Er ist der in's Liebhaberfach übersetzte Dawison, ohne jedoch in dessen Caricatur auszuarten. Mitterwurzer hält Maß und erfüllt so die erste Bedingung aller Kunst. Er spielt Rollen, wie Esser, Uriel Acosta, Hamlet, den Waffenmeister in „Wildfeuer“, den Harleigh in „Wahn und Wahnsinn“ u. dgl. m., und liefert, als Darsteller durch und durch Realist, Seelengemälde, die bis in die kleinsten Züge mit raffinirter Detailmalerei ausgeführt sind. Jedoch hat er unbedingt noch viel und ernstlich zu lernen, und ist ihm vor Allem zu wünschen, daß er in gute Schule, etwa in jene Laube's, kommt, um sich zum wirklichen Künstler heranzubilden.

Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) XXXVII. Jahrg. (1844), Nr 180. — Wiener Theater-Chronik 1867, Nr. 26 u. 27: „Friedrich Mitterwurzer“.

Mittrovsky von Mittrowitz und Nemischl, Anton Friedrich Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Brünn 20. Mai 1770, gest. zu Wien 1. September 1842). Entstammt einem alten böhmischen Adelsgeschlechte, über welches weiter unten ausführlichere Mittheilungen folgen. Sein Vater Johann Baptist Graf M. (gest. 1811) war Präsident des mährisch-schlesischen Appellations- und Criminalgerichts. Graf Anton Friedrich erhielt seine erste Ausbildung im Adeligen-Convict, dann in der Theresianischen Ritterakademie, und trat nach beendeten Studien zu Anfang des Jahres 1791 als Concepts-Praktikant bei der k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei in den Staatsdienst. Schon im folgenden Jahre kam er als dritter Kreiscommissär nach Brünn, von dort im Jahre 1796 als erster Kreiscommissär nach Krakau. Im nämlichen Jahre, damals erst 26 Jahre alt, war er bereits Kreishauptmann in Iglau, im folgenden zu Znaim, im Jahre 1799 wurde er als Stadthauptmann nach

Wien berufen und im Jahre 1801 zum Hofrathe bei der Polizeihofstelle ernannt. Im folgenden Jahre erhielt er unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde die Vice-Präsidentenstelle bei der niederösterreichischen Regierung und im Jahre 1804 jene bei dem Gubernium in Böhmen. Nach zweijähriger Thätigkeit auf diesem Posten wurde er über sein Ansuchen im Jahre 1806 seiner angegriffenen Gesundheit wegen zeitlich beurlaubt. Im Jahre 1815 kehrte er in den Staatsdienst zurück, und übernahm die ihm am 22. April g. J. übertragene Leitung der Provinz Mähren und Schlesien als Landes-Gouverneur derselben. Zwölf Jahre, bis 1827, bekleidete er diesen Posten, und die öffentliche Meinung war voll des Lobes über diese Periode seines Wirkens. Keinen Zweig der politischen Verwaltung unberücksichtigt lassend, war der Graf unablässig bestrebt, Landescultur und Nationalbildung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern. Das schöne Friedensdenkmal zu Brünn, die Gründung des Franzensmuseums, die Erhaltung und Bereicherung des ständischen Archivs, die ungemein reichhaltige Sammlung der Handschriften und Incunabeln für die Geschichte Mährens sind sprechende Denkmäler seines Wirkens. Ein unvergeßliches Denkmal aber errichtete sich der Graf durch den unter seinen Auspicien und auf seine Kosten erschienenen „Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae“, der ihm auch zugeeignet ist. In ähnlicher Weise förderte der Graf auch noch ein zweites, nicht minder wichtiges und gehaltvolles Werk, nämlich Wolny's „Mähren, topographisch, statistisch und historisch geschildert“. Am 23. Jänner 1827 berief ihn Se. Majestät der Kaiser zum Hofkanzler und Präsidenten der k. k. Studien-Hofcommission nach Wien, worauf er im Jahre 1830 zum obersten Kanzler ernannt wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. Auch diese zwölfjährige Periode seines Wirkens ist durch zahlreiche gemeinnützige Unternehmungen, mit welchen er die Interessen der verschiedenen, der vereinigten Hofkanzlei unterstehenden Länder förderte, durch den Bau und die Errichtung von Lehr- und Erziehungsanstalten, Instituten für Künste und Wissenschaften, Bauten von Straßen, Eisenbahnen, Canälen u. dgl. m. in bedeutungsreicher Weise bezeichnet. Ueber seinen brieflichen Auftrag unternahm auch der Protokolls-Director Trimel — bekannter unter seinem Schriftstellernamen Emil — eine Zusammenstellung der „Materialien zu einer Geschichte der vereinigten Hofkanzlei“. Die erste Abtheilung, die Zeit von ihrem Entstehen bis auf Karl VI. (einschließig) umfassend, liegt in einem starken Manuscript-Foliobande in der administrativen Bibliothek des Ministeriums des Innern vor; die vier anderen Abtheilungen (die zweite die Zeit der Kaiserin Maria Theresia, die dritte jene der Kaiser Joseph II. und Leopold II., und die vierte jene der Kaiser Franz I., Ferdinand und Franz Joseph umfassend) sind ihres Bearbeiters gewärtig. So viele Verdienste um den Staat und das Gemeinwesen fanden aber auch Allerh. Ortes und von anderen Seiten mehrfache Würdigung. Schon im Jahre 1830 erfolgte seine Ernennung zum Großkreuz und Kanzler des kais. österr. Leopold-Ordens, im Jahre 1836 die Verleihung des goldenen Vließes. Im Jahre 1839 beging die Wiener Universität am 1. October die Feier der Aufstellung seines Bildnisses, und als der Graf im Jahre 1841 sein fünfzigjähriges Dienstes-

jubiläum beging, wurde zur Verherrlichung seines Andenkens eine Denkmünze geprägt [siehe das Nähere weiter unten]. Der Graf war seit 26. Juli 1797 mit Leopoldine Gräfin von Klebelsberg (geb. 13. October 1773) vermält, welche nach 35jähriger glücklicher Ehe (am 16. September 1831) an der Cholera starb. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Anton Friedrich (geb. 16. April 1801, gest. 19. August 1865), k. k. geh. Rath, Kämmerer, zuletzt im Jahre 1860 Präsident des Ober-Landesgerichtes in Prag, vermält seit 19. September 1833 mit Adelheid Gräfin Clam-Gallas (gest. 7. Februar 1836), zum zweiten Male seit 4. September 1839 mit Therese Gräfin Wrbna (geb. 1. April 1812), und Graf Joseph (geb. 14. Juni 1802), Malteserritter, k. k. geh. Rath, Kämmerer und General-Major. Graf Anton Friedrich, der Vater, starb im Jahre 1842 im Alter von 72 Jahren. Ueber seine werthvolle Bibliothek, welche 8000 Bände und über 100 Handschriften enthielt, und nach seinem Tode von den Gebrüdern Klein gekauft und im Jahre 1853 in ihrem Schlosse zu Wiesenberg systematisch aufgestellt wurde, vergleiche Näheres in der „Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur u. s. w. in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien", von Christian d'Elvert, S. 304.

Wiener Zeitung 1842, Nr. 261. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XX. Jahrg. (1842), S. 630, Nr. 216. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 999. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Joh. Strauß, 4°.) X. Jahrg. (1819), Nr. 84. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, II. Band, S. 507: „Ehre dem Verdienste!" — Jahrg. 1839, IV. Bd. S. 1256, in der Rubrik: „Geschichtliche Momente und Begebenheiten aus der Gegenwart"; — Jahrg. 1841, I. Band, in den Blättern für geistige Thätigkeit u. s. w., Nr. 8: „Nachhall der Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Grafen Anton Friedrich Mittrovsky u. s. w."; — II. Band, besondere Beilage zu Nr. 72: „Denkmünze an den Grafen Mittrovsky" — Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, gr. 8°.) III. Heft (1852), S. 25—34, im Aufsatze: „Die Grafen und Freiherren Mittrovsky von Mittrowitz und Nemischl". Von d'Elvert. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Ant. Friedr. Graf Mittrovsky von Mittrowitz und Nemischl, Oberster Kanzler, Praesident der Studienhofcommission vom April 1815 bis Jänner 1827, Gubernator in Mähren und Schlesien. Nach der Natur gemalt von Lieder. In Stahl gest. von Franz Xav. Eißner in Wien, 1837 (sehr ähnlich); — 2) Lithographie von Franz Eybl nach Lieder's Oelgemälde. — Im Wiener Universitätssaale befindet sich sein lebensgroßes Oelbildniß, von Lieder gemalt, mit folgender Devise: „Antonio Frid. e Comitibus de Mittrovsky in Mittrowitz et Nemysl, Domino Dynastiae Wiesenberg in Moravia, Suae Caes. Reg. ap. Majestatis Consiliario intimo atque Camerario actuali, Supremo Imperii Cancellario, inclytae C. R. aulicae stud. Commissionis Praesidi, etc. etc. Patrono Musarum oximio, ob plurima in Caesarem, patriam et rem literariam merita grata scientiarum Accademia Viennensis MDCCCXXXIX. — Ein zweites in Oel gemaltes Bildniß, von dem Wiener Maler Ranftl ausgeführt, befindet sich im Olmützer Universitätssaale. — **Denkmünze.** Wie oben in der Lebensskizze erwähnt, wurde anläßlich der fünfzigjährigen Jubelfeier des Grafen eine Denkmünze ausgegeben, welche von J. Schön geprägt worden. Avers. Büste, das Bildniß des Grafen vorstellend, am Abschnitt: J. SCHÖN. Umschrift nach innen: ANT.(onius) FRID.(ericus) COM.(es) MITTROVSKY. DE. MITTROVIZ. ET. NEMISCHL., nach außen: NAT.(us) BRUNAE. 20. MAI. 1770. Revers. Ein Lorbeerkranz, darin die Inschrift: JURATUS | AD. PUBL.(ica) NEG.(otia)

22. JAN.(uarii) | 1791 | CAPITAN.(us) CIRC.(uli) IGLAV.(iensis) | 1797 | CAPITAN.(us) URB.(is) VIENN.(ae) | 1799 | VICEPRAES.(es) REGIM.(inis) AUSTR.(iaci) | 1802 | VICEPRAES.(es) GUB.(ernii) BOHEM.(iei) | 1804 | GUBERNATOR MORAVIAE | 1805 | CANCELL.(arius) ET. STUD.(iorum) PRAES.(es) | 1827 | SUPREM.(us) CANCELLARIUS | 1830 | AUR.(ei) VELL.(eris) EQUES | 1836. und unterhalb des Lorbeerkranzes die Jahreszahl: 1841. Es gibt von dieser Medaille, die in Silber $2^1/_2$ Loth schwer und etwas größer als ein Zweiguldenstück ist, auch Exemplare in Kupfer.

I. **Zur Genealogie des Herren- und Grafengeschlechtes Mittrovsky von Mittrowitz und Nemischl.** Die Mittrovsky, bald mit zwei t, bald wieder mit einem w, bald mit einem v geschrieben, mit den Prädicaten von Mittrowitz und Nemischl — nicht zu verwechseln mit einer andern slavischen Familie, mit jener der Wratislaw von Mittrowitz, die auch noch in der Gegenwart blüht — sind ein altes čechisches Adelsgeschlecht, dessen Spuren sich bis in das dreizehnte Jahrhundert zurück verlieren und das gegen das Ende des vierzehnten (1394), in welchem zwei Brüder, **Andreas** und **Boguslaw**, das Gut Hoschtitz gemeinschaftlich besaßen, bereits urkundlich vorkommt. Was Wohldienerei und Speichelleckerei über den Ursprung des Prädicates Nemischl (welches auf das slavische uemysl, ich denke nicht, zurückgeführt wurde) gefabelt, und poetische Unfähigkeit in schlechte Verse verballhornt hat [vergl. die Oesterreichische Adelshalle (Wien 1842, 8°.) S. 204], das hier zu wiederholen, ist nicht der Platz; auch ist wenig daran gelegen, wie dieser und jener Name entstanden, wenn ihn nur der Träger desselben durch großherzige und edle Handlungen überhaupt zu Ehren gebracht. Die Mittrovsky, welche im Berauner und Taborer Kreise Böhmens ansässig waren, breiteten sich allgemach immer mehr und mehr aus, und obgleich sie in Böhmen am längsten blieben, erscheinen sie bereits im 15. Jahrhunderte in Mähren, und während sie in Böhmen und Mähren nach und nach immer mehr in den Hintergrund treten, ja in Mähren für ein Jahrhundert beinahe ganz verschwinden, tauchen sie in neuem Glanze in Schlesien, dann in Ungarn auf, und steigt namentlich im 18. und 19. Jahrhunderte der Name zu hohen Ehren. Die vielen Linien genealogisch zu verfolgen, bietet nach mehreren Seiten hin Schwierigkeiten; besonders schwer ist es, die ununterbrochene Aufeinanderfolge der einzelnen Geschlechter festzustellen, sicherer jedoch wird die genealogische Darstellung, sobald das Geschlecht aus seinem Dunkel hervortritt, wie dieß bei den Mittrovsky's im 18. Jahrhunderte der Fall ist, von welchem Zeitpuncte an die Angaben auf der vorliegenden Stammtafel auch festgestellt sind. Die Stammeltern der drei heute noch blühenden Linien, a) der **älteren**, b) der **jüngeren gräflichen** und c) der **ungarischen**, sind **Karl** von Mittrovsky und Helene Freiin von Sobek und Kornitz. Von Karl's Kindern pflanzte **Ernst Mathias**, der mit Diplom vom 12. März 1716 den Freiherrnstand erhielt, während sein jüngerer Bruder **Maximilian** schon mit Diplom vom 20. Juni 1705 in den Freiherrnstand erhoben wurde, das Geschlecht fort; den Ritterstand führte die Familie schon von 1534. Des Ernst Mathias Söhne, **Johann Nepomuk, Maximilian Joseph** und **Johann Baptist**, sind die Stifter der oberwähnten drei Linien, und zwar Johann Nepomuk in seinem Sohne **Karl** der **ungarischen**, Maximilian Joseph der älteren **gräflichen** und Johann Baptist der **jüngeren gräflichen**. Die beiden Letztgenannten wurden auch mit Diplom vom 11. September 1769 in den Grafenstand erhoben, den ihr Neffe **Joseph Anton Franz** schon zwei Jahre vor ihnen, mit Diplom vom 16. März 1767, erhalten hatte. Außerdem besitzt die Familie durch Allerh. Handschreiben vom 29. Juli 1837 an den Grafen **Anton Friedrich** die Landmannschaft in Tirol; seit dem Jahre 1846 das galizische Indigenat, das von dem galizischen Landtage dem Grafen **Anton Friedrich** verliehen und mit Allerh. Entschließung vom 22. März 1846 genehmigt wurde, und seit dem Jahre 1791 das ungarische Indigenat, das der ungarische Oberstkammergraf **Karl** Freiherr von M. erlangt hatte; überdieß auch noch die krainische Landstandschaft. Wie schon bemerkt, hob sich erst in den späteren Jahrhunderten die Familie zu hohem Glanze, und namentlich waren es der Staats- und Kriegsdienst, „tam toga quam sago“, wie es im Grafenstands-Diplome vom 16. März 1767 des Freiherrn Joseph heißt, in welchem sich die M. besonders hervorgethan. Schon die frühere, urkundlich nicht aufgehellte Zeit meldet

von dem tapfern Bohuslaw, der gegen die Türken kämpfte, das achtzehnte Jahrhundert aber nennt nun der Reihe nach den Grafen **Max**, k. k. General der Cavallerie, den Freiherrn **Johann Nepomuk**, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, den Freiherrn **Anton Ernst**, k. k. General-Major, der in den preußischen Kriegen das rechte Bein verloren, den Grafen **Joseph Anton**, k. k. Feldzeugmeister, einer der Ersten auf den Bastionen der im Sturme genommenen Festung Schweidnitz und Candidat des Maria Theresien-Ordens, der ihm jedoch nicht zu Theil geworden, und Freiherrn **Anton**, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, die alle entweder in den Türkenkriegen der letzten Jahrzehnde des 18. Jahrhunderts, oder in den Kriegen gegen Preußen und in jenen zu Anbeginn unseres Jahrhunderts gegen Frankreich gefochten und sich ausgezeichnet haben. Auch im Rathe des Monarchen als Staatsmänner finden sich ihre Namen und sind es vornehmlich zwei Mittrowsky, die sich bleibender Erinnerung werth gemacht, der Appellationsgerichts-Präsident Johann Baptist Graf M. und der Oberste Hofkanzler Anton Friedrich Graf M., der erste und einzige Ritter des goldenen Vließes im Hause der Mittrowsky. Mit welcher Liebe sie der Pflege der Wissenschaften oblagen, dafür sprechen deutlich genug der vorgenannte Graf Anton Friedrich, dann Graf Johann Baptist, einer der ersten Humanisten seines eigenen Vaterlandes Mähren, und Graf Johann Nepomuk, den ein zu frühes Ende der Naturwissenschaft entriß, der er sich mit besonderer Vorliebe zugewendet. Bemerkenswerth hingegen ist, daß mit Ausnahme eines Einzigen, des Freiherrn **Gottfried**, des ältesten Sohnes des Freiherrn Ernst Mathias, der Prämonstratenser in Breslau war, kein Mittrowsky die geistliche Laufbahn erwählte. Ja einer derselben, der Freiherr Karl, der anfänglich in die Gesellschaft Jesu getreten, verließ später dieselbe, um im Staatsdienste, und zwar im Bergwesen, gleich seinem Vater, dem Freiherrn Johann Nepomuk, ausgezeichnete Dienste zu leisten. — Durch Heirathen traten die M. mit den höchsten Familien des deutschen, ungarischen und böhmischen Adels in Verbindung, und sie sind verschwägert mit den gräflichen Geschlechtern der Bergen, Kellersberg, Dietrichstein, Salis-Zizers, Ugarte, Clam-Gallas, Wrbna, Zierotin, Hallweil, Koháry und mit vielen anderen. Der Grundbesitz dieses Hauses hat durch Heirathen, Erbschaften, Käufe vielfach gewechselt; zur Zeit besteht er in Mähren aus den Allodial-Herrschaften Pernstein und Bystrzitz mit dem Gute Rozinka, in Ungarn aus der Herrschaft Szarvás, welche sämmtlich der älteren gräflichen Linie angehören, und aus der Herrschaft Myszowa in Galizien, im Jahre 1861 noch Eigenthum der jüngeren gräflichen Linie. Ueber das Mittrovsky'sche Familien-Fideicommiß vergleiche das Nähere unter den Hervorragenden Sprossen des Herren- und Grafengeschlechtes der M., bei Johann Nepomuk Karl, S. 390, Nr. 11.

Quellen zur Genealogie. a) **Handschriftliche.** Freiherrn-Diplom für Maximilian von Mittrovsky ddo. 20. Juni 1703. — Freiherrn-Diplom für Ernst Mathias von M. ddo. 12. März 1716. — Grafenstands-Diplom für die Brüder Maximilian Joseph und Johann Baptist Freiherrn von M. ddo. 11. September 1769. — Grafenstands-Diplom für Joseph Freiherrn von M. ddo. 16. März 1767. — Verleihung der tirolischen Landmannschaft ddo. 27. Juli 1837 — und Galizisches Indigenat ddo. 22. März 1826. — b) **Gedruckte.** Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag. Beschrieben von Heinrich Ottocar Miltner (Prag, 4°.) I. Abtheilung: Personenmünzen, S. 361—367. — Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, gr. 8°.) III. Heft (1852), S. 3—40: „Die Grafen und Freiherren Mittrovsky von Mittrowitz und Nemischl", von Christian d'Elvert. — Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft, nach dem dreißigjährigen Kriege. Historisch-genealogische Beiträge von Franz Blasák (Prag o. J. [1866], Styble, 12°.) S. 95. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 694; Bd. VI, S. 559. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 122. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 310. — Großes vollständiges (sogenanntes Zed-

ler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd XXI, Sp. 553. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1861, S. 549; Jahrg 1864, S. 554; Jahrg. 1868, S. 556. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 608. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 374. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 517.

II. **Besonders hervorragende Mitglieder des Herren- und Grafengeschlechtes der Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl.** 1. **Albrecht** von Mittrowsky, lebte im sechzehnten Jahrhunderte und diente in der kaiserlichen Armee, welche in Ungarn gegen die Türken kämpfte. In einer Schlacht, im Jahre 1596, welche bald dem Verluste der so wichtigen Festung Erlau, die von den Türken genommen worden, folgte und welche von den Unseren bereits gewonnen war, in Folge der Beutelust unserer Truppen aber wieder verloren wurde, verlor Albrecht sein Leben. Dieses Albrecht gedenkt Pubitschka in seiner „Geschichte Böhmens“ (Bd X, S. 333). Die übrigen Genealogen und Geschichtschreiber des Hauses erwähnen seiner nicht, daher er auch auf der beifolgenden Stammtafel nicht erscheint, auf welcher er, der Zeit, wann er lebte, zu Folge, nur ein Sohn Johann's oder seines Bruders Georg sein könnte. — 2. **Anton** Freiherr von Mittrowsky (geb 1735, gest. zu Wien 30. September 1809). Welchem Zweige der M.'s Freiherr Anton angehört, ist nicht zu entnehmen, jedoch ist er nicht mit einem zweiten Anton Freiherrn von M. [s. d. Folg.], welcher als General-Major und Elisabeth-Ordensritter zu Brünn am 30. November 1813 starb, zu verwechseln. Freiherr Anton war Oberst des Gallenberg'schen Infanterie-Regiments, wurde im Jahre 1796 General-Major und im J. 1799 Feldmarschall-Lieutenant. Im Jahre 1796 kämpfte er unter Alvinczy in Italien. Im Jahre 1799 unter Melas stehend, trieb er aus dem DorfeVeginette, dessen Besitz für die Vorpostenkette der Unseren von Wichtigkeit war, mit 6 Bataillonen Infanterie und 4 Escadronen Cavallerie die Franzosen, und behauptete gegen dreimalige stürmische Angriffe des Feindes, der bei dieser Gelegenheit an die 1000 Mann verlor, mit außerordentlicher Tapferkeit standhaft seinen Posten. Im Jahre 1806 erhielt Feldmarschall-Lieutenant Anton das Infanterie-Regiment Nr. 10, früher Christian Friedrich Markgraf Anspach, im Jahre 1807 wurde er zum Vicecommandanten von Wien und Stellvertreter des Fürsten Johann Liechtenstein ernannt. [Brünner Zeitung 1796, S. 291, 498, 729; dieselbe 1799, S. 744, 769.] — 3. **Anton** Ernst Freiherr von (General-Major, geb. 16. Juni 1735, gest 30. November 1813). Ein Sohn des Freiherrn Johann Nepomuk M. aus dessen Ehe mit Maria Kasimira Freiin von Blankowsky. Freiherr Anton Ernst trat auch in die kaiserliche Armee, in der er im Jahre 1775 die Stelle eines General-Majors bekleidete.* Als Oberst des Infanterie-Regiments Lascy hatte er (es heißt bei Maren 1759, dann wäre er mit 24 Jahren Oberst gewesen?) durch eine Kanonenkugel das rechte Bein verloren, weßhalb er sich eines Stelzfußes bedienen mußte. Später wurde Freiherr Anton Ernst Mitglied der militärischen Elisabeth-Stiftung. Wie er das Mittrowsky'sche Familien-Fideicommiß vermehrte und eine neue Bestimmung hinzufügte, siehe bei Freiherrn Johann Nepomuk Karl [S. 390, Nr. 9]. — 4. **Anton Friedrich,** auch nur **Anton** Graf M. (geb. 16. April 1801, gest 19. August 1863), der älteste Sohn des obersten Kanzlers Anton Friedrich aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Klebelsberg. Betrat nach beendeten juridischen Studien im Jahre 1822 als Auscultant beim mährischen Landrechte die justizielle Laufbahn im Staatsdienste. Im Jahre 1826 kam er in gleicher Eigenschaft nach Laibach, von dort im Jahre 1828 als Rathsprotokollist nach Triest und im folgenden Jahre als Landrath nach Rovigno. Von dort wurde er im Jahre 1832 in gleicher Eigenschaft zum böhmischen Landrechte übersetzt, im Jahre 1835 Appellationsrath in Prag, im Jahre 1837 Vice-Präsident des Justiztribunals, und Präsident des Mercantil- und Wechselgerichtes in Mailand. Im Jahre 1838 kehrte er als Landrechts-Präsident nach Prag zurück, wo er im Jahre 1847 Appellationsgerichts-Präsident wurde. Dort blieb er bis zum Jahre 1854, in

welchem er in gleicher Eigenschaft nach Gratz übersetzt wurde Im Jahre 1864 wurde er nach 42jähriger Dienstzeit jubilirt. Graf Anton, der zweimal, zuerst (seit 19. September 1833) mit Adelheid Gräfin Clam-Gallas, dann (seit 4. September 1839) mit Therese Gräfin Wrbna, vermält war, hinterläßt aus beiden Ehen Kinder, aus ersterer Gräfin Leopoldine, vermälte Julius Baronin Simbschen, aus letzterer zwei Söhne und drei Töchter, von denen Graf Anton Friedrich der gegenwärtige Chef der jüngeren gräflichen Linie ist. Beide Söhne dienen in der kaiserlichen Armee. [Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 200. — Wiener Chronik (Wiener Blatt, 4°.) 1865, Nr. 39. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1865, Nr. 193. — **Porträt.** Lithographirt von Kriehuber (Gratz, Folio).] — 5. **Anton Friedrich** Graf [s. d. S. 384]. — 6. **Bohuslaw** von M., lebte in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Bohuslaw war, gleich seinem Bruder Nikolaus, stumm. Nichtsdestoweniger diente er im Felde, kämpfte gegen die Türken, gegen welche er die Expedition zur Erhaltung der Insel Rhodus mitmachte. Von einem Bohuslaw M. (oder, wie er im Čechischen heißt, Bohusch) lebt im Volke folgende Sage: Bohuslav Mittrovsky von Nemischl zog in's gelobte Land und kämpfte dort ritterlich. Ein aus dem heiligen Lande rückkehrender Pilger gab ihn fälschlich als vor Akkon gefallen aus. In seine Heimat zu seinem geliebten Weibe zurückkehrend, fand er diese, da sie ihn todt geglaubt, wieder, und zwar an seinen Freund Hraban, vermält. Vergessend den eigenen Schmerz, segnete er in aufopferndem Großmuth ihren Bund, und rettete beide gegen den Ueberfall kühner Räuber in ihrer Burg, wobei er sein Leben einbüßte. Die jungen Gatten verzehrte aber in kurzer Zeit der Schmerz um den treuen Freund und alle drei wurden in einem Grabe vereint. Soll diese Sage sich auf den obigen stummen Bohuslaw beziehen? [Brünner Wochenblatt 1824, S. 381.] — 7. **Ernst Mathias** Freiherr von M. (geb. 1676, gest. 5. März 1748), ein Sohn des Karl von M. aus dessen Ehe mit Helena Freiin von Sobek, verdient seines Humanismus wegen Erwähnung. Auf seinen Stammgütern in Mähren waltete sein milder Geist mit Umsicht und Erfolg. Den zerrütteten Haushalt der Stadt Bystrzitz half er durch seine Energie und Freigebigkeit wieder herstellen; dem dortigen einst begüterten Spitale, das seinem Untergange nahe war, war er ein zweiter Stifter. Als nach dem räuberischen Kriege, in welchem Preußen Oesterreich überfiel, im Jahre 1742 ein Theil von Schlesien an Preußen kam, verwaltete Ernst die Landeshauptmannschaft in Troppau. Mit Diplom vom 12. März 1716 wurde Ernst Mathias von M. in den böhmischen Freiherrnstand erhoben. Später zog er sich nach Brünn zurück und versah dort das Amt des apostolischen Syndicus des Troppauer Franziskaner-Conventes, für den er eine besondere Neigung hatte. Seine zwei Gemalinen beschenkten ihn, die erste mit acht, die letztere mit zwei Kindern, und der zweitgeborne Sohn, Johann Nepomuk, aus erster Ehe, wurde der Stifter der sogenannten ungarischen Linie, der viertgeborne, Maximilian Joseph, jener der älteren gräflichen Linie, und Johann Baptist aus der zweiten Ehe der Stifter der jüngeren gräflichen Linie, welche alle noch blühen. — 8. **Johann Baptist** Graf M. [siehe die besondere Biographie S. 392]. — 9. **Johann Nepomuk** Freiherr von M. (gest. 3. Juni 1760), ein Sohn des Freiherrn Ernst Mathias [Nr. 7] und der Stifter der noch heute blühenden ungarischen Linie der Mittrovsky. Johann Nepomuk widmete sich dem Bergwesen, wurde niederungarischer Oberst Kammergraf, im Jahre 1738 untersuchte er im Auftrage der Hofkammer die in Verfall gerathenen Iglauer Silberbergwerke und brachte sie auf's Neue in Betrieb; im Jahre 1747 wurde er Ober-Bergwerksdirector in Mähren und einige Monate später Oberstmünzmeister-Amts-Administrator in Böhmen, als welcher er die Direction des Bergwesens besorgte, bis diese Stelle mit der Leitung des Münzwesens vereinigt und dem Grafen Franz Joseph Pachta verliehen wurde. Freiherr Johann Nepomuk, der die geheime Rathswürde erhielt, wurde dann zum Assessor bei der Repräsentation und Kammer in Böhmen ernannt, welchen Posten er bis zu seinem im Jahre 1760 erfolgten Tode bekleidete. — 10. **Johann Nepomuk** Graf M. [siehe die besondere Biographie S. 394]. — 11. **Johann Nepomuk Karl** Freiherr von Mittrovsky (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, gest. 9. April 1788). Welchem Zweige dieser Johann Ne-

pomuk Freiherr von M. angehört, ist nicht festzustellen; jedoch darf er nicht mit Johann Nepomuk Freiherrn von M. (gest. 8. Juni 1760), dem Stifter der ungarischen Linie der Mittrovsky [s. d. Nr. 9], und auch nicht mit Johann Nepomuk Graf M. (gest. 20. Mai 1799), der sich als gelehrter Forscher und Naturfreund bekannt gemacht hat, und dessen ausführlichere Lebensskizze oben auf S. 394 mitgetheilt ist, verwechselt werden. Dieser Freiherr Johann Nepomuk Karl ist der Stifter des Mittrovsky'schen Familien-Fideicommisses. Er errichtete dasselbe um das Jahr 1788, und bestimmte dazu das Capital von 40 000 fl. zum immerwährenden Genusse der Grafen und Freiherrn Mittrovsky (männlichen Geschlechts), welche von Ernst Mathias Freiherrn von M. abstammen. Durch Zuweisung der Interessen stieg das Capital auf die Summe von 60.000 fl Dieses Fideicommiß wurde mit Hofdecret vom 13. September 1800 bestätigt. Nach dieser Stiftung haben die zwei ältesten oder in deren Abgang der vorhandene eine älteste dieser (der Ernestinischen) Linie die Interessen von diesem Capitale zu genießen und einer derselben die Curatel der Stiftung zu führen. Der Letzte der Linie kann bei dem Abgange einer männlichen Descendenz über das Fideicommiß-Capital letztwillig verfügen; falls er aber kein Testament hinterläßt, hat die gesetzliche Erbfolge einzutreten. — 12. **Joseph** Graf M. (geb. 14. Juni 1802), ein Sohn des Grafen Anton Friedrich [s. d. S. 385]; betrat die militärische Laufbahn, in der er zur Zeit den Posten eines (unangestellten) General-Majors einnimmt. Als Ihre Majestät die Kaiserin aus Gesundheitsrücksichten die Reise nach der Insel Madeira unternahm, befand sich Graf Joseph in Begleitung der Kaiserin. In neuester Zeit (März 1868) ist der Graf von dem souveränen Johanniter-Orden an Stelle des zum Großprior in Böhmen beförderten Grafen Kolowrat zum Gesandten des Ordens am kaiserlichen Hoflager ernannt worden. — 13. **Joseph Anton** Franz Graf von M. [siehe die besondere Biographie S. 396]. — 14. **Karl** (geb. zu Schemnitz 3. August 1738, gest. 23. März 1816), ist ein jüngerer Sohn des Freiherrn Johann Nepomuk [s. d. Nr. 9]. Anfänglich war er in den Jesuitenorden getreten, später aber hatte er denselben verlassen, widmete sich dem Dienstzweige seines Vaters, wurde Bergrath zu Schemnitz und dann Oberst-Kammergraf in Ungarn. Auf diesem Posten, mit dem ihm die Leitung der landesherrlichen Bergwerke in Ungarn anvertraut war, wirkte er mit großer Sachkenntniß und Umsicht in der verdienstlichsten Weise. Seiner Energie ist die Herstellung der ihrer Schwierigkeiten und sonstiger Hindernisse wegen bis dahin vergeblich versuchten Straße im Antalergrunde zu verdanken. Durch dieselbe wird die wichtige Bergstadt Schemnitz mit den Nachbar-Comitaten in unmittelbare Verbindung gebracht. Freiherr M., nachdem er die geheime Rathswürde erhalten und als ungarischer Oberstkammergraf jubilirt worden war, starb zu Wien in hohen Jahren, und sein Sohn Joseph pflanzte die ungarische Linie fort. — 15. **Karl Maximilian** von M., ist ein Sohn des im Jahre 1705 in den Freiherrnstand erhobenen Maximilian M. aus dessen Ehe mit Susanna Theresia Mosov von Bitenfeld. Maximilian stand mehrere Jahre in kaiserlichen Kriegsdiensten, dann trat er aus denselben, und im Fürstenthume Troppau seßhaft, leistete er dem Staate bei verschiedenen Gelegenheiten, insbesondere aber, als König Johann Sobieski von Polen zum Entsatze nach Wien eilte, vortreffliche Dienste. Sein Sohn Karl Maximilian war auch Militär, und weigerte sich als solcher, den Huldigungseid abzulegen. Als er aber später die väterliche Verlassenschaft an sich bringen wollte, wurde ihm dieß verweigert, da seine Huldigungs-Verweigerung Veranlassung war der kaiserlichen Erklärung vom 22. Februar 1715, zu Folge welcher kein vogtbar gewordener Mann des höheren wie des Bürgerstandes vor Ablegung der Erbhuldigung besitz- und erbfähig sei. — 16. **Maximilian Joseph** Graf M. (geb. 30. Mai 1709, gest. zu Brünn 18. Jänner 1782), ein Sohn des Freiherrn Ernst Mathias [Nr. 7] und der Stifter der heutigen älteren gräflichen Linie. Der Graf trat im Jahre 1730 in die kaiserliche Armee, in welcher er in den Kriegen seiner Zeit, namentlich in jenen mit Preußen mit Auszeichnung gedient hat. Er war es, der im Jahre 1778 den Versuch Preußens, sich Teschens zu bemächtigen, vereitelte Im genannten Jahre war der Graf General der Cavallerie und General-Commandant in Brünn. Aus dem Diplome vom 11. September 1769, mit welchem ihm und seinem Bruder Johann Baptist der Grafenstand

verliehen worden, erhellt es, daß er längere Zeit in Croatien gewesen, dann heißt es in demselben: daß er die „Inwohner unseres Erbkönigreichs Croatien selbst ohne Schonung seines eigenen Vermögens zu unseren Feldkriegsdiensten tauglich zu machen sich eifrigst bestrebt", dann, daß er in dem letzten preußischen (dem 7jährigen) Kriege bei allen Gelegenheiten, in Feldschlachten und Belagerungen sich ausnehmend hervorgethan, und dem Feinde bei verschiedenen Expeditionen, welche er durch seine Tapferkeit und Vorsicht glücklich ausgeführt, empfindlichen Schaden und Abbruch zugefügt, ferner, daß er drei Blessuren empfangen und gefangen gewesen. Der Graf war dann commandirender General im Banate. Er starb zu Brünn im Jahre 1782 und fand seine Ruhestätte in der Kirche zu Rossoch auf seiner Herrschaft Bystrzitz und und Rožinka, welche er von seinen Brüdern und Neffen im Jahre 1758 vertragsmäßig übernommen hatte. Bemerkenswerth ist die Grabschrift, welche er sich setzen ließ und die kurz folgendermaßen lautet: Hic jacet peccatorum maximus Maximilianus Josephus Mitrowski, natus 30. Maji 1709, obiit Brunae 18. Januarii 1782. Der Graf war zweimal verheirathet, zuerst mit Maria Theresia Gräfin Heußler von Heilersheim (gest. 1759), dann mit Maria Josepha Gräfin Chorinsky, verwitweten Gräfin Hallweil, welche zu Temesvár im Jahre 1770 starb. Nur aus erster Ehe hatte er einen Sohn, den Grafen Johann Nepomuk, über den S. 394 die ausführlichere Lebensskizze gegeben ist [Grafenstands-Diplom für Maximilian Joseph und seinen Bruder Johann Baptist Freiherrn von M. ddo. 11. September 1769.] — 17. **Wladimir** Graf M. (geb. zu Brünn in Mähren 17. Juni 1811), ein Sohn des Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Schröffl von Mansperg. Der Graf, zuerst für den Civil-Staatsdienst erzogen, trat im Jahre 1833 in das Küraissier-Regiment Kaiser Franz Joseph, in welchem er bis zum Jahre 1842 verblieb. Er trat als Rittmeister aus und vermälte sich im folgenden Jahre mit Antonia Josepha Gräfin Dietrichstein. Als diese im Jahre 1847 starb, trat der Graf im Jahre 1848 wieder in die Armee, machte die Belagerung Wiens und den Feldzug in Ungarn mit, und verließ sie als Major im Jahre 1850 wieder, als er sich zum zweiten Male mit Julie Gräfin Salis-Zizers vermälte. Der Graf ist Vice-Präsident der mährisch-schlesischen Forstschule zu Aussee, Präsident der montan-historischen Section der mährischen Ackerbau-Gesellschaft und wirkliches Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine. Im Jahre 1861 wurde er in den mährischen Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, legte aber schon im September des folgenden Jahres aus Gesundheitsrücksichten und seiner Privatverhältnisse wegen das Mandat als Abgeordneter nieder. Der Graf Wladimir ist zur Zeit Chef der älteren gräflichen Linie des Hauses Mittrowsky. Aus seiner ersten Ehe hat er zwei Söhne, Franz und Ernst, aus seiner zweiten vier Töchter, Therese, Josephine, Emma und Marie, und einen Sohn, Wladimir. [Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes u. s. w. (Wien 1861, Friedr. Förster u. Brüder, 8°.) S. 44.]

III. **Wappen**. In Roth ein silberner Pfahl. Darüber die Grafenkrone.

Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl, Johann Baptist Graf (Staatsmann, geb. 28. Jänner 1736, gest. 18. Jänner 1811). Ein Sohn des Freiherrn Ernst Mathias aus dessen zweiter Ehe mit Maria Theresia Freiin von Lehoczky. In der savoyischen Ritterakademie zu Wien erhielt er die Grundlage seiner wissenschaftlichen Ausbildung, dann kam er auf die berühmte Universität Löwen in den Niederlanden, wo er die Rechte vollendete, und nun machte er Reisen durch Holland und Deutschland. Im Jahre 1757 trat er bei dem k. Tribunal in Mähren in den Staatsdienst, zwei Jahre später schon wurde er Rath mit Sitz und Stimme, im Jahre 1765 trat er aber als Rath bei dem mährischen Gubernium zur politischen Stelle über. In dieser bei den verschiedensten Aemtern und Commissionen in Verwendung, eignete er sich eine umfassende Praxis an, wurde im Jahre 1776 Oberst-Landrichter, 1783 Oberst-Landkämmerer Mährens, worauf er bei

den großen Reformen des Kaisers Joseph wieder zum Justizdienste zurückkehrte, und noch in demselben Jahre Vice-Präsident bei dem für Mähren und Schlesien neuerrichteten Appellations- und Criminal-Obergerichte, und als im Jahre 1790 die völlige Trennung der politischen und Justiz-Geschäftsleitung durchgeführt ward, unabhängiger Präsident dieses Obergerichtes beider Länder wurde. Seit dem Jahre 1777 ward er Principal-Commissär bei den mährischen Landtagen, im Jahre 1794 aber über sein Ansuchen davon enthoben. Bis an seinen Tod diente M. dem Staate und führte noch wenige Tage vor seinem Tode den Vorsitz im Rathe des Appellationsgerichtes. Ueber ein halbes Jahrhundert hatte M. unter vier Monarchen mit Umsicht, Treue und völliger Hingebung gedient, und sich in bedrängnißvoller Zeit, besonders bei der feindlichen Invasion im Jahre 1805, als Staatsmann voll Klugheit und Entschlossenheit bewährt. Durch viele Jahre war M. der Mittelpunct alles geistigen Wirkens in Mähren, insbesondere in Beziehung auf die Verbreitung der Landeskunde. Er war die Haupttriebfeder des Entstehens der mährischen Agricultur-Gesellschaft im Jahre 1770, deren Statuten er entwarf, zu deren Kanzler (1771) und Director (1775) er von der Gesellschaft gewählt wurde, und es bis zu ihrer in Folge des Absterbens vieler Mitglieder und anderer widriger Ereignisse eingetretenen Auflösung im Jahre 1787 blieb. Im Jahre 1794 trat er wieder an die Spitze eines neuen, von ihm zu Stande gebrachten Privatvereins, der sich mährische Gesellschaft der Natur- und Vaterlandskunde nannte, zu welchem im Jahre 1800 die Mitglieder des Herzogenrath'schen Vereins von Freunden der Natur- und Vaterlandskunde übertraten, und aus welcher sich nach Verschmelzung der beinahe erloschenen mährischen und schlesischen Agricultur-Gesellschaft, die mit Hofdecret vom 11. December 1804 genehmigte k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, gestaltete, eine Gesellschaft, die, was nutzbringende geistige Thätigkeit auf allen Gebieten, namentlich aber auf jenem historischer Forschung, betrifft, ihres Gleichen in der Monarchie zu suchen hat. Auch für Erweckung der Naturwissenschaften, die bis dahin kaum beachtet waren, that M. theils durch diese Gesellschaft, theils auf anderen Wegen unendlich viel, namentlich trug er Sorge, Alles zu fördern, um eine wahrheitsgetreue Beschreibung des Landes zu ermöglichen; insbesondere durch seine Vermittelung wurde André bewogen, nach Mähren zu übersiedeln. Als die Robotabolitions-Hofcommission, deren Beisitzer M. war, im Lande ihre Wirksamkeit begann, eignete sich M., der erste, dieses System an, und führte es auf seinen Gütern und Herrschaften durch. Unter den Beförderern der Schafcultur nahm M. eine ausgezeichnete Stelle ein; für die Aufnahme der Landesindustrie, welche damals noch so zu sagen in der Wiege lag, im hohen Grade sich interessirend, ging er selbst mit gutem Beispiele voran, und begründete zu Ziablowitz eine großartige Leinen- und Wollwaarenfabrik. Auch die Uebersetzung der Olmützer Universität nach Brünn im Jahre 1778, deren Bleiben daselbst freilich nur von kurzer Dauer war, kann zunächst als sein Werk angesehen werden. M. wurde auch zum Präses der k. k. Studiencommission an der

neuen Universität gewählt, mit welcher Würde er zugleich die eines landesfürstlichen Commissärs der Brünner Ritterakademie und des Stifts- und Oekonomie-Superintendenten des Priesterhauses verband. Des Geschichtschreibers Monse Worte bezeichnen mit wenigen Worten den Einfluß und die Bedeutenheit von M.'s Wirken nach dieser Seite hin. „Seit Stiftung der hohen Schulen in Mähren", schreibt Monse, „haben die Künste und Wissenschaften nie herrlicher geblüht und reifere Früchte getragen, als unter dem Präsidium Schutz und der weisen Leitung M.'s, die Aufnahme, welche er den Lehrern bereitete, und die Behandlung derselben bewirkten die erwünschteste Ruhe, Ordnung und Harmonie, seine Aufmunterung und Beförderung der Verdienste brachten gelehrte Leistungen hervor, verbreiteten Cultur und Aufklärung im Lande." Monse that diesen Ausspruch, nachdem er selbst bereits einundzwanzig Jahre die Thätigkeit dieses Staatsmannes in der angegebenen Richtung erprobt hatte. Die Verdienste des Grafen fanden Allerh. Ortes mehrfache Würdigung, im Jahre 1769 erhielt er die geheime Rathswürde und wurde im nämlichen Jahre in den Grafenstand erhoben; und bei der Feier seines fünfzigjährigen Dienstesjubiläums, am 6. Jänner 1808, erhielt er das nur 11 Personen zu Theil gewordene Großkreuz des neugestifteten Leopold-Ordens. Graf Johann Baptist war zweimal vermält, zuerst (seit dem Jahre 1764) mit Josepha Gräfin Pergen (gest. 1796) und zum anderen Male (seit 10. Mai 1797) mit Maria Anna Gräfin Ugarte, verwitweten Freiin Hausperský von Fanal. Nur aus erster Ehe stammen zwei Söhne, deren jüngerer, Graf Anton Friedrich [s. d. S. 384], die jüngere gräfliche Linie, deren Stifter Johann Baptist ist, fortpflanzte. Die eigenen reichen Sammlungen, welche der Graf besaß, darunter eine an botanischen Prachtwerken sehr reiche Bibliothek, seine Herbarien und Naturalien-Sammlungen, befinden sich im Besitze der Familie, das Herbarium vivum, eine Sammlung getrockneter Pflanzen, welche 10.000 Arten enthielt, gelangte als Nachlaß in die Hände seines ältesten Sohnes, des Grafen Alois.

Zeman's Wanderer für das Jahr 1812. — Brünner Zeitung 1811, S. 75—78. — Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt 4°.) Jahrg. 1838, S. 47; Jahrg. 1839, S. 743.

Mittrowsky, Johann Nepomuk Graf von (Naturforscher, geb. zu Brünn 20. Jänner 1757, gest. 20. Mai 1799). Der einzige Sohn des k. k. Feldzeugmeisters Maximilian Joseph Grafen M. aus dessen erster Ehe mit Maria Theresia Gräfin Heußler. Ursprünglich sich für die Laufbahn seines Vaters entscheidend, trat er, 17 Jahre alt, im Jahre 1773 in die kaiserliche Armee, welche er aber schon nach einigen Jahren, nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1782, wieder verließ. Er trat nun als Hauptmann aus, übernahm die ihm als Erbe zugefallenen Herrschaften Bystřitz und Rožinka, und lebte ausschließlich den Wissenschaften. Er unternahm Reisen im Kaiserstaate und im Auslande, auf einer derselben, im Jahre 1784, besuchte er Neapel, und widmete vornehmlich dem Vesuv und seinen vulkanischen Erscheinungen ein eindringliches Studium. Der Graf war Mitglied der Privatgesellschaft der Naturfreunde in Brünn und für die Zwecke derselben als ihr freiwilliger Secretär ungemein thätig. Ferner war er Mitglied der Gesellschaft der Freimaurer, welche im J. 1786 in

Brünn zwei zur Landesloge in Wien und zur böhmischen Provinzial-Loge gehörige Logen, 1) zu den vereinigten Freunden, und 2) zur aufgehenden Sonne, hatte. Was des Grafen Verhältniß zu den Freimaurern betrifft, so war er — Herausgeber dieses Werkes citirt wörtlich Herrn d'Elvert — „Director, aber gewiß im lautersten Sinne, nicht Theilnehmer ihrer Verirrungen und gefährlichen Tendenzen, wegen welcher Kaiser Leopold diese von seinem Vorgänger, so lange sie Gutes wirken würden, nicht nur geduldeten, sondern auch, freilich erfolglos, organisirten Gesellschaften aufhob.“ [Wie Herr von Elvert dazu kommt und es überhaupt nöthig findet, für M.'s lautersten Sinn einzustehen, und von den Verirrungen und gefährlichen Tendenzen der Freimaurer zu sprechen, das verschweigt er uns leider, obwohl Ersteres für die Familie Mittrowsky, letzteres für die Geschichte der Freimaurer in Oesterreich ungemein wichtig wäre.] Für die Hebung und Förderung der Naturkunde war Graf Johann ungemein thätig, und das Wahre und für die Wissenschaft Wichtige über den Pflanzen- und Mineralienreichthum Mährens zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, des Grafen eifrigstes Bestreben. Insbesondere richtete der Graf sein erstes Augenmerk auf die Mineralquellen Mährens, über welche zwar schon in früheren Zeiten Thomas Jordan von Clausenburg, Hertodt von Todtenfeld und Wenzel von Ardensbach geschrieben haben, deren Arbeiten jedoch veraltet und des Ungehörigen, Unwissenschaftlichen, ja Unglaubwürdigen wegen, das sie enthielten, fast unbrauchbar waren. M. unterzog sich nun einer großen und wichtigen Arbeit, als er die Untersuchung der mährischen Gesundbrunnen vornahm und ihre Beschreibung verfaßte. So lieferte er denn die Analyse von den Mineralwässern zu Andersdorf Petersdorf, Czeschdorf, Töplitz, Pohorz, Mostieniz, Stip, Luhatschowitz, Nezdienitz, Zaharowitz, Sucholaza, Koritna, Napagedl, Koritschan, Czeitsch, Voitelsbrunn, Slatenitz und Ullersdorf; leider aber war es ihm nicht vergönnt, die Aufgabe, die er sich gestellt, und welche ebenso wichtig war für die vaterländische Naturgeschichte, wie für den Staat selbst, in Ansehung der Finanzen und für die Eigenthümer dieser Heilquellen in Rücksicht der daraus erhöhten Einkünfte, vollständig zu lösen. Ein viel zu früher Tod setzte seinen gemeinnützen Plänen und Bestrebungen das Ziel. In gleicher Weise wendete M. der Blatternimpfung seine Aufmerksamkeit zu. Das Wesen dieser wohlthätigen, in neuerer Zeit aber selbst von Fachmännern bekämpften Entdeckung durchdringend, die sich bei der unwissenden, wahnbefangenen Bevölkerung so schwer Eingang verschaffte, war er einer der Ersten, der mit dem guten Beispiele voranging, und, um das Vorurtheil zu bekämpfen, seine eigenen Kinder impfen ließ. Als Schriftsteller auf naturwissenschaftlichem Gebiete thätig, hat der Graf selbstständig herausgegeben: „Physikalische Briefe über den Brunn und die Gegend von Neapel“ (Leipzig 1785); — „Ueber den Ursprung und die Eigenschaften des Queck- und Heilbrunnens, unweit dem Dorfe Altstadt, auf der fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaft Mährisch-Trübau in Mähren“ (Brünn 1794). Sein Versuch, das an malerischen Ansichten so reiche Heimatland durch eine pittoreske Landesbeschreibung zu verherrlichen, kam leider nicht über die ersten Hefte hinaus, denn es erschienen von den von ihm herausgegebenen „Mährischen Aussichten“ (1798—1799) nur zwei Hefte, mit je drei illuminirten Kupferstichen von

Franz Conrad in Brünn, den historischen Text dazu hat der Graf beigegeben; diese sechs Ansichten stellen dar das Bergschloß Plumenau, die Capelle bei Schwaretz, das Bergschloß Pernstein, die Schlösser Neudeck, Jahrnsdorf, Frankstadt und Brünles, Ruinen eines alten Bergschlosses auf der Herrschaft Pernstein. Von seinen in wissenschaftlichen Sammelschriften und Journalen abgedruckten Arbeiten sind bekannt: in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, im Jahre 1785: „Beschreibung einiger besonderer Zufälle, die sich beim Erdbeben des Jahres 1783 in Calabrien ereignet haben“; — in der Sammlung physikalischer Aufsätze von Böhmen, im 2. Bande (1792, S. 223 bis 266): „Beiträge zur mährischen Mineralogie“; — in André's „Bibliothek alles Wissenswürdigen“ 1800: „Ueber die Salaschen“ — und im Brünner allgemeinen europäischen Journal: „Ueber den Namiesterstein“. In Handschrift — das Original befand sich im Besitze des Altgrafen Hugo von Salm-Reifferscheid — hinterließ er: „Versuche einer Reisebeschreibung durch Mähren, den Gesundbrunnen, Bergwerken und anderen mineralogischen Gegenständen gewidmet. In Briefen aus dem Jahre 1790“. Der Graf, der auch Kenntnisse in der Musik besaß, verfaßte eine Pantomime, betitelt: „Der Orakelspruch“, zu der er die Musik selbst componirte und die von adeligen Dilettanten zu einem wohlthätigen Zwecke im Jahre 1799 auf dem Brünner Theater dargestellt wurde. Ein längeres Leiden, an dem der Graf litt, nahm endlich einen tödtlichen Ausgang und raffte den Grafen im vollen Mannesalter von erst 43 Jahren dahin. „Ihm dankt Mähren, sein Vaterland“, heißt es im Nekrologe, „manche gute, manche nützliche Erfindung, und sein Verlust ist um so mehr zu beklagen, als von ihm noch manches wichtige Werk zu erwarten war, das einen ehrenvollen Platz in den Arbeiten verdienstvoller Gelehrten behauptet hätte. Mährens Genius trauert; denn einer seiner verdienten und braven Männer ist nicht mehr.“ Der Graf Johann, dessen Vater Maximilian Joseph der Stifter der älteren gräflichen Linie ist, war seit 6. Mai 1788 mit Antonia Gräfin Zierotin vermält, aus welcher Ehe zwei Kinder entstammen, eine Tochter Onuphrie Emma, vermälte Moriz Graf Braida, und ein Sohn, der Graf Wilhelm, der das Geschlecht fortpflanzte.

Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, gr. 8°.) III. Heft (1852), S. 15—18 — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, gr 8°) Bd. II, S. 58. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u einziger) Theil, S. 144. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 559 — Poggendorff (J C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd II, Sp. 163. — Brünner Zeitung 1799, S. 379.

Mittrovsky, Joseph Anton Franz Graf (k. k. General-Feldzeugmeister, geb. zu Kaschau 28. December 1733, gest. zu Paskau in Mähren 2. März 1808). Der älteste Sohn des Freiherrn Johann Nepomuk von M. [S. 390, Nr. 9] aus dessen Ehe mit Maria Kasimira Freiin von Blankowsky. Trat in jungen Jahren, um 1748,

ʒ und Nemischl.

twin. Karl. Wilhelm † 1599. Burian.

Peter † 1656.

Wilhelm Heinrich † 1682.
Anna Katharina von Boudleb.

enzel, S. J. 1688.

Leopold Franz.

Franz Sezyma † 1720.
Katharina Barbara von Hlozkov auf Jampach.

Johann Wenzel.

Johann Joseph, Malteser, † 1737.

Ferdinand.

Jüngere gräfliche Linie.

1 Barbara
1) Ferdinand Rzikowsky auf Pobrzicz.
2) Freih. von Fagelberg.

2 Johann Baptist [S. 392]
Graf 1769,
geb. 28. Jänner 1736,
† 18. Jänner 1811.
1) Josepha Gräfin Pergen
geb. 16. September 1743,
† 29. Jänner 1796.
2) Maria Anna Gräfin Ugarte,
verwitw. Freiin Hausperský
von Fanal
geb. 1737, † 21. Februar 1798

3 Johanna Josepha
vm. 1) Johann Anton Gf. v. Althan.
2) Duca di Casserano.

1 Alois
geb. 1765,
† 13. September 1824.
N. von Smitmer.

1 Anton Friedrich [S. 384]
geb. 20. Mai 1770,
† 1. September 1842.
Leopoldine Gräfin Klebelsberg
geb. 13. October 1773,
† 16. September 1831.

Aloisia
geb. 1799,
† 27. Juni 1823.

Anton Friedrich [4]
geb. 16. April 1801,
† 19. August 1863.
1) Adelheid Gräfin Clam-Gallas
† 7. Februar 1836
2) Therese Gräfin Wrbna
geb. 1. April 1812.

Joseph [12]
geb. 14. Juni 1802

Leopoldine
geb. 6. April 1809,
vm. Joseph Freiherr von Henrichs
† 11. November 1861.

2 Anton Friedrich
geb. 14. Juni 1840.

2 Marie
geb. 13. April 1842.

2 Eugen
geb. 6 Juli 1843.

3 Franziska, Leonie, } Zwillinge,
geb. 8. Nov. 1846.

ʒ des Betreffenden steht.

in die kaiserliche Armee, machte den siebenjährigen Krieg mit, und that sich bei der Einnahme der Festung Schweidnitz, indem er an der Spitze seiner Abtheilung, sie durch seinen Muth anfeuernd, ihm zu folgen, einer der Ersten die Bastionen erstieg, durch ausgezeichnete Bravour so hervor, daß ihm Feldzeugmeister Loudon seine volle Anerkennung öffentlich aussprach und ihn für das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens in Antrag brachte, welches M. jedoch nicht erhielt. Diese Heldenthat ist von Emil (pseudonym für Trimel), der erst vor kurzem (1867) gestorben, poetisch behandelt worden. M. war zu jener Zeit Oberstwachtmeister im Infanterie-Regimente Salm-Salm und wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet. Im Jahre 1773 wurde er zum General-Major, im Jahre 1784 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Im Jahre 1788 commandirte er das Armeecorps in Slavonien und Syrmien gegen die Türken. Mit demselben vollzog er die Einschließung Gradisca's und nahm alle Belagerungarbeiten vor, welche jedoch der in Folge vorgerückter Jahreszeit eingetretenen Ueberschwemmung wegen eingestellt werden mußten. Während der Unterbrechung des Krieges von 1788 bis 1789 führte M. an Loudon's Stelle das Interimscommando, bis Loudon bei seiner Rückkehr im Mai 1789 wieder den Oberbefehl übernahm. M., der schon seines ausgezeichneten Verhaltens vor Schweidnitz wegen im Jahre 1767 in den Grafenstand erhoben worden, nahm nun Theil an der Belagerung Belgrads, worauf er in Anerkennung seiner Verdienste zum Feldzeugmeister befördert wurde. Darauf erfolgte seine Ernennung zum Commandanten in Siebenbürgen, und im Jahre 1791 in der Walachei zu Bukarest. Hier übernahm M. am 24. Mai das Präsidium des Divans, von welchem Feldmarschall-Lieutenant Baron Engenberg auf seine wiederholte Bitte enthoben wurde. Nach dem Frieden von Sistow räumte er die wieder an die Türken übergebene Walachei und verließ am 9. September 1791 Bukarest, in welches der neue Fürst Michael Drako Suzo einzog. M. kehrte nun in seine Heimat zurück und lebte einige Zeit zurückgezogen auf der von ihm erkauften Herrschaft Paskau. Im Jahre 1806 wurde der Graf zum Capitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache ernannt, legte aber schon im folgenden Jahre, in den Pensionsstand tretend, diese Stellen nieder, um sich vollends in die Ruhe des Landlebens zurückzuziehen, die er dann auch -- wenngleich nur kurze Zeit mehr -- auf seiner Lieblingsschöpfung Paskau, auf der er einen der reizendsten Gärten des Landes angelegt, verlebte. Graf Joseph Anton war mit Karolina Gräfin Kohåry vermält, jedoch war diese Ehe kinderlos geblieben und der Graf Joseph Anton hat sein Geschwisterkind, den Grafen Anton Friedrich, zum Universalerben eingesetzt.

Grafenstands-Diplom für Joseph Anton Franz Freiherrn von Mittrovsky vom 16. März 1767. — Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, gr. 8°) III. Heft (1852), S. 12 u. f. [daselbst erscheint der 2. März 1808 als sein Todesdatum und einige Seiten weiter, nämlich S. 38, aber der 3 März]. — Oesterreichische Adels-Halle. Sammlung historischer Dichtungen von ausgezeichneten Schriftstellern (Wien 1842, Franz Wimmer, 8°.) S. 207: „Der Sturm auf Schweidnitz", Gedicht von Emil [es geschieht dieses seiner Form nach unbedeutenden Gedichtes nur in sofern hier Erwähnung, um den Irrthum der letzten Strophe, welcher zufolge Graf Joseph mit dem Maria

Theresien-Orden geschmückt worden, zu berichtigen. Feldmarschall-Lieutenant Loudon schlug M. wohl für diese Auszeichnung vor, aber M. hat sie nicht erhalten].

Mladota von Solopisk, Johann Wilhelm Ritter (Kreishauptmann von Kaurczym, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1741). Der jüngste Sohn Johann Wilhelm's von Mladota. Nach beendeten Studien widmete er sich dem Staatsdienste und bekleidete die Stelle eines Kreishauptmanns zu Kaurczym, als der Churfürst von Bayern, Karl Albrecht, mit den ihm verbündeten französischen und sächsischen Truppen im Jahre 1741 in Böhmen einbrach, und sofort auf Prag marschirte, um durch die Eroberung der Hauptstadt diejenige des ganzen Landes sicherzustellen. Bei der Unzulänglichkeit der Vertheidigungsmaßregeln, welche von Seite der Kaiserlichen getroffen worden waren, war der Fall Prags die unmittelbare Folge. Am 23. November hatte der Churfürst von Bayern mit seiner vereinigten Heeresmacht auf dem weißen Berge vor Prag das Lager bezogen, am 27., nach verhältnißmäßig geringem Widerstande, war die Stadt in seinen Händen. Und jetzt begann wieder, wie schon früher in Oberösterreich, die Geschichte von der aufsteigenden und der niedersinkenden Sonne. Der Adel war es wieder, der das ekle Wettrennen um die Gunst des Usurpators begann. Als Karl Albrecht sich am 7. December als König von Böhmen ausrufen und zwölf Tage später öffentlich huldigen ließ, erschienen vierhundert Mitglieder des böhmischen Adels, desselben Adels, der die ihm vom Hause Oesterreich stets zu Theil gewordene Bevorzugung ganz vergessen hatte, desselben Adels, der immer rebellirt, wenn er ein I-Tüpfelchen an seinen oft anzuzweifelnden Privilegien einbüßen soll, zu dieser Feierlichkeit, Erzbischof Manderscheid [s. d. Bd. XVI, S. 363] an der Spitze. Männer aus den ersten Geschlechtern schämten sich nicht, bei dieser Feierlichkeit zu fungiren, wieder andere bewarben sich um Kämmererstellen. Herr von Arneth in dem in den Quellen bezeichneten Werke nennt diese treuen Paladine der Krone alle beim Namen, dem Herausgeber dieses Lexikons widerstrebt es, die Namensliste dieser Heerde der Felonie zu wiederholen. Aber neben so vielen Beispielen offenen Abfalls kommen auch Fälle vor, in welchen unerschütterliche Treue jeder Versuchung durch Verlockung, Drohung oder selbst offene Mißhandlung siegreich widerstand. Zu diesen gehört das Verhalten Johann Wilhelm von Mladota's, des Kreishauptmanns von Kaurczym, welcher in dem von dem Feinde usurpirten Lande mit unverbrüchlicher Treue an Maria Theresia hängend, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln offen und heimlich ihrer gerechten Sache Vorschub zu leisten bemüht war, und in Folge dessen von den Feinden auf seinem Gute aufgehoben, nach Prag geschleppt und dort mit den ärgsten Verbrechern zusammen in den Kerker geworfen wurde. Nur die dringenden Bitten vornehmer Adeligen retteten ihn, wie Herr von Arneth schreibt, vor dem Schaffot, aber das Leben vermochten sie ihm nicht zu erhalten, denn er starb bald in Folge der ausgestandenen Leiden. Die Kaiserin, jeder edlen hochherzigen That zeitlebens eingedenk, bewahrte die Erinnerung an dieselbe, und konnte sie auch ihm, der ein Opfer seiner Berufstreue geworden, nicht vergelten, was er gethan, so erwies sie sich doch seiner Familie erkenntlich. Als nach dem Erlöschen der Familie von Swa-

rowa das Erbland-Thürhüteramt ledig geworden, erhielt Johann Wilhelm's Neffe, Joseph Peter, diese Würde mit Diplom ddo. Wien 6. Mai 1743, indem die Kaiserin folgende im Archive des Ministeriums des Innern noch vorhandene Resolution traf: „wegen des erbthürhütters hätte es gern mladotta verlihen oder einem der seinigen, weil aber kheiner von den seinigen sollen vorhanden seyn, so wäre noch einmahl sich zu informiren, ob nicht ein Vetter vorhanden“. Ein Vetter war es nicht, der die Würde erhielt, aber der Neffe Johann Wilhelm's, Joseph Peter.

Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 345; Bd II, S. 241, 243 u. 514.

Zur Genealogie und Geschichte des Herrengeschlechtes Mladota von Solopisk. Die Mladota sind ein altes čechisches Adelsgeschlecht, dessen Vorkommen bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts, zu Zeiten des Königs Sigismund nachweisbar ist. Aber das Geschlecht ist bei weitem älter, hat jedoch, wie viele andere böhmische Adelsfamilien, durch den Brand des Jahres 1541, in welchem auch die königliche Landtafel eingeäschert worden, viele Urkunden eingebüßt, die über ihr altes Herkommen und über ihre Vorfahren Auskunft geben. Der Continuator Chronicae Cosmae Pragensis, im Jahre 1752 herausgegeben, gedenkt schon unter dem Jahre 1137, S. 29, eines „nobilis et potentis nomime Mladota, qui Basilicam in honorem beati Gotthardi Episcopi et Confessoris in Villa Zlapi construxerat“. Das Geschlecht, ein blühendes, zweigte sich bald in mehrere Linien ab, die aber alle nach und nach erloschen, und nur die eine, von **Zdenko** M. abstammende, pflanzte sich bis auf unsere Tage fort. Mit Uebergehung einiger unerheblicher, bereits erloschener Nebenlinien ist diese zur Stunde noch blühende auf der beiligenden Stammtafel ersichtlich. Wann sie überhaupt, ob sie je den Ritterstand erhielten, ist nicht mehr nachweisbar, sie galten ihrem Wesen, Vermögen, Auftreten und ihren Heirathen nach mit den Töchtern der besten Familien des Adels, als adelig, und dabei hatte es sein Bewenden. Für die besondere Treue, welche die Sprossen dieser Familie bei verschiedenen Gelegenheiten dem Erzhause bewiesen hatten, insbesondere für die Hingebung, welche **Johann Wilhelm** von Mladota an den Tag legte, als der Bayern-Churfürst Karl Albrecht — gleich dem Brandenburger immer ein auf den Glanz und die Macht des Hauses Habsburg scheelsüchtiger Nachbar, dessen Neid selbst durch die vielen Heirathen, welche Habsburg mit Sprossen seines Hauses ihm gestattete, nicht zu bändigen war — in die Erblande Oberösterreich und gleich darauf in Böhmen einbrach. Maria Theresia vergaß es dem edlen Mladota nicht, der lieber den Tod erlitt, als daß er die Treue seiner Königin gebrochen hätte, und verlieh mit Diplom vom 6. Mai 1743, da Johann Wilhelm selbst nicht mehr am Leben und unmittelbare Nachkommen von ihm nicht vorhanden waren, seinem Neffen **Joseph Peter** die **Erbland-Thürhüterwürde**, und demselben zugleich mit seinen Brüdern **Johann Franz** und **Johann Nepomuk** mit Diplom vom 26. Juni 1761 den **Freiherrnstand**. Der heutige Chef des Hauses ist Freiherr **Adalbert** (II.), Herr auf Zahrádka und Chlum in Böhmen, der aus seiner (seit 26. Juli 1831 geschlossenen) Ehe mit Maria Walburga Freiin von Reitzenstein vier Söhne: **Zdenko, Franz, Adalbert** und **Johann**, hat, von denen Adalbert (seit 1. Juli 1863) mit Maria Freiin v. Riese-Stallburg verheirathet ist. [**Quellen. a) Handschriftliche.** Freiherrnstands-Diplom für die Brüder Joseph, Johann Franz und Johann Nepomuk ddo. 26. Juni 1761. — **b) Gedruckte.** Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S 379. — Blasák (Franz), Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag [1866], B. Styblo, 12°.) S. 97. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) I. Jahrg. (1848), S. 250; XVI. Jahrg. (1866), S. 644. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 312. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1856, Nr. 81;

„Das Troppauer oder Faust'sche Haus in Prag".]

Einige Sprossen des Herrengeschlechtes Mladota von Solopisk. Wenn man die Geschichte des Hauses nach den Urkunden und Quellen, die über dasselbe vorliegen, verfolgt, so begegnet man, wie überhaupt bei dem Adel der Vergangenheit, ruhmvollen hochherzigen Thaten, edlen Bestrebungen, kurz, Handlungen, wie sie dem Adel ziemen, der ein leuchtendes Vorbild alles Großen und Guten, der Bedeutung seines Wortes entsprechend, edel sein soll. 1. **Adam Heinrich,** Sohn Wilhelm Heinrich's aus dessen Ehe mit Maria Magdalena Studenitzky, trat in den geistlichen Stand, war Dechant zu Chrast, dann an der St Veitkirche auf dem Prager Schlosse und seit 1702 Propst zu Allerheiligen Von ihm sind mehrere festliche Gelegenheitsreden in čechischer Sprache im Drucke erschienen. — 2 **Ferdinand Anton,** sein jüngerer Bruder, war Besitzer des Troppauer oder sogenannten Faust'schen Hauses (Nr. C, 502) in der Prager Neustadt, und mit Erfolg bemüht, die alten Privilegien, welche dieses Haus unter den Herzogen von Troppau besessen hatte und unter welche auch das Asylrecht gehörte, mehrentheils wieder zu erwerben. In Folge dessen ließ er über dem Einfahrtsthore auf einer, bei den späteren mit dem Hause vorgenommenen Veränderungen abhanden gekommenen rothen Marmorplatte folgende Inschrift in vergoldeten Buchstaben anbringen:

Has aedes veterum favor et clementia Regum
Omnibus exemtas juribus esse jubet.
Audeat ergo jugum nemo servile minari
Mladota quas habitat, servat alitque Deus.

3. Ein **Franz Joseph** M., der Vater Joseph Peter's, welch letzterer mit der Erbland-Thürhüterwürde ausgezeichnet worden, hat gleich seinem jüngsten Bruder Johann Wilhelm, dessen Treue in seiner Lebensskizze dargestellt worden, für seine rechtmäßige Königin den Opfertod erlitten. Er war Kreishauptmann des Berauner Kreises, befand sich aber während der Belagerung Prags durch die Bayern und ihre Verbündeten in der Stadt, in welcher er an dem Kampfe gegen die Belagerer Theil nahm und in einer der Trancheen durch eine Muskete so schwer verwundet wurde, daß er an den Folgen dieser Wunde starb. — 4. **Franz de Paula,** des Freiherrn Joseph Peter Sohn, übernahm nach Ableben seines Vaters das Faust'sche und setzte daselbst die Bereitung jener lange für kostbare Geheimmittel geba Präparate fort, deren bei seinem Vate seph Peter [siehe den Folgenden] E nung geschieht. Seit dem Jahre 18 das Faust'sche (Mladota'sche) Hau das Taubstummen-Institut angekauft 5. **Joseph Peter,** gemeiniglich blos seph genannt, Freiherr von M ist nige, der der Erste das Erbland-Thürl amt erhielt. Er betrieb fleißig das Stu der Chemie und beschäftigte sich mit der aus einträglichen Erzeugung des Luftsa Luftwassers und Luftöles, welche zu Zeit sehr beliebte und gesuchte Präparat dem eigenthümlichen Salze gewonnen den, das der Grauwackenschiefer des schin, namentlich in den Felsenwänder Bruska, auswittert. Ein Dr. Zausc behandelte dieses Mineralsalz ausführli der im Jahre 1768 erschienenen Monogra „De sale a mineralogis haud descripta — 6. Joseph Peter's Bruder **We** diente in der kaiserlichen Armee im Drag Regimente Savoyen, und fand den He tod in der Schlacht bei Kollin (18 1757)

Wappen. In Roth ein rechtsschräger, mit nacheinander gesetzten schwarzgeweckten ten belegter silberner Balken. Auf Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf w sich zwei zueinandergekehrte gekrönte nierhelme erheben. Aus den Kronen Helme gehen hervor zwei rothe, mit Sachsen zueinandergekehrte Adlerflügel, rechter schräglinks und deren linker s rechts von dem mit den drei schwarzg weckten Rauten belegten silbernen B durchzogen ist Die Helmdecken sind roth, links schwarz, zu beiden Seiten Silber belegt.

Mniszek, Michael Georg (Sta mann, geb. zu Wisniowcze in G zien im Jahre 1748, gest. ebend Jahre 1806). Entstammt einer alten nischen Adelsfamilie, jener der Mnis Vandalin auf Groß-Konczyc Graf Ossownica, über welche die Qu S. 402 Näheres mittheilen. Der ba in Polen herrschenden Unsitte g

Magdalena Ludmilla
vm. Hyferl.

Johann Wilhelm.
1) Anna Veronika Merzin
von Villay.
2) N. N.

Wilhelm Ignaz Anton
† 1709.

Norbert Ignaz
† um 1727.

Adam Ferdinand
† 1743.

Wilhelm Augustin.

Adam Georg. Wenzel. Franz Joseph [3]
† um 1743.
Helene Mechtild
von Golt.

...hann. Norbert.

Franz. Anton.

Johann Franz
1761 Freiherr.
Maria Gertrud
Freiin Kressel von
Gualtenberg.

Wenzel [6]
⚔ † bei
Kollin 1757.

Maria Anna
vm. Joseph Freih.
von Puteani.

1 Josepha
† 28. Juni 1827,
vm. Leopold Felix
Gf. Thun.

1 Maria
geb. 23. März 1803,
vm. Ernst Gf. Thun
† 5. Jänner 1827.

...Nep.
...li 1813,
...r 1853.
...iin von
...w.

2 Karl Hugo
geb. 5. December
1815
Gabriele Gräfin
Pötting.

2 Aloisia
geb. 14. November 1820,
vm. Adolph Fürst
Auersperg.

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen ...ahl, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

erhielt er, noch ein Kind, schon Starosteien, und im Alter von zwölf Jahren den Obersten-Titel. Während dieser Zeit machte er Reisen im Auslande, von welchen er erst zurückkehrte, als **Stanislaus Poniatowski** den polnischen Königsthron bestieg. Der König, der ihm bald seine Huld zuwendete, berief ihn in die mit der Leitung der Unterrichtsangelegenheiten betraute Commission, in welcher er jene der Schulen in Volhynien und Podolien unter sich hatte. Auch leitete er das Cassawesen des Unterrichts in Warschau und in den Provinzen. M., der eine gute Erziehung genossen und sich das ihm anvertraute Amt angelegen sein ließ, war auf Einführung mancher zweckmäßigen Einrichtung bedacht, so arbeitete er, der Erste, das Project eines polnischen naturwissenschaftlichen Museums aus, das er auch im Drucke herausgab. Andere anregende Abhandlungen, als: „über den Geschmack in der Lectüre", — „wie die Jugend zu erziehen und zu unterrichten sei", veröffentlichte er auch in einer den Zwecken des Unterrichts und seiner Förderung gewidmeten periodischen Schrift. Auch schrieb er Artikel über die Erziehungs-Commission und ihre Thätigkeit für deutsche und französische Blätter. Am meisten aber wendete sich ihm die allgemeine Aufmerksamkeit zu, als er das historische Werk: „*Kazimierz Wielki*", d. i. Kasimir der Große (Warschau 1777, 4°.), eine für jene Zeit immerhin beachtenswerthe Arbeit, auf welche selbst **Naruszewicz** in seiner Geschichte sich berufen konnte, veröffentlichte. So denn als gelehrter Edelmann, fiel es ihm bei der Huld des Königs nicht schwer, rasch von Stufe zu Stufe zu steigen, im Jahre 1778 war er bereits Secretär für Groß-Lithauen und im Landtage zugleich Secretär des ständigen Ausschußrathes, bald darauf wurde er in die Finanz-Commission berufen, und schon im Jahre 1780 ernannte ihn der König zum Chef seines Cabinets, zum Hofmarschall von Lithauen und zum Präsidenten der ökonomischen Commission der königlichen Einkünfte. Auf dem Reichstage 1782 war er Rath des ständigen Ausschusses, und führte als solcher die Polizei und die Präsidentschaft in demselben, und im folgenden Jahre ernannte ihn der König zum Großmarschall der Krone. Auf diesem Posten aber entwickelte M. eine ganz beachtenswerthe Thätigkeit, und in der Geschichte der Stadt Warschau und ihrer Entwickelung wird M. immer eine ehrenvolle Stelle einnehmen. Er hatte nicht umsonst fremde Länder und Städte bereist, und was ihm zur Herstellung einer größeren Wohnlichkeit und eines durch eingeführte Verbesserungen erzielten höheren Behagens zweckmäßig erschien, auf dessen Durchführung war er sofort bedacht; so ordnete er an die Regelung der Straßen, die Benennung derselben, die Nummerirung der Häuser; dieß Alles und noch mehr verdankt Warschau seiner Umsicht und Energie. Aber auch weiter hinaus, auf's Land, richtete er sein Augenmerk, und er erließ entsprechende Verordnungen, errichtete Magistrate, steuerte dem Bettlerunwesen, gab Anordnungen wegen Reinigung und Beleuchtung der Straßen u. s. w. So blieb er viele Jahre thätig, bis er im Jahre 1793 sein Marschallamt niederlegte, sich von allen öffentlichen Geschäften zurückzog und auf sein Schloß nach Wisniowcze in Galizien begab, wo er ausschließlich seinen historischen Forschungen und der thätigen Muße des Freundes der Wissenschaft lebte. Außer den oberwähnten im Drucke erschienenen Arbeiten sind noch viele seiner auf den

Landtagen gehaltenen Reden gedruckt, in seinem Nachlasse aber hat man große handschriftliche Materialien zu historischen Arbeiten gefunden, welche im Schlosse zu Wisniowcze, wo er im Alter von 58 Jahren starb, aufbewahrt werden.

Encyklopodyja powszochna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 701. — Porträt. J. B. Lampi p., B. Kininger sc. (Fol., Schwarzk.).

Zur Genealogie der Adelsfamilie Mniszek. Es gibt zwei Adelsfamilien des Namens Mniszek, die Mniszek-Vandalin (katholisch) und die Mniszek-Buzenin (lutherisch), erstere in Galizien und im Königreiche Polen, letztere in Galizien und Mähren ansässig. Was die Anerkennung des alten polnischen Adels und die Erhebung in den österreichischen Grafenstand betrifft, so erfolgte dieselbe für die **Mniszek-Buzenin** mit Diplom vom 11. Februar 1783 bei **Adam** Mniszek-Buzenin, in welchem auch das **Wappen** (in Roth eine silberne Rose, auf der den Schild bedeckenden Grafenkrone ein gekrönter Helm, auf welchem eine silberne Rose sich erhebt; die Helmdecken roth mit Silber belegt) beschrieben ist; mit Diplom vom 18. October 1800 wurde Adam's Sohne **Stanislaus** das mährische Incolat im Ritterstande verliehen. In neuerer Zeit — im Jahre 1848 — bewarben sich drei Brüder, **Johann Peter, Alexander Thomas Titus** und **Anton**, um die Anerkennung des galizischen Adels. Auch diese drei Brüder gehören der Familie Mniszek-Buzenin an, und weisen sie folgende Stammreihe nach: **Paul** Mniszek-Buzenin, Schatzmeister von Drohyc, und Marianna Golawska; deren Söhne **Michael** und **Sebastian**, letzterer Jägermeister zu Sierad, vermält mit Juliana Turkuly; deren Sohn **Anselm Georg Albert** (geb. 1761), vermält mit Barbara Szumlanska, und aus dieser Ehe stammen die drei genannten Brüder, deren Adel, der einfache und nicht gräfliche, auch mit Decret vom 22. April 1848 anerkannt worden ist. — Die Familie **Mniszek-Vandalin** erlangte die Anerkennung des alten polnischen Adels und Grafenstandes mit Diplom vom 22. April 1783, durch welches ihn die Brüder **Joseph, Michael** und **Stanislaus** erhielten, und die Bestätigung der Grafenwürde für die übrigen Erbländer mit Diplom vom 14. August 1783, mit welchem dieselbe dem Grafen Joseph verliehen wurde. Das **Wappen**, das in Kneschke ganz unrichtig beschrieben ist, ist diesem Diplomen gemäß einfach: in Roth sieben Straußenfedern natürlicher Farbe, auf dem Schilde die Grafenkrone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm ruht, aus dessen Krone sich die sieben natürlichen Straußenfedern aufschwingen. Die Helmdecken sind roth mit Silber belegt.

Was den **Familienstand** beider Geschlechter betrifft, so ist die Familie Mniszek-Buzenin im Mannsstamme bereits erloschen. Graf Stanislaus (geb. 10. Juli 1774, gest. 29. October 1846), ein Sohn des Grafen Adam, der mit Diplom vom 11. Februar 1783 den Grafenstand erlangt hatte, war der Letzte seines Geschlechtes. Seit 19. März 1807 mit Helene Fürstin Lubomirska (geb. 6. Jänner 1783) vermält, stammen aus dieser Ehe nur zwei Töchter, Gräfin **Felicie** (geb. 22. December 1810), vermält (seit 28. Februar 1832) mit Georg Fürsten Lubomirski, und Gräfin **Luitgarde** (geb. 20. Juni 1823), vermält (seit 25. November 1843) mit Eduard Grafen Stadnicki. Eine Schwester des Grafen Stanislaus, Gräfin **Cäcilia** (geb. 14. Jänner 1785) ist am 28. Juli 1854 in Wien gestorben. — Die **Mniszek-Vandalin** blühen aber noch im Mannsstamme fort und ist der heutige Familienstand folgender: **Alexander** Moriz Graf Mniszek-Vandalin von Groß-Konczyce (geb. 29. Jänner 1820), Sohn des Grafen Stanislaus (geb. 1774, gest. 27. Jänner 1860) aus dessen Ehe mit Anna geb. Mathes, Graf Alexander ist der gegenwärtige Chef seines Hauses und zur Zeit k. k. Statthaltereirath in Niederösterreich; auch lebt ein Bruder des Grafen Alexander, Graf **Alphons** Robert Franz (geb. 28. August 1828), vermält (seit 10. August 1857) mit Hedwig geb. Gräfin Dunin-Borkowska (geb. 12. Juli 1838), aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: Gräfin **Maria** Hedwig (geb. 5. August 1858), Gräfin **Ludmilla** (geb. im Juli 1859) und Gräfin **Hedwig** (geb. 23. März 1862). Außerdem sind von diesem Geschlechte am Leben: u. z. von dem Sohne **Karl Philipp** (geb. 7. Jänner 1794, gest. um 1845), des Großvaters Bruders, Grafen Michael (gest. 14. März 1806), aus dessen Ehe mit Ursula geb. Zamoyska (gest. 7. October 1806): Gräfin **Eleonora** geb. Gräfin Cetner (geb. im März 1798) und ihre

Kinder: Graf **Georg** (geb. 14. März 1822), vermält mit Anna geb. von Hańska; Graf **Andreas** (geb 21. November 1823), vermält mit Anna Elisabeth geb. Gräfin Potocka-Pilawa (geb. 1827), aus welch letzterer Ehe ein Sohn stammt: Graf **Leon** (geb. 1850) [Quellen. *Paprocki (Bartosz),* Herby Rycerstwa polskiego. Wydanie Kaz. Joz. Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels, von Bartosz Paprocki gesammelt und veröffentlicht im Jahre 1584. Ausgabe des Kasimir Jos. Turowski (Krakau 1858, Verlag der Biblioteka polska, 4°.) S. 746. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 699. — (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 253. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Bernh. Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VI, S. 314. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXXIX. Jahrgang (1866), S. 578. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 609.] — Hier sei noch bemerkt, daß in neuerer Zeit für die beiden Geschlechter der Mniszek eine abweichende Schreibweise beliebt wird, und zwar am Ende mit einem ch für die Mniszech-Vandalin, und am Ende mit einem k für die Mniszek-Buzenin. Diese Annahme einer veränderten Schreibweise ist eine ganz willkürliche und die eigentlich richtige ist mit k, mit welcher sie bei Paprocki und in den Diplomen erscheinen.

Einige bemerkenswerthe Mitglieder der beiden Familien Mniszek-Vandalin und Mniszek-Buzenin. 1. **Georg August** Mniszek-Vandalin (geb. zu Krakau im Jahre 1715, gest. zu Dukla in Galizien im Jahre 1778). Sein Vater Joseph war Castellan von Krakau. Georg August war ursprünglich Starost von Sanok, im Jahre 1724 Oberstjägermeister der Krone, im Jahre 1733 Unterkämmerer von Groß-Lithauen, im Jahre 1742 Kron-Hofmarschall, zugleich General von Großpolen und Starost mehrerer Starosteien. Mit einer Tochter des zu seiner Zeit so mächtigen Ministers Brühl vermält, hatte M. großen, wenn auch nicht eben glücklichen Einfluß auf Polens Geschicke. Stanislaus August, der es unterlassen hatte, ihm seine Huld zuzuwenden, hatte an ihm einen energischen politischen Gegner, und Mniszek war einer der Ersten, der die Parteiungen im Reichsrathe ausbeutete, um den Zwiespalt um so höher zu steigern. Als General von Großpolen zwang er Kalisch zuerst zum Beitritte zur Conföderation. Im Jahre 1767 legte er seine Hofämter nieder, wurde im Jahre 1773 Castellan von Krakau, seine großpolnische Generalswürde beibehaltend. Seine Frau hatte thätigen Antheil an der Barer Conföderation, und intriguirte, außerhalb des Landes, mit allen Kräften für das Verderben desselben. Eine politische Intriguantin erster Classe und entschiedene Gegnerin des Königs Stanislaus August, fügte sie ihm und dadurch aber auch dem von den Parteiungen des Adels ohnehin schwer heimgesuchten Lande nachhaltigen Schaden zu. — 2. **Karl** Mniszek-Vandalin (geb. 1794, gest. zu Wisniowcze in Galizien im J. 1846), ein Sohn des Michael Georg, dessen Lebensskizze bereits [S. 400] mitgetheilt worden. Karl war Mitglied des zu Krzemieniec aufgestellten Erziehungsrathes. Meist lebte er auf seinem Schlosse zu Wisniowcze, das er bald zu einem Arsenale der Wissenschaft umgeschaffen hatte. Er sammelte mit rastlosem Eifer und mit Sachkenntniß Bücher, namentlich historischen Inhaltes, und brachte die seltensten und kostbarsten Werke in seinen Besitz. Er selbst beschäftigte sich ununterbrochen mit historischen und heraldischen Forschungen, in welch letzteren er auch ungewöhnlich bedeutende Kenntnisse besaß. Nach dieser Richtung hin fanden sich auch nach seinem Tode auf seinem Schlosse zu Wisniowcze in Handschrift mehrfache Arbeiten seiner Hand, welche noch daselbst aufbewahrt werden. — 3. **Maria Josepha** Gräfin M. Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon", Bd. IX, S. 328, gedenkt dieser Dame, und berichtet von ihr, daß sie Blumen malte, zeichnete, und daß von ihr im Jahre 1767 ein geätztes Blatt, einen Blumenstrauß vorstellend, erschienen ist. — 4. **Ursula** Mniszek (gestorben nach polnischen Quellen zu Lemberg im Jahre 1816, nach dem „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" aber bereits am 7. October 1806), war die Gemalin Michael Georg's M. [s. d. S. 400], Großmarschalls der Krone, mit dem sie der Zusam-

menkunft der Kaiserin Katharina II. von Rußland mit König Stanislaus Poniatowski von Polen, welche im Jahre 1787 zu Kiew Statt hatte, beiwohnte Sie hat dieselbe mit allen Einzelnheiten in ihren handschriftlichen Aufzeichnungen genau beschrieben. Diese Memoiren der Gräfin sind in dem Werke von Kozmian: „Wyciągi Piotrowickie“ abgedruckt und aus demselben in russischer Uebersetzung von Sawaljew zu Petersburg im Jahre 1843 erschienen.

Rochetti, Franz (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Como 21. October 1766, gest. ebenda 16. März 1839). Die medicinischen Studien beendete er an der Hochschule zu Pavia, an welcher damals Volta und Mascheroni lehrten, deren Zuneigung der strebsame junge Mann zu gewinnen wußte. Im Jahre 1791 erlangte er die medicinische Doctorwürde. Nun unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland und ließ sich nach seiner Rückkehr in Tremezzina nieder, wo er die ärztliche Praxis ausübte. Darauf war er einige Zeit Mitglied des sogenannten Rathes der Jungen (consiglio dei juniori) zu Mailand, bis er im Jahre 1803 die Lehrkanzel der Naturgeschichte zu Como übernahm, welche er bis zu seinem im Jahre 1839 im Alter von 73 Jahren erfolgten Tode bekleidete. In der Zwischenzeit, im Jahre 1815, wählte ihn die unglückliche Fürstin Karoline, damals Prinzessin von Wales, zu ihrem Leibarzte, in welcher Eigenschaft er sie auf ihrer Reise durch die verschiedenen Städte Italiens begleitete. M., der eine vielseitige Bildung besaß, war auch nach mehreren Richtungen, als Arzt, Poet, Topograph und philosophischer Schriftsteller thätig. Seine durch den Druck veröffentlichten Schriften sind in chronologischer Folge: „*De vesicantium usu in rheumaticis*“ (1793, 4°.), welche Abhandlung ihm die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verschaffte; — „*Su la plica polonica*“ (Cracovia 1794, 4°.); — „*Dieci lettere sui capolavori di Firenze e di Roma*“ (Milano 1816); — „*Osservazioni generali su lo stato civile e naturale di Como e del lago*“ (Como 1821, 8°.); — „*Gli Amori di Ero e Leandro, poemetto greco italiano*“ (ibid. 1828, 4°.); — „*Ode filosofiche per Nozze*“ (Milano, 2da edizione 1824); — „*Elogio di Volta*“ (Como 1833, 8°.); — „*Meditazioni su la passione di Gesu Christo*“ (Como 1836, 8°.). Auch besorgte Mochetti die Herausgabe der Werke Rezzonico's, welche er unter dem Titel: „Opere di C. Gastone della Torre di Rezzonico“ (Como 1815 bis 1830) in zehn Bänden (in 4°. und in 8°.) veröffentlichte.

Tipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1837, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo IX. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 164. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot, 8°.) Tome XXXV, p. 714.

Rochnacki, Basil (Schriftsteller, geb. in Galizien im Jahre 1778, gest. zu Czortowiec im Kolomäer Kreise Galiziens im Jahre 1844). Sechzehn Jahre alt, trat er in die Reihen Kosciuszko's. Verwundet, kehrte er auf Krücken heim und vollendete auf der Lemberger Universität die rechtswissenschaftlichen Studien. Nachdem er an derselben die Doctorwürde erworben, beschäftigte er sich, ohne die zur Advocatur nöthigen Erfordernisse erlangt zu haben, mit Rechtsgeschäften, und wurde von dem höchsten

Adel Galiziens, von den Potocki, Radziwill u. A. mit Besorgung und Schlichtung ihrer Rechtsangelegenheiten betraut. Im Jahre 1809, als Ignaz Miączyński als Gesandter Polens nach Wien zu Napoleon sich begab, nahm er Basil M. als Gesandtschafts-Secretär mit, bei welcher Gelegenheit Mochnacki mit dem Kreuze der Ehrenlegion decorirt wurde. Heimgekehrt, lebte er wie früher seinen Berufsarbeiten und der Erziehung seiner beiden Söhne, Moriz und Camill, deren ersten er, ohne ihn auf die Schule geschickt zu haben, so gründlich gebildet hatte, daß er im Jahre 1820 seine Maturitätsprüfung zu Warschau abzulegen im Stande war. Um die weitere Ausbildung seiner Kinder überwachen und leiten zu können, brachte M. seine ausgebreitete Praxis und die Verwaltung seiner Besitzung zum Opfer, und begab sich im Jahre 1818 mit der ganzen Familie nach Warschau. Dort erhielt er die Stelle eines Assessors an der königlichen Procuratur und später die eines wirklichen Rathes bei der Erziehungs-Commission. Da griff die Erhebung des Jahres 1830 störend in sein Leben. Im folgenden Jahre verließ er Warschau und kehrte nach Lemberg zurück. Aller Habe beraubt, ertrug er geduldig mit seiner Familie die Schläge des Schicksals; allmälig half er sich durch rastlose Arbeit und Thätigkeit empor, und als er eben wieder zu neuem Besitz und Eigenthum sich hinaufgearbeitet, raffte ihn im Alter von 67 Jahren der Tod dahin. Das Gut Czortowiec im Kolomäer Kreise Galiziens, wo M. starb, ist Eigenthum seines jüngsten Sohnes Timotheus, der mit Maria Pągowska vermält ist, einer Polin voll Hochsinn und Bildung, der die Erhaltung des Briefwechsels ihres Schwagers Moriz Mochnacki [s. d. Folgenden], sowie auch manche historische Einzelnheit aus des Letzteren bewegten Leben zu verdanken ist. Von dem alten Mochnacki, von Basil, sind im Drucke erschienen: „*Tractatus de legibus Romanis in Polonia*“ (Lemberg o. J., 4°.) und „*Sprawa Birnbauma*“, d. i. Birnbaum's Proceß (Warschau 1831, 16°.). Basil hinterließ drei Söhne und zwei Töchter, und von Ersteren brachte der älteste, Moriz, den Namen der Familie zu großer Berühmtheit.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 707.

Mochnacki, Moriz (Schriftsteller, geb. zu Bojowiec in Galizien 13. September 1803, gest. zu Auxerres in Frankreich 20. December 1835). Welche Sorgfalt der Vater der Erziehung seiner Kinder, namentlich seines ältesten Sohnes Moriz zugewendet, ist bereits in der vorstehenden Lebensskizze erwähnt worden. Mit dem Vater übersiedelte er im J. 1820, damals bereits 17 Jahre alt, nach Warschau, wo er an der dortigen Universität einige Collegien besuchte. Dann begann er auch das Studium der Rechte und setzte es bis zum Jahre 1823 fort; der Theilnahme an geheimen Gesellschaften verdächtig, wurde er an der Erlangung der Doctorwürde gehindert und zur Uebernahme jedes öffentlichen Amtes unfähig erklärt, er betrat demnach im letztgenannten Jahre die literarische Laufbahn und schrieb einige Artikel für die von Franz Grzymała herausgegebene Zeitschrift „Astreja“. Zwei Jahre später, 1825, begründete er mit Michael Podczaszyński eine gelehrte Zeitschrift, betitelt: „Dziennik Warszawski“, d. i. Warschauer Tageblatt, deren Redaction er jedoch nur das erste Halbjahr führte.

Da alle seine Bemühungen, zur Advocatur zu gelangen, erfolglos blieben, sah er sich anderweitig nach Arbeit um, für die er sich befähigt hielt, und wurde vom Jahre 1826 bis 1830 Mitarbeiter der „Izys polska", d. i. Die polnische Isis, eines der Industrie und Landwirthschaft gewidmeten Blattes, und zugleich versah er die Stelle eines Adjuncten in der das Fabrikswesen überwachenden Section des Ministeriums des Innern. Unter Einem aber setzte er in seinen Mußestunden das Studium der Philosophie und Literatur auf das Eifrigste fort. Im Vereine mit Xaver Bronikowski begründete er die „Gazeta polska", welche er vom 1. December 1827 bis 1. December 1829 redigirte. In dieser Zeitschrift, wie auch im „Kurjer polski" erschienen viele Aufsätze M.'s, alle darauf berechnet, die Aufregung, die sich bereits seit Langem der Gemüther bemächtigt, im Gange zu erhalten. Zu gleicher Zeit verfaßte er auch mehrere anonyme revolutionäre Schriften, unter andern die an die polnischen Landboten gerichtete Stimme eines Bürgers aus dem unterjochten Lande, welche große Verbreitung im ganzen Lande, insbesondere unter den niederen Ständen fand. Wie er heimlich politisch thätig war und auf den Sturz der Regierung, welche keine der gegebenen Versprechungen gehalten, hinarbeitete, so trat er auch öffentlich, jedoch nach einer minder bedenklichen — der literarischen — Richtung entschieden reformatorisch auf. Mit seiner kurz vor Ausbruch der Revolution erschienenen Schrift: „*O literaturze polskiej wieku dziewietnastym*", d. i. Von der polnischen Literatur im neunzehnten Jahrhunderte (Warschau 1830, neue Aufl. Posen 1844, 8°.), erscheint er förmlich als Bahnbrecher in Sachen des Geschmackes, und trug er zum richtigen Verständniß und gerechten Würdigung mehrerer neuerer Dichter, darunter vornehmlich Goszczyński's und Malczewski's wesentlich bei. Die ausgebrochene Revolution fand an ihm, der für sie als Mitglied der geheimen, sie verbreitenden Gesellschaften immer thätig gewesen, eines der energischesten Mitglieder, als ein eigenthümlicher Umstand mit einem Male allen seinen und so bedeutenden Einfluß lähmte. Chłopicki hatte nämlich, sobald Großfürst Constantin Warschau verlassen und die Bewegungspartei Herr der Stadt geworden war, die Papiere des Großfürsten mit Beschlag belegen lassen, und bei der Durchsuchung derselben fand sich der Plan zu einem neuen Systeme der Volkserziehung, von Mochnacki verfaßt und unterschrieben, vor, wodurch Mochnacki in den Verdacht gerieth, ein Werkzeug der Pläne Rußlands zu sein. Mit diesem Plane aber hatte es folgendes Bewandtniß. Mochnacki war als Studirender zu wiederholten Malen, und zwar wegen Theilnahme an einem patriotischen Vereine verhaftet und längere Zeit in einem nach nordamerikanischen Grundsätzen eingerichteten Gefängnisse eingesperrt worden. Um bald wieder frei zu werden, nahm er zu einer List die Zuflucht, und suchte seine Unterdrücker durch eine verstellte Sinnesänderung zu täuschen. Zu diesem Zwecke verfaßte er ganz im Sinne der damaligen Warschauer Regierung einen Plan, wie in Polen durch ein neues Erziehungssystem die fortschreitende Aufklärung niedergehalten werden könne. M. erreichte auch vollends seinen Zweck, er wurde nämlich frei, ja noch mehr, diese Schrift wurde sogar dazu benützt, dem Großfürsten Constantin den Beweis zu liefern, wie dieses nach den nordamerikanischen Grundsätzen eingerichtete

Gefängniß, in welchem M. gesessen, sich entsprechend erweise, exaltirte Gemüther zum Gehorsam gegen die bestehende Regierung zurückzuführen! Diese Schrift wurde nun unter den Papieren des Großfürsten aufgefunden. Bei der damaligen Aufregung und dem damit verbundenen Mißtrauen, das überall Verdacht witterte, war das Schriftstück hinreichend, M. zu verdächtigen, und waren die Verhältnisse für M. nicht darnach angethan, um das Widersinnige dieses Verdachtes zu beweisen. So geschah es denn auch, daß alle Aufsätze, die er zu jener Zeit in der von ihm begründeten Zeitschrift „Mloda Polska", d. i. Das junge Polen, veröffentlichte, und welche die kühnsten Vorschläge zur bleibenden Befreiung Polens enthielten, unbeachtet als von einem politischer Seits Verdächtigen herrührend, unwirksam blieben. Aber noch gab es einen Weg, sich von allem Verdachte zu reinigen: die persönliche Theilnahme am Kampfe zur Befreiung des Vaterlandes. Als Gemeiner trat M. in das erste Jäger-Regiment zu Fuß ein, den Officiersgrad, den ihm der Generalissimus Radziwill angeboten hatte, ablehnend. So focht er als Gemeiner in der Schlacht bei Grodno mit ausgezeichneter Bravour, bis die erhaltenen Wunden ihn kampfunfähig machten und nöthigten, sich auf's Land zurückzuziehen und seiner Wunden zu pflegen. Einigermaßen hergestellt, erschien er wieder im Felde, und nahm an allen folgenden Kämpfen, bei Okuniew, Wawre, Liw, Dlugosiodlo und Ostrolenka Theil, in welch letzterer Schlacht er wieder schwer verwundet wurde. Für seine Tapferkeit erhielt er das goldene Ehrenkreuz. Während er seine Wunden pflegte, schrieb er für die Zeitung: „Dziennik powszechny", d. i. Allgemeines Tageblatt, gediegene Artikel, die jedoch ohne Wirkung blieben, weil ihm jene Partei, welche damals an der Spitze der Geschäfte stand, noch immer nicht recht traute. Nach dem Falle Warschau's verließ M. mit vielen Tausenden das Vaterland und suchte in Frankreich eine Zuflucht. Dort lebte er zurückgezogen, mit wissenschaftlichen Arbeiten, vornehmlich mit einer Geschichte der letzten polnischen Erhebung beschäftigt, an der er ja selbst ein so werkthätiger Theilnehmer gewesen. Sie erschien öffentlich unter dem Titel: *„Powstanie narodu polskiego r. 1830—31"*, 2 Bde. (Paris 1834, neue Auflage 1850). In der letzten Zeit schon sehr leidend, nahm er seinen Aufenthalt in Auxerres, wo er auch, indem er die Zeit seines Todes genau vorausgesagt, im Alter von erst 32 Jahren starb. Erst nach seinem Tode wurde ihm das Vaterland gerecht, und nun erst wurde das Bild seiner energischen Thätigkeit für die Freiheit seines Vaterlandes in voller Reinheit hergestellt und wird sein Andenken seither von den Patrioten mit wahrer Begeisterung gefeiert. In Auxerres wurde ihm ein schönes Denkmal errichtet; seine zerstreuten Schriften und Briefe wurden mehrere Male herausgegeben, zuletzt und am vollständigsten unter thätiger Mitwirkung seiner Schwägerin Maria Pągowska, einer für die Sache Polens begeisterten Frau, sorgfältig gesammelt und in fünf Bänden (Posen 1863) veröffentlicht, von denen der 1. die Briefe an seine Mutter, der 2. und 3. die Geschichte der polnischen Erhebung in den Jahren 1830 und 1831, der 4. die vermischten Schriften, von denen schon im Jahre 1836 in Paris eine Ausgabe veranstaltet worden, und der 5. sein Werk über die polnische Literatur im 19. Jahrhunderte enthält. — Auch sein jüngerer Bruder und Kampfgenosse **Camillo** be-

gab sich nach dem Falle Warschau's nach Frankreich, wo er, sehr jung noch, am 17. August 1833 starb. Seine kleineren literarischen Arbeiten sind in der oberwähnten fünfbändigen Ausgabe der Werke seines Bruders Moriz enthalten, wo sich auch eine ausführlichere Lebensskizze des Letzteren befindet.

Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, Karl Wild, gr. 4°.) Nr. 98, 99, 100, 101 u. 102: „Maurycy Mochnacki" [eine ausführliche biographische Studie; den Jahrgang der Zeitung anzugeben, bin ich außer Stande, da, sonderbar genug, keine der mir zu Gebote stehenden Nummern, welche die Biographie bringen, die Angabe des Jahres enthält]. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine polnische Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 707 [nach diesem gestorben 20. December 1835]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXV, p. 723 [nach dieser gestorben 20. December 1834]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 1017 [nach diesem gest. 20. December 1834]. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 408 [nach diesem auch gestorben 20. December 1834]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, X. Auflage, S. 550. — *Rychárski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historiczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, 8°.) Bd. II, S. 316, 325 u. 326. — *Nehring (Władysław)*, Kurs literatury polskiéj (Poznań 1866, Zupański, gr. 8°.) p. 308. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1838, Nr. 2. — Noch ist anzuführen: **Joseph** Ritter von Mochnacki (geb. zu Wróblik im Sanoker Kreise Galiziens 16. April 1801). Ob derselbe mit der Familie der Vorgenannten verwandt ist, ist nicht bekannt. Nach beendeten juridischen Studien begann er im Jahre 1825 als beeideter Rechtsvertreter in der Bukowina seine Laufbahn. Im Jahre 1830 wurde er zum Magistrats-Syndicus in Sniatyn ernannt, und bewährte auf diesem Posten, namentlich zur Zeit der Cholera-Epidemie, große Umsicht und Energie. Schon im folgenden Jahre wurde er zur Bürgermeisterstelle in Przemysl berufen, welche er aber nur kurze Zeit versah, da er schon mit 14. October 1832 zum Vorsteher des Districtsgerichtes in Suczawa ernannt wurde. Mit diesem Posten trat M. in den kaiserlichen Staatsdienst. Am 6. Juni 1840 wurde er Landrath in Lemberg, am 19. Juni 1847 galizischer Appellationsrath. Auf diesem Posten betheiligte er sich auch an den vielfältigen, durch die Einführung des neuen Gerichtswesens hervorgerufenen Arbeiten; so führte er den Vorsitz bei den Berathungen über die Organisirung der neuen Gerichtsbehörden in Lemberg, und übernahm es, die Gesetzbücher in die ruthenische Sprache zu übersetzen. Am 24. März 1854 wurde M. Präsident des k. k. Landesgerichtes in Temesvár, am 17. October 1857 Vicepräsident des k. k. Oberlandesgerichtes in Lemberg, wobei ihm die Temesvárer, als er, um seinen neuen Dienst anzutreten, die Stadt verließ, in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens, das Ehrenbürgerrecht ihrer Stadt verliehen. Am 23. Mai 1862 wurde er als Hofrath zum k. k. Obersten Gerichtshofe berufen und schon im nächsten Jahre, am 26. Juli, zum Präsidenten des Lemberger Landesgerichtes ernannt. In Anerkennung seiner erfolgreichen Leistungen in diesen verschiedenen Diensteskategorien wurde er mit Allerh. Cabinetschreiben vom 24. April 1865 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, worauf den Statuten dieses Ordens gemäß im Jahre 1866 seine Erhebung in den erbländischen Ritterstand erfolgte. [Ritterstands-Diplom vom 20. Jänner 1866. — **Wappen.** Von Silber und Roth längsgetheilter Schild, rechts eine fünfendige Hirschstange, links ein Büffelhorn, beide von natürlicher Farbe und aufrecht von einander gestellt. Auf der Mitte der Theilungslinie ein Stern mit gewechselten Tincturen. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt ein natürliches fünfendiges Hirschgeweih, jene des linken zwei natürliche Büffelhörner. Die Helmdecken sind beiderseits roth, mit Silber unterlegt.]

Močnik, Franz (Mathematiker, geb. zu Kirchheim in der Grafschaft Görz 1. October 1814). Studirte am

Gymnasium und Lyceum zu Laibach, wo er sich unter der Leitung des Professors Schulz von Straßnicky insbesondere auf das Studium der Mathematik verlegte. Aus Vorliebe für das Lehrfach wurde er, nachdem er die theologischen Studien in Görz beendet hatte, in dieser letzteren Stadt im Jahre 1836 Lehrer der vorbestandenen vierten Hauptschulclasse, und erlangte 1840 an der Universität in Graz die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1846 wurde er zum Professor der Elementar-Mathematik und Mercantilrechnung an der technischen Akademie in Lemberg, 1849 zum Professor der Mathematik an der Universität in Olmütz, und 1850 zum Schulrathe und Inspector der Real- und Volksschulen in Krain ernannt. Seine Schriften sind: „Theorie der numerischen Gleichungen" (Wien 1839, Heubner); — „Lehrbuch der Arithmetik für die Untergymnasien", I. Abtheilung, vierzehnte verbess. Auflage (ebd. 1865, Gerold, 8°.); II. Abthlg., zehnte verb. Auflage (ebd. 1865, Gerold, 8°.); — „Geometrische Anschauungslehre für die Untergymnasien", I. Abtheilung, siebente Auflage (ebd. 1866, Gerold, mit eingedr. Holzschn.); II. Abtheilung, fünfte Auflage (ebd. 1864, Gerold, gr. 8°., mit eingedr. Holzschn.); — „Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für die Obergymnasien", neunte gänzlich umgearbeitete Auflage (Wien 1867, Gerold); — „Lehrbuch der Geometrie für die Obergymnasien", achte umgearbeitete Auflage (ebd. 1865, Gerold, 8°., mit eingedr. Holzschn.). Im k. k. Schulbücher-Verlage in Wien erschienen von ihm: „Methodik des Kopfrechnens"; — „Methodik des Zifferrechnens"; — „Uebungsbuch beim Rechnungsunterrichte"; — „Anleitung zum Rechnen für die I. und II. Classe der Unter-Realschulen"; — „Angewandte Arithmetik für die Unter-Realschulen"; — „Lehrbuch der Geometrie für die Unter-Realschulen". Die meisten der vorbenannten mathematischen Schulbücher sind auch in andere Sprachen des Reiches übersetzt worden und auch bereits in vielen Auflagen erschienen. Eine ungemein faßliche Methode, eine logisch sich abwickelnde Aufeinanderfolge der einzelnen Lehrsätze, verbunden mit einer geschickten Auswahl des für das praktische Leben Nothwendigen und Beseitigung aller nur für den Mathematiker von Fach wichtigeren, in den Elementarunterricht aber störend eingreifenden Beweisführungen bilden die Vorzüge der Močnik'schen Lehrbücher, die selbst von Fachmännern des Auslandes gerechte Würdigung gefunden haben.

Handschriftliche Vormerkungen des Herausgebers dieses Lexikons, dessen Privatlehrer in der Mathematik Močnik gewesen ist.

Mocsáry, Ludwig (ungarischer Landtags-Deputirter und Publicist). Zeitgenoß. Entstammt einem vornehmen und reichen, im Neograder Comitate Ungarns ansässigen Adelsgeschlechte, das noch heute in zwei Hauptlinien fortblüht, und von dem Iván Nagy, in dem in den Quellen bezeichneten Werke über die Adelsfamilien Ungarns, ausführliche genealogische Tafeln entwirft. Ludwig, ein Sohn Emerich's M. aus dessen Ehe mit Franziska Sréter, erhielt eine ausgezeichnete Erziehung. Meist lebte er auf dem Lande zu Kurtany, mit der Verwaltung seines Besitzes beschäftigt, und erst im Jahre 1856 richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, als er die politisch-sociale Schrift: „*Magyar társalélet*", d. i. Das sociale Leben in Ungarn, veröffentlichte, welche in kurzer Zeit in einer zweiten Auflage nöthig wurde. Außerdem enthält das Pesther politische Journal „Pesti Napló"

publicistische Artikel aus seiner Feder. Als nach den Reformen, welche nach dem Jahre 1859 in den politischen Verhältnissen Oesterreichs eintraten, mit kön. Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April genannten Jahres einberufen wurde, wurde auch M. in das Abgeordnetenhaus gewählt, stimmte in der damaligen erregten Debatte, ob man die königliche Botschaft mit einer Adresse oder mit einem Beschlusse beantworten solle [vergleiche darüber die Lebensskizze von Paul Jámbor, Bd. X, S. 60], für die Adresse und war der entschiedenste Repräsentant jener Idee, nämlich der dualistischen, die nach mannigfaltigen erfolglosen Experimenten sechs Jahre später als Basis der neuen Constituirung Oesterreichs angenommen wurde. „Wenn Oesterreich sich eine sichere Zukunft schaffen will", sprach Mocsáry, „so benütze es jene Elemente, die vielleicht noch zu benützen sind, die noch in ihrer ganzen Kraft bestehen, nämlich die Pietät der Ungarn für den König und das Königthum, und seine starke Anhänglichkeit an die Gesetzmäßigkeit. Es nehme den Dualismus an, bei welchem es durch Jahrhunderte groß und mächtig sein konnte. Ich gebe zu, daß die Inslebenführung der 1848ger Gesetze den Dualismus schärfer hinstellt, als dieser bisher bestanden; doch, wo steht geschrieben, daß bei diesem schärfer ausgeprägten Dualismus die österreichische Monarchie nicht bestehen kann? Ist der Dualismus versucht worden, ist dessen Unmöglichkeit erwiesen? Durchaus nicht. Es kann sein, daß in Folge dessen die österreichische Staatsföderation eine ganz andere Gestalt annimmt; es kann sein, daß in Folge der natürlichen Entwickelung der Dinge der Schwerpunct der österreichischen Monarchie auf einen ganz anderen Ort falle wird, als wo er bis jetzt war, doch mu deßhalb die Monarchie sich nothwendig Weise auflösen, ist es im Gegentheil nicht möglich, daß dieß derselben die se lange vergeblich gesuchte Festigkeit gebe wird?" Diese so viele Jahre von de Verwirklichung der dort angedeutete Idee ausgesprochenen Worte erhalte durch die Sachlage der Gegenwart nu eine um so höhere Bedeutung. Auße obiger Schrift über das sociale Leben i Ungarn hat M. noch die folgenden her ausgegeben: „*Programm a nemzetiség és a nemzetiségek tárgyában*", d. i. Programm, die Nation und die Nationalitäten betreffend (Pesth **1860**, Mori Ráth, 8°.) — und „*A kérdések kérdése*", d. i. Die Frage der Fragen (ebd **1866**, gr. 8°.).

Müller (Gyula) és *Vahot (Imre)*, **Egyesül magyar és erdélyországi nagy kepés naptár 1857-re, p. 181.** — *Danielik (József)*, **Magya irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsö kiegészitö kötet**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 205. — *Valkai (Imre)*, **Irodalmi s müvészeti Daguerreotypek** (Bec 1858, Sommer, 8°.) p. 69. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 126–137. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 519 u. f. — **Porträt.** Dasselbe im Holzschnitt im oberwähnten Kalender von Müller und Vahot für das Jahr 1857, S. 181. — Derselben Familie angehörig ist **Anton** Mocsáry (geb. zu Bozók in Ungarn am 17. September 1757, gest. im Jahre 1836), der als Topograph des Comitates, wo seine Familie begütert ist, sich bekannt gemacht hat Er ist nämlich der Verfasser und Herausgeber des Werkes: „**Nógrád vármegyének historiai, geographiai és statistikai ismertetése**", d. i. Geschichte, Geographie und Statistik des Neograder Comitates, 4 Bände (Pesth 1826). Noch gab er heraus: „**A tisztelt barátság**

vagyis: Aurelius és Martzia erzékeny történetei", d. i. Die achtungsvolle Freundschaft, oder die empfindsamen Geschichten des Aurelius und der Martzia (Ofen 1805), ein Gedicht. [*Toldy (Ferenc),* A Magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, G. Emich, 8°.) S. 267.]

Mocsónyi, Andreas von (Mitglied des verstärkten Reichstages im Jahre 1860). Zeitgenoß. Entstammt einer reichen walachischen, in Ungarn ansässigen Adelsfamilie. Vor dem Jahre 1848 war M. Oberstuhlrichter im Torontaler Comitate. Im Jahre 1849 fungirte er bis zur Belagerung von Temesvár als Mitglied jenes kaiserlichen Comité's, welches sich auf Anregung des commandirenden Generals von Rukawina constituirt hatte. Nach dem Entsatze der Festung wurde er zum k. k. Ober-Districtscommissär für das Temeser, Torontaler und Krassoer Comitat ernannt. Nach den in der Landesverwaltung Ungarns eingeführten Reformen wurde er Präsident der neuerrichteten Steuer-Landescommission, und bekleidete diesen Posten bis zu dem am 28. Juni 1858 erfolgten Tode seines Vaters Johann von M., worauf er aus dem Staatsdienste schied, um die Verwaltung seiner im Torontaler Comitate gelegenen beträchtlichen Güter zu übernehmen. Als im Jahre 1860 der verstärkte Reichstag zu den Berathungen über die Constituirung des Kaiserstaates berufen wurde, befand sich auch M., der sich namentlich von Seite der Rumänen in Ungarn eines großen Vertrauens erfreut, unter den Mitgliedern desselben. In der Schlußdebatte über die Organisation des Reiches erklärte er sich, dem von der Majorität des Comité's gestellten Antrage entgegen, entschieden für die Reichseinheit. In den Anträgen der Majorität [vergleiche zum Verständniß der damals im verstärkten Reichsrathe bestehenden Situation die Lebensskizze von Hein, Bd. VIII, S. 215] erblicke er keine Garantie für die Einheit Oesterreichs, keine Garantie für die Lösung der wichtigsten Fragen der Jetztzeit, der Sprachen- und Nationalitätsfrage, endlich keine Garantie für die Selbstständigkeit des Banates und der serbischen Wojwodschaft. Die Rumänen dürfen seiner Ansicht nach aus Rücksicht des modernen Interesses die Auffassung des von der Majorität patronisirten historischen Rechts nicht wünschen, ohne ihre Sprache und ihr nationales Beste zu verläugnen. Man stellt das Princip der historisch-politischen Individualitäten der Länder auf. Das mag seine Grundsätzlichkeit haben, allein zu jener Zeit, bis wohin die Geschichte und die Landes-Individualität reicht, kannte die Welt kein Volk, kein Civilisations- und kein Nationalitäts-Interesse. Heutzutage aber absorbiren diese Interessen alle übrigen vollkommen und sind die Hauptdirectiven der Wünsche und Bestrebungen einer Nation. Zu jenen Zeiten waren bloß die Interessen gewisser bevorzugter Classen vorherrschend; jene Classen waren damals die Factoren des Staates, der Regierung und des öffentlichen Lebens. Heutzutage bilden die Hauptfactoren des Staates die Völker, welche zum Selbstbewußtsein gelangt sind und ihre Rechte geltend machen wollen." Mocsónyi schloß seine Rede damals mit einem Proteste, indem er sprach: „insoferne unter dem Principe der historisch-politischen Individualität Ungarns auch das Banat und die serbische Wojwodschaft mit verstanden werden wollte, wodurch die Selbstständigkeit dieser Län-

der in Frage gestellt würde, erlaube er sich eine schriftliche Verwahrung dagegen, mit der Bitte um Aufnahme derselben in's Protokoll, einzureichen". Mocsónyi ist mit Laura gebornen Csernovics vermält.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedr. Manz, 8°.) Bd. I, S. 29 [Erklärung über seine Stellung im Reichsrathe]; S. 175, 182 [über die griechische Kirche im Banat]; S. 331 [über die Landesbehörden]; Bd. II, S 100 u 122 [über die Organisation des Reichs], u. S 390. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°) Bd. VII, S. 526.

Modell, Elisabeth (Malerin, geb. zu Wien 4. September 1820, gest. ebenda 5. October 1865). Die Tochter eines wohlhabenden Wiener Bürgers. Von früher Jugend beurkundete Elise einen mächtigen Gestaltungstrieb, der sie frühzeitig den kindlichen Spielen entfremdete und zu nützlicher Thätigkeit drängte; erst vier Jahre alt, begann sie, ohne Unterricht erhalten zu haben, zu zeichnen. Im Alter von sieben Jahren kam sie in die Windhag'sche Mädchenschule, wo sie eine der besten Schülerinen war. Die von ihrem Vater für ihren Fleiß erhaltenen kleinen Geldspenden verwendete sie zum Ankaufe von Bilderbogen und Farben, und nun copirte, malte, schnitzte sie nach diesen mittelmäßigen Vorbildern um die Wette. In diesem Feuereifer, sich selbst zu bilden, versuchte sie es auch, in Oel zu malen, was mißlich genug ausfiel. Der glückliche Zufall aber, daß ein junger Maler in dem Hause, wo Elise mit ihren Eltern wohnte, eine Wohnung bezog, brachte ihr unerwartet schnell einen Lehrer; denn der Maler wurde für Elise von ihrem Vater gewählt, sie in seiner Kunst zu unterrichten. Nachdem sie einige Zeit unter seiner Anleitung sich mit den technischen Hilfsmitteln genau bekannt gemacht und auch einige Oelbildnisse gemalt, die sehr ähnlich geworden waren, erklärte der junge Maler dem Vater Elisens, daß für ihr Talent seine eigenen Kenntnisse nicht weiter ausreichen. Er habe sie gelehrt, was er wisse, nun aber bedürfe sie eines anderen Meisters, und er nannte den Maler Fendi. Mit dieser Erklärung stellte er seinen Unterricht ein, und Elise war nun wieder in der Kunst, für die sie ein so ausgesprochenes Talent zeigte, sich selbst überlassen; ja, als dem Vater bedeutet wurde, die Tochter lieber an die Erfüllung häuslicher Pflichten zu gewöhnen, da ein Mädchen denn doch nicht die Akademie der bildenden Künste besuchen könne, war von einem Unterrichte im Malen keine Rede mehr, und als sich noch dazu ein schweres Gesichts- und Augenleiden gesellte, gingen Monate, ja Jahre dahin, daß Elise, so sehr es sie dazu drängte, nicht malte, weil sie mit ihrem Leiden nicht malen konnte. So wurde sie fünfzehn Jahre alt, als sie im Jahre 1835, während des Sommeraufenthaltes in Baden, den Maler Heinrich Zimmermann kennen lernte, und der Vater ihren dringenden Bitten, sie bei ihm Unterricht nehmen zu lassen, nachgab. Bei Zimmermann lernte sie auch andere Künstler, u. A. Heike, Schrotzberg, Ranftl, kennen. Der Unterricht bei Zimmermann dauerte nur einige Monate, da der Künstler sich nach Paris begab, aber Elise hatte doch solche Fortschritte gemacht, daß sie nunmehr selbst nach der Natur ihre Studien fortsetzen und gute Meister mit Genauigkeit copiren konnte. Da brachte der Tod von Elisens Mutter im Jahre

1840 große Veränderungen in dem bisher ungetrübten Familienleben hervor. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft Elisens mit dem tüchtigen Maler Friedrich Schilcher, unter dessen Anleitung sie ihre Studien fortsetzte. Der Vater begann nach dem Tode der Mutter zu kränkeln, erholte sich wohl wieder, aber nachdem er den Sommer des Jahres 1842 leidend zugebracht, erlag er nach seiner Rückkehr vom Lande, wo er den Sommer verlebt hatte, einem Schlaganfalle. Elise stand nun mit ihrer älteren Schwester elternlos da, jedoch mit einem Vermögen, das beiden ein sorgenfreies Dasein gestattete. Ihr Haus wurde bald der Sammelplatz geistvoller Männer, darunter der Dichter Löhner [Bd. XV, S. 390], Ludw. Aug. Frankl [Bd. IV, S. 334], Dr. A. Beck, Friedrich Hebbel [Bd. VIII, S. 164], Franz Fritsch [Bd. IV, S. 370]. Auch fällt in jene Zeit ihre Bekanntschaft mit der nachmals durch ihre bedeutenden Dichterwerke, als: „Der Genius und die Gesellschaft", „Judas Ischariot" u. s. w., berühmt gewordenen Dichterin Elise Schmidt, mit welcher sie bald die engsten Freundschaftsbande verknüpften. Eine Reise durch Deutschland, welche sie im Jahre 1846 mit ihrer älteren Schwester unternahm, und auf welcher sie die größeren deutschen Städte bis in den Norden hinauf, dann aber auch den herrlichen Rhein besuchte, erweiterte mächtig den Gesichtskreis des für Kunst schwärmenden Mädchens. Als nach ihrer Rückkehr im Herbst ihre Schwester, die bisher die vortheilhaftesten Anträge abgelehnt, einem gegebenen Worte getreu, einen Italiener aus Südtirol geheirathet hatte, trat ein Wendepunct, aber leider nicht zum Besseren, in Elisens Leben ein. Bald nämlich, nachdem Elisens Schwester geheirathet, verlor ihr Mann den größten Theil des Vermögens beider Schwestern durch unglückliche Speculationen, und was noch geblieben, ging in den Wirren des Jahres 1848 daran. Nun wurde die Malerei, bis dahin nur eine das Leben verschönernde Erholung, die wirksame Helferin in der Noth. Elise begann um Geld zu malen. Einige Genrebilder fanden bei Bilderhändlern Absatz. Noch war kein Porträt des Kaisers, der eben den Thron seiner Väter bestiegen, im Publicum. Elise war die Erste so glücklich, ein neun Schuh hohes Bildniß desselben, das nach Galizien kam, zu malen. Es häuften sich bald die Aufträge von mehreren Seiten, und unter anderen malte sie lebensgroße Bildnisse des Kaisers für die Gemeindehäuser in der Leopoldstadt und Wieden, auch aus ferneren Orten, wie aus Stadt Steyer, kamen Bestellungen auf ähnliche Bildnisse. In diese Zeit fällt auch die Bestellung eines polnischen Edelmannes, des Grafen Ledochowski, der in seinem Schlosse Gorki in Russisch-Polen die Porträte aller seiner Verwandten in Lebensgröße aufstellen und sein Schloß überdieß mit Copien von Bildern guter Meister ausschmücken wollte, mit deren Ausführung die junge Künstlerin betraut wurde. So wurde ihr Name immer bekannter, und ungeachtet der beispiellos niederen Preise, um welche sie malte, gab es doch die Menge aus, und sie war im Stande, ihre Schwester, die durch ein langes schweres Leiden ganz entkräftet war, und deren Kinder zu erhalten. Auch hatte sie, da sie sich, um Italien zu sehen, längst einen kleinen Sparpfennig zurückgelegt, und sie selbst von dem vielen Malen angestrengt, der Erholung bedurfte, endlich im September 1855 auf den Weg gemacht, und ihre

längst ersehnte Reise über das Salzkammergut und Tirol angetreten. In Südtirol, in Trient, der Heimat ihres Schwagers, machte sie Halt, um einige Tage zu verweilen, als das Zusammentreffen mit einem auf Reisen begriffenen Bekannten ihrer Eltern Veranlassung wurde, daß sie, um ein gegebenes Versprechen zu erfüllen, ein Bildniß malte. Das Bild war ungemein gut und ähnlich ausgefallen, und das wurde das Signal eines förmlichen Aufgebotes von Bestellungen. Der auf wenige Tage festgesetzte Aufenthalt verlängerte sich so zu Monaten, und war eine ununterbrochene Folge von Huldigungen, die Alt und Jung der malenden, bald in allen Kreisen beliebt gewordenen Deutschen darbrachte. An fünfzig lebensgroße Brustbilder hatte sie innerhalb eines Aufenthaltes von sieben Monaten gemalt und noch den Auftrag mitgenommen, für den Hochaltar der Domkirche in Trient ein überlebensgroßes Madonnenbild (Immaculata) zu malen. Diese angestrengte Thätigkeit blieb aber auch nicht ohne Folgen. Die Künstlerin mußte sich sofort längere Zeit völlige Ruhe gönnen, ehe sie ihre Rückreise über Mailand und Venedig nach Wien antreten konnte, wo sie Ende 1856 eintraf. Die nächste Zeit verging mit dem Malen des für Trient bestimmten Altarbildes, dann aber, nachdem ihr Schwager, allen ihren begründeten Einwendungen gegen diesen Schritt widerstrebend, beschlossen hatte, zu seinen Verwandten nach Genua zu übersiedeln, mit den Vorbereitungen zur Uebersiedelung, die auch im November 1858 ausgeführt wurde. In Genua angelangt, zeigte sich bald, wie sehr das Widerstreben, womit sie und nur auf dringendes Zureden ihrer Schwester in diesen Schritt eingewilligt, begründet war. Die in diesem Theile Italiens dem Deutschen ohnehin nie günstige Stimmung litt unter den Vorbereitungen zum Kriege mit Oesterreich, die eben im besten Gange waren, nur noch mehr. Es war — wie aus einem Briefe der Künstlerin zu entnehmen — eine Zeit der tiefsten Betrübniß für sie, wozu noch das Elend im Hause ihres Schwagers, dessen Hoffnungen alle zu Wasser wurden, sich gesellte. Die Noth wuchs mit jedem Tage, und erreichte endlich eine solche Höhe, daß die Rückkehr nach Wien beschlossen wurde, um nicht in der Fremde ein Opfer der fürchterlichsten Entbehrungen und Armuth zu werden. Mit genauer Noth gelang es ihr, durch Freunde einige Bestellungen zu erlangen, und mit der dafür gewonnenen Summe bestritt sie die Mittel zur Rückkehr, welche im September 1859 erfolgte. Während ihre Schwester den geraden Weg einschlug, reiste Elise über Trient, wo sie die gewonnenen Sympathien, auf welche sie hoffte, für mehrere Arbeiten zu benützen gedachte. Aber der Krieg hatte auch dort Vieles geändert. Wohl waren ihr noch einige Familien, wie die Ciani, Mersi, Larcher gut geblieben, wie sie es vordem waren, aber den meisten war sie die verhaßte Deutsche, und ihres Bleibens war dort nicht lange. Nachdem sie einige Bildnisse gemalt und noch die Bestellung eines Altarbildes für die Kirche zu Valano bei Roveredo erhalten hatte, reiste sie ab und nach Wien, wo ihre Schwester mit den Kindern bereits eingetroffen war. Im März 1860 kam Elise in Wien an und begann das vorerwähnte Altarbild zu malen; es stellte den heiligen Blasius dar, der durch seinen Segen ein erstícktes Kind zum Leben erweckt. Während sie noch an dem Altarbilde malte, erhielt sie den Auftrag, die russische Schriftstellerin Bagreef Sperauski, die bereits todt

war, aus dem Gedächtnisse zu malen. Sie kannte die Dame von früheren Jahren her, da sie durch die Schriftstellerin Betti Paoli (Glück) [Bd. V, S. 232] in ihren Salon eingeführt worden war. Mit überraschendem Erfolge löste sie diese Aufgabe, aber nun begann eine trübe Zeit für die Künstlerin. Die Bestellungen wurden immer seltener, die Bedürfnisse der Familie aber, die auf den Erwerb Elisens angewiesen war, blieben, wenn sie nicht wuchsen, immer dieselben. In dieser Noth wendete sie sich an eine befreundete Dame, die in Winterthur in der Schweiz lebte, und durch diese erhielt sie eine Einladung, hinzukommen, wo mehrere Aufträge ihrer harrten. Aber ihre Kränklichkeit, insbesondere ihr Augenleiden, hinderte sie, dieser Einladung sofort nachzukommen, so ging der Sommer dahin und erst im November 1861 konnte sie dahin abreisen. Diese Verspätung hatte ihr nicht geringen Schaden zugefügt, da viele der ihr zugedachten Arbeiten mittlerweile von einem anderen Maler, der daselbst angelangt war, vollendet wurden. Jedoch fehlte es ihr noch immer nicht an Arbeit, als sie gekommen war, und über dreißig meist größere Bildnisse wurden von ihr während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes vollendet. Im Herbste 1862 kehrte sie nach Wien zurück, wo ihrer neue Prüfungen und Leiden harrten. Es kamen fast gar keine Bestellungen mehr und den Gipfelpunct des Jammers erreichte sie, als sie gar völlig erblindete. Ein Jahr noch verlebte sie in diesem für die Malerin doppelt schmerzhaften Zustande, bis sie der Tod von ihren Leiden erlöste. So endete ein edle Natur, eine strebsame Künstlerin, die im gerechten Stolze und im Bewußtsein, solchen Jammer nicht verschuldet zu haben, es nicht über sich bringen konnte, Nothschreie in die Oeffentlichkeit zu senden, in tiefem Elend. Sie war 45 Jahre alt geworden und wurde auf dem St. Marxer Friedhofe bestattet. Welche Thätigkeit sie entfaltet, entnimmt man aus ihren mir von Dr. L. A. Frankl mitgetheilten Aufzeichnungen über ihre Arbeiten, und diesen zu Folge hat sie vom Jahre 1839 bis Ende 1863 an 800 Bilder vollendet. Außer den bereits erwähnten Arbeiten sind noch anzuführen einige Genrebilder, als: „Die Kartenspieler" (1840); — „Die Vogelfängerin" (1841); — „Die junge Mutter" (1845); — „Die beiden Maler" (1845); — „Die Wallfahrerin"; — „Kinder, Holz tragend"; — „Der verirrte Drahtbinder"; — „Italiener am Feuer" (alle vier im Jahre 1847); — „Der nächtliche Kirchgang"; — „Die gute Nachricht"; — „Die fleissige Nähterin"; — „Die Christnacht" (alle vier im Jahre 1849); — „Die ruhende Alte" (1854); — „Die Schnitterin"; — „Der heimgekehrte Jägerbursche"; — „Auf der Alm" (alle drei im Jahre 1855); — „Der Rastelbinder vor dem Madonnenbilde" (1856); — „Deckenhändler aus Mähren"; — „Venetianische Fischhändler" (beide im Jahre 1857); — „Römische Hirtenfamilie"; — „Andacht vor dem Marienbilde"; — „Die Obstverkäuferin"; — „Carnevalszenen"; — „Tanz im Freien" (alle fünf während ihres Aufenthaltes in Genua im Jahre 1859 gemalt); — „Am Strande" (1861), außerdem viele Madonnen und mehrere Copien berühmter Bilder in der Belvedere-Gallerie. Von den zahlreichen, von ihr gemalten Bildnissen aber sind anzuführen: „Die Schauspielerin Antonie Wilhelmi" (1841); — „Der Taubstummen-Instituts-Director Venus", kleines Kniestück (1841); — „Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Hochenegg", großes Brustbild (1842); — „Fräulein Löwe" (1843); — „Die Dichterin Elise Schmidt"

(1844); — „Alfred Meissner" (1844); — „Siegfried Kapper" (1846); — „Friedrich Hebbel" (1846); — „Maler Püttner" (1848); — „Hofschauspielerin Hebbel als Judith" (1849); — „Die Dichterin Betti Paoli" (1853); — „Hofschauspieler Gabillon" (1854); — „Antonio Rosmini-Serbati" (1858); — „König Victor Emanuel" (in Genua im Jahre 1859 gemalt); — „Dichter Ludwig August Frankl, ganze Figur in Uniform der Studentenlegion im Jahre 1848" (1864). Viele der genannten Bildnisse hat sie wiederholt, einige auch dreimal gemalt, und eine große Menge Kaiserbilder, vielleicht deren dreißig, in verschiedenen Größen und Anzügen. Ein großer Theil ihrer Copien beliebter Bilder alter und neuer Meister befindet sich auf dem dem Grafen Julius Ledochowski gehörigen Schlosse Gorki. Aus ihren Arbeiten spricht entschiedenes Talent und großer Fleiß; aber wie immer, so hat auch hier die Noth die Pinselführung beeinträchtigt.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 231, in der Rubrik: „Zur Tagesgeschichte". — Neue freie Presse (Wiener polit Blatt) 1865, Nr. 398 — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 277. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr 8°.) II. Jahrg. (1843), S 305: „Elisa", von Frankl [unter Elisa ist eben die Malerin Modell gemeint]; S. 841: „Reisen"; — III. Jahrg. (1844), S. 300 — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XLI. Jahrg. (1848), Nr. 22, S. 91. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1854, Mai Nr. 45, 57; 1861, Jänner Nr. 43; Februar Nr. 19, Juni Nr. 40, 41; 1864, Mai Nr. 64; 1865, April Nr. 45.

Modrány, Karl (k. k. Beamter, geb. in einem slavischen Comitate Ungarns im August 1829, gest. 1. August 1864). Sein Vater war Wirthschaftsbeamter in Diensten des Grafen Zay. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann wurde er, um die ungarische Sprache zu erlernen, nach Szerdahely geschickt, wo er einige Jahre die Schulen besuchte und von dort das evangelische Lyceum in Preßburg bezog. Im Jahre 1848 hatte er das erste Jahr der Rechtswissenschaften beendet, als die Wirren der ungarischen Revolution seine — wie vieler Anderer — Studien unterbrachen. Nachdem die Revolution niedergedrückt worden, trat M. in den Staatsdienst und wurde im Jahre 1854 nach der definitiven Organisation bei dem Urbarialgerichte in Trencsin angestellt. Das Jahr 1860 machte durch den ebenso grausamen, als unnöthigen Ukas des Grafen Goluchowski auch ihn dienstlos, aber durch einflußreiche Verbindungen, die er besaß, gelang es ihm, in einiger Zeit, einen Posten bei dem Stuhlgerichte in Trencsin zu erhalten, den er bis zu seinem im Alter von 35 Jahren erfolgten Tode versah. In seinem Nachlasse fanden sich außer einem Tagebuche, das interessante Aufschlüsse über die vormärzliche Periode, mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse der Slaven in Ungarn enthält, eine von seiner eigenen Hand geschriebene, mehrere Bände umfassende Sammlung slavischer Volkslieder und Volkssagen. Sein Biograph bezeichnet die oberwähnten Aufzeichnungen wie die letztgenannte Sammlung als genug erheblich, um herausgegeben zu werden.

Pestbudinské Vedomosti, d. i. Pesth-Ofner Nachrichten, 1864, Nr. 67: „Karol Modrány", von Ján Stúr.

Möldner, Karl (Bildhauer, aus Böhmen gebürtig). Zeitgenoß. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er in Prag, wo er im Karolinenthale seine Kunst ausübt. Sonst ist über diesen Künstler und seine Lebensgeschichte nichts

bekannt. Von seinen Werken sind anzuführen eine überlebensgroße Wenzelstatue, welche auf dem Ringplatze in Koljanowitz aufgestellt ist, und das Grabdenkmal für die Tochter der Baronin von Stawinsky in Rokov nächst der Bahnstation zu Wadowice in Galizien, das eine auf einem Felsen sitzende trauernde weibliche Figur mit einem Kinde darstellt. Beide Figuren sind in Lebensgröße ausgeführt. Man rühmt Möldner's Arbeiten Correctheit in der Ausführung nach.

Prager Morgenpost (Localblatt) 1858, Nr. 144

Moelk, Joseph Adam von (Maler in Steiermark in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts). Allem Anschein nach aus Tirol in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gebürtig. Sein Vater Mathias war selbst Maler und wahrscheinlich auch der Lehrer des Sohnes, der sich durch seine Arbeiten einen Namen gemacht und sogar den Adel erworben hat. Um und vor 1750 lebte und arbeitete er in Tirol, wo, wie es in seinem Adels-Diplome heißt, „verschiedene Werke von seiner Hand vorfindig sind“. In Würdigung dieser seiner Geschicklichkeit wurde er auch schon im Jahre 1754 zum k. k. Kammermaler ernannt. Von seinen Arbeiten in Tirol — nebenbei sei bemerkt: im „Tirolischen Künstler-Lexikon“ fehlt sein und seines Vaters Name — sind nur die Fresken in der St. Nikolauskirche in Innsbruck bekannt. Zahlreicher hingegen sind die Nachrichten von Moelk's Arbeiten in Steiermark, und zwar befinden sich in Gratz selbst in der Minoritenkirche zu Mariahilf die Fresken auf den Gewölben und Wänden der ganzen Kirche, welche die Wunder und Hilfeleistungen der h. Gnadenmutter zeigen; M. hat dieselben im Jahre 1769 gemalt; — in der Pfarrkirche zu St. Leonhard in der St. Leonharder Vorstadt das Altarbild auf dem rechten Seitenaltar, „Den h. Florian“ darstellend; — im Cisterzienserstifte Rein nächst Gratz die Fresken des Plafonds, im Jahre 1766 im Auftrage des Abtes Maria Pitterich gemalt; — in der Kirche zu Maria Trost nächst Gratz die Fresken des Plafonds und der oberen Seitenwände, mit Darstellungen aus der Bibel und aus dem Leben der Gnadenmutter Maria; — in der in der Nähe des Marktes Weiz in Steiermark gelegenen schönen Kirche zu Weizberg die Fresken, im Jahre 1771 gemalt, und ebendaselbst auch die Altarblätter der sechs Seitenaltäre: „Der h. Nährvater Joseph“, — „Die h. Anna“, — „Die h. Dreifaltigkeit“, — „Das h. Abendmahl“, — „Der Tod des heil. Franciscus Xaverius“ und „Der Tod des heil. Johann Nepomuk“, für welche Arbeiten zusammen der Künstler mit 3000 fl. honorirt wurde; — in der Kirche zu Lebering bei Hartberg die Fresken, im Jahre 1772 gemalt; — in der Stadtpfarrkirche zu Fürstenfeld das Hochaltarblatt, „Die Taufe Christi“ darstellend, im Jahre 1779 gemalt; — in der Kirche des nachmals unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstiftes Pöllau vier Altarbilder, und zwar das Hochaltarbild: „Der Martertod des heil. Veit“, 16 Schuh hoch und 14 Schuh breit; — „Der h. Augustin“; — „Die heilige Familie“ — und „Johann Nepomuk“, alle vier im Jahre 1779 gemalt. Auch außerhalb Oesterreich hat der Künstler gemalt, so z. B. wurde er im Jahre 1757 nach Nymphenburg berufen, um im sogenannten Kaffeezimmer des Schlosses den Plafond al fresco zu malen. Mehrere von den bisher angeführten Oelbildern sind wohl nicht mehr vorhanden, denn so

z. B. wurden in der Kirche zu Weizberg die beiden Bilder: „Der heil. Joseph" und „Die heil. Anna" im Jahre 1846 durch neue Bilder des Malers Wonsidler in Grätz ersetzt. Was Moelk's Bedeutung als Künstler betrifft, so weichen die Urtheile über ihn von einander ab, und wenn es auch in Schreiner's „Grätz" anläßlich seiner Fresken in der Kirche Mariahilf heißt: „sie entwickeln eine zu reiche Farbenpracht, ein zu buntes Colorit, besonders in der Landschaft und Architectur, und die Arabesken, welche die Bilder ausfüllen, ermangeln zu sehr des dieser Darstellung eigenthümlichen Geistes, als daß das Auge eines gebildeten Kunstfreundes an ihnen einen Wohlgefallen finden könnte", so muß doch seinen Arbeiten Großartigkeit in der Composition, ja selbst geschickte Gruppirung und tüchtige Zeichnung nachgerühmt werden. Wie schon bemerkt, wurde M. in Anerkennung seiner Kunst in den Adelstand erhoben.

Adelstands-Diplom vom 8. Jänner 1774. — Caesar, Beschreibung von Grätz (Salzburg 1781). Bd. II, S. 99; Bd. III, S. 111. — Schreiner (Gustav Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 274, 290 u. 500. — Winklern (Joh. Bapt. v.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 138. — Polsterer (A. J. Dr.), Grätz und seine Umgebungen, historisch-topographisch-statistisch dargestellt (Grätz 1827, Damian und Sorge, 8°.) S. 152, 368, 425. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 147, 161, 163, 164 u. 330. — M. ist nicht der Erste von seiner Familie, der in den Adelstand erhoben wurde; schon sein Oheim, der Rath und Oberamtmann in der Karthause zu Buchsheim gewesen, wurde in Anerkennung seiner Verdienste von Kaiser Karl VI. in den Reichsritterstand erhoben. — Dessen Sohn **Felix Anton** war erzbischöfl. Salzburgischer Kanzler und wurde mehrere Male zum Directorial-Gesandten bei der allgemeinen Reichsversammlung zu Regensburg erwählt. — Das **Wappen** ist ein quadrirter Schild. 1 und 4: in Roth ein aufrechtstehender goldener Sparren, über demselben und zu beiden Seiten befindet sich ein sechseckiger goldener Stern, unterhalb aber eine goldene Granate; 2 und 3: in Blau ein rechtsgewendeter goldener Greif, mit einer Schreibfeder in der rechten Vorderpranke. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgewendeter goldgekrönter Turnierhelm. Aus der Krone wächst von den Knieen aufwärts eine in's Gesicht gestellte männliche Gestalt, mit einem langen Rocke bekleidet, der zur Rechten roth, links golden ist, mit einer Binde um den Leib, nebst Halskragen und Ueberschlägen von gewechselter Farbe. Auf dem Kopfe trägt er einen rechts goldenen, links rothen schrägen Hut mit Umschlägen von gleichfalls gewechselter Farbe; die Linke hat er in die Seite gestemmt, die Rechte aber hält vor sich die obbeschriebene goldene Granate. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold belegt.

Moering, Karl (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 19. Mai 1810). Entstammt einer alten weitverzweigten Bürgerfamilie, über welche auf S. 424 in den Quellen nähere Aufschlüsse folgen. Der Vater Ludwig Georg Karl war im Jahre 1805 aus der preußischen Altmark, wo dieser Zweig der Familie Moering ansässig war, nach Wien übersiedelt, wo er sich schon im folgenden Jahre mit Therese gebornen Ulrich vermälte, die ihm den Erstling Karl gebar. Der Vater, der schon in Magdeburg die Bandweberei erlernt, übte dieselbe auch in Wien aus, und brachte sich und dieselbe durch Fleiß und Geschicklichkeit bald vorwärts. Sein Sohn Karl wurde, wie alle übrigen Kinder, obgleich der Vater Protestant und nur die Mutter Katholikin war, katholisch erzogen und erhielt die erste Erziehung im Elternhause. Im Jahre 1818, als er acht Jahre alt war, kam Karl in das kurz zuvor in Wien neuge-

gründete Institut des Schweizers Joseph Blöchlinger, der selbst ein ausgezeichneter Humanist und vortrefflicher Lehrer war. Unter den Zöglingen dieses Institutes befand sich zu jener Zeit ein Neffe Beethoven's und Joseph Hübner, kurz vor Ausbruch des italienisch-französischen Krieges im Jahre 1859 der Gesandte Oesterreichs in Paris und später in Rom [s. d. Bd. IX, S. 391]. In diesem Institute erhielt Karl M. eine gründliche grammatikalische Bildung in der deutschen, französischen und italienischen Sprache, im freien Handzeichnen und in den übrigen, dem jugendlichen Alter angepaßten Gegenständen. Von einem Freunde des Vaters Moering, einem Hauptmann Glesel, damals Inspections-Officier in der k. k. Ingenieur-Akademie, ging der Gedanke aus, den Sohn für die soldatische Laufbahn ausbilden zu lassen, und so kam er denn im Jahre 1822, im beginnenden 13. Jahre, in die Ingenieur-Akademie, deren Director zu jener Zeit General Herzogenberg [s. d. Bd. VIII, S. 413] war, und welche sich eben unter dieser Leitung, namentlich in den mathematischen Studien, eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Bis zum Jahre 1829 verblieb M. in der Akademie, in diesem Jahre trat er als Lieutenant in das Geniecorps, zu dessen tüchtigsten Officieren er in kurzer Zeit gerechnet wurde. Als solcher machte er im J. 1841 auf der „Medea" die Expedition nach Syrien mit, welche 1840 von Seite der Großmächte beschlossen worden war, um die Pforte gegen die Uebergriffe Mehemed Ali's zu schützen. Von diesem Ausfluge zur See im Juni 1841 zurückgekehrt, trat M. zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung auf eigene Kosten eine Reise nach England und Nordamerika an. Bei dieser Gelegenheit erhielt er von Erzherzog Johann den Auftrag, das nordamerikanische Eisenbahn-System zu studiren und zu beschreiben. Erst im Jahre 1843 kehrte M. nach Europa zurück. Im Jahre 1844, bereits Hauptmann im Geniecorps, erhielt er den ehrenvollen Ruf als Lehrer der Mathematik und Militärwissenschaften zu den vier Söhnen des Vicekönigs der Lombardei, Erzherzog Rainer. Zwei Jahre verblieb M. in dieser Stellung, während welcher er abwechselnd in Mailand und Venedig lebte. Hierauf kam derselbe in die Garnison nach Wien. Seine schriftstellerische Thätigkeit, die unter den damaligen Verhältnissen eine geheime war (weiter unten folgt mehr darüber), hatte nichtsdestoweniger die Aufmerksamkeit der gebildeten Kreise auf den jungen geistvollen Officier gerichtet, und im Jahre 1848 fiel auch die Maske der Anonymität, was aber der kaiserliche Officier schwer büßen mußte, denn — wie glaubenswürdige Berichte melden — gerieth sein Avancement in's Stocken. Diesem Mißtrauen in gewissen, für die nächste Zukunft M.'s maßgebenden Kreisen hielt aber das Vertrauen der Menge und der achtunggebietende Ausdruck der öffentlichen Meinung vollständig das Gegengewicht. Dieser letztere gab sich in seiner Wahl zum Mitgliede in das deutsche, zu Frankfurt am Main tagende Reichsparlament kund. Seine Wahl fand in Wien Statt. In der Paulskirche saß er im linken Centrum; er gehörte nicht zu den glänzenden Rednern, wohl aber zu den weit- und scharfsehenden Denkern der Versammlung, die ihn zu ihrem Secretär wählte [vergleiche die S. 423 mitgetheilten Worte, die er in das Parlamentsalbum geschrieben], jedoch entfaltete er in militärischen und Marine-Gegenständen große und tüchtige Sachkenntniß, und sprach

auch darüber mit Klarheit und eingehender Gründlichkeit; als Reichscommissär erwarb er sich bei Schaffung der deutschen Flotte vielfaches Verdienst und machte aus diesem Anlasse auch mehrere Reisen. In diese Zeit fällt sein Project, Kiel mit Brunnsbüttel mittelst eines Durchstiches zu verbinden und die große deutsche Seeposition Cuxhafen-Brunnsbüttel-Kiel zu schaffen. Als endlich die Dinge im Parlamente jene Wendung nahmen, welche die Auflösung desselben folgen mußte, trat auch M. aus der Versammlung und kehrte nach Wien zurück. Von da ging er zur Belagerung Malghera's, Venedigs und Brondolo's, welch letztere er als Chef du Génie leitete und sich als praktischer Ingenieur, so wie als muthvoller Soldat einen wohlverdienten Namen erwarb. Vor dem Einzuge unserer Truppen in Venedig hatte er selbes einen Tag vorher von der See aus besetzt. Im Jahre 1849 wurde er zum Major im Geniecorps befördert, erhielt die Geniedirection in Triest, trat auf Verlangen des Feldzeugmeisters Grafen **Wimpffen** zur Marine über, wirkte in ausgezeichneter technischer und organisatorischer Weise in deren Admiralitätsrathe, namentlich durch Organisirung der bisher bloß auf Contract engagirten Maschinisten auf den Kriegsdampfern, und durch den 1802 begonnenen Arsenalsbau von Pola, der jedoch 1854 abandonnirt wurde. Er avancirte 1853 zum Fregatten-Capitän, verließ aber die Marine zu Ende des Jahres 1854, worauf er als Director der Befestigungsbauten nach Piacenza kam. Von dort wurde er im Jahre 1856 zum Geniecomité versetzt, wo er eine weitverzweigte schriftstellerische Thätigkeit entwickelte, und am 19. November 1856 zum Oberst im Geniestabe ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1859 von Sr. Majestät dem Kaiser die ehrenvolle Mission erhielt, die Küsten der Monarchie vom Po bis Cattaro in Vertheidigungsstand zu setzen, und diese Aufgabe in rascher und höchst befriedigender Weise löste. Zu Ende des J. 1862 wurde er auf eigene Bitte zur Infanterie übersetzt, worauf er Brigadierdienste bei der Armee in Italien verrichtete. Am 14. Juni 1863 wurde er zum General-Major ernannt, bei welcher Gelegenheit er als Brigadier nach Padua, im Jahre 1865 nach Verona kam. Als Brigadier bei der italienischen Armee machte er den Feldzug 1866 und die Schlacht von Custozza mit. Welch entscheidenden Antheil M. an der Erstürmung Custozza's genommen, indem er auf die Rückzugslinie des Feindes mit sechs Bataillonen operirte und bloß mit dreien sich gegen Custozza in der Flanke, an der Spitze des Regiments Nr. 53, wandte, hierüber geben die italienischen Geschichtswerke das ruhmvollste Zeugniß. (Siehe: „La guerra in Italia nel 1866, studio militare“; ferner: „Delle vicende del primo Corpo d'armata durante il primo periodo della Campagna del 1866“.) Rühmlich wie seine kriegerische, ist auch seine diplomatische Thätigkeit bekannt; am 12. August 1866 schloß er den für Oesterreich so vortheilhaften Waffenstillstand von Cormons, und intervenirte als kaiserlicher Commissär bei dem so schwierigen Geschäfte der Uebergabe Venetiens mit seinen Festungen an den französischen Commissär General **Leboeuf**, wobei er 15 Millionen Francs für das transportable, der italienischen Regierung überlassene Material zu erlangen wußte; an 1500 Bronze- und gezogene Geschütze nebst Vorräthen, die 1800 Waggons belasteten, in die österreichischen Provinzen sandte. Zum Lohne für diese Dienste ge-

ruhten Se. Majestät ihn im Februar 1867 zum Feldmarschall-Lieutenant außer der Tour, jedoch mit Vorbehalt des Ranges für seine Hinterleute, zu ernennen. In der Folge wurde er im September 1867 als Commandant der 11. Truppendivision nach Lemberg versetzt, von wo er aber in den ersten Tagen des Februar 1868 nach Wien berufen wurde, um den Berathungen über die neue Organisation der Armee und andere das Heerwesen im Kaiserstaate betreffenden Reformen im Kriegsministerium beizuwohnen. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde wurde M. mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe (1866) und mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens (1859), beide mit der Kriegsdecoration, ausgezeichnet. Außerdem besitzt M. das Großofficierskreuz der französischen Ehrenlegion und des italienischen Mauritius-Ordens, das Großkreuz des russischen Annen- und das Commandeurkreuz des preußischen Verdienst-Ordens. Im Vorstehenden wurde im kurzen Umriß ein Bild der militärischen Laufbahn M.'s gegeben. Ungleich wichtiger für dieses Werk erscheint aber sein Auftreten und Wirken als Publicist, welches in die letzten Jahre vor 1848 fällt. M. schrieb damals Correspondenzen für die „Grenzboten", über deren Bedeutung und Wichtigkeit für Oesterreich zur Vermeidung von Wiederholungen auf die Biographie von Ignaz Kuranda [Bd. XIII, S. 407] hingewiesen wird. Außerdem gab er — alles anonym — eine Anzahl von Flugschriften über Oesterreich heraus, welche später gesammelt unter dem Titel: „Politische Miscellen" (Wien 1848, bei Jendler u. Comp.) erschienen sind. Diese Gesammtausgabe ist bereits eine bibliographische Seltenheit, da die meisten vorhandenen Exemplare in der bald nach 1848 gefolgten Drang- und Zwangperiode vernichtet wurden. Sein Hauptwerk aber, welches, als es heimlich den Weg nach Oesterreich fand, in ungemein vielen Exemplaren trotz aller polizeilichen Wachsamkeit verbreitet wurde, sind die kurz vor Ausbruch der 1848ger Erhebung erschienenen „Sibyllinischen Bücher aus Oesterreich", 2 Bde. (Hamburg 1847, Hoffmann u. Campe, 8°.). Das Manuscript dieses Werkes wurde ohne Angabe des Autors durch Vermittelung des Freiherrn von Döblhof im November 1847 nach Hamburg gesendet und durch Franz Schuselka die Drucklegung desselben vermittelt. Das Werk machte ungemein großes Aufsehen ebenso durch die Kühnheit seines Inhalts, wie aber auch durch dessen schwer wiegende Wahrheit. Es sind darin die Existenzbedingungen Oesterreichs mit einer Klarheit und Bestimmtheit dargelegt, wie dieß vor ihm in keiner der zahllosen, in Deutschland über Oesterreich erschienenen und in Oesterreich verbotenen Schriften geschehen ist. In aphoristischen Sätzen ist eine ununterbrochene Folge von Wahrheiten gegeben, die leider erst dann gewürdigt worden sein mögen, nachdem das eingetroffen, was die Sibyllinischen Bücher verkündeten. So heißt es — um nur ein paar Beispiele zu geben — betreffs Italiens und der Slaven darin: „Wie für Deutschland das südliche Italien, bildet jetzt das nördliche die unnatürlichste Angliederung der österreichischen Staaten." — „Noch muß Rußland den Kampf um die mit Deutschland und Oesterreich verbundenen slavischen Nationalitäten mit diesen beiden Staaten auskämpfen, und schmachvoll wird Oesterreichs Schicksal sein, läßt es sich überraschen." — „Statt alle Völker Oester-

reichs das österreichische Element hochschätzen und deßhalb lieben zu lehren, indem die Regierung selbst die Leuchte der Aufklärung und des Fortschritts ergriff und sie vorantrug, was that und thut sie da? Die engherzige zagende Cabinetspolitik Oesterreichs ist es, welche bereits die Böhmen zu Čechen, die Ungarn zu Magyaren machte, sie wird die Italiener zu Römern machen." -- „Die Regierung Oesterreichs hat für den Panslavismus und ein freies Italien mehr gethan, als ihre Feinde hoffen durften." — „Der Kaiserstaat zählt wohl achtunddreißig Millionen Unterthanen, aber nicht einen politischen Bürger, nicht einen Menschen, der aus moralischen und historischen Gründen als Oesterreicher stolz sein könnte." In solcher Weise folgen sich Wahrheiten um Wahrheiten, in denen sich eine Voraussicht kund gibt, welche leider durch die folgenden Ereignisse bestätigt worden ist. In ebenso geistvoller und richtiger Weise beurtheilt M. in den sibyllinischen Büchern die Armee, auf deren Vergeistigung er leider vergebens dringt, und als wenn er die vernichtenden Wirkungen des Zündnadelgewehrs vor 48 gesehen, schreibt er: „Bei gleicher Manövrirfähigkeit der großen europäischen Heere wird jenes den Sieg erringen, das — abgesehen von der Kraft seines moralischen Muthes — durch die größtmögliche Vervollkommnung der Feuerwaffen sich in den Besitz von Zerstörungsmitteln gesetzt hat, die ausgiebiger sind und weiter tragen, als jene des Feindes". Die Wirkung, welche dieses Werk hervorbrachte, läßt sich nicht beschreiben. Vergeblich forschte man nach dem Verfasser, erst nach den Märztagen stellte es sich heraus, daß es der Genie-Hauptmann Karl Moering, der Sohn eines Wiener Bandfabrikanten, sei. Als nach der Märzbewegung, nachdem sie von fremden Eindringlingen zum Nachtheile Oesterreichs ausgebeutet worden, das Interesse für die heiligen Güter des Staates abgeschwächt worden, trat doch die Frage, was zu thun, immer wieder heran. Wir glauben, M. hat sie am richtigsten beantwortet, nachdem er schon im August 1847 eine Flugschrift als offenes Sendschreiben an den Erzherzog Ludwig, als damalige höchste entscheidende Instanz in der Monarchie gerichtet hatte, in welchem M. den kaiserlichen Prinzen beschwor, den Staat durch einen Systemwechsel vor dem Untergange zu retten. Da die „politischen Miszellen", in welchen Moering's Flugschriften und publicistische Aufsätze gesammelt erschienen sind, und die auch dieses offene Schreiben, betitelt: „Nur Eine Bitte! An Seine kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Ludwig von Oesterreich", enthalten, aus oberwähnter Ursache sehr selten geworden, so hat Reschauer in seiner „Geschichte der Wiener Revolution" S. 82 u. f., einen Wiederabdruck dieses interessanten Actenstückes der Zeit veranstaltet. Noch ist hier einer kleinen Flugschrift Moering's: „Des Oesterreichers richtiger Standpunct", erschienen im Februar 1848, zu gedenken, weil darin M. mit positiven Vorschlägen, wie Oesterreich neu aufgebaut werden sollte, hervortritt. Auch dieses Schriftchen, voll praktischer politischer Wahrheiten, deren Verwirklichung eine Lebensbedingung Oesterreichs bildete, ist unbeachtet geblieben; heute, nach zwei Decennien, stellt es sich heraus, daß, was damals der Verfasser gewollt, und was von der die Initiative ergreifenden Staatsgewalt den Völkern Oesterreichs hätte verliehen werden sollen, sich diese selbst in herrischer unwir-

scher Weise abgetrotzt haben. M.'s politische Anschauungen seit 1846 lassen sich kurz, wie folgt, fassen: Als er sah, daß die Freiheit sich anschickte, die Festung des Absolutismus in den Laufgräben der Nationalität zu belagern, suchte sein Geist nach einem Bindemittel für den heterogenen Staat, auf welchen von Außen die Attraction der Massen der drei Hauptracen Europa's, nach Innen der gewaltige Drang nach Freiheit, gepaart mit dem Fluche des alten „Divide et Impera", einwirkten. Jenes Bindemittel in der Entwickelung der Freiheit von Oben und in dem Totalanschlusse an Deutschland wegen des alten geschichtlichen und culturhistorischen Momentes findend — wie dieß alle seine Schriften, namentlich die „Politischen Miscellen" und sein aus Frankfurt am 8. September 1848 an das Wiener Ministerium gerichteter „Offener Brief" beweisen — brachte er schon am 23. Mai 1848 in der Paulskirche den Antrag auf Anschluß von ganz Oesterreich an Deutschland, und am 7. Juni jenen auf die durch eine Trias zu bildende Reichsverweserschaft ein. Die Parteileidenschaft aller Orts, begünstigt durch die Schwäche der Regierung, verkannte die Tendenzen seiner Politik, die jedoch in dem September-Programm der k. k. Regierung vom Jahre 1863 zu Ehren kam. 1861 war M. für eine Erklärung der k. k. Officiere zu Gunsten der Einheit der Monarchie bemüht. Im Februar 1868, wo wir diese Zeilen schreiben, ist dieser nur noch die Einheit der Armee geblieben, in welcher M. ihr Palladium erblickt, immer aber auf Deutschland, als das Ziel der Vereinigung, hinweisend. Ebenso wie seine politische ist seine militärische publicistische Thätigkeit von Bedeutung, wie dieß sein Werk: „**Der Dienst des Geniestabes im Felde**", ferner seine zahlreichen Aufsätze in Streffleur's Militär-Zeitschrift bezeugen. M. ist correspondirendes Mitglied des Franklin-Institutes für Beförderung der mechanischen Künste und Wissenschaften, ferner der historischen Gesellschaft zu Philadelphia, des National-Institutes der Wissenschaften zu Washington und Ehrenbürger der Stadt Pola.

Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution, von Heinrich Reschauer (Wien 1867, Verlag von R. v. Waldheim, schm. 4°.) S. 78—81, Abschnitt 20 u 21 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl Bd S. 704. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. I, Sp. 132. — **Moering's Gedenkblatt im Parlaments-Album.** Es wurde ein Album angelegt, in das jedes Parlaments-Mitglied sich einschrieb. Moering schrieb das Folgende: „Frankfurt, am 12. April 1849. Wie ein Banquier vor dem Bankerott seines Hauses durch „kühne Griffe" in das Glücksrad, d h. durch tollkühne Unternehmungen, durch übermäßigen Prunk und eine gewisse Insolenz des Betragens seine Insolvenz zu verbergen strebt; so auch jetzt die Nationalversammlung. Professoren und königlich-kaiserliche Assessoren von der Spree geben sich Miene, Convent zu machen Risum teneatis amici! Der Kerulff'sche Antrag ist das letzte Compelle, das dem Könige gesetzt werden soll, und zugleich eine eclatante Art, von dem Volke zu scheiden, dessen Souveränität Gagern proclamirte, wenn der König doch wieder nicht annähme. Deutscher Michel, geh' schlafen, denn auch Barbarossa schläft noch! Statt mit der Krone auf dem Haupte, wird er unter der phrygischen Mütze erwachen. Preußen hat sich von jeher auf Kosten des Reiches und Oesterreichs vergrößert. Auch dießmal wird es ihm gelingen, ganz allein durch Oesterreichs Schuld Das Haus Hohenzollern und das Haus Rothschild haben eine schlagende Aehnlichkeit. Beider Speculationen in „Papieren" und den „öffentlichen Fonds"

fallen immer gut aus. Der engere Bund von 28 Millionen wird bald ein „fait accompli“, Preußen wird die erste deutsche und damit Oesterreich die zweite slavische Großmacht sein. Eines kann uns noch helfen: ein süddeutsches volksthümliches Parlament. Carl Moering, Abgeordneter für Wien.“

Nachrichten über die Familie Moering. Die Moering sind eine alte deutsche Bürgerfamilie mit einzelnen geadelten Gliedern und Zweigen, deren in Chroniken und alten Adels-Geschichtswerken öfter Erwähnung geschieht. Es kommen Zweige derselben in Schwaben, Thüringen, Braunschweig, vornehmlich aber in der preußischen Altmark vor, und von dieser letzteren kam ein Zweig nach Oesterreich herüber. Ein **Friedrich** Heinrich Moering (geb. zu Burgstall in der preußischen Altmark im J. 1742) hatte unter anderen Kindern den Sohn **Ludwig** Georg Karl (geb. zu Celle 6. Februar 1774, gest. zu Wien 4. September 1832), der zu Magdeburg die Bandfabrication erlernt hatte und im Jahre 1803 aus der preußischen Altmark bleibend nach Wien übersiedelte. Daselbst fand er schon im folgenden Jahre in Theresia Ulrich seine Lebensgefährtin, mit der er sich am 13. October 1806 vermälte. Er betrieb auch in Wien die Bandfabrication und übte sie schon im Jahre 1807 selbstständig aus. Bis zu jener Zeit wurden in Oesterreich die Seidenbänder in Wien und Umgebung nur in glatter und ordinärer Waare erzeugt. Moering verlegte sich auf die feineren Genre- und Modebänder, welche dazumalen nur auf Handstühlen, wo jedes Stück einen Arbeiter in Anspruch nahm, erzeugt wurden. Er verbesserte die Mühlstühle, führte auf selben die Jacquard-Carton-Maschine ein und erzeugte auf diesen die feineren façonnirten brochirten Modebänder. Es war dieses ein wichtiger Fortschritt, die Hebung in der Bandfabrication, da mit Ersparniß an Zeit, Kraft und Kosten auf einem Mühlstuhle 12 bis 36 Stück, je nach der Breite des Bandes, von einem Muster, aber in verschiedenen Farben, je nach Kette und Einschlag, von einem Manne gearbeitet werden können. Von dieser Epoche an datirt die Entwickelung der Bandfabrication in Oesterreich für façonnirte Waare, wodurch Moering, der in dieser Richtung fast ohne Concurrenten stand, alsbald in den Stand gesetzt wurde, der ihm eigenthümlichen Bau- und Gestaltungslust zu genügen, und bereits im Jahre 1826 die ehemalige Berger'sche Bandfabrik in Penzing in ein großartiges Wohngebäude und die dahinter gelegenen terrassirten wüsten Gründe in einen angenehmen Garten umzuwandel[n], wofür der sechzehnjährige Ingenieur-Akadem[ie-]Eleve Karl M., dessen Lebensskizze S. 4[…] mitgetheilt worden, den Plan entwarf. Au[s] seiner Ehe mit Theresia Ulrich hatte Ludwi[g] Georg Karl eine zahlreiche Nachkommenscha[ft], und zwar den vorgenannten **Karl**, dan[n] **Andreas** (geb. zu Wien 11. September 1811), **Theresia** (geb. 1816), vermälte Lee, un[d] zur Zeit Besitzerin des oberwähnten Hauses, das Vater Moering in Penzing umgestal[te]t; **Alexander** (geb. zu Wien 8. Februa[r] 1818), **Ludwig** (geb. zu Wien 13. Octobe[r] 1819), k. k. Oberlieutenant in Pension und noch mehrere Kinder, die bereits gestorben. Von den Söhnen führt **Andreas** da[s] Geschäft des Vaters fort. Er ist für sein[e] vorzüglichen Verdienste und Leistungen in die[sem] Industriezweige mit dem Ritterkreuze de[s] Franz Joseph-Ordens, und bei den Ausstellun[g]en zu Wien, Paris, London, München, Berli[n] und Paris 1867 mit den goldenen und silberne[n] Preismedaillen ausgezeichnet worden. Aus sei[]ner Ehe mit Theresia Mullner stammen mehrer[e] Kinder, der älteste Sohn ist Compagnon des Vaters im Geschäfte; der zweite, **Alfred**, tra[t] im Jahre 1859 als Lieutenant in das erste k. k. Uhlanen-Regiment, machte mit demselben di[e] Affaire bei Palestro und Orfegno, die Schlachten von Magenta und Solferino mit; erhielt als Brigade-Adjutant des General-Majors Eugen Baron Piret in der Schlacht bei Custozza, wo ihm das Pferd unterm Leibe blessirt wurde, das Militär-Verdienstkreuz. Gegenwärtig ist er dem Generalstabe zugetheilt. — Die älteste Tochter **Theresia** ist mit Joseph Lommer, zur Zeit Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 70, vermält. Lommer erkämpfte sich im Feldzuge des Jahres 1859, in welchem er als Generalstabs-Officier der Brigade Baltin, im Jahre 1866 aber als Generalstabs-Chef der Brigade Piret zugetheilt wurde, zuerst das Militär-Verdienstkreuz, dann aber den Orden der eisernen Krone dritter Classe, beide mit der Kriegsdecoration. — Ludwig Georg Karl's dritter Sohn **Alexander** trat im Jahre 1834 in das Infanterie-Regiment Nr. 15, in welchem er schon im nächsten Jahre zum Officier befördert wurde. Als solcher machte er den mathematischen Artillerie-Lehrcurs im ehemaligen Bombardiercorps und die

Prüfung zum Generalstabe mit. Im Jahre 1841 trat er aus der Armee in den Civilstaatsdienst über, in welchem er zur Zeit die Stelle eines Ministerial-Bau-Archivars bekleidet. Er ist der Schöpfer der auf der Londoner und der letzten Pariser Ausstellung mit silbernen Medaillen ausgezeichneten Donaukarte in 90 Bl., welche von Passau bis zum eisernen Thore unweit Orsova reicht. Es ist dieß eine Arbeit unsäglichen Fleißes, großer technischer Geschicklichkeit und bewunderungswürdiger Ausdauer von zehn Jahren, ohne welche an eine Regulirung der Donau gar nicht gedacht werden kann. Er ist in Anerkennung seiner Verdienste früher bereits mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, dem Ritterkreuze des württembergischen Friedrich-Ordens und im J. 1867 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. Aus seiner Ehe mit Karolina Preißmann, einer Tochter des Fabriksdirectors Preißmann zu Teesdorf und der Gräfin Maria Anna Horos, stammt ein Sohn **Alexander**, der im Jahre 1864 in die k. k. Artillerie-Regimentsschule des 2. Regiments eintrat, im Jahre 1866 Lieutenant wurde und als noch nicht ganz siebenzehnjähriger Officier den österreichisch-preußischen Krieg des Jahres 1866 mitmachte. Als sein Hauptmann gefangen wurde, schlug sich Alexander mit 45 Mann seiner Abtheilung durch mehrere überlegene feindliche Cavallerieangriffe durch und rückte mit zwölf Mann zum Bataillon ein. — Ludwig Georg Karl's vierter Sohn **Ludwig** war im Jahre 1839 als Cadet in das erste Dragoner-Regiment eingetreten, hat als Rittmeister die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849, und als Stabsofficier im ersten Uhlanen-Regimente jenen des Jahres 1859 mit Auszeichnung mitgemacht. Er ist Ritter des preußischen Kronen-Ordens dritter Classe. Eines schweren Milzleidens wegen aber trat er als Oberstlieutenant aus dem activen Dienste.

Mörl, Maria von (eine extatische Jungfrau, geb. zu Kaltern in Tirol in der Mitternachtsstunde von dem 15. auf den 16. October 1812, gest. ebenda 11. Jänner 1868). Ihr Vater war Gutsbesitzer zu Kaltern, ihre Mutter Maria eine geborne Sölva. Das Leben ihrer Kindheit floß still und unbemerkt dahin, von ihrer Mutter, einer sehr frommen Frau, wurde sie in Gottesfurcht erzogen. Als sie erst vierzehn Jahre alt war, verlor sie die Mutter durch den Tod, aber die Keime der Frömmigkeit waren in Maria festgewurzelt, besonders liebte sie das Gebet und „nie betete sie sich satt, noch empfing sie bei zunehmendem Alter die Communion oft genug". Bereits seit ihrem fünften Jahre kränklich, nahm doch ihr Leiden erst im Jahre 1830, sie war damals bereits 19 Jahre alt, einen, wie es anfänglich schien, gefährlichen Charakter an, es stellten sich nämlich so heftige Krämpfe ein, daß man jeden Augenblick den Eintritt des Todes befürchtete. Allmälig verringerten sich zwar diese Krämpfe, aber sie verlor das Augenlicht und alle äußere Empfindung, und nahm außer einigem Wasser keine Nahrung mehr zu sich. Nun nahmen auch ihre Convulsionen so sehr zu, daß ihre Schmerzensäußerung mehr Aehnlichkeit mit Thier-, als Menschenlauten hatten. Starr- und Lungenkrämpfe waren dann gewöhnliche Erscheinungen, den Mund behielt sie durch mehrere Tage lang offen, sie schwoll hoch an u. dgl. m. 17 Tage lang war sie im September 1830 gesichts-, empfindungs- und sprachlos, dann stand sie aber auf einmal auf, kleidete sich an und ging in die Kirche (December 1830), von welcher Zeit die Besserung fortdauerte. Auf Befragen, wie es mit ihrer Besserung zugegangen, gab sie zur Antwort: „Ich betete zur göttlichen Mutter am Vorabend des einen ihrer Feste das Magnificat, rief den heiligen Franziscus an und den heiligen Remedius, und mir schien, als wenn ich sähe, könnte reden und gehen, und so war es." Auch von Erscheinungen wird in ihrer Krankengeschichte erzählt, so von der eines schönen Kindes, das ihr jedoch auch Körper- und Seelen-

leiden bereite, die aber durch die Gegenwart der Priester gelindert wurden; ferner ihrer Mutter, scheußlicher Gestalten, schwarzer Männer, die sie fortzuschleppen drohten, einer schwarzen Katze u. dgl. m. Im Februar 1832 verfiel sie in die erste Extase, 12 Stunden lang, bis sie auf den Ruf ihres Beichtvaters zu sich kam, was später immer geschehen mußte; 1833 und 1834 besuchte sie einige Mal die Kirche, verfiel im Mai in Folge derartiger Erscheinungen in die heftigsten Convulsionen und bekam eine Lähmung an der ganzen linken Seite, die vier Monate anhielt. Um diese Zeit fangen auch die Stecknadeln, Nägel, Roßhaare, Glasscherben u. dgl. m. an, ihre Rolle zu spielen, sie zeigten sich im Munde, am Kopfe, am Fuße — der Beichtvater befreite sie davon, und so erhielt sie auch nach Wegnehmung eines Nagels die frühere Gelenkigkeit in ihrer linken Seite wieder. Wie diese Dinge in sie oder in die einzelnen Theile ihres Bettes kamen, wußte Niemand, gewiß ist es aber, daß sie sich trotz alles Suchens nie, wenn sie allein, wohl aber immer damals fanden, wenn ihr Beichtvater im Zimmer war. Während diesen Plagen communicirte sie und sagte darauf ihrem Beichtvater: „Gott habe befohlen, man solle das allgemeine Gebet für sie beten lassen, dann könne er (der Geistliche) ihr verbieten, Stecknadeln von den abscheulichen Menschen anzunehmen, und ihre Plagen würden aufhören". Beides geschah. In ihren Extasen wollte sie mit Gott und den Heiligen gesprochen haben, die ihr sagten, sie habe durch Gebet, Gehorsam, Selbstkreuzigung und Fasten alle Macht des Bösen überwunden. In einer Christnacht hatte sie die lebendigste Anschauung der Geburt des Heilands. Die Stellungen im Gebete wechselten auf's Mannigfaltigste ab. Am
Gründonnerstag Abends sah sie Christu
mit den Jüngern ganz lebendig im Ga
ten am Oelberg, am Charfreitag zwisch
2 und 3 Uhr fing sie wie sterbend
röcheln an, kalter Schweiß lag auf d
Stirne und alle Lebenszeichen schienen ve
schwunden; seit Juli 1833 sprach sie n
noch mit ihrem Beichtvater und Ort
seelsorger, Namens Eberle. Ihre B
trachtungen waren die Leiden Christi un
der Heiligen, und jeden Gründonnersta
erneuerte sich die Leidensgeschichte Chri
bis zur Auferstehung, wo sie den He
land und die Apostel sah. Von Weih
nacht bis Lichtmeß sah sie in der Abend
mahlshostie Christum als Knaben, bi
zur Fasten als Jüngling, in der Faste
am Kreuze, von Ostern bis Himmelfah
mit Wunden bezeichnet und verklärt. O
sah sie große Schaaren Engel vor den
Allerheiligsten und es anbeten. Scho
im Herbste 1833 hatte ihr Beichtvate
zufällig bemerkt, daß die Orte in de
Mitte der Hände, wo die Male späte
erschienen, sich zu vertiefen begannen, wi
wenn es der Abdruck eines erhobene
Körpers wäre; zugleich schmerzten jen
Stellen und es zeigten sich häufig
Krämpfe um dieselben. Das brachte ih
schon damals auf die Vermuthung, da
es zur Stigmatisation kommen werd
und es geschah, wie er vermuthete. Z
Lichtmeß, am 2. Februar 1834, fand e
sie mit einem Tuche, mit dem sie vo
Zeit bis zum ersten Male frischblutende
Wunden wischte. Er fragte sie, wieso si
blute, und sie erwiederte: sie selbst wiss
es nicht, sie müsse sich wohl blutig geri
haben. Von nun an aber hatten die
Male bleibend an den Händen sich fes
gesetzt, zeigten sich in kurzer Zeit auch a
den Füßen, und um die Zeichen voll z
machen, gesellte sich noch die Seiten
wunde hinzu. Nun drängte sich da

Volk hinzu, um die Heilige, denn als das galt sie den gemeinen Leuten, zu sehen. Der Zudrang war ein ungeheurer, manchmal über dreitausend Personen an einem Tage. Dieß zog die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich, es wurde ein Bericht abgefordert, der indessen sehr unvollkommen ausgefallen sein mochte, da die begnadete Kranke erstens durch einen ihrer Beichtväter zu sich gerufen werden mußte, zweitens ihre Leiden mit Worten nicht angeben, drittens keine Medicin nehmen konnte. Im Herbste 1834, als sie zu Weihnachten eben wieder sehr leidend war, besuchte sie der berühmte Mystiker Görres, der auch dann im I. Jahrgange der „Neuen Sion“ (1845), Nr. 3 u. f., Bericht über seinen Besuch erstattete. Im Jahre 1841 änderte Maria von Mörl die Wohnung, indem sie nach dem Tode ihres Vaters aus ihrem väterlichen Hause in das Tertianerinenkloster übersiedelte, wo ihr ganz neben der Kirche, in die man durch ein Fensterlein hinuntersieht, eine Wohnung angewiesen wurde. Das Zimmer, obgleich im Nonnenkloster befindlich, war doch so gelegen, daß man von außen in dasselbe gelangen konnte. Jedoch wurde der Zutritt zu ihr beschränkt und mußte vorher die Erlaubniß, sie zu sehen, von der höheren geistlichen Obrigkeit eingeholt werden. Im Jahre 1842 besuchte sie Monsignor Tizzani, Bischof von Terni, der über diesen Besuch einen eigenen Bericht veröffentlichte, wie denn überhaupt angesehene Personen über diese extatische Kranke schrieben, wie z. B. der Bischof Wiseman, John Talbot Graf von Shrewsburg, Vater der im Rufe der Heiligkeit im October 1840 zu Rom gestorbenen Guendaline Fürstin Borghese. So dauerte die Geschichte viele Jahre fort, nur der Besuch Fremder hatte sich gemäßigt. Ueber die Heilungen, die durch sie bewerkstelligt worden, gehen auch verschiedene Versionen. Da starb im Jahre 1865 ihr Hauptbeichtvater, sie hatte früher deren mehrere, es war der Jesuiten-Pater Johann Capistran Soyer, er war 37 Jahre lang ihr Beichtvater gewesen. Seit dem Herbste 1867 verschlimmerte sich ihr Zustand zusehends, und endlich starb sie an gänzlicher Blutzersetzung im Alter von 56 Jahren. Ihr Leichenzug war festlich, aus der ganzen Umgegend war die Bevölkerung herbeigeströmt. Nie dürfte Kaltern eine solche Menschenmenge gesehen haben. Dem Sarge von Zink war von Seite des Bürgermeisters Baron Di Pauli ein verschlossenes Actenstück beigegeben, dann wurde der Sarg im festlichen Zuge auf den Friedhof gebracht und in der von Mörl'schen Familiengruft beigesetzt. Es wurde versucht, nach dem Tode den alten Zauber fortzusetzen, und es wurde von einigen Jesuiten-Patres auf die Heilkraft der Mörl'schen Leintücher hingewiesen und einem den besseren Ständen angehörenden, seit Monaten schwer leidenden Kranken gerathen, sich ein Stück vom Mörl'schen Betttuche zu verschaffen und auf sicheren Erfolg der Leintuchcur zu hoffen (!). — Es wurde im Vorstehenden eine möglichst treue Darstellung der Erscheinungen, die mit der extatischen Maria von Mörl vorgingen, gegeben. Der Fall wie bei Julianna Weißkirchner, die in die Hoffnung gekommen, scheint bei ihr nicht eingetreten zu sein. Für die übrigen Erscheinungen aber gibt es eine Erklärung; man suche sie, ebenso wissenschaftlich als vernunftgemäß, in dem „Essai sur la Theologie morale“, S. 239 u. f., des Pater J. C. Debreyne, Doctors der Medicin von der Facultät von Paris, außerordentlichen

Professors der praktischen Medicin. Priesters und Ordensgeistlichen der grande Trappe.

Lebensbild der extatischen Jungfrau Maria von Mörl (Botzen 1868. J. Wohlgemuth, 32°.). — *Riccardi (Antonio)*, L'estatica di Caldaro nel Tirolo, Maria de Moerl, relazione storica Milano 1836, 16°.; Modena 1836, 8°.; Novara 1836, 16°; Perugia 1836, 12°.; im nämlichen Jahre noch, als das Buch zuerst in Mailand ausgegeben wurde, erschien ebenda eine neue Ausgabe mit dem Bildnisse des Mädchens unter dem Titel: „Storia meravigliosa dell' estatica M. de Moerl vivente in Caldara nel Tirolo". — *Lara (X. J.)*, Żywot M. de Moerl i Dominiki Lazari w Tyrolu, piętna Pana Jezusowe na ciele swojem noszących (Opole 1849, 12°.). — Der österreichische Volksfreund (Wiener politisches Parteiblatt) 1868, Nr. 17–21: „Maria von Mörl" [Wiederabdruck aus J. Görre's „Christliche Mystik"]. — Czas, d. i. die Zeit (in Krakau erscheinendes polit. Blatt) 1856, Nr. 168, im Feuilleton welches eine Correspondenz aus Südtirol und in dieser Nachrichten über Maria von Mörl enthält. — Neues Wiener Tageblatt 1868, Nr. 16: „Die Heilige von Kaltern". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 23. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1241, in der Rubrik „Eingesendet". — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 16.

Möse Edler von Rollendorf, Ignaz (k. k. General-Major, geb. zu Plumenau in Mähren 6. Juni 1768, gest. zu Teplitz, nach Anderen zu Eperies in Ungarn 27. Juli 1833). Ob er einer altadeligen Familie in Meissen, wie es die „Oesterreichische National-Encyklopädie" und Ebersberg's „Zuschauer" berichten, entstammt, muß dahin gestellt bleiben, den Adel mit dem Prädicate von Rollendorf erhielt er österreichischer Seits erst im Jahre 1819. Seine militärische Ausbildung empfing er in der Wiener Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er im J. 1787 als Fahnencadet zu Kaunitz-Infanterie Nr. 20 ausgemustert wurde. Am 1. April 1788 er zum Fähnrich, am 1. April 179 Unter-, am 16. April 1794 zum lieutenant, am 17. Mai 1797 zum tän, am 26. November 1799 zum mann, am 16. Februar 1809 zum und am 8. October 1813 zum lieutenant, im Jahre 1821 zum O und im Jahre 1831 zum General- befördert. Schon im ersten Jahre seinem Eintritte in die active machte er den Türkenkrieg, dann alle nachfolgenden Feldzüge gegen reich mit. Er bewährte sich dab Soldat von einer Tapferkeit, die selten an Bravour grenzte, dabei kundete er in allen seinen öfter aus Antriebe unternommenen Handl große Umsicht und Ueberlegung. den zahlreichen Tapferkeitszeug welche über sein Verhalten vor Feinde vorliegen, mögen folgende mente hervorgehoben werden. Im 1794 war er am 4. Mai bei Wa als Oberlieutenant auf Piquet aufg Als er eben eine Patrouille führte, er in unmittelbarer Nähe seines Pi auf den Feind. Ohne Säumen gr ihn sogleich an und warf ihn zurück dieser Gelegenheit wurde ihm durch Schuß der rechte Vorderarm zerspl so daß dessen gänzliche Lähmung erf Im Jahre 1799 stand er bei der in der Schweiz. Als am 12. Juli der Feind gegen unser bei Wallera gestelltes Corps anrückte und i Nacht dessen linken Flügel zu um suchte, nahm M., damals bereits H mann, sobald er die Absicht des Fe durchblickt hatte, seine als Piquet gestellte Compagnie und marschirte derselben der zur Umgehung beord feindlichen Abtheilung entgegen. A auf sie stieß, griff er sie entschlosse

und warf sie bis auf die aus vier Kanonen und zwei Haubitzen bestehende feindliche Batterie zurück. Als er durch diesen herzhaften Angriff in die feindliche Abtheilung große Verwirrung gebracht, nahm er derselben die ganze Batterie mit Sturm weg und verfolgte sie auf ihrer Flucht noch auf eine beträchtliche Entfernung. Dann kehrte er in seine vorige Stellung zurück. — Im J. 1805, als der Feind am 9. October die in der Gegend von Günzburg über die Donau führende Brücke angegriffen und bereits auch überschritten hatte, unternahm M., ohne erst Befehl abzuwarten, mit seiner Grenadier-Compagie sofort den Sturm, und gewann die schon verlorene Brücke wieder zurück. Bei diesem von siegreichem Erfolge gekrönten Angriffe erhielt er aber im rechten Fuße eine so schwere Wunde, daß er selbst nicht weiter konnte, und als die Seinen bei der überlegenen Zahl des heranstürmenden Feindes ihm, der zu weit vorgedrungen, nicht mehr beispringen konnten, gerieth er in feindliche Gefangenschaft. — Am 19. April 1809 wurde er, als er bei Hausen in Bayern einen von dem Feinde mit Uebermacht besetzten Wald mit seinem Bataillon stürmte, wieder im rechten Fuße durch einen Schuß schwer verwundet. Im Jahre 1813, als der Feind am 17. September eine Vorrückung von Nollendorf gegen Culm versuchte, wurde das Regiment Kaunitz zum Angriffe des Feindes beordert. M., der wenige Tage zuvor durch einen Sturz vom Pferde sich nicht unbedeutend verletzt hatte, ließ sich doch dadurch nicht abhalten, eilte dem bereits vorrückenden Regimente nach und machte nun den ganzen Kampf, der erst in später Nacht endigte, mit. Ueberall, wo die Gegenwart eines Stabsofficiers erforderlich schien, war er zugegen, und sein eigenes Bataillon führte er mit solcher Entschlossenheit vor, daß wesentlich sein ausgezeichnetes, den Muth der Mannschaft entflammendes Verhalten zu dem glänzenden Erfolge des Tages beitrug. Nach eingetretenem Frieden erhielt M. als Oberstlieutenant das Commando eines Grenadier Bataillons und im Jahre 1819 den erbländischen Adelstand. Als Oberst des Infanterie-Regiments Erzherzog Ludwig Nr. 8 stand er mit seinem Stabe in Iglau und als General-Major erhielt er seine Bestimmung als Brigadier zu Przemysl in Galizien. Als solcher starb er auch nach Leitner zu Teplitz, nach den übrigen Quellen zu Eperies in Ungarn im Alter von 65 Jahren, nachdem er 47 Jahre in der kaiserlichen Armee mit wahrhafter Bravour gedient.

Adelstands Diplom vom 25. Februar 1819. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°) Bd. VI, Supplement, S. 560. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 650. — Leitner von Leitnertreu (Theod. Jos.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhausser, 8°) Bd. I, S. 459. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°) Bd. VI, S. 321. — **Wappen.** Von Gold und Roth der Länge nach gespaltener Schild mit einem eingepfropften blauen Spickel. Im goldenen Felde befindet sich ein rother, im rothen Felde ein goldener aufrechtstehender einwärtsschreitender Löwe, deren jeder mit seinen Vorderpranken das auf der Theilungslinie liegende gesenkte blanke Schwert mit goldenem Griffe hält. Im blauen Spickel sind drei natürliche Meisen, eine über zweien, zu sehen. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein goldener Löwe, in der rechten Vorderpranke ein Schwert vor sich schwingend, emporwächst. Die Helmdecken zu beiden Seiten sind roth, mit Gold belegt.

Ein Sohn des Obigen, **Joseph Ignaz Wilhelm** (geb. zu Troppau in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1803), betrat gleich seinem Vater die militärische Laufbahn und begann dieselbe im Jahre 1815 als Cadet im 20. Infanterie-Regimente. Am 7. October d. J. zum Fähnrich im Regimente ernannt, wurde er im März 1819 in gleicher Eigenschaft in das 8. Infanterie-Regiment übersetzt, in welchem er am 6. Februar 1824 zum Unter-, am 15. März 1831 zum Oberlieutenant, am 1. August 1838 zum Capitän und am 1. März 1842 zum wirklichen Hauptmann vorrückte. Am 10. März 1849 wurde er Major im Regimente, als solcher trat er im Juni 1850, nach 35jähriger Dienstzeit in den Pensionsstand. Im Jahre 1821 hatte M. die Expedition nach Neapel mitgemacht; im Jahre 1848 nahm er an der Cernirung Venedigs und der Erstürmung Wiens Theil. Anläßlich der Vertheidigung des Zeughauses am 6. und 7. October 1848 erhielt er mit Allerh. Handschreiben, ddo. Olmütz 22. October d. J., den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Am 28. October d. J. hat er die sogenannte Riesen-Barrikade in der Jägerzeile mit einer Abtheilung seiner Grenadier-Compagnie erstürmt. Den Ordensstatuten gemäß wurde er mit Diplom ddo. Wien 24. Juni 1858 in den Ritterstand, mit Hinzufügung des neuen Prädicates von Jenstein, erhoben. Joseph Ignaz Wilhelm Ritter von Möse, Edler von Rollendorf und Jenstein, hat in Folge dessen ein wesentlich vermehrtes und verändertes **Wappen** erhalten. Gevierteter Schild mit Herzschild. Den blauen Herzschild durchzieht an Balkenstelle ein natürlicher Regenbogen. 1 ist in Gold und Roth längsgetheilt und mit einer eingepfropften blauen Spitze versehen; im längsgetheilten Felde sieht man zwei zueinandergekehrte Löwen mit gewechselten Tincturen, das auf der Theilungslinie liegende gesenkte Schwert mit goldenem Gefäße pfahlweise haltend. In der blauen Spitze erblickt man drei weiße Tauben (im Schilde des Vaters sind es natürliche Meisen, dem Namen Möse entsprechend), eine über zweien gestellt; 2 und 3: in Blau ein rechtwärts aufspringender silberner rothbezungter Panter; 4: in Roth eine Burg mit drei Zinnenthürmen, deren mittlerer erhöht ist. Die Burg ist aus Quadersteinen, und im offenen spitzig gewölbten Thore steht ein Mann im silbernen Harnisch mit geschlossenem Visir, vorwärtsgekehrt, in der Rechten ein blankes Schwert an goldenem Griffe zu Boden, die Linke in die Hüfte stemmend. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei Straußenfedern, eine silberne zwischen blauen; aus der Krone des linken wächst ein goldener rothbezungter Löwe mit über sich gezücktem Schwerte an goldenem Griffe. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt. [Ritterstands-Diplom vom 24. Juni 1858.]

Möser, Johann (epigrammatischer Dichter, geb. zu Wien im Jahre 1767, Todesjahr unbekannt). Im J. 1783 trat M. in den Orden der Väter der frommen Schulen, welchen er aber schon nach drei Jahren wieder verließ, worauf er eine Erzieherstelle bei den Söhnen des damaligen Ministers Grafen Chotek annahm. Sechs Söhne des Grafen, je nach Abstufung ihres Alters, unterrichtete er durch dreizehn Jahre. Dann privatisirend, setzte er die begonnenen Rechtsstudien fort, und erhielt nach deren Beendigung im Jahre 1802 eine Anstellung bei dem k. k. Oberst-Hofmarschallamte, wo er im Jahre 1835 die Stelle eines Officials bekleidete. Seit dem Jahre 1843 – damals war er bereits 76 Jahre alt – erscheint er nicht mehr im Status der besagten Hofstelle, sein Posten ist durch Jemand anderen ersetzt und er entweder pensionirt oder bereits gestorben. M. war in früheren Jahren, namentlich in den ersten drei Jahrzehnden dieses Jahrhunderts, ein fleißiger Mitarbeiter der Wiener, aber auch ausländischer Journale, welche kleinere poetische, vornehmlich epigrammatische Arbeiten aus seiner Feder brachten. Selbstständig hat er einen Band „Sinngedichte" (Wien 1802, Geistinger, 8°.) herausgegeben.

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien 1835, J. P. Sollinger, 8°.) S. 1053 [in den „Blättern zur

Uebung des Scharfsinns u. s. w.“]. — Rassmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstädt 1823, G. G. Fleckeisen, 8°.) S. 220.

Mösner, Maria (Harfen-Virtuosin, geb. zu Salzburg um das Jahr 1844). Ihr reiches musikalisches Talent wurde frühzeitig ausgebildet. Das Instrument, das sie mit seltener Meisterschaft spielen erlernte, war die Harfe. In Wien war Zamarra ihr Lehrer, später kam sie in's Conservatorium nach Paris, wo sie eine Schülerin des berühmten Godefroid wurde und auch den ersten Preis erhielt. Nun unternahm sie eine längere Kunstreise durch Deutschland, Belgien die Niederlande, Frankreich und England, überall durch ihr seelenvolles meisterhaftes Spiel große Triumphe feiernd. Die „Times“ nannte die Künstlerin die erste Harfenspielerin Europa's (the first harpplayer in Europe). Maria Mösner wurde zur k. k. Kammervirtuosin ernannt, aber schon in kurzer Zeit der Oeffentlichkeit entzogen. Am 20. März 1865 wurde sie in der Kapuzinerklosterkirche zu Salzburg dem Grafen Philipp von Spaur, einem der reichsten Gewerkbesitzer in Kärnthen, der auch in Salzburg begütert ist, angetraut. Sie nahm mit ihrem Gemal ihren bleibenden Aufenthalt in Salzburg.

Neue Salzburger Zeitung 1857, Nr. 247, im Feuilleton: „Fräul. in Marie Mösner“. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, in den ersten Tagen des April. — Pražské Noviny 1860, Nr. 289. — Brünner Zeitung 1861, Nr. 35, im Feuilleton: „Wiener Briefe“ — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 229. — Neue freie Presse 1865, Nr. 201

Mößmer, Joseph (Maler und Kupferstecher, geb. zu Wien 20. März 1780, gest. 22. Juni 1845). Sein Vater Johann M., akademischer Kupferstecher, war ziemlich geschickt in seiner Kunst, wenngleich ihm jeder höhere Schwung fehlte. Unter seines Vaters Anleitung begann der Sohn, der ein ausgesprochenes Talent für die Kunst zeigte, in früher Jugend zu arbeiten, ja als Kind schon vollendete er mit ziemlichem Geschicke kleine Zeichnungen, die ihm sein Vater ausbesserte. Größer geworden, besuchte er die Landschaftsschule der Akademie, wo er sich die Zuneigung des Professors Brand [Bd. II, S. 110] erwarb, und durch diesen mit Molitor, Rechberger und anderen tüchtigen Künstlern seines Faches bekannt wurde. Besonders war es Molitor, zu dem er sich hingezogen fühlte und dessen eifrigster Schüler er wurde. Als Molitor im Jahre 1811 leider für den strebsamen Kunstjünger zu früh starb, schloß er sich an Rechberger an, der als Vorsteher der Kunstsammlung des Grafen Fries, später als Galleriedirector des Erzherzogs Karl ihn in die Kenntniß der alten und neuen Meisterwerke der Kunst einführte, und dadurch seinen kritischen Blick schärfte, der sich dann bei der Sorgfalt, mit der er arbeitete und sammelte, deutlich genug kundgab. Als Professor Janscha [Bd. X, S. 90], der nach Brand's Tode dessen Stelle in der Akademie der bildenden Künste erhalten hatte, im Jahre 1808 erkrankte, versah M. sein Lehramt, wurde, als Janscha durch längere Krankheit an Ausübung desselben gehindert wurde, provisorischer, im Jahre 1815 wirklicher Professor und im Jahre 1818 akademischer Rath. Diese Stelle bekleidete er bis zum Jahre 1842, in welchem ihn ein Schlaganfall für einige Zeit an der Ausübung seines Lehramtes hinderte. Wieder hergestellt, besuchte er wie früher die

Akademie, zu deren beliebtesten Lehrern, der als solcher manches tüchtige Talent herangebildet, er gehörte. Aber im April 1843 traf ihn ein neuer Schlaganfall, und nun wiederholten sich diese Anfälle alle sechs Wochen, bis ihn nach zweijährigem schweren Leiden der Tod von demselben erlöste. M. war Landschaftsmaler, hat aber auch mehrere Blätter radirt. Von seinen Landschaften befinden sich wohl die besten in der Liechtenstein-schen und in der Belvedere-Gallerie, in letzterer seine im Jahre 1829 auf Holz gemalte „Gebirgslandschaft nach einem Gewitter", mit einer Ruine im Mittelgrunde. Im Vordergrunde rechts sieht man einen mit Ochsen bespannten Holzwagen einen Abhang herabfahren (2 Schuh hoch, 2 Schuh 8 Zoll breit). In den Ausstellungen bei St. Anna waren zu sehen, im Jahre 1834: „Eine Au-Partie"; — „Eine Weinlese"; — im Jahre 1835: „Buchen am See"; — „Gruppe von Eichen"; — „Reichenau mit dem Raxgebirge"; — 1843: „Partie bei Gutenstein". Von seinen radirten Blättern sind bekannt eine Folge von sechs Landschaften, meist Waldpartien in Molitor's Manier (Qu. 12⁰.); — zwei Landschaften mit Cascaden (Oval in Quartformat); — „Der Hirtenknabe", zwei Kühe und fünf Schafe hütend, neben dem Knaben erhebt sich ein großer verstümmelter Baum. (Geätzt nach Molitor, ohne Mößmer's Namen (Durchmesser 4 Zoll); — „Die weisse Kuh, am Zaune ruhend, mit drei Schafen und einer Ziege", am Zaune geht eine Bäuerin dem in der Mitte befindlichen Strauche zu. Gegenstück zum vorigen, auch nach Molitor und von gleichem Durchmesser; — „Landschaft" mit einer hölzernen Brücke, über welche zwei Kühe gehen, und „Felsenlandschaft", im Mittelgrunde zwei Kühe und ein Schaf, Gegenstück des Vorigen, beide nach Molitor (H. 3 Zoll 7 L
Br. 5 Zoll 8 Lin.). Was M.'s Arbei
betrifft, so bemerkt sein Biograph, daß
„immer in das Studium der Alten v
tieft, seinen eigenen Weg ging und
nicht an die neuere Gestaltung schloß,
mehr die Natur zum Vorbilde die
und als eine neue Zeit in der Kunst l
gann, verschwand er auch im Stro
des Zeitgeistes". — Von seinen Söhn
verlor er den Einen, Eduard, einen ho
nungsvollen Jüngling, der sich gle
seinem Vater der Landschaftsmalerei zug
wendet hatte, frühzeitig durch den To
Dieser Verlust beugte auch tief d
alten Mößmer. Eduard starb i
Jahre 1838. Von seinen Arbeiten
nur wenig bekannt geworden, eine G
birgslandschaft war in der Kunstausst
lung bei St. Anna im J. 1836 zu sehe
— Auch ein zweiter Sohn, Raimun
widmete sich der Kunst, und hat seit de
Jahre 1835 bis 1858, jedoch nur selte
einige Ansichten in Oel und Aquarell au
in den Jahres-Ausstellungen bei St. Ann
sehen lassen, und zwar im Jahre 183
„Ansicht von Eisenerz in Steiermark"; -
„Ansicht von Hallstadt im Salzkammergut
beides Aquarelle; — im Jahre 184
„Vorstadt Stein in Salzburg", nach der N
tur — und „Partie bei Hallstadt", glei
falls Aquarelle; — 1847: „Schloss Gl
chenberg in Steiermark", Oelbild (180 fl.
— „Schloss Dürnstein an der Donau", zw
Aquarelle von verschiedenen Stan
puncten (22 und 35 fl.); — 185
„Zwei Partien bei Gmunden", Aquare
(40 und 30 fl.); — im Jahre 185
„Erinnerung an Gmunden", vier Aquare
(à 25 fl.).

Faust. Polygraphische Zeitschrift (Wien. Au
gr. 4⁰.) Jahrgang 1854, Nr. 4: Nekrolog.
Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wi
8⁰, IV. Jahrg. (1845), Nr 39, S. 935.
Die Künstler aller Zeiten und Völker. L

gonnen von Prof. Fr. Müller, fortgef. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 109. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrgang 1845, S. 388 — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 346. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1831, S 19, Nr. 12; S. 20, Nr. 143; 1835, S. 13, Nr. 70; S. 14, Nr 88; S. 15, Nr. 91 (Joseph); — 1836, S. 11, Nr 31 (Eduard); — 1835, S. 6, Nr. 53 u. 54; 1845, Nr. 48, 55; 1847, Nr. 307; 1850, Nr. 36, 58; 1858, Nr. 284—286 (Raimund). — Ein J. M. Mößmer ist Pianist und Compositeur, der im Jahre 1859 im Jänner im Bösendorfer'schen Clavier-Salon sich hören ließ und dort neben Werken der Classiker, wie Beethoven und Thalberg, auch seine eigenen Compositionen spielte. Von diesen letzteren sind bereits mehrere im Stiche erschienen, darunter: „Gondellied am Traunsee"; — „Russisch-walachische Lieder"; — „Caprice de Concert über Motive" aus Balfe's Zigeunerin"; — „Une Danse des Diables. Grand Galop de Concert", dieses letztere trägt das Opus-Nummer 20. [Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, Wallishausser, 4°.) V. Jahrgang (1859), S. 85.] — Nagler (Bd. IX, S. 345) gedenkt noch eines Jacob Mößmer (mit einem ß), der Zeichner und Kupferstecher in Wien war, sich unter der Leitung des Professors Schmutzer gebildet hat und „ein fleißiger, wenn auch nicht sehr genialer Künstler" war. Er erwähnt von ihm zwei Blätter „Kinderspiele" nach Pater (Fol.). Vielleicht ist dieser Jacob eben der Vater unseres Joseph M., der in den Nekrologen Joseph's überall Johann genannt wird. Der Unterschied der Schreibart mit einem oder zwei s fällt in älterer Zeit, wo dergleichen scharfe Unterscheidungen nicht vorkommen, nicht sehr in's Gewicht; ebenso die Verwechslung der Taufnamen, die durch die häufige Anwendung der bloßen Anfangsbuchstaben des Taufnamens entstanden sein mag.

Moga, Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und General der ungarischen Revolutionsarmee im Jahre 1848, gest. zu Szász-Erked bei Jackendorf in Ungarn 10. November 1861). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie. Ueber die Jugendgeschichte Moga's, der im letzten Jahrzehnde des vorigen Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte, ist nur wenig bekannt. Er trat in die kaiserliche Armee und rückte in derselben zum Feldmarschall-Lieutenant vor, und erst, als er in dieser Eigenschaft im Jahre 1848 zur ungarischen Armee übertrat und mit dieser gegen die von Jelačić angeführten Croaten operirte, trat sein Name in den Vordergrund. Bei Sukoro vor Velencze, am 29. September 1848, stieß Moga mit den Truppen Jelačić's zusammen und drängte dieselben zurück. Von einem eigentlichen Siege kann kaum die Rede sein, denn die Verluste des Gefechtes betrugen ungarischer Seits 7 Todte und mögen auf Seite der Croaten kaum stärker gewesen sein. War aber auch von militärischem Gesichtspuncte dieser Zusammenstoß bei Velencze unerheblich, nicht so war es von moralischem, weil durch dieses Zurückdrängen der Croaten der Muth der Ungarn wesentlich gehoben wurde. Noch mehr wurde Moga's Name genannt, als er die Schlacht an der Schwechat, am 30. October 1848, verlor. Die Ungarn hatten auf einen Ausfall der Wiener, und diese wieder auf die Ankunft der Ungarn gerechnet. Moga stand aber dieses Mal nicht einem ungeregelten Haufen von Buschkleppern und Wegelagerern, wie das erste Mal, wohl aber einem Heere, das aus deutschen Kerntruppen bestand, gegenüber. Ungarischer Seits hatte schon Guyon, der den rechten Flügel commandirte, einigen Vortheil errungen, der jedoch bei dem schlechten Ineinandergreifen der Bewegungen und der nach den ersten Kanonenschlägen eingetretenen Flucht der großen Massen nicht weiter verfolgt werden konnte. Am

31. October stand **Moga** mit seinen Truppen schon wieder auf ungarischem Boden. Und nun verschwindet sein Name in der Geschichte und taucht erst von Neuem auf, als sein Tod gemeldet wird. Nach den oberwähnten Ereignissen im Jahre 1848 nahm M. seinen Aufenthalt in Szász-Regen und in Maros-Vásárhely, und zuletzt, als er schon leidend war, bei seiner Tochter **Eleonora** in Szász-Erked, einem Gute **Georg's** Grafen **Lázár**, seines Schwiegersohnes [Bd. XIV, S. 245, Nr. 4], wo er auch starb.

Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.) Bd. XI, S. 44 u. f. — **Pester Lloyd** (politisches Blatt) 1861, Nr. 280. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 529. — Noch ist des Bischofs der griechisch-nicht unirten Walachen in Siebenbürgen, **Basilius Moga** (geb. in Siebenbürgen im Jahre 1773, gest zu Hermannstadt 29. October 1845) zu gedenken. Um die eigentliche Stellung **Moga's** richtig zu würdigen, muß Einiges über die Verhältnisse der griechischen Kirche im Kaiserstaate vorausgeschickt werden. Die Bekenner derselben sind in zwölf verschiedenen Kronländern, in dichteren Massen aber nur in Galizien, der Bukowina, Dalmatien, Ungarn, Serbien und dem Temeser Banat, Croatien und Slavonien, Siebenbürgen und der Militärgrenze ansässig. Im Ganzen zusammen sind in diesen Ländern siebenthalb Millionen Christen griechischen Ritus vorhanden, die aber in sogenannte unirte und nicht unirte gespalten sind. In Siebenbürgen, wohin Bischof **Moga** gehört, beträgt die Gesammtbevölkerung über 2,300.000 Seelen, von denen über die Hälfte Walachen und einige Serben sind Diese gehören sämmtlich der griechischen Kirche an, theilen sich aber in unirte und nicht unirte, von denen die letzteren allein über 600.000 zählen. Diese Spaltung in unirte und nicht unirte Griechen, obgleich eine religiöse, ist doch politischen Ursprungs, und war die Bildung einer griechisch-katholischen Kirche in Siebenbürgen mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden. Sie erkennt, während sie an fast allen Dogmen der ursprünglich griechischen Kirche festhält, den Papst als ihr Oberhaupt an; ihre Priester dürfen heirathen und sich der einheimischen Sprache beim Gottesdienst bedienen. Durch die erzielte Union sollten nun die Bande fester geknüpft werden, welche das walachische Volk, oder eigentlich zunächst ihre Priester, deren Einfluß auf das Volk bekanntlich überall ein großer ist, durch Rom an Oesterreich ketten. Der größere Theil des walachischen Volkes, treu am Alten hängend, weigerte sich standhaft, diese wenn auch bloß formelle Union mit der katholischen Kirche einzugehen, und es geschah, daß an manchen Orten die Priester übertraten und die Bevölkerung nicht. Am glücklichsten war man mit diesen Erfolgen in Galizien, wo neben fast 2,200,000 äußerlich mit der katholischen Kirche verbundenen oder sogenannten unirten Griechen nur wenige Einzelne zu finden sind, welche diese Verbindung abgelehnt haben. In Siebenbürgen und Ungarn fällt die Zeit dieser Spaltung in das Jahr 1697 Bischof **Theophil** II. war es, der der Erste im genannten Jahre übertrat. Unmittelbar nach **Theophil's** Uebertritte hatten die nicht unirten Priester der Walachen keinen Bischof in Siebenbürgen, und sie mußten sich rücksichtlich der Priesterweihe an die Bischöfe der Moldau und Walachei halten. Da aber diese Kirchenverbindung politisch bedenklich wurde und mancherlei Umtriebe veranlaßte, wurden die nicht unirten Griechen Siebenbürgens hinsichtlich der bischöflichen Ausübungen dem griechischen Bischof von Ofen untergeordnet. Endlich stellte Kaiser **Joseph** II. im Jahre 1784 das griechisch-nicht unirte Bisthum in Siebenbürgen wieder her, und der Landtag vom Jahre 1791 regelte dessen Verhältnisse. Seitdem wird der Bischof der nicht unirten Walachen von einer Synode, die aus 41 Archidiakonen und 41 Protopopen — Erzpriestern und Dechanten — besteht, im Beisein eines kaiserlichen Commissärs dergestalt gewählt, daß diese Synode dem Kaiser drei geeignete Personen vorschlägt, woraus der von dem Landesgubernium bestens Anempfohlene zum Bischof ernannt wird. Dieser hat seinen Sitz in Hermannstadt und bezieht außer seinem jährlichen Gehalte von 4000 fl die Ordinationsgebühren von der sämmtlichen griechisch-nicht unirten Geistlichkeit Siebenbürgens, ist Oberhaupt aller inländischen

Kirchen, die zu diesem Ritus gehören, und Suffragan des Metropoliten in Carlowitz. Bischof Moga wurde im Jahre 1810 Bischof der nicht unirten Walachen in Siebenbürgen, und auch an ihn traten mannigfache Versuche heran, ihn zur Vereinigung mit Rom zu bewegen. Es war sogar der päpstliche Nuntius am kaiserlich österreichischen Hofe, Monsignor de Luca, eigens nach Siebenbürgen gereist, um durch die Kraft der Ueberredung diese so sehr gewünschte Vereinigung zu bewirken. Die unirte Kirche bietet auch mancherlei Vortheile, so z. B. wird von Seite des Staates für ihre Bildungsanstalten und andere kirchliche Zwecke Manches gethan, dessen die Nichtunirten sich nicht zu erfreuen haben. Nichtsdestoweniger war Bischof Basilius Moga nicht zu gewinnen, und widerstand mit consequenter Festigkeit allen Lockungen der Union. Mit seinem mäßigen Jahreseinkommen sich begnügend, entsagte er entschieden äußeren Vortheilen, die nur mit dem Preisgeben dessen gewonnen werden konnten, was bei ihm Ueberzeugung war. Als er aber starb, zeigte sich auch die Verehrung, die er im ganzen Lande genoß. Er galt seinen Anhängern als ein Heiliger, und von Nah und Fern kam Alles herbei, um die letzte Ehre dem Dahingeschiedenen zu erweisen. So geschah es denn auch, daß die Bestattungsfeierlichkeit einen ungemein prunkhaften Charakter angenommen hatte. So geringe das bischöfliche Einkommen Moga's war, so gelang es ihm doch, einiges Vermögen zu sammeln, und von demselben widmete er 29.000 fl. zu frommen und wohlthätigen Stiftungen. Aber in der Diöcese selbst war es im Ganzen nicht am Besten bestellt, und die Mängel, welche zu Tage traten, waren eben der übelsten Art Mit dem Unterricht im Volke stand es schlimm, konnte aber nicht anders stehen, da die Landgeistlichkeit selbst im höchsten Grade unwissend, die Schulen in einem verwahrlosten Zustande beläßt, und ein für einen besseren politischen und kirchlichen Zustand leicht empfängliches Volk in seiner geistigen Entwickelung weit zurückgeblieben ist. [Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) V. Band (1845), Nr. 126, in der Rubrik Inland (Mittelspalte) [daselbst wird Bischof Moga irrig Magan genannt]; VI. Bd. Nr. 140, S. 153: „Basilius Moga, Bischof der nicht unirten Walachen in Siebenbürgen". — **Porträt.** Holzschnitt nach der Zeichnung von J. Constand, Illustrirte Zeitung, VI. Bd. S. 153.]

Mohn, Gottlob Samuel (Glasmaler, geb. zu Weißenfels in Sachsen 4. November 1789, gest. zu Laxenburg bei Wien 2. November 1825). Sein Vater Sigismund (geb. 1760, gest. 1815) war selbst ein geschickter Glasmaler. Von ihm wurde sein Sohn Gottlob Samuel mit aller Sorgfalt erzogen, auf die Gymnasien nach Halle, Berlin und Stettin geschickt, wo er einen tüchtigen Unterricht erhielt, während ihm der Vater selbst die erforderliche erste Anleitung in der Kunst ertheilte. Letztere erwählte er auch zu seinem Berufe. Er begann als Silhouetteur und war als solcher in Halle seiner Geschicklichkeit wegen allgemein gekannt. Auf seinen Kunstreisen und bei der Beschäftigung seines Vaters kamen ihm mehrere Glasmalereien zu Gesichte, welche in ihm den Wunsch rege machten, diese Kunst, die in der Baukunst des Mittelalters eine so große Rolle spielt und zu hoher Vollendung gediehen war, zu ihrer einstigen Bedeutung zurückzuführen. Nach einigen Versuchen gelang es ihm und seinem Vater, so schöne Arbeiten, unter anderen einen Pokal mit dem königl. preußischen Wappen, welcher dann in den Besitz des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen gelangte, herzustellen, daß man bald beide als die Wiedererfinder der bereits verloren geglaubten Kunst der Glasmalerei erklärte, ein Ruhm, den sie jedoch mit dem Münchener Maler S. Frank theilen müssen, da dieser unabhängig von ihnen um dieselbe Zeit schon ganz vortreffliche Glasmalereien ausführte. Dabei muß natürlich bemerkt werden, daß Mohn's Gemälde, wie dieß der berühmte Chemiker Klaproth im Jahre 1805 in einem Zeugniß auch bestätigte, in dem Glase eingeschmolzen waren und nicht vernichtet werden konnten. Durch seine

Arbeiten wurde Mohn bald bekannt, und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin war der Erste, welcher im Großen von dieser Wiedererfindung Gebrauch machte; er berief Mohn, der in der neuerbauten herzoglichen Capelle zu Ludwigslust die Wappen Mecklenburgs und Rußlands in kolossalen Dimensionen und mit verschiedenen ornamentalen Ausschmückungen auszuführen hatte. Nach beendeter Arbeit begab sich Mohn nach Berlin, wo er das sonst für seine Zwecke wenig günstige Jahr 1806 dazu benützte, daß er seine Studien in der Chemie vervollkommnete, indem er die Vorlesungen Klaproth's und Hermbstädt's, zweier in diesem Fache anerkannten Gelehrten, besuchte. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er abwechselnd in Leipzig und Dresden verweilte, in letzterer Stadt seine Kunststudien in den herrlichen Sammlungen fortsetzte, zugleich aber im Umgange mit tüchtigen Chemikern seine Kenntnisse in der Chemie erweiterte. Im Jahre 1811 begab er sich nach Wien, um daselbst die Akademie der bildenden Künste zu besuchen. In Wien fand er bald an dem kunstsinnigen Albrecht Herzog von Sachsen-Teschen einen Mäcen, der ihm sogleich ausgiebige Beschäftigung ertheilte. Im Jahre 1813 erhielt M. den Auftrag, die Fenster in dem bei Wien gelegenen k. k. Lustschlosse Laxenburg zu malen. M. unterzog sich dieser Arbeit, wurde aber in derselben durch die bald eingetretenen Kriegsereignisse unterbrochen. Sofort aber folgte er einem Rufe des Erzherzogs Johann, der auf seinem Lieblingssitze Brandhof in der Steiermark mehrere Arbeiten, unter anderen die Fenster in der dortigen Capelle und im Jägerzimmer einige Gebirgsansichten von Mohn ausführen ließ. Durch diese Arbeiten gewann

M. große praktische Erfahrung in sei[n] Kunst, dabei unterließ er es nicht, [s]i am polytechnischen Institute in Wie[n] wo er die Vorträge des Professo[r] Scholz besuchte, in seinen Kenntniss[en] in der Chemie, in der ihn namentlich d[ie] Farbenstudien beschäftigten, immer mel[hr] und mehr auszubilden. Eine neue A[r]beit, die er in ganz vorzüglicher Wei[se] ausführte, waren die Fenstergemälde d[er] Kirche zu St. Rupprecht in Wien un[d] die im Jahre 1820 begonnenen Fenster d[er] Kirche Maria Stiege bei dem sogenannte[n] Stoß im Himmel, unweit des Wien[er] Magistratsgebäudes. Diese Fenster, Ri[t]tergestalten, und zwar Ahnen des Hau[s]ses Rosenberg, die Himmelfahr[t] Christi und die Himmelfahrt Maria vo[r]stellend, fanden so sehr den Beifall de[s] Kaisers Franz, daß dieser die im Jahr[e] 1813 durch die Kriegsereignisse unte[r]brochenen Arbeiten im Schlosse Laxen[burg] wieder aufnehmen ließ und Moh[n] mit der Ausführung derselben beau[f]tragte. Im Jahre 1821 begann M. sei[ne] Arbeiten in Laxenburg, und ersetzte nic[ht] nur die Malerei der früher mit Oelfa[r]ben ausgeführten Fenster durch neu[e] eingebrannte, sondern arbeitete noch man[]ches Neue, wozu zuvörderst die Mitte[l]fenster des sogenannten Prunksaales g[e]hören, welche den Kaiser im goldene[n] Harnisch und seine Gemalin Mari[a] Theresia im Prachtcostume vorstelle[n]. Um diese beiden großen Porträte sind d[ie] Bildnisse der Erzherzoge Ferdinand[,] Franz, Joseph und der Erzherzog[in]nen Maria Luise, Leopoldin[e,] Karolina und Marianna in klein[e]ren Dimensionen angebracht, überdieß i[st] das Ganze mit den Wappen des öste[r]reichischen Kaiserstaates und anderen en[t]sprechenden Emblemen ausgeschmück[t]. Zur Ausführung seiner Arbeiten wurde

eigene Schmelzöfen ganz nach seinen Angaben erbaut und dabei von ihm ein eigener Feuermesser angebracht, der genau die Zeit des eintretenden Schmelzpunctes bezeichnete. Im Jahre 1822 gelang es Mohn nach mancherlei Versuchen, die er in Gemeinschaft mit dem Glashütten-Director Schletz in Türnitz in der benachbarten Steiermark ausführte, eine herrliche hochrothe Farbe zu erfinden die mit dem Roth der alten Glasmalereien in Pracht wetteifert. Im Jahre 1824 trat M., der Protestant war, zur katholischen Kirche über, wahrscheinlich wurde ihm erst durch diesen Religionswechsel der Eintritt in die kaiserlichen Dienste, der im Jahre 1825 erfolgte, ermöglicht. Aber nicht lange sollte er diesen Vortheil genießen, denn noch gegen Ende desselben Jahres wurde er, im Alter von erst 36 Jahren, seiner Kunst entrissen, in der er, wenn auch nicht ausschließlich, so doch immer den Ruhm eines Wiederherstellers derselben in Anspruch nehmen kann. Nicht unbedeutend war sein künstlerischer Nachlaß, es fanden sich in demselben an ausgeführten Glasmalereien folgende: „Turnier mit den Wappen von sechzehn der vorzüglichsten fürstlichen und gräflichen Häuser“, von besonderer Schönheit und Kunst; — „H. Theresia“; — „Rudolph von Habsburg“; — „Ein Ritter zu Pferde“; — „Ritterlicher Zweikampf“; — „H. Johann der Täufer“; — „Ein Seraphskopf“; — „Ein antiker Kopf“; — „Gemälde mit drei Figuren und vielen Nebenverzierungen“; — ferner: „H. Maria“, nach Raphael; — „Ulrich von Rehberg“; — „Götz von Berlichingen“; — „Ein Nachtstück“. Unvollendete Arbeiten: „Judith“; — „H. Maria“, nach Schnorr von Carolsfeld“; — „Wappen der Herren von Moser“, und einige Trinkgläser. Zu erwähnen ist, daß Mohn sich in Wien verehelicht, aber seine Gattin, die ihm zwei Kinder geboren, schon nach ein paar Jahren durch den Tod verloren hat. Was M.'s Arbeiten betrifft, so gehören jene in Laxenburg zu seinen schönsten, werden aber doch durch die neuesten Leistungen des Glasmalers Geyling [Bd. V, S. 165], eines Künstlers ersten Ranges in seinem Fache, übertroffen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) III. Jahrg. (1825), II. Theil, S. 1561, Nr. 222. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrgang (1824), Nr. 143, S. 772; XVII. Jahrg. (1826), Nr. 1, S. 8. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 350. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 1059, Nr. 2. — Realis, Das k. k. Lustschloß Laxenburg (Wien 1846, A. Pichler's sel. Witwe). S. 35. — Gessert, Geschichte der Glasmalerei, S. 294 u. f. — Allgemeine Zeitung 1839, S. 550. — Oesterreichischer Beobachter (Wiener polit. Blatt) 1825, Nr. 89, S. 438. — Geschichte der Kirche Maria Stiege in Wien, von F. A. Boeckh (Wien 1824, 8°.) S. 22. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 16, 17, 56, 66, 169 u. 380.

Mohr, Johann Friedrich Freiherr von (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nagy-Mihály in Ungarn 18. Juli 1765, gest. zu Clausano im Venetianischen 13. Februar 1847). Ein Sohn des Karl Christoph Freiherrn von Mohr [s. d. Folgenden]. Als er achtzehn Jahre alt war, nahm ihn Wurmser als Lieutenant in sein Hussaren-Regiment, als Oberlieutenant machte er bereits den Türkenkrieg mit. In den darauffolgenden Kriegen mit Frankreich gab er seine ausgezeichneten Proben der Tapferkeit, und zwar zuerst im Jahre

1795 im Treffen bei Mannheim, wo er mehrere französische Vorposten überfiel und versprengte, und bei Ausführung dieser Waffenthat solche Umsicht bewährte, daß ihn Wurmser, als er im Jahre 1796 den Oberbefehl der Armee in Italien übernahm, zu seinem Flügel-Adjutanten ernannte, bei welcher Gelegenheit er zum Major befördert wurde. An Wurmser's Seite wurde auch Mohr in Mantua eingeschlossen. Nach dem Frieden von Campoformio wurde M. im Jahre 1797 in das vierte Huszaren-Regiment eingetheilt. Im Kriege des Jahres 1799 gegen Frankreich that er sich in der Schlacht bei Stockach hervor, wo er auch verwundet wurde. Durch einen Angriff auf die feindlichen Posten von Philippsburg, gegen welche M. mit einem Detachement entsendet wurde, den er auch mit siegreichem Erfolge ausführte und dabei 60 Mann gefangen nahm, bewirkte er den Entsatz von Philippsburg, der noch am nämlichen Tage erfolgte. Im Juni 1800 wurde M. zum Oberstlieutenant befördert und bei Hohenlinden erwarb er sich neue Lorbeern. M. befand sich an diesem Schlachttage in der Vorhut, an seinen wiederholten Attaquen brach sich der beharrliche Widerstand des Gegners. In einem zwölfstündigen Kampfe säuberte er den Wald jenseits Hauen vom Feinde, von dem seine eigenen Leute an diesem Tage nicht weniger als ein halbes Tausend Gefangene einbrachten. Im März 1804 wurde Mohr zum Oberst im Regimente ernannt und erkämpfte sich als solcher in der Schlacht bei Austerlitz den Maria Theresien-Orden. Schon an den der Schlacht vorangegangenen Treffen bei Amstetten und Dürnstein und an dem blutigen Gefechte bei Schöngrabern hatte M. rühmlichsten Antheil genommen, in der Schlacht selbst stand e[r] unter Feldmarschall-Lieutenant Baro[n] Kienmayer [Bd. XI, S. 244] b[ei] der Arrièregarde und hatte seine Au[f]stellung bei Aujezd. Als sich der Kamp[f] um das Dorf Tellnitz entspann, führt[e] Oberst Mohr persönlich zwei Schwadronen seines Regiments einer mehrere Tausend Mann starken feindlichen Infanterie-Colonne entgegen. Ohne sich weiter zu besinnen, machte M. einen raschen Angrif[f] in die Flanke des Feindes, der theils niedergehauen, theils zerstreut, theils gefangen wurde. Die Zahl der Gefangenen betrug 300. Für diese ausgezeichnete Waffenthat erhielt M. in der 70. Promotion (vom 22. Jänner 1806), welche außer Capitel stattfand, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Das Regiment Mohr's, welches an diesem ganzen Feldzuge so rühmlichen Antheil genommen, wurde mit nicht weniger denn 5 goldenen und 27 silbernen Tapferkeits-Medaillen betheilt. Im August 1808 wurde Mohr General-Major und erhielt als solcher im Feldzuge des Jahres 1809 das Commando der Avantgarde bei dem siebenten Armeecorps in Polen. Die Avantgarde bestand aus 7 Bataillonen und 6 Schwadronen. Er kämpfte mit ihr bei Raszin (am 19. April), überschritt bei Gora die Weichsel und rückte auf den Brückenkopf bei Thorn vor. Diesen nahm er mit Sturm am 15. Mai. In den folgenden Tagen bestand er noch mehrere Kämpfe mit dem von dem polnischen General Zajonczek befehligten Feinde, welche am 11. Juni mit dem Kampfe bei Jedlinsko endigten, an welchem die Truppen des General-Major[s] Mohr und Feldmarschall-Lieutenant[s] Mondet theilnahmen. Der Feind hatte eine vollständige Niederlage erlitten, an 500 Todte, weit mehr Verwundete und

600 Gefangene verloren, und wurde mit dem Reste über die Weichsel und Pilicza zurückgetrieben. Im Juli 1813 wurde Mohr zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. In den Befreiungskriegen befehligte er eine Division im 4., von dem General der Cavallerie Freiherrn von Klenau geführten Corps der verbündeten Heere. In der Völkerschlacht bei Leipzig führte er den Angriff auf Penig und die Vertheidigung des Kolmberges aus. Eine in dieser Schlacht erhaltene schwere Verwundung entzog ihn für längere Zeit dem Kriegsschauplatze, den er erst im Jahre 1815 wieder betrat. Er kam nun zur Armee nach Italien, welche gegen Murat operirte. Bei Eröffnung des Feldzuges übernahm er das Commando des Postens bei Occhiobello, leitete den Ausfall aus dem Brückenkopfe am 12. April und rückte gegen Ferrara vor. Dann befehligte er die erste Division des Centrums der gegen Murat operirenden Armee, traf am 30. April in Tolentino ein, seine Vorposten aber nahmen Stellung am Fuße des Berges, auf welchem Macerata liegt, wo Murat's Hauptquartier sich befand. In der entscheidenden Schlacht bei Tolentino befehligte Mohr das Centrum und den linken Flügel unserer Armee und trug wesentlich zum siegreichen Ausgange der Schlacht bei, worauf er die Neapolitaner bis an die Meeresküste verfolgte. Als in Folge der zu Casalanza geschlossenen Militär-Convention am 21. Mai zu Capua ein Aufstand der Soldaten und des Volkes ausbrach, in welchem General Carascosa und Minister Gallo persönlich Gefahr liefen, eilte Mohr mit einer Schwadron Huszaren herbei und stillte den Aufstand in kürzester Zeit. Von Capua rückte er nach Apulien vor und nahm in Foggia sein Hauptquartier. Nachdem König Ferdinand am 17. Juni seinen Einzug in Neapel gehalten, blieb Mohr mit 14.000 Mann Oesterreichern als Commandant der Occupationsarmee im Lande zurück. Im Juli 1825 wurde er Stadt- und Festungscommandant von Venedig, im Jahre 1827 commandirender General in Siebenbürgen. Im October 1830, nachdem er schon einige Monate früher zum General der Cavallerie ernannt worden, berief ihn der Kaiser als Hofkriegsraths-Präsidenten nach Wien, wo er im folgenden Jahre Chef der Militärsection im Staatsrathe wurde. Im Jahre 1836, nach mehr als fünfzigjähriger Dienstzeit, zog sich M. in den Ruhestand zurück. Bei dieser Gelegenheit erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens, dessen Commandeurkreuz ihm schon im Jahre 1815 für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde verliehen worden war. Seit letztgenanntem Jahre war Freiherr von Mohr auch Inhaber des Dragoner-Regiments Prinz Eugen von Savoyen Nr. 1. Im Jahre 1847 starb der Held im hohen Greisenalter von 82 Jahren als der Letzte seines Geschlechtes, über welches in den Quellen nähere Mittheilungen folgen.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 761 u. 1745. —

Zur Genealogie der Reichsfreiherren von Mohr. Die Mohr sind eine ansbach'sche Familie, und ein **Hans** Mohr, kais Pfennigmeister, war der Erste, dem am 14. November 1572 ein kaiserlicher Adels- und Wappenbrief ausgestellt wurde. — **Georg** Mohr, Secretär bei dem kais Reichshofrathe, erhielt mit Diplom vom 2. September 1602 den Reichsadel, er erwarb die Güter zu Schallhausen, Bernhardswinden, Ober-Anstädt, Georgenmünd und Klaffheim zu Lehen. Von ihm aus geht folgende Stammreihe: **Wolfgang** von Mohr (geb. 1607, gest. 1662), gräfl. limpurg. Regierungsrath, und **Marie** von

Appold; — **Franz Christoph** von M. (geb. 1640, gest. 1730), gräfl. limpurg. Geheimrath und des fränkischen Grafen-Collegiums Abgesandter am Reichstage zu Regensburg, und Rosine Margarethe Leim von Schweinfurt; — **Christoph Salomon** Reichsritter von M., markgräfl brandenburg-bayreuth'scher Geheimrath und Lehenspropst, dem mit Diplom vom 12. Februar 1762 der ältere Adel bestätigt, der **Reichsritterstand** verliehen und die Vereinigung des von seiner Großmutter Marie von Appold angeerbten Appold'schen Wappens mit dem Mohr'schen gestattet wurde. Christoph Salomon's Gemalin war Rosina Maria von Jung, aus welcher Ehe der Maria Theresienritter **Karl Christoph** Gottlob stammt, der mit Diplom vom 11. August 1779 den **Reichsfreiherrnstand** in die Familie brachte und dessen Lebensskizze weiter unten mitgetheilt wird. Karl Christoph Gottlob Freiherr von Mohr war mit Luise Friederike von Oelßchelwitz vermält, die ihm den Freiherrn **Johann Friedrich** [siehe seine Biographie S. 437], den Letzten seines Hauses, gebar; denn aus der am 15. März 1798 geschlossenen Ehe des Freiherrn Johann Friedrich mit Sophie Friederike geb. Freiin von Bibra-Schwebheim (geb. 9. Mai 1776) stammt nur eine Tochter **Aloisia Karolina** (geb. 10. Jänner 1799), vermält (seit 13. Juni 1825) mit Julius Freiherrn von De Fin, k. k. Kämmerer und Major in der Armee. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1848, S. 252 u. f.; Jahrg. 1866, S. 655. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 527.]

Wappen. Geviertter Schild mit Herzschild. Herzschild. Von Schwarz und Gold der Länge nach getheilt und in demselben ein vorwärtsgekehrter Mohr, der in der Rechten eine Fackel emporhält. Hauptschild. 1 und 4: in Gold ein schräglinker schwarzer, mit drei goldenen Tannenzapfen belegter Balken; 2 und 3: in Schwarz ein rechtsspringender Löwe, der mit beiden Vorderpranken eine rothe, mit einem silbernen Querbalken belegte linkswehende Fahne hält.

Mohr, Karl Christoph Gottlob Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb.

zu Warburg im preußischen Regierung
bezirke Minden 23. September 17
gest. zu Wien 14. März 1782).
Sohn des Christoph Salom
Reichsritters von Mohr aus dessen
mit Rosina Maria von Jung.
trat in noch jungen Jahren bei Starhe
berg-Infanterie Nr. 24 als Volont
ein, kämpfte in den Schlachten von Pra
Hochkirch, Landshut, bei dem Sturn
auf Glatz und in der Schlacht bei Lie
nitz mit Auszeichnung, und wurde mehre
Male verwundet. Im Jahre 1762 w
er Hauptmann. In der Belagerun
von Schweidnitz, welche am 8. Augu
d. J. begann und zwei Monate bis zu
Falle des Platzes (am 9. Octobe
dauerte, commandirte Hauptmann Moh
eine Grenadier-Compagnie. In d
Nacht des 26. August machten die Pre
ßen den Versuch, durch den hohlen We
von Striegau aus in den Graben d
Flesche vor dem Jauernicker Fort
dringen und sich da zu verbauen. Al
Mohr diese Absicht des Feindes erkann
trug er sich freiwillig an, dieses Vorhabe
zu vereiteln. Seiner Compagnie schlosse
sich noch 40 Freiwillige und 30 Arbeit
an. Um zehn Uhr Vormittags unternah
er den Ausfall, und obwohl ihn ein he
tiges Gewehrfeuer empfing und der Fein
einen entschlossenen Widerstand entgege
stellte, drang er doch unaufhaltsam a
ihn ein, so daß dieser bis zum Eingang
des Grabens zurückwich, worauf Mo
die ausgeführten Arbeiten zerstören lie
Darauf behauptete er mit Entschlossenhe
seine Stellung und verhinderte jed
weiteren Versuch des Feindes, sein Unte
nehmen wieder zu beginnen. Durch di
sen gelungenen Ausfall hatte M. d
belagerten Stadt einen ebenso groß
als wesentlichen Dienst geleistet, u
wurde ihm in Anerkennung seiner W

fenthat, in der achten Promotion (vom 21. October 1762), in welcher aus Anlaß der heldenmüthigen Vertheidigung von Schweidnitz 3 Großkreuze und 18 Ritter ernannt wurden, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Mohr, der bald darauf zum Major befördert worden war, diente nur bis zum Jahre 1774 in der activen Armee; er trat seiner vielen und schweren Wunden wegen im genannten Jahre als Oberstlieutenant aus der activen Armee in den Ruhestand, den er noch acht Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 68 Jahren starb. Im Jahre 1779 wurde ihm mit Diplom vom 11. August der Reichsfreiherrnstand verliehen. Aus seiner Ehe mit Luise Friederike von Oebschelwitz hatte er den Sohn Johann Friedrich, den nachmaligen General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, dessen Lebensskizze bereits S. 437 mitgetheilt worden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 171 u. 1730.

Außer der Freiherrnfamilie von Mohr sind noch mehrere Personen dieses Namens bemerkenswerth, und zwar: 1. **Abraham Mendel** Mohr (geb. in Lemberg). Zeitgenoß. Ein hebräischer, in Lemberg ansässiger Schriftsteller, der zahlreiche Schriften in hebräischer Sprache herausgegeben, doch in der Regel nur zeitgemäße Stoffe behandelt hat. In ziemlich jungen Jahren bereits gab er heraus: „Magen ha-Choch-mah“, d. i. Schild der Weisheit; im Jahre 1844 übernahm er in Gemeinschaft mit Jacob Bodek die Redaction der Zeitschrift „Jeruszalaim“, welche er durch mehrere Jahre herausgab; überdieß veröffentlichte er zahlreiche Schriften, unter denen anzuführen sind: „K'lil Jopi“, d. i. Vollendete Schönheit (Lemberg 1845), unter welchem panegyrischen Titel nichts als eine Biographie Simon Laemmel's [s. d. Bd. XIII, S. 477] gemeint ist; — „Cemach Dawid“ (Lemberg 1847), Zusätze zur Chronik von David Gans, welche mit den Zusätzen zugleich abgedruckt ist; — „Arugot ha-Bosem“, d. i. Gartenbeet duftiger Kräuter (ebd. 1848), eine Erklärung poetischer Stellen aus dem Talmud; — „Chut ha-M'szulasz“, d. i. Dreifacher Faden (ebd. 1853), eine Lebensbeschreibung Napoleon's III.; — „Dagul Mer'babah“, d. i. Der Auserwählte unter Myriaden (Czernowitz 1855), eine Lebensbeschreibung Napoleon's I.; — „Har Cyjon“, d. i. Der Berg Sion (Lemberg 1856), ein hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches Taschenwörterbuch, zu Ende desselben mehrere Briefe; — „Szebile Olam“, d. i. Die Wege der Erde (Lemberg 1857 bis 1860), zwei Theile, eine Geographie Europa's, und zwar eine Fortsetzung des geographischen Werkes von Samson Bloch; — „Aryol“, d. i. Der Held Gottes (ebd.), eine Biographie des Erzherzogs Karl, mit einer Darstellung seiner Heldenthaten. Außerdem arbeitete er mit an dem in Lemberg 1854 erschienenen Werke des Tobias Feder: „Kol Mechaeecym“, und schrieb viele kleinere Artikel und Abhandlungen für hebräische Zeitschriften, wie er sich auch an dem polnischen Werke: „Ha-Roeh“ betheiligt hat. [Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 750.] — 2. **Franz** Mohr von Waldt (gestorben 20. Juli 1643), einem alten rheinländischen Geschlechte entstammend, war einer jener Generale Wallenstein's, die nach dessen Ermordung auf die Anklageliste gesetzt und der Untersuchung unterzogen wurden; es befanden sich darunter u. A. Schaffgotsche, Schärfenberg, Losi, Heinrich Julius Herzog von Sachsen, Hammerle. Man hatte ihn am 24. Februar 1634 zu Budweis in Haft genommen und ihn aus derselben erst am 17. März 1836 zu Mergentheim wieder entlassen. So hatte denn der gegen ihn geführte Proceß 2 Jahre 21 Tage gedauert, und war Mohr auf den bloßen, wie es sich zuletzt herausstellte, ungegründeten Verdacht so lange der Freiheit beraubt gewesen. Sein Regiment hatte man ihm im Juli 1635 genommen. Nach seiner Freilassung wurde er im Jahre 1639 Comthur zu Viernsperg — denn Mohr gehörte dem deutschen Ritterorden an — und starb als Rathgebietiger der Ballei Franken und als Comthur zu Nürnberg. Sein Proceß gewährt einen tiefen Blick in die Verfolgungswuth und den zügellosen Eifer der Mörder Wallenstein's. Wie es mit dem Gewissen

dieser Blutbunde bestellt gewesen, davon gibt der Revers, den Mohr ausstellen mußte, nachdem er entlassen wurde, eine Ahnung, denn diesem Reverse zu Folge mußte er erklären, die durch seine Gefangenhaltung ihm angethane Unbild an Niemand rächen zu wollen. Mohr's Proceßacten, die lange nicht aufzufinden waren, wurden endlich im Jahre 1857 zu Mergentheim aufgefunden und für das Centralarchiv des deutschen Ordens in Wien erworben. Dr. Beda Dudik in der in den Quellen genannten Schrift hat den Proceß einer genauen Untersuchung unterzogen und deren Ergebnisse veröffentlicht. So wurde die Ehre Mohr's, dessen Familie noch im Jahre 1738 zu Betzdorf im Kreise Altenkirchen und zu Peterswald im Kreise Zell ansässig war, dann aber erloschen ist, von der Makel des Hochverrathes gereinigt. [Des kaiserlichen Obristen Mohr von Waldt Hochverraths-Proceß. Ein Beitrag zur Waldsteins-Katastrophe. Nach Originalien von Dr. Beda Dudik (Wien 1860, k. k. Hof- und Staatsdruckerei), Abdruck aus dem XXV. Bande des von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen.] — 3. **Michael Eduard** Mohr (geboren in Krakau), Zeitgenoß. Er besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, an den er auch die medicinischen Studien beendete und im Jahre 1829 daraus den Doctorgrad erlangte. Er lebt als Doctor der Medicin und Arzt in Krakau; er war Stadtphysicus und Primarius im heil. Geist-Spital dieser Stadt. Auch besaß er oder seine Familie, oder besitzt dieselbe noch die Apotheke auf dem Kazimierz (in der Judenstadt Krakau's). Von ihm sind im Drucke erschienen: „De medicamentis neotericis, illorum virtutibus, usu et modo praeparationis" (Krakau 1829, 8°.), diese Schrift erschien als Dissertationsschrift anläßlich seiner Doctor-Promotion; — „Przepisy przyrządzania i użycia wielu nowszych lekarstw", d. i. Vorschriften zur Bereitung und zum Gebrauche vieler neuer Arzneien (ebd. 1836, 8°.); — „Wody mineralne szczawnickie chemicznie rozebrane", d. i. Die Mineralwässer von Szczawnica, chemisch untersucht (ebd. 1840), diese letztere Schrift ist eine Uebersetzung des deutschen Originals des Lemberger Apothekers Torosiewicz. Viele kleinere medicinische und pharmaceutische Abhandlungen sind in der in polnischer Sprache von Sawiczewski herausgegebenen Pharmaceutischen Zeitschrift enthalten. [Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1864, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 750.]

Mohrenheim, Joseph von (Chirurg und Augenarzt, lebte im 18. Jahrhundert). Weder Geburts- und Todesjahr, noch über seine früheren Lebensverhältnisse ist etwas Näheres bekannt. In Wien scheint er die medicinischen Studien beendet und seine Praxis begonnen zu haben. Daselbst war er auch als Wund- und Augenarzt in der k. k. medicinisch- und chirurgisch-praktischen Lehrschule angestellt. Im Jahre 1783 folgte er einem Rufe nach St. Petersburg, wo er als Doctor der Medicin, wirklicher kais. russ. Hofrath und Professor der praktischen Chirurgie und Hebammenschule thätig war. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Beobachtungen verschiedener chirurgischer Vorfälle", 2 Bände (1. Band Wien 1780, Blumauer, 2. Band Dessau 1783 [Barth in Leipzig], gr. 8°.); — „Wienerische Beyträge zur Arzneykunde, Wundarzneykunst und Geburtshilfe", 2 Bände (1. Band Wien 1781, 2. Band Dessau 1783 [Barth in Leipzig], mit K. K., 8°.); — „Abhandlung von der Entbindungskunst, verfasst auf höchsten Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen zum Nutzen ihres Reiches", mit 46 Kupfertafeln nebst deren besonderen Erklärung (St. Petersburg 1792, Royal-Folio); nach Kayser's Bücherkatalog hätte das Werk nur 26 Kupfertafeln. M. scheint in den Neunziger-Jahren des 18. Jahrhunderts gestorben zu sein.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 235. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 1091.

Mohs, Friedrich (Mineralog, geb. zu Gernrode in Anhalt-Bernburg 29. Jänner 1773, gest. zu Agordo im Venetianischen 29. September 1839). Sein Vater war Kaufmann und der Sohn anfänglich bestimmt, das Geschäft des Vaters zu übernehmen; jedoch die Liebe zu den Wissenschaften trug den Sieg davon. M. ging im Jahre 1796 nach Halle, wo er auf der Universität mit besonderem Eifer Naturwissenschaften, vor allem aber Mathematik studirte, wie auch später bei seiner vorherrschenden Neigung für die Bergwissenschaften an der Bergakademie nach Freiburg. Dort unter dem berühmten Werner trieb er auch fleißig Mineralogie, behielt aber die Ausbildung für den praktischen Bergbau fest im Auge. Nach beendeten Studien trat er in seinem Vaterlande, und zwar bei dem Bergbau in Neudorf in Dienste, er gab aber bald diese Stelle auf und folgte einer Einladung des Dr. G. Mitchell nach Freiberg, um dort mit noch einigen englischen Gelehrten an dem Plane und den Vorbereitungen zur Errichtung eines wissenschaftlichen, der Freiberger Akademie ähnlichen Institutes für Dublin mitzuarbeiten. Die Aufgabe, welche M. bei diesem Unternehmen zugetheilt erhielt, war die Darstellung des sächsischen Bergbaues nach seinen Grundsätzen und praktischen Einrichtungen in Einem Beispiele. So entstand die später gedruckte Beschreibung des Himmelsfürst-Stollens [die bibliographischen Titel der Werke Mohs' folgen weiter unten]. Wäre das Project in Dublin verwirklicht worden, so hätte aller Wahrscheinlichkeit nach Deutschland mit Mohs, der seinen Mitarbeitern gefolgt wäre, eine bedeutende wissenschaftliche Kraft verloren, so aber kam jener Plan nicht zur Ausführung und M. wurde dadurch dem deutschen Vaterlande erhalten. M. begab sich im J. 1802 nach Wien, wo er zuerst über Aufforderung des Wiener Bankiers van der Null eine Beschreibung seiner schönen Mineraliensammlung verfaßte. Dieser Katalog erschien im Drucke, während er sich aber mit demselben beschäftigte, entwickelte er schon im Geiste das neue System — das bereits im Kataloge hie und da auftritt — das er aber erst später wissenschaftlich ausführte. Die nächste Zeit widmete Mohs bergmännisch-geognostischen Reisen durch die österreichischen Staaten. Er ging zunächst nach Schemnitz, dann nach Kärnthen, wo er längere Zeit in Bleiberg verweilte, und im Jahre 1808 bereiste er in Gemeinschaft mit Friedrich Grafen Stadion Ungarn und Siebenbürgen. Im Jahre 1810 übernahm er von der niederösterreichischen Regierung den Auftrag, im Bisthum Passau, in Oesterreich und in Böhmen die verschiedenen Lager von Porzellanerde zu untersuchen und vielleicht neue aufzufinden. Von besonderem Erfolge war diese Sendung in Böhmen begleitet, wo er viele neue Puncte auffand, die sich nicht bloß durch Reichthum an Porzellanerde, sondern auch an Steinkohle und feuerfestem Thon auszeichneten. Nun berief ihn Erzherzog Johann nach Steiermark und gab ihm den Auftrag, dieses Land in geognostischer Hinsicht zu untersuchen. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, wurde er im Jahre 1811 zum Professor der Mineralogie an dem eben neubegründeten Joanneum ernannt. Im folgenden Jahre begann er seine Vorträge an dieser Anstalt und gab auch um diese Zeit seinen Versuch einer Elementarmethode zur Bestimmung der Mineralien heraus. Seine Entdeckungen über Härte und specifisches Gewicht der einfachen und zusammengesetzten Mineralien führten ihn auf

die von ihm aufgestellte Scala zur Bestimmung ihrer Härte und auf eine neue Lehre der Krystallographie, welche seitdem vor jener Hauy's in Deutschland den Vorzug erhielt. Seine Vorträge zogen eine zahlreiche Zuhörerschaft aus allen Provinzen des Kaiserstaates nach Graz. Zu gleicher Zeit führte M. die Aufstellung des mineralogischen Cabinets am Joanneum nach seinen Ansichten durch, welche Aufgabe er einige Jahre später auch an dem Hof-Mineralien-Cabinete in Wien zu lösen hatte. Unter den Zuhörern seiner Vorträge in Graz befand sich auch Graf Breuner, der M. einlud, ihn auf einer Reise durch Frankreich und England zu begleiten, welche Einladung M. auch annahm. Sie traten im Jahre 1817 die Reise an und begaben sich zunächst über Berlin nach Freiberg, wo sie mehrere Monate lang sich dem Studium des Bergbaues hingaben. Im folgenden Jahre gingen sie nach England, besuchten dort die wichtigsten Bergwerke in Cornwallis, und von dort nach Edinburgh und in die schottischen Hochlande. Seine neue mineralogische Methode, die er in England und Schottland vor mehreren Fachgelehrten zu entwickeln Gelegenheit gehabt, fand dort Anerkennung, und Jameson veröffentlichte dieselbe im „Edinburgh philosophical Journal“ und nahm sie später in sein „Manuel of Mineralogy“ auf. Eine um diese Zeit an ihn ergangene Einladung, nach Werner's eben erfolgten Tode dessen erledigte Professur an der Freiberger Schule zu übernehmen, nahm M. an und wurde so wie sein Vorgänger eine neue Zierde dieser berühmten Bergschule, an welcher er durch acht Jahre wirkte und sein berühmt gewordenes Werk über die Mineralogie vollendete. Seine Verdienste um die Wissenschaft im Allgemeinen, sowie um die Bergakademie insbesondere zeichnete der Sachsenkönig, Friedrich August, im J. 1825 durch Verleihung des Civilverdienst-Ordens aus. Der wissenschaftliche Ruf, dessen sich M. in der gelehrten Welt erfreute, veranlaßte im J. 1826 seine Berufung nach Wien, welcher M. folgte und wo er starkbesuchte Vorträge über Mineralogie hielt. In diese Zeit fällt die schon oben erwähnte, von ihm durchgeführte neue Aufstellung des Hof-Mineralien-Cabinets, das durch den Ankauf der van der Null'schen Sammlung und durch die Aufstellung, die Mohs durchführte, nach dem Urtheile von Fachmännern, wenigstens damals „das Erste auf der Welt“ war. M. wurde zum k. k. Custos, im Jahre 1835 auf Veranlassung des Fürsten Lobkowitz zum wirklichen k. k. Bergrath ernannt und der Hofkammer in Münz- und Bergsachen zur Dienstleistung zugewiesen. Nun war es vorzüglich die Geognosie, der er, wie vordem der Mineralogie, sein ausschließliches Studium widmete. Darin förderte ihn auch wesentlich ein Auftrag seiner Hofstelle, jährlich Reisen zu geognostischen Zwecken zu unternehmen und sich zur weiteren Ausbildung in dieser Wissenschaft unter seiner unmittelbaren Leitung junge Bergbeamte zur Begleitung zu wählen. In dieser Weise besuchte er im Jahre 1835 Schemnitz; im Jahre 1836 Salzburg, Tirol, Italien und Kärnthen, und im Jahre 1837 Böhmen und Sachsen. Körperliches Leiden hinderte ihn im Jahre 1838, zu reisen. Aber auch sonst noch war M. für seinen Beruf thätig, so schrieb er auf Befehl der Hofkammer eine kurze Anleitung über das Schürfen, begann die Einrichtung des mineralogischen Cabinets im Hauptmünzamts-Gebäude, und arbeitete an einem größeren Werke über Mineralogie und Geognosie. Zur

Vollendung dieses letzteren wollte er noch vulkanische Gegenden bereisen und unternahm zu diesem Zwecke im Jahre 1839 die Reise nach Italien. Ende Juli g. J. trat er seine Reise an, und zwar über München und Botzen nach Agordo, um die vicentinischen und eugenäischen Gebirge zu besuchen. Bis Botzen ging die Reise anstandslos vor sich, aber in letzterer Stadt begann sein Unwohlsein, welches er zwar zu unterdrücken sich bemühte, das aber nach seiner Ankunft in Agordo einen täglich bedenklicheren Charakter annahm und dem er auch nach sechswöchentlicher Krankheit im Alter von 65 Jahren erlag. M. wurde in Agordo begraben, und zwar, da er Protestant war, außerhalb des Friedhofes an dessen Mauer, in einem ausgemauerten Grabe. Es war schon damals die Absicht, seine Leiche nach Wien zu transportiren. Aber die Beischaffung der Geldmittel erforderte Zeit, dann brachen die bewegten Jahre 1848, 1849 und 1850 herein, kurz, erst im Jahre 1865, nach 26 Jahren also, bildete sich ein neues Comité ,— die Mitglieder des ersteren waren mittlerweile mit Tod abgegangen — welches die Ueberführung der Leiche des berühmten Mineralogen und dessen Beisetzung in einer eigenen Gruft auf dem Friedhofe bei der Matzleinsdorfer Linie und die Errichtung eines entsprechenden Grabdenkmals, nach wenigen Berathungen und Beischaffung der erforderlichen Geldmittel, durchführte. Wissenschaft und Staat haben aber die Verdienste des berühmten Mineralogen und Geognosten in ihrer Art zu ehren versucht. So wurde von dem k. k. Pensionär Cesar im Jahre 1842 Mohs zu Ehren eine Medaille geprägt, deren Beschreibung auf S. 447 folgt, und über Antrag des Fürsten Lobkowitz ihm ein Denkmal errichtet, dessen Aufstellung Erzherzog Johann im Garten des Joanneums zu Gratz gestattet hat [siehe S. 448]. Im Jahre 1865 erhielt aber eine am oberen Ende der Fasangasse im Bezirke Landstraße neueröffnete Gasse Wiens zu seinem bleibenden Gedächtniß den Namen Mohsgasse. Im Folgenden wird das Verzeichniß der Werke, welche Mohs theils selbstständig, theils in gelehrten Sammelwerken veröffentlichte, geboten. Es sind von ihm erschienen: „Des Herrn J. F. von der Null's Mineralien-cabinet, nach einem durchaus auf äussere Kennzeichen gegründeten System beschrieben u. s. w.", 3 Theile (Wien 1804, 8°.); — „Ueber die oryktognostische Classification, nebst Versuch eines auf blosse äussere Kennzeichen gegründeten Mineralsystems" (ebd. 1804, 8°.); — „Beschreibung des Grubengebäudes Himmelsfürst bei Freiberg" (ebd. 1805, gr. 8°., mit 2 K. K.), auch unter dem Titel: „Sammlung mineralogischer und bergmännischer Abhandlungen", 1. Band; — „Versuch einer Elementar-Methode zur naturhistorischen Bestimmung und Erkenntniss der Fossilien", 1. Band (Wien 1812, gr. 8°.); — „Die Charaktere der Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Charakteristik des naturhistorisch-mineralogischen Systems" (Dresden 1820, gr. 8°., 2. Aufl. ebd. 1821, gr. 8°., mit 3 K. K.), diese Schrift erschien, von Mohs selbst herausgegeben, zugleich in englischer Sprache unter dem Titel: „*The Characters of the Classes, Ordres, Genera and Species; or the Charakteristik of the Natural-history System of Mineralogy*" (Edinburgh 1820); — „Grundriss der Mineralogie", 2 Theile (Dresden 1822 u. 1824, gr. 8°., mit K. K.), Register dazu besonders (ebd. 1825), dieses Werk wurde bald nach seinem Erscheinen von W. Haidinger [Bd. VII, S. 208] in's Englische übersetzt; — „Leichtfassliche Anfangsgründe der

Naturgeschichte des Mineralreichs. Zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen über die Mineralogie an dem k. k. Hof-Mineralien-Cabinete, nebst einem Anhange, welcher Gleichungen zur Berechnung der einfachen und zusammengesetzten Krystallgestalten und Beyspiele des letzteren enthält" (Wien 1832, Wallishausser, gr. 8°., mit 8 Kupfertaf. in gr. Qu. Fol.), von diesem Werke erschien ein zweite Auflage in 2 Bänden, der erste vermehrte und verbesserte enthält die Terminologie, Systematik, Nomenclatur und Charakteristik (Wien 1836, Gerold, gr. 8°., mit 31 K. K.), der zweite Band wurde von F. X. M. Zippe besorgt und enthält die Physiographie (ebd. 1839, gr. 8°., mit 31 K. K.); — „Die ersten Begriffe der Mineralogie und Geognosie für angehende Bergbeamte der k. k. österreichischen Staaten", herausgegeben nach seinem Tode, 2 Theile (Wien 1842, Wallishausser, gr. 8°., mit 42 Zinktaf.); dieses Werk übergab M., wohl in einer Vorahnung von seinem Tode, vor seiner Abreise nach Agordo seinem vertrauten Freunde und Schüler Dr. Leybolt [Bd. XV, S. 54], mit der Bitte, dasselbe, wenn er etwa nicht mehr zurückkehren sollte, im Vereine mit Herrn G. Rösler herauszugeben. Mohs war nicht mehr zurückgekehrt und zwei Jahre nach seinem Ableben erschien das Werk. Von seinen in Fachblättern erschienenen Arbeiten sind bekannt, in Gilbert's Annalen: „Gleichungen zur Entwickelung zusammengesetzter Krystallgestalten" (XLVIII, 1814); — „Geognostische Bemerkungen über Cornwall" (LIX, 1818); — in Schweigger's Journal: „Ueber Brewster's opt. Mineralsystem" (XXXVI, 1822); — „Ueber Krystallsystematik" (XXXVII, 1823); — in Baumgartner's und Ettingshausen's Zeitschrift: „Die Einwürfe des Prof. Weiß gegen die naturhistorische Methode der Mineralogie" (VI, 1829, u. VII, 1829). Einige kleinere Arbeiten von M. sind in Moll's Annalen (1805 bis 1807) erschienen. Mohs war seit dem Jahre 1828 mit Josephine Fiala, einer Schwester seines Freundes des k. k. städt. Beleuchtungs-Directors Franz Fiala, vermält. Aus dieser Ehe sind keine Nachkommen vorhanden.

Quellen zur Biographie. Mohs Friedrich und sein Wirken in wissenschaftlicher Hinsicht. Ein biographischer Versuch, herausg. von Dr. Fuchs, Dr. Hallmeyer, Dr. Leybolt und G. Rösler (Wien 1843, gr 8°., mit Porträt). — Das Mohs-Grabdenkmal. Bericht über die Ausführung desselben an die Theilnehmer der Subscription. Erstattet von Dr. Moriz Hörnes und Dr. Ludwig Ritter von Köchel (Wien 1866, Adolph Holzhausen, gr. 8°., mit 2 Abbildungen). — Dr. Wolff's Neues Conversations-Lexikon für Gebildete (Leipzig 1836). Bd. III, S. 176. — Conversations-Lexikon. Neue Folge in zwei Bänden. Erste Abtheilung des zweiten Bandes oder des Hauptwerkes 12 Bandes erste Hälfte (Leipzig 1825, Brockhaus). S. 258: Biographie; S. 260—266, über sein System der Mineralogie. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 1093. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Jahrg 1839, Nr. 134: „Erinnerung an Friedrich Mohs". — Oesterreichischer Zuschauer, herausg von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1839, Bd. IV, S. 1352: „Denkwürdiges aus der Gegenwart" [nach diesem geboren im Jahre 1774; überhaupt wird Mohs' Geburtsjahr verschieden angegeben, in der „Biographie des Contemporains" das Jahr 1776; nach der Augsburger Allgemeinen Zeitung das Jahr 1774; nach anderen Angaben gar schon das Jahr 1771; das richtige Geburtsdatum ist der 29. Jänner 1773, wie es auch auf allen ihm zu Ehren errichteten Denkmälern angegeben steht]. — **Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXXV, p. 771.** — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer

und Frauen aller Nationen und Stände von den älteren bis auf unsere Zeiten. Vierte Auflage Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von August Diezmann (Pesth. Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. II, S. 187. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 697; Bd. VI, im Supplement, S. 562. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Bd. II, Sp. 172. — Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserstaates. Herausgegeben von Johann Bapt. Karl Kraus (Wien, Sallmayer u. Comp., 8°) IV. Jahrg. (1854), S. 160. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Fr. Mohs. J. Bauer lithogr. Artist. Anst. von Reiffenstein u. Rösch in Wien (gr. 8°.); — 2) zusammen auf einem Blatte mit Doria Coligni, Gresset, Destouches und A. G. Werner. Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg Verlag von C. A. Hartleben in Pesth (kl. 8°.) [auch im „Neuen Plutarch"]; — 3) Lithogr. o. A. d. Z. u. Lith. (Wien, in Förster's artist. Anstalt, gr. 4°.); — 4) Unterschrift: Mohs Lith. o. A. d. Z. u. Lith., auch in der Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums (Wien 1838, Fr. Beck, 4°.) Blatt Nr. 18 [ähnliches Bild]; — 5) G. Decker lith. (Wien, 4°.); — 6) Lithographie von Kriehuber (Halb-Fol.).

Büste. Seine Büste aus Gyps, von Dietrich modellirt (18 Zoll hoch), war seiner Zeit in Wien im lithographischen Institute, und eine kleinere, aus Biscuit, 4 Zoll hoch, in der Wiener k. k. Porzellanfabrik verkäuflich.

Medaille. Der k. k. Pensionär Joseph Cesar vollendete im Jahre 1842 zur Verherrlichung des berühmten Mineralogen eine Denkmünze. Die Avers-seite zeigt das linksgewendete Antlitz des Gründers der wissenschaftlichen Mineralogie in trefflicher Modellirung und Aehnlichkeit. Die Reversseite zeigt ein aufgeschlagenes Buch mit den vier Grundformen der Mohs'schen Krystallehre, darüber den Vogel Minervens, die Eule; Hammer und Schlägel und die unten brennende Grubenlampe versinnlichen die Wissenschaften, die er pflegte; Eichenlaub das deutsche Verdienst; Lorbeern den allgemeinen Ruhm; der Dornenzweig unten aber die Mühen und Schmerzen, die den ungebahnten Weg zu einer neuen Wahrheit umranken. Die Unterschrift lautet treffend: FECIT. SAXA-LOQUI.

Grabdenkmal. Wie schon in der Lebensskizze bemerkt worden, wurde Mohs, weil er Protestant war, in Agordo außerhalb des Friedhofes in einem gemauerten Grabe beigesetzt. Diese Ruhestätte war eine zeitweilige. Sie sollte mit einer würdigeren an einem entsprechenden Orte vertauscht werden. Zu diesem Zwecke bildeten Dr. Wilh. Fuchs, Franz Leydolt, Gustav Rösler und Guido von Görgey ein Comité und setzten sich mit der Witwe des Verblichenen in Verbindung. Die erforderliche Geldsumme floß durch Sammlung nur langsam ein; dann kamen die bewegten Jahre 1848, 1849, 1850, und endlich hatte der Tod im Comité auch eine große Ernte gehalten, Dr. Fuchs war am 28. Jänner 1853, Gustav Rösler am 23. December 1856 und Dr. Franz Leydolt am 10. Juni 1859 gestorben, und so blieb Guido von Görgey allein übrig, dem es gelang, ein neues Comité zu bilden, das am 31. März 1860 zusammentrat; es bestand aus Karl Freiherrn von Scheuchenstuel, Joseph Kudernatsch, Dr. Franz Zippe, Otto Freiherrn von Hingenau, Johann von Steiger am Stein und Ferdinand Berghofer, zu dem sich Dr. Moriz Hörnes und Dr. Ludwig Ritter von Köchel hinzugesellten, und an dessen Spitze Wilhelm Ritter von Haidinger trat. Die Sammlung, die bei dem ersten Comité sich nur langsam vermehrte, wurde energisch eingeleitet, und in der Sitzung vom 15. Jänner 1866 wurde als disponibler Barfond die Summe von 3249 fl. ö. W. ausgewiesen. Nachdem auch alle Vorkehrungen wegen Exhumirung und Beförderung der Leiche nach Wien getroffen worden waren, wurde sie am 10. März 1866 in einer eigenen Gruft auf dem evangelischen Friedhofe bei der Matzleinsdorfer Linie feierlich beigesetzt, bei welcher Gelegenheit Pfarrer Porubsky des verdienstvollen Wirkens des Verewigten in einer weihevollen Rede gedachte. Von der vorhandenen Summe wurde auch die Aufstellung eines Grabmonumentes bestritten, welches am Todestage Mohs', am 29. September 1866, vollendet aufgestellt war. Das Monument, 14 Fuß hoch, ist aus schönem polirtem Granit von Mauthhausen und besteht aus einer Stufe von 6′ 8″ Länge, 3′ 4″ Breite, 1′ 1″ Höhe; einem Sockel von

4′ 10″ Länge, 2′ 5″ Breite, 2′ 8″ Höhe; einer Pyramide (Monolith) von 3′ 8″ Länge, 1′ 10″ Breite und 10′ 3″ Höhe; die Steinmetzarbeit ist von dem k. k. Hof-Steinmetzmeister Ant. Wasserburger um den Preis von 1650 fl. ö. W. beigestellt. In die Pyramide ist im zweiten Dritttheil der Höhe ein Medaillon von Bronze eingelassen. Es stellt das Profil-Porträt von Mohs nach der sehr ähnlichen Büste von Dietrich, umgeben von einem Lorbeerkranze, vor; die Modellirung ist von Franz Pönninger, Guß und Ciselirung aus dem Atelier von Ritter von Fernkorn um 330 fl. ö. W. Unter dem Bronze-Medaillon ist in Granit gehauen und vergoldet die Inschrift:

Friedrich Mohs.
Geboren zu Gernrode 29. Jänner 1773.
Gestorben zu Agordo 29. September 1839.

Im Sockel sind die Worte zu lesen:

Dem unvergänglichen Andenken
an den
tiefsinnigen Begründer der naturhistorischen Methode der Mineralogie.
Errichtet von seinen Verehrern
1866.

[Wiener Zeitung 1866, Nr. 240, S. 890.]

Mohs-Denkmal im Joanneums-Garten zu Gratz. Um das Andenken des verdienstvollen Gelehrten der Nachwelt zu erhalten, beantragte August Longin Fürst Lobkowitz die Errichtung eines Denkmals, dessen Kosten die k. k. Bergbeamten der Monarchie zu bestreiten übernahmen. Erzherzog Johann, unter dessen Aegide Mohs sein mineralogisch-wissenschaftliches Wirken in Oesterreich begann, räumte den Garten des Joanneums, als jener Stätte, wo Mohs den Grund zu seinen wissenschaftlichen Leistungen legte, zur Aufstellung des Monumentes ein. Die Aufstellung fand im Jahre 1843 Statt. Das Denkmal stellt auf einem hohen steinernen Postamente die eherne Büste des Mineralogen dar, mit folgender Inschrift:

Geboren
zu
Gernrode
am
29. Jänner 1773.

MOHS.

Gestorben
zu
Agordo
am
29. September 1839.

Errichtet
im Jahre 1843.

Moira Lord Rawdon, Graf (Ehrenbürger der Stadt Wien). Die Ursache, warum Graf Moira von Wien zum Ehrenbürger ernannt worden, verdient der Erinnerung erhalten zu werden. Der Graf wurde von Wien aus zur Berichtigung eines Geldbetrages aufgefordert, den er als ganz ungegründet ansah und dessen Bezahlung er vorderhand verweigerte, sich aber der Entscheidung eines Richterspruches unterwarf. Die Entscheidung fiel zu seinen Gunsten aus und sprach ihn von jeder Verbindlichkeit frei. Nun wollte der Graf beweisen, daß es ihm nicht um die Summe, sondern lediglich um das Recht zu thun war. Er schenkte sonach einen nicht unbeträchtlichen Theil der an ihn gestellten Forderung seinem Gegner, den Rest aber erlegte er zu Handen Johann Philipp's Grafen Stadion, damaligen k. k. Gesandten zu London, mit dem Ersuchen, an dem Orte, wo die unstatthafte Forderung an ihn gestellt worden war, ein gutes Werk zu thun und das Geld als Aussteuer für arme tugendhafte Bürgersmädchen zu verwenden. Der Graf Stadion, im Vereine mit dem Grafen Marschall von Bieberstein und dem k. k. Leibarzte Gerhard Freiherr van Swieten, schritten zur Ausführung. Die ganze Summe wurde unter 24 arme Mädchen als Aussteuer derart vertheilt, daß jedes derselben eine vollständige Kleidung für sich und den Bräutigam, überdieß baare 500 Gulden erhalte. Die Vertheilung fand am 14. Februar 1797 zu St. Stephan in Wien in feierlicher Weise Statt. Graf Stadion, Freiherr van Swieten und die Grafen Ferdinand Kuefstein, Joseph Karl Dietrichstein und Joseph Johann Herberstein-Moltke fungirten als Beistände; die Gräfinen Thun geb. Gräfin Uhlefeld, Sta-

bion geb. Stadion und Karoly geb. Waldstein als Brautmütter. Der Trauungsfeierlichkeit wohnten überdieß die Erzherzoge Anton und Johann, der Herzog Albrecht Kasimir von Sachsen-Teschen nebst seiner Gemalin, der Erzherzogin Maria Clementine, bei. Der Wiener Magistrat aber ertheilte, um dem Urheber dieser edlen Handlung durch ein öffentliches Merkmal seinen Dank zu bezeugen, dem Grafen Moira das Bürgerrecht der Stadt Wien.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 158: „Seltener Act von Wohlthätigkeit zu Wien". — Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, 8°.) S. 242. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846). Bd. II, S. 193.

Moja, Federico (Architecturmaler, geb. zu Mailand im Jahre 1802). Seine künstlerische Ausbildung erhielt er an der Mailänder Kunstakademie, an der der berühmte Migliara [S. 250 d. Bds.] sein Lehrer war und die Ausbildung seines talentvollen Zöglings in liebevollster Weise förderte. Gleich seinem berühmten Meister malte auch Moja innere und äußere Ansichten von Kirchen, Klöstern, Palästen, Vestibulen u. s. w., die er mit reicher Staffage schmückte. In den Zwanziger-Jahren war sein Künstlerruf bereits fest begründet und das Cotta'sche Kunstblatt gedachte seiner überaus reizenden Prospectstücke öfter in anerkennender Weise. Seine Bilder waren sehr gesucht und sind demnach ziemlich zahlreich. Eines seiner schönsten Bilder ist „Die Markuskirche in Venedig". Die Wiener Belvedere-Gallerie besitzt sein Bild: „Das Innere des Mailänder Doms", mit reicher Staffage, bezeichnet: Moja 1838, auf Leinwand gemalt, 2 Schuh 4½ Zoll hoch, 1 Schuh 10½ Zoll breit. Sonst sind von seinen Bildern noch anzuführen: „Das Innere der Kirche St. Germain in Paris während der Belagerung unter Heinrich IV."; — „Das Innere der Capelle di Rosario in der San Giovanni- und Paolokirche in Venedig"; — „Die Ansicht der Certosa bei Pavia", eine wahre Perle der Prospect- und Perspectivmalerei; — „Ansicht des Dogenpalastes von Venedig", alle vier aus dem Jahre 1844; — „Das Innere der San Markuskirche in Venedig"; — „Das Aeussere derselben Kirche"; — „Ansicht der Rückseite der Kirche San Maria de' Frari"; — „Ansicht des Amphitheaters von Verona", die letztgenannten zwei aus den Jahren 1852 und 1853; — „Inneres eines Trapistenklosters" (250 fl.), war in der Kunstausstellung bei St. Anna im Jahre 1852 zu sehen; — „Zwei Ansichten des Canal grande in Venedig" — und endlich „Die San Markuskirche in Venedig" — und „Die Certosa von Pavia", beide Bilder auf Bestellung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph im Jahre 1857 gemalt, und verschieden von den bereits vorerwähnten, denselben Gegenstand behandelnden Bildern. Moja's Bilder sind nach dem Urtheile der berechtigten Fachkritik mit kräftigem Pinsel behandelt, seine Farben sind frisch, mitunter prächtig; seine Lichteffecte überraschend und doch wahr; seine Perspective verräth tüchtiges Studium; kurz, seine Bilder sind reizende Cabinetsstücke. Die schönsten Arbeiten seines Pinsels fallen jedoch in das Ende der Zwanziger- bis zum Ende der Vierziger-Jahre. Seine ersten Bilder lassen manchmal Correctheit in der Zeichnung vermissen, seine späteren hingegen machen manchmal den Eindruck, als hätte der Künstler schon zu viel gemalt.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Paolo Ripamonte Carpano, 4°.)

Anno VI (1853), p. 123. — Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Carlo Canadelli, 4°.) Anno XIV (1852), p. 162. — Il pensiero (politisches Blatt in Venedig) 1857, Nr. 21. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1830, S. 339 u. f.; Jahrg. 1846, S. 66. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 352. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 111. — Engert (Erasmus), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien, Carl Gerold's Sohn, 8°.) S. 21. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 997, 998: „Kunstausstellung von Venedig". — Vielleicht ein Bruder oder Verwandter Federico's ist Ludovico Moja, der um das Jahr 1826 gleichfalls die Akademie der Künste in Mailand besuchte, und sich im Jahre 1828 daselbst um den großen Preis bewarb. Er that es mit dem Bilde: „Belsazar im Festsaale erschrickt über die Erscheinung der drei Worte". Die Arbeit erhielt auch den Preis. Später hat man von diesem Künstler nichts weiter gehört.

Mojsisovics Edler von **Moisvár**, Georg (Arzt, geb. zu Ivankofalva im Thuroczer Kreise Ungarns 20. April 1799). Nachdem er die Vorbereitungsstudien beendet, begann er an der Hochschule in Pesth das Studium der Medicin, setzte es später in Wien fort und erlangte am 10. April 1826 die medicinische Doctorwürde. Im Februar 1827 wurde er in das k. k. Operations-Institut aufgenommen, in welchem er am 17. März 1828 Doctor der Chirurgie wurde und am 8. Februar 1829 das Diplom eines Operateurs erhielt, wurde aber schon im Jahre 1828 zum klinischen Assistenten der chirurgischen Schule an der Wiener Universität ernannt. Auf diesem Posten wirkte er mit solchem Eifer, daß die Zahl der Zuhörer in einer bis dahin nicht vorgekommenen Weise wuchs. Vier Jahre war M. auf diesem Posten thätig, als ihm mit Allerh. Entschließung vom 26. März 1832 eine Primar-Wundarztenstelle verliehen wurde. Auch versah er durch fünf Jahre die stark besetzte chirurgische und Augenkranken-Klinik. In seiner Stellung die Fortschritte der Wissenschaft und praktischen Medicin streng im Auge behaltend, benützte er das unermeßliche Material der ihm anvertrauten Abtheilungen zur Vervollkommnung seines Faches. Sein Streben war vornehmlich darauf gerichtet, durch genaue Erkenntniß der Krankheitsformen die damals noch ziemlich verworrenen Begriffe zu läutern, die Diagnose auf anatomische Basis und pathologischen Proceß zu stützen, die Vorgänge bei spontanen Heilungen zu studiren, um auf Grundlagen so gewonnener Principien, den Gesetzen der Natur folgend, die künstlerische Heilung auf einfache, aber sichere Weise einzuleiten. Dieß gelang ihm auch in dem Maße auf das Vollkommenste, daß er sich gänzlich von der Nothwendigkeit, complicirte und kostspielige Maschinen anwenden zu müssen, frei machte und den Heilzweck durch die Benützung einfacher Vorrichtungen erreichte. Durch solche Einfachheit in der Behandlung erwuchs der Anstalt, an der er wirkte, nach ökonomischer Seite hin mancher Nutzen, noch mehr aber wurde ihr Werth erhöht, indem die ihm zugetheilten ärztlichen Gehilfen, deren Bestimmung es ist, auf dem Lande die Praxis auszuüben, dadurch den Unterricht erlangten, wie sie in allen vorkommenden Fällen mit wenigen und einfachen, ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Heilung bewirken können. Durch diese genaue Erkenntniß der anatomisch-pathologischen Vorgänge gelang es ihm, die Fracturen des Ober-

schenkels in ihrer oberen Hälfte, welche früher nie ohne Verkürzung und zurückbleibendes Hinken geheilt wurden, durch die von ihm erfundene Aequilibrial-Methode ohne Verkürzung zu heilen. Ferner erfand er eine Methode, die Syphilis ohne den bis dahin angewendeten und in seinen Folgen oft verheerender, als das ursprüngliche Uebel wirkenden Mercur bloß durch systematischen Gebrauch von Jod-Präparaten sicher und schnell zu heilen. Ueber beide Methoden hat M. der Wissenschaft durch ihre Veröffentlichung in Werken Rechenschaft abgelegt, und es sind von ihm erschienen: „Darstellung der Aequilibrial-Methode zur sicheren Heilung der Oberschenkelbrüche ohne Verkürzung" (Wien 1842, Braumüller und Seidel, gr. 8°., mit 4 Steindrucktafeln in Halb-Qu. Fol. u. 4°.); — „Darstellung einer sicheren und schnellen Heilmethode der Syphilis durch Jod-Präparate" (ebd. 1845, gr. 8°.). Ebenso hat M. dem Studium der Bäder seine Aufmerksamkeit zugewendet. Die österreichischen medicinischen Jahrbücher, die medicinische Wochenschrift und andere Fachblätter enthalten seine Abhandlungen über die Mineralquellen und Bäder in Szliacs, Karlsbad, Ischl, Gastein, Pösteny, Füred und Mehadia, dann war er auch für die Einführung der Molke in den Curorten, sowie für ihre den Heilzwecken entsprechende Bereitungsart unablässig und mit Erfolg thätig. Nach der Gründung der k. k. Gesellschaft der Aerzte zählte M. zu den thätigsten Mitgliedern derselben, nahm an den meisten Verhandlungen regen Antheil und hielt häufig selbstständige Vorträge über seine Wissenschaft. Diese Verdienste um seine Wissenschaft wurden von Allerhöchster Seite im Jahre 1858 durch Erhebung in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte und dem Prädicate Edler von Moisvár anerkannt.

Adelstands-Diplom vom 8. März 1858. — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Oben im silbernen Felde ruht auf der Theilung die eherne Schale der Hygiea, um welche eine grüne Schlange zweimal gewunden ist, welche mit dem einwärts gekrümmten Kopfe aus der Schale schlürft. Unten im grünen Felde schwebt ein silberner, von vier gleichfalls silbernen Bienen im Kreise umschwärmter Bienenkorb. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone sich drei wallende Straußenfedern — eine silberne zwischen grünen — erheben. Die Helmdecken sind grün, mit Silber unterlegt. — Ein **Johann** Mojžíšowič, slovakischer Abkunft, in Ungarn geboren, lebte im laufenden Jahrhunderte als Lehrer zu Iwančić, später (1804) als Prediger zu Přiboć. Von ihm sind im Drucke erschienen: „**Praktické poučení o dětelině a wywázení dětelinowého semene a t. d.**", d. i. Praktische Unterweisung über den Kleebau u. s. w. (Preßburg 1804), eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „**Wšeobecná zpráva běžnosti, a kterak člowěk s přijatou od běžnosti zwířetě ranon pokračovati má**", d. i. Allgemeine Abhandlung von der Hundswuth und wie ein Mensch die von einem wüthenden Hunde empfangene Wunde zu behandeln hat (1803); — „**Moc boží nad žiwotem i smrti mocnářů při žalostné památce smrti J. C. J. Frant. I. . . . předložená**", d. i. Die Macht Gottes über Leben und Tod der Fürsten, dargestellt bei dem Trauergedächtniß an den Tod des Kaisers Franz I. (Pesth 1834, Trattnern, 4°.). [*Jungmann (Josef)*, **Historie literatury české**, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 601. — **Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger**, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, gr. 8°.) Bd. V, S. 410.]

Mokránski, Michael von (Humanist, geb. in der Bukowina in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Er hat in seinem Vaterlande die Erziehung erhalten. Vornehmlich verdankte er seine Aus-

bildung und sein Fortkommen, da er selbst mittellos war, dem Stifter des Klosters Kristatik, Hadschi Thodor, auf dessen Besitzungen er auch viele Jahre als Wirthschafter und Pächter lebte, und diese Stelle versah, bis nach des Stifters Ableben das Kloster sammt den Grundstücken in weltliche Verwaltung überging. Durch Sparsamkeit hatte M. ein kleines Vermögen erworben, und bat noch vor Einziehung des Klosters bei dem Consistorium und der damaligen Militär-Landesadministration um die Bewilligung: auf den Kristatiker Gründen ein Dorf für fünfzig Familien anlegen zu dürfen. Nach erhaltener Bewilligung ging M. im Jahre 1784 an's Werk, und schon in wenigen Jahren erhob sich auf den öden, bisher unbebauten Gründen ein freundliches Dorf von mehr als 60 Familien, das er auf eigene Kosten angesiedelt hatte. Als schon im ersten Jahre nach der bewerkstelligten Ansiedelung ob schlechter Ernte und anderen mißlichen Umständen große Theuerung entstand, stellte M. aus eigenen Mitteln Getreide und andere Lebensbedürfnisse, theils unentgeltlich, theils um die früheren gangbaren Preise her. Ferner erbaute er auf eigene Kosten ein stattliches Schulhaus, in welchem mindestens fünfzig arme Kinder auf seine Kosten gekleidet, unterhalten, und durch zwei geprüfte, von ihm besoldete Lehrer in drei Sprachen, der deutschen, ruthenischen und polnischen, und den Elementar-Gegenständen unterrichtet wurden. Diese Schule besaß bald einen ausgezeichneten Ruf, und der Bischof von Czernowitz, Daniel Wlachovics, unternahm im Jahre 1791, um sich von der Wahrheit der ihm von allen Seiten gemachten Mittheilungen persönlich zu überzeugen, eigens eine Reise nach Kristatik, und stattete über das Ergebniß derselben unterm 8. Juni 1791 einen ausführlichen Bericht an das Bukowinaer Kreisamt ab, in welchem er den Zustand der Schule, die Fortschritte der Kinder, ihre Verpflegung, die Lehrer und den uneigennützigen Wohlthäter in der vortheilhaftesten Weise schildert. Mokránski aber wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1796 in den erbländischen Adelstand erhoben.

Adelstands-Diplom vom 19. December 1796. — **Wappen.** In Blau auf grünen Rasen ein um den Hals gekrönter flüchtiger zehnendiger Hirsch von natürlicher Gestalt und Farbe. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei Büffelhörnern mit getheilten Tincturen, das vordere blau über Gold, das hintere Gold über Blau, der Hirsch des Wappenfeldes hervorwächst. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Gold belegt.

Molenda, Wenzel (Tonsetzer, geb. zu Pisek in Böhmen, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Aus einer bereits im 15. Jahrhunderte zu Königgrätz in Böhmen ansässigen Familie. Anfänglich sang er als Discantist, dann als Altist an der Minoritenkirche zu Böhmisch-Krumau. Er blieb sechs Jahre daselbst, ging dann nach Linz, wo er die philosophischen Studien hörte, und von dort im Jahre 1774 nach Wien. Daselbst war seines Bleibens nur kurze Zeit; in Ungarn lebte damals im Adel großer Sinn für die Musik, die reicheren Edelleute hielten auf ihren Schlössern und Höfen eigene Capellen, bei denen böhmische Musikanten leicht Aufnahme fanden. Molenda, der die Violine vortrefflich spielte, erhielt bald als Violinist eine Anstellung bei der Capelle eines ungarischen Magnaten. Aber nicht lange Zeit schien er in dieser Bedienstung gelebt zu haben, er begab sich nach Paris, wo es ihm gelang, durch

sein Talent sich bemerkbar zu machen. Von Paris begab er sich nach Deutschland und lebte zu Ende der Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts zu Mainz, wo er ein schönes Haus besaß, als ansässiger Bürger. Näheres über seine Lebensschicksale ist nicht bekannt. Nach Gaßner beschloß er zu Anfang dieses Jahrhunderts sein Leben. Er hat viele Concerte und andere Compositionen für sein Instrument geschrieben. Ob etwas davon im Stiche erschienen, ist nicht bekannt. Gerber und Gaßner bezweifeln es.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 441. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 618. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 326.

Molin, Girolamo (Veterinär-Arzt, geb. zu St. Vito in Friaul in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). In seinem Vaterlande beendete er die Studien, sich vornehmlich jenen der Naturwissenschaft und Landwirthschaft widmend. Zur Zeit der Franzosenherrschaft in Italien lehrte er am Lyceum zu Treviso Botanik und Landwirthschaft. Als im Jahre 1814 Venedig wieder an Oesterreich kam, wurde M. als Lehrer der Thierheilkunde an der Universität zu Padua angestellt und mit der Abfassung eines neuen Organisationsplanes für dieselbe beauftragt. Im Jahre 1828 war M. Professor der vergleichenden Heilkunde und im Jahre 1838 versah er das Directorat der medicinisch-chirurgischen Studien. Für die Wissenschaft der Thierheilkunde war er auch schriftstellerisch thätig, und galt gleich seinen Landsleuten Brugnone und Metaxa als ein tüchtiger Kenner, besonders der alten Literatur dieses Wissenschaftszweiges. Im Jahre 1818 gab er die Hippiatria des Jordanus Rufus Calabriensis, die bisher nur in italienischer und französischer Uebersetzung bekannt war, in ihrer Originalsprache, der lateinischen, heraus. Dieser Ausgabe aber schickte er eine umfassende Einleitung voraus, in welcher er Nachricht gibt von den verschiedenen Handschriften dieses alten Schriftstellers, von den bisher gedruckten Uebersetzungen desselben und von vielen anderen Schriftstellern über Veterinärkunde, die bald nach Jordanus Rufus gelebt und ihre Weisheit zum Theile aus seinem Werke geschöpft haben. Nachdem Cioni im Jahre 1826 die Veterinaria des Pelagonius in einer neuen Ausgabe veröffentlicht hatte, in welcher er zu beweisen versuchte, daß Pelagonius kein Grieche, wie man bisher angenommen, sondern ein Römer gewesen sei, trat Molin in seiner Schrift: „*Sopra la Veterinaria di Pelagonio*", welche im Jahre 1828 erschien, dagegen auf und suchte darin den Gegenbeweis zu führen, daß Pelagonius ein Grieche von Geburt sei. Auch sonst war M. für seinen Wissenschaftszweig literarisch thätig, so z. B. veröffentlichte er im Jahre 1820 eine Abhandlung über die Art und Weise, wie man den üblen Folgen des Futtermangels begegnen könne. Näheres über Molin's Lebensumstände wie über seine schriftstellerische Thätigkeit zu erfahren, war mir nicht gelungen, wenngleich ich es nicht an Bemühungen dazu fehlen ließ.

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte u. s. w., welche sich

um die Thierheilkunde verdient gemacht haben. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Hering (Stuttgart 1863, 8°.) S. 283. — Ein Raphael Molin, Zeitgenoß und vielleicht ein Sohn des Obigen, war vordem Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Padua. Das Istituto delle scienze, lettere ed arti in Venedig schrieb zu wiederholten Malen eine Preisaufgabe aus über die rationelle Cultur nützlicher Süßwasser und Seeproducte. Molin unternahm zur Sammlung praktischer Erfahrungen über diese Gegenstände im Jahre 1861 eine Reise nach Westdeutschland und Frankreich, und beantwortete die Frage, die mit dem Preise gekrönt wurde. Die Mittel zu seiner oberwähnten Reise erwirkte ihm das k. k. Ministerium für Handel und Volkswirthschaft. Nach dem Verluste Venedigs zog es Molin vor, in österreichischen Diensten zu bleiben, als in jene des Königreichs Italien zu übertreten, und ist seither als Professor am Wiener polytechnischen Institute thätig. Die Denkschriften und Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, enthalten zahlreiche Abhandlungen aus seiner Feder, und zwar die Denkschriften im 3. Bande: „Studj anatomici morfologici sugli stomachi degli uccelli" (mit 4 Tafeln); — im 19. Bande, 2. Abtheilung: „Prodromus Faunae helminthologicae Venetae"; — in den Sitzungsberichten, Bd. V, S. 416: „Sulle tonache musculari del tubo intestinale del pesce denominato *Tinca chrysitis*", und S. 436: „Sulla callosita faringea dei *ciprini*"; — im 6. Bande, S. 313: „Falsità di un experimento di *Matteucci*"; — im 7. Bande, S. 357: „Sullo scheletro dell'*Accipenser ruthenus*" (mit 1 Taf.); — im 28. Bande, S. 365: „Versuch einer Monographie der Filarien" (mit 2 Taf.); — im 35. Bande, S. 117: „Sulle reliquie d'un *Pachyodon* dissoterrate a Libáno due ore Nord-Est di Belluno in mezzo all'arenaria grigia" (mit 2 Taf.); — im 37. Bande, S. 3 u. 818: „Nuovi *Myzhelmintha* raccolti ed esaminati" (mit 3 Taf.); — ebenda S. 122 und im 38. Bande, S. 7: „*Cephalocotylea* e *Nematoidea*" (mit 1 Taf.); — im 37. Bande, S. 450, und im 38. Bande, S. 326: „Un altro cenno sulla dentatura del *Pachyodon Catulli*" (mit 1 Tafel); — im 37. Bande, S. 450, und im 38. Bande, S. 706: „Sulla metamorfosi regressiva di alcuni vermi rotondi" (mit 1 Taf.); — im 37. Bande, S. 784, und im 38. Bande, S. 911: „Una monografia del genere *Spiroptera*"; — im 38. Bande, S. 229, und 39. Bande, S. 479: „Una monografia del genere *Dispharagus*"; — im 38. Bande, S. 229, und im 39. Bande, S. 507: „Una monografia del genere „*Histiocephalus*"; — im 38. Bande, S. 588, und im 39. Bande, S. 637: „Una monographia del genere *Physaloptera*"; — im 38. Bande, S. 588, und im 40. Bande, S. 331: „Trenta specie di *Nematoidi*"; — im 40. Bande, S. 271 u. 582: „Primitiae musei archigymnasii patavini"; — im 42. Bande, S. 4: „Il sottoordine degli *Acrophalli*, ordinato scientificamente secondo i risultamenti delle indagini anatomiche"; und in demselben Bande, S. 221 u. 576: „De *Bajidis* tribus bolcanis". [Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Gratz, Druck und Verlag anfangs von Eduard Trigler, dann von S. Settele, kl. 8°.) S. 223.]

Molin, siehe auch: **Mollin**, Dominik [im folgenden Bande].

Molinari, Christoph (Arzt, geb. zu Trient 30. September 1723, gest. 2. April 1784). Ueber die Verwirrung, die mit seinem Namen angestellt worden, vergleiche die Quellen. Molinari studirte in Wien die medicinischen Wissenschaften und erlangte auch aus denselben im Jahre 1752 die Doctorwürde. Durch seine Praxis erwarb er sich bald den Namen eines geschickten Arztes, dessen Ruf immer mehr und mehr wuchs. Als Störck ob Anwendung des Schierlings bei mancherlei bösen, ja scirrhösen Entartungen mit de Haen [Bd. VII, S. 176] in Streit gerieth, sich wegen des Schierlings förmliche Parteien bildeten und endlich zwischen den Mataboren der Wissenschaft eine bittere Polemik, in der medicinischen Literatur unter dem Namen der „Schierlingstreit" bekannt, ausbrach, stand Molinari auf der Seite Störck's. Molinari war auch Fachschriftsteller und sind von ihm folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Dissertatio inaug.*

medica de structura pulmonum naturali et laesa" (Viennae 1752, 4°.); — „*Epistola ad Ant. Stoerck qua mulieris a scirrho curatae historia exponitur*" (ibid. 1761, 8°.); — „*De miliarium exanthematum indole et tractatione disquisitio*" (ibid. 1764, 8°.). Wie Hecker in seiner Geschichte der neueren Heilkunde berichtet, hätte es vornehmlich Molinari's Einfluß bei Störck durchgesetzt, daß sein Schwiegersohn Stoll die Stelle de Haen's erhielt..

In Hecker's „Geschichte der neueren Heilkunde" erscheint Molinari an zwei Stellen, einmal, S. 559, als Christoph Molinari Edler von Mühlfeld, das andere Mal auf S. 505 als Mollitor Edler von Mühlfeld. Beides ist falsch. Molinari war nicht von Adel und ist auch nicht geadelt worden; in den Archiven des Ministeriums des Innern findet sich außer einem Marchese Barthol. Molinari, der mit Diplom ddo. 17. Juni 1725 das Marchesat erhielt, nur der in neuester Zeit (1854) in den Ritterstand mit dem Prädicate von Monte Pastello erhobene Feldmarschall-Lieutenant (damalige Oberst) Molinary [s. d. Folg.] vor. Eine Adelsfamilie Molitor von Mühlfeld besteht wohl, und zwar heute noch, in Baden und Preußen, aber ein Arzt Christoph Molitor Edler von Mühlfeld ist nicht bekannt. Wohl gibt es einen Arzt Franz Joseph Molitor, der im Jahre 1734 ordentlicher Professor der Medicin an der Hochschule zu Heidelberg und im Jahre 1739 Leibarzt des Fürsten Eßterházy in Wien war, und einen zweiten, auch des Namens Molitor, der wohl auch Zeitgenosse Molinari's war, aber nicht in Wien, sondern in Mainz die Praxis ausübte, ferner die von Christoph sehr abweichenden Taufnamen Nikolaus Karl führte, nicht adelig war und auch nicht das Prädicat von Mühlfeld besaß. Wie Hecker in obigen doppelten Irrthum verfiel, ist um so schwerer zu entnehmen, als in allen von ihm benützten Quellen Molinari einfach als Christoph Molinari erscheint. [Hecker (J. F. C.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Theod. Christian Friedrich Enslin, 8°.) S. 505 u 559. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 241. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 352.]

Molinary von Monte Pastello, Anton Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Titel in Ungarn im Jahre 1820). Trat am 1. October 1833 als Cadet bei dem Pionniercops ein und diente in demselben bis Mai 1836. Am 16. Mai g. J. kam er als Kaisercadet in das Infanterie-Regiment Erzherzog Friedrich Nr. 16 und aus demselben am 5. August 1837 als Lieutenant zu Baron Mayer-Infanterie Nr. 45. Mit 1. März 1839 wurde er zum Pionniercorps als Lieutenant 2. Classe zurückversetzt, aus diesem am 12. August 1842 als Oberlieutenant zu Graf Hartmann-Infanterie Nr. 9 befördert. In gleicher Eigenschaft kam er am 1. März 1843 zum General-Quartiermeisterstabe und rückte in demselben am 15. Jänner 1847 zum Hauptmann, am 21. Februar 1849 zum Major vor. Am 29. September 1850 wurde er Oberstlieutenant und am 30. November d. J. Oberst bei dem Flottillencorps, in welcher Eigenschaft er auch bei dem vereinigten Pionnier- und Flottillencorps verblieb. Im Jahre 1859 wurde M. zum General-Major befördert und erhielt eine Brigade bei dem 5. Armeecorps und am 3. Juni 1865 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der zweiten Division in Wien. Innerhalb dieser verhältnißmäßig kurzen Laufbahn hat M. im Jahre 1848 den Feldzug in Italien mitgemacht und in demselben die ersten Proben seiner Tapferkeit gegeben. Als Hauptmann hatte er den oberen Gardasee behauptet und den Feind verhindert, in das Sarcathal zu debouchiren. Dadurch wurde den Unseren die Communication über Ponale

in das Ledrothal gesichert. Ueberdieß nahm M. aus freien Stücken an den Gefechten bei Curtatone und Goito Theil. Bei der Vorrückung führte er ein Streifcommando weit über die Armee voraus und hob durch Sprengung der Eisenbahnbrücke über den Ceresone die Verbindung des Feindes zwischen Vicenza und Padua auf, und machte es diesem unmöglich, irgend eine Unterstützung von Venedig und Padua für Vicenza zu erhalten. Nach der Einnahme von Vicenza wurde M. zur Besetzung der steilen Felsenlehne des Monte Pastello gegenüber dem Plateau von Rivoli beauftragt. Zu diesem Zwecke mußte erst ein Weg in den Felsen, und zwar im Bereiche des Feindes gehauen werden. M. aber löste diese Aufgabe so rasch und zweckmäßig, daß für den Feind der Besitz des Plateau's von Rivoli ohne Nutzen war und und er nicht mehr in das Etschthal hinabsteigen konnte. Zu gleicher Zeit unterstützte er durch das Feuern aus seinen Batterien den Angriff auf Rivoli auf das Wirksamste, zwang so den Feind die Schanze, die das Plateau sperrte, zu verlassen, und ermöglichte, daß unsere Truppen es ohne Verlust ersteigen konnten. Wegen dieser Waffenthat wurde mit Allerh. Entschließung vom 10. November 1851 angeordnet, daß dem an der obbesagten Stelle erbauten Forte der Name „Molinary“ gegeben werde. M. nahm nun mit seiner Truppenabtheilung an der Schlacht von Custozza unmittelbaren Antheil und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten mit Diplom vom 30. November 1848 von Kaiser Ferdinand mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung statutengemäß im Jahre 1854 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Monte Pastello folgte. Noch ist anzuführen, daß M. der Begründer des Flottillencorps in Italien ist. Weniger glücklich scheint M. in dem traurigen Feldzuge des Jahres 1866 mit Preußen gewesen zu sein. Eine in neuester Zeit (im Februar und März 1868) eröffnete Journal-Polemik gibt darüber ausführlichere Aufschlüsse und muß deßhalb auf diese hingewiesen werden. Ritter von Molinary, damals bereits Feldmarschall-Lieutenant, hatte am 3. Juli 1866 nach der zu Anfang der Schlacht bei Chlum erfolgten schweren Verwundung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Festetics das Commando über dessen Corps übernommen. Nun erschien in neuerer Zeit ein Werk, betitelt: „Rückblicke auf den Feldzug 1866“, dessen Angaben und Darstellung nicht nach allen Seiten hin correct sein mochten, denn nachdem in der „Presse“ eine Besprechung genannten Werkes erschienen war, folgte dieser Besprechung in der Militär-Zeitung „Der Kamerad“ 1868, Nr. 10, ein Aufsatz des Generalstabs-Oberstlieutenants von Pollatschek, der gegen das 4., von Feldmarschall-Lieutenant Molinary befehligte Corps schwere Beschuldigungen, dessen Theilnahme an dem Kampfe betreffend, ausspricht. Auf diesen Aufsatz ließ Feldmarschall-Lieutenant M. im nämlichen Blatte, Kamerad Nr. 16, eine Erwiederung folgen, welche Oberstlieutenant von Pollatschek mit einer „Erwiederung auf die Erwiederung“ beantwortete. Gewiß ist diese Polemik noch nicht geschlossen und, wie ein Fachmann sich darüber ausspricht, „ohne Rücksicht, auf welcher Seite das Recht sein mag, gewiß wird durch eine offene schriftstellerische Fehde zwischen Oberstlieutenant und Feldmarschall-Lieutenant, welche beide noch im activen Dienste stehen,

die Disciplin, die einmal in jeder Armee da-sein muß, nicht befestigt. Es dürfte dieser Vorgang der erste derartige in der kaiserlichen Armee und auch dieß neben vielen anderen ein erheblicher Beitrag zur Signatura temporis sein. Nicht jeder noch so treffliche Beitrag zur Kriegsgeschichte ist auch einer zur Aufrechterhaltung ohnehin sehr gelockerter Verhältnisse."

Ritterstands-Diplom vom 10. October 1854. — Der Kamerad. Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, 4°.) VII. Jahrgang (1868), Nr. 10, 16 u. 18: „Auch Rückblicke auf den Krieg 1866 von Generalstabs-Oberstlieutenant von Pollatschek"; dann: „Erwiederung des Feldmarschall-Lieutenant v. Molinary auf denselben und Pollatschek's Erwiederung auf die Erwiederung Molinary's". — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, gr. 4°.), II. Jahrgang (1849), S. 27. — **Wappen.** Ein in die Länge und halb quer getheilter Schild. In der rechten blauen Schildeshälfte sieht man auf dem Absatze eines aus der Theilung hervorbrechenden und den Fußrand durchziehenden Felsens einen runden silbernen, schwarz ausgefugten und gezinnten, mit vier, je zwei über und nebeneinander gestellten Schußfenstern versehenen Thurm, worauf eine von Schwarz und Gold quergetheilte, einwärts abflatternde Fahne pfahlweise ausgesteckt ist. Links zeigt das obere Feld in Roth einen übergebogenen Arm mit goldverziertem Harnisch, mit einem über sich und schräglinks gezücktem Schwerte an goldenem Kreuzgriffe; das untere Feld in Silber einen pfahlweise schwebenden schwarzen Anker, dessen ebenfalls schwarzes Querholz mit fünf goldenen Pfählen bezeichnet ist. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Aus der Krone jedes der beiden Helme wächst ein offener Adlerflug, von denen der aus dem rechten Helme angebrachte rechts von Silber über Blau, links abgewechselt, jener auf dem linken Helme rechts von Silber über Roth, links ebenfalls abgewechselt, quergetheilt ist. In der Oeffnung des ersten Fluges steht der im Felde bezeichnete Thurm (ohne Felsen), in jener des zweiten der Arm des oberen linken Feldes. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt.

Molindes, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Mainz 6. Juni 1678, gest. zu Wien im Collegiathause bei St. Anna 28. Mai 1768). Seine erste Erziehung erhielt er theils in Franken, theils in der Steiermark; im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und dann im Lehramte verwendet wurde. Letzteres versah er anfänglich zu Wien, wo er die Dicht- und Redekunst, dann die Philosophie lehrte, zuletzt zu Gratz, wo er durch 13 Jahre verschiedene theologische Fächer vortrug. Im Jahre 1720 wurde er Rector, dann Novizenmeister bei St. Anna in Wien, später Rector in Gratz und Vorsteher der Ordensprovinz, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1730 der General-Congregation seines Ordens in Rom beiwohnte. Nun wurde er Rector bei St. Anna, darauf im akademischen Collegium, darnach Vorsteher im Profeßhause und Regens des Wiener Convictes, bis er im Jahre 1752 Alters halber — er zählte damals bereits 74 Jahre — sich in das Stifthaus zu St. Anna zurückzog, in welchem er als Spiritual im hohen Alter von 90 Jahren sein Leben beschloß. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Pia desideria seu gemitus Europae post cruentum octo annorum bellum pacem suspirantis*" (Viennae 1709, Voigt, 12°.); — „*Angelus Pacis, seu Orationes variae sanctorum Antistitum, qui partim ad belli tumultus partim ad publica dissidia componenda in comune orbis bonum a Deo sunt dati Ecclesiae*" (Viennae 1710, 12°.); — „*Synopsis historiae universalis ab Orbe condito usque ad Carolum M.*" (ibid. 1713, 12°.); — „*Ejusdem Continuatio*

ad Carolum VI" (ibid. 1714, 12°.); — *„Pietas quotidiana erga Jesum Crucifixum ad impetrandam gratiam pie vivendi et sancte moriendi"* (ibid. 1722, 8°.); dieses Andachtsbuch, von dem innerhalb kurzer Zeit mehrere Tausend Exemplare verkauft worden sind, hat M. dem Magistrate der Stadt Wien gewidmet; es wurde dasselbe noch oft in lateinischer und deutscher Sprache aufgelegt und erst in neuerer Zeit wieder in besserem Style von Joh. Nep. Stoeger (Gratz 1841) herausgegeben. Dieser, sein Biograph, rühmt seinem Ordenscollegen neben einer ascetischen Frömmigkeit insbesondere eine vortreffliche Gabe des Unterrichts nach.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 233.

Molitor Edler von Moline, Johann David (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Esseg in Slavonien im Jahre 1804). Trat, nachdem er in Esseg die Gymnasialclassen beendet, im Februar 1821 als Expropriis-Gemeiner im Infanterie-Regimente Nr. 53 ein, in welchem er am 5. August 1828 zum Fähnrich, am 1. April 1831 zum Lieutenant, am 16. Juli 1834 zum Oberlieutenant, am 1. Mai 1842 zum Capitän, am 8. Jänner 1845 zum wirklichen Hauptmann und am 8. Juli 1850 zum Major befördert wurde. Am 18. November 1854 kam er unter gleichzeitiger Vorrückung zum Oberstlieutenant zum Infanterie-Regimente Nr. 58. In dieser 35jährigen Dienstperiode hat M. die Expedition nach Neapel im Jahre 1821 und den Feldzug in Italien in den Jahren 1848 und 1849 mitgemacht, und in letzterem der Schlacht bei Novara beigewohnt und bei dem Sturme auf Bicoca derart sich ausgezeichnet, daß seine Tapferkeit im Armeebefehle vom 21. Juli 1849 öffentlich gerühmt und er mit Allerh. Entschließung vom 7. Juli 1850 mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Auch wurde ihm in Würdigung seiner langjährigen ausgezeichneten Dienstzeit im Jahre 1856 der erbländische Adelstand mit dem Ehrenworte und Prädicate Edler von Moline verliehen.

Adelstands-Diplom ddo. Wien 31. März 1856. — **Wappen.** Geviertter Schild. 1: in Blau ein silbernes Kreuz von acht Spitzen; 2: in Roth ein ausgebreiteter goldener Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; 3: in Roth ein goldener Löwe mit rother Zunge, einen Säbel am goldenen Gefäße über sich schwingend und einwärts aufspringend; 4: in Blau ein das Feld quer durchziehendes natürliches Wasser, hinter welchem ein grüner Hügel sich erhebt, aus welchem ein natürliches Mühlrad (moline) zwischen grünen, den Hintergrund bildenden Hügeln hervorragt. Auf dem Schilde erhebt sich ein rechtsgewendeter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein braunes gezäumtes Pferd emporwächst. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Molitor, Johann Peter (Maler, geb. in der Grafschaft Westerburg bei Coblenz im Jahre 1702, gest. zu Krakau 3. April 1756). Er wurde auch Müller genannt und erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von einem unbedeutenden Maler. Dann begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Bonn, später nach Berlin und Dresden, und im Jahre 1734 ließ er sich bleibend in Prag nieder. Dort malte er anfänglich kleine Bauernstücke und Landschaften, später verlegte er sich aber unter W. Reiner's Anleitung auf die Frescomalerei und auf große Oelgemälde. Ueberhaupt entwickelte er eine große Vielseitigkeit, und malte auch Bildnisse, Blumen und Fruchtstücke. Von seinen Arbeiten in Böhmen sind bekannt das Hochaltarbild in der Tepler

Stiftskirche: „Maria Verkündigung“ und die Fresken in der Kirche zu Liboch. Im Jahre 756 unternahm er eine Reise nach Krakau, wo er auch Einiges gemalt hat, aber schon nach kurzem Aufenthalte starb. Die Angabe Nagler's, daß M. in Wien im Jahre 1757 gestorben, berichtigt Rastawiecki nach den Forschungen des rastlosen Alterthümlers A. Grabowski in Krakau, welcher die Zeit seines Todes aus den Acten eines zwischen Molitor's Sohne und Bedienten stattgehabten Processes herausgefunden hat. Nagler erzählt, daß Molitor an seine Arbeiten mit großer Sorgfalt gegangen sei, und nie an ein Werk Hand angelegt habe, ohne vorher die Natur oder Gypsabgüsse zu Rathe zu ziehen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) Bd. IV, S. 103 in der Biographie des Wenzeslaus Reiner. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 327. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 370. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, 8°.) Bd. III, S. 113. — *Rastawiecki (Edward)*, **Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających**, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 54; Bd. III, S. 338. — Noch gibt es mehrere Maler des Namens Molitor, die in Krakau gelebt haben, und zwar: 1. Ein **Franz Ignaz** M., der im 18. Jahrhunderte lebte und Hofmaler des Bischofs von Krakau war; im Jahre 1759 wurde er in die Zunft der Maler Krakau's aufgenommen und durfte jetzt erst die ihm aufgetragenen Arbeiten ausführen. Man kennt von ihm in dem in der Nähe Krakau's gelegenen Cisterzienserkloster Mogila mehrere Seitenaltarbilder, und zwar: „Der h. Joseph“, — „Der h. Bernhard“, — „Der h. Florian“ — und „Der h. Benedict“, Arbeiten, die ein nicht gewöhnliches Talent verrathen. Der Künstler nennt sich auf den Bildern, auf denen die Jahre 1761 und 1762 beigesetzt sind. Er starb im April 1794. — 2. Ein zweiter Molitor, **Peter Franz**, aus Böhmen gebürtig, lebte gleichfalls im 18. Jahrhunderte und arbeitete um die Mitte desselben in Krakau. Er malte Fresken und Oelbildnisse mit großem Geschicke. Lange Zeit arbeitete er im Hause des Markgrafen Myskowski-Wielopolski. Von Werken seines Pinsels sind bekannt die Fresken des Plafonds der Barbarakirche in Krakau, „Die apostolischen Thaten des Ordens der Gesellschaft Jesu“ vorstellend. M. hat dieselben im J. 1765 vollendet. Sein und seiner Gemalin Bildniß war vor noch nicht langer Zeit im Besitze des Sammlers und Kunstfreundes M. Skotnicki in Krakau. Wie Rastawiecki berichtet, hinterließ er zwei Söhne, die gleichfalls Maler waren, über welche, wie über ihre Arbeiten, Näheres nicht bekannt ist. Was diesen Peter Franz Molitor betrifft, der als aus Böhmen gebürtig bezeichnet wird, so könnte er mit dem von Dlabacz erwähnten Molitor dem Jüngeren eine und dieselbe Person sein, der für die Reichenberger Kreuzkirche einen „H. Laurenz“ und einen „H. Severus“, Bischof und Schutzpatron der Tuchmachergilde, gemalt hat. [*Rastawiecki*, am bez. Orte, Bd. II, S. 54; Bd. III, S. 338 u. 339. — Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 328.] — 3. Ein **Johann** Molitor, auch aus Böhmen gebürtig und Maler, wurde bei dem Grodzker Thore, bei Gelegenheit eines Ausfalles, den die Russen am 4. August 1768 machten, tödtlich getroffen, so daß er am 8. d. M. bereits starb. — 4. Und **Johann Peter** Molitor — nicht mit dem obigen Johann Peter M., der schon im Jahre 1756 gestorben, zu verwechseln — gleichfalls Maler, wurde am 24. April 1775 unter die Krakauer Maler aufgenommen und starb in Krakau am 24. December 1798. [Ueber diese beiden letzten, Johann und Johann Peter, und über Franz Ignaz Molitor vergleiche: *Gąsiorowski (Wilhelm)*, **Cechy krakowskie. Ich dzieje, ordynacye, listy swobody, zwyczaje i t. p.**, d. i. Die Krakauer Zünfte, ihre Geschichte, Ordnungen, Freiheitsbriefe, Gewohnheiten u. s. w. (Kra-

au 1860, Ż. J. Wywiałkowski, 8°.) S. 65 u. 66.]

Molitor, Martin von (Landschaftsmaler und Radirer, geb. zu Wien 20. Februar 1759, gest. ebenda 16. April 1812). Der Sohn adeliger, aber vermögensloser Eltern, widmete er sich, 17 Jahre alt, nachdem er die philosophischen Studien beendet, der Kunst, für die er großes Talent besaß und in der er bald ganz außergewöhnliche Fortschritte machte. Christian Brand [Bd. II, S. 110], und nicht, wie er bei Nagler heißt: Christian Band, war sein Lehrer und M. galt als einer seiner besten Schüler. Ununterbrochene Uebung und ein fleißiges aufmerksames Studium der Natur, für deren Schönheiten und Eigenthümlichkeiten er einen höchst ausgebildeten Sinn besaß, machten ihn bald zu einem bedeutenden Meister seines Faches. Da er auch sonst gute Bildung hatte, kam dieß seinem Kunstberufe wesentlich zu Statten, und es fehlte nicht an Anerkennung, die ihm gebührte. M. wurde Mitglied der kais. Akademie der Künste. Nach Nagler's „Künstler-Lexikon" und Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker" wäre er auch Ritter des Leopold-Ordens und Custos der k. k. Hofbibliothek gewesen. Ich erlaube mir, beides zu bezweifeln. Die Verleihung des Leopold-Ordens an einen Künstler, wie bedeutend er sonst auch gewesen sein mag, war zu jener Zeit, als Molitor lebte, kaum denkbar; auch fehlt in einem Verzeichnisse der Ordensmitglieder aus dem Jahre 1810 sein Name, er müßte denn den Orden innerhalb der Jahre 1810 und 1812 erhalten haben. Was seine Custosstelle bei der Hofbibliothek betrifft, so erscheint sein Name in Mosel's „Geschichte der Hofbibliothek", in welcher auch aller Personalveränderungen sorgfältig gedacht wird, an keiner Stelle, und Mosel's Werk ist im Jahre 1835 erschienen. Jedoch diese Mängel schmälern die Verdienste des großen Künstlers, der immerhin beides zu sein verdiente, nicht. Molitor war Maler und Radirer. Er malte in Oel und in Gouache. Er war sehr fleißig und seine Bilder sind ziemlich zahlreich, als aber seine Gouachebilder in das Publicum kamen, fanden sie solchen ungewöhnlichen Beifall, daß Alles nur solche Bilder wünschte und M. die letzten zwölf Jahre seines Lebens kaum die Palette mehr zur Hand nahm. Seine Gouachebilder sind in einer ganz neuen, ihm nur eigenthümlichen Manier ausgeführt; er bediente sich dabei nur weniger, eigentlich vier Farben. Er führte sie auf blauem Papier mit Zinnober, Sepia, lichtem Ocher aus, höhte dann mit Weiß und nahm zur Vertiefung Tusch. Ein solches Bild, wenn es von etwas größerem Formate war, wurde ihm mit 20 bis 30 Ducaten bezahlt. Die schönsten seiner Bilder besaß zu seiner Zeit der Fürst von Reuß-Köstritz XLVIII., der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der Graf Fries und ein Herr von Barbolani, der damals in Wien lebte. Der Rath von Hoppe, ein bekannter und eifriger Kunstsammler, besaß von M. sechs Gemälde und eine Sammlung von sechzig Zeichnungen jeden Formates mit aller Verschiedenheit in der Ausdrucksweise. Der Kunstliebhaber Gabet, der selbst mehrere Blätter radirt hat und zu Molitor's intimsten Freunden zählte, hatte gleichfalls eine ansehnliche Suite mehr oder weniger vollendeter Studien, welche Molitor auf seinen Kunstausflügen in Oesterreich, Salzburg und Tirol vollendet hatte, darunter eine Folge von Blättern mit Kühen, Kälbern

und Schafen, welche Molitor im Jahre 1810 zu Brunn am Gebirge gezeichnet hatte. Große Naturtreue, eine leichte, aber dabei geistreiche Behandlung der immer ideal aufgefaßten Naturscene charakterisiren seine Bilder. Seine Oelgemälde haben manchmal einen etwas dunklen Ton, entbehren aber nie der Harmonie. Molitor's Bilder wurden oft gestochen und Stiche nach denselben sind bekannt von F. Brand 1, von A. v. Bartsch 3, von Duttenhofer 12, von Gabet 39, von Gauermann 1, von S. Le Gros 2, von Haldenwang 2, von Rößmer 4, von Piringer 18, von H. J. Schütz 2, von Seyffer 7. Mit eben solcher Gewandtheit, wie Pinsel, Crayon und Feder, verstand es Molitor die Radirnadel zu führen, und seine Blätter, original in den Ideen, tüchtig gezeichnet und von besonders geschickter Wahl der Standpuncte, bald geätzt, bald in Aquatinta behandelt, sind von Kupferstichsammlern immer gesucht. Adam Bartsch hat einen eigenen Katalog darüber verfaßt, nach welchem das unten folgende Verzeichniß ausgeführt ist. M. starb leider zu früh für die Kunst, zu deren Lieblingen er zählte, denn bereits im Alter von 53 Jahren ereilte ihn der Tod.

Verzeichniß der Radirungen von Martin von Molitor. [1]) Die Landstraße, links zwei Weiber mit Bündeln, im Mittelfelde ein Mann zu Pferde mit einem Hunde. Links unten: Molitor, rechts der Buchstabe B. Höhe 2 Zoll 5 Linien, Breite 1 Zoll 10 Linien. Dieses Blatt war nach Bartsch nur in der Sammlung, welche F. Gabet in Wien besaß, vorhanden. — [2]) Die zwei Bäume auf der linken Seite des Blattes, der Boden umher ist mit Kräutern und Büschen bewachsen, rechts im Vordergrunde ein Stock und ein Baumstamm. H. 3 Z. 10 L., Br. 3 Z. — [3]) Das alte Thor eines verfallenen Gebäudes, ein Bauer ordnet Garben, ein anderer liegt rechts vorn auf dem Boden. H. 4 Z. 6 L., Br. 3 Z. — [4]) Der alte Weidenstamm mit wenig Aesten, rechts in der Ferne ein Felsen, links ein Hügel mit Pflanzen. Le Gros del. Von Molitor nach der Idee desselben. H. 5 Z. 6 L., Br. 4 Z. 7 L. — [5]) Das Weib mit dem Knaben zwischen dem Baum und der Hütte links des Blattes. H. 6 Z. 9 L., Br. 5 Z. — [6]) Der große Baum, unter ihm sitzt ein junger Mensch mit gekreuzten Füßen; der obere Theil des Baumes ist unvollendet. H. 7 Z., Br. 5 Z. 9 L. — [7]) Die drei Kapuziner an einem kleinen Tische. Dieses Blatt, aus des Künstlers erster Zeit, ist sehr selten. H. 1 Z. 2 L., Br. 2 Z. 11 L. — [8]) Die unter Bäumen versteckte Hütte, über den Fluß geht eine kleine Brücke. H. 2 Z., Br 3 Z. 11 L. — [9]) Die zwei Hütten an einem Abhange rechts, an jeder derselben mehrere Bäume. H. 2 Z., Br. 3 Z. 11 L. — [10]) Der Eimer am Pfahle; an demselben aufgeschichtete Garben, neben einem rechtsstehenden Baume eine Hundshütte. Unvollendet. H. 3 Z., Br. 3 Z. 11 L. — [11]) Der steile Felsen, er steht in der Mitte des Blattes, links eine Partie Bäume, rechts einige Fichten. H. 2 Z. 10 L., Br. 4 Z. — [12]) Die Bäuerin mit einem Betrunkenen, sie stehen unter dem Eingange eines verfallenen Hauses, am Gemäuer mehrere Bäume. H. 2 Z. 8 L., Br. 4 Z. 1 L. — [13]) Der alte Bauer auf der steinernen Stiege, diese führt zu einer am Ufer des Flusses liegenden Hütte. H. 2 Z. 8 L., Br. 4 Z. 2 L. — [14]) Der einen kleinen Baum auszureißen bemühte Mann; ein zweiter trägt dürre Aeste, das unter den Bäumen am Hause hervorkommende Bächlein bildet einen Wasserfall. H. 2 Z. 10 L., Br. 4 Z. 3 L. — [15]) Das Weib mit dem kleinen Mädchen, am Wege neben der Hütte sitzend. H. 2 Z. 10 L., Br. 4 Z. 3 L. — [16]) Der gewölbte Eingang zu einem alten Gebäude; links nach vorn zwei Bäume am Flusse, in der Mitte des Vordergrundes ein auf dem Boden liegender Mann, und ein zweiter, der auf einem Baumstamme sitzt. H. 3 Z., Br. 4 Z. 6 L. — [17]) Der Hof einer Meierei, links mit Bohlen umzäumt, vorn von Wasser begrenzt; im Grunde nähert sich eine Bäuerin der offenen, in den Hof führenden Thüre. H. 4 Z., Br. 4 Z. 6 L. — [18]) Die drei steilen Felsen, dazwischen schlängelt sich der Weg, an dessen Rande links eine Steinsäule sich erhebt, neben welcher ein Mann und eine Frau gehen. Dem Wege en

au 1860, Ž. J. Wywiatkowski, 8°.) S. 65 u. 66.]

Molitor, Martin von (Landschaftsmaler und Radirer, geb. zu Wien 20. Februar 1759, gest. ebenda 16. April 1812). Der Sohn adeliger, aber vermögensloser Eltern, widmete er sich, 17 Jahre alt, nachdem er die philosophischen Studien beendet, der Kunst, für die er großes Talent besaß und in der er bald ganz außergewöhnliche Fortschritte machte. Christian Brand [Bd. II, S. 110], und nicht, wie er bei Nagler heißt: Christian Band, war sein Lehrer und M. galt als einer seiner besten Schüler. Ununterbrochene Uebung und ein fleißiges aufmerksames Studium der Natur, für deren Schönheiten und Eigenthümlichkeiten er einen höchst ausgebildeten Sinn besaß, machten ihn bald zu einem bedeutenden Meister seines Faches. Da er auch sonst gute Bildung hatte, kam dieß seinem Kunstberufe wesentlich zu Statten, und es fehlte nicht an Anerkennung, die ihm gebührte. M. wurde Mitglied der kais. Akademie der Künste. Nach Nagler's „Künstler-Lexikon“ und Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“ wäre er auch Ritter des Leopold-Ordens und Custos der k. k. Hofbibliothek gewesen. Ich erlaube mir, beides zu bezweifeln. Die Verleihung des Leopold-Ordens an einen Künstler, wie bedeutend er sonst auch gewesen sein mag, war zu jener Zeit, als Molitor lebte, kaum denkbar; auch fehlt in einem Verzeichnisse der Ordensmitglieder aus dem Jahre 1810 sein Name, er müßte denn den Orden innerhalb der Jahre 1810 und 1812 erhalten haben. Was seine Custosstelle bei der Hofbibliothek betrifft, so erscheint sein Name in Mosel's „Geschichte der Hofbibliothek“, in welcher auch aller Personalveränderungen sorgfältig gedacht wird, an keiner Stelle, und Mosel's Werk ist im Jahre 1835 erschienen. Jedoch diese Mängel schmälern die Verdienste des großen Künstlers, der immerhin beides zu sein verdiente, nicht. Molitor war Maler und Radirer. Er malte in Oel und in Gouache. Er war sehr fleißig und seine Bilder sind ziemlich zahlreich, als aber seine Gouachebilder in das Publicum kamen, fanden sie solchen ungewöhnlichen Beifall, daß Alles nur solche Bilder wünschte und M. die letzten zwölf Jahre seines Lebens kaum die Palette mehr zur Hand nahm. Seine Gouachebilder sind in einer ganz neuen, ihm nur eigenthümlichen Manier ausgeführt; er bediente sich dabei nur weniger, eigentlich vier Farben. Er führte sie auf blauem Papier mit Zinnober, Sepia, lichtem Ocher aus, höhte dann mit Weiß und nahm zur Vertiefung Tusch. Ein solches Bild, wenn es von etwas größerem Formate war, wurde ihm mit 20 bis 30 Ducaten bezahlt. Die schönsten seiner Bilder besaß zu seiner Zeit der Fürst von Reuß-Köstritz XLVIII., der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der Graf Fries und ein Herr von Barbolani, der damals in Wien lebte. Der Rath von Hoppe, ein bekannter und eifriger Kunstsammler, besaß von M. sechs Gemälde und eine Sammlung von sechzig Zeichnungen jeden Formates mit aller Verschiedenheit in der Ausdrucksweise. Der Kunstliebhaber Gabet, der selbst mehrere Blätter radirt hat und zu Molitor's intimsten Freunden zählte, hatte gleichfalls eine ansehnliche Suite mehr oder weniger vollendeter Studien, welche Molitor auf seinen Kunstausflügen in Oesterreich, Salzburg und Tirol vollendet hatte, darunter eine Folge von Blättern mit Kühen, Kälbern

und Schafen, welche Molitor im Jahre 1810 zu Brunn am Gebirge gezeichnet hatte. Große Naturtreue, eine leichte, aber dabei geistreiche Behandlung der immer ideal aufgefaßten Naturscene charakterisiren seine Bilder. Seine Oelgemälde haben manchmal einen etwas dunklen Ton, entbehren aber nie der Harmonie. Molitor's Bilder wurden oft gestochen und Stiche nach denselben sind bekannt von F. Brand 1, von A. v. Bartsch 3, von Duttenhofer 12, von Gabet 39, von Gauermann 1, von S. Le Gros 2, von Haldenwang 2, von Rößmer 4, von Piringer 18, von H. J. Schütz 2, von Seyffer 7. Mit eben solcher Gewandtheit, wie Pinsel, Crayon und Feder, verstand es Molitor die Radirnadel zu führen, und seine Blätter, original in den Ideen, tüchtig gezeichnet und von besonders geschickter Wahl der Standpuncte, bald geäzt, bald in Aquatinta behandelt, sind von Kupferstichsammlern immer gesucht. Adam Bartsch hat einen eigenen Katalog darüber verfaßt, nach welchem das unten folgende Verzeichniß ausgeführt ist. M. starb leider zu früh für die Kunst, zu deren Lieblingen er zählte, denn bereits im Alter von 53 Jahren ereilte ihn der Tod.

Verzeichniß der Radirungen von Martin von Molitor. 1) Die Landstraße, links zwei Weiber mit Bündeln, im Mittelfelde ein Mann zu Pferde mit einem Hunde. Links unten: Molitor, rechts der Buchstabe B. Höhe 2 Zoll 5 Linien, Breite 1 Zoll 10 Linien. Dieses Blatt war nach Bartsch nur in der Sammlung, welche F. Gabet in Wien besaß, vorhanden. — 2) Die zwei Bäume auf der linken Seite des Blattes, der Boden umher ist mit Kräutern und Büschen bewachsen, rechts im Vordergrunde ein Stock und ein Baumstamm. H. 3 Z. 10 L., Br. 3 Z. — 3) Das alte Thor eines verfallenen Gebäudes, ein Bauer ordnet Garben, ein anderer liegt rechts vorn auf dem Boden. H. 4 Z. 6 L., Br. 3 Z. — 4) Der alte Weidenstamm mit wenig Aesten, rechts in der Ferne ein Felsen, links ein Hügel mit Pflanzen. Le Gros del. Von Molitor nach der Idee desselben. H. 5 Z. 6 L., Br. 4 Z. 7 L. — 5) Das Weib mit dem Knaben zwischen dem Baum und der Hütte links des Blattes. H. 6 Z 9 L., Br. 5 Z. — 6) Der große Baum, unter ihm sitzt ein junger Mensch mit gekreuzten Füßen; der obere Theil des Baumes ist unvollendet. H. 7 Z., Br. 5 Z. 9 L. — 7) Die drei Kapuziner an einem kleinen Tische. Dieses Blatt, aus des Künstlers erster Zeit, ist sehr selten. H. 1 Z. 2 L., Br. 2 Z. 11 L. — 8) Die unter Bäumen versteckte Hütte, über den Fluß geht eine kleine Brücke. H. 2 Z., Br 3 Z. 11 L. — 9) Die zwei Hütten an einem Abhange rechts, an jeder derselben mehrere Bäume. H. 2 Z., Br 3 Z 11 L. — 10) Der Eimer am Pfahle; an demselben aufgeschichtete Garben, neben einem rechtsstehenden Baume eine Hundshütte. Unvollendet. H. 3 Z., Br. 3 Z 11 L. — 11) Der steile Felsen, er steht in der Mitte des Blattes, links eine Partie Bäume, rechts einige Fichten. H. 2 Z. 10 L., Br. 4 Z. — 12) Die Bäuerin mit einem Betrunkenen, sie stehen unter dem Eingange eines verfallenen Hauses, am Gemäuer mehrere Bäume. H. 2 Z. 8 L., Br. 4 Z. 1 L. — 13) Der alte Bauer auf der steinernen Stiege, diese führt zu einer am Ufer des Flusses liegenden Hütte. H. 2 Z. 8 L., Br. 4 Z. 2 L. — 14) Der einen kleinen Baum auszureißen bemühte Mann; ein zweiter trägt dürre Aeste, das unter den Bäumen am Hause hervorkommende Bächlein bildet einen Wasserfall. H. 2 Z. 10 L., Br. 4 Z. 3 L. — 15) Das Weib mit dem kleinen Mädchen, am Wege neben der Hütte sitzend. H. 2 Z. 10 L., Br. 4 Z. 3 L. — 16) Der gewölbte Eingang zu einem alten Gebäude; links nach vorn zwei Bäume am Flusse, in der Mitte des Vordergrundes ein auf dem Boden liegender Mann, und ein zweiter, der auf einem Baumstamme sitzt. H 3 Z., Br. 4 Z. 6 L. — 17) Der Hof einer Meierei, links mit Bohlen umzäumt, vorn von Wasser begrenzt; im Grunde nähert sich eine Bäuerin der offenen, in den Hof führenden Thüre. H. 4 Z., Br. 4 Z. 6 L. — 18) Die drei steilen Felsen, dazwischen schlängelt sich der Weg, an dessen Rande links eine Steinsäule sich erhebt, neben welcher ein Mann und eine Frau gehen. Dem Wege en

lang läuft ein Fluß, der einen kleinen Wasserfall bildet. H. 3 Z. 6 L., Br. 4 Z. 9 L. — 19) Der spitzige Felsen, er steht zur linken Seite des Blattes, rechts voran sieht man einen Theil eines anderen Felsens, alles ist nur flüchtig entworfen und der gebirgige Hintergrund nur im Umriß gezeichnet. H. 4 Z. 2 L, Br. 4 Z. 9 L. Das Blatt ist sehr selten. — 20) Der runde Thurm an der alten Burg, links geht an demselben ein Weib mit einem Kinde, rechts vorne sieht man das Ufer eines Flusses. H. 2 Z. 11 L., Br. 4 Z. 10 L. — 21) Der Fluß, er nimmt die ganze Breite des Blattes ein, an dem einen Ufer sieht man das gegen den Baum geschleuderte zerbrochene Schiff, über das andere hinaus öffnet sich ein mit verschiedenen Bäumen bepflanztes Feld. H. 3 Z. 8 L., Br. 5 Z. 3 L. — 22) Die in den Fluß steigende Kuh; der Fluß ist mit Binsen und anderen Kräutern bewachsen. Unten, etwas nach links, steht: Molitor f., jedoch nur auf den ersten zwanzig Abdrücken, auf den späteren fehlt der Name. H. 4 Z, Br. 5 Z. — 23) Das Bauernhaus, an dessen Seite eine elende auf Bohlen stehende Hütte, rechts vorne sind zwei Stöcke und ein Schilfrohr, hinter der Hütte sieht man belaubte Bäume sich erheben. Auf den ersten Abdrücken ist der Himmel nicht ausgezeichnet. H. 4 Z. 1 L., Br. 5 Z. 3 L. — 24) Die Strohhütte am Canal, über letzteren führt eine kleine Brücke. Gegenüber ist ein großes Thor neben vorspringendem Mauerwerk, links vorn steht ein dürrer Baum, und mehrere andere Bäume sieht man hinter der Hütte. Rechts unten: Molitor f. H. 3 Z. 10 L., Br. 6 Z. 9 L. — 25) Die vier freistehenden Bäume am Ufer, in der Mitte des Vordergrundes ein am Boden liegender Bauernjunge, neben dem ein Weib sitzt. H. 4 Z. 10 L., Br. 3 Z. 9 L. — 26) Der junge Schiffer, rechts vorn im Wasser den Kahn mit Früchten leitend. Die Aussicht geht auf ein kleines Dorf, vor welchem auf einem Hügel zwei große Bäume stehen. Die Gegenstände des Mittelgrundes und der Ferne auf dem übrigens sehr zart radirten Blatte sind nur schwach angedeutet, da das Scheidewasser nicht stark genug gewirkt hatte. H. 5 Z. 2 L., Br. 6 Z. 5 L. — 27) Die von Bäumen und Gesträuch umgebene Strohhütte. Links erblickt man die Reste eines Zaunes, rechts vorn einen dürren Baum neben einem hochstehenden. Das Blatt ist mit leichter Nadel gearbeitet. H. 5 Z., Br. 6 Z. 10 L. — 28) Der Weiler auf dem Gipfel eines großen steilen Felsens. Links am Wege sind zwei Kühe, rechts führt eine Treppe hinauf. Unten am Felsen ist ein Zaun, das Blatt ist nicht vollendet. H. 6 Z., Br. 7 Z. 3 L. — 29) Die Mühle hinter Felsen, das Wasser fließt in einer Leitung nach links und bildet zwischen zwei Felsen einen Fall. Der eine in der Mitte des Blattes stehende Felsen ist mit Bäumen bewachsen. H. 6 Z., Br. 7 Z. 3 L. — 30) Der Weg, der längs des Felsens hinzieht, auf dem Felsen eine Hütte mit mehreren Bäumen; links im Vordergrunde gleichfalls Felsenpartien, in der Mitte sieht man ein Weib mit einem Kinde und zwei Männern, zwei andere Figuren gehen auf dem Wege H. 5 Z. 3 L., Br 7 Z. 4 L. [Joseph Heller gibt die Höhe 5 Z. 2 L. an.] — 31) Die Einsiedelei. Ein in einem Buche lesender Einsiedler, gegenüber stürzt Wasser in die Felsenschlucht. H. 5 Z. 2 L., Br. 7 Z. 3 L. — 32) Felsenlandschaft. Links zwei umgerissene Baumstämme, rechts vorn ein Felsenlager mit Durchsicht auf den Wasserfall, gegenüber eine Einsiedelei mit einem großen Kreuze. H. 5 Z. 3 L, Br. 7 Z. 5 L. [auch die Höhe dieses Blattes gibt Heller mit 5 Z. 2 L. an]. — 33) Drei Kühe, die ein Bauer längs des Waldes hintreibt Rechts im Vordergrunde sieht man einen Strauch und in dessen Nähe den Rest eines Zaunes. H. 5 Z. 3 L., Br. 7 Z. 5 L. — 34) Der durchbrochene Felsen, links die Aussicht auf eine Gebirgsgegend. Am Fuße des Felsens ruht eine Schafheerde, im Mittelgrunde sieht man zwei andere Schafe und im Vordergrunde den liegenden Hirten. H 5 Z. 3 L., Br. 7 Z. 6 L. — 35) Die weidende Kuh am Ufer des mit Binsen bewachsenen Flusses. Links neben einem verstümmelten Baume ein Stock, in der Mitte des Vordergrundes zwei Hochstämme, und rechts vorn zwei von Schilf umgebene Stöcke. Rechts oben stehen die Buchstaben M. M. H. 5 Z. 10 L., Br. 7 Z. 6 L. — 36) Ein Titelblatt. Zwischen einem rohen Steine, den einige Schmarotzerpflanzen bedecken, und einem kleineren länglichen Steine fließt ein Wasser, das eine Cascade bildet. Auf der glatten Oberseite des größeren Steines steht: Paysages dessinés et gravés à l'eau forte par M. Molitor 1795. Auf dem kleineren länglichen Steine liest man: A Vienne chez F. X. Stöckl Md. d'Estampes. H. 6 Z,

Br. 8 Z. Zu diesem Titelblatte gehören die folgenden fünf Blätter 37—41. Die ganze Folge kostete bei Weigel 1 Thlr 8 Gr. Es gibt von diesem Titelblatte drei Abdrücke. Auf den beiden ersten fehlt die Inschrift des Steines, nur ist auf dem ersten Abdrucke der die rechte Seite des Steines bedeckende Schatten durch reine Aetzung bewirkt, während er auf dem zweiten mit der kalten Nadel überarbeitet ist. Der dritte Druck hat die Schrift. — [37]) Vier Bäume links des Blattes auf einer Erhöhung neben dem Canal. Im Vordergrunde sitzt rücklings ein Mann und neben ihm ist ein Knabe. Auf der rechten Seite des Wassers sind Gesträuche, die sich über die ganze Breite des Hintergrundes hinziehen. H. 5 Z. 4 L., Br. 7 Z. 7 L. — [38]) Die Kuh auf der hölzernen Brücke, von einem Manne und einem Weibe, deren jedes ein Bündel trägt, getrieben. Im Mittelgrunde der felsigen Landschaft schreitet ein zweites Weib. H. 6 Z. 4 L., Br. 8 Z. 2 L. — [39]) Der in der Ferne sich verlierende Fluß, dessen Ufer mit Bäumen bewachsen sind. Rechts vorne steht eine Gruppe ausgehöhlter Bäume, an deren Fuß ein Weib mit einer Butte sitzt. Das Blatt ist geätzt und in Aquatinta übergangen; es gibt aber auch reine Aetzabdrücke, ein solcher kostete bei Weigel 1 Thlr., ein Blatt mit Aquatinta-Ueberarbeitung 16 Gr. H. 5 Z. 9 L., Br. 8 Z. 8 L. — [40]) Ein steiler kahler, von mehreren Steinblöcken umgebener Felsen; rechts stehen vier Kiefern Die Behandlung des Blattes gleicht jener des vorigen. H. 5 Z. 9 L., Br. 8 Z. 8 L. — [41]) Die Viehheerde. Reiche Landschaft, in derselben drei Kühe und sechs Schafe, von dem links im Vordergrunde befindlichen Hirten dem Walde auf der Höhe entlang getrieben. Rechts im Mittelgrunde sieht man einen Wasserfall, auch erblickt man das Mauerwerk eines alten Schlosses mit einem Thurme, und den Grund schließt ein hoher kahler Berg. Eines der schönsten Blätter des Meisters, von trefflicher Beleuchtung und großer Wirkung. Im ersten Drucke sieht man einige Lichtstellen, die später gedeckt wurden, wie die Lichtseite des oberen Theiles des Felsens, der rechts des Wasserfalles ist, und die grünen Partien zwischen letzterem und den Mauern, die später mit der kalten Nadel überarbeitet wurden. Ein erster Abdruck bei Weigel 18 Gr. H. 5 Z. 9 L., Br. 8 Z. 9 L. Die Blätter 37—41 gehören zum Titelblatte 36 und bilden das Heft: **Paysages dess. et gravés à l'eau forte par M. Molitor 1795.** — [42]) Ruine eines großen Gebäudes, auf dem Gipfel eines mit Gebüsch bewachsenen Felsens. Rechts am Felsen hin führt ein Weg dem Walde im Grunde zu, auf diesem Wege schreitet ein Weib mit einem Knaben, links öffnet sich die Aussicht auf eine Gebirgsgegend. H. 6 Z. 3 L., Br. 9 Z. 4 L. — [43]) Ein unvollendetes Blatt, wo das Scheidewasser nicht angegriffen hat, so daß die Platte nach etlichen Abdrücken vernichtet wurde. Man sieht nur das Dach einer Mühle und fünf Bäume am Abhange eines Berges, gegen die Mitte zu liegt ein Haufen Baumstämme nur im leichten Umrisse. H. 6 Z. 8 L., Br. 9 Z. 4 L. — [44]) Dieselbe Darstellung vollständig, nur nicht ganz vollendet, da der Tod M.'s die Arbeit unterbrach Man sieht die Sägemühle, die fünf Bäume am Abhange und in der Mitte die aufgehäuften Baumstämme. Alle Gegenstände sind sehr deutlich gegeben, nur nicht ganz ausgeführt. Links in der Höhe sieht man Gesträuch und auf dem Berge ein großes Felsenstück. Am Fuße dieses Berges steht die Mühle. H. 6 Z 6 L, Br 8 Z. 8 L. — [45]) Der ruhende Wanderer in einer bewaldeten Landschaft, er steht, in beiden Händen den Stock haltend, die Butte zu seinen Füßen zwischen zwei Bäumen. Im Mittelgrunde erblickt man eine Schafheerde, und längs einer Baumpflanzung gehen zwei Kühe. Da sieht man auch das Gemäuer einer kleinen Veste. Gute Abdrücke dieses Blattes, die ganz leicht lavirt sind, finden sich selten. H. 6 Z 7 L., Br. 9 Z. 9 L. — [46]) Die drei Eremiten in einer Felsenlandschaft. Die Hälfte des Blattes nimmt ein großer Felsen ein, links zieht sich ein Wald hin, bei dessen Eingang die Statue der h. Jungfrau sichtbar ist. Zwei von den Eremiten gehen mit Schaufel und Rechen einem Gärtchen zu, rechts am Felsen befindet sich ihre Hütte, im Grunde von derselben Seite sieht man den dritten, in einem Buche lesend. H 9 Z. 3 L., Br. 9 Z. 10 L. — [47]) Die Ruinen auf dem Berge, am Fuße desselben zieht sich ein dichter Wald der Breite nach hin Im Vordergrunde rechts steht eine Gruppe von vier Bäumen, deren drei wenig belaubt, der vierte dürr ist, in der Nähe steht ein Weib neben dem Fischer mit der Angel. H. 8 Z. 8 L., Br. 10 Z. 10 L. — [48]) Die Familie, gegen die Mitte des Vordergrundes gruppirt. Der Mann hält eine Kürbisflasche, das auf dem Boden sitzende Weib hält ein Kind in den Armen, ein zwei

tes liegt in einiger Entfernung im Grase auf den Knieen. Im Mittelgrunde stehen zwei alte Eichen und nach rechts hin öffnet sich die Aussicht auf Berge. H. 8 Z. 8 L., Br. 10. Z. 10 L. — 49) Die Hirtin mit der Angelleine, sie sitzt rechts rücklings an einem der großen Felsenstücke, neben ihr steht ein großer Korb und rechts vorn am Baumstamme sieht man drei Schafe. H. 8 Z. 3 L., Br. 11 Z. — 50) Der doppelte Wasserfall, durch das auf beiden Seiten eines Felsens herabstürzende Wasser gebildet. Am Gestade des durch den Wasserfall entstandenen Baches erblickt man in Halbfigur zwei Mädchen und einen Knaben, und gegenüber auf dem Felsen eine Hütte. H. 8 Z. 4 L., Br. 11 Z. — 51) Der Stamm eines umgestürzten Baumes, der die ganze rechte Hälfte des Blattes einnimmt und dessen geborstener Stock die Ursache seines Sturzes andeutet. Auf dem Wege schreitet ein Weib mit einem Reisigbündel, vor demselben ein Knabe mit einem Hunde. Dieses Blatt ist geätzt und zählt zu den schönsten der ganzen Molitor'schen Suite, der Künstler gab ihm einen gräulichen Aquatintaton und brachte mit geschickter Hand einige Höhungen an. Es gibt davon auch Abdrücke ohne Aquatinta-Lavirung. H. 8 Z 9 L., Br. 11 Z. 8 L. [Erste Drucke 1 Thlr. 12 Sgr. bei Weigel.] — 52) Eine Heerde von Kühen und Schafen, auf einer im Grund von Wald begrenzten Wiese. Durch eine Oeffnung des Waldes erblickt man eine andere Wiese, und am Eingange dieser Theilung des Waldes steht ein Hirt mit einem Knaben. Das Blatt ist geätzt und in Aquatinta behandelt. Die Aetzdrucke sind die ersten. H. 8 Z. 9 L., Br. 11 Z. 9 L.

Zur Biographie. Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 155. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 698. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 370. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 114. — Heller (Jos.), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1836, J. G. Sickmüller, kl. 8°.) III. und letztes Bändchen, S. 184. — *Bartsch (Adam)*, Catalogue raisonné de l'oeuvre d'estampes de M. de Molitor (Nürnberg 1813, 8°.). — **Porträts.** 1) J. Abel fec. (radirt, 4°.); — 2) J. Abel p. 1810, A. Bartsch sc. 1812 (Fol.).

Molitor, Simon (Tonsetzer, geb. zu Neckarsulm im heutigen Königreich Württemberg im November 1766, gest. zu Wien 21. Februar 1848). Sein Vater war Schullehrer und wahrscheinlich, wie dieß bei Landschulen schon üblich ist, Chorregent der Ortskirche, später übersiedelte er nach Mergentheim und starb dort als Capell- und Concertmeister des deutschen Ordens. Der Sohn Simon, der sich auch öfter Franz Simon unterschrieb, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, und zwar sowohl im Clavier- und Violinspiele, wie auch in der Tonsetzkunst, jedoch in virtuoser Weise behandelte er Guitarre und Violine. Ungeachtet der vorherrschenden Neigung des Sohnes für die Musik, sollte er doch einen anderen Lebensberuf ergreifen, und so ließ ihn denn der Vater studiren, das Studium wollte aber dem Sohne nicht recht zusagen, ohne Wissen seiner Eltern entfernte er sich von der Universität und begann, 18 Jahre alt, ein fahrendes Virtuosenleben. So durchzog er Deutschland nach allen Richtungen, spielte in Orchestern, gab Concerte, componirte Concert- und Kammermusik u. dgl. m. Gegen das Ende der Achtziger-Jahre kam er nach Wien, wo er seine Compositionsstudien fortsetzte, ging dann von Wien nach Italien und war in den Jahren 1796 und 1797 als Orchesterdirector in Venedig thätig, und als trefflicher Violinspieler in vielen Häusern ein willkommener Gast. Als die französische Revolution auf ihrem Zuge durch Europa auch in Italien siegreich vordrang, beschloß M., der sich indessen ein kleines Vermögen erspart hatte, in seine

Heimat zurückzukehren. Da ein Bruder seines Vaters als Oberkriegscommissär in österreichischen Diensten stand, so gab M. den Wünschen seiner Familie nach und trat im Jahre 1798 als Beamter bei dem kaiserlichen Kriegscommissariate ein, trat aber später von demselben zum Verpflegswesen über. In seinem Dienste tüchtig und zuverlässig, rückte er zur Stelle eines Oberverpflegs-Verwalters vor und blieb bis zum Jahre 1831 im Staatsdienste, in welchem er sich in den Ruhestand zurückzog und dann seiner Lieblingsneigung, der Tonkunst, ausschließlich lebte. Es war ihm gegönnt, noch 17 Jahre dieses otium operosum zu genießen. Molitor war nach drei Richtungen hin für seine Kunst thätig, als Musikhistoriker, als Quartettspieler und als Componist. Als Musikschriftsteller beschäftigte er sich vorherrschend mit Forschungen und Ansammlung von Materialien zu einer Geschichte der Wiener Hofcapelle und der früheren Hof-Oper. Er durchsuchte zu diesem Zwecke die reichen Sammlungen der Hofbibliothek und die Archive der Hofämter. Er kam jedoch — da er mit großer Gewissenhaftigkeit arbeitete — ungeachtet seines hohen Alters von 82 Jahren, damit nicht zu Stande. Molitor's Materialien benützte dann nach dessen Tode der als Musikschriftsteller ebenso gewissenhafte Dr. Leop. v. Sonnleithner, der sie dann ergänzte, erweiterte, bis auf die neueste Zeit fortführte und so ein umfangreiches Material für eine künftige Geschichte der Oper in Wien verbreitet hat. Ueberdieß war Molitor ein fleißiger Mitarbeiter der „Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung" und hat in derselben Herrn F. J. Fétis, den immerhin schätzenswerthen Bearbeiter der „Biographie universelle des musiciens", sowohl in Unrichtigkeiten bei Erzählung von Thatsachen, wie in seinen Ansichten berichtigt, wobei Fétis von der irrigen Ansicht ausging, daß dieser sein Gegner der bekannte Musikschriftsteller Hofrath Kiesewetter [Bd. XI, S. 252] sei, der sich hinter dem Pseudonym Simon Molitor verberge, wie dieß Sonnleithner in dem in den Quellen genannten Aufsatze des Näheren ausführt. Von den größeren musikgeschichtlichen Arbeiten Molitor's im genannten Blatte sind anzuführen, im Jahre 1838: eine Ehrenrettung des kaiserlichen Hofcompositeurs Francesco Conti gegen eine von Mattheson verbreitete Anekdote, und im Jahre 1839: Bemerkungen zur Lebensgeschichte Emanuel's, genannt der Baron von Astorga, welche beide Arbeiten, wie sein Biograph es ausdrücklich bemerkt, von Molitor's gründlicher Forschung und Beurtheilung zeugen. — Was Molitor den Quartettspieler betrifft, so liebte er es, in seinem Hause Quartett-Abende durch ausgezeichnete Kräfte zu veranstalten. Man konnte Böhm, Jansa und andere Meister der Violine bei ihm hören, und auch unter den Zuhörern fanden sich die Ausgewählten der Kunstfreunde, wie z. B. Aßmayer [Bd. I, S. 80], Grillparzer [Bd. V, S. 338], Kiesewetter [Bd. XI, S. 252], Kuffner [Bd. XIII, S. 336], Mosel [s. d. Bd. XIX] u. A. Bei diesen Aufführungen wurden ebenso die Werke der neueren Zeit, wie auch ältere Quartette gespielt, die sonst nirgends zu hören waren. Dabei besaß Molitor eine ungemein reiche Sammlung von Trio's, Quartuors und Quintuors für Streichinstrumente, die er vor Jahren anzulegen begonnen und immer noch durch eigenhändige Abschriften ver-

mehrte. Herr von Sonnleithner hat nach Molitor's Tode diese Sammlung gekauft und sie später der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien verehrt. — Endlich als Componist war Molitor ungemein fruchtbar. Anfänglich schrieb er viele Stücke für die Guitarre und verfaßte auch in Gemeinschaft mit R. Klinger (pseudonym für Wilhelm Klingenbrunner) eine Guitarreschule, welche zu Ende des 18. Jahrhunderts im Stiche erschien und wesentlich dazu beitrug, diesem bald nachher zu großer Beliebtheit gelangten Instrumente die Bahn zu brechen. Außerdem schrieb er viele Stücke für die Guitarre und Solostücke für die Violine. Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien besitzt in ihrem Archive 44 Musikstücke seiner Compositionen, deren Verzeichniß hier folgt [die mit einem Stern (*) bezeichneten sind nur in Handschrift vorhanden]: Orchestermusik: *„Ouverture in F". — Concerte: *„Fünf Concerti per il Violino, in B, in D 4/4, in A, in D 3/4 und in C"; — *„*Concerto per Clarinetto principale*, in *B*". — Quartette: *„*Six Quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle*, in *A*, *Es*, *B*, *F*, *G* und *C*", bei dem zweiten Quartette vertritt die Clarinette die Stelle der ersten Violine. — Für die Guitarre: „Versuch einer vollständigen methodischen Anleitung zum Guitarrespielen, nebst einem Anhange, welcher das Nothwendigste von der Harmonielehre nach einem vereinfachten Systeme darstellt. Von S. Molitor und R. Klinger" (Wien, in der chemischen Druckerei); — „*Grande Sonate pour Guitarre et Violon concertants*, in *F*", Op. 3 (Vienne, imprimerie chimique); — „*Sonate pour Guitarre et Violine concertans*, in *F*", Op. 5 (Vienne, Artaria et Comp.); — „*Grande Sonate pour Guitarre seul*, in *A-moll*", Op. 7 (Vienne, Artaria et Comp.); — „*Sonate pour Guitarre seule*, in *C*", Op. 10 (Vienne, Thaddée Weigl); — *„*Sonate pour Guitarre*, in *G*", Op. 15; — „*Rondeau avec un Adagio pour Guitarre*, in *A-moll*", Op. 16? (Vienne, Thaddée Weigl); — „*Marche funèbre à la mort de mon ami François Tendler*" (Vienne, Thaddée Weigl); — „*Réceuil de petites pièces faciles de differents auteurs et un Rondeau original pour la Guitarre d'une difficulté progressive*", 4 livraisons (Vienne, imprimerie chimique); — „Sechs Ländler für die Guitarre allein" (Wien, bei Sauer). — Für das Pianoforte: *„*Sextuor pour le Pianoforte, Flûte, deux Altos et Violoncelle*, in *G*"; — „*Six Polonaises pour le Pianoforte et le Violon concertants*", Op. 4 (Vienne, imprimerie chimique). — Tanzmusik: *„Six Menuets avec Trio's für Orchester", componirt in Donaueschingen 1799 zum Carneval; — *„Six Valses avec Trio's für Orchester", ebenda im Jahre 1799 componirt; — „*Douze Menuets, exécutés dans la grande salle des Redoutes Impériales à Vienne a celle dite de S^te Catherine, l'an 1804; arrangés pour le clavecin par l'auteur*", Op. 1 (gestochen ohne Angabe des Verlegers); — *„*Douze Menuetto's et Trio's pour l'orchestre*"; — *„*Six Valses avec Trio's pour l'orchestre*"; — *„Zwölf deutsche Tänze sammt Trio's und Coda für grosses Orchester". — Für den Gesang: „(Vier) Siegeslieder für drei Singstimmen ohne Begleitung, dem Erzherzog Karl von Oesterreich gewidmet" (Augsburg, bei Gombert); — *„Jünglings-Rundgesang im Frühlinge („Lös't ab vom Stamm das Epheulaub") für Tenor und Basssolo, vierstimmigen Männerchor und Clavierbegleitung"; — *„Das Alter, Gesang für zwei Tenore und Basssolo und vier-

stimmigen Männerchor mit Clavierbegleitung"; — *„Die drei Unbekannten, ein Nachtgesang für drei Männerstimmen", Gedicht von General Baron Koudelka; — „Arie aus dem Lustspiele: Der verliebte Verführer („Es will sich Amor rächen"), für Tenor mit Clavierbegleitung" (Wien 1805, bei J. B. Wallishausser). — Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung: *„An die Göttin Musik"; — *„Der schöne Traum Phantasie"; — *Am Scheideabend", von C. G. Leitner; — *„Der Wunsch", von Beranger; — *„Der blinde bettelnde Kriegsmann"; — *„Geisternähe", von Matthisson; — *„Die Köhlerstochter", Cantate von C. G. Leitner; — *„Der Senator"; — *„Das Alter"; — *„An meinen Arzt, zum Geburtstage"; — *„Des Sängers Beruf"; — *„Wenn ich ein Vogel wär'"; — *„Die Spätrose"; — *„Der Kranz"; — *„Frage"; — *„Vergänglichkeit"; — *„Lebensmüde"; — *„Todtengräberlied", von Hölty; — *„Mädchenlaune", von Schubert; — *„Das Schloss Dunbar", von C. G. Leitner; — *„Des Schifferjungen Abendfahrt", von C. G. Leitner; — *„Der Mann für uns", von Bouterweck (mit Chor); — *„Der Rattenfänger von Hameln", von Goethe; — *„Der Schattengruss", von J. G. Seidl. Noch sei der Vollständigkeit wegen angeführt, daß Molitor dem Wiener Conservatorium eine Staatsobligation von 1000 fl. C. M. zur Gründung eines Stipendiums für eine talentvolle Gesangschülerin widmete, sich aber dabei unter dem theilweisen Anagramm seines Namens, Rotil, verbarg, was erst später bekannt wurde.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, Klemm, 4°.) 1864, Nr. 28, S. 435: „Simon Molitor". Biographische Skizze von L. v. Sonnleithner. — Fétis und Schilling in ihren Musik-Lexicis führen zwei Musiker des Namens Molitor, und zwar einen W. Molitor und einen Sebastian Molitor auf. Betreffs derselben und ihrer Werke bemerkt Herr von Sonnleithner: „Die Werke, die diesen Beiden zugeschrieben werden, sind zuverlässig von dem obigen Simon Molitor, der seinen Vornamen oft nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnete, dessen undeutlicher Schrift oder falscher Auslegung jene beiden Pseudo-Molitore ihre Scheinexistenz verdanken mochten".

Noch sind folgende Personen des Namens Molitor bemerkenswerth: 1. **Benedict Eberhard Molitor**, ein Jurist, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Wien lebte und von dem innerhalb weniger Jahre, 1714—1720, mehrere rechtswissenschaftliche Abhandlungen in lateinischer Sprache erschienen sind, u. z.: „Theses juridicae de testamento scripto" *[Def. J. A. Aliprandi]* (Viennae 1714, Schlegel, 4°.); — „Ex lite concordia seu theses juridicae de transactionibus" *[Def. J. J. Stutner]* (Viennae 1716, Heyinger, 4°.); — „De contractibus consensualibus" *[Def. Jo. Seb. Deyl]* (ibid. 1717, typ. Caes. Imp., 4°.); — „Theses juridicae de emptione et venditione" *[Resp. Jos. Fr. Purckner]* (Viennae 1717, a typ. aulica, 4°.); — „Ex meo tuum ... seu disput. jurid. de rebus creditis ... et exceptione non numeratae pecuniae" *[Resp. Fr. Ign. Gabler]* (Viennae 1718, Heyinger, 8°.); — „Syntagma fictionum juridicarum" *[Resp. J. Chr. Ign. Aigner]* (Viennae 1718, typ. Schwendimann, 4°.); — „Dissertatio de conclusione in causa, sententia, re judicata, executione, apellatione et revisione earundem" *[Resp. Fr. A. R. Ertl]* (Viennae 1719, Heyinger, 4°.); — „Tractatus summarius de pignoribus et hypothecis" *[Resp. J. Aug. Romani]* (Viennae 1720, typ. Schwendimann, 4°.). — 2. **Bruno Molitor**, ein Karthäusermönch aus den Tagen des Kaisers Joseph II., an den die Erinnerung erst in den jüngsten Tagen wieder aufgefrischt worden, als sein Großneffe, der tüchtige und bekannte Orgelbauer Molitor in Brünn, zu Anfang des Jahres 1857 daselbst starb. Bruno M. war Mönch im Kloster Karthaus bei Brünn und verbrachte nach Aufhebung seines Klosters durch Kaiser Joseph II. den Rest seines Lebens in einem Mönchskloster zu Brünn, wo er sich besonders mit Anfertigung kleiner, zu seiner Zeit bald beliebt gewordener Orgelwerke, geeignet zur Uebung im Orgelspiele für reifere Jünglinge,

beschäftigte. [Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 57.] — 3. **Christian Molitor**, Magister Philosophiae und Astronom zu Wien, wo er im 15. Jahrhunderte lebte und im Jahre 1495 an der Pest starb. Als sein Geburtsort wird Klagenfurt angegeben. Der berühmte Astronom und Leibarzt des Kaisers Maximilian I., Tanstetter von Thannau, schreibt über Molitor: „Scripsit in astrologia certa opuscula quae apud doctos magno in pretio habentur". [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 178.] — 4. **Franz Ignaz Molitor**, siehe S. 459, in den Quellen zu Johann Peter Molitor, Nr. 1. — 5. **Franz Joseph Molitor**, ein Arzt und Zeitgenosse des Arztes Molinari, dessen Lebensskizze schon S. 455 gegeben worden. Molitor war im Jahre 1739 Leibarzt des Fürsten Esterházy in Wien, und vielleicht durch diesen Umstand ist jene Namensverwechslung in Hecker's Geschichte der neueren Medicin, deren schon bei Molinari gedacht worden, zu erklären. Franz Joseph Molitor schrieb mehrere Dissertationen. [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 241.] — 6. **Ingenuin Molitor** (geb. zu Habach), ein Franziskanermönch und Organist am Convente seines Ordens zu Botzen. Er blühte als Componist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im Stiche sind von ihm nur folgende Stücke erschienen: „VI Canzonen für 2 Violinen, 1 Viola, 1 Viola da Gamba und B."; — „XIX Motetti à duo Soprani, 2 Viol. e B." (Augsburg 1668, 4°.). [Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 442.] — 7. **Johann Molitor** (geb. zu Domažlice im Jahre 1604, gest. zu Olmütz 14. Februar 1664). Trat jung zu Brünn in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er unter Ignaz de Colo, einem Spanier, die philosophischen und theologischen Studien beendete. Dann versah er aus beiden Wissenschaftsfächern einige Jahre zu Prag das Lehramt und als im Jahre 1654 in Prag der Unionsact der Karolinischen Universität mit dem Clemens-Collegium in's Werk gesetzt wurde, wurde M. auf kaiserlichen Befehl zum Universitäts-Rector ernannt. Von Prag kam er an die Universität nach Olmütz, an welcher er mehrere Male die Rector- und Kanzlerwürde bekleidete. Er war sehr thätig für die Förderung der Studien unter den Ordensgeistlichen, deren mehrere, insbesondere aus dem Prämonstratenserorden, zu seiner Zeit das Bacalaureat und die Doctorwürde aus der Theologie erlangten. Molitor — hie und da auch Molitoris genannt — besaß ausgebreitete Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaftsfächern, vornehmlich in Sprachen, von denen er die classischen, die hebräische und spanische genau kannte, war ein gewandter lateinischer Poet und ein ausgezeichneter Kanzelredner. [Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Gottl. Haase, 8°.) S. 276 u. f. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 416, Artikel Molitor Nr. 1.] — 8. **Johann Thomas Molitor**, lebte im 17. Jahrhunderte und war im Jahre 1670 oder 1671 Rector der Wiener Hochschule. Am 11. März 1678 errichtete er eine Stiftung, zunächst für männliche Anverwandte seiner Familie, vermöge welcher jeder derselben durch 6 Jahre oder nach Umständen auch noch länger 50 fl. jährlich erhalten soll. Wenn nurmehr Ein Anverwandter vorhanden, so bezieht dieser die gesammte Summe. Wenn zur Beziehung dieser Stiftung Niemand sich meldet, so ist das Stipendium zum Theile oder im Ganzen unter Dienstmägde zu vertheilen, die bei Doctoren der Universität gedient haben. [Geusau (Anton Reichsritter von), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten ... (Wien 1803, 8°.) S. 137 u. 483.] — 9. **Peter Franz Molitor** [siehe S. 459 in den Quellen zu Johann Peter Molitor Nr. 2]. — 10. **Ulrich Molitor** (geb. zu Ueberlingen am Bodensee um das Jahr 1526, gest. im Stifte Heiligenkreuz bei Wien 24. April 1585). Abt Conrad III. in Heiligenkreuz suchte das bereits durch die Türkenkriege und die damit in Verbindung stehenden Nachwehen heruntergekommene Stift wieder einigermaßen zu heben und die Zahl der Klosterbrüder, die auf 7 herabgesunken war, zu vermehren. In seinem Geburtsorte Ueberlingen warb er junge Studirende, und unter diesen Ulrich Molitor,

der im Jahre 1548 in den Cisterzienserorden aufgenommen wurde. Ulrich wurde Prior, und als Abt Conrad im Jahre 1558 starb, dessen Nachfolger. Der Zustand des Stiftes, als Ulrich an dessen Spitze trat, war ein betrübender, die Schuldenlast groß, die meisten Güter in fremden Händen. Ulrich's Energie riß das Stift aus seiner bedrängten Lage, die verpfändeten Güter lößte er allmälig ein, andere erwarb er durch Kauf, das Schloß zu Baaden erbaute er, die Cultur des in der Umgegend des Stiftes wachsenden Weines hob er und hinterließ, als er starb, seinem Nachfolger 13.000 Eimer der besten Sorten in den Stiftskellern, kurz, unter seiner Leitung hob sich das Stift zu neuer und erhöhter Bedeutung. Das Andenken Ulrich's, der sich den Beinamen des zweiten Stifters von Heiligenkreuz erworben, ist durch einen Denkstein im Cryptarium des Stiftes und durch eine Denkmünze erhalten. Die Inschrift des Denksteins, wie die genaue Beschreibung der Denkmünze theilt Bergmann in dem unten bezeichneten Werke mit. [Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 24—29.]

Ende des achtzehnten Bandes.

Druckfehler.

Seite 420, 1. Spalte, Zeile 12 von unten, lies: 1852 statt 1805.
„ 431, „ „ „ 21 „ „ „ parma'schen statt preußischen.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Bukowina.

Croatien.

Dalmatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Tirol.

Ungarn.

Venedig.

Vorarlberg.

Vorderösterreich.

Nicht in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Advocaten, siehe: **Rechtsgelehrte.**

Aerzte.

Alterthumsforscher, siehe: **Archäologen.**

Archäologen, Kunstsammler.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Armenier.

Berühmte Bauern.

Astronomen, siehe: **Mathematiker.**

Augustiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Balneologen, siehe: **Aerzte.**

Basilianer, siehe: **Ordensgeistliche.**

Baumeister, siehe: **Architekten.**

Benedictiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Bergmänner, siehe: **Geologen.**

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Bibliothekare, siehe: **Bibliographen.**

Bienenzüchter, siehe: **Landwirthe.**

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Biographen, siehe: Geschichtschreiber.

Botaniker, siehe: Naturforscher.

Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Bibliographen.

Bürgermeister, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Chartographen, siehe: Geographen.

Chemiker, siehe: Naturforscher.

Choreographen, siehe: Sänger.

Compositeure, siehe: Musiker.

Communalbeamte, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Dialektdichter.

Diplomaten, siehe: Staatsmänner.

Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.

Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.

Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.

Entomologen, siehe: Naturforscher.

Erzgießer, siehe: Bildhauer.

Ethnographen, siehe: Geographen.

Finanzmänner, siehe: Industrielle.

Forst- und Landwirthe, forst- und landwirthschaftliche Schriftsteller, siehe: Landwirthe, Bienenzüchter.

Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.

Frauen.

Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.

Geognosten, siehe: Naturforscher.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Geologen, Bergmänner.

Gesandte, siehe: Staatsmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Marine-Officiere.

Maschinisten, siehe: Technologen.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mechaniker, siehe: Technologen.

Mechitaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Medailleurs, siehe: Kupferstecher.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Mimiker, siehe: **Sänger**.

Mineralogen, siehe: **Naturforscher**.

Minister, siehe: **Staatsmänner**.

Minoriten, siehe: **Ordensgeistliche**.

Missionär.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

National-Oekonomen, Statistiker.

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Nonnen.

Numismatiker.

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Seite

Orgelbauer.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Publicisten.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Seite

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Ritter des goldenen Vließes, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Schauspieler und Schauspielerinen.